Universität Stuttgart
Historisches Institut
Abteilung Neuere Geschichte
Prof. Dr. Wolfram Pyta
Keplerstraße 17
70174 Stuttgart

Die Universitätsburschenschaften im Kaiserreich (1871-1918)

Inaugural-Dissertation

vorgelegt von

Franz Egon Rode
Leintalblick 3
97941 Tauberbischofsheim

Tauberbischofsheim, im Juli 2018

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungen **6**

Kurzzusammenfassung **9**

Dissertation Abstract **12**

1. Einleitung **15**

1.1. Problemstellung 15
1.2. Quellenlage 17
1.3. Forschungsstand 19
1.4. Methodik 34
1.5. Aufbau 35

2. Rahmenbedingungen und Untersuchungsgegenstand **39**

2.1. Entwicklung der Universitäten im Kaiserreich 39
2.2. Student und Korporation 41
2.3. Burschenschaften 44

3. Örtliche Burschenschaften **48**

3.1. Grundlegendes 48
3.1.1. Grundprinzipien 48
3.1.1.1. Lebensprinzip 48
3.1.1.2. Wissenschaftlichkeits- und Maturitätsprinzip 51
3.1.1.3. Ehrbegriff und -verständnis 53
3.1.1.4. Vaterlandsprinzip 55
3.1.1.5. Freiheitsprinzip 56
3.1.1.6. Sittlichkeitsprinzip 57
3.1.2. Namen, Farben, Wahlsprüche, Wappen und Zirkel als äußere Erkennungszeichen 63
3.1.3. Organisation und Finanzierung 70
3.2. Innenverhältnisse 77
3.2.1. Mitgliedsrekrutierung und -erziehung 77
3.2.2. Alltagsleben 84
3.2.3. Mensur und Duell 89
3.2.3.1. Historische, soziale und juristische Grundlagen 89
3.2.3.2. Formen, Ablauf, Bedeutung und Entwicklungslinien 92
3.2.3.2.1. Mensur 92
3.2.3.2.2. Duell 102

3.2.4. Feste 104
3.2.4.1. Kommerse und Kneipen 104
3.2.4.2. Stiftungsfeste 109
3.3. Außenverhältnisse 113
3.3.1. Burschenschaften 113
3.3.2. Farbentragende, pflichtschlagende Korporationen 118
3.3.3. Übrige Korporationen 123
3.3.4. Freistudentenschaft 125
3.3.5. Studentenausschüsse 131
3.3.6. Bürgertum 141
3.3.7. Militär 143

4. Allgemeiner Deputierten-Convent (ADC)/Deutsche Burschenschaft (DB) 146

4.1. Vorläuferverbände 146
4.1.1. Eisenacher Burschenbund 148
4.1.2. Eisenacher Convention 154
4.1.3. Eisenacher Deputierten-Convent (EDC) 157
4.2. Allgemeiner Deputierten-Convent (ADC)/Deutsche Burschenschaft (DB) 162
4.2.1. Gründung 162
4.2.2. Interne Strukturen 165
4.2.2.1. Organisation 165
4.2.2.2. Kartelle, Verbände, Richtungen – die Fraktionen in der Deutschen Burschenschaft 174
4.2.2.2.1. Rote Richtung (RR) 178
4.2.2.2.2. Roter Verband (RV) 179
4.2.2.2.3. Weiße Richtung (WR) 183
4.2.2.2.3.1. Violett-Grünes Kartell 185
4.2.2.2.3.2. Weißes Kartell 186
4.2.2.2.4. Süddeutsches Kartell (SK) 187
4.2.2.2.5. Grün-Weiß-Rotes Kartell 190
4.2.2.2.6. Blaue Richtung 194
4.2.3. Mitglieder 196
4.2.4. Integrationsklammern und Multiplikatoren 199
4.2.4.1. Burschenschaftliche Blätter (BBl) 199
4.2.4.2. Vereinigung Alter Burschenschafter (VAB) 209
4.2.4.3. Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK) 217

4.2.5. Reformversuche 225
4.2.5.1. Küstersche Reformbewegung 225
4.2.5.2. Mensurreformen 232
4.2.5.3. Duellreformen 240
4.2.5.4. Temperenz- und Sportbewegung 248
4.2.6. Außenverhältnisse 257
4.2.6.1. Österreichische Burschenschaften 258
4.2.6.2. Technische Burschenschaften 263
4.2.6.3. Marburger Abkommen 273

5. Politik 282
5.1. Einstellungen und Mentalitäten 282
5.2. Politisches Engagement 301
5.2.1. Antisemitismus 301
5.2.2. Sozialdemokratie und soziale Frage 342
5.2.3. Akademischer Kulturkampf 358
5.2.4. Bismarckkult 389
5.2.5. Parteien und Verbände 414
5.2.5.1. Parteien 414
5.2.5.2. Nationale Verbände 424
5.2.5.2.1. Alldeutscher Verband 428
5.2.5.2.2. Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken 431
5.2.5.2.3. Deutscher Verein für das nördliche Schleswig 435
5.2.5.2.4. Deutscher Schulverein 436
5.2.5.2.5. Deutsche Kolonialgesellschaft 442
5.2.5.2.6. Flottenverein 448

6. Architektur 452
6.1. Burschenschaftliche Denkmäler 452
6.2. Korporationshäuser 462

7. Erster Weltkrieg 472
7.1. Die Deutsche Burschenschaft im Ersten Weltkrieg 472
7.2. Kriegsniederlage und Neuorientierung 491

8. Fazit 498

9. Quellen- und Literaturverzeichnis 512
9.1. Quellen 512

9.2. Nachschlagewerke 512
9.3. Zeitungen und andere Periodika 514
9.4. Statuten und Protokolle 515
9.5. Handbücher 518
9.6. Biographische Werke 518
9.7. Sonstige (Historische Romane, Karikaturen, Kommersbücher) 520
9.8. Literatur 521
9.9. Internet 554

10. Verzeichnis der Diagramme und Tabellen 555

10.1. Übersicht über die soziale Herkunft der jüdischen Mitglieder der Burschenschaft Allemannia Heidelberg 1856-1918 555
10.2. Vortragsthemen der „Wissenschaftlichen Abende“ WS 1907/08 - SS 1914 559
10.3. ADC/DB-Burschenschafter im Reichstag 1871-1918 561
10.4. Die Entwicklung der Mitgliederzahlen in der Deutschen Burschenschaft 1881-1914 592
10.5. Frequenz der reichsdeutschen Universitäten und studierende Mitglieder der Deutschen Burschenschaft WS 1881/82-WS 1913/14 595
10.6. Mitgliedsbünde in der Deutschen Burschenschaft WS 1881/82-SS 1914 596
10.7. Absolute und relative Stärke der Burschenschaften an den Universitäten im Wintersemester 1900/01 597
10.8. Größe der bedeutendsten studentischen Verbände im WS 1913/14 nach Anzahl studentischer Mitglieder 598
10.9. Studium der aktiven Burschenschafter WS 1901/02 599
10.10. Übersicht über die Gesamtzahl der Mensuren/Abfuhren der Burschenschaft Allemannia Heidelberg WS 1865/66-SS 1885 600
10.11. Übersicht über die Gesamtzahl der Mensuren/Abfuhren der Berliner Burschenschaft Frankonia/Gedania SS 1881-SS 1914 605

Eigenständigkeitserklärung 609

Lebenslauf 610

Abkürzungen

ABAB	Archiv der Burschenschaft Alemannia Bonn
ABFB	Archiv der Burschenschaft Frankonia Bonn
ABGE	Archiv der Burschenschaft Germania Erlangen
ABAH	Archiv der Burschenschaft Allemannia Heidelberg
ABFH	Archiv der Burschenschaft Frankonia Heidelberg
ABFM	Archiv der Burschenschaft Franconia Münster
ABGL	Archiv der Burschenschaft Germania Leipzig
ABNL	Archiv der Burschenschaft Normannia Leipzig
ABPH	Archiv der Burschenschaft Pflüger Halle zu Münster
ABTJ	Archiv der Burschenschaft Teutonia Jena
ADB	Allgemeiner Deutscher Burschenbund
ADC	Allgemeiner Deputierten-Convent
ADW	Allgemeiner Deutscher Waffenring
ADS	Allgemeiner Deutscher Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande
AH	Alter Herr
AHB	Akademischer Hilfsbund
AV	Alldeutscher Verband
BAK	Bundesarchiv Koblenz
BBl	Burschenschaftliche Blätter
BdO	Burschenschaft der Ostmark
BHK	Burschenschaftliche Historische Kommission
CV	Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen
DB	Deutsche Burschenschaft
DC	Deputierten-Convent; Zusammenschluss der örtlichen Burschenschaften

DFV	Deutscher Flottenverein
DKG	Deutsche Kolonialgesellschaft
DKV	Deutscher Kolonialverein
DL	Deutsche Landsmannschaft
DuQ	Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert
EDC	Eisenacher Deputierten-Convent
EM	Ehrenmitglied
EuJ	Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung.
F.R.	Franz Rode
GDS	Gemeinschaft für Deutsche Studentengeschichte e. V.
GfDC	Gesellschaft für Deutsche Colonisation
Hrsg.	Herausgeber
IfH	Institut für Hochschulkunde
KC	Kartell-Convent der Verbindungen deutscher Studenten jüdischen Glaubens
KSCV	Kösener Senioren-Convents-Verband
KV	Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine
LDC	Linzer Deputierten-Convent
NDC	Niederwald Deputierten-Convent
NK	Norddeutsches Kartell
P.P.-Suite	Pro Patria Forderung(en)
QuD	Quellen und Darstellungen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert
RDC	Rüdesheimer Deputierten-Convent
RR	Rote Richtung
RSC	Rudolstädter Senioren-Convent

RV	Roter Verband
RVdB	Rüdesheimer Verband deutscher Burschenschaften
SAJ	Stadtarchiv Jena
SC	Senioren-Convent
SK	Süddeutsches Kartell
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Sommersemester
TH(en)	Technische Hochschule(n)
ThULB	Thüringer Landes- und Universitätsbibliothek
VAB	Vereinigung(en)/Verband Alter Burschenschafter
VC	Vertreter-Convent Verband der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen
VDA	Verein für das Deutschtum im Auslande
VDH	Verband Deutscher Hochschulen
VDSt	Verein Deutscher Studenten/Kyffhäuser-Verband
WR	Weiße Richtung
WS	Wintersemester
WSC	Weinheimer Senioren-Convent

Kurzzusammenfassung

Der Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit sind die Universitätsburschenschaften im deutschen Kaiserreich von 1871 bis 1918. Im Gegensatz zu anderen Korporationstypen reklamierten die Burschenschaften seit ihrer Gründung 1815 einen eminent politischen Gestaltungsanspruch für sich, sie verstanden sich als Avantgarde der deutschen Einheits- und Freiheitsbewegung. Daher soll in diesem Zusammenhang untersucht werden, wie die Burschenschaften auf die entgegen der eigenen Konzeption erfolgte Reichsgründung von oben reagierten, aber auch, wie sie sich angesichts der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbruchsprozesse im Kaiserreich positionierten und entwickelten, welche Veränderungen sie durchliefen und was sie bedingte. Obwohl nur ein geringer Teil der damaligen Studenten Burschenschafter waren, darf ihr gesellschaftlicher und politischer Einfluss nicht unterschätzt werden, denn aus ihren Reihen rekrutierten sich die Funktionseliten des Kaiserreichs und der Weimarer Republik.

Die Komplexität des Untersuchungsgegenstands verlangt eine pluralistische methodische Herangehensweise. Im Mittelpunkt steht zunächst die empirisch-praxeologische Auseinandersetzung mit dem bisher noch nicht ausreichend erschlossenen Quellenmaterial. Weiterhin geht es darum, organisations-, sozial-, politik- sowie kulturgeschichtliche Ansätze zu einer gewinnbringenden Synthese zu verknüpfen. Auf eine chronologische Darstellung der burschenschaftlichen Geschichte wird daher verzichtet. Vielmehr geht es darum, mittels eines strukturellen Ansatzes das Wirken und Handeln der Burschenschafter auf den verschiedenen Ebenen zu analysieren sowie wechselseitige Interdependenzen und Bezüge zu erhellen. Die Untersuchung nimmt ihren Ausgangspunkt bei den als primäre Sozialisationsagenturen fungierenden örtlichen Burschenschaften, um sich dann mit der Verbandsebene sowie in einem weiteren Kapitel mit dem politischen Engagement der Burschenschafter zu befassen. Im sechsten Kapitel soll die ästhetische und symbolische Funktion der burschenschaftlichen Architektur untersucht werden, die überhaupt erst im Kaiserreich entstand. Abschließend soll thematisiert werden, ob und auf welche Art und Weise sich die im Kaiserreich erworbenen mentalen Dispositionen auf die burschenschaftliche Rezeption des Ersten Weltkriegs und dessen Folgen auswirkten.

Als wesentliches Ergebnis der vorliegenden Arbeit lässt sich festhalten, dass die Burschenschaften infolge der Reichsgründung in eine Identitätskrise gerieten, die sie vordergründig lösten, indem sie sich sukzessive entpolitisierten und staatstragend wurden. Das damit einhergehende fehlende politische Engagement wurde durch einen sich zunehmend steigernden sozial-elitären Habitus kompensiert. Das zeigte sich bereits bei den Aufnahmebedingungen. Als Mindestvoraussetzungen setzten sich Maturität, bildungsbürgerliche Herkunft und ein über dem Durchschnitt liegender

Mindestwechsel durch. Zentrales Erziehungs-, Selektions- und Distinktionsmittel war die nach 1871 eine überragende Wertschätzung erfahrende Mensur, denn hier konnten nicht nur weitgehend unhinterfragte und unhinterfragbare Erziehungsziele wie Mut, Wehrhaftigkeit, Gehorsam, Selbstbeherrschung und Mannhaftigkeit demonstriert werden, sondern sich auch mittels zunehmend verschärfter Anforderungen nach unten gegenüber den übrigen Korporationen und Freistudenten abgegrenzt werden. Auch im Verbindungsalltag erhöhten die Burschenschaften die Ansprüche an ihre Mitglieder. Die innere Disziplin wurde gestrafft, vielfach griff ein militärischer Ton um sich. Angesichts der vielfältigen und zeitintensiven Verpflichtungen gegenüber der Burschenschaft geriet das Studium während der viersemestrigen Aktivenzeit zur Nebensache, wodurch der elitäre Habitus nach außen demonstriert werden konnte. Innerhalb des Korporationsspektrums wechselten die Burschenschaften vielfach die Seiten: Während sie in den 1870er Jahren noch häufig mit den anderen Korporationen gegen die Alleinvertretungsansprüche der Corps opponiert hatten, gingen sie nun zunehmend Zweckbündnisse mit diesen ein, um ihre Macht- und Repräsentationsansprüche in einer zusehends größer werdenden Studentenschaft gegen die von unten nachdrängenden Korporationen und Freistudenten zu verteidigen.

Auf der Verbandsebene setzte sich diese Entwicklung fast nahtlos fort. Die zentrale Voraussetzung für den erst 1881 erfolgten Zusammenschluss der Burschenschaften in einem gemeinsamen Verband war die erheblich gestiegene Bedeutung von Duell und Mensur sowie ihre Handhabung. Darüber hinaus verfolgte der aus mehreren, sich misstrauisch beäugenden und überaus reizbaren burschenschaftlichen Fraktionen bestehende „Allgemeine Deputierten Convent“ (ADC), ab 1902 „Deutsche Burschenschaft“ (DB) zunächst keine burschenschaftlichen Ziele, bis 1914 blieb die Aufrechterhaltung der essentiellen Paukverhältnisse untereinander die Hauptaufgabe. Aufgrund seines elitären Habitus entfaltete der ADC eine erhebliche Anziehungskraft auf außenstehende Korporationen. Um diesen Status nicht zu riskieren, wurden die Aufnahmebedingungen sukzessive verschärft.

Nach ihrem eigenen Selbstverständnis waren die Burschenschafter unpolitisch. Das trifft aber so nicht zu, denn durch ihr als unpolitisch verstandenes nationales Engagement bezogen sie, wenngleich auch ungewollt, politische Positionen. Besonders die jüngere Generation begriff den unvollendeten Charakter des kleindeutschen Reiches als Herausforderung und engagierte sich in nationalen Vereinen und Verbänden. Dagegen bestanden gegenüber den Parteien als Vertreter von Partikularinteressen erhebliche Vorbehalte. Um sich von der vielfach als unangenehm wahrgenommen und mit einem Gefühl der Peinlichkeit besetzten national-oppositionellen Vergangenheit zu distanzieren, untersagten die Burschenschaften ihren aktiven Mitgliedern jegliches parteipolitisches

Engagement, das lediglich den Alten Herren vorbehalten blieb. Dabei stießen Zentrum und Sozialdemokratie als vorgeblich national unzuverlässige Parteien auf grundsätzliche Ablehnung. Darüber hinaus bestand jedoch im Verband keine einheitliche politische Grundauffassung. Es ist bezeichnend, dass die wenigen politischen Initiativen — so etwa der Bismarckkult — von einzelnen Burschenschaften initiiert und getragen wurden. Bei der Ausbreitung des Antisemitismus in der Studentenschaft haben die Burschenschaften weder eine Führungsrolle eingenommen noch war er ihnen inhärent. Vielmehr spielten Status- und Konkurrenzängste eine ganz erhebliche Rolle. Der radikale Antisemitismus brach sich erst nach der Weltkriegsniederlage Bahn.

Während vor der Reichsgründung noch keine Burschenschaft ein eigenes Haus besaß, konnten unmittelbar vor Kriegsausbruch 45 der 66 DB-Mitgliedsburschenschaften ein Haus ihr eigen nennen. Zunächst aus praktischen Gründen erfolgt, entwickelte sich der Hausbau mehr und mehr zum Gradmesser für die Reputation einer Burschenschaft, denn repräsentative Immobilien konnten sich nur die alten, über eine zahlmäßig große und zahlungskräftige Altherrenschaft verfügenden Korporationen leisten. Hinsichtlich der Größe und der Ausstattung der Häuser setzte ein förmlicher Wettbewerb zwischen den Burschenschaften ein. Sie waren sichtbarer Ausdruck ihres sozialelitären Habitus und förderten die Abkapselung von der übrigen Studentenschaft.

In den Ersten Weltkrieg zogen die Burschenschafter mit Begeisterung. Er galt als Bewährungsprobe für die burschenschaftlichen Erziehungsprinzipien, Krieg und Mensur wurden zunächst häufig gleichgesetzt. Dieser Kriegsidealismus zerbrach aber angesichts der Fronterfahrungen schon nach wenigen Monaten, mit zunehmender Kriegsdauer etablierte sich ein Durchhaltepathos, der schließlich nach der verlorenen Westoffensive 1918 einer Kriegsmüdigkeit wich, die aber nicht mit Resignation verwechselt werden darf. Entgegen der in der Korporationsgeschichtsschreibung weitverbreiteten Ansicht förderte das Kriegserlebnis keinesfalls Reformbemühungen noch trug es zum Abbau der Spannungen zwischen den Korporationen bei. Bis zuletzt glaubten die Burschenschafter an einen deutschen Sieg. Dementsprechend wurden sie von Kriegsende und Revolution überrascht. Obschon mit dem Untergang des Kaiserreichs für die Burschenschafter ein wesentlicher Pfeiler ihres Werte- und Ordnungssystems wegbrach und eine Neuorientierung erforderlich zu machen schien, stellten sie sich anfänglich nicht gegen die Republik, sondern verhielten sich abwartend-neutral. Die zukünftige Staatsform war für die Burschenschafter lediglich ein Nebenaspekt. Ausschlaggebend sollte dagegen sein, ob und inwieweit die Republik angesichts der Kriegsniederlage die als überzeitlich und objektiv angesehenen nationalen Interessen wahren und verteidigen würde. Der Bruch mit der Republik erfolgte daher erst nach der Unterzeichnung des von den Burschenschaftern als Verrat an den nationalen Interessen Deutschlands angesehenen Versailler Vertrags.

Dissertation Abstract

This research sheds light on the German university fraternities *(Universitätsburschenschaften)* during the German Empire (1871-1918). In contrast to other student societies university fraternities claimed eminent political validity since their founding in 1815. They perceived themselves as the avantgarde of the German unity and freedom movement. In this context, the university fraternities' reaction towards the founding of the German Empire from above – contrary to their conception – will be analyzed as well as their attitudes and developments due to the political, economic and social changes during the German Empire. Even though only a minority of the German university students were fraternity members at that time, their social and political influence must not be underestimated since the decision makers of the German Empire and the Weimar Republic were recruited from them.

The complexity of this paper's topic requires a pluralistic methodical approach. The empirical-praxeological examination of sources that had not been analyzed adequately will be central in this paper. Furthermore, various historical approaches are resolved into a profitable synthesis. Thus, a chronological history of the German university fraternities is not included in this paper. It is rather the point to elucidate the fraternities' influence on various levels as well as reciprocal interdependences and references by a structural approach. This paper starts with an examination of local fraternities, which acted primarily as agencies of socialization, followed by a survey of regional federations. In another chapter, the fraternities' political engagement will be dealt with. The aesthetic and symbolic function of the fraternity architecture, arising in the German Empire, is analyzed in the sixth chapter. Finally, it is discussed in which ways the mental dispositions acquired during the German Empire affected the reception of the World War I and its consequences by university fraternities.

An important result of this paper is the discovery that the university fraternities entered a state of identity crisis as a consequence to the foundation of the German Empire; superficially, they mastered their crisis by gradually depoliticizing themselves and by becoming supportive of the state. Their lacking political engagement associated with this development was compensated by an increasing attitude to be part of the social elite, which is reflected in their admission terms: Matura, membership to the educated middle-class and above-average maintenance membership fees as minimum requirements. The central means of education, selection and distinction was the Mensur (special form of a student duel), which was held in high regards since 1871, because fraternity members could demonstrate unquestioned and unquestionable aims of education such as courage, pugnacity, obedience, self-discipline and manhood; moreover, they could distinguish themselves

from other corporations and university students by gradually tightening their requirements. In everyday life, university fraternities also raised expectations for their members: Inner discipline was increased and military manners often proliferated. Due to various time-consuming obligations towards the fraternity, their members neglected academic coursework while bearing the active status. Thus, the fraternities could demonstrate their elite habitus to the outside world. Within the corporate spectrum, the fraternities frequently changed sides: While often having opposed the Corps' claim to sole representation in the 1870ies together with other corporations, the university fraternities began to enter marriages of convenience with Corps to defend their claim to power and representation against those corporations and other student associations *(Freistudentenschaften)* that arose from a quickly growing student body.

On federation level, this development was very similar. The significantly increased importance of the Duel and the Mensur as well as its handling were the central precondition for the merger of the fraternities into a common federation, which took place as late as in 1881. Initially, the "Allgemeine Deputierten Convent" (ADC), since 1902 called "Deutsche Burschenschaft" (DB), did not pursue fraternity targets since it consisted of various chapters, which mistrusted each other and were highly irritable. Until 1914, its principal task was the maintenance of the essential agreements among fraternities concerning the Mensur *(Paukverhältnisse)*. Because of its elite habitus, the ADC was particularly attractive to outside corporations. In order not to risk this status, the terms of admission successively became more restrictive.

According to their self-conception, the fraternity members were unpolitical. However, this did not reflect reality – since they did assume political positions – albeit involuntarily, by means of their national engagement, which they understood to be unpolitical. Especially the younger generation saw the imperfect character of the small-sized German Empire as a challenge and got involved in national associations and federations while having great reservations against political parties, which they regarded as proxies for special interest groups. To distance themselves from the national-oppositional past, that was largely considered disagreeable and embarrassing, the fraternities disallowed their active members to engage in political parties, which only became permissible to alumni *(Alte Herren)*. The Catholic Center Party *(Zentrum)* and social democracy were generally disapproved of because they were considered ostensibly nationally unreliable. Furthermore, the fraternities did not share a uniform political concept. Significantly individual fraternities rather than federations started and sustained rare political initiatives, e.g. the Bismarck cult. The spreading of the antisemitism in the student body was neither led by the fraternities nor was it of fraternity origin. Rather fears of status and competition played a considerable role. Radical antisemitism only made its way after Germany's defeat in World War I.

While no fraternity owned a house prior to the foundation of the German Empire, 45 out of 66 DB-fraternities had a house in their possession just prior to the outbreak of World War I. First, their houses were built for practical reasons, but the building of a house developed into an indicator of a fraternity's reputation: only old corporations that possessed numerous and financially strong alumni could afford representative buildings. Fraternities started to compete in having the largest and most extravagant houses. Their houses were a visible expression of their social-elite habitus and facilitated detaching themselves from the rest of the student body.

The fraternity members went to World War I enthusiastically. War was considered a major challenge to demonstrate the fraternity education principles; initially, war and Mensur were often equalized. However, the fraternities' idealism about war was shattered by their experiences at the front only after a few months; the longer World War I lasted, the more an attitude of holding out developed, which finally gave way to a combat fatigue after the lost Western Offensive 1918. However, this combat fatigue must not be mistaken for resignation. Contrary to the view that is shared largely by corporation historiography, the fraternity members' wartime experience did neither foster reform efforts nor did it help to reduce friction among corporations. The fraternity members believed in a German victory until the very end. On that account, they were very surprised by the end of the war and the revolution. Although an important pillar of the fraternities' value and classification system had already collapsed with the decline of the German Empire which seemingly required a reorientation, the fraternities did not oppose the Weimar Republic at first, but behaved in an observant-neutral manner. The fraternity members considered the future form of government to be only a minor aspect. However, their decisive judgement was based on whether and to what extent the Weimar Republic would preserve and defend national interests that were considered timeless and objective in the light of the war defeat. Thus, the break with the Weimar Republic took place only after the signing of the Versailles Treaty, which the fraternity members regarded as treason against national German interests.

1. Einleitung

1.1. Problemstellung

> „Die studentische Korporation ist ein Bild des Lebens im Kleinen und eine treffliche Vorschule für das Leben. Sich im Leben zu schicken und zu behaupten, das eigene Wesen möglichst ungebrochen durchzusetzen und doch einer Allgemeinheit dienstbar zu machen, das ist Lebenskunst […] Und die studentische Korporation ist eine umso wirksamere Schule des Lebens, als sie Kraft ihres Charakters verlangt, daß ein jeder sich in ihren Raum schicken muß. Hier gibt es kein Ausbiegen, kein Sichverschließen und Zurückziehen auf sich selbst. […] Ein weiterer Vorteil besteht in dem Zusammenfluß der mannigfaltigsten Interessen, Berufe und Neigungen in ihrem Schoße. Was das für die rezeptiven Jahre des Jünglingsalters bedeutet, brauche ich nicht auszuführen."[1]

Der Dichter Walter Flex (Bubenruthia Erlangen 1906) schrieb diese Zeilen 1907 an seinen jüngeren Bruder Konrad, um ihn für den Beitritt in eine Burschenschaft zu gewinnen.[2] Tatsächlich wird hier das Selbstverständnis der Korporationen im Kaiserreich recht treffend wiedergegeben. Sie verstanden sich in erster Linie als freiwillige Erziehungs- und Gesinnungsgemeinschaften, die ihren Mitgliedern in einer prägenden Adoleszenzphase einen spezifischen Werte-, Empfindens- und Verhaltenskanon vermitteln wollten. Dabei agierten sie weitgehend konkurrenzlos, da sich, bedingt durch die Humboldtschen Universitätsreformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, eine Arbeitsteillung zwischen Universität und Korporationen herausgebildet hatte: Während die Universitäten sich auf Forschung und Lehre beschränkten, überließen sie die Erziehung der Studenten den Studentenverbindungen.[3] Obschon nicht alle Studenten korporiert waren und die Bindungswirkung der Korporationen im Kaiserreich allmählich nachließ, prägten die Studentenverbindungen die studentische Kultur und Habitus bis weit ins 20. Jahrhundert. Darüber hinaus institutionalisierten sich die Korporationen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend und entwickelten sich zu Lebensverbindungen: Nach dem Abschluss des Studiums blieben ihre Angehörigen als Alte Herren weiterhin Mitglied und standen in einem wechselseitigen Austauschverhältnis zur jüngeren Generationen. Sie waren Angehörige einer schmalen akademischen Elite, die im Kaiserreich und der späteren Weimarer Republik das politische, wirtschaftliche und administrative Führungspersonal

---

1 Flex: Lebensernst, S. 27f.

2 Zu Walter Flex: Neuß: Walter Flex, Eggert-Windegg: Walther Flex; Fritsch: Walter Flex; Professor Rudolf Flex †, in: BBl 32/7 (SS 1918), S. 102f.

3 Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft, S. 125f.; siehe dazu auch: Lönnecker: Theodor Litt, S. 194, 254, 257, 261; ders.: Quellen und Forschungen, S. 403-405; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 97-99; Ziegler: Der deutsche Student, S. 101f.; Jarausch: Deutsche Studenten, S. 60, Brandt: Burschen Herrlichkeit, S. 1, 3; ders.: Studentische Korporationen, S. 126; Studier: Corpsstudent, S. 109-115; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1, S. 581f.; Levsen: Elite, S. 25f.

stellte. In diesen Positionen wirkten sie als Multiplikatoren für ihre Werte und Weltanschauungen.[4] Der Beitrag der Korporationen für die Sozialisation der deutschen akademischen Eliten kann daher nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Aus dem vielfältigen Korporationsspektrum kristallisieren sich die Burschenschaften als ein besonders interessanter Untersuchungsgegenstand heraus, weil sie sich nicht nur auf das rein Korporativ-Gesellige beschränkten, sondern als ein wesentlicher Träger der deutschen Einheits- und Freiheitsbewegung einen weit über das akademische Umfeld hinausgehenden politischen Gestaltungsanspruch reklamierten. Deshalb ist die Geschichte der Burschenschaften aufs Engste mit der Entwicklung der deutschen Nationalbewegung verwoben; viele ihrer führenden Exponenten rekrutierten sich aus den Burschenschaften.[5] Aus den antinapoleonischen Freiheitskriegen entstanden war die Burschenschaft die erste nationale Organisation des Bürgertums überhaupt.[6] Zu Radikalisierung und Aktivismus neigend, waren die Burschenschaften Denkfabriken, in denen wesentliche Wege und Ziele der deutschen Nationalbewegung formuliert wurden; in ihrer Zersplitterung bildeten sie die programmatische Vielfalt und Widersprüchlichkeit der deutschen Einheitsbewegung ab.

Die Epoche des Kaiserreichs (1871-1918) ist in diesem Zusammenhang ein äußerst interessanter Untersuchungszeitraum, weil die erstmalige Formierung des modernen Nationalstaats auf deutschem Boden eine Zäsur darstellte: Das zentrale Ziel der Burschenschaften wurde damit erfüllt, wenngleich unter ganz anderen Umständen und Bedingungen, als usprünglich vorgesehen, denn vom Reichsgründungsprozess blieb die bürgerlich-demokratische Bewegung weitgehend ausgeschlossen. Angesichts dessen mutet es geradezu erstaunlich an, dass eine umfassende, die Binnenperspektive einbeziehende, systematische und differenzierte, wissenschaftlichen Kriterien genügende Gesamtschau über die Geschichte der Universitätsburschenschaften im Kaiserreich bis

---

4 Siehe: Lönnecker: Juristenvereine, S. 9f.

5 So etwa der Präsident des Paulskrichenparlaments, Heinrich von Gagern (Teugtonia Heidelberg 1815, Urburschenschaft Jena 1817) sowie sein Amtsnachfolger Eduard von Simson (Littauerkränzchen innerhalb der burschenschaftlichen Allgemeinheit-Königsberg 1826), der badische Revolutionär Friedrich Hecker (Alte Heidelberger Burschenschaft 1831, Corps Hassia Heidelberg 1831, Corps Rhenania Heidelberg 1832), der radikaldemokratische Publizist Gustav von Struve (Alte Göttinger Burschenschaft 1822, Corps Bado-Württembergia Göttingen 1824, Alte Heidelberger Burschenschaft 1825), der Republikaner Robert Blum (Germania Leipzig, EM 1838), der konservative Publizist Friedrich Julius Stahl (Alte Würzburger Burschenschaft/Germania 1819, Alte Heidelberger Burschenschaft 1821, Alte Erlanger Burschenschaft 1822) und der Schriftstellert Fritz Reuter (Rostocker Allgemeinheit 1831/32, Henaische Burschenschaft/Germania-Jena 1832) um hier nur einige bekannte Exponenten zu nennen. Vgl.: Dvorak: Biographisches Lexikon I/1, S. 104f.; ebd., I/2, S. 97-102, 266-268; ebd., I/5, S. 54-56, 477-479, 556-559

6 Lönnecker: Burschenschaft der Ostmark, S. 516.

heute noch nicht vorliegt. Genau das möchte die vorliegende Arbeit leisten. Es soll die Frage beantwortet werden, wie die Burschenschaften auf die Zäsur der Reichsgründung von 1871 und auf die politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Umbruchs- und Wandlungsprozesse im Kaiserreich reagiert und sich positioniert haben.

1.2. Quellenlage

Im Gegensatz zu nichtkorporierten Studenten sind Mitglieder der Studentenverbindungen quellenmäßig relativ gut greifbar, denn der Beitritt hatte den „Charakter eines (weltanschaulichen) Bekenntnisses".[7] Die Verbindungen waren an Traditionspflege und -stiftung, Identität und Zusammenhalt interessiert und versuchten daher, möglichst viele Quellen für die Nachwelt aufzubewahren. Entscheidende Impulse gingen seit den 1890er Jahren von der organisatorischen Festigung des Allgemeinen Deputierten-Convents (ADC) und dem Bau der Verbindungshäuser aus: Waren zuvor viele Unterlagen durch die häufigen Umzüge von Kneipe zu Kneipe verlorengegangen, so konnten sie nun dauerhaft in den Burschenschaftshäusern gelagert und inventarisiert werden, während die Verbandsarchivalien seit den 1890er Jahren auf Initiative des Leiters der Gießener Universitätsbibliothek, Herman Haupt (Arminia Würzburg 1871, EM Frankonia Gießen 1908, Germania Gießen 1920, Saxonia Hannoversch Münden 1923), dort gesammelt wurden.[8]

Die Verbandsbestände sind daher fast vollständig erhalten und befinden sich heute im Archiv der Deutschen Burschenschaft im Bundesarchiv Koblenz.[9] Sie enthalten die Schriftwechsel zwischen dem Verband und den Mitgliedsburschenschaften, die Sitzungsprotokolle der Burschentage, Protokolle einzelner von den Burschentagen eingesetzter Ausschüsse, die Kassenbücher sowie die Statuten und deren Änderungen. Obwohl die Verbandsarchivalien viele nützliche Hinweise liefern, geben sie etwa über das Zustandekommen der Burschentagsbeschlüsse relativ wenig Auskunft, weil die Burschentagsprotokolle nicht über den Verlauf der Burschentage informieren, sondern lediglich in knapper Form die Ergebnisse und das Abstimmungsverhalten der Mitglieder dokumentieren. Um einen tiefen und umfassenden Einblick in die äußerst vielschichtigen Entscheidungsprozesse zu erhalten, war es daher unumgänglich, die Archive der Einzelburschenschaften

---

7 Vgl. ebd., S. 12.

8 Lönnecker: Gesellschaft für Burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 46-48, 51; BAK, DB 9, B. III. 2. Protokolle, ADC-Protokolle, Sitzungsbericht über die Fünfzehnte ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents in Eisenach vom 27. bis 31. Mai 1896, Erlangen 1896; N. N.: Vom Burschenschafts-Archiv, in: BBl 9/1 (WS 1896/97), S. 23.

9 BAK, DB 9, B. II., Burschenschaftliche Verbände 1850-1881; B. III.. Allgemeiner Deputierten-Convent (ADC)/Deutsche Burschenschaft (DB) 1881-1919.

zu erschließen. Da sich mit wachsender Mitgliederzahl in der Deutschen Burschenschaft Fraktionen formierten, schien es ratsam, von jeder burschenschaftlichen Richtung mindestens eine Burschenschaft archivalisch auszuwerten. Die Auswertung wurde jedoch durch zwei Umstände erheblich erschwert. Viele Burschenschaftsarchive weisen ganz erhebliche Kriegsverluste aus. Im besonderen Maße gilt das für die nach 1945 aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten und der DDR vertriebenen Burschenschaften. Aber auch die in Westdeutschland ansässigen Burschenschaften haben empfindliche Kriegsverluste durch den Bombenkrieg und die anschließende Besatzung zu beklagen. Darüber hinaus sind die Archive der einzelnen Burschenschaften sehr unterschiedlich gepflegt: Die Bandbreite reichte vom vollständig erfassten, gut sortierten Archiv bis zu in beengten Wirtschaftsräumen lagernden Archivalien, die in übereinandergestapelten Umzugskisten wahllos deponiert wurden. Aufgrund der unsachgemäßen Lagerung sind häufig empfindliche Beschädigungen oder unwiederbringliche Verluste festzustellen. Um weitere Schäden zu verhindern, wäre eine professionelle archivalische Aufbewahrung – so etwa im Bundesarchiv Koblenz – wünschenswert.

Neben und ergänzend zu den Archivbeständen geben die meist anlässlich von Verbindungsjubiläen verfassten Korporationsgeschichten und -chroniken Auskunft, vor allem, wenn sich archivalische Lücken auftun. Der Verfasser hat sich bemüht, möglichst aller Korporationsgeschichten über die Universitätsburschenschaften habhaft zu werden. Ihr Wert als Quelle ist allerdings eingeschränkt, weil sie in der Regel von historisch ehr gering beschlagenen Alten Herren verfasst worden sind und die jeweilige Geschichte mehr oder weniger apologetisch als Erfolgsgeschichte darstellen.[10] Eine Ausnahme bildet das monumentale zweibändige Werk „Die Burschenschaft Alemannia zu Bonn und ihre Vorläufer“ aus der Feder des Utrechter Mediävisten Otto Oppermann (Alemannia Bonn 1892).[11] Es entspricht nicht nur wissenschaftlichen Anforderungen, sondern reicht über die eigene Verbindung hinaus, indem es die Geschichte der Alemannia mit der burschenschaftlichen Gesamtgeschichte verknüpft. Aber auch Oppermann schreibt dezidiert aus der Perspektive eines Burschenschafters der Roten Richtung. Andererseits ist der besondere Wert der „grauen Literatur“ darin zu sehen, dass sie nicht zur Veröffentlichung vorgesehen war und wertvolle Interna enthält. Zudem gibt sie häufig die allgemeine Auffassung der Burschenschaft wieder.[12] Wenig wird dagegen in den Verbindungsgeschichten über den Korporationsalltag berichtet. Hier gaben die Autobiographien alter Burschenschafter wertvolle Auskunft, wobei aufgrund der mit dieser Quellengattung eng verbundenen Problematik der Subjektivität darauf geachtet wurde, übereinstimmende Muster und Inhalte herauszuarbeiten.

---

10 Vgl. Lönnecker: Archive akademischer Verbände, S. 316; ders.: Quellen und Forschungen, S. 416-420.

11 Oppermann: Alemannia Bonn 1 und 2.

12 Vgl. Weidinger: Akademische Burschenschaften, S. 32f.

Als gedruckte Quelle wurde darüber hinaus das seit 1887 erscheinende Verbandsorgan, die „Burschenschaftlichen Blätter“ (BBl) herangezogen. Neben historischen Abhandlungen enthalten sie Beiträge zu gegenwärtigen gesellschaftlichen Fragen, zu den Hochschulen, Studenten, anderen Korporationsverbänden, aktuellen Verbandsfragen sowie Mitteilungen über Personalia und burschenschaftliche Veranstaltungen. Die BBl erschienen öffentlich, was aber den ersten Schriftleiter Dr. Gustav Heinrich Schneider (Germania Jena 1880) nicht abhielt, sie für verbandsinterne Diskussionen zu öffnen. Sein ab 1898 bis 1921 amtierender Nachfolger Dr. Hugo Böttger (Arminia Jena 1884) scheute dagegen die Öffentlichkeit und regelte Konflikte eher diskret im Hintergrund. Einen ergänzenden Blick von außen vermitteln die im Würzburger Institut für Hochschulkunde (IfH) lagernden Bestände des Kösener Senioren-Convents-Verbands, der Weinheimer Corps sowie des Coburger Convents der Turner- und Landsmannschaften. Zudem befindet sich dort die umfangreiche Quellen- und Literatursammlung des Nestors der modernen Studentengeschichte, Paul Ssymank (EM Sängerschaft Gotia Göttingen). Mit der rund 35.000 Nummern umfassenden Spezialbibliothek verfügt das IfH über den größten Bestand zum Thema Korporationen.

1.3. Forschungsstand

Zur Geschichte der Universitätsburschenschaften im Kaiserreich liegen bis heute drei Gesamtdarstellungen vor, die aber wissenschaftlichen Anforderungen nur bedingt genügen. Die älteste Monographie stammt aus der Feder des Juristen und Laienhistorikers Georg Heer (Arminia Marburg 1877).[13] Heer war Junggeselle und widmete einen Großteil seiner Freizeit der burschenschaftlichen Geschichte. Im Auftrag der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) schrieb er mit „unermüdlichem Fleiß und mit einzigartigen Kenntnissen der deutschen Verbindungsgeschichte“ drei Bände zur Geschichte der deutschen Burschenschaft zwischen 1820 und 1919. Sein eigentliches Interesse galt der burschenschaftlichen Frühgeschichte, für den dritten, die Zeit von 1859 bis 1919 umfassenden Band fühlte er sich zunächst als Autor nicht berufen, gab aber schließlich „dem Drängen der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, die keinen anderen Bearbeiter glaubte finden zu können“, nach.[14]

[13] Heer: Geschichte der Burschenschaft 4. Zur Vita Heers siehe: Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 18-21; Möller/Schmidtgall; Georg Heer; Glomp: Georg Heer; Neumann: Unser Alter Herr Heer; Gerber: Zum Gedächtnis an Georg Heer, in: BBl 70/5 (Mai 1955), S. 148f.; Walbrach: Herman Haupt/Georg Heer, S. 181-195; Golücke: Verfasserlexikon, S. 140f.

[14] Vgl. Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. IX.

Heers 1935 abgeschlossene Geschichte schöpft aus dem wohl umfangreichsten Quellenkorpus, da ihm sowohl das Archiv der Deutschen Burschenschaft als auch die Archive einzelner Burschenschaften zur Verfügung standen. Leider verzichtete er weitgehend auf Quellenangaben, da sie die „den Leser nur stören und dem, der sich näher mit der Geschichte [gemeint ist die Geschichte der Burschenschaft, F.R.] beschäftigen will, kaum nützen“[15]. Dementsprechend werden in den spärlichen Fußnoten nahezu ausschließlich die einer größeren Öffentlichkeit zugänglichen gedruckten Quellen benannt, auf die benutzen Archivbestände wird dagegen nur sehr kursorisch verwiesen. Ein weiterer Schwachpunkt der Arbeit besteht darin, dass Heer als Nichthistoriker über keinen theoretischen Zugriff auf sein Thema verfügte. Die Darstellung beschränkt sich auf eine nüchterne, chronologisch geordnete Aneinanderreihung der Ereignisse.

Eine äußerst tendenziöse, schlaglichtartige Darstellung vermittelt dagegen eine 1997 unter dem reißerischen Titel „Blut und Paukboden“[16] erschienene, im Umfeld der Marburger Geschichtswerkstatt entstandene Monographie. Die Autoren gehen von der Prämisse aus, dass völkisches und antidemokratisches Gedankengut schon in der Urburschenschaft eine große Rolle gespielt hätten und sich gleichsam „über das imperial-chauvinistische Weltmachtstreben im Kaiserreich, die Bekämpfung der Weimarer Republik und die Vorbereitung der nationalsozialistischen Machtübernahme (insbesondere an den Hochschulen) bis in die Gegenwart hinein aufspüren lassen“.[17] Dieser die historischen Vorgänge stark vereinfachenden, politisch motivierten Prämisse mit dem vorrangigen Ziel der Delegitimierung der gegenwärtigen Burschenschaften soll letztlich durch die Aufweichung des Begriffs des Konservatismus, dem eine Nähe zum Nationalsozialismus attestiert wird, Tragfähigkeit verliehen werden. Im knapp 18seitigen Abriss über die Geschichte der Burschenschaft im Kaiserreich referieren Dietrich Heither und Alexandra Kurth in äußerst knapper und pointierter Form Ergebnisse aus der Sekundärliteratur, neue Quellen oder Impulse finden sich ungeachtet des reißerischen Vorworts nicht:[18] Die Burschenschaft habe seit den 1890er Jahren einem rassistischen Antisemitismus und aggressiven Nationalismus gehuldigt, der sie zu einer Vorläuferin „der ‚konservativ-revolutionären‘ Wegbereiter des Nationalsozialismus“ gemacht habe.[19] Als Beleg wird eine sehr subjektive Beitragsauswahl aus den „Burschenschaftlichen Blätter“ der 1890er Jahre angeführt. Da das Ziel der Studie ex ante darin bestand, die Nähe der Burschenschaft zum Nationalsozialismus zu attestieren, haben sich Heither und Kurth auch nicht bemüht, den

15 Ebd., S. X.

16 Heither: Blut und Paukboden, S. 54-76.

17 Ebd., S. 12.

18 Damit werden auch unbewusst die Fehler der neueren Forschung rezipiert. Beispielsweise übernehmen die Autoren Ute Freverts falsche Einordnung der studentischen Mensur unter den Oberbegriff des Duells; vgl. ebd., S. 66.

19 Ebd., S. 75.

innerburschenschaftlichen Widerstand gegen den Ausschluss der jüdischen Mitglieder oder gegen den völkischen Leitplan des Schriftleiters Gustav Heinrich Schneider zu würdigen, der sich auch in den „Burschenschaftlichen Blättern" Gehör verschaffte. Stattdessen wird das Jahr 1893, in dem der Leitplan Schneiders erschien, als „Schlüsseljahr" bezeichnet, ohne die nachfolgende Entwicklung zu berücksichtigen. Weniger das wissenschaftliche Interesse, sondern vielmehr der ideologische Standort der Autoren bestimmten das Forschungsergebnis.

Eine neuere, „komplexe Darstellung der Geschichte der Burschenschaft"[20] unter Berücksichtigung der Kritik der Korporationsgegner will der Jurist Hans-Georg Balder (Frankonia Bonn 1991) in seiner 2006 erschienenen „Geschichte der Deutschen Burschenschaft" vermitteln. Die chronologische Darstellung der Geschichte der Burschenschaft im Kaiserreich orientiert sich im Wesentlichen an der Vorarbeit Georg Heers, wenngleich es dem Autor durch die Heranziehung verschiedener Korporationsgeschichten gelingt, wesentliche Konflikte in der Deutschen Burschenschaft des Kaiserreichs zu beleuchten, die in dieser Form aus Prestigegründen sicherlich nicht nach außen dringen sollten. Stärken und Schwächen sind genauso wie bei Heer verteilt: Aus Quellen entnommene Zitate werden häufig nicht belegt[21], wortwörtlich übernommene Passagen aus der Sekundärliteratur nicht als solche kenntlich gemacht, Urteile aus der Sekundärliteratur unreflektiert übernommen.[22] Im Unterschied zu Heer neigt Balder zu raschen Werturteilen. Ihm geht es letztlich darum, aus einer Abwehrhaltung heraus beim historisch interessierten Laien Verständnis für die Burschenschaften und ihre Geschichte zu wecken.[23]

Dagegen liegen zu den beiden anderen großen burschenschaftlichen Verbänden, den technischen und den österreichischen Burschenschaften, für die Epoche von 1871 bis 1918 Publikationen jüngeren Datums vor, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen.[24] In der 2009 erschienenen, materialreichen Dissertation „Zahnrad und Zirkel" geht Frank Grobe (Burschenschaft Teutonia Aachen) von der Prämisse aus, dass die technischen Burschenschaften nach Gleichberechtigung mit ihren klassisch gebildeten universitären Pendants gestrebt hätten. Die „bildungsbürgerliche Schranke" habe der technische Burschenschafter „durch Übernahme einer nationalen, sozialen

[20] Balder: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, S. 1.

[21] Beispielsweise wird ein Antrag des Burschentags von 1897 zwar wortwörtlich zitiert, es fehlt jedoch der Beleg; vgl. ebd., S. 105.

[22] So übernimmt Balder die Schilderung der Lage der Burschenschaft nach dem Krieg von 1870/71 fast wortwörtlich von Georg Heer, ohne auf seine Vorlage zu verweisen; vgl., ebd., S. 65 und Heer, Geschichte der Burschenschaft 4, S. 29f.

[23] Vgl. dazu: Balder: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, S. 1f.

[24] Vgl. Grobe: Zirkel und Zahnrad.

und politischen Vorreiterrolle“ überwinden wollen.[25] Zur Geschichte der Burschenschaft der Ostmark (BdO) und ihrer Vorläuferverbände hat Harald Lönnecker (Burschenschaft Normannia-Leipzig zu Marburg, Burschenschaft Normannia Leipzig, Burschenschaft Germania Kassel (Stifter), EB Burschenschaft Ghibellinia zu Prag in Saarbrücken, Sängerschaft Normannia Danzig zu Braunschweig EM) 2012 eine Darstellung veröffentlicht.[26] Die BdO war wesentlich stärker politisiert als die deutschen Universitätsburschen und neigte zum nationalen Radikalismus. Ursächlich dafür seien die anders gelagerten politischen Rahmenbedingungen gewesen: Österreich war Teil des multiethnischen Habsburgerreiches, dessen Zerschlagung das Hauptziel der österreichischen Burschenschaft war, um anschließend aus der Insolvenzmasse die deutschsprachigen Gebiete an das Deutsche Reich anzuschließen.[27] Trotz mancher Schnittmengen und gemeinsamer Bezugspunkte lassen sich aus beiden Arbeiten kaum Rückschlüsse auf die reichsdeutschen Universitätsburschenschaften ziehen, weil sie im Gegensatz zu den Technikern schon zur Bildungselite gehörten und unter völlig anderen politischen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen als die Österreicher agierten. Die deutschen Burschenschaften verstanden sich als staatstragend und kaisertreu, die antimonarchischen und antihabsburgerischen Affekte der Österreicher stießen bei ihnen daher häufig auf Unverständnis.[28]

Darüber hinaus wurde die Rolle der Burschenschaft im Kaiserreich in allgemeinen Darstellungen zur Universitäts- und Studentengeschichte beleuchtet. Bereits 1902 veröffentlichte der Berliner Pädagoge und Burschenschafter Friedrich Paulsen (Bubenruthia Erlangen 1866) eine Bestandsaufnahme des universitären Lebens im Kaiserreich.[29] Insgesamt beklagt Paulsen eine kulturelle Verflachung, da die „Hochschätzung des Reichtums und Prunks, das Wertlegen auf äußere Erscheinung und konventionelle Formen, Nachobensehen und Korrektheitsfanatismus“ eine zunehmend größere Rolle vor dem Mut, „eigene Wertmaßstäbe an das akademische Leben anzulegen“, spielen würde.[30] Obgleich Paulsen nicht jedermann raten möchte, in eine Verbindung einzutreten, beurteilt er das Verbindungswesen positiv, da „es eine treffliche Schule des Gemeinschaftslebens“ sei: Hier lerne der angehende Akademiker, sich dem Ganzen unterzuordnen und zugleich

25 Ebd., S. 487.
26 Lönnecker: Burschenschaft der Ostmark.
27 Vgl. ebd., S. 520-532.
28 Vgl. ebd., S. 522.
29 Friedrich Paulsen: Die deutschen Universitäten.
30 Vgl. ebd., S. 348.

sich in dem Ganzen selbst zu erhalten und durchzusetzen.[31] Obwohl sich die gegenwärtigen Burschenschaften in mancher Hinsicht den Corps angenähert hätten, sei ihnen im Gegensatz zu den staatstragenden Corps „das Bewusstsein einer nationalen Aufgabe der akademischen Jugend" nicht abhanden gekommen, wenngleich sie sich bewusst unpolitisch geben würden.[32] Paulsen appelliert an die Burschenschaften, stärker für das „gemeine Recht" und die „gemeine Freiheit" einzutreten, gerade weil der Zeitgeist nicht nach dieser Richtung sehe.[33] Würden sich die Burschenschaften dagegen weiterhin den Corps und dem Zeitgeist, der sich auch in einer laxen Sexualmoral zeige, anpassen, verlöre die Burschenschaft letztlich als „ein zweiter Aufguss des Korpswesens" ihr Daseinsrecht.[34] Paulsen kann und möchte keine wissenschaftliche Würdigung der Geschichte der deutschen Burschenschaften im Kaiserreich bieten, weil sein Buch zur „allgemeinen Orientierung" und Beratung des Studienanfängers verfasst war und er 1902 den Ereignissen schlicht zu nahe stand.[35] Dennoch besitzt die Darstellung einen großen Wert als Quelle, da sie die Position eines Alten Herren, der vor der Reichsgründung Burschenschafter war, über die Burschenschaft im Kaiserreich wiedergibt.

Rund ein Jahrzehnt später, 1910, erschien die erste, bis heute klassische Gesamtgeschichte des Studententums aus der Feder der Studentenhistoriker Friedrich Schulze und Paul Ssymank.[36] Während Schulze die ältere Studentengeschichte von 1350 bis 1750 behandelt, widmet sich Ssymank im zweiten Teil der modernen Studentengeschichte bis in seine Gegenwart. Ssymank, als Student einer der führenden Köpfe der freistudentischen Bewegung und späteres Ehrenmitglied der Sängerschaft Gotia Göttingen, zählt zu den Gründervätern der hochschulkundlichen Forschung.[37] Er begann schon 1897, alle die Studentenschaft betreffenden Materialien zu sammeln; aus seiner umfangreichen Sammlung ging 1925 das heute in Würzburg ansässige Institut für Hochschulkunde (IfH) hervor. Ssymanks Darstellung unterscheidet sich von Heers Geschichte der Burschenschaft durch den umfassenderen Ansatz, das Agieren der Burschenschaften im Zusammen-

31 Damit die Verbindungen eine „Vorschule des öffentlichen Lebens" sein könnten, müssten sie allerdings mehrere Bedingungen erfüllen. Sie sollten erstens über eine ausreichende Anzahl an Mitgliedern verfügen, zweitens mannigfache Elemente aus verschiedenen Fakultäten zusammenführen, drittens nicht zu einem ernsthaften Hindernis des Studiums werden und viertens dürften ihre Mitglieder nicht „die ernsten Zwecke des Lebens aus den Augen verlieren"; vgl. ebd., S. 473-477.

32 Vgl. ebd., S. 481.

33 Vgl. ebd., S. 482.

34 Vgl. ebd., S. 488.

35 Vgl. ebd., S. X.

36 Vgl. Schulze/Ssymank: Studententum.

37 Zu Ssymank: Podlasiak: Paul Ssymank; Golücke: Verfasserlexikon, S. 313-318.

hang mit der gesamtstudentischen Geschichte darzustellen. Zudem widmet er sich in einem eigenen Kapitel der studentischen Kulturgeschichte von 1850 bis 1910. Nach der Reichseinigung sei die Stellung der Burschenschaft im Vergleich zu den bereits in eigenen Verbänden organisierten Corps und Landmannschaften schwierig gewesen:

> „Ihr alter Traum von der Einheit des deutschen Volkes war durch den Krieg verwirklicht worden, und so lebten ihre Einzelgruppen ohne eine machtvolle leitende Idee weiter. Die innere Zerklüftung blieb: die politischen Meinungsverschiedenheiten, sowie der abweichende Mensurstandpunkt fanden keinen Ausgleich und das Verrufsunwesen vergiftete das gegenseitige Verhältnis der Einzelbünde."[38]

Die Burschenschaft habe sich in einer Identitätskrise befunden, deren wesentliche Eigenheiten und Ursachen von Ssymank durchaus treffend benannt werden. Die Burschenschaften hätten darauf reagiert, indem sie sich den elitären Corps angepasst hätten, freilich um den Preis des Verlusts der führenden politischen Stellung in der Studentenschaft, die nun der VDSt eingenommen habe.[39] Mit der Übernahme des Antisemitismus habe die Burschenschaft gegen den Widerstand vieler freisinniger und nationalliberaler Alter Herren einen eindeutigen „Ruck nach rechts" vollzogen, sei staatstragend geworden und habe dadurch ihre Fühlung mit der großen Volksmasse verloren.[40]

Mit dieser älteren historiographischen Tradition bricht die Anfang der siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts erschienene Monographie Hans-Ulrich Wehlers über das deutsche Kaiserreich, die keine Erzählung, sondern eine Strukturanalyse ist.[41] Wehler, der in der Tradition der kritisch-emanzipatorischen Wissenschaft der Frankfurter Schule steht, macht das politisch-pädagogische Demokratieverständnis der 1970er Jahre des vergangenen Jahrhunderts zur Richtschnur seiner Beurteilung. So wundert es nicht, dass die negative Beurteilung des Kaiserreichs gleichsam der Leitfaden der Monographie ist. Der Münchner Historiker Thomas Nipperdey urteilte, das Buch lese sich „wie ein Commentar zu Heinrich Manns ‚Untertan', dem Manns Satire unversehens zur Wirklichkeit gerät."[42] Den Verbindungen nimmt sich Wehler aus einer äußerst negativen, mitunter zornig-ironischen Perspektive an, wobei er den Schwerpunkt auf die politischen und sozialen Funktionen der Korporationen legt. Nach 1871 sei es zu einer „Feudalisierung" des Bürgertums gekommen. Innerhalb dieses Gesamtkomplexes hätten die Verbindungen die wichtige Funktion erfüllt,

---

38 Schulze/Ssymank: Studententum, S. 328.

39 Vgl. ebd., S. 356f.

40 Vgl. ebd., S. 358f.

41 Vgl. Wehler: Kaiserreich; Wehler wiederholt diese Kritik im erstmals 1995 erschienenen dritten Band seiner „Gesellschaftsgeschichte". Ebenso wie im „Kaiserreich" werden die Korporationen durchweg kritisch-polemisch dargestellt, Wehler schreibt in einem abschließenden Urteil vom „Korporationsunwesen". Wehler: Gesellschaftsgeschichte 3, S. 1217.

42 Nipperdey: Wehlers „Kaiserreich", S. 539-560, hier S. 542.

„die Bürgersöhne auf einen neoaristokratischen Ehren- und Verhaltenskodex festzulegen, ihnen Normen und Wertvorstellungen einzuschleifen, die die möglichen Repräsentanten bürgerlicher Politik an die vorindustriell-adeligen Führungsgruppen banden[…].“[43]

Ein zweiter Kritikpunkt Wehlers, in enger Anlehnung an den Soziologen Max Weber (Allemannia Heidelberg 1882, ausgeschieden 1918) formuliert, ist die enge Verflechtung der Altherrenschaft mit der konservativ-adeligen Beamtenelite des Kaiserreichs, die zur Ämterpatronage und zum „Korporationsnepotismus“ geführt habe, der sicherstellte, „dass die Laufbahn […] lediglich für zuverlässige Beamte mit einem durch Bestimmungsmensuren und Satisfaktion geläuterten Weltverständnis offenblieb.“[44] Trotz manchen „bitteren Streits“ zwischen den adeligen Corps und den bürgerlichen Burschenschaften hätten die Gemeinsamkeiten überwogen: Innerhalb der Verbindungen seien „Herrenmenschen“-Allüren von allen geprobt worden, zudem habe sich auch bei den Burschenschaften in Angleichung an die Corps der Verzicht auf praktische Politik durchgesetzt.

Ebenso gelangt Konrad H. Jarausch in seiner 1982 erschienenen Dissertation „Students, Society and politics in imperial Germany: the rise of academic illiberalism“ zu einer überwiegend negativen Bewertung der Korporationen im Kaiserreich.[45] Er untersucht die Wechselwirkung von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft auf die Studenten und kommt zu dem Ergebnis, dass seit den 1880er Jahren in der Studentenschaft des Kaiserreiches eine illiberale Wende zum übersteigerten Nationalismus stattgefunden habe.[46] Die Burschenschaft habe sich nach einer organisatorischen und ideologischen Krise in der Reichsgründungszeit durch den Zusammenschluss zum ADC gefestigt, wobei die ursprünglich politisch-liberale Ausrichtung zunehmend durch eine sich als unpolitisch verstehende staatstragende Haltung verdrängt worden sei.[47] Besonders der VDSt habe als Multiplikator für Nationalismus und Antisemitismus in der korporierten Studentenschaft gewirkt, was schließlich auch bei den Burschenschaften zum Ausschluss der jüdischen Mitglieder geführt habe.[48] Um die Jahrhundertwende sei der neue Nationalismus „nahtlos in den alldeutschen Imperialismus“ übergegangen, der auch besonders nachhaltig von der Burschenschaft propagiert worden sei.[49]

---

43 Vgl. Wehler: Das Deutsche Kaiserreich, S. 130.
44 Vgl. ebd.
45 Vgl. Jarausch, Students.
46 Vgl. ebd., S. 400f., 407.
47 Vgl. ebd., S. 251-253, S. 407f.
48 Vgl. Jarausch: Deutsche Studenten, S. 89.
49 Vgl. ebd., S. 91.

Der Münchener Historiker Thomas Nipperdey nahm sich dem negativen Urteil der modernen Forschung über die Korporationen des Kaiserreichs in seiner monumentalen Zusammenschau über die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts an. Die korporative Subkultur an den Universitäten des Kaiserreichs habe sich weniger als „alte Burschenherrlichkeit" ausgenommen, sondern sei „stark autoritär" geprägt gewesen und habe zur Ausbildung eines „Kastengeists" geführt.[50] Die Burschenschaften hätten nach der Reichsgründung ihre liberale Tradition weitgehend abgelegt und seien „normal-nationalistisch" geworden.[51] Insgesamt seien die Studenten aber unpolitisch, das „schiere Unwissen" in politischen Fragen weit verbreitet gewesen, wenngleich gewisse politische Grundstimmungen auf der Basis des 1871 erzielten liberalen-konservativen Konsenses vorgeherrscht hätten[52]. Nipperdey konstatiert ebenso wie Jarausch eine Nationalisierung der Studentenschaft zu Lasten des Liberalismus in den frühen 1880er Jahren. Relativierend fügt Nipperdey hinzu, dass mit dem um die Jahrhundertwende aufkommenden Freistudententum eine „beachtliche moderne, bürgerlich reformerische Richtung" existiert habe, so dass der „Illiberalismus" lediglich „der eine Komplex studentischer Mentalität" gewesen sei.[53]

Neben diesen Gesamtdarstellungen gibt es noch eine Vielzahl von Einzeluntersuchungen, die sich auf bestimmte Themenbereiche beschränken. In unmittelbarer zeitlicher Nähe der Geschichte Heers erschien 1938 Theodor Lorentzens (Germania Jena 1883) detailreiche Studie, die sich mit den burschenschaftlichen Einigungsversuchen bis zur Gründung des ADC 1881 befasst.[54] Lorentzen geht es hauptsächlich um die Hervorhebung der führenden Rolle der Jenaischen Burschenschaften und seiner Burschenschaft Germania im Einigungsprozess, um den Führungsanspruch Jenas in der Gesamtburschenschaft zu bekräftigen.[55]

Eine erste soziologische Analyse und zugleich eine der scharfsinnigsten Kritiken des Korporationswesens unternahm noch im Kaiserreich der Soziologe und ehemalige Burschenschafter[56]

---

50 Vgl. Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866-1918, 1, S. 582. In diesem Sinne auch in einem früheren Aufsatz: ders., Nationalidee und Nationaldenkmal, S. 133-176, hier S. 156f.

51 Vgl. Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866-1918, 1,.S. 583.

52 Vgl. auch zur Entpolitisierung und Abwendung der Studenten vom Liberalismus: Nipperdey: Jugend und Politik um 1900, S. 342f.

53 Vgl. ebd., S. 343; Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1, S. 585.

54 Vgl. Theodor Lorentzen: Einigung.

55 Vgl. ebd., S. 215f.

56 Am 17. 1 0.1918 schickte Weber sein Band an die Burschenschaft Allemannia zurück. In der Austrittserklärung hielt Weber die Art von Exklusivität, wie sie in den Verbindungen auftrete, hinsichtlich der deutschen Zukunftsaufgaben für ein Übel und glaubte nicht, dass „die geistige Inzucht, wie sie die Beschränkung des persönlichen Verkehrs [in den Verbindungen, F.R.] bringt, schwinden wird". Eine „Reform" der bestehenden Verbindungen halte er für aussichtlos, denn daran hindere „sie schon der von mir stets innerlich als unstudentisch abgelehnte Hausbesitz und die dadurch vermittelte Gebundenheit an den Geldbeutel und dadurch an die ‚Traditionen' der

Max Weber[57]. Die Korporationen stünden mit ihren „Kastenkonventionen" einer Demokratisierung des politischen Systems im Wege. Das exklusiv von Korporationsmitgliedern ausgeübte studentische Fechten trüge zum Entstehen einer abgeschlossen Gesellschaft der Satisfaktionsfähigen bei. Diese Gesellschaft verschaffe sich durch Ämterpatronage innerhalb der Beamtenschaft erhebliche Vorteile vor anderen Bewerbern. In den Korporationen werde den angehenden Akademikern keine „weltmännische Erziehung" vermittelt, vielmehr herrsche „geistige Inzucht"[58]. Webers Kritik fand nach 1968 eine überaus breite Rezeption in der Literatur, besonders in der soziologischen, sogenannten kritisch-emanzipatorischen Geschichtswissenschaft.

An die Vorarbeiten Webers und Wehlers knüpft die Studie „Die satisfaktionsfähige Gesellschaft" des Soziologen Norbert Elias (Breslauer Verbindung jüdischer Studenten im KJV 1915) an.[59] Seine Kernthese lautet, dass sich in Deutschland im Zeitraum von 1871 bis 1918 eine „große Gesellschaft der Satisfaktionsfähigen"[60] gebildet habe, die strikt hierarchisch gegliedert gewesen sei und sich kastenähnlich gegen die übrige Gesellschaft abgeschlossen habe. Dabei sei den schlagenden Verbindungen eine besondere Integrationsfunktion zugekommen, da sie das ursprünglich im Adel beheimatete Duell übernommen hätten, und mit ihrer Erziehung zu einem spezifischen Verhaltens- und Empfindenskanon dem angehenden bürgerlichen Akademikern den Weg in das adelig-militärische Establishment geebnet hätten.[61] Die bürgerlichen Burschenschaften hätten nach der Reichsgründung in der Statushierarchie hinter den feudalen Corps zurückgestanden. Im Gegensatz zu den früheren Burschenschaftern hätten die späteren im Kaiserreich nach der Erfüllung der nationalen Ziele ihre weitergehenden sozialen Ziele aufgegeben. Man habe die Zweitrangigkeit der bürgerlichen Existenz als Preis für den Schutz der eigenen, ungeschriebenen Privilegien und des Herausgehobenseins aus der Masse akzeptiert.[62] In den Burschenschaften habe sich zudem eine Anpassung an die Corps vollzogen, die besonders in der gewachsenen Bedeutung des Duell- und Mensurwesens sichtbar geworden sei. Ehrenfragen seien hoch taxiert worden, Moralfragen

---

Alten Herren." Er sehe seine Auffassung im Gegensatz zu der der Couleur, so dass er das Band freundschaftlich und mit den besten Wünschen löse; vgl. ABAH, 12. Kriegsbericht der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg vom Februar 1919, S. 8.

57 Vgl. Weber: Wahlrecht und Demokratie in Deutschland.

58 Vgl. ebd., S. 279.

59 Vgl. Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft; diese Studie ist eine spätere Ausarbeitung einer zentralen These eines Vortrags an der Universität Bielefeld am 18.12.1978. Da Elias nicht die neuere Literatur aus den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts heranzieht, ist davon auszugehen, dass der Aufsatz trotz der spät erfolgten Publikation im näheren zeitlichen Umfeld des Universitätsvortrags entstanden ist; vgl. dazu die editorische Nachbemerkung Michael Schröters in ders., S. 553f.

60 Vgl. ebd., S. 69.

61 Vgl. ebd., S. 67.

62 Vgl. ebd., S. 121.

dagegen niedrig. Kulturelle und Bildungsinteressen hätten bei den schlagenden Verbindungen kaum eine Rolle gespielt.[63]

Norbert Elias verzichtet auf eine Darstellung der Binnenperspektive der schlagenden Verbindungen. Er schöpft im Wesentlichen aus Studentenromanen und Georg Heers offiziöser Geschichte der Deutschen Burschenschaft. Eine Betrachtung der Binnenperspektive und der Diskussionen um die kulturell-normative Ausrichtung der Burschenschaft könnte die Frage erhellen, ob die kulturellen Normen des Bürgertums tatsächlich durch die Kultur des Adels verdrängt wurden oder, ob nicht vielmehr eine wechselseitige Beeinflussung dieser beiden Bereiche vorlag. Norbert Elias deutet durchaus an, dass die kulturelle Adaption wohlmöglich nicht nur von „oben nach unten" verlief, da die Elemente des Oberklassenkanons in einer „spezifischen Auslese […] von [den] bürgerlichen Schichten absorbiert und selektiv, ihren eigenen Bedürfnissen gemäß, in ihren Verhaltenskanon eingebaut [wurden]"[64].

Auf das Tübinger Korporationsleben im Kaiserreich geht Martin Biastoch (Corps Borussia Tübingen 1985) in seiner materialreichen, aber auch sehr deskriptiven Dissertation ein.[65] In Tübingen habe es eine informelle Verbindungshierarchie mit den Corps an der Spitze gegeben. Bei den nichtfarbentragenden, nichtschlagenden Verbindungen habe ein Korporatisierungsprozess eingesetzt. Dies habe auch der Affinität der Studenten zur Uniformierung und Militarisierung entsprochen.[66] Biastoch hebt positiv die sozialen Funktionen der studentischen Verbindungen hervor, die in der bisherigen Forschung „viel zu wenig beachtet worden" seien. Die Verbindungen hätten als „Ersatzfamilien" fungiert und eine soziale Isolation der fern ihres Elternhauses studierenden Jugendlichen verhindert. Zudem hätten die Verbindungsstudenten ihre Freizeit gemeinsam gestalten können. Innerhalb der Selbstverwaltungsgremien der Verbindung habe der einzelne die Möglichkeit gehabt, sein rhetorisches Talent zu schulen und sich bei der Wahl des Verbindungsvorstands in praktischer Demokratie zu üben. Nicht zuletzt habe das Zusammenleben von Studenten verschiedenster Fakultäten den interdisziplinären Austausch gefördert.[67] Zwischen den Tübinger Korporationen habe „eine konfliktreiche Koexistenz" geherrscht, wohingegen sich die politische Kultur der Tübinger Studenten mit den Schlagworten „nationale Gesinnung", „parteipolitische Abstinenz" und „Festtagspatriotismus" charakterisieren lasse.[68]

---

63 Vgl. ebd., S. 153.

64 Vgl. ebd., S. 115.

65 Martin Biastoch, Tübinger Studenten im Kaiserreich. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung, Sigmaringen 1996.

66 Vgl. ebd., S. 140.

67 Vgl. ebd., S. 142.

68 Vgl. ebd., S. 233f.

Mit der studentischen Sozialisation im Kaiserreich hat sich Silke Möller befasst.[69] Als Quellengrundlage dienen Autobiographien prominenter Akademiker, im Wesentlichen sind es Hochschullehrer.[70] Die Korporation sei „eine wichtige Sozialisationsagentur ihrer Studienzeit" gewesen, […] der vielfältiger Einfluß auf die persönliche Entwicklung zugeschrieben wurde." Sie habe „die vollständige Einbindung des einzelnen in ein Kollektiv und das Zurückstellen persönlicher Bedürfnisse und Freiheiten" verlangt, wobei das Erziehungsziel ein „Konstrukt der Männlichkeit" gewesen sei, „das im Kern Haltung, Stärke, Mut und Entschlossenheit beinhaltete."[71] Die wesentliche Schwäche des hier gewählten Ansatzes besteht in der relativ schmalen, keine Repräsentativität beanspruchenden Quellenbasis. Möller betrachtet außerdem sämtliche Verbindungsmitglieder der Technischen Hochschulen und der Universitäten gemeinsam, wodurch die verschiedenen Eigenheiten der Hochschularten und Korporationstypen verwischt werden.[72] Problematisch ist zudem, dass Autobiographien aus erheblicher zeitlicher Distanz verfasst worden sind und als Medium der „sozialen Selbstdarstellung" an die Öffentlichkeit adressiert sind. Sie enthalten eine nachträgliche, subjektive Sinndeutung, letztlich eine Geschichtskonstruktion, wodurch die Darstellung des eigentlichen historischen Sachverhalts mehr oder weniger bewusst verzerrt wird.[73]

Zum Themenkomplex des Antisemitismus in der Studentenschaft sind Arbeiten von Norbert Kampe, Thomas Schindler, Heike Ströle-Bühler und zuletzt Miriam Rürup erschienen.[74] Kampe führt in seiner sozialhistorisch-empirisch angelegten Dissertation das Eindringen antisemitischer Einstellungen in der Studentenschaft auf ein Ursachenbündel zurück: Die Wirtschaftskrise mit ihren negativen Auswirkungen auf den akademischen Arbeitsmarkt, die damit eng verbundene Krise des Liberalismus sowie die nationale Identitätskrise hätten zu einem „Verdichtungsprozeß" und zur Entstehung einer akademischen Trägerschicht des modernen Antisemitismus geführt.[75] Im zweiten Teil seiner Arbeit untersucht Kampe das Eindringen des Antisemitismus in die Korporationsverbände. Das sich ausschließlich auf die „Burschenschaftlichen Blätter" stützende Kapitel über die Burschenschaft enthält jedoch formale und inhaltliche Fehler, zudem sind Kampe

69 Vgl. Möller: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit".
70 Vgl. ebd., S. 32.
71 Vgl. ebd., S. 9f., 166-170, 235f., 237.
72 Vgl. ebd., S. 13.
73 Ebd., S. 27.
74 Vgl. Kampe, Studenten; Schindler: Antisemitismus; Ströle-Bühler: Antisemitismus.
75 Vgl. Kampe: Studenten, S. 207.

grundsätzliche studentische Begrifflichkeiten nicht geläufig; so setzt er beispielsweise den reichsweisen Verband der Universitätsburschenschaften mit einem Kartell gleich.[76] Gründlicher und mit größerer Sachkenntnis hat sich dagegen Thomas Schindler (Landsmannschaft Teutonia Würzburg) in seiner Magisterarbeit mit dieser Thematik befasst, wenngleich seine Ausführungen zur Burschenschaft sehr knapp gehalten sind. Er kommt zu dem Ergebnis, „daß unter den deutschen Studenten allgemein eine antisemitische Grundhaltung seit den 1880er Jahren in zunehmendem Maße zumindest latent verbreitet war", wenngleich

> „eine einheitlich politisch, rassisch, wirtschaftlich oder religiös begründete Form des Antisemitismus weder innerhalb des gesamten nichtjüdischen Waffen- und Couleurstudententums noch innerhalb eines Verbandes oder gar einer Einzelverbindung vertreten war."[77]

Das änderte sich erst nach 1918. Den studentischen Antisemitismus in der Weimarer Republik hat Heike Ströle-Bühler in ihrer Magisterarbeit exemplarisch anhand der „Burschenschaftlichen Blätter" untersucht. Diese Arbeit ist für den hier betrachteten Untersuchungszeitraum relevant, weil sie den burschenschaftlichen Antisemitismus im Kaiserreich mit dem der Weimarer Republik vergleicht. Zu neuen Erkenntnissen kommt Ströle-Bühler jedoch nicht.[78]

Über jüdische Studentenverbindungen an den deutschen Universitäten zwischen 1886 und 1937 promovierte Miriam Rürup.[79] Mit dem Aufkommen des Antisemitismus in den 1880er Jahren hätten sich eigene jüdische Korporationen als Abwehrorganisationen formiert, die aber die korporativen Traditionen und Eigenheiten ihrer deutschen Vorbilder überahmen. Vor allem Duell und Mensur seien als Mittel eingesetzt worden, um Anerkennung und Gleichberechtigung innerhalb der Studentenschaft zu erzielen.[80]

Neben dem Antisemitismus zählen Duell und Mensur zu den von der Forschung am häufigsten bearbeiteten Themenkomplexen. In ihrer 1991 erschienen Habilitationsschrift „Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft" möchte Ute Frevert die soziale, politische und

---

76 Vgl. ebd., S. 186-189, 251f.; so geht beispielsweise die Annahme Kampes, dass der Burschentag im Dezember 1892 eigens zum Thema „Judenreinheit" einberufen worden sei, völlig an den Tatsachen vorbei. Tatsächlich spielte es eine untergeordnete Rolle. Außerordentliche Burschentage fanden in den Wintermonaten regelmäßig in Berlin statt, um dringende Streitfälle zwischen ADC-Burschenschaften zu schlichten. Nicht zuletzt sind viele Jahresangaben bei Kampe falsch – etwa wird irrtümlich angenommen, der außerordentliche Burschentag habe erst Anfang 1893 stattgefunden; vgl. Kampe, Studenten, S. 187f.; BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Gesamtprotokoll über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputierten-Konvents der Deutschen Burschenschaften in Berlin vom 15.-19. Dezember 1892; dazu auch: BBl 7/7 (WS 1892/93), S. 159, Jarausch, Deutsche Studenten, S. 89.

77 Schindler: Antisemitismus, S. 179.

78 Ströle-Bühler: Antisemitismus, S. 148-172.

79 Vgl. Rürup: Ehrensache.

80 Vgl. ebd., S. 425-427.

kulturelle Bedeutung des Duells für die bürgerliche Gesellschaft vom 17. bis zum 20. Jahrhundert beleuchten.[81] Ihre Arbeit basiert auf dem Konzept der „dichten Beschreibung" des amerikanischen Anthropologen Cliffort Geertz. Sie orientiert sich sehr dicht an den „Quellen und überlieferten Zeugnissen", da für den modernen Menschen dem Duellphänomen ein „eigentümlicher Zauber" anhafte, eine „Mischung aus Distanz und Nähe", die auch in den Quellen hervorschimmere und nicht unterschlagen werden solle.[82] Im Kern gelangt Ute Frevert zu ähnlichen Ergebnissen wie Norbert Elias: Die vom Adel auf die Studentenschaft übertragende Duellpraxis diene als Binde- und Distinktionsmittel einer satisfaktionsfähigen Elite gegenüber den nichtschlagenden Gesellschaftsschichten, zudem sei das Duell ein „Bollwerk gegen die schleichende Feminisierung der Gesellschaft" gewesen. Genauso wie bei Kampe bestehen Unsicherheiten in der studentischen Terminologie; Duell und Mensur werden nur sehr unzureichend unterschieden.[83]

Für Tübingen liegt zudem eine Staatsexamensarbeit von Martin Biastoch zum Duell- und Mensurwesen der Tübinger Corps im Zeitraum von 1871 bis 1895 vor. Biastoch thematisiert das paradoxe Verhältnis der staatlichen und universitären Behörden zu Mensur und Duell: Obwohl das Strafgesetzbuch des Deutschen Reiches und die „Statuten für die Studirenden" Mensuren und Duelle jeglicher Art untersagten, sei das Mensur- und Duellwesen von den Universitätsbehörden stillschweigend geduldet worden.[84]

In ihrer komparativ angelegten Dissertation untersucht Sonja Levsen Tübinger Verbindungen und Cambridger Colleges im Zeitraum von 1900 bis 1929.[85] Die bei Jarausch überwiegend positive Bewertung der englischen Colleges und die damit eng verknüpfte These eines deutschen Sonderwegs werden relativiert: Die meisten Prägungen seien nicht „spezifisch deutsch" gewesen, sondern hätten auch bei den englischen Studenten vorgelegen. Im Cambridge sei als Äquivalent zur Mensur der Sport gepflegt worden, der ebenfalls der sozialen Abgrenzung diente und die Mili-

81 Vgl. Frevert: Ehrenmänner.

82 Freilich wird die durchaus negative Einstellung der Autorin zu Duell und Mensur im Schlusswort deutlich: Nach der Schilderung eines Kommerses, auf dem sie einen Gastvortrag über das Verhältnis von Duell und Mensur hielt, stellt sie mit Bezug auf die dort gesungene vierte Strophe des Liedes „Student sein" fest: „Indem man die alten Lieder singt, borgt man sich eine aus Mut, Tapferkeit und Standfestigkeit erlebte Männlichkeit aus, die man selber nicht mehr erleben konnte, für die es in einer Zeit konvergierender ‚Geschlechtscharaktere' keinen Bedarf mehr gibt."; vgl. Frevert: Ehrenmänner: S. 17f., 226.

83 Vgl. ebd., S. 215, 134f., 139f., 192f., 266.

84 Vgl. dazu ebd., S. 51f.

85 Vgl. Levsen, Elite.

tarisierung förderte. Der wichtigste Stimulus zur Nationalisierung und Militarisierung der deutschen Studentenschaft sei nicht auf Vorkriegstraditionen, sondern auf die Weltkriegsniederlage zurückzuführen.[86]

Wesentliche und wichtige Forschungsimpulse enthält der Aufsatz Harm-Hinrich Brandts (AMV Fridericiana Marburg) zum Thema „Studentische Korporationen und politisch-sozialer Wandel – Modernisierung und Antimodernismus".[87] Er geht von der Kernthese aus, die deutsche Studentenbewegung sei von Anfang an in ihren Grundtendenzen mehrdeutig gewesen. Eine interessante und anregende These hat in jüngster Zeit Lisa Fetheringill-Zwicker in einem Aufsatz über die politische Ausrichtung der Universitätsburschenschaften aufgestellt. Gegen die seit den 1980er Jahren vertretene These einer illiberalen Wende in der Studentenschaft stellt sie die Behauptung auf, dass die Universitätsburschenschaften nach 1900 wieder zum politischen Liberalismus zurückgekehrt seien.[88]

Die Architektur der Verbindungshäuser des Kaiserreichs ist bis heute noch nicht ausreichend erforscht, obwohl in diesem Zeitraum die meisten Häuser entstanden. Lediglich Gerhard Richwien und Peter A. Süß widmen sich der Architektur der Hallenser bzw. Würzburger Verbindungshäuser. Die Baugeschichte ausgewählter Tübinger Korporationshäuser wird in einem 2009 erschienen, reich bebilderten Sammelband knapp beleuchtet. Obwohl sich Parallelen zu anderen Universitätsstädten finden lassen, können diese Arbeiten keine Allgemeingültigkeit beanspruchen.[89] Frank Grobe publizierte 2010 einen Aufsatz zu den Häusern der technischen Burschenschaften. Er kommt aber zu dem Schluss, dass aufgrund der unterschiedlichen Voraussetzungen beide Hochschularten und ihre Verbände getrennt voneinander betrachtet werden müssen.[90]

Zum bis jüngst kaum bearbeiteten Thema Studenten im Ersten Weltkrieg sind im Umfeld des 100. Jahrestags der „Urkatstrophe des 20. Jahrhunderts" (George F. Kennan) einige wesentliche Publikationen herausgegeben worden. Bereits 2008 erschien ein Sammelband zu den deutschen Studenten im Ersten Weltkrieg.[91] Besonders hervorzuheben ist der quellen- und inhaltsreiche Aufsatz Harald Lönneckers über die Sängerschafter im Ersten Weltkrieg. Aufgrund des gemeinsamen Fronterlebnisses und einer ähnlichen korporativen Sozialisation lassen sich Parallelen zu den Burschenschaften ziehen. Als ebenso gehaltvoll erwiesen sich Marie-Bénédict Daviet-Vincents, auf

86 Vgl. ebd., S. 23, 355-365.

87 Siehe: Brandt, Studentische Korporationen.

88 Vgl. Zwicker: Dueling Students, S. 66-77; dies.: Political Culture, S. 389-428; dies.: Liberal and Progressive Politics in the Wilhelmine Burschenschaft, S. 925-976.

89 Vgl. Richwien: „Bierburgen"; Süß: Würzburger Verbindungshäuser; Neusel: Tübinger Verbindungshäuser.

90 Vgl. Grobe: Das technische Korporationshaus, S. 252f.

91 Vgl. Zirlewagen: Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg.

ihre Magisterarbeit gestützte Ausführungen zu den Göttinger Studentenverbindungen im Ersten Weltkrieg, wozu sie die Feldpostbriefe und Kriegszeitungen der Korporationen auswertete. Das einzige Manko des Sammelbands besteht darin, dass die Burschenschaften nicht vertreten sind. Harald Lönnecker holte dies 2014 im „Studenten-Kurier" nach; in dem knappen Beitrag werden zumindest die Grundlinien vorgezeichnet. 2016 erschien unter dem Titel „Studenten im Ersten Weltkrieg" Frank Klauss' (Turnerschaft Munichia Bayreuth) bereits 2007 abgeschlossene Dissertation.[92] Lobend hervorzuheben ist die sehr intensive Bearbeitung und Interpretation der Quellen, jedoch verspricht der Titel etwas zu viel, da Klauss lediglich vier Universitätsarchive und einige Verbands- und Verbindungszeitschriften ausgewertet hat.[93]

Zusammenfassend lassen sich drei verschiedene Forschungsrichtungen unterscheiden: In der älteren Literatur, die häufig nicht über eine bloße Aufzählung der Geschehnisse hinauskommt, dominiert der Primat des Nationalen, während kultur- und sozialgeschichtliche Fragen vernachlässigt werden.[94] Die Geschichte der Burschenschaften im Kaiserreich wird weitgehend als Erfolgsgeschichte erzählt: Nach einer schweren Identitätskrise im Umfeld der Reichsgründung hätten sich die Burschenschaften seit den 1880er Jahren mit der Gründung des ADC erfolgreich in das Bismarckreich integriert. Dagegen machte sich der nach 1968 eintretende gesellschaftliche Wandel in der neueren Literatur bemerkbar: Bei prinzipiell identischer Faktenlage kommt sie zu einer gänzlich entgegengesetzten, negativen Bewertung der Burschenschaften im Kaiserreich. Ihr Verdienst besteht darin, dass sie sich von der reinen politischen Ereignisgeschichte ab- und sich vermehrt kultur- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen zugewandt hat. Da viele der führenden Köpfe der Weimarer Republik und des „Dritten Reiches" ihre Sozialisation im Kaiserreich erfahren hatten, bestimmt das Jahr 1933 wesentlich die Perspektive. Gefragt wird, ob und inwieweit bereits im Kaiserreich Entwicklungen angelegt waren, die den Aufstieg des Nationalsozialismus begünstigten, ob und inwieweit es einen „deutschen Sonderweg" im Vergleich zu den westeuropäischen Nationen gab. Die Überspitzung dieses Ansatzes findet sich schließlich im Sammelband „Blut und Paukboden", in dem versucht wird, eine Kontinuität von der Urburschenschaft bis in das Jahr 1933 zu konstruieren. Diese Ergebnisse werden durch die neueste Forschung wiederum partiell relativiert: Sonja Levsen konnte in ihrer Dissertation überzeugend darlegen, dass vor 1914 der Militarismus sowohl unter den deutschen als auch unter den britischen Studenten weit verbreitet war, Lisa Fetheringill-Zwicker geht davon aus, dass sich nach 1900 in der Burschenschaft eine Rückkehr vom Illiberalismus zum Liberalismus vollzog.

---

92 Vgl. Klauss: Studenten im Ersten Weltkrieg.

93 Vgl. ebd., S. 341-343.

94 Vgl. Lönnecker: Quellen und Forschungen, S. 417.

1.4. Methodik

Im Zentrum der Arbeit soll die bisher vernachlässigte praxeologisch-empirische Auseinandersetzung mit dem umfangreichen Quellenmaterial stehen. Um die komplexen und vielschichtigen burschenschaftlichen Quellen nicht in das Prokrustesbett einer Theorie zwängen zu müssen und ihnen ansatzweise gerecht zu werden, hat sich der Verfasser für einen pluralen methodischen Zugang entschieden.

Die Burschenschaften und die Deutsche Burschenschaft waren zunächst einmal Organisationen. Um die interne Meinungsbildungs- und Entscheidungsfindungsprozesse nachvollziehen zu können, ist eine empirisch-soziologische Untersuchung der Organisationsformen unumgänglich.[95] Da es sich bei den Burschenschaften um relativ geschlossene Organisation handelte, sollen typische Deutungs- und Verhaltensmuster herausgearbeitet werden, ohne dabei jedoch den Blick für die Heterogenität des Verbands zu verlieren.

Der emotionale Kitt der Organisation war eine männerbündische Werte- und Gesinnungsgemeinschaft, die sich nach außen durch ihren exklusiven Charakter von der restlichen Studentenschaft abgrenzte, während sie nach innen eine Integrations- und Selektionsfunktion wahrnahm. In diesem Zusammenhang drängt es sich auf, Erkenntnisse aus der sozialwissenschaftlichen Forschung Pierre Bourdieus zu integrieren.[96] Ihm geht es im Kern darum, durch die Verknüpfung sozialwissenschaftlicher und kulturgeschichtlicher Ansätze die Strukturen moderner Gesellschaften zu erfassen. Entscheidend für die Position des Einzelnen in der gesellschaftlichen Hierarchie sei die Verfügbarkeit über vier, wechselseitig konvertible Kapitalarten: Materielles, soziales, kulturelles und symbolisches Kapital. Unter materiellem Kapital wird die Verfügbarkeit über materielle Ressourcen verstanden, unter sozialem der über die Geburt erworbene gesellschaftliche Stand, unter kulturellem im Wesentlichen der Erwerb und Besitz von Bildungszertifikaten und die Anwendbarkeit kulturellen Wissens; unter symbolischem Kapital schließlich die gesellschaftliche Wertschätzung und Legitimation des Führungsanspruchs der Eliten. Während die Burschenschaften schon bei der Mitgliedselektion darauf achteten, dass die Anwärter über ein höheres materielles, soziales und kulturelles Kapital verfügten als der Durchschnittsstudent, es sich hier also weitgehend um feste Größen handelte, spielten im Aktivenleben die Mensur und das damit verknüpfte symbolische Kapital der Ehre als inner- und interkorporatives Distinktionsmittel eine wesentliche

---

95 Siehe dazu: Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 4; Stickler: Ostdeutsch, S. 27.

96 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Bourdieu: Entwurf, S. 164-189, 335-377; Wehler: Die Herausforderung der Kulturgeschichte, S. 15-44; Weskamp: Saxonia Göttingen, S. 27f., 32-36.

Rolle. Jedenfalls war damit, um eine weitere zentrale Kategorie Bourdieus einzuführen, ein spezifischer Habitus verbunden, bewusste und unbewusste innere Dispositionen, die letztlich die Perzeption der Wirklichkeit und das Urteilen und Handeln der Burschenschafter bestimmten.

Ein weiterer, besonderer Reiz des Untersuchungsgegenstands liegt darin, dass sich die Burschenschaft im Gegensatz zu anderen Verbindungen nicht ausschließlich auf das Korporative konzentrierte, sondern sich seit ihrer Gründung als politische Reformpartei verstand. Hier bietet die über eine reine Ereignis- und Strukturgeschichte hinausgehende Kulturgeschichte des Politischen ein geeignetes Instrumentarium, um handlungsleitende politische Einstellungen und Mentalitäten herauszuarbeiten. Dazu soll nicht nur das politische Engagement der aktiven Burschenschaften herausgearbeitet, sondern auch gefragt werden, ob und inwieweit die burschenschaftliche Sozialisation – denn die Burschenschaften verstanden sich als lebenslange, generationsübergreifende Werte- und Gesinnungsgemeinschaften – ein späteres Engagement in politischen Parteien und Verbänden förderte bzw. verhinderte.[97]

Das Lebensbundprinzip machte die Burschenschaften jedoch auch für Generationenkonflikte anfällig. Es empfiehlt sich daher, theoretische Anleihen bei der Generationenforschung[98] zu nehmen. Darunter wird verstanden, dass sich Menschen gleichen Alters einen spezifischen Habitus zuschreiben und sich miteinander verbunden fühlen. Hier ist zum einen zu fragen, inwieweit es generationsübergreifende Prägungen gab, denn letztlich mussten die gemeinsamen Wahrnehmungs- und Handlungsmuster ständig reproduziert werden, um erfolgreich tradiert werden zu können. Darüber hinaus soll aber auch gefragt werden, ob und inwieweit der Habitus sich generationsbedingt wandelte, denn die Gruppenidentitäten formierten sich in einem beständigen Austausch mit der Umwelt.[99] Zentral für das Entstehen verschiedener Generationen sind historische Ereignisse, die eine fundamentale Zäsur herbeiführen und bestehende Wahrnehmungs- und Handlungsmuster als überholt erscheinen lassen. Solche Zäsuren waren die Reichsgründung von 1871 und die Weltkriegsniederlage 1918, die den zeitlichen Rahmen dieser Arbeit bilden.

1.5. Aufbau

Das komplexe Thema der Universitätsburschenschaften lässt sich nur sehr unzureichend durch eine chronologische Darstellung ihrer Geschichte erfassen. Vielversprechender scheint dagegen ein

---

97 Vgl. dazu: Weidinger: Akademische Burschenschaften, S. 18-20.

98 Grundlegend: Jureit, Generationenforschung, Göttingen 2006.

99 Dadurch unterscheidet sich der hier vertretene theoretische Ansatz ganz wesentlich vom Habitusbegriff Bourdieus, der den Wandel nicht beinhaltet, da Bourdieu sich hauptsächlich auf Phänomene der Kontinuität konzentriert. Vgl. zur kritischen Auseinandersetzung mit Bourdieu auch: Levsen: Elite, S. 12-15, hier bes. Anm. 15.

struktureller Ansatz, der das burschenschaftliche Wirken und Handeln auf den verschiedenen Ebenen betrachtet und diese schließlich in Bezug zueinander setzt. Die Studie umfasst acht Kapitel. Im zweiten Kapitel werden zunächst die Rahmenbedingungen beschrieben. In aller gebotenen Kürze sollen die wesentlichen Entwicklungen an den Universitäten des Kaiserreichs nachgezeichnet sowie die besondere Rolle und Bedeutung der Korporationen im deutschen Universitätsleben erläutert werden. Davon ausgehend werden die besonderen Eigenheiten der Burschenschaften sowie ihre historische Entwicklung dargestellt.

Das dritte Kapitel befasst sich zunächst mit den örtlichen Burschenschaften. Es soll der ideologischen, strukturellen und organisatorischen Standortbestimmung dienen. Dazu werden zunächst die grundlegenden burschenschaftlichen Prinzipien, die zugleich auch Erziehungsziele waren, dargestellt und auf ihren Praxisgehalt überprüft. Für den Außenstehenden gaben sich die Burschenschaften durch Namen, Farben in Band und Mütze, Zirkel, Wappen und Wahlsprüche zu erkennen – ihre Herkunft und Bedeutung für die Selbstdarstellung werden im Kapitel 3.1.2. dargelegt. In einem weiteren Kapitel wird der Zusammenhang zwischen organisatorischem und gesellschaftlichem Wandel beleuchtet: Inwieweit änderten sich die Organisationsstrukturen und welche Auswirkungen hatte dies auf die aktiven Burschenschaften?

Nach der Vorstellung dieser grundlegenden Eigenheiten rücken die inneren Strukturen in den Fokus: Zunächst wird gefragt, wie und nach welchen Kriterien die Burschenschaften ihre Mitglieder auswählten und welche Erziehungsziele und -methoden wichtig waren. Auch hier soll eine möglichst enge Anbindung an die Praxis erfolgen, indem das für die meisten Burschenschafter identische Alltagsleben geschildert sowie die dahinter stehenden Zielsetzungen herausgearbeitet werden. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, welchen Stellenwert die universitäre Bildung einnahm. Als Höhepunkte des Verbindungsalltags galten die Mensuren und Kneipen. Dementsprechend soll ihre spezifische Bedeutung als Erziehungs- sowie soziales Segregations- und Distinktionsmittel verdeutlicht werden. Im nachfolgenden Kapitel werden die Burschenschaften in das gesellschaftliche Nahumfeld der Universitätsstädte eingeordnet, indem die Beziehungen zu anderen Burschenschaften und Korporationen sowie zur Freistudentenschaft betrachtet werden. Kristallisationspunkt des gemeinsamen Wirkens waren die Studentenausschüsse, deren Entwicklung im Zusammenhang mit dem hochschulpolitischen Wirken der Burschenschaften exemplarisch anhand der drei Universitäten Bonn, Heidelberg und Leipzig betrachtet werden soll. In diesem Zusammenhang soll gefragt werden, ob eine konsistente burschenschaftliche Hochschulpolitik existierte. Über diese innerstudentischen Verhältnisse hinaus sollen die Art und Intensität der Beziehungen zum lokalen Bürgertum und Militär in den Blick genommen werden: Welche Bedeutung kam ihnen zu? Über welche Foren wurde versucht, die entsprechenden Kontakte zu knüpfen?

Thema des dritten Kapitels ist die Deutsche Burschenschaft als gemeinsamer Verband der Universitätsburschenschaften. Erkenntnisleitend ist hier zunächst die Frage, warum die Verbandsgründung erst verhältnismäßig spät gelang. Dazu soll, bevor die Entstehungsgeschichte des ADC dargestellt wird, zunächst auf die drei als gescheitert geltenden Vorläuferverbände eingegangen und erörtert werden, ob und inwieweit Lernprozesse einsetzten. Nach diesen chronologisch aufgebauten Kapiteln werden die Organisation und die im ADC vertretenen burschenschaftlichen Richtungen analysiert: Letztlich geht es darum, zu beurteilen, welche Einflussmöglichkeiten der Verband angesichts der internen Fragmentierung überhaupt besaß und welche Funktionen er aus der Perspektive der Mitgliedsburschenschaften erfüllen bzw. nicht erfüllen sollte. Ein nicht unerheblicher Gradmesser für den Erfolg eines Verbands ist seine Mitgliederentwicklung, die im nachfolgenden Kapitel thematisiert wird. Nach der Verbandsgründung kam es zu Übertragungseffekten: 1886 wurden die „Burschenschaftlichen Blätter“ (BBl) als Verbandszeitschrift gegründet, 1890 die Vereinigung Alter Burschenschafter (VAB), 1909 die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK). Die drei Institutionen sollen unter der Fragestellung, wie und in welchem Umfang sie als Integrationsklammern und Multiplikatoren wirkten, analysiert werden. In einem weiteren Kapitel richtet sich das Augenmerk auf die Reformbestrebungen in der Deutschen Burschenschaft: Von wem gingen die Reformen aus und welche Bedeutung wurde ihnen beigemessen? Schließlich sollen die Außenbeziehungen zu anderen Verbänden, soweit sie unterhalten wurden, dargestellt werden.

Im Mittelpunkt des vierten Kapitels steht das politische Engagement der Burschenschafter. Bevor auf die politische Praxis eingegangen wird, sollen zunächst handlungsleitende politische Einstellungen und Mentalitäten herausgearbeitet werden. Anschließend wird das politische Engagement des Verbands beleuchtet: Inwieweit trugen die politisch-gesellschaftlichen Feindbilder und der Bismarckkult als integratives Moment zur Bildung einer Gruppenidentität bei? In welchen Verbänden und Parteien engagierten sich die Burschenschafter, wie war es um ihre Vertretung im Reichstag bestellt, inwieweit nahmen sie dort Führungspositionen ein? Bestanden partei- und verbandsübergreifende burschenschaftliche Netzwerke?

Im Kaiserreich brach bei den Burschenschaften ein Bauboom bisher ungekannten Ausmaßes aus. Verfügte vor 1871 noch keine einzige Burschenschaft über ein Verbindungshaus, so konnten bis 1914 46 der 66 DB-Mitgliedburschenschaften ein Haus ihr eigen nennen. Im sechsten Kapitel soll daher nach den Ursachen und Motiven dieser Baukonjunktur gefragt werden und ob sich daraus ein spezifisch burschenschaftlicher Baustil entwickelte und was das für die Burschenschafter bedeutete. Darüber hinaus setzten sich die Burschenschaften mit dem Urburschen in Jena und dem Burschenschaftsdenkmal auf der Göpelkuppe bei Eisenach gleich zwei Denkmäler. Weil die Geschichte beider Denkmäler bereits hinreichend erforscht ist, bietet sich ein Vergleich an, der die

Frage beantworten soll, warum man sich nicht mit dem 1883 errichteten Jenaer Denkmal zufriedengab.[100]

Der Erste Weltkrieg und seine Folgen stehen im Schlusskapitel dieser Arbeit im Mittelpunkt: Wie reagierten die Burschenschafter auf den Kriegsausbruch? Welche Feindbilder hatten die Burschenschafter? Inwieweit prägte die burschenschaftliche Sozialisation ihr Verhalten an der Front und ihre Kriegswahrnehmung? Aber auch umgekehrt: Welche Rückwirkungen hatte der Krieg auf die Burschenschaften und ihre Traditionen? Wie erlebten die Burschenschafter die Kriegsniederlage und inwieweit setzte eine Neuorientierung ein?[101] Die Ergebnisse der Teilkapitel werden im Schlusskapitel systematisch zusammengefasst und in Bezug zueinander gesetzt.

[100] Zum Urburschen in Jena und zum Eisenacher Burschenschaftsdenkmal siehe zuletzt zusammenfassend und mit weiteren Literaturangaben: Rode: Burschenschafterdenkmal; Lönnecker: Burschenschaftsdenkmal 2014.

[101] Vgl. dazu: Klauss: Studenten im Ersten Weltkrieg, S. 14-18; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 8.

2. Rahmenbedingungen und Untersuchungsgegenstand

2.1. Entwicklung der Universitäten im Kaiserreich

Im Kaiserreich erlebten die Universitäten eine bis dahin nie dagewesene Bildungsexpansion: Die Gesamtzahl der Studenten wuchs von 14.498 im Wintersemester 1870/71 auf 60.225 im Sommersemester 1914, vermehrte sich also um rund 325 Prozent, während die Gesamtbevölkerung in diesem Zeitraum „lediglich" einen Zuwachs von 58 Prozent zu verbuchen hatte. Kamen 1874 noch rund 38,6 Studenten auf rund 100.000 Einwohner, so waren es 1913/14 bereits 96,2. Zu den Großuniversitäten mit mehr als 4.000 Studenten zählten 1914 Berlin, Bonn, München und Leipzig. Dort studierten rund 40 Prozent. Weitere 40 Prozent hatten sich an den mittleren Universitäten (2.000 bis 3.000 Studenten) Breslau, Freiburg, Göttingen, Halle, Heidelberg, Jena, Kiel, Marburg, Münster und Tübingen eingeschrieben. Die restlichen 20 Prozent verteilten sich auf die kleineren Provinzuniversitäten (unter 2.000 Studenten) Erlangen, Gießen, Greifswald, Königsberg, Straßburg, Rostock und Würzburg. Die an der Peripherie liegenden Küstenuniversitäten Greifswald, Königsberg, Rostock und das elsass-lothringische Straßburg hatten den Ruf von Arbeitsuniversitäten. Sie wurden häufig zur Fortsetzung des Studiums gewählt, während Erstsemester den größeren und mittleren Universitätsorten, die neben dem Lehrbetrieb ein vielfältiges studentisches Leben boten, den Vorzug gaben. 19 der 22 Universitäten bestanden bereits vor 1871. Zu den Neugründungen zählten die Reichsuniversität Straßburg (1872), die Westfälische Wilhelms-Universität Münster (1902) und die nach Kriegsbeginn im Herbst 1914 eröffnete Universität Frankfurt a. M. Sowohl im katholischen Münster als auch im zur Frankophilie neigenden Straßburg waren die Burschenschaften verhältnismäßig schwach vertreten, in Frankfurt kam es aufgrund des Ersten Weltkriegs nicht zu den beabsichtigten burschenschaftlichen Neugründungen.[1]

Der Andrang auf die Universitäten hatte eine nachhaltige Änderung der Sozialstruktur der Studentenschaft zur Folge. Dominierte in der Zeit der Reichsgründung noch das Bildungs- und Besitzbürgertum die Universitäten, so musste es um die Jahrhundertwende seinen Platz zugunsten der bürgerlichen Mittelschichten räumen. Die Universität bot gerade für die aus dem nicht-akademischen Milieu stammenden Söhne der Mittelschichten die soziale Aufstiegsmöglichkeit schlecht-

---

[1] Vgl. Wehler: Gesellschaftsgeschichte 3, S. 1210-1212; Kampe: Studenten, S. 57; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1, S. 586; Jarausch: Deutsche Studenten, S. 72; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 102; Titze: Datenhandbuch zur Bildungsgeschichte I/1, S. 28f.; Tompert: Lebensformen, S. 107f.; Biastoch: Studenten und Universitäten, S. 11f.; Klauss: Studenten im Ersten Weltkrieg, S. 47-52.

hin. Vom Studium so gut wie ausgeschlossen blieben dagegen die Unterschichten. Die zunehmende Konkurrenz aus den nicht-akademischen Schichten löste beim Bildungsbürgertum Statusängste aus, die in der sogenannten „Überfüllungskrise" zwischen 1880 und 1900 kulminierten, als die Nachfrage auf dem akademischen Arbeitsmarkt zunächst mit dem gestiegenen Angebot nicht Schritt halten konnte. Unterstützt von den etablierten Bildungsschichten versuchte der Staat, die Emporkömmlinge vom akademischen Arbeitsmarkt zu verdrängen.[2] Die Krise wirkte sich zeitversetzt auf die Gesamtfrequenz an den deutschen Universitäten aus. Zwischen dem Wintersemester 1889/90 und dem Wintersemester 1893/94 stagnierten die Inskriptionszahlen, ja gingen sogar leicht von 28.628 auf 27.692 Studenten zurück. Die Ursachen des Rückgangs waren weniger die Steuerungsmaßnahmen des Staates, vielmehr schreckte die Furcht vor Arbeitslosigkeit und sozialer Deklassierung die Aufsteiger vom überdies sehr kostenintensiven Studium ab. Um die Jahrhundertwende musste die staatliche Administration erkennen, dass die Studentenströme weder regulier- noch steuerbar waren. Angesichts einer merklichen entspannten Arbeitsmarktsituation gab der Staat die Interventionspolitik wieder auf und vertraute auf die Selbstregulierung des Marktes.[3] Die prestigeträchtigen Studentenverbindungen nahmen diese Entwicklung zur „Massenuniversität" als Bedrohung wahr und verwehrten den Aufsteiger den Eintritt in ihre Reihen, indem sie immer höhere pekuniäre Anforderungen stellten und auf die bildungsbürgerliche Herkunft ihrer Mitglieder Wert legten.

Der Staat setzte die Rahmenbedingungen, in der Forschung und der Lehre waren die Professoren dagegen frei. Angesichts der staatstragenden Haltung der deutschen Professorenschaft verlief der Zusammenarbeit in der Regel ohne Friktionen, lediglich in der Personalpolitik, wo der Staat das letzte Wort bei der Stellenbesetzung beanspruchen konnte, brachen bisweilen heftige Konflikte aus, vor allem, wenn konfessionelle oder politische Motive hinter einer Lehrstuhlbesetzung vermutet wurden. Die wachsenden Studentenzahlen führten zur Ausweitung des Lehrbetriebs. Zwischen 1864 und 1910 wuchs das Lehrpersonal an den Universitäten um 159 Prozent. Allerdings wurde die Expansion nicht von den Ordinarien, sondern von den Privatdozenten und Extraordinarien getragen; eine für den Staat weitaus kostengünstigere Variante, weil sie, mit Ausnahme der planmäßigen Extraordinarien, kein staatliches Einkommen bezogen und von Hörergel-

---

[2] Vgl. Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 64f.; Jarausch: Deutsche Studenten, S. 73-75; Möller: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit", S. 61-66; N.N.: Die Überfüllung des akademischen Studiums, in: BBl 1/4 (1887), S. 52f.; N.N.: Die Verhandlungen über die Universitäten im preußischen Landtage, in: BBl 3/6 (1889), S. 84-86.

[3] Vgl. Kampe: Studenten, S. 58, 60-63; Wehler: Gesellschaftsgeschichte 3., S. 1213-1216; Jarausch: Deutsche Studenten, S. 77f.; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1, S. 579; Titze: Datenhandbuch zur Bildungsgeschichte I/1, S. 13.

dern sowie familiären Zuwendungen lebten. Um ihre Bedeutung für den Universitätsbetrieb wissend, forderten die Nichtordinarien ab 1907 mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten im universitären Betrieb und eine bessere wirtschaftliche Absicherung. Neben dem eigentlichen Lehrbetrieb weitete sich die Forschung erheblich aus, spezialisierte und differenzierte sich in den eigens zu Forschungszwecken geschaffenen Instituten. Die Universität entwickelte sich aus zeitgenössischer Perspektive zu einem „Großbetrieb" (Franz Eulenburg), wurde komplexer und unübersichtlicher, das Humboldtsche Ideal der geistigen Einheit der Wissenschaften ging zunehmend verloren. In diesem Umfeld gewannen gerade die Studentenverbindungen mit ihrem spezifischen, der Vermassung entgegenwirkenden Sinngebungsangebot an Attraktivität.[4]

Schließlich ist von Bedeutung, dass den Universitäten mit dem Aufkommen der Technischen Hochschulen ihr wissenschaftlicher Alleinvertretungsanspruch streitig gemacht wurde.[5] In der Phase der Hochindustrialisierung gewannen die Techniker immer mehr wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung, denn von der Qualität ihrer Ausbildung hing die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft ab. Eine erste Aufwertung erfuhren die Polytechnischen Anstalten ab 1877, indem sie den Status Technischer Hochschulen (TH) erhielten. In weiterer, entscheidender Schritt im Akademisierungsprozess war die 1899 durch Kaiser Wilhelm II. erfolgte Verleihung des Promotionsrechts an die preußischen THs anlässlich des 100jährigen Jubiläums der TH Charlottenburg. Die Aufwertung war gegen den geschlossen Widerstand der Universitäten erfolgt. Sie waren sich der weitreichenden Bedeutung dieses Schritts bewusst, denn de jure war damit die Gleichstellung mit den Universitäten erreicht. De facto blickte aber das Bildungsbürgertum noch immer auf die Absolventen der THs herab, weil die praxisbezogene, natur- und ingenieurwissenschaftliche Ausbildung gegenüber dem universitären humanistischen Bildungs- und Erziehungsideal als minderwertig abgetan wurde.

2.2. Student und Korporation

Die Studienzeit war für die meisten Akademiker die entscheidende formative Lebensphase zwischen Elternhaus und späterer Erwerbstätigkeit: In weitgehender Ungebundenheit vom Elternhaus

---

4 Vgl. Eulenburg, Frequenz, S. 253; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1, S. 569f., 571f., 573-576, 577, 580; Wehler: Gesellschaftsgeschichte 3, S. 1220-1223; Titze: Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte I/2, S. 65f.; Ellwein: Die deutsche Universität, S. 126f., 131-137; Tompert: Lebensformen, S. 60f., 108f.; Möller: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit", S. 49, 54-61.

5 Zur Entwicklungsgeschichte der Technischen Hochschulen siehe: Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 21-94; Wehler: Gesellschaftsgeschichte 3, S. 1224-1232; Ellwein: Die deutsche Universität, S. 120-123; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1, S. 569; Boockmann: Wissen und Widerstand, S. 209; Möller: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit", S. 52-54.

lebend, aller familiären und materiellen Sorgen weitgehend ledig, räumte die Universität Humboldtscher Prägung den Studienanfängern ein bisher ungekanntes Maß an persönlicher Freiheit ein, überließ sie in ihrem Tun und Lassen sich selbst. Während für Humboldt die Lehr- und Lernfreiheit nur Mittel zum Zweck der allgemeinen, ganzheitlichen Bildung des Individuums war, begriffen die den Zwängen des Elternhauses und der Schule entwachsenen Studenten sie zunächst vielfach als Selbstzweck, als Freiheit vom Lernen, indem sie das universitäre Bildungsangebot zunächst ausschlugen und sich umso mehr einem fröhlichen Studentenleben mit Trinkexzessen, Rauf- und Duellhändeln sowie dem Schuldenmachen hingaben. Dazu äußerte sich ein geistiger Rigorismus, zu dem Studenten im Allgemeinen aufgrund ihrer weitgehenden sozialen, finanziellen und beruflichen Ungebundenheit und ihres ungesicherten Sozialtstatus tendieren. Kompromisse sind verpöhnt, es gilt, den Gegner zu überzeugen oder niederzukämpfen.[6] Als Gegenpol wird häufig die Elterngeneration ausgemacht, aus deren Autorität sich die junge Generation entziehen möchte, wobei das Aufbegehren mit dem Anspruch, die künftige akademische Elite zu stellen, legitimiert wird. Gerade die sich als generationsübergreifende Lebensbünde verstehenden Korporationen sind in politischen und gesellschaftlichen Umbruchsphasen besonders anfällig für solche Generationskonflikte, denn Studenten sind äußerst empfänglich für neue Strömungen und erfüllen damit eine Art gesellschaftliche „Seismographenfunktion".[7] Die akademischen Vereine und Verbindungen

> „hatten für die politische Kultur des bürgerlichen Deutschland von jeher eine Leitfunktion, spiegeln die Vielgestaltigkeit des gesellschaftlichen Lebens und sind mit den Problemen der einzelnen gesellschaftlichen Gruppen und Kräfte verzahnt."[8]

Studentenverbindungen als Zusammenschlüsse Studierender lassen sich im mitteleuropäischen Raum bereits seit dem 14. Jahrhundert nachweisen.[9] Das moderne Korporationswesen mit seinen konstitutiven Merkmalen Lebensprinzip, Conventsprinzip, Farbentragen und Mensuren bildete sich aber erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts aus.[10] Seine Entstehung und Ausbreitung wurde erheblich durch die Humboldtsche Universitätsverfassung begünstigt. Demnach hatte sich die Universität ausschließlich auf Forschung und Lehre zu beschränken, aber keine darüber hinausgehende

---

6 Vgl. Lönnecker: Juristenvereine, S. 20; Jarausch: Deutsche Studenten, S. 10f., 60; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1, S. 581f.; Brandt: Studentische Korporationen, S. 126; ders.: Korporationserziehung, S. 153f.; Möller: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit", S. 9f. 15, 37-41; Tompert: Lebensformen, S. 24; Lehmann: Hallenser Corps, S. 10-19.

7 Vgl. Lönnecker: Student und Gesellschaft, S. 393f.

8 Lönnecker, Juristenvereine, S. 20.

9 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Lönnecker: Studenten und Gesellschaft, S. 396-401; ders.: Juristenvereine, S. 20f.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 95-105.

10 Vgl. Golücke: Studentenwörterbuch, S. 484f.

erzieherische Funktion wahrzunehmen. In diese „Humboldtsche Lücke“ stießen die Korporationen mit ihrem spezifischen Erziehungsangebot. Es entwickelte sich eine funktionale Arbeitsteilung: „Die Universitäten unterrichteten, die Verbindungen erzogen.“[11] Für den Pädagogen und begeisterten Burschenschafter Friedrich Paulsen war die Korporation

> „eine Vorschule auch des öffentlichen Lebens, sie entwickelt die Fähigkeit der Selbstzucht und des Regiments, sie giebt ihren Gliedern eine gewisse Sicherheit der Haltung und des Auftretens, an der man auch im späteren Leben des alten Verbindungsstudenten wohl noch erkennt.“[12]

Neben dem Erwerb von Führungsqualitäten und -qualifikationen war die nach innen gerichtete sozial-integrative Funktion ein ausschlaggebender Beitrittsfaktor: Die Korporationen boten den zumeist fern der Heimat studierenden, aus ihrem familiären und freundschaftlichen Bindungen herausgelösten Studienanfängern sozialen Anschluss und Rückhalt, integrierten ihn in eine Gesinnungsgemeinschaft, indem sie ihm mit dem sogenannten Verbindungscomment ihr spezifisches Werte- und Normensystem vermittelten. Im Gegenzug erwarteten sie Unterordnung unter ihre erzieherischen Grundsätze. Zwar ließ die Bindungswirkung der Korporationen im Kaiserreich nach – bis 1914 sank ihr Anteil an der Studentenschaft unter 50 Prozent –, sie bestimmten und beherrschten aber weiterhin die Normen der studentischen Subkultur. Es existierte eine informelle Korporationshierarchie, an deren Spitze die von Corps und Burschenschaften angeführte Gruppe der farbentragenden, pflichtschlagenden Verbindungen stand, es folgten die übrigen farbentragenden Korporationen, wozu auch der katholische CV und der christliche Wingolf gehörten, am unteren Ende der Skala rangierten die nichtfarbentragenden, keine Satisfaktion gebenden Vereine, die weder ein Lebensbund- noch ein Erziehungsprinzip kannten und sich anfangs bewusst als Gegenmodell zu den alten Korporationen verstanden.[13] Zwischen 1890 und 1910 setzte aber auch dort ein immer schneller verlaufender Korporatisierungsprozess ein, die alten Verbindungen und ihr

---

11 Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft, S. 125f.; siehe dazu auch: Lönnecker: Theodor Litt, S. 194, 254, 257, 261; ders.: Quellen und Forschungen, S. 403-405; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 97-99; Ziegler: Der deutsche Student, S. 101f.; Jarausch: Deutsche Studenten, S. 60, Brandt: Burschen Herrlichkeit, S. 1, 3; ders.: Studentische Korporationen, S. 126; Studier: Corpsstudent, S. 109-115; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1, S. 581f.; Levsen: Elite, S. 25f.

12 Paulsen: Die deutschen Universitäten, S. 474.

13 Vgl. Lehmann: Hallenser Corps, S. 17-19.

elitärer Habitus wurden zunehmend zum Vorbild.[14] Den Studentenverbindungen kam, auch angesichts der im Vergleich zu heute sehr niedrigen Gesamtfrequenz[15], eine ausgesprochene Elitenrekrutierungs- und -bildungsfunktion zu; sie waren, so der Soziologe Norbert Elias, eine wichtige Institution zur „Vereinheitlichung des Verhaltens und Empfindens der noch recht uneinheitlichen deutschen Oberschichten."[16]

2.3. Burschenschaften

Die am 12. Juni 1815 in Jena gegründete Burschenschaft war der erste nationalpolitische Zusammenschluss des deutschen Bürgertums überhaupt.[17] Im Gegensatz zu ihren Vorgängern verstand sie sich nicht nur bloß als Korporation, sondern auch als studentische Reformbewegung und politische Gesinnungsgemeinschaft, deren Gestaltungsanspruch weit über das universitäre Umfeld hinausging. Zu ihren geistigen Vätern zählten Friedrich Ludwig Jahn, Ernst-Moritz Arndt und Johann Gottlieb Fichte. Nach den Befreiungskriegen aus Protest gegen die auf dem Wiener Kongress beschlossene Restauration vornehmlich von studentischen Kriegsfreiwilligen gegründet, forderten die Burschenschaften die nationale Einheit und politische Freiheit. Die Urburschenschaft war von Beginn an keine einheitliche, homogene Bewegung, vielmehr bestand ein ausgesprochenes Spannungsverhältnis, ein – je nach den politischen Rahmenbedingungen - beständiges Oszillieren zwischen korporativen und politischen Zielsetzungen: Unklar blieb, ob und inwieweit man sich als studentische Korporation oder politische Partei verstand.[18] Jenseits der politischen Organisation

---

[14] Vgl. Jarausch: Deutsche Studenten, S. 65f.; Lönnecker: Juristenvereine, S. 425f.; Levsen: Elite, S. 27f.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 103f.; Jarausch: Korporationen im Kaiserreich, S. 72f.; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1, S. 583; Berghahn: Kaiserreich, S. 160.

[15] Zum Vergleich: Im Sommersemester 1914 waren an den Universitäten und Technischen Hochschulen 71.676 Studenten eingeschrieben, fast einhundert Jahre später, im Wintersemester 2014/15 belief sich Zahl der Studierenden an den Universitäten auf 1,7 Millionen. Allein die drei Berliner Universitäten weisen mit 98.901 Studenten eine höhere Besuchsziffer aus als alle Hochschulen des Kaiserreichs. Die Bildungsexpansion vollzog sich auch relativ. Betrug der Anteil der Studenten an der Gesamtbevölkerung 1914 noch 0,11 Prozent, so erhöhte er sich bis 2014 auf rund 2,1 Prozent. Vgl. dazu: Titze: Datenhandbuch I/1, S. 29; Wehler: Gesellschaftsgeschichte 3, S. 494; Statistisches Bundesamt, Bevölkerungsstand am Jahresende 2014, in: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Bevoelkerungsstand.html (Zugriff: 28.6.2016); Statistisches Bundesamt, Studierende an den deutschen Hochschulen im Wintersemester 2014/15, in: https://www-genesis.destatis.de/genesis/online;jsessionid=EED31389F8DF9CFB12E2CDC52F E5DFEA.tomcat_GO_1_3?operation=previous&levelindex=2&levelid=1467099466603&step=2 (Zugriff am 28. 6. 2016)

[16] Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft, S. 67; Levsen: Elite, S.12.

[17] Vgl. dazu Lönnecker: Zwischen Völkerschlacht und Erstem Weltkrieg, S. 16f.; ders.: Studenten und Gesellschaft, S. 404-408.

[18] Vgl. Wentzcke: Geschichte der Burschenschaft 1, S. 298f.; Böttger: Handbuch 1912, S. 103; Balder: Die Deutschen Burschenschaften, S. 11.

bestand kein einheitliches Programm, vielmehr war die Burschenschaft durch innere Widersprüchen geprägt: Christlich-romantische Zielsetzungen, der Traum von der Wiederherstellung einer als Ideal betrachteten mittelalterlichen Reichsherrlichkeit und die im modernen Liberalismus wurzelnden Freiheits- und Gleichheitsideen bis hin zum Republikanismus standen mehr oder weniger unverbunden nebeneinander, ebenso wie gemäßigt-reformerische und radikal-revolutionäre Anschauungen, wobei die Reformer zunächst die Oberhand behielten.[19]

Das Nahziel der Burschenschaft bestand in der Verwirklichung ihrer Ideale im studentischen Umfeld: Die politische Einheit sollte durch die Auflösung der alten, als partikularistisch wahrgenommenen Landesmannschaften und die Aufnahme aller Studenten in eine Burschenschaft sowie den Zusammenschluss aller Burschenschaften in einem reichsweiten Verband vorweggenommen werden. Am 18. Oktober 1817 fand auf der Wartburg anlässlich des Reformationsjubiläums und der Leipziger Völkerschlacht die erste reichsweite burschenschaftliche Zusammenkunft statt, die nicht nur eine politische Demonstration der sich als nationale Avantgarde verstehenden Burschenschafter war, sondern auch die Grundlagen für die im Jahr darauf erfolgte Gründung der „Allgemeinen deutschen Burschenschaft“ legte.[20] Das Wartbugfest erregte die Aufmerksamkeit der sich als antinational und antiliberal verstehenden deutschen Großmächte Österreich und Preußen, nachdem eine radikale Minderheit in einem spontan organisierten Autodafé Bücher, „welche der Undeutschheit und Volksfeindlichkeit der Zeit den schärfsten Ausdruck gaben“ sowie Symbole des verhassten obrigkeitlichen Regimes dem Feuer überantwortet hatte.[21] Die wechselseitige Erbitterung steigerte sich immer mehr: 1819 ermordete der unter dem Einfluss der radikalen, christlich-deutschen Gießener Schwarzen stehende Burschenschafter Karl Ludwig Sand „den weitesten Kreisen als Verkörperung alles undeutschen Wesens geltenden August von Kotzebue.“[22] Die unmittelbare Folge des ersten politischen Attentats in der neueren deutschen Geschichte waren die im August 1819 auf Betreiben des österreichischen Staatskanzlers Metternich erlassenen Karlsbader Beschlüsse: Die Burschenschaften wurden verboten, ihre Mitglieder und Anhänger einer rigorosen staatlichen Verfolgung ausgesetzt.[23]

---

19 Vgl. Wentzcke: Geschichte der Burschenschaft 1, S. 95-115; 152-175; Heer: Geschichte der Burschenschaft 3, S. 5.

20 Wentzcke: Geschichte der Burschenschaft 1, S. 206-224, 239-285; Böttger: Handbuch 1912, S. 109f.; Balder: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, S. 10-15.

21 Vgl. Wentzcke: Geschichte der Burschenschaft 1, S. 218; Böttger: Handbuch 1912, S. 116.

22 Haupt: Handbuch 1927, S. 13; Wentzcke: Geschichte der Burschenschaft 1, S. 311-328; Böttger: Handbuch 1912, S. 122-124.

23 Vgl. Wentzcke: Geschichte der Burschenschaft 1, S. 349-367; Böttger: Handbuch 1912, S. 125-128; Balder: Die Deutschen Burschenschaften, S. 11; ders.: Die Deutsche Burschenschaft in ihrer Zeit, S. 11.

Durch die Verdrängung in die Illegalität wurde den Burschenschaften ihr bis dahin starker Einfluss auf den Universitäten genommen. Die im geheimen fortexistierenden Burschenschaften reagierten auf die Repressionsmaßnahmen einerseits mit einer zunehmenden national-militanten Radikalisierung, andererseits setzte ein Korporatisierungsprozess ein.[24] Zudem wurden nun bereits in der frühen Burschenschaft vorhandene Bruchstellen offensichtlich. 1827 erfolgte die Spaltung in Germanen und Arminen. Während die Germanen „als waffenfreudige Anhänger eines straff gegliederten, forschen Verbindungslebens" galten und die aktive, revolutionäre politische Einmischung der Burschenschaften forderten, legten die Arminen auf eine Verinnerlichung des Verbindungslebens wert und lehnten das Duell sowie jeglichen politischen Aktionismus ab.[25] Ausgelöst durch die Pariser Julirevolution von 1830 kam es zur Intensivierung und weiteren Radikalisierung. Die Germanen konnten sich gegen die Arminen durchsetzen; im Herbst 1831 sprach sich der Frankfurter Burschentag für ein selbsttätiges Eingreifen der Burschenschaften in die Politik aus, der im Jahr darauf folgende Stuttgarter Burschentag legitimierte revolutionäre Gewalt.[26] 1833 schien der geeignete Moment gekommen: Gemeinsam mit dem Vaterlandsverein beteiligten sich Burschenschafter am Frankfurter Wachensturm, der Auftakt zu einer allgemeinen revolutionären Volkserhebung sein sollte. Dilettantisch organisiert und frühzeitig verraten, scheiterte der Wachensturm schon im Ansatz. Der Deutsche Bund reagierte mit Erhöhung des Verfolgungsdrucks und verschärften Repressionsmaßnahmen, die zum vorläufigen Ende der Burschenschaft führten und den Liberalismus und die deutsche Einheitsbewegung um Jahre zurückwarfen.[27]

Mit der Thronbesteigung des neuen preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. 1840 erlebten burschenschaftliche und Nationalbewegung eine Wiederbelebung. Der König leitete einen Politikwechsel ein: Sämtliche politischen Gefangenen wurden begnadigt, die Tätigkeit der Mainzer Zentraluntersuchungskommission eingeschränkt, 1842 wurde sie aufgelöst.[28] Das Jahrzehnt bis zum Ende der 1848er Revolution war von dem aus Frankreich beeinflussten liberalen Progress geprägt. Der Progress war in erster Linie eine egalitäre Bewegung, die auf die Abschaffung aller den Studenten vom Bürger trennenden Standesschranken abzielte. Er richtete sich primär gegen den korporativen Charakter der Burschenschaften: Duell und Mensur, das Farbentragen und die

---

24 Vgl. Wentzcke: Geschichte der Burschenschaft 1, S. 316; Heer: Geschichte der Burschenschaft 2, S. 8-11.

25 Vgl. Wentzcke: Geschichte der Burschenschaft 1, S. 154-167; Böttger: Handbuch 1912, S. 149f., 152; Balder: Die Deutschen Burschenschaften, S. 11f.; ders. Geschichte der Deutschen Burschenschaft, S. 26.

26 Vgl. Heer: Geschichte der Burschenschaft 2, S. 237f., 240-249, 282; Balder: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, S. 27-29.

27 Vgl. Heer: Geschichte der Burschenschaft 2, S. 291-306, 324-331; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800-1866, S. 369, 372f.

28 Vgl. Heer: Geschichte der Burschenschaft 3, S. 1f.; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800-1866, S. 396.

akademische Gerichtsbarkeit wurden als Relikte eines besonderen studentischen Standesdünkels bekämpft. Politisch standen die Progressisten im großdeutsch-republikanischen Lager. In den Burschenschaften setzte der Kampf zwischen den Anhängern und Gegnern ein, was zur weiteren Lähmung und Zersplitterung der burschenschaftlichen Bewegung führte. Auf dem als allgemeine Studentenversammlung geplanten zweiten Wartburgfest standen sich progressistische burschenschaftliche Linke und burschenschaftliche Rechte gegenüber.[29] Während sich aufgrund ihrer inneren Zerstrittenheit die Beteiligung der aktiven Burschenschaften an der 1848er Revolution auf die regionalen Erhebungen[30] in den Universitätsstädten beschränkte, übten die im Paulskirchenparlament besonders prominent vertretenen alten Burschenschafter maßgeblichen Einfluss auf die Verhandlungen aus. In die Paulskirchenverfassung wurden wesentliche burschenschaftliche Forderungen aufgenommen.[31]

Nach dem ernüchternden Scheitern der Revolution setzte in den 1850er Jahren ein schleichender Entpolitisierungsprozess ein, die Burschenschaften besannen sich wieder zunehmend auf das Korporative. Die Progressbewegung hatte ihren Zenit überschritten: Ein im Jahr 1850 erfolgter Versuch, die Progressburschenschaften im Eisenacher Burschenbund zu einigen, scheiterte aufgrund innerer Gegensätze bereits nach zwei Jahren.[32]

---

29 Vgl. Heer: Geschichte der Burschenschaft 3, S. 2-4, 98-110, 127-139; Haupt: Handbuch 1927, S. 24, 27; Böttger: Handbuch 1912, S. 166-170; Balder: Die Deutschen Burschenschaften, S. 12

30 Siehe dazu: Heer: Geschichte der Burschenschaft 3, S. 147-151; Thomann: Die Rolle der Burschenschaften in der Revolution von 1848/49.

31 Unter den 585 Abgeordneten der Paulskirche waren allein 150-160 Burschenschafter. Der prominenteste war Parlamentspräsident Heinrich von Gagern (Teutonia Heidelberg 1815, Burschenschaft Jena 1817); Heer: Geschichte der Burschenschaft 3, S. 125; Dvorak: Biographisches Lexikon I/2, S. 97-102.

32 Vgl. Heer: Geschichte der Burschenschaft 3, S. 151-160; Thomann: Die Rolle der Burschenschaften in der Revolution von 1848/49, S. 401; Böttger: Handbuch 1912, S. 188; Brandt: Studentische Korporationen, S. 129; Balder: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, S. 39-41; Kap. 4.1.1 Eisenacher Burschenbund.

3. Örtliche Burschenschaften

3.1. Grundlegendes

3.1.1. Grundprinzipien

Im Gegensatz zu anderen Korporationen waren die Burschenschaften „nicht nur ein principieller Bund, sondern studentische Verbindung auf principieller Grundlage.“[1] Im grundlegenden Teil ihrer Satzungen finden sich daher grundsätzliche korporative und politische Aussagen. Dabei blieb umstritten, ob die Burschenschaft mehr Korporation oder politischer Zweckverband sei, die unterschiedliche Akzentuierung der Prinzipien hing von politischen Konjunkturen ab. Seit der Mitte der 1860er Jahre setzte ein bedeutender Wandel ein. Waren die Burschenschaften vor den Einigungskriegen im Lager der liberalen Opposition zu finden, so nahmen sie eine zunehmend staatstragende Haltung ein, nachdem 1871 mit der Reichseinigung ihre politische Hauptforderung erfüllt war. Die Burschenschaften entpolitisierten sich und versuchten diesen Mangel durch die Betonung des Korporativen zu kompensieren, indem sie sich in exklusive Sozialagenturen umformten, die sich hinter den Corps die zweite Stelle in der informellen Korporationshierarchie einnahmen.[2]

3.1.1.1. Lebensprinzip

Über die Entwicklung des „Lebensprinzips“ schrieb der Burschenschaftshistoriker Dr. Theodor Lorentzen[3] (Germania Jena 1883):[4]

> „Bis in die sechziger Jahre und später schied der Bursch, der sein Examen bestanden, aus der Burschenschaft aus. – Er wurde mit dem Komitat (dem wehmütigen Liede: ‚Bemooster Bursche zieh ich aus‘) bis ans Weichbild der Stadt gebracht, bis ans nächste Dorf oder an die Postkutsche. Dann gehörte er nicht

---

1 Petzoldt: Die deutsche Burschenschaft, S. 37; vgl. hierzu u. im Folgenden: Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 184; Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 117; Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 158f.; Wehberg: Marchia Bonn, S. 21f.; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 30; N.N.: Auszug aus der Geschichte der Göttinger Friesen, S. 10; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 178f.; Kaiser: Pflüger Halle, S. 52f.; Liebenam: Teutonia Jena, S. 69-71; Schumann: Teutonia Jena, S. 7f.; Halling: Teutonia Kiel, S. 126f.; Gaster: Germania Straßburg, S. 15-17.

2 Vgl. Lönnecker: „Zweier Herren Diener“?, S. 171-174.

3 Lorentzen (1863-1947) war während des Kaiserreichs Lehrer in Heidelberg, ab 1919 an der Oberrealschule an der Uhlenhorst in Hamburg, 1915-1924 Schriftleiter der Bundeszeitung Germanias, aus der er 1935 „wegen der Entwicklungen in der NS-Zeit“ austrat. Lorentzen war begeisterter Burschenschafter und aktives Mitglied der VAB Heidelberg. Sein Forschungsinteresse galt der Entstehungsgeschichte des ADC und der Mensur; vgl. dazu: Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 382; Lorentzen: Einigungsbestrebungen; ders.: Chronik der Hirschgasse; ders. Mensur.

4 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Höhne: Bubenreuther, S. 46-48; Andreae/Griessbach: Bubenruthia Erlangen, S. 24, 30; Brandt: Studentische Korporationen, S. 134f.

> mehr zur Burschenschaft, hatte weder Rechte noch Pflichten. Jede Verbindung hörte auf. Es gab keine B. Bl., keine Semesterberichte, kein Altherrenverzeichnis, keine VAB usw. Da entstand gegen Ende der sechziger Jahre das Lebensprinzip, das heißt: Jedes Mitglied bliebt fürs Leben Mitglied – aber ohne Rechte und Pflichten – Ehrenmitglied. Das Wort ‚Alter Herr' ist erst Ende der siebziger Jahre entstanden. Das Ehrenmitglied hatte alle Selbstständigkeit und war durch nichts gebunden. Es konnte jedem Verein angehören, also auch gelegentlich das Band einer anderen Burschenschaft annehmen […]"[5]

Tatsächlich entwickelte sich ein Lebensprinzip im engeren Sinne, das nicht nur die Mitgliedschaft bis zum Tode beinhaltete, sondern diese auch an Rechte und Pflichten knüpfte, erst seit den 1870er Jahren. Ursächlich für die verstärkte Heranziehung der Altherrenschaft war der wachsende Kapitalbedarf der aktiven Burschenschaften, der nicht mehr ausschließlich aus den Wechseln der Aktiven gedeckt werden konnte.[6] Die Ehrenmitglieder wurden zu Alten Herren, die über Altherrenkassen durch regelmäßige Beitragszahlungen die aktive Burschenschaft zu einem erheblichen Teil mitfinanzierten.[7] Diese zunächst noch sehr rudimentären Organisationsstrukturen verselbstständigten sich zunehmend. Aus den Altherrenkassen entwickelten sich Altherrenverbände und -vereine, mit eigenem Vorstand, eigener Ehrengerichtsbarkeit über ihresgleichen – falls Alte Herren gegen die Grundprinzipien der Burschenschaft verstießen – und jährlichen Mitgliedsversammlungen, die häufig parallel zu den Stiftungsfesten stattfanden, diese aufwerteten und ein Forum für einen regen Austausch zwischen aktiver Burschenschaft und Philisterium schufen.[8] Diesen Zweck verfolgten auch die nach etwa 1900 von den Altherrenvereinigungen herausgegebenen, regelmäßig erscheinenden, verbindungsinternen Mitteilungsblätter. Die so organisierten Alten Herren sicherten sich umfangreiche Mitspracherechte besonders bei Satzungsänderungen zu; in einigen Burschenschaften besaßen sie sogar das Stimmrecht auf dem Aktivenconvent.[9] Die steigenden fiskalischen Ansprüche der Aktiven, um die Jahrhundertwende schließlich in den ehrgeizigen Hausbauvorhaben gipfelnd, führten zum wachsenden Einfluss der Altherrenschaft, die gegenüber den fluk-

---

5 Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 44f.; dazu auch: Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 95f.

6 Vgl. Kap. 3.1.3 Organisation und Finanzierung.

7 Vgl: Balder: Frankonia Bonn, S. 250f., 255.

8 Fuhrmann: Germania Breslau, S. 36; Balder: Frankonia Bonn, S. 409; Satzung der Allemannia Heidelberg 1906, S. 243, § 39; S. 253, § 84.

9 Zu den Mitspracherechten bei Satzungsänderungen: Satzung der Allemannia Heidelberg 1906, S. 253, § 84; bei den Burschenschaften des Süddeutschen Kartells hatten die Alten Herren kein Stimm- und Wahlrecht im Aktivenconvent, dagegen besaßen die Alten Herren Allemannia Berlins und Germania Breslaus Sitz und Stimmrecht; Satzung der Burschenschaft Allemannia Heidelberg 1906, S. 243, § 39; Verfassungsurkunde der Teutonia Jena 1912, S. 13, § 27; Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 97; Balder: Frankonia Bonn, S. 354f.; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 37.

tuierenden Aktivengenerationen das beständige, ideologische und erzieherische Kontinuität verbürgende Element war.[10] Sie entfaltete eine enorme Integrationskraft, weil sie die Beziehungen der Alten Herren untereinander und zur Aktivitas über Generationen hinweg institutionalisierte, intensivierte und ihnen eine schwer messbare, aber kaum zu übersehende und tiefgreifende emotionale Komponente verlieh.[11]

Neben dem horizontalen setzte sich seit den 1890er Jahren das vertikale Lebensbundprinzip zunehmend durch. Es untersagte in seiner strengsten Form Doppelmitgliedschaften in mehreren Burschenschaften.[12] So hielt es Frankonia Heidelberg

> „zur Aufrechterhaltung und stetigen Fortpflanzung ihrer Grundsätze für unbedingt geboten, daß ihre studentischen Mitglieder nur ihr selbst, nicht zugleich einer anderen Burschenschaft angehören […] Sie verlangt nicht nur von ihren Mitgliedern, auch auf fremden Universitäten diesen Grundsätzen treu zu bleiben, […] sondern sie erwartet auch von ihren Philistern, daß sie stets die Grundsätze der Frankonia hochhalten."[13]

Frankonia fasste den Beschluss, „um den Bund vor Überflutung durch die Freiburger Teutonen zu bewahren".[14] Grundsätzlich spielten Befürchtungen, dass in anderen Burschenschaften sozialisierte Inaktive auf eine noch ungefestigte, junge Aktivitas einen dominierenden, als schädlich empfundenen Einfluss ausüben könnten, eine Hauptrolle. Darüber hinaus wollte man Loyalitätskonflikte vermeiden, die sich bei einer etwaigen Auseinandersetzung zwischen den Mitgliedsbünden ergeben hätten. Frankonia ging sogar soweit, dass sie ebenso wie die Kartellburschenschaft Germania Jena selbst Kartellmitgliedern das Band verwehrte, falls sie nicht auf die Mitgliedschaft in der Kartellburschenschaft verzichteten. Da das Rot-Weiß-Grüne Kartell nur aus drei Mitgliedsbünden bestand, waren Doppelmitgliedschaften – im Gegensatz zu anderen Kartellen[15] – ausgeschlossen:

---

10 Vgl. Lönnecker: Die VAB Eisenach von der Gründung bis zur deutschen Teilung, S. 4; Brandt: Korporationserziehung, S. 155.

11 Vgl. Schumacher Primislavia Berlin, S. 203, 205; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 44; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 256; Danubia München: Festschrift zum 150. Stiftungsfest 1 , S. 79, 96.

12 Vgl. Lampmann: Hannovera Göttingen. S. 44; Rhode: Gothia Königsberg, S. 120f.; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 63f.; Schötz: Frankfurter-Leipziger Arminia, S. 20.

13 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 38.

14 Ebd., S. 77.

15 Im Süddeutschen Kartell waren Doppelmitgliedschaften ausdrücklich erwünscht; vgl. Statuten des Süddeutschen Kartells von 1895, S. 98, § 7.

> „Man wollte in guter Gesellschaft alleine sein, auch auf die Gefahr hin, daß bei Nachwuchsmangel unterbrochen werden mußte, oder auch sonst, wenn die Frankonia ihre Lebensfähigkeit nicht aus eigener Kraft erhalten konnte."[16]

Nicht-kartellierte Burschenschaften verfuhren weniger rigoros, verschärften aber sukzessive die Voraussetzungen für Doppelmitgliedschaften. Der Convent der Alemannia Freiburg fasste am 30. November 1896 den Entschluss, dass die Genehmigung zum Eintritt in eine andere Burschenschaft nur dann erteilt werden könne, „wenn [die] Unterstützung einer befreundeten Burschenschaft notwendig erscheint."[17] Derendingia Tübingen legte im Wintersemester 1908/09 fest, lediglich in Ausnahmefällen – man dachte an die Gründung neuer Burschenschaften oder die Wiederaufrichtung vertagter Burschenschaften – seien Doppelmitgliedschaften möglich, sofern der Convent mit einer ¾-Mehrheit zustimmte.[18] Die mangelnde personelle Verflechtung erschwerte die Verhandlungen auf der Verbandsebene. Als ein Korrektiv sollte die 1890 gegründete Vereinigung Alter Burschenschafter (VAB) wirken, die nicht nach burschenschaftlichen Richtungen, sondern territorial organisiert war.

3.1.1.2. Wissenschaftlichkeits- und Maturitätsprinzip

Schon vor 1848 nahm die Bildung in den Burschenschaften einen nicht unerheblichen Stellenwert ein, denn sie galt als Teil des Zivilisierungsprozesses und war unabdingbarer Bestandteil des guten deutschen Staatsbürgers. Dementsprechend tradierten die Burschenschaften das Wissenschaftlichkeitsprinzip zumindest formal im grundsätzlichen Teil ihrer Satzungen.[19] Es spielte jedoch im Alltagsleben eine untergeordnete Rolle, weil die wissenschaftliche Ausbildung als Aufgabe der Universität angesehen wurde, während die Burschenschaft erzog und praktische Lebensbildung vermittelte. Lediglich bei den roten Burschenschaften bestand mit den wöchentlichen „Burschenschaftlichen Kränzchen" eine Institution, in der Aktive und Alte Herren neben den politischen Referaten auch wissenschaftliche Vorträge über ihr Fachgebiet hielten. Die politischen Themen dominierten, lediglich 30 Prozent der Vorträge befassten sich mit ausschließlich wissenschaftlichen Fragen.[20] Den Aktiven sollte eine möglichst umfassende Allgemeinbildung vermittelt werden, wobei die Wahl der Vortragsthemen in der Regel von den Neigungen und Interessen der Referenten abhängig war. Ein systematisches burschenschaftliches Curriculum bestand nicht. In den weißen

---

16 Weiß: Frankonia Heidelberg 2., S. 39.

17 Wirth: Alemannia Freiburg, S. 133.

18 Vgl. Hopf: Derendingia Tübingen Tübingen, S. 108.

19 Statuten der Allemannia Heidelberg 1886, S. 3, § 2; Satzung der Allemannia Heidelberg 1906, S. 235, § 2; Stadtarchiv Erlangen 33 B. 1164 Brauch/Fechtbrauch, Comment der Bubenruthia, § 6.

20 Siehe Kap. 10.2 Vortragsthemen der „Wissenschaftlichen Abende" WS 1907/08 - SS 1914.

Burschenschaften galten die Kränzchen dagegen als „Kannegießerei", als „ein auf Halbwissen sich stützendes Spielen mit der Politik und mit der Philosophie auf der Bierbank."[21] Der Bildungsauftrag wurde in die Universität verwiesen.

Während der Aktivensemester kollidierten die universitären Ansprüche mit den Verbindungsverpflichtungen, so dass das Studium häufig in den Hintergrund trat.[22] Ein ordentliches Studium war für den überwiegenden Teil der Burschenschafter erst nach der Aktivenzeit möglich. Grundsätzlich legten aber die Burschenschaften aus Prestigegründen Wert darauf, dass die Inaktiven ihr Studium abschlossen. Mangelnder Studienerfolg konnte mit dem Ausschluss geahndet werden. Bei Bubenruthia Erlangen stand fest:

> „Wer sein Examen nicht rechtzeitig gemacht hatte, mußte aus der Burschenschaft ausscheiden. Das war seit langem Brauch. Jeder Bubenreuther weiß aus seiner Zeit wenigstens einen Fall, wo dieses ungeschriebene Gesetz auch angewendet wurde, so hart es oft schien; aber wir wissen auch, wie viele sich gerade unter diesem Zwang aufgerafft haben, wenn sie beinahe der Gefahr, zu verbummeln erlegen waren. Der verbummelte Student, auch wenn er genialischer Natur war, fand vor dem Bubenreuther Gesetz keine Gnade,"[23]

Im Kaiserreich verschärften sich überdies die Aufnahmebedingungen. Ab 1885 verlangte der ADC von sämtlichen Neumitgliedern die Matura, seit 1897 galt dies auch für die Conkneipanten.[24] Das Ausschussmitglied Dr. Franz Richarz (Alemannia Bonn 1878) teilte seiner Burschenschaft triumphierend mit:

> „Wenn wir jene Bestimmung [das Maturitätsprinzip, F. R.] durchbringen, so wäre das ein glänzender Sieg der besseren Elemente im ADC. Die verschiedenen miserablen Burschenschaften, die ihre Existenz nur durch die Aufnahme von Immaturen fristen, würden entweder auffliegen oder besser werden."[25]

Das Wissenschaftlichkeits- und Maturitätsprinzip diente letztlich als Distinktionsmittel, um sich nach unten abzugrenzen und den bildungselitären Habitus hervorzuheben.

---

21 Vgl. Wilser/Müller: Allemannia Heidelberg, S. 88; vgl. zur Rolle der Kränzchen in den weißen Burschenschaften: ABFB, Lohmann: Zur Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia, S. 7f., 16f., 33; Burgheim, Gustav: Erinnerungen an das Sommersemester 1875, S. 2; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 34.

22 Vgl. Kapitel 3.2.2, Alltagsleben.

23 Höhne: Bubenreuther, S. 68.

24 Vgl. Statuten des Allgemeinen Deputierten Convents 1886, S. 6f.; Wicke: Frankonia Erlangen, S. 11, -für weitere Literaturhinweise: Kapitel 4.2, Allgemeiner Deputierten-Convent (ADC)/Deutsche Burschenschaft (DB), Anm. 110-112. Treibende Kraft war der Rote Verband, bei dem das Maturitätsprinzip als ein Kernbestandteil der burschenschaftlichen Tradition galt.

25 Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 4.

3.1.1.3. Ehrbegriff und -verständnis

In den Universitätsburschenschaften des Kaiserreichs spielten Ehrenfragen eine wesentliche, wenn nicht sogar zentrale Rolle. Schon bei der Verbandsgründung 1881 hatte man sich lediglich auf die unbedingte Satisfaktion als einzig verbindliches Prinzip einigen können.[26] Ehre und unbedingte Satisfaktion waren zwei Seiten einer Medaille, denn wer unbedingte Satisfaktion gab, musste definieren, in welchem Fall eine Ehrverletzung den Waffengang unvermeidlich machte.

Grundsätzlich unterschieden die satisfaktionsfähigen Schichten zwischen innerer und einer äußerer Ehre.[27] Unter innerer Ehre wurden „die ehrenhafte Gesinnung, die dem Burschenschafter in Mark und Knochen stecken soll" und „innere Wahrhaftigkeit" verstanden.[28] Diese allgemeinen Moralvorstellungen und Normsetzungen sollten handlungsleitend sein. Inwieweit sich der Burschenschafter diese Maßstäbe zu eigen machte, lag bei ihm selbst, in letzter Instanz war er seinem Gewissen verantwortlich, insoweit nicht offensichtliche Verstöße gegen Gesetz und gesellschaftliche Moralvorstellungen seinen Ausschluss aus der Burschenschaft erforderlich machten. Obwohl sie häufig und gern in Kommersreden thematisiert wurde, spielte die innere Ehre im Verbindungsalltag nur eine untergeordnete Rolle. Viel entscheidender war die äußere Ehre,

> „die ihren Mittelpunkt nicht in dem Betreffenden selbst hat, sondern bei Andern steht und zwar nicht in deren Meinung, sondern in ihren Aussagen; sie ist vollkommen, solange sie nicht durch die Äußerung eines Anderen verletzt wird, die dem Beleidigten zu Ohren kommt, in diesem Falle wird sie durch die Waffen wiederhergestellt, wobei der Entscheid gleichgültig ist."[29]

Es ging um den „guten Ruf" des Einzelnen, wobei die Angehörigen der schlagenden Korporationen für sich ein besonders stark ausgeprägtes Ehrgefühl in Anspruch nahmen.[30] Die äußere Ehre war soziales Grundkapital, mit dem zunächst jeder Student unabhängig von seiner Herkunft ausgestattet war. Die Burschenschaften verpflichteten ihre Mitglieder grundsätzlich jedem ehrenhaften Kommilitonen – also auch denjenigen, die keiner Korporation angehörten – Satisfaktion zu geben

---

26 Vgl. Statuten des ADC 1881, S. 3, § 2.

27 Vgl. Ehrengesetze und Zweikampfregeln 1913, § 1-5; Studier: Corpsstudent, S. 137-141.

28 Meyer: Rede auf die deutsche Burschenschaft, in: BBl 19/4 (SS 1905), S. 102; Künzer: Heutige Aufgaben der Burschenschaft, in: BBl 18/4 (SS 1904), S. 86; Bürklin: Auf die deutsche Burschenschaft, in: BBl 23/2 (WS 1908/09), S. 31f.; Rürup: Ehrensache, S. 181f., Jaeckel: Germania Greifswald, S. 93f.; Fritz: Germania Königsberg, S. 42; N.N.: Die studentische Verbindung, ein Erziehungsmittel, in: BBl 1/3 (1887), S. 29-31.

29 Heyck: Die heutige Burschenschaft, S. 26; Ziegler: Der deutsche Student, S. 48f.; Stadtarchiv Erlangen 33 B. 1164 Brauch/Fechtbrauch, Comment der Bubenruthia, § 88.

30 Vgl. Petzold: Die deutsche Burschenschaft, S. 31f.

bzw. sich für Beleidigungen Genugtuung zu verschaffen.[31] Die Ehre war jedoch ein äußerst gefährdetes Gut, das beständigen Angriffen durch die Standesgenossen ausgesetzt war. Es wurde erwartet, „jeder Kränkung derselben mit der Einsetzung der ganzen Persönlichkeit" entgegenzutreten.[32] Wer dies nicht tat, galt als ehrlos und wurde aus der satisfaktionsfähigen gesellschaftlichen Elite ausgeschlossen. Was als Ehrverletzung galt, bestimmte das soziale Umfeld, wobei sich die Studenten eines hochformalisierten Verhaltenskodex bedienten.[33]

Im Allgemeinen neigten die Burschenschaften zu einem übersteigerten Ehrbegriff.[34] So berichtet Wilhelm Lohse (Alemannia Marburg 1903) aus seiner Aktivenzeit:

> „Und mit der Ehre? Selbstverständlich ist die persönliche innere Ehre und Anständigkeit für uns alle Richtschnur unseres Lebens gewesen, aber sonst war der Begriff auch stark veräußerlicht und erschöpfte sich in der waffenstudentischen Auffassung der unbedingten Satisfaktion. Wie war es aber mit den meisten Kontrahagen? Wer wie ich 6 Semester als Inaktiver hier gewesen ist und als solcher an zahllosen Ehrengerichten als Mitglied und Vorsitzender teilgenommen hat, weiß, daß die Gründe für die Forderungen, die oft zu schweren Säbelmensuren und auch zu Pistolenduellen führten, doch recht oberflächlicher Art waren und aus mehr oder minder provozierten Anstänkereien in der Betrunkenheit herstammten, die mit innerer Ehre recht wenig zu tun hatten, und daß man auch mit Ohrfeigen, diesem schwersten Angriff auf die äußerer Ehre des anderen, recht freigiebig war und sich dessen noch rühmte, das wollen wir nicht verkennen."[35]

Ehrenfragen und – händel waren das Instrument, um in der Studentenschaft Reputation zu gewinnen, soziales Kapital aufzubauen und sich nach unten abzugrenzen.[36] Je strenger der Ehrenstandpunkt des Betreffenden bzw. seiner Burschenschaft ausgeprägt war, desto höher stieg sein Ansehen. Gerade auf junge, ungefestigte Studenten, die per se zur Radikalität neigten, entfaltete das Duellwesen eine enorme Anziehungskraft.[37] Die Burschenschaften versuchten, mit der Überbetonung der Ehrenfragen ihren politischen Bedeutungsverlust zu kompensieren und sich gleichzeitig in die aristokratische Elite der Wilhelminischen Gesellschaft zu integrieren, in der nach den Reichsgründungskriegen der Wehrhaftigkeit ein hoher Stellenwert zukam.

---

31 Vgl. Ehrengesetze und Zweikampfregeln 1913, § 5, § 11; Statuten Allemannia Heidelberg 1886, S. 3, § 6; Satzung der Allemannia Heidelberg 1906, S. 236, § 6; Verfassungs-Urkunde der Burschenschaft Teutonia 1895, S. 69f., § 3; Verfassungs-Urkunde der Burschenschaft Teutonia 1912, S. 8, § 2d; Balder: Frankonia Bonn, S. 354; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 143.

32 Vgl. Verfassungs-Urkunde der Burschenschaft Teutonia 1912, S. 8, § 2d.

33 Beispielsweise war auf die Beleidigung „dummer Junge" der Beleidiger unbedingt zu fordern Siehe dazu: Möller: Zwischen Wissenschaftlichkeit und „Burschenherrlichkeit", S. 170; Haupt : Die Verfassungsurkunde der Jenaischen Burschenschaft, S. 139, § 131.

34 Vgl. Sieber: Franconia Freiburg, S. 51; Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft, S. 129-131.

35 Sieber: Alemannia Marburg, S. 100.

36 Vgl. Rürup: Ehrenmänner, S. 426f.

37 Vgl. Friedemann: Ehrgefühl, Lebensalter und Beruf, in: BBl 25/11 (1910/11), S. 248-251.

3.1.1.4. Vaterlandsprinzip

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die Burschenschaften der Vertreter des nationalen Gedankens, der Einheit Deutschlands an den Hochschulen. Nach der Reichsgründung von 1871 entpolitisierten sich die Burschenschaften und adaptierten einen sich als unpolitisch verstehenden, staatstragenden Nationalismus. Sie distanzierten sich von einer als anrüchig wahrgenommenen demokratisch-oppositionellen Vergangenheit und demonstrierten Staatstreue. Dementsprechend findet sich bei allen Burschenschaften im öffentlichen, grundlegenden Teil der Satzung der Hinweis, unter Vaterlandsliebe sei nicht der Eingriff in die „politischen Verhältnisse" zu verstehen und die Burschenschaft huldige weder einer „politischen Richtung" noch bilde sie „eine eigene politische Partei".[38] Die Geschichte der Burschenschaft wurde hauptsächlich unter nationalem Aspekt betrachtet, sie diente der Rechtfertigung und Selbstvergewisserung und führte gleichsam teleologisch ins kleindeutsche Reich, indem der Burschenschaft die Rolle des geistigen Wegbereiters zugeschrieben wurde.[39]

Die Burschenschaften verloren jedoch dadurch ihr nationales Monopol und ihren politischen Führungsanspruch in der Studentenschaft, denn nach 1871 und vermehrt nach etwa 1880 galt ein nationaler Standpunkt im Korporationsspektrum als selbstverständlich.[40] Dieser Bedeutungsverlust wurde zunächst durch die Betonung eines sozial-elitären Habitus, der im übersteigerten Mensur- und Duellwesen seinen Ausdruck fand, kompensiert. Erst in den 1880er Jahren setzte eine verhaltene, über ein Jahrzehnt dauernde Politisierung ein, nachdem der Kyffhäuserverband in die von Burschenschaften hinterlassene politische Leerstelle gestoßen war. Es kam zu einem Paradigmenwechsel: Nicht mehr die äußere Einigung – die Burschenschafter erkannten trotz gelegentlicher Avancen der österreichischen Burschenschaften die Grenzen des kleindeutschen Reichs an –, sondern die innere Einigung rückte in den Mittelpunkt des politischen Denkens. Der unvollendete Charakter der Nation wurde als Herausforderung und Handlungsaufforderung begriffen, um gegen

---

38 Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 342; ders.: Alemannia Bonn 2, S. 142; Statuten der Allemannia Heidelberg 1886, S. 3, § 3; Satzung der Allemannia Heidelberg 1906, S. 235, § 3; Verfassungs-Urkunde der Burschenschaft Teutonia Jena 1895, S. 1, § 2c; Verfassungs-Urkunde der Burschenschaft Teutonia zu Jena 1912, S. 7f., § 2c; Stadtarchiv Erlangen 33 B. 1164 Brauch/Fechtbrauch, Comment der Bubenruthia, § 4.

39 Heyck: Festrede zur Einweihung des Burschenschafterdenkmals, in: BBl 16/5 (SS 1902), S. 116; ebenso: ders. : Festrede vom 18. Januar 1902, S. 28f.; N.N.: Jenenser Brief, in: BBl 6/10 (SS 1892), S. 229; Pfister: Wesen und Ideal der Burschenschaft, S. 21-23; Dembski: Der Begriff der Vaterlandesliebe vom Standpunkt des deutschen Burschenschafters, in: BBl 23/4 (WS 1908/09), S. 99-103.

40 Burschenschaft Alemannia: Geschichte der Burschenschaft Alemannia Bonn, S. 124, dazu auch: Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 34f.; Lönnecker: Studentisches Weltbild, S. 30.

all jene Kräfte vorzugehen, die eine nationale Identitätsbildung vorgeblich verhinderten. Dazu zählten Judentum, politischer Katholizismus und die Sozialdemokratie.[41] Das politische, als national verstandene Engagement speiste sich aus Antihaltungen, zu eigenständigen, konzentrierten Akzentsetzungen waren die Burschenschaften nicht mehr in der Lage, weil sich in den eigenen Reihen das gesamte politische Spektrum vom Antisemiten bis hin zur Freisinnigen Volkspartei wiederfand und entsprechend heterogen war.[42] Als hinderlich erwies sich überdies die politische Fragmentierung des Verbands: Während die Angehörigen der weißen Richtung die Beschäftigung mit politischen Themen grundsätzlich ablehnten und stattdessen die korporative Seite hervorhoben, verlangten die roten Burschenschafen „eine gründliche Beschäftigung mit den derzeitigen politischen Zuständen in ihrer Entwicklung und ihrem gegenwärtigen Bestehen".[43] Das hob sich gegenseitig auf und führte zur politischen Handlungsunfähigkeit der Deutschen Burschenschaft. Bezeichnenderweise gingen politische Initiativen nur noch von einzelnen Burschenschaften aus.

3.1.1.5. Freiheitsprinzip

Während bis in die Mitte der 1860er Jahre Burschenschaft und Liberalismus noch weitgehend synonym waren und das Wort „Freiheit" aus der burschenschaftlichen Trias selbstverständlich im politischen Sinne ausgelegt wurde, vollzog sich mit den Einheitskriegen ein bedeutsamer Wandel von einer demokratisch-oppositionellen zu einer staatstragenden Mentalität. Unter Freiheit wurden nun nicht mehr politische Teilhabe- und Partizipationsrechte, sondern die geistige und akademische Freiheit verstanden.[44] Auf Ablehnung stießen daher Bestrebungen, die Verfassung des Kaiserreichs zu demokratisieren, denn die Burschenschaft verkenne

> „[…] die bedeutenden sozialen, politischen und auch historischen Momente nicht, die für unser Volk eine Demokratie nicht nur nicht wünschenswert, sondern sogar sehr fehlerhaft erscheinen lassen […]"[45]

Ebenso stellten die 1885 erschienen „Prinzipien der deutschen Burschenschaft" klar:

> „Die Burschenschaft verlangt von ihren Mitgliedern, dass sie das Prinzip der geistigen und studentischen Freiheit stets vertreten. Die geistige Freiheit sieht die Burschenschaft in der Lossagung von Vorurteilen, der

---

41 Jaeckel: Germania Greifswald, S. 94f.; Halling: Teutonia Kiel, S. 121; Fritz: Germania Königsberg, S. 41f.; Camerer: Germania Tübingen, S. 227f.; N.N.: Die studentische Verbindung, ein Erziehungsmittel, in: BBl 1/3 (1887), S. 51f.; Künzer: Heutige Aufgaben der Burschenschaft, in: BBl 18/4 (SS 1904), S. 86; Bürklin: Auf die deutsche Burschenschaft, in: BBl 23/2 (WS 1908/09), S. 32f.

42 Vgl. Kap. 5.1 Einstellungen und Mentalitäten.

43 Oppermann: Alemannia Bonn, Bd 2, S. 142f.

44 Vgl. Dietz: Der neue Leitplan der B.Bl. und unsere Stellung zu demselben, in: BBl 8/2 (SS 1894), S. 37.

45 Petzold: Die deutsche Burschenschaft, S. 16.

> Unabhängigkeit und Selbstständigkeit des Denkens, der Energie und Freiheit des Handelns. Die studentische Freiheit sieht die Burschenschaft in dem Rechte der Studentenschaft, ihre inneren Angelegenheiten selbstständig zu ordnen, und in dem Rechte jedes einzelnen Studenten, von allen akademischen Vorrechten Gebrauch zu machen und sich an allen studentischen Angelegenheiten zu beteiligen. Sie erkennt die Gleichberechtigung aller ehrenhaften Studenten an."[46]

Ein derart allgemeines und unpräzises Freiheitsprinzip taugte nicht mehr als Distinktionsmittel, um sich von anderen Korporationen abzuheben. Es spielte ungeachtet gelegentlicher Konjunkturen, so etwa im Kulturkampf, im Verbindungsalltag eine untergeordnete Rolle.

3.1.1.6. Sittlichkeitsprinzip

Burschenschaftliche Sittlichkeit war nach 1815 als Ausdruck eines neuen Verständnisses zwischengeschlechtlicher Beziehungen formuliert worden, welches auch die Frau als gleichwertigen Teil des deutschen Volkes betrachtete, der mit entsprechender Achtung zu begegnen war. Mindestens ebenso stark war das christliche Moment, beides gemeinsam wirkte zivilisierend und verbürgerlichend in der Studentenschaft – auch wenn Burschenschafter vor allem von den Corps immer wieder als „Keuschheitsritter" verspottet worden waren. Grundsätzlich hielten sich die Burschenschafter an die gängigen gesellschaftlichen Auffassungen von Sittlichkeit und Moral, denn das anstößige Verhalten einzelner fiel auf die ganze Korporation zurück und schadete dem Renommee. Bis Mitte der 1860er Jahre umfasste der Sittlichkeitsgrundsatz in der Regel auch das Gebot der sexuellen Enthaltsamkeit. Hier setzten sich aber, gesellschaftlich sanktioniert, freiere Auffassungen durch. Nach 1865 schafften die Burschenschaften dieses Prinzip sukzessive ab. So strich das Süddeutsche Kartell im Sommersemester 1872 den Keuschheitsgrundsatz endgültig aus seinen Satzungen, nachdem es in den Jahren zuvor schon zu heftigen Auseinandersetzungen in dieser Frage gekommen war.[47] Daraufhin verließ Alemannia Halle aus Protest das Kartell, schaffte allerdings im Wintersemester 1886/87 das Keuschheitsprinzip auf einstimmigen Beschluss der Aktivitas ebenfalls ab. Die Aktiven empfanden die ehrenwörtliche Verpflichtung auf den Keuschheitsgrundsatz als besonders ungerechte Härte, weil bei einer Verletzung der als unehrenhaft geltende „Ausschluss cum infamia"

---

[46] Statuten des Allgemeinen Deputierten-Convents 1886, S. 6; ebenso: Jaeckel: Germania Greifswald, S. 93; Balder: Frankonia Bonn, S. 354; Fritz: Germania Königsberg, S. 43; Camerer: Germania Tübingen, S. 229f.; BBl 18/8 (WS 1902/03), S. 191f.; Künzer: Heutige Aufgaben der Burschenschaft, in: BBl 18/4 (SS 1904), S. 86; Meyer: Rede auf die deutsche Burschenschaft, in: BBl 19/4 (SS 1905), S. 101f.; Bürklin: Auf die deutsche Burschenschaft, in: BBl 23/2 (WS 1908/09), S. 32; Ziegler: Der deutsche Student, S. 28-33, 43.

[47] Vgl. Kalb: Germania Erlangen, S. 71f.; Walther: Germania Erlangen, S. 2-4, 78; Koßmann: Allemannia Heidelberg, S. 136; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 97; Halling: Teutonia Kiel, S. 59f., 62-64, 68; Koch: Teutonia Kiel, S. 27-30, 36; Camerer: Germania Tübingen, S. 200f.; Germania Tübingen: Festschrift zum 135-järigen Stiftungsfest, S. 36.

verhängt werden musste, was im späteren Leben beruflich und gesellschaftlich schadete. Die Strafe wurde als unverhältnismäßig angesehen, da ein Vergehen gegen die Keuschheit noch keinen Bruch des Sittlichkeitsprinzips bedinge, ebenso wenig wie ein Kollegversäumnis als Bruch des Wissenschaftsprinzips zu werten sei.[48]

Auch bei Frankonia Heidelberg kam es im Sommersemester 1866 zu Auseinandersetzungen um das Sittlichkeitsprinzip.[49] Noch setzten sich die Anhänger der strengsten Auffassung durch und verankerten in den Satzungen, dass jeder Verstoß gegen die Keuschheit selbst anzuzeigen war, um dann freiwillig auszutreten oder dimittiert zu werden. Die unterlegene Minderheit trat infolge dieses Beschlusses aus der Burschenschaft aus. Nach der Reichseinigung zeigte sich

> „aber ein allmähliches Ablassen der früheren strengen Auffassung, die ja auch noch neuerdings zum Verlust einiger durchaus nicht untüchtiger Mitglieder geführt hatte […] Im allgemeinen galt aber der Grundsatz: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß."[50]

Bezeichnend ist, die Bewegung gegen den Keuschheitsparagraphen ging in der Frankonia wie auch in anderen Burschenschaften von den auswärtigen, in den Großstädten studierenden Inaktiven aus, wo die Versuchung, gegen das Keuschheitsprinzip zu verstoßen, besonders hoch war:

> „Von Berlin aber und von anderen Hochschulen in Großstädten wurden über die aus der Couleur dort Studierenden häufig Anstößigkeiten erzählt, manche müssen die Ausschreitungen stark getrieben haben."[51]

Frankonia hob den Enthaltsamkeitsgrundsatz auf, ab dem Wintersemester 1872/73 galt er nur noch für die in Heidelberg studierenden Mitglieder. Dabei waren nicht moralisch-sittliche Gründe maßgebend, sondern dass „der gute Ruf derselben [Frankonia, F. R.] nach aussen, sowie ihr guter Ton im inneren auch fernerhin gewahrt werde."[52] Im Sommersemester 1876 fiel auch diese Bestimmung: Wer Verstöße gegen die Sittlichkeit beging, musste nur im Fall, dass er „öffentliches Aergernis erregt und durch solches Verhalten den guten Ruf und das Ansehen der Verbindung gefährdet" mit der Dimission oder Exklusion rechnen.[53]

---

48 Vgl. ABPH, Semesterbericht der Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug zu Halle a. S., Wintersemester 1886/87, S. 7-11; Kaiser: Pflüger Halle, S. 56f., 64f.

49 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 134, 163f., 169, 172, 178f., 185, 203f.; ABFH, Bericht der Burschenschaft „Franconia" in Heidelberg über das Sommer-Semester 1866, S. 2f.

50 Krafft: Frankona Heidelberg, S. 164f.

51 Ebd., S. 185; dazu auch: Bünsow: Arminia Leipzig, S. 33f., 42f.; Ebeling: Berlin, in: BBl 5/5 (SS 1891), S. 110f.

52 ABFH, Bericht der Burschenschaft „Franconia" zu Heidelberg über das Wintersemester 1872/73, S. 2f.; Ebenso führte Frankonia Bonn von 1865-1872 eine sogenannte Bannmeile um Bonn und Umgebung ein: ABFB, Lohmann: Zur Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia, S. 6, 8, 30-32.

53 ABFH, Bericht der Burschenschaft „Franconia" zu Heidelberg über das Sommer-Semester 1876, S. 2; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 178.

Jedenfalls behielten bis in die 1880er Jahre lediglich die Burschenschaften des Roten Verbands das Keuschheitsprinzip bei. Allerdings machten sich auch hier Auflösungserscheinungen bemerkbar, vor allem, weil sich durch die Verbandsgründung die Beziehungen zwischen den Mitgliedern intensivierten und sich der Konformitätsdruck erhöhte.[54] Brunsviga hatte bereits im Wintersemester 1864/65 die Geltung des Keuschheitsgrundsatzes auf die Studienzeit beschränkt, im Sommer 1886 fiel er endgültig fort, damit sie durch Mitglieder anderer Burschenschaften wiedereröffnet werden konnte.[55] Arminia Marburg beschloss am 5. August 1893 einstimmig nach einer über ein Jahrzehnt geführten Debatte, den Keuschheitsgrundsatz aus den Satzungen zu streichen. Die Konfliktlinie verlief zwischen der keuschheitsgegnerischen Aktivitas und den Alten Herren.[56] Auch bei Arminia Jena wurde „seit Jahrzehnten" über das Keuschheitsprinzip diskutiert. Es bildeten sich zwei gegenerische, generationsübergreifende Parteien, wodurch das Bundesleben gelähmt wurde.[57] Am 16. Dezember 1894 fand sich schließlich eine Mehrheit für eine Grundsatzänderung im Sinne der Keuschheitsgegner. Es kam zur Spaltung. Mehrere konservative Alte Herren und Aktive verließen die „Neo-Arminia" und verweigerten ihr die weitere Anerkennung als Burschenschaft, weil sie sich von einem vorgeblichen burschenschaftlichen Grundsatz entfernt habe.[58]

Als Reaktion auf die Entwicklungen in den Verbandsburschenschaften versuchte Bubenruthia 1894 den Keuschheitsgrundsatz zu verschärfen und auf ledige Alte Herren auszudehnen.[59] Die Philister weigerten sich jedoch, sich vor 18- bis 22- jährigen Jungburschen verantworten zu müssen, darüber hinaus verlangte ein Teil freies Selbstbestimmungsrecht und sah sich nicht mehr an die Statuten gebunden. Der Streit wurde schließlich durch die Schaffung einer eigenen Altherren-Ehrengerichtsbarkeit beigelegt; der Keuschheitsgrundsatz blieb aber weiterhin für die Philister verbindlich. Bubenruthia wollte „die stolze Bannerträgerin der alten Ideale bleiben in einer vom Mammonismus und Materialismus so tief aufgewühlten Gegenwart." 1902 unternahmen Jungphilister gegen den Widerstand der aktiven Burschenschaft den vergeblichen Vorstoß, das Prinzip „den Zeitverhältnissen" anzupassen. 1912 gingen die Reformbestrebungen von der aktiven Burschenschaft aus. Die Gegner argumentierten, es vertrage sich mit dem Begriff der Freiheit nicht,

---

54 Hanow: Arminia Jena, S. 88; ABAB, Zurhellen, Otto: Die Bedeutung des § 3 für die Burschenschaft. Vortrag, gehalten im Burschenkränzchen am 1. Februar 1906, S. 3.

55 Vgl. Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 32, 119; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 9, 24.

56 Vgl. Heer: Arminia Marburg, S. 73, 82-84.

57 Hanow: Arminia Jena, S. 91.

58 Vgl. Zeiß: Arminia Jena, S. 232; Hanow: Arminia Jena, S. 84-92; Grober: Erinnerungen, S. 7-11, 15.

59 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Stadtarchiv Erlangen 33.B 1027, Sittlichkeitsprinzip, Zum Sittlichkeitsprinzip 1894; Höhne: Bubenreuther, S. 49, 66-68; Andreae/Griessbach: Bubenruthia Erlangen, S. 30.

> „daß die Burschenschaft ihren Söhnen eine Verpflichtung zur Keuschheit auferlege; die Zeiten seien andere geworden, man trete heute älter als früher in die Reihen der akademischen Bürger."[60]

Die Minderheit konnte sich jedoch nicht durchsetzen und trat schließlich aus der Bubenruthia aus. Alemannia Bonn hatte den Keuschheitsgrundsatz seit 1851 in ihren Satzungen verankert.[61] Er galt für alle studierenden Mitglieder, ausgenommen waren die außerhalb der Jurisdiktion der aktiven Burschenschaft stehenden Alten Herren.[62] Um zu verhindern, dass, wie bei Arminia Jena geschehen, eine Zweidrittel-Mehrheit das Keuschheitsprinzip abschaffte, erhöhte Alemannia 1896 die Hürden für eine Änderung des grundsätzlichen Teils, indem sie Einstimmigkeit vorschrieb. Aber auch bei Alemannia setzte ein Wandel ein. Im Wintersemester 1905/06 milderte sie die Strafbestimmungen: Sie verpflichtete ihre Mitglieder nicht mehr ehrenwörtlich auf das Sittlichkeitsprinzip, um bei Verstößen den Betreffenden nicht unehrenhaft aus der Burschenschaft ausschließen zu müssen, ja eröffnete sogar ehemaligen Bundesbrüdern die Möglichkeit der Wiederaufnahme, die allerdings mit sehr hohen Hürden verbunden war.[63] Die Änderungen waren auf den seit der Jahrhundertwende einsetzenden Gesinnungswandel in der aktiven Burschenschaft zurückzuführen. In den folgenden Semestern häuften sich die Verstöße gegen den Sittlichkeitsgrundsatz derart, „daß bald nicht mehr die Frage seiner richtigen Handhabung, sondern die innere Berechtigung des Grundsatzes selbst zur Debatte stand."[64] Angesichts der Krise legte sich eine Altherrenversammlung am 14. Oktober 1907 auf einen Kompromiss fest. Einstimmig plädierte sie zwar für die Beibehaltung des Keuschheitsprinzips, stellte aber andererseits eine mildere Bestrafung in Aussicht. Allerdings wurden weitere Erörterungen auf einen späteren Zeitpunkt verschoben, bis die Erregung in der aktiven Burschenschaft „einer völlig ruhigen und leidenschaftslosen Stimmung Platz gemacht habe."[65] Das Sittlichkeitsprinzip blieb auch in den folgenden Semestern ein Thema. Aus eigener Erfahrung sprechend, fasste der Freiburger Pathologe Ludwig Aschoff (Alemannia Bonn 1885) anlässlich eines Vortrags vor der aktiven Burschenschaft im Sommersemester 1910 zusammen:[66]

---

60 Höhne: Bubenreuther, S. 67; Stadtarchiv Erlangen 33.B 1027, Sittlichkeitsprinzip, Rundschreiben der Nördlinger Philister vom 5. November 1912.

61 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 219; ders., Bd. 2, S. 103, 140-142, 144-146.

62 Vgl. ABAB, Zurhellen: Die Bedeutung des § 3 für die Burschenschaft. Vortrag, gehalten im Burschenkränzchen am 1. Februar 1906, S. 1.

63 Es war ein mehrstufiges Wiederaufnahmeverfahren vorgesehen: Zunächst mussten Dreiviertel der damaligen Konfüchse und Ehrenrichter zustimmen, dann benötigte der Betreffende eine 4/5-Mehrheit im derzeitigen Ehrengericht der Burschenschaft und der inneren Verbindung. Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 141.

64 Ebd., S. 145.

65 Ebd., S. 146; ABAB, Rundschreiben von L. Aschoff zur Sittlichkeitsfrage vom 22. November 1907.

66 Vgl. Aschoff: Gelehrtenleben, S. 11, 48f.

> „Helfen tut uns nur der aufrichtige Wille, gegen jede Unkeuschheit anzugehen. Eine absolute Keuschheit gibt es nicht. Sie zu fordern ist eine Torheit. Keine Torheit ist es, den *Willen* zur Keuschheit zu fordern. Wer diesen Willen hat, sei unser. Ein jeder muß selbst fühlen, wie weit er mit seinem Willen den Forderungen der Burschenschaft gerecht wird. Und wer zweifelt oder einen offenkundigen Fehltritt begeht, wende sich an die Burschenschaft. Ihre Aufgabe ist es dann gerecht, aber ohne Härte zu urteilen."[67]

Aschoff brachte gemeinsam mit dem Physikprofessor Alexander Pflüger (Alemannia Bonn 1888) und dem Historiker Otto Oppermann (Alemannia Bonn 1892) den Antrag ein, eine einmalige Verfehlung gegen den Keuschheitsgrundsatz nicht mehr zwangsläufig mit dem Austritt aus der Burschenschaft zu ahnden. Mittlerweile hatte sich aber unter der Führung von Martin Flex (Alemannia Bonn 1909), der ebenso wie sein Bruder Walter Flex (Bubenruthia Erlangen 1906) der Wandervogelbewegung verbunden war, die Stimmung in der Aktivitas völlig gewandelt: Sie lehnte die Satzungsänderung aus der Überzeugung, „daß die vorgeschlagenen Neuerungen in der Praxis nur allzu leicht den Anfang vom Ende des § 3 bedeuten", einstimmig ab.[68] Bubenruthia und Alemannia behielten also als einzige DB-Burschenschaften den Keuschheitsgrundsatz bei.

Die Auseinandersetzungen um das Gebot der sexuellen Sittlichkeit verdeutlichen das wachsende Spannungsverhältnis zwischen den tradierten bürgerlichen Sexualnormen und der studentischen Lebenswirklichkeit. In den Elternhäusern und der Schule wurde die Sexualität tabuisiert und aus der Erziehung herausgedrängt.[69] Die bürgerlichen Moralvorstellungen beschränkten die Sexualität grundsätzlich auf die Ehe und die Fortpflanzung, außereheliche Beziehungen galten als anstößig. Unabdingbare Voraussetzung für die Eheschließung waren aber die wirtschaftliche Selbstständigkeit des Ehemannes und eine gesicherte gesellschaftliche Stellung. Gerade bei den Akademikern bestand aber das Problem, dass sie aufgrund ihres langen Ausbildungswegs erst relativ spät in das Berufsleben eintraten. Aufgrund der wachsenden Komplexität der Studiengänge verlängerte sich im Kaiserreich die Studiendauer nochmals deutlich. Überdies fand nicht jeder sofort eine auskömmliche Anstellung. Die meisten Akademiker konnten erst mit Anfang 30 einen eigenen Hausstand gründen, während der Sexualtrieb sich wesentlich früher entwickelte.[70]

In dieser Lage blieb nur die Wahl, in Enthaltsamkeit zu leben und dem bürgerlichen Moralkanon zu genügen oder dem „stärksten Trieb" nachzugeben, indem Erfahrungen mit Prostituierten

---

67 ABAB, Vortrag von L. Aschoff im Burschenkränzchen am 30. Juli 1910, S. 15, Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 177 (Hervorhebung im Original).

68 Ebd., S. 178.

69 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Nipperdey: Deutsche Geschichte 1, S. 95-102; Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft, S. 139-142; Ziegler: Der deutsche Student, S. 35f., 59-67; Wegener: Wir jungen Männer, S. 27.

70 Ebd., S. 44f., 62-64; ABAB, Vortrag von L. Aschoff im Burschenkränzchen am 30. Juli 1910, S. 6f.

oder sogenannten „Verhältnissen“ gesammelt wurden. Das „Verhältniswesen“ war höher angesehen als die Prostitution, weil die Studenten feste Verhältnisse zu jungen Frauen aus niedrigeren Schichten unterhielten und so zumindest der Schein einer Liebesbeziehung gewahrt wurde. Tatsächlich war es für die Studenten in der Regel eine auf die Studiendauer beschränkte Zweckbeziehung – eine Hochzeit kam wegen des Standesunterschieds nicht in Frage, lieber wurden Alimente gezahlt – während sich die Frauen oft der falschen Hoffnung hingaben, durch eine spätere Heirat sozial aufzusteigen.[71] In dem Verhältniswesen machte sich die Doppelmoral der bürgerlichen Gesellschaft bemerkbar: Während voreheliche Beziehungen des Mannes stillschweigend geduldet wurden, sofern sie keine größere öffentliche Aufmerksamkeit erregten, galt das Gebot der sexuellen Enthaltsamkeit für die Frauen aus bürgerlichen Schichten absolut. Daher bemühten sich die Studenten auch gar nicht, Liebesbeziehungen mit aus der gleichen Schicht stammenden Mädchen einzugehen. Sie galten bis zur Eheschließung als sakrosankt, der wechselseitige, platonische Umgang beschränkte sich bei den Burschenschaften auf die Damenveranstaltungen, die auch als Heiratsmärkte fungierten. Frauen, die gegen diesen Kodex verstießen, waren gesellschaftlich diffamiert und hatten als „gefallene Mädchen“ keine Aussichten auf dem Heiratsmarkt mehr.[72]

Obwohl die Alten Herren gerade die Prostitution aus nationalen Gründen verurteilten, weil eine sehr hohe Infektionsgefahr durch Geschlechtskrankheiten bestand, die sich negativ auf Zeugungsfähigkeit und Nachkommenschaft auswirken konnte, galten bei den Aktiven sexuelle Erfahrungen als Männlichkeitsnachweis und waren dementsprechend ein häufig und gern gewähltes Gesprächsthema.[73] Besonders die jungen, von den Elternhäusern ungenügend aufgeklärten Mitglieder wurden durch das Renommistentum der älteren Burschen verunsichert und empfanden ihre mangelnde sexuelle Erfahrung als Makel, den es zu beseitigen galt. Unter Alkoholeinfluss fielen während der couleurfreien Abende häufig die letzten sittlich-moralischen Schranken.[74]

---

71 Vgl. Scheuer: Liebesleben, S. 129-131; Wegener: Wir jungen Männer, S. 59; Gerlach: Aus dem Erlanger Studentenleben vergangener Tage, in: BBl 8/12 (WS 1893/94), S. 322; BBl 28/4 (WH 1913/14), S. 90f.; Niedermeyer: Lebenserinnerungen, S. 63f.

72 SABAB, Zurhellen: Die Bedeutung des § 3 für die Burschenschaft. Vortrag, gehalten im Burschenkränzchen am 1. Februar 1906, S. 8f.; Ziegler: Der deutsche Student, S. 61f.

73 Vgl. Scheuer: Liebesleben, S. 138f; Wegener: Wir jungen Männer, S. 144f.; ABAB, Zurhellen: Die Bedeutung des § 3 für die Burschenschaft. Vortrag, gehalten im Burschenkränzchen am 1. Februar 1906, S. 8, 10; Paull: Geschlechtskrankheiten und Prostitution, in: BBl 18/8 (WS 1903/04), S. 185-188; Fischmann: Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, in: BBl 18/1 (SS 1904), S. 10-12

74 Vgl. Scheuer: Liebesleben, S. 124f., 126f., Wegener: Wir jungen Männer, S. 30f., 169-171; Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 22f.; Roß: Germania Königsberg, S. 14f.; Sieber: Alemannia Marburg, S. 100; Weber: Arminia Straßburg, S. 30; Schumann: Zum Problem der sexuellen Sittlichkeit, in: BBl 25/11 (WS 1910/11), S. 256-258.

Wie virulent das Problem war, belegen einzelne Statistiken. In Berlin erkrankten jährlich 20 bis 25 Prozent der Studenten an Geschlechtskrankheiten. An der Universität Leipzig belief sich in den Jahren 1901 bis 1913 der jährliche Prozentsatz der infizierten Studenten auf 18 Prozent. Ausgehend von einer Durchschnittsdauer von vier Studienjahren wurden 72 Prozent der Studenten mit Geschlechtskrankheiten infiziert. Dabei muss von einer hohen Dunkelziffer ausgegangen werden, weil keine ärztliche Anzeigepflicht bestand und viele Studenten aus Scham keinen Arzt konsultierten oder sich von einem befreundeten Mediziner behandeln ließen.[75] Die Universitätsstädte wiesen zudem den höchsten Prozentsatz unehelicher Geburten auf. An erster Stelle stand Marburg mit 37,7 Prozent, es folgten Gießen (32,7 Prozent), Tübingen (32,2 Prozent) und Greifswald (31,1 Prozent), an letzter Stelle rangierten Halle (15,1 Prozent) und Kiel (15,1 Prozent).[76] Angesichts dessen wurde die Problematik zunehmend öffentlich thematisiert. Zu einem Bestseller entwickelte sich, 1906 erschienene Ratgeber „Wir jungen Männer", verfasst vom Theologen Hans Wegener. Das sexuelle Problem des gebildeten jungen Mannes vor der Ehe", wohl auch, weil er zwar relativ offen mit dem Thema umging, aber im Rahmen des bürgerlichen Moralkanons dem Studenten zur unbedingten Enthaltsamkeit riet. Bis 1917 erschienen allein 185.000 Exemplare. Die burschenschaftlichen Rezensenten schlossen sich dem Autor an.[77]

3.1.2. Namen, Farben, Wahlsprüche, Wappen und Zirkel als äußere Erkennungszeichen

Namen, Farben, Wahlsprüche, Wappen und Zirkel waren ein elementarer Bestandteil aller farbentragenden Korporationen. Als spezifische, unverwechselbare Erkennungssymbole dienten sie der Abgrenzung nach außen und Integration nach innen. Die archaisierenden Namen, feudalen Wappen und Wahlsprüche dienten darüber hinaus der Selbstvergewisserung durch die Geschichte, wurden als bewusste Abkehr von einer zunehmend entindividualisierten, egalitären Moderne verstanden.[78] Das galt besonders für die Burschenschaften, die sich aus einem kanonisierten Arsenal burschenschaftlicher Symbole bedienen konnten, das einer weiten Öffentlichkeit bekannt war.

---

75 Vgl. Scheuer: Liebesleben, S. 123f.; Paull: Geschlechtskrankheiten und Prostitution, in: BBl 18/8 (WS 1903/04), S. 186.

76 Vgl. Scheuer: Liebesleben, S. 132.

77 Vgl. dazu: Wegener: Wir jungen Männer; zu den Rezensionen in den BBl siehe: Thye: „Wir jungen Männer", in: BBl 20/6 (SS 1906), S. 139f.; Puls: „Wir jungen Männer" und das sexuelle Problem, in: BBl 20/12 (SS 1906), S. 274-276.

78 Vgl. Brandt: Studentische Korporationen, S. 132f., 141.

Die Urburschenschaft gab sich keinen Namen, weil sie sich als Sammlungsbewegung aller Studenten verstand.[79] Erst mit der Spaltung der Burschenschaft in verschiedene Richtungen sahen die Parteien eine Notwendigkeit, sich Namen zu geben: Während die Germanen für aktives politisches Engagement und ein waffenfreudiges Studententum eintraten, betonten die Arminen die Verinnerlichung burschenschaftlicher Werte. Die Namen waren Synonyme für Deutschland, waren personalisierbar und gaben romantisch-archaische Weihen, weil sie auf den Nationalhelden Arminius und die Figur der Germania als Personifikation Deutschlands verwiesen. Damit setzten sich die Burschenschaften bewusst von den aus den älteren Landmannschaften hervorgegangenen Corps mit ihren regionalen Namensbezügen ab. Weitere Spaltungen machten neue Namensgebungen notwendig, Teutonia und Al(l)emannia kamen hinzu. Daneben benannte sich eine Reihe von Burschenschaften nach germanischen Völkerschaften, die in der Nähe der jeweiligen Universitätsstädte ansässig gewesen waren. Beliebt waren die Bezeichnungen Alemannia, Frankonia und Cimbria. Eine dritte Gruppe bilden die Burschenschaften, die sich nach dem lokalen Umfeld benannten, zu den ältesten unter ihnen zählten die Alte Breslauer Burschenschaft der Raczeks sowie Bubenruthia Erlangen. Im Kaiserreich erweiterte sich das Namensspektrum nochmals, weil vielfach Burschenschaften in den ADC eintraten, die aus Landsmannschaften und anderen Vereinen hervorgegangen waren. Die Namensgebung diente der interkorporativen Abgrenzung sowie der historischen Selbstlegitimation und Selbstvergewisserung.

Die Farben Schwarz-Rot-Gold waren aus den Freiheitskriegen zunächst als schwarz-roter Zweifarb vom Lützowschen Freicorps übernommen worden und hatte sich ab 1818 als Erkennungszeichen der Burschenschaft eingebürgert.[80] Nach dem Verbot der Burschenschaften 1819 setzten sich ihre Farben im Volk als Symbol der Freiheit und nationalen Einheit durch. 1832 wurden sie auf dem Hambacher Fest, der ersten politischen Massenveranstaltung in Deutschland, dem Festzug vorangetragen, 1848 machten sie die Revolutionäre zu ihrer Fahne, wenig später wurden daraus die deutschen Nationalfarben.

Den burschenschaftlichen Wahlspruch „Ehre, Freiheit, Vaterland“ nahm die Jenaer Urburschenschaft am 18. März 1816 an. Damit wählte sie sich im Gegensatz zu den unpolitisch-geselligen Landsmannschaften einen eminent politischen Wahlspruch, der die oppositionelle Haltung der

---

79 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 115f.; Pauli: Die Namen der Burschenschaften, in: BBl 11/5 (SS 1897), S. 125f.

80 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Wentzcke: Die deutschen Farben, S. 79-123; Grünebaum: Deutsche Farben, S. 8-19; Ullmer: Farben, Zirkel, Wahlspruch, Wappen und Bundeslieder der Deutschen Burschenschaft, S. 57-63; Hauptausschuss der Deutschen Burschenschaft: Handbuch 1982, S. 1.5.001; Deutsche Burschenschaft: Handbuch 2005, S. 6-12.

Burschenschaft gegen die herrschende Ordnung zum Ausdruck brachte. Er fand nach den zwei Burschentagen von 1818 allgemeine Verbreitung in der Burschenschaft.[81] Daneben etablierte sich unter dem Einfluss der den christlich-deutschen Charakter der Burschenschaft betonenden Gießener Schwarzen eine zweite Trias „Gott, Freiheit, Vaterland". In Leipzig, Gießen, Erlangen, Bonn, Tübingen und Würzburg verschmolzen beide Formen später zu „Gott, Ehre, Freiheit, Vaterland".[82] Nach 1871 findet sich dieser Wahlspruch ausschließlich bei den stärker politisierten Burschenschaften der roten und blauen Richtung. Eine beliebte weitere Variante war die Voranstellung der „Freiheit" in der klassischen Trias zu „Freiheit, Ehre, Vaterland". Hier sind ebenfalls die politischen Implikationen greifbar, weshalb dieser Wahlspruch überwiegend von den roten und blauen Burschenschaften bevorzugt wurde.[83] Für die Deutsche Burschenschaft blieb dagegen die Reihenfolge „Ehre, Freiheit, Vaterland" verbindlich.[84]

Die burschenschaftlichen Ziele finden sich auch im 1818 entstandenen Wappen wieder.[85] Das burschenschaftliche Wappen bestand aus einem durch ein Malteserkreuz gevierten Schild. Es lehnte sich an das 1813 gestiftete Deutsche Kreuz an, das im Gegensatz zu anderen militärischen Auszeichnungen standes- und rangunabhängig für militärische Tapferkeit verliehen wurde. Darin spiegelte sich das egalitär-demokratische Programm der Burschenschaft wider. Viele Burschenschafter der Gründergeneration waren Träger des Eisernen Kreuzes, allen voran der zur Gründertrias der Jenaischen Burschenschaft gehörende Heinrich Herrmann Riemann.[86] Im golden unter-

---

81 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Ullmer: Farben, Zirkel, Wahlspruch, Wappen und Bundeslieder der Deutschen Burschenschaft, S. 65f., Scheffler: Wahl- und Wappensprüche, S. 27-31; Hauptausschuss der Deutschen Burschenschaft: Handbuch 1982, S. 1.5.001f.; Deutsche Burschenschaft: Handbuch 2005, S. 15.

82 Dieser Wahlspruch findet sich im Kaiserreich noch bei den Burschenschaften Allemannia Berlin, Alemannia Bonn, Bubenruthia Erlangen, Germania Gießen, Alemannia Halle. Arminia Marburg blieb bei der ursprünglichen Trias „Gott, Freiheit, Vaterland", vgl. Böttger: Handbuch 1912, S. 326, 333, 340, 347, 351, 366.

83 Für den Wahlspruch „Freiheit, Ehre, Vaterland" entschieden sich Arminia Berlin, Frankonia Bonn, Arminia Breslau, Cheruscia Breslau, Germania Breslau, Raczeks-Breslau, Germania Erlangen, Frankonia Freiburg, Teutonia Freiburg, Germania Halle, Arminia Leipzig, Germania Leipzig, Arminia Straßburg, Cimbria Würzburg und Arminia Würzburg. vgl. ebd., S. 328, 334, 336-339, 342-344, 352, 363-365, 372, 375.

84 Vgl. Statuten des Allgemeinen Deputierten-Convents 1886, S. 5.

85 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Ullmer: Farben, Zirkel, Wahlspruch, Wappen und Bundeslieder der Deutschen Burschenschaft, S. 66f.; ders.: Das Wappen der Urburschenschaft, in: BBl 65/9 (1950), S. 221-225; Lönnecker: „Wappenstreit", S. 159-161; ders.: Theodor Litt, S. 195f.; Mensinga: Die Heraldik in dem Burschenschaftswappen, in: BBl 12/12 (SS 1898), S. 265-269; Scheuer: Studentische Heraldik, S. 120, 122; Hauptausschuss der Deutschen Burschenchaft: Handbuch 1982, S. 1.5.003f.; Schroeter: Germania Jena II/1, S. 76f.; Deutsche Burschenschaft: Handbuch 2005, S. 16f.

86 Heinrich Herrmann Riemann (5. 12. 1793- 26. 1. 1872), ab 1812 Studium der Theologie in Jena, 1813 freiwillige Teilnahme an den Befreiungskriegen, 1816 Rückkehr nach Jena und Fortsetzung des Studiums, gilt, obwohl bei der Gründung nicht anwesend, als Mitbegründer der Burschenschaft, 1817 eindrucksvoller Hauptredner beim

legten linken oberen Feld sind zwei verschlungene Treuhände, die von einer Ringschlange umgeben sind, abgebildet. Im zweiten Feld findet sich die in Blau aufgehende goldene Sonne, im dritten in Rot die grüne deutsche Eiche, im vierten in Schwarz eine goldene Leier und ein silbernes Schwert mit grünem Kranz. Treuhände und Ringschlange wurden von den älteren studentischen Orden übernommen und stehen für den dort häufig gebrauchten Wahlspruch „Ewigkeit geschworenen Eiden!" aus Schillers „Ode an die Freude", d. h. für lebenslange Freundschaft und Treue. Die aufgehende Sonne symbolisiert die Freiheit, während die Eiche für das deutsche Volk und Vaterland steht. In den ersten drei Feldern wird folglich der burschenschaftliche Wahlspruch symbolisiert, während im vierten Feld Leier und Schwert die Sangesfreudigkeit und die in den Befreiungskriegen demonstrierte Wehrhaftigkeit zum Ausdruck bringen. Im Schildteiler befindet sich ein aufgelegter Herzschild mit dem großen Burschenschafterzirkel, der in verschlungener Form die Anfangsbuchstaben des burschenschaftlichen Wahlspruchs enthält.

Die Burschenschaften waren in der Gestaltung ihrer Wappen frei. Dementsprechend kam es zu Abweichungen in der Kolorierung, der Symbolik und der Anordnung der Felder. Um die Zuordnung zu erleichtern, wurde der Burschenschafterzirkel durch den Verbindungszirkel ersetzt. Er enthielt den Anfangsbuchstaben des Verbindungsnamens sowie als weitere Buchstaben v. c. f., was im Kaiserreich allgemein als „vivat, crescat, floreat" gedeutet wurde, d. h. die Burschenschaft möge leben, wachsen und blühen. Dem Zirkel folgte ein Ausrufezeichen, das symbolisieren sollte, dass die Burschenschaft noch existierte, d. h. über eine Aktivitas verfügte.[87] Im alltäglichen Schriftverkehr setzten die Korporationsstudenten den Verbindungszirkel hinter ihre Unterschrift, wodurch die Zugehörigkeit zu einem exklusiven Kreis angezeigt wurde.

Bei zeitgenössischen Heraldikern stießen die Wappen der studentischen Korporationen auf nahezu einhellige Ablehnung. Sie galten als schlechter Stil, weil mehrfach gegen heraldische Regeln verstoßen wurde und weil sie aufgrund der vielfachen Symbolik überfrachtet wirkten.[88] Verbesserungsvorschläge von fachkundiger Seite fanden aber wenig Gegenliebe in den Burschenschaften. Sie vermuteten dahinter einen Angriff auf emotional hoch besetzte Traditionsbestände, zumal sich

Wartburgfest, maßgeblicher Initiator der Gründung der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft auf dem 2. Burschentag in Jena 1818, 1818-1821 Privatlehrer in Boizenburg/Elbe, 1821-1827 Lehrer am Gymnasium in Eutin i. H., 1828-1835 Lehrer am Gymnasium in Friedland i. Meckl., 1835-1872 Pastor an der St. Marienkirche in Friedland, 14.-16. 8. 1865 Teilnehmer an der 50-Jahr-Feier der Jenaischen Burschenschaft; bejahte 1871 die Reichsgründung, hielt jedoch eine deutsche Republik für erstrebenswert. Dvorak, Biographisches Lexikon I/5, S. 75f.

87 Vgl. Lönnecker: Wappenstreit, S. 164f.; Scheuer: Studentische Heraldik, S. 119; Hauptausschuss der Deutschen Burschenschaft: Handbuch 1982, S. 1.5.002f.; Deutsche Burschenschaft: Handbuch 2005, S. 16.

88 Vgl. dazu: Gaisberg-Schöckingen: Zur Hebung der studentischen Heraldik, S. 72-87, Lönnecker: „Wappenstreit", S. 161, 169; ders. Der Rote Löwe, S. 80; Scheuer: Studentische Heraldik, S. 113, Deutsche Burschenschaft: Handbuch 2005, S. 16-18.

durch die radikale Entfernung sämtlicher unheraldischer Symbole die Wappen der verschiedenen Korporationen angeglichen hätten.[89] Genau das wollten aber die schlagenden Verbindungen, die sich zunehmend von ihren nichtschlagenden Pendants und den schwarzen Korporationen abgrenzten, verhindern.[90]

Beim Vergleich der Farben und Wappen der bis 1914 insgesamt 66 DB-Mitgliedsburschenschaften fällt auf, dass vielfach nicht auf das gängige Repertoire zurückgegriffen wurde. Zum einen war das dem Umstand geschuldet, dass entgegen der ursprünglichen Intention nicht eine, sondern mehrere Burschenschaften verschiedener Richtung an jeder Hochschule bestanden. Dementsprechend waren sie bemüht, sich voneinander abzuheben. Grundsätzlich mussten universitäre Korporationen und ihre Farben von den Hochschulen genehmigt werden, wobei etablierte Verbindungen Neulinge als nicht ebenbürtig abqualifizierten und daher größten Wert auf die äußere Unterscheidbarkeit legten. Häufig erhoben sie bei den Universitätsbehörden Einspruch gegen die Farbenwahl der Konkurrenz. Für Burschenschaften bot sich zunächst die Möglichkeit, die Reihenfolge der Farben oder die Farbtöne zu ändern oder eine vierte Grundfarbe hinzuzufügen. So entschied sich beispielsweise Germania Jena für die Farben Schwarz-Rot-Gold auf weißem Grund, um sich von Arminia, die ebenfalls Schwarz-Rot-Gold zu ihren Farben gewählt hatte, abzugrenzen.[91]

Neben Schwarz-Rot-Gold setzten sich jedoch weitere Farben und Farbkombinationen durch, weil das Tragen der deutschen Farben politischen Konjunkturen unterworfen war. Die preußische Regierung betrachtete Schwarz-Rot-Gold als „das Zeichen des Aufruhrs und des Hochverrats". Dementsprechend untersagten die Regierungen der Einzelstaaten bis 1859 das Tragen des Dreifarbs und verboten die Burschenschaften.[92] Die oppositionellen Burschenschaften versuchten dieses Verbot zu umgehen, indem sie sich bedeutungslose Tarnfarben zulegten und statt des politischen Wahlspruchs „Ehre, Freiheit, Vaterland" unpolitische korporative Wahlsprüche wählten, die wechselseitige Treue und Freundschaft thematisierten. Allemannia Heidelberg legte sich 1856 einen landsmannschaftlichen Namen zu, entschied sich für die Farben Schwarz-Weiß-Rot sowie den Wahlspruch „Alle für Einen, Einer für Alle". Das Wappen der Allemannia zeigt einen Reichsadler mit den geschrägten Verbindungsfarben im Hintergrund, womit auf das burschenschaftliche

---

89 Beispielhaft dafür ist das vom Corpsstudenten und Illustrator Gustav Adolf Cloß (1864-1938) im Jahre 1913 neu entworfene Wappen für die Deutsche Burschenschaft, das nur noch die Farben Schwarz-Rot-Gold enthielt; Gaisberg-Schöckingen: Zur Hebung der studentischen Heraldik, Tafel 2.

90 Vgl. Lönnecker: Wappenstreit, S. 169-179.

91 Vgl. Schneider: Germania Jena, S. 338f.

92 Vgl. Wentzcke: Die deutschen Farben, S. 112, 121. Bei Alemannia Bonn, die seit 1851 Schwarz-Rot-Gold zu ihren Bundesfarben gewählt hatte, wurden 1852 „in höherem direkten Auftrag" Bücher und Korrespondenz vom Universitätsrichter beschlagnahmt; vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 216f., 220f.

Hochziel schlechthin, die Einheit des Deutschen Reichs, verwiesen werden sollte. Es fehlten aber sämtliche Bezüge zum burschenschaftlichen Wappen. Nachdem 1861 die Behörden das Tragen der burschenschaftlichen Farben wieder gestatteten, wollte Alemannia sie als Zweitband tragen, jedoch kam ihr die neu konstituierte Burschenschaft Frankonia zuvor, die Schwarz-Rot-Gold zu ihrer Hauptfarbe machte.[93] Mit dem Wiederaufleben der nationalen Frage und der Rücknahme der staatlichen Verbote erlebte Schwarz-Rot-Gold anfangs der sechziger Jahre eine Hochkonjunktur, in den Burschenschaften setzte ein Politisierungsschub ein.[94] Selbst die weiße Burschenschaft Frankonia Bonn legte im Wintersemester 1864/95 neben dem weiß-rot-goldenen Verbindungsband die Farben Schwarz-Rot-Gold an. Nach 1867 schrieb ein Mitglied rückblickend, Frankonia habe zwar vor 1865 den Namen Burschenschaft gehabt, sie sei aber ihrem ganzen Wesen nach nur Verbindung gewesen. Erst nach 1865 habe sie sich zur Burschenschaft entwickelt und mit politischen Zeitfragen befasst.[95]

Eine entscheidende Zäsur markiert das Jahr 1866. Die nationale Frage entschied Preußen im deutsch-deutschen Bruderkrieg gegen Österreich für sich. Schwarz-Rot-Gold wurde nachhaltig diskreditiert, weil die österreichischen Truppenteile, teilweise ausländischer Herkunft, mit diesen Farben in den Krieg gegen Preußen gezogen waren. Hinzu kam die einhellige Aversion gegen die Farben in der preußischen Elite. Das neu entstandene kleindeutsche Reich nahm daher Schwarz-Weiß-Rot als Nationalfarben an, okkupierte erfolgreich den Nationalismus und die nationale Bewegung für sich.[96]. Die Reichsgründung „von oben" stürzte die einstmals oppositionellen Burschenschaften in eine Sinn- und Existenzkrise. Sie solle durch die zunehmende Anpassung an die

---

93 Siehe: Koßmann: Allemannia Heidelberg, S. 119f.; Wilser/Müller: Allemannia Heidelberg, S. 49, 51f.; Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 72-74, 77f.; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 68-73; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 61f.

94 Zu Beginn der 1860er Jahre legten Arminia Berlin (1860), Bubenruthia Erlangen (1860), Germania Erlangen (1860), Germania Berlin (1862), Arminia Breslau (1861), Raczeks Breslau (1861), Germania Breslau (1861), Bubenruthia Erlangen (1860), Teutonia Freiburg (1860), Frankonia Heidelberg (1861), Germania Gießen (1861), Brunsviga Göttingen (1862), Germania Greifswald (1862), Rugia Greifswald (1858), Alemannia Halle (1861), Germania Halle (1861), Arminia Leipzig (1861), Dresdensia Leipzig (1862), Germania Leipzig (1861), Arminia Marburg (1863), Arminia München (1862), Germania Tübingen (1865) und Arminia Würzburg (1860) die deutschen Farben an. Vgl. Berliner Burschenschaft Arminia: 150 Jahre Berliner Burschenschaft, S. 34; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 47f.; Alte Breslauer Burschenschaft der Raczeks: Festgabe zum 100jährigen Bestehen, S. 7, Fuhrmann: Germania Breslau, S. 13; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 142; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 61f; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 24; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 8; Kaiser: Pflüger Halle, S. 52f., Bünsow: Arminia Leipzig, S. 6; Gareis: Arminia München, S. 44f.; Wittkopf: Rhenania München, S. 1, 6; Germania Tübingen: Festschrift zum 135jährigen Stiftungsfest, S. 34; Böttger: Handbuch 1912, S. 336, 340, 346f., 350-352, 364, 366, 368, 374-376; Gebauer: Studentische Gesellschaften, S. 232f.

95 Vgl. ABFB, Frankonia 1863-1907, Lohmann: Zur Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia, S. 9; Balder: Frankonia Bonn, S. 196.

96 Vgl. Wentzcke: Die deutschen Farben, S. 123-135; Grünebaum: Deutsche Farben, S. 21f.

staatstragende Elite und die Entpolitisierung der Burschenschaften bewältigt werden. Frankonia Bonn schaffte aus Opportunitätsgründen am Ende des Wintersemesters 1867/68 das Schwarz-Rot-Goldene Band wieder ab. Germania Berlin, Dresdensia Leipzig und Rugia Greifswald ersetzen Schwarz-Rot-Gold durch eine neutrale Farbkombination, Germania Leipzig tauschte es gegen die Farben des neuen Reichs. Keine der 11 im Zeitraum von 1873 bis 1881 neugegründeten Burschenschaften nahm die alten burschenschaftlichen Farben an.[97]

Schließlich trug zur Farben- und Wappenvielfalt in der DB bei, dass sie mit Ausnahme Frankonia Erlangens[98] keine neuen Burschenschaften gründete, sondern sich durch bereits etablierte Korporationen ergänzte. Diese Aufsteiger innerhalb der informellen Korporationshierarchie waren häufig zunächst als Vereine gegründet worden und hatten sich sukzessive in geschlossene, farbentragende und pflichtschlagende Korporationen gewandelt. Mit der Aufnahme in die Deutsche Burschenschaft wurde der Aufstieg endgültig besiegelt. Davon profitierte auch die DB, weil sie ein Neumitglied mit finanzkräftiger Altherrenschaft gewann, das den nicht unerheblichen Verbandsverpflichtungen nachkommen konnte und zudem weder Personal noch Ressourcen in die Gründung einer neuen Burschenschaft investiert werden mussten. Die Neumitglieder behielten in der Regel Farben, Wappen und Wahlsprüche aus ihrer vorburschenschaftlichen Zeit bei. Saxo-Silesia Freiburg, 1885 von sechs Landsmannschaftern gegründet, bewahrte auch nach dem 1898 erfolgten ADC-Beitritt den landsmannschaftlichen Namen und die zugehörigen Farben Schwarz-Weiß-Schwarz. Das Wappen Saxo-Silesias hatte kaum Gemeinsamkeiten mit dem burschenschaftlichen Pendant: Vom Wahlspruch „Virtus Veritatis Vindex“ (Ein rechter Mann soll stets der Wahrheit Hüter sein) umrahmt, zeigt es im ersten Feld die Farben und den Zirkel der Verbindung, im Feld darunter befindet sich, zwischen gekreuzten Schlägern und von einem Eichenkranz umrahmt, das Gründungsdatum, das oberer rechte Feld zeigt das Siegel der Stadt Freiburg, auf dem unteren rechten Feld findet sich das goldene Siebengestirn, womit auf die sieben Gründer verwiesen wird, in der Mitte befand sich als aufgelegter Herzschild der Reichsadler.[99]

---

97 Vgl. ABFB, Frankonia 1863-1907, Jahresbericht der Frankonia vom 15. Juli 1867, [S. 1]; Balder: Frankonia Bonn, S. 190, 202, 206, 213f.; Knaake: Germania Leipzig, S. 107f.; Hirschfeld/Franke: Germania Leipzig, S. 39; Römpler: Festgabe zum fünfzigsten Stiftungsfest der Burschenschaft Dresdensia zu Leipzig, in: BBl 18/4 (WS 1903/04), S. 80-82; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 123f., 130; Schneider: Germania Gießen, S. 66; Lorenzen: Einigung, S. 203.

98 Nachdem Bubenruthia 1884 aus dem ADC ausgetreten war, wurde Frankonia Erlangen am 12.6.1884 von auswärtigen Burschenschaftern gegründet, damit Germania weiterhin über ein örtliches Paukverhältnis verfügte. Böttger: Handbuch 1912, S. 340f., Wicke: Frankonia Erlangen, S. 3f.

99 Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 17-28; Böttger: Handbuch 1912, S. 343; zur Entwicklung der Erkennungszeichen weiterer, aus Vereinen und Verbindungen entstandener Burschenschaften Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 11,

Für die Tradierung der alten Symbole waren pragmatische Motive ausschlaggebend: Richtungswechsel bedeuteten ein Existenzrisiko, weil damit gerechnet werden musste, dass dissentierende Alte Herren der Verbindung den Rücken kehren würden. Durch das Beibehalten der traditionellen Erkennungszeichen sollte zumindest äußerlich eine ungebrochene Kontinuität demonstriert werden.

3.1.3. Organisation und Finanzierung

Im Gegensatz zu den studentischen Vereinen waren die Korporationen intern straff organisiert und schlossen sich nach außen ab.[100] Korporationsübergreifend hatten sich schon vor 1871 ähnliche Institute und Organisationsformen etabliert. Reichseinigung und Verbandsgründung lösten bei den Burschenschaften einen nochmaligen Vereinheitlichungsschub aus, lokale Eigenheiten verschwanden sukzessive aus den Satzungen. Die zunehmende Hochschätzung des Korporativen zu Lasten der politisch-ideellen Ziele und die Anpassung an die auf soziale Distinktion und Segregation bedachten staatstragenden Corps führte zur Straffung der inneren Hierarchien. Den Neumitgliedern wurden Rechte und Einflussmöglichkeiten in einem erheblichen Umfang entzogen, während sich Pflichten und Anforderungen erhöhten. Der zur Norm gewordene aufwendige Lebensstil hatte zur Folge, dass die Burschenschaften zunehmend auf ihre Alten Herren als Finanziers angewiesen waren. Die zunächst als lose Interessensgemeinschaft gegründeten Altherrenkassen wandelten sich in geschlossene Altherrenverbände und übten über den fiskalischen Bereich hinaus einen zunehmenden Einfluss auf die aktiven Burschenschaften aus.

Ebenso wie andere Korporationen waren die Burschenschaften nach dem Anciennitätsprinzip organisiert. Jüngere Mitglieder waren grundsätzlich den älteren Burschen zum Gehorsam verpflichtet. Jedes Mitglied durchlief die drei Hierarchieebenen Fuchs, Bursch und Alter Herr, wobei

19, 147-149; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 10f.; Hilbig: Saravia Berlin, S. 7-10; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 23f., 34-36, 47f., 71f., 76, 123f.; Ziegler: Alemannia Freiburg, S. 7, 11-13; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 24, 31; Glässing: Das Wappen der Buschenschaft Alemannia Gießen, in: BBl 12/1 (WS 1897/98), S. 18; Berger: Frankonia Gießen, S. 14-16, 37-41; Schumacher: Holzminda Göttingen, S. 12, 16; Kohlschütter: Holzminda Göttingen, S. 2; Lichnock: Salingia Halle, S. 150-152, 182-188; Normannia Leipzig: Festschrift 1928, S. 34; Hafner: Germania Marburg, S. 36f.; Wittkopf: Rhenania München, S. 1, 6; Burschenschaft Danubia: Festschrift zum 150. Stiftungsfest 1 , S. 70-76; Hopf: Derendingia Tübingen Tübingen, S. 1, 3, 41, 100f., 155; Böttger: Handbuch 1912, S. 353, 355, 367, 370-373;

[100] Vgl. hierzu u. im Folgenden: Möller: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit“, S. 137-143; Lönnecker: Juristenvereine, S. 138-184.

der Aufstieg zur nächsten Stufe von bestimmten Voraussetzungen abhängig war.[101] Auf der niedrigsten Hierarchiestufe standen die Neumitglieder, die sogenannten Füchse. Sie waren Mitglieder auf Probe, die lediglich der äußeren Verbindung angehörten. Der Zweck war

> „tüchtige Mitglieder für die innere heranzubilden oder die würdigen kennen zu lernen; daher muß es das eifrigste Bestreben eines Jeden sein, sich der Aufnahme in die innere Verbindung würdig zu machen."[102]

Allemannia Heidelberg nahm die Füchse „nicht vor der Mitte des zweiten Semesters" in die innere Verbindung auf, Ausnahmen waren nur „bei besonders verdienstlichem Betragen" schon zu Ende des ersten Semesters gestattet. Das setzte allerdings die regelmäßige Teilnahme an den tages- und abendfüllenden Veranstaltungen der Burschenschaft an den wöchentlichen Fuchsenkränzchen, zwei – ab 1912 drei – als genügend anerkannte Mensuren und die Zustimmung einer 2/3-Mehrheit im Convent voraus.[103] Durften die Füchse bis in die 1870er Jahre vielfach noch gleichberechtigt an den Conventen teilnehmen und die Beamten mitwählen, so legten die Statuten der Allemannia 1886 fest, dass sie im Convent kein Stimmrecht und „weder aktives noch passives Wahlrecht" hatten.[104] Bedeutende interne Angelegenheiten wie Satzungsänderungen, Neuaufnahmen, Rezeptionen und Strafverfahren blieben dem Burschenconvent vorbehalten, zu dem die Füchse nicht zugelassen waren.[105] Nach außen waren die Mitglieder minderen Rechts deutlich erkennbar, weil sie kein Burschenband trugen.[106] Auch die anderen Universitätsburschenschaften legten nach 1871 verstärkt Wert auf die äußere Erkennbarkeit interner Hierarchien, gingen aber in der Regel nicht so weit wie die Allemannia, sondern führten statt des Dreifarbs zweifarbige Fuchsenbänder ein. Sie

---

101 Vgl. Möller: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit", S. 139f.

102 Satzung der Allemannia Heidelberg 1886, S. 6, § 21.

103 Vgl. Satzung der Allemannia Heidelberg 1906, S. 240, § 25, § 27, S. 258, § 98; Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 123; Kapitel 3.2.2 Alltagsleben.

104 Vgl. Satzung der Allemannia Heidelberg 1886, S. 6, § 22; ebenso: Verfassungs-Urkunde der Burschenschaft Teutonia zu Jena 1895, S. 72, § 10. Noch 1855 hatte Gothia Königsberg festgelegt: „Jedes Mitglied hat Stimmrecht in den Versammlungen und Wahlfähigkeit zu allen Aemtern […]" Gothia hob das Stimmrecht für die Füchse erst 1877 auf; Statuten der Königsberger Burschenschaft Gothia vom 5. Dezember 1855, S. 71, § 3; Rhode: Gothia Königsberg, S. 129f.; a. Bünsow: Arminia Leipzig, S. 56; Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 24f.

105 Vgl. ebd., S. 13, § 66; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 123, 125; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 32 Diese Entwicklung vollzog sich nicht gleichförmig. Teutonia Königsberg kannte erst seit 1890 einen eigenen Burschenconvent; Burschenschaft Teutonia Königsberg: Teutonia Königsberg, S. 51-53.

106 Vgl. Satzung der Allemannia Heidelberg 1886, S. 239, § 21, 3.

> „sollten ein Anziehungsmittel für Füchse sein und sie, besonders da, wo der Stürmer abgelegt wird, also im Theater, bei Gesellschaften u. ä., als Farbenstudenten kennzeichnen. Auch in den Ferien, besonders gerade in den ersten, könne der Fuchs im stolzen Schmucke der Farben auftreten."[107]

Mit der Rezeption erhielt der Jungbursch das Stimmrecht auf dem Convent. Die Vollmitglieder waren dort grundsätzlich gleichgestellt: Unabhängig von Zugehörigkeitsdauer und Amt hatte jeder nur eine Stimme. Darüber hinaus konnten sowohl Füchse als auch Burschen das Wort ergreifen und Anträge stellen. Die Festsetzung der Tagesordnung und die Verhandlungsführung oblagen dem Sprecher. Entscheidungen wurden in der Regel mit einfacher Mehrheit gefällt, bei Satzungsänderungen, Aufnahme- und Ausschlussverfahren waren dagegen qualifizierte Mehrheiten erforderlich. Der wöchentlich tagende Convent war zentrales und höchstes Organ der Burschenschaft, seinen Beschlüssen hatten sich „sämmtliche Mitglieder unbedingt zu unterwerfen".[108] Er wählte die Beamten, die „Chargen", bestimmte die Außenverhältnisse der Burschenschaft, regelte den internen Betrieb, entschied über Satzungsänderungen und wirkte als Kontroll- und Sanktionsinstanz gegenüber den Mitgliedern und Amtsträgern.[109] Dabei stand ihm ein umfangreiches Strafinstrumentarium zur Verfügung, das von der einfachen Geldstrafe bis zum entehrenden Ausschluss aus der Burschenschaft reichte. Als Vorstufe galt Verruf, der zeitweilige Bandentzug in Kombination mit einer Kontaktsperre zu den Bundesbrüdern und der Teilnahmepflicht an allen Veranstaltungen der Burschenschaft. Hier wurden die Konsequenzen einer Dimission unmittelbar erfahrbar, weil der Verurteilte durch den Bandentzug öffentlich am Pranger stand und ihm der Rückhalt durch die Gemeinschaft verwehrt wurde.[110]

Mit der Vollmitgliedschaft war die Pflicht zur Ämterübernahme verbunden. Wer in ein Amt gewählt wurde, musste die Wahl annehmen. Geführt wurden die Burschenschaften von einem dreiköpfigen Vorstand, den vorgenannten Chargen.[111] An der Spitze stand der Sprecher, der die

---

[107] Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 7; für weitere Beispiele zur Einführung des Fuchsbandes siehe: Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 125; Engelbrecht: Alemannia Berlin, S. 24f.; Kaiser: Pflüger Halle, S. 55f.; Heer: Arminia Marburg, S. 56; Sieber: Alemannia Marburg, S. 56.

[108] Satzung der Allemannia Heidelberg 1886, S. 12, § 62.

[109] Vgl. Verfassungsurkunde der Burschenschaft Teutonia Jena 1895, S. 74-76, § 23-38; Verfassungsurkunde der Burschenschaft Teutonia Jena 1912, S. 13-16, § 29-46; Satzung der „Frisia" 1913, S. 11-13, § 11-27; Stadtarchiv Erlangen 33 B. 1164 Brauch/Fechtbrauch, Comment der Bubenruthia, § 15.

[110] Verfassungsurkunde der Burschenschaft Teutonia Jena 1895, S. 90f, § 115; Verfassungsurkunde der Burschenschaft Teutonia Jena 1912, S. 33f., § 147; Satzung der Allemannia Heidelberg 1886, S. 21, § 114; Satzung der Allemannia Heidelberg 1906, S. 260, § 113; Satzung der „Frisia" 1913, S. 20, § 96; Möller: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit", S. 142; Drescher: Derendingier um die Jahrhundertwende, S. 7.

[111] Vgl. hierzu u. im Folgenden: Satzung der Allemannia Heidelberg 1886, S. 13-18, § 68-93; Satzung der Allemannia Heidelberg 1906, S. 250-252, § 73-82, S. 254-269, § 88-100; Verfassungsurkunde der Burschenschaft Teutonia Jena 1895, S. 76-78, § 39-51, S. 84-89, § 87-104; Verfassungsurkunde der Burschenschaft Teutonia Jena 1912, S. 16f,. § 47-58, S. 25-33, § 109-137; Satzung der „Frisia" 1913, S. 13-15, § 28-47; Stadtarchiv Erlangen 33 B. 1164 Brauch/Fechtbrauch, Comment der Bubenruthia, § 18, § 20-36, § 39-40.

Burschenschaft nach außen repräsentierte und nach innen leitete. Sein Stellvertreter war der „mit der Leitung und Beaufsichtigung des Fechtbodens“ betraute Fechtwart, der außerdem die Mensuren mit den anderen Korporationen zu vereinbaren hatte. Die Vorstandstrias komplettierte der Schriftwart, der sämtlichen internen und externen Schriftverkehr zu besorgen hatte. Weitere Ämter, denen allerdings keine Vorstandsqualität zugebilligt wurde, waren der „Fuchsenkränzchendeichsler“ oder „Fuchsmajor“, der für die Ausbildung der Füchse verantwortlich war, der Schmuckwart, dem die Ordnung und Instandhaltung der Kneipe bzw. des Korporationshauses oblag, der Kassenwart, der die Aktivenkasse verwaltete und nicht zuletzt der Kneipwart, der die geselligen Veranstaltungen leitete. Die drei Vorsitzenden waren in Personalunion Ehrenrichter: Das Ehrengericht hatte zwischen den Conventen die Gerichtsbarkeit über die Verbindungsangehörigen inne, wobei gegen dessen Urteile beim Convent Revision eingelegt werden konnte. Die Amtszeit der Beamten betrug in der Regel ein Semester, der Convent konnte aber untaugliche Beamte jederzeit absetzen. Sprecher und Ehrenrichter verloren ihre Ämter automatisch, wenn sie eine Ehrenstrafe erhielten oder eine ungenügende Mensur fochten. In den Semesterferien wurde ein Ferienvertreter mit der Führung sämtlicher Geschäfte betraut.

Spätestens nach sechs Aktivensemestern und einer bestimmten Anzahl genügender Mensuren – 1912 waren es bei Teutonia Jena sechs, 1913 bei Frisia Göttingen vier – konnten sich die Aktiven inaktivieren lassen, um sich den Examensvorbereitungen zu widmen. Inaktive Burschen waren weitgehend von Verbindungspflichten befreit. Zu den wenigen, noch verbleibenden gehörte häufig die Anwesenheit auf den Conventen, weil sich die Burschenschaft von erfahrenen Inaktiven einen positiven Einfluss auf das Entscheidungsverhalten der Aktiven erhoffte. Auf anderen Hochschulen weiterstudierende auswärtige Inaktive hatten kein Stimm- und Wahlrecht mehr, unterstanden aber weiterhin der Rechtsprechung des Convents.[112]

Der Übergang in die Stellung eines „Ehrenmitglieds“ erfolgte anfänglich nach bestandenem Examen, ohne Rücksicht auf die berufliche Stellung und den Schuldenstand bei der aktiven Burschenschaft. In den Gründungsjahren des Kaiserreichs verfügten die wenigsten Burschenschaften über eine organisierte Altherrenschaft. Die Ehrenmitglieder besaßen jedoch keine Rechte und verpflichteten sich lediglich „den Grundsätzen der Burschenschaft treu zu bleiben“.[113] Demgemäß bestand zwischen ihnen und den Aktiven nur ein äußerst lockeres Band, das im günstigsten Falle durch regelmäßige Semesterberichte der Aktiven gefestigt wurde. Das sollte sich nach 1871 ändern,

---

112 Vgl. Satzung der Allemannia Heidelberg 1906, S. 242, § 34-38; Verfassungsurkunde der Teutonia Jena 1912, S. 12, § 21-23, S. 39; Satzung der „Frisia“ 1913, S. 17, § 67-69; Camerer: Germania Tübingen, S. 211.

113 Vgl. Amberger: Das „Generationsproblem“ in der Burschenschaft, in: BBl 67/11 (1951), S. 353.

denn das Bedürfnis nach äußerer Repräsentation gewann einen immer höheren Stellenwert, nachdem die Burschenschaften ihren politischen Markenkern verloren hatten. Angesichts steigender Studentenzahlen sollte sich von der übrigen Studentenschaft sozial abgegrenzt werden.[114] Neben den regelmäßigen Ausgaben rissen besonders die immer pompöser gefeierten Stiftungsfeste und die Kosten der p.p.-Suiten mit ortsfremden Burschenschaften Löcher in die Kassen. Dazu addierten sich die finanziellen Belastungen durch den ADC, an den regelmäßig Mitgliedsbeiträge und die Beiträge für die nationalen Verbände abzuführen waren, darüber hinaus wurden die Aktiven ab 1890 verpflichtet, die „Burschenschaftlichen Blätter" bis einschließlich des siebten Semesters zu halten.[115]

Jedenfalls war das herkömmliche System der ausschließlichen Finanzierung über die Aktiven – sie zahlten in der Regel monatlich 10 Prozent Wechselsteuer, außerordentliche Ausgaben wurden durch Sonderumlagen gedeckt – an den Grenzen seiner Leistungsfähigkeit angelangt. Konnten zunächst noch die gestiegenen Ausgaben über Schulden finanziert werden, so war bei den nachfolgenden Generationen der Schuldenberg bereits derart angewachsen, dass kaum noch liquide Mittel für den Verbindungsbetrieb und den Eigenbedarf zur Verfügung standen. Der Ägyptologe Adolf Ermann (Germania Leipzig 1874) empfand die „allgemeine Geldnot" als den „einzige[n] Schatten in unserer harmlosen Existenz":

> „Wir hatten aus der Zeit, wo die LBG [Leipziger Burschenschaft Germania, F.R.] noch stark gewesen war, Schulden übernommen, besonders von einem törichten Stiftungsfest her, und auch die laufenden Kosten für Mensuren, Gäste, Repräsentation lasteten schwer auf uns paar armen Jungen. So war die Not der einzelnen wirklich sehr groß und gegen Ende des Monats lebten wir hungrig. Nur für Bier gab es auf der Kneipe einen beschränkten Pump, und so suchte man denn, wenn man essen wollte, jemand zu finden, der einem die geborgten Biermarken abkaufte. Auch ganze hungrige Tage kamen vor, wo die einzige Mahlzeit in einer Portion Eis bei Bonorand bestand […]"[116]

Die Finanzfrage entwickelte sich zur Existenzfrage: Viele Burschenschaften standen vor der Insolvenz, was sich negativ auf ihren Ruf in der Universitätsstadt und ihr Keilpotential auswirkte. Durch den notorischen Mitgliedermangel in den 1870er Jahren wurde die Krise nochmals verschärft, weil sich die finanzielle Belastung für den Einzelnen erhöhte. In ihrer Not baten die Aktiven ortsansässige Ehrenmitglieder um Hilfe, die dann über einmaliger Darlehen oder Spenden erfolgte, jedoch

---

114 Vgl. Lönnecker: Juristenvereine, S. 181f.; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 154f.; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 191; Hanow: Arminia Jena, S. 35f; .; Erman: Burschenschaft, S. 75-80, 102f.; Schemann: Lebensfahrten eines Deutschen, S. 40; Petzold: Die Deutsche Burschenschaft, S. 36f.

115 Vgl. Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 72f.; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 168, 173, 187f.

116 Erman: Der einzige Schatten war die allgemeine Geldnot, S. 50f.

keinen nachhaltigen Erfolg erzielte, weil man auf der Ausgabenseite keine Kürzungen vornehmen konnte oder wollte, während sich der monatliche Wechsel im Verhältnis zu den Ausgaben nur moderat erhöhte.[117] Schließlich formierten sich vor Ort kleine Interessensgemeinschaften und lose Vereinigungen engagierter Ehrenmitglieder auf dem Prinzip der Freiwilligkeit. Sie zogen von ihren Mitgliedern regelmäßig Beiträge ein, um die aktive Burschenschaft kontinuierlich zu bezuschussen.[118] Ihre finanzielle Leistungsfähigkeit war jedoch bescheiden, weil besonders die Ehrenmitglieder aus den 50er und frühen 60er Jahren wenig Verständnis für den Wandel ihrer Burschenschaften zu Sozialagenturen zeigten und die Ansicht vertraten, dass die aktive Burschenschaft sich bei ordnungsmäßigem Wirtschaften selbst finanzieren könne.[119]

Auf Dauer blieben die Einnahmen zu gering, während die Ausgaben sich kontinuierlich erhöhten. In einem weiteren Schritt formierten sich daher seit den 1880er Jahren – häufig auf Initiative der an der Schnittstelle zwischen Altherrenschaft und aktiver Burschenschaft stehenden jungen Alten Herren – aus den losen Vereinigungen Altherrenverbände mit fester Satzung, eigenem Vorstand und jährlichen Zusammenkünften.[120] Infolgedessen entstand der Begriff des „Alten Herrn". Entscheidend war, dass sie ihre Finanzbasis verbreiterten, indem sie die Altherrenrechte an den Beitritt und Zwangsbeiträge knüpften.[121] Während Allemannia Heidelberg zunächst lediglich die Tilgung persönlicher Schulden zur Auflage für den Eintritt ins Philisterium machte, konnte

---

117 ABFB: Rundschreiben der Gebrüder Sonntag an die Alten Herren der Frankonia, ohne Datum; Rundschreiben Erich Sonntags an die Alten Herren der Frankonia vom Juni 1905; ABFH, Bericht der Burschenschaft Franconia in Heidelberg über das Sommersemester 1871, S. 3; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 328-331; ders. Bd. 2, S. 110f., 152-154; Balder: Frankonia Bonn, S. 241f., 253, Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 18f.; Schäfer/Fiedler: 125 Jahre Gießener Burschenschaft Frankonia, S. 19f.

118 Vgl. ABFB, Lohmann: Zur Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia; S. 11, ABAB, Rundschreiben der Bonner Alten Herren, betreffend die Einrichtung einer Altherrenkasse, Frühjahr 1891; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 18; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 158f.; Römpler: Dresdensia Leipzig, S. 124, 131-133; Heer: Arminia Marburg, S. 73-75

119 ABFB, Rundschreiben des Geschäftsausschusses der Alten Herren vom 20. Januar 1887; ABGE, Bericht des Philister-Kassiers R. Barthel der Burschenschaft „Germania" zu Erlangen pro 1891, S. 2; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 26; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 155-157; Lampmann: Hannover Göttingen, S. 24; Schroeter: Germania Jena II/1, S. 43.

120 Vgl. ABFB: Rundschreiben der Gebrüder Sonntag an die Alten Herren der Frankonia vom Juni 1905; Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 95-98; Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 153-158; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 202-209; Balder: Frankonia Bonn, S. 285f.; Reiche: Arminia Breslau, S. 84f.; Höhne: Bubenreuther, S. 70f.; Wicke: Frankonia Erlangen, S. 11; Ziegler: Alemannia Freiburg, S. 19f.; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 163; Berger: Frankonia Gießen, S. 34; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 23f.; Satzung des Vereins Allemannia in Heidelberg; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 89-92; Lichnock: Salingia Halle, S. 192f.; Fritz: Germania Königsberg, S. 32-34; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 110-113.

121 Vgl. Fuhrmann: Germania Breslau, S. 36, 44; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 49; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 182; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 34f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 51, 79, 252f.; Hanow: Arminia Jena, S. 136; Schindler: Teutonia Jena, S. 54; Schumann: Teutonia Jena, S. 75; Burschenschaft Teutonia Königsberg:

ab 1894 nur derjenige philistriert werden, der sich zu einer jährlichen Leistung von fünf Mark für das Haus und die Philisterkasse verpflichtete.[122] Für die Verleihung der Altherrenwürde war sowohl die Zustimmung der Aktivitas als auch des Altherrenverbands erforderlich, weil vom künftigen Alten Herrn eine gesicherte bürgerliche Lebensstellung erwartet wurde.[123] Mit den finanziellen Verpflichtungen wuchsen aber andererseits ihre Rechte: Mit der Bundesversammlung eine eigene Altherreninstitution geschaffen, die bei grundsätzlichen Fragen gleichberechtigt mit dem Aktivenconvent beschließen konnte.[124] Aufgrund der beständigen Personalfluktuation hatten häufig Missstände in der Kassenführung der Aktiven überhandgenommen. Sie wurden daher unter die Aufsicht eines Alten Herrn gestellt – größere Ausgaben waren genehmigungspflichtig – oder sogar dauerhaft übernommen.[125] Verschiedentlich behielten die Alten Herren sogar ihr Stimmrecht auf den Aktivenconventen – so bei Cimbria München -, andererseits dehnte sich die Jurisdiktion der Aktiven auf sie aus, was bis zur Beurteilung sozialadäquaten Verhaltens reichen konnte: die Eheschließung war ebenso ihrem Urteil unterworfen wie die Einleitung eines als unehrenhaft beurteilten Konkursverfahrens oder Untersuchungshaft, die sofortigen Ausschluss nach sich ziehen konnte. Das Modell war derart erfolgreich, dass bis 1914 sämtliche Universitätsburschenschaften über einen eigenen Altherrenverband verfügten.[126]

Teutonia Königsberg, S. 43, 49; Camerer: Germania Tübingen, S. 220f.; Haupt: Arminia Würzburg, S. 55f.; Römpler: Dresdensia Leipzig, S. 168f.

122 Vgl. Plock/Reinbach: Allerlei aus 150 Jahren, S. 49; Satzung der Allemannia Heidelberg 1886, S. 9, § 40; Satzung der Allemannia Heidelberg 1906.

123 Vgl. Höhne: Bubenreuther, S. 68.

124 Vgl. Amberger: Das „Generationsproblem" in der Burschenschaft, in: BBl 67/11 1952), S. 353f.

125 Siehe: Satzung der Allemannia Heidelberg 1906, S. 256f., § 94; Pflock/Reinbach: Allerlei aus 150 Jahren, S. 47, 52; ABFH, Bericht der Burschenschaft Franconia zu Heidelberg über das Sommer-Semester 1896, S. 7; Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 171; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 204; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 154; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 45; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 74, 76; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 174; Hanow: Arminia Jena, S. 134; Heer: Arminia Marburg, S. 108-110; Schäfer/Berger: 125 Jahre Gießener Burschenschaft Frankonia, S. 25; Römpler: Dresdensia Leipzig, S. 169; ABPH, Semesterbericht der Hallischen Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug, Sommersemester 1908, S. 6; ABFM, Sitzungsbericht über den außerordentlichen A. H.-Tag am 27. November 1910 in Münster, S. 1; ABGE, Protokoll der Festversammlung vom 5. August 1884, S. 3; Verfassung der Burschenschaft Germania Erlangen, § 68.

126 Vgl. Organisation der Alten Herren der Burschenschaft, Hausbauvereine usw., in: BBl 28/5 (SH 1914), S. 116-118; BBl 28/7 (SH 1914), S. 159-162.

3.2. Innenverhältnisse

3.2.1. Mitgliedsrekrutierung und -erziehung

Die Burschenschaften nahmen für sich in Anspruch, die zukünftige nationale Avantgarde zu erziehen. Schon Friedrich Nietzsche (Frankonia Bonn 1864) schrieb vor seinem Eintritt in die Frankonia Bonn, „daß man in den Aktiven des Farbenstudententums die spätere Führungsgeneration kennen lernen könne."[127]

Die überwiegende Mehrzahl der Studenten studierte nicht in der Nähe des Heimatortes. Herausgelöst aus den früheren freundschaftlichen, familiären und schulischen Bindungen war es ihnen ein Grundbedürfnis, sozialen Anschluss am neuen Studienort zu finden.[128] So fühlte sich Friedrich von der Leyen (Alemannia Marburg 1892) „recht einsam und hilflos" und „erlag daher bald der Werbung einiger Abgesandter der Burschenschaf*t Alemannia.*"[129] Die Korporationen machten sich die Unsicherheit und das Anschlussbegehren der Erstsemester zunutze. Aufgrund ihrer weit verzweigten Altherrennetzwerke waren sie häufig schon vorab darüber informiert, wer als „keilfähig" galt. Solche Aspiranten wurden dann gezielt auf ihren Buden aufgesucht, um sie zum Eintritt in die Verbindung zu bewegen. Oft musste nicht lange gebeten werden, manche Studenten konnten es gar nicht erwarten, aktiv zu werden.[130] Vielfach war es auch üblich, dass die Korporationsangehörigen die Erstsemester schon unmittelbar nach der Ankunft am Bahnhof „keilten", indem sie sich als Mentor anboten, ihnen bei der Suche nach einer geeigneten Unterkunft und bei weiteren organisatorischen Dingen behilflich waren und sie schließlich auf die Kneipe mitnahmen, wo im ersten Alkoholrausch die Beitrittserklärung erfolgte.[131] Werbung für die Verbindungen leisteten auch die korporierten Universitätslehrer. Der Historiker Bernhard Erdmannsdörffer (Teutonia Jena 1852, Allemannia Heidelberg EM 1886) keilte in seinem Kolleg „in ziemlich unverfrorener Weise für die hiesigen Verbindungen, insbesondere die Alemannen [sic]."[132]

---

127 Balder: Frankonia Bonn, S. 207.

128 Vgl. Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 97; Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft, S. 125f.

129 Leyen: Erinnerungen, S. 32.

130 Vaillant: Hans, S. 7f., 11-14; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 93; Trojan: Die Schrecken der Keilzeit, in: BBl 12/12 (SS 1898), S. 287f.; Bode: Brausende Jugend, S. 12f.

131 Vgl. Schulze/Ssymank: Studententum, S. 435; Du Mesnil: Student in Jena, S. 31; für Göttingen besonders anschaulich geschildert bei: Ridderhoff: Beim Semester-Beginn in Göttingen, in: BBl 5/5 (WS 1890/91), S. 64f.; ders.: Georgia Augusta, S. 5-11

132 Weber: Jugendbriefe, S. 47; zu Erdmannsdörffer siehe: Erdmannsdörffer: Ein Nachklang zur Jahrhundertnationalfeier, in: BBl 11/2 (SS 1897), S. 43-47; Lorentzen: Bernhard Erdmannsdörffer, in: BBl 11/3 (SS 1897), S. 71-73; ders.: Bernhard Erdmannsdörffer, in: BBl 15/4 (SS 1901), S. 80-86,

Insgesamt nahm der Bindungsgrad der Korporationen im Kaiserreich ab. Nipperdey und Jarausch schätzen den Anteil der Verbindungsstudenten an der Gesamtstudentenschaft auf rund 30 Prozent. Es bestanden jedoch erhebliche Unterschiede zwischen den einzelnen Universitäten. An Großstadtuniversitäten waren die Korporationen unterdurchschnittlich vertreten, während mittlere und kleinere Universitäten ihre Domäne blieben.[133] Dieser Befund lässt sich für die Universitätsburschenschaften bestätigen.[134] Diese Entwicklung hatte verschiedene Ursachen: Nach 1871 entstanden mit den Vereinen und um die Jahrhundertwende mit der Freistudentenschaft Konkurrenzangebote, die den etablierten Korporationen das Monopol streitig machten. Darüber hinaus reagierten die Verbindungen auf die Frequenzexplosion an den Universitäten mit zunehmender sozialer Abkapselung.[135] Generell lässt sich feststellen: Je höher eine Verbindung innerhalb der informellen Korporationshierarchie stand, desto restriktiver verfuhr sie bei der Aufnahme neuer Mitglieder. Dennoch blieb der Andrang auf die farbentragenden Verbindungen hoch. Für die nach den Corps an zweiter Stelle stehenden Universitätsburschenschaften galt, dass ihr prozentuales Mitgliedswachstum trotz des elitären Habitus bis 1910 mit dem Anstieg der Studentenzahlen mithalten konnte.[136]

Wer war für die Burschenschaften keilfähig? Das lässt sich pauschal zunächst nicht beantworten. Grundsätzlich nahmen die Universitätsburschenschaften nur mature männliche Studenten deutscher Nationalität auf, einige, vor allem junge Burschenschaften schlossen zudem Juden von der Mitgliedschaft aus.[137] Darüber hinaus setzte sich der allgemeine Trend zur Absonderung nach unten im unterschiedlichen Maße durch. Der Schriftsteller Friedrich Blunck (Teutonia Kiel 1907, Allemannia Heidelberg 1908) beobachtete, dass nach der Jahrhundertwende „der einzelne, wie der Kreis, dem er angehörte, nach dem ‚Wechsel' gemessen [wurde]."[138] Wie sozialaristokratisch sich eine Burschenschaft gab, hing von den örtlichen Verhältnissen und der burschenschaftlichen Richtung ab. Als elitäre Studienorte mit einem hohen Durchschnittswechsel galten Bonn, Heidelberg und Göttingen. Bezeichnend ist, dass an allen drei Orten weiße Corps bestanden, deren Mitglieder

133 Vgl. Jarausch: Deutsche Studenten, S. 65, Nipperdey: Deutsche Geschichte 2, S. 583.

134 Vgl. dazu Kap. 4.2.3 Mitglieder; Kap. 10.7, Absolute und relative Stärke der Burschenschaften an den Universitäten im Wintersemester 1900/01.

135 Vgl. Halling: Teutonia Kiel, S. 122.

136 Vgl. Kap 10.5, Frequenz der reichsdeutschen Universitäten und studierende Mitglieder der Deutschen Burschenschaft WS 1881/82-WS 1913/14.

137 Vgl. Statuten der Allemannia Heidelberg 1886, S. 5, § 13.; Satzung der Allemannia Heidelberg 1906, S. 238, § 13; Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 50; Böttger: Zur Reform des studentischen Lebens, in: BBl 15/3 (WS 1900/01), S. 58; Kapitel 5.2.1 Antisemitismus.

138 Blunck: Licht auf den Zügeln, S. 148.

größtenteils aus dem deutschen Adel und Hochadel stammten.[139] Einen hohen Mindestwechsel verlangten die vornehmlich weißen, sich an den Corps orientierenden Burschenschaften, allein schon, um ihren aufwendigen Lebenswandel zu finanzieren. Bei Allemannia Heidelberg lag für viele Füchse

> „eine ernste Schwierigkeit […] darin, daß wir viel Leute mit gutem Wechsel hatten, daß solche, deren Börse schmäler war, also fürchteten, in mancher Hinsicht hinter den Wohlhabenden zurückstehen zu müssen."[140]

Wer im Wintersemester 1907/08 bei Allemannia aktiv werden wollte, „wußte, daß durchweg Mk. 180-200 monatlich aufzubringen waren."[141] Der wachsende allgemeine Wohlstand führte nach der Jahrhundertwende zu steigenden finanziellen Anforderungen.[142] Betrug 1894 noch der durchschnittliche Wechsel bei Alemannia Freiburg 120 Mark,

> „so konnten die meisten Aktiven der Zeit um 1906 von den Vätern wesentlich mehr erhalten, 160, 180, 200 Mark Monatswechsel war keine Seltenheit, eher der Durchschnitt. Dieses Mehr an Geld prägte sich auch in Erscheinungen aus, die wie aus einer dürftigeren und sparsameren Zeit nicht kannten. Eine Flasche Sekt auf dem Hause zu trinken war nichts Außergewöhnliches und, da der Sekt verhältnismäßig preiswert bezogen wurde, auch nicht zu kostspielig. Anders war es schon, wenn der Bund im Automobil zum Rennen fuhr oder wenn ein Auswärtiger aus Jena mit Angehörigen der Verkehrsburschenschaft quer durch Deutschland nach Freiburg fuhr, hier vergnügte Tage verlebte und dann auch im Auto nach Jena zurückfuhr."[143]

Ebenso erhöhte Normannia Leipzig den Mindestwechsel von 180 Mark (SS 1901) über 200 Mark (SS 1904) auf schließlich 250 Mark (SS 1907), was mit dem Wandel von der Turner- zur Burschenschaft korrespondiere.[144] Saxo-Silesia Freiburg verlange 1903 von den Aktiven einen Mindestwechsel von 150 Mark, wobei die meisten Bundesbrüder mehr zur Verfügung hatten.[145] Auch Germania Greifswald erhöhte im Wintersemester 1906/07 die Wechselsteuer „beträchtlich" auf 10 Prozent.[146] Das traf besonders die Söhne aus den Beamtenfamilien, weil die Wechselanforderungen

---

139 Zu den Aufnahmebedingungen des weißen Corps Saxonia Göttingen vgl. Weskamp: Saxonia Göttingen, S. 360-370. Bezeichnend für die soziale Exklusivität des Corps ist, dass hier von den Mitgliedern ein Mindestwechsel in Höhe von 300 Mark verlangt wurde.

140 Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 116.

141 Ebd., S. 126; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 125f.

142 Vgl. Ungewitter: Germania Königsberg 1893, S. 83; Wilser: Allemannia Heidelberg, S. 107f.

143 Wirth: Alemannia Freiburg, S. 173.

144 Vgl. ABNL, Conventsprotokolle SS 1899-SH 1913 (ohne Seitenzählung).

145 Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 28.

146 Vgl. Jaeckel: Germania Greifswald, S. 102.

schneller als die Beamtengehälter stiegen.[147] Bei der RV-Burschenschaft Bubenruthia war zu Beginn des 20. Jahrhunderts „das sorglose Genießen, das der Überfluss jener Jahre mit sich brachte, stärker ausgeprägt als in anderen Zeiten."[148] Dennoch waren die Bubenreuther

> „immer stolz darauf gewesen, daß sie keinen Mindestwechsel forderten. Es war eines ihrer Kennzeichen, ja ihrer besonderen Vorzüge, daß sie über Leute aus allen Ständen verfügten. Die große Masse stammte wohl aus Häusern von Beamten, Ärzten, Rechtsanwälten oder Pfarrern, aber daneben waren die Söhne von Handwerkern, Kleinbürgern, Bauern und Arbeitern nicht selten."[149]

Auch Alemannia Bonn verzichtete auf einen Mindestwechsel, musste allerdings beobachten, dass Aktive mit einem Wechsel von 150 Mark mit einem monatlichen Defizit in Höhe von 16 bis 22 Mark zu rechnen hatten. Bundesbrüder mit kleinerem Wechsel wurden „niemals recht ihrer Aktivität froh […], weil sie notgedrungen bei Bundesbrüdern sich die Pfennige zum Leben zusammenpumpen mußten." Im selben Jahr beschloss Alemannia eine Finanzreform. Die Alten Herren übernahmen einen großen Teil der Fixkosten, um weiterhin Studenten aus weniger begüterten Verhältnissen die Aktivität in der Burschenschaft zu ermöglichen.[150]

Es dominierten bei allen Unterschieden im Detail der gehobene Mittelstand und die Oberschichten. Friedrich Paulsen bezifferte 1902 den durchschnittlichen Wechsel eines Studenten zwischen 100 und 125 Mark im Monat, für 1909 ermittelte der Leipziger Nationalökonom Franz Eulenburg einen Monatswechsel von 100 bis 150 Mark.[151] Der von den meisten Burschenschaften geforderte Mindestwechsel lag somit an bzw. sogar über der oberen Grenze des Durchschnittswechsels. Dass die Burschenschaften ihren Nachwuchs aus einer schmalen akademischen, homogenen Oberschicht rekrutierten, ist auch an der Wahl der Studienfächer ersichtlich. Im Wintersemester 1901/02 belegten 84 Prozent die exklusiven Studiengänge Medizin oder Jura.[152] Letztlich wurden die Burschenschaften zu Sozialagenturen. Band und Mütze symbolisierten nicht nur die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Korporation, sondern sie waren auch Distinktionsmerkmal. Wer sie trug, gehörte dem betuchten akademischen Establishment an. Die gesellschaftliche Exklusivität übte auf viele Studenten große Anziehungskraft aus, ohne dass sie sich der dahinter stehen-

147 Vgl. ebd., S. 116f., 126; Wilser: Allemannia Heidelberg, S. 107f.; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 125f.; Bischoff: Gothia Königsberg, S. 59.

148 Höhne: Bubenreuther, S. 74.

149 Ebd., S. 69.

150 Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 152-154.

151 Vgl. Paulsen: Die deutschen Universitäten, S. 469f.; Schulze/Ssymank: Die deutschen Universitäten, S. 432.

152 Vgl. Kap. 10.9 Studium der aktiven Burschenschafter WS 1901/02; Jarausch: Deutsche Studenten, S. 78f.

den Anforderungen bewusst waren. So gelangt der Protagonist Hans Wandersleben in Hans Parlows Studentenroman „Dunkelrot-weiß-rosenrot“ zur Einsicht, dass ein tieferer Grund für den Eintritt in die weiße Königsberger Burschenschaft Germania nicht vorgelegen habe:

> „Er wollte eine bunte Mütze und ein buntes Band tragen und die gesellschaftliche Bevorzugung genießen, die aus diesen Insignien erwuchsen [sic!], das war die Hauptsache. Und ebenso wie alle übrigen jungen Studenten, wußte er vor dem Einspringen so viel wie gar nichts von dem Unterschied zwischen Korps, Burschenschaft und Landsmannschaft.“[153]

Weil Wandersleben die geistige Tiefe vermisst und sich nicht in seiner Zeitgestaltung einschränken möchte, tritt er schließlich desillusioniert und enttäuscht aus der Germania aus. Um solche Entwicklungen zu vermeiden, betrieben die Burschenschaften in zunehmendem Maße Selbstrekrutierung, d. h. ergänzten sich durch Altherrensöhne und -verwandte.[154] In diesem Fall waren die Herkunft aus gutem Hause und korporative Vorprägung garantiert, was die die spätere Aktivität in der Burschenschaft erheblich erleichterte.[155] Aufgrund der wachsenden Bedeutung der Selbstrekrutierung und der gewollten Abkapselung vom Rest der Studentenschaft stellten manche Burschenschaften den aktiven Keilbetrieb ein, weil er der Reputation schade.[156] Bei der mitgliederstärksten Burschenschaft in der DB, Bubenruthia Erlangen, war das

> „Keilen von Füchsen aufs Ärgste verpönt. […] Leute, die eintreten wollten, wurden zumindesten nicht gut behandelt, oft geradezu vor den Kopf gestoßen. Nur wenn sie auch dann noch beharrlich verlangten, aufgenommen zu werden, sagte man: Das sind die Rechten. Keiner sollte sich gefangen fühlen. Später sorgten die harten Anforderungen der burschenschaftlichen Schule für nochmalige Auslese. Es wird wenig Konfuchsien geben, die mehr als die Hälfte ihrer Leute bis zum Eintritt ins Philisterium behielten.“[157]

Schon bei der Aufnahme wurde auf die Mitgliedsauslese großer Wert gelegt. In der Regel war eine Zweidrittel-Mehrheit, wenn nicht gar Einstimmigkeit für die Annahme des Aufnahmegesuchs erforderlich.[158] Die eigentliche Aufnahmehandlung wurde in einer feierlichen Zeremonie vollzogen, bei der das Neumitglied auf die Grundsätze und Satzungen der Burschenschaft verpflichtet wurde.[159]

---

153 Parlow: Dunkelrot-weiß-rosenrot, S. 241.

154 Vgl. Möller: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit“, S. 122.

155 Vgl. Grober: Erinnerungen, S. 1-5.

156 Vgl. ABAB, Bericht über die Burschenschaft „Alemannia“ zu Bonn für die Zeit von Ostern 1903 bis Ostern 1904, S. 3f.; Heer: Arminia Marburg, S. 115.

157 Höhne: Bubenreuther, S. 70.

158 Vgl. Statuten der Allemannia Heidelberg 1886, S. 6, § 17; Satzung der Allemannia Heidelberg 1906, S. 238, § 13; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 171.

159 Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 139f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 8; Burschenschaft Teutonia Königsberg: Teutonia Königsberg, S. 52f.

Damit war aber nur eine erste Hürde genommen. Die Probe- bzw. Fuchsenzeit dauerte mindestens ein Semester. Fortan bestimmte die Burschenschaft den Alltag, in der Regel blieb nur ein freier Abend pro Woche zur persönlichen Verfügung.[160] Die wesentlichen Erziehungsinstrumente waren Mensur und Kneipe.[161] In den DB-Burschenschaften war eine genügende „Partie" die Mindestvoraussetzung für die Aufnahme in die innere Verbindung. Besonders die weißen Burschenschaften erhöhten sukzessive die Anforderungen und verlangten zwei oder sogar drei genügende Mensuren, bevor der Fuchs das Burschenband erhielt.[162] Arminia Marburg hielt, um „die unerwünscht große Mitgliederzahl zu beschränken" an den Semesterenden „Siebkonvente" ab, wo über den Verbleib der einsemestrigen Füchse in der Burschenschaft entschieden wurde:

> „Wer es nicht verstanden hatte, sich beliebt zu machen, oder gar durch zurückgezogenes Leben Anstoß erregt hatte, wurde mit Zweidrittel-Mehrheit entfernt, indem ihm geraten wurde, nicht wiederzukehren, ohne daß er gehört worden wäre. Vergebens stellten Alte Herren, auch ältere Semester vor, daß man damit gegen alle Brüderlichkeit handelte und gegen eine Pflicht, die man durch seine Aufnahme gegen den einzelnen Fuchs übernommen hatte."[163]

Wie der Fuchs sich zur verhalten hatte, lernte er im wöchentlichen Fuchskränzchen. Es wurde von einem in den Bräuchen und Traditionen der Burschenschaft kundigen älteren Mitglied, dem Fuchsmajor, geleitet. Die Geschichte der Burschenschaft und ihre Ziele waren nur ein Bestandteil des Curriculums, denn Patriotismus und Vaterlandsliebe waren zu Gemeingütern aller Verbindungen geworden und taugten nicht mehr als Distinktionsmittel. Wesentlich mehr Bedeutung wurde der Einführung in das korporative Regel- und Verhaltenssystem zugemessen. Burschenschaften, die diesen Verhaltenskanon relativ streng auslegten und geschlossen in der Öffentlichkeit auftraten, genossen hohes Ansehen.[164] Der selbstbeherrschte, distanzierte, „patente" Ehrenmann galt als Erziehungsideal.[165] Dementsprechend hatte die äußere Erscheinung tadellos zu sein, wenngleich sich die Burschenschafter nicht wie manche Corps nach den neusten Moden richteten.[166] Zudem wurde

---

160 Vgl. Kapitel 3.2.2 Alltagsleben.

161 Siehe Kapitel 3.2.3 Mensur und Duell sowie Kapitel 3.2.4.1 Kommerse und Kneipen.

162 So verlangte Allemannia Heidelberg 1906 drei genügende Mensuren für die Aufnahme in die innere Verbindung. Noch 1886 enthielten die Satzungen dazu keine Bestimmung; Statuten der Allemannia Heidelberg 1886, S. 7, § 25; Satzung der Allemannia Heidelberg 1906, S. 240, § 25.

163 Heer: Arminia Marburg, S. 115.

164 Roß: Germania Königsberg, S. 12.

165 Altherrenverband der Germania zu Leipzig: Über Coleuererziehung, in: BBl 25/11-12 (SS 1911) , S. 280f.; Erman: Der einzige Schatten war die allgemeine Geldnot, S. 43.

166 Vgl. Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 34f.; Balder: Frankonia Bonn, S. 237, 392; Roß: Germania Königsberg, S. 12-14; Camerer: Germania Tübingen, S. 212; Der „Couleurgigerl", in: BBl 6/3 (SS 1892), S. 64f.; B.R.: Wie wird man „feudal"?, in: BBl 21/6 (WS 1906/07), S. 143f.; Ziegler: Der deutsche Student, S. 42.

erwartet, dass die Füchse Zirkel und Farben sämtlicher örtlicher Korporationen und die wechselseitigen Verhältnisse auswendig kannten.[167] Ebenso mussten sie in den Satzungen und Institutionen der Burschenschaft, der DB, sowie mit dem Pauk- und Kneipcomment vertraut sein. Als Bedingung für die Aufnahme in die innere Verbindung führten viele Burschenschaften das sogenannte „Fuchsexamen" ein. Vor einer aus den Burschen bestehenden Prüfungskommission musste der Fuchs seine Kenntnisse darlegen, um Gewähr dafür zu bieten, dass er die korporativen Verhaltensnormen verinnerlicht hatte.[168]

Die Füchse besaßen wenig Rechte, aber viele Pflichten. Sie konnten zwar keine Ämter übernehmen, mussten aber Hilfs- und Botendienste für die Amtsträger erledigen.[169] Grundsätzlich galt das Anciennitätsprinzip: Den älteren Burschen war Gehorsam zu leisten.[170] Wer den Erziehungsansprüchen der Burschenschaft nicht genügte, musste sich vor dem Convent – hier waren nur die Burschen stimmberechtigt – rechtfertigen und verantworten. Fehltritte wurden mit einem gestaffelten Strafmaß von der Geldstrafe bis hin zum Ausschluss aus der Verbindung geahndet.[171] Letztlich verstanden sich die Burschenschaften als charakterliche Vorschule für die zukünftige Elite.[172] So formulierte der Gymnasialdirektor Ernst Voigt (Germania Berlin 1862):

> „Die Mitglieder derselben [der Korporationen, F.R.] opfern einen Theil ihrer Freiheit, um sich den Vorschriften des Statuts, Comments und der Tradition zu unterwerfen. In dieser Zugehörigkeit müssen sie natürlich Vieles unterlassen, was sie, außerhalb der Gemeinschaft stehend, unbedenklich thun würden, und ebenso Vieles thun, was sie andernfalls unterlassen würden; sie gewöhnen sich so, indem immer der Willensstärkere den Trägeren und Schwächeren anspornt und aufmuntert, an Selbstbeherrschung und correcte Haltung nach Innen und nach Außen, an ein gleichmäßiges bestimmtes und gemessenes Auftreten. Da ist nicht mehr ein schlotterndes Sichgehenlassen und fahriges Dahinträumen, ein unsicheres Tasten und verlegenes Schielen, da reift mehr und mehr die feste, sichere, besonnene und thatkräftige Weise des Mannes heran, der da weiß, was er will, und will, was er weiß, der sich um des Ganzen willen dem in seiner Nothwendigkeit begriffenen Gesetze freudig unterordnet und im Uebrigen sich seine Freiheit wahrt gegen jedermann, der zu befehlen und zu herrschen vermag, weil er zu gehorchen gelernt hat."[173]

---

167 Vgl. Parlow: Dunkelrot-weiß-rosenrot, S. 207-214.

168 Vgl. Ungewitter: Germania Königsberg 1883, S. 36f.; Hafner: Germania Marburg, S. 43; Satzung der Allemannia Heidelberg 1906, S. 258, § 98; Paschke: Studentenhistorisches Lexikon, S. 115f.

169 Grober: Erinnerungen, S. 5f.

170 Vgl. Möller: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit", S. 139f.; Lehmann: Die Hallenser Corps, S. 69

171 Vgl. Ebd., S. 31f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 228f.; Parlow: Dunkelrot-weiß-rosenrot, S. 48-58.

172 Siehe: Dannehl: Verbindungsleben und Rechtsstudium, in: BBl 27/3 (WH 1912/13), S. 61.

173 Voigt: Die akademische Jugend als vorbürgerliche Gesellschaft, in: BBl 4/9-10 (SS 1890), S. 243.

Die aus dem militärischen Bereich transponierten Tugenden Opferfreudigkeit, Pflichttreue und Gehorsam, teilweise zudem kompatibel mit älteren burschenschaftlichen Traditionen, waren unhinterfragte Kardinalziele burschenschaftlicher Erziehung.[174] Die hohen Anforderungen und das gemeinsame Erleben besaßen einen nicht zu unterschätzenden integrativen und Erlebnischarakter: Confuchsien verstanden sich häufig als Schicksalsgemeinschaften, es bildeten sich Freundschaften, man verfolge das gemeinsame Ziel, die Herausforderungen des Verbindungsalltags erfolgreich zu meistern. Auf vertikaler Ebene wirkte das Leibfamiliensystem integrativ: Jeder Fuchs war verpflichtet, sich unter den Burschen einen höhersemestrigen Leibburschen auszuwählen, zu dem besonders enge freundschaftliche Beziehungen bestanden. Er besaß eine Scharnierfunktion: Einerseits fungierte er als Mentor und Advokat seines Leibfuchsen – er vertrat ihn beim Burschenconvent – , andererseits musste er dafür sorgen, dass der Leibfuchs die Verhaltensnormen der Burschenschaft möglichst rasch internalisierte.[175] So entstanden in der Burschenschaft Leibfamilien, die ein besonders enges generationenübergreifendes Netzwerk pflegten.[176] Alles gemeinsam, vermehrt um tagtägliches Miteinander, Kneipe und Mensur, erzeugte eine Gruppenverbundenheit, die als individualisierte Freiheit wahrgenommen wurde und die Mitglieder sich noch nach Jahrzehnten der „alten Burschenherrlichkeit“ erinnern ließ.[177]

3.2.2. Alltagsleben

Nach der Reichsgründung gewann das korporative Element im Verbindungsalltag erheblich an Einfluss. Die Burschenschaften schotteten sich zunehmend von ihrer Umwelt ab, an die Aktiven wurden höhere Ansprüche gestellt. Während in den 1860er Jahren noch Wert auf die Vereinbarkeit von Studium und Aktivität gelegt wurde und Collegia unbedingte Priorität vor den Verbindungspflichten besaßen, so kehrte sich das Verhältnis nun um.[178] Die Burschenschafter wurden zeitlich derart in Anspruch genommen, dass ein geregeltes Studium während der ersten Semester kaum zu bewältigen war. Vor allem die weißen Burschenschaften machten sich zum Träger dieser Entwicklung. Die fehlende ideelle, geistige Grundlage, „die Äußerlichkeit und Hohlheit des Betriebs“, sollte durch die Überbetonung der Gemeinschaft kompensiert werden.[179]

---

174 Merksprüche für den deutschen Burschenschafter. Den Füchsen des A. D. C. gewidmet von einem alten Herrn der Raczeks und der Brunsvigen, in: BBl 7/5 (WS 1892/93), S. 104f.

175 Vgl. Lehmann: Die Hallenser Corps, S. 69f.

176 Vgl. Rhode: Gothia Königsberg, S. 121f.; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 64; Grober: Erinnerungen, S. 27.

177 Vgl. Lönnecker: Studentische Lieder, S. 43.

178 Siehe dazu: Paulsen: Aus meinem Leben, S. 140f.; Erman: Burschenschaft, S. 71, 101-103.

179 Vgl. Weiß: Lebenserinnerungen, S. 50.

Wer in eine Burschenschaft eintrat, konnte nicht mehr frei über seinen Tagesablauf verfügen. So beklagte der Mediävist Friedrich von der Leyen (Alemannia Marburg 1891):

> „Getrunken wurde viel zu viel, allerdings ein leichtes Bier, gebummelt wurde in den ersten Semestern etwas mehr als billig, und die Zeit, die der Verbindung gehörte, Fechtstunden, Konvent, Frühschoppen, Bierabende, Spielabende schränkten die freie Zeit unliebsam ein."[180]

Die Teilnahme an den Veranstaltungen und Festen der Burschenschaft war für die Aktiven verpflichtend. Wer fehlte, musste vor dem Convent genügende Entschuldigungsgründe vorweisen, andernfalls drohten Geldstrafen. Häufigeres, unentschuldigtes Fernbleiben ahndete der Convent mit sogenannten Ehrenstrafen, die bis zum Ausschluss aus der Burschenschaft wegen Gleichgültigkeit gegen die Bestrebungen der Verbindung führen konnten.

Das Wochenprogramm der Aktiven war streng reglementiert und durchorganisiert. Unter der Woche wurden sie schon in den frühen Morgenstunden durch den regelmäßigen, einstündigen Frühfechtboden in Anspruch genommen.[181] Danach stand es ihnen frei, das Kolleg zu besuchen oder persönlichen Beschäftigungen nachzugehen. Um die Mittagszeit trafen sich die Bundesbrüder zum gemeinsamen Frühschoppen, wo häufig schon alkoholische Getränke Zuspruch fanden. Danach stand die zweite Paukstunde an. Im Anschluss an den Nachmittagskaffee unternahmen sie bisweilen Ausflüge in die nähere Umgebung der Universitätsstadt, wo regelmäßig in den Wirtshäusern eingekehrt wurde. Samstags fanden als Höhepunkte der Woche die Mensurtage statt, sonntags traf sich die Couleur zum Frühschoppen und anschließendem Renommierspaziergang, nachmittags stand bei schönen Wetter eine längere, bis in die späten Abendstunden dauernde „Spritzfahrt" auf dem Programm. Der deutsch-amerikanische Physikprofessor Carl Barus (Arminia Würzburg

---

180 Leyen: Erinnerungen, S. 32.

181 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 207-214; Hilbig: Saravia Berlin, S. 12; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 298-300, 362, 395; Balder: Frankonia Bonn, S. 252, 330f., 348, 362f., 372, 379-382, 395f., 408, 427f.; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 92f., 127; Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 36f.; Vogel: Arminia Breslau, S. 213; Höhne: Bubenreuther, S. 76; Berger: Frankonia Gießen, S. 56f.; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 35, 42; Wilser/Müller: Allemannia Heidelberg, S. 100f.; Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 112f., 128f., 227-232; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 113f., 128; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 165f., 193-199; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 60-68, 177f.; Roß: Germania Königsberg, S. 8-12, 14; Gareis: Arminia München, S. 71f.; Danubia München: Festschrift zum 150. Stiftungsfest 1 , S. 119; Schmidt-Wegenast: Frankonia Münster, S. 18; ABFM, Semesterbericht über das Wintersemester 1903/04, Teil 1, S. 2f.; Gaster: Germania Straßburg, S. 70; Altherrenverband: Chronik der Burschenschaft Cimbria Würzburg, S. 141; Piper: Marburg, in: BBl 3/4 (SS 1890), S. 70f.; Ebeling: Berlin, in: BBl 5/5 (SS 1891), S. 110; Aschoff: Gelehrtenleben, S. 16-19; Grober: Erinnerungen, S. 18-21; Du Mesnil: Student in Jena, S. 32; Erman: Der einzige Schatten war die allgemeine Geldnot, S. 45f.; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 436f.; Klare: Leben, S.. 89f.; Stadtarchiv Erlangen 33.B 1040, Einzelne Berichte zur Bubenreuthergeschichte, F. A.: Meyer: Erinnerungen an die Studienjahre 1912-1914, S. 6-8; Drescher: Derendingier um die Jahrhundertwende, S. 6f., ABFE, IC-Protokolle 1884-1890, IC vom 81.1885, S. 17.

1876) stellate fest: „To waste a day which the Lord has made beautiful without the grateful acknowledgement of an excursion to the suburbs or otherwise, was scarcely thinkable.“[182] Auch die Abende gehörten der Burschenschaft: Montags fanden die wöchentlichen Convente statt, auf denen je nach Tagesordnung bis in die frühen Morgenstunden verhandelt werden konnte, am Mittwoch- und Samstagabend kneipten die Bundesbrüder, häufig verbunden mit ausgiebigem Bierkonsum. Zu den abendlichen Veranstaltungen gehörte auch ein Spielabend mit den entsprechenden Karten- und Bierspielen. In den roten Burschenschaften fand stattdessen ein „Burschenschaftliches Kränzchen“ statt, auf dem einzelne Bundesbrüder Vorträge zu wissenschaftlichen und studentischen Themen hielten sowie im Sommer der Besuch von öffentlichen Platzkonzerten. Für die Aktiven blieb in der Regel nur ein Abend in der Woche „couleurfrei“. Auch diese Abende verbrachten die meisten im Kreis der Bundesbrüder. Er konnte aber auch als Ventil dienen, um den Verbindungszwängen zu entfliehen, „nicht-couleurfähige“ Lokale aufzusuchen und dort heimliche Liebschaften zu pflegen. Zu diesen regelmäßigen Veranstaltungen kamen noch die Zeiten hinzu, die der Aktive für sein Amt, für Sitzungen des örtlichen DC, Tätigkeiten in den Ehrengerichten, gesellschaftliche Verpflichtungen und größere Feste aufwenden musste. Die Füchse hatten zwar noch kein Amt, mussten jedoch Botendienste leisten und einmal wöchentlich an der Fuchsenstunde teilnehmen, in der sie in das Verbindungswesen eingewiesen wurden.

Angesichts der vielfältigen Verpflichtungen blieb kaum Zeit für das Studium. Hans Grashoff (Alemannia Göttingen 1880) stellte rückblickend fest:

> „Der ganze aktive Betrieb war damals reichlich stramm und voll Zwang. Paukboden, zwei Kneipen, offizielle Bierabende, Früh- und Dämmerschoppen, Mensuren, Fuchskränzchen, Ausflüge usw. nahmen die ganze Zeit so in Anspruch, daß ich zu Studium und Kollegbesuch nicht kam.“[183]

Während der Aktivenzeit waren Studium und universitäre Bildung in den meisten Burschenschaften nicht hoch angesehen, weil sie Kräfte von der Verbindung abzogen:[184] Damit kamen sie einem Bedürfnis vieler Studienanfänger entgegen, die, nachdem sie den Zwängen des Elternhauses und der Schule entronnen waren, sich ausschließlich dem Verbindungsleben widmen und sich vorerst nicht mit anspruchsvollen Themen auseinandersetzen wollten. In der Allemannia Heidelberg bestand das Gebot, nicht „fachsimpeln“ zu dürfen, was dazu führte

[182] Barus: Memoirs, S. 103.
[183] Burschenschaft Alemannia Göttingen: Alemannia Göttingen, S. 15.
[184] Vgl. dazu auch: Möller: Zwischen Wissenschaftlichkeit und „Burschenherrlichkeit“, S. 130-133.

> „jede geistige Anregung zu ersticken und die Kneipe und Spielabende zu öden Veranstaltungen zu machen, auf denen nur von Mensuren, Trinken, Weibern und allenfalls noch Angelegenheiten des burschenschaftlichen Lebens, aber sehr selten von Wissenschaft und Kunst die Rede war.“[185]

Enttäuscht reagierte auch Adolf Erman (Germania Leipzig 1874). Er „hätte das Ganze gern idealer und schwärmerischer gehabt, romantisch nach der Art der alten Burschenschafter […]“, musste aber feststellen, dass die Germania „aus guten Jungen von mäßiger Bildung, die auf schlesischen Gymnasien in den Schülerverbindungen schon trinken und Skat spielen gelernt hatten“ bestand, die „diese und ähnliche Künste […] auf der Universität weiter ausbilden […]“ wollten.[186] Sein Studium der Ägyptologie galt verbindungsintern als „Marotte“, weil es auf keinen Brotberuf vorbereitete.[187] Junge Studenten, welche mit den Vorstellung, dass das Studium den Aktivitäten in der Burschenschaft übergeordnet sei, eintraten, wurden relativ rasch von den älteren Mitgliedern eines Besseren belehrt.[188] Die Studienanforderungen in den von der Mehrheit gewählten Fächern Jura und Medizin leisteten dieser Haltung Vorschub. Die Mediziner besuchten nur die wenigen Veranstaltungen, die für das Bestehen des Physikums unbedingt erforderlich waren, während die Juristen den versäumten Stoff kurz vor dem Staatsexamen beim Repetitor nachholten.[189] Es ging darum, soziale Exklusivität nach außen durch korporativen Zeitaufwand zu demonstrieren. Im Gegensatz zum Brotstudenten konnte es sich der Burschenschafter leisten und erlauben, sich völlig den Verbindungsaktivitäten zu widmen.[190]

Nach der Aktivenzeit war es üblich, an eine „Arbeitsuniversität“ zu wechseln, um sich ungestört durch burschenschaftliche Verpflichtungen das Studium fortsetzen zu können.[191] Die aus dem Universitätswechsel resultierenden eingeschränkten Disziplinierungs- und Kontrollmöglichkeiten wurden aber auch dazu genutzt, um das Couleurleben in exzessiver Form fortzusetzen und sich über die sittlichen Gebote der Burschenschaft hinwegzusetzen.[192] So berichtet Albert Niedermayer (Raczeks Breslau 1912) über den Inaktivenstammtisch in Greifswald:

---

185 Lubarsch: Gelehrtenleben, S. 19.

186 Erman: Der einzige Schatten war die allgemeine Geldnot, S. 43

187 Ebd., S. 44.

188 Vgl. Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 42f.; Möllers: Rugia Greifswald, S. 9;

189 Vgl. Klinghardt: Verbindungsleben und Rechtsstudium, in: BBl 27/3 (WH 1912/13), S. 30-32; Dannehl: Verbindungsleben und Rechtsstudium, in: BBl 27/3 (WH 1912/13), S. 61-63.

190 Bezeichnend ist, dass der aus einem weniger begüterten Elternhaus stammende spätere Eberbacher Bürgermeister Dr. iur. John Gustav Weiß (Frankonia Heidelberg 1875) nach drei Aktivensemestern von seinem Vater angehalten wurde, aus der Frankonia auszutreten. Vgl. dazu: Weiß: Lebenserinnerungen, S. 51f.

191 Vgl. Klare: Leben, S. 94f.; Tönnies: Vergnügen, S. 178; Blunck: Licht auf den Zügeln, S. 147; Vaillant: Hans, S. 182f.

192 Vgl. Blunck: Licht auf den Zügeln, S. 163-166.

> „ ‚Bemooste Häupter' von unvorstellbar hoher Semesterzahl thronten an diesem Tische; nicht selten war ich das jüngste Semester unter dieser ‚würdigen Tafelrunde'. Es war hinsichtlich der Trinkexzesse zweifellos das schlimmste, was ich gesehen habe. Gar mancher trank, bis er unter den Tisch fiel. Zeitweilig fanden geradezu Trinkturniere statt zwischen unserem Stammtisch und dem der auswärtigen Korpsstudenten. […] Auch muß berichtet werden, daß dort ein besonders roher Ton und eine beschämende Freude an zotigen Witzen und sexueller Renommage die Umgangsformen der Studenten kennzeichnete. Die Verse von der ‚Wirtin an der Lahn' und ‚Bonifatius Kiesewetter' waren ein trauriges Zeichen jener Zeit."[193]

Die Aktivität in einer Burschenschaft war „eine Prüfung, die vielen zum Verhängnis wurde, die aber denen, die sie bestanden, doch etwas für das Leben gab, was keine andere Schule in gleichen Maße verlieh."[194] Die völlige Inanspruchnahme der jungen Mitglieder war nicht Selbstzweck. Angesichts der starken personellen Fluktuation – die Aktivenzeit dauerte selten länger als fünf Semester – trugen die gemeinschaftlichen Veranstaltungen zur Integration der Mitglieder bei. Sie festigten die Bindung an die Burschenschaft und stärkten das Zusammengehörigkeitsgefühl. Persönliche Differenzen wurden dem untergeordnet, ungeachtet der sozialen Herkunft und der Persönlichkeit waren verbindungsintern alle Bundesbrüder gleich und mussten sich arrangieren.[195] So schilderte Adolf Erman, dass ihm zwar ein Confuchs „durchaus zuwider" gewesen sei, die Burschenschaft aber ihre Mitglieder angehalten habe, „Frieden zu halten und uns ineinanderzufügen": „Mit der etwa hochmütigen Absonderung, die ich bisher gepflegt hatte, war es also vorbei; ich lernte meine Ansprüche an die Menschen herabstimmen und sah, daß es auch noch andere Götter gab als die von mir verehrten."[196] Die innere Homogenität korrespondierte mit einer starken Abschottung nach außen.[197] Freundschaften zu Kommilitonen außerhalb der Burschenschaft konnten allein aus zeitlichen Gründen kaum unterhalten werden. Sämtliche weiteren Kontakte zur Außenwelt wurden durch die Burschenschaft reguliert und reglementiert, vielfach bewusst gänzlich unterbunden. Allemannia Heidelberg befand sich im Wintersemester 1908/09

> „in einer ‚vornehmen Isolierung', die nicht ungewollt war. Die Allemannia als Lebensbund ohne einengende Bindungen war das Ideal. Intensiv wurde an der inneren Festigung des Bundes gearbeitet."[198]

Darüber hinaus gab der geregelte Tagesablauf eine feste Orientierung, was gerade für die jüngeren Mitglieder hilfreich war, die ihren Alltag nach dem Verlassen des Elternhauses selbst organisieren

193 Niedermeyer: Lebenserinnerungen, S. 63.
194 Erman: Der einzige Schatten war die allgemeine Geldnot, S. 56.
195 Vgl. Eggert-Windegg: Walther Flex, S. 19-21.
196 Ebd., S. 44.
197 Vgl. dazu: Möller: Zwischen Wissenschaftlichkeit und „Burschenherrlichkeit", S. 126-130.
198 Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 129, vgl. dazu auch: Erman: Der einzige Schatten war die allgemeine Geldnot, S. 49.

mussten und damit häufig überfordert waren. Schließlich wirkte der straffe Wochenplan disziplinierend. Nicht nur während, sondern auch außerhalb der offiziellen Veranstaltungen war – mit Ausnahme des couleurfreien Abends – das beständige Tragen der Farben verpflichtend. Die Studenten mit Band und Mütze repräsentierten ihre Verbindung nach außen und zu jeder Zeit. Wer sich etwas zu Schulden kommen ließ, wurde in den kleinen und mittleren Universitätsstädten sofort als Angehöriger einer bestimmten Verbindung erkannt und konnte davon ausgehen, dass sie dies erfuhr. Ein unzuträgliches Verhalten in der Öffentlichkeit fiel im Verständnis der Burschenschafter auf die Korporation zurück und musste zwingend geahndet werden.

3.2.3. Mensur und Duell

3.2.3.1. Historische, soziale und juristische Grundlagen

Der Großteil der Verbandsarchivalien befasst sich weder mit politischen noch mit organisatorischen Fragen, sondern mit den Mensurstreitigkeiten zwischen den Burschenschaften.[199] Ehrenfragen genossen einen überaus hohen Stellenwert. In seitenlangen, ausführlichen Schreiben und Gegenschreiben legten die Streitparteien ihre Standpunkte dar, was angesichts der strengen zeitlichen Reglementierung des Aktivenbetriebs eine umso erstaunlichere Leistung darstellt. Die anderen Verbandsburschenschaften sollten von der eigenen Position überzeugt werden, um Mehrheiten und Prestige zu gewinnen. Zudem nehmen in den Korporationsgeschichten die fechterischen Auseinandersetzungen mit anderen Verbindungen häufig großen Raum ein.

Diese Entwicklung ist auf mehrere Ursachen zurückzuführen.[200] Im Kaiserreich geriet das Bürgertum zwischen die Fronten der staatstragenden Aristokratie und der sich immer besser organisierenden, ein eigenes Klassenbewusstsein artikulierenden Arbeiterschaft. Der politische und ökonomische Bedeutungsverlust, damit einhergehende ideelle Verunsicherung und Statusängste wurden durch die Anpassung an aristokratische Verhaltensnormen kompensiert, die vielfach mit älteren korporativen Traditionsbeständen kompatibel waren. Darüber hinaus wirkte im Fall der bildungsbürgerlich geprägten Burschenschaften verschärfend, dass sie nach der durch Bismarck vollzogenen Reichseinigung sowohl ihre Rolle als nationale Avantgarde als auch ihr programmatisches Hauptziel eingebüßt hatten. Sie fielen in eine schwere Identitätskrise, politische Ziele wurden zunehmend durch korporative Elemente verdrängt.

---

199 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse der Geschäftsführenden Burschenschaft 1881-1919.

200 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Lönnecker: Juristenvereine, S. 106-110, ders.: Mensur, S. 8-10, 18-24.

Drittens darf nicht übersehen werden, dass die etablierten Verbindungen den raschen Anstieg der Studentenzahlen seit den 1880er Jahren nicht als Chance, sondern als Bedrohung wahrnahmen. Sie reagierten, indem sie sich von der übrigen Studentenschaft abschotteten und einen sozial-elitären Habitus pflegten. Mensur, Duell und unbedingte Satisfaktion dienten den schlagenden Verbindungen als Markenzeichen zur Abgrenzung nach unten. Der Soziologe und Angehörige einer jüdischen schlagenden Verbindung Norbert Elias hat diese schmale Oberschicht als „Gesellschaft der Satisfaktionsfähigen" eichnet, die unter Missachtung bestehender Gesetze das Privileg hatte, von ihrem Gegenüber Genugtuung mit der blanken Waffe zu verlangen:[201]

> „Mit dem Eintritt in einer der renommierteren Studentenverbindungen betrat ein junger Mann einen Aufzug in das Establishment, und zwar nicht etwa nur in das der einzelnen Stadt, geschweige denn in das der Universitätsstadt allein. Zugehörigkeit zu einer solchen Studentenverbindung wies ihn überall im Reich unter Mitgliedern eines lokalen Establishments aus, der in seinem Verhalten und Empfinden einen eigentümlichen, für die damaligen deutschen Oberschichten charakteristischen Kanon gehorchte. Das war das Entscheidende."[202]

Die übrige Studentenschaft internalisierte relativ rasch diese Aufstiegsmechanismen. Die Hochschüler gründeten eigene Vereine und Verbindungen, die im Laufe der Zeit Farben als äußere „Attribut[e] eines hohen sozialen Stellenwerts" anlegten, sich eigene Waffen zulegten und von ihren Mitgliedern Pflichtmensuren und unbedingte Satisfaktion einforderten.[203] Einige Vereine wandelten sich sogar in Burschenschaften um und fanden Aufnahme in die DB.[204] Der Aufstieg bis in die Spitze der informellen Korporationshierarchie blieb aber die Ausnahme. Burschenschaften und Corps schauten auf die Emporkömmlinge – im korporationsstudentischen Jargon wurden sie abfällig als „Blasen" bezeichnet – herab.[205] Weil Mensur und unbedingte Satisfaktion nicht mehr als ausschließliches Distinktionsmittel taugten, erhöhten sie die pekuniären Anforderungen an ihre Mitglieder und verschärften ihren Mensurstandpunkt, der als Visitenkarte nach außen diente. Die

---

201 Vgl. Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft, S. 69, 100.

202 Ebd., S. 67.

203 Vgl. Schumacher: Holzminda Göttingen, S. 15; Lönnecker: Mensur, S. 9f., 18-24; ders.: Juristenvereine, S. 179-184.

204 Aus Vereinen entstanden die Burschenschaften Frankonia Berlin, Hevellia Berlin, Primislavia Berlin, Saravia Berlin, Marchia Bonn, Alemannia Freiburg, Alemannia Gießen, Frankonia Gießen, Holzminda Göttingen, Vineta Heidelberg, Normannia Leipzig, Germania Marburg; vgl. Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 7; Grote-Stolp: Hevellia Berlin S. 39-41; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 9-30; Hilbig: Saravia Berlin, S. 7-10; Wehberg: Marchia Bonn, S. 3-24; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 9-70; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 23-26, Berger: Frankonia Gießen, S. 33-50; Schumacher: Holzminda Göttingen, S. 7-16; Burschenschaft Normannia Leipzig: Festschrift 1928, S. 18-33; Hafner: Germania Marburg 1, S. 5-14, 17-26, 29-38, 41-44, 52-62.

205 Vgl. dazu: Schneider: Drei neue akademische Flugschriften, in: BBl 4/3 (SS 1890), S. 81; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 34; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 145.

„inferioren“ Korporationen reagierten ebenfalls auf diese Entwicklung, so dass ein förmlicher Wettbewerb um den strengsten Mensurstandpunkt einsetzte.

Es wurde bereits angedeutet, dass sich die satisfaktionsfähige Gesellschaftsschicht über das bestehende Recht hinwegsetzte.[206] Das galt eindeutig für die Duelle. Sie waren nach dem Reichsstrafgesetzbuch von 1871 verboten. Um der Strafverfolgung zu entgehen, wurden alle Beteiligten ehrenwörtlich auf Verschwiegenheit gegenüber Außenstehenden verpflichtet; die eigentlichen Duelle fanden in den frühen Morgenstunden außerhalb der Universitätsstädte vor einem kleinen Kreis Eingeweihter statt.[207] Erlangten die staatlichen Behörden ungeachtet aller Vorsichtsmaßnahmen Kenntnis, was bei tödlichem Ausgang nicht zu vermeiden war, so konnten die Beteiligten mit einem vergleichsweise milden Strafmaß rechnen, weil für Duellvergehen eigene strafrechtliche Bestimmungen galten. Die Strafe für Zweikampfvergehen war grundsätzlich die Festungshaft, die als „custodia honesta“ im Gegensatz zur Gefängnisstrafe keine entehrende Wirkung hatte. In der Praxis gingen die Gerichte nicht über das Mindeststrafmaß hinaus. Der Strafvollzug war äußerst maßvoll; häufig wurden die Delinquenten schon nach wenigen Monaten begnadigt.[208] Damit erkannte der Staat die gesellschaftliche Berechtigung des Duells an. Das Ziel der Gesetzgebung bestand nicht in der Ausrottung, sondern in der Eindämmung des Duells. Gegen diese „Klassenjustiz“ opponierten vor allem Sozialdemokraten und Zentrum. Sie forderten eine Ahndung des Duells nach dem gewöhnlichen Strafrecht.[209]

Umstritten blieb dagegen die rechtliche Bewertung der im Gegensatz zum Duell nicht-lebensgefährlichen Mensuren. Zwar hatte das Reichsgericht, nachdem es in den Vorjahren in gleichgelagerten Fällen zu diametral entgegengesetzten Bewertungen gekommen war, 1883 in einem Grundsatzurteil Mensur und Duell gleichgesetzt, jedoch wurde diese Auslegung von den meisten

---

206 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Polster: Das Duell in seinen rechtlichen Beziehungen, insbesondere die studentischen Bestimmungsmensuren, in: BBl 15/9 (SS 1901), S. 211-214, BBl 15/10-11 (SS 1901), S. 236-238, BBl 15/12 (SS 1901), S. 265-268; BBl 16/1 (WS 1901/02), S. 79; Dietz: Die Schlägermensur de lege feranda, in: BBl 25/3 (SS 1911), S. 58-61; Biastoch: Duell und Mensur, S. 15-18.

207 Wilser/Müller: Allemannia Heidelberg, S. 99; Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft, S. 71; Thielert: Die Mensur, in: BBl 18/6 (WS 1903/04), S. 135f.; Vaillant: Hans, S. 189-191.

208 Vgl. OppErman: Alemannia Bonn 2, S. 362f.

209 Vgl. Polster: Das Duell in seinen rechtlichen Beziehungen, insbesondere die studentischen Bestimmungsmensuren, in BBl 15/12 (SS 1901), S. 267; BBl 16/1 (WS 1901/02), S. 6-8; Heuß: Reformvorschläge zu den Zweikampfbestimmungen des Vorentwurfs zum Strafgesetzbuche (Antrag des Grün-Weiß-Roten Kartells zum Burschentage 1911), in: BBl 25/5 (SS 1911), S. 110-112; Frevert: Ehrenmänner, S. 234-240.

Strafrechtslehrern nicht geteilt.[210] Zentrum und Sozialdemokratie versuchten, die Duellgesetzgebung zu verschärfen und die Mensur gesetzlich zu verbieten, während die Burschenschaften sich für die gesetzliche Erlaubnis einsetzten.[211] Keine der beiden Seiten konnte sich jedoch durchsetzen, der Schwebezustand blieb bis zum Ende des Kaiserreichs und auch darüber hinaus bestehen. In der Praxis entwickelte sich eine stillschweigende Duldung der Mensuren durch die staatlichen und akademischen Behörden.[212] Dies war angesichts der Tatsache, dass die weitaus überwiegende Zahl der Studenten Mensuren focht – auch die Freistudenten, die sogenannten Finken, fochten unter dem Waffenschutz der schlagenden Verbindungen – eine pragmatische und praktikable Lösung.[213]

3.2.3.2. Formen, Ablauf, Bedeutung und Entwicklungslinien

3.2.3.2.1. Mensur

Bestimmungsmensuren waren eine mit der Abschließung der Korporationsverbände einhergehende, relativ junge Erscheinung. Zunächst von den Corps eingeführt, setzten sie sich seit den 1860er Jahren sukzessive bei den Universitätsburschenschaften durch.[214] Diese Entwicklung kam

---

[210] Ungeachtet aller Kritik seitens der schlagenden Verbindungen bleibt festzuhalten, dass mit dieser Entscheidung die Beurteilung einer Mensur nach dem vergleichsweise milden Duellstrafrecht ermöglicht wurde. Neben der ausdrücklichen gesetzlichen Erlaubnis bestand die Alternative in der Beurteilung der Mensur als gefährliche Körperverletzung nach dem gewöhnlichen, weitaus härteren Strafrecht. Tatsächlich wählte das Reichsgericht einen Mittelweg. Vgl. dazu: Polster: Das Duell in seinen rechtlichen Beziehungen, insbesondere die studentischen Bestimmungsmensuren, in: BBl 15/9 (SS 1901), S. 214; BBl 15/10-11 (SS 1901), S. 237; Dietz: Die Schlägermensur de lege feranda, in: BBl 25/3 (SS 1911), S. 58; Biastoch: Duell und Mensur, S. 16-18; Liepmann: Duell und Ehre, S. 19-22; Müller: Schlägermensur, S. 217-222; Bringmann: Reichstag und Zweikampf, S. 27-32; Hug: Straftat ohne Strafe, S. 33-45.

[211] Zuletzt 1911 durch eine Novellierung der Zweikampfbestimmungen; Heuß: Reformvorschläge zu den Zweikampfbestimmungen des Vorentwurfs zum Strafgesetzbuche (Antrag des Grün-Weiß-Roten Kartells zum Burschentage 1911), in: BBl 25/5 (SS 1911), S. 110-112; Erzberger: Duell und Ehre, S. 72-81; Bringmann: Reichstag und Zweikampf, S. 423-435; Hug: Straftat ohne Strafe, S. 41; vgl. Kapitel 4.2.5.3 Duellreformen.

[212] Vgl. Sieber: Alemannia Marburg, S. 66; Heer: Arminia Marburg, S. 79; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S.172-174; Schneider: Germania Jena, S. 464; Frevert: Ehrenmänner, S. 155-158; Hoffmann: Wollen und Schaffen, S. 77; Leyen: Erinnerungen, S. 30; Ridderhoff: Georgia Augusta, S. 113f.; Biastoch: Duell und Mensur, S. 38-40, 52.

[213] Vgl. Möller: Zwischen Wissenschaftlichkeit und „Burschenherrlichkeit", S. 155f.

[214] Daher galten Bestimmungsmensuren – trotz ihrer nicht zu unterschätzenden Bedeutung für das Aktivenleben – als unburschenschaftlich. Sie fanden keinen Eingang in den grundsätzlichen Teil der Satzungen. Versuche, die Bestimmungsmensur aufzuwerten, indem ihre corpsstudentische Herkunft angezweifelt wurde, blieben erfolglos. Vgl. hierzu u. zum Vorherigen: Satori-Neumann: Germania Berlin, S.. 96, 112-115, 133f.; OppErman: Alemannia Bonn 1, S. 354-358; ABFB, Lohmann: Zur Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia; S. 10f., 18f.; Balder: Frankonia Bonn, S. 316-318; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 28f.; Reiche: Arminia Breslau, S. 59f.; Glässing: Alemannia Gießen, S. 40f.; Schneider: Germania Gießen, S. 81; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 131; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 31; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 40f.; Kulak/Krüger: Arminia-Rhenania München, S. 306; Danubia München: Festschrift zum 150. Stiftungsfest 1 , S.106f.; Dietz: Zur Entwicklungsgeschichte der Bestimmungsmensur, in: BBl 6/2 (SS 1892), S. 33-38; Lohmann: Zur Entwicklung der Bestimmungsmensur in

1886 zum Abschluss, als der ADC die allgemeine Anwendung der Bestimmungsmensur vorschrieb.[215] Im Gegensatz zur Contrahage ging den Bestimmungsmensuren kein Ehrenhandel, d. h. keine persönliche Beleidigung voraus. Vielmehr wurden die Paukanten von den Fechtwarten der beteiligten Korporationen „bestimmt", wobei peinlichst darauf geachtet wurde, dass sich möglichst gleichwertige Fechter gegenüberstanden. Persönliche Animositäten spielten bei der Bestimmungsmensur keine Rolle, was sich schon im Sprachgebrauch zeigte: Man focht nicht gegen-, sondern miteinander.

Die Bestimmungsmensur war in erster Linie ein Erziehungsmittel, ein Nachweis für Mut, Disziplin, Härte und Selbstbeherrschung, den der einzelne gegenüber der Gemeinschaft zu erbringen hatte.[216] Sie entwickelte sich zu einem Gradmesser für die charakterliche Tüchtigkeit. Wer auf der Mensur versagte, taugte nach Ansicht der Zeitgenossen auch sonst nicht viel.[217] Mensurverletzungen, die sogenannten Schmisse, wurden mit Stolz getragen. Darüber hinaus dienten sie der sozialen Distinktion, weil sie die Zugehörigkeit zur satisfaktionsfähigen Elite signalisierten. Für jedermann sichtbare Schmisse im Gesichtsbereich, die sogenannten Renommierschmisse, wurden regelrecht herbeigesehnt. So reagiert der Burschenschafter Hans in dem gleichnamigen Studentenroman von Theodor Vaillant fast euphorisch, als er in seiner 21. Mensur schließlich den ersehnten Renommierschmiss erhält:[218]

> „„Endlich, endlich, der ersehnte
> Renommierschmiß! das Attest,
> Noch in späten Jahren lesbar,
> Daß auch ich auf deutscher Hochschul'
> Einmal bin Student gewesen […]"'[219]

der Burschenschaft, in: BBl 6/5 (SS 1892), S. 113f.; BBl 6/6 (SS 1892), S. 131f.; Dietz: Zur Entwicklungsgeschichte der Bestimmungsmensur, in: BBl 26/4 (SH 1912), S. 88f., BBl 26/5 (SH 1912), S. 116-117; Lönnecker: Juristenvereine: 112-114; Golücke: Studentenwörterbuch, S. 300; Paschke: Studentenhistorisches Lexikon, S. 41; Frevert: Ehrenmänner, S. 149f., hält allerdings Mensur und Duell nicht trennscharf auseinander.

215 Vgl. dazu: Kapitel 4.2.5.1 Küstersche Reformbewegung; Statuten des Allgemeinen Deputierten-Convents 1886, § 41; Dietz: Zur Entwicklungsgeschichte der Bestimmungsmensur, in: BBl 26/5 (SH 1912), S. 116f.

216 Ein Alter Herr: Das jetzige Mensurwesen in den Burschenschaften. Ein Stich ins Wespennest, in: BBl 8/10 (WS 1893/94), S. 265.; Reiche: Arminia Breslau, S. 70f.; Kaiser: Pflüger Halle, S. 63; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 116f.; Ziegler: Der deutsche Student, S. 83f.; Immisch: Über die Mensur, S. 43f.; Levsen: Elite, S. 110f.; Bode: Brausende Jugend, S. 33; Lehmann: Hallenser Corps, S. 76-78; Biastoch: Duell und Mensur, S. 26f.

217 Vgl. Lorentzen: Mensur, S. 8; Möller: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit", S. 159.

218 Vgl. Schulze/Ssymank: Studententum, S. 286-290, 434f.; Hauser: Schmisse, S. 17f.

219 Vaillant: Hans, S. 95f.

Darüber hinaus war die Mensur integratives Gemeinschaftserlebnis. Sie machte für den Paukanten die Gemeinschaft intensiv erfahrbar, weil er seiner aus Bundesbrüdern bestehenden Mensurmannschaft vertrauen und sich dem Urteil des Mensurconvents unterwerfen musste.[220] Drittens war sie Selektionsmittel, weil die Bestimmungsmensuren im Gegensatz zu den älteren Kontrahagen nicht von zufälligen Konjunkturen abhängig waren. Vielmehr wurde jeder verpflichtet, eine bestimmte Anzahl genügender Bestimmungsmensuren zu schlagen, um in der Verbindung zu verbleiben.[221]
Der Ablauf einer Mensur war äußerst reglementiert und formalisiert.[222] Gefochten wurde mit dem Korbschläger, einer ca. einen Meter langen Hiebwaffe, deren obere Klinge auf beiden Seiten geschliffen war. In Mittel- und Ostdeutschland ersetzte häufig der Glocken- den Korbschläger. Vor Beginn der Mensur wurden beide Paukanten anbandagiert, um lebensgefährliche Verletzungen auszuschließen. Der sogenannte Paukwichs bestand aus Hals- und Achselbinden, einem Lederschurz für den Oberkörper, Armstulp und Handschuh für den Fechtarm sowie der Paukbrille, die sich, 1857 in Heidelberg eingeführt, nach 1870 auch an den übrigen Hochschulen etablierte. Der ungeschützte Teil des Kopfes war die Trefferfläche. Zur Mensurmannschaft des Paukanten gehörten Schleppfuchs, Testant und Sekundant. Der Schleppfuchs hatte zwischen den Gängen den durch die Bandagen schweren Paukarm zu stützen, der zur Rechten des Paukanten stehende Testant achtete darauf, dass der Gegenpaukant keine Incommentmäßigkeit beging, während der Sekundant den Paukanten commentmäßig zu schützen hatte, indem er gegebenenfalls mit seinem stumpfen Sekundantenschläger in die Partie einfiel. Zwischen den beiden Paukanten stand der Unparteiische, der in der Regel einer dritten, unbeteiligten Burschenschaft angehörte. Er hatte die Leitung der Mensur zu übernehmen und bei Streitfragen zu entscheiden. Nicht zuletzt musste bei jeder Mensur zumindest ein Medizinstudent anwesend sein, um die Mensurverletzungen zu beurteilen und zu versorgen. Vor Beginn der Mensur maßen die Sekundanten den Abstand zwischen den Paukanten aus, in der Regel eine Schlägerlänge. Die Fechter hatten breitbeinig Aufstellung zu nehmen und durften sich während der Mensur nicht von ihrem Standort fortbewegen. Je nach örtlichem Paukcomment waren bei einer einfachen Bestimmungsmensur 40 bis 60 Gänge á vier Hiebe zu fechten.

---

220 Vgl. ebd., S. 113; Paschke: Studentenhistorisches Lexikon, S. 179; Vaillant: Hans, S. 93f.; Möller: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit", S. 158; Hug: Strafe ohne Straftat, S. 57f.

221 Vgl. Statuten des Allgemeinen Deputierten-Convents 1886, S. 23, § 41; Kleinschmidt: Studentische Auslese, in: BBl 26/3 (SH 1912), S. 52-54; Reiche: Arminia Breslau, S. 70; kritisch dazu: Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 394f.; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 88; Gaster: Germania Straßburg, S. 17f.

222 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Golücke: Studentenwörterbuch, S. 299-302, 394; Paschke: Studentenhistorisches Lexikon, S. 178-184; Lönnecker: Juristenvereine, S. 112; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 142, Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 32-34; Studier: Corpsstudent, S. 111, 136; Immisch, Ueber das „Pauken", S. 44f.; Heer: Arminia Marburg, S. 75-77; ders.: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 81; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 442; Lorentzen: Chronik der Hirschgasse, S. 67f.; Möller: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit", S. 157.

Die Intensivierung der Schutzmechanismen war den Änderungen in der Fechtweise geschuldet.[223] Während noch in den sechziger Jahren bewegliche Mensuren üblich waren, bei der es dem Paukanten gestattet wurde, seitwärts innerhalb eines zuvor festgelegten Kreises zu rotieren und den Gegenpaukanten durch möglichst kunstvolles Fechten zu bezwingen, verschärften sich in den siebziger Jahren die Anforderungen an die Haltung des Paukanten enorm. Er hatte während des Ganges absolut stillzustehen, nur Hand und Arm, mit denen gefochten wurde, durften sich bewegen. In der Regel begannen beide Paukanten die Gänge aus der sogenannten steilen, ungedeckten Auslage mit senkrecht in die Höhe gestrecktem Arm und Schläger. Jeder Hieb der Gegenseite musste erwidert werden, was dazu führte, dass die Paukanten gleichzeitig ausschlugen und die Mensuren in blutige Bolzereien ausarten konnten. Die Gänge wurden kürzer, die Hiebe kräftiger und die Schmissverletzungen größer.[224] Es kam im Gegensatz zu den früheren Kontrahagemensuren nicht mehr darauf an, „seinem Gegner eins auszuwischen", sondern „sich mit dem Gleichmuth eines Fakirs ohne den Versuch einer Parade die Zähne einschlagen zu lassen".[225]

Erhellend ist in diesem Zusammenhang ein Blick in die Paukbücher der Burschenschaft Allemannia Heidelberg. Paukbücher dokumentierten die Mensurergebnisse. Leider sind die meisten Paukbücher nicht mehr erhalten. Heidelberg ist insofern interessant, weil für den hier betrachteten Zeitraum von 1865 bis 1885 mit Friedrich Immisch nur ein Paukarzt amtierte, der allein über die Abfuhren entschied.[226] Einschränkend muss aber hinzugefügt werden, dass die Zahl der Abfuhren nicht nur vom Urteil des Paukarztes, sondern auch vom Konjunkturen unterworfenen fechterischen Können der Burschenschafter abhängig war. Hinzu kommt, dass Allemannia nicht beständig über ein örtliches Paukverhältnis verfügte. Vom Wintersemester 1878/79 bis zum Wintersemester 1880/81 musste sie mit auswärtigen Korporationen pauken, weil Frankonia als zweite Burschenschaft vor Ort suspendiert war. Hier befand sich Allemannia in einem strukturellen Nachteil, weil sie mit den Paukcomments der anderen Hochschulen nur wenig vertraut war. Drittens wird im Paukbuch nicht trennscharf zwischen den Bestimmungsmensuren und den sogenannten P.P.-Suiten unterschieden, so dass sie nur gemeinsam erfasst werden konnten.

---

223 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Hauser: Schmisse, S. 15-17; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 80-83; ders.: Arminia Marburg, S. 78; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 442f.; Höhne: Bubenreuther, S. 55f.; Ungewitter: Germania Königsberg 1883, S 33f.

224 Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 358; Hanow: Arminia Jena, S. 152.

225 Koßmann: Allemannia Heidelberg, S. 139; ebenso: Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 41; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 192f.

226 Vgl. dazu und zu Immisch' Behandlungsmethoden: Hauser: Schmisse, S. 27-30, 32-37; Wild: Paukdoktor Immisch, in: BBl 6/1 (SS 1892), S. 13-15; Lorentzen: Chronik der Hirschgasse, S. 74-79.

Trotz dieser Einschränkungen lässt die statistische Auswertung einige Entwicklungslinien erkennen:[227] Ab dem Sommersemester 1877 ging die Zahl der ausgepaukten Mensuren zurück. Während vor 1877 mit der Ausnahme des Sommersemesters 1876 grundsätzlich mehr als die Hälfte der Partien ausgepaukt wurden, pendelte sich dieser Wert danach um 30 Prozent ein, lediglich im Sommersemester 1883 konnten 60 Prozent der Partien ordnungsgemäß beendet werden. Auch diese Partien verliefen in der Regel mindestens für eine Seite blutig, auch weil sechzig Gänge zu schlagen waren, bevor die Mensur für beendet erklärt wurde.[228] Wurde eine Seite so schwer verwundert, dass eine Fortsetzung der Mensur aus medizinischen Gründen nicht mehr verantwortbar war, so hatte der Paukarzt die Abfuhr zu erklären. Hier lässt sich eine gegenläufige Entwicklung konstatieren. Während vor dem Sommersemester 1878 im Mittel nur jede fünfte Mensur mit der Abfuhr eines Paukanten endete, traf dies in der Folgezeit für durchschnittlich jede zweite Mensur zu.[229] Parallel dazu ging die Zahl der Suspensionen ab den 1870er Jahren zurück. Nahm Allemannia bis dahin den Paukanten vorzeitig aus der Mensur, um eine Abfuhr zu vermeiden, so wurden die Fechter nun stehen gelassen, um nicht in den Verdacht mangelnder Forschheit zu geraten und an Ansehen zu verlieren. Eine Abfuhr blieb dagegen das kleinere Übel.[230] Mensuren wurden zu einer immer blutigeren Angelegenheit. Neumitglieder gewöhnte man frühzeitig an die ritualisierte Gewalt. So berichtete 1885 der gerade in die Bonner Burschenschaft Alemannia aufgenommene Ludwig Aschoff an seine Eltern:

> „Um seine Nerven zu prüfen, muß man zum ersten Mal auf dem Paukboden sein. […] Von uns fünf Füchsen hat [sic] bloß Nasker und ich der ersten Mensur beigewohnt. Die anderen wandten sich ab, bleich wie die Wand. Ebenso erging es den meisten Füchsen der anderen Verbindungen. Ich mußte mich auch furchtbar bezwingen, um mit anzusehen, wie bei jedem Schlage sich irgendeine Wunde zeigte. Wie die Kopfhaut in Lappen abgeschlagen wurde, dann mit einem Male die Backe ausgeschlitzt wurde, das Blut floß in Strömen zur Erde. Die Leute sahen geradezu abschreckend aus. Aber immer ging es weiter, bis einer nicht mehr konnte. Man gewöhnt sich allerdings daran, und der sechsten Mensur wohnte ich mit großer Ruhe bei. Ein

[227] Vgl. hierzu u. im Folgenden: Kap. 10.10 Übersicht über die Gesamtzahl der Mensuren/Abfuhren der Burschenschaft Allemannia Heidelberg WS 1865/66-SS 1885595.

[228] Vgl. Paukcomment zwischen den Burschenschaften Allemannia und Frankonia zu Heidelberg, in: Koßmann: Allemannia Heidelberg, S. 67, § 21, S. 73, § 53; Über die Zeitdauer der Bestimmungsmensur, in: BBl 11/2 (WS 1896/97), S. 34-36.

[229] Damit stellte Allemannia keine Ausnahme dar. Eine Auswertung des Paukbuchs Frankonia Berlins ergab, dass vom SS 1881 bis zum WS 1913/14 58,65 Prozent aller Mensuren mit einer Abfuhr endeten. Ebenso waren bei Primislavia Berlin zwischen dem SS 1895 und dem SH 1914 47,74 Prozent aller Mensuren Abfuhrmensuren. Siehe dazu: Kap. 10.11 Übersicht über die Gesamtzahl der Mensuren/Abfuhren der Berliner Burschenschaft Frankonia/Gedania SS 1881-SS 1914; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 218.

[230] Vgl. Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 124.

> Turner und ein Franke waren los. Der Franke schnitt dem Turner beim dritten Gang einen Knochensplitter oberhalb des Auges weg, der mindestens ein 2,- Mark-Stück groß war."[231]

Der Paukant stellte sich in dem Wissen auf die Mensur, dass er sich einem äußerst hohen Verletzungsrisiko aussetzte und dass die Partie sehr wahrscheinlich mit der Abfuhr einer Partei enden würde. Er opferte letztlich seine körperliche Unversehrtheit für die Gemeinschaft.[232] Diese Rahmenbedingungen begünstigten den Wandel der Mensur von einem Erziehungsinstrument hin zu einer Sportart mit Wettbewerbscharakter. Es galt, dem Gegenpaukanten erbarmungslos den Abfuhrschmiss beizubringen, bevor einen selbst dieses Schicksal ereilte.[233]

Der medizinische Fortschritt flankierte und begünstigte diese Entwicklung. Mussten die Paukanten noch bis in die 1870er Jahre eine Woche „im Korb liegen", um Mensurverletzungen und damit häufig einhergehende Fieberanfälle auszukurieren, so ermöglichte die Entdeckung der Antisepsis auch bei schwereren Mensurverletzungen rasche Heilungserfolge. Der Jenaer Paukarzt Franz Eichholz stelle 1886 fest: „Verletzungen, welche früher unbedingt für Abfuhr erklärt wurden, werden heute als unbedeutende ‚Krätzer' erklärt und der Fortgang der Mensur durch dieselben nicht beeinflußt."[234] In der Regel verließen die Fechter mit Kompressen und Wickelverbänden das Pauklokal und konnten sofort wieder am Verbindungsleben teilnehmen.[235]

Neben der Fechtweise verschärfte sich die Mensurbeurteilung. Grundsätzlich wurde die Mensur sofort auf einem eigens einberufenen Mensurconvent von den Bundesbrüdern beurteilt, dessen Entscheidungen nicht anfechtbar waren. Hauptkriterium war, wie es in einem sehr populären Studentenlied hieß, „ob fest und tapfer du wirst stehen".[236] Um ihren Paukanten möglichst genau zu beobachten, positionierten sich die Bundesbrüder während der Partie auf der ihm gegenüberliegenden Seite. Jede unbeabsichtigte Bewegung des Oberkörpers oder des Kopfes, bisweilen sogar unwillkürliche Gesichtszuckungen wurden aufmerksam registriert und reichten allein oftmals aus, dass der Mensurconvent eine Partie als nicht genügend beurteilte.[237] In diesem Fall hatte der

---

231 Aschoff: Gelehrtenleben, S. 13.

232 Levsen: Elite, S. 112f.

233 Vgl. dazu Kap. 3.2.3.2.1 Mensur; Parlow: Dunkelrot-weiß-rosenrot, S. 139; Kap. 4.2.5.2, Mensurreformen.

234 Eichholz: Der Paukarzt, S. 62; s. a.: Bode: Brausende Jugend, S. 37.

235 Vgl. Hauser: Schmisse, S. 13-15; Halling: Teutonia Kiel, S. 123f.; Heer: Arminia Marburg, S. 77f..; Witthauer: Die heutige Mensurpraxis und die medizinische Wissenschaft, in: BBl 14/5 (WS 1899/1900), S. 109-112; Schliep: Die Antisepsis bei unseren Mensuren und anderes, in: BBl 20/5 (SS 1906), S. 108-110; BBl 20/8 (SS 1906), S. 193-196; Frevert: Ehrenmänner, S. 151.

236 Vgl. Schauenburg u.a.: Allgemeines Deutsches Kommersbuch, S. 726, Nr. 800, Strophe 4; ebenso: Wilser/Müller: Allemannia Heidelberg, S. 92f.

237 Vgl. ABFM, Semesterbericht SS 1909, [S. 3f.]; ebd.: Semesterbericht SH 1912; S. 3f.; Grober Erinnerungen, S. 30f.; N.N.: Über das Verhalten auf der Mensur, in: BBl 12/3 (WS 1897/98), S. 71; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 94.

Paukant eine weitere Reinigungspartie zu fechten. Außerdem wurde er mit Bandentzug bis zum Bestehen der Reinigungspartie bestraft, wer ein Amt innehatte, verlor dieses. Allein dies war schon demütigend, weil der Bandentzug vor Außenstehenden diffamierend wirken musste.[238] Genügte die Reinigungsmensur erneut nicht den Anforderungen, so wurde dem Bundesbruder der „Rat zum Austritt" erteilt, was nach außen hin wie ein freiwilliger Austritt wirken sollte.

Das war weit mehr als eine bloße studentische Spielerei. Wer einmal „vorbeifocht", wurde in der Regel mit 14-tägigem Farbenverruf bestraft, d. h. er wurde als unwürdig angesehen, die Verbindungsfarben weiterhin zu tragen. Genügte auch die nachfolgende Reinigungsmensur nicht den rigiden Ansprüchen, so wurde er nicht nur aus der Burschenschaft, sondern auch aus der satisfaktionsfähigen gesellschaftlichen Elite ausgeschlossen und mit einem Makel behaftet, der sich negativ auf die späteren militärischen und beruflichen Karriereaussichten auswirken konnte.[239] Über die Ausschlüsse setzten sich die Korporationen wechselseitig in Kenntnis. Wer einmal aus dem Establishment ausgeschlossen war, wurde auch von anderen Verbindungen nicht mehr aufgenommen. Der hohe Organisationsgrad der schlagenden Korporationen in universitätsübergreifenden Verbänden begünstigte, dass der schlechte Ruf auch nicht durch einen Universitätswechsel abgeschüttelt werden konnte, er eilte vielmehr voraus.[240] Daher scheuten vielfach selbst alte Burschenschafter davor zurück, ihre Söhne aktiv werden zu lassen. Eine kleine Reform leitete der Burschentag 1907 ein, indem er den Burschenschafen empfahl, statt des „Rats zum Austritt" den „Austritt wegen Mensuruntüchtigkeit", um Mutmaßungen über den Grund des Austritts, der auch bei unehrenhaftem Verhalten erteilt wurde, zu begegnen.[241]

Neben den neueren Bestimmungsmensuren blieben die Schlägermensuren ein Mittel zur Austragung von nicht als ehrenrührig angesehenen Streitigkeiten.[242] Derartige Auseinandersetzungen waren zwischen den Burschenschaften an der Tagesordnung. Gegenseitigen Paukverhältnisse und unterschiedliche „Mensurstandpunkte" waren „eine unversiegbare Quelle verdrießlicher Eifersüchteleien und Stänkereien".[243] Die Parteien forderten sich, falls die Differenzen nicht gütlich beigelegt werden konnten, wechselseitig zu einer beliebigen Anzahl Mensuren heraus; häufig traten zunächst die Chargen gegeneinander an. Diese sogenannten Pro-Patria-Suiten wurden unter ver-

238 Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 105f.

239 ABFE, IC-Protokolle 1884-1890, AOIC vom 25. Mai 1889, S. 145.

240 Vgl. Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft, S. 67, 127f.; Ziegler: Der deutsche Student, S. 96-98.

241 Siehe: Sitzungsbericht des 26. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1907, S. 41; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 69f.; 235f.; Böttger: 26. ordentlicher Burschentag, in: BBl 21/5 (SS 1907), S. 114.

242 Vgl. Statuten des Allgemeinen Deputierten-Convents 1886, S. 23, § 41; Lönnecker: Juristenvereine, S. 113.

243 Schneider: Germania Jena, S. 501; dazu auch: Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 34-36; Heer: Arminia Marburg, S. 75.

schärften Bedingungen gefochten: 60 bis 80 Gänge waren die Regel, im Vergleich zu den gewöhnlichen Mensuren wurden Abfuhren nur dann erklärt, wenn sie aus medizinischer Sicht unbedingt erforderlich waren. Diese Erfahrung machte auch der bei Arminia Würzburg 1876 eingetretene Deutschamerikaner Carl Barus:

> „Nevertheless, I was honored by being singled out to go to Heidelberg to fight as a freshman on a Pro Patria Suita. […] At that time they practiced in this city a blow called a Stulpenterz, very dangerous to play if the other fellow knew about it, but very efficient if he didn't. My opponent had one of these up his sleeve and before I recovered from my surprise a great gash was cut across my right cheek. Ordinarily this would have been sufficient to stop the proceedings, but the present occasion was an extraordinary one. So I fought on with a cleft and bleeding cheek, temporarily trussed by punk, and finally came out victorious. The other two, who were also experienced fighters, also disabled their antagonists. We were therefore to return from a field of the cloth of gold."[244]

Hier spielte der Wettbewerbsgedanke eine wesentliche stärkere Rolle, weshalb nur erfahrene und technisch gewandte Fechter herausgestellt, bisweilen sogar eigens von auswärts herbeizitiert wurden. Sie fochten nicht für sich, sondern für ihren Bund. Der Bundesstandpunkt sollte im Nachhinein legitimiert werden, indem man dem Gegner möglichst viele Abfuhren beizubringen versuchte.[245]

Mensur und Pauken prägten den Verbindungsalltag, waren „die weitaus wichtigste Angelegenheit".[246] Alle aktiven Burschen waren verpflichtet, mindestens eine Stunde täglich auf dem „Fechtboden" für die Mensur zu trainieren, die Füchse und Jungburschen mussten noch einen zusätzlichen Säbelfechtkurs belegen, im Semester fanden an den Wochenenden regelmäßig Pauktage statt. Auch im Kreis der Bundesbrüder waren die Mensuren und ihre Bewertung, sogenannte Mensursimpeleien, ein häufiges und gern gewähltes Gesprächsthema. Zudem erzeugte die Gefahr, durch mehrere nicht genügende Mensuren aus der Burschenschaft ausgeschlossen zu werden, einen beständigen „Zustand höchster Anspannung" und „brachte einen grossen Ernst in die Akivenzeit".[247]

---

244 Barus: Memoirs, S. 103f.

245 Vgl. Paukcomment zwischen den Burschenschaften Allemannia und Frankonia zu Heidelberg, in: Koßmann: Allemannia Heidelberg, S. 67, § 21, S. 73, § 53; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 33, 71f.; Berger: Frankonia Gießen, S. 57; Weber: Arminia Straßburg, S. 25; Ziebert: Tagebuchblätter, S. 14-18; Altherrenverband: Chronik der Burschenschaft Cimbria, S. 17.

246 Wirth: Alemannia Freiburg, S. 94.

247 Vgl. Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 41; Stadtarchiv Erlangen 33.B 1040, Einzelne Berichte zur Bubenreuthergeschichte, F. A.: Meyer: Erinnerungen an die Studienjahre 1912-1914, S. IX; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 67-70, 166f.; Höhne: Bubenreuther, S. 69; Du Mesnil: Student in Jena, S. 41f., 49-51; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S.171f.; Grober Erinnerungen, S. 19; Vaillant: Hans, S. 88f.; Ein alter Burschenschafter: Die Burschenschaft und das Duell, in: BBl 12/10 (WS 1897/98), S. 261.

Es bleibt noch die Frage nach den Ursachen für diese Entwicklung. Entscheidend ist, dass das Kaiserreich von 1871 durch Krieg entstanden war. Den studentischen Kriegsteilnehmern erschien vor dem Hintergrund der Kriegserlebnisse die Schlägermensur „wie eine harmlose Spielerei." Schwere Pistolen- und Säbelmensuren häuften sich, während die Anforderungen an die gewöhnliche Bestimmungsmensur stiegen.[248] Speziell bei den Burschenschaften wirkte verschärfend, dass ihnen mit der Verwirklichung der nationalen Einheit das Hauptziel abhanden gekommen war und dass sie sich – wie das gesamte Bürgertum– im Einigungsprozess weitgehend mit Statistenrollen hatten begnügen müssen. Die daraus resultierende Sinn- und Identitätskrise versuchten die Burschenschaften durch Anpassung an den Ethos und die Verhaltensnormen staatstragenden aristokratischen Schichten zu bewältigen, die mit älteren studentischen Traditionsbeständen verschmolzen.[249] Mit ihrem besonders strengen Mensurstandpunkt wollten sie ihren politischen Bedeutungsverlust kompensieren und die Corps übertreffen, um innerhalb des Korporationsspektrums soziales Kapital zu sammeln.

Wehrhaftigkeit und Opferbereitschaft, in der Mensur symbolhaft demonstriert, galten als unhinterfragte Tugenden.[250] Der Krieg wurde als Fortsetzung der Mensur, die Mensur als Vorbereitung für den kriegerischen Ernstfall betrachtet. In einigen Burschenschaften war es üblich, am Morgen des Mensurtags das aus den napoleonischen Freiheitskriegen stammende „Morgenlied der schwarzen Freischar" zu singen[251]:

„Heraus, heraus die Klingen
Laßt Roß und Klepper springen,
Der Morgen graut heran,
Das Tagewerk heb an! […]
Für Vaterland und Ehre
Erheben wir die Wehre,
Für Hermann's Erb und Gut
Verspritzen wir das Blut.
Und keine Wehre rastet,
Bevor das Land entlastet,
Vom Staub der Tyrannei,
Bis Erd und Himmel frei!
Der Teufel soll versinken,

248 Lorentzen: Chronik der Hirschgasse, S. 68; Immisch: Über das Pauken, S. 49f.
249 Vgl. Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft, S. 119-124; Dann: Nationalismus, S. 178
250 Vgl. dazu auch: Levsen: Elite, S. 123-126.
251 Vgl. Balder: Frankonia Bonn, S. 382

Die Mannlichkeit soll blinken,
Das deutsche Reich bestehn,
Bis Erd und All vergehn!“[252]

Der Kampf für das Vaterland schloss auch das Opfer des eigenen Lebens ein. Im sogenannten „Landesvater“, dem „Lied der Lieder“, das nur besonders festlichen Anlässen vorbehalten blieb, kam dies explizit zum Ausdruck:

„Deutschlands Söhne, laut ertöne
Euer Vaterlandgesang!
Vaterland! Du Land des Ruhmes
Weih zu deines Heiligtums
Hütern uns und unser Schwert!
Hab und Leben dir zu geben
Sind wir allesamt bereit, -
Sterben gern zu jeder Stunde,
Achten nicht der Todeswunde,
Wenn das Vaterland gebeut.“[253]

Die Burschenschaften pflegten ein romantisierendes-archaisches Kriegsbild. Vor dem Hintergrund der napoleonischen Befreiungs- und der Einigungskriege galt der Krieg galt als ein nach festen Regeln ablaufender, ritterlicher Kampf mit der blanken Waffe zwischen Individuen.[254] Dass sich durch den technischen Fortschritt die Kriegsführung entscheidend gewandelt hatte und nicht mehr den romantisierenden Vorstellungen entsprach, wurde den Burschenschaftern erst im Laufe des Ersten Weltkriegs bewusst. Darüber hinaus galt die Mensur als eine Vorschule für das spätere Leben, das als Hobbesscher Existenzkampf aller gegen alle begriffen wurde, in dem der Burschenschafter sich ungeachtet aller Rückschläge mutig, diszipliniert und willensstark zu behaupten habe.[255]

---

252 Schauenburg: Allgemeines Deutsche Kommersbuch, S. 54f., Nr. 62, Strophen 1, 7-9; ebenso: Wienbeck: Auf die Mensur!, in: BBl 14/4 (WS 1899/1900), S. 79.

253 Schauenburg: Allgemeines Deutsche Kommersbuch, S. 139, Nr. 152, Strophe 2 und 3. Der Landesvater existierte in vielfachen Abwandlungen und Variationen. Er war ursprünglich ein Lob- und Preislied auf den Landesherrn und wurde 1817 durch die burschenschaftliche Bewegung patriotisch aufgeladen, firmierte aber unter dem alten Titel fort. Vgl.: Lang: Burschenlied, Bd. I, S. 10-23; Stephenson: Das Lied der studentischen Erneuerungsbewegung, S. 46.

254 Brandt: Studentische Korporationen, S. 131f.

255 Vgl. dazu: Sturm: Kampf, in: BBl 11/2 (WS 1896/97), S. 34; B.R.: Die erste Mensur, in: BBl 23/2 (WS 1908/09), S. 51; Vaillant: Hans, S. 189-191; Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft, S. 144f.; Ridderhoff: Georgia Augusta, S. 138; Möller: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit“, S. 116f.

3.2.3.2.2. Duell

Im Gegensatz zu den Bestimmungsmensuren ging Duellen ein Ehrenhandel, ein Konflikt zwischen den Beteiligten voraus. Häufig waren persönliche Beleidigungen (Verbalinjurien) der Anlass, seltener Tätlichkeiten (Realinjurien).[256] Der Beleidigte war verpflichtet, sich für die Verletzung seiner persönlichen Ehre beim Beleidiger durch einen Kartellträger Satisfaktion zu verschaffen. Das konnte einerseits durch Revokation (Rücknahme der Beleidigung) und Deprekation (Rücknahme der Beleidigung und Entschuldigung) geschehen, andererseits, was der Regelfall war, indem zwischen den Parteien ein Duell mit ehrenreinigender Wirkung ausgetragen wurde. Bei leichten Beleidigungen war der Schläger die gängige Waffe, diese Duelle ähnelten in den äußeren Gegebenheiten und Verletzungsrisiken den Mensuren. Auf schwere Verbal- oder Realinjurien folgte dagegen ein Duell auf Säbel oder Pistole. Hier bestand das Ziel darin, die Gegenseite mindestens kampfunfähig zu machen, wenn nicht gar tödlich zu verletzen. Schwere Forderungen waren daher grundsätzlich durch von den Vertretern beider Parteien paritätisch besetzte Ehrengerichte zu genehmigen, die in der Theorie eine gütliche Einigung zwischen den Streitparteien herbeiführen und dafür sorgen sollten, „daß der Zweikampf nicht in einen frivolen Raufhandel ausartet.“[257]. In der Praxis befassten sich aber die aus studentischen Standesgenossen bestehenden Ehrengerichte nicht mit der Schuldfrage, sondern ermittelten, ob eine Ehrverletzung stattgefunden hatte oder nicht und genehmigten meistens die vereinbarte Forderung, ja verschärften sie vielfach sogar noch.[258] Ihre Einberufung wurde zu einer Formalie.[259]

Ute Frevert hat das Duell als einen Kult der individuellen, unabhängigen Persönlichkeit charakterisiert.[260] Diese individualistische Komponente sollte jedoch nicht überbewertet werden. Die Entscheidung, ob man sich einem Duell stellte oder nicht, traf zwar in letzter Instanz jeder für sich. Dabei spielte aber die gesellschaftliche Konvention eine ganz erhebliche Rolle.[261] Beim Duell ging es nicht darum, sich Gerechtigkeit zu verschaffen – es kam häufig vor, dass der Beleidiger als Sieger

---

256 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Ehrengesetze und Zweikampfregeln 1913, S. 10f, § 1-4; Golücke: Studentenwörterbuch, S. 511-513; Paschke: Studentenhistorisches Lexikon, S. 93-95; Lönnecker: Juristenvereine, S. 110-112; Levsen: Elite, S. 110-113; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 444; Studier: Corpsstudent**,** S. 136f., 140-143.

257 Ehrengesetze und Zweikampfregeln 1913, S. 8.

258 Vgl. Lind: Vom Duell und seiner heutigen Praxis, in: BBl 27/12 (WH 1912/13), S. 298; Rautenberg: Das Säbelduell, in: BBl 28/9 (SH 1914), S. 213f.; Liepmann: Duell und Ehre, S. 28-30.

259 Vgl. Lind: Vom Duell und seiner heutigen Praxis, in: BBl 27/12 (WH 1912/13), S. 297.

260 Vgl. Frevert: Ehrenmänner, S. 184-188; Levsen: Elite, S. 110f.

261 Siehe dazu: M: Über Duell und Ehre, in: BBl 9/6 (WS 1894/95), S. 175f.; Lind: Vom Duell und seiner heutigen Praxis, in: BBl 27/10 (WH 1912/13), S. 241; BBl 27/12 (WH 1912/13), S. 296f.

vom Duellplatz zog –, sondern die eigene Ehre wiederherzustellen, indem die Bereitschaft demonstriert wurde, für die eigenen Überzeugungen mit dem Leben einzustehen:[262]

> „Die Ehrlosigkeit des Duellverweigerers lag nicht in seiner Feigheit, wie dies vielfach angenommen wurde, sondern in der Gleichgültigkeit gegen seine eigenen Gesinnungen, die ihm als zu unwürdig erscheinen mußten, um mit der Waffe verteidigt zu werden."[263]

Ein solches Verhalten wurde als Charakterschwäche ausgelegt und fiel auf die Korporation zurück. Ehrenfragen changierten bei den Burschenschaften relativ weit oben. Bezeichnenderweise konnten sie sich bei ihrer Verbandsgründung 1883 einzig auf die unbedingte Satisfaktion als gemeinsames Grundprinzip einigen.[264] Der Burschenschafter war verpflichtet, jedem, der im Urteil der Standesgenossen ehrenhaft war, Satisfaktion zu geben. Unerheblich war, ob sich der Betreffende in seiner persönlichen Ehre verletzt fühlte oder nicht. Was als ehrenrührig galt, bestimmte der informelle Duellcomment der satisfaktionsfähigen Gesellschaft.[265] Wer als Burschenschafter die Satisfaktion verweigerte, wurde aus seiner Burschenschaft und der satisfaktionsfähigen Elite ausgeschlossen, was einem erheblichen Sozialprestigeverlust gleichkam.

Gerade in der Studentenschaft florierte das Duellwesen. Die zwischen Elternhaus und späterem Berufsleben stehende zeitlich begrenzte Studienphase nutzten die Studenten zur Selbstfindung, wobei sie aufgrund ihrer sozialen Ungebundenheit und ihres jugendlichen Alters zu Extremen und einem übersteigerten Ehrbegriff neigten.[266] Duellfördernd wirkte überdies der Alkoholkonsum.[267] Nicht zuletzt spielte das „weibliche Element […] beim Zustandekommen von Contrahagen entschieden eine hervorragende Rolle."[268]

In den Burschenschaften erlebten die Säbelduelle eine zunehmende Konjunktur. Auf Initiative des ADC wurde die Pistole bei studentischen Ehrenhändeln zunehmend entwertet und kam nur noch dann zum Einsatz, wenn einer der Kontrahenten aufgrund körperlicher Gebrechen verhindert war, auf Säbel anzutreten.[269] Auf der anderen Seite verlor parallel gleichzeitig durch die

---

[262] Vgl. Ebd., S. 298; Ehrengesetze und Zweikampfregeln 1913, S. 5, § 6; Ziegler: Der deutsche Student, S. 89; Lehmann: Hallenser Corps, S. 88; Liepmann: Duell und Ehre, S. 9f., 24.

[263] Studier: Corpsstudent, S. 140f.; ebenso: Lönnecker: Juristenvereine, S. 112.

[264] Vgl. Statuten des ADC, 1881, S. 3f., § 3; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 398f.; Schneider: Germania Jena, S. 496; Lorentzen: Einigung, S. 214; Gaster: Germania Straßburg, S. 17.

[265] Vgl. Lind: Vom Duell und seiner heutigen Praxis, in: BBl 27/10 (WH 1912/13), S. 241; Liepmann: Duell und Ehre, S. 11f.

[266] Ziegler: Der deutsche Student, S. 90f., 136.

[267] Vgl. Lind: Vom Duell und seiner Praxis, in: BBl 27/12 (WH 1912/13), S. 297; Egenter: Duell und Ehre, S. 12-18.

[268] Ebeling: Berlin, in: BBl 5/6 (SS 1891), S. 137f.; Roß: Germania Königsberg, S. 15; Thielert: Die Mensur, in: BBl 18/6 (WS 1903/04), S. 136; Ridderhoff: Georgia Augusta, S. 14-16.

[269] Vgl. Kapitel 4.2.5.3 Duellreformen238.

Einführung der Bestimmungsmensuren der Schläger als ehrenreinigende Waffe seine Wirkung. Schlägerparteien galten als „harmlose Spielereien", Studenten, die vor ihresgleichen reüssieren wollten, mussten mindestens eine Säbelpartie geschlagen haben.[270] Ehrenhändel mit Kommilitonen wurden häufig aus Renommiergründen ganz bewusst gesucht.[271] Der den Schläger als einzige Waffe zulassende P.P.-Suiten-Comment der DB wurde umgangen, indem sich die Chargierten wechselseitig auf die schärfste Säbelforderung, die sogenannte „ADC-Forderung" kontrahierten.[272] Auswärtige Burschenschafter griffen überdies aus pragmatischen Gründen zum Säbel, weil es bei den Säbelpartien erlaubt war, sich zu bewegen und sie nicht Gefahr liefen, wegen ungenügender Haltung von ihrer Burschenschaft bestraft zu werden. Säbelpartien wurden zu einem wichtigen Ereignis, zu einem Schauspiel

> „dessen Verlauf je nach Tüchtigkeit der Fechter schon Wochen vorher in den beteiligten Kreisen mit mehr oder weniger Spannung erwartet wird. Das Resultat der Mensur ist dann, daß am Tage der Mensur den Paukanten oft gegen 100 Personen zusehen."[273]

3.2.4. Feste

3.2.4.1. Kommerse und Kneipen

Auf Kneipen und Kommersen spielte die Geselligkeit eine große Rolle, trotzdem unterschieden sie sich grundsätzlich voneinander.[274] Kommerse dienten der öffentlichkeitswirksamen Selbstdarstellung der Burschenschaft und wurden nur bei besonders Anlässen begangen. Dazu zählten der Reichsgründungstag sowie der Geburtstages des Kaisers und des jeweiligen Landesfürsten. Zentrale Veranstaltung und „Heerschau" der DB war der Berliner Reichsgründungskommers.[275] Darüber hinaus waren sie fester Bestandteil bei Universitätsjubiläen und runden Stiftungsfesten. Neben

---

[270] Vgl. Rautenberg: Das Säbelduell, in: BBl 28/9 (SH 1914), S. 214; Frevert: Ehrenmänner, S. 152f.

[271] Vgl. hierzu: Levsen: Elite, S. 111; Ein alter Burschenschafter: Die Burschenschaft und das Duell, in: BBl 12/10 (WS 1897/98), S. 261.

[272] Vgl. Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1903, S. 39, § 132; Dietz: Zur Zweikampffrage (Ueber den Mißbrauch der sogenannten Säbel-A.D.C.-Forderung), in: BBl 16/5 (WS 1901/02), S. 108f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 237f.

[273] Rautenberg: Das Säbelduell, in: BBl 28/9 (SH 1914), S. 214.

[274] Vgl. hierzu u. im Folgenden: Spiritus asper: Ueber den Singsang auf den Kneipen, in: BBl 8/4 (SS 1894), S. 107-110; Lorentzen: Unsere Commerslieder, in: BBl 8/7 (SS 1894), S. 177-185; ders.: Noch einmal unsere Kommerslieder, in: BBl 9/3 (WS 1894/95), S. 76; Gillischewski: Noch einige Bemerkungen zu unseren Commersliedern, in: BBl 8/9 (SS 1894), S. 248f.; Schneider.: Das neueste Lahrer Kommersbuch, in: BBl 12/4 (WS 1897/98), S. 103f.; Lemme: Das neue Kommersbuch, in: BBl 14/1 (WS 1899/1900), S. 5-8, BBl 14/3 (WS 1899/1900), S. 54-57; Lönnecker: Juristenvereine, S. 255-260.

[275] Vgl. Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 152-154; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 39f.; Zielinski/Kubsch: 100 Jahre Vereinigung alter Burschenschafter zu Berlin, S. 4-7.

den Angehörigen der Burschenschaft und den Verkehrsgästen wurden Vertreter der Universität, lokale Honoratioren sowie die Mitglieder des örtlichen Offizierscorps eingeladen. Zahl und Prominenz der Gäste entwickelten sich zu einem Gradmesser für die Reputation der Burschenschaft in der akademischen und bürgerlichen Welt.[276] Auch Damen waren zugelassen, sie verfolgten den Kommers aber getrennt von den männlichen Festteilnehmern an separaten Tischen oder von der Galerie – im Studentenjargon auch „Drachenfels" genannt. Sofern es sich nicht um ein Stiftungsfest handelte, feierten die örtlichen Burschenschaften ungeachtet aller internen Differenzen die Kommerse gemeinsam, um die Zusammengehörigkeit öffentlichkeitswirksam zu demonstrieren. Darüber hinausgehende Versuche, sämtliche Korporationen zu gemeinsamen Festveranstaltungen zu bewegen, scheiterten in der Regel an Streitigkeiten um Rednerliste und Vorsitz, weil jede Verbindung fürchtete, bei der Prestigeveranstaltung in eine Statistenrolle abgedrängt zu werden.[277] Zu jedem Kommers gehörte ein festes Repertoire an Reden und Liedern, das den Ablauf bestimmte. Dazu zählten die Vaterlandsrede – lediglich bei den Kaiserkommersen wurde stattdessen ein Hoch auf das Herrscherhaus ausgebracht –, die Rede auf die Burschenschaft und nicht zuletzt das Damenlob. Im unmittelbaren Kontext der Reden wurden die Lieder „Deutschland, Deutschland über alles", „Schwört bei dieser blanken Wehre" sowie „Heil Dir im Siegerkranz" angestimmt.[278]

Der offizielle Teil des Kommerses endete gegen Mitternacht. Bei engeren Kommersen war der „Landesvater" Höhepunkt und Abschluss der Feier.[279] Der eigentümliche Reiz dieser Zeremonie lag darin, dass der Inhalt dieses burschenschaftlichen Glaubensbekenntnisses von der Festkorona performativ nachvollzogen wurde.[280] Nach dem Absingen der ersten fünf Strophen, in denen die Burschen ihren Treueschwur zum Vaterland erneuerten, indem sie versprachen „Hab und Leben" im Ernstfall einzusetzen und gleichzeitig den exklusiven Charakter der Gesinnungsgemeinschaft hervorhoben, durchbohrten die Chargierten jeweils paarweise mit dem Schläger die Mützen und sangen dazu:

---

276 Vgl. ABGE, Jahresbericht der Burschenschaft „Germania" zu Erlangen an ihre Philister für das Jahr 1890/91, S. 4; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 163, 174; Altherrenverband: Chronik der Burschenschaft Cimbria Würzburg, S. 52f.

277 Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 425-429; ders., Alemannia Bonn 2, S. 6-10, Fuhrmann: Germania Breslau, S. 39; Walther: Germania Erlangen, S. 50.

278 Vgl. zu den Reichsgründungskommersen: BBl 1/3 (1887), S. 35f., 37f., 41f.; BBl 1/6 (1887), S. 87f.; BBl 5/10 (WS 1890/91), S. 231-236; BBl 25/9 (WS 1910/11), S. 215.

279 Vgl. Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 76; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 441f.

280 Vgl. zur Ausführung des Landesvaters: Biercomment der Burschenschaft Allemannia Heidelberg 1886, S. 90f.; Golücke: Studentenwörterbuch, S. 161, 277f.; Foshag: Biercomment, S. 98-102; Möller: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit", S. 149f.

„Seht in blinken in der Linken,
diesen Schläger, nie entweiht!
Ich durchbohr' den Hut und schwöre:
Halten will ich stets auf Ehre
stets ein braver Bursche sein!"[281]

Danach gingen sie in die Festkorona zu den sich paarweise gegenübersitzenden Burschen, reichten den Betreffenden einen Pokal und sangen:

„Nimm den Becher, wackrer Zecher,
vaterländ'schen Trankes voll!
Nimm den Schläger in die Linke,:
bohr ihn durch den Hut und trinke
auf des Vaterlands Wohl!"

Die Burschenschafter tranken, ließen sich anschließend von den Chargierten die Schläger reichen, durchbohrten ihre Mützen, während sie die fünfte Strophe sangen, die von der Corona abermals gesungen wurde. Das wurde so lange wiederholt, bis sich die Mützen aller Anwesenden auf den Schlägern der Chargen befanden. Das hatte einen hohen Symbolcharakter: Die Einwilligung in eine Beschädigung der Mütze, die als Sinnbild des freien Burschen galt, geschah aus Zuneigung zur Burschenschaft. Die Chargen tauschten die Schläger, gingen wieder die Reihen hinab und setzen den Eigentümern ihre Mützen auf und stimmten gleichzeitig an:

„So nimm ihn hin
dein Haupt will ich bedecken
und drauf den Schläger strecken!
Es leb` auch dieser Bruder hoch!
Ein Hundsfott, wer ihn schimpfen sollt!"

Die Korona fiel ein:

„Solange wir ihn kennen,
wolln wir ihn Bruder nennen
Es leb' auch dieser Bruder hoch!
Ein Hundsfott, wer ihn schimpfen sollt!"

Nachdem so alle ihre Mützen zurückerhalten hatten, stimmten die Kommersteilnehmer die letzte Strophe an:

„Ruhe von der Burschenfeier,

[281] Zum Text des Landesvaters siehe: Schauenburg u.a.: Allgemeines Deutsches Kommersbuch; S. 139-141, Nr. 152.

blanker Weihedegen, nun!
Jeder trachte, wackrer Freier
um das Vaterland zu sein!
Keiner taste je ans Schwert,
der nicht deutsch ist von Geblüte!“

Der Landesvater entsprach einem Treueschwur auf die Burschenschaft und ihre zentralen Ideale Freundschaft und Vaterlandsliebe, der durch den unmittelbaren Handlungsvollzug, bei dem Individuum und Gemeinschaft miteinander verschmolzen, eine besonders starke emotionale Wirkung entfaltete.

Mit dem Landesvater endete der offizielle Teil des Kommerses. Die Damen verließen die Veranstaltung. Bis dahin war übermäßiger Bierkonsum allein schon aus gesellschaftlichen Anstandsgründen verpönt. In der nachfolgenden Fidelität wich die strenge Kommersordnung einem heiteren, ungezwungenen Zusammensein, das häufig bis in die frühen Morgenstunden andauerte.

Dagegen war die Kneipe eine interne Veranstaltung; Nichtmitglieder erhielten nur auf besondere Einladung Zutritt. „Neben dem Fechten war die Kneipe die beliebteste, aber auch die wichtigste Einrichtung im Verbindungsleben.“[282] Während des Semesters fand sie zweimal in der Woche statt: Mittwochs kneipten die Aktiven im kleinen Kreis unter sich, am Samstag gesellten sich die ortsansässigen Alten Herren dazu.[283] Die Kneipen hatten nicht nur einen bloß integrativ wirkenden Vergnügungs- und Geselligkeitscharakter, darüber hinaus waren sie auch ausgeprägte Erziehungsinstitute.[284] Grundsätzlich bestand für alle Aktiven Teilnahmepflicht. Wer zu spät kam oder eine Kneipe versäumte, musste mit einer empfindlichen Strafe rechnen.[285] Ablauf und Verhaltensweisen waren stark ritualisiert und im sogenannten Kneipcomment festgelegt. Die durch die Verbandsgründung angeregte Intensivierung der Beziehungen zu ortsfremden Burschenschaften – auswärtige Burschenschafter waren verpflichtet, an den hochoffiziellen Kneipen der Verkehrsburschenschaft teilzunehmen – führte zu einer weitgehenden Angleichung der Kneipcomments.[286]

Die Sitzordnung bildete die interne Hierarchie ab. An der Spitze der meist hufeisenförmigen Kneiptafel leitete der für ein Semester gewählte Kneipwart mit beinahe unumschränkter Gewalt

---

282 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 72, siehe auch: Schulze/Ssymank: Studententum, S. 290.

283 Vgl. Grober: Erinnerungen, S. 20.

284 Vgl. Paschke: Studentenhistorisches Lexikon, S. 154.

285 Vgl. Wirth: Alemannia Freiburg, S. 92; Verfassungs-Urkunde der Burschenschaft Teutonia Jena 1895, S. 79f., § 61; Rürup: Ehrenmänner, S. 266.

286 Symptomatisch für diese Entwicklung ist, dass A. Gerlach 1899 die bei den verschiedenen Korporationen und Hochschulen gebräuchlichen Biercomments in einem Allgemeinen Deutschen Biercomment zusammenfasste; Foshag: Allgemeiner Deutscher Biercomment; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 441; Rürup: Ehrenmänner, S. 269f.

die Kneipe. Beschwerden gegen seine Amtsführung konnten erst am Folgetag vor dem Ehrengericht vorgebracht werden. Mit ihm bildeten die Chargen das Kneippräsidium, während an den Seiten die Alten Herren und Burschen gemäß ihrer Zugehörigkeitsdauer zur Burschenschaft saßen. Am Ende der Kneiptafel fanden sich die Füchse und der die Kneipaufsicht über die Füchse innehabende Fuchsmajor.[287] Der zeitliche Ablauf der Kneipe zerfiel in Offiz, Exkneipe und Fidulität, begonnen wurde meist gegen 20.00 Uhr.[288] Feierliche und ernste Vaterlandslieder blieben dem offiziellen Teil vorbehalten, der in einem würdigen Rahmen verlaufen sollte und gegen 23.00 Uhr endete. Geselligkeits- und Anstichlieder durften erst während der Exkneipe oder nach der um 24.00 Uhr beginnenden Fidulität angestimmt werden.[289] Die zeitliche Staffelung war notwendig, da der Alkoholpegel mit zunehmender Kneipdauer unweigerlich stieg. Grundsätzlich war jeder Kneipteilnehmer verpflichtet, dass ihm von einem anderen vorgekommene Bierquantum nachzutrinken. Wer dies nicht tat, wanderte in den sogenannten „Bierverschiß", verlor seine Bierehre und wurde von den übrigen Teilnehmern sozial isoliert. Er musste sich binnen drei Zeitminuten mit einem vom Präsidium vorgegeben Quantum wieder aus dem „Bierverschiß" herauspauken, andernfalls fuhr er in den verstärkten „Bierverschiß". Der akademische Ehrbegriff wurde hier auf die Kneipe übertragen.[290] Das zeigte sich auch in den auf offiziösen Kneipen üblichen, sogenannten „Biermensuren" als ein Pendant zum studentischen Duellwesen. Fiel die Beleidigung „Bierjunge" an der Kneiptafel, so war der Beleidigte verpflichtet, mit dem Beleidiger ein Bierduell auszutragen, wobei die beiden Parteien ihre Gläser möglichst schnell leeren mussten. Wer zuerst ausgetrunken hatte, war Sieger.[291] Das ließ sich beliebig wiederholen. Im Kaiserreich wurden die Kneipcomments zunehmend strenger ausgelegt und die hierarchische Ordnung zwischen den Kneipenden stärker hervorgehoben.[292] Dazu führten die Burschenschaften das Institut des sogenannten „Spinnenlassens"

---

287 Vgl. Foshag: Allgemeiner Deutscher Biercomment, S. 19-24, 27, § 18; Satzung der Allemannia Heidelberg 1906, S. 256; Biercomment der Burschenschaft Allemannia Heidelberg 1886, S. 78, § 60-62; Verfassungs-Urkunde der Burschenschaft Teutonia, S. 30, § 125; Wirth: Germania Erlangen, S. 34; Wilser: Allemannia Heidelberg, S. 101; Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 113; Golücke: Studentenwörterbuch, S. 261f.; Möller: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit", S. 147.

288 Vgl. Foshag: Allgemeiner Deutscher Biercomment, S. 24, § 14.

289 Vgl. Wirth: Alemannia Freiburg, S. 91f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 74f.; Hanow: Arminia Jena, S. 160.; Biercomment der Burschenschaft Allemannia Heidelberg 1886, S. 78, § 49.

290 Vgl. Foshag: Allgemeiner Deutscher Biercomment, S. 40, § 51, 52, S. 41, § 55, S. 92f., § 138; Bier-Comment der Burschenschaft Teutonia zu Jena, S. 116, § 8, S. 118, § 13; Biercomment der Burschenschaft Allemannia Heidelberg 1886, S. 78, § 12, S. 89, § 119.

291 Vgl. Foshag: Allgemeiner Deutscher Biercomment, S. 84f., § 122, 123; Bier-Comment der Burschenschaft Teutonia zu Jena, S. 120, § 25; Biercomment der Burschenschaft Allemannia Heidelberg 1886, S. 784f., § 72-§ 88; Golücke: Studentenwörterbuch, S. 61.

292 Paschke: Studentenhistorisches Lexikon, S. 43.

ein. Es erlaubte jedem Burschen, einen Fuchs zum Straftrinken einer bestimmten Biermenge zu zwingen, ohne selbst nachkommen zu müssen.[293] Es diente dazu, um „unbequeme Opposition in Bier zu ersäufen."[294]

Ungeachtet aller Geselligkeit waren die Kneipanten ständigem Wettbewerbsdruck und Disziplinierungszwang ausgesetzt. So berichtet der Pathologe Otto Lubarsch (Allemannia Heidelberg 1880), dass ihm der Trinkzwang zwar „sehr zuwider" war, „aber es war für mich ganz gut, dass ich gezwungen wurde, mich in Unangenehmes zu fügen."[295] Für seinen Kartellbruder Herbert du Mesnil (Teutonia Jena 1893) war es „selbstverständlich, daß man das Bier so unmäßig in sich hineinschüttete, daß der Magen notgedrungen das Bedürfnis haben mußte, den ihm aufgedrungenen Gast schleunigst wieder loszuwerden."[296] Exzessiver Bierkonsum und das Ertragen körperlicher Leiden galten, analog zur Mensur, als Männlichkeitsbeweis, als Zeichen von Willensstärke: Je mehr Bier jemand vertragen konnte, desto höher stieg er im Ansehen der Bundesbrüder.[297] Gleichzeitig wurden die Kneipanten zur Selbstbeherrschung angehalten, denn es wurde erwartet, dass auch der betrunkene Burschenschafter seine Affekte kontrollieren konnte.[298]

3.2.4.2. Stiftungsfeste

In den Verbindungsgeschichten wird den Stiftungsfesten viel Raum gewährt. Die Chronisten schildern minutiös Aufwand und Verlauf, geben die Festreden wieder und berichten von der Wirkung auf Bundesbrüder sowie Außenstehende, denn besonders die alle 25 Jahre gefeierten „runden" Jubiläen wurden als Höhepunkte und Zäsuren des Verbindungslebens wahrgenommen.[299] Sie dienten letztlich der Integration, Selbstvergewisserung und Repräsentation.

---

293 Vgl. ebd., S. 35-37, § 42-47; Bier-Comment der Burschenschaft Teutonia zu Jena, S. 117, § 9; Golücke: Studentenwörterbuch, S. 290, 404; Paschke: Studentenhistorisches Lexikon, S. 247; Du Mesnil: Student in Jena, S. 32f.; Hanow: Arminia Jena, S. 150.

294 Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 334, 367.

295 Lubarsch: Gelehrtenleben, S. 18; ebenso „störend" empfand dies sein Kieler Kartellbruder Friedrich Blunck. Vgl. Blunck: Licht auf den Zügeln, S. 139.

296 Du Mesnil: Student in Jena, S. 26f.

297 So beobachten etwas in Kuno Ridderhoffs Studentenroman die Füchse der Brunsviga „[m]it Staunen und Grausen" wie der Vater eines Bundesbruders insgesamt 16 Gläser hintereinander leert. Im Studentenroman „Hans" wird der gleichnamige Protagonist als Vorbild bezeichnet, weil er erhebliche Biermengen konsumieren kann. Ridderhoff; Georgia Augusta, S. 110; Vaillant: Hans, S. 29f.; dazu auch: Möller: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit", S. 148, 153.

298 Vgl. dazu: Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 42; Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft, S. 131f.; Erman: Der einzige Schatten war die allgemeine Geldnot, S. 46; Lehmann: Hallenser Corps, S. 94.

299 Vgl. dazu: Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 46f.; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 302-304, 436; ders.: Alemannia Bonn 2, S. 23-25, 109f., 121-123, 155f.; Balder: Frankonia Bonn, S. 247f., 264f.; 289-292, 335, 344-347, 360-362, 383-386, 415f., 419f.; Wehberg: Marchia Bonn, S. 55-57; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 103f.; Hilbig: Saravia Berlin, S. 14f.; Reiche: Arminia Breslau, S. 65-67; 85f.; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 32, 37f.,

Für die mehrheitlich nicht ortsansässigen Alten Herren boten größeren Jubiläen eine häufig genutzte und willkommene Gelegenheit nach Jahren der burschenschaftlichen Abstinenz alte Freundschaften zu pflegen, mit der jungen Generation in Gedankenaustausch zu treten und sich ein Bild von den örtlichen Verhältnissen zu machen. Sie kamen in der Regel mir ihrer Familie, so dass die Stiftungsfeste auch als Heiratsmarkt in einer als sozialadäquat angesehen Umgebung und gleichzeitig als Werbeveranstaltungen für potentielle Neumitglieder fungierten. Das trug zur Festigung und Verdichtung des verbindungsinternen, generationsübergreifenden Netzwerks bei, barg aber auch die Gefahr, dass gerade während der Stiftungsfeste latent vorhandene Generationenkonflikte ausbrechen konnten. In den Anfangsjahren des Kaiserreichs verlief die Konfliktlinie zwischen der stärker politisierten, vor 1866 aktiven Burschenschaftergeneration einerseits und der nach 1866 eingetretenen, das Korporative betonenden auf der anderen Seite.[300] So monierte der nationalliberale Hildesheimer Oberbürgermeister Gustav Struckmann (Hannovera Göttingen 1858) 1898 beim 50jährigen Stiftungsfest Hannoveras, er habe in der aktiven Burschenschaft nicht mehr den Geist erkannt und lebendig gefunden, der seinerzeit herrschte:

> „Vor mir wenigstens muß ich es bekennen, daß, wenn ich die gedruckten Halbjahresberichte der Burschenschaft gelesen habe und fand, daß dort vorwiegend von Mensuren usw., sehr wenig aber von Leistungen und Bestrebungen auf anderen, namentlich wissenschaftlichen, patriotischen und sonstigen idealen Gebieten die Rede war, mich das einigermaßen abgekühlt und nicht sehr begeistert hat."[301]

Solch interne Differenzen fanden selten Eingang in die Quellen, weil sie das harmonische Bild, das die Burschenschaft der Öffentlichkeit vermitteln wollte, erheblich störten. Überhaupt blieben solche Diskussionen nur den hinter verschlossener Tür tagenden Festconventen vorbehalten. Nach der Jahrhundertwende ging von den Festversammlungen vielfach ein Signal der Einheit aus. Es

46f., 49f.; Wicke: Frankonia Erlangen, S. 11; Walther: Germania Erlangen, S. 7-14, 26-33, 56-58, 62-66, 75f.; Wirth: Alemannia Freiburg, S.73, 109f., 130f., 160f.; Ziegler: Alemannia Freiburg, S. 37; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 163, 174f., 183f., 189-191; Ziegler: Alemannia Freiburg, S. 56f.; Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 45-49; Berger: Frankonia Gießen, S. 42f., 47f.; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 60f., 88f., 122-124 141f.; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 36f.; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 134-138; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 65-71, 148f.; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 49-56, 88-97, 127-138; Wilser/Müller: Allemannia Heidelberg, S. 108f.; Wreden: Alemannia Heidelberg, S. 119, 121f.; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 173; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 76, 178-181, 244-248; Hanow: Arminia Jena, S. 125-129; Schneider: Germania Jena, S. 456f., 539-543; Schindler: Teutonia Jena, S. 54; Koch: Teutonia Kiel, S. 42, 50f., 56-61; Fritz: Germania Königsberg, S. 13f.; Preuss: Gothia Königsberg 1914, S. 7f.; Sieber: Alemannia Marburg, S. 88f.; Heer: Arminia Marburg, S. 86f., 112-115; Gareis: Arminia München, S. 68-71; Danubia München: Festschrift zum 150. Stiftungsfest 1 , S. 77, 94f.; Weber: Arminia Straßburg, S. 32; Gaster: Germania Straßburg, S 30f., 74f.; Camerer: Germania Tübingen, S. 237-245; Germania Tübingen: Festschrift zum 135-järigen Stiftungsfest, S. 41-43.

300 Vgl. ABFB, Lohmann: Zur Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia, S. 12; Balder: Frankonia Bonn, S. 291.

301 Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 67.

wurden umfangreiche Hausbauprojekte beschlossen, die zumeist ein Anliegen der Aktiven waren und den Alten Herren erhebliche finanzielle Opfer abverlangten.[302]

Des Weiteren dienten die Stiftungsfeste der Selbstvergewisserung, der Rechtfertigung vor der eigenen Geschichte, die in den Alten Herren leibhaftig vertreten war, und nicht zuletzt der Sinndeutung und -gebung. Es wundert daher nicht, dass die Verbindungsgeschichten hauptsächlich im Umfeld der Stiftungsfeste erschienen. Fast durchgängig wurden sie von historisch interessierten Laien aus dem Kreis der Verbindung verfasst. Es ging weniger um objektive Geschichtsschreibung nach strengen wissenschaftlichen Kriterien, als vielmehr darum, Traditionen zu stiften und zu vermitteln, indem Leistungen und Eigenheiten der Jubilarin vor anderen Korporationen hervorgehoben und ungeachtet aller Brüche eine Kontinuitätslinie von der Gründung der Burschenschaft bis in die Gegenwart konstruiert wurde.[303] Dies wurde auch im Festzug versinnbildlicht, dessen Spitze häufig der derzeitige Sprecher der Burschenschaft und der älteste lebende Bundesbruder gemeinsam anführten.[304]

Nicht zuletzt spielte die Repräsentation eine immer größere Rolle[305]. Runde Stiftungsfeste dauerten mehrere Tage und wurden grundsätzlich in den Sommersemestern gefeiert. Zum festen Repertoire zählten Begrüßungsabend, Umzug, Festconvent, Kommers, ein Tanzausflug mit den Damen in die nähere Umgebung sowie der Frühschoppen. Das Programm erforderte einen erheblichen organisatorischen und finanziellen Aufwand. Planung und Organisation nahmen Jahre in Anspruch, die Finanzierung erfolgte über Sonderumlagen der Festteilnehmer und Alten Herren. Die Burschenschaften lieferten sich einen regelrechten Wettbewerb um das prächtigste, oft so genannte „feudalste" Stiftungsfest. Die Ansprüche an die Zahl der Teilnehmer und die auf eigene Kosten bewirteten Gäste, Galaessen, Ausstattung, Lokalitäten, Dekoration und Umzüge wuchsen beständig. Während für das 40. Stiftungsfest Frankonia Heidelbergs 1896 noch 8.557 Mark ausgegeben wurde, hatte sich der pekuniäre Aufwand zehn Jahre später anlässlich des 50. Stiftungsfests

302 Vgl. Balder: Frankonia Bonn, S. 347; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 49f.; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 161; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 149f.;

303 Vgl. Lönnecker: Quellen und Forschungen, S. 416f.

304 Vgl. ebd., S. 248; Römpler: Brunsviga Göttingen, S. 137; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 246; Bericht vom 40. Stiftungsfest der Burschenschaft Frankonia Heidelberg, in: BBl 10/10 (SS 1896), S. 276; Bericht vom 40. Stiftungsfest der Germania Tübingen, in: BBl 10/12 (SS 1896), S. 317; Bericht vom fünfzigsten Stiftungsfest der Burschenschaft Frankonia Heidelberg, in: BBl 20/10 (SS 1906), S. 261.

305 Vgl. dazu: Schulze/Ssymank: Studententum, S. 327, 440f.; Levsen: Elite, S. 46-48; Lönnecker: Juristenvereine, S. 260-262.

auf 15.317 Mark verdoppelt.[306] In Tübingen, wo der Reitsport in der Studentenschaft stark verbreitet war, führten 1896 beim 40-jährigen Jubiläum der Germania 30 Reiter mit Fahnen den Festzug an, zehn Jahre später, beim 90. jährigen Stiftungsfest – Germania hatte sich mittlerweile, nachdem mit Derendingia eine zweite örtliche DB-Burschenschaft entstanden war, aus Prestigegründen auf die Tübinger Urburschenschaft rückdatiert – ‚waren es 38 berittene Burschenschafter. Im Gegensatz zu früheren Zeiten gingen die Festzugsteilnehmer nicht mehr zu Fuß, sondern ließen sich in Kutschen durch die Stadt fahren, 1896 gehörten über 60 Wagen, 1906 über 70 Wagen zum Tübinger Festzug, „zu dem die Fuhrwerksbesitzer von allen benachbarten Städten entboten wurden."[307] Im Sommersemester 1902 bot die um Aufnahme in die Deutsche Burschenschaft nachsuchende Frankonia Gießen anlässlich ihres 30. Stiftungsfestes den Anwohnern einen „pompösen Anblick":

> „23 mit Fahnen geschmückte Landauer fuhren die ‚Alten Herren' und Aktiven durch die Stadt; und von der Lahnbrücke aus fuhr man dann mit den Damen nach dem Gleiberg, wo die Teilnehmer unter Böllerschüssen einzogen. Bis zum Einbruch der Nacht huldigte man hier dem Tanz, und unter Lampionsbeleuchtung ging die Heimfahrt vor sich: wie eine feurige Schlange zog die lange Wagenreihe den Berg hinab nach Gießen zurück."[308]

Mit der demonstrativen Zurschaustellung des Wohlstands – Landauer galten als Statussymbole der Oberschicht — sollte der Anspruch auf Gleichwertigkeit mit den etablierten farbentragenden Korporationen nachhaltig bekräftigt und die Eintrittskarte in die Deutsche Burschenschaft gelöst werden. Der überbordende Luxus diente aber vor allen den älteren Burschenschaften der weißen Richtung, die über eine große und finanzkräftige Altherrenschaft verfügten, als ein Mittel der sozialen Distinktion, um sich von der jüngeren schlagenden Konkurrenz abzuheben. Nicht zuletzt hoffte man das Ansehen beim städtischen Bürgertum zu steigern und mögliche Keilgäste auf die Verbindung aufmerksam zu machen.[309] Allerdings führten die opulenten Stiftungsfeste selbst die relativ bemittelten Burschenschaften an die Grenzen ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit. Bei Teutonia

---

306 ABFH, Bericht der Stiftungsfestkommission der Burschenschaft Franconia zu Heidelberg über das vom 17.-21. Juli 1896 gefeierte Stiftungsfest, S. 13; ebd., Bericht der Burschenschaft Franconia zu Heidelberg über das Wintersemester 1906/07, S. 49.

307 Camerer: Germania Tübingen, S. 240; Bericht vom 40. Stiftungsfest der Germania Tübingen, in: BBl 10/12 (SS 1896), S. 317; Bericht vom 90. Stiftungsfest der Germania Tübingen, in: BBl 20/10 (SS 1906), S. 263.

308 Berger: Frankonia Gießen, S. 43.

309 Vgl. Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 148f.; Gareis: Arminia München, S. 71; Gaster: Germania Straßburg, S. 75.

Jena folgte dem „alles bisher Gewohnte“ übertreffenden Stiftungsfest von 1895 „ein heftiger Katzenjammer“, weil „sich die Burschenschaft in hohe Schulden gestürzt“[310] [hatte]. Die Kartellburschenschaft Allemannia Heidelberg musste bis 1906 Schulden abzahlen, die durch die Bewirtung von über 60 Kartellbrüdern beim 40. Stiftungsfest 1896 entstanden waren. Von den Alten Herren der SK-Burschenschaften ging 1905 schließlich eine erfolgreiche Initiative aus, den „Fremdenpump“ auf die offiziellen Vertreter der Kartellburschenschaften zu begrenzen, was auch in der DB Anklang fand.[311] Auch Frankonia Bonn musste am 15. Februar 1906 die Alten Herren um zusätzliche Spenden für die Begleichung des aus dem Stiftungsfest von 1905 entstandenen Fehlbetrags in Höhe von 2.528 Mark bitten. Die Gesamtausgaben betrugen 10.437 Mark, wobei die größten Ausgabenposten auf eine Dampferfahrt mit Feuerwerk (2.311 Mark), Auslagen für Fahnen und Prunkuniformen (2.293 Mark) sowie auf das Festspiel und den Tanzabend in der Lesegesellschaft (1.993 Mark) entfielen. Der Geschäftsausschuss rechtfertigte sich: Das Fest war

> „der angesehenen Stellung unserer Burschenschaft im Kreise der deutschen Burschenschaften und in der Stadt Bonn entsprechend würdig und angemessen ohne übertriebenen Luxus gehalten; manch still geäußerter Wunsch unserer Aktivitas ist unerfüllt in den Orkus gewandert.“ [312]

Tatsächlich waren im Vergleich zum als feudal geltenden Bonner Corps Borussia die Ausgaben noch moderat: Borussia hatte schon 1877 30.000 Mark für ihr Stiftungsfest aufgewandt.[313]

3.3. Außenverhältnisse

3.3.1. Burschenschaften

Das Verhältnis der örtlichen DB-Burschenschaften war ambivalent. Sie waren einerseits aufeinander angewiesen, weil seit der Einführung der Pflichtmensur den Paukverhältnissen eine existentielle Bedeutung zukam. Das beschleunigte den Zusammenschluss ähnlich orientierter Korporationen in Verbänden, zu deren Hauptaufgaben die Gewährung eines stabilen und dauerhaften örtlichen

---

310 Vgl. Schindler: Teutonia Jena, S. 54; Bericht über das fünfzigjährige Stiftungsfest der Burschenschaft Teutonia Jena, in: BBl 9/12 (SS 1895), S. 337-339, Du Mesnil: Student in Jena, S. 84-87.

311 Vgl. Sitzungs-Bericht des 26. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1907, S. 22-24; BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des XXII. ordentlichen Burschentags, S. 16f.; ebd.: Sitzungsbericht des 23. ordentlichen Burschentags, S. 11-13; Wilser/Müller: Allemannia Heidelberg, S. 109; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 119; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 77f.; Dietz: Gastfreundschaft bei Stiftungsfesten, in: BBl 17/1 (WS 1902/03), S. 6-8; Böttger: XXII. ordentlicher Burschentag zu Eisenach Pfingsten 1903, in: BBl 27/6 (SS 1903), S. 124; ders.: Der 23. ordentliche Burschentag, in: BBl 28/5 (SS 1904), S. 107f.; ders.: 26. ordentlicher Burschentag, in: BBl 21/5 (SS 1907), S. 113.

312 Vgl. ABFB, Rundschreiben vom 15. Februar 1906, [S. 1-3]; Balder: Frankonia Bonn, S. 386.

313 Schulze/Ssymank: Studententum, S. 440.

Paukverhältnisses gehörte. Nach außen schlossen sich die Verbände dagegen ab. Besonders die Corps kapselten sich nach der Reichgründung zunehmend ab und gingen nur noch Paukverhältnisse untereinander ein. Einzelne Burschenschaften, die das alte Paukverhältnis fortsetzen wollten, standen der geschlossenen Phalanx der örtlichen Corps gegenüber, die ihnen derart demütigende Bedingungen oktroyieren wollten, dass an eine Verlängerung nicht mehr zu denken war.[314] Als zweitgrößte schlagende Gruppe waren die Burschenschaften besonders hart von dieser Entwicklung betroffen, zumal sie bis 1881 über keinen gemeinsamen Verband verfügten. Die Corps verbanden damit die Intention, sich eines lästigen Rivalen zu entledigen. Tatsächlich war der Effekt gegenteilig: Zunächst gingen die Burschenschaften örtliche Interessensgemeinschaften mit anderen schlagenden verbandsfreien Korporationen ein, die jedoch aufgrund unterschiedlicher Ehr- und Mensuraufassungen beständigen Konjunkturen ausgesetzt waren und häufig bereits nach wenigen Semestern zerfielen. Fand sich kein örtliches Paukverhältnis, blieb nur die zeit- und kostenintensive Möglichkeit, an einer anderen Universität zu pauken.[315]

Jedenfalls erkannten die Burschenschaften relativ rasch, dass sich Paukverhältnisse mit richtungsgleichen Korporationen wesentlich einfacher gestalteten. Daher war die Existenz einer zweiten örtlichen Burschenschaft, abgesehen von den kleineren Universitäten, wo es an dem nötigen Personal mangelte, eine Notwendigkeit. Die Mutterburschenschaft stellte sogar die wertvollsten eigenen Ressourcen zur Verfügung: Mitglieder und Kapital. Arminia Marburg beschloss 1874 die Gründung einer zweiten Burschenschaft, „um an dieser einen Rückhalt zu gewinnen und mit ihr pauken zu können. Vier Mitglieder traten zur neugegründeten Alemannia über, zudem gab Arminia leihweise der neuen Burschenschaft „verschiedene Schmuck- und Ausstattungsgegenstände, zugleich übernahm sie die Bürgschaft für ein Darlehn von 90 Thlr. [...]“.[316] Bewusst entschied man sich, Alemannia als weiße Burschenschaft zu eröffnen, um diejenigen, die wegen des Keuschheitsgebots bei Arminia nicht aktiv wurden, für die Alemannia zu gewinnen.[317] Brunsviga Göttingen 1880 gab sechs Mitglieder an die neuzugründende Alemannia ab und stattete sie „nach Kräften“ mit „Pauk- und Kneiputensilien“ und einer „Summe baaren Geldes“ aus.[318] Schützenhilfe leistete ein Jahr später auch Allemannia Heidelberg bei der Wiedergründung der Frankonia, weil sie „ein Paukverhältnis suchte und jemanden, mit dem sie sich zanken konnte“.[319]

---

314 Vgl. dazu: Heer: Arminia Marburg, S. 51f., 63.
315 Vgl. Walther: Germania Erlangen, S. 46-50.
316 Heer: Arminia Marburg, S. 52f.
317 Vgl. Sieber: Alemannia Marburg, S. 34.
318 Vgl. Sessler: Brunsviga Göttingen, S. 110f.; Burschenschaft Alemannia Göttingen: Alemannia Göttingen, S. 13.
319 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 6.

Andererseits waren die Paukverhältnisse eine beständige Konfliktquelle, weil die Burschenschaften um den strengsten Mensurstandpunkt wetteiferten. Die Mensuren gewannen zunehmend Wettbewerbscharakter, wobei es hauptsächlich darum ging, dem Gegner möglichst viele Abfuhren beizubringen.[320] Diese Entwicklung ist durch mehrere Ursachen bedingt. Dazu gehört das überaus empfindliche Ehrgefühl der Burschenschafter sowie der äußerst hohe Stellenwert der Mensur im korporativen Alltag – ein strenger Mensurstandpunkt steigerte die Reputation erheblich. Dahinter verbarg sich aber noch mehr: Die 1815 gegründete Urburschenschaft wollte die Einigung Deutschlands im studentischen Bereich vorwegnehmen, indem sie nur eine Burschenschaft pro Universität zuließ.[321] In der Praxis erwies sich diese Forderung als nicht realisierbar, es bildeten sich endgültig ab etwa 1840 örtliche Burschenschaften verschiedener Richtung. Entscheidend ist aber, dass dieser Anspruch – ungeachtet aller praktischen Hindernisse – in der Theorie weiterhin fortbestand. Jede burschenschaftliche Richtung reklamierte für sich, Alleinerbe der Urburschenschaft zu sein, während die Konkurrenten als illegitime Abkömmlinge galten.[322] Damit einher ging der Anspruch, Burschenschaft aktuell zu definieren. Freundschaftliche Beziehungen wurden nur mit ortsfremden Burschenschaften gleicher Richtung eingegangen.

Besonders eskalierte dieser Konflikt in Jena, das einen besonders hohen Stellwert als Gründungsort der Burschenschaft besaß. Arminia nahm für sich in Anspruch, die älteste Burschenschaft und damit „die alleinige unmittelbare Nachfolgerin der Burschenschaft von 1815 zu sein".[323] Die historische Beweisführung Otto von Pfisters (Arminia Jena 1887) in den „Burschenschaftlichen Blättern" stieß umgehend auf den energischen Widerspruch eines Zeitzeugen der Germania.[324] Den Parteien ging es dabei nicht um eine wissenschaftliche, objektivierbare Geschichtsschreibung, vielmehr wurde die Geschichte als Konstrukt genutzt, um gegenwärtige Ansprüche zu legitimieren. 1908 eskalierte der Konflikt anlässlich des 350jährigen Jubiläums der Universität Jena. Germania und Teutonia wollten nicht zulassen, dass Arminia vor einer größeren Öffentlichkeit „die sich aus dem höheren Alter und dem damit verbundenen Ansehen ergebenden Vorteile allein in Anspruch nimmt und für sich ausnutzt".[325] Germania beauftragte 1906 den Historiker und bestens vernetzten ehemaligen Herausgeber der „Burschenschaftlichen Blätter", Gustav Heinrich Schneider (Germa-

320 Vgl. Kapitel 3.2.3 Mensur und Duell.

321 Vgl. Haupt : Die Verfassungsurkunde der Jenaischen Burschenschaft, S. 123.

322 Vgl. ABAF, Lohmann: Zur Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia, S. 23, Fritz: Germania Königsberg, S. 16; Roß: Germania Königsberg, S. 15f.; Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 19f.; Grober: Erinnerungen, S. 38.

323 Pfister: Die älteste deutsche Burschenschaft, in: BBl 7/8 (SS 1893), S. 197-204, hier S. 197.

324 Vgl. Gerlach: Die älteste deutsche Burschenschaft, in: BBl 8/2 (WS 1893/94), S. 29-35.

325 Schroeter: Germania Jena II/1, S. 147.

nia Jena 1880), zu eruieren, ob sie nicht ebenso berechtigt sei, sich als Fortsetzung der Urburschenschaft zu bezeichnen. Auf Grundlage dieses Gutachtens stellten Germania und Teutonia fest, alle drei Burschenschaften könnten sich auf den 12. Juni 1815 als Gründungsdatum berufen. Arminia wurde aufgefordert, einer gemeinsamen historischen Kommission beizutreten. Sie sollte bis Ende 1907 entscheiden, ob und inwieweit jede der Burschenschaften berechtigt war, sich auf die Urburschenschaft rückzudatieren. Arminia verweigerte aber die Mitarbeit, weil sie befürchtete, von den beiden Konkurrenten majorisiert zu werden. Germania und Teutonia nahmen daraufhin im Februar 1908 ebenfalls den 12. Juni 1815 als Gründungsdatum an.[326]

Auch in Erlangen kam es zu Streitigkeiten in der Altersfrage. Germania hatte sich im Sommersemester 1913 auf den 5. Februar 1827, den Gründungstag der alten Germania, zurückdatiert. Damit drohte sie, Bubenruthia den Rang als älteste Erlanger Burschenschaft abzulaufen. Bubenruthia befürchtete, Germania wolle „den uns gebührenden Anteil am Erbe der Erlanger Burschenschaft" schmälern und werde als nunmehr ältester Erlanger Burschenschaft der Vortritt bzw. Vorsitz beim kommenden Burschenschaftsjubiläum beanspruchen. Um dies zu verhindern, datierte sich Bubenruthia am 30. Juni 1914 auf das Jahr 1817 zurück.[327]

„Ewige Zänkereien und Stänkereien" prägten ebenso das Verhältnis der Heidelberger Burschenschaften Allemannia und Frankonia.[328] Zur Brisanz trug bei, beide Burschenschaften waren 1856 gegründet worden, wobei Frankonia sich aber erst seit 1861 offiziell als Burschenschaft bezeichnete.[329] Allemannia gehörte dem der weißen Richtung nahestehenden Süddeutschen Kartell (SK) an, während Frankonia die rote Richtung vertrat. Letztlich reklamierte jede Burschenschaft ein Deutungsmonopol, was eine Burschenschaft sei bzw. wie sie zu sein habe.[330] Abgesehen vom Paukverhältnis bestanden keine offiziellen Beziehungen zur Konkurrenz, in der Öffentlichkeit bemühten sich die lokalen DC allein schon aus Prestigegründen um ein geschlossenes Auftreten. Daher war das Duell- und Mensurwesen ein Mittel, um Konflikte auszutragen und zu suchen, um

326 Vgl. ebd., S. 146-148; Germania und Teutonia Jena: Die Jenaische Burschenschaft, in: BBl 22/10 (WS 1907/08), S. 232f.; Arminia Jena: Die Jenaische Burschenschaft, in: BBl 22/11 (WS 1907/08), S. 258f.; Germania und Teutonia Jena: Die Jenaische Burschenschaft, in: BBl 22/6 (SS 1908), S. 131-134; Arminia Jena: Die Jenaische Burschenschaft, in: BBl 22/7 (SS 1908), S. 156f.

327 Stadtarchiv Erlangen 33.B 1087, Zurückdatierung des Gründungsjahres, Briefe, Rundschreiben der Aktivitas vom 21. Januar 1914, Rundschreiben der Burschenschaft Bubenruthia vom Juli 1914, ABGE, Protokoll der aktiven Burschenschaft v. 21. 7. 1913.

328 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 35, zum Verhältnis Frankonia-Allemannia ebd., S. 34-37, 84-86, 90-100, 112-116, 187-189, 256-258; Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 117-120.

329 Vgl. Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 51.

330 Vgl. Hintz: Die Burschenschaft Germania Würzburg, S. 694.

innerhalb der örtlichen Burschenschaft zu reüssieren und so den eigenen Führungsanspruch nachhaltig zu untermauern. Die Heidelberger Verhältnisse waren paradigmatisch für andere Hochschulorte.[331]

Häufig eskalierten die Konflikte jedoch derart, dass sie in den örtlichen DC nicht mehr zu lösen waren und die Schlichtung durch die DB erforderlich machten, damit die Konfliktparteien das Paukverhältnis weiterhin aufrechterhielten und sich nicht wechselseitig in den Verruf steckten und damit allen offiziellen Verkehr abbrachen. Dies war aber ein durchaus zweischneidiges Schwert, denn entscheidend für die Durchsetzung eigener Ansprüche vor dem ADC war weniger der eigentliche Sachverhalt, sondern die verbandsinterne Vernetzung mit der Organisation entsprechender Merhrheiten. Burschenschaftliche Richtung und persönliche Beziehungen bestimmten häufig das Abstimmverhalten der Delegierten.[332] Mit der institutionellen Verfestigung der DB gelang es, die Konflikte lokal einzugrenzen. Eine erhebliche Rolle kam dabei den seit 1890 in der VAB organisierten Alten Herren zu. Um die Jahrhundertwende bildeten sie örtliche, im Konfliktfall zu konsultierende Ehrenräte. Sie garantierten jenseits von Zufall und Gefälligkeit eine größere Kontinuität in der Urteilsfindung.[333] Zudem empfanden die alten Burschenschaften die Austragung ihrer Streitigkeiten vor dem Verband zunehmend als ehrenrührig, weil die wachsende Zahl der jüngeren, ihnen als minderwertig geltenden Burschenschaften über sie miturteilten und Verbindungsinterna vor die Verbandsöffentlichkeit gelangten. Sie suchten nach Möglichkeiten, ihre Streitigkeiten außerhalb des ADC beizulegen. Als es im Wintersemester 1900/01 zu einem Konflikt zwischen Bubenruthia und Germania Erlangen kam, vereinbarten beide Seiten, den Fall intern durch ein Schiedsgericht aus den Mitgliedern des SKs und des Roten Verbands zu regeln. Es wurde

331 Siehe: Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 51; Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 144-146, 216f.; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 44f.; Hilbig: Saravia Berlin, S. 10; ABAB Bericht über die Burschenschaft „Alemannia" zu Bonn für die Zeit von Ostern 1901 bis Ostern 1902, S. 9; ABAF, Lohmann: Zur Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia, S. 20-28; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 393; Balder: Frankonia Bonn, S. 261-264, 312, 323-326., 334, 400-403; Reiche: Arminia Breslau, S. 81-84; Walther: Germania Erlangen, S. 60-62; Berger: Frankonia Gießen, S. 58f.; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 27f., 31-33, 37, 42f., 52f.; Schneider: Germania Gießen, S. 94f.; Schneider: Germania Jena, S. 527-530; Vogt: Alemannia Königsberg, S. 17f.; Roß: Germania Königsberg, S. 15f.; Preuß: Gothia Königsberg, S. 11f.; Burschenschaft Teutonia Königsberg: Teutonia Königsberg, S. 36f.; Heer: Arminia Marburg, S. 60-63, 75, 95-97; Danubia München: Festschrift zum 150. Stiftungsfest 1 , S. 77f.; Glässing: Gießen, in: BBl 12/9 (WS 1897/98), S. 222.

332 Vgl. Dehmel: Hevellia Berlin, S. 103f.; siehe dazu auch das Kapitel 4.2.2.2. Verbände, Kartelle und Richtungen in der Deutschen Burschenschaft.

333 Vgl. ABAB, Bericht über die Burschenschaft „Alemannia" zu Bonn für die Zeit von Ostern 1909 bis Ostern 1910, S. 5f.; weitergehende Ausführungen dazu finden sich im Kapitel 4.2.2.1. Organisation.

ab 1908 zu einer ständigen Institution, „nur in den äußersten Fällen" sollte „Berufung an den Burschentag als letzter Ausweg möglich sein".[334]

Die Beziehungen zu den Burschenschaften außerhalb der Deutschen Burschenschaft wurden auf Verbandsebene verbindlich festgelegt. Die DB reklamierte für sich den burschenschaftlichen Alleinvertretungsanspruch auf den reichsdeutschen Universitäten. Dementsprechend wurden nicht verbandszugehörige reichsdeutsche Universitätsburschenschaften nicht anerkannt und standen automatisch im Verruf mit der Deutschen Burschenschaft. Das galt besonders für die aus der Küsterschen Reformbewegung entstanden Burschenschaften.[335] Mit den österreichischen und technischen Burschenschaften wurde jeweils ein Gruß- und Paukverhältnis vereinbart. Zu einer weiteren Annäherung kam es nicht, weil das oppositionell-politische Engagement der Österreicher im Widerspruch zur eignen staatstragenden Haltung stand, während die Techniker als sozial ungleichwertige Emporkömmlinge angesehen wurden.[336]

3.3.2. Farbentragende, pflichtschlagende Korporationen

Während bei den örtlichen Burschenschaften das Paukverhältnis die Grundlage der wechselseitigen Beziehungen war, beschränkten sich die Kontakte zu anderen, pflichtschlagenden, farbentragenden Korporationen lediglich auf eine zeitweilige Zusammenarbeit in den studentischen Ausschüssen, vor allem bei der Organisation öffentlicher Festumzüge und gesamtstudentischer Kommerse. Grundsätzlich wollte sich jede Verbindung vorteilhaft in der Öffentlichkeit präsentieren. Heftige Debatten entbrannten daher um die Umzugsreihenfolge, Kommersleitung und Rednerliste, aus der sich vermeintlich die Wertigkeit einer Korporation ableiten ließ. Es existierte eine informelle Hierarchie: An erster Stelle rangierten die Corps, gefolgt von den Burschenschaften, während die Plätze drei und vier Landsmannschaften und Turnerschaften vorbehalten waren. Die Corps hielten als mitgliedsstärkster und ältester Verband zumindest formell an ihrem Führungsanspruch fest, indem sie einen besonders elitären Habitus pflegten, sich von der restlichen Studentenschaft isolierten und bei öffentlichen Veranstaltungen die anderen Korporationen durch anmaßendes Auf-

334 Vgl. ABGE, Jahresbericht der Burschenschaft „Germania" zu Erlangen an ihre Philister für das Jahr 1900/01, S. 6f.; ebd., Jahresbericht der Burschenschaft „Germania" zu Erlangen an ihre Philister für das Jahr 1908/09, S. 13.

335 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Gesammt-Protokoll über die Dritte Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 4. bis 6. Juni 1884, S. 8, Statutenveränderungen des ADC 1884, S. 1.

336 Dazu ausführlich: Kapitel 4.2.6.1 Österreichische Burschenschaften und Kapitel 4.2.6.2 Technische Burschenschaften.

treten düpierten. Dementsprechend war in den Anfangsjahren des Kaiserreichs das Verhältnis zwischen Corps und Burschenschaften äußerst gespannt. An den meisten Universitätsorten bestanden beiderseitige schwere Verrufe. Um den Alleinvertretungsanspruch der Corps zu brechen, gingen die Burschenschaften Koalitionen mit Verbindungen ein, die in der informellen Korporationshierarchie weit unter ihnen stehen konnten. Bei offiziellen Anlässen auf neutralem Boden, so etwa bei den Tanzvergnügungen, behandelte man „den verhaßten Feind als Luft".[337]

Um die Jahrhundertwende kam es jedoch zu einer Annäherung zwischen Burschenschaften und Corps. Einerseits mussten die Corps erkennen, dass sie aufgrund ihrer sozial-elitären Mitgliederselektion bei steigenden Studentenzahlen zunehmend an Einfluss einbüßten, dass Anspruch und Realität nicht mehr zu vereinbaren waren und Koalitionspartner benötigt wurden, um eigene Interessen überhaupt noch wirksam durchsetzen zu können. Auf der anderen Seite hatten sich die Burschenschaften seit 1871 entpolitisiert und sich angesichts Frequenzzunahme an den reichsdeutschen Universitäten in Sozialagenturen gewandelt.[338] Die Corps registrierten das wohlwollend, den „ehrenwerten" Burschenschaften wurde die Koalitionsfähigkeit attestiert: Die „Korps ahnten", so Georg Goeckel (Frankonia Heidelberg 1892), „daß in uns Burschenschaftern auch Werte steckten", wobei ihnen von corpsstudentischer Seite selbstverständlich die Rolle des Juniorpartners zugewiesen wurde:[339]

> „Finden sich ehrenwerte Burschenschaften, so müßten die Corps es anstreben, mit ihnen in irgendein lebensfähiges Verhältnis zu treten, welches es ermöglicht, im Verein mit den Burschenschaften scharfe Front gegen die Blasen zu machen und mit ihrem Beistande wieder die Führerrolle auf den Universitäten zu erringen."[340]

Entscheidend für die wechselseitige Annäherung war der wachsende äußere Druck. Es entstanden neue Konkurrenten, die den alten Korporationen die Vorherrschaft streitig und „das Leben so

---

337 Heer: Arminia Marburg, S. 63; außerdem dazu: ABAB. Bericht über die Burschenschaft „Alemannia" zu Bonn für die Zeit von Ostern 1889 bis Ostern 1890, S. 2-4; Bericht über die Burschenschaft „Alemannia" zu Bonn für die Zeit von Ostern 1888 bis Ostern 1889, S. 5f.; Aschoff: Die Studentenschaft und die Universitätsbehörden der Universität Bonn, in: BBl 4/11 (WS 1889/90), S. 168-170; ABFB, Lohmann: Zur Geschichte der Bonner Burschenschaft; S. 30f.; Oppermann: Alemannia Bonn 1844/1929, S. 16; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 24f., 37; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 107, 138; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 185-187; Kaiser: Pflüger Halle, S. 58f.; Ungewitter: Germania Königsberg 1883, S. 32f; Franke/Hirschfeld: Germania Leipzig, S. 32f.; Haupt: Arminia Würzburg, S. 52f.; Erman: Burschenschaft, S. 82f.

338 Siehe Kapitel 3.2.1 Mitgliedsrekrutierung und -erziehung.

339 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 100.

340 Koch: Die Stellung der Corps zu den jetzigen Burschenschaften, in: BBl 9/12 (SS 1895), S. 325; vgl. dazu auch: Schneider: Corpsstudentische Offenherzigkeiten, in: BBl 10/1 (WS 1895/96), S. 13f.; ABFH, Bericht der Burschenschaft „Franconia" zu Heidelberg über das Winter-Semester 1892/93, S. 6.

sauer wie möglich machen".[341] Das waren zunächst die wissenschaftlichen Vereine, die als zwanglose Zusammenschlüsse in den 1880er Jahren eine kurzlebige Hochkonjunktur erlebten. Zu den „Blasen" wurden darüber hinaus die christlichen Verbindungen, die Gesang- und Turnvereine sowie der VDSt gezählt. Ein weitaus gefährlicherer Konkurrent formierte sich 1896 mit der Freistudentenbewegung, weil sie mit dem Anspruch auftrat, die große Masse der nichtinkorporierten Studenten organisatorisch zu erfassen, um die Vorherrschaft der schlagenden Verbindungen zu brechen.[342] Im Gegensatz zu den neu entstandenen Korporationen, die sich in Habitus und Auftreten immer mehr an Corps und Burschenschaften anpassten, richtete sich die egalitäre Finkenschaftsbewegung gegen das etablierte Ehrverständnis der satisfaktionsfähigen Kreise. Sie forderte Duldsamkeit gegenüber den Zweikampfgegnern und

> „kämpfte für die Anschauung, daß nicht nur der Zweikampfanhänger imstande sei, eine vollwertige Genugtuung zu bieten, sondern auch der ehrliche Zweikampfgegner, der durchaus Schutz vor Verruf und Aechtung verdiene."[343]

Die schlagenden Verbindungen verstanden das als Frontalangriff und näherten sich an, um ihre Interessen nachhaltiger zu vertreten. Aus dem „Verhältnis gegenseitiger kühler Hochachtung" entstanden Zweckbündnisse, indem zunächst auf lokaler Ebene die schweren Verrufe aufgehoben wurden und sich schließlich Waffenringe bildeten. Die Corps erkannten – wenngleich auch zögerlich – die Gleichberechtigung der Burschenschaften an.[344] Auch in den „Burschenschaftlichen Blättern" änderte sich der Umgangston: Noch 1901 wehrte Böttger (Arminia Jena 1884) einen vom

---

341 Glässing. Alemannia Gießen, S. 96-103, hier S. 98..

342 Zur freistudentischen Bewegung: Schulze/Ssymank: Studententum, S. 375-381, 418; Wipf: Freistundenten-Bewegung.

343 Schulze/Ssymank: Studententum, S. 378.

344 Vgl. BBl 5/11 (WS 1890/91), S. 255; BBl 6/10 (WS 1892/93), S. 230; W.: Wie stehen sich Burschenschaften und Corps gegenüber am Ende eines über 80jährigen Kriegs?, in: BBl 10/10 (WS 1895/96), S. 286; Erwiderung auf den Artikel in voriger Nummer: Wie stehen sich Burschenschaften und Corps gegenüber am Ende eines über 80jährigen Krieges?, in: BBl 10/11 (WS 1895/96), S. 318; W.: Erwiderung auf das Eingesandt betr. Corps und Burschenschaften, in: BBl 10/1 (SS 1896), S. 18; BBl 12/9 (WS 1897/98), S. 235f.; BBl 14/6 (WS 1899/1900), S. 145; BBl 15/4 (WS 1900/01), S. 87; BBl 15/8 (SS 1901), S. 194; BBl 16/6 (WS 1901/02), S. 148f.; BBl 21/9 (SS 1907), S. 234; BBl 27/8 (SH 1913), S. 205; Walther: Germania Erlangen, S. 15, 79, 81; Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 45, 51; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 24f., 37, 40f., 43; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 173f., 182f., Jaeckel: Germania Greifswald, S. 122f.; Wilser/Müller: Allemannia Heidelberg, S. 113, 115-122; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 100f.,189, 261; Schneider: Germania Jena, S. 454f.; Fritz: Germania Königsberg, S. 17f., 35; Preuß: Gothia Königsberg, S. 10f.; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 92f., 115f.; Wittkopf: Rhenania München, S. 42; Weber: Arminia Straßburg, S. 32; Gaster: Germania Straßburg, S. 76; Camerer: Germania Tübingen, S. 214f.; ABAB, Bericht über die Burschenschaft „Alemannia" zu Bonn für die Zeit von Ostern 1890 bis Ostern 1891, S. 5; ABAP, Semesterbericht der Hallischen Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug, Wintersemester 1910/11, S. 13; ebd., Semesterbericht der Hallischen Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug, Sommersemester 1911, S. 8; ABGL, Semesterbericht Sommersemester 1906, S. 6f.

Burschenschafter und Publizisten Friedrich Lange (Brunsviga Göttingen 1870) getragenen Vorstoß zur allgemeinen Aufhebung der Verrufe ab, indem er auf prinzipielle Unterschiede zwischen Corps und Burschenschaften verwies.[345] Ein Jahr später nutzte der Historiograph des KSC, Wilhelm Fabricius (Corps Starkenburgia Gießen 1879, Corps Guestfalia Jena 1880, Corps Teutonia Marburg 1905, Corps Guestphalia Marburg 1911), die Einweihung des Burschenschaftsdenkmals, um der Burschenschaft die Rolle als geistige Wegbereiterin des Bismarckreichs abzusprechen. Die Burschenschafter seien „wie der Krähwinkler Landsturm hinter den Ereignissen hermarschiert". Der Historiker Otto Oppermann (Alemannia Bonn 1892) fertigte den Bibliothekar Fabricius in den „Burschenschaftlichen Blättern" energisch ab.[346] Im Folgejahr bot sich Gelegenheit zur Revanche.[347] Die corpsstudentischen „Akademischen Monatshefte" hatten ermittelt, dass sich unter den 35 preußischen Regierungspräsidenten mindestens 21 Corpsangehörige befanden, was beweise, „wie trefflich die Korps ihre Leute für das Leben erziehen". Hugo Böttger konterte, „daß die Verwaltungskarriere in Preußen eine Sache angemessener Geldmittel, guter adeliger Beziehungen und lobenswerter Korpskonnexionen ist." Böttgers Commentar löste eine erregte öffentliche Debatte über die corpsstudentische Ämterpatronage aus, die dem Ansehen der Corps erheblich schadete. Frontal griff auch Hans Wehberg (Marchia Bonn 1904) im Wintersemester 1905/06 die Corps an. Er habe

> „das Verhältnis zwischen Burschenschaften und Korps immer so aufgefaßt, wie das Verhältnis zwischen Plebejern und Aristokraten im geistigen Sinne. Die Korps gehen von dem unvornehmen Standpunkte aus, daß ein Mann, der kein Geld hat, der die Anschauungen anderer achtet und respektiert, der über einen einigermaßen sicheren Fonds von Idealen verfügt, so recht nicht in ihre Gemeinschaft paßt, sie schätzen durchweg materielle Dinge höher als geistige. Ich habe unter den Korpsstudenten selten Männer gefunden, die viele Interessen hatten. Darum ist […] das moderne Korpswesen so verderblich für die Entwicklung des Studenten- und Volkstums […]"[348]

Mittlerweile hatte sich die Stimmung in der Deutschen Burschenschaft aber grundlegend gewandelt. Schon in der nächsten Ausgabe widersprach Paul Porzelt (Frankonia Bonn 1891): Es sei „un-

345 Vgl. Böttger: Zur Reform des studentischen Lebens, in: BBl 15/3 (WS 1900/01), S. 56-60.

346 Oppermann: Corpsstudentische Glossen zur Denkmalsfeier, in: BBl 16/8 (SS 1902), S. 192-196.

347 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Böttger: Die korpsstudentische preußische Verwaltung, in: BBl 17/2 (SS 1903), S. 33f.; ders.: Die Korpsdebatte im preußischen Abgeordnetenhause, in: BBl 17/3 (SS 1903), S. 60; ders. Die Korpsstudenten-Debatten, in: BBl 17/4 (SS 1903), S. 79-81; Böttger: Die Korps und die Politik, in: BBl 18/3 (WS 1903/04), S. 54-58; Rade: Burschenschaft und Korps, in: BBl 25/7 (WS 1910/11), S. 161f.

348 Wehberg: Burschenschaften und Korps, in: BBl 20/4 (WS 1905/06), S. 81; Porzelt: Erwiderung auf den Aufsatz: Burschenschaften und Korps, in: BBl 20/5 (WS 1905/06), S. 102f.

klug und zwecklos“ einen erneuten Kampf zwischen Burschenschaft und Corps heraufzubeschwören, weil im „heutigen Kampf der Studentenschaft […] die Kreise mit nationalen Tendenzen und erprobter Tradition“ gegen „abweichende Bewegungen“ zusammenhalten sollten.[349] Damit war in erster Linie die Freistudentenschaft gemeint.

Nach unten hin warben die beiden alten Gruppen seit der Jahrhundertwende um die Landsmannschaften und Turnerschaften als weitere Verbündete. Sowohl beim Verband der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen (VC) als auch beim Coburger LC hatte seit der Reichsgründung ein immer rascher verlaufender Korporatisierungsprozess eingesetzt, wodurch sie für Burschenschaften und Corps salonfähig wurden, wenngleich man ihnen die völlige Gleichberechtigung zunächst versagte.[350] Während die Landsmannschaften größere historische Gemeinsamkeiten mit den Corps verbanden, gestanden die Burschenschafter den Turnerschaften nach Jahrzehnten des Ignorierens zwar Wesensähnlichkeit zu, weil sie ebenfalls Friedrich Ludwig Jahn zu ihren geistigen Vätern zählten, bestritten aber gleichzeitig deren Daseinsberechtigung, weil das Turnprinzip allein „keine Basis für moderne Verbände“ sei. Anstoß erregte ferner das fehlende Maturitätsprinzip, was aber denjenigen, die „gern aktiv werden sollen“, aber „nicht Burschenschafter werden konnten“, die Aktivität in einer Turnerschaft ermöglichte. Letztlich wurden die Turnerschaften als Burschenschaften auf niedrigerem Niveau betrachtet.[351] Den Turnerschaften war das überaus „unangenehm“; 1911 führte der VC das strikte Maturitätsprinzip ein, um zu den prestigeträchtigeren Burschenschaften aufzuschließen. Das wurde 1914 schließlich im Marburger Abkommen honoriert, nachdem die akademischen Turnvereine sich bereits 1897 analog zur „Burschenschaft“ in „Tur-

349 Porzelt: Erwiderung auf den Aufsatz: Burschenschaften und Korps, in: BBl 20/5 (WS 1905/06), S. 102f. Darüber hinaus ergriff Böttger im WS 1909/10 für das Corps Borussia Bonn Partei, das wegen eines Disziplinarvorfalls von der Universität für ein Semester suspendiert war; Böttger: Die Suspendierung des Corps Borussia in Bonn, in: BBl 24/5 (WS 1909/10), S. 99-101.

350 Vgl. dazu: Golücke: Studentenwörterbuch, S. 112, 279, 489; Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 17-25; Hafner: Germania Marburg 1, S. 49-62; Burschenschaft Teutonia Königsberg: Teutonia Königsberg, S. 24-36; Normannia Leipzig: Festschrift 1928, S. 21-33; Brandt: Korporationserziehung, S. 152; speziell zur Geschichte des LC: Lindemann: Handbuch der Deutschen Landsmannschaft 1, S. 27-33; Ohm: Handbuch der Deutschen Landsmannschaft, S. 67-74; Dietrich: Deutsche Landsmannschaft, S. 47-73; Hölcke: Deutsche Landsmannschaft, S. 11-69; Frische: Handbuch des CC, S. 32-42; Becker/Brandt: CC im Bild, S. 58-79 – Zur Entwicklung des VC: Rust: Geschichte des VC, S. 11-25; Staude: Leibesübungen im VC, S. 17-44; Hölcke: Die Turnerschaften des VC, S. 5-145; Müller: Turnerschafterbuch, S. 262-268.

351 Vgl. L. W.: Burschenschaft und Turnerschaft, in: BBl 21/1 (SS 1907), S. 9f.; Ronnefeld: Burschenschaft und Turnerschaft, in: BBl 21/3 (SS 1907), S. 65f.; Koch: Burschenschaft und Turnerschaft, in: BBl 21/4 (SS 1907), S. 98f.; Kohring/Lübbers: Burschenschaft und Turnerschaft, in: BBl 21/5 (SS 1907), S. 124; Normannia Leipzig: Festschrift 1928, S. 21-33.

nerschaft“ umbenannt hatten: Obwohl die beiden jungen, aber verhältnismäßig rasch expandierenden Turner- und Landsmannschaften bei weitem weniger Mitglieder in ihren Reihen hatten als Corps und Burschenschaften, wurden sie als gleichberechtigte Vertragspartner anerkannt.[352]

3.3.3. Übrige Korporationen

Die stetige Zunahme der Studentenzahlen führte zur Ausdifferenzierung des Korporationsspektrums. Die Zahl der Verbindungen vermehrte sich bis 1914 erheblich, weil die alten Korporationen den Ansprüchen eines Teils der Studentenschaft nicht mehr genügen konnten. Besonders die ihren Mitgliedern weitaus weniger Verpflichtungen abverlangenden wissenschaftlichen Vereine schossen „wie Pilze aus dem Boden“.[353] Andererseits lässt sich bei den studentischen Vereinen ein Korporatisierungsprozess beobachten, wobei Corps und Burschenschaften die Vorbilder waren und Maßstäbe setzten. Tatsächlich wandelten sich viele Vereine sukzessive in geschlossene, unbedingte Satisfaktion gebende Waffenverbindungen um.[354] Der Großteil der Vereinsmitglieder hatte sich nicht bewusst von den alten Korporationen abgewandt, sondern aufgrund der zunehmenden sozialen Exklusivität der Corps und Burschenschaften dort keine Aufnahme gefunden und daher gezwungenermaßen eigene Korporationen gegründet, um auf diesem Weg soziales Kapital zu erwerben.[355] Jedenfalls waren die Burschenschaften mitverantwortlich für die von ihnen beklagte „Zersplitterung der akademischen Verhältnisse“.[356]

In diesem komplexen Umfeld bestanden die meisten Berührungspunkte mit den schwarzen, pflichtschlagenden Verbindungen. Mit ihnen wurden Paukverhältnisse eingegangen, wenn die örtlichen Burschenschaften aufgrund numerischer Schwäche oder der Vertagung einer Burschenschaft nicht alle Partien untereinander abdecken konnten. Während die schwarzen Korporationen

---

352 1914 wies die Burschenschaft einen Mitgliederbestand von 3.220 Aktiven und 12.000 Alten Herren auf, dem LC gehörten 2.913 Aktive und 21.400 Alte Herren an, während die Turnerschaften 2.299 Aktive und 7.300 Alte Herren in ihren Reihen zählten, dicht gefolgt von den Landsmannschaften mit 2.042 Aktiven und 7.000 Alten Herren; Frerking: Die Burschenschaftertagung in Essen, in: BBl 28/3 (SH 1914), S. 53; Seiffert: Statistik der größeren studentischen Verbände im Winter-Semester 1913/14, in: BBl 28/6 (SH 1914), S. 134f. Vgl. außerdem Kapitel 4.2.6.3. Marburger Abkommen.

353 Preuß: Gothia Königsberg, S. 9; Roß: Germania Königsberg, S. 17-19; Heer: Arminia Marburg, S. 50f.; O. Sch.: Das Berliner Verbindungswesen, in: BBl 1/23 (1887), S. 360f.

354 So etwa die als Pharmazeutischer Verein gegründete spätere Burschenschaft Frankonia Gießen; Schäfer/Berger: 125 Jahre Gießener Burschenschaft Frankonia, S. 20f.

355 Vgl. dazu: Lönnecker: Juristenvereine, S. 179-184; 421-426; Rhode: Gothia Königsberg, S. 176; Wagner: Von des Pregels Strand, in: BBl 13/7 (SS 1899), S. 150; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 225f.; Fliegel: Breslau, in: BBl 10/9 (SS 1896), S. 243f.

356 Glässing: Gießen, in: BBl 12/9 (WS 1897/98), S. 221.

sich dadurch Steigerung ihres Prestiges und Gleichberechtigung erhofften, erfüllten sie für die Burschenschaften die Funktion eines Lückenbüßers. Sobald wieder die Möglichkeit bestand, gegen Verbandsangehörige zu pauken, wurden die Paukverhältnisse mit den als inferior angesehenen schwarzen Verbindungen wieder gelöst.[357]

Noch rudimentärer gestaltete sich das Verhältnis zu den übrigen Korporationen. Zwar erkannte die Deutsche Burschenschaft in ihren Grundsätzen „die Gleichberechtigung aller ehrenhaften Studenten“ [358] an; tatsächlich korrespondierte das aber nicht mit der Realität. Offizielle Kontakte zu den sozial nachrangigen Konkurrenten wurden aus Gründen der sozialen Distinktion nicht gepflegt, im Alltag begegnete man ihnen mit „Mißachtung und Unduldsamkeit.“[359] Lediglich in den interkorporativ zusammengesetzten Studentenausschüssen kam es zu einer punktuellen Zusammenarbeit. Dort bestimmten zwei Faktoren das wechselseitige Verhältnis. Erstens war die burschenschaftliche Richtung entscheidend: Weiße Burschenschaften legten tendenziell hohen Wert auf die elitäre Abgrenzung gegenüber den abwertend als „Blasen“ bezeichneten akademischen Neulingen. Die Kehrseite der Medaille war, dass sie sich zunehmend isolierten und politischen Einfluss verloren. So beklagte sich Karl Lohmann (Frankonia Bonn 1885), dass die rote Konkurrenzburschenschaft Alemannia sich nicht entblöde

> „immer wieder Verhandlungen mit den Behörden und der Studentenschaft auf eigene Faust zu führen, Erklärungen in der Vertreterschaft abzugeben, zu dem [sic] sie nicht vom DC berechtigt ist […] weil sie es verstanden haben, sich *persönliche Beziehungen* zu vielen Verbindungen zu verschaffen.“[360]

Bei den roten Burschenschaften rangierte der politische Anspruch graduell vor der sozialen Exklusivität. Sie engagierten sich dementsprechend stärker in den Studentenausschüssen, was, um eigene Initiativen erfolgreich durchzusetzen, die Koalitionsfähigkeit und -willigkeit mit den außerhalb des waffenstudentischen Spektrums stehenden Verbindungen erforderte. Insofern bemühten sie sich um ein gedeihliches Arbeitsverhältnis. Letztlich ging es aber auch ihnen darum, über das studentenpolitische Engagement soziales Kapital zu sammeln.[361] Weiterhin war von Bedeutung, welchen

---

357 Vgl. Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 189-192, 261-264; Heer: Arminia Marburg, S. 88.

358 Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1904, S. 6.

359 Küster: Die moderne Burschenschaft und die heutige Couleurpolitik, in: BBl 26/2 (SH 1912), S. 27; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 114f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 101, 105-107; Hanow: Arminia Jena, S. 67f.; Heer: Arminia Marburg, S. 80f., 88; Piper: Marburg, in: BBl 3/4 (SS 1890), S. 68f.

360 ABFB, Lohmann: Zur Geschichte der Bonner Burschenschaft, S. 22; Hervorhebung im Original

361 Ein besonders starkes studentenpolitisches Engagement ging von Alemannia Bonn aus. ABAB, Bericht über die Burschenschaft „Alemannia“ zu Bonn für die Zeit von Ostern 1912 bis Ostern 1913, S. 4; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 68-85, 166-174, 190-200.

Platz die nichtschlagende Verbindung in der austarierten informellen Korporationshierarchie einnahm. Grundsätzlich rangierten Korporationen mit unbedingter Satisfaktion an erster Stelle, es folgten farbentragende und nicht farbentragende Verbindungen, ganz unten standen die fachwissenschaftlichen Vereine. Verbindungen, die den Zweikampf ablehnten, begegnete man mit „grenzenloser Mißachtung".[362] Besonders traf das auf die seit 1890er Jahren stark prosperierenden, farbentragenden katholischen Verbindungen zu. Sie galten als ultramontane „Pflanzstätten antinationaler Gesinnung". Weil sie Duell und Mensur verweigerten, warf man ihnen Feigheit vor.[363] Als sie die traditionell dem deutschen Studententum zugerechneten Farben und Symbole anlegten, empfanden die Burschenschaften das als Provokation. Der latente Konflikt eskalierte schließlich von 1904 bis 1908 im sogenannten „Akademischen Kulturkampf".[364] Bis zum Ersten Weltkrieg blieb das Verhältnis zu den CV-Verbindungen gespannt.[365]

3.3.4. Freistudentenschaft

Obwohl nur ein Teil der Studenten Korporationsangehörige waren, beherrschten die Verbindungen das örtliche Studentenleben und repräsentierten die Studentenschaft bei festlichen Anlässen.[366] Die wachsende Masse der nichtinkorporierten Studenten war dagegen einfluss- und machtlos und wurde von den Korporierten als Studenten zweiter Klasse betrachtet. Weil die sozial-elitären Korporationen die an die Universität drängenden nichtakademischen Mittelschichten nicht mehr oder nur sehr zögerlich aufnahmen, wurde das Missverhältnis zwischen der relativen Stärke der Freistudentenschaft und ihrer studentenpolitischen Einflusslosigkeit immer deutlicher empfunden. Besonders in den Großstadtuniversitäten wuchs der Prozentsatz der Nichtkorporierten, um die Jahr-

362 Du Mesnil: Student in Jena, S. 24; Niedermeyer: Lebenserinnerungen, S. 67.

363 Otte: Zur Frage der konfessionellen Verbindungen auf den deutschen Hochschulen, in: BBl 18/8-9 (SS 1904), S. 185.

364 Vgl. Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 90-94.

365 Vgl. Höhne: Bubenreuther, S. 59; Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 43f.; Hanow: Arminia Jena, S. 68-71; Koch: Teutonia Kiel, S. 53f, 74.

366 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Kap. 5.2.3 Akademischer Kulturkampf; Däumler: Burschenschaft und freistudentische Bewegung, in: BBl 23/ 10 (WS 1908/09), S. 227f.; H. L.: Freistudentenschaft und nationale Idee, in: BBl 25/7 (WS 1910/11), S. 165f.; BBl 26/7 (SH 1912), S. 169; Wollmann: Die Denkschrift des Freistudentischen Bundes betr. Regelung der rechtlichen Stellung des Studierenden, in: BBl 27/5 (SH 1913), S. 107-110; N.N.: Von der Freien Studentenschaft, in: BBl 27/7 (SH 1913), S. 170f., ABFM, Semesterbericht über das Wintersemester 1905; Wipf: Freistudenten-Bewegung; Leipziger Finkenschaft: Denkschrift 1911, S. 3; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 375-381, 418; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 89f.; Golücke: Studentenwörterbuch, S. 170f.; Kampe: Studenten, S. 172-181.

hundertwende stellten sie an den meisten Hochschulen den größten Anteil an der Studentenschaft.[367] Das Hauptproblem der Freistudentenschaft bestand darin, dass sie im Gegensatz zu den Korporationen über keine eigene Organisation und Interessensvertretung verfügte. Erst 1896 ging von der Universität Leipzig eine „Finkenbewegung" aus, die sich im Gegensatz zu ihren Vorläuferinnen reichsweit etablieren konnte. 1900 erreichte die organisatorische Entwicklung mit der Gründung des Gesamtverbandes der Nichtkorporierten, der „Freien Deutschen Studentenschaft", einen ersten Abschluss.[368] Die freistudentische Bewegung trat an, um die Vorherrschaft der Korporationen zu brechen und den Nichtinkorporierten

> „die Stellung im studentischen Leben, das Ansehen nach innen und außen und die Vertretung ihrer Rechte zu erwerben, die ihnen ihrem Wert und ihrer Zahl nach gebührt, die ihnen aber bisher nicht zuteil wurde."[369]

Es ging der Freistudentenschaft um die Gleichberechtigung aller Studenten, wodurch der Konflikt mit den etablierten Korporationen vorgezeichnet war, die ihre tonangebende Stellung nicht kampflos preisgeben wollten. Zu ersten Auseinandersetzungen mit den Burschenschaften kam es in Leipzig im Sommersemester 1897.[370] Das wesentliche Problem der Finkenschaft bestand darin, zwar alle nichtinkorporierten Studenten vertreten zu wollen, jedoch ließ sich nur eine kleine Minderheit organisatorisch erfassen und war bereit zur Mitarbeit.[371] Das offensichtliche Auseinanderklaffen zwischen Anspruch und Wirklichkeit nutzten die Burschenschaften, um der freistudentischen Bewegung die Legitimation abzusprechen. Sie sei keine Gesamtvertretung der Finkenschaft, sondern lediglich eine weitere „Korporation der Nichtinkorporierten".[372] Dagegen stützten sich die Freistudenten auf das Vertretungsprinzip: Grundsätzlich gehöre jeder immatrikulierte, nicht in Leipzig korporierte Student per se zur Finkenschaft, unbeschadet, ob er sich der Organisation anschlösse oder nicht.[373] Gegen diese „angemaßte Bevormundung" protestierten die Verkehrsgäste der Leipziger Burschenschaften unter der Führung von Otto Oppermann (Alemannia Bonn 1892). Man habe, „wie auch wohl viele hiesige Studirende, die weder einer hiesigen noch einer auswärtigen

---

367 Vgl. Ssymank: Finkenschaftsbewegung 1901, S. 1; ders.: Finkenschaftsbewegung 1905, S. 3; Balder: Frankonia Bonn, S. 364f.

368 Vgl. Mahrholz: Freistudentenschaft, S. 593; Böttger: Zur Geschichte der Finkenschaftsbewegung, in: BBl 15/3 (SS 1901), S. 56-59;

369 Schulze/Ssymank: Studententum, S. 375.

370 Siehe dazu auch: Wipf: Freistudenten-Bewegung, S. 35-39; Präsidium der Leipziger Finkenschaft : Die Leipziger Finkenschaft in Fehde mit den Korporationen.

371 Satzungen der Leipziger Finkenschaft 1896, § 1.

372 Vgl. Oppermann/Lenz/Meyer: Eine Fehde mit der Leipziger Finkenschaft, in: BBl 12/3 (WS 1897/98), S. 63-71; BBl 13/12 (WS 1898/99), S. 300f.; Wenck: Von der Freistudentenschaft, in: BBl 27/10 (SH 1913), S. 251f.

373 Siehe: Oppermann/Lenz/Meyer: Eine Fehde mit der Leipziger Finkenschaft, in: BBl 12/3 (WS 1897/98), S. 66; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 376.

Korporation angehören, das Präsidium der L[eipziger]. F[inkenschaft]. in keiner Weise mit irgendwelcher Vertretung beauftragt" der „trotz unseres Widerspruchs aufrecht erhaltene Anspruch" bedeute „einen direkten Eingriff in die inneren Verhältnisse der Deutschen Burschenschaft, den zurückzuweisen wie verpflichtet sind."[374] Die Universitätsbehörden untersagten daraufhin der Finkenschaft, sich als Vertretung sämtlicher nichtinkorporierter Studenten Leipzigs zu bezeichnen. Sie durfte nur noch diejenigen Studenten vertreten, die einen Mitgliedsbeitrag zahlten oder sich bei öffentlichen Feierlichkeiten ihr anschlossen. Um einen vorübergehenden, spontanen Beitritt zu ermöglichen, sahen die der Finkenschaft wohlgesonnen Universitätslehrer zunächst von der Veröffentlichung einer Mitgliederliste und der damit verbundenen Degradierung zum Verein ab.[375]

Letztlich ging es um die „die Lebensfrage der gesammten Finkenschaftsbewegung":[376] Die Freistudentenschaft musste die Interessensvertretung aller Studenten für sich in Anspruch nehmen, um überhaupt als Machtfaktor wahrgenommen zu werden. Das wollten die Burschenschaften nicht zulassen. Bezeichnend ist die erneute Eskalation des Konflikts im Wintersemester 1898/99, als die Korporationen zur Werbung für die Bismarcksäulen einen „Allgemeinen Studentenausschuss" bilden wollten. In diesem Ausschuss sollten die Finken 15 Stimmen erhalten, was einer repräsentierten Anzahl von 1.350 Studenten entsprach. Die Korporationen empfanden das Angebot als sehr großzügig, weil die organisierte Finkenschaft „höchstens 300 bis 400 Mann hinter sich hat", während der Vertreter der Freistudenten erklärte, „daß sich die organisierte Finkenschaft niemals mit einer so geringen Stimmenzahl begnügen könne." Schließlich brachen die Korporationen jeglichen Verkehr mit der Finkenschaft ab und gründeten einen eigenen Ausschuss.[377]

Die größere Öffentlichkeit nahm von der Finkenschaftsbewegung erst im Januar 1901 anlässlich des Freien Studententags in Weimar Notiz. Der Studententag „stand ganz unter dem Zeichen der Propaganda […] und lenkte dank der geschickten Beeinflussung der Presse die Augen aller akademischen Reformfreunde auf sich." Pathetisch verkündete die Weimarer Resolution:

> „Der Freie Studententag zu Weimar verlangt volle Gleichberechtigung aller Kommilitonen und hofft von der Bewegung der Deutschen Freien Studentenschaft und einer weiteren Verbreitung ihrer Ideen eine organisatorische Erneuerung der deutschen Studentenschaft im Sinne einer erhöhten geistigen Kultur der deutschen Nation."[378]

---

374 Oppermann/Lenz/Meyer: Eine Fehde mit der Leipziger Finkenschaft, in: BBl 12/3 (WS 1897/98), S. 67.

375 Vgl. Ssymank: Finkenschaftsbewegung 1901, S. 21f.; .ders.: Freistudentenschaft, S. 17; Franke/Hirschfeld: Germania Leipzig, S. 139; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 129; Wipf: Freistudenten-Bewegung, S. 37f.

376 Präsidium der Leipziger Finkenschaft: Die Leipziger Finkenschaft in Fehde mit den Korporationen, S. 9.

377 Vgl. BBl 13/12 (WS 1898/99), S. 300f.

378 Ssymank: Freistudentenschaft, S. 37.

Hugo Böttger (Arminia Jena 1884) kritisierte in den „Burschenschaftlichen Blättern" den „verstiegenen Größenwahn, der sich zum Schaden der Bewegung in der Finkenschaft eingenistet habe", hoffte aber, „man wird sich etwas bescheiden lernen und das Ziel in etwas mehr erreichbarer Nähe suchen, und das ist einen anständigen und auf der Basis der Gleichberechtigung aller Studenten beruhenden Frieden zwischen Finkenschaft und Korporationen anstreben."[379]

Es gelang der Deutschen Freistudentenschaft jedoch nicht, an jeder Universität Ortsverbände zu gründen. In Rostock löste das Rektorat die Freistudentenschaft auf, im korporationsdominierten Würzburg und Erlangen scheiterten Gründungsversuche mehrfach. An den übrigen kleineren und mittleren Universitäten variierten die Stärkeverhältnisse, freistudentische Hochburgen blieben die großen Universitätsstädte Berlin, Leipzig, München und Bonn.[380] Vor Ort stieß die Finkenschaft auf den zunehmenden Widerstand der etablierten Korporationen.[381] Nur in Leipzig und Dresden konnte sie 1904 die Bildung allgemeiner Studentenausschüsse mit Zwangsmitgliedschaft durchsetzen.[382] Sie verlagerte daher ihren Tätigkeitsschwerpunkt auf den sozialen Bereich, wo sie sich als weltanschaulich neutrale studentische Dienstleistungsagentur und Gewerkschaft verstand.[383] Soweit sie sich für den Bau von Turn- und Sporteinrichtungen, für die Einrichtung akademischer Selbsthilfeeinrichtungen und studentischer Arbeitsämter einsetzte, ließen die Burschenschaften sie gewähren und unterstützten sie sogar teilweise. An den aus freistudentischer Initiative entstandenen Arbeiterbildungskursen beteiligten sich die roten Burschenschaften und lieferten sich mit der Freistudentenschaft einen Wettbewerb um die Führung, weil man glaubte, auf diese Weise mittelbar die Sozialdemokratie bekämpfen und so einem burschenschaftlichem Ziel nacheifern zu können.[384] Empfindlich reagierten die Burschenschaften dagegen, sobald die Freistudenten Kernbestände des Waffenstudententums reformieren wollten. Die freistudentische Bewegung vertrat den Grundsatz der Toleranz in Ehrenfragen, der Duellgegner sollte ebenso wie der Duellbefürworter geachtet werden. Zu diesem Zweck sollten freistudentische Waffenämter sogenannte Kavalierswaffen verleihen, um das Belegen bei einer Korporation überflüssig zu machen.

---

379 Böttger: Gärungen und Klärungen im Studentenleben?, in: BBl 15/8 (SS 1901), S. 178.

380 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft in der DB 1910-1912, Berichte der örtlichen Burschenschaften über die Tätigkeit der an den einzelnen Universitäten bestehenden Ortsverbände der Deutschen Freistudentenschaft

381 Siehe: Ebd.; Ssymank: Freistudentenschaft, S. 40-45.

382 Vgl. Schulze/Ssymank: Studententum, S. 381; Ssymank: Studentenausschüsse; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 90.

383 Schulze/Ssymank: Studententum, S. 380; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 268; Schumann: Teutonia Jena, S. 77f.; Ssymank: Freistudentenschaft, S. 46-50

384 Vgl. dazu in dieser Arbeit das Kapitel 5.2.2 Sozialdemokratie und soziale Frage sowie Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 268f.; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 379.

Ehrenräte sollten dagegen zwischen Duellanhängern und –gegnern vermitteln. Letztlich wäre das Monopol der schlagenden Korporationen in Waffen- und Ehrenfragen beseitigt worden. Könnten sich die Freistudenten durchsetzen, so commentierte ein Alter Herr Dresdensias,

> „so wird dereinst die ganze akademische Jugend nur noch einen „allgemeinen Schwamm", natürlich stark durchsetzt mit den hochverehrten Herren Ausländern, bilden und Begriffe wie buntes Band und bunte Mütze und eine frisch-fröhliche Mensur mit allem romantischen Drum und Dran würden der Vergangenheit angehören."[385]

Die schlagenden Verbände, auf deren Mitwirkung die Freistudentenschaft angewiesen war, boykottierten schlicht das Reformvorhaben.[386]

Das Verhältnis zu den Burschenschaften blieb angespannt, auch weil sich die freistudentische Bewegung mit ihren egalitär-reformerischen Zielen auf die Urburschenschaft berief.[387] Angesichts dessen müssten sich die Burschenschafter fragen, so Hugo Böttger, ob die Burschenschaft

> „ihrer geschichtlichen Verfassung gemäß stets die allgemeinen Interessen der Studentenschaft genügend unbefangen mit vertreten hat? Hat sie nicht vielfach ihre ausschließenden Couleurinteressen und nichts Weiteres wahrgenommen?"[388]

Die Frage war jedoch nur rhetorisch gemeint. Man solle sich nicht „ins blaue Phrasenland verlieren", denn einen gesunden Egoismus beherzige heute „jeder vernünftige Mensch". Im Gegenteil: Derjenige, der „mit einem Programm völliger Uneigennützigkeit und absoluter Aufopferung für Andere hervortritt", bedürfe „der ganz besonderen Aufsicht". Jedenfalls könne die freistudentische Bewegung nur sehr bedingt als Nachfolgerin der Urburschenschaft anerkannt werden, weil die Reformbestrebungen im akademischen Leben nur ein Nebenziel der frühen Burschenschaft gewesen seien. Ganz anders als der prononciert nationale Zielsetzungen vertretende VDSt sei die Freistudentenschaft kein ernsthafter Konkurrent um das burschenschaftliche Erbe. Dementsprechend empfahl Böttger gegenüber der organisierten Finkenschaft den Standpunkt einer „wohlwollenden Neutralität" einzunehmen, was aber angesichts der freistudentischen Polemik gegen die Korporationen zunehmend erschwert werde.[389] So charakterisierte etwa der Philosoph Prof. Dr. Raoul

---

385 Dr. G.: Freistudenten und Duellwesen, in: BBl 24/9 (SS 1910), S. 213.

386 ABAB, Bericht über die Burschenschaft „Alemannia" zu Bonn für die Zeit von Ostern 1913 bis Ostern 1914, S. 4f.

387 Ssymank: Die freistudentische oder Finkenschaftsbewegung an den deutschen Hochschulen, in: BBl 20/2 (WS 1905/06), S. 31f; .; Blumschein: Semesterbericht der Burschenschaft Alemannia Bonn, in: BBl 23/6 (SS 1909), S. 153f.

388 Böttger: Die Finkenschaftsbewegung, in: BBl 16/3 (SS 1900), S. 60.

389 Ebd.

Richter im Festvortrag zum 15jährigen Bestehen der Leipziger Freistudentenschaft die Korporationsangehörigen der 1880er Jahre als eine

> „Klique der Bier- und Mensurstudenten, denen das Studium nichts bedeutete als eine unwillkommene Vorbereitung auf Examina, die zu ihrer weltlichen Karriere nun einmal nötig waren, und die in freien Stunden auf der Kneipe oder auf dem Fechtboden hochmüthig auf die anderen herabsahen […]“[390]

Ab 1907 schwächten interne Konflikte die heterogenen Freistudentenschaften. Die Anhänger eines liberalen Programms spalteten sich in den Deutsch-Akademischen Freibünden ab. Eine zweite Fraktion sammelte sich in den Freischaren, die nach einer festeren organisatorischen Erfassung der Mitglieder strebten und Verbindungsprinzipien annahmen.[391] Um den Niedergang aufzuhalten, unternahm Felix Behrend den Versuch einer Synthese der freistudentischen Ideen, bewirkte aber damit das Gegenteil.[392] Seine im Oktober 1907 erschienene Programmschrift fand zwar in freistudentischen Kreisen große Resonanz, löste aber heftige Streitigkeiten zwischen den Programmatikern und den als Formalisten bezeichneten Anhängern eines programmlosen Zusammenschlusses aus. In Freiburg spaltete sich eine katholische Freistudentenschaft aus Protest gegen die einseitige Festlegung auf ein liberales Programm ab. Sezessionen an weiteren Universitäten folgten.[393] Damit verlor die Freistudentenschaft ihre Rolle als neutrale Interessensvertretung aller nichtinkorporierten Studenten.[394] Die Universitätsbehörden reagierten auf diese Entwicklung: In Bonn klagte der Freistudentische Bund, nachdem er aus der Freistudentenschaft ausgeschlossen worden war, erfolgreich gegen die Freistudentenschaft auf Aberkennung des Vertretungsprinzips. Für das Sommersemester 1909 verlangten die Universitätsbehörden eine entsprechende Änderung der Satzungen sowie die Einreichung einer Mitgliederliste.[395] Eine in Berlin tagende Konferenz der außerpreußischen Universitätsrektoren entschied 1910 einstimmig, dass die Freie Studentenschaft vereinsmäßig zu organisieren sei. Infolgedessen wurden in Leipzig und Halle die Freien Studentenschaften

---

390 Richter: Ziele des Wissens und Wollens in der akademischen Jugend, S. 7f.; BBl 26/8 (SH 1912), S. 195f.

391 Ssymank: Freistudentenschaft, S. 66f.; Blumschein: Semesterbericht der Burschenschaft Alemannia Bonn, in: BBl 23/6 (SS 1909), S. 153f.; Brase: Korporationswesen und Freie Studentenschaft, in: BBl 24/9 (WS 1909/10), S. 206-208.

392 Behrend: Der freistudentische Ideenkreis.

393 Vgl. Schulze/Ssymank: Studententum, S. 418; ders.: Geschichtlicher Verlauf der freistudentischen Bewegung, S. 600; ders.: Freistudententum, S. 70-77; Wagner: Bonner Freistudentenschaft, S. 46-52; Wipf: Freistudenten-Bewegung, S. 101-107; Wiemers: Hallische Freie Studentenschaft, S. 60-66

394 Böttger: Aus der Finkenschaftsbewegung, in: BBl 21/1 (SS 1907), S. 5-8; Conen-Köln: Die freistudentische Konferenz in Düsseldorf, in: BBl 23/3 (WS 1908/09), S. 56-60; Böttger: Die Krisis in der Freistudentenschaft, in: BBl 25/1 (SS 1911), S. 3-6.

395 Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 173.

1911 aufgelöst, nachdem sie die Registrierung verweigert hatten.[396] Das Interesse der Gesamtstudentenschaft an den freistudentischen Belangen erodierte in zunehmendem Maße. Am 28. November 1912 löste sich die Heidelberger Freistudentenschaft selbst auf, weil „sie nicht mehr lebensfähig und lebenswert ist". In Jena besuchten im Wintersemester 1912/13 nur noch 25 Studenten den örtlichen Freistudententag. Bis 1914 zerfiel die Organisation, wie die Burschenschaften nicht ohne Häme zur Kenntnis nahmen. Dennoch hatte die Freistudentenschaft eine entscheidende Vorarbeit geleistet, denn die wachsende Zahl der nichtinkorporierten Studenten stellte den sich besonders in den Studentenausschüssen manifestierenden Alleinvertretungsanspruch der etablierten Korporationen zunehmend in Frage.[397]

3.3.5. Studentenausschüsse

Schauplätze der studentischen Politik waren die Studentenausschüsse. Sie hatten sich zu repräsentativen Zwecken zusammengeschlossen, um jenseits des Korporationspartikularismus gemeinsame akademische Feiern zu organisieren.[398] Grundsätzlich repräsentierten sie weder die Studentenschaft noch waren sie eine offizielle studentische Vertretung gegenüber den Universitätsbehörden, vielmehr handelte es sich um „Teilausschüsse, beruhend auf dem freiwillige Beitritt ihrer Glieder, ohne

396 Vgl. Verband ehemaliger Leipziger Freistudenten : Die Leipziger nichtinkorporierte Studentenschaft, S. 5-18; Kämpfer: Die Auflösung der Leipziger Freien Studentenschaft; Leipziger Finkenschaft : Denkschriftt 1911; N.N.: Auflösung der Freistudentenschaften, in: BBl 25/7 (SS 1911), S. 180f.; N.N. Freie Studentenschaft in Leipzig, in: BBl 25/5 (SS 1911), S. 126; H. L.: „Die Korporation der Nichtinkorporierten", in: BBl 25/9 (SS 1911), S. 232; Lapke: Freistudentisches, in: BBl 26/6 (SH 1912), S. 146f.; Wiemers: Hallische Freie Studentenschaft, S. 92-102; Wipf: Freistudenten-Bewegung, S. 167; BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft in der DB 1910-1912, Berichte der örtlichen Burschenschaften über die Tätigkeit der an den einzelnen Universitäten bestehenden Ortsverbände der Deutschen Freistudentenschaft, S. 19.

397 Vgl. Freistudententag in Jena, in: BBl 27/5 (WH 1912/13), S. 117; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 269; Golücke: Studentenwörterbuch, S. 171.

398 Vgl. hierzu und im Folgenden: Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 28; Vgl. hierzu u.im Folgenden: Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 57-59; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 18f., 34-38; Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 25f.; Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 148-152; Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 43; Satori-Neumann: Germania Berlin, S.105f., 156-161, 163-165; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 50f.; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 106, 110, 144f., 157. 167f.; Ziegler: Alemannia Freiburg, S. 32; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 175f., 189; Sessler. Brunsviga Göttingen, S. 28f., 93f.; 125f.; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 9, 47; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 33, 172f.; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 122f.; Hanow: Arminia Jena, S.70f.; Schneider: Germania Jena, S. 492; Gareis: Arminia München, S. 81f.; Weber: Arminia Straßburg, S. 25, 27-30; Gaster: Germania Straßburg, S 41; Camerer: Germania Tübingen, S. 215f.; BBl 1/4 (1887), S. 56f.; BBl 1/5 (1887), S. 71-74; BBl 1/17 (1887), S. 269; BBl 2/1 (1888), S. 26-28; BBl 2/2 (1888), S. 27f.; BBl 2/9 (1888), S. 141; BBl 3/6 (1889), S. 92; BBl 5/6 (WS 1890/91), S. 138; BBl 6/7 (WS 1891/92), S. 161f.; BBl 11/9 (WS 1896/97), S. 251f.; BBl 18/8-9 (SS 1904), S. 199; ABFM, Semesterbericht über das Wintersemester 1905/06, Semesterbericht über das Sommersemester 1906, Teil 1; ebd.: Semesterbericht über das Wintersemester 1907/08, Teil 2; Berliner Burschenschaften: Verein deutscher Studenten und Burschenschaft, in: BBl 9/7 (SS 1895), S. 187f.; N.N.: Die Vorstandswahlen der Berliner akademischen Lesehalle, in: ebd., S. 188-190.

Mandat, als Vertretung der gesamten Studentenschaft zu handeln und nicht befugt, an der Verwaltung einer Hochschule in studentischen Fragen mitzuwirken."[399] Die von den Korporationen beherrschten Ausschüsse schlichteten Konflikte um die Vorrangstellung bei akademischen Feiern und boten Gewähr, dass die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden bei offiziellen Veranstaltungen mehr oder weniger vollständig repräsentiert war, was vordringlich dem Renommee der Universität diente. Dementsprechend bemühten sich die Universitätsbehörden, die notorisch zerstrittenen studentischen Fraktionen zu einigen. Repräsentationsfragen wurde ein überaus hoher Stellenwert zugemessen: Wer repräsentierte, galt etwas und wer etwas galt, repräsentierte.

Im Folgenden werden mit Bonn und Heidelberg zwei mittelgroße, katholisch bzw. protestantisch geprägte Universitäten sowie die Großstadtuniversität Leipzig exemplarisch betrachtet. Ungeachtet aller Unterschiede im Detail lässt sich als Gesamtbefund festhalten, dass sich die Burschenschaften mit der Reichsgründung von einer progressiven, mit der Freistudentenschaft koalierenden Gruppe in eine Vertreterin der etablierten studentischen Elite wandelten, die ihre Machtansprüche gegen als inferior wahrgenommene Gruppen hartnäckig verteidigten. Sie waren nur Teil einer allgemeinen Entwicklung in der Studentenschaft. Letztlich vollzogen sich durch das Aufkommen neuer Korporationsformen und der Freistudentenschaft Verschiebungen, durch den die etablierten Korporationen zunehmend unter Duck gerieten und gezwungen waren, sich ungeachtet aller Differenzen gemeinsam zu organisieren, um ihren Führungsanspruch zu verteidigen.

Vorreiter der Ausschussbewegung war die Universität Heidelberg.[400] Anlässlich der Vorbereitungen für das 500jährige Jubiläum der Ruperto-Carola hatte sich dort 1885 ein gemischter Studentenausschuss aus Korporierten und Nichtkorporierten formiert. Er beschränkte sich auf die Aufgabe, „für eine würdige Repräsentation der Studentenschaft nach aussen Sorge zu tragen."[401] Zur Finanzierung der Ausschusstätigkeit hatte jeder Immatrikulierte einen Zwangsbeitrag zu entrichten. Der Ausschuss ging nicht aus allgemeinen Wahlen hervor, sondern war ständisch zusammengesetzt: Die beim Senat angemeldeten 22 Verbindungen entsandten je einen Vertreter, während die Nichtinkorporierten durch je zwei Vertreter der vier Fakultäten repräsentiert wurden. Die Korporationen beherrschten den Ausschuss. Das geschäftsführende Komitee bestand aus dem Vorsitzenden, Schriftwart und Kassenwart sowie vier weiteren ständigen Mitgliedern, die von der

399 Vgl. Lönnecker: Juristenvereine, S. 292; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 365f., 420f.; Zinn: Studentische Selbstverwaltung, S. 446-448; Möller: Zwischen Wissenschaftlichkeit und „Burschenherrlichkeit", S. 59; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 88f.

400 Vgl. hierzu und im Folgenden: Sperling: Heidelberger Studentenschaft; Mitgau: Studentische Demokratie, S. 12-22, 29-36.

401 Sperling: Heidelberger Studentenschaft, S. 24.

Heidelberger Burschenschaft, den Corps, den übrigen 15 Verbindungen sowie den Nichtinkorporierten gestellt wurden. Die Vorstandszusammensetzung bildete die Korporationshierarchie ab: Als älteste Verbindungen hatten Corps und Burschenschaften eine bevorzugte Stellung inne, was auch darin zum Ausdruck kam, dass ihnen bei Festzügen und anderen Feierlichkeiten abwechselnd der prestigeträchtige Vortritt zustand.[402] Als Fortschritt galt den Burschenschaften, dass die Corps ihren Alleinvertretungsanspruch scheinbar aufgeben mussten, da sie, um Mehrheiten zu erhalten, auf Koalitionen mit den anderen Korporationen angewiesen waren. Sie lieferten sich in der Folgezeit einen Wettbewerb um die Führung des Ausschusses, verloren aber durch den Beitritt neuer Verbindungen, gegen die sie sich abzugrenzen versuchten, sukzessive an Einfluss. So versuchte Allemannia 1891 die Neumitglieder Rhenopalatia und Ghibellinia zu düpieren, indem sie den Vorsitzenden der Museumsgesellschaft bat, beiden Korporationen das Tragen der Farben bei Museumsfeierlichkeiten zu untersagen. Corps und Burschenschaften verließen schließlich den „durch die Blasen beherrschten Ausschuss“. [403]

Nachdem die schwarzen Verbindungen ebenfalls im Wintersemester 1893/94 ausgetreten waren, konstituierte sich auf Vermittlung der drei Heidelberger Professoren Erwin Rohde, Wilhelm Erb und Richard Schröder (Brunsviga Göttingen 1860) ein neuer Gesamtausschuss. Die alten Satzungen wurden im Wesentlichen beibehalten, grundsätzlich war jede über vier Semester an der Ruperto Carola bestehende Verbindung berechtigt, einen Vertreter zu entsenden; in den Vorstand konnten nun auch Freistudenten gewählt werden. In der Praxis teilten die etablierten Verbindungen aber die Vorstandsämter unter sich auf: Corps, Burschenschaften und schwarze Verbindungen hatten sich vertraglich zur Zusammenarbeit verpflichtet, um „die Oberhand der gesamten übrigen Studentenschaft gegenüber zu gewinnen und zu behalten.“[404] In der Allemannia war die Koalition mit den als inferior wahrgenommenen schwarzen Verbindungen nicht unumstritten, weil sie „dem Couleurwesen Abbruch getan, die schwarzen Verbindungen aber ganz erheblich gestärkt und im Ansehen der Studentenschaft gehoben“ habe.[405] Mit Aufkommen neuer Verbindungen schwand jedoch der Einfluss der zwölf pflichtschlagenden Korporationen. Im Sommersemester 1911 war die Mitgliederzahl auf 34 Verbindungen angewachsen. Die Koalition behalf sich, indem in Heidelberg studierende Mitglieder auswärtiger Burschenschaften erfolgreich auf den Listen der Nichtverbindungsstudenten kandidierten, was Rückschlüsse auf das geringe Interesse der Finken an den

402 Vgl. Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 101f.; Mitgau: Studentische Demokratie, S. 13.

403 Weiß: Frankonia Heidelberg 2., S. 103f., 192f.

404 Wilser/Müller: Allemannia Heidelberg, S. 119f.; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 137f.; ABFH, Bericht der Burschenschaft Franconia über das Sommer-Semester 1894, S. 6.

405 Wilser/Müller: Allemannia Heidelberg, S. 120.

Ausschusswahlen zulässt. Streitigkeiten entstanden um die Besetzung des Vorstands. Landsmannschaften, Turnerschaften und schwarze Verbindungen forderten die Gleichstellung mit Corps und Burschenschaften, 1911 musste schließlich dem 10er-Kartell der nichtschlagenden Verbindungen ein ständiger Sitz im Vorstand eingeräumt werden, zudem verzichteten DC und SC auf einen Teil ihrer Vorrechte, damit auch die Mitglieder der nichtschlagenden Verbindungen die Vorstandsämter besetzen konnten.[406] Ebenso war die Platzverteilung bei Universitätsfeiern „immer wieder Anlaß zu Beschwerden und Streitigkeiten", „da die Burschenschaften und die Corps nicht bereit waren, nachzugeben."[407]

Dagegen spielte der akademische Kulturkampf in Heidelberg lediglich eine untergeordnete Rolle. Ein im Jahr 1905 unternommener Versuch der Burschenschaften, die katholischen Verbindungen aus dem Studentenausschuss auszuschließen, stieß auf den Widerstand der Corps und der Heidelberger VAB.[408] Ebenso unbedeutend war zunächst die ab der Jahrhundertwende aufgekommene freistudentische Bewegung, weil sie von den akademischen Behörden nicht anerkannt wurde.[409] Aber trotz ihres Scheiterns 1912 erhöhte sich weiterhin der Reformdruck. Anstoß erregte, dass die Finken im Verhältnis zu ihrer nummerischen Größe deutlich unterrepräsentiert waren und kaum Einflussmöglichkeiten besaßen. 1914 waren die 518 Korporationsstudenten durch 36 Stimmen vertreten, während auf die 1.891 Nichtinkorporierten lediglich 10 Stimmen entfielen. Angesichts dessen zeigte „die Mehrzahl der Nichtinkorporierten nicht das geringste Interesse für den Ausschuss"[410] und forderte die Aufhebung des Zwangsbeitragssystems, denn

> „es wird wohl kein Mensch für die Behauptung eintreten können, dass alle Nichtinkorporierte ihren Beitrag für einen korporativen Repräsentationsausschuss auch freiwillig hergeben würden."[411]

Die Nichtinkorporierten stellten den Alleinvertretungsanspruch der Korporationen immer mehr infrage. Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg rückte das Trennende in den Hintergrund. Die Verbindungen gaben im Frühjahr 1919 nach anfänglichem Zögern den freistudentischen Forde-

406 ABFH, Bericht der Burschenschaft Frankonia zu Heidelberg über das Winter-Semester 1908/09, S. 14; ebd., Bericht der Burschenschaft Frankonia zu Heidelberg über das Sommer-Semester 1911, S. 18; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 265-268.

407 Ebd., S. 266.

408 Wilser/Müller: Allemannia Heidelberg, S. 121f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 273; Sperling: Heidelberger Studentenschaft, S. 57f.

409 Vgl. Sperling: Heidelberger Studentenschaft, S. 64.

410 Mitgau: Studentische Demokratie, S. 30.

411 Vgl. hierzu und zum Vorherigen: Heidelberger Akademische Mitteilungen, Sommer-Halbjahr 1914, Nr. 1, S. 5f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 268f.

rungen nach Gleichberechtigung aller immatrikulierten Studenten durch die Einführung des allgemeinen Wahlrechts statt und leiteten so eine grundlegende Reform des Studentenausschusses ein.[412]

Auch in Bonn konstituierte sich im Wintersemester 1888/89 nach mehreren gescheiterten Versuchen ein dauerhafter Zusammenschluss der Studentenschaft, in dem Alemannia eine führende Rolle einnahm.[413] Ihr ging es vor allem darum, den nominellen Führungsanspruch der innerhalb Studentenschaft weitgehend isolierten Corps zu brechen.[414] Den Anlass für die Bildung des Ausschusses war das von übrigen Korporationen als anmaßend empfundene Verhalten der Corps anlässlich der Beerdigung des Ökonomen Erwin Nasse. Sie hatten ihre Teilnahme in „letzter Stunde" abgesagt, weil sie nicht im vollen, sondern gemäß ihrer Tradition lediglich im kleinen Wichs chargieren wollten. Als sich die Corps dennoch dem allgemeinen Trauerzug hinter dem Sarg anschlossen und am anschließenden Trauersalamander teilnahmen, fühlten die anderen Korporationen provoziert.[415] Ihre Vertretersitzung erklärte bei Rektor und Senat unter Protest,

> „sie werde bei gemeinsamen patriotischen und lokalen Feiern dem SC. die Teilnahme verweigern, wenn er nicht durch ein verändertes Benehmen zeige, daß ihm das Wohl der Bonner Studentenschaft höher stehe als eigene Interessen."[416]

Die Corps ließ das zunächst unberührt. Es kam zum erneuten Eklat:

> „Beim Begräbnis eines Studenten verdrängte der SC., obwohl ihm die Studentenschaft noch einmal ausdrücklich ihren Standpunkt mitgeteilt hatte, das evangelisch-theologische Stift, dem der Verstorbene angehört hatte, von dem ihm gebührenden Ehrenplatz vor dem Leichenwagen, hielt einen bedeutenden Abstand von der übrigen Studentenschaft und verließ nach dem Wege durch die Stadt den Zug, der sich zum Friedhof weiterbewegte."[417]

Es ging dem SC um die öffentlichkeitswirksame Demonstration seines Macht- und Vorranganspruchs und um die Abgrenzung nach unten. Nach diesem Vorfall wollte die Studentenschaft den SC nur zum Reichskommers zulassen, falls er in einer schriftlichen Erklärung sein Wohlverhalten

---

412 Vgl. Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 210f.; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 154-158; Mitgau: Studentische Demokratie, S. 35f.

413 Zur Vorgeschichte: Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 352, 420, 422-427; Balder: Frankonia Bonn, S. 254, 295-297; Aschoff.: Aus der Bonner Studentenschaft, in: BBl 8/1 (1887), S. 117-119; BBl 1/1 (1887), S. 8; Meyer, Jürgen Bona: Der Bonner Kaiserkommers dieses Jahres. Zur Berichtigung, in: BBl 1/9 (1887), S. 131-133; Statuten-Entwurf zur Bildung eines allgemeinen Studenten-Ausschusses in Bonn, in: BBl 1/11 (1887), S. 165f.

414 Vgl. Dettweiler: Hansea Bonn, S. 119.

415 Vgl. ebd., S. S. 124f.; Bayer: Saxonia Bonn, Bd. 1, S. 173f.

416 ABAB, Bericht über die Burschenschaft Alemannia für die Zeit von Ostern 1888 bis Ostern 1889, S. 4-6; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 427.

417 Ebd., S. 427f.; Balder: Frankonia Bonn, S. 311.

versichere und die Gleichberechtigung der anderen Korporationen anerkenne. Darauf konnte und wollte der SC sich nicht einlassen. Unerwartete Schützenhilfe erhielt er vom in den studentischen Verhältnissen unbeschlagenen Rektor der Bonner Universität, der aus Prestigegründen eine einheitliche Reichsgründungsfeier aller Korporationen wünschte und der Vertreterversammlung das Recht bestritt, die Corps von der Veranstaltung auszuschließen. Die Vertreterversammlung verweigerte schließlich die Teilnahme am Kommers. Ein Protestauszug in das benachbarte Godesberg scheiterte „an der Zaghaftigkeit einiger Corporationen".[418] Nach dem Rektoratswechsel gerieten die Corps jedoch zunehmend unter Druck. Der Jurist Hermann Hüffer, Mitglied der nichtfarbentragenden katholischen Verbindung Askania-Burgundia Berlin (1854), teilte den Standpunkt der Vertreterversammlung und tolerierte den Ausschluss der Corps vom Moltke-Kommers am 31. Oktober 1890.[419] Äußerst prekär wurde ihre Lage schließlich anlässlich des Kaiserbesuchs im Frühjahr 1891. Wilhelm II. war seit 1878 Mitglied der Borussia; ihr Ausschluss vom Festkommers wäre in der reichsweiten Öffentlichkeit thematisiert worden und einem empfindlichen Prestigeverlust gleichgekommen. Unter diesen Umständen entschlossen sich die Corps, die Sühne, „welche die Studentenschaft von ihnen forderte, in Form eines beim Rektor niedergelegten schriftlichen Versprechens zu geben."[420] Sie gaben damit den elitären Alleinvertretungsanspruch auf und traten schließlich der Vertreterversammlung bei.

In den folgenden Jahren führte der akademische Kulturkampf zu einer Umkehrung der Fronten. Die katholischen Korporationen erklärten am 19. Januar 1894 ihren Austritt aus der Vertreterversammlung, nachdem es in den Jahren zuvor zu heftigen Streitigkeiten um die Teilnahme der Katholiken an den gemeinsamen Bismarckehrungen gekommen war. Sie wollten sich aus religiösen Gründen und eingedenk des Bismarckschen Kulturkampfs den Mehrheitsvoten nicht fügen.[421] Das folgende Jahrzehnt war durch einen „steten Kampf" zwischen der Vertreterversammlung und den katholischen Korporationen geprägt. Während erstere für sich den Alleinvertretungsanspruch reklamierte, pochten die katholischen Korporationen auf Gleichberechtigung und demonstrierten dies auch öffentlich: Bei der Beerdigung des Universitätskurators Otto Gandtner drängten sie sich „beim Eintritt in den Friedhof mit unzweifelhafter Absichtlichkeit an die Spitze

418 ABAB, Bericht über die Burschenschaft Alemannia für die Zeit von Ostern 1889 bis Ostern 1890, S. 4.

419 Vgl. BBl 5/4 (WS 1890/91), S. 91; Bayer: Saxonia Bonn, Bd. 1, S. 178.

420 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 7.

421 Ebd., S. 8-14; ABAB, Bericht über die Burschenschaft Alemannia für die Zeit von Ostern 1893 bis Ostern 1894, S. 5; Balder: Frankonia Bonn, S. 311f.; ABFB, Lohmann: Zur Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia, S. 25f.; BBl 7/10 (WS 1892/93), S. 232f.; BBl 8/9 (WS 1893/94), S. 242

der Studentenschaft und traten unter Zurückdrängung der übrigen Chargierten als erste an das Grab heran".[422]

Einen weiteren Stellvertreterkrieg lieferte sich Alemannia mit den Katholiken um den Vorstand des akademischen Lesezimmers. Die Vorstandsämter waren besonders begehrt, weil der Vorstand Einfluss auf die Lektüreauswahl nehmen und so als Multiplikator eigener Anschauungen dienen konnte. Bis zum Sommersemester 1896 gingen die katholischen Verbindungen knapp als Wahlsieger hervor. Im Wintersemester 1896/97 und im folgenden Sommersemester erreichte die nationale Studentenschaft um Alemannia „heiß erkämpfte Siege, deren Nachwirkungen so stark waren, daß die Katholiken seitdem kampflos das Feld den Gegnern überließen."[423] Von den Universitätsbehörden wurden die Streitigkeiten in der Studentenschaft als störend empfunden, weil sie dem Ruf und der Reputation der Universität schadeten und den internen Frieden gefährdeten. Ganz oben auf der Agenda der Rektoren stand daher die Wiederherstellung eines einheitlichen Studentenausschusses. Die häufig unmittelbar nach Amtsantritt unternommenen Vermittlungsversuche scheiterten jedoch ausnahmslos, weil sich die „weite Kluft zwischen nationaler und ultramontaner Studentenschaft" nicht überbrücken ließ.[424].

Die Fragmentierung verschärfte sich noch, nachdem sich am 6. Juli 1900 mit der Bonner Finkenschaft eine dritte Gruppe gebildet hatte. In der Vertreterversammlung waren die Finken deutlich unterrepräsentiert, ihnen wurden nur fünf Abgeordnete zugestanden, während die etwa 40 Verbindungen jeweils einen Vertreter entsandten. Daher brachten die Freistudenten der Vertreterversammlung zunehmend Gleichgültigkeit entgegen und beteiligten sich nicht mehr an den Wahlen. Schließlich war nur noch die Philosophische Fakultät vertreten.[425] Trotzdem beharrte die Vertreterversammlung auf ihrem Alleinvertretungsanspruch. Als sich die Finkenschaft im Januar 1901 am Reichskommers beteiligen wollte, brüskierte man sie, indem man ihr die hintersten Plätze zuwies und ankündigte, „daß die organisierte Finkenschaft bei allen ähnlichen Veranstaltungen der Vertreterversammlung den letzten Platz einnimmt."[426]

---

422 Oppermann, Alemannia Bonn 2, S. 71.

423 Ebd., S. 85; ABAB, Bericht über die Burschenschaft Alemannia für die Zeit von Ostern 1894 bis Ostern 1895, S. 11; Bericht über die Burschenschaft Alemannia für die Zeit von Ostern 1895 bis Ostern 1896, S. 8f.; Bericht über die Burschenschaft Alemannia für die Zeit von Ostern 1895 bis Ostern 1896, S. 12, Bericht über die Burschenschaft Alemannia für die Zeit von Ostern 1897 bis Ostern 1898, S. 5.

424 ABAB, Bericht über die Burschenschaft Alemannia für die Zeit von Ostern 1897 bis Ostern 1898, S. 5.

425 Vgl. Balder: Frankonia Bonn, S. 366f.

426 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 69, 80, 83; ABAB, Bericht über die Burschenschaft Alemannia für die Zeit von Ostern 1894 bis Ostern 1895, S. 10; Balder: Frankonia Bonn, S. 364f.

Ungeachtet aller Versuche, die unliebsame Konkurrenz zu verdrängen, erkannte die Universität die Vertreterversammlung nicht als Vertretung der Bonner Studentenschaft an.[427] Es blieb nur die Möglichkeit, über eine Verhandlungslösung die Wiedervereinigung der drei Gruppen zu erzielen. Die Voraussetzungen dafür gestalteten sich mit dem Abflauen des akademischen Kulturkampfs im zunehmenden Maße günstig. 1907 trat die Vertreterversammlung aus dem kulturkämpferischen Hochschulverband aus, während die katholischen Korporationen sich nationalisierten und seit dem Sommersemester 1908 wieder an den studentischen Bismarckfeiern beteiligten. 1911 traten die katholischen Verbindungen der Vertreterversammlung wieder bei. Der ab 1908 immer schneller voranschreitende Zerfall der freistudentischen Bewegung förderte auch hier eine Annäherung: Die Freistudentenschaft musste schließlich ihre weitgehenden Forderungen aufgeben und wurde als gewöhnliche Korporation mit lediglich einer Stimme in die Vertreterversammlung aufgenommen. Die Gräben zwischen ihr und den Korporationen waren aber mittlerweile so tief, dass es selbst über dieses Aufnahmegesuch „zu einer längeren erregten Debatte" kam. Martin Flex (Alemannia Bonn 1909) „mußte mehrmals das Wort ergreifen, um die zum Teil recht unlogischen Bedenken zu zerstreuen, die gegen die Aufnahme geltend gemacht wurden."[428] Auch in Bonn war die Weltkriegsniederlage der entscheidende Katalysator für die Demokratisierung des Studentenausschusses. Neben der von den Korporationen dominierten Vertreterversammlung bildete sich im Januar 1919 ein Allgemeiner Studentenausschuss (AStA), in den nach Fakultäten jeweils 100 Studenten einen Vertreter zu wählen hatten. Die Gewichte verschoben sich zu Lasten der Verbindungen, die jedoch ihren Führungsanspruch zunächst nicht aufgeben wollten. Die neue Frontstellung einte die zerstrittenen Korporationen, für die es „in der Hauptsache darauf ankam, die in der Vertreterversammlung der Korporationen aufgestellten Kandidaten durchzubringen, um das natürliche Übergewicht der Inkorporierten auch in der neuen Institution zum Ausdruck zu bringen."[429]

In Leipzig wurde unter maßgeblicher Mitwirkung der Burschenschaften Arminia und Germania bereits 1868 ein „Permanentes Studenten-Comité" gegründet, „welches die Interessen eines grossen Teils der Studentenschaft in freisinniger Weise vertreten sollte."[430] In Zusammenarbeit mit

427 Vgl. Oppermann Alemannia Bonn 2, S. 167f.

428 Vgl. ebd., S. 169-173, 191f., ABAB, Bericht über die Burschenschaft Alemannia für die Zeit von Ostern 1910 bis Ostern 1911, S. 3f.; Balder: Frankonia Bonn, S. 404, 417.

429 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 416.

430 Knaake/Hirschfeld, Germania Leipzig, S. 26, Bünsow: Arminia Leipzig, S. 27.

der Finkenschaft wollten die Burschenschaften den als anmaßend empfundenen Alleinvertretungsanspruch der Corps brechen und eine umfangreiche Reformtätigkeit einleiten.[431] Doch die Koalition mit dem „fortgeschritteneren Teile der Studentenschaft" bekam schon 1869 erste Risse, als die weiße Burschenschaft Dresdensia ihren Austritt erklärte. Burschenschaften und der Freistudentenschaft entfremdeten sich zunehmend. 1870 trat bei Germania ein Wandel hin zu einer konservativeren, mehr auf Abgrenzung gegenüber der Finkenschaft zielenden, hochschulpolitischen Anschauung ein. Die Burschenschaften hatten im Komitee

> „allmählich von ihrem Einfluss verloren und die Finkenschaft mit ihrer Nivellirungssucht hatte das Übergewicht erlangt. So kam es, dass die Opposition gegen die Corps mit der Zeit ausartete gegen das ganze corporative Element der deutschen Hochschulen."[432]

Am 14. November 1870 erklärte Germania ihren Austritt, nachdem sich das Komitee zum Semesterende aufgrund anhaltender Differenzen einstimmig aufgelöst hatte, gehörte ihm auch Arminia nicht mehr an.[433]

Bis 1904 sollte sich kein neuer allgemeiner Studentenausschuss formieren. Mehrere Versuche der schlagenden Korporationen, einen eigenen Vertreter-Convent zu gründen, um ihre Vorherrschaft gegen den expandierenden jüngeren Verein und Korporationen zu verteidigen, scheiterten aufgrund interner Streitigkeiten nach nur wenigen Semestern: Ein im Sommersemester 1887 gegen den Führungsanspruch des VDSt gebildeter Vertreter-Convent musste sich 1894, nachdem SC und DC aufgrund von Konflikten mit als nachrangig betrachteten Mitgliedsbünden ausgeschieden waren, wieder auflösen.[434] Ebenso erging es der nur auf die drei großen Verbände SC, DC und LC beschränkte Nachfolgeorganisation, weil die Corps und die beiden anderen Verbände über sich wechselseitig den Verruf verhängten.[435] Zunehmenden Einigungsdruck übte jedoch die sich seit 1896 formierende Finkenschaft auf die Korporationen aus. Gegen ihre „Anmaßungen" formierte sich 1898 ein Bevollmächtigten-Convent (BC) aus DC, LC, Plavia, Grimensia, Normannia und Frankonia. Bereits nach vier Semestern verzichteten die Burschenschaften aber auf die weitere Mitgliedschaft, weil der BC

---

431 Es ging hauptsächlich um die Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit; vgl. ebd., S. 32; Knaake: Germania Leipzig, S. 96f., 99-101.

432 Ebd., S. 36.

433 Bünsow: Arminia Leipzig, S. 39;. Römpler: Dresdensia Leipzig, S. 100; Knaake: Germania Leipzig, S. 103-105.

434 Bünsow: Arminia Leipzig, S. 108, 115; Knaake: Germania Leipzig, S. 128, 134-136; Normannia Leipzig: Festschrift 1928, S. 24; BBl 5/4 (WS 1890/91), S. 91-93; BBl 8/1 (SS 1894), S. 19.

435 Bünsow: Arminia Leipzig, S. 119f.; Knaake: Germania Leipzig, S. 137, 140.

> „an die Leipziger Burschenschaften Anforderungen stellte, die diese schlechterdings nicht erfüllen konnten, da ihnen ihre A.D.C.- und D.C.-Statuten andere Vorschriften machten."[436]

Erst im Sommer 1904 konstituierte sich wieder ein „Allgemeiner Studentenausschuß". Er war aus dem interkorporativen Ausschuss zur Errichtung einer Bismarcksäule entstanden. Seine Hauptaufgabe bestand in der Regelung des gemeinsamen Auftretens nach außen. Er setzte sich aus vier Gruppen zusammen: 1. Farbentragende, pflichtschlagende Korporationen, 2. Nichtschlagende farbentragende Korporationen, 3. Nichtfarbentragende Korporationen 4. Freie Studentenschaft. Mit dieser, die informelle Verbindungshierarchie weitgehend abbildenden Einteilung, hoffte man, einerseits den Machtansprüchen der etablierten Verbindungen zu genügen, andererseits aber auch der sich zunehmend lautstarker artikulierenden Freistudentenschaft ein Mitspracherecht in studentischen Angelegenheiten einzuräumen. Die Korporationen verfügten im Ausschuss über 86 der 96 Stimmen, im Vorstand ergab sich ein Übergewicht von zehn zu zwei Stimmen, obwohl nur etwa ein Drittel der Leipziger Studenten korporiert war. In der Praxis verlief die Konfliktlinie aber zwischen den schlagenden Verbindungen auf der einen und den nichtschlagenden Korporationen und der Finkenschaft auf der anderen Seite.[437] Als im Sommersemester 1906 die nichtschlagende Mehrheit „die Verrufsverhältnisse nach ihrem Geschmack und ihrer Ansicht" regeln wollte, traten SC, DC und LC aus und vereinigten sich zur „Alten Gruppe". Damit war auch dieser Einigungsversuch gescheitert; der Rumpfausschuss löste sich im Wintersemester 1908/09 auf. Anlässlich des 500jährigen Jubiläums der Universität wurde er 1909 kurzzeitig reaktiviert.[438]

1911 ging eine weitere Initiative zur Bildung eines neuen allgemeinen Studentenausschuss vom Rektor der Leipziger Universität, Prof. Dr. Karl Gotthard Lamprecht, aus. Der in studentischen Angelegenheiten erfahrene Historiker war Mitglied des Studenten-Gesangsvereins der Göttinger Universität, Ehrenmitglied der Leipziger Sängerschaft zu St. Pauli und des akademisch-heraldischen Vereins – nachmals Burschenschaft – Roter Löwe sowie ein häufig und gern gesehener Gast auf studentischen Kneipen und Kommersen.[439] Lamprecht hatte im gleichen Jahr die Freistu-

---

436 ABGL, Bericht der Leipziger Burschenschaft Germania über das Sommer-Semester 1900, S. 9; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 130, Knaake: Germania Leipzig, S. 142.

437 Vgl. ABGL, Bericht der Leipziger Burschenschaft Germania über das Sommer-Semester 1904, S. 6f., Knaake: Germania Leipzig, S. 152; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 144; Verband ehemaliger Leipziger Freistudenten : Die Leipziger nichtinkorporierte Studentenschaft, S. 11f., 15-48; Lönnecker: Juristenvereine, S. 294; Hanisch: Leipziger Freie Studentenschaft, S. 113-116.

438 Vgl. ABGL, Bericht der Leipziger Burschenschaft Germania über das Sommer-Semester 1906, S. 6f.; Knaake: Germania Leipzig, S. 152; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 154; Normannia Leipzig: Festschrift 1928, S. 30.

439 Vgl. Lönnecker: Juristenvereine, S. 295.

dentenschaft auflösen lassen. Als Kompensation bot er ihr im neuen Studentenausschuss umfangreiche Mitspracherechte und die Gleichstellung mit den Korporationen an und hoffte dadurch, „alle bisherigen Schwierigkeiten mit einem Schlage zu beheben."[440] Der Ausschuss bestand aus zwei gleichberechtigten Kammern, in denen Verbindungen und Freistudentenschaft getrennt voneinander tagten. Die Gesamtstudentenschaft bindende Beschlüsse bedurften der Zustimmung beider Kammern. Entzogen waren der Kompetenz des Ausschusses „Fragen der Religion und Politik, Ehrenangelegenheiten, Waffen- und Verrufsangelegenheiten, Streitigkeiten zwischen Korporationen […]", zudem legte man vorab die Reihenfolge bei Festzügen fest, um möglichen Streitigkeiten vorzubeugen. Mit dem vom Münsteraner Juristen Prof. Dr. Heinrich Erman (Germania Leipzig 1875) entwickelten Modell, der als Angehöriger einer Leipziger Burschenschaft bestens mit den örtlichen Verhältnissen vertraut war, sollte zwar die Sonderstellung der Korporationen erhalten bleiben, jedoch gleichzeitig den Nichtkorporierten ein maßgebliches Vertretungsrecht unabhängig von der Freistudentenschaft gewährt werden.[441] Der Konstruktionsfehler bestand allerdings in der Prämisse, dass sowohl die Korporationen als auch die Freistudentenschaft als homogen vorausgesetzt wurden. Tatsächlich kam es in beiden Ausschüssen zu heftigen Fraktionskämpfen und wechselseitigen Blockaden. Die unübersichtlichen Verhältnisse schreckten die anfangs interessierten Studenten ab. Bis zum Wintersemester 1913/14 ging die Wahlbeteiligung kontinuierlich zurück.[442]

3.3.6. Bürgertum

Während die Beziehungen zu Kleinbürgertum und Mittelstand vorwiegend wirtschaftlicher Natur waren und oberflächlich blieben, strebten die Burschenschaften danach, die Vernetzung mit den groß- und bildungsbürgerlichen Schichten der Universitätsstädte voranzutreiben und dauerhaft zu unterhalten. Gute Beziehungen zur lokalen Elite waren kein Selbstzweck: Sie dienten einerseits der gesellschaftlichen Erziehung. Die jungen Burschenschafter sollten mit den Umgangsformen und dem Habitus der Elite vertraut gemacht werden. Darüber hinaus war „die gesellschaftliche Stellung für eine Korporation ein unbedingtes Erfordernis", um soziales Kapital zu sammeln und ihren

[440] Verband ehemaliger Leipziger Freistudenten : Die Leipziger nichtinkorporierte Studentenschaft, S. 11.

[441] Vgl. ABGL, Die Leipziger Burschenschaft Germania im Sommersemester 1911, S. 13f.; Die Leipziger Burschenschaft Germania im Sommersemester 1911/12, S. 12; Böttger; Der neue Leipziger Studentenausschuss, in: BBl 26/4 (WS 1911/12), S. 92f.; Lönnecker: Juristenvereine, S. 295.

[442] Vgl. Verband ehemaliger Leipziger Freistudenten : Die Leipziger nichtinkorporierte Studentenschaft, S. 37; Wipf: Freistudenten-Bewegung, S. 170; Garbotz: Der Breslauer Studentenausschuss, in: BBl 26/12 (WS 1911/12), S. 310-312; Wolff: Allgemeine Studentenausschüsse, in: BBl 26/6 (SH 1912), S. 132f.

elitären Anspruch sichtbar zu demonstrieren.[443] Nicht zuletzt sollten Keilgäste aus den Oberschichten für die Burschenschaft gewonnen werden.[444]

Mittelpunkt des geselligen Lebens waren die lokalen Kultur- und Geselligkeitsvereine. Die Mitgliedschaft war das Entréebillet in die höheren Kreise:

> „Daß man ein Recht zur Teilnahme an deren Veranstaltungen hatte, also besonders an ihrer Reunion, an dem großen Ball, hatte, war das sichtbare und institutionalisierte Kennzeichen der weit weniger sichtbaren, nicht institutionalisierten Scheidelinie zwischen Menschen, die von den Mitgliedern der ‚guten Gesellschaft' selbst als Zugehörige, und denen, die als Nicht-Zugehörige betrachtet wurden."[445]

Wer nicht in den Vereinen vertreten war, wurde nicht wahrgenommen. So schienen in der vom SC dominierten Heidelberger Museumsgesellschaft die Professorentöchter „gar nicht zu wissen, daß es außer den Corps auch noch andere Verbindungen gab".[446] Der Beitritt in die Vergnügungsgesellschaften erwies sich daher als unumgänglich, wobei es zunächst galt, Gleichberechtigung gegen die bisher dort ausschließlich vertretenen Corps zu erkämpfen.[447] In Heidelberg gelang es Frankonia erst nach zäher Vorarbeit im Wintersemester 1885/86, „die Terrorisierung der Gesellschaft durch die Corps" zu beenden und „den Burschenschaften einen Vertreter im Vergnügungsausschuss der Museumsgesellschaft zu sichern."[448] Brunsviga Göttingen erreichte nach ihrer Rekonstitution 1886

> „durch das Zusammenwirken der in Göttingen wohnenden Alten Herren (namentlich Prof. Barfurth), die unausgesetzten Bemühungen einzelner Mitglieder und durch die Theilnahme der Brunsviga an den Festen der Unionsgesellschaft gesellschaftliche Beziehungen zu knüpfen und zu pflegen."[449]

Die Vorarbeit der Alten Burschenschafter war entscheidend, weil die Studenten gesellschaftlich nicht integriert waren.[450] Die Alten Herren wirkten neben und in den Vereinen als Türöffner zur „guten Gesellschaft" und waren für die Burschenschaften unentbehrlich, um Netzwerke zur lokalen Elite zu knüpfen. Die geselligen Veranstaltungen dienten auch als Heiratsmärkte. Den zunächst

---

443 Klare: Leben, S. 90.

444 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 243; Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 21f., 36; Ebeling: Berlin, in: BBl 5/8 (SS 1891), S. 180f.; Ziegler: Der deutsche Student, S. 150-154, 156-158.

445 Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft, S. 65.

446 Vgl. Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 41.

447 Vgl. Walther: Germania Erlangen, S. 36; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 91, 95, Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 33; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 112; Heer; Arminia Marburg, S. 58.

448 ABFH, Bericht der Burschenschaft „Franconia" zu Heidelberg über das Winter-Semester 1882-83, S. 4; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 41.

449 Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 125.

450 Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 397; Balder: Frankonia Bonn, S. 362, Berger: Frankonia Gießen, S. 60f.; Hanow: Arminia Jena, S. 130.

flüchtigen Kontakten folgten oft private Einladungen; schließlich entwickelte sich ein enger Familienverkehr.[451] Mit dem seit der Jahrhundertwende zunehmenden Hausbesitz wurden die Burschenschaften, „um ihren vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen zu genügen", auch selbst als Organisatoren von Bällen, Tanzkränzchen, Damenkneipen und Familienabenden tätig. Das setzte nicht nur den Besitz eines Hauses, sondern auch erhebliche personelle und finanzielle Ressourcen voraus.[452] Darüber verfügten aber nur die etablierten Korporationen. Die Damenveranstaltungen waren ein weiteres Renommage- und Distinktionsmittel, um sich von den jüngeren Vereinen und Verbindungen abzuheben.[453]

3.3.7. Militär

Die Universitätsstädte waren im Kaiserreich oft mit Garnisonen belegt, in deren Einheiten Studenten das Ableisten des einjährig-freiwilligen Militärdienstes vor oder neben dem Studium zu ermöglicht war.[454] Die für den Reserveoffiziersstand vorgesehenen Einjährig-Freiwilligen dienten kürzere Zeit als die für eineinhalb bzw. drei Jahre einberufenen regulären Wehrpflichtigen, sie mussten mindestens das „Einjährige" bzw. Abitur vorweisen und sich selbst ausrüsten und verpflegen. Diesen Voraussetzungen konnten nur Söhne aus gutsituierten Familien genügen.[455] Mit der durch militärische Erfolge herbeigeführten Reichsgründung hatte sich das Verhältnis der Studenten zum Militär zudem erheblich gewandelt. Es wurde nicht mehr als Repressionsinstrument des Staates gesehen, vielmehr wurden der Offiziersstand und seine Verhaltensnormen zum kaum hinterfragten bürgerlichen Leit- und Vorbild. Der Historiker und Burschenschafter Friedrich Meinecke (Saravia Berlin 1882) stellte fest:

---

451 Balder: Frankonia Bonn, S. 347f.; Wicke: Frankonia Erlangen, S. 19; Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 33; Krafft Frankonia Heidelberg, S. 192; Piper: Marburg, in: BBl 3/4 (SS 1890), S. 68; Grober: Erinnerungen, S. 40-42; ABFH, Bericht der Burschenschaft Frankonia zu Heidelberg über das Sommer-Semester 1902, S. 9; Burschenschaft Alemannia Göttingen: Alemannia Göttingen, S. 43.

452 Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 107f.; ABAB, Bericht über die Burschenschaft „Alemannia" zu Bonn für die Zeit von Ostern 1905 bis Ostern 1906, S. 10f.; Bericht über die Burschenschaft „Alemannia" zu Bonn für die Zeit von Ostern 1903 bis Ostern 1904, S. 10; Balder: Frankonia Bonn, S. 413f.; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 128, 172; Sieber: Franconia Freiburg, S. 49; Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 23, 26, 37f.; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 156-159; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 86f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 181; ABFH, Bericht der Burschenschaft Frankonia Heidelberg über das Wintersemester 1912/13, S. 13; Danubia München: Festschrift zum 150. Stiftungsfest 1 , S. 100; Wittkopf: Rhenania München, S. 24f.; Gaster: Germania Straßburg, S. 87; Hopf: Derendingia Tübingen Tübingen, S. 117f.; Römpler: Dresdensia Leipzig, S. 169f.; BBl 6/11 (WS 1891/92), S. 254f.; Semesterbericht der Burschenschaft Arminia Breslau, in: BBl 9/12 (WS 1894/95), S. 341.

453 Vgl. Bubenruthia Erlangen : Einweihung des Bubenreuther Hauses in Erlangen, S. 26.

454 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Lönnecker: Juristenvereine, S. 164-169; Klauss: Studenten im Ersten Weltkrieg, S. 62-67.

455 Vgl. Frevert: Ehrenmänner, S. 121; Ziegler: Der deutsche Student, S. 122.

> „Zum Reserveoffizier musste man es bringen, um in der großbürgerlichen Welt und vor allem in der Staatsordnung voll zu gelten. So drang der Militarismus in das bürgerliche Leben ein, so kam es zu einem konventionellen Borussimus, zu einer naiven Selbstbewunderung preußischen Wesens, damit aber auch zu einer bedenklichen Verengung des geistigen und politischen Blickfelds."[456]

Insofern erfreute sich der einjährig-freiwillige Dienst bei den Studenten einer besonderen Beliebtheit, weil er ihnen die Möglichkeit eröffnete, am Ende der Dienstzeit das Reserveoffizierspatent zu erhalten und somit in den Offiziersstand aufzusteigen.[457]

Die Beziehungen zwischen den schlagenden Korporationen und den Offizieren waren „durchaus angenehme und erfreuliche". Es bestand oft eine Art Subordinationsverhältnis, wobei die Studenten versuchten, besonders in Ehrenfragen die Anerkennung der Offiziere zu gewinnen.[458] Das Verhältnis intensivierte sich; viele Burschenschafter waren gleichzeitig Soldaten, wer nach der Dienstzeit sein Studium aufnehmen wollte, konnte schon als „Militärfuchs" oder „Biersoldat" einer Burschenschaft beitreten. Bei Bubenruthia Erlangen war es seit 1870 „ein gewohntes Bild, daß ein Drittel der Bundesbrüder – oft sogar mehr – in Bubenreuth den Soldatenrock trug."[459] Viele Aktive stifteten ihrer Verbindung Bilder, die sie in Uniform und Farbe zeigten, in höherem Maße war die Wertschätzung kaum auszudrücken. Die Burschenschaften integrierten den Status des Einjährig-Freiwilligen in ihre Satzungen, da er oft noch nicht immatrikulierter Student war. Weil die Einjährigen nicht über das Zeitbudget eines gewöhnlichen Aktiven verfügten, durften sie kein Vorstandsamt bekleiden, waren aber „gehalten zu allen offiziellen Gelegenheiten zu erscheinen, sofern sie nicht dienstlich verhindert sind."[460] Das Austragen von Mensuren war ihnen nicht gestattet, da die Kopfblessuren zur vorübergehenden Dienstunfähigkeit führten.[461]

Die Einjährigen fungierten als Bindeglied zwischen Burschenschaften und örtlichen Garnisonen.[462] Auch gegenüber dem Offizierskorps setzte sich der Kampf um Gleichberechtigung zwischen Burschenschaften und Corps fort. Max Weber (Allemannia Heidelberg 1882) musste während seine Straßburger Miltärdienstzeit viel Mühe und Geld darauf verwenden, um mit den „eo ipso bevorzugten Korpsstudenten" um die Reserveroffiziersstellen konkurrieren zu können.[463] Die

---

456 Meinecke: Die deutsche Katastrophe, S. 24; Lönnecker: Juristenvereine, S. 165.

457 Vgl. Klauss: Studenten im Ersten Weltkrieg, S. 64.

458 BBl 16/8 (WS 1902/03), S. 201; vgl. dazu auch: Walther: Germania Erlangen, S. 36; Frevert: Ehrenmänner, S. 159-167; Studier: Corpsstudent, S. 166 sowie das Kapitel 4.2.5.3. Duellreformen.

459 Höhne: Bubenreuther, S. 58.

460 ABAB, Bericht über die Burschenschaft Alemannia für die Zeit von Ostern 1883 bis Ostern 1884, S. 2; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 391.

461 Vgl. Moellers: Rugia Greifswald, S. 8; Heer: Arminia Marburg, S. 86.

462 Vgl. Wicke: Frankonia Erlangen, S. 20.

463 Vgl. Weber: Jugendbriefe, S. 120.

wachsende Zahl der burschenschaftlichen Reserveoffiziere brachte es aber „ganz natürlich mit, daß auch die Burschenschaften im Offizierscorps bekannt wurden und Offiziere als Gäste bei sich sahen.“[464] Je mehr Offiziere bei einer Burschenschaft verkehrten, desto stärker konnte sie in der „guten Gesellschaft“ reüssieren.[465] Der militärische Habitus begann den Alltag zu prägen. Verbindungsinterne Hierarchien spielten entsprechend den militärischen eine zunehmend größere Rolle, im gegenseitigen Umgang machte sich ein militaristischer „Leutnantston“ geltend, besonders auf dem Paukboden hatte der Ton „viel Aehnlichkeit mit dem auf den Kasernenhöfen der Vorkriegszeit üblichen“. Komplementär dazu wurde auf geschlossenes und „schneidiges“ äußeres Auftreten Wert gelegt.[466] Militärische und korporative Erziehung gingen „Hand in Hand“ und galten gleichermaßen als „Schule der Männlichkeit“.

[464] Wirth: Alemannia Freiburg, S. 172.

[465] Ebd., S. 167f.; Studier: Corpsstudent, S. 166-169; Walther: Germania Erlangen, S. 71.

[466] Vgl. Sieber: Alemannia Marburg, S. 56f.; Stadtarchiv Erlangen 33.B 1040, Einzelne Berichte zur Bubenreuthergeschichte, P. Kolb, Die Bubenreuther von 1902 bis 1906, S. 9; Camerer: Germania Tübingen, S. 240; Ziegler: Der deutsche Student, S. 121; Studier: Corpsstudent, S. 167.

4. Allgemeiner Deputierten-Convent (ADC)/Deutsche Burschenschaft (DB)

4.1. Vorläuferverbände

In der Historiographie werden die Vorgängerverbände des späteren Allgemeinen Deputierten Convents (ADC) überwiegend negativ beurteilt: Weil sie als fehlgeschlagene Einigungsversuche, die „über die Kinderjahre nie hinausgekommen sind“[1], galten, standen hauptsächlich die Ursachen des Scheiterns im Mittelpunkt der Betrachtung, zumal in späteren Zeiten die anfängliche Zerrissenheit der Burschenschaft vor dem Hintergrund der vereinten Deutschen Burschenschaft umso düsterer erscheinen musste.[2] Ferner störte, dass die Zerstrittenheit der Burschenschaften im eklatanten Widerspruch zum urburschenschaftlichen Anspruch, alle deutschen Studenten organisatorisch zu erfassen, stand. Das hat jedoch den Blick auf die Leistungen der Vorläuferverbände verstellt, denn sie schufen die Voraussetzungen für den Erfolg des ADC, indem sie erheblich zur Netzwerkbildung und programmatischen Angleichung der Burschenschaften beitrugen.

Sie bewirkten eine Verdichtung, Strukturierung und Ausdifferenzierung des burschenschaftlichen Kommunikations- und Beziehungsgeflechts. Ihre jährlichen Delegiertenversammlungen boten Plattformen, auf denen universitätsübergreifend Burschenschafter verschiedener Richtungen miteinander in Kontakt kamen. Gegensätze stießen aufeinander und wurden offen ausgetragen, gleichzeitig aber auch neue Allianzen mit ortsfremden Burschenschaften geschmiedet, die ähnliche Zielsetzungen vertraten. Gerade den Burschenschaften, die an ihrer Universität die burschenschaftliche Sache allein vertraten oder in weniger stark frequentierten Hochschulorten beheimatet waren, boten die Zusammenschlüsse die Chance, ihr burschenschaftliches Profil durch neu geknüpfte Freundschaftsbande zu stärken. So im Falle der Burschenschaft Germania Königsberg:

> „Anders gestalteten sich jedoch durch die Zugehörigkeit zum E. D. C. unsere Verhältnisse ‚im Reiche‘. Durch die entstandenen nahen Beziehungen zu einigen Burschenschaften angeregt, hatten wir stets eine größere Zahl auswärtiger Mitglieder auf verschiedenen Universitäten, die den Ruf der Germania, namentlich in Leipzig, Heidelberg und Berlin, verbreiteten. Daneben wurden mit mehreren Burschenschaften freundschaftliche Beziehungen unterhalten […]“[3]

---

1 Dietz: Die Einigungsbestrebungen in der deutschen Burschenschaft seit dem Jahre 1860 bis zur Gründung des A.D.C., in: BBl 4/1 (WS 1889/90), S. 1-4.

2 Beispielhaft dafür: Heer Geschichte der Burschenschaft 4, S. 21-23, 25, 33-38, 41-44; wesentlich differenzierter, v. a. die Leistungen des EDC betreffend: Lorentzen: Einigung, S. 181-211.

3 Ungewitter: Germania Königsberg 1893, S. 67; ähnlich: Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 97; Franke/Hirschfeld: Germania Leipzig, S. 53f.; Heer: Arminia Marburg, S. 59.

Überdies erleichterte der gemeinsame Verkehr die programmatische Angleichung der Burschenschaften. Bei allen grundsätzlichen Unterschieden lassen sich drei Entwicklungstendenzen erkennen, die sämtliche Burschenschaften gleichermaßen, wenngleich in unterschiedlicher Intensität, betrafen. Das war eine Folge des weitgehenden Ausschlusses der bürgerlichen Nationalbewegung aus dem Reichseinigungsprozess. Die Burschenschaften gerieten als bürgerlich-nationale Avantgarde in eine Sinnkrise, die sie durch Anpassung an die Normen der staatstragenden Elite, sprich des Adels, überwinden wollten. Im studentischen Milieu stellten die elitären Corps „das Ideal der neuzeitlichen Waffenverbindungen auf, dem im Laufe der Zeit […] alle Verbindungen, selbst die nichtschlagenden, ausnahmslos nacheiferten."[4] Folglich übernahmen erstens selbst die zunächst noch duellfeindlichen Burschenschaften das Prinzip der unbedingten Satisfaktion und die Mensur von den Corps. Zweitens gaben die Burschenschafter, während die korporative Seite zunehmend an Bedeutung gewann, ihren politischen Gestaltungsanspruch mehr und mehr auf. Er wich allgemeinpatriotischen Prinzipien, die aktives parteipolitisches Engagement ausschlossen. Das weitgehende Arrangement mit dem Status quo zeigte sich nicht zuletzt im Bedeutungsverlust der großdeutschen Fraktion. Während im Burschenbund und der Konvention noch österreichische Burschenschaften vertreten waren, lehnte der Eisenacher Deputierten-Convent die Aufnahme der als zu politisch geltenden Österreicher ab. In der Summe führte diese Entwicklung zur Erosion der duellfeindlichen und politisch umtriebigen burschenschaftlichen Linken. Drittens setzten sich als Tribut an den Zeitgeist laxere Moralvorstellungen durch. Das angeblich von der Urburschenschaft hergeleitete, sämtliche Mitglieder zur Keuschheit verpflichtende Sittlichkeitsprinzip wurde sukzessive aufgeweicht. Nach 1895 behielten nur noch Alemannia Bonn und Bubenruthia Erlangen den Keuschheitsgrundsatz bei.[5]

Schließlich förderte der wechselseitige Verkehr – wenn auch verzögert – Lernprozesse. Die Heterogenität der Burschenschaften wurde zunehmend als ein Faktum akzeptiert, burschenschaftliche Alleinvertretungsansprüche dagegen nach und nach aufgegeben. Aus dem Scheitern der Vorläuferverbände hatten die Beteiligten die Erkenntnis gewonnen, dass das Bestehen auf Prinzipien lediglich zur Vertiefung der ohnehin bestehenden Gräben geführt hatte.

---

4 Schulze/Ssymank: Studententum, S. 328.

5 Vgl. Kap. 3.1.1.6 Sittlichkeitsprinzip; Haupt: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 37; Lorenzen: Einigung, S. 204f.; ABPH, Nr. 0056: Zur Geschichte des Pfluges, Band II: WS 1886/87-1899/00, Semesterbericht der Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug zu Halle a. S., Winter-Semester 1886/87, S. 7-11.

4.1.1. Eisenacher Burschenbund

Im November 1862 versandte Brunsviga Göttingen einen Statutenentwurf an zehn nicht-kartellierte, befreundete Burschenschaften.[6] Es sollte eine Mittelpartei zwischen dem politischen Aktivismus des Norddeutschen und dem strengen Duellstandpunkt des Süddeutschen Kartells entstehen. Aber auch zwischen diesen nicht-kartellierten Burschenschaften entpuppten sich die programmatischen Unterschiede als zu groß: Der Gründungaufruf erfuhr eine äußerst verhaltene Resonanz. Brunsviga zog daraufhin ihren Statutenentwurf zugunsten eines Gegenvorschlags Germania Jenas zurück, der „dehnbare und unbestimmte Grundsätze" enthielt, „um alle Burschenschaften zu einem Bunde zu vereinen, vorläufig das Prinzipielle von demselben fernzuhalten und zunächst nur eine Einigung auf rein studentisch-praktischer Basis herbeizuführen."[7] Ein patriotisches Prinzip, ein allgemeines Sittlichkeitsprinzip und die unbedingte Satisfaktion sollten die Grundlagen des neuen Bundes bilden. Weitere Prinzipien blieben Sache der Einzelburschenschaften.[8]

Die Pläne scheiterten aber schon im Ansatz. Trotz mehrmaliger Einladungen lehnte das SK 1864 einen Beitritt endgültig ab, weil

---

6 Eingeladen waren: Frankonia Halle, Germania Berlin, Bubenruthia Erlangen, Arminia und Germania Jena, Arminia und Dresdensia Leipzig, Germania Greifswald, Alemannia Bonn und Arminia Marburg; vgl. hierzu u. im Folgenden: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 18-26; Lorenzen: Einigung, S. 180-194, Schneider: Handbuch 1897, S. 141-149; Böttger: Handbuch 1912, S. 207f., Haupt: Handbuch 1929, S. 33f.; Gladen: Korporationsverbände, S. 130f.; Berliner Burschenschaft Arminia: 150 Jahre Berliner Burschenschaft, S. 35-37; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 59-71, 77-81, 86-90; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 263-265; Balder: Frankonia Bonn, S. 182f., 198f., 219, 221; Wehberg: Marchia Bonn, S. 25, 45-49, 53; Reiche: Arminia Breslau, S. 77f.; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 24f.; Wiegand: Bubenreuther, S. 82f., 97; Kalb: Germania Erlangen, S. 40f.; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 138; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 27; Schneider: Germania Gießen, S. 55f., 58-60; Sessler: Brunsviga Göttingen 1874, S. 38-41; ders.: Brunsviga Göttingen 1898, S. 35-38; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 10f.; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 91-94, 97, 100f., 107f., 109**,** 113-117; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 21f.; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 7f., 14f., 22f.; Möllers: Rugia Greifswald, S. 3; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 56-58, 64-67, 85-88, 90, 95-99, 101-105; Schneider: Germania Jena, S. 378, 390, 393f., 396-398, 409f., 428-430, 432f.; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 17-20, 24-27, 29f., Schötz: Arminia Leipzig, S. 9, 12f.; Römpler: Dresdensia Leipzig, S. 90-94, 97f.; Franke/Hirschfeld: Germania Leipzig, S. 19, 22-24; Knaake: Germania Leipzig, S. 90-95; Heer: Arminia Marburg, S. 35, 37-40; Gareis: Arminia München, S. 46-49; Bilger: Silesia Wien, S. 22-26, 30-32, 40f., 63-65; Haupt: Arminia Würzburg, S. 50f.; Dietz: Die Einigungsbestrebungen in der deutschen Burschenschaft seit dem Jahre 1860 bis zur Gründung des A.D.C., in: BBl 4/1 (WS 1889/90), S. 1-4; N.N.: Aus den Semesterberichten der Jenenser Germania, in: BBl 6/8 (WS 1889/90), S. 113-117; Dr. D.: Zur Geschichte des Norddeutschen Cartells, in: BBl 6/3 (WS 1891/92), S. 56-60; Hofmann: Geschichte des Norddeutschen Kartells, in: BBl 18/7 (WS 1903/04), S. 149-152; BBl 18/8 (WS 1903/04), S. 173f.; BBl 18/9 (WS 1903/04), S. 197f.; Terzi: Strömungen, S. 178-191.; Balder: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, S. 47-52.

7 Vgl. dazu: Semesterberichte der Germania Jena SS 1863 und WS 1863/64, in: BBl 6/8 (WS 1889/90), S. 113f.; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 114; Heer: Germania Marburg, S. 37.

8 BAK, DB 9, B. II. 5., Eisenacher Burschenbund, 1864-1869, Protokoll der Sitzungen des Eisenacher Burschentags am 17. und 18. Mai 1864, S. 3f.; ein Abdruck des Programms findet sich bei Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 57f.; dazu auch: Schneider: Germania Jena, S. 393f.; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 263.

> „die Mehrzahl der beteiligten Burschenschaften nicht einmal den Namen Burschenschaften verdiene und das Kartell durch eine Beteiligung höchstens in der Achtung der besseren Burschenschaften sinken könnte."[9]

Ebenso blieb das zwischen Alemannia Bonn, Bubenruthia Erlangen und Arminia Jena geschlossene Exklusive Kartell unbeteiligt, weil ihm die Statuten zu allgemein gehalten waren. Die burschenschaftliche Rechte beanspruchte für sich die Definitionshoheit darüber, was unter einer Burschenschaft zu verstehen sei und war nicht kompromissbereit. Einigungsbestrebungen rangierten dagegen an nachgeordneter Stelle. Allerdings trat das Norddeutsche Kartell (NK) nach einigem Zögern bei, um „seine Tendenzen zur Basis des Burschenbundes" und die schwankende, nichtkartellierte burschenschaftliche Mitte auf die linke Seite zu ziehen.[10] Es bildeten sich drei Fraktionen: Auf der einen Seite das Norddeutsche Kartell und die Breslauer Burschenschaften unter der Führung der Raczeks und Brandenburgia Berlins, die sich bemühten, „durch die Statuten den Lieblingsgedanken der Germania-Jena, einen Bund auf möglichst nichtssagender Basis zu konstituieren, zu zerstören".[11] Diesem Kreis gehörten neun[12] der 22 Burschenschaften an, lediglich drei Stimmen fehlten zur absoluten Mehrheit. Die Gegenseite um Germania Jena war mit fünf Burschenschaften[13] wesentlich schwächer vertreten, die übrigen acht Burschenschaften[14] schwankten und hielten je nach Sachfrage zu der einen oder anderen Partei.[15]

Aufgrund der günstigen Mehrheitsverhältnisse konnte das Norddeutsche Kartell seine demokratisch-progressistischen Zielsetzungen in den Satzungen verankern. Der Bund politisierte sich: Verlangt wurde nicht mehr bloß eine allgemeine patriotische Ausrichtung, sondern, ganz im Sinne der Fortschrittspartei, „eine freie, von den einzelnen Burschenschaften geregelte politische

---

9 Kalb: Germania Erlangen, S. 40.

10 Hofmann: Geschichte des Norddeutschen Kartells, in: BBl 18/7 (WS 1903/04), S. 152; Lorentzen: Einigung, S. 184f.; Dietz: Die Einigungsbestrebungen in der deutschen Burschenschaft seit dem Jahre 1860 bis zur Gründung des A.D.C., in: BBl 4/1 (WS 1889/90), S. 2f.; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 63, 66; Schneider: Germania Gießen, S. 55f.

11 Hofmann: Geschichte des Norddeutschen Kartells, in: BBl 18/7 (WS 1903/04), S. 174.

12 Brandenburgia Berlin, Raczeks Breslau, Germania Gießen, Rugia Greifswald, Germania Leipzig, Algovia München, Arminia Würzburg (alle Norddeutsches Kartell) sowie Arminia und Germania Breslau.

13 Germania Jena, Germania Berlin, Brunsviga und Hannovera Göttingen sowie Frankonia Heidelberg.

14 Frankonia Bonn, Germania Greifswald, Frankonia Halle, Arminia Königsberg, Arminia und Dresdensia Leipzig, Arminia Marburg sowie Silesia Wien.

15 Semesterberichte der Germania Jena SS 1864, in: BBl 6/8 (WS 1889/90), S. 114f.; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 65f.; Lorenzen: Einigung, S. 184f.

Ausbildung, die die Einigkeit Deutschlands auf volksthümlicher Basis zum Zweck hat“ .[16] Zu heftigen Auseinandersetzungen kam es um die Frage der unbedingten Satisfaktion. Das Norddeutsche Kartell forderte die Streichung des Passus, Germania Jena trat dem „entschieden entgegen“ und machte davon ihren Verbleib im Bund abhängig. Schließlich einigten sich die Kontrahenten auf den Kompromissvorschlag Silesia Wiens: „die Frage nach der unbedingten Satisfaktion ist für den Bund keine prinzipielle, doch hält er dieselbe für eine zeitweilige Nothwendigkeit.“[17] Duelle zwischen Bundesburschenschaften wurden grundsätzlich untersagt, sie waren nur dann zulässig, „wenn die lokalen Verhältnisse einer Universität der Errichtung eines das Duell ausschließenden Ehrengerichts im Wege stehen.“[18] Auf Antrag Arminia Leipzigs fiel zudem das Aufnahmeverbot für christliche und Progressburschenschaften. Trotz der erheblichen Änderungen in der programmatischen Ausrichtung nahmen sämtliche Convente der anwesenden Burschenschaften im Laufe des Jahres die Satzung an. Pfingsten 1865 konnte sich der Burschenbund endgültig konstituieren. Die Spaltung innerhalb des Verbands blieb. Das Norddeutsche Kartell gab sich nicht mit dem Teilsieg zufrieden und insistierte weiterhin auf der Abschaffung des Satisfaktions- und des Sittlichkeitsparagraphen.[19] Die Gruppe um Germania Jena hoffte dagegen,

> „durch Einigung der neutralen Burschenschaften den Bund von dem Einfluß des norddeutschen Kartells frei zu halten und ihm die Gestaltung geben zu können, welche den Beitritt der süddeutschen und arministischen Burschenschaften und somit die Herstellung eines allgemeinen deutschen Burschenbundes ermöglicht.“[20]

Diesen Weg hatte sich aber der Eisenacher Burschenbund durch die programmatische Annäherung an das Norddeutsche Kartell verbaut. Nach 1865 traten nur noch Helvetia und Marchia Bonn (1865) sowie Stiria Graz (1866) bei. Süddeutsches und Exklusives Kartell blieben auf Distanz. Erste Auflösungstendenzen machten sich bemerkbar, als Brunsviga Göttingen, der „Intriguen und Angriffe des Norddeutschen Kartells“ überdrüssig, im November 1866 austrat. Sie glaubte „es nicht

---

16 BAK, DB 9, B. II. 5., Eisenacher Burschenbund, 1864-1869, Protokoll der Sitzungen des Eisenacher Burschentags am 17. und 18. Mai 1864, S. 3-5; ebd., Statuten des Eisenacher Burschenbundes, § 3/1; Semesterbericht der Germania Jena SS 1864, in: BBl 6/8 (WS 1889/90), S. 115; Schneider: Germania Jena, S. 396f.

17 BAK, DB 9, B. II. 5., Eisenacher Burschenbund, 1864-1869, Protokoll der Sitzungen des Eisenacher Burschentags am 17. und 18. Mai 1864, S. 6f.; ebd., Statuten des Eisenacher Burschenbundes, § 3/3; Semesterbericht der Germania Jena SS 1864, in: BBl 6/8 (WS 1889/90), S. 115; Schneider: Germania Jena, S. 396f.

18 Dietz: Die Einigungsbestrebungen in der deutschen Burschenschaft seit dem Jahre 1860 bis zur Gründung des A.D.C., in: BBl 4/1 (WS 1889/90), S. 3.

19 Vgl. dazu: BAK, DB 9, B. II. 5., Eisenacher Burschenbund, 1864-1869, Protokoll der Sitzungen des Eisenacher Burschentags vom 6. 7. 8. 9. Juni 1865, S. 20-33; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 69; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 100f.; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 86f., 95; Schneider: Germania Jena, S. 409f.; Lorenzen: Einigung, S. 187.

20 Vgl. Semesterbericht der Germania Jena SS 1865, in: BBl 6/8 (WS 1889/90), S. 116.

verantworten zu können, Mühe und Kosten für ein Unternehmen fernerhin aufzuwenden, dessen ganze Zukunft illusorisch ist.“[21]

Entscheidend für die weitere Verbandsgeschichte waren die Spaltung des Norddeutschen Kartells und dessen Austritt aus dem Burschenbund im Dezember 1866. Latente Spannungen äußerten sich bereits seit 1862. Rugia Greifswald hatte sich zunehmend zur Waffenkorporation entwickelt und den politischen Bildungsanspruch vernachlässigt. Aus Protest spaltete sich 1862 ein Teil der Mitglieder ab und gründete Germania Greifswald. Alsbald kam es zwischen den beiden Rivalinnen zu Konflikten; Rugia trat 1866 eigens aus dem Burschenbund aus, um mit Germania eine PP-Suite ausfechten zu können.[22] Den gegenteiligen Weg schlug Brandenburgia Berlin ein. Auch hier war es 1862 zu einer Sezession unter umgekehrten Vorzeichen gekommen. Aufgrund der übermäßigen Betonung des politischen Standpunkts schieden die fechtfreudigeren Mitglieder aus und gründeten Germania Berlin.[23] Brandenburgia entwickelte sich sukzessive zu einem politischen Verein: im Mai 1866 verbot sie ihren Mitgliedern jeden studentischen Zweikampf und stand damit im Gegensatz zu den Kartell- und Verbandsstatuten.[24] Germania Berlin hatte in der Zwischenzeit einen Antrag auf Exklusion der Brandenburgia aus dem Burschenbund gestellt.[25] Auf dem Kartelltag im Dezember 1866 sollte das Verhältnis der Kartellburschenschaften untereinander und zum Burschenbund geklärt werden. Rugia beantragte erfolglos, die unbedingte Satisfaktion einzuführen und das politische Prinzip aufzuheben.[26] Um prinzipielle Auseinandersetzungen zu vermeiden und ein Auseinanderbrechen des Kartells zu verhindern, schlug die Mehrheit einen versöhnlichen Kurs gegen Brandenburgia ein. Sie erhielt für ihr schroffes Benehmen lediglich eine energische Rüge. Der drohende Ausschluss aus dem Burschenbund sollte mit den Stimmen des Kartells und seiner Verbündeten abgewendet werden.[27] Die Harmonie war freilich nur von kurzer

21 Vgl. Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 38; Lorentzen: Einigung, S. 190f.

22 Jaeckel: Germania Greifswald, S. 7f., 14f.

23 Berliner Burschenschaft Arminia: 150 Jahre Berliner Burschenschaft, S. 35; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 46-50.

24 Berliner Burschenschaft Arminia: 150 Jahre Berliner Burschenschaft, S. 36, Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 77; Dr. D.: Zur Geschichte des Norddeutschen Cartells, in: BBl 6/3 (WS 1891/92), S. 58.

25 Germania wünschte ein Paukverhältnis mit Brandenburgia, was diese ihr verweigerte. Als Germania daraufhin erfolglos beim Burschenbund um die Gewährung des Paukverhältnisses bat, ohne Brandenburgia vorab zu informieren, verhängte sie über Germania den Verruf, was laut den Statuten des Verbandes nicht statthaft war. Germania stellte daraufhin den Antrag auf Ausschluss Brandenburgias; vgl.: Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 68-71; Berliner Burschenschaft Arminia: 150 Jahre Berliner Burschenschaft, S. 36; Schneider: Germania Gießen, S. 59; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 87f.

26 Vgl. BAK, DB 9, B. II. 2., Norddeutsches Kartell, 1855-1872, Protocolle der Cartel-Congresse, 1860-1868, S. 292.

27 Ebd., S. 295-299; Lorentzen: Einigung, S. 191.

Dauer: Der verspätet erschienene Vertreter der Algovia München erklärte auf der Sitzung am übernächsten Tag den Austritt seiner Burschenschaft aus dem NK, weil „ wir mit einer Burschenschaft, die keine Satisfaktion gibt, in keinem so engen Verbande […] stehen können."[28] Für den Austritt waren Meinungsverschiedenheiten über die zukünftige politische Ausrichtung des Kartells maßgeblich: Die süddeutschen Burschenschaften Algovia und Arminia Würzburg hielten im Gegensatz zu den anderen Verbandsburschenschaften auch nach 1866 am großdeutschen Standpunkt fest.[29] Rugia Greifswald und Arminia Würzburg schlossen sich an. Um der nun sicheren Dimission Brandenburgias zuvorzukommen, erklärte das Norddeutsche Kartell seinen Austritt aus dem Burschenbund.[30]

Die Erosion der burschenschaftlichen Linken war eine Folge der Bismarckschen Einigungspolitik. Militärische Erfolge ebneten den Weg zur Einheit, demgemäß maßen die Studenten dem Traditionsbestand der Mensur, die zunehmend als akademisches Äquivalent für den militärischen Kampf galt, einen immer höheren Stellenwert bei. Erhebliche Prestige- und Bedeutungsverluste mussten dagegen die deutsch-demokratischen Burschenschaften hinnehmen. Ihre Zielvorstellung einer auf demokratischem Wege zu schaffenden Einheit war durch die Einigungspolitik Bismarcks obsolet geworden. Freiheit galt nicht mehr als Voraussetzung für die nationalstaatliche Einheit, vielmehr wurden beide gleichgesetzt, wobei zumindest unter der jungen Generation nach 1866 angesichts des preußischen Sieges über Österreich der Konsens bestand, dass man „jedes Mittel zur Einheit" ergreifen müsse. Die Einigung unter preußischer Führung galt als „Nothwendigkeit", auch um den Preis des Verzichts auf die Durchsetzung demokratischer Partizipationsrechte.[31] Das aktive politische Engagement wurde auch von den linken Burschenschaften sukzessive abgeschafft. Die demokratische burschenschaftliche Linke der 1860er Jahre verschwand: An ihre Stelle traten die roten, arministisch geprägten Burschenschaften.

Entgegen mancher Erwartungen trug das Ausscheiden des Norddeutschen Kartells nicht zur Stabilität des Burschenbundes bei.[32] Richtungsgegensätze blieben hauptsächlich in der Mensurfrage

---

28 Vgl. BAK, DB 9, B. II. 2., Norddeutsches Kartell, 1855-1872, Protocolle der Cartel-Congresse, 1860-1868, S. 315; dazu auch: Gareis: Arminia München. S. 48; Schneider: Germania Gießen, S. 60; Hofmann: Geschichte des Norddeutschen Kartells, in: BBl 18/9 (WS 1903/04), S. 197f.

29 Vgl. Römpler: Dresdensia Leipzig, S. 98; Balder: Die Deutsche Burschenschaft in ihrer Zeit, S. 69.

30 Vgl. BAK, DB 9, B. II. 2., Norddeutsches Kartell, 1855-1872, Protocolle der Cartel-Congresse, 1860-1868, S. 315-320; Schneider: Germania Jena, S. 429; Franke/Hirschfeld: Germania Leipzig, S. 23f.; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 80f.

31 BAK, DB 9, B. II. 2., Norddeutsches Kartell, 1855-1872, Protocolle der Cartel-Congresse, 1860-1868, S. 310-314; Lorentzen: Einigung, S. 191.

32 Vgl. Römpler: Hannovera Göttingen, S. 109; Lorenzen: Einigung, S. 193.

bestehen, wo der Bund sich in Widersprüche verwickelt hatte, wenn er einerseits von allen Mitgliedern die unbedingte Satisfaktion forderte, andererseits aber das Duell als ein notwendiges Übel bezeichnete. Entlang dieser Scheidelinie bildeten sich Fraktionen. Die Anhänger der unbedingten Satisfaktion konnten schließlich durchsetzen, dass jede Burschenschaft verpflichtet wurde, ein Paukverhältnis – im Notfall auch mit Bundesburschenschaften – zu unterhalten. Um eine Annäherung der divergierenden Grundauffassungen zu fördern, wurden zudem alle Auswärtigen verpflichtet, ausschließlich bei Bundesburschenschaften zu verkehren.[33] Arminia Marburg verließ daraufhin den Burschenbund, Arminia Leipzig folgte. Während die Marburger die freundschaftlichen Beziehungen zu den außerhalb stehenden Burschenschaften nicht der Bundesräson opfern wollten, waren die Leipziger nicht gewillt, ein Paukverhältnis einzugehen.[34] Bei den ausgetretenen Burschenschaften drängte sich zunehmend die Überzeugung auf,

> „daß der Bund, statt allgemeiner zu werden, immer beschränktere Grenzen annehme, daß er einseitig eine Tendenz befolge, die […] mehr und mehr als Ziel eine einem Kartell ziemlich gleichartige Verbindung erscheinen lasse. Ein solches Kartellverhältnis […] können wir nur als eine jener Zusammenschließungen betrachten, wie sie zum Ausdruck dieser oder jener Richtung in der Burschenschaft schon mehrfach bestehen, und müssen dasselbe insofern bedauern und verurteilen, als wie es jetzt durch seine Existenz und besonders durch seine exklusive Art dem Gedanken geradezu widerspricht und entgegenwirkt, der einst den Burschenbund ins Leben rief."[35]

Als weitere, schwere Hypothek erwies sich, dass alle Konflikte vor den Gremien des Burschenbundes behandelt und entschieden werden mussten, weil die Satzungen eine Konfliktbereinigung durch Waffen untersagten. Nicht immer als gerecht empfundene Urteile führten zu wechselseitigen Empfindlichkeiten und Animositäten. Es fehlten zudem geeignete Sanktionsinstrumente: „Es hielt niemanden fest und wem etwas beim Burschenbund nicht in seinen Kram paßte, der trat aus oder drohte doch mit seinem Austritt."[36] Ein Zerwürfnis zwischen Frankonia Heidelberg und Germania Berlin führte 1869 schließlich zur Auflösung des Bundes. Frankonia sowie die mit ihr befreundeten Burschenschaften Germania Jena und Hannovera Göttingen traten aus. Dem späteren Grün-Weiß-Roten Kartell folgten vier weitere Burschenschaften; im Mai 1869 erklärte der Burschenbund seine Auflösung.[37]

---

33 Vgl. Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 101-105; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 113f.

34 Schneider: Germania Jena, S. 432; Heer: Arminia Marburg, S. 39.

35 Zitiert nach Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 104; dazu auch: Bünsow: Arminia Leipzig, S. 29.

36 Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 101, dazu auch: ebd., S. 66f., 96; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 86f.

37 Vgl. dazu: ABFH, Bericht der Burschenschaft „Franconia" in Heidelberg über das Winter-Semester 1868-69, S. 2f.; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 97-99, 104f.; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 86-90; Schneider: Germania Jena, S. 433; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 116f.

4.1.2. Eisenacher Convention

Während die burschenschaftliche Linke den Burschenbund entscheidend prägte, war die 1870 gegründete Eisenacher Convention ein Zusammenschluss der konservativen Burschenschaften.[38] Gemeinsam waren diesen Korporationen eine relativ gefestigte burschenschaftliche Überlieferung, das Prinzip der unbedingten Satisfaktion sowie die politische Abstinenz. Die Initiative ging vom Süddeutschen Kartell aus. Zunächst waren nur das Grün-Weiß-Rote Kartell sowie die arministischen Burschenschaften Alemannia Bonn, Bubenruthia Erlangen, Brunsviga Göttingen, Arminia Jena und Arminia Marburg zur konstituierenden Sitzung nach Eisenach geladen.

Aber auch in diesem engen Kreis gab es Differenzen. Anfänglich war daher nur an eine allgemeine, praktische Einigung gedacht. Vaterlandesliebe, Sittlichkeit (ohne das Keuschheitsprinzip), Wissenschaftlichkeit und unbedingte Satisfaktion wurden als Grundsätze in den Conventionsstatuten verankert, alles weitere blieb Angelegenheit der einzelnen Burschenschaften. In den Satzungen spiegelten sich die Entwicklungstendenzen des Jahrzehnts nach der Reichseinigung wider: An „practisch politischen Handlungen" durfte sich keine Burschenschaft beteiligen, vielmehr verlagerte sich der Schwerpunkt in Anpassung an die Corps auf die Mensuren, deren Austragung selbst unter den Conventionsburschenschaften erlaubt wurde. Verrufserklärungen und Duelle blieben dagegen vorerst unstatthaft; die gütliche Lösung der Streitigkeiten untereinander blieb Hauptaufgabe der Eisenacher Burschentage. Das wechselseitige Misstrauen und die Furcht vor der Majorisierung durch eine Fraktion führten zur Schwächung des Verbands. Mit Ausnahme der schiedsrichterlichen Aufgabe hatte der Burschentag nur eine beratende Funktion. Die Beschlüsse mussten

[38] Vgl. hierzu und im Folgenden: Haupt: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 34-38; Lorentzen: Einigung, S. 194-199; Dietz: Die Einigungsbestrebungen in der deutschen Burschenschaft seit dem Jahre 1860 bis zur Gründung des A.D.C., in: BBl 4/2 (WS 1889/90), S. 18; Burschenschaft Alemannia Bonn : Geschichte der Burschenschaft Alemannia Bonn, S. 96-98; 114-116, 135-136; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 311f.; 334f., 348, 372; Wiegand: Bubenruthia Erlangen, S. 97-100, 104f.; Höhne: Bubenreuther, S. 54f.; Andreae/Griessbach: Bubenruthia Erlangen, S. 27f.; Kalb: Germania Erlangen, S. 72-76; Walther: Germania Erlangen, S. 2-5, 15f., Sessler: Brunsviga Göttingen 1874, S. 96, 98-100; ‚103 ders.: Brunsviga Göttingen 1898, S. 69-71, 74, 82f., 84-88, 97; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 13f., 15; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 121-124, 127-131; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 22f.; Kaiser: Alemannia Halle, S. 57f., 67; Koßmann: Allemannia Heidelberg, S. 131-134; Wilser: Allemannia Heidelberg, S. 69, 72-73,74; Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 92f.; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 146, 151-153, 160, 169-171; Hanow: Arminia Jena, S. 50-52; Zeiß: Arminia Jena, S. 225, 231, Schneider: Germania Jena, S. 436-438, 455f., Liebenam: Teutonia Jena, S. 228-230; Schumann: Teutonia Jena, S. 61f.; Halling: Teutonia Kiel, S. 66f., 69, 72; Koch: Teutonia Kiel, S. 31, 35, 38f.; Heer: Arminia Marburg, S. 53-56; Germania Tübingen: Geschichte der Tübinger Burschenschaft, S. 68; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 91-93, 128, Balder: Frankonia Bonn, S. 238, Reiche: Arminia Breslau, S. 78; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 33; Bechmann: Silesia Wien, S. 62-67, 107-110; Gladen: Korporationsverbände, S. 132f.; Schneider: Handbuch 1898, S. 149-151; Böttger: Handbuch 1912, S. 208f., 214; Haupt: Handbuch 1929, S. 34; Terzi: Strömungen, S. 192; Balder: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, S. 52f.

erst von den Conventen der Burschenschaften sanktioniert werden, bevor sie Gültigkeit beanspruchen konnten. Zur Annahme war eine Zweidrittelmehrheit erforderlich, bei Neuaufnahmen mussten sogar drei Viertel aller Burschenschaften zustimmen.[39] Damit sollte einerseits eine Dominanz des Süddeutschen Kartells verhindert werden, dem fünf der dreizehn Burschenschaften angehörten. Andererseits behielt das SK eine Schlüsselposition, weil gegen das Kartell keine Beschlüsse gefasst werden konnten. Nachdem die SK-Burschenschaft Teutonia Jena Pfingsten 1871 in den Bund aufgenommen worden war und das Grün-Weiß-Rote Kartell 1872 ausgeschieden war, verstärkte sich der Einfluss des Süddeutschen Kartells erheblich. Daran änderten auch der Austritt der Pflüger Halle aus dem SK und die Aufnahme Silesia Wiens im Januar 1873 wenig. Vielmehr konsolidierte sich das SK organisatorisch: Ab 1875 vereinbarte es, in wichtigen Fragen nur noch geschlossen abzustimmen.[40]

Richtungsstreitigkeiten zwischen den drei Parteien führten zum sukzessiven Niedergang der Convention. Besonders aufgeladen war die Atmosphäre zwischen der roten Burschenschaft Arminia Marburg und Hannovera Göttingen, die sich unter der Führung Andreas Webers (Frankonia Bonn 1866, Hannovera Göttingen 1874), dem sogenannten „grünen Weber", immer mehr zu einem Corps entwickelt hatte. Sie gab sich zunehmend exklusiv und fiel durch die besonders „rücksichtslose-schroffe Art" ihres Auftretens auf.[41] Arminia instrumentalisierte einen im Sommer 1870 mit Hannovera entstandenen Streit um die Bestrafung eines in Marburg studierenden Hannoveraners, der einen Wechsel hatte verfallen lassen[42], um Hannovera aus der Convention auszuschließen. Weil Arminia für den Sachverhalt keine hinreichenden Beweise vorlegen konnte, lehnte der Burschentag am 20. Mai 1872 den Antrag einstimmig ab. Allerdings hatte Hannovera auch die anderen Conventionsburschenschaften gegen sich aufgebracht. Sowohl bei den Eröffnungsfeierlichkeiten

---

39 Vgl. dazu: BAK, DB 9, B. II. 7., Eisenacher Konvention 1870-1872, Conventions-Statuten der Deutschen Burschenschaften 1871, S. 3-9, § 1-3, 14, 23, 25-27.

40 Vgl. ABGE, Protokoll des Cartelltags vom 19-21. Mai 1875; Lorenzen: Einigung, S. 194-196; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 34-37; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 334f.; Kalb: Germania Erlangen, S. 72-76; Walther: Germania Erlangen, S. 3; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 151f.; Schneider: Germania Jena, S. 436-438; Schneider: Handbuch 1898, S. 150.

41 Vgl. dazu: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 35-37; Lorenzen, Einigung, S. 198; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 127-131; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 152, 170f.; Schneider: Germania Jena, S. 455f.; Heer: Arminia Marburg, S. 54f.; Wilser: Allemannia Heidelberg, S. 73; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 82f., 84f.; Balder: Frankonia Bonn, S. 238.

42 Arminia fasste den Schuldschein grundsätzlich als Ehrenschein auf und forderte, den Betreffenden c. i. auszuschließen. Hannovera bestrafte ihr Mitglied aber wesentlich milder, weil die Ausstellung des Schuldscheins ohne ehrenwörtliche Zusage erfolgt war. Vgl. BAK, DB 9, B II. 7., Eisenacher Konvention I 1870-1872, Protocoll des Conventions-Burschentags vom 21. und 22. Mai 1872, S. 3-7; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 127f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 36; Lorentzen: Einigung, S. 197.

der Straßburger Universität als auch im Vorfeld der Burschentage von 1872 war es zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Mitgliedern gekommen. Weil ein Ausschluss Hannoveras statuarisch nicht möglich war, erklärten alle Burschenschaften mit Ausnahme ihrer Kartellburschenschaften Frankonia Heidelberg und Germania Jena den Austritt und gründeten am Folgetag eine neue Convention.[43] Die Stoßrichtung richtete sich primär gegen Hannovera, nicht gegen das Grün-Weiß-Rote Kartell. Spätere Bemühungen, Frankonia und Germania wieder hinzuzuziehen, scheiterten jedoch.

Nach dem Austritt des Grün-Weiß-Roten Kartells verlief die Frontlinie zwischen den Burschenschaften des SKs auf der einen und den roten Bünden auf der anderen Seite. Brunsviga bemängelte das Verhalten ihrer Kneipgäste, die „theils unter einander disharmonirten, theils gegen die Brunsviga selbst eine oppositionelle Stellung einnahmen."[44] Gerade die Inaktiven ortsfremder Burschenschaften verstanden es, den Umstand, dass sie nun nicht mehr der direkten Kontrolle ihrer Burschenschaft unterstanden und zudem durch die Inaktivität über ein erheblich größeres Zeitbudget verfügten, auszunutzen, indem sie von den neuen Freiheiten reichlichen und exzessiven Gebrauch machten. Brunsviga wollte daher die Kneipgäste ihrer Jurisdiktion unterstellen und zur Teilnahme an öffentlichen Aufzügen und Kommersen verpflichten. Als ihre Disziplinierungsversuche auf dem Burschentag 1873 nicht die erforderliche Zweidrittelmehrheit erhielten[45], trat sie gemeinsam mit der ihr eng verbundenen Arminia Marburg aus und verbannte die missliebigen Kneipgäste der Allemannia Heidelberg und der Alemannia Halle. P.P.-Suiten mit beiden Burschenschaften folgten.[46]

1874 beschloss der Burschentag auf Initiative des waffenfreudigen Süddeutschen Kartells, PP-Suiten zur Beilegung von Streitigkeiten zwischen Conventionsburschenschaften zu gestatten. Der bisherige Konfliktregulierungsmechanismus – Anrufung des Burschentags als Schiedsrichter – hatte sich als unzureichend erwiesen, weil die unterlegene Partei sich nicht mit dem Richterspruch abfand, sondern aus der Convention austrat. Mit der Einführung der P.P.-Suiten sollte die ver-

43 Vgl. BAK, DB 9, B. II. 7., Eisenacher Konvention 1870-1872, Protocoll des Conventions-Burschentags vom 21. und 22. Mai 1872, S. 7.

44 Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 86.

45 Die Antragsgegner sahen darin eine unerlaubte Einmischung in die Autonomie ihrer Burschenschaften; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 86f.

46 Vgl. BAK, DB 9, B. II. 7., Eisenacher Konvention 1872-1876, Protocoll des Conventions-Burschentags vom 3. und 4. Juni 1873, S. 2-10; ebd.: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 37; Lorentzen: Einigung, S. 198; Sessler: Brunsviga Göttingen 1874, S. 116-118; ders.: Brunsviga Göttingen 1898, S. 86-88; Heer: Arminia Marburg, S. 55.

bandsinterne Geschlossenheit, vor allem gegen den 1874 gegründeten zweiten burschenschaftlichen Verband, den Eisenacher Deputierten-Convent, wiederhergestellt werden.[47] Tatsächlich verschärften sich aber die internen Spannungen. Bubenruthia verwahrte sich gegen diese „ausgesprochene korpsstudentische Einrichtung", die ihr „im Herzen zuwider" war. Ihr ging es um die Pflege dessen, was sie für altburschenschaftliche Überlieferung hielt – statt sich untereinander zu bekämpfen, sollten die Burschenschaften eine Einheitsfront gegen die Corps bilden. Als sich 1876 die Bubenreuther weigerten, eine ihnen von Germania Tübingen angetragene PP auszufechten, beantragte das SK, Bubenruthia wegen Satisfaktionsverweigerung aus der Convention auszuschließen. Die arministischen Burschenschaften erklärten daraufhin ihren Austritt.[48] Damit war die Eisenacher Convention zerfallen. Germania Tübingen und Germania Erlangen steckten Bubenruthia in den Verruf. Schon im Juni 1877 wurde er jedoch wieder aufgehoben, weil mittlerweile auch Bubenruthia PP-Suiten annahm.[49]

4.1.3. Eisenacher Deputierten-Convent (EDC)

Die Richtungsstreitigkeiten innerhalb der Eisenacher Convention und deren Abgrenzung gegen junge Korporationen, die als nicht ebenbürtig angesehen wurden, verhinderten, dass sich weitere Burschenschaften anschlossen. Daher erging 1873 von Rugia Greifswald ein weiterer Einigungsaufruf.[50] Als besonders nachteilig empfand sie die mangelnde Geschlossenheit gegenüber den seit 1855 in einem Verband vereinigten Corps:

---

47 BAK, DB 9, B. II. 7., Eisenacher Konvention 1870-1872, Protocoll des Conventions-Burschentags vom 26. 27., und 28. Mai 1874, S. 2-6.

48 BAK, DB 9, B. II. 7., Eisenacher Konvention 1870-1872, Protocoll des Conventions-Burschentags vom 10. Und 11. März 1876, S. 1-4; ABGE, Jahresbericht der Burschenschaft Germania in Erlangen an ihre Philister für das Jahr 1875/76.

49 Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 37f.; Lorentzen: Einigung, S. 197-199.; Wiegand: Bubenreuther, S. 105; Höhne: Bubenreuther, S. 54f.; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 348; Walther: Germania Erlangen, S. 15f.

50 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Lorentzen: Einigung, S. 199-213; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 38-44; Dietz: Die Einigungsbestrebungen in der deutschen Burschenschaft seit dem Jahre 1860 bis zur Gründung des A.D.C., in: BBl 4/2 (WS 1889/90), S. 18f.; Berliner Burschenschaft Arminia: 150 Jahre Berliner Burschenschaft, S. 38f.; Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 8f.; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 129-132, 135-137, 139; Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 46f.; Balder: Frankonia Bonn, S. 243f., 259f.; 267; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 336, 348f., 372, 393, 398; Reiche: Arminia Breslau, S. 78; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 33; Walther: Germania Erlangen, S. 16-18; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 76; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 156f.; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 31-33; Schneider: Germania Gießen, S. 75, 77f.; Sessler: Brunsviga Göttigen, S. 95-102; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 16-18; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 141f.; 145, 148f., 151; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 19, 23; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 31f.; 34, 36-40; Möllers: Rugia Greifswald, S. 3f.; Kaiser: Alemannia Halle, S. 62, 67; Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 93; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 175-177, 180f., 224; Schneider: Germania Jena, S. 459-461, 480f., 483f.; Liebenam: Teutonia Jena, S. 228-231; Ungewitter: Germania Königsberg 1883, S. 43, 46f.; Ungewitter: Germania Königsberg 1893, S. 66f., 70f.; Bünsow: Dresdensia Leipzig, S. 129f.; Franke/Hirschfeld: Germania Leipzig, S. 48-52, 59f.; Knaake: Germania Leipzig, S.

> „Gegenüber einem Kösener S.C. […] entbehren die Burschenschaften von jeher des einigenden Bandes; theils fremd, theils feindlich stehen sie sich gegenüber. Wie sehr auch die einzelnen Burschenschaften durch gesteigerte Mensurtüchtigkeit und strammes und patentes Auftreten auf ihren Universitäten dem Namen ‚Burschenschaft' das erforderliche Ansehen zu wahren bestrebt sind, so können sie doch andererseits die Folgeerscheinungen der endlosen Zersplitterung weder sich selbst, noch anderen verhehlen. Es fehlt uns vor allem das Selbstbewusstsein, der Glauben an unsere Macht! Es mehren sich von Tag zu Tag die Verrufsverhältnisse unter Burschenschaften, welche aus kleinen Streitigkeiten entstanden, nur durch das Fehlen jeglichen Gerichtshofes zur Schlichtung derselben großgezogen sind. Entweder werden die tüchtigsten Burschenschaften endlich dieses Zustands müde und gehen mit klingendem Spiel zu den Fahnen der Gegner über, *oder* die Burschenschaften vergessen endlich einmal ihre Sonderinteressen zum Wohle des Allgemeinen und vereinigen sich sämtlich zu einem geschlossenen Ganzen, welches den Kampf gegen anders strebende Verbindungen energisch in die Hand nimmt."[51]

Im Gegensatz zu anderen Verbänden sollte auf die Festlegung burschenschaftlicher Grundsätze verzichtet werden. Besonders bei den weißen Burschenschaften hatte sich im Zuge der Reichseinigung die Anschauung durchgesetzt, dass Waffentüchtigkeit sowie „patentes und schneidiges Auftreten" den Kern des Verbindungslebens ausmachten. Es ging darum, sich nach unten von den nicht-schlagenden Kommilitonen abzugrenzen. Als unhinterfragtes Vorbild galten die Corps, in denen sich die Mitglieder der staatstragenden Elite sammelten. Das Verhältnis zu ihnen schwankte zwischen Abgrenzung und Annäherung, d. h. Habitusübernahme bei gleichzeitiger rhetorischer Ablehnung. Rugia forderte einerseits den Wettbewerb mit den Corps durch die Vereinigung aller Burschenschaften zu intensivieren, behielt sich aber andererseits für den Fall des Scheiterns ihrer Bemühungen vor, zum prestigeträchtigen Gegner überzulaufen.[52]

Die Resonanz auf das Rundschreiben war jedoch derart verhalten, dass Rugia von weiteren Schritten vorerst Abstand nahm.[53] Bewegung kam erst wieder in die Angelegenheit, nachdem das mittlerweile aus der Eisenacher Convention ausgeschiedene Grün-Weiß-Rote Kartell am Ende des

---

115-117, 121-123; Sieber: Alemannia Marburg, S. 57; Heer: Arminia Marburg, S. 58-63; Gareis: Arminia München, S. 55f.; Gaster: Germania Straßburg, S. 18; Haupt: Arminia Würzburg, S. 56f.; Schneider: Handbuch 1898, S. 151-151; Böttger: Handbuch 1912, S. 214f.; Haupt: Handbuch 1929, S. 34; Terzi: Strömungen, S. 192-194; Balder: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, S. 61f., 66, 68f.

51 Dietz: Die Einigungsbestrebungen in der deutschen Burschenschaft seit dem Jahre 1860 bis zur Gründung des A.D.C., in: BBl 4/2 (WS 1889/90), S. 18; Hervorhebung im Original; siehe auch: Liebenam: Teutonia Jena, S. 229.

52 Lorentzen: Einigung, S. 199f.; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 336; Schneider: Germania Jena, S. 459; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 129; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 156f.; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 175f.

53 Das war weniger dem Desinteresse der angeschriebenen Burschenschaften, wie Dietz und Lorentzen vermuten, als vielmehr dem von Rugia gewählten umständlichen Verhandlungsweg geschuldet. Rugia wollte nicht die Vertreter der Einzelburschenschaften zwanglos zusammenkommen lassen, sondern schriftlich über die Gründung der neuen Organisation verhandeln. Vgl. dazu: Dietz: Die Einigungsbestrebungen in der deutschen Burschenschaft seit dem Jahre 1860 bis zur Gründung des A.D.C., in: BBl 4/2 (WS 1889/90), S. 18; Lorentzen: Einigung, S. 200.

Sommersemesters 1874 die Pläne Rugias aufgegriffen und übernommen hatte. Treibende Kraft war Germania Jena, die nach dem Scheitern der vorhergehenden Einigungsbemühungen einen Zusammenschluss aller Burschenschaften ohne feste burschenschaftliche Prinzipien anstrebte. Entscheidend war, ob es ihr gelingen würde, alle namhaften Burschenschaften heranzuziehen.[54] Auf der am 10. November 1874 in Eisenach zusammengekommenen Gründungsversammlung waren aber lediglich 20 der 30 eingeladenen Burschenschaften vertreten, überwiegend handelte es sich um jüngere Burschenschaften der weißen Richtung.[55] Arminia Leipzig und die Conventionsburschenschaften hielten sich fern, „weil wir uns zu gut dünkten, mit allen, was sich Burschenschaft nannte, uns gemein zu machen."[56]

Die Satzungen des Eisenacher Deputierten-Convents (EDC) trugen die Handschrift der weißen Burschenschaften. Er hatte „den Zweck und die Aufgabe, das Ansehen der Burschenschaft durch energisches und geschlossenes Auftreten gegen anderweitige Bestrebungen zu heben und zu fördern."[57] Demgemäß sollten sich die Burschenschaften der einzelnen Universitäten zu lokalen Deputierten-Conventen (DC) vereinigen. Auf fremden Hochschulen studierende Burschenschafter wurden verpflichtet, sich der dortigen EDC-Verbindung anzuschließen und gemeinsam mit ihr bei öffentlichen Aufzügen auftreten.[58] Einzig bindendes Prinzip blieb die unbedingte Satisfaktion. Zudem wurde die Pflichtmensur verbindlich eingeführt. Jede Burschenschaft war fortan verpflichtet, über den örtlichen DC ein Paukverhältnis zu unterhalten. PP-Suiten mussten „unbedingt angenommen" werden.[59] In organisatorischer Hinsicht konnte der EDC gegenüber den Vorläuferverbänden erhebliche Fortschritte machen. Um die ständig eskalierenden Mensurstreitigkeiten zu

---

54 Römpler: Hannovera Göttingen, S. 141f.; Schneider: Germania Jena, S. 460; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 131f.

55 Vertreten waren: Germania Berlin, Frankonia Bonn, Arminia, Germania und Raczeks Breslau, Teutonia Freiburg, Brunsviga und Hannovera Göttingen, Germania und Rugia Greifswald, Germania Halle, Frankonia Heidelberg, Germania Jena, Arminia und Germania Königsberg, Dresdensia, Germania Leiund Alemannia Leipzig, Arminia Leipzig, Arminia Würzburg; BAK, DB 9, B. II. 9., Eisenacher Deputierten-Convent (EDC), (1874) 1875-1881, Protokolle der constituirenden Versammlung des Eisenacher Deputirten-Convents 1874, S. 3; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 39f.; Lorentzen: Einigung, S. 201; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 96; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 142; Franke/Hirschfeld: Germania Leipzig, S. 49f.

56 Burschenschaft Alemannia Bonn : Geschichte der Burschenschaft Alemannia Bonn, S. 136; ebenso: Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 349; ebenso: Wiegand: Bubenreuther, S. 107.

57 BAK, DB 9, B. II. 9., Eisenacher Deputierten-Convent (EDC), (1874) 1875-1881, Statuten des Eisenacher D. C. (Deputirten-Convent) 1874, § 2.

58 Vgl. BAK, DB 9, B. II. 9., Eisenacher Deputierten-Convent (EDC), (1874) 1875-1881, Statuten, Geschäfts- & Kassen-Ordnung des Eisenacher D. C. 1879, § 6, § 13, §15; Statuten des Eisenacher Deputirten-Convents, § 6, § 13, § 15, in: Franke/Hirschfeld: Germania Leipzig, S. 59f.

59 Vgl. BAK, DB 9, B. II. 9., Eisenacher Deputierten-Convent (EDC), (1874) 1875-1881, Statuten, Geschäfts- u. Kassen-Ordnung des Eisenacher D. C. 1879, § 2, § 10, § 12; Statuten des Eisenacher Deputirten-Convents, § 2, § 10, § 12, in: Franke/Hirschfeld: Germania Leipzig, S. 59f.

schlichten, richtete er Schiedsgerichte ein. Die Kontrahenten bestimmten jeweils zwei fremde Burschenschaften als ihre Vertreter, die Wahl der Vorsitzenden stand dem jährlich stattfindenden Burschentag zu. Wer sich durch den Austritt aus dem Verband der Gerichtsbarkeit entziehen wollte, wurde mit dem Verruf bestraft, was für Burschenschaften, die über kaum Beziehungen außerhalb des Verbands verfügten und auf Paukverhältnisse angewiesen waren, existenzbedrohend sein konnte.[60] Da aber nicht alle pflichtschlagenden Burschenschaften dem EDC angehörten, war die Wirksamkeit dieses Sanktionsmittels vorerst begrenzt. Ein entscheidender Nachteil ergab sich zudem daraus, dass es sich ungewollt auch gegen EDC-Burschenschaften richten konnte, wenn nur zwei Burschenschaften vor Ort bestanden. So ging Hannovera Göttingen, nachdem sie durch den Ausschluss der Brunsviga über kein Paukverhältnis mehr verfügte, im November 1878 zu den Corps über.[61]

In den eigenen Reihen sorgte der EDC für die rigorose Durchsetzung eines möglichst strengen Mensurstandpunktes, um im Korporationsspektrum Prestige zu gewinnen. Brunsviga wurde wegen mangelnder Mensurtüchtigkeit im Februar 1877 aus dem Bund ausgeschlossen. Die mit Brunsviga im Kartell stehende Arminia Marburg verließ daraufhin den EDC ebenfalls. Bei den jungen Akademikern besaß die Mensur einen hohen Stellenwert. Nachdem die Exklusionsgründe ruchbar geworden waren, mieden auch außerhalb des EDC stehende Burschenschaften den Kontakt mit den Brunsvigen. Brunsviga bemühte sich derweil um Schadensbegrenzung durch Verschweigen. Sie empfand es als unangebracht, „Dinge in immer weitere Öffentlichkeit zu tragen, deren mögliches *Nicht*bekanntwerden geradezu eine Existenzbedingung der schwergeprüften Burschenschaft war."[62] Der Zeitgeist war auf der Seite des EDC. Er entfaltete eine erhebliche Anziehungskraft auf junge, waffenfreudige Burschenschaften, was dazu führte, dass der EDC ab 1878 eine zweisemestrige Renoncezeit einführte, in der sich die neu aufgenommenen Burschenschaften bewähren mussten, bevor sie das Stimmrecht erhielten.[63] Zwischen 1878 und 1881 gewann er allein

---

60 Vgl. BAK, DB 9, B. II. 9., Eisenacher Deputierten-Convent (EDC), (1874) 1875-1881, Statuten, Geschäfts- u. Kassen-Ordnung des Eisenacher D. C. 1879, § 9, § 18; Statuten des Eisenacher Deputirten-Convents, § 9, § 18 in: Franke/Hirschfeld: Germania Leipzig, S. 59f.

61 Römpler: Hannovera Göttingen, S. 145f., 148f.; Lorentzen: Einigung, S. 205f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft, S. 40f.

62 Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 102; Hervorhebung im Original; dazu auch: ebd., S. 99f., 101f.; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 16-18; Heer: Arminia Marburg, S. 59f.; Franke/Hirschfeld: Germania Leipzig, S. 51.

63 BAK, DB 9, B. II. 9., Eisenacher Deputierten-Convent (EDC), (1874) 1875-1881, Statuten, Geschäfts- & Kassen-Ordnung des Eisenacher D. C. 1879, § 4, 5; ebd.: Protokolle des Eisenacher Deputirten-Convents zu Pfingsten 1878 am 10., 11., 12. Und 13. Juni, S. 12-14.

sieben, teilweise durch EDC-Burschenschafter neugegründete Mitglieder,[64] hinzu kamen aus den Reihen der bestehenden Burschenschaften Arminia Berlin (1876), Arminia München (1878), Germania Gießen (1878), Alemannia Gießen (1879) und Alemannia Halle (1879). Arminia Berlin und Arminia München hatten mit den progressistischen Zielsetzungen ihre Vorgängerburschenschaften Brandenburgia und Algovia gebrochen und dokumentierten dies durch die Namensänderung.

Für den Erfolg des EDC blieb entscheidend, ob es gelingen würde, die sich noch außerhalb des Verbands befindenden älteren Burschenschaften, namentlich das Süddeutsche Kartell, heranzuziehen. Wiederholt waren Annäherungsversuche vom SK abgewiesen worden. Nach der Auflösung der Eisenacher Convention bestand die Aussicht auf einen baldigen Anschluss, jedoch scheiterte ein Aufnahmeantrag 1877 knapp am Veto der Altherrrenschaft der Heidelberger Allemannia. Kurz darauf kam es wegen eines Ehrenhandels zu einem Konflikt zwischen Arminia Würzburg und Allemannia Heidelberg. Als der EDC anbot, den Streit durch ein Schiedsgericht schlichten zu lassen, in dem beide Parteien die gleiche Anzahl an Stimmen besitzen und das Los über den Vorsitz entscheiden sollte, lehnte das SK brüsk ab, weil „es keine Veranlassung fand, die Richtigkeit seines damals gefällten Urteils in Zweifel ziehen zu lassen“.[65] Es folgte eine Verrufserklärung zwischen Süddeutschem Kartell und Eisenacher Convention. Dies war der Anfang vom Ende des EDC: Germania Jena, Alemannia Halle und Dresdensia Leipzig erklärten ihren Austritt, weil sie der Beziehungen zu den SK-Burschenschaften nicht entbehren könnten. Disziplinlosigkeiten brachen sich nun Bahn. Germania Gießen verließ den EDC wegen Querelen im Gießener D.C. Ebenso trat Germania Königsberg, der Streitigkeiten im EDC müde, im folgenden Jahr aus. Kurz vor dem Aufgehen des EDC im ADC folgten Pfingsten 1881 die Breslauer Raczeks, Rugia Greifswald sowie Danubia München, weil sie Schiedsgerichtsurteile des EDC in Mensurstreitigkeiten nicht akzeptieren wollten.[66]

---

64 Frankonia Freiburg (1878), Cimbria Würzburg (1878), Danubia München (1878), Alemannia Freiburg (1879), Germania Straßburg (1880), Alemannia Straßburg (1880), Hevellia Berlin (1880), Gedania Berlin (1880). Vgl. dazu: Lorentzen: Einigung, S. 102f.

65 Koßmann: Allemannia Heidelberg, S. 135; vgl. dazu auch: BAK, DB 9, B. II. 9, Eisenacher Deputierten-Convent (EDC), (1874) 1875-1881, Protokolle des Eisenacher Deputirten-Convents zu Pfingsten 1878 am 10., 11., 12. Und 13. Juni, S. 16f.; Bünsow: Dresdensia Leipzig, S. 140-142.

66 BAK, DB 9, B. II. 9. Eisenacher Deputierten-Convent (EDC), (1874) 1875-1881, Protokolle des Eisenacher Deputirten-Convents zu Pfingsten am 7., 8., 9 und 10. Juni 1881, S. 7f., Lorentzen: Einigung, S. 207-209; Koßmann: Allemannia Heidelberg, S. 134f.; Wilser: Allemannia Heidelberg, S. 74; Walther: Germania Erlangen, S. 17f.; Liebenam: Teutonia Jena, S. 229-231; Ungewitter: Germania Königsberg, S. 70f.; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 135f.; Schneider: Germania Gießen, S. 77f.; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 32f.; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 39; Kaiser: Alemannia Halle, S. 67; Franke/Hirschfeld: Germania Leipzig, S. 52; Danubia München: Geschichte der Burschenschaft Danubia 1, S. 27.

Im Hinblick auf seine Hauptzielsetzung, der Formung eine Verbands aller Universitätsburschenschaften, erreichte der EDC wesentlich mehr als die beiden Vorgängerverbände, weil er Grundsatzfragen nicht berührte. Das Scheitern der Vorgängerverbände hatte hinlänglich bewiesen, eine Einigung der heterogenen Burschenschaften unter übereinstimmenden burschenschaftlichen Prinzipien war ein Ding der Unmöglichkeit. Des Weiteren ist das Wirken des EDC als Schlichtungsinstanz nicht als Schwäche, sondern als Stärke zu betrachten. Zumindest ermöglichte er bis 1880 ein gemeinsames verbandpolitisches Wirken, indem er die Mensurstreitigkeiten der sich ständig befehdenden Burschenschaften eindämmte. Für den organisatorischen Erfolg spricht zudem, dass der EDC die Blaupause für den aus ihm hervorgegangenen ADC war. Der EDC scheiterte letztlich daran, dass es ihm nicht gelang, alle Burschenschaften heranzuziehen, was eine unausgesprochene Voraussetzung für das Funktionieren der Sanktionsmechanismen war. Aber man kann ihm weder zum Vorwurf machen, das Problem nicht erkannt, noch, sich nicht hinreichend um eine Lösung bemüht zu haben.

4.2. Allgemeiner Deputierten-Convent (ADC)/Deutsche Burschenschaft (DB)

4.2.1. Gründung

Im Sommersemester 1881 erging vom Jenenser DC eine Einladung an sämtliche, unbedingte Satisfaktion gebende Universitätsburschenschaften.[67] Darin wurde der Vorschlag unterbreitet, die gegenseitigen Verrufe aufzuheben und sich am 20. Juli 1881 zur Gründung eines neuen Verbands in Eisenach einzufinden.[68] Die Initiative war von Jena ausgegangen, weil dort die drei alten burschenschaftlichen Hauptrichtungen vertreten waren und seit Juni 1870 ein Zusammenschluss auf lokaler

[67] Vgl. hierzu u. im Folgenden: Lorentzen: Einigung, S. 211-216; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 44-46; Schneider: Geschichte des A. D. C. Eine Denkschrift zur Feier des zehnjährigen Bestehens des Allgemeinen Deputirten-Convents. Nach amtlichen Quellen bearbeitet, in: BBl 5/4 (SS 1891), S. 77-79; ders.: Handbuch 1897, S. 153-159; Böttger: Handbuch 1912, S. 215; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 356f.; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 398-400; Hanow: Arminia Jena, S. 51-53**;** Zeiß: Arminia Jena, S. 231; Schneider: Germania Jena, S. 496-498; Schroeter: Germania Jena II/1, S. 35-37; Liebenam: Teutonia Jena, S. 233f.; Schumann: Teutonia Jena, S. 63-66, Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 138-140; Balder: Frankonia Bonn, S. 267f.; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 33f.; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 158-163; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 224-226; Ungewitter: Gemania Königsberg 1883, S. 47; Ungewitter: Germania Königsberg 1893, S. 70-74; Bünsow: Dresdensia Leipzig, S. 148-151; Walther: Germania Erlangen, S. 37-39; Böttger: Fünfzig Jahre ADC, in: BBl 45/9 (1931), S. 216f.; Heer: Noch einmal: 50 Jahre ADC, in: BBl 45/11 (1931), S. 274.

[68] Die Initiative ging vom damaligen Inaktiven Ludwig Henkel (Arminia Jena 1877) aus. Vgl. dazu: Lorentzen, Einigung, S. 213.

Ebene bestand, wobei die drei Burschenschaften willens waren, Richtungsunterschiede zugunsten der gemeinsamen Arbeit im Jenenser Deputierten-Convent zurückzustellen. Nicht zuletzt verfügte Jena als Wiege der Urburschenschaft burschenschaftsintern über ein erhebliches Renommee.[69] Äußerer Anlass für die Initiative war das in burschenschaftlichen Kreisen als skandalös empfundene, uneinheitliche Auftreten der Burschenschaften bei der Vermählung des deutschen Kronprinzen im Frühjahr 1881. Mit Ausnahme Alemannias auf dem Pflug hatten sich sämtliche deutschen Nicht-EDC-Burschenschaften bei der Spalierbildung für die Braut der mit dem Berliner DC im Verruf stehenden Landsmannschaft Normannia angeschlossen und so ihre Uneinigkeit augenfällig demonstriert.[70] Die Hauptbeweggründe lagen allerdings tiefer: Die durch zahllose Verrufe geschwächten Burschenschaften gerieten zunehmend in eine prekäre doppelte Frontstellung: korporativ drohten ihnen die Corps, denen sie sich immer mehr angepasst hatten, den Rang abzulaufen, während die von ihnen hinterlassene politische Leerstelle durch den sich seit Dezember 1880 formierenden, offen den einstigen Führungsanspruch der Burschenschaften für sich reklamierenden VDSt besetzt wurde.[71]

Am 20. Juli 1881 fanden sich von 40 geladenen Burschenschaften 34[72] in Eisenach ein. Wichtigster Tagesordnungspunkt war die Festlegung eines Statuts für den neuen Verband, das in folgender Fassung angenommen wurde:

> „§ 1. Die in dieser Urkunde unterzeichneten Burschenschaften schließen einen Verband unter dem Namen: *‚Allgemeiner Deputierten-Convent'* (A.D.C.) und regeln ihr gegenseitiges Verhältnis durch folgende Bestimmungen, durch welche ein Zusammengehen der Burschenschaften in allen allgemeinen studentischen und burschenschaftlichen Angelegenheiten festgesetzt werden soll.
>
> § 2. Das Verhältnis der Burschenschaften untereinander soll auf gegenseitige Achtung und Anerkennung der Gleichberechtigung gegründet sein.
>
> Zusatz: Verrufserklärungen zwischen Burschenschaften des Verbandes sind selbstverständlich unstatthaft.

---

69 Lorentzen: Einigung, S. 212f.; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 398f.

70 Vgl. Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 138f.; Lorentzen: Einigung, S. 212.

71 Vgl. Terzi: Strömungen, S. 255; Schumann: Teutonia Jena, S. 65; Kapitel 5.1 Einstellungen und Mentalitäten.

72 Zu den Gründungsmitgliedern gehörten: Arminia, Gedania, Germania und Hevellia Berlin, Alemannia und Frankonia Bonn, Arminia , Germania und Raczeks Breslau, Bubenruthia und Germania Erlangen, Alemannia, Franconia und Teutonia Freiburg; Germania Gießen, Alemannia und Brunsviga Göttingen, Alemannia Halle, Frankonia Halle, Allemannia und Frankonia Heidelberg, Arminia, Germania und Teutonia Jena, Teutonia Kiel, Gothia Königsberg, Arminia, Dresdensia und Germania Leipzig, Alemannia und Arminia Marburg, Germania Tübingen, Arminia und Cimbria Würzburg; vgl. BAK, DB 9, B. III. 2, Protokolle, Gesamtprotokoll über die Sitzungen der deutschen Burschenschaften in Eisenach v. 20. bis 22. Juli 1881 behufs einer Einigung zur Aufhebung der Verrufsverhältnisse untereinander und Gründung einer allgemeinen Vereinigung, S. 3f.; Lorentzen: Einigung, S. 214f.; Heer: Geschichte der Burschenschaften IV, S. 45.

§ 3. Jede Burschenschaft giebt unbedingte Satisfaktion.

§ 4. P.P.-Suiten müssen daher stets angenommen werden; jedoch sind P.P.-Suiten auf Säbel, Pistolen und Viritim-Suiten nicht zulässig.

§ 5. Alle anderen Principen sind Privatsachen jeder einzelnen Burschenschaft, und der Verband hat sich daher einer jeden Einmischung in dieselben, wie überhaupt in die Constitutionen der einzelnen Burschenschaften zu enthalten."[73]

Aus dem Scheitern der Vorgängerverbände hatten die Beteiligten die Lehre gezogen, dass die vorschnelle Festlegung auf weitere burschenschaftliche Prinzipien Konflikte hervorrufen würde. Die Prinzipienfrage blieb in der Autonomie der Burschenschaften; Eingriffe in die Satzungen der Mitglieder waren dem Verband untersagt. Einzig die von den Corps übernommene, unbedingte Satisfaktion war für alle Mitglieder verbindlich. Hier galt es, innerhalb der informellen Korporationshierarchie Pflöcke einzuschlagen und sich von den nichtschlagenden Verbindungen abzuheben. Damit wurde die seit Mitte der 1860er Jahre begonnene Hinwendung der Burschenschaften zum Korporativen, zum Waffenstudententum zum Abschluss gebracht. Der ADC war zunächst nichts weiter als eine lose Interessengemeinschaft, eine Konfliktregulierungsstelle, um ein geschlossenes äußeres Auftreten der heterogenen Burschenschaften zu ermöglichen.

Das Fehlen eines dezidiert burschenschaftlichen Programms wurde vor allem von der roten, altburschenschaftlichen Richtung bemängelt. Die Prinzipien des ADC seien, so der Bonner Alemanne und Historiker Otto Oppermann, „nichts als das Ergebnis vorbehaltloser Kapitulation vor der äußerlichen Auffassung, die sich in den letzten zwanzig Jahren in den deutschen Burschenschaften mehr und mehr durchgesetzt hatte." Dies käme einem „geistigen Bankrott der burschenschaftlichen Bewegung" gleich.[74] Dem bleibt aber entgegenzuhalten, dass angesichts er Erfahrungen mit den Vorläuferverbänden eine Einigung auf prinzipieller Grundlage nicht möglich war. Vielmehr

> „vermied man die Aufstellung allzu bestimmt gefasster Prinzipien und überließ es der Zeit, den gemeinsamen Weg zu weisen, auf welchem die buntscheckigen Glieder der großen deutschen Burschenschaft einträchtig neben einander herwandeln, sich besser kennen und einander wieder anpassen könnten."[75]

Besonders eng war die Kontinuität mit dem EDC. Der Unterschied bestand nur dem Namen nach. Nicht nur traten sämtliche EDC-Burschenschaften dem ADC bei, sondern auch dessen Satzung und Geschäftsordnung wurden in wesentlichen Teilen übernommen. Nach der Konstituierung des

---

[73] Statuten des ADC, 1881, S. 3f.; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 398f.; Schneider: Germania Jena, S. 496; Lorentzen: Einigung, S. 214 (Hervorhebungen im Original).

[74] Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 399; ebenso: Wiegand: Bubenreuther, S. 107.

[75] Schneider: Germania Jena, S. 497.

ADC löste sich der EDC auf.[76] Die Neufirmierung war lediglich aus Prestigegründen erforderlich, weil sich vor allem das Süddeutsche Kartell nicht dazu überwinden konnte, einem Verband beizutreten, mit dem es im Streit lag.

Da die kritische Masse an Mitgliedsburschenschaften erheblich war, konnte der ADC auf die noch außerhalb des Verbandes stehenden Burschenschaften eine Magnetwirkung entfalten. Verbindungen, die bis zum 1. Dezember nicht ihren Beitritt erklärt hatten, sollten nicht als Burschenschaften anerkannt und mit dem Abbruch sämtlicher Beziehungen bestraft werden. Gerade für schlagende Korporationen war das Paukverhältnis essentiell. Fast alle Universitätsburschenschaften traten daher bis zum Jahresende bei.[77]

4.2.2. Interne Strukturen

4.2.2.1. Organisation

Der ADC war zunächst nichts weiter als eine Vereinigung der Burschenschaften auf äußerer Grundlage.[78] Die Burschentage befassten sich hauptsächlich mit der Schlichtung von Streitigkeiten zwischen den Mitgliedsbünden, darüber hinaus engagierten sich die meisten Burschenschaften aber kaum auf der Verbandsebene. Die rote Burschenschaft Bubenruthia Erlangen konstatierte, dass sie dem ADC „äußerer Verhältnisse halber" angehören müsse, ihm aber „in anderen Beziehungen fremd gegenüber" stünde.[79] Folglich waren die Burschenschaften nicht geneigt, ohne zwingende Gründe Kompetenzen auf den ADC zu verlagern. Der Verband blieb eine Schlichtungsstelle, deren schrittweiser organisatorischer Ausbau aus praktischer Notwendigkeit erfolgte. Es galt, das relativ fragile Machtgefüge zwischen Burschenschaften, örtlichen Deputierten-Conventen und Verband behutsam auszutarieren, sowie effektive Konflikteindämmungs- und lösungsmechanismen zu installieren.

---

76 Vgl. ebd., S. 497.

77 Vor dem 1. Dezember erklärten ihren Beitritt: Alemannia Gießen, Germania und Rugia Greifswald, Arminia und Danubia München, Alemannia und Germania Straßburg. Lediglich Gothia und Germania Königsberg traten erst 1885 bei, weil sie mit der ADC-Burschenschaft Alemannia keinen örtlichen DC bilden wollten. Siehe dazu: Lorentzen: Einigung, S. 215; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 46; Ungewitter: Germania Königsberg 1883, S. 47; ders.: Germania Königsberg 1893, S. 70-74.

78 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Schneider: Handbuch 1898, S. 160, 181, 202f.; Böttger: Handbuch 1912, S. 236f., 254f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 46f., 57; BBl 8/10 (WS 1893/94), S. 272: th: Außerordentlicher A. D. C.-Tag oder Schiedsgerichte?, in: BBl 9/8 (WS 1894/95), S. 227; BBl 11/7 (SS 1897), S. 185; Böttger: Außerordentlicher Burschentag des A. D. C. zu Berlin (16.-19. Januar 1901), in: BBl 15/9 (WS 1900/01), S. 196.

79 Stadtarchiv Erlangen 33.B 1160 Bubenreuther Zeitung/Jahresberichte, Semesterbericht über das WS 1886/87.

Der Burschentag war höchste richterliche Instanz und gesetzgebendes Organ in einem. Er tagte jährlich zu Pfingsten in Eisenach, zusätzlich wurde häufig noch ein außerordentlicher Burschentag Mitte Januar in Berlin in zeitlicher Nähe zum als inoffizielle Zentralveranstaltung geltenden Reichsgründungskommers einberufen, um als dringlich empfundene Konflikte zwischen den Mitgliedern zu lösen.[80] Dennoch waren seiner Machtfülle Grenzen gesetzt. Er durfte sich weder in die Satzungen noch in die Grundsätze der Mitglieder einmischen, „soweit diese den allgemeinburschenschaftlichen Grundsätzen nicht widersprachen". Als weiterer Schutzmechanismus wirkte, dass zur Änderung dieser Bestimmungen Einstimmigkeit erforderlich war. Ebenso stand dem Burschentag die Strafgewalt über einzelne Burschenschafter nicht zu, mittelbar konnte er jedoch „eine einzelne Burschenschaft für die Handlungsweise ihrer Mitglieder bei unzureichender Bestrafung verantwortlich machen". Die Autonomie der Burschenschaften wurde überdies eingeschränkt, weil der Verband „höchste Behörde bei allen Vorkommnissen, welche das Ansehen der Deutschen Burschenschaft zu schädigen geeignet sind", war.[81]

Zwischen Einzelburschenschaften und Verband bildeten die Burschenschaften derselben Hochschule die örtliche Burschenschaft, zusammentretend im jeweiligen Deputierten-Convent (DC). Diese Ortsvereinigung hatte die Aufgabe

> „in ihrer Hochschulstadt die burschenschaftliche Sache zu vertreten und […] zu diesem Zweck ein geschlossenes Auftreten, eine gemeinsame Regelung der Beziehungen zu anderen Verbindungen und ein geordnetes Paukverhältnis zur Grundlage zu haben."[82]

Der Verbandsvorsitz wechselte jährlich zwischen den Hochschulorten. Mit der Geschäftsführung war jedoch nicht der jeweilige DC, sondern die Burschenschaften betraut. Bestanden mehrere Burschenschaften an einem Ort, so wechselten sie sich in den Vorstandgeschäften ab, um die Arbeitsbelastung in Grenzen zu halten.[83] Insgesamt waren die örtlichen DC relativ machtlos, da ihnen „keinerlei Strafgewalt über die einzelnen Burschenschaften oder deren Mitglieder"[84] zustand. Dementsprechend verlagerten sich Konflikte häufig auf den Burschentag als nächsthöhere Instanz.

---

80 Lönnecker: „Nicht zu Unrecht sehen wir im Orte des Burschentages auch immer ein Symbol…" Die Tagungsorte des Burschentages von den Anfängen 1818 bis zur Auflösung der Deutschen Burschenschaft 1935, in: BBl 116/2 (2001), S. 51.

81 Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1911, § 3, 4, 7, 8.

82 Ebd., § 39.

83 Ebd., § 17.

84 Dieser Beschluss wurde auf dem außerordentlichen Burschentag v. 15. bis 19. Dezember 1892 gefasst, nachdem es im Bonner DC zwischen Frankonia und Marchia einerseits und Alemannia andererseits zu einem Konflikt um die Beurteilung zweier Alemannenmensuren gekommen war. Frankonia und Marchia wollten Alemannia über ein Mehrheitsvotum des DC zwingen, ihre beiden Mitglieder zu bestrafen; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 30-32; Balder: Frankonia Bonn, S. 324-326.; Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1911, § 40.

Dort verfügte jede Burschenschaft unabhängig von ihrer numerischen Größe über eine Stimme, was zur Koalitionsbildung zwang. Bei Abstimmungen entschied die einfache Mehrheit, Satzungsänderungen, Neuaufnahmen, Beschlüsse über zeitweilige oder dauerhafte Ausschlüsse erforderten dagegen qualifizierte Mehrheiten. Dies kam hauptsächlich den altburschenschaftlichen Kartellen und Verbänden zugute, die zwar aufgrund des rasanten Wachstums des ADC bzw. der Deutschen Burschenschaft deutliche Macht- und Einflussverluste hinnehmen mussten, aber bei grundlegenden Entscheidungen nach wie vor zumindest über ein Vetorecht verfügten.[85]

Den Beschlüssen des Burschentags hatte „sich jede Burschenschaft bei Vermeidung des dauernden Ausschlusses zu fügen". Das war ein machtvolles Instrument, weil sämtliche Universitätsburschenschaften – mit Ausnahme der Reformburschenschaften – Mitglieder des ADC waren. Dementsprechend reklamierte er für sich den Alleinvertretungsanspruch: Jede außerhalb des ADC stehende Universitätsburschenschaft stand automatisch im leichten Waffenverruf, d. h., das für schlagende Verbindungen existentielle Paukverhältnis und die Anerkennung als Burschenschaft blieben ihr versagt.[86] Was dies bedeuten konnte, wird am Beispiel der 1883 aus dem ADC ausgeschlossenen Danubia München deutlich:

> „Losgelöst von dem großen Ganzen, zu dem sie [Danubia, F. R.] ihrer Konstitution, ihren Prinzipien und ihrer Geschichte nach naturgemäß gehörte, war Danubia ohne Kenntnis der Vorgänge in der burschenschaftlichen Welt, und innerhalb der farbentragenden Verbindungen in München, die sämtlich größere Verbände bildeten, spielte sie eine untergeordnete, kaum beachtete Rolle, was insbesondere bei gemeinsamen Veranstaltungen der ganzen inkorporierten Studentenschaft zu Tage trat […] auch war Danubia auf dem Paukplatz selbst insofern im Nachteil, als sie als Burschenschaft allein dastand, während die übrigen Mitglieder des Paukverhältnisses durch ein gemeinsames Band zu einem geschlossenen Ganzen vereinigt waren und die darin liegende Überlegenheit zu ihrem Vorteil ausnützten; endlich war das Paukverhältnis aus den angedeuteten Gründen […] kein selbstverständliches und ununterbrochenes […]"[87]

Danubia bemühte sich dementsprechend seit 1888 um Wiederaufnahme in den ADC, konnte damit aber erst 1896 Erfolg erzielen. Gegen den Ausschluss blieb auch die Annahme einer harten Strafe das kleinere Übel.[88]

---

85 Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1911, § 12, 13, 85; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 156; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 115f., 156, 161f., 177f.; Germania Gießen: Festschrift für Hans Schneider, S. 19f.

86 Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1911, § 6, 60.

87 Danubia München Geschichte der Burschenschaft Danubia, S. 37; Danubia München: Festschrift zum 150. Stiftungsfest 1 , S. 89.

88 Selbst das 1888 aus dem ADC wegen Mensurstreitigkeiten ausgetretene Süddeutsche Kartell trat 1889 wieder bei, „da die Machtstellung des A.-D-C. auf den deutschen Hochschulen bereits eine solche geworden war, dass auch das an sich starke Süddeutsche Cartell eine Verbindung mit diesem nicht entbehren konnte."; Wilser: Allemannia Heidelberg, S. 111ff.; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 128; Schneider: Germania Jena, S. 527-530.

Unterhalb dieser Schwelle konnte sich der ADC und später die Deutsche Burschenschaft eines umfangreichen, abgestuften Sanktionsinstrumentariums bedienen, das von der einfachen Geldstrafe bis hin zum zeitweiligen Ausschluss reichte. Für die Verhängung schwerer Strafen bestanden aber hohe Hürden: Einem perpetuellen Ausschlusses mussten zwei Drittel der Delegierten zustimmen, einer dauerhaften Exklusion sogar drei Viertel. In der Praxis war schon der zeitweilige Ausschluss existenzgefährdend, weil die betroffene Burschenschaft sämtliche Mitspracherechte in den burschenschaftlichen Gremien und die Verkehrsverhältnisse mit auswärtigen Burschenschaften verlor. Mensuren durften zwar noch geschlagen, jedoch mussten die eigenen Farben verhüllt werden.[89] Die öffentlich dokumentierte Pariastellung zehrte am Prestige, so dass der Nachwuchs ausblieb. Daher war der zeitweilige Ausschluss auf höchstens drei Semester begrenzt.

Obwohl das Verhältnis der Burschenschaften untereinander „auf gegenseitige[r] Achtung und Anerkennung der Gleichberechtigung“[90] beruhen sollten, befassten sich die Burschentage bis um die Jahrhundertwende sehr intensiv mit Streitigkeiten zwischen den Mitgliedsbünden. Der hohe Konfliktregulierungsbedarf machte neben den ordentlichen Pfingsttagungen regelmäßig außerordentliche Burschentage zu Jahresanfang in Berlin erforderlich.[91]

Um die Tagesordnung der Burschentage „von derartigen jeglichen allgemeinen Interesses entbehrenden Angelegenheiten“[92] zu entlasten, wurde die Schiedsgerichtsbarkeit ausgebaut. Paritätisch besetzte Schiedsgerichte[93] sollten über Streitfragen endgültig entscheiden, wobei aber lediglich auf Revokation und Deprekation erkannt werden konnte, härtere Strafen waren durch den Burschentag zu verhängen. Da die Schiedsgerichte nur auf Antrag einer Partei tätig werden konnten, zogen es die Burschenschaften vor, ihre Konflikte weiterhin vor dem ADC auszutragen, wo man sich größere Erfolgsaussichten versprach.[94] 1892 wurden die Schiedsgerichte durch parallel tagende Kommissionen ersetzt, die „das dornenvolle Amt“ hatten,

---

89 Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1911, §§ 5, 85.

90 Ebd., § 42.

91 Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1904, §§ 9, 40, 41, 89-100; th: Außerordentlicher A. D. C.-Tag oder Schiedsgerichte?, in: BBl 9/8 (WS 1894/95), S. 227; ABGL, Die Leipziger Burschenschaft Germania im Wintersemester 1913/14, S. 13.

92 Fritz: Germania Königsberg, S. 24.

93 Zwei der fünf Mitglieder wurden von den Streitparteien ernannt, die Wahl der Vorsitzenden erfolgte auf Vorschlag der Vorsitzenden der Deutschen Burschenschaft durch den ADC. Ab 1890 wurde die Mitgliederzahl auf sieben erhöht. Die beiden zusätzlichen Burschenschaften waren jeweils von den Streitpartien zu nominieren; Entwurf der revidierten A.D.C-Statuten 1885, § 35; Statuten des Allgemeinen Deputierten-Convents 1886, § 35.

94 Statuten des ADC 1881, § 20; Entwurf der revidierten A.D.C-Statuten 1885, §§ 34-36; Statuten des Allgemeinen Deputierten-Convents 1886, §§ 34-37.

> „in späten Nachtsitzungen Recht zu sprechen und die kampferhitzten Gemüter der Parteien soweit abzukühlen, daß sie der Vermittlung zugänglich werden."[95]

Die Hauptaufgabe bestand in der Feststellung des Tatbestands, die abschließende Urteilsfindung blieb jedoch Sache des Burschentags, falls sich die Parteien nicht gütlich einigen konnten.[96] Ab 1904 musste „bei allen auf der Tagesordnung eines Burschentags stehenden Streitigkeiten zunächst ein Ausschuss eingereicht werden."[97]

Die Kommissionen konnten aber nicht außerhalb des Burschentags tätig werden. Das hatte zur Folge, dass sich zunächst sämtliche, nicht vor Ort lösbare Auseinandersetzungen auf der Tagesordnung des Burschentags wiederfanden. Die Alten Herren empfanden das als lästiges Übel, das wertvolle Ressourcen band und dem Ansehen des Verbands schadete. In Heidelberg und Jena bildeten daher die alten Burschenschafter um die Jahrhundertwende ständige Ehrenräte, die anzurufen waren, falls Streitigkeiten im örtlichen DC oder zwischen Burschenschaften verschiedener Hochschulen nicht beigelegt werden konnten. Im Gegensatz zu den mit aktiven Burschenschaftern besetzten, ad hoc einberufenen Schiedsgerichten urteilten hier erfahrene Richter, deren Urteilsvermögen nicht durch wechselseitige Animositäten getrübt war. Darüber hinaus wurde durch die feste Zusammensetzung eine größere Gleichmäßigkeit in der Urteilsfindung erreicht. Allmählich setzte sich der Instanzenzug auch an den übrigen Universitäten durch. Die Burschenschaften waren fortan verpflichtet, örtliche Ehrenräte zu konsultieren, bevor sie sich an den Verband wandten. Scheiterte der Schlichtungsversuch, so hatte der Ehrenrat der Deutschen Burschenschaft Lösungsvorschläge zu unterbreiten, über die schriftlich abgestimmt werden sollte. Nur im Falle des Einspruchs einer Partei gegen die schriftliche Abstimmung konnte die Angelegenheit noch auf dem Burschentag verhandelt werden. Durch dieses zweistufige Verfahren wurden die Konflikte in der Regel vor Ort eingedämmt und der Burschentag erheblich entlastet.[98]

---

95 Böttger: Zum Eisenacher Burschentag, in: BBl 22/5 (SS 1908), S. 101.

96 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 3., Statutenveränderungen des ADC 1892/93, §§ 34-37; Verfassung des Verbandes der Deutschen Burschenschaften (Entwurf) 1894, §§ 24-26; ebd. B III. 2. Protokolle, Gesamt-Protokoll über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputierten-Konvents der Deutschen Burschenschaften in Berlin vom 15.-19. Dezember 1902, S. 37f.; Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1903, § 24; Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1904, §§ 26-27.

97 Vgl. Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1904, § 26.

98 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Berlin vom 16. bis 19. Januar 1901, S. 13; ebd., Sitzungs-Bericht über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputierten-Convents der deutschen Burschenschaften in Berlin am 20. und 21. Januar 1902, S. 13-16; Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1904, §§ 44-54; Roeder: Burschenschaftliche Ehrenräte, in: BBl 23/2 (SS 1909), S. 42-44; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 102; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 147; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 38.

Die zunehmende Komplexität der Tagesordnung und das rasante Wachstum des Verbands erschwerten die Verhandlungsführung. Ab der Jahrhundertwende verlagerte sich die parlamentarische Arbeit sukzessive in Ausschüsse und Kommissionen. Sie boten den nicht zu unterschätzenden Vorteil, dass zwischen den Burschentagen im kleinen Kreis kontinuierlich gearbeitet werden konnte. Bei der Wahl der Ausschussmitglieder achtete man auf Repräsentativität. Jede Richtung war mindestens durch eine Burschenschaft vertreten, was die spätere Mehrheitsfindung im Plenum erleichterte. Die Arbeit in den Ausschüssen leisteten Inaktive, weil sie sich, frei von den Verpflichtungen des Aktivenbetriebs, auf die Kommissionsarbeit konzentrieren konnten.[99] Nicht zu unterschätzen ist die Rolle des BBl-Schriftleiters, Dr. Hugo Böttger, der qua Amt den meisten Kommissionen angehörte und dem aufgrund seiner Erfahrung nahezu automatisch eine Führungsrolle zukam.[100]

Ab 1913 konstituierte sich auf Initiative der VAB ein dauernder geschäftsführender Ausschuss. Dort übernahmen die Alten Herren die Führung, Vorsitzender wurde Hugo Böttger.[101] Es kam damit zu einer Verselbständigung der Organisationsstrukturen. Die mit zunehmender Verbandsgröße ohnehin überlastete vorsitzende Burschenschaft war dankbar, dass sie Verantwortung

---

99 Beispielhaft dafür ist die Zusammensetzung des Ausschusses für die Pistolenfrage: Germania Tübingen (SK), Arminia Berlin (Rote Richtung), Arminia Marburg (Roter Verband), Germania Straßburg (Weiße Richtung), Alemannia Göttingen (Blaue Richtung), Hugo Böttger. Germania Straßburg ließ sich durch einen Alten Herrn, die übrigen Burschenschaften durch Inaktive vertreten; BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des außerordentlichen Burschentages zur Berlin 1906, S. 19.

100 Böttger war sehr häufig Berichterstatter vor dem Burschentag. Er gehörte folgenden Kommissionen an: Klärung des Verhältnisses zum LDC, Regelung von Streitigkeiten zwischen Burschenschaften, Durchsicht und Bearbeitung der ADC-Satzungen, Regelung der Abfassung der Sitzungsberichte des Burschentags, Ausschuss zur Regelung der Pistolenfrage, Bearbeitung der Burschenschaftlichen Geschichte, Kommission zur Regelung der Disziplinarvorschriften und des Vereins- und Versammlungsrechts an den Hochschulen. Darüber hinaus übernahm er den Vorsitz bei der Kommission zur Regelung der Verrufsverhältnisse, der Kommission zur Regelung der Kassenführung der Deutschen Burschenschaft, dem Ausschuss zur Versicherung der Couleurdiener und beim Ausschuss zur Vorbereitung der Jahrhundertfeier; BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht über die XVIII. ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 24.-28. Mai 1899, S. 25f.; ebd.; Sitzungs-Bericht über die zwanzigste ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 26. bis 29. Mai 1901, S. 25; ebd., Sitzungsbericht des außerordentlichen Burschentages zur Berlin 1906, S. 9-19; ebd., Sitzungs-Bericht des 27. ordentlichen Burschentags, Pfingsten 1908, S. 69-73; ebd., Sitzungsbericht des XXX. ordentl. Burschentags Pfingsten 1911, S. 38-42; ebd., Sitzungsbericht des XXXII. ordentl. Burschentags Pfingsten 1913, S. 40.

101 Der Ausschuss hatte folgende Zusammensetzung: 1. Zwei Vertreter der vorsitzenden Burschenschaft, 2. Zwei Vertreter der vorher Präsidierenden, 3. Zwei Vertreter der im nächsten Semester präsidierenden Burschenschaft, 4. Ein Vertreter des Vororts der VAB, 5. ein Vertreter der burschenschaftlichen historischen Kommission, 6. Ein Vertreter des Denkmalsausschusses, 7. Ein Vertreter des Sportausschusses, 8. Der Vertreter der Burschenschaftlichen Blätter Vgl. dazu: BAK, DB 9, B. III.1.,Geschäftsführender Ausschuss 1913-1918, Kommission zur Vorbereitung des geschäftsführenden Ausschusses, Sitzung am 19. Juli 1913, [S. 3]; BAK, DB 9, L., Schriftleitung Burschenschaftliche Blätter, 1897-2005, Akten 1897-1918, Sitzung des Vororts am 21. Juni 1912 in Magdeburg, S. 1; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 76, 100.

delegieren konnte. Auf ihren besonderen Wunsch wurde die Führung der Verbandskasse dauerhaft einem Alten Herren übertragen.[102] Der Ausschuss zog, „um den Burschentag zu entlasten", umfangreiche Kompetenzen an sich: Er sollte die Kassenberichte der präsidierenden Burschenschaft und der „Burschenschaftlichen Blätter" prüfen, Dringlichkeitsanträge vorprüfen, die Wahl und die Bildung der Kommission bei Streitigkeiten in die Hand nehmen und vom Burschentag genehmigen lassen, die Tagesordnung gemeinsam mit der Vorsitzenden ausarbeiten und ggf. die Geschäftsordnung des Burschentags überarbeiten. Darüber hinaus plante man weitere „Eingriffe, [s]obald sich der geschäftsführende Ausschuss eingebürgert und Vertrauen gewonnen hat".[103] Dazu zählte:

> „ 1. Repräsentation der Burschenschaft auf den Tagungen der nationalen Vereine,
>
> 2. Überwachung der Beschlüsse und Resolutionen der Burschentage, damit ihre Durchführung gewährleistet wird und andererseits Wiederholungen und widerspruchsvolle Resolutionen vermieden werden,
>
> 3. Bestellung von besonderen Ausschüssen für besondere Zwecke, z. B. Vortragswesen und die bessere Vertretung der Presse betreffend."[104]

Faktisch wurde die präsidierende Burschenschaft weitgehend entmachtet und auf eine eher repräsentative Rolle beschränkt. 1914 setzte der geschäftsführende Ausschuss die Tagesordnung des Burschentags fest, Hugo Böttger und Wilhelm Hopf (Derendingia Tübingen 1894) prägten als Berichterstatter die Verhandlungen. Der Burschentag behielt aber seine zentrale Rolle als Legislative. Sämtliche Anträge und Beschlüsse des geschäftsführenden Ausschusses waren nach wie vor von der Zustimmung des Plenums abhängig.[105]

Dort wurde parlamentarische Erfahrung mehr und mehr zum zentralen Kriterium bei der Auswahl der Delegierten: Die Burschenschaften betrauten Inaktive und junge Alte Herren mit der Vertretung, die häufig von einem jüngeren, noch in die parlamentarischen Gepflogenheiten einzuarbeitenden Aktiven begleitet wurden, weil sie erkannten, dass mit der Geschäftsordnung vertraute „ADC-Spezialisten" wesentlich nachhaltiger Interessen vertreten und durchsetzen konnten.[106] Die Leitung des Burschentags fiel dagegen an jüngere Alte Herren, die Vorstandsämter an Inaktive. Mit der organisatorischen Festigung der Vereinigung alter Burschenschafter nahmen ab 1900 verstärkt

---

[102] BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht des XXXIII. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1914, S. 9-16.

[103] BAK, DB 9 B. III. 1., Geschäftsführender Ausschuss 1913-1918, Kommission zur Vorbereitung des geschäftsführenden Ausschusses, Sitzung am 19. Juli 1913, [S. 1-3]; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 76.

[104] BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht des XXXIII. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1914, S. 21-23.

[105] Ebd., S. 9-16.

[106] Böttger: Die Frage der Kartelle und Verbände in der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 25/7 (WS 1910/11), S. 152; ABFH, Bericht der Burschenschaft Frankonia zu Heidelberg über das Sommer-Semester 1901, S. 21.

die Alten Herren an den Burschentagen teil; die Hauptversammlungen der VAB fanden im unmittelbaren zeitlichen Umfeld statt. Obschon die Alten Herren, ebenso wie der Vertreter der „Burschenschaftlichen Blätter", lediglich Rede- und Antragsrecht, aber kein Stimmrecht hatten, darf ihr Einfluss nicht unterschätzt werden, vor allem, wenn es darum ging, Konflikte zwischen den Aktiven einzudämmen. Durch die Professionalisierung der Organisation schwand der Einfluss der Aktiven erheblich.[107]

Ungeachtet aller internen Differenzen galt es, sich nach unten abzugrenzen, um „die Deutsche Burschenschaft von minderwertigen Mitgliedern rein zu halten"[108]. Besonderen Ausdruck fand das elitäre und exklusive Selbstverständnis in den sich zunehmend verschärfenden Aufnahmebedingungen.[109] Zur Rezeption einer Burschenschaft war eine Dreiviertelmehrheit des Burschentags erforderlich. Ab 1882 hatte jedes Neumitglied eine zweisemestrige Probezeit ohne Stimmrecht abzuleisten. Seit 1885 mussten die Aufnahmekandidaten über sämtliche inneren und äußeren Verhältnisse der Verbindung an die ADC-Burschenschaften Bericht zu erstatten.[110] 1894 wurde ein

---

[107] Wirth: Alemannia Freiburg, S. 177f.; Ziegler: Alemannia Freiburg, S. 36f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 302; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 76; Böttger: Zum Eisenacher Burschentag, in: BBl 22/5 (SS 1908), S. 102; ders.: Dreißigster ordentlicher Burschentag (Eisenach, Pfingsten 1911), in: BBl 25/6 (SS 1911), S. 139-142; ders.: 32. ordentlicher Burschentag in Eisenach vom 11. bis 14. Mai 1913, in: BBl 27/4 (SH 1913), S. 83-91; ders.: Der 33. ordentliche Burschentag in Eisenach (30. Mai – 2. Juni 1914), in: BBl 28/6 (SH 1914), S. 131f.; ABGL, Berichte der Leipziger Burschenschaft über die Sommer-Semester 1901, Winter-Semester 1901/02, Sommer-Semester 1901, S. 4; ebd., Berichte der Leipziger Burschenschaft über die Sommer-Semester 1902, Winter-Semester 1902/03, Sommer-Semester 1903, S. 7; ebd., Die Leipziger Burschenschaft Germania im Wintersemester 1913/14, S. 13; BAK, DB 9, B III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht über die ordentliche Versammlung des Deputierten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 3. bis 8. Juni 1900, S. 6.

[108] Knaake: Germania Leipzig, S. 154.

[109] Vgl. zur Diskussion um die Neuaufnahmen: ebd., S. 143, 153f., Wittkopf: Rhenania München, S. 26f., Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 219f.; Dietz: Sollen wir die Zahl der zur Allgemeinen Deutschen Burschenschaft gehörigen Verbindungen zu vermehren suchen?, in: BBl 9/2 (WS 1894/95), S. 47-51; tt: Das Anwachsen der Burschenschaft, in: BBl 9/2 (WS 1894/95), S. 51f.; Hölzer: Keine Übereilung bei der Aufnahme neuer Burschenschaften, in: BBl 13/8 (SS 1899), S. 178-180; Dietz: Zur Frage der „Aufnahme neuer Verbindungen" in den A.D.C., in BBl 13/9-10 (SS 1899), S.207; Fischer: Zur Aufnahme neuer Verbindungen in den A.D.C., BBl 13/11 (SS 1899), S. 235f.; Bartenstein: Zur Aufnahme neuer Verbindungen in den A.D.C., in: BBl 13/12 (SS 1899), S. 264-266; S.: Über die Aufnahme neuer Korporationen in die Deutsche Burschenschaft, in: BBl 21/7 (SS 1907), S. 163f.; Dietz: Über Aufnahme von Verbindungen in die Deutsche Burschenschaft, in: BBl 26/9 (SH 1912), S. 216-218; Sehring: Über Aufnahme von Verbindungen in die Deutsche Burschenschaft, in: BBl 26/10-11 (SH 1912), S. 242; Dietz: Zur Aufnahme von Verbindungen in die Deutsche Burschenschaft, in: BBl 27/5 (WH 1912/13), S. 106-108; Lehmann: Über Aufnahme von Verbindungen in die Deutsche Burschenschaft, in: BBl 27/6 (WH 1912/13), S. 138f.; Schleich: Über die Neuaufnahme von Verbindungen in die Deutsche Burschenschaft, in: BBl 27/7 (WH 1912/13), S. 161f.; ABFM, Schreiben vom 5. 3. 1902; ebd., Semesterbericht SS 1902; ebd., Semesterbericht WS 1902/03; ebd., Frankonia Münster AHV, SS 1905; ebd., Semesterbericht SS 1905,Teil 1; ebd., Semesterbericht SS 1909, Teil 2; ABGL, Die Leipziger Burschenschaft im Sommersemester 1913, S. 12.

[110] Erwartet wurde ein Abriss über die bisherige Geschichte der Verbindung, eine Einsichtnahme in den grundlegenden Teil der Satzung sowie ein Mitgliedsverzeichnis, das den Namen und die Aktivitätszeit enthielt; Entwurf der

zweistufiges Verfahren eingeführt: Wer in den ADC aufgenommen werden wollte, hatte bei der örtlichen Burschenschaft um ein Paukverhältnis nachzusuchen. In der Regel verlangten die örtlichen Deputiertenconvente eine Entréesuite: Die Aufnahmekandidatin hatte eine vorher festgelegte Anzahl von Anerkennungsmensuren zu fechten, von denen der örtliche DC zwei Drittel einstimmig als genügend beurteilen musste. Der Nachweis, strengen fechterischen Anforderungen zu genügen, war Visiten-und Eintrittskarte in den einem zunehmenden Elitarismus huldigenden Verband.[111] Ab 1899 mussten alle Aktiven und Inaktiven bis einschließlich des fünften Farbensemesters „mindestens eine nach dem Urteil der Burschenschaft am Ort genügende Mensur geschlagen haben".[112] Nachdem sich trotz gestiegener Anforderungen der Bestand der Mitgliedsburschenschaften bis 1904 nochmals erheblich von 51 auf 63 erhöht hatte, kam es zu einer letztmaligen Verschärfung. Sämtliche Alten Herren mussten sich mit den Grundsätzen der Deutschen Burschenschaft einverstanden erklären, wer dies nicht tat, sollte vor der Aufnahme in die Deutsche Burschenschaft ausgeschlossen werden. Des Weiteren wurde die Probezeit von zwei auf vier Semester erhöht.[113]

Parallel dazu erhöhte der ADC die Hürden für die Aufnahme neuer Burschenschafter: Ab 1885 forderte die Burschenschaft von allen ordentlichen Mitgliedern das Maturitätszeugnis als Aufnahmebedingung, 1897 wurde diese Bestimmung auch auf die Conkneipanten ausgedehnt, was der faktischen Abschaffung dieser Mitgliedschaft minderen Rechts gleichkam.[114] Für die neuen Studiengänge der Zahnheilkunde, der Pharmazie und der Veterinärmedizin hatten sich in den deutschen

revidierten A.D.C.-Statuten 1885, § 12; Statuten des Allgemeinen Deputierten-Convents 1886, § 12; Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1903, §§ 46-49.

111 Siehe dazu: Verfassung des Verbandes der Deutschen Burschenschaften 1894, § 46; Engelbrecht: Allemannia Berlin, S, 31, 33; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 22; Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 26.

112 BAK, DB 9, B. III. 3., Statuten und Statutenänderungen; Zusätze und Aenderungen der A. D. C. Satzungen im Laufe des Geschäftsjahrs 1898/99, [S. 3]; Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1903, § 49.

113 Statuten des ADC 1881, § 25; Statutenveränderungen des ADC 1882, [S. 1]; Entwurf der revidierten A.D.C.-Statuten 1885, § 14; Statuten des Allgemeinen Deputierten-Convents 1886, § 14; Statuten des Allgemeinen Deputierten-Convents 1890, § 14; Verfassung des Verbandes der Deutschen Burschenschaften (Entwurf) 1894, §§ 46-49; Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1903, §§ 46-49; Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1904, §§ 75-79, § 81; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 56f.; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 142; Hölzer: Keine Übereilung bei der Aufnahme neuer Burschenschaften, in: BBl 13/8 (SS 1899), S. 178-180.

114 Das war nicht ganz unumstritten. Germania Erlangen und Hannovera Göttingen protestierten gegen diese Bestimmung, der ein falsches Verständnis des Wissenschaftlichkeitsprinzips zugrunde liege: „Denn nicht gleichmäßiges Wissen ist Wissenschaftlichkeit, sonst müsste schließlich noch vor dem Eintritt in eine Burschenschaften neben dem Gymnasialabsolutorium noch eine Separatprüfung abgelegt oder wenigstens eine bestimmte Note im Absolutorium verlangt werden. Vielmehr ist unter Wissenschaftlichkeit das Streben zu verstehen, daß jeder Student in seinem Beruf etwas Tüchtiges leiste." Der Autor verkannte freilich, dass das Maturitätsprinzip ein Vehikel der sozialen Distinktion war; Walther: Germania Erlangen, S. 79f.; Entwurf der revidierten A.D.C.-Statuten 1885; Burschenschaft Alemannia Bonn : Geschichte der Burschenschaft Alemannia Bonn, S. 177f.; Oppermann: Alemannia

Ländern unterschiedliche Zulassungsvoraussetzungen entwickelt, ebenso bei den Technischen Hochschulen, was die Zahl der Studenten nicht unerheblich vermehrte und die Neulinge Anteil an den studentischen Bedeutungskonstruktionen begehren ließ. Es ging letztlich um die soziale Distinktion von den Aufsteigern und die Demonstration des elitären Anspruchs nach außen.[115] Eine größere praktische Bedeutung hatte dieser Beschluss in München und Berlin, wo neben der Universität auch eine Technische Hochschule existierte, an der das Abitur keine zwingende Aufnahmevoraussetzung war. Studenten der Technischen Hochschule wurden mitunter bei den dortigen Universitätsburschenschaften aktiv. Beide Seiten profitierten: Die Techniker unterstützten die relativ schwachen Großstadtburschenschaften, während ihnen der Zugang zu universitären Kreisen den sozialen Aufstieg ermöglichte. Dieser Weg sollte den immaturen TH-Studenten nun versperrt bleiben.[116]

4.2.2.2. Kartelle, Verbände, Richtungen – die Fraktionen in der Deutschen Burschenschaft

„Von all den Burschen-‚Ringen‘,
wer hat den echten, Wartburgkind?
Wag's nicht ihn zu besingen,
Sonst wirst Du farbenblind!
‚Kartell‘, ‚Kreis‘, ‚Lose Schichtung‘,
‚Gemeinschaft‘, ‚Gruppe‘, ‚Zweckverband‘ –
Ich kenn nur *eine* Richtung

Bonn 1, S. 386f.; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 144; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 34; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 171; Knaake: Germania Leipzig, S. 139; Heer: Arminia Marburg, S. 84f.; L. H.: Die Apotheker und die Burschenschaft, in: BBl 10//11 (WS 1896/97), S. 319f.; M.: Warum wir keine immaturen Apotheker in eine A.D.C. Burschenschaft aufnehmen?, in: BBl 10/1 (SS 1896), S. 19f.; BBl 11/7 (SS 1897), S. 185; Heß: Erwiderung auf das Eingesandt in Nr. 1: „Warum wir keine immaturen Apotheker in eine A.D.C.-Burschenschaft aufnehmen?“, in: BBl 10/4 (SS 1896), S. 50-52; Bartenstein: Zur Apothekerfrage. (Ein Kapitel aus der inneren Freiheit des A.D.C.), in: BBl 14/3 (WS 1899/1900), S. 52-54; Delius: Das Maturitätsexamen, in: BBl 14/5 (SS 1900), S. 101f.; Liedke: Die polytechnische Burschenschaft, in: BBl 14/5 (SS 1900), S. 102-104; Markowitz: Das Maturitätsexamen, in: BBl 14/8-9 (SS 1900), S. 176-178; Fritsch: Zur Maturitätsfrage, in: BBl 14/10 (SS 1900), S. 210f.; Wittich: Realgymnasialmaturen und juristisches Studium, in: BBl 15/1 (WS 1900/01), S. 10-12; Delius: Das Maturitätsexamen, in: BBl 15/4 (WS 1900/01), S. 75f.; Zeiß: Realgymnasial-Vorbildung und juristisches Studium, in: BBl 15/5 (WS 1900/01), S. 100-102; D. H.: Das Maturitätsexamen, in: BBl 15/6 (WS 1900/01), S. 124f.; Ammer: Das Reifezeugnis der bayerischen Industrieschulen, in: BBl 15/1 (SS 1901), S. 11f.

115 Vgl. Schneider: Germania Gießen, S. 73f.

116 Vgl. BBl 8/10 (WS 1893/94), S. 272; Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 55f.; Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 92f.; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 35; Berger: Frankonia Gießen, S. 21f.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 48-64, 188-201, 217-246; ders.: Die technischen Burschenschaften, S. 706f., 724.

Und die heißt: Vaterland!“[117]
Fritz Ullmer (Frankonia Heidelberg 1893)

Fritz Ullmers wohl aus den 1920er Jahren stammendes, sich an Lessings „Ringparabel“ anlehnendes Gedicht kann auch für die Burschenschaft des Kaiserreichs Geltung beanspruchen. Unter der scheinbar homogenen Oberfläche bestand ein ausgeprägtes Richtungswesen. Die Kartelle, Verbände und Richtungen in der DB versuchten ihre Stellung zu legitimieren, indem sie sich aus dem reichhaltigen Arsenal der Urburschenschaft bedienten und bestimmte Aspekte in den Vordergrund stellten oder verwarfen. Bei allen grundlegenden Gemeinsamkeiten prägten vor allem die Gegensätze den wechselseitigen Umgang, weil sich jede Fraktion als legitimen Alleinerben der Urburschenschaft ansah, dem das Definitionsmonopol darüber zustand, was Burschenschaft sei und welche Ziele sie zu verfolgen habe. Verschärfend kam hinzu, dass jede Korporation den Anspruch der Urburschenschaft, alle Studenten in einer örtlichen Burschenschaft zu versammeln, wenigstens pro forma aufrechtzuerhalten versuchte. Auf burschenschaftliche Konkurrenten schaute man mit Geringschätzung herab.[118]

Das Richtungswesen hatte seine Wurzeln bei den jeweils örtlichen Burschenschaften und war dort auch am stärksten ausgeprägt. Mit Ausnahme der großen Universitäten Berlin und München war jede Richtung durch höchstens eine Burschenschaft vor Ort vertreten, die jeweils das Deutungsmonopol, wie und was Burschenschaft sein sollte, beanspruchte. Neugründungen führten daher zu einer Diversifizierung des Angebots. Die Anschauungen der verschiedenen Richtungen prallten in den örtlichen Deputierten-Conventen aufeinander, die im Wesentlichen als Befriedungsinstanzen wirkten, um das gemeinsame öffentliche Auftreten zu garantieren. Besonders konfliktreich gestaltete sich das Verhältnis, wenn lediglich zwei Burschenschaften vor Ort vertreten waren und eine dritte, ausgleichende Partei fehlte. Fritz Ullmer kannte dies aus Heidelberg: „‚Ewige Zänkereien und Stänkereien‘ beider ‚Schwesterburschenschaften‘ waren an der Tagesordnung“[119]. Häufig konnten die Streitigkeiten nicht gelöst werden und fanden ihre Fortsetzung auf den Burschentagen, wo sie bis zur Einführung der Schiedsausschüsse den Hauptverhandlungsgegenstand ausmachten.[120] Demgegenüber musste der Wunsch, dass die Burschenschaften ihre Gegensätze

117 Kartellzeitung des Grün-Weiß-Roten Kartells. Festschrift zur 60 Jahr Feier des Kartells, 6. Jahrgang, Nr. 16/17, 11. Juli 1929, S. 293 (Hervorhebung im Original).

118 Vgl. Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 2; Böttger: Handbuch 1912, S. 206f.; Kern: Die burschenschaftlichen Richtungen, in: BBl 23/1 (SS 1909), S. 20; N. N.: Die Zukunft der deutschen Burschenschaft, S. 2; Dietz: Sollen wir die Zahl der zur Allgemeinen Deutschen Burschenschaft gehörigen Verbindungen zu vermehren suchen?, in: BBl 9/2 (WS 1894/95), S. 49f.; ABFB, Frankonia 1863-1907; Lohmann: Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia, [S. 14].

119 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 35.

120 Böttger: Zum Eisenacher Burschentag, in: BBl 22/5 (SS 1908), S. 101.

zugunsten des gemeinsamen nationalen Programms zurückstellten, unerfülltes Ideal bleiben. Grundsätzlich galt aber auch: Je weiter man sich vom Studienort entfernte, desto stärker milderten sich die Animositäten. Auswärtige Inaktive verkehrten häufig bei Burschenschaften fremder Richtung, weil die eigene Fraktion nicht vor Ort vertreten war. Dies näherte einander an und der wechselseitige Austausch erleichterte die Bildung richtungsübergreifender Koalitionen auf Burschentagen.

Universitätsübergreifende Zusammenschlüsse gleichgesinnter Burschenschaften wurden vornehmlich durch das Wachstum der Deutschen Burschenschaft forciert. Da jede Burschenschaft unabhängig von ihrer Mitgliederzahl nur über eine Stimme verfügte, schwand der Einfluss der fraktionslosen Burschenschaften erheblich.[121] Sie mussten nach Bündnispartnern Ausschau halten, um eigene Positionen durchzusetzen.[122] Germania Leipzig konstatierte resigniert:

> „Wie überall, haben sich auch in der Burschenschaft auf dem Eisenacher Burschentage Parteien und Cliquen gebildet, welche die einzeln stehende Burschenschaft an die Wand drücken. Wer wollte leugnen, daß auch unsere Burschenschaft nicht die ihrem Alter, ihren Traditionen und ihrer Tüchtigkeit entsprechende Stellung einnimmt? Hier kann unseres Erachtens nur eine Gruppenbildung helfen."[123]

Die Fraktionen sammelten sich in Richtungen, Kartellen oder Verbänden. Richtungen waren lockere Zweckbündnisse ohne Fraktionszwang, die viel Autonomie bei ihren Mitgliedern beließen. Ihr Hauptanliegen bestand darin, durch möglichst geschlossenes Abstimmungsverhalten maßgeblichen Einfluss auf die Verhandlungen des Burschentags zu nehmen. Richtungswechsel waren prinzipiell möglich. Anders verhielt es sich bei den Kartellen. Sie verfolgten zwar auch programmatische Ziele, waren aber primär Freundschaftsbünde und Lebensgemeinschaften, bei denen die wechselseitige Unterstützung im Vordergrund stand.[124] Eine möglichst enge Verzahnung war gewollt. Das Lebensprinzip wurde von den Einzelburschenschafen auf das Kartell übertragen, so dass es den Mitgliedern freistand, in mehreren Kartellburschenschaften aktiv zu werden. Nach außen sonderten sich die Kartelle dagegen in Betonung ihres exklusiven Charakters streng ab. Er-

---

[121] Beispielhaft dafür ist die 1896 beigetretene, fraktionslose Germania Würzburg. Man machte die Erfahrung, „daß Burschenschaften, die ohne feste Verhältnisse existierten, ihr Recht selten durchsetzen konnten und oft handlungsunfähig wurden". Vgl. dazu: Hintz: Die Burschenschaft Germania Würzburg, S. 683.

[122] ABPH, Nr. 0056: Zur Geschichte des Pfluges, Band III: SS 1900-1907, Semesterbericht der Hallenser Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug über das Winter-Semester 1905/06, S. 6f.

[123] ABGL, Die Leipziger Burschenschaft Germania, Semesterbericht über das Wintersemester 1910/11, S. 19.

[124] BAK, DB 9, Violett-Grünes Kartell, Kartellzeitung, Nachrichten der Burschenschaften und Altherrenverbände des Violett-Grünen Kartells, 1. Jahrgang, Heft 2/3, Oktober 1929, S. 29; Zwicker: Dueling Students, S. 67; Böttger: Handbuch 1912, S. 205f.

weiterungen galten als abträglich für den inneren Zusammenhalt. Die numerische Schwäche machten sie durch geschlossenes Auftreten wett.[125] Mit der Aufnahme neuer Mitgliedsbünde schwand aber der Einfluss der alten Kartelle sukzessive. Süddeutsches Kartell und Roter Verband stimmten deshalb besonders häufig gegen Neuaufnahmen.[126] Ein Zwitter zwischen Richtung und Kartell war der Rote Verband. Ursprünglich von roten Burschenschaften mit der Intention gegründet, richtungsunabhängig alle alten Burschenschaften zwecks Koordination des Abstimmungsverhaltens auf ADC-Tagen zu vereinen, nahm er sukzessive den Charakter eines Kartells der alten roten Burschenschaften an.

Kartell-, Verbands- oder Richtungszugehörigkeiten einer Burschenschaft entschieden nicht allein über ihren Einfluss auf Burschentagen. Eine weiterer bedeutender Faktor waren die Verkehrsbeziehungen zu anderen Burschenschaften. Im Optimalfall ermöglichte ein dichtes, richtungsübergreifendes Beziehungsnetzwerk einen sehr intensiven Informationsfluss.[127] Durch die Berichte der vor Ort studierenden Auswärtigen anderer Burschenschaften war man über die Verhältnisse im Verband sehr schnell informiert. Gleichzeitig waren die Inaktiven verpflichtet, ihrer Mutterburschenschaft regelmäßig Bericht über die Lage vor Ort zu erstatten, mehr oder weniger bewusst nahmen sie oft die Position der Gastburschenschaft ein. So konnten bereits im Vorfeld von Burschentagen Anträge lanciert und Mehrheiten organisiert werden. Der Vorteil lag auf Seiten der älteren Burschenschaften, weil sie über langjährige Verkehrsbeziehungen verfügten und es für junge Burschenschaften einen Ansehensgewinn bedeutete, wenn ihre Auswärtigen bei den prestigeträchtigen alten Korporationen verkehrten. Das konnte im Extremfall dazu führen, dass eine Jungburschenschaft überhaupt keine Verkehrsgäste hatte, und sich gedulden musste, bis sich durch Streitigkeiten zwischen den Verkehrsburschenschaften oder Suspensionen die Lage zu ihren Gunsten änderte.[128]

Diese strukturellen Defizite versuchten junge Burschenschaften zu kompensieren, indem sie erfahrene Inaktive zu den Burschentagen entsandten. Die Kenntnis der Satzungen und der parlamentarischen Gepflogenheiten, gepaart mit rhetorischem Geschick und Eindruck heischendem

---

125 Vgl. dazu die Ausführungen Hugo Böttgers: „Der tatsächliche Einfluss dieser kartellierten Burschenschaften ist erheblich größer, als es ihrer Zahl entsprechen würde (es handelt sich insgesamt nur um andernthalb Dutzend Burschenschaften): denn ihre konsequente Haltung in wichtigen Fragen und ihre konsequente Abstimmung werden stets Eindruck machen und Gefolgschaft anziehen." – Siehe: ders.: Handbuch 1912, S. 206; dazu auch: Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 165.

126 Vgl. Riemann: Geschichte des SK, S. 82; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 30.

127 Vgl. Sieber: Alemannia Marburg, S. 86;

128 Vgl. Weinrowsky, Frankonia Berlin, S. 19.

Auftreten konnten mitunter entscheidend sein, wenn es darum ging, Mehrheiten zu gewinnen.[129] Die älteren Bünde, allen voran Süddeutsches Kartell und Weiße Richtung, begingen vielfach Unterlassungssünden, indem sie, allein von ihrem Prestige zehrend, den Verhandlungen der Burschentage kaum Aufmerksamkeit widmeten.[130]

4.2.2.2.1. Rote Richtung (RR)

Die Rote Richtung hatte ihre Wurzeln in den zwischen 1848er-Revolution und Reichsgründung entstandenen, demokratisch-progressistischen Burschenschaften.[131] Dieses Erbe lebte in gewandelter Form fort. Zwar hatten sich auch die roten Burschenschaften nach 1866 weitgehend entpolitisiert und die unbedingte Satisfaktion eingeführt, gleichwohl blieb der „Dienst am Vaterlande", die Verinnerlichung und Vertiefung des nationalen Gedankens, für sie der Hauptzweck burschenschaftlichen Strebens, dem sich alles andere unterzuordnen habe. Ihnen galten das Waffenstudententum und die gesellschaftliche „Geltungssucht" der weißen Burschenschaften als eine „Übersteigerung der äußeren Formen".[132] Umgekehrt nahmen die Weißen am mangelnden Mensurstandpunkt und fehlendem gesellschaftlichen Schliff der Roten Anstoß.[133] Zudem mussten sie sich den Vorwurf gefallen lassen, Politik zu treiben, weil nationaler und politischer Bereich nicht trennscharf voneinander zu scheiden waren.

Die Rote Richtung war nur „eine lose Interessens- und Verkehrsgemeinschaft ohne feste Abmachungen".[134] Blieb der Einzelburschenschaft einerseits die maximale Autonomie erhalten, so konnte die Rote Richtung andererseits, obschon vom Mitgliedsbestand weitaus überlegen, hinsichtlich des geschlossenen Auftretens nicht mit den Kartellen konkurrieren. Konflikte zwischen roten Burschenschaften kamen durchaus vor und wurden auch auf Burschentagen öffentlich ausgetragen. Mit dem Mitgliederwachstum der Deutschen Burschenschaft machen sich aber Disziplinierungsbestrebungen bemerkbar. Ab 1902 fanden vor den Burschentagen Besprechungen der Roten

---

129 Wirth: Alemannia Freiburg, S. 177f.; Ziegler: Alemannia Freiburg, S. 36f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 76; Böttger: Zum Eisenacher Burschentag, in: BBl 22/5 (SS 1908), S. 102.

130 So hauptsächlich das Süddeutsche Kartell; vgl. Schumann: Teutonia Jena, S. 77; Riemann: Geschichte des SK, S. 81.

131 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Hanow: Arminia Jena, S. 94f.; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 135-140, 163; Schneider: Germania Gießen, S. 94-97; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 81, 98f.; Heer: Arminia Marburg, S. 102-104; Haupt: Arminia Würzburg, S. 54f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 75f.; Haupt: Handbuch 1929, S. 147f.; Brunck: Burschenschaft, S. 40.

132 Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 163f.

133 Balder: Frankonia Bonn, S. 313f., 322; ABFB, Frankonia 1863-1907, Lohmann: Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia, [S. 29].

134 Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 75; dazu auch Hilbig: Saravia Berlin, S. 13; Kulak/Krüger: Arminia-Rhenania München, S. 49.

Richtung statt, um sich über die wichtigsten Tagesordnungspunkte zu einigen. Gesellige Veranstaltungen im Umfeld der Burschentage sollten zudem den inneren Zusammenhalt stärken.[135] Im Gegensatz zu den Kartellen öffnete sich die Rote Richtung der Aufnahme neuer Burschenschaften. Sie steigerte den Bestand von 14 (1881) auf 21 Burschenschaften (1918.)[136].Die Erkenntnis, dass eine alleinstehende Burschenschaft kaum Einfluss auf die Verhandlungen der Burschentage ausüben konnte und die personelle Unterstützung durch die mitgliederstarke Richtung in Notzeiten gaben häufig den Ausschlag, sich den roten Burschenschaften anzuschließen.[137]

Zusammen mit dem als politischer Speerspitze fungierenden Roten Verband konnte vor allem zwischen 1890 und 1910 ein erheblicher Einfluss auf die Agenda der Burschentage ausgeübt werden. Allerdings konnten die roten Burschenschaften die Verhandlungen nicht nach Belieben dominieren, vielmehr waren sie, da sie selbst bei geschlossenem Abstimmungsverhalten über keine Mehrheit verfügten, auf richtungsübergreifende Zweckbündnisse angewiesen. Der Mitgliedszuwachs der Deutschen Burschenschaft von 41 (1881) auf 66 Burschenschaften (1918) wirkte sich zudem nachteilig aus: Während die Deutsche Burschenschaft einen relativen Zuwachs von 61 Prozent verbuchen konnte, wuchs die Rote Richtung nur um 50 Prozent. Aus Praktikabilitäts- und Konkurrenzgründen durfte nur eine rote Burschenschaft pro Universitätsstadt bestehen – Ausnahmen waren lediglich die Großstädte Berlin und München.

4.2.2.2.2. Roter Verband (RV)

Der 1890 gegründete Rote Verband war zunächst keineswegs als ein Bund arministischer Burschenschaften konzipiert, vielmehr sollte er ein richtungsübergreifender, lockerer Zusammenschluss gleichgesinnter alter Burschenschaften sein, „um ein Bollwerk zu bilden gegen die überhandnehmenden jungen und traditionslosen Burschenschaften […]“.[138] An dieser grundsätzlichen Zielrichtung änderte sich nichts. Noch in der Satzung von 1914 war als Hauptzweck festgelegt:

---

135 Heer: Arminia Marburg, S. 103.

136 Zur Roten Richtung gehörten 1881 Arminia Berlin, Hevellia Berlin, die alte Breslauer Burschenschaft der Raczeks, Teutonia Freiburg, Germania Gießen, Alemannia Halle, Arminia Leipzig, Arminia München, Arminia Würzburg sowie die fünf Burschenschaften des späteren Roten Verbands. Bis 1914 schlossen sich Teutonia Königsberg, Saravia Berlin, Arminia Straßburg, Germania Greifswald, , Frankonia Münster, Holzminda Göttingen, Danubia München und Vineta Heidelberg an, Hevellia Berlin schied dagegen aus.

137 Vgl. Jaeckel: Germania Greifswald, S. 98f.; Weber: Arminia Straßburg, S. 22f.

138 Höhne: Bubenreuther, S. 62; vgl. hierzu und im Folgenden: Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 25-68, 85-103, 156-174, 182-190; Andrea/Griessbach: Bubenruthia Erlangen, S. 26, 29; Höhne: Bubenreuther, S. 52f., 62-64; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 53-55, 97f., 127, 139, 144f., 155f.; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 10, 12, 17, 21, 29f., 33-35, 45f., Zeiß: Arminia Jena, S. 211, 224, 231; Hanow: Arminia Jena, S. 39-50, 95-106, 110-117; Kaiser: Pflüger Halle, S. 62; Heer: Arminia Marburg, S. 35f., 59, 62f., 91, 93-95; Tegtmeier: Geschichte des RV, S. 41-64; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 75f.; Lorenzen: Einigung, S. 167f.; Möller: Das rothe Kartell 1862-1880,

> „durch Pflege der altburschenschaftlichen Ideale eine Verflachung und Verödung des burschenschaftlichen Lebens hintanzuhalten, durch gemeinschaftliches Vorgehen Einfluß auf die Veredlung und Vertiefung des burschenschaftlichen Lebens innerhalb der deutschen Burschenschaft zu gewinnen […]“[139]

Seine geistigen Väter waren Ludwig Aschoff (Alemannia Bonn 1857), Gustav Heinrich Schneider (Germania Jena 1880), Hans von Welser (Bubenruthia Erlangen 1887) und Alexander Pflüger (Alemannia Bonn 1888). Als Gründungsmitglieder waren die fünf roten Burschenschaften Alemannia Bonn, Arminia Jena, Brunsviga Göttingen, Bubenruthia Erlangen und Arminia Marburg sowie die damals kartellfreie Germania Jena vorgesehen.[140] Das Vorhaben scheiterte „an dem Eigensinn der Arminia [Jena] und ihrem Haß gegen die Germanen“[141]. Die Burgkellerburschenschaft befürchtete,

> „daß die Germanen vermöge des Einflusses Dr. Schneiders sehr leicht eine überragende Stellung einnehmen könnten, die dann vielleicht in wenig wünschenswerter Weise im hiesigen D.C. ihre Auswirkung fände […]“.[142]

Um die alten Beziehungen zur Arminia nicht zu gefährden, blieb notgedrungen nur ein Zusammengehen der roten Burschenschaften. Am 1. Dezember 1890 formierte sich der „Verband alter Burschenschaften“. Schon am Namen ist erkenntlich, dass die Gründer zunächst von der Hoffnung ausgingen, dass sich im Laufe der Zeit weitere gleichgesinnte Burschenschaften anschließen würden. Dementsprechend war der Verband zunächst ein lockeres politisches Zweckbündnis. Über die Tagesordnungspunkte der Burschentage sollte sich vorab geeinigt werden. Im Gegensatz

---

in: BBl 13/9-10 (SS 1899), S. 198-203; Kern: Die burschenschaftlichen Richtungen, in: BBl 23/1 (SS 1909), S. 19-21; N.N.: Die Frage der Kartelle und Verbände in der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 25/7 (WS 1910/11), S. 152-157.

139 ABAB, Nr. 380, Satzungen des Roten Verbandes, Satzungen des Roten Verbandes v. 18. Juli 1914, [S. 1].

140 Die Wahl fiel auf diese fünf roten Burschenschaften, weil in der Vergangenheit ein Geflecht vielfältiger Freundschaftsverhältnisse bestanden hatte, die nun reaktiviert werden konnten: Arminia Jena und Bubenruthia Erlangen schlossen sich im Wintersemester 1861/62 zum Roten Kartell zusammen, das bis zum Sommersemester 1880 bestand. Zeitweilig – von 1864 bis 1866 – war auch Alemannia Bonn Kartellmitglied. Zwischen Arminia Marburg und Brunsviga Göttingen kam im Juni 1875 das arministische Kartell zustande, das Arminia im Sommersemester 1881 wieder aufkündigte. Brunsviga unterhielt zudem freundschaftliche Beziehungen zu Arminia Jena und Bubenruthia Erlangen, Arminia Marburg dagegen zu Arminia Jena und Alemannia Bonn; vgl. Hanow: Arminia Jena, S. 39-43; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 127; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 265f., 268, 271f.; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 54, 97f., 112; Heer: Arminia Marburg, S. 35f.; 62f.; Andrea/Griessbach: Bubenruthia Erlangen, S. 26; Höhne: Bubenreuther, S. 52f., Tegtmeier: Roter Verband, S. 45-49; Möller: Das rothe Kartell 1862-188, in: BBl 13/9-10 (SS 1899), S. 198-203; ABAB, Nr. 447, Beitritt der Alemannia Bonn zum „freundschaftlichen Verhältnis“ der Bubenruthia und Arminia auf dem Burgkeller am 5. 2. 1864; Anerkennungsschreiben der Arminia und der Bubenruthia vom 5. 2. 1864.

141 ABAB, Nr. 453, Angelegenheiten des RV, vor allem Sitzungsprotokolle, Schreiben von Hermann Butz (Alemannia Bonn 1887) an die Burschenschaft Alemannia vom 27. 11. 1913.

142 Hanow: Arminia Jena, S. 98.

zum Kartell waren die Beschlüsse jedoch für das Abstimmungsverhalten auf den Burschentagen nicht verbindlich, jede RV-Burschenschaft behielt ihr selbstständiges Stimmrecht.[143]

Weitere Burschenschaften traten jedoch vorerst nicht bei. Der Zweckverband entwickelte sich sukzessive zu einem Freundschaftsbündnis. 1891 wurden die auswärtigen Inaktiven verpflichtet,

> „an den Hochschulen, an denen eine zum Verbande gehörende Burschenschaft besteht, sich derselben nach Kräften anzuschließen und den Verkehr mit etwa dort bestehenden [anderen, F. R.] Burschenschaften möglichst zu vermeiden".[144]

Die Übersendung einer PP-Suite von Arminia Marburg an Alemannia Bonn war der Anlass, Mensuren zwischen Verbandsburschenschaften zu verbieten und auf eine gütliche Beilegung der Streitigkeiten durch ein institutionalisiertes Schiedsgericht zu drängen. Trotzdem schied Arminia Marburg infolge von Mensurstreitigkeiten – die Verbandsburschenschaften hielten Arminia einen zu laxen Mensurstandpunkt vor – 1897 aus, die vier verbleibenden Burschenschaften nahmen die Bezeichnung „Roter Verband" (RV) an. Weitere Integrationsschritte, die vor allem von den ehemaligen Kartellburschenschaften Arminia Jena und Bubenruthia Erlangen forciert wurden, scheiterten am Veto Alemannias, die den Verband mehr als Zweck- denn als Freundschaftsbündnis betrachtete. Doppelmitgliedschaften blieben im RV daher eine Ausnahmeerscheinung.[145] Wie sehr der RV aber einen kartellähnlichen Charakter angenommen hatte, wurde beim Umgang mit dem Aufnahmegesuch Alemannias auf dem Pflug Halle offensichtlich. Zwei Verbandsburschenschaften verweigerten 1898 „aus grundsätzlichen Erwägungen" die Erweiterung des Roten Verbands. Erst 1906 wurden die Pflüger aufgenommen.[146]

Durch den Beitritt der Pflüger verstärkten sich die verbandsinternen Gegensätze. Zwischen dem der Roten Richtung zuneigenden Pflug und Arminia Jena, die sich seit der Jahrhundertwende den weißen Burschenschaften angenähert hatte, bestand ein latentes Spannungsverhältnis.[147] Das zunehmend durch soziale Abgrenzungsversuche von den übrigen Burschenschaften geprägte Auftreten Arminias führte schließlich dazu, dass sich der RV beim Burschentag 1910 in einer Strafsache gegen die Jenenser der Stimme enthielt. Arminia warf daraufhin dem RV mangelnde Loyalität vor,

---

143 Vgl. ABFB, Frankonia 1863-1907, Lohmann: Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia, [S. 28f.]; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 27f.

144 ABAB, Nr. 461, Gründung des Verbandes alter Burschenschaften/Roten Verbandes, besonders Bestimmungs- und Satzungsentwürfe, Statutenentwurf der Bubenruthia vom SS 1890, [S. 1f.];

145 Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 86f.; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 139.

146 Hanow: Arminia Jena, S. 98f., 102; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 29f., 85-88.

147 Hanow: Arminia Jena, S. 108-110.

während die Pflüger erklärten, „nicht der R.V. habe die Arminia a. d. B. im Stich gelassen, sondern diese durch ihr Benehmen jenen. Wenn eine einzelne R.V.-Burschenschaft sich so benähme, könne man sich nicht anders verhalten." Arminia trat daraufhin aus dem RV aus und übersandte eine P.P.-Forderung von vier Paaren an den Pflug. Bubenruthia folgte aufgrund der traditionell engen Beziehungen zu Arminia, ebenso traten die Bonner Alemannen aus. Der verbleibende Rumpfverband löste sich schließlich auf. Trotzdem hielten die ehemaligen Burschenschaften des Roten Verbandes auf Burschentagen fest zusammen; sie saßen und stimmten meist gemeinsam ab.[148] Erst im Juli 1914 konnte der RV in alter Form rekonstituiert werden, was vor allem an der beharrlichen Weigerung der Arminen lag, unter Einschluss der Pflüger erneut einen Verband zu bilden.[149]

Der Einfluss des Roten Verbands auf die Burschentage kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Weil die weißen Burschenschaften auf ein verbandspolitisches Engagement weitgehend verzichteten, bestimmte der Rote Verband die politisch-nationale Agenda. Treibende Kraft war Alemannia Bonn. Träger ihres politischen Engagements waren Einzelpersonen, die gesamtstudentische Zweckbündnisse initiierten und eine Scharnierfunktion zwischen der Deutschen Burschenschaft und ihren Bündnispartnern wahrnahmen. Die Etablierung des Bismarckkults war das Verdienst Alexander Pflügers, der von Berlin aus die Leitung übernahm. Im akademischen Kulturkampf profilierte sich Rudolf Stahl (Alemannia Bonn 1902) als Vorsitzender des Hochschulverbands und Impulsgeber. Ebenso maßgebend war sein Einfluss bei der Regelung der Verrufsverhältnisse. Eine „Interessensgemeinschaft" im Kampf gegen die weißen Burschenschaften bestand mit dem Schriftleiter der „Burschenschaftlichen Blätter", Gustav Heinrich Schneider. Dementsprechend eng waren die wechselseitigen persönlichen Verflechtungen: Willy Pohl (Alemannia Bonn 1886) fungierte in der Gründungsphase als stellvertretender Schriftleiter, der Alldeutsche Heinrich Pohl (Alemannia Bonn 1891) hatte stets ein offenes Ohr für die Anliegen Gustav Heinrich Schneiders und brachte diese auf den Burschentagen ein. Auch zu Alexander Pflüger bestanden enge Beziehungen. Letztlich war Alemannia parlamentarischer Arm der Schriftleitung und profitierte zugleich von der vielfachen Vernetzung ihrer Mitglieder.[150]

---

148 ABGL, Die Leipziger Burschenschaft Germania, Semesterbericht über das Wintersemester 1910/11, S. 19.

149 ABAB, Nr. 960, Burschenschaftliche Korrespondenz mit Inaktivenbriefen, Briefe an A.H. A.H. u. a., Hoffmann: Rundschreiben der Burschenschaft an ihre Alten Herren v. 7. Nov. 1913, [S. 1-4]; ebd. Brief von Paul Metz (Alemannia Bonn 1904) an die Burschenschaft v. 30. Nov. 1913; ABPH, Nr. 0058, Semester-Vorberichte und Semesterberichte WS 1907/08-SS 1919, Semester-Vorbericht der Hallischen Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug über Wintersemsester 1910/11, 6f.; ABPH, Nr. 0058, Semester-Vorberichte und Semesterberichte WS 1907/08-SS 1919, Semesterbericht der Hallischen Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug über das Winter-Semester 1910/11, S. 6-10, Hanow: Arminia Jena, S. 104; 110-117; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 183f.

150 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 32, 39-68, 92f., 126-137, 163.

Das Mitgliederwachstum der Deutschen Burschenschaft führte jedoch zu einer zunehmenden Erosion des Einflusses der alten Burschenschaften, weil jede Korporation, unabhängig von der Mitgliederzahl bei verbandsinternen Abstimmungen nur über eine Stimme verfügte. Auf dem Burschentag im Jahr 1903 spielten die jungen Burschenschaften ihre nummerische Überlegenheit erstmals aus, die älteren Burschenschaften seien, so beklagte sich der Chronist der Bubenruthia, „bei den gewichtigsten Fragen vergewaltigt wurden."[151] Um seine Führungsrolle zu verteidigen, griff der RV 1909 den Plan von 1890, richtungsübergreifende Koalitionen mit den beiden anderen größeren Zusammenschlüssen alter Burschenschaften, dem Süddeutschen und dem Grün-Weiß-Roten Kartell einzugehen, wieder auf. RV und Süddeutsches Kartell schlossen im gleichen Jahr einen Arbeitsvertrag ab. Trotz der Auflösung des RV konnte die Koalition mit den übrigen alten Burschenschaften auf informeller Ebene aufrechterhalten werden.[152]

4.2.2.2.3. Weiße Richtung (WR)

Neben der Roten war die Weiße Richtung die zweite große Fraktion in der Deutschen Burschenschaft.[153] Die durch Bismarcks Einigungspolitik hervorgerufene Verunsicherung hatte bei den weißen Burschenschaften dazu geführt, dass sie ihren politischen Gestaltungsanspruch fast gänzlich aufgaben und sich stattdessen auf korporative Werte und Formen konzentrierten. Im Gegensatz zu den roten Burschenschaften verwarfen sie auch die staatsbürgerliche Erziehung und schafften die Verbindungskränzchen ab, stattdessen legten sie auf die Mensur als Erziehungsmittel sowie ein gesellschaftlich exklusives Auftreten, das sich oft in einem Hang zu ausgeprägtem Luxus erschöpfte, großen Wert. Es galt, sich in Anpassung an als exklusiv und elitär begriffene Normen von der übrigen Studentenschaft und Nichtakademikern zu distinguieren. Unhinterfragtes Vorbild

---

151 Stadtarchiv Erlangen, 33.B, 1160 Bubenreuther Zeitung/Jahresbericht, Jahresbericht der Burschenschaft Bubenruthia für ihre Philister 1903/04, S. 4.

152 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 181f., Hanow: Arminia Jena, S. 103; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 45f.; Tegtmeier: Geschichte des RV, S. 60f.

153 Vgl. hierzu u. im Folgenden: ABFB, Frankonia 1863-1907, Lohmann: Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia, [S. 34f.]; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 51f., 53, 55, 57, 88, 99, 121f., 130, 143f. Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 145-147, 158-164, 188, 233; Balder: Frankonia Bonn, S. 235-238, 272, 297, 312; Oppermann: Alemannia Bonn, Bd, 2, S. 32; Sieber: Franconia Freiburg, S. 46-48; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 34f., 39f.; Möllers: Rugia Greifswald, S. 4; Roß: Germania Königsberg, S. 30-32, Normannia Leipzig: Festschrift 1928, S. 35f.; Sieber: Alemannia Marburg, S. 56-58, 86; Gaster: Germania Straßburg, S. 21, 37; Hopf: Derendingia Tübingen Tübingen, S. 118f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 75f.; N.N.: Die Frage der Kartelle und Verbände in der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 25/7 (WS 1910/11), S. 152-157.

waren die elitären, staatstragenden Corps. Nicht zu Unrecht wurden daher die weißen Burschenschaften als Corps zweiter Klasse bezeichnet, die sich von diesen nur noch durch den Namen und die soziale Herkunft ihrer Mitglieder unterschieden.[154]

Im Gründungsjahr des ADC gehörten 10 von 41 Mitgliedsburschenschaften der weißen Richtung an.[155] Als ehemalige Mitglieder des Eisenacher-Deputierten-Convents verfügten sie bereits über parlamentarische Erfahrung. Germania Berlin war „das eigentliche Haupt und der mit diktatorischer Macht herrschende Führer"[156] dieser Richtung, da sie als angesehenste Berliner Burschenschaft vielfältige Verkehrsbeziehungen über den weißen Kreis hinweg unterhielt und so Mehrheiten auf Burschentagen organisieren konnte.[157] Da auf den Burschentagen alphabetisch nach Hochschulort abgestimmt wurde, war es Germania Berlin möglich, die Stimmführung der weißen Fraktion zu übernehmen.[158] Des Weiteren bildeten Germania, Rugia Greifswald und Dresdensia Leipzig in der weißen Fraktion einen engeren Kreis; von 1874 bis 1880 waren sie im Schwarz-Rot-Violettem Kartell vereint. Auch nach dem Ende des Kartells pflegten sie enge Beziehungen und halfen sich in personellen Notsituationen aus.[159] Die Weiße Richtung entfaltete erhebliche Anziehungskraft: Bis 1918 vergrößerte sich die Fraktion um mehr als Doppelte auf insgesamt 24 Mitglieder und löste die Rote Richtung als zahlenmäßig stärkste Gruppe ab.[160] Ebenso wie bei den Roten machten sich Parlamentarisierungsprozesse, aber auch zugleich interfraktionelle Abgrenzungsprozesse bemerkbar. Ab 1902 institutionalisierte sich als engerer Kreis der acht altweißen

---

154 Oppermann: Alemannia Bonn, Bd, 2, S. 32; Balder: Frankonia Bonn, S. 234-236, 312; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 53, 55, 121f.; Heer: Arminia Marburg, S. 102f.; Kern: Die burschenschaftlichen Richtungen, in: BBl 23/1 (SS 1909), S. 20.

155 Dies waren: Germania Berlin, Frankonia Bonn, Arminia Breslau, Franconia Freiburg, Alemannia Gießen, Rugia Greifswald, Dresdensia Leipzig, Alemannia Marburg, Germania Straßburg und Cimbria Würzburg; vgl. Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 45f.

156 ABGL, Die Leipziger Burschenschaft Germania im Wintersemester 1911/12 , S. 19.

157 Bei den Berliner Germanen verkehrten außer den weißen Burschenschaften Süddeutsches und Grün-Weiß-Rotes Kartell, Germania Breslau, Alemannia auf dem Pflug Halle, Gothia und Teutonia Königsberg, Germania Leipzig, Germania Marburg und Obotritia Rostock; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 51f., 88, 99, 130, 143f., 186; Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 159, 161; N. N.: Die Frage der Kartelle und Verbände in der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 25/7 (WS 1910/11), S. 153, 155.

158 Vgl. ABGL, Die Leipziger Burschenschaft Germania im Wintersemester 1911/12, S. 21.

159 Vgl. Satori-Neumann: Zur Geschichte des schwarz-rot-violetten und des schwarz-roten Kartells, in: BBl 26/8 (WS 1911/12), S. 193-195.

160 Folgende Burschenschaften traten dem ADC bei oder wechselten die Richtung: Cimbria München (1884), Frankonia Erlangen (1884), Germania Königsberg (1885), Cimbria Berlin (1897), Hevellia Berlin (1897), Germania Marburg (1898), Saxo-Silesia Freiburg (1898), Germania Halle (um 1900), Frankonia Gießen (1906), Normannia Leipzig (1907), Alemannia Göttingen (1908), Germania Breslau (1912) und Frisia Göttingen (1913). Zeitweilig gehörten Hannovera Göttingen (1884-1906) und Derendingia Tübingen (1897-1909) der weißen Richtung an.

Burschenschaften[161] die „Weiße Vorbesprechung“, um sich über das Abstimmungsverhalten zu verständigen. Die sogenannten jungweißen Burschenschaften fanden keine Aufnahme in diesen exklusiven Zirkel, der sich 1912 als „Weißen Interessensgemeinschaft“ konstituierte.[162]

Maßgebliche verbandspolitische Initiativen gingen von der weißen Fraktion nicht aus. Das hätte auch Herkommen und Selbstverständnis widersprochen. Vielmehr galt es, die Vorstöße der roten Burschenschaften zu blockieren oder im eigenen Sinne zu modifizieren. Zudem erweis sich die Zerklüftung der weißen Fraktion als hinderlich – Fraktionszwang bestand nicht. Häufig gab es mehrere weiße Burschenschaften an einer Hochschule. Die altweißen Korporationen blickten auf ihre traditionslosen jüngeren Pendants herab. Daraus entstehende Konflikte wurden auch vor dem Plenum des Burschentags ausgetragen.[163] Um nicht nur parlamentarisches Anhängsel der altweißen Burschenschaften zu sein, schlossen sich Cimbria Berlin, Saxo-Silesia Freiburg, Frankonia Gießen, Germania Marburg und Frisia Göttingen zur „Jungweißen Richtung“ zusammen.[164]

4.2.2.2.3.1. Violett-Grünes Kartell

Das jüngste Kartell in ADC und Deutscher Burschenschaft wurde im Januar 1879 zwischen Alemannia Marburg und Frankonia Freiburg abgeschlossen.[165] Alemannia verfolgte die Absicht, beherrschenden Einfluss auf die 1877 von Vertretern verschiedener burschenschaftlicher Richtungen gegründete Frankonia zu gewinnen. Mit der Kartellgründung wurde Frankonia dauerhaft an die Weiße Richtung gebunden. In den ersten zehn Jahren war das Kartell dennoch zunächst nur ein loser Zusammenschluss ohne Lebensprinzip. Die numerische Schwäche beider Burschenschaften verhinderte einem intensiveren Aktiventausch. Erst der erfolglose Versuch Frankonias, angesichts einer als aussichtlos empfundenen Lage[166] zum KSCV überzutreten, führte zu weiteren Integrationsschritten. 1892 nahm das Kartell das Lebensprinzip an, in der Folgezeit wurde Frankonia durch Alemannia personell erheblich unterstützt.

---

161 Zu diesem Kreis gehörten Germania Berlin, Frankonia Bonn, Arminia Breslau, Alemannia Gießen, Rugia Greifswald, Germania Königsberg, Dresdensia Leipzig und Alemannia Marburg.

162 Möllers: Rugia Greifswald, S. 4; Roß: Germania Königsberg, S. 31f., Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 75; Altherrenverband: Chronik der Burschenschaft Cimbria Würzburg, S. 132, 135, 138, 148f.

163 Beispielsweise bestand zwischen Germania und Hevellia Berlin eine offene Intimfeindschaft; Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 44-46, 177-186.

164 Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 51.

165 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Sieber: Franconia Freiburg, S. 140-147; ders. Alemannia Marburg, S. 59-62; Grote-Stolp: S. 163, Die Frage der Kartelle und Verbände in der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 25/7 (WS 1910/11), S. 152-157; BAK, DB 9, Violett-Grünes Kartell, Kartellzeitung, Nachrichten der Burschenschaften und Altherrenverbände des Violett-Grünen Kartells, 1. Jahrgang, Heft 2/3, Oktober 1929, S. 14-19, 28-31.

166 Die Hauptursachen waren „die gelockerten und nach damaliger Ansicht der Frankonia ihr keine genügende Stütze mehr gewährenden Kartellbeziehungen“ sowie das Fehlen eines Paukverhältnisses, nachdem der Freiburger DC

Das aus zwei jüngeren weißen Burschenschaften bestehende Kartell hatte mehr den Charakter eines Freundschaftsbunds, der sich im gegenseitigen Stützen und Fördern erschöpfte, denn eines politischen Zweckbündnisses. Es fehlte an Durchschlagskraft, um maßgeblichen Einfluss auf die Entscheidungen der Burschentage zu gewinnen.

4.2.2.2.3.2. Weißes Kartell

Das im Juni 1896 zwischen Frankonia Bonn und Hannovera Göttingen geschlossene Bündnis war das kurzlebigste Kartell im ADC. Es zerbrach bereits wieder im Februar 1899.[167] Es sollte das seit über 40 Jahren bestehende Freundschaftsband zwischen den beiden Burschenschaften stärken, bewirkte aber das Gegenteil, weil der Bruch des Kartells zur dauerhaften Entfremdung führte.
In die Kartellsatzung fanden Grundprinzipien keinen Eingang. Informell galt aber der im ursprünglichen Entwurf enthaltene, für alle weißen Burschenschaften maßgebliche Grundsatz:

> „Die Grundprinzipien des Kartells sind die allgemein burschenschaftlichen, besonders sieht das weiße Kartell mit einem *rücksichtslos durchgeführten Mensurstandpunkt* und *einem guten und korrektem Auftreten* [Hervorhebungen im Original, F. R.] der ihm angehörenden Burschenschaften ein für deren Ansehen in und außerhalb der Burschenschaft notwendiges Erfordernis."[168]

Das weiße Kartell war zunächst ein Freundschaftsbündnis, das zum Zwecke der wechselseitigen personellen Unterstützung gegründet worden war. Wer bei der Kartellburschenschaft eintrat, verlor nicht das Band seiner Mutterburschenschaft. Kartellmitglieder, die am Ort der anderen Burschenschaft studierten, aber nicht aktiv wurden, hatten auf den Conventen der Kartellburschenschaft eine beratende Stimme. Um darüber hinaus nachhaltige Akzente im ADC setzen zu können, hätte es einer Erweiterung bedurft. Beabsichtigt, war, Frankonia Heidelberg und Germania Jena als ehemalige Burschenschaften des Grün-Weiß-Roten Kartells heranzuziehen. Der richtungsübergreifende Zusammenschluss in einem Kartell blieb jedoch Wunschdenken, Frankonia und Germania formierten sich Anfang 1897 zum Weiß-Roten Kartell, über einzelne zaghafte Kontakte gingen die Bemühungen nicht hinaus.

Derweil hatte sich die Kluft zwischen Hannovera und Frankonia vergrößert. Über die Ursachen ist nichts Näheres bekannt. Zumindest erlaubte sich Hannovera gegenüber Frankonia einige

---

infolge eines Konflikts mit der Alemannia aufgelöst war; BAK, DB 9, Violett-Grünes Kartell, Kartellzeitung, Nachrichten der Burschenschaften und Altherrenverbände des Violett-Grünen Kartells, 1. Jahrgang, Heft 2/3, Oktober 1929, S. 18.

167 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Balder: Frankonia Bonn, S. 355f., Römpler: Hannovera Göttingen, S. 188f.; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 47-52.

168 Ebd., S. 49 [Hervorhebung im Original].

grobe „Unhöflichkeiten“,[169] die darin gipfelten, dass Hannovera ihre in Bonn studierenden Auswärtigen aufforderte, die Mensuren der Franken zu überwachen, weil man den Verdacht hegte, dass diese nicht „forsch genug“ seien.[170] Frankonia kündigte daraufhin das Kartellverhältnis und übersandte eine vierpaarige PP. Nachdem Hannovera im Wintersemester 1906/07 durch Germania Jena rekonstituiert wurde, entfernte sie sich programmatisch endgültig von den Burschenschaften des Weißen Kreises.

4.2.2.2.4. Süddeutsches Kartell (SK)

Das Süddeutsche Kartell war das größte und älteste Kartell in ADC und Deutscher Burschenschaft.[171] 1861 von den Burschenschaften Allemannia Heidelberg, Teutonia Jena, Germania Tübingen und Germania Erlangen gegründet, vertrat es studentisch-konservative Ziele.[172] Es ging vor allem um die Abgrenzung von den Progressburschenschaften, die Duell und Mensur als Überbleibsel einer studentischen Sonderstellung verwarfen und von ihren Mitgliedern aktives politisches Engagement forderten.[173] Gegen die „Klingenscheuen“ verpflichtete das SK seine Mitglieder auf die

---

169 Anlässlich des 50. Stiftungsfestes Hannoveras wurden die Kartellbrüder weitgehend übergangen, im folgenden Wintersemester witzelte ein Alter Herr Hannoveras über den derzeitigen Sprecher seiner Burschenschaft, der gleichzeitig auch Bonner Franke war. Weil der Convent sich auf die Seite des Alten Herrn stellte, trat der Sprecher aus der Hannovera aus; Balder: Frankonia Bonn, S. 355f.; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 50-52.

170 Ebd., S. 51; Balder: Frankonia Bonn, S. 356.

171 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Koßmann: Allemannia Heidelberg, S. 25-32, 121-127, 130f., 136f.; Wilser: Allemannia Heidelberg, S. 54-61, 66, 69, 73f., 108-113; Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 14-25, 75-82, 92, 128f.; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 92-100, 119, 139f., 143; Wreden/Bundesmann: Allemannia Heidelberg, S. 145; Kalb: Germania Erlangen, S. 10-14, 22-32, 41, 50-53, 68-74, 92-96; Walther: Germania Erlangen, S. 2-5, 17f., 39, 77f.; Liebenam: Teutonia Jena, S. 97-105, 206-209, 215f., 223-226, 230f., 234f.; Schumann: Teutonia Jena, S. 41-45, 54-59, 61-63; Schindler: Teutonia Jena, S. 40f., 45f., 48, 52f., 56; Halling: Teutonia Kiel, S. 34-36, 39-43, 48-51, 53, 55, 57-69, 74-77, 82-85, 121f.; Koch: Teutonia Kiel, S. 21-23, 36f., 45f., 66-69; Camerer: Germania Tübingen, S. 198-201, 225-227; Germania Tübingen: Geschichte der Tübinger Burschenschaft, S. 66-68; Kaiser: Pflüger Halle, S. 48-51, 57f., 62f.; Stolp: Hevellia Berlin, S. 18f.; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 253f.; Schroeter: Germania Jena II/1, S. 35f.; Lorenzen: Einigung, S. 160-166; N. N.: Zur Geschichte des Süddeutschen Kartells, in: BBl 4/10 (WS 1889/90), S. 166-168; Kern: Die burschenschaftlichen Richtungen, in: BBl 23/1 (SS 1909), S. 19-21; N.N.: Die Frage der Kartelle und Verbände in der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 25/7 (WS 1910/11), S. 152-157; N. N.: Das fünfzigjährige Stiftungsfest des süddeutschen Kartells, in: BBl 25/10 (SS 1911), S. 257f.; Riemann: Geschichte des SK; Brunck: Burschenschaft, S. 39-43; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 13-75f.; Schneider: Handbuch 1897, S. 250-258; Böttger: Handbuch 1912, S. 201f.; Haupt: Handbuch 1929, S. 33, 140; Terzi: Strömungen, S. 177; Wreden: 100 Jahre Süddeutsches Kartell 1861-1961, in: BBl 76/7 (1961), S. 189-192.

172 Koßmann: Allemannia Heidelberg, S. 126.

173 Bezeichnend ist, dass das SK lieber mit den Corps als den vom Kartell nicht anerkannten Burschenschaften verkehrte. In Göttingen gründeten 1861 Angehörige des SK eigens die Burschenschaft Normannia, um mit den Corps pauken zu können. Die Normannia musste sich aber bereits 1862 suspendieren; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 15; Reinbach: Normannia Göttingen, S. 84-94.

„unbedingte Satisfaktion“[174] und strenge sittliche Anforderungen bis hin zum Keuschheitsgrundsatz. Die praktische politische Betätigung wurde ausgeschlossen, was durchaus auch pragmatischen Erwägungen entsprach, weil großdeutsch geprägte süddeutsche neben kleindeutsch gesinnten norddeutschen Mitgliedern standen.[175] Gegen alle anderen burschenschaftlichen Richtungen beanspruchte das SK, der legitime Alleinerbe der Urburschenschaft zu sein. Dementsprechend nannte sich das SK zunächst „Allgemeine deutsche Burschenschaft“ und entwarf die Statuten auf der Grundlage der Verfassung von 1818.[176] Dachte man anfangs noch an eine Erweiterung des Bundes, so setzte sich zunehmend „übermäßige Exklusivität“ und „Unduldsamkeit gegen geringfügige Sondercharaktere“[177] durch. Mit der Aufnahme des Hallenser Pflugs 1861 und der Burschenschaft Teutonia Kiel am 25. Mai 1863 war der Erweiterungsprozess abgeschlossen.[178] Den Alleinvertretungsanspruch gab es auf, von außen wurde dem Kartell, um es gegen das vom Progress geprägte Norddeutsche Kartell abzugrenzen, der Name Süddeutsches Kartell beigegeben, was nicht im geographischen, sondern ausschließlich im programmatischen Sinn zu verstehen war.[179] 1891 wurde die bisherige Verfassung durch neue Statuten ersetzt.[180]

Die Beschränkung auf sechs Burschenschaften trug zur Stabilität bei. Lediglich die Pflüger verließen 1872 das Kartell wieder, nachdem der Keuschheitsparagraph aufgehoben worden war.[181] Zeitweilig waren auch Teutonia Jena (von 1868 bis 1872) und Germania Erlangen (von 1882 bis 1895) aus dem SK ausgeschlossen.[182] Zur inneren Konsolidierung trug bei, dass die Verfassungen

---

174 Riemann: Geschichte des SK, S. 71; Verfassungs-Urkunde der Allgemeinen deutschen Burschenschaft (Statuten des Süddeutschen Kartells), in: Koßmann: Allemannia Heidelberg, S. 25-36, hier S. 27; ebenso abgedruckt in: Kalb: Germania Erlangen, S. 92-96.

175 Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 14f.; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 93, 96.

176 Ebd., S. 95, Liebenam: Teutonia Jena, S. 208.

177 Koßmann: Allemannia Heidelberg, S. 127; s.a. Halling: Teutonia Kiel, S. 49.

178 Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 81; Riemann: Geschichte des SK, S. 75f.; Schumann: Teutonia Jena, S. 45; Koch Teutonia Kiel, S. 22.; Kalb: Germania Erlangen, S. 30f.

179 Ebd., S. 29, 53; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 95.

180 Riemann: Geschichte des SK, S. 81.

181 ABGE, Protikolle vom Cartellburschentage am 17., 18. , 19. und 20 Juni 1872 zu Heidelberg; Wilser: Allemannia Heidelberg, S. 73; Riemann: Geschichte des SK, S. 80; Kaiser: Pflüger Halle, S. 56f.

182 Teutonia Jena hatte im Wintersemester 1868/69 den Keuschheitsparagraphen aus ihrer Satzung gestrichen, ohne dem Kartell davon Mitteilung zu machen. Jena forderte letztlich, dass die Auslegung des Sittlichkeitsprinzips den einzelnen Burschenschaften überlassen werden sollte, konnte aber mit dieser Auffassung nicht durchdringen und wurde am 10. Dezember 1868 aus dem Kartell ausgestoßen. Den entscheidenden Ausschlag gab, dass der Fechtwart Teutonias einen Ehrenschein hatte verfallen lassen, was die Zweifel am sittlichen Standpunkt der Teutonia erheblich verstärkte. Germania Erlangen hatte sich dagegen in einem Konflikt mit Germania Jena und dem SK an ADC gewandt. Die Kartellburschenschaften warfen der Germania kartellschädigendes Verhalten vor, „weil sie […] den ADC als höhere richterliche Instanz über das Cartell angerufen und dadurch das Ansehen des Cartells geschädigt hat“, woraufhin Germania zu Beginn des Wintersemesters 1882/83 austrat; Riemann: Geschichte des SK, S. 79; Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 81; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 97; Schumann: Teutonia Jena, S. 57-

der Burschenschaften im grundsätzlichen Teil übereinzustimmen hatten, Konflikte zwischen Kartellburschenschaften oder Kartellangehörigen prinzipiell nicht mit den Waffen, sondern gütlich gelöst werden sollten, unter den Kartellbrüdern Duz-Comment herrschte und Doppelmitgliedschaften in den Kartellburschenschaften gefördert wurden, besonders, wenn eine Burschenschaft unter Personalmangel litt. Nach außen schloss sich das Süddeutsche Kartell dagegen streng ab. Kein Mitglied durfte einer Burschenschaft außerhalb des Kartells angehören, auswärts Studierende waren gehalten, „nach außen hin fest und eng zusammenzuhalten" und bei studentischen Festlichkeiten geschlossen aufzutreten. In den Belangen des ADC stimmte das Kartell grundsätzlich einheitlich ab.[183]

Dem Hang zur Exklusivität blieb das SK treu. An den Verhandlungsgegenständen der Burschentage zeigte es mäßiges Interesse, an den Debatten beteiligte es sich kaum. In der Regel wurdes sich der Stimme enthalten, unliebsame Beschlüsse sollten mittels Sperrminoritäten verhindert werden.[184] Mehr Aufwand wurde dagegen betrieben, um sich von den anderen ADC-Burschenschaften sozial abzugrenzen.[185] Grundsätzlich stand das apolitische, konservativ-waffenstudentische Kartell den altweißen Burschenschaften nahe und teilte sich die Führungsposition mit Germania

59; Liebenam: Teutonia Jena, S. 226, 234; Halling: Teutonia Kiel, S. 64-66; Koch: Teutonia Kiel, S. 45f.; Kalb: Germania Erlangen, S. 71f.; Walther: Germania Erlangen, S. 39, 77f.; ABGE, Protokolle vom Cartelltag zu Kiel vom 15. bis 19. Juli 1882; Jahresbericht der Burschenschaft Germania zu Erlangen an ihre Philister für das Jahr 1881/82.

183 Statuten des Süddeutschen Kartells von 1895, A Allgemeiner Teil §§ 3, 7; B Besonderer Teil, §§ 10-12, 14, 18, 20-24; C Geschäfts-Ordnung §§ 17-19; BAK, DB 9, II. 3, Süddeutsches Kartell, Statuten des Süddeutschen Kartells von 1909, Kiel 1909, S. 2-15, A Allgemeiner Teil §§ 3, 7; B Besonderer Teil, §§ 10-12, 14, 18, 20-24; C Geschäfts-Ordnung §§ 40-48; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 139; Camerer: Germania Tübingen, S. 200; Germania Tübingen: Geschichte der Tübinger Burschenschaft, S. 67.

184 So berichtet rückblickend der Chronist der Teutonia Jena: „Aus allen diesen Dingen geht schon hervor, daß die Teutonia sich wieder vielmehr als früher als Burschenschaft fühlte. Wenn sie auch als Korporation tüchtig und angesehen war, so hatte sie doch zumal in den 90er Jahren fast nichts getan, um ihre Verpflichtungen gerade als Burschenschaft zu erfüllen, sondern hatte sich darauf beschränkt, Kritik an den anderen Burschenschaften zu üben, besonders deren ‚äußeres Auftreten' und Mensuren zu bemängeln und auf Burschentagen zusammen mit dem S. K. den Antrag auf Frühstückspause zu stellen. Noch der Jahresbericht von 1904 klagt: ‚In der Deutschen Burschenschaft nehmen wir immer noch dieselbe exklusive Stellung ein wie früher; ob dieselbe berechtigt ist, soll hier nicht erörtert werden.' Schumann: Teutonia Jena, S. 77; dazu auch: Riemann: Geschichte des SK, S. 81; Du mesnil: Student in Jena, S. 24; ABFB, Frankonia 1863-1907, Lohmann: Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia, S. 35.

185 Sehr bezeichnend ist dafür folgende Begebenheit: Das SK beantrage auf den Burschentagen regelmäßig Frühstückspausen und trank Sekt, wenn die anderen Burschenschafter Bier tranken oder Bier, wenn die anderen Sekt tranken. Das jeweils nicht gewählte Getränk wurde den Kutschern zur Verfügung gestellt; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 119; BAK, DB 9, B. III. 2, Protokolle, Sitzungs-Bericht über die zwölfte ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 24.-28. Mai 1893, S. 12, 23, 30, 33-39, 44.

Berlin.[186] Freundschaftliche Beziehungen bestanden zu Dresdensia Leipzig, Gothia Königsberg und zum Violett-Grünen Kartell (Frankonia Freiburg, Alemannia Marburg).[187] Die jungweiße Richtung galt dagegen mangels fehlender burschenschaftlicher Tradition als nicht koalitionswürdig. Das rasante Wachstum des ADC von ursprünglich 33 (1881) auf 64 (1909) Mitglieder führte zum relativen Machtverlust der Altburschenschaften. Das zwang die alten Burschenschaften jenseits programmatischer Unterschiede Koalitionen einzugehen und verbandspolitisch stärker aktiv zu werden. Allmählich setzte sich die Einsicht durch,

> „daß es besser ist, zusammen mit dem Kartell und den diesem nahestehenden älteren Burschenschaften in der A.D.B. [gemeint ist die DB, F. R.] zu arbeiten, als abseits stehend zuzusehen, wie oft ganz junge Burschenschaften die A.D.B.-Angelegenheiten in ihrem Sinne lenken und leiten."[188]

1909 schlossen SK und Roter Verband einen Arbeitsvertrag ab, um auf Burschentagen geschlossen aufzutreten. Konflikte zwischen den beiden altburschenschaftlichen Gruppen sollten nicht mehr vor dem Plenum ausgetragen, sondern intern geklärt werden.[189] Ebenso sollte in wichtigen burschenschaftlichen Fragen verfahren werden. Das besondere Interesse galt einer weiteren Verschärfung der Aufnahmepraxis zwecks Erhöhung des eigenen Stellenwerts:

> „Dass die A.D.B. heute manches Mitglied birgt, das besser ausgemerzt würde, ist wohl sicher. In jüngster Zeit ist diese Frage vom Roten Verband und vom Süddeutschen Kartell eingehend erörtert worden, aber durch Unstimmigkeiten im Roten Verband noch zu keinem Abschluss gekommen. Das S.K. hat auch hier seinen Traditionen entsprechend einen Riegel vorzuschieben beschlossen, ehe weiteres Unheil angerichtet werden kann. Das mahnende Wort der Älteren wird hoffentlich nicht ungehört bleiben; denn es wäre schade, wenn das wohlgefügte Ganze einiger Schädlinge wegen stürzen sollte."[190]

Allein die Wortwahl verrät einiges über die Einschätzung andersgesinnter Burschenschaften.

4.2.2.2.5. Grün-Weiß-Rotes Kartell

Im ADC nahm das 1869 gegründete Grün-Weiß-Rote Kartell eine Mittelstellung ein.[191] Mit dem Süddeutschen Kartell teilte es die Prinzipien der parteipolitischen Abstinenz und der unbedingten

---

186 Vgl. ABGL, Die Leipziger Burschenschaft Germania, im Wintersemester 1911/12, S. 20.

187 Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 143.

188 Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 111; ebenso: Koch: Teutonia Kiel, S. 67; Schumann: Teutonia Jena, S. 67.

189 Koch: Teutonia Kiel, S. 68f.

190 Riemann: Geschichte des SK, S. 82.

191 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 142-148, 162-165, 171, 173f., 184-186, 209-220, 223; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 14, 108-116, 197-201, 281-287; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 117-120, 123f., 130, 141f., 146-148, 154f., 175-177, 188; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 22f., 44, 83, 99, 101f., 117-146; Schneider: Germania Jena, S. 433f., 437, 455, 482f.; Hopf: Derendingia Tübingen, S. 151-153; Schroeter: Germania Jena II/1, S. 35-37; Dietz: Die Einigungsbestrebungen in der deutschen Burschenschaft seit dem Jahre 1860 bis zur Gründung des ADC, in: BBl 4/2 (WS 1889/90), S. 17-19; Vereinigung für Geschichtsschreibung: Die

Satisfaktion, während die Ablehnung des Keuschheitsgrundsatzes und die Forderung nach der „Gleichberechtigung aller Studenten“ ihre Wurzeln im Progress hatten. Das Grün-Weiß-Rote Kartell war nicht nur programmatischer Zusammenschluss, es setzte sich die „gegenseitige Unterstützung, besonders in numerischer Beziehung“, als weiteren Zweck.[192] Diese Aufgabe hat das Kartell bis zu seiner Auflösung aber nicht erfüllen können, „es hat weder das schon bestehende Freundschaftsverhältnis gesteigert, noch in Zeiten der Noth die erwünschte Stütze geboten.“[193] Dazu waren die Richtungsunterschiede zwischen den drei Kartellburschenschaften zu erheblich: Hannovera Göttingen tendierte zur Weißen, Germania Jena dagegen zur Blauen Richtung, Frankonia Heidelberg schwankte.[194] Als sich Mitte der 1870er Jahre bei Frankonia und Hannovera Corpstendenzen zeigten, war Germania nicht gewillt, die notorisch schwachen Kartellbünde personell zu unterstützen.[195] Frankonia musste am 20. Juni 1877 suspendieren, nachdem ein Versuch, die Burschenschaft in ein Corps umzuwandeln, gescheitert war. Hannovera wandelte sich dagegen im Wintersemester 1878/79 in das Corps Hansea um. Germania Jena erklärte daraufhin, „über das unrühmliche Ende ihrer Kartellburschenschaften tief verstimmt und […] überdrüssig aller Kartellverhältnisse“, das Grün-Weiß-Rote Kartell für aufgelöst.[196]

Satzungen des ehemaligen Grün-Weiß-Rothen Kartells, in BBl 11/2 (WS 1896/97), S. 33f.; N.N.: Die Frage der Kartelle und Verbände in der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 25/7 (WS 1910/11), S. 152-157; BAK, DB 9, B II. 6, Grün-Weiß-Rotes Kartell, Satzung des Grün-Weiß-Roten Kartells (1909), Jena 1910; ebd., I[wan]. Lorentzen; E[dmund]. Mickel; A[rthur]. Henning: An die Mitglieder des Grün-Weiß-Roten Kartells! Vertrauliches Rundschreiben, Heidelberg [1913]; ebd., Veek: Rundschreiben an die Mitglieder der Frankonia Heidelberg v. Juli 1913, Heidelberg 1913; ebd., Lorentzen, Theodor: Das Grün-Weiß-Rote Kartell in der Deutschen Burschenschaft, in: Kartellzeitung des Grün-Weiß-Roten Kartells. Festschrift zur 60 Jahr Feier des Kartells, 6. Jahrgang, Nr. 16/17, 11. Juli 1929, S. 290-293; ebd., Lampmann: Die Burschenschaft Hannovera in ihren Beziehungen zum Grün-Weiß-Rotem Kartell, in: ebd., S. 299-302.

192 ABFH, Bericht der Burschenschaft „Franconia“ in Heidelberg über das Sommer-Semester 1869, S. 2f.; Vereinigung für Geschichtsschreibung: Die Satzungen des ehemaligen Grün-Weiß-Rothen Kartells, in BBl 11/2 (WS 1896/97), S. 33f; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 118f.; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 126; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 144f.

193 Dietz: Die Einigungsbestrebungen in der deutschen Burschenschaft seit dem Jahre 1860 bis zur Gründung des ADC, in: BBl 4/2 (WS 1889/90), S. 17.

194 Vgl. Römpler: Hannovera Göttingen, S. 188f.; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 47-52, außerdem: Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 162-165, 171:Lorentzen; Einigung, S. 205.

195 Schneider: Germania Jena, S. 482f.; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 146-148, 154f.; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 173f., 184-186, 223.

196 Schneider: Germania Jena, S. 483; dazu auch: Dietz: Die Einigungsbestrebungen in der deutschen Burschenschaft seit dem Jahre 1860 bis zur Gründung des ADC, in: BBl 4/2 (WS 1889/90), S. 19; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 209-220; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 14; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 148f.; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 23f.

Frankonia Heidelberg suchte alsbald nach neuen Bündnispartnern, weil man erkannte, „daß unserer Frankonia ein ersprießliches Wirken versagt bleiben müsse, wenn sie nicht gute und beständige Freunde habe, die mit ihr in gleichen Schritt und Tritt marschierten."[197] Seit 1892 bestanden enge Beziehungen zur weißen Burschenschaft Frankonia Bonn, ebenso maß man der „nicht ungetrübten" Freundschaft zu Germania Jena Priorität bei. Eine weitere Annäherung scheiterte jedoch an der unterschiedlichen Ausrichtung der Burschenschaften. Germania Jena stand auf „einem schroff antisemitischen Standpunkte", den Frankonia Bonn nicht teilte.[198] Freundschaftliche Kontakte bestanden auch zu den der Blauen Richtung angehörenden Burschenschaften Rhenania München und Alemannia Freiburg, jedoch zerschlugen sich erneut die Kartellverhandlungen. Die wiedereröffnete Hannovera hatte sich mittlerweile der Weißen Richtung angeschlossen und ging 1896 mit Frankonia Bonn das Weiße Kartell ein, während Germania nach wie vor allein stand und ihre Machtlosigkeit auf den Burschentagen zu spüren bekam.[199] Letztlich blieb die Reaktivierung des alten Bündnisses mit Frankonia, dessen Zustandekommen vor allem von den Alten Herren Dr. Eduard Dietz (Frankonia Heidelberg 1885) und Dr. Theodor Lorentzen (Germania Jena 1883) erheblich gefördert wurde. Das Kartell konstituierte sich am 20. Februar 1897; zwei Jahre später wurde ihm der Name „Weiß-Rotes Kartell" gegeben.[200]

Die Beziehungen blieben zunächst äußerlicher Art. Eine enge Zusammengehörigkeit, wie etwa im Süddeutschen Kartell, entwickelte sich nicht. Aus gegenseitigem Misstrauen beließ man den Einzelburschenschaften zu Lasten des Kartells große Selbstständigkeit. Integrationshemmend wirkte vor allem, dass Doppelmitgliedschaften nicht gestattet waren, weil weder Frankonia noch Germania das 1884 angenommene Lebensbundprinzip auf das Kartell übertragen wollten.[201] Das

---

197 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 197.

198 Ebd., S. 197, 110-112; ABFB, Frankonia 1863-1907, Lohmann: Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia, [S. 13].

199 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 112, 197f.; BAK, DB 9, Lorentzen, Theodor: Das Grün-Weiß-Rote Kartell in der Deutschen Burschenschaft, in: Kartellzeitung des Grün-Weiß-Roten Kartells. Festschrift zur 60 Jahr Feier des Kartells, 6. Jahrgang, Nr. 16/17, 11. Juli 1929, S. 292.

200 Ebd., S. 198-200; BBl 9/11 (WS 1896/97), S. 301; ABFH, Ziebert: Lebensprinzip-Kartell, in: Kartell-Zeitung des Grün-Weiß-Roten Kartells, 2/5-6 (1. Dezember 1925), S. 100f.

201 ABAF, Bericht der Burschenschaft Franconia zu Heidelberg über das Winter-Semester 1896/97, S. 8f,; Satzung des weiß-roten Kartells, in: Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 129; BAK, DB 9, B. II. 6., Grün-Weiß-Rotes Kartell, Lampmann, Theo: Die Burschenschaft Hannovera in ihren Beziehungen zum Grün-Weiß-Rotem Kartell, in: Kartellzeitung des Grün-Weiß-Roten Kartells. Festschrift zur 60 Jahr Feier des Kartells, 6. Jahrgang, Nummer 16/17, 11. Juli 1929, S. 302; ebd.: I[wan]. Lorentzen; E[dmund]. Mickel; A[rthur]. Henning: An die Mitglieder des Grün-Weiß-Roten Kartells! Vertrauliches Rundschreiben, Heidelberg [1913], S. 3; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 200, 284; ABFH, Bericht der Burschenschaft Frankonia zu Heidelberg über das Winter-Semester 1909/10, S. 20-22.

Kartell blieb insofern mehr eine Interessens- oder Arbeitsgemeinschaft ohne weitere innere Vertiefung. Ein wesentlicher Impuls für die Vertiefung der Beziehungen ging von der erneuten Suspension Hannoveras aus. Nachdem mehrere Appelle an befreundete Burschenschaften, Personal für die Rekonstitution zur Verfügung zu stellen, gescheitert waren, verpflichtete sich Germania Jena, „daß sie ‚die Hannovera zu Beginn des Wintersemesters aus eigenen Kräften auftun und zweitens ihren Bestand 5 Semester […] lang garantieren werde.' " Das entschlossene Vorgehen imponierte: Frankonia Heidelberg beschloss, „für den Sommer 1907 gleichfalls Mitglieder zur Hannovera abzukommandieren."[202] Dort gewannen die neuen Bundesbrüder „zunächst den Eindruck von einer tieferen inneren Verschiedenheit im Wesen ihrer vorigen Burschenschaften"[203]. Im Interesse des Gedeihens Hannoveras musste man sich jedoch einigen, was dem Zusammenhalt im Kartell zu Gute kam. Der Charakter der Hannovera wandelte sich grundlegend von einer weißen hin zu einer stärker programmatisch geprägten Burschenschaft. Freundschaftsbeziehungen zu den weißen Burschenschaften blieben aber bis nach dem Ersten Weltkrieg bestehen, das Kartell verkehrte an auswärtigen Universitäten am häufigsten bei ihnen.[204] Mit der Rekonstitution des Grün-Weiß-Roten Kartells erreichte die wechselseitige Annährung 1909 ihren Abschluss.[205]

In der Deutschen Burschenschaft verfolgte das Kartell eine Politik der Mitte zwischen den beiden großen Strömungen, der Weißen und der Roten Richtung. An der Roten missfiel „die Auffassung in vielen studentischen Fragen", wohingegen bei den Weißen „die von uns für notwendig erachtete Anteilnahme an der Durchführung burschenschaftlicher Gedanken" vermisst wurde.[206] Die Strategie bestand darin, „auf dem Burschentag das Zünglein an der Waage […], umworben von vielen Seiten" zu sein.[207] Um die „Stoßkraft nach außen" zu erhöhen, schlugen 1910 mehrere

202 Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 101; vgl. dazu und im Folgenden außerdem: ebd.,S. 95-102, 117-126; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 281-283; ABFH, Bericht der Burschenschaft Frankonia über das Winter-Semester 1906/07, S. 12.

203 Ebd., S. 121.

204 BAK, DB 9, B. II. 6., Grün-Weiß-Rotes Kartell, I[wan]. Lorentzen; E[dmund]. Mickel; A[rthur]. Henning: An die Mitglieder des Grün-Weiß-Roten Kartells! Vertrauliches Rundschreiben, Heidelberg [1913], S. 6.

205 Ein Grundmisstrauen blieb allerdings: Frankonia und Germania beharrten auf der Beibehaltung des Lebensbundprinzips, Zweibänderleute waren damit praktisch ausgeschlossen. An den Conventen der Kartellburschenschaften durften Kartellbrüder nur teilnehmen, „soweit dem nicht die Verfassungen der einzelnen Kartellburschenschaften entgegenstehen"; BAK, DB 9, Grün-Weiß-Rotes Kartell, Satzung des Grün-Weiß-Roten Kartells (1909), Jena 1910, S. 6, § 5, S. 7, § 9; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 284; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 129.

206 BAK, DB 9, B. II. 6., Grün-Weiß-Rotes Kartell, I[wan]. Lorentzen; E[dmund]. Mickel; A[rthur]. Henning: An die Mitglieder des Grün-Weiß-Roten Kartells! Vertrauliches Rundschreiben, Heidelberg [1913], S. 5.

207 BAK, DB 9, B. II. 6., Grün-Weiß-Rotes Kartell, Veek: Rundschreiben an die Mitglieder der Frankonia Heidelberg vom Juli 1913, Heidelberg 1913; S. [3]; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 130f.

Alte Herren vor, Derendingia Tübingen als weitere Kartellburschenschaft aufzunehmen.[208] Das führte zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung über das Wesen des Kartells. Umstritten war, ob es als Freundschaftsbündnis Selbstzweck war oder ob es nur Mittel zum Zweck sein sollte, um die Burschentage entscheidend zu beeinflussen. Zur ersten Ansicht neigte mehrheitlich die ehemals weiße Hannovera. Sie lehnte eine vorschnelle Erweiterung ab, weil dadurch „das innere Verhältnis notwendigerweise gelockert" würde.[209] Frankonia und Germania unterstützten dagegen überwiegend den Erweiterungsplan. Auf dem Kartelltag 1912 gelang es, Hannovera unvorbereitet zu überraschen und ein Freundschaftsverhältnis mit Derendingia abzuschließen. Die Hannovera gab ihren Widerstand aber erst nach dem Ersten Weltkrieg auf, im August 1919 wurde Derendingia ins Kartell aufgenommen.[210]

4.2.2.2.6. Blaue Richtung

Die Blaue Richtung war der jüngste und bei weitem unverbindlichste Zusammenschluss in der DB. Auffällig ist, dass ihr überwiegend Burschenschaften angehörten, die sich im Zeitraum zwischen 1877 und 1899 neugegründet oder rekonstituiert hatten.[211] Weil weder zur Roten noch zur Weißen Richtung Bindungen bestanden, bezeichneten sich die Blauen als Mittelpartei oder auch scherzhaft als „Fraktion der weißen Weste": Einerseits übernahmen sie von den Weißen den strengen Men-

---

[208] BAK, DB 9, B. II. 6., Grün-Weiß-Rotes Kartell, I[wan]. Lorentzen; E[dmund]. Mickel; A[rthur]. Henning: An die Mitglieder des Grün-Weiß-Roten Kartells! Vertrauliches Rundschreiben, Heidelberg [1913], S. 8; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 130-140; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 285-287; Hopf: Derendingia Tübingen, S. 151-154.

[209] Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 137., ebenso: BAK, DB 9, Veek: Rundschreiben an die Mitglieder der Frankonia Heidelberg vom Juli 1913, Heidelberg 1913, S. [2].

[210] BAK, DB 9, B. II. 6., Grün-Weiß-Rotes Kartell, Lorentzen, Theodor: Das Grün-Weiß-Rote Kartell in der Deutschen Burschenschaft, in: Kartellzeitung des Grün-Weiß-Roten Kartells. Festschrift zur 60 Jahr Feier des Kartells, 6. Jahrgang, Nr. 16/17, 11. Juli 1929, S. 292; ABFH, Bericht der Burschenschaft Frankonia zu Heidelberg über das Sommer-Semester 1912, S. 12f.

[211] Zur Blauen Richtung wurden die folgenden Burschenschaften gezählt (in Klammern das jeweilige Gründungsdatum): Allemannia (1883), Frankonia (1878) und Primislavia Berlin (1877), Marchia Bonn (1854, 1885 rekonstituiert), Alemannia Freiburg (1879), Alemannia Göttingen (1880), Germania Greifswald (1862), Germania Halle (1861, rekonstituiert aus der Frankonia Halle 1893), Alemannia Königsberg (1879, rekonstituiert 1893), Germania Leipzig (1859), Germania Marburg (1898), Danubia (1848) und Rhenania München (1887), Obotritia Rostock (1883, aufgenommen 1899), Alemannia Straßburg (1880), Germania Würzburg (1842, rekonstituiert 1896); vgl. hierzu u. im Folgenden: Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 15, 34, 36-40, Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 12f., 17-19, 32; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 39f., 43f.; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 78-81, 82f., 112-114, 135-142, 155f., 175, 177f.; Ziegler: Alemannia Freiburg, S. 20; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 81, 98f.; Vogt: Alemannia Königsberg, S. 18f.; Knaake: Germania Leipzig, S. 134f., 140f., 143f., 146f., 150f., 156f., 160-163; Wittkopf: Rhenania München, S. 11-22, 25, 33, 42**;** Kulak/Krüger: Arminia-Rhenania München, S. 35; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 75f.

surstandpunkt und die laxere Auffassung in der Sittlichkeitsfrage, andererseits wollten sie in Anlehnung an die roten Burschenschaften den politisch-nationalen Gestaltungsanspruch nicht aufgeben.[212]

Bewegte sich die Rote Richtung noch innerhalb des nationalpolitischen Konsenses, so nahmen die blauen Burschenschaften für sich in Anspruch, die „moderne", antiklerikal-antisemitisch geprägte, völkisch-alldeutsche Richtung zu vertreten, deren Einfluss auf den ADC gerade im Gründungszeitraum dieser Bünde besonders nachhaltig war.[213] Als Führerin tat sich Rhenania München hervor, die unter dem späteren Linksliberalen Heinz Potthoff (Rhenania München 1895) bemüht war, die vom ADC festgelegte Linie, keinen gemeinsamen Verband mit den österreichischen Burschenschaften zu bilden, zu unterlaufen. Für eine im Dezember 1897 eigenmächtig organsierte alldeutsche Burschenschaftertagung wurde Rhenania vom Verband mit einer mehrmonatigen Dimission bestraft.[214]

Abgesehen von Einzelinitiativen blieb der Einfluss der Blauen Richtung auf den Kurs des ADC begrenzt. Dazu mangelte es der „zwanglosen Arbeitsgemeinschaft"[215] an grundlegenden Organisationsgrundlagen. Vorbesprechungen über die Tagesordnungspunkte der Burschentage wurden in der Regel nicht abgehalten. Entlang der Freundschaftsverhältnisse bildeten sich in der Blauen Richtung weitere, unterschiedlich abstimmende Fraktionen aus. So war auch nicht unumstritten, ob man zu den österreichischen Burschenschaften in ein näheres Verhältnis treten sollte. Primislavia Berlin und Frankonia Berlin stimmten auf den Burschentagen 1901 und 1905 „gegen jede Annäherung an diese Verbände im Gegensatz zu der Mehrheit".[216] Allemannia und Primislavia Berlin bemühten sich 1908 um einen engeren Zusammenschluss, der aber bereits 1910 wieder zerfiel, dagegen vereinbarten Germania Leipzig und Alemannia Freiburg „ein geschlossenes Auftreten der Auswärtigen und ein gemeinsames Abstimmen auf dem Burschentage"[217]. Der ursprüngliche Plan, eine größere Gruppe unter Einschluss Frankonia Berlins und Rhenania Münchens zu bilden,

212 Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 36.

213 Vgl. Kapitel 5.1 Einstellungen und Mentalitäten.

214 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Berlin vom 13. bis 17. Januar 1898, S. 38-43; Schneider: Handbuch 1897, S.160-162; Wittkopf: Rhenania München, S. 11-22.

215 Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 39.

216 Ebd., S. 41.

217 ABGL, Die Leipziger Burschenschaft Germania, Semesterbericht über das Sommersemester 1912, S. 9.

musste jedoch aufgegeben werden.[218] Wesentlich zur Machlosigkeit der Blauen Richtung trug zudem bei, dass nach 1900 keine weiteren Burschenschaften mehr hinzukamen. Im Zuge der Entpolitisierung der DB verlor die völkische Fraktion an Anziehungskraft. Neu eintretende Bünde suchten die Nähe zu den traditionellen Richtungen. In der Blauen Richtung machten sich Fliehkräfte bemerkbar. Germania Greifswald und Danubia München schlossen sich der Roten, Alemannia Göttingen und Germania Halle hingegen der Weißen Richtung an, was einem Macht- und Prestigeverlust gleichkam.[219]

4.2.3. Mitglieder

Der Zusammenschluss zu einem einheitlichen Verband zahlte sich für die Universitätsburschenschaften aus.[220] Vom Wintersemester 1881/82 bis zum Wintersemester 1913/14 nahm die Zahl der studierenden Burschenschafter um mehr als das Dreieinhalbfache von 904 auf 3220 zu.[221] Das ist zu einem erheblichen Maß auf die steigende Frequenz der Hochschulen zurückzuführen. Im besagten Zeitraum erhöhte sich die Zahl der Immatrikulierten von 22.861 (WS 1881/82) auf 59.648 (WS 1913/14). Das Wachstum der DB übertraf jedoch die Frequenz der Universitäten. Während die Gesamtstudentenschaft um 161 Prozent wuchs, konnten die Burschenschaften ihre Mitgliederzahlen um 254 Prozent steigern. Ihr Anteil an der Gesamtstudentenschaft erhöhte sich leicht von 3,95 Prozent (WS 1881/82) auf 5,4 Prozent (WS 1913/14). Damit war die Deutsche Burschenschaft vor den Corps (2.913 Aktive) zum stärksten schlagenden Verband aufgestiegen, im gesamten Korporationsspektrum zählten lediglich die im CV organisierten, nicht-schlagenden, farbentragenden katholischen Verbindungen mehr aktive Mitglieder (4.292).

Das ist umso erstaunlicher, wenn man bedenkt, dass die Deutsche Burschenschaft nie Massenorganisation sein wollte. Die Burschenschafter waren Teil der gesellschaftlichen, staatstragenden Elite geworden und rekrutierte sich aus diesen Schichten. Mehr als die Hälfte der Alten Herren waren Mediziner oder Juristen (1902: 56,6 Prozent, 1912: 60,3 Prozent), teilweise in höchsten Staatsämtern. So waren allein 1912 14 Minister, zwei Unterstaatssekretäre im Reichsamt des Inneren und 17 Ministerialdirektoren Burschenschafter. Ein ähnliches Bild ergibt sich im Bereich der

---

[218] Vgl. ABGL, Die Leipziger Burschenschaft Germania, Semesterbericht über das Wintersemester 1910/11, S. 18-20; ebd., Die Leipziger Burschenschaft Germania im Wintersemester 1911/12, S. 9f.; Knaake: Germania Leipzig, S. 161f.

[219] Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 40f.; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 43f.; Alemannia Freiburg, S. 155f.; Burschenschaft Alemannia Göttingen: Alemannia Göttingen, S. 26f.

[220] Vgl. hierzu u. im Folgenden: Schneider: Handbuch 1898, S. 160, 202f.; Böttger: Handbuch 1912, S. 236f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 46f., 57; BBl 8/10 (WS 1893/94), S. 272; BBl 11/7 (SS 1897), S. 185;

[221] Siehe Kap. 10.4 Die Entwicklung der Mitgliederzahlen in der Deutschen Burschenschaft 1881-1914.

Jurisprudenz, wo die Burschenschaften fünf Oberlandesgerichtspräsidenten, 17 Reichsgerichtsräte und zwei Senatspräsidenten am Reichsgericht stellten. Dagegen folgten erst an dritter und vierter Stelle die Studiengänge der sozialen Aufsteiger, nämlich Philologie (1902: 13,1 Prozent, 1912: 13,2 Prozent) und Theologie (1902: 13,2 Prozent, 1912: 9,7 Prozent).[222] Im Wintersemester 1901/02 studierten nahezu 86 Prozent der aktiven Burschenschafter Medizin oder Jurisprudenz.[223]

Letztlich ging es darum, eine Qualifikation für Berufe zu erlangen, wo hohe Einkommenserwartungen und starkes Sozialprestige korrelierten. Der in dieser Größenordnung nie dagewesene Zustrom auf die Universitäten löste bei den arrivierten bildungsbürgerlichen Schichten Statusängste aus und führte zu einer sukzessiven Verschärfung der Zugangsvoraussetzungen. Das Mitgliederwachstum hätte noch wesentlich höher ausfallen können, wenn die Burschenschafter es nicht selbst gebremst hätten.

Der Zustrom wurde durch verschiedene Faktoren begünstigt. Mitentscheidend war, dass die Burschenschaften zunehmend staatstragender wurden, einen Normalnationalismus vertraten und somit in der wilhelminischen Gesellschaft salonfähig wurden. Im Vergleich zu den elitären, sich von der übrigen Studentenschaft abschottenden Corps stellten sie moderate Aufnahmebedingungen.[224] Das galt sowohl für die Rezeption neuer Einzelmitglieder als auch für die Aufnahme neuer Verbindungen in die Deutsche Burschenschaft. Ein weiter nicht zu unterschätzender Faktor war zudem, dass der ADC die Belastungsproben der Anfangsjahre erfolgreich bestand. Im Gegensatz zu den Vorgängerverbänden gelang es einzelnen Burschenschaften nicht mehr, durch Austritte gezielt Zerfallsprozesse auszulösen. Im Gegenteil: Die betreffenden Korporationen erkannten recht bald, dass sie auf sich alleine gestellt in Existenznot gerieten und kehrten alsbald wieder in den Verband zurück.[225] Solche Stärkedemonstrationen erhöhten das eigene Prestige und die Anziehungskraft auf außenstehende Korporationen: Von 41 Burschenschaften im WS 1881/92 erhöhte sich der Bestand bis zum Wintersemester 1895/96 auf 51. In den folgenden vier Jahren

222 Petzold: Die Berufe der alten Burschenschafter, in: BBl 27/1 (WH 1912/13), S. 15-17; BBl 27/3 (WH 1912/13), S. 64.

223 Vgl. Kap. 10.9 Studium der aktiven Burschenschafter WS 1901/02.

224 So verlangten die Corps, dass sämtliche alle Herren, die nicht auf Corpswaffen gefochten hatten, ihr Band abgeben sollten. Sie sollten in einen Conkneipantenstatus ohne Stimm- und Mitsprachrecht zurückversetzt werden. Als äußeres Zeichen dieser Mitgliedschaft minderen Ranges galt die Corpsschleife; Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 32.

225 Bubenruthia trat aus Protest gegen den Mangel an burschenschaftlichen Prinzipien Pfingsten 1884 aus, stellte aber im Januar 1886 wieder einen Aufnahmeantrag. Teutonia Freiburg erklärte im Zuge der Affäre Heimburger 1888 ihren Austritt, trat jedoch im S. S. 1892 wieder bei. Ebenso stand das Süddeutsche Kartell von 1888 bis 1889 kurzzeitig außerhalb des ADC; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 52f., 60, 62.

setzte eine enorme Beitrittswelle ein, bis zum Sommersemester 1899 wurden neun weitere Korporationen aufgenommen. Nach 1899 machte sich ein zunehmender Widerstand gegen Neuaufnahmen bemerkbar, weil die rasche Expansion im Widerspruch zum elitären Selbstbild stand und die alten Korporationsverbände eine Herabminderung ihres Einflusses befürchteten.[226] Bis 1914 pendelte sich der Bestand auf 66 Korporationen ein.

Die positive Entwicklung der Mitgliederzahlen war jedoch nicht ausschließlich eine Folge der Neuaufnahmepraxis. Hinzu kam, dass die Burschenschaften ihren Aktivenbestand deutlich erhöhen konnten. Von durchschnittlich 22 Aktiven pro Burschenschaft im Wintersemester 1881/82 erhöhte sich der Bestand bis zum Sommersemester 1900 auf 35 studierende Burschenschafter, bis 1914 hatte er sich mit durchschnittlich 49 Aktiven im Vergleich zum Ausgangsjahr mehr als verdoppelt. Von dieser Entwicklung profitierten auch die vertagten Burschenschaften. Mussten sich zu Beginn der neunziger Jahre noch bis zu acht Mitgliedsbünde suspendieren, so war deren Zahl ab dem Sommersemester 1895 im beständigen Sinken begriffen. Seit dem Wintersemester 1896/97 waren höchstens zwei Burschenschaften vertagt, ab dem Wintersemester 1910/11 war kein suspendierter Bund mehr in den Reihen der DB zu finden.

Dabei dürfen jedoch die sich teils erheblich unterscheidenden Kräfteverhältnisse der örtlichen Burschenschaft nicht übersehen werden. Im Wintersemester 1900/01 waren die stärksten Burschenschaften in den Großstadtuniversitäten Berlin (242 Burschenschafter) und München (179) zu finden.[227] Erlangen (157) und Jena (147) folgten als Standorte mit einer besonderen burschenschaftlichen Tradition. Am anderen Ende der Skala fanden sich dagegen die kleineren Universitäten Kiel (30 Burschenschafter), Rostock (35) und Gießen (73). Hinzu kam, dass sich vor allen an den katholischen Universitäten die Rekrutierungsbemühungen erheblich schwieriger gestalteten. Als besonders problematischer Fall galt das im Reichsrandgebiet liegende, katholisch geprägte Straßburg (43 Burschenschafter).

Diese Tendenzen bestätigen sich bei der Betrachtung der relativen Stärke der Burschenschaften. Im Wintersemester 1900/01 waren 4,58 Prozent der Studierenden Burschenschafter. Unterdurchschnittlich waren die Burschenschaften in den katholischen Universitätsstandorten München (2,33 Prozent), Bonn (3,62 Prozent), Straßburg (3,70 Prozent) und Breslau (3,93 Prozent) vertreten. Die absolute Stärke der Berliner und Münchener Burschenschaften darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Burschenschaft auf die Studenten in den Großstädten Berlin (2,55 Prozent) und

---

226 Vgl. dazu: ebd., S. 56f.

227 Vgl. hierzu und im Folgenden: Kap. 10.7 Absolute und relative Stärke der Burschenschaften an den Universitäten im Wintersemester 1900/01; Statistische Übersicht über die Stärke der deutschen Burschenschaften im A. D. C. im W.-S. 1901/02, in: BBl 16/1 (WS 1901/02), S. 263-265.

München (2,33 Prozent) eine geringe Anziehungskraft entfaltete. Burschenschaftliche Hochburgen waren dagegen kleinere und mittlere, protestantisch geprägte Universitäten wie Jena (13,32 Prozent), Marburg (10,50 Prozent), Erlangen (10,25 Prozent), Königsberg (9,76 Prozent), Greifswald (7,46 Prozent) und Göttingen (7,39 Prozent). Eine Ausnahme bildete Tübingen (2,15 Prozent der Studierenden).

In den letzten vier Jahren vor dem Ersten Weltkrieg setzte eine Stagnation im Mitgliederbestand ein, nachdem im Zeitraum von 1900 bis 1910 nochmals eine stürmische Expansion von 2035 (SS 1901) auf 3590 (SS 1910) Mitglieder erfolgt war.[228] Von 1910 ging die Zahl der aktiven Burschenschafter jedoch um 7,5 Prozent bis auf 3.220 im Wintersemester 1913/14 zurück. Ursächlich für diese Entwicklung war das Erstarken der reformerischen Wandervogel-Bewegung, die sowohl die Trinksitten als auch das Waffenspiel der etablierten Korporationen ablehnte und mit den Akademischen Freischaren eigene Studentengruppen an den Universitäten gründete, denen sie ihr bereits im schulischen Bereich gewonnenes Potential zuführte.[229]

4.2.4. Integrationsklammern und Multiplikatoren

4.2.4.1. Burschenschaftliche Blätter (BBl)

Bereits auf dem ersten Wartburgfest im Oktober 1817 hatte Robert Wesselhöft[230] (Urburschenschaft Jena 1815) die Gründung einer „Burschenzeitung" gefordert. Unter dem Namen „Der deutschen Burschen fliegende Blätter" sollte sie für die national-freiheitliche Programmatik der oppositionellen Burschenschaft werben und ein Gegenwicht zur tendenziösen Berichterstattung der offiziösen Presse bilden.[231] Die Zeitung kam jedoch nicht über die Planungsphase hinaus: Ende November 1818 untersagte der Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach das Vorhaben, ebenso

---

228 Davon und von der zunehmenden Abschließung der traditionellen Verbände profitierten vor allem die notorisch schwachen Reformburschenschaften, die ihren Bestand von 3 (1900) auf 25 Korporationen (1909) steigern konnten; Kraussmüller/Angerer Geschichte des ADB, S. 130; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 225; Kap. 10.4, Die Entwicklung der Mitgliederzahlen in der Deutschen Burschenschaft 1881-1914.

229 Ssymank/Schulze: Studententum, S. 416f.; Andreae/Griessbach: Bubenruthia Erlangen, S. 30f.; Seiffert: Statistik der größeren studentischen Verbände im Winter-Semester 1913/14, in: BBl 28/6 (SH 1914), S. 134f.; Gurlitt: Wandervogel, in: BBl 18/5 (WS 1903/04), S. 108-110; Leonhardt: Die Deutsche Burschenschaft und die Jugendpflege, in: BBl 26/2 (WH 1912/13), S. 37f.; Busse: Die Deutsche Burschenschaft und die Jugendpflege, in: BBl 26/2 (WH 1912/13), S. 38-40; Zies: Jungdeutschlandbund und Deutsche Burschenschaft, in: BBl 27/7 (WH 1912/13), S. 158-160.

230 Zu Robert Wesselhöft: Dvorak: Biographisches Lexikon I/6, S. 276-280.

231 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 61f., 67f; Wreden: 100 Jahre Burschenschaftliche Blätter – Die Zeitschrift und ihre Schriftleiter, in: Sonderheft 100 Jahre Burschenschaftliche Blätter, Juni 1987, S. 2-5; Terzi: Strömungen, S. 263f.; Schneider: Handbuch 1898, S. 188-190; Böttger: Handbuch 1912, S. 234, 238, 196; Haupt: Handbuch 1929, S. 36f.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 278-296; Schneider: Die deutsche

schoben die Behörden einer weiteren Initiative der Kieler Burschenschaft einen Riegel vor. Mit den Karlsbader Beschlüssen von 1819 setzte der Deutsche Bund schließlich der burschenschaftlichen Publizistik ein Ende. Die Burschenschaften wurden verboten und die Presse einer scharfen Zensur unterworfen. Erst im Oktober 1861 unternahm Friedrich Bartholomäi (Fürstenkeller Jena 1840, Germania Jena 1846) mit der „Allgemeinen akademischen Zeitung" einen neuen Versuch, im Auftrag des Norddeutschen Kartells ein burschenschaftliches Periodikum herauszugeben. Die Zersplitterung der Burschenschaft verhinderte aber einen größeren Erfolg. Das Norddeutsche Kartell verlor das Interesse an der Zeitschrift, so dass Bartholomäi das Unternehmen 1866 wieder einstellen musste. Erst die Reichsgründung schuf günstige Voraussetzungen für das Entstehen eines dauerhaften burschenschaftlichen Periodikums: Die Burschenschaften entpolitisierten sich und schwenkten auf einen staatstragenden Kurs ein. Folglich standen sie nicht mehr unter staatlicher Beobachtung. Die weitgehende Selbstbeschränkung auf den korporativen Bereich führte zur programmatischen Angleichung und zum Zusammenschluss aller Universitätsburschenschaften im ADC. Mit der Gründung des mitgliederstarken Verbands waren die finanziellen und organisatorischen Voraussetzungen für die erfolgreiche Etablierung eines regelmäßig erscheinenden Periodikums erfüllt.

Nach 1871 hatte sich in den großen Verbänden ein Bedürfnis nach eigenen, periodisch erscheinenden Verbandszeitschriften entwickelt.[232] Sie erfüllten eine doppelte Funktion: Nach innen sollten sie durch die Verdichtung der Kommunikationsnetzwerke den Meinungsaustausch fördern, um damit zur ideologischen Festigung und einheitlichen Entwicklung ihrer an verschiedenen Hochschulen tätigen Verbände beizutragen, nach außen sollten sie dagegen für die Verbandsziele werben und den Verband gegen Angriffe verteidigen.[233] Obwohl die meisten Verbandszeitschriften der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich waren, ging ihre Reichweite nicht über Universitäten und Korporationsverbände hinaus.

Burschenschaft und ihre Zeitschrift. Ein Wort zum Abschied, in: BBl 12/10 (WS 1897/98), S. 251-258; Wentzcke: Geschichte der Burschenschaft 1, S. 165-167, 285, 365-367; Bohrmann: Studentenpresse, S. 26-28, 35f; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 338f.; Lönnecker: Periodische Veröffentlichungen, S. 383f.

232 Zuerst gründete 1872 der Wingolf die „Wingolfsblätter", 1878 folgte die „Unitas" der wissenschaftlichen katholischen Studentenvereine. Vgl. hierzu u. im Folgenden: Nipperdey: Deutsche Geschichte 1, S. 797-811; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 338f., 355; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 278; Bohrmann: Studentenpresse, S. 37f., Schneider: An unsere Leser, in: BBl 1/1 (1887), S. 2f.; ders.: An unsere Leser, in: BBl 4/12 (WS 1889/90), S. 179; ders.: Die deutsche Burschenschaft und ihre Zeitschrift, in: BBl 12/10 (WS 1897/98), S. 258f.; Kraussnek.: Die akademische Presse deutscher Sprache, in: BBl 18/10 (SS 1904), S. 215-218.

233 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 1., Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft 1881-1886, Briefe und Schreiben des ADC 1886, Brief des Gründungsausschusses der BBl vom November 1886 an die ADC-Vorsitzende, [S. 1-3].

In der politisch aufgeheizten Atmosphäre der 1880er Jahre kam es zu einem regelrechten Zeitschriftengründungsboom. Gerade junge Verbände, die sich gegen die etablierten Verbindungen einen Platz in der Korporationshierarchie erkämpfen mussten, erkannten am schnellsten die Bedeutung und Vorteile des Printmediums. 1884 waren die Reformburschenschaften mit der „Allgemeinen Deutschen Studentenzeitung" vorangegangen, – Herausgeber war Konrad Küster (Frankonia Bonn 1860) – es folgten im selben Jahr die „Academischen Monatshefte" der Kösener Corps und die „Akademische Turnzeitung" des Verbandes der farbentragenden Turnerschaften. Ab 1886 gab der VDSt die „Akademischen Blätter" mit einem dezidiert politischen Schwerpunkt heraus, während die anderen Organe ihre Berichterstattung stärker auf den eigenen Verband und das Universitätsleben beschränkten. Zunehmende publizistische Angriffe der akademischen Konkurrenzverbände führten 1887 schließlich zur Gründung der „Burschenschaftlichen Blätter" (BBl).[234]

Der Erfolg der Verbandszeitschriften beruhte ganz wesentlich auf dem Engagement einzelner, journalistisch beschlagener Alter Herren, die als hauptamtliche Herausgeber fungierten, die redaktionelle Arbeit übernahmen und weitgehend selbstständig wirtschafteten. Das Interesse der Aktiven war dagegen gering, dementsprechend beschränkte sich die Tätigkeit der Verbände lediglich darauf, dass sie die Zeitschriften als verbandsoffizielle Mitteilungsblätter anerkannten, sie ihren Mitgliedern zum Abonnement empfahlen und sich zu semesterlichen Unterstützungszahlungen verpflichteten.[235] Im Gründungsjahrzehnt der „Burschenschaftlichen Blättern" war der erste Schriftleiter Gustav Heinrich Schneider[236] (Germania Jena 1880) die „Seele des Ganzen", der das

[234] Vgl. dazu: BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Protokoll über die Fünfte Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 16. Juni bis 19. Juni 1886, S. 22f.; BAK, DB 9, B. III. 1., Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft 1881-1886, Briefe und Schreiben des ADC 1886, Schreiben des Gründungsausschusses der BBl v. November 1886 an die ADC-Vorsitzende, S. 4; Zirlewagen: 125 Jahre VDSt, S. 187f.; Fischer: Handbuch des Kösener Corpsstudenten, S. 269-272; Schneider: Die deutsche Burschenschaft und ihre Zeitschrift. Ein Wort zum Abschied, in: BBl 12/10 (WS 1897/98), S. 259; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 166f.; Burschenschaft Alemannia Bonn : Geschichte der Burschenschaft Alemannia Bonn, S.180f.; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 413f.; Balder: Frankonia Bonn, S. 269; Andreae/Griessbach: Bubenruthia Erlangen, S. 29; Walther: Germania Erlangen, S. 69f.; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 102, 105; Ziegler: Alemannia Freiburg, S. 26; Schneider: Germania Jena, S. 521-523, 536-538; Wreden: 100 Jahre Burschenschaftliche Blätter – Die Zeitschrift und ihre Schriftleiter, in: Sonderheft 100 Jahre Burschenschaftliche Blätter, Juni 1987, S. 2.

[235] Vgl. dazu etwa die Entwicklung beim KSCV: Fischer: Handbuch des Kösener Corpsstudenten, S. 269-272; zu den Sängerschaften: Lönnecker: Periodische Veröffentlichungen, S. 386f.

[236] Vgl. zu Gustav Heinrich Schneider: Böttger: G. H. Schneider †, in: BBl 23/8 (WS 1908/09), S. 179; Schiff: Zur Erinnerung an G. H. Schneider, in: BBl 23/8 (WS 1908/09), S. 180-183; Heyck: G. H. Schneider. Eine Erinnerungsskizze, in: BBl 23/11 (WS 1908/09), S. 258-260; Lorentzen: Für den dahingegangenen Freund, in: BBl 23/11 (WS 1908/09), S. 260-262; Gerber: Gustav Heinrich Schneider, in: BBl 72/1 (1957), S. 15; Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 33.

schwierige und verantwortungsvolle Amt „mit rastlosem Eifer und seltener Hingabe“ bekleidete.[237] Der Historiker, Dichter und Schriftsteller war schon zu Aktivenzeiten „einer der bekanntesten deutschen Burschenschafter und einer der schwungvollsten Vertreter des neuen Geistes, der mit der Gründung des A.DC. in die deutsche Burschenschaft Einzug hielt.“[238] 1882 führte er als Vorsitzender die Verhandlungen des Burschentags. Durch seine Verbandstätigkeit konnte er ein Netzwerk knüpfen, das weit über das Grün-Weiß-Rote Kartell hinausging. Enge Beziehungen bestanden zum Roten Verband um Allemannia Bonn sowie zu den Burschenschaften der roten Richtung.[239] Sein Hauptanliegen war, dem programmatisch farblosen ADC ein burschenschaftliches Profil zu geben und die Burschenschaft „zu einem selbstständigen nationalen Faktor“ zu entwickeln.[240] Jedenfalls war Schneider eine streitbare Persönlichkeit, der es an Gegnern nicht mangelte.

Ab 1. Januar 1887 erschienen die „Burschenschaftlichen Blätter“ in einem Umfang von 16 Seiten im Zweiwochenrhythmus jeweils am 1. und 15. jeden Monats. Die Ausgaben eröffneten in der Regel mit einer längeren Abhandlung zur burschenschaftlichen Geschichte. Das war kein Selbstzweck, vielmehr sollten aus der als objektivierbar angenommenen Geschichte Antworten auf die gegenwärtige Sinnfrage, die sich nach 1871 dringender denn je stellte, gewonnen werden. Die Ausformung einer spezifischen burschenschaftlichen Erinnerungskultur, d. h. burschenschaftliche Sinnsuche und Sinngebung, waren das zentrale Anliegen der „Burschenschaftlichen Blätter“.[241] In den ersten Jahren stand häufig die Vita noch lebender bedeutender Burschenschafter im Mittelpunkt, denn es galt, die Überlieferung aus der Anfangszeit der Burschenschaft, die die allermeisten Zeitgenossen nicht mehr aus persönlichem Erleben kannten, zu sichern und über alle Brüche in der burschenschaftlichen Geschichte den Nachweis ungebrochener Kontinuität zwischen Urburschenschaft und zeitgenössischer Burschenschaft zu erbringen.[242]

Darüber hinaus dienten die „Burschenschaftlichen Blätter“ der Information und verbandsinternen Interessensartikulation. Sie boten in der Rubrik „Vermischtes“ ein Forum, in dem aktuelle

---

237 Schiff: Zur Erinnerung an G. H. Schneider, in: BBl 23/8 (WS 1908/09), S. 181; Glässing II: Danksagung an Gustav Heinrich Schneider, in: BBl 12/1 (SS 1898), S. 3.

238 Schiff: Zur Erinnerung an G. H. Schneider, in: BBl 23/8 (WS 1908/09), S. 180.

239 Vgl. dazu: Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 32-38, 89-91; Schneider: Germania Jena, S. 522f.; Heer: Arminia Marburg, S. 91.

240 Glässing II: Danksagung an Gustav Heinrich Schneider, in: BBl 12/1 (SS 1898), S. 4.

241 Vgl. Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 77-79, 89-91; Gerber: Konvergenz und Abgrenzung, S. 185-188, 205.

242 Siehe: Schramm: Aus den Erinnerungen eines Alten im 118. Semester, in: BBl 5/1 (1887), S. 66f., BBl 6/1 (1887), S. 86f.; BBl 7/1 (1887), S. 97-99; BBl 8/1 (1887), S. 114-116; Harmening: „Fritz Reuter.“ Festrede, gehalten bei der Enthüllung des Reuter-Denkmals zu Jena am 22. Juli 1888, in: BBl 16/2 (1888), S. 241-244; Compes: Das Lebensbild eines Burschenschafters der dreißiger Jahre, in: BBl 3/2 (1888), S. 34-38;.Piper: Lebensbilder namhafter Burschenschafter, in: BBl 3/7 (1889), S. 98-100, BBl 3/8 (1889), S. 113-117; dazu auch: Wentzcke: Die Anfänge burschenschaftlicher Geschichtsschreibung, in: BBl 28/4 (WH 1913/14), S. 78.

studentische und burschenschaftliche Fragen benannt und erörtert wurden. Grundsätzlich ließ die Redaktion jeden zu Wort kommen und druckte fast sämtliche Beiträge und Leserbriefe ab, wenn sie keine persönlichen Beleidigungen enthielten. Über studentische und burschenschaftliche Streitfragen fand ein offener Meinungsaustausch zwischen den Lesern statt. Im amtlichen Teil berichtete die Verbandszeitschrift in den Rubriken „Aus den Burschenschaften", „Von den alten Herren" und „Von den Hochschulen" über Veranstaltungen der Burschenschaften und VAB, Personalien, hochschulpolitische Tagesfragen sowie andere Korporationsverbände. Am Schluss der Zeitung folgte häufig die „Bücherecke" mit Kurzrezensionen zu literarischen Neuerscheinungen. Die Ressorteinteilung blieb im Wesentlichen bis 1914 unverändert.

Bis 1892 agierte die Redaktion äußerst defensiv und tastend, um den Bestand der Zeitschrift nicht zu gefährden. Kennzeichnend war der sich auf wenige Repliken beschränkende Umgang mit den Gegnern des ADC.[243] Das machte aber die „Burschenschaftlichen Blätter" für die jüngere Leserschaft unattraktiv. Sie brachten den historischen Darstellungen nur relativ wenig Interesse entgegen: „das Einzige, was wohl *Jeder* zuerst las, waren die Personalien. Anderes von *allgemeinen* Interesse boten die Blätter nur in seltenen Fällen"[244]. Die Aktiven bemängelten die fehlende Aktualität der Verbandszeitschrift. Auch die „Mehrzahl der Alten Herren" befleißigte sich eines „bedauerlichen Indifferentismus" und verhielt sich „trotz lebhafter Agitation" ablehnend. Interessierte Alte Herren taten sich dagegen aus Sparsamkeitsgründen häufig zusammen, um gemeinsam ein Abonnement zu unterhalten. Die niedrigen Absatzzahlen führten zu finanziellen Engpässen. Ab Mai 1888 erhöhte der ADC den jährlichen Subventionsbetrag von 1800 auf 2000 Mark.[245] Dadurch wurden die finanziellen Probleme jedoch sehr unzureichend gelöst, weil viele der aktiven Burschenschafter nicht willens und fähig waren, zusätzlich den individuellen Subventionsbeitrag in Höhe von zwei Mark pro Semester zu leisten und folglich die wesentlich einträglicheren Abonnements kündigten. Auf Initiative Schneiders ersetze dahercder ADC 1890 den festen Zuschuss durch ein Pflichtabonnement für sämtliche Burschenschafter bis einschließlich des siebten Semesters. Letztlich machten die aktiven Burschenschafter zwei Drittel der Leserschaft aus.[246] Sie finanzierten die

[243] Siehe dazu: Schneider: Eine Beleuchtung der Hessen'schen Schrift: „Der 70jährige Verruf zwischen Korps und Burschenschaften"; in: BBl 14/1 (1887), S. 211-215; Schneider: Herr Dr. Küster und die Allgemeine Deutsche Universitäts-Zeitung, in: BBl 20/1 (1887), S. 309-312; Nochmal die Dr. Hessen'sche Schrift, in: BBl 16/1 (1887), S. 16f.; N. N.: Glossen über die Deutsche Burschenschaft, in: BBl 4/4 (WS 1889/90), S. 53-55; N. N.: Noch ein Wort zu den Glossen über die Deutsche Burschenschaft, in: BBl 7/4 (WS 1889/90), S. 97-100.

[244] Jaeckel: Eine Mahnung, in: BBl 8/8 (WS 1893/94), S. 8; Hervorhebungen im Original.

[245] BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse, 1881-1919, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft 1881-1888, Briefe und Rundschreiben des ADC Mai-Dezember 1888; Denkschrift, betreffend den augenblicklichen Stand der „Burschenschaftlichen Blätter" vom 15. Mai 1888.

[246] Sitzungsbericht des 25. ordentlichen Burschentags 1906, S. 23.

„Burschenschaftlichen Blätter". Mit dem Mitgliederwachstum der Burschenschaft verbesserte sich die wirtschaftliche Situation der Verbandszeitschrift. Der ab 1898 eingesetzte Rechnungsausschuss konnte regelmäßig über Gewinne berichten, im letzten Vorkriegsjahr 1913/14 erwirtschafteten die „Burschenschaftlichen Blätter" einen Überschuss in Höhe von 6066 Mark.[247] Gleichzeitig wurde der Bezugspreis erhöht, um den Umfang der Verbandszeitschrift auf 24 Seiten auszuweiten und sie reichhaltiger zu illustrieren. Damit sollten die Attraktivität des Blatts gesteigert und zusätzliche Abonnenten gewonnen werden. ADC und VAB erkannten die „Burschenschaftlichen Blätter" als offizielles Mitteilungsorgan an.[248]

Parallel verlagerte Schneider sukzessive den inhaltlichen Schwerpunkt. Neben dem historischen Teil sollten den „allgemeinen akademischen Tagesfragen eine größere Beachtung als bisher geschenkt und überall in maßvoller Weise für die Interessen der Studentenschaft eingetreten werden."[249] Dahinter stand die Intention, die „Burschenschaftlichen Blätter" von einer neutralen Kommunikationsplattform zu einem programmatischen Leitmedium auszubauen, das den Verband auf einen völkisch-nationalen Kurs festlegen sollte.[250] Die Pläne stießen aber in Altherrenkreisen auf erheblichen Widerstand. Dazu trug bei, dass Schneider die VAB frontal angriff und ihr fehlendes programmatisches Profil vorhielt. Er habe „große Altherrentage, nicht zum Commersieren und Festredenhalten, sondern zu ernster Berathung, einen Männerbund, Hand in Hand gehend mit dem jungen Bunde zum Sichten, Prüfen und zeitgemäßen Umändern" erwartet, stattdessen sei die VAB aber „ein Unternehmen zur Besorgung der allgemeinen Altherren-Angelegenheiten."[251] Die „Burschenschaftlichen Blätter" sollten die programmatische Lücke ausfüllen. Der Konflikt eskalierte zunächst nicht, weil der VAB-Vorsitzende Theobald Fischer Schneider partiell beipflichtete.[252] Das Verhältnis blieb aber gespannt. 1895 brach der Vorort aufgrund eines wechselseitigen

247 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Kassabericht des 33. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1914, S. 10.

248 BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse, 1881-1919, Briefe und Rundschreiben des ADC 1890, Brief der Schriftleitung an den ADC, Neujahr 1890; ebd. B III. 2. Protokolle, Gesamtprotokoll über die siebte Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 23. bis 26. Mai 1888, S. 10f.; Schneider: An unsere Leser, in: BBl 4/12 (WS 1889/90), S. 177; Walther: Germania Erlangen, S. 70; Statuten des ADC 1890, § 54-56.

249 Schneider: An unsere Leser, in: BBl 4/12 (WS 1889/90), S. 179.

250 Schneider: An unsere Leser, in: BBl 7/12 (SS 1893), S. 312-317.

251 Schneider: An unsere Leser, in: BBl 7/12 (SS 1893), S. 313; Fischer: An die Schriftleitung der „Burschenschaftlichen Blätter", in: BBl 8/1 (WS 1893/94), S. 10-13; Schneider: Die deutsche Burschenschaft und ihre Zeitschrift, in: BBl 12/11 (WS 1897/98), S. 284f.; Heer: Arminia Marburg, S. 90.

252 Vgl. Fischer: An die Schriftleitung der „Burschenschaftlichen Blätter", in: BBl 8/1 (WS 1893/94), S. 10-13.

Missverständnisses sämtliche Beziehungen zum Verbandsorgan „wegen des ungeeigneten Benehmens der jetzigen Schriftleitung“ ab.[253] Fischer versuchte nun, insgeheim VAB-Ortsgruppen für die Absetzung des Schriftleiters zu gewinnen. Schneider erhielt aber von den Plänen Kenntnis und konnte sie vereiteln, woraufhin die VAB Marburg bei den Vorortswahlen 1896 nicht mehr kandidierte.[254] Die als Nachfolger gewählte VAB Hannover verfolgte die Pläne aber weiter. Sie ließ sich vom Burschentag im Januar 1897 ein Mandat zu „vorläufigen Verhandlungen behufs Regelung des Verhältnisses des hohen A. D. C. zu den B. Bl.“ übertragen.[255] Das bis dahin ungeklärte Verhältnis zwischen ADC und „Burschenschaftlichen Blättern“ rückte in den Mittelpunkt der Auseinandersetzungen. Es ging letztlich um die Frage, wem die inhaltliche und wirtschaftliche Kontrolle über die Verbandszeitschrift und den Schriftleiter zustand. Obschon der ADC die „Burschenschaftlichen Blätter“ finanzierte, war Gustav Heinrich Schneider der Eigentümer des Blatts und nicht kündbar, da kein Angestellter des ADC. Die VAB Hannover überschritt aber das Mandat und wollte durch die Entlassung des Schriftleiters und die Übergabe der „Burschenschaftlichen Blätter“ an eine Verwaltungskommission vollendete Tatsachen schaffen. Der ADC sollte mit einer Gewinnbeteiligung und einer Reduzierung des Bezugspreises für den Plan gewonnen werden. Letztlich musste die VAB Hannover, nachdem mehrere Ortsgruppen energisch gegen ihre Vorgehensweise protestiert hatten, als Vorsitzende zurücktreten. Die Debatte hatte aber auch gezeigt, dass Schneider nicht mehr den nötigen Rückhalt im Verband hatte. Er musste sein Amt ebenfalls niederlegen. Mittlerweile war auch der Rote Verband unter dem Einfluss des Ortsgruppenvorsitzen-

253 Vgl. Schneider: V. a. B., in: BBl 9/7 (SS 1895), S. 192-194.

254 Vgl. ders.: V. a. B., in: BBl 10/5 (SS 1896), S. 133-140; BBl 10/7 (SS 1896), S. 194f.; das Zerwürfnis zwischen Fischer und Schneider blieb bestehen. Fischer veröffentlichte erst nach Schneiders Rücktritt wieder Aufsätze in den „Burschenschaftlichen Blättern“.

255 Siehe hierzu u. im Folgenden: BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht über die außerordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Berlin am 7. und 8. Januar 1897, S. 14-16, hier S. 14; BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft Mai 1896-Juni18 97, Brief des geschäftsführenden Ausschusses der VAB an die ADC-Vorsitzende v. 24. November 1896; ebd., Schreiben des geschäftsführenden Ausschusses der VAB an die ADC-Vorsitzende v. 23. Dezember 1896; Rundschreiben der VAB Hannover an die Burschenschaften vom 15. Februar 1897; BAK, DB 9, L., Schriftleitung „Burschenschaftliche Blätter“, 1897-2005, Akten der Schriftleitung 1891-1918, Rundschreiben des Vorortes Hannover an die VAB-Ortsgruppen v. 12. März 1897; Schneider: Gedankenfreiheit oder Censur?, in: BBl 8/4 (SS 1894), S. 97-99; BBl 9/11 (WS 1896/97), Beilage „An die deutsche Burschenschaft und ihre Alten Herren“, S. 1-8; BBl 10/11 (WS 1896/97), Beilage, Protestschreiben verschiedener Ortgruppen gegen das Vorgehen der VAB Hannover, S. 1-6; BBl 11/11 (WS 1896/97), Beilage „An unsere Leser“; BBl 11/1 (SS 1897), Beilage „An die alten Herren der deutschen Burschenschaft“; BBl 11/4 (SS 1897), Beilage „Ein Wort zur Versöhnung“; BBl 12/9 (WS 1897/98), S. 234f.; Schneider: Die deutsche Burschenschaft und ihre Zeitschrift. Ein Wort zum Abschied, Teil II, in: BBl 12/11 (WS 1897/98), S. 294f.

den von Hannover, Fritz Delius (Brunsviga Göttingen 1871, Alemannia Marburg 1889) in das gegnerische Lager gewechselt. Auf dessen Initiative sprach der Burschentag 1897 der VAB Hannover „seinen Dank für die Bemühungen in der Angelegenheit der B. Bl. und ein Vertrauensvotum" aus. Mit der weiteren Regelung des Verhältnisses zur Verbandszeitschrift wurde eine fast ausschließlich aus Burschenschaften der blauen und roten Richtung bestehende Kommission beauftragt.[256]

Die Burschenschaftlichen Blätter wurden in das Eigentum des ADC übertragen, die Einrichtung einer Zensurkommission konnte Schneider jedoch verhindern. Der Schriftleiter, der einer ADC-Burschenschaft angehören musste, wurde fortan vom Burschentag mit absoluter Mehrheit gewählt und konnte mit Zwei-Drittel-Mehrheit entlassen werden. Ein aus sieben Burschenschaften bestehender Rechnungsausschuss hatte jährlich die Buchführung des Schriftleiters zu prüfen und dem Burschentag Bericht zu erstatten.[257] Für die Aktiven war bedeutend, dass „die B. Bl. vom 1. April 1898 ab in gemindertem Umfange, unter Einschränkung der Illustrationen und Herabsatzung des Bezugspreises auf 5 Mk. pro Semester für Rechnung des A. D. C. herausgegeben werden sollen […]"[258]. Das zeigt, die Aktiven nahmen die Zeitschrift in erster Linie als Kostenfaktor wahr.

Zum Nachfolger Schneiders wählte der Burschentag den bisherigen Hauptschriftleiter der „Täglichen Rundschau", Dr. Hugo Böttger[259] (Arminia Jena 1884). Er sollte das Amt bis 1921 ausüben. Der spätere nationalliberale Reichstagsabgeordnete[260] war ein versierter Netzwerker, der es verstand, diskret und gezielt an der Schnittstelle zwischen Alten Herren und aktiver Burschenschaft Einfluss auszuüben. Auf seine Expertise konnten beide Seiten nicht verzichten, so dass Böttger relativ oft Vorsitzaufgaben in den Ausschüssen der Deutschen Burschenschaft erhielt, wo die eigentliche Arbeit geleistet wurde. 1914 übernahm er schließlich den Vorsitz des mächtigen Geschäftsführenden Ausschusses.

---

256 Kommissionsmitglieder waren: Arminia, Germania und Saravia Berlin, Brunsviga Göttingen, Germania Jena, Frankonia Heidelberg, Rhenania München. Siehe: BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht über die Sechzehnte ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 8.-12. Juni 1897, S. 12-14.

257 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht über die außerordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Berlin am 13. und 17. Januar 1898, S. 23-25, 28f., Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1903, § 27, § 28; § 51.

258 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht über die außerordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Berlin am 13. und 17. Januar 1898, S. 14-16, 31-35; Ebd., B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Gedruckte Rundschreiben 1897, Rundschreiben des Ausschusses zur Regelung des Verhältnisses zu den Burschenschaftlichen Blättern v. November 1897; Bericht vom außerordentlichen Burschentag im Januar 1898, in: BBl 12/9 (WS 1897/98), S. 234f.; 95f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2., S. 95f.

259 Zu Böttger: Dvorak: Biographisches Lexikon I/1, S. 115.

260 Böttger nahm für Nationalliberale Partei von 1903 bis 1906 und von 1912 bis 1918 ein Reichstagsmandat wahr.

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger gab Böttger den politischen Gestaltungsanspruch der „Burschenschaftlichen Blätter“ auf und bevorzugte leichte, eingängige und vor allem unstrittige Themen. Tiefere programmatische Erörterungen erachtete er „bei dem völlig geordneten Stande der burschenschaftlichen Sache und ihrer Zeitschrift“ als überflüssig.[261] Das gesunkene Niveau erregte Anstoß. Im Januar 1906 setzte der Burschentag einen Ausschuss ein, der sich mit der Reorganisation der „Burschenschaftlichen Blätter“ befassen sollte. Heinz Potthoff (Rhenania München 1895) gab die Zielsetzung vor:

> „Der Zweck ist, eine möglichst gute Verbandszeitschrift zu schaffen. Jetzt ist sie vielen langweilig, weil sie zu wenig aktuell im besten Sinne des Wortes ist. Gegenüber dem Historischen müssen Fragen der Gegenwart und der Zukunft noch viel mehr in den Vordergrund treten, denn nur dadurch wird zum Denken und zum Handeln angeregt, wird ein erzieherischer Einfluss ausgeübt.“[262]

Pfingsten 1906 beschloss der Burschentag, dass die Verbandszeitschrift sich wieder vermehrt mit den „schweren Aufgaben der Gegenwart“ auseinanderzusetzen habe, wohingegen „Berichte über Kommerse, Stiftungsfeste usw.“ sowie der historische Teil zugunsten der Gegenwartsfragen „tunlichst gekürzt“ werden sollten. Der weitergehende Antrag des Ausschusses, den Herausgeber zu ersuchen, eine „einheitliche burschenschaftliche Grundauffassung“ herzustellen, fand jedoch keine Mehrheit, da man befürchtete, „daß man sich damit auf ein bestimmtes Parteiprogramm festlege“.[263] Da es sich bei den Beschlüssen um unverbindliche Empfehlungen handelte, blieb Böttger, statt möglicherweise Anstoß zu erregen, seiner Linie treu. Gleichwohl versuchte er, die Burschenschaft als nationalen Faktor in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern. Er neigte jedoch dazu, Bedeutung und Einfluss der Burschenschaft erheblich zu überschätzen, weshalb sämtliche Initiativen scheiterten.[264]

---

[261] Vgl. Böttger: An unsere Leser!, in: BBl 12/1 (SS 1898), S. 1; Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 91f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 159¸ Böttger: Von der nationalen Wetterwarte, in: BBl 12/2 (1898), S. 43.

[262] BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft in der DB 1906-1909, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft 1906, Bericht der Kommission zur Ausgestaltung der BBl, S. 1, 3; dazu auch: Oppermann: Alemannia Bonn 2, 158-161.

[263] Siehe hierzu: Sitzungsbericht des 25. Ordentlichen Burschentags 1906, S. 15-30; Böttger: 25. ordentlicher Burschentag in Eisenach, Pfingsten 1906, in: BBl 20/6 (SS 1906), S. 127; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 158-161.

[264] Kennzeichnend dafür ist, dass Böttger 1910 den Vorsitzenden der VAB Eisenach, Rudolf Flex (Arminia Jena 1874), bat, dafür zu sorgen, dass die Bürger Eisenachs die Straßen anlässlich des Burschentags beflaggen. Flex lehnte höflich aber bestimmt ab, weil die Bedeutung der Burschentags zu gering sei. Siehe dazu: BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft in der DB 1910-1913, Schreiben Rudolf Flex an Hugo Böttger vom 8. Mai 1910; siehe dazu auch das Kapitel 4.2.5.3 Duellreformen.

Während des Ersten Weltkriegs erschienen die „Burschenschaftlichen Blätter“ weiterhin. Sie fungierten als „Zentralstelle zum Austausch von Nachrichten und Mitteilungen der Burschenschaften im Feld untereinander und mit der Heimat […]“ und wurden an sämtliche Kriegsteilnehmer kostenlos versandt[265]. Sie informierten über die Regimentszugehörigkeit der Burschenschafter sowie über Auszeichnungen, über verwundete und gefallene Burschenschafter, über Burschenschafter-Zusammenkünfte im Felde und druckten Frontberichte ab, um den in der Heimat gebliebenen Burschenschaftern die Kriegslage möglichst authentisch darzustellen, veröffentlichten patriotische Gedichte und Aufsätze, um die Moral der Burschenschafter zu heben. Das Kriegsgeschehen dominierte die Berichterstattung, weil das Leben an den Universitäten und in den Burschenschaften nahezu zum Stillstand gekommen war. Zunehmender Papiermangel und finanzielle Engpässe erzwangen im weiteren Kriegsverlauf eine erhebliche Reduktion des Umfangs der „Burschenschaftlichen Blätter“.

Die „Burschenschaftlichen Blätter“ werden in der Forschung als wesentliche Quelle genutzt, da sie relativ gut zugänglich sind. Davor ist zu warnen, denn an der Repräsentativität der dort geäußerten Standpunkte sind erhebliche Zweifel angebracht. Der durchschnittliche Burschenschafter engagierte sich nach dem Übergang ins bürgerliche Leben selten weiter im Verband. Selbst das burschenschaftliche Engagement in der eigenen Verbindung ging erheblich zurück, weil Studien- und Wohnort in der Regel nicht übereinstimmten. Entscheidend war zudem, dass burschenschaftliche Aktivitäten in die Freizeit fielen. Dort wollte man sich nicht mit strapaziösen Debatten befassen, sondern das Gesellige in den VAB pflegen. Darüber hinaus fühlten sich die Alten Herrn der eigenen Burschenschaft mehr als dem Verband verpflichtet. In der Verbandszeitschrift diskutierte folglich eine interessierte, schriftsprachlich versierte, verhältnismäßig kleine Elite.

Vorsicht ist auch hinsichtlich der Verbreitung geboten. Die Mehrzahl der Burschenschafter abonnierte die Zeitschrift nicht. Nach dem Ende des verpflichtenden Bezugszeitraumes kündigten die Inaktiven in der Regel das Abonnement und verloren dauerhaft das Interesse, wenn es denn je vorhanden war. Der straff organisierte Verbindungsalltag ließ kaum Freiräume, zumal das Interesse am Verband häufig über das Pflichtabonnement nicht hinausging.[266] 1899 hatten von 9.000 Alten Herren lediglich 700, d. h. gerade einmal 7 Prozent das Blatt abonniert.[267] Leider liegen lediglich für die Jahre 1902 und 1914 Angaben zur Gesamtauflage vor. 1902 hielten 2.700 Burschenschafter ein Abonnement der „Burschenschaftlichen Blätter“, bis 1914 konnten sie ihre Auflage um 25

265 Böttger: Die Deutsche Burschenschaft im Felde, in: BBl 26/10 (SH 1914), S. 229.

266 Vgl. Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 139.

267 Vgl. BAK, DB 9 L,. Schriftleitung Burschenschaftliche Blätter, 1897-2005, Burschenschaftliche Blätter Schriftleitung, Akten 1897-1918, Vorort Berlin: Neunter Jahresbericht der Vereinigung alter Burschenschafter, S. 2.

Prozent auf insgesamt 3.500 Exemplare steigern. Das war im Wesentlichen auf das Mitgliedswachstum in den Reihen der aktiven Burschenschaften zurückzuführen. Der relative Anteil der Leserschaft an der Gesamtburschenschaft stagnierte dagegen: Bei 11.300 Burschenschaftern betrug er 1902 23,89 Prozent, 1914 bei 15.200 Burschenschaftern 21,05 Prozent.[268] Die tatsächliche Reichweite war wohl etwas größer, weil sich viele Alte Herren ein Abonnement teilten.

4.2.4.2. Vereinigung Alter Burschenschafter (VAB)

Die Gründung des ADC im Jahr 1881 war auch die Initialzündung für die burschenschaftsübergreifende Organisation der Alten Herren.[269] Zunächst entstanden nach dem Zufallsprinzip an verschiedenen Orten organisatorisch noch weitgehend ungefestigte Zusammenschlüsse, der angeblich

[268] Leider liegen für das Sommersemester 1914 aufgrund des Weltkriegs keine Zahlen über die Aktivenbestand der DB vor. Daher musste auf die Aktivenzahlen des Wintersemesters 1913/14 zurückgegriffen werden; vgl. Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 194; Seiffert: Statistik der größeren studentischen Verbände im Winter-Semester 1913/14, in: BBl 28/6 (SH 1914), S. 134f.; Bohrmann: Studentenpresse, S. 63; Kürschner: Handbuch der Presse, Sp. 206; Sperling: Sperlings Zeitschriften-Adressbuch 1902, S. 136; siehe auch Kap. 10.4 Die Entwicklung der Mitgliederzahlen in der Deutschen Burschenschaft 1881-1914.

[269] Vgl. hierzu und im Folgenden: Weinrowksy: Frankonia Berlin, S. 13; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 152-154, 167f.; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 416f.; Bd, 2, S. 26f., 31, 91, 93, 99f.; 102, 110; Balder: Frankonia Bonn, S. 303f., 372f., Fuhrmann: Germania Breslau, S. 52f.; Walther: Germania Erlangen, S. 68f.; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 174; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 38f.; Schneider: Germania Gießen, S. 93; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 186; Fritz: Germania Königsberg, S. 24; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 30, 38; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 168f.; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 122; 141; Wilser: Allemannia Heidelberg, S. 112, Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 96; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 106, 141; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 29f., 122, Hanow: Arminia Jena, S. 97; Schneider: Germania Jena, S. 518f.; Schumann: Teutonia Jena, S. 72; Fritz: Germania Königsberg, S. 16f.; Roß: Germania Königsberg, S. 26-28; Preuß: Gothia Königsberg, S. 15f.; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 93f., 106-108**,** 114f., 120, 127, 136; Knaake: Germania Leipzig, S. 125; 130f., 138; Heer: Arminia Marburg, S. 89f.; Gareis: Arminia München, S. 66; Burschenschaft Danubia München: Festschrift zum 150. Stiftungsfest 1 , S.108; Hopf: Derendingia Tübingen Tübingen, S. 104; Terzi: Strömungen, S. 274; Schneider: Handbuch 1898, S. 194f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 64f., 67; Fischer: Die Marburger Burschenschaft und die Organisation der alten Burschenschafter. Von einem alten Burschenschafter, in: BBl 2/15 (1888), S. 229-231; Übersicht über die ständigen Zusammenkünfte und Ausschüsse alter Burschenschafter, in: BBl 3/1 (1889), S. 7-9; Fischer: Der Bund Alter Burschenschafter, in: BBl 4/3 (SS 1890), S. 51; Fischer: Die Vereinigung Alter Burschenschafter, in: BBl 5/2 (WS 1890/91), S. 14-16; ders.: An unsere Leser, in: BBl 7/12 (SS 1893), S. 312-317; Fischer: An die Schriftleitung der „Burschenschaftlichen Blätter“, in: BBl 8/1 (WS 1893/94), S. 10-13; Delius: Die Vereinigung alter Burschenschafter Hannovers an die Schriftleitung, in: ebd., S. 13f.; BBl 8/3 (WS 1893/94), S. 78f.; Hamacher: Wünsche und Meinungen, in: BBl 9/4 (WS 1894/95), S. 114-116; Schneider: Die deutsche Burschenschaft und ihre Zeitschrift,: BBl 12/11 (WS 1897/98), S. 284f.; Fischer: Der geheime Ober-Postrath Gustav Schaum, in: BBl 12/4 (SS 1898), S. 80-82; Braumüller: Achter Jahresbericht der V. a. B., in BBl 13/4 (WS 1898/99), S. 78-85; Thiel: Aus dem Jahresberichte der Vereinigung alter Burschenschafter, in: BBl 14/7 (WS 1899/1900), S. 155f.; J. M.: Burschenschafter-Kommers in Hannover, in: BBl 16/4 (SS 1902), S. 53-55; Fischer: Das Mahnwort eines Alten an die Jungen, in: BBl 17/6 (WS 1902/03), S. 136-138; Brückner: Vortragsabende für Aktive und Alte Herren, in: BBl 20/6 (WS 1905/06), S. 126-128; N.N.: Fünfzehnter Jahresbericht der Vereinigung alter Burschenschafter, in: BBl 20/11 (WS 1905/06), S. 257f.; N. N.: Sechzehnter Jahresbericht der Vereinigung alter Burschenschafter, in: BBl 21/10 (WS 1906/07), S. 235f.; N. N.: Siebzehnter Jahresbericht der Vereinigung

erste mit fester Struktur, Satzung und Vorstand 1870 in Rostock.[270] Am 18. Januar 1882 veranstalteten Berliner Alte Herren einen Reichsgründungskommers, der sich in den folgenden Jahren zu einer der zentralen Veranstaltungen im burschenschaftlichen Festkalender entwickeln sollte.[271] Integrativ wirkten die 1885 und 1890 im größeren Kreis gefeierten Jubiläen der Burschenschaft. Anlässlich des 70-jährigen Jubiläums beauftragte der ADC die örtlichen DC, alle in den Hochschulstädten wohnenden alten Burschenschafter zu erfassen.[272]

Die aktiven Burschenschaften betrachteten jedoch die Gründung und Formierung der Altherrenvereinigungen nicht als ihre genuine Aufgabe.[273] Dementsprechend ging der entscheidende Anstoß von der Marburger Altherrenvereinigung unter dem Vorsitz des Geographen Prof. Dr. Theobald Fischer (Allemannia Heidelberg 1864, Alemannia auf dem Pflug Halle 1865, EM Arminia Marburg 1897) aus. Die 1885 gegründete Ortsgruppe hatte sich 1887 organisatorisch konsolidiert und veranstaltete seit 1888 in Zusammenarbeit mit den lokalen Burschenschaften Burschenschafter-Abende mit Vorträgen und Diskussionen über burschenschaftliche Angelegenheiten. In diesem Zirkel war zuerst der Gedanke aufgekommen, eine reichsweite Organisation aller alten Burschenschafter zu etablieren.[274]

Der vielfache Burschenschaftsfunktionär Fischer machte sich zum energischen Advokaten dieses Plans. Ihm schwebte eine enge Verflechtung mit den aktiven Burschenschaften vor, wobei den Alten Herren die Aufgabe zufallen sollte, durch die „Pflege wissenschaftlichen Sinnes und wahrer Vaterlandsliebe“ der geistigen Verflachung vorzubeugen und den häufigen Dissonanzen in

---

alter Burschenschafter, in: BBl 22/4 (SS 1908), S. 76; N. N.: Achtzehnter Jahresbericht der Vereinigung alter Burschenschafter, in: BBl 23/6 (SS 1909), S. 140; Neunzehnter Jahresbericht der Vereinigung alter Burschenschafter, in: BBl 24/10 (WS 1909/10), S. 233-235; Böttger: 29. ordentlicher Burschentag in Eisenach, Pfingsten 1910, in: BBl 24/5 (SS 1910), S. 108-112.; Sehring: Eine Bitte an die Alten Herren, in: BBl 25/9 (WS 1910/11), S. 207f.; N. N.:Zwanzigster Jahresbericht Alter Burschenschafter, in: BBl 25/6 (SS 1911), S. 142-146; Böttger: 32. ordentlicher Burschentag in Eisenach vom 11. bis 14. Mai 1913, in: BBl 27/4 (SH 1913), S. 83-91; Frerking: Die Burschenschaftertagung in Essen, in: BBl 28/3 (SH 1914), S. 52-56; BAK, DB 9, C. VAB, I 1896-1918 – Der Bestand enthielt lediglich Doubletten, die im allgemeinen Schriftverkehr des Verbands bereits vorhanden waren. Auf eine weitere eigene Erwähnung wird daher weitgehend verzichtet.

270 Vgl. Lönnecker „…der deutschen Studentenschaft“, S. 222, 232.

271 Vgl. Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 152-154; Zielinski/Kubsch: 100 Jahre Vereinigung alter Burschenschafter zu Berlin, S. 4-7.

272 Zielinski/Kubsch: 100 Jahre Vereinigung alter Burschenschafter zu Berlin, S. 23.

273 1885 beschloss der Burschentag, eine Liste sämtlicher in den Universitätsstädten ansässiger alter Burschenschafter zu erstellen. Weitergehende Bemühungen wurden aber nicht unternommen, „da die Sache nur von den alten Herren selbst, nicht aber von der aktiven Burschenschaft ausgehen müsse.“; vgl. BAK, DB 9, B. III. 2,. Protokolle, Gesammtprotokoll über die vierte Versammlung des Allgemeinen-Deputirten-Convents, S. 21, 23f.; ebd.: Gesammt-Protokoll über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputierten-Convents der deutschen Burschenschaften in Berlin am 6.-10. August 1888. S. 17; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 417.

274 Heer: Arminia Marburg, S. 89f.; Fischer: Die Marburger Burschenschaft und die Organisation der alten Burschenschafter. Von einem alten Burschenschafter, in: BBl 2/15 (1888), S. 230.

der aktiven Burschenschaft entgegenzuwirken.[275] Dieses ambitionierte Vorhaben musste er jedoch alsbald wieder aufgeben:

> „Das allgemein burschenschaftliche Interesse und das Verständniß für die großen Aufgaben, die heute wieder mehr als seit langem die Burschenschaft hat, ist eben bei sehr vielen alten Burschenschaftern noch nicht lebendig genug: wenn sie zusammen kommen, wollen sie sich in Bier, Erinnerungen und schönen Reden berauschen, ernste Beratungen widerstreben ihnen."[276]

Es blieb vorerst der pragmatische Weg, eine äußere, „ganz allgemeine Organisation der alten Burschenschafter" zu gründen. Anlässlich des 75jährigen Jubiläums der Deutschen Burschenschaft konstituierte sich 1890 der reichsweite Zusammenschluss. Die Vereinigung alter Burschenschafter (VAB) bezweckte

> „Belebung und Bethätigung des burschenschaftlichen Geistes unter den alten Burschenschaftern, Pflege der Beziehungen zu den jungen Burschenschaftern, Unterstützung derselben in ihren Bestrebungen, unsere studirende Jugend zu tüchtigen, charakterfesten Männern heranzubilden, denen die Liebe zum Vaterlande, zu Kaiser und Reich allezeit im Leben die Richtschnur des Handelns bleibt. Parteiwesen und Politik ist von der Vereinigung alter Burschenschafter streng ausgeschlossen."[277]

Ebenso wie die aktiven Burschenschaften verstand sich der VAB als eine unpolitische, parteiübergeifende, staatstragende Zweck- und Interessensgemeinschaft. Das parteipolitische Engagement der Burschenschafter wurde damit endgüültig in den Privatbereich verlagert. Das war letztlich das Ergebnis eines in den Burschenschafterkreisen weit verbreiteten Parteienskeptizismus, der in den Parteien die Vetreter partikularer, egoistischer Interessen sah, die dem als a priori bestehend angenommen Gemeinwohl und der nationalen Einheit abträglich waren. Das bedeutet jedoch nicht, dass die VAB sich nicht in als von nationaler Bedeutung wahrgenommen Fragen engagierte, denn das Nationale galt per se als unpolitisch. Das führte letztlich zu dem Widerspruch, dass die Burschenschaften Politik mit unpolitischem Selbstverstädnis trieben.

Zunächst band bis 1896 band der organisatorische Ausbau die Kräfte. Unter dem Vorsitz der Ortsgruppe Marburg war die zentrale Aufgabe,

---

[275] Fischer: Die Marburger Burschenschaft und die Organisation der alten Burschenschafter. Von einem alten Burschenschafter, in: BBl 2/15 (1888), S. 230f.; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 416f.

[276] Fischer: An die Schriftleitung der „Burschenschaftlichen Blätter", in: BBl 8/1 (WS 1893/94), S. 12. Bezeichnend ist, dass selbst in Fischers eigener VAB die burschenschaftlichen Abende seit 1891 wieder einschliefen.

[277] Fischer: Die Vereinigung Alter Burschenschafter, in: BBl 5/2 (WS 1890/91), S. 15, dazu auch: Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 26f.

> „die Vereinigung durch Bildung und Anschluß neuer Ortsverbände, durch Mehrung der Mitgliederzahl, Heranziehung vergessener oder gleichgilitg gewordener alter Burschenschafter zu erweitern und zu befestigen“[278].

Unabdingbare Voraussetzung war, die reichsweit ca. 12.000-15.000 alten Burschenschafter zu erfassen. Für diese Kärrnerarbeit fand Fischer in dem pensionierten Oberpostrat Gustav Schaum (Alte Alemannia Marburg, EM Alemannia Marburg 1894) einen erfahrenen Verwaltungsfachmann, der jahrelang täglich mehrere Stunden für die Erstellung des 1893 erstmals erscheinenden Verzeichnisses Alter Burschenschafter verwendete. Das bedeutete eine Prestigeerhöhung für die Burschenschaften, denn bisher verfügten nur die Corps über einen derart eng organisierten Altherrenverband.[279]

Nach 1890 setzte ein rasches Wachstum der VAB ein, das reichsweite Netz verdichtete sich von 43 (1891) über 86 (1898) auf schließlich 162 Ortsgruppen mit 11.234 Mitgliedern (1912).[280] Es zeigte sich recht bald, dass die rudimentären, lockeren Organisationsstrukturen nicht ausreichten. Der auf drei Jahre gewählte Vorort hatte lediglich geschäftsführende Kompetenzen, alles weitere blieb den Ortsgruppen überlassen. Der Zusammenhang zwischen den einzelnen Vereinigungen und dem Vorort blieb sehr lose, vielfach wurde versäumt Jahresbeiträge und -berichte einzusenden. Noch 1911 monierte der Vorort Magdeburg, dass er über das innere Leben der meisten Ortsgruppen nur „wenig direkt unterrichtet“ sei. Trotz fortgesetzter Mahnungen befanden sich in diesem Jahr gegen 30 Ortsgruppen mit ihren Beiträgen im Rückstand, auch weil die Einzelkassen durch lokale Festivitäten stark beansprucht wurden.[281]

---

278 Fischer: Die Vereinigung Alter Burschenschafter, in: BBl 5/2 (WS 1890/91), S. 15.

279 Vgl. dazu: Fischer: Der geheime Ober-Postrath Gustav Schaum, in: BBl 12/4 (SS 1898), S. 80-82; ders.: Vorwort, in: Vorort Marburg : Verzeichniß der Alten Burschenschafter 1893, S. 3f.; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 30; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 64f.; Terzi: Strömungen, S. 264.

280 Siehe: BBl 5/5 (SS 1891), S. 117; Zwanzigster Jahresbericht Alter Burschenschafter, in: BBl 25/6 (SS 1911), S. 145; BAK, DB 9, L., Schriftleitung Burschenschaftliche Blätter, 1897-2005, Burschenschaftliche Blätter Schriftleitung, Akten 1897-1918, Fünfzehnter Jahresbericht der Vereinigung alter Burschenschafter, [S. 1]; Achter Jahresbericht der V. a. B., in BBl 13/4 (WS 1898/99), S. 78-81; Frerking: Die Burschenschaftertagung in Essen, in: BBl 28/3 (SH 1914), S. 53; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 141; Böttger: Handbuch 1912, S. 377-402; Heer: Geschichte der Deutschen Burschenschaft 4, S. 194.

281 BAK, DB 9, L., Schriftleitung Burschenschaftliche Blätter, 1897-2005, Burschenschaftliche Blätter Schriftleitung, Akten 1897-1918, VAB Magdeburg: Zwanzigster Jahresbericht der Vereinigung Alter Burschenschafter, [S. 2], ebd.: Protokoll über die Sitzungen des A.H.-Tages zu Eisenach, Pfingsten 1904, [S. 9]; Fischer: Die Marburger Burschenschaft und die Organisation der alten Burschenschafter. Von einem alten Burschenschafter, in: BBl 2/15 (1888), S. 230; ders.: Der Bund Alter Burschenschafter, in: BBl 4/3 (SS 1890), S. 51; ders.: Die Vereinigung Alter Burschenschafter, in: BBl 5/2 (WS 1890/91), S. 15; Böttger: 32. ordentlicher Burschentag in Eisenach vom 11. bis 14. Mai 1913, in: BBl 27/4 (SH 1913), S. 89.

Das Gesellige stand im Mittelpunkt: Die alten Burschenschafter fanden sich meist monatlich zu regelmäßigen Zusammenkünften ein, es wurden Farbenkneipen veranstaltet; man feierte Reichsgründungskommerse im Januar und unternahm in den Sommermonaten Ausflüge.[282] Die integrative Wirkung dieser Veranstaltungen darf nicht unterschätzt werden. Der Anschluss an Gleichgesinnte war das Wesentliche, wohingegen Gegensätze in den Hintergrund traten. Vielmehr lernten sich die Mitglieder aus richtungsfremden Burschenschaften kennen und schätzen.

Zudem entwickelten sich im Umfeld der Hochschulstandorte allmählich engere Verflechtungen zu den örtlichen Burschenschaften, die auf Einladung häufig geschlossen zu den festlichen VAB-Veranstaltungen erschienen. Davon profitierten beide Seiten: Während die Alten Herren die Kommerse durch die Anwesenheit der Aktiven – häufig wurde chargiert – aufwerteten, konnte durch den wechselseitigen Gedankenaustausch Verständnis und Interesse der älteren Generation für aktuelle studentische Streit- und Zeitfragen geweckt werden.[283] Die alten Burschenschafter versuchten wiederum, geistigen Einfluss auf die junge Generation zu nehmen. Ab dem Wintersemester 1904/05 organisierte die VAB Leipzig Vortragsabende und Kränzchen für die örtlichen Burschenschaften, die sich auch in anderen Universitätsstädten etablierten. Waren die Burschenschaften bei der Suche nach geeigneten Referenten häufig überfordert, so konnte die VAB auf ein weit verzweigtes Netzwerk zurückgreifen.[284]

Andererseits erlaubten die Heterogenität der burschenschaftlichen Auffassungen und das unpolitische Selbstverständnis nur ein begrenztes Engagement, vornehmlich im korporativen Bereich.[285] Es ging darum, mäßigend auf Auswüchse in den Verbindungen einzuwirken, die für die Aktiven ein Mittel zum Zweck waren, um ihren sozial-elitären Habitus nach außen zu demonstrieren. Besonders galt das für das Mensurwesen. Der Mensurstandpunkt müsse, so. Theobald Fischer,

> „endlich einmal aufhören das Hauptkriterium zu bilden, von welchem der Grad der Werthschätzung einer Burschenschaft abhängt. Eine Burschenschaft muß vom burschenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet

[282] Braumüller: Achter Jahresbericht der V. a. B., in BBl 13/4 (WS 1898/99), S. 81; J. M.: Burschenschafter-Kommers in Hannover, in: BBl 16/4 (SS 1902), S. 53-55; Thiel: Aus dem Jahresberichte der Vereinigung alter Burschenschafter, in: BBl 14/7 (WS 1899/1900), S. 156.

[283] Vgl. ABGL, Die Leipziger Burschenschaft Germania im Winter-Semester 1910/11, S. 9f.

[284] Das weit verzweigte Netzwerk der VAB wirkte sich auch nach außen positiv aus: Es war für die Alten Herren der Burschenschaft Germania ein wesentlicher Beweggrund für den Beitritt zum ADC; vgl. Hintz: Germania Würzburg, S. 684; Brückner: Vortragsabende für Aktive und Alte Herren, in: BBl 20/6 (WS 1905/06), S. 126-128; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 106; Haupt: Handbuch 1929, S. 41.

[285] Delius: Die Vereinigung alter Burschenschafter Hannovers an die Schriftleitung, in: BBl 8/1 (WS 1893/94 , S. 13f.; Hamacher: Wünsche und Meinungen, in: BBl 9/4 (WS 1894/95), S. 114-116.

> werden. Nicht diejenige Burschenschaft verdient hohes Ansehen, welche die meisten Mensuren schlägt, sondern diejenige, welche auf burschenschaftlichem Gebiete das Meiste leistet."[286]

Sämtliche Reforminitiativen seit den 1890er Jahren gingen von den Alten Herren aus. Die Ortsgruppe Halle regte 1898 eine Mensurreform an, der Vorort Berlin griff diese Bemühungen 1899 auf und setzte eine Kommission ein, die dem ADC Reformvorschläge unterbreitete. Nach der Jahrhundertwende engagierte sich Theobald Fischer äußerst stark auf diesem Gebiet, nach seinem Tod 1910 übernahm die VAB-Vorsitzende Marburg die Federführung. Die Erfolge blieben jedoch sehr begrenzt.[287]

Ein weiteres Mittel der sozialen Distinktion war der – an bürgerlichen Maßstäben gemessene – luxuriöse und kostspielige Lebenswandel der Aktiven. Die Alten Burschenschafter machten

> „die unangenehme Beobachtung, dass der Geldaufwand der studierenden Burschenschafter von Jahr zu Jahr im Wachsen begriffen ist. Hierdurch werden viele tüchtige junge Leute der Burschenschaft ferngehalten. Es widerspricht dies dem Wesen der Burschenschaft, die alle frei-denkenden Akademiker in sich vereinigen sollte zur vaterländischen Mitarbeit. Es handelt sich dabei sowohl um den Aufwand des Einzelnen als der Korporationen, in letzter Linie auch des ganzen Verbandes. Die V.A.B. legt deshalb der ‚Deutschen Burschenschaft' nahe, zunächst die regelmässigen und besonders auch die Beiträge zu besonderen Veranlassungen möglichst einzuschränken und namentlich Denkmalsbeiträge u. dergl. leistungsfähigeren Schultern zu überlassen. Ferner schlägt die V.A.B. vor, durch Vereinfachung des Verbindungslebens und Einschränkung der offiziellen und offiziösen Institute das Aktivsein auch weniger Bemittelten möglich zu machen."[288]

Es blieb nicht nur bei Absichtserklärungen. Ein erster Vorstoß gegen den überbordenden Luxus war erfolglos, da sich der Burschentag 1903 sich nicht in Lage sah, „den einzelnen Burschenschaften darüber bindende Vorschriften zu machen."[289] Vor allem die weißen, feudalen Burschenschaften opponierten.

---

286 Fischer: Das Mahnwort eines Alten an die Jungen, in: BBl 17/6 (WS 1902/03), S. 137.

287 Vgl. VAB Berlin: Zur Reform der deutschen Schlägermensur, in: BBl 13/4 (WS 1898/99), S. 73-78; Zwanzigster Jahresbericht Alter Burschenschafter, in: BBl 25/6 (SS 1911), S. 144; Braumüller: Achter Jahresbericht der V.a.B., in BBl 13/4 (WS 1898/99), S. 83; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 167f.; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 38; Roß: Germania Königsberg, S. 26-28; Böttger: Handbuch 1912, S. 273f.; vgl. außerdem dazu Kapitel 4.2.5.2 Mensurreformen.

288 BAK, DB 9, C. II. 1., Vorort 1918-1935, Geschäftsführender Ausschuss der VAB, D-F, Akten des geschäftsführenden Ausschusses der Ortsgruppe Freiburg, Schreiben der VAB Freiburg vom 12.4.1906, S. [1].

289 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des XXII. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1903, S. 16f.

Besonders störte, dass sich die Burschenschaften einen Wettbewerb um opulente Stiftungsfeste lieferten. Was ursprünglich als „burschenschaftliche Familienfeier" intendiert war, artete zunehmend zu einer interkorporativen Massenveranstaltung aus, deren Unkosten die Alten Herren zu begleichen hatten.[290] Schließlich beschloss der Burschentag 1907,

> „daß zu offiziellen Festlichkeiten in der Regel nur ein Vertreter entsandt wird. Es erscheint nicht angemessen, daß den Vertretern und Gästen außerhalb der programmmäßigen Festlichkeiten Verpflegung und andere Zuwendungen angeboten und ebenso, daß solche Anerbietungen angenommen werden. Es ist wünschenswert ferner, daß bei allen sonstigen Gelegenheiten, P.-P.-Suiten, auswärtigen Mensuren, Durchreise usw. keine Verpflegung stattfindet."[291]

Der Antrag fand nur eine Mehrheit, weil es sich um eine unverbindliche Resolution handelte. Das Thema blieb zwar auf der Agenda der VAB, weitergehende Beschlüsse des Burschentags konnte sie allerdings nicht durchsetzen.[292]

Direkt war die VAB von der Technikerfrage betroffen, weil umstritten war, ob technische Burschenschafter überhaupt als vollberechtigte Mitglieder in die VAB aufgenommen werden durften.[293] Tendenziell wollten sich die aktiven Burschenschafter und jüngeren Alten Herren von den als inferior wahrgenommenen technischen Pendants abgrenzen. Problematisch war zudem der Umgang mit den Technikern bei der Erörterung von Verbandsinterna. Dagegen plädierten die älteren Mitglieder für die Aufnahme der technischen Burschenschafter, denn

> „[d]ie Zeiten, wo die Universitäten und ihre Angehörigen glaubten auf die technischen Hochschulen und ihre Angehörigen herabblicken zu dürfen, sind längst vorüber. Verkehr und Gewerbsthätigkeit und ihre

---

290 Vgl. A.L.: Unsere Stiftungsfeste, in: BBl 22/3 (WS 1907/08), S. 54f.

291 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des 26. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1907, S. 22-24, hier S.23; Verhandlungen des zweiten alten Herrentags der V.A.B., Pfingsten 1907, [S. 3f.]; dazu auch: Böttger: 26. ordentlicher Burschentag, in: BBl 21/5 (SS 1907), S. 113.

292 Siehe dazu: Böttger: 29. ordentlicher Burschentag in Eisenach, Pfingsten 1910, in: BBl 24/5 (SS 1910), S. 108-112; ders.: Unsere Burschentage, Teil II, in: BBl 25/5 (SS 1911), S. 108-110; Frerking: Die Burschenschaftertagung in Essen, in: BBl 28/3 (SH 1914), S. 57; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 78.

293 Vgl. zur Diskussion: Dietz: „Ist die Aufnahme alter Herren technischer Burschenschaften in den V. A. B. zu gestatten?", in: BBl 17/3 (WS 1902/03), S. 54-56; Meyer: Ist die Aufnahme alter Herren technischer Burschenschaften in die Alt-Herren-Vereinigungen (V.A.B.) zu gestatten?, in: BBl 17/4 (WS 1902/03), S. 78f.; Fischer: Das Mahnwort eines Alten an die Jungen, in: BBl 17/6 (WS 1902/03), S. 136-138; Dietz: Ist die Aufnahme alter Herren technischer Burschenschaften in die Alt-Herren-Vereinigungen (V.A.B.) der „Deutschen Burschenschaft" zu gestatten?, in: BBl 17/6 (WS 1902/03), S. 138f.; Meyer: Ist die Aufnahme alter Herren technischer Burschenschaften in die Alt-Herren-Vereinigungen (V.A.B.) der „Deutschen Burschenschaft" zu gestatten?, in: BBl 17/9 (WS 1902/03), S. 216f.

> Träger spielen heute eine solche Rolle, dass es für die burschenschaftliche Sache ein ungeheurer Gewinn sein wird, wenn auch diese Kreise voll und ganz eines Tages der deutschen Burschenschaft angehören."[294]

Daneben spielten Nützlichkeitserwägungen eine nicht unbedeutende Rolle, weil erst durch die Heranziehung der technischen Burschenschafter eigene Ortsgruppen in kleineren Orten und Industriestädten gegründet werden konnten.[295] Letztlich obsiegte ein pragmatischer Standpunkt. Nachdem sich die DB und der RDC der technischen Burschenschaften 1907 gegenseitig anerkannt hatten, blieb es dem Ermessen der Ortsgruppen überlassen, technische Burschenschafter als gleichberechtigte Mitglieder aufzunehmen.[296]

Einfluss nahmen die alten Burschenschafter auch, wenn es um die Neuaufnahme von Verbindungen in die Deutsche Burschenschaft ging. Sie versuchten, dem in den aktiven Burschenschaften grassierenden Trend zur sozialen Abschottung, der sich in einer zunehmend restriktiveren Neuaufnahmepraxis zeigte, entgegenzuwirken, indem sie sich energisch für die Aufnahme neuer Burschenschaften einsetzten.[297] Der im Vergleich zum frühen 19. Jahrhundert geringe numerische Anteil an der Gesamtstudentenschaft bereitete Sorgen. Die Burschenschaft müsse, so Theobald Fischer in seinem „burschenschaftlichen Testament",

> „an jeder Hochschule die Führung der Studentenschaft haben. Das ist nicht möglich, wenn sich unter 1000 Studenten etwa ein Dutzend zu den Grundsätzen bekennt. Die Burschenschaft muss also bemüht sein,

---

294 BAK, DB 9, B. III. 1. Organe und Ausschüsse 1881-1919, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft im ADC 1897-1902, Der aktiven deutschen Burschenschaft. Dankschreiben von Prof. Theobald Fischer in Marburg (1902), [S. 3].

295 Vgl. Ist die Aufnahme alter Herren technischer Burschenschaften in den V. A. B. zu gestatten?", in: BBl 17/3 (WS 1902/03), S. 55; Grobe: Die technischen Burschenschaften, S. 729.

296 BAK, DB 9, L., Schriftleitung Burschenschaftliche Blätter, 1897-2005, Burschenschaftliche Blätter Schriftleitung, Akten 1897-1918, Verhandlungen des zweiten alten Herrentags der V.A.B., Eisenach, Pfingsten 1907, S. 4; Thiel: Aus dem Jahresberichte der Vereinigung alter Burschenschafter, in: BBl 14/7 (WS 1899/1900), S. 156; N.N.: Fünfzehnter Jahresbericht der Vereinigung alter Burschenschafter, in: BBl 20/11 (WS 1905/06), S. 257f.; Zwanzigster Jahresbericht Alter Burschenschafter, in: BBl 25/6 (SS 1911), S. 144; siehe außerdem Kap. 4.2.6.2 Technische Burschenschaften.

297 BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft im ADC 1897-1902, Schreiben der VAB Gießen an die Deutsche Burschenschaft betreffs Aufnahme der G.B. Frankonia, April 1904; ebd.: Schreiben der VAB Straßburg an die Deutsche Burschenschaft betreffs Aufnahme der Burschenschaft Arminia, Mai 1904; ebd.: Akten der Vorsitzenden der DB 1902-1906, Schreiben mehrerer VABen an die Deutsche Burschenschaft betreffs Aufnahme der Göttinger Burschenschaft Holzminda, Oktober 1906; Schreiben Theobald Fischers an die Deutsche Burschenschaft betreffs Aufnahme der Göttinger Burschenschaft Holzminda, November 1906; BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft in der DB 1909-1910, Schreiben der VAB Karlsruhe v. 16. Dezember 1909 an die Deutsche Burschenschaft betreffs Aufnahme der Vineta Heidelberg; ebd.: Schreiben der VAB an die Deutsche Burschenschaft Heidelberg vom 15. Oktober 1909 betreffs Aufnahme der Vineta.

> immer neue Kreise zu sich herüberzuziehen. Der Burschentag müsste es als Grundsatz aussprechen […], dass an jeder Hochschule […] mindestens 3 Burschenschaften vorhanden seien […]“[298]

Über Neuaufnahmen entschied der Burschentag. Die Alten Herren erkannten, dass sie durch die persönliche Anwesenheit erheblichen Einfluss ausüben konnten. Zunächst waren es einzelne, engagierte Burschenschafter, besonders gefragt war die Meinung Theobald Fischers. Wesentliche Beschlüsse der Burschentage, wie der Beitritt zu den nationalen Verbänden (1898) oder die Umbenennung des Allgemeinen Deputierten Convents in Deutsche Burschenschaft (1902), gingen auf seine Initiative zurück, der als graue Eminenz im Hintergrund die Fäden zog.[299] Häufig kamen die Alten Herren aber auch, um die Aktiven ihrer Burschenschaft zu unterstützen. Die Größe der Verhandlungsdelegation galt als Gradmesser für das burschenschaftliche Engagement. Ab 1904 verstärkte sich die Präsenz der Alten Herren nochmals, weil mindestens alle drei Jahre parallel zu den Burschentagen Altherrentage der VAB stattfanden.[300]

4.2.4.3. Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK)

Nach der Gründung des ADC wuchs das Interesse an der Auseinandersetzung und Beschäftigung mit der burschenschaftlichen Geschichte.[301] Die Geschichtsforschung war Mittel zum Zweck,

---

[298] BAK, DB 9, B. III. 1, Organe und Ausschüsse 1881-1919, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft im ADC 1897-1902, Der aktiven deutschen Burschenschaft. Dankschreiben von Prof. Theobald Fischer in Marburg (1902), [S. 3]; ebenso: Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 219f.; Dietz: Sollen wir die Zahl der zur Allgemeinen Deutschen Burschenschaft gehörigen Verbindungen zu vermehren suchen?, in: BBl 9/2 (WS 1894/95), S. 47-51.

[299] Zu Theobald Fischer: Böttger: Theobald Fischer †, in: BBl 25/1 (WS 1910/11), S. 6; Wreden: Theobald Fischer; Günther: Theobald Fischer; NDB 5, (1961), S. 205f.; außerdem zum Wirken Fischers auf den Burschentagen: Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 91, 93, 99f., 102, BAK DB B III. 1., Organe und Ausschüsse, Akten der Vorsitzenden des ADC 1892-1899, Schreiben der Marburger VAB und des DC an den ADC.

[300] BAK, DB 9, L., Schriftleitung Burschenschaftliche Blätter, 1897-2005, Burschenschaftliche Blätter Schriftleitung, Akten 1897-1918, Protokoll über die Sitzungen des A.H.-Tages zu Eisenach, Pfingsten 1904, [S. 5f.]

[301] Grundlegend : Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 1-190; außerdem: Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 170f.; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 41; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 164-166; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 119; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 60f.; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 144f.; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 141f.; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 139; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 295f.; Roß: Germania Königsberg, S. 29f.; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 158f.; Schneider: Handbuch 1898, S. 204f.; 220f.; Böttger: Handbuch 1912, S. 244f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 68f.; Schneider: Burschenschaftliche Geschichtsschreibung, in: BBl 8/11 (WS 1893/94), S. 286-288; Schneider: Die deutsche Burschenschaft und ihre Zeitschrift, in: BBl 12/11 (WS 1897/98), S. 288f.; Böttger: 28. ordentlicher Burschentag, in: BBl 23/6 (SS 1909), S. 140; ders.: 29. ordentlicher Burschentag in Eisenach, Pfingsten 1910, in: BBl 24/5 (SS 1910), S. 108f., 111; Haupt/Hopf: Hauptversammlung der Burschenschaftlichen Historischen Kommission, in: BBl 24/8 (SS 1910), S. 181f.; Petzold: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, in: BBl 24/9 (SS 1910), S. 201-203; N. N.: Von der Burschenschaftlich-Historischen Kommission, in: BBl 25/6 (WS 1910/11), S. 125; Vorstand der burschenschaftlichen historischen Kommission: Zur Förderung der burschenschaftlichen Geschichtsforschung, in: BBl 25/2 (WS 1910/11), S. 25f.; Haupt/Hopf: Hauptversammlung der Burschenschaftlichen Historischen Kommission, in: BBl 25/2 (SS 1911), S. 26f.; N.N.: Burschenschaftlich-Historische Kommission. Bericht über das Jahr 1910/11, in: BBl 25/11-12 (SS

denn sie sollte hauptsächlich dazu beitragen, die Identitäts- und Sinnkrise nach der Reichsgründung zu überwinden, zumal sie „noch die festete Stütze des neuen Verbandes war".[302] Ab 1887 stand mit den „Burschenschaftlichen Blättern" ein verbandsweites Publikationsorgan zur Verfügung, dessen erster Schriftleiter Gustav Heinrich Schneider, selbst Historiker, „die Spalten seiner Zeitschrift weit allen Mitteilungen zur burschenschaftlichen Geschichte" öffnete.[303] Dadurch sollte „Material zu einer umfassenden und erschöpfenden Geschichte der Burschenschaft von ihrer Entstehung bis zur Gegenwart" gesammelt werden."[304]

Als Mitarbeiter konnte Schneider geschichtlich interessierte Burschenschafter, größtenteils historische Laien, und Zeitzeugen gewinnen. Dementsprechend genügten diese ersten Ansätze weder wissenschaftlichen Maßstäben noch zeichnete sie irgendeine Systematik aus, das Forschungsinteresse der Autoren bestimmte, was bearbeitet wurde.[305] Allmählich wurde offensichtlich, dass für eine Gesamtgeschichte äußerst umfangreiche Quellenbestände erschlossen werden mussten, was nach einer Systematisierung der Forschungsbemühungen verlangte. Auf Initiative Schneiders und Herman Haupts (Arminia Würzburg 1871, EM Frankonia Gießen 1908) formierte sich im Frühjahr 1892 eine „Lose Vereinigung von Freunden der burschenschaftlichen Geschichtsschreibung", die sich anlässlich der alljährlichen Burschentage traf.[306] Es wurden örtliche Kreise gebildet,

1911), S. 283f.; Die burschenschaftliche historische Kommission, in: BBl 26/4 (SH 1912), S. 93f.; Wentzcke: Die Gründung der Burschenschaftlichen Historischen Kommission, in: BBl 27/2 (SH 1913), S. 29-32; Haupt: Vom Burschenschaftlichen Archiv in Gießen, in: BBl 28/10 (WH 1913/14), S. 227f.; Wentzcke: Die Anfänge burschenschaftlicher Geschichtsschreibung, in: BBl 28/4 (WH 1913/14), S. 77f.; Haupt: Vom Burschenschaftlichen Archiv in Gießen, in: BBl 28/10 (WH 1913/14), S. 227f.; Hopf: Herman Haupt, in: BBl 28/7 (SH 1914), S. 152f.; Wentzcke: Bücherei und Quellensammlung der burschenschaftlichen historischen Kommission, in: BBl 28/7 (SH 1914), S. 155-157; Klötzer: 50 Jahre Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, in: BBl 74/5 (1959), S. 123-125.

302 Wentzcke: Die Anfänge burschenschaftlicher Geschichtsschreibung, in: BBl 28/4 (WH 1913/14), S. 78.

303 Ebd.

304 Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 33; Schneider: Die deutsche Burschenschaft und ihre Zeitschrift, in: BBl 12/11 (WS 1897/98), S. 288f.

305 Dazu zählten u.a. die Juristen Eduard Dietz (Frankonia Heidelberg 1885), Karl (Alemannia Gießen 1886) und Wilhelm Glässing (Alemannia Gießen 1885), Adolf Liedke (Teutonia Kiel 1889), G. Gerlach (Alte Germania Jena, Alte Frankonia Heidelberg 1829), Albert Henning (Violetta Leipzig 1849, EM Dresdensia Leipzig), die Theologen Johann Mechs (Germania Erlangen 1887), Karl Gerlach (Bubenruthia Erlangen 1890), Emil Oberländer (Burgkellerburschenschaft Jena 1853), Karl Schramm (Hallesche Burschenschaft 1828, Jenaische Burschenschaft 1829, Arminia Breslau 1831), die Mediziner August Wild (Frankonia Heidelberg 1882), Christian Clemens (Teutonia Jena 1845), Erwin Koch (Teutonia Jena 1857) sowie der Physiker Franz Richarz (Alemannia Bonn 1878). Historiker waren dagegen: Prof. Dr. Heinrich Pröhle (alte Hallesche Burschenschaft 1835) und Herman Haupt (Arminia Würzburg 1871); Schneider: Die deutsche Burschenschaft und ihre Zeitschrift, in: BBl 12/11 (WS 1897/98), S. 288f.

306 Vgl. Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsschreibung, S. 35.

> „so daß also z. B. die Erlanger die Geschichtsschreibung der Erlanger Burschenschaft, die Bonner die der Bonnischen Burschenschaft u.s.w. übernehmen. Wir erhalten so eine Reihe kleiner Kreise, welche, durch gemeinsame Ziele verbunden, sich in den Gesamtkreis einfügen und jeder für sich das allgemeine Werk fördern werden. […] Dabei ist nicht ausgeschlossen, daß jedes Mitglied eines solchen kleinen Kreises auch außerhalb der enggesteckten Grenzen örtlicher Geschichtsschreibung tätig ist […]“[307]

Die Lose Vereinigung knüpfte Netzwerke zu Berufshistorikern mit burschenschaftlichem Hintergrund, die, wenngleich sie sich in der Regel passiv im Hintergrund hielten, als wohlwollende Förderer wikten und Türen öffneten. Dazu zählten der Breslauer Historiker Prof. Dr. Richard Roepell (Germania Halle 1828, Corps Saxonia Halle 1832), der Rostocker Ordinarius Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Schirrmacher (Frankonia Bonn 1846), der in Innsbruck tätige Prof. Dr. Julius Ficker Ritter zu Feldhaus (Frankonia Bonn 1845), Wilhelm Oncken (Frankonia Heidelberg 1856), von 1870 bis 1905 Professor für Geschichte in Gießen, der Berliner Historiker und Archivar Reinhold Koser (Silesia Wien 1872) sowie die beiden historischen Kapazitäten Heinrich von Treitschke (Frankonia Bonn 1851) und Theodor Mommsen (Albertina Kiel 1834).[308]

In seiner Funktion als Leiter der Universitätsbibliothek Gießen gelang es Haupt, dass die dortige Verwaltung „ein feuersicheres Archivgewölbe im Neubau der Bibliothek“ zur Verfügung stellte, in dem die reichsweit verstreuten burschenschaftlichen Archivalien zentral erfasst und gelagert werden konnten.[309] Da der Platz in den „Burschenschaftlichen Blättern“ für die Beiträge des Losen Vereinigung nicht mehr ausreichte, entstand 1893 die Idee, die Abhandlungen als Sonderhefte herauszubringen.[310] Trotz überwiegend positiver Aufnahme mussten die „Veröffentlichungen des Archivs für die Deutsche Burschenschaft“ bereits nach vier Jahren wieder eingestellt werden. Die anfängliche Hoffnung „daß die Allgemeine Deutsche Burschenschaft opferwillig genug sein wird, derartige in ihrem Interesse geschaffene Werke auf ihre Kosten in Buchform herauskommen zu lassen“, erfüllte sich nicht.[311]

Einen weiteren Schub erhielt die burschenschaftliche Geschichtsschreibung dagegen durch die 1898 von Wilhelm Fabricius (Corps Starkenburgia Gießen 1879, Corps Guestfalie Jena 1888,

---

307 Schneider: Neue Mittheilungen über das Archiv für die Allgemeine Deutsche Burschenschaft, in: BBl 7/2 (WS 1892/93), S. 31.

308 Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsschreibung, S. 36-44; BBl 10/2 (SS 1896), S. 52f.; BBl 29/1 (WH 1914/15), S. 22.

309 Wentzcke: Bücherei und Quellensammlung der burschenschaftlichen historischen Kommission, in: BBl 28/7 (SH 1914), S. 155; Schneider: Neue Mittheilungen über das Archiv für die Allgemeine Deutsche Burschenschaft, in: BBl 7/2 (WS 1892/93), S. 32; Vom Archiv der deutschen Burschenschaft, in: BBl 8/8 (WS 1893/94), S. 211-213.

310 Ebd., S. 211.

311 Schneider: Neue Mittheilungen über das Archiv für die Allgemeine Deutsche Burschenschaft, in: BBl 7/2 (WS 1892/93), S. 31; ders.: Die deutsche Burschenschaft und ihre Zeitschrift, in: BBl 12/11 (WS 1897/98), S. 288.

Corps Teutonia Marburg 1905, Corps Guestphalia Marburg 1911) vorgelegte Gesamtgeschichte der Corps: „Die deutschen Corps. Eine historische Darstellung mit besonderer Berücksichtigung des Mensurwesens."[312] Die Burschenschaft hatte dem nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen. Die Veröffentlichung einer wissenschaftlichen Grundsätzen genügenden Gesamtdarstellung der burschenschaftlichen Geschichte wurde nun zur Prestigefrage. Die historische Erinnerungskonkurrenz wurde vor allem dadurch angeheizt, dass Fabricius den Versuch unternommen hatte, die Burschenschaft „ganz für die Entwicklung des Corpsstudententums zu vereinnahmen".[313] Seine Kernthese war, dass die frühe Burschenschaft weniger der politischen Neuansatz prägte, sondern vielmehr die korporative Kontinuität zu den alten Landsmannschaften, was sich darin zeige, dass aufeinanderfolgende Mitgliedschaften im frühen 19. Jahrhundert durchaus möglich waren. Aus dieser Perspektive waren die Burschenschaften eine missratene Spielart des Corpsstudententums.[314] Vor dem Hintergrund der Gegenwartsdebatte um den Unterschied und die Wertigkeit von Corps und Burschenschaften, die sich seit den 1870er Jahren zunehmend an die elitäre Konkurrenz angepasst hatten, war das durchaus brisant. Es ging um nichts weiter als die historische Legitimation der Burschenschaften. In den „Burschenschaftlichen Blättern" setzte daraufhin eine Diskussion ein, inwieweit die korporative Gebräuche zugunsten einer stärker burschenschaftlich-politisch geprägten Ausrichtung einzuschränken seien.[315] Die zweite unmittelbare Wirkung war, dass der Burschentag 1898 einen „Ausschuss für burschenschaftliche Geschichte" einsetzte, der verbandsübergreifend bis zur Jahrhundertfeier der Burschenschaft 1915 eine Gesamtdarstellung der burschenschaftlichen Geschichte vorbereiten sollte. Mitglieder waren zunächst Herman Haupt, Georg Heer (Arminia Marburg 1877), Wilhelm Hopf (Derendingia Tübingen 1894) und Gustav Heinrich Schneider, für den RDC Karl Hensing (Germania Darmstadt 1886, EM Arminia Prag 1900), Herausgeber des in Konkurrenz zu den „Burschenschaftlichen Blättern" erscheinenden „Deutschen

312 Siehe dazu u. im Folgenden: Fabricius: Die deutschen Corps; Oppermann: Die Burschenschaft und die öffentliche Meinung, in: BBl 14/6 (SS 1900), S. 125-128; ders.: Zur Vorgeschichte der Burschenschaft, in: BBl 18/6 (SS 1904), S. 131-133; Dietz: Geschichte und Chronik des Kösener S. C.-Verbandes, in: BBl 24/5 (SS 1910), S. 115-117; BBl 24/6 (SS 1910), S. 139-142; BBl 24/7 (SS 1910), S. 160f., BBl 24/8 (SS 1910), S. 187f.; Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 76-80; Gerber: Korporationsgeschichtsschreibung, S. 195f.

313 Hümmer: Tradition und Zeitgeist an der Wiege der Burschenschaft, S. 93.

314 Vgl. Fabricius: Die deutschen Corps, S. 277-330; Böttger: Die deutschen Corps, in: BBl 13/6 (SS 1899), S. 128-131; Fabricius: Die deutschen Korps. Eine Erwiderung, in: BBl 13/7 (SS 1899), S. 158-160; Böttger: Replik, in ebd., S. 160f.; Gerber: Korporationsgeschichtsschreibung, S. 195f.; Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 76-80, 166.

315 Dietz: Die Beseitigung der Mensuranfrage im Kösener S. C. in: BBl 12/11 (WS 1897/98), S. 298-301; Oppermann: Nachahmung der Korpssitten, in: BBl 12/1 (SS 1898), S. 16f.; Kleinschmidt: Was sind „Korpssitten"? Zur Klarstellung, in: BBl 12/2 (SS 1898), S. 32f.; Oppermann: Offener Brief an Herrn Dr. Kleinschmidt, in: BBl 12/3 (SS 1898), S. 59f.

Burschenschafters“[316] sowie Ferdinand Bilger (Silesia Wien 1894) und Max Dobliger (Frankonia Graz 1895) als LDC-Vertreter. Problematisch blieb zunächst die aus fiskalischen Gründen notwendige Zusammenarbeit mit den technischen und österreichischen Burschenschaften, denen sich der ADC aus Distinktionsgründen nur sehr zögerlich annäherte.[317]

Neben den finanziellen Schwierigkeiten wurde die Arbeit des Ausschusses durch interne Konflikte gehemmt.[318] In dem Gremium bildeten sich zwei Fraktionen. Die „Puristen“ verfolgten unter der Führung Herman Haupts das Ziel, eine streng wissenschaftliche Geschichte der Burschenschaft zu verfassen. Dagegen vertraten die „Populären“ und mit ihnen der Großteil der aktiven Burschenschaften die Auffassung, dass eine populärwissenschaftliche, leicht lesbare Darstellung den Bedürfnissen der Leserschaft wesentlich eher entsprechen würde. Dementsprechend beharrten die Verbände darauf, „die Finanzierung eines ‚dicken Geschichtsbuchs‘ nicht übernehmen zu wollen“.[319] Einen entschiedenen Förderer ihrer Ideen fanden die Populären in dem seit 1898 amtierenden BBl-Schriftleiter, Dr. Hugo Böttger, der Geschichte als Mittel zum Zweck auffasste, aus der sich Handlungsmaximen für das gegenwärtige burschenschaftliche Leben extrahieren ließen. Böttgers Forderungen nach einer vertieften Auseinandersetzung mit aktuellen Problemen kam der Burschentag von 1900 bzw. 1903 durch die Schaffung der in lockerer Reihenfolge erscheinenden „Burschenschaftlichen Bücherei“ entgegen. Die Hefte behandelten Fragen des „nationalen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens in knapper Form und gemeinverständlicher Sprache“.[320]

Weil die Gruppe um Haupt jegliche Mitarbeit an einem populären Geschichtswerk verweigerte, setzte der Burschentag 1900 einen Ausschuss unter der Leitung Böttgers ein, der eine „knappe, frische und lebensvolle Schilderung der deutschen Burschenschaft von 1815 bis auf den heutigen Tag“[321] abfassen sollte.[322] Das begriffen die Puristen als Kriegserklärung. Der Pathologe Ludwig Aschoff (Alemannia Bonn 1885) mobilisierte im Zusammenspiel mit den Historikern Wilhelm Hopf und Friedrich Meinecke (Saravia Berlin 1882) die VAB Freiburg gegen diese Pläne. Nachdem die ersten Manuskripte 1907/08 in Burschenschafterkreisen kursierten, setze die VAB

316 Zur Entwicklung des „Deutschen Burschenschafters“; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 278-297.

317 Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 79-84; Wentzcke: Die Gründung der Burschenschaftlichen Historischen Kommission, in: BBl 27/2 (SH 1913), S. 29.

318 Siehe dazu: Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 84-126.

319 Ebd., S. 87.

320 ABGL, Berichte der Leipziger Burschenschaft Germania über die Winter-Semester 1899/1900, Sommer-Semester 1900, Winter-Semester 1900/01, Semesterbericht über das Sommer-Semester 1900, S. 10; Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 89-93.

321 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 165.

322 Vgl. Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 112-114; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 164-166; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 141f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 68.

Freiburg schließlich durch, dass sie vor der Veröffentlichung Fachhistorikern vorzulegen waren, um Schaden von der Deutschen Burschenschaft zu wenden. Die mit der Überprüfung der Arbeiten betrauten Historiker Oppermann, Kaiser (Alemannia a. d. Pflug Halle 1893) und Meinecke kamen zu dem Ergebnis, dass die Arbeiten der Popularen nicht brauchbar waren, weil sie weder die Geschichte der Burschenschaft in die allgemeine Geschichte eingebettet hatten noch sich hinreichend mit den Quellen auseinandergesetzt hatten. Bestenfalls taugten sie für einen ersten Überblick, zu mehr aber auch nicht. Böttger musste schließlich seine Niederlage eingestehen und überließ Haupt die weitere Federführung. Die Arbeiten der Popularen wurden „um des lieben Friedens willen" schließlich käuflich erworben, um künftigen Bearbeitern als Quellenmaterial zu dienen.[323]

Die Niederlage der Popularen, die kontinuierliche Erschließung neuer Quellenbestände[324] sowie die zunehmend näher rückende Jahrhundertfeier der Burschenschaft führten zur Gründung der Burschenschaftlichen Historischen Kommission (BHK) am 13. April 1909 und damit zur Professionalisierung der burschenschaftlichen Geschichtsforschung. Die neue Kommission sollte in finanzieller und geistiger Unabhängigkeit von den Verbänden agieren, „auf unparteiischer, höherer Warte sollte sie die Vergangenheit für alle Freunde burschenschaftlicher Geschichte zu klären suchen".[325] Demgemäß stattete der Burschentag 1909 auf Betreiben Hopfs und Aschoffs die Kommission mit einem sofortigen Zuschuss in Höhe von 2000 Mark aus, der im Folgejahr auf 3625 Mark jährlich erhöht wurde. Zudem war jede Burschenschaft zur Abnahme der geplanten Publikationen verpflichtet. Ebenso flossen von den Vereinigungen Alter Burschenschafter feste Beiträge. 5000 Mark wurden sofort zugesagt und ab 1910 wurde die BHK für drei Jahre mit einem jährlichen Betrag von 1500 Mark gefördert.[326]

Dem ersten Vorstand der Kommission gehörten Herman Haupt als Vorsitzender und Schriftführer, Meinecke als zweiter Vorsitzender und Archivar sowie Hopf als Kassenwart an. Als

---

323 Vgl. dazu: Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 113f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 166.

324 Haupt hatte ein umfangreiches Netz zu Bibliotheken, Staats-, kommunalen und privaten Archiven geknüpft, die sich als eifrige Zulieferer betätigten. 1904 legten Wilhelm Erman Germania Leipzig 1870) und Ernst Horn den ersten Band der „Bibliographie der deutschen Universitäten" vor, in dem die wichtigsten die Burschenschaft betreffenden Quellen verzeichnet waren; Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 93-107; Wentzcke: Die Gründung der Burschenschaftlichen Historischen Kommission, in: BBl 27/2 (SH 1913), S. 30.

325 Ebd., S. 29f.

326 Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 125f.; Böttger: 28. Ordentlicher Burschentag zu Eisenach, in: BBl 23/6 (SS 1909), S. 140; ders.: Zum Eisenacher Burschentag 1910, in: BBl 24/4 (SS 1910), S. 79; ders.: 29. ordentlicher Burschentag, in: BBl 24/5 (SS 1910), S. 110f.; ABFM, Semesterbericht SS 1909, Teil 2, [S. 6f.].

Beisitzer wurden Otto Oppermann, Paul Wentzcke und Ferdinand Bilger gewählt.[327] Als Zweck legte die BHK im § 1 ihrer Satzung fest:

> „Quellen und Darstellungen aus dem Gebiet der burschenschaftlichen Geschichte und der mit ihr zusammenhängenden Geschichte der politischen Bewegungen und Parteien in Deutschland in einer den Forderungen der Wissenschaft entsprechenden Weise herauszugeben."[328]

Geplant war also nicht eine bloße Korporationsgeschichte, vielmehr sollten die engen wechselseitigen Beziehungen zwischen der Deutschen Burschenschaft und der Einheitsbewegung herausgearbeitet werden.[329] Dementsprechend sollte die von der BHK herauszugebende Reihe den Titel „Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung" tragen.

Die BHK setzte sich zunächst drei Ziele:[330] Erstens galt es, für das „Archiv der Deutschen Burschenschaft" burschenschaftliche Archivalien zu erschließen und in einem geordneten Verzeichnis zusammenzustellen. Zweitens sollten erste wissenschaftliche Beiträge sollten in der in loser Reihenfolge erscheinenden „Quellen und Darstellungen" veröffentlicht werden. Bis zum Ersten Weltkrieg erschienen insgesamt fünf Bände, die von der wissenschaftlichen Kritik äußerst positiv aufgenommen wurden.[331] Drittens richtete die BHK einen besonderen Fokus auf das Jubiläumsjahr 1915. „In einer ‚Ehrenhalle' sollte ‚verstorbenen Burschenschaftern, die sich im öffentlichen oder wissenschaftlichen Leben Verdienste erworben haben, von geeigneten Bearbeitern ein biographisches Denkmal gesetzt werden".[332] Beabsichtigt war die Aufnahme von zwanzig bis drei-

---

327 Meineckes Wahl zum Archivar erfolgte aus pragmatischen Gründen, weil Haupt bereits zwei Vorstandsämter innehatte. Tatsächlich wurde die Verwaltung des Archivs von dem in Gießen ansässigen Haupt fortgeführt; Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 133f.; Haupt/Hopf: Hauptversammlung der Burschenschaftlichen Historischen Kommission, in: BBl 24/8 (SS 1910), S. 181.

328 BAK, DB 9, O., GfbG (BHK): Gründungsprotokoll 13. April 1909, Satzungsentwurf; ebd.: BHK-Hauptversammlung in Eisenach, 14. Mai 1910; Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 135.

329 Vgl. Haupt QuD 1, S. 2; ders.: 29. ordentlicher Burschentag, in: BBl 24/5 (SS 1910), S. 109; Petzold: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, in: BBl 24/9 (SS 1910), S. 201.

330 Vgl. zum Arbeitsprogramm der BHK: BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des XXIX. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1910, S. 51-53; ebd.; Sitzungsbericht des XXX. ordentl. Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1911, S. 23-27; ebd.; Sitzungsbericht des XXXI. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1912, S. 25-28; Sitzungsbericht des XXXII. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1913, S. 25-30; Sitzungsbericht des XXXIII. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1914, S. 71-75.

331 Vgl. Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 154-171; Böttger: 29. ordentlicher Burschentag, in: BBl 24/5 (SS 1910), S. 108f.; Petzold: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, in: BBl 24/9 (SS 1910), S. 201-203; Die burschenschaftliche historische Kommission, in: BBl 26/4 (SH 1912), S. 93f.; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 60f.

332 Wentzcke: Die Gründung der Burschenschaftlichen Historischen Kommission, in: BBl 27/2 (SH 1913), S. 31.

ßig Biographien, die, durchaus im pädagogischen Sinne, für die jungen Burschenschafter eine Vorbildfunktion erfüllen sollten.[333] Aufgrund des Ersten Weltkriegs konnten die Lebensläufe erst 1921 als siebter Band der „Quellen und Darstellungen" erscheinen.[334] Außerdem verfolgte die Kommission das Ziel, „eine den Forderungen der Wissenschaft entsprechende Darstellung der burschenschaftlichen Geschichte vorzubereiten und zur Jahrhundertfeier der Burschenschaft herauszubringen."[335] Tatsächlich waren die zu leistenden Vorarbeiten derart umfangreich, dass 1914 lediglich Wentzckes Vor- und Frühgeschichte der Burschenschaft vorlag, die aber kriegsbedingt erst 1919 veröffentlicht werden konnte. Als dritte Festgabe war der „Burschenschaftlicher Liederhort" geplant, „eine Gedicht- und Liedersammlung, […] die das Erlesenste aus der burschenschaftlichen Liederdichtung bis auf die Gegenwart herab enthalten wird".[336] Auch diese Sammlung konnte erst nach dem Ersten Weltkrieg publiziert werden.[337]

Die Gründung der BHK nützte den Burschenschaften in dreierlei Hinsicht. Erstens verfügte sie neben den Corps als einziger Verband über eine eigene Kommission zur Erforschung der eigenen Geschichte, was zur erheblichen Steigerung der Reputation sowohl in der informellen Korporationshierarchie als auch in Fachhistorikerkreisen beitrug. Sie festigten damit ihren Anspruch, eine Spitzenposition innerhalb der informellen Korporationshierarchie einzunehmen und verdeutlichten ihre Herkunft aus der deutschen Nationalbewegung, die von Burschenschaftern vielfach nicht nur getragen, sondern auch geschaffen wurde. Zweitens trug die intensive Beschäftigung mit der eigenen Geschichte indirekt zur Identitätsfindung und Selbstvergewisserung bei, obgleich sich die BHK das Ziel gesetzt hatte, die burschenschaftliche Historie nicht als Steinbruch für gegenwärtige Fragen zu instrumentalisieren, sondern nach wissenschaftlichen Kriterien vorzugehen.[338] Den Corps konnte eine gleichwertige, wissenschaftliche fundierte burschenschaftliche Geschichtserzählung entgegengesetzt und ungerechtfertigte Angriffe abgewehrt werden. Drittens wirkte der Anspruch der BHK, verbandsübergreifend in geistiger und finanzieller Unabhängigkeit tätig zu sein,

---

333 Vgl. N. N.: Burschenschaftlich-Historische Kommission. Bericht über das Jahr 1910/11, in: BBl 25/11-12 (SS 1911), S. 283; N. N.: Die burschenschaftliche historische Kommission, in: BBl 26/4 (SH 1912), S. 93f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S, 69; Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 183-185.

334 Haupt/Wentzcke: QuD 7.

335 Vorstand der burschenschaftlichen historischen Kommission: Zur Förderung der burschenschaftlichen Geschichtsforschung, in: BBl 25/2 (WS 1910/11), S. 25, siehe auch: Haupt/Hopf: Hauptversammlung der Burschenschaftlichen Historischen Kommission, in: BBl 24/8 (SS 1910), S. 182.

336 BAK, DB 9, B. III. 2, Protokolle, Sitzungsbericht des XXXII. ordentlichen Burschentages zu Eisenach, Pfingsten 1913, S. 27.

337 Vgl. Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 69; N. N.: Die burschenschaftliche historische Kommission, in: BBl 26/4 (SH 1912), S. 94.

338 Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 166-168.

äußerst integrativ. Zumindest wurde das Bewusstsein gestärkt, dass ungeachtet der gegenwärtigen Verbandsquerelen gemeinsame burschenschaftliche Wurzeln existierten.

4.2.5. Reformversuche

4.2.5.1. Küstersche Reformbewegung

Am 21. Januar 1883 wäre es anlässlich des Berliner Reichsgründungskommerses fast zu einem Eklat gekommen. Konrad Küster[339] (Frankonia Bonn 1860) wollte in den Festsälen der Tivoli-Brauerei eine energische Reformrede vor den aus dem ganzen Reich versammelten Burschenschaftern halten.[340] Nur mit Mühe konnte er zum Verzicht bewegt werden.[341] Der brisante, mit Interna über das Verbindungsleben gespickte Inhalt sollte auf keinen Fall an die Öffentlichkeit gelangen. Aber genau darauf setzte Küster, dessen Reformbemühungen zuvor schon in der eigenen Burschenschaft auf erheblichen Widerstand gestoßen und gescheitert waren.[342] Er gab die Rede kurzerhand an die Presse weiter und löste damit eine breite publizistische Debatte über die Reformbedürftigkeit der Burschenschaften aus, wobei der Dissens über das, was Burschenschaft sei bzw. zu sein habe, zwischen den Burschenschaftern, die vor den Bismarckschen Einigungskriegen aktiv waren und den nachfolgenden Generationen offensichtlich wurde.[343]

---

339 Konrad Küster (2.2.1842-17.9.1931) war Sanitätsrat in Berlin und äußerst engagierter Burschenschafter. Als Vorsitzender der Berliner Altherrenvereinigung organisierte und leitete er die Reichskommerse. Nach der Gründung des Allgemeinen Deutschen Burschenbundes (ADB) gab er mit der „Allgemeinen Deutschen Studentenzeitung" die Verbandszeitschrift der Reformer heraus. Küster war als geistiger Vater Ehrenmitglied sämtlicher ADB-Burschenschaften, deren Bänder er in Form der sogenannten „ADB-Weste" trug. Weil es ihm zeitweilig aufgrund der Überlastung mit burschenschaftlicher Arbeit nicht möglich war, seinen Beruf auszuüben, erhielt er vom ADB monatlich lebenslang eine Rente; Dvorak: Biographisches Lexikon I/3, S. 203f.; Balder: Bonner Franken, S. 72f.

340 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 47-56; Hanow: Arminia Jena, S. 52-58; Schneider: Handbuch 1898, S. 166-188; Böttger: Handbuch 1912, S. 234-236; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 357f.; Kraussmüller/Angerer: Geschichte des ADB, S. 29-66; Küster: Eines Burschen Frohnatur, S. 130-164; Terzi: Strömungen, S. 257-259; Heyck: Die deutsche Burschenschaft; Balder: Frankonia Bonn, S. 272-275; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 34f.; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 26f.; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 41-44; Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 94f.; Schumann: Teutonia Jena, S. 66f.; Koch: Teutonia Kiel, S. 46; Rhode: Gothia Königsberg, S. 138f.; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 187f.; Knaake: Germania Leipzig, S. 125.

341 Vgl. Hanow: Arminia Jena, S. 52.

342 Vgl. ABFB, Frankonia 1863-1907, Lohmann: Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia; Balder: Frankonia Bonn, S. 254-256.

343 Zu den gegnerischen Positionen siehe etwa die Streitschriften der beiden Aktiven Heyck und Petzold sowie einen offen Brief Alter Herren einiger Tübinger Burschenschaften an Konrad Küster; Heyck: Die heutige Burschenschaft; Petzold: Die deutsche Burschenschaft; ThULB, HSA; Nachlass Heinrich Netto, Hist. Lit. Vi, o. 137, Ein Mahnwort alter Burschenschafter an die heutigen Burschenschafter; wiederum abgedruckt in: Kraussmüller: Geschichte des ADB, S. 43-46.

Küster ging es nicht um die von manchen als überfällig angesehene Neuformulierung des nationalen Programms der Burschenschaften. Die in diesem Bereich gesetzten Ziele bewegten sich innerhalb des kleindeutsch-nationalen Konsenses und blieben oberflächlich: Das Gründungsdatum der Burschenschaft und des Kaiserreichs sollten festlich jeweils begangen werden.[344] Ihm ging es vielmehr um eine Reform des elitären korporativen Habitus, der sich seit den späten 1860er Jahren zunehmend in den Burschenschaften eingebürgert hatte. Der Verlust der nationalpolitischen Avantgardestellung wurde mit übersteigerter Wertschätzung des militärischer Tugenden und sozialer Abgrenzung nach unten, gepaart mit gleichbleibenden Aufstiegsbemühungen, kompensiert. Küster schilderte in der „Tivoli-Rede" die Auswirkungen auf das Couleurleben:

> „Das hauptsächliche Denken und Trachten der heutigen paukenden Couleuren sind wiederum die Mensuren, welche für den wichtigsten und nahezu alleinigen Erziehungsfaktor angesehen und deshalb in jeder möglichen Weise gepflegt werden. Es wird kein Student als voll angesehen, der nicht oft auf Mensur gestanden hat. […] In noch viel erschreckenderer Weise als die Mensuren selbst haben die Abfuhren zugenommen. Ich habe vor einigen Jahren in Heidelberg das Corpspaukbuch durchblättert und daraus ersehen, was auch mit anderen Berichten übereinstimmt, daß, während in den 30er-60er Jahren bei ca. 100 Mensuren 15-20 Abfuhren herauskamen, die Anzahl derselben nach 1860 sich immer mehr steigerte, so daß heutzutage fast die Hälfte sämtlicher Mensuren Abfuhren sind. Es liegt dies entschieden an der Art des Fechtens, es gilt nicht mehr als mutig, eine gedeckte Stellung einzunehmen, sondern man deckt sich durch Mitschlagen und ist daher vielmehr dem Zufall und vollständig unparierten Hieben preisgegeben. Dabei sind die Abfuhren durchaus nicht leichter als früher, sondern im Gegenteil viel schwerer. […] Ehe nicht kolossale Hiebe herauskommen oder das ganze Gesicht zerfetzt ist, wird die Abfuhr nicht erklärt. […] Selbstverständlich ist mit der Steigerung und Verschärfung der Mensuren auch ein strengerer Comment Hand in Hand gegangen. Wer auf der Mensur nicht wie ein Schraubstock steht, wer mit dem Kopf zuckt, wird für feige erklärt und mit Schimpf aus der Couleur entlassen. […]
>
> Für das Studium bleibt selbstverständlich keine Zeit übrig […] Das Hauptgespräch dreht sich natürlich um die Mensuren. Ja, es scheint bei einigen Verbindungen der Kollegienbesuch als nicht passend empfunden zu werden. […] Schließlich haben die übertriebenen Mensuren auch eine bedenkliche materielle Schattenseite: dieselben sind an für sich sehr kostspielig und werden dies noch mehr durch die sogenannten P.P.-Suiten, die, zum Beispiel bewirken können, daß Leute während des Semesters von Bonn oder Heidelberg nach Königsberg reisen müssen und umgekehrt;[345] dazu kommen die vielen Abfuhren, die eine bedeutende Ausgabe für die ärztliche Behandlung verursachen. […]
>
> Während nun schon durch die Mensuren die pekuniäre Leistungsfähigkeit der einzelnen Mitglieder überschritten wird, geschieht dies noch in viel erhöhten Maße durch die sogenannten vornehmen Neigungen,

[344] Vgl. Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 48; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 407; Hanow: Arminia Jena, S. 54; Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 94.

[345] Pro-Patria-Suiten zwischen Burschenschaften verschiedener Hochschulen wurden jeweils hälftig an den Hochschulorten ausgetragen.

> die sich immer mehr ausgebreitet haben […] Zu Fuß zu gehen, ist in manchen Universitätsstädten nicht vornehm; man fährt die geringsten Strecken im Wagen und dies nicht zu zweien oder dreien, sondern jeder muß seinen eigenen Wagen haben, ja oft sogar der Couleurhund!“[346]

Um die Missstände zu beheben, forderte Küster die Abschaffung der Bestimmungsmensuren und die drastische Einschränkung der Duelle, die „nur in Anbetracht der augenblicklichen Verhältnisse“ nicht gänzlich verboten werden sollten. Konflikte zwischen Burschenschaften sollten nicht mehr durch Waffengänge gelöst, sondern von einem Ehrengericht und in zweiter, endgültiger Instanz vom Verband entschieden werden. Das Wissenschaftlichkeitsprinzip sollte durch den regelmäßigen Kollegienbesuch gepflegt werden. Dem übertriebenen Luxus in den Burschenschaften sollte Einhalt geboten werden, indem von den Mitgliedern geordnete finanzielle Verhältnisse verlangt wurden, wobei Küster, um Modetorheiten entgegenzutreten, den altburschenschaftlichen Schnürrock als gemeinsame Tracht empfahl.[347]

Wenngleich die Analyse für die überwiegende Mehrzahl der Burschenschaften zutraf,[348] so beging Küster den Fehler, die aktuelle Burschenschaft mit dem Wissen und vor dem Hintergrund seiner Studentenzeit zu beurteilen. Ein einfaches Zurück zum status quo ante gab es aber nicht, weil sich die Rahmenbedingungen nach der Reichsgründung entscheidend geändert hatten. Der elitäre Habitus war mittlerweile zur Norm im gesamten Verbindungsspektrum geworden.[349] Wer ausscherte, verlor soziales Kapital, Prestige und in letzter Instanz auch den Nachwuchs. Andererseits benötigten die Burschenschaften ihre Alten Herren in zunehmendem Maße zur Finanzierung ihres Lebenswandels und, um die Kontinuitätslinien zur Vergangenheit nicht abreißen zu lassen. Der Zielkonflikt ließ sich nicht ohne Weiteres lösen.

Es drohte die Spaltung des jungen Verbands. Während Küster im Februar 1883 vor mehreren, turbulent verlaufenden Altherrenversammlungen für seine Reformideen warb, gelang es den aktiven Burschenschaftern, die Alten Herren davon zu überzeugen, weitere Verhandlungen ausschließlich der jüngeren Generation zu überlassen. Wer von den Älteren dissentierte, zog sich zurück. Damit war die Entscheidung gegen Küster getroffen. Bereits am 22. Februar 1883 tagte eine Vertreterversammlung der ADC-Burschenschaften in Berlin, die Küster seines Vorsitzes enthob

346 Küster: Eines Burschen Frohnatur, S. 148-152.

347 Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 403f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 48.

348 So auch ebd., S. 48.

349 Vgl. Schulze/Ssymank: Studententum, S. 327f.

und einen Ausschuss aus drei Berliner Burschenschaften beauftragte, eine Gegenerklärung zu veröffentlichen. Führender Kopf im Ausschuss war der spätere BBl-Schriftleiter Gustav Heinrich Schneider (Germania Jena 1880).[350]

Die Erklärung blieb unverbindlich und vage. Zwar räumten die Vertreter der 32 ADC-Burschenschaften ein, es bestünden einzelne Missstände, überließen aber die Behebung den örtlichen Burschenschaften. Lediglich in der „für das deutsche Studentenleben so wichtigen Duell- und Mensurenfrage" wurden dem ADC Reformvorschläge unterbreitet. Letztlich ging es um die Legitimation der Bestimmungsmensur:

> „Die grundlegende Überzeugung, in der fast alle Teilnehmer an den Beratungen, von den ältesten bis zu den jüngsten Burschenschaftern, einig waren, ist die, daß die Schlägermensur an und für sich keine verwerfliche oder schädliche, sondern im Gegenteil eine für die Fortexistenz eines gesunden, freien deutschen Studentenlebens höchst vorteilhafte, ja unerläßliche, bis jetzt wenigstens durch nichts Besseres ersetzte Institution ist. […]
>
> Als Hauptaufgabe der Schlägermensur wird […] die anständige Austragung der Streitigkeiten zwischen Studenten angesehen. […] Als ein Nebenvorteil der Mensur wird ferner anerkannt, daß die für jedes in eine Verbindung eintretende Mitglied bestehende Gewißheit, auf die Mensur zu kommen, ein wertvolles Mittel ist, um der betreffenden Verbindung ungeeignete Mitglieder a limine fernzuhalten. […] Doch wird dem Allg. Dep.-Conv. vorgeschlagen, […] daß die einzelnen Burschenschaften die Bestimmungsmensur eben nur so weit anwenden dürfen, als sie für den angedeuteten Zweck erforderlich sind, und daß sie namentlich verpflichtet sind, dem renommistischen Streben einzelner Mitglieder nach einer möglichst hohen Zahl von Mensuren entschieden entgegenzutreten."[351]

Bisher hatte der Verband nicht offiziell Stellung zur Bestimmungsmensur bezogen. Neben der Berliner Resolution lag der Antrag vor, die Mensur verpflichtend vorzuschreiben. Die Delegierten einigten sich auf einen Kompromiss: Die Mensur wurde zwar nicht verpflichtend eingeführt, aber gestattet. Freie Hand wurde den Burschenschaftern auch bei der Anzahl der Mensuren gelassen. Der Burschenschaften sollten lediglich „das etwas hervortretende Streben einzelner Mitglieder nach einer möglichst großen Zahl nicht begünstigen."[352] Außerdem beschloss der Burschentag, für

---

[350] Schneider: Handbuch 1898, S. 167; ders.: Germania Jena: S. 507; ders.: Unsere guten Freunde, in: BBl 6/3 (SS 1892), S. 56; Böttger: Handbuch 1912, S. 234f.; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 144f.

[351] Schneider: Handbuch 1898, S. 170-173; Walther: Germania Erlangen, S. 44f.

[352] Vgl. BAK, DB 9, B. III. 2. Protokolle, Gesammt-Protokoll über die Zweite Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 16. bis 19. Mai 1883, S. 7f., 16-18; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 407; Hanow: Arminia Jena, S. 57; Heyck: Die heutige Burschenschaft, S. 29; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 170; Dietz: Zur Entwicklungsgeschichte der Bestimmungsmensur, in: BBl 26/5 (SH 1912), S. 116f.

P.P.-Suiten zwischen Burschenschaften verschiedener Hochschulen einen einheitlichen Paukcomment zu entwerfen und diese auf vier Paare zu begrenzen.[353] Letztlich bezog der ADC eine Gegenposition zu Küster und erhöhte den internen Druck auf die Burschenschaften ohne Bestimmungsmensuren.

Weil die Reformbewegung keinen Widerhall im ADC fand, gründete Küster von Berlin aus mit dem späteren Ordinarius für Literaturgeschichte, stud. phil. Eugen Wolff im Sommersemester 1883 mehrere Reformburschenschaften, die sich noch am 11. November desselben Jahres zum Allgemeinen Deutschen Burschenbund (ADB) zusammenschlossen.[354] Die Gereiztheit zwischen den Lagern verschärfte sich durch die Sezession erheblich. Die Berliner Burschenschaften erkannten die Reformer nicht an und steckten sie in den Verruf. Pfingsten 1884 fällte der ADC den von Küster vorhergesagten „terroristischen" Beschluss, keine außerhalb des Verbands stehenden Universitätsburschenschaften anzuerkennen. Sich Burschenschaft nennende Korporationen befanden sich automatisch im leichten Verruf mit dem Verband. Der ADC ignorierte schlicht die burschenschaftliche Konkurrenz.[355] Vor Ort trafen die ADB-Burschenschaften dagegen auf den massiven Widerstand der schlagenden Korporationen, die alles Erdenkliche unternahmen, um den missliebigen, „klingenscheuen" Konkurrenten zu diskreditieren und zu verdrängen.[356]

Der 1884 formulierte Alleinvertretungsanspruch war auch durch den Austritt Bubenruthias aus dem ADC motiviert.[357] Bubenruthia hatte 1882, wohl auch um eine größere Auseinandersetzung im Vorfeld des 50. Stiftungsfests zu vermeiden, auf Wunsch des Philisteriums die Bestimmungsmensur abgeschafft. Ihre Stellung als einzige, nicht Bestimmungsmensuren schlagende

---

353 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 2. Protokolle, Gesammt-Protokoll über die Zweite Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 16. bis 19. Mai 1883, S. 17f.; Schneider: Handbuch 1898, S. 174-178; ders.: Germania Jena, S. 507f.; Böttger: Handbuch 1912, S. 236; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 407; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 49f.; ders.: Arminia Marburg, S. 65; Statuten des Allgemeinen Deputierten Convents 1886, S. 24f., §§ 46-49.

354 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 50f.; Kraussmüller/Angerer: Geschichte des ADB, S. 46-51; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 409; Balder: Frankonia Bonn, S. 274f.

355 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 2. Protokolle, Gesammt-Protokoll über die Dritte Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 4. bis 6. Juni 1884, S. 8, Statutenveränderungen des ADC 1884, S. 1.

356 In Jena banden beispielsweise Mitglieder einer ADC-Burschenschaft die Mütze der Reformburschenschaft auf dem Fürstenkeller an den Schwanz eines Hundes, der die Farben Schwarz-Rot-Gold durch den Straßendreck schleifte; Kraussmüller/Angerer: Geschichte des ADB, S. 56f.; Schneider: Germania Jena, S. 516; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 29.

357 Zum Austritt der Bubenruthia: Wiegand: Bubenreuther, S. 107-109.; Höhne: Bubenreuther, S. 55f.; Griessbach/Andrae: Bubenruthia Erlangen, S. 28f.; Walther: Germania Erlangen, S. 47f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 52f.; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 409-413; Burschenschaft Alemannia Bonn : Geschichte der Burschenschaft Alemannia Bonn, S. 175f.; Schneider: Herr Dr. Küster und die Allgemeine Deutsche Universitätszeitung, in: BBl 20/1 (1187), S. 311f.; ders.: Germania Jena, S. 515f.

ADC-Burschenschaft war nach dem Beschluss des Burschentags 1883 zunehmend prekärer geworden.[358] Sie kam durch die Austrittserklärung einem Dimissionsantrag des Berliner DC zuvor. Als Hauptmotiv nannte Bubenruthia den Mangel an burschenschaftlichen Grundsätzen im ADC, wobei sie mit der Küsterschen Reformbewegung sympathisierte.[359] Die ADC-Burschenschaften befürchteten, dass weitere Mitglieder Bubenruthia folgen und in das Lager der Reformer wechseln würden. Man beschloss daher, dass jede austretende Burschenschaft „eo ipso mit dem A.D.C. in Verruf" stehen sollte.[360] Tatsächlich erfüllten sich die Erwartungen der Bubenreuther nicht. Der ADC demonstrierte Stärke, indem auswärtige Inaktive umgehend mit der Frankonia eine dritte Burschenschaft in Erlangen schufen, damit die im ADC verbliebene Germania weiterhin ein Paukverhältnis unterhalten konnte.[361] Bubenruthia fand noch nicht einmal bei den befreundeten Burschenschaften des Roten Verbands Rückhalt. Alemannia Bonn betonte,

> „daß wir unsererseits einen Austritt aus dem ADC nicht für berechtigt erachten, vielmehr der Ansicht sind, der burschenschaftlichen Idee am besten innerhalb des ADC. Geltung verschaffen zu können. Wir glauben, daß die Aufgabe der alten Burschenschaften darin bestehen muß, im gegenseitigen Verständnis darauf hinzuwirken, daß die echt burschenschaftlichen Tendenzen innerhalb des ADC. zu den allgemeinen werden."[362]

---

358 Schon 1883 beschwerte sich Germania Erlangen über die Weigerung der Bubenruthia, Bestimmungsmensuren zu schlagen, verzichtete aber auf weitere Schritte, weil der Burschentags-Vertreter ohne Instruktionen war. BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Gesammt-Protokoll über die zweite Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 16. bis 19. Mai 1883, S. 18; Stadtarchiv Erlangen 33.B 1196, Hausbauverein, Rundschreiben des Grunderwerbungsvereins der Bubenruthia Erlangen v. Dezember 1884; ebd., 1020 Mensurfrage, Schreiben des Sprechers Hermann Bezzel an die Philister vom November 1882.

359 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft 1881-1888, Briefe und Rundschreiben des ADC 1884, Schreiben der Burschenschaft Bubenruthia an die präsidierende Burschenschaft Germania Leipzig v. 16. Mai 1884; ebd., Schreiben des Berliner DC an die präsidierende Burschenschaft Germania Leipzig v. 27. Mai 1884; Schreiben der Burschenschaft Bubenruthia an die präsidierende Burschenschaft Germania Leipzig v. 4. Juni 1884; ABGE, Jahresbericht der Burschenschaft Germania Erlangen an ihre Philister für das Jahr 1883/84; Gebauer: Studentische Gesellschaften, S. 258.

360 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Gesammt-Protokoll über die Dritte Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 4. bis 6. Juni 1884, S. 7f.

361 Germania weigerte sich allerdings, Unterstützungsburschen an Frankonia abzugeben, weil ihre Altherrenschaft gegen die Neugründung war. Wicke: Frankonia Erlangen, S. 3f.; Martin: Fünfzig Jahre Frankonia Erlangen!, in: BBl 49/1 (1934), S. 11-14.

362 Oppermann: Alemannia Bonn 1, S 410; dazu auch: ABAB, Bericht über die Burschenschaft Alemannia für die Zeit von Ostern 1884 bis Ostern 1885, S. 4.

Dementsprechend beschloss der ADC Pfingsten 1885 eine Revision der Satzungen. Den Statuten sollte ein allgemeiner Teil mit den „Prinzipien der deutschen Burschenschaft" vorangestellt werden.[363] Am 14. Januar 1886 nahm der Burschentag einstimmig den Vorschlag der Kommission zur Revision der ADC-Statuten an.[364] Die bis 1919 in Kraft bleibenden „Grundsätze der deutschen Burschenschaft" unterschieden zwischen den inneren Prinzipien, zu denen die burschenschaftliche Trias „Ehre, Freiheit, Vaterland" sowie das Wissenschaftlichkeitsprinzip gehörte und der äußeren Erziehung, die von den Burschenschaften „die Ausbildung der körperlichen Kräfte, Wahrung des äußeren Anstands und strammes Auftreten" verlangte.[365] Die Präambel war ein Kompromiss zwischen den burschenschaftlichen Richtungen und dementsprechend allgemein gehalten. In der Praxis hing alles davon ab, „was man in die Worte hineinlegt und wie man die ‚Grundsätze' handhabt."[366] Um sich nach unten von den Reformburschenschaften endgültig abzugrenzen, führte der Burschentag darüber hinaus die verpflichtende Bestimmungsmensur ein. Diesen Schritt hatte mittlerweile auch Bubenruthia unternommen. Sie wurde unter Erlass der statutengemäßen Renoncezeit nach längerer Vorarbeit wieder in den ADC aufgenommen, musste aber die 1884 in ihrem Memorandum am ADC geübte Kritik zurücknehmen.[367] Die Bubenreuther hatten gemerkt, „daß in der Zeit der großen Verbände eine völlige Isoliertheit nicht mehr zu ertragen war. Überall fanden sie verschlossene Türen; aber die Beziehungen zur akademischen Welt sind etwas Lebensnotwendiges für jede Verbindung."[368] Selbst die mitgliedsstärkste Burschenschaft konnte außerhalb des Verbandes nicht existieren. Letztlich hatte ADC an Bubenruthia ein Exempel statuiert, um künftigen Sezessionen vorzubeugen.

Der elitäre Habitus blieb bis zum Ersten Weltkrieg fester Bestandteil des Verbindungslebens. Zwar versuchten besonders die Alten Herren, gegen den zunehmenden Luxus und die Überbetonung des Mensurbetriebs reformierend einzugreifen, die Erfolge blieben aber überschaubar.[369] Die

---

363 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Gesammt-Protokoll über die Vierte Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 27. Mai bis 30. Mai 1885, S. 6, 17; BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse, 1881-1919, Kommission zur Revision der ADC-Statuten 1885/86.

364 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Protokoll über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Berlin am 14. Januar 1886, S. 7.

365 Vgl. Statuten des Allgemeinen Deputirten-Convents 1886, S. 5-7; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 54-56.

366 ABFB, Frankonia 1863-1907, Lohmann: Zur Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia.

367 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Protokoll über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Berlin am 14. Januar 1886, S. 5-7; ABFE, IC-Protokolle 1884-1890, IC-Protokoll vom 8.1.86, S. 44.

368 Höhne: Bubenreuther, S. 56; dazu auch: Gebauer: Studentische Gesellschaften, S. 258.

369 Heer: Arminia Marburg, S. 66; Gareis: Arminia München, S. 58f.

Reformburschenschaften näherten sich dagegen ihren ADC-Pendants an. 1886 benannten die Verbindungen sich durchgängig in „Burschenschaften“ um, 1887 nahm der ADB nach heftigen Debatten das Prinzip der unbedingten Satisfaktion an, die Stellung zu Antisemitismus und Mensur blieb verbandsintern umstritten und wurde den Bünden überlassen, „deren jeder tat, was er mochte und Küster einen guten Papst sein ließ.“[370] Mangelnde Disziplin und programmatisches Lavieren schadeten dem Renommee: Tuisconia Leipzig, Longobardia Berlin und Arminia Straßburg liefen zum elitäreren ADC über.[371]

4.2.5.2. Mensurreformen

Auch nach den gescheiterten Küsterschen Reformversuchen blieben die Mensurreformen ein zentrales Thema.[372] Die Mensur wurde aber nicht mehr prinzipiell infrage gestellt, vielmehr ging es darum, „im Mensurwesen hervorgetretene Mängel und Schäden abzustellen und Verbesserungen einzuführen“.[373]

Seit den neunziger Jahren hatte sich die Mensurpraxis nochmals verschärft. Mensuren wurden nicht mehr ausschließlich als Erziehungs- und Selektionsmittel, sondern in zunehmenden Maße auch als sportlicher Wettkampf und nicht zuletzt als Selbstzweck begriffen. Beim Einpauken legten die Burschenschaften kaum mehr Wert auf die Fechtkunst:

> „Es galt nicht mehr das ritterliche Messen der Kräfte, sondern einzig die Absicht, der anderen Partei ein Abfuhrkreuz ins Paukbuch zu bringen und den Gegner auf die ein oder andere Weise vom Paukplatz zu verdrängen.“[374]

Dementsprechend endeten die Mensuren nur noch selten unblutig, es wurde auf Höchstleistungen in „der Zahl der Mensuren, der Austeilung von Abfuhren, von Blutigen, schließlich auch von Nadeln“ Wert gelegt.[375] Nicht mehr der Paukant erlitt eine Abfuhr, sondern die Burschenschaft. Fast

---

370 Weber: Arminia Straßburg, S. 20.

371 Tuisconia Leipzig trat im SS 1884 aus dem ADB aus und ein Jahr später als Alemannia Leipzig dem ADC bei. Als die endgültigen Aufnahmeverhandlungen zu scheitern drohten, fusionierte sie im SS 1886 mit Arminia Leipzig. Longobardia Berlin verließ den ADB im SS 1885 und wurde 1890 als Burschenschaft Allemannia in den ADC aufgenommen. Arminia Straßburg trat 1899 aus dem ADB aus und wurde 1904 in die DB aufgenommen; Krausmüller/Angerer: Geschichte des ADB, S. 54-66; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 53f.; Weber: Arminia Straßburg, S. 20-23; Engelbrecht: Allemannia Berlin, 17-34; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 89f., 95, 97-101; Schneider: Der A.D.C. zu Ausgang des Jahres 1888, in: BBl 2/24 (1888), S. 371.

372 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 80-85; Böttger: Handbuch 1912, S. 273-276.

373 Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 80.

374 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 168; ebenso: N. N.: Über die Zeitdauer der Bestimmungsmensur, in: BBl 11/2 (WS 1896/97), S. 34-36.

375 Wirth: Alemannia Freiburg, S. 94.

alle Burschenschaften führten Paukbücher, die als Visitenkarte präzise über den Ausgang der Mensuren und die Mensurtüchtigkeit Auskunft gaben. Weil nur der Mensurerfolg zählte, wurden alle verfügbaren Mittel, einschließlich eines zeitlich immer intensiveren Trainings ausgeschöpft, um den Wettkampf zu gewinnen. Neben dem Paukanten wurde der Sekundant zur Hauptperson. Seine Erfahrung und sein Auftreten entschieden häufig über den Mensurausgang. Die Sekundanten versuchten, mit allen Mitteln den Verlauf der Partie zu Gunsten ihres Paukanten zu beeinflussen, sei es, indem sie bei gefährlichen Hieben der Gegenseite einfielen und diese herausfingen, sei es, indem sie durch Anfragen die gegnerische Seite zu verunsichern und zur Abfuhr zu zwingen versuchten. Wer Mensuren für sich entschied, konnte reüssieren, Ansehen und soziales Kapital sammeln. So berichtet der Soziologe Franz Oppenheimer[376] (Alemannia Freiburg 1881, Hevellia Berlin 1882) über seine Berliner Studienzeit:

> „Ich würde die Unwahrheit sagen, wollte ich behaupten, daß ich meinen Ruf als erstklassiger Fechter nicht genoß; es machte mir zuweilen Spaß zu erleben, daß ein Student, mit der unzweifelhaften Absicht, mich zu ‚rempeln', mit vorgstreckter Schulter steifbeinig auf mich zuschritt, plötzlich die Schulter zurücknahm und in scheuem Bogen um mich herumging, als er das damals sehr bekannte Gesicht erblickte. […] Ich wurde denn auch allgemein als der gegebene Führer meiner Richtung betrachtet: es war eigentlich selbstverständlich, daß mich die vorklinischen Mediziner in das Komitee wählten, das den alljährlichen Kommers zu Ehren des Professors der Anatomie, den ‚Reichert-Kommers' leitete, und ebenso selbstverständlich, daß ich zwei Semester später von meiner Fakultät in den Studentenausschuss gewählt wurde."[377]

Die Burschenschaft, die die besten Mensuren schlug, rangierte innerhalb des Verbands und des örtlichen DC weit oben.[378] Daher strebten die Burschenschafter danach, möglichst viele Mensuren zu schlagen.[379] Selbst untalentierte Fechter beugten sich dem sozialen Druck und schlugen häufig mehr als die von ihrer Burschenschaft verlangten Pflichtpartien, um sich nicht dem Vorwurf der Feigheit auszusetzen.[380]

Das war aber durchaus ein zweischneidiges Schwert. Wer sich auf Mensur stellte, lief zunehmend Gefahr, wegen fechterischer Mängel von den eigenen Bundesbrüdern bestraft zu werden.

---

376 Franz Oppenheimer trat bereits 1884 wieder aus der Hevellia aus, nachdem sich dort antisemitische Regungen bemerkbar gemacht hatten. Vgl. Oppenheimer: Lebenserinnerungen, S. 80f.; Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 68-71.

377 Oppenheimer: Lebenserinnerungen, S. 78f.

378 Vgl. Henning: Ein neuer Weg (Mensurreform), in: BBl 26/7 (SH 1912), S. 159; Lorentzen: Chronik der Hirschgasse, S. 71-73.

379 Vgl. Ein alter Herr: Das jetzige Mensurwesen in den Burschenschaften. Ein Stich in's Wespennest, in: BBl 8/10 (WS 1893/94), S. 265; Fischer: Das Mahnwort eines Alten an die Jungen, in: BBl 17/6 (WS 1902/03), S. 137f.; Preuß: Gothia Königsberg, S. 12f.

380 Vgl. Lorentzen/Helmcke: Mensur, S. 8.

Denn nicht nur in der Mensurpraxis, auch in der Mensurbeurteilung lieferten sich die Burschenschaften einen Wettlauf um den strengsten Mensurstandpunkt. Man verlangte,

> „daß die Paukanten wie Schraubstöcke dastanden, mechanisch ihre Anzahl von Hieben herunterhauten, fortwährend in der Furcht, daß jedes auch unbeabsichtigte reflexive Zurückbiegen selbst, wenn es durch einen besonders starken Hieb geschah, getadelt und bestraft wurde".[381]

Verschärfend kam hinzu, dass die Burschenschaften gegenseitig ihren Mensurstandpunkt überwachten. Unterließ die gegnerische Partei die Bestrafung eines Paukanten, obwohl er nach eigenen Maßstäben ungenügend gefochten hatte, so wurde die andere Burschenschaft interpelliert, die jedoch allein schon aus Prestigegründen bei ihrem Urteil blieb und eine P.P.-Suite übersandte, wodurch sich die Mensurstreitigkeiten fortsetzten. Bewertete der Mensurconvent aber eine Mensur als ungenügend, so bestrafte er den Betreffenden, wobei die Bandbreite des Strafmaßes vom Verweis bis hin zum dauerhaften Ausschluss bei mehreren ungenügenden Mensuren ging. Die Folge war, dass kaum ein Aktiver nicht mindestens einmal wegen einer mangelhaften Mensur bestraft wurde und die Zahl der Abgaben wegen Mensuruntüchtigkeit wuchs. Der Paukant hatte letztlich seine eigenen Bundesbrüder mehr zu fürchten als den Gegenpaukanten.[382.]

Angesichts dieser Entwicklung übten die Alten Herren verstärkt Reformdruck aus, weil sie befürchteten, dass die „drakonische Auslegung des Paukcomments" zu erheblichen Nachwuchsproblemen führen würde.[383] Das entsprach aber nicht der Realität. Statistische Erhebungen für den Zeitraum vom Sommersemester 1905 bis zum Sommersemester 1908 ergaben, dass die Burschenschaften im Schnitt lediglich rund 3,5 Prozent ihrer Mitglieder wegen Mensuruntüchtigkeit abgaben.[384] Die verzerrte Wahrnehmung war dadurch bedingt, dass die Alten Herren nicht mehr die Pauktage besuchten – selbst der „Berufsburschenschafter" Theobald Fischer Fischer (Allemannia Heidelberg 1864, Alemannia auf dem Pflug Halle 1865, EM Arminia Marburg 1897) tat dies nicht – und die Missstände nur vom Hörensagen kannten. Zu ihrer Kenntnis gelangten hauptsächlich Extremfälle, in denen Betroffene die Altherrenschaft als letzte Revisionsinstanz ansahen.[385]

---

381 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 168f.; Schneider: Die deutsche Burschenschaft und ihre Zeitschrift, in: BBl 12/11 (WS 1897/98), S. 292.

382 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 69f.; BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse, 1881-1919, Gedruckte Rundschreiben ohne Datum, Rundschreiben Theobald Fischers an den VAB; Fischer: Die Auswüchse des Mensurwesens, in: BBl 23/1 (WS 1908/09), S. 4-6; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 109; Lorentzen/Helmcke: Mensur, S. 10, 14f.

383 Renckhoff/Karow: Über die Beurteilung der Mensuren, in: BBl 12/8 (WS 1897/98), S. 71.

384 Bork: Zu den Auswüchsen des Mensurwesens, in: BBl 23/5 (WS 1908/09, S. 110.

385 Vgl. Fischer: Die Auswüchse des Mensurwesens, in: BBl 23/1 (WS 1908/09), S. 4-6; Lorentzen/Helmcke: Mensur, S. 15f.

Viel entscheidender war aber, dass sich die ADC-Burschenschaften sich im Korporationsspektrum den Ruf aufgebaut hatten, einen äußerst rigorosen Mensurstandpunkt zu vertreten.[386] Dass dadurch viele potentielle Interessenten abgeschreckt wurden, weil sie befürchten mussten, mit dem Makel der „Mensuruntüchtigkeit" aus der Burschenschaft entlassen zu werden, und dass kein anderer Verband durch Mensuren soviel Mitglieder wie die Deutsche Burschenschaft verlor, war dagegen zweitrangig, gibt aber einen Eindruck von den Wertmaßstäben.[387] Die Universitätsburschenschaften verstanden sich nicht als Massenorganisation, sondern als nationale Elite. Die Mensur hatte in diesem Zusammenhang eine performative Funktion. Die Hochwerttugenden Männlichkeit, Mut und Wehrhaftigkeit konnten hier augenfällig beglaubigt werden, was zur Steigerung des Ansehens innerhalb der informellen Korporationshierarchie beitrug. Dieses Kapital wollten die Burschenschafter keinesfalls gefährden.

Dementsprechend empfand die Mehrzahl der Aktiven die Reforminitiativen der Alten Herren als eine unberechtigte Einmischung, als einen Angriff auf den Kern des Aktivenlebens, das häufig ausschließlich auf die Mensur ausgerichtet war.[388] So forderte Dr. Dr. Otto Rießer (Allemannia Heidelberg 1900) mehr Verständnis für die junge Generation. Man wisse aus der eigenen Aktivenzeit,

> „daß hier für jeden Aktiven der Spaß aufhört, daß er hier überaus empfindlich ist. Die Aktiven fühlen ungeheuer lebhaft, daß eine Schwächung des Begriffs Mensurstandpunkt dazu führen könnte oder müsste, das Niveau der Burschenschaft zu verschlechtern, daß der Wert der Mensur als ein in der Tat strenges Erziehungsmittel und als ein Mittel der Auslese der Tüchtigsten geschädigt würde."[389]

Prestigefragen rangierten vor sachlichem Engagement. Wer sich allzu sehr exponierte, geriet in den Verdacht, einen nachlässigen Mensurstandpunkt zu vertreten. Umgekehrt weigerten sich Burschenschaften, von ihrem strengen Mensurstandpunkt abzuweichen, weil er ihnen ein hohes Ansehen garantierte.[390] Erschwerend wirkte, dass die Festlegung des Paukcomments den örtlichen

386 Vgl. Porzelt: Auswüchse des Mensurwesens, in: BBl 23/1 (WS 1908/09), S. 52.

387 BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Rundschreiben der VAB Magdeburg an die Deutschen Burschenschaften v. 11. April 1911.

388 Vgl. Henning: Ein neuer Weg (Mensurreform), in: BBl 26/7 (SH 1912), S. 158f.

389 Riesser: Zur Reform der Mensurbeurteilung, in: BBl 26/5 (WS 1911/12), S. 118f.

390 Vgl. Porzelt: Auswüchse des Mensurwesens, S. 53.

Burschenschaften oblag.[391] Sie empfanden bindende Beschlüsse des Burschentags als ungerechtfertigte Bevormundung und betrieben Obstruktionspolitik.[392] 1908 resümierte Theobald Fischer verärgert:

> „Nach dreijährigen Beratungen unter den Alten Herren, über die ein reiches Aktenmaterial mit vielen beherzigenswerten Vorschlägen vorliegt, bin ich zweimal persönlich auf den Burschentagen erschienen, habe die Vorschläge gemacht und verteidigt. Sie sind Ausschüssen überwiesen und dort so gut wie sämtlich begraben worden. An wirklich durchgreifende Reformen hat niemand gedacht. […] Die Behandlung, die diese redliche, jahrelange Arbeit von vielen Hunderten alter Burschenschafter erfahren hat, kommt geradezu einer Verhöhnung gleich."[393]

Die Einschätzung entsprach weitgehend den Tatsachen. Bereits in den 1890er Jahren waren erste Reformvorschläge unterbreitet worden.[394] Als Vorbild galt der KSCV, der 1889 die Mensuranfrage abgeschafft hatte und sich seit 1891 um eine Reform der Fechtweise bemühte.[395] Gegen die Reformbestrebungen opponierten die mensurfreudigen weißen Burschenschaften und das Süddeutsche Kartell. Auf dem Burschentag 1899 versuchte das SK, die Reformer zu düpieren. Es beantragte, jede Burschenschaft solle darauf achten, „dass ihre aktiven Mitglieder möglichst oft die Gelegenheit haben, auf Mensur zu kommen".[396] Über den Antrag wurde zwar zur Tagesordnung übergegangen, er war aber durchaus als ein Warnhinweis an die Reformer zu verstehen. Mittlerweile hatte die VAB-Vorsitzende Berlin auf Initiative der Ortsgruppe Halle Reformvorschläge zur Mensurpraxis und Mensurbeurteilung gesammelt, systematisiert und in einer Denkschrift ausgearbeitet,

---

391 Vgl. Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1911, S. 13, § 3; S. 23, § 39.

392 BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Ausschuss zur Regelung der Mensurreform 1904-1911, Erklärung des rot-weißen Kartells auf dem Burschentag 1907.

393 Fischer: Die Auswüchse des Mensurwesens, in: BBl 23/1 (WS 1908/09), S. 6.

394 Vgl. Ein alter Herr: Das jetzige Mensurwesen in den Burschenschaften. Ein Stich in's Wespennest, in: BBl 8/10 (WS 1893/94), S. 265; N. N.: Reform des Mensurwesens, in: BBl 10/1 (SS 1896), S. 20-22; N. N.: Über die Zeitdauer der Bestimmungsmensur, in: BBl 11/2 (WS 1896/97), S. 34-36; N. N.: Die Mensur auf Bestimmung, in: BBl 11/3 (WS 1896/97), S. 65f.; Renckhoff/Karow: Über die Beurteilung der Mensuren, in: BBl 12/8 (WS 1897/98), S. 71; N.N. Kundgebung alter Burschenschafter in Frankfurt a. M., in: BBl 12/4 (WS 1897/98), S. 101f.; Kleinschmidt: Zur heutigen Mensurpraxis, in: BBl 12/5 (WS 1897/98), S. 131-134; Kaiser: Zur heutigen Mensur und ihren Folgen, in: BBl 12/9 (WS 1897/98), S. 227-229; Steinwender: Vorschläge zu einer Reform der Mensur, in: BBl 12/9 (WS 1897/98), S. 229f.; Ein alter Burschenschafter: Die Burschenschaft und das Duell, in: BBl 12/10 (WS 1897/98), S. 259-262.

395 Vgl. Dietz: Zur Entwicklungsgeschichte der Bestimmungsmensur, in: BBl 26/3 (SH 1912), S. 64; N. N.: Reform des Mensurwesens, in: BBl 10/1 (SS 1896), S. 20-22; Kleinschmidt: Zur heutigen Mensurpraxis, in: BBl 12/5 (WS 1897/98), S. 133; Dietz: Die Beseitigung der Mensuranfrage im Kösener S.C., in: BBl 12/11 (WS 1897/98), S. 298-301; Wesling: Saxonia Göttingen, S. 102f.

396 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Protokoll über die XVIII. ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 24. bis 28. Mai 1899, S. 7, 15f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 96; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 84.

die dem Burschentag vorgelegt wurde.[397] Die Erfolgsaussichten waren schlecht, weil sich zuvor schon in den örtlichen Deputierten-Conventen eine deutliche Mehrheit gegen die nirgends umgesetzten Vorschläge abgezeichnet hatte.[398] Zur Verärgerung der Alten Herren erkannte der Burschentag „die Nothwendigkeit einer Reform des Mensurwesens an", jedoch „ohne sich indessen bezüglich der zur Beseitigung der Mißstände zu treffenden Maßregeln in irgend einer Weise zu binden". Die Vorschläge wurden einen Ausschuss von sieben örtlichen Deputierten-Conventen zur Weiterberatung überwiesen.[399] Ein Bruchteil fand im Jahr 1900 schließlich Aufnahme in die ADC-Satzungen: Die Dauer der Gänge wurde auf 5 Hiebe verlängert, die Bestimmungsmensur auf 40 Gänge, die Kontrahagemensur auf 60 Gänge verkürzt. Es durfte nicht mehr auf Moral, sondern nur noch auf Haltung der Gegenseite angefragt werden, bei P.P.-Suiten konnte auf Verlangen einer Partei ein Schiedsgericht einberufen werden, dessen Urteile aber nicht bindend waren.[400] In der Praxis änderte sich wenig: wie zuvor wurde von beiden Paukanten verlangt, gleichzeitig auszuschlagen, was das Trefferrisiko enorm erhöhte und die Mensuren zu einem „Gebolze" ausarten ließ. Die Sekundanten fingen weiterhin „in gewinnsüchtiger Absicht" gefährliche Hiebe nach Möglichkeit heraus. Die vorgeschriebene Mindestzahl von fünf Hieben pro Gang konnte daher häufig nicht eingehalten werden. Letztlich gerieten die Beschlüsse nach einigen Semestern wieder in Vergessenheit.[401]

Aus Unzufriedenheit darüber brachte Theobald Fischer das Thema erneut auf die Tagesordnung. Beim Burschentag 1904 warb er persönlich für weitere Mensurreformen, 1905 nahm die VAB Marburg das Problem in einem Rundschreiben wieder auf, da die vorhandenen Mängel in der Zwischenzeit nicht beseitigt worden waren.[402] Auf dem Burschentag 1906 unterbreitete Fischer

---

397 Vgl. VAB Berlin: Zur Reform der deutschen Schlägermensur, in: BBl 13/4 (WS 1898/99), S. 73-78; Böttger: Zur Besserung der Schlägermensur, in: BBl 13/5 (WS 1898/99), S. 109-111, BBl 13/6 (WS 1898/99), S. 138; Welz: Zur Besserung der Schlägermensur, in: BBl 13/7 (WS 1898/99), S. 160; Berlin: Zur Besserung der Schlägermensur, in: BBl 13/11 (WS 1898/99), S. 257-260.

398 Nordmann: Zur Besserung der Schlägermensur, in: BBl 13/3 (SS 1899), S. 52f.

399 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Protokoll über die XVIII. ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 24. bis 28. Mai 1899, S. 7f. 10-12; Böttger: Achtzehnter deutsche Burschentag in Eisenach. Vom 24. bis 27. Mai 1899, in: BBl 13/5 (SS 1899), S. 103.

400 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Protokoll über die ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 3. bis 8. Juni 1900, S. 17-21, Böttger: 19. Ordentlicher Burschentag des A. D. C. zu Eisenach, in: BBl 14/6 (SS 1900), S. 123; Heer Geschichte der Burschenschaft 4, S. 84; Böttger: Handbuch 1912, S. 274; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 98.

401 Der Rote Verband protestierte dagegen auf dem Burschentag 1907. Vgl. dazu: Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 162; Lorentzen/Helmcke: Mensur, S. 21.

402 BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse, 1881-1919, Gedruckte Rundschreiben ohne Datum, Rundschreiben Theobald Fischers an den VAB; Meyer: Zur Reform der Schläger-Mensur, in: BBl 19/11 (WS 1904/05), S. 252f.; F. H.: Die Mensurreform und ihre Durchführung im örtlichen Paukverband, in: BBl 20/5 (SS 1906). S. 104-

erneut Reformvorschläge, die erneut an eine Kommission weiterverwiesen wurden, weil die Vertreter der Burschenschaften nicht instruiert waren.[403] Pfingsten 1907 nahm der Burschentag die Kommissionsanträge zur Mensurreform an. Anfragen bei Bestimmungsmensuren sollten nicht mehr gestattet und das gegenseitige Begutachten der Mensuren auf Fälle eingeschränkt werden, „in denen es das Ansehen der deutschen und der örtlichen Burschenschaft gebietet". Die vage Formulierung war bewusst gewählt worden, um sich in der Praxis nicht festlegen zu müssen. Anfragen und wechselseitige Interpellationen blieben weiterhin an der Tagesordnung, weil Mensuren nach wie vor als sportlicher Wettkampf galten.[404] 1911 musste der Burschentag eigens an die 1907 gefassten Beschlüsse erinnern. Dagegen etablierten sich bei auswärtigen P.P.-Suiten, die hälftig an beiden Hochschulorten ausgetragen wurden und mit umfangreichen und kostspieligen Waffenfahrten verbunden waren, ab 1907 Schiedsgerichte mit bindender Entscheidungskompetenz.[405] Entgegen dem Marburger Entwurf blieben Sekundanten- und Testantenkontrahagen gestattet, weil sie als Mittel galten, um ungerechtfertigte Mensuranfragen zu verhindern, denn spätestens nach der dritten fehlerhaften Anfrage musste der Sekundant abtreten und mit seinem Gegenüber eine Kontrahage ausfechten.[406]

Ungeachtet des Widerstands aus den Reihen der aktiven Burschenschaft stieß Theobald Fischer bis zu seinem Tod 1910 immer wieder neue Debatten zum Thema Mensurreform an, die aber bezeichnenderweise nur in Altherrenkreisen Widerhall fanden.[407] 1911 führte Magdeburg als

106; BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des 23. ordentlichen Burschentags zu Eisenach Pfingsten 1904, S. 9.

403 Vgl. Sitzungsbericht des 25. ordentlichen Burschentags 1906, S. 30-33; ebd., BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Ausschuss zur Regelung der Mensurreform 1904-1911, Vortrag Theobald Fischers auf dem Burschentag 1906, [S. 1f.]

404 Vgl. Sitzungs-Bericht des 26. ordentlichen Burschentags 1907, S. 32.

405 Vgl. ebd., S.40-42; BAK, DB 9, B. III. 1. Organe und Ausschüsse 1881-1919, Ausschuss zur Regelung der Mensurreform 1904-1911, Anträge der Kommission zur Regelung der Mensurreform 1907, [S. 3]; ebd., Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft in der DB 1908, Anträge der Kommission zur Ausarbeitung der Satzungen des Schiedsgerichts bei auswärtigen P.P.-Suiten, [S. 1-8]; Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1910, § 151; Roß: Germania Königsberg, S. 27f.; Burschenschaft Teutonia Königsberg: Teutonia Königsberg, S. 54.

406 Sitzungs-Bericht des 26. ordentlichen Burschentags 1907, S. 39f.; BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des 27. ordentlichen Burschentags zu Eisenach Pfingsten 1908, S. 32-40; Böttger: 26. ordentlicher Burschentag in Eisenach, Pfingsten 1906, in: BBl 20/6 (SS 1906), S. 127f.; Böttger: 27. ordentlicher Burschentag, in: BBl 21/5 (SS 1907), S. 113f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 84f.; Böttger: 27. Ordentlicher Burschentag zu Eisenach (Pfingsten 1908), in: BBl 22/6 (SS 1908), S. 124f.; Böttger: Unsere Burschentage, Teil II, in: BBl 25/5 (SS 1911), S. 108f.; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 168f., Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 164; Heer: Arminia Marburg, S. 107.

407 Fischer: Die Auswüchse des Mensurwesens, in: BBl 23/1 (WS 1908/09), S. 4-6; Böttger.: Die Auswüchse des Mensurwesens, in: BBl 23/3 (WS 1908/09), S. 51f.; vom Bruch: Einiges vom Mensurunwesen, in: ebd., S. 53f.; Büsing: Zur Mensurreform, in: ebd., S. 54f.; Däumler: Mensurreform, in: ebd., S. 55; Böttger: Die Auswüchse des Mensurwesens, in: BBl 23/5 (WS 1908/09), S. 108f.; Bork: Zu den Auswüchsen des Mensurwesens, in: ebd., S.

amtierender VAB-Vorort die Reformbestrebungen Fischers weiter, wenngleich mit bescheidenem Erfolg.[408] Der Burschentag beschloss, „*daß Anfragen auf Haltung nicht mehr gestattet sind*". Weiterhin wurde eine weitgehend wirkungslose Resolution angenommen:

> „Die Mensur ist als Gymnastik des Körpers und des Willens bei den verschiedenen Persönlichkeiten individuell zu beurteilen. Ungenügend ist eine Mensur nur, wenn der Paukant unforsches Benehmen oder Mangel an Selbstbeherrschung an den Tag legt. *Die Beurteilung der Mensur ist Sache der einzelnen Burschenschaften*."[409]

Die DB konnte nur unverbindliche Richtlinien vorgeben, weil sie sich qua Satzung in die inneren Verhältnisse der Burschenschaften nicht einmischen durfte. Erneut wurde ein Ausschuss zur Behandlung der unerledigten Vorschläge eingesetzt. In den „Burschenschaftlichen Blättern" versuchte Dr. Otto Dannehl (Frankonia Bonn 1906) eine Diskussion zu entfachen, um Anregungen und Vorschläge zu einer auf dem kommenden Burschentag zu beschließenden Mensurreform zu sammeln.[410] Die Resonanz war sehr verhalten. Dr. Dr. Otto Rießer (Allemannia Heidelberg 1900) plädierte, statt einzelner Gänge die Gesamtmensur ausschließlich nach dem Kriterium der Forschheit zu beurteilen, erhielt aber von mehreren Seiten Widerspruch.[411] Pfingsten 1912 nahm der Burschentag dennoch Rießers Vorschlag an und legte überdies fest, dass „alle Anfragen, die offen oder versteckt irgend eine Kritik der Haltung des Paukenden enthalten", verboten seien. Die Erinnerung war nötig, weil der erst im Jahr zuvor gefasste Beschluss in vielen DC umgangen wurde.[412] Es sprach Bände, dass der Burschentag erneut betonen musste, in jedem Gang seien fünf Hiebe zu schlagen. Die örtlichen Burschenschaften sollten zudem „die strenge Beobachtung [sic!] der Satzungen ihren Sekundanten zur Pflicht machen".[413] Pfingsten 1913 resignierte die Kommission für

109-111; Harms: Zur Mensurreform, in: ebd., S. 111; Kappler: Zur Mensurreform, in: ebd., S. 112; Fischer: Zur Mensurreform, in: BBl 23/6 (WS 1908/09), S. 133f.; Böttger: Die Auswüchse des Mensurwesens, in: BBl 22/8 (WS 1908/09), S. 183f.

408 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Rundschreiben der VAB Magdeburg an die Deutschen Burschenschaften v. 11. April 1911.

409 BAK, DB 9, B. III. 2. Protokolle, Sitzungsbericht des XXX. ordentl. Burschentages zu Eisenach, Pfingsten 1911, S. 24f.;Hervorhebungen im Original; Böttger: Dreißigster ordentlicher Burschentag (Eisenach, Pfingsten 1911), in: BBl 23/6 (SS 1911), S. 141; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 186f.; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 143f.

410 Vgl. dazu: Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1911, § 3; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 195.

411 Vgl. Dannehl: Burschen heraus!, in: 26/3 (WS 1911/12), S. 54f.; Rießer: Zur Reform der Mensurbeurteilung, in: BBl 26/5 (WS 1911/12), S. 118f.; Däumler: Zur Reform der Mensurbeurteilung, in: BBl 26/6 (WS 1911/12), S. 149f.; Falckenberg: Zur Reform der Mensurbeurteilung, in: BBl 26/7 (WS 1911/12), S. 179f.; Krause: Zur Reform der Mensurbeurteilung, in: BBl 26/9 (WS 1911/12), S. 234f; Dannehl: Zur Reform der Mensurbeurteilung, in: BBl 26/2 (SH 1912), S. 36-38; Schultze: Mut und Bestimmungsmensur, in: BBl 28/4 (WH 1913/14), S. 87.

412 Lorentzen/Helmcke: Mensur, S. 14f.

413 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des 31. ordentlichen Burschentags zu Eisenach Pfingsten 1912, S. 39-46, 65-68; Böttger: 31. Ordentlicher Burschentag vom 26. bis 29. Mai 1912, in: BBl 26/5 (SH 1912), S. 109f.; ABGL, Die Leipziger Burschenschaft Germania im Sommer-Semester 1912, S. 16.

Mensurreform und verzichtete darauf, weitere Vorschläge zu unterbreiten, weil „in der ueberwiegenden Mehrzahl der oertlichen Burschenschaften eine Neigung zu durchgreifenden Aenderungen des Fechtwesens […] nicht besteht“.[414]

4.2.5.3. Duellreformen

Im Kaiserreich waren Mensuren und Duelle zwar gesetzlich verboten und strafbar, sie wurden aber von den staatstragenden Gesellschaftsschichten stillschweigend geduldet und wesentlich milder als vergleichbare Straftatbestände bestraft. Faktisch erkannte man den Führungsschichten eine besondere Standesehre zu, die unmöglich, wie beim einfachen Mann, auf dem gewöhnlichen Rechtsweg verteidigt werden konnte. Das sorgte für sozialen Sprengstoff. Daher bemühten sich die satisfaktionsfähigen Schichten, Duelle zu verheimlichen, was aber nicht immer gelang. Während nichttödlich verlaufende Duelle nur in der regionalen Öffentlichkeit Aufmerksamkeit erregten, erfuhren Auseinandersetzungen mit tödlichem Ausgang ein reichsweites Echo. Das betraf besonders die Pistolenduelle, deren Wirkung weit weniger kontrollierbar war. Wurden die Säbelduelle abgebrochen, sobald eine der Parteien verletzt und nicht mehr kampffähig war, gerieten Pistolenduelle aufgrund der ungenügenden Treffgenauigkeit der Vorderlader zum tödlichen Glücksspiel.[415] Sie verliefen zwar meistens unblutig, wurde aber einer der beiden Duellanten getroffen, so richtete die großkalibrige Munition schwere Verwundungen an.[416] Daher sollten die Ehrengerichte lediglich bei schweren Beleidigungen und Tätlichkeiten Pistolenduelle genehmigen.

Denn gerade sie boten sich für die Duellgegner Anlässe, um die staatlich tolerierten Gesetzesübertretungen der satisfaktionsfähigen gesellschaftlichen Eliten zu brandmarken und öffentlichkeitswirksam Forderungen nach der Abschaffung von Mensur und Duell, nach einer Verschärfung und Umsetzung bestehender strafrechtlicher Vorschriften zu stellen. Der Reformdruck wuchs, weil die öffentliche Meinung eine zunehmend kritischere Haltung zu dieser Form der Selbstjustiz ein-

---

414 BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft in der DB 1913, Bericht der Kommission für die Mensurreform an den Burschentag zu Pfingsten 1913; ebd., B. III. 2. Protokolle, Sitzungsbericht des XXXIII. ordentlichen Burschentags zu Eisenach Pfingsten 1914, S. 29; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 85.

415 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 46f., 78-80; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 407f.; Frevert: Ehrenmänner, S. 160-167; Böttger: Handbuch 1912, S. 265-269; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 170; Walther: Germania Erlangen, S. 43, 69; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 118; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 126f.; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 29, 38; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 167f.; Schneider: Handbuch 1898, S. 192f., 222f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 124; 238, 293f.; Schumann: Teutonia Jena, S. 68; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 106, 133; Gaster: Germania Straßburg, S. 38; Ehrengesetze und Zweikampfregeln 1913.

416 Kügler: Duell, S. 68-70; Bringmann: Reichstag und Zweikampf, S. 424f.

nahm. Unter diesen Umständen verfolgte die Deutsche Burschenschaft eine Doppelstrategie: Einerseits galt es, sich öffentlichkeitswirksam gegen die schlimmsten Duellexzesse zu positionieren, andererseits betrieb sie Lobbypolitik, um die Straffreiheit der Mensur durchzusetzen und die Verschärfung der Zweikampfgesetzgebung zu verhindern. Die Abschaffung des Duells, was der Aufgabe des Prinzips der unbedingten Satisfaktion gleichgekommen wäre, stand nicht zur Debatte.[417]

Bereits 1882 legte der Burschentag fest, dass bei Forderungen auf schwere Waffen zwischen ADC-Mitgliedern grundsätzlich ein Ehrengericht einberufen werden musste.[418] Die Aufgabe des Ehrengerichts bestand darin,

> „den dem Ehrenhandel zugrunde liegenden Tatbestand aufzuklären und dafür zu sorgen, daß Beleidigungen, die nur auf Mißverständnissen, Erregungen und Übereilungen beruhen, ausgeglichen werden, und wenn eine friedliche Lösung ausgeschlossen ist, daß Beleidigung und Forderung in keinem Mißverhältnis zueinander stehen."[419]

Dementsprechend konnte das Ehrengericht auf Revokation (Rücknahme der Beleidigung) und Deprekation (Rücknahme der Beleidigung mit Entschuldigung) entscheiden, die Forderungen herabmindern oder den unveränderten Austrag des Duells genehmigen.[420] In der Praxis waren die Ehrengerichte aber weitgehend wirkungslos, weil dort junge, in ihrem Ehrgefühl äußerst reizbare Akademiker über ihresgleichen urteilten. Die Einberufung verkam zur Formalie, Forderungen wurden häufig unverändert genehmigt, auch weil man sich infolge der zwischen den schlagenden Verbindungen bestehenden Verrufsverhältnisse nicht auf Schläger oder Säbel einigen konnte. Pistolenduelle zwischen Studenten kamen in den 1880er Jahren relativ häufig vor.[421]

---

417 Vgl. Nipperdey: Deutsche Geschichte 1, S. 585; Bringmann: Reichstag und Zweikampf, S. 15, 61f., 423f., 426; Frevert: Ehrenmänner, S. 234-240; Böttger: Handbuch 1912, S. 246f.; Polster: Das Duell in seinen rechtlichen Beziehungen, insbesondere die studentischen Bestimmungsmensuren, in: BBl 15/9 (SS 1901), S. 211-214, BBl 15/10-11 (SS 1901), S. 236-238, BBl 15/12 (SS 1901), S. 265-268; BBl 16/1 (WS 1901/02); Dr. G.: Zur Zweikampffrage, in: BBl 16/4 (WS 1901/02), S. 79-81.

418 BAK, DB 9, B III. 2., Protokolle, Gesammtprotokoll über die erste Versammlung des „Allgemeinen Deputirten-Convents" der deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 31. Mai bis 3.Juni 1882, S. 12; Schneider: Handbuch 1897, S. 160; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 78; Statuten des Allgemeinen Deputirten-Convents 1886, S. 23, § 42.

419 Ehrengesetze und Zweikampfregeln 1913, S. 8; Böttger: Handbuch 1912, S. 247.

420 Vgl. Lönnecker: Juristenvereine, S. 111; Böttger: Handbuch 1912, S. 248.

421 Vgl. Sieber: Frankonia Freiburg, S. 51f.; ders.: Alemannia Marburg, S. 72-74; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 35; Ssymank/Schulze: Studententum, S. 443; N. N.: Pistolenduell; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 126, 140.

Wachsender öffentlicher Druck führte 1890 zu einem Burschentagsbeschluss, dass Pistolenduelle nur noch dann gestattet werden sollten, „wenn einer der Paukanten durch körperliche Gebrechen verhindert ist, auf blanke Waffen anzutreten“[422]. Entscheidend war, dass der ADC eine Vorbildwirkung für die anderen schlagenden Verbände entfalten konnte, die diesen Beschluss übernahmen. Die Pistolenduelle zwischen den Waffenstudenten gingen in den 1890er Jahren erheblich zurück, einzelne Verstöße wurden hart geahndet.[423] Dagegen änderte sich die Verfahrensweise in den Ehrengerichten nicht. Die als Ersatz für das Pistolenduell eingeführte „Säbel-ADC-Forderung“, „welche nach ihrer Gestaltung tödtliche Hals-, Brust- und Bauchwunden und schwere, dauernde Verkrüppelungen ermöglicht“, wurde „von den verschiedenen Korporationen in einem Umfang und in einer Häufigkeit angewendet [...], die nur als ein *schwerer Missbrauch* bezeichnet werden kann.“[424] Es galt, sich bei einem übersteigerten Ehrgefühl durch performative Praktiken innerhalb der Studentenschaft zu profilieren und hervorzuheben, indem sogleich die schärfste Forderung gewählt wurde.

Seit 1899 arbeitete ein Ausschuss für die Regelung schwerer Forderungen an einer Kodifizierung der Duellregeln, 1900 legte der Burschentag Bestimmungsregeln über den Zweikampf auf Pistolen fest, die 1902 mit dem Säbelcomment in den „Ehrengesetzen und Zweikampfregeln“ zusammengefasst wurden.[425] Nach innen schuf das Regelwerk Handlungssicherheit, wirkte vereinheitlichend und disziplinierend, was angesichts der Fluktuation bei den Studierenden – die meisten

---

422 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Gesammtprotokoll der neunten ordentlichen Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 28. bis 31. Mai 1890, S. 13; dazu auch: BBl 4/6 (SS 1890), S. 164; Voß: Zur Frage der Pistolenmensur, in: BBl 26/4 (SH 1912), S. 85f.; Schneider: Handbuch 1897, S. 192f.; N. N.: Zu dem jüngsten A.D.C.-Beschlusse über Pistolenduelle, in: BBl 4/6 (SS 1890), S. 158-160; Burschenschaft Alemannia Bonn: Geschichte der Burschenschaft Alemannia Bonn, S. 180.

423 Alemannia Freiburg dimittierte eines ihrer Mitglieder bis zum Staatsexamen, weil es einem Ehrengericht in Rostock angehört hatte, dass verfassungswidrig ein Pistolenduell genehmigt hatte. Nachdem später bekannt wurde, dass der Alemanne gegen die Pistolenforderung gestimmt hatte, aber von der Mehrheit überstimmt worden war, wurde die Strafe ermäßigt; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 118.

424 Dietz: Zur Zweikampffrage (Ueber den Mißbrauch der sogenannten Säbel-A.D.C.-Forderung), in: BBl 16/5 (WS 1901/02), S. 108; Hervorhebung im Original.

425 BAK, DB 9, B. III. 2. Protokolle, Sitzungsbericht über die XVIII. ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 24.-28. Mai 1899, S. 29; ebd.: Sitzungsbericht über die ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 3. bis 8. Juni 1900, S. 26-34; Sitzungs-Bericht über die XXI. ordentliche Versammlung der deutschen Burschenschaft in Eisenach vom 18.-21. Mai 1902, S. 11-32; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 79f.; Böttger: Handbuch 1912, S. 247-249; ders.: Der außerordentliche A. D. C.-Tag, in: BBl 14/9 (WS 1899/1900), S. 210f.; ders.: 19. Ordentlicher Burschentag des A. D. C. zu Eisenach, in: BBl 14/6 (SS 1900), S. 123; ders.: 21.ordentlicher Burschentag, in: BBl 16/5 (SS 1902), S. 130; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 99f.; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 141; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 169f.; Sieber: Alemannia Marburg, S. 72f.; BAK, DB 9, B III. 2., Protokolle, S. 55-59; Sitzungsbericht des XXXII. ordentl. Burschentags Pfingsten 1913, S. 55-59; Schroeter: Germania Jena II/1, S. 125-128.. Ehrengesetze und Zweikampfregen 1913.

Burschenschafter verließen bereits nach wenigen Jahren wieder die Universität – dringend erforderlich war.[426] Darüber hinaus sollte dem Offiziersstand ein eigener, vergleichsweise moderater Ehrenkodex entgegengesetzt werden, denn bis dahin hatten sich die wehrpflichtigen Burschenschafter aus Mangel an geeigneten Institutionen den Offiziers-Ehrenordnungen unterworfen, ja waren sogar aus ihren Burschenschaften zeitweilig ausgetreten, um das Pistolenduellverbot zu umgehen. Letztlich ging es darum, Gleichrangigkeit mit dem Offizierscorps zu erzielen und die „tyrannisierende Vorherrschaft des Offizierstandes" im Ehrengerichtswesen zu brechen.[427]

Die Pistolenfrage wurde erneut ein Thema, nachdem es im Wintersemester 1901/02 in Jena zu einem tödlichen Duell zwischen dem Germanen Karl Held und dem Kadetten Wolf Thieme gekommen war. Der Anlass war eine nächtliche Auseinandersetzung unter Alkoholeinfluss, wobei der Student den in Zivil gekleideten Offizier zunächst nicht als solchen erkannte.[428] Die Offiziere machten zwar den Burschenschaftern die Konzession, in einem paritätisch besetzen Ehrenrat zu verhandeln. Den Vorsitz übernahm jedoch ein Offizier ohne Stimmrecht. Anfängliche Versöhnungsversuche scheiterten, der Kadett bestand auf der Austragung des Pistolenduells. Die Burschenschafter versuchten zwar, entsprechend der ADC-Satzungen „eine Säbelforderung durchzubringen", konnten es aber schließlich „mit dem Prinzip der unbedingten Satisfaktion nicht vereinbaren, die Pistolenforderung abzulehnen."[429]

Für den Germanen Held endete das Duell tödlich. Die Nachricht von dem Vorfall in Jena traf auf eine ohnehin schon alarmierte Öffentlichkeit. Wenige Monate zuvor war es in Mörchingen und Insterburg zu tödlichen Duellen zwischen Offizieren gekommen.[430] Beide Fälle stießen auf ein enormes mediales Interesse und führten zu einer hitzigen Debatte im Reichstag.[431] Im Januar 1902

---

426 Vgl. dazu: BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Vorschläge zur Regelung schwerer Forderungen zwischen Burschenschaftern und Nichtburschenschaftern (Offizieren etc.), November 1899; ebd., Ausschuss zur Regelung der Pistolenduelle, Ehrengesetze und Zweikampfregeln, Säbel- und Pistolencomment für den ADC, Entwurf, Göttingen 1901, S. 4; Frevert: Ehrenmänner, S. 128-130, 138f., 199-201

427 Vgl. Ebd., Akten der Vorsitzenden der DB 1902-1906, Rundschreiben der Burschenschaft Arminia Marburg vom 5. Mai 1903; BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht über die XVIII. ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 24.-28. Mai 1899, S. 27, 29.

428 Vgl. zum Fall Heldt/Thieme: BBl 16/8 (WS 1901/02), S. 201-203; BBl 16/9 (WS 1901/02), S. 229; Schroeter: Germania Jena II/1, S. 118-120.

429 Ebd.

430 In Insterburg hatte ein Offizier namens Blaskowitz zwei Tage vor seiner Hochzeit seine Kameraden im betrunkenen Zustand tätlich angegriffen und war von ihnen zum Duell gefordert wurden. Der Offiziersehrenrat entschied, dass Blaskowitz zum Duell anzutreten habe, obwohl er sich an die Ereignisse nicht mehr erinnern konnte. Das Duell endete für ihn tödlich;Frevert: Ehrenmänner, S. 116.

431 Böttger: Duellfrage im Reichstage, in: BBl 26/6 (WS 1901/02), S. 134-136; ders.: Zur Duelldebatte, in: BBl 26/10 (WS 1901/02), S. 239-245; ders.: Zur Duellfrage, in: BBl 16/12 (WS 1901/02), S. 295-297; ders.: Zur Pistolenduellfrage, in BBl 16/12 (SS 1902), S. 274-276.

gründeten der katholische Fürst von Löwenstein und der evangelische Graf von Erbach-Fürstenau einen deutscher Ableger der vom europäischen Hochadel getragenen Anti-Duell-Liga, die eine sehr umtriebige Agitation zur Abschaffung des Duells betrieb, indem sie nur die Duelle, jedoch nicht die zugrundeliegenden Motive bekämpfte. Dementsprechend forderte sie für ehrverletzende Handlungen härtere Strafen, um die Phalanx der Duellbefürworter aufzubrechen. Im Dezember 1908 konnte die Anti-Duell Liga an der Universität Leipzig Fuß fassen und dort den ersten „Verein zum Schutze der Ehre" gründen. Bei den Burschenschaften standen diese Vereine in keinem guten Ruf, man unterstellte einem Teil der Mitglieder Feigheit: Sie würden die Satisfaktionsverweigerung als Deckmantel nutzen, um ungestraft Insulte zu begehen.[432] Jedenfalls wandelte sich die öffentliche Stimmung zunehmend zugunsten der Duellgegner. Selbst dem protestantisch-nationalen Spektrum nahestehende Zeitungen veröffentlichten kritische Artikel über den „privilegierten Mord". In den Universitätsstädten machte sich das gewandelte Klima bemerkbar. Auf dem Haus der Frankonia Heidelberg

> „konnte kaum noch eine Säbelmensur abgehalten werden, ohne dass sie der Staatsanwaltschaft bekannt wurde. Diese ließ (1901) durch unseren AH Mickel öfters darauf hinweisen, daß möglichst wenig auf dem Hause gefochten werden sollte, vor allem keine Schlägermensuren und daß der Austragungsort für Säbelmensuren gewechselt werden sollte, und daß überhaupt größere Vorsichtsmaßnahmen sehr am Platze seien."[433]

Gefährlich war, dass neben den Duellen auch das „Bestimmungsmensurunwesen" als Kernbestand der schlagenden Verbindungen in die Kritik geriet, da

> „sich in dem studentischen Mensurwesen häufig Raufbolde ausbilden, welche die auf der Universität getriebenen Provokationen und die dort herrschenden Sitten später in das bürgerliche Leben zu übertragen suchen […]"[434]

Auf den Universitäten würden Duellkarrieren vorbereitet, weil die Mensur die Hemmschwelle, Ehrenhändel mit Waffen auszutragen, erheblich senke. Um dem öffentlichen Druck zu begegnen,

---

[432] Böttger: Zur Duellfrage, in: BBl 16/6 (SS 1901), S. 129f.; ders.: Die Bewegung gegen das Duell, in: BBl 16/2 (WS 1901/02), S. 30.32; ders: Die Leipziger Zweikampfgegner-Versammlung, in: BBl 16/3 (WS 1901/02), S. 56-58; ders.: Generalversammlung der Anti-Duell-Liga, in: BBl 18/1 (WS 1903/04), S. 9f.; H. N.:Anträge der Deutschen Anti-Duell-Liga betreffend Änderungen des Strafgesetzbuches, der Gerichtsverfassung und der Strafprozeßordnung zwecks Bekämpfung des „Duellunwesens", in: BBl 19/2 (SS 1905), S. 33-38; Leonhard: Die deutsche Anti-Duell-Liga und das Studententum, in: BBl 23/12 (WS 1908/09), S. 277f.; Leonhardt: Die Tagung der Anti-Duell-Liga, in: BBl 26/7 (SH 1912), S. 158; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 419; Frevert: Ehrenmänner, S. 238f.

[433] Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 238.

[434] G.: Zur Zweikampffrage, in: BBl 16/4 (WS 1901/01), S. 80; ebenso: Böttger: Die Leipziger Zweikampfgegner-Versammlung, in: BBl 16/3 (WS 1901/02), S. 58; Schultze: Der „Reichsbote" und die Bestimmungsmensur, in: BBl 16/11 (WS 1901/02), S. 270-272; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 443.

beschloss der Burschentag Pfingsten 1902 auf maßgebliche Initiative Hugo Böttgers folgende Resolution:

> „Die deutsche Burschenschaft wolle versuchen, eine einheitliche Bewegung der satisfaktionsgebenden und nehmenden deutschen Studentenschaft zu veranlassen, welche den Zweck haben soll, eine Adresse an das deutsche Offizierskorps bezw. den preußischen Kriegsminister oder an sämmtliche Kriegsminister der einzelnen Bundesstaaten zu richten, des Inhalts, daß bei Streitigkeiten zwischen Offizieren und Studenten bezw. ehemaligen auch von Seiten des Offizierskorps der Säbel als genügende Sühne für Beleidigung anerkannt wird, die Pistole dagegen nur bei Unfähigkeit des einen Theils zur Führung der blanken Waffe zur Anwendung kommen soll."[435]

Dahinter verbarg sich nicht nur die Intention, durch Reformeifer Traditionsbestände zu bewahren, sondern auch, selbst Aufwertung zu erfahren, indem die Studenten bei Ehrenhändeln mit den Offizieren gleichgestellt werden sollten. Demgemäß entwerteten die Burschenschafter die Pistole als „unritterlich". Sie sei „eine reine Zufallswaffe, heimtückisch und launenhaft. Bei Bagatellen mordet sie, oft streckt sie den Beleidigten nieder, und in vielen Ernstfällen richtet sie keinen Schaden an."[436] Darüber hinaus forderten die schlagenden Korporationen „ein auf dem Grundsatz der gegenseitigen Gleichberechtigung beruhendes Zusammenwirken in Ehrenangelegenheiten."[437] Bisher war dies die Domäne der Offiziers-Ehrenräte. Sie profitierten davon, dass die meisten Zivilpersonen, mit denen Offiziere in Streitigkeiten gerieten, selbst Reserveoffiziere waren und sich den Ehrenräten unterwerfen mussten.[438] Auch aus diesem Grund etablierten sich als Gegengewicht seit der Jahrhundertwende die Burschenschafter-Ehrenräte. Der Zweikampf mit der „blanken Waffe" kam jedoch für das Offizierscorps nicht in Frage, weil die im Fechten geübten Studenten einen Vorteil gegenüber den Militärangehörigen hatten, bei denen der Säbel als Kampfwaffe zunehmend außer Gebrauch kam. Man befürchtete, dass die im Säbelfechten geübten Studenten bewusst Händel mit Offizieren suchen würden, um vor ihresgleichen zu reüssieren. Des Weiteren bewerteten die Offiziere trotz der „guten Absicht" die Reformbemühungen als Versuch, „den anderen Ständen den eigenen Comment aufzwingen zu wollen". Studentische Säbelduelle galten in Offizierskreisen als

---

435 Sitzungs-Bericht über die XXI. ordentliche Versammlung der deutschen Burschenschaft in Eisenach vom 18.-21. Mai 1902, S. 29; N. N.: Zur Pistolenduellfrage, in BBl 16/12 (SS 1902), S. 274.

436 Böttger: Zur Duelldebatte, in: BBl 16/10 (WS 1901/02), S. 244; ebenso: ders. Handbuch 1912, S. 266; ders.: Die studentische Bewegung gegen Pistolenduelle, in BBl 17/5 (WS 1902/03), S. 104f.; Maeterlinck: Das Recht des Degens, in: BBl 17/4 (WS 1902/03), S. 81-83; das war in der Burschenschaft nicht unumstritten. Die Weigerung, auf Pistolen anzutreten, stünde im Widerspruch zum Prinzip der unbedingten Satisfaktion, so der Jenenser Justizrat Hermann Zeiß (Arminia Jena 1867); Zeiß: Zur Duellfrage, in: BBl 16/1 (SS 1902), S. 7f.

437 Böttger: Die studentische Bewegung gegen Pistolenduelle, in: BBl 17/2 (WS 1902/03), S. 106.

438 Vgl. Böttger: Handbuch 1912, S. 267f.; ders. Die studentische Bewegung gegen Pistolenduelle, in: BBl 17/5 (WS 1902/03), S. 105; Bringmann: Reichstag und Zweikampf, S. 22f.

„Spielerei". Dort nahm man für sich in Anspruch, mit dem Leben für Vaterland und Standesehre einzutreten. Als standesgemäße Duellwaffe kam nur die Pistole infrage.[439] Ebenso wenig wollten sie sich auf eine ehrengerichtliche Zusammenarbeit mit den als inferior wahrgenommen, wesentlich jüngeren Studenten einlassen.[440]

Im Wintersemester 1902/03 beriefen die Burschenschaften an den Universitäten Versammlungen der schlagenden Korporationen ein. Das Interesse war hoch, Zurückhaltung übten vielerorts nur die Corps. In Leipzig forderte die Finkenschaft, dass die schlagenden Korporationen auch innerhalb der Studentenschaft paritätisch besetzte Ehrengerichte zulassen sollten. Die Burschenschafter wollten jedoch unter keinen Umständen Zugeständnisse nach unten machen. Der Burschentag lehnte einen entsprechenden Antrag der Leipziger Freistudentenschaft ab.[441] Die Eingaben an die Kriegsminister wurden von den Studentenversammlungen mit großer Mehrheit beschlossen.[442] Offiziöse Stellen warnten aber vor einem „Schlag ins Wasser".[443] Tatsächlich erwiderten die Kriegsminister ausnahmslos, dass sie zur formellen Reglung des Zweikampfs nicht befugt seien, weil das Duell gesetzlich verboten und strafbar sei.[444] Ungeachtet des Misserfolgs hatte der öffentliche Druck zu einem ersten gemeinsamen Vorgehen der notorisch zerstrittenen schlagenden Korporationen geführt. Somit wurde eine erste Voraussetzung für die Aufhebung der wechselseitigen Verrufsverhältnisse geschaffen.

Im Januar 1905 verschärfte der außerordentliche Burschentag nochmals die Bedingungen für Pistolenduelle. Burschenschafter durften sich nur noch im Fall schwerster Familienbeleidigung, bei körperlicher Unfähigkeit eines Kontrahenten, den Säbel zu führen oder wenn ein Duellant mit einer durch Blut übertragbaren Krankheit infiziert war, zur Pistole greifen. Um leichtfertige und ungleichmäßige Ehrengerichtsentscheidungen zu verhindern, wurde den aktiven Burschenschaften die Ehrengerichtsbarkeit sukzessive entzogen: Pistolenduelle mit Nichtburschenschaftern mussten

439 Vgl. Böttger: Die Bewegung gegen die Pistolenduelle, in: BBl 17/6 (WS 1902/03), S. 131, 133; Fabricius: Zweikampf nur mit blanker Waffe, in: BBl 17/2 (WS 1902/03), S. 33f.; Frevert: Ehrenmänner, S. 131.

440 Ebd.; Wilser: Allemannia Heidelberg, S. 115.

441 Vgl. Hanisch: Die Leipziger Freie Studentenschaft, S. 26f.; Kinscher/Müller-Michaelis: Obotritia Rostock, S. 21f.

442 Böttger. Die studentische Bewegung gegen Pistolenduelle, in: BBl 17/2 (WS 1902/03), S. 106f.; N. N.: Weitere Meldungen über allgemeine Studentenversammlungen, in: ebd., S. 135f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 293; Koch: Teutonia Kiel, S. 56; Camerer: Germania Tübingen, S. 217f.

443 Dietz: Zur studentischen Bewegung gegen die Pistolenduelle, in: BBl 17/7 (WS 1902/03), S. 166-168.

444 Böttger: Zur studentischen Bewegung gegen die Pistolenduelle, in: BBl 17/8 (WS 1902/03), S. 186; Schnürlen: Zur studentischen Bewegung gegen die Pistolenduelle, in: BBl 17/9 (WS 1902/03), S. 209f.

fortan ständige örtlichen Ehrenräte Alter Burschenschafter genehmigen, ab 1913 galt dies für sämtliche Pistolenduelle. Ausgenommen von diesen Bestimmungen blieben aber die einem Militärgericht unterstehenden Burschenschafter.[445]

Als 1909 eine Novellierung des Strafrechts zum Zweikampf anstand, versuchte der ADC, seine Interessen durchzusetzen. Als besonders störend empfanden die Burschenschafter, dass der Entwurf grundsätzlich statt der als Ehrenstrafe geltenden Festungshaft die entehrende Gefängnishaft vorsah, und dass studentische Mensuren nach wie vor als Zweikämpfe im Sinne des Gesetzes galten. Dementsprechend forderte der Burschentag Pfingsten 1911, die „custodia honesta" beizubehalten, die Schlägermensur und ebenso Ehrenrichter, „die ernstlich bemüht gewesen sind, den Zweikampf zu verhindern", für straflos zu erklären.[446] Ähnlich wie in der Frage der Pistolenduelle sollten die örtlichen Burschenschaften Versammlungen einberufen, die Petitionen an das Reichsjustizamt, die Regierungen der Bundesstaaten und den Reichstag beschließen sollten. Angesichts der duellfeindlichen Reichstagsmehrheit sah der Burschentag aber davon ab, weil „die Aufmerksamkeit der Gegner nur unnötig auf diesen Gegenstand gelenkt [würde]". Stattdessen sollten der ehemalige Reichstagsabgeordnete Hugo Böttger, Justizrat Franz Wagner (Dresdensia Leipzig 1872, EM Germania Berlin 1875), stellvertretender Vorsitzender der Ostmarkenvereins und Mitglied im Zentralvorstand der Nationalliberalen Partei, sowie Rechtsanwalt Fritz Thurm (Alemannia Freiburg 1891) diskret „mit den maßgebenden Stellen Fühlung nehmen und im Sinne der obigen Vorschläge zu wirken versuchen."[447] Tatsächlich erklärte der Entwurf der Strafrechtskommission von 1913 die studentische Schlägermensur ausdrücklich für straffrei.[448] Entscheidend blieb aber, dass

---

445 Bereits auf dem außerordentlichen ADC-Tag im Januar 1900 waren unverbindliche Vorschläge zur Regelung schwerer Forderungen zwischen Burschenschaftern und Nichtburschenschaftern erlassen worden; BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputierten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Berlin vom 18.-22. Januar 1900, S. 24-26; ebd., Sitzungsbericht des außerordentlichen Burschentags zu Berlin, Januar 1905, S. 19f.; ebd., Sitzungsbericht des XXXII. ordentl. Burschentags Pfingsten 1913, S. 55-59; Ehrengesetze und Zweikampfregeln 1913, S. 12f, § 9, S. 15, § 16; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 80; Böttger: 19. Ordentlicher Burschentag des A.D.C. zu Eisenach, in: BBl 14/6 (SS 1900), S. 123f.; N. N.: Bericht vom außerordentlichen Burschentag im Januar 1905, in: BBl 19/8 (WS 1904/05), S. 185; Böttger: 32. ordentlicher Burschentag in Eisenach vom 11. bis 14. Mai 1913, in: BBl 27/4 (SH 1913), S. 88, 91; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 294.

446 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des XXX. ordentl. Burschentags Pfingsten 1911, S. 7, 35; Dr. W.: Die Stellungnahme des Strafgesetzentwurfes zum Zweikampf, in: BBl 24/4 (WS 1909/10), S. 78-81; Heuß: Reformvorschläge zu den Zweikampfbestimmungen des Vorentwurfs zum Strafgesetzbuche (Antrag des Grün-Weiß-Roten Kartells zum Burschentage 1911), in: BBl 25/5 (SS 1911), S. 110-112; Böttger: Dreißigster ordentlicher Burschentag (Eisenach, Pfingsten 1911), in: BBl 25/6 (SS 1911), S. 141; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 294.

447 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des XXX. ordentl. Burschentags Pfingsten 1911, S. 34-36; ABGL, Die Leipziger Burschenschaft Germania im Sommersemester 1911, S. 7.

448 Vgl. Schultze: Kampfesregeln, S. 33, Anm. 82; Müller: Schlägermensur, S. 221-224.

für eine Abänderung des Strafgesetzbuches die Zustimmung des Reichstags erforderlich war, wo auch nach den Reichstagswahlen von 1912 die Duellgegner in der Mehrheit blieben.[449] Sie übten erheblichen Reformdruck auf die Regierung aus.[450] Letztlich mussten sich die schlagenden Korporationen damit begnügen, dass es nicht zu einer weiteren Verschärfung der Strafgesetzgebung kam.

4.2.5.4. Temperenz- und Sportbewegung

Nach der Reichsgründung spielten Turnen und Sport in den Burschenschaften allenfalls eine Randrolle.[451] Dieser Befund wirkt zunächst irritierend, denn die Burschenschaften zählten den Turnvater Friedrich Ludwig Jahn zu ihrem geistigen Wegbereiter. Seit den 1860er Jahren war das Sportprinzip sukzessive aus den Verbindungen verdrängt worden. Die bis dahin in den Turnvereinen aktiven Akademiker sonderten sich schrittweise von der kleinbürgerlichen Turnbewegung ab und gründeten eigene Akademische Turnvereine (ATVs).[452] Es galt nicht mehr als sozial angemessen, gemeinsam mit Handwerkern und Kaufleuten in einem Verein zu turnen.[453] Aber auch aus den Akademischen Turnvereinen traten die Burschenschaften sehr bald wieder aus. Germania Berlin tat dies im Wintersemester 1864/65, „da der Akademische Turnverein mehr und mehr das Aussehen einer Blase bekam, in deren Mitte sich unsere Leute nicht wohl fühlten".[454] Letztlich ging es darum, sich durch schrittweise korporative Abkapselung sozial abzuheben. Diesem Prozess konnten sich auch die akademischen Turnvereine nicht entziehen. Sie wandelten sich in geschlossene Korporationen mit Lebensprinzip um, die in ihren Reihen keine Mitglieder anderer Verbindungen duldeten.[455]

---

449 BBl 26/3 (SH 1912), S. 67; Böttger: Zur Zweikampffrage, in: BBl 26/4 (SH 1912), S. 80f.

450 N. N.: Die Antwort der Regierung auf die Zweikampfresolution des Reichstags, in: BBl 27/9 (WH 1912/13), S. 210f.

451 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 76f.; Böttger: Handbuch 1912, S. 280-282; Wulsten: Die Leibesübungen in der deutschen Burschenschaft, in: Haupt: Handbuch 1929, S. 164-169; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 98, 171-177; Lönnecker: Jahn und die Burschenschaft; ders. Rudern, Segeln, Fliegen; ders. Akademische Turnvereinigungen in Münster; ders. Akademische Turner in Norddeutschland.

452 Vgl. Krüger: Körperkultur und Nationsbildung, S. 54-58; 425-427; Rust: Geschichte des VC, S. 11f.; Hölcke: Die Turnerschaften des VC, S. 5-16.

453 Bereits 1859 untersagte Germania Tübingen ihren turnbegeisterten Mitgliedern den Eintritt in den bürgerlichen Turnverein. In Verkennung der Zeitumstände schlug Eduard Dietz (Frankonia Heidelberg 1885) im Wintersemester 1896/97 den ADC-Burschenschaften vor, sich in den bürgerlichen Turnvereinen zu engagieren, um Standesschranken abzubauen. Vgl. dazu: Camerer: Germania Tübingen, S. 180; Dietz: Die Turnfrage und ihre Bedeutung für die deutsche Burschenschaft, in: BBl 11/2 (WS 1896/97), S. 50f.

454 Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 98.

455 Die Turnvereine schlossen sich 1872 im Cartellverband akademischer Turnvereine (CVAT) zusammen. Nachdem Konflikte um das Prinzip des Farbentragens entstanden waren, spaltete sich der Verband 1883 in die im Vertreter-Convent (VC) organisierten farbentragenden Turnverein und die nichtfarbentragenden Turnerschaften des Akademischen Turnbunds (ATB); Gladen: Korporationsverbände, S. 100-106; 422-427; Golücke: Studentenwörterbuch, S. 16f., 489; Hacker: Das Turnen in der deutschen Burschenschaft, in: BBl 14/2 (SS 1900), S. 35; Burschenschaft Teutonia Königsberg: Teutonia Königsberg, S. 3-6.

Zweitens verdrängte nach den Einigungskriegen die Bestimmungsmensur das Turnen, weil die volkstümliche Breitensportart nicht mehr mit dem elitären Habitus der schlagenden Korporationen vereinbar war. Der 1880 gegründete, farbentragende Turnverein Philippina Marburg stieß bei den etablierten Verbindungen auf Ablehnung: „Denn Turnen galt vielfach noch als nicht couleurfähige Betätigung, das gern verspottet und verhöhnt wurde."[456] Die Mensur war das Distinktionsmittel der satisfaktionsfähigen, aus Bildungs- und Besitzbürgertum sowie Adel bestehenden, schmalen staatstragenden Elite gegenüber den nicht-satisfaktionsfähigen Schichten.[457] Darüber hinaus erfolgte eine Orientierung an sogenannten exklusiven Gesellschaftssportarten; in Berlin entstanden eigene burschenschaftliche Wassersportvereinigungen, an den Küstenuniversitäten unterhielten die Burschenschaften eigene Segelboote als Prestigeobjekte. Nicht zuletzt geriert das Turnen ins Hintertreffen, weil ihm der Wettbewerbscharakter der Mensur fehlte.[458] Während die Turnerei auf den Kriegsdienst nur vorbereitete und keine Höchstleistungen abverlangte, hatte die Mensur einen ausgesprochen performativ-elitären Charakter. Hier konnten innerhalb eines Gerüsts aus festen Kampfregeln der kriegerische Ernstfall simuliert sowie Härte, Männlichkeit und Disziplin augenfällig demonstriert werden.[459]

Bis in die 1890er Jahre blieb die sportliche Betätigung ein Randthema. Zwar unternahmen einzelne Burschenschaften Versuche, das Turnen wieder einzuführen, mussten aber feststellen, „daß die edle Turnerei ebenso rasch und noch rascher verschwand wie sie gekommen war".[460] In den Prinzipien des ADC spiegelte sich die Entwicklung getreulich wider. Sie hielten die Burschenschaften unverbindlich „zum Fechten und sonstigen Leibesübungen" an.[461] Nutznießer waren die seit den 1880er Jahren rasant expandierenden Turnvereine. Die Entwicklung beunruhigte, weil die Burschenschaften fürchteten, potentielle Interessenten an die Turnerschaften zu verlieren, die diese Typusbezeichnung 1897 offensichtlich mit Blick auf die Burschenschaften wählten.[462] Trotzdem lehnte der Burschentag 1895 ab, dem Turnen wieder einen höheren Stellenwert beizumessen,

456 Hölcke: Die Turnerschaften des VC, S. 16.

457 Vgl. dazu: Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft, S. 74f., 80f., 95f., 122-139.

458 Pyta: Bundesliga, S. 12-15; ders.: Leistung und Wettbewerb, S. 242; Krüger: Körperkultur und Nationsbildung, S. 159f.

459 Schenkendorff: Ratgeber 1910, S. 18-21.

460 Dietz: Die Turnfrage und ihre Bedeutung für die deutsche Burschenschaft, in: BBl 11/2 (WS 1896/97), S. 49.

461 Vgl. Statuten des Allgemeinen Deputierten Convents 1886, S. 7.

462 Lönnecker: Juristenvereine, S. 185.

da „die Hochschulen keinerlei Einrichtungen für die Pflege des Turnens und anderer Leibesübungen besaßen und die einzelnen Burschenschaften solche nicht unterhalten konnten.“[463] Auch von staatlicher Seite war die Bereitschaft gering, das Hochschulturnen finanziell zu unterstützen.

Letztlich bewirkte äußerer Druck, dass Turnen und Sport ab der Jahrhundertwende eine immer größere Rolle spielten.[464] Zivilisationskritische Jugendbewegungen erlebten einen steilen Mitgliedszulauf aus den bildungsbürgerlichen Schichten. Die Ablehnung der modernen Zivilisation und die Rückkehr zu einfachen, natürlichen Lebensverhältnissen, die durch den erhöhten Stellwert des Sports sowie durch das Abstinenzprinzip augenfällig demonstriert wurden, sowie die Infragestellung traditioneller Autoritäten und Lebensformen, verbunden mit einem zunehmenden Selbstbestimmungs- und Gestaltungsanspruch, waren zentrale Eigenheiten dieser Bewegung. Damit richtete sie sich auch gegen die etablierte studentische Kultur. Bis zum Aufkommen der reformatorischen Bewegungen galten die traditionellen Studentenverbindungen und ihr Habitus bei den Gymnasiasten als unhinterfragtes Vorbild. Angehende Abiturienten gründeten Schülerverbindungen und übernahmen so Versatzstücke aus der studentischen Subkultur. Derart sozialisiert, war das spätere korporative Engagement eine Selbstverständlichkeit. Das änderte sich aber um die Jahrhundertwende. Die etablierten Korporationen wurden zunehmend kritisch beäugt. Es hatte „sich ein feineres Persönlichkeitsgefühl entwickelt, das sich dagegen sträubt, sich kritiklos dem Zwange überkommener Formen zu fügen […].“[465] An den Universitäten erstarkte das Freistudententum, ab 1907 eröffnete der Wandervogel mit der „Deutschen Akademischen Freischar“ eigene universitäre Dependancen. Dadurch erhöhte sich der Reformdruck auf die Burschenschaften erheblich, denn der Kulturwandel wirkte sich mittelfristig negativ auf den Mitgliedsbestand aus. Ab 1910 stagnierte er, bis 1914 ging die Zahl der aktiven Burschenschafter um 7,5 Prozent zurück.[466]

---

463 Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 77; dazu auch: Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 91f.; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 148f. ; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 170f.; Wulsten: Die Leibesübungen in der deutschen Burschenschaft, in: Haupt: Handbuch 1929, S. 166f.; Dietz: Für die Wiedereinführung des Turnzwangs in der Burschenschaft, in: BBl 9/5 (SS 1895), S. 130-132; ders: Die Turnfrage und ihre Bedeutung für die deutsche Burschenschaft, in: BBl 11/2 (WS 1896/97), S. 50; BAK DB B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht über die vierzehnte ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften zu Eisenach vom 5. bis 8. Juni 1895, S. 19.

464 1900 turnten 29 der 59 ADC-Burschenschaften, also rund die Hälfte. Vgl. hierzu u. im Folgenden: Hacker: Das Turnen in der deutschen Burschenschaft, in: BBl 14/2 (SS 1900), S. 36f.; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1, S. 118-124; Tappe: Alkoholkultur, S. 319-329; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 263; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 416f.; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte 3, S. 1099-1104.

465 Südel: Der Trinkzwang, in: BBl 20/11 (SS 1906), S. 253.

466 Vgl. dazu: Kap. 10.5, Frequenz der reichsdeutschen Universitäten und studierende Mitglieder der Deutschen Burschenschaft WS 1881/82-WS 1913/14.

Überdies bewirkte die umfangreiche Aufklärungsarbeit der Temperenzbewegung einen nachhaltigen Wandel des Gesundheitsbewusstseins. Der Alkoholkonsum wurde zunehmend problematisiert und verlor an gesellschaftlicher Akzeptanz. Ein deutlicher Indikator dafür ist der seit 1900 zurückgehende Alkoholverbrauch. Damit geriet das in den Korporationen gepflegte Geselligkeitstrinken als eines der letzten Reservate ungezügelten Alkoholkonsums verstärkt in die Kritik.[467] Als Transmissionsriemen fungierten prominente Alte Herren, im Wesentlichen Mediziner und Politiker aus dem Umfeld des 1883 gegründeten Deutschen Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke.[468] 1898 erließ der Verein einen auch von 40 Burschenschaftern unterzeichneten Aufruf zur Mäßigung beim Alkoholkonsum an die Studentenschaft.[469] Es ging der Temperenzbewegung nicht um ein striktes Alkoholverbot, was angesichts der festen Verankerung des Alkoholkonsums im deutschen Studentenleben auch praktisch nicht durchsetzbar gewesen wäre, sondern um eine Reform der Trinksitten, um Mäßigung. Als Hauptursache des übermäßigen Alkoholkonsums galt der in den Kneipcomments institutionalisierte Trinkzwang. Kneipcomments spiegelten das innerkorporative Hierarchiegefälle wider, indem sie den Kneipenden je nach ihrem Status in der Verbindung abgestufte Rechte und Pflichten auferlegten. Des Weiteren transponierten sie Versatzstücke des studentischen Ehrenkodex in humoristischen Weise auf die Kneipe.[470] Das Bier ersetzte den Schläger:

> „Wer im Bierjungentrinken unbesiegt ist, wer einen Zweiliterkrug in einem Zuge leert, wer 20 Maß an einem Abend vertilgt, der imponiert nicht nur den Füchsen, sondern auch vielen Älteren. ‚Wer am meisten trinken kann, ist König.' "[471]

Trinkfestigkeit und -schnelligkeit galten als Zeichen der Männlichkeit. Darüber hinaus war der Trinkzwang Erziehungsmittel. Burschen konnten aufsässige Füchse zum Trinken beliebiger Biermengen verpflichten. Sämtliche Biercomments und das „Spinnenlassen" waren den Reformern ein Dorn im Auge, die Trinkgelegenheiten durch die Reduktion der Frühschoppen und Kneipen eingeschränkt sowie dem Trinker keine Wertschätzung mehr entgegengebracht werden.[472] Zur Legitimation verwiesen die Alten Herren auf den wissenschaftlichen Diskurs über den Alkoholkonsum,

---

467 Tappe: Alkoholkultur, S. 227-232, 252f., 275-305, 360f., 375f.; Heggen: Alkohol und bürgerliche Gesellschaft, S. 141-150.

468 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Böttger: Sport oder Alkohol?, in: BBl 15/12 (WS 1900/01), S. 282-285; ders.: Sport oder Alkohol, in: BBl 15/1 (SS 1901), S. 11; Kubatz: Zur Alkoholfrage, in: BBl 20/5 (SS 1906), S. 111f.; N. N.: Alkoholverbrauch, in: BBl 20/7 (SS 1906), S. 170-176.

469 Vgl. Meyer: Zur Antialkoholbewegung, in: BBl 20/3 (SS 1906), S. 56.

470 Vgl. Golücke: Studentenwörterbuch, S. 60.

471 Potthof: Bekämpfung der Trinksitten, S. 11.

472 ebd., S. 8f.; Südel: Der Trinkzwang, in: BBl 20/11 (SS 1906), S. 252-254.

der die verheerenden gesundheitlichen Folgen offengelegt hatte.[473] Ferner enthemmte der Alkohol. Er war Katalysator für studentische Ehrenhändel und sexuelle Ausschweifungen.[474] Man hoffte, dass sich die Burschenschaften durch ein konsequentes Vorgehen profilieren und ihre Rekrutierungsbasis erweitern konnten.[475]

Anders bewerteten das die aktiven Burschenschafter. Sie erkannten keinen Handlungsbedarf und ignorierten die Initiative. Deshalb erhöhten die Alten Herrn den Reformdruck. Den Anlass bot ein 1907 in der „Burschenschaftlichen Bücherei" erschienenes, sachlich-aufklärend gehaltenes Heft zum Thema „Akademiker und Alkoholismus". Der Verfasser Alfred Kubatz wies nicht nur auf die Gefahren übermäßigen Alkoholkonsums hin, sondern forderte darüber hinaus die Akademiker auf, den Trinkzwang endlich abzuschaffen.[476] Kubatz´ Appell fand Zustimmung in der Altherrenschaft. Auf Initiative Hans Wehbergs (Marchia Bonn 1904) veröffentlichten 15. November 1907 über 200 Alte Herren in den „Burschenschaftlichen Blättern" einen Aufruf an die Deutsche Burschenschaft, „mit dem Trinkzwang, diesem unzeitgemäßen Überbleibsel eines überwundenen Pennalismus, klar und unzweideutig zu brechen."[477] Die Initiative erregte in der akademischen Öffentlichkeit Aufmerksamkeit. Am 1. Februar 1908 erklärte sich der Rote Verband in den „Burschenschaftlichen Blättern" gegen das sinnlose „Raufen und Saufen", wobei er aber jeden Verdacht gegen die Burschenschaften von sich wies. Um die Vorwürfe zu entkräften, veröffentlichten die RV-Burschenschaften fortan die Themen ihrer wissenschaftlichen Abende in den „Burschenschaftlichen Blättern".[478] Einige Burschenschaften gingen noch weiter: Teutonia Freiburg schloss sich korporativ dem „Deutschen Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke" an.[479] Darüber hinaus blieb es aber bei Absichtserklärungen. Pfingsten 1908 plädierte der Burschentag einstimmig „gegen jegliche übertriebene Anwendung des Trinkzwangs" aus und brachte Sympathien für die „in diesem Sinne von den Alten Herren gegebenen Anregungen" zum Ausdruck.[480] Damit war aber

473 Vgl. Thye: Die Wirkung von Alkohol auf den jugendlichen Organismus, in: BBl 19/6 (SS 1905), S. 144-146, Südel: Der Trinkzwang, in: BBl 20/11 (SS 1906), S. 254.

474 Potthoff: Bekämpfung der Trinksitten, S. 12.

475 Wehberg: Die Reform der Trinksitten in den Burschenschaften, in: BBl 21/1 (WS 1906/07), S. 17f.; N. N.: Aufruf an die deutsche Burschenschaft!, in: BBl 22/4 (WS 1907/08), S. 76-79.

476 Kubatz: Akademiker und Alkoholismus, S. 45.

477 Aufruf an die deutsche Burschenschaft!, in: BBl 22/4 (WS 1907/08), S. 76-79.

478 Bierbaum: Ein Brief von Otto Julius Bierbaum. Zur Alkoholfrage, in: BBl 22/8 (WS 1907/08), S. 191f.; Erklärung des Roten Verbandes, in: 22/9 (WS 1907/08), S. 205; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 157.

479 Wehberg: Der Verein abstinenter Studenten und die akademischen Trinksitten, in: BBl 26/4 (WS 1911/12), S. 95f.

480 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des 27. ordentlichen Burschentags zu Eisenach Pfingsten 1908, S. 41f.; Böttger: 27. Ordentlicher Burschentag zu Eisenach (Pfingsten 1908), in: BBl 22/6 (SS 1908), S. 125.

offensichtlich, dass in der Deutschen Burschenschaft nur eine Minderheit den Trinkzwang abschaffen wollte. Enttäuscht resümierte der Theologe Hans Lienert (Alemannia Gießen 1904), dass der Erfolg „so ziemlich gleich Null" sei, auf der Habenseite könne höchstens verbucht werden,

> „daß die deutsche Burschenschaft durch ihre offiziellen Vertreter anerkannt hat, es seien Mängel da bei der Anwendung des Trinkcomments, und daß sie grundsätzlich gewillt sei, diese Mängel zu beseitigen. Das ist schon ein großes Zugeständnis, wenn man weiß, daß es recht viele gibt, die nicht einmal dies anerkennen wollen, daß man also auch in der Burschenschaft selbst in dieser Frage noch sehr geteilter Meinung ist."[481]

Lienert forderte die Aktiven auf, sich zu dieser Frage endlich zu äußern, um einen „gründlichen Meinungsaustausch" herbeizuführen. Tatsächlich antworteten drei Aktive, die aber alle Gegenpositionen zu Lienert bezogen.[482] Emil Bürstinghaus (Germania Marburg 1907) erwiderte, dass die Resolution „die einzig richtige Antwort auf die von den Alten Herren hinsichtlich des Trinkzwangs gegebenen Anregungen" sei. Der Trinkzwang sei im studentischen Verbindungsleben „unentbehrlich", schädlich sei nur übermäßiger Alkoholgenuss, der aber weitgehend im Ermessen des Einzelnen liege.[483] Walter Krahn (Hevellia Berlin 1902) sekundierte. Der Trinkzwang sei ein unverzichtbares erzieherisches Mittel, denn

> „Persönlichkeiten bilden sich nicht durch Maßnahmen, die vom Humanitätsdusel eingegeben sind – dann müßte man ja auch kurzerhand das Fechten abschaffen – nein, im Gegenteil – das lehrt ja wohl zur Genüge die Erfahrung – der junge Mann muß tüchtig, unter Umständen derb angefasst werden, und wer das nicht aushält, nun – der ist überhaupt für den Kampf des Lebens nicht geeignet, er bleibt eben liegen, Schwächlinge können wir nicht gebrauchen! Er muß erst gehorchen, erst sich der Autorität der Älteren fügen lernen, dann wird der auch später richtig zu befehlen verstehen!"[484]

Der übermäßige Alkoholgenuss diente der Verinnerlichung der burschenschaftsinternen Hierarchien und war gleichzeitig ein Gradmesser, inwieweit die Neumitglieder den Erziehungsidealen der Korporation – Mut, Härte, Disziplin und Selbstüberwindung – gerecht wurden.[485] Weil die Kneipe

---

481 Lienert: Gründlichkeit. Ein Beitrag zur Alkoholfrage, in: BBl 22/7 (SS 1908), S. 157.

482 Vgl. Bürstinghaus: Trinkzwang und Alkoholfrage, in: BBl 22/9-10 (SS 1908), S. 217f.; Jeschke: Zum Trinkzwang, in: BBl 22/12 (SS 1908), S. 267f.; Krahn: Zum Trinkzwang, in: ebd., S. 268f.

483 Vgl. haus: Trinkzwang und Alkoholfrage, in: BBl 22/9-10 (SS 1908), S. 217f.

484 Krahn: Zum Trinkzwang, in: BBl 22/12 (SS 1908), S. 268f.

485 Möller: Studentische Sozialisation, S. 146-154.

neben der Mensur das zentrale korporative Erziehungsmittel zur Männlichkeit war, war die Mehrheit der aktiven Burschenschafter den Reformbemühungen nicht zugänglich.[486] Der Burschenconvent der Germania Erlangen beschloss noch 1911, keine Abstinenten in die Burschenschaft aufzunehmen.[487]

Erst als in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg mit der Stärkung des Sportprinzips ein erzieherisches Äquivalent geschaffen wurde, das die Gesundheit der Teilnehmer förderte und wesentliche Erziehungsziele vermittelte, erzielte die Temperenzbewegung kleinere Erfolge, denn übermäßiger Alkoholkonsum vertrug sich nicht mit dem sportlichen Leistungsprinzip. Nach der Jahrhundertwende kam dem Sport eine wachsende Bedeutung zu. Der Sportunterricht an den höheren Schulen wurde zusehends aufgewertet, 1907 erhöhte Preußen die Wochenstundenzahl von zwei auf drei Sportstunden; bis 1910 beteiligten sich fast alle Gymnasien an den Jugendspielen. Darüber hinaus verbrachten viele Jugendliche ihre Freizeit in den sich eines wachsenden Zulaufes erfreuenden Turn- und Sportvereinen. Derart sozialisiert kamen sie mit sportlichen Neigungen und Interessen auf die Hochschulen und blieben den alten Korporationen, die kein Sportangebot unterbreiten konnten und dem Alkoholkonsum frönten, eher fern.[488] Darüber hinaus wurde das Turnen gegenüber dem Sport rehabilitiert und als gleichberechtigt anerkannt. Während der Sport einseitig beanspruche und Moden unterworfen sei, fordere das Turnen den ganzen Körper und fördere die Wehrhaftigkeit. Angesichts der zunehmend bedrohlicheren außenpolitischen Lage des Reiches gewann dieses Argument an Gewicht. Parallel dazu büßte das studentische Fechten als eine zu einseitige Betätigung seine Reputation als Ersatzsport ein.[489]

Auf den Universitäten erlebte die Turn- und Sportbewegung eine nachhaltige Konjunktur. Dieser Entwicklung konnten sich auch die zunächst der Neuerung skeptisch begegnenden Burschenschaften nicht entziehen.[490] 1911 trieben bereits 51 der 65 DB-Burschenschaften offiziell Lei-

---

486 Freilich kannten einige Burschenschaften den Spinn-Comment nicht, so etwa Allemannia Heidelberg; Wilser: Allemannia Heidelberg, S. 86f.

487 ABGE, Jahresbericht der Burschenschaft Germania zu Erlangen an ihre Philister für das Jahr 1910/11, S. 10.

488 Schenkendorff: Ratgeber 1910, S. 26; Kloß: Die Steigerung der Wehrkraft durch das Turnen, in: BBl 22/4 (WS 1907/08), S. 86; Goepel: Die Pflege der körperlichen Spiele an den deutschen Hochschulen, in: BBl 22/3 (SS 1908), S. 57; Preuss: Gothia Königsberg, S. 23.

489 Vgl. Hessen: Alkohol oder Sport, S. 224f.; Goepel: Die Pflege der körperlichen Spiele an den deutschen Hochschulen, in: BBl 22/3 (SS 1908), S. 56; ebenso: Reetz II: Über „sonstige passende Leibesübungen", in: BBl 25/5 (SS 1911), S. 113.

490 Andreae/Griessbach: Bubenruthia Erlangen, S. 31; Höhne: Bubenreuther, S. 77f.; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 166, 173f.; Ziegler: Alemannia Freiburg, S. 35; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 152-154; Lichnock: Salingia, S. 201f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 238f.; Hopf: Derendingia Tübingen Tübingen, S. 111.

besübungen. An erster Stelle stand das Turnen (31 Burschenschaften), an zweiter Stelle die Leichtathletik (18 Burschenschaften), mit der damaligen Modesportart Fußball, gefolgt vom Schwimmen (12 Burschenschaften).[491] Die sportliche Betätigung war aber vom freiwilligen Engagement einzelner abhängig und Konjunkturen unterworfen. Häufig gerieten die Burschenschaften an organisatorische Grenzen, weil der Personalbestand für Mannschaftssportarten nicht ausreichte und entsprechende Turn- und Sportplätze nicht zu erhalten waren. Sportbegeisterte Alte Herren sahen dies als Chance, das Sportprinzip verbindlich einzuführen und burschenschaftsübergreifende Spielvereinigungen zu gründen. Treibende Kräfte waren der der Pharmakologe Dr. Dr. Otto Rießer (Allemannia Heidelberg 1904) und der Sanitätsrat Dr. Max Wulsten (Germania Berlin 1883). Auf Anregung Wulstens verhandelte der Burschentag 1910 „eingehend über die Nothwendigkeit stärkerer Beteiligung der deutschen Burschenschaft und ihrer Mitglieder am Turnen und Sport.“[492] Es kam aber zu keiner Einigung. Erste organisatorische Erfolge konnten dagegen auf lokaler Ebene erzielt werden: Rießer gründete Anfang des Sommersemesters 1910 eine burschenschaftliche Spiel- und Sportvereinigung in Königsberg, Wulsten am 20. Oktober ein Pendant in Berlin.[493] Beide Vereinigungen waren derart erfolgreich, dass der Burschentag 1911 auf Rießers Initiative einstimmig eine Sportkommission einsetzte, die mit Unterstützung örtlicher Vertrauensmänner an sämtlichen Hochschulen „Gelegenheiten zu sportlicher und turnerischer Betätigung“ schaffen und organisieren sollte. Bis 1914 formierten sich an 12 der 21 reichsdeutschen Universitäten burschenschaftliche Sportausschüsse nach dem Königsberger Vorbild.[494] Die Bedeutung der Kommission als Schaltzentrale wuchs zusehends. Ab dem Sommersemester 1912 stellten ihr die „Burschenschaftlichen

491 Wulsten: Leibesübungen, S. 17-19.

492 BAK, DB 9, B III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des XXIX. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1910, S. 37-40; r: Zur regeren Gestaltung des Turnbetriebs in den Burschenschaften, in: BBl 25/2 (WS 1910/11), S. 32f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 295; ABGL: Die Leipziger Burschenschaft Germania im Sommersemester 1910, S. 6f.

493 Riesser: Burschenschaft und Sport, in: BBl 24/3 (WS 1909/10), S. 60; Rießer: Die Spielvereinigung Königsberger Burschenschafter, in: BBl 25/4 (WS 1910/11), S. 79-82; N. N.: Spiel- und Sportvereinigung Berliner Burschenschafter, in: BBl 25/6 (WS 1910/11), S. 128-130; Reetz: Das erste Sportfest der Turn- und Sportvereinigung Berliner Burschenschafter, in: BBl 25/9 (SS 1911), S. 228f.; ders.: Über „sonstige passende Leibesübungen“, in: BBl 25/5 (SS 1911), S. 112-114; Andres: Turnfahrt der „Turn- und Sportvereinigung Berliner Burschenschafter“, in: BBl 26/5 (WS 1911/12), S. 115f.; Wulsten: Turn- und Sportvereinigung Berliner Burschenschafter, in: BBl 25/11 (WS 1911/12), S. 296; Rießer: Von der Spielvereinigung Königsberger Burschenschafter, in: BBl 26/1 (SH 1912), S. 10f.; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 172; Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 232f., 236, 238f.; Preuss: Gothia Königsberg, S. 22f.

494 Siehe: BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des XXX. ordentl. Burschentages zu Eisenach, Pfingsten 1911, S. 9f., 31-34; BBl 26/2 (SH 1912), S. 45; BBl 26/3 (SH 1912), S. 74; BBl 26/7 (SH 1912), S. 177; BBl 26/12 (SH 1912), S. 281f.; Möller: Spielvereinigung Heidelberger Burschenschafter, in: BBl 26/10 (WH 1913/14), S. 242f.; ABAH, Allemannenzeitung 1/2 (März 1914), S. 7; Allemannenzeitung 1/5 (Juli 1914), S. 13; Walbrach: Alemannia

Blätter“ eine eigene Rubrik zur Verfügung, in der sie kontinuierlich über ihre Tätigkeit und Anliegen berichten konnte.[495]

In den Sommersemstern trugen die burschenschaftlichen Spielvereinigungen sportliche Wettkämpfe aus. Darüber hinaus hatten sich seit 1912 an den ersten Universitäten allgemeinstudentische Wettkämpfe etabliert, an denen auch Burschenschaften teilnahmen. Anlässlich der Einweihung des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig fand 1913 ein reichsweites „akademisches Olympia“ statt. Die Deutsche Burschenschaft beteiligte sich zum ersten Mal als Verband, die Teilnahme „erwuchs […] zu einer moralischen Verpflichtung“. Sie verbuchte schließlich 22 Siege und konnte sich im Gesamtergebnis an fünfter Stelle hinter den akademischen Turnerschaften und Turnvereinigungen einordnen. Das unerwartet günstige Abschneiden gegen die Verbände mit jahrelanger turnerischer Erfahrung spornte an.[496] Nach dem Vorbild der Leipziger Spiele plante die Deutsche Burschenschaft ein burschenschaftliches Turn- und Sportfest anlässlich der Jubiläumsfeierlichkeiten 1915. Die Wettbewerbe förderten die Sportbewegung, denn sie boten den Burschenschaften Gelegenheiten, sich in einer größeren Öffentlichkeit zu präsentieren, durch überdurchschnittliche Leistungen die Konkurrenz zu düpieren und auch auf diesem Gebiet Ansehen zu sammeln. Dieser Leistungsdynamik konnten sich immer weniger Burschenschaften entziehen.[497] Gleichzeitig profilierte sich die Deutsche Burschenschaft als sportliche Avantgarde. Pfingsten 1913 trat sie dem

Gießen, S. 61; Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 50f.; Gareis: Arminia München, S. 82; ABGL, Die Leipziger Burschenschaft Germania im Sommersemester 1911, S. 7; Die Leipziger Germania im Wintersemester 1913/14, S. 8f.

495 Böttger: Dreißigster ordentlicher Burschentag (Eisenach, Pfingsten 1911), in: BBl 25/6 (SS 1911), S. 142; ders.: 31. Ordentlicher Burschentag vom 26. bis 29. Mai 1912, in: BBl 26/5 (SH 1912), S. 109; ders.: 32. ordentlicher Burschentag in Eisenach vom 11. bis 14. Mai 1913, in: BBl 27/4 (SH 1913), S. 86; Böttger: Der 33. ordentliche Burschentag in Eisenach (30. Mai–2. Juni 1914), in: BBl 28/6 (SH 1914), S. 132; Wulsten: Leibesübungen, S. 15-17; BBl 26/1 (SH 1912), S. 21-23; BAK, DB 9, III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des XXXI. ordentlichen Burschentags zu Eisenach Pfingsten 1912, S. 28f.; ebd., Sitzungsbericht des XXXII. ordentlichen Burschentags zu Eisenach Pfingsten 1913, S. 30-36; ebd., Sitzungsbericht des XXXIII. ordentlichen Burschentags zu Eisenach Pfingsten 1914, S. 56.

496 Körner: Die Deutsche Burschenschaft und die Deutsch-Akademischen Olympien, in: BBl 26/4 (SH 1914), S. 86-88. BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des XXXIII. ordentlichen Burschentags zu Eisenach Pfingsten 1914, S. 57.

497 Wulsten, Leibesübungen, S. 26f., 41; ders.: Die Leibesübungen in der deutschen Burschenschaft, in: Haupt: Handbuch 1929, S. 168; Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 238f., 244; Höhne: Bubenreuther, S. 77f.; Berger: Frankonia Gießen, S. 62-64; Preuß: Gothia Königsberg, S. 23f.; Schötz: Frankfurt-Leipziger Arminia, S. 54-56; Anders: Sommerfest der „Turn- und Sportvereinigung Berliner Burschenschafter“, in: BBl 26/8 (SH 1912), S. 200-202; ebd., S. 202-204; BBl 26/9 (SH 1912), S. 229f.; BBl 26/10-11 (SH 1912), S. 254; Wulsten: Bericht über die Vorbereitungen zur Einweihung des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig, in: 27/1 (WH 1912/13), S. 22; Rießer: Bericht über die Tätigkeit der Spielvereinigung Königsberger Burschenschafter im SH 1912, in: BBl 27/1 (WH 1912/13), S. 22f.; BBl 27/8 (SH 1913), S. 210f.; BBl 27/9 (SH 1913), S. 237f.; BBl 27/10-11 (SH 1913), S. 269-271; BBl 27/12 (SH 1913), S. 330f.; BBl 28/1 (WH 1913/14), S. 22f.; BBl 28/2 (WH 1913/14), S. 48f.; BBl 28/8 (SH 1914), S. 202-

Deutsch-Akademischen Bund für Leibesübungen bei, dem bisher nur Verbände mit Turnprinzip angehörten. Wingolf, Schwarzburgbund und der Kyffhäuserverband folgten dem burschenschaftlichen Beispiel.[498]

Ungeachtet dessen erfasste die Sportbewegung nicht alle Burschenschaften. Die Sportkommission hatte der Burschentag 1911 nur unter der Bedingung eingesetzt, dass die Beteiligung an den Leibesübungen freigestellt blieb. Folglich verpflichteten die Burschenschaften ihre Aktiven in der Regel nicht zur Teilnahme. Ohnehin nahmen fast nur Aktive das Sportangebot wahr, Inaktive und Auswärtige hielten sich fern. Turn- und Sportstunden galten vielfach als lästige Pflichtübung, der man sich gern entledigte, sobald kein Teilnahmezwang mehr bestand. Auswärtige gründeten eigene Auswärtigentische, um sich den Verkehrsburschenschaften zu entziehen und einen weiteren, regelmäßigen wöchentlichen Kneipabend feiern zu können. [499] Überdies übten sich die elitären Burschenschaften der weißen Richtung in vornehmer Zurückhaltung.[500] Intern lehnen die Alten Herren, die vor 1900 aktiv gewesen waren, die „dilettantenhafte Sportfexerei" ab. Otto Rießers Versuche, in seiner Burschenschaft Allemannia das Sportprinzip stärker zur Geltung zu bringen, stießen noch 1914 auf entschiedenen Widerspruch.[501] Sein Bundesbruder Paul Blume (Allemannia Heidelberg 1882) protestierte:

> „Nach meiner Ansicht ist unsere Allemannia kein Turnverein, sie ist kein Sportverein, sie ist auch kein Temperenzlerverein. […] Wir wollen es bei unseren guten alten Traditionen belassen. Was andere Burschenschaften in sportlicher Hinsicht anstreben, geht uns nichts an. Wir sind ja, Gott sei Dank, stets unsere eigenen Wege gegangen und wollen uns auch hier nicht von Aussen beeinflussen lassen."[502]

Neben der Befürchtung, sich leichtfertig Traditionsbeständen zu entledigen, spielten auch Statuserwägungen eine Rolle. Die konservativen Burschenschaften wollten in ihrer exklusiven Abgeschlossenheit verharren und waren den Reformbestrebungen daher nur schwer zugänglich.[503]

4.2.6. Außenverhältnisse

204; BBl 28/9 (SH 1914), S. 226-228; BAK, DB 9, B. III. 1, Organe und Ausschüsse 1881-1919, Vorbereitungsausschuss zur Jahrhundertfeier 1815-1915, 1911-1915, Protokoll über die Sitzung des Ausschusses zur Vorbereitung der Jahrhundertfeier v. 9. Mai 1914, [S. 3].

498 BAK, DB 9, III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des XXXIII. ordentlichen Burschentags zu Eisenach Pfingsten 1914, S. 55.

499 Ebd., S. 23-25; BBl 26/12 (SH 1912), S. 279; BBl 27/3 (WH 1912/13), S. 73.

500 ABGL, Die Leipziger Burschenschaft Germania im Sommersemester 1913, S. 8; ebd., Die Leipziger Germania im Wintersemester 1913/14, S. 8f.

501 ABAH, Allemannenzeitung 1/3 (Mai 1914), S. 2-5; Allemannenzeitung 1/4 (Juni 1914), S. 1-7.

502 ABAH, Allemannenzeitung 1/4 (Juni 1914), S. 1.

503 Levsen: Elite, S. 108-110.

4.2.6.1. Österreichische Burschenschaften

Die Beziehungen zu den österreichischen Burschenschaften waren ambivalent.[504] Ungeachtet der durch die Reichseinigung von 1871 geschaffenen Realitäten hielt die Deutsche Burschenschaft den urburschenschaftlichen Anspruch, nationale und staatliche Grenzen in Einklang zu bringen, formal aufrecht. Die Österreicher galten als Stammesbrüder, deren Kampf für nationale Selbstbestimmung burschenschaftliches Kernanliegen war. Insbesondere die Burschenschaften des ehemaligen Norddeutschen Kartells und die völkisch beeinflusste blaue Richtung machten sich zu Fürsprechern großdeutscher Bestrebungen.

Die politische Ausrichtung der ostmärkischen Burschenschaft verhinderte jedoch eine weitere Annährung. Im Gegensatz zu ihren reichsdeutschen Pendants waren die Österreicher nicht staatstragend, sondern standen in strikter Opposition zum Habsburgerreich und dessen Herrscherhaus. Ungeachtet aller internen Differenzen verorteten sie sich im zur nationalen Militanz neigenden, bis heute existierenden „dritten Lager", dessen Hauptziel die Herauslösung und der Anschluss der deutschsprachigen Gebiete an das Deutsche Reich war, was die Zerschlagung der Donaumonarchie bedeutet hätte. Dementsprechend wurden die österreichischen Burschenschaften staatlich verfolgt und unterdrückt, wobei nach der 1902 erfolgten Spaltung der Deutschnationalen in Alldeutsche und Deutschradikale der Verfolgungsdruck graduell nachließ.[505] Das löste im Deutschen Reich Befremden aus, denn die Habsburgermonarchie war seit 1879 der engste Verbündete. Jegliche Opposition gegen Österreich-Ungarn war insofern auch ein Affront gegen die Reichsregierung.

---

504 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Lönnecker: Burschenschaft der Ostmark, S. 516-630, bes. S. 575-578; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 422-452; ders.: Die technischen Burschenschaften, S. 733-735; Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 40f.; Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 169f.; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 42f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 95, 98f.; Balder: Frankonia Bonn, S. 268f.; Walther: Germania Erlangen, S. 42, 45f.; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 135; 144; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 34; 59f.; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 161f.; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 82f.; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 83; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 213-216; Schneider: Germania Jena, S. 498, 551f.; Roß: Germania Königsberg, S. 25f.; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 83f.; Kulak/Krüger: Arminia-Rhenania München, S. 215; Wittkopf: Rhenania München, S. 11-22, 25, 27-30; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 70-72; Haupt: Handbuch 1929, S. 38-41; Verfassung der Deutsche Burschenschaft 1904, § 79; Lent: Die deutsche und die österreichische Burschenschaft, in: BBl 5/3 (WS 1890/91), S. 59-64, BBl 5/4 (WS 1890/91), S. 81-84, BBl 5/5 (WS 1890/91), S. 98-100, BBl 5/6 (WS 1890/91), S. 121-125; N. N.: Was wollen die deutsch-nationalen Studentenverbindungen in Österreich?, in: BBl 8/1 (WS 1893/94), S. 4-8; BBl 8/2 (WS 1893/94), S. 38-41; BBl 8/3 (WS 1893/94), S. 68f.; Pfister: Der „neue" Leitplan, insbesondere die Burschenschaften der Ostmark, in: BBl 8/2 (WS 1893/94), S. 41-43; Schneider: Die deutsche Burschenschaft und ihre Zeitschrift, in: BBl 12/11 (WS 1897/98), S. 285f.; Böttger: Der A.D.C. und die österreichischen Burschenschaften, in: BBl 12/3 (SS 1898), S. 54-57; Delius: Die Leipziger Beschlüsse, in: BBl 14/8 (WS 1899/1900), S. 186f.; Schneider: Zur Einigungsfrage in der österreichischen Burschenschaft, in: BBl 21/7 (WS 1906/07), S. 168f.

505 Vgl. dazu und zur Verflechtung der österreichischen Burschenschaften mit dem deutsch-nationalen Lager: Lönnecker: Burschenschaft der Ostmark, S. 523-532; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 428f.; Terzi: Strömungen, S. 265f.; s.a. Graf „Los von Rom".

Grundsätzlich mischte die deutsche Seite sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Donaumonarchie ein. Erschwerend kam hinzu, dass die Burschenschaften aufgrund ihrer national-demokratischen Vergangenheit ohnehin im Verdacht standen, gegenüber den Hohenzollern nicht uneingeschränkt loyal zu sein. Daher mühten sich die ADC-Burschenschaften nach Kräften, ihre Loyalität zum kleindeutschen Reich bei jeder sich bietenden Gelegenheit öffentlich zu demonstrieren. Ein engerer Zusammenschluss oder gar eine Aufnahme österreichischer Burschenschaften in den ADC war aus dieser Perspektive kontraproduktiv. Demgemäß erteilte der ADC-Tag 1882 einem Antrag der Breslauer Raczeks, die österreichischen Burschenschaften hinzuzuziehen, mit knapper Mehrheit eine Absage, weil man „die active Betheiligung an politischen Fragen" grundsätzlich ablehne.[506]

Trennend wirkte überdies, dass die österreichischen Burschenschaften nicht die sich sukzessive verschärfenden Distinktions- und Segregationsmechanismen übernommen hatten. Die nationale Frontstellung im Vielvölkerstaat erlaubte nicht, nach sozialer Herkunft, Maturität oder Hochschulbesuch zu differenzieren. Entscheidendes Aufnahmekriterium blieb die „Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum".[507] Besonders die auf soziale Exklusivität großen Wert legenden weißen Burschenschaften betrachteten die österreichischen als nicht ebenbürtig.[508]

Auch nach 1882 blieb die Österreicherfrage ein Thema auf den Burschentagen.[509] Die österreichischen Burschenschaften drängten mit ihren reichsdeutschen Verbündeten auf den Beitritt zum ADC. Um sich als nationale Avantgarde zu profilieren, sollten die Burschenschaften die großdeutschen Zielsetzungen zumindest im eigenen Umfeld verwirklichen. Der ADC blieb dennoch mehrheitlich bei seiner ablehnenden Haltung. Dementsprechend enttäuscht reagierten die Österreicher. Sie verdross tief

> „der Hofratsgeist der Deutschen Burschenschaft und ihre staatsmännische Zurückhaltung, die bei Staatsmännern selbstverständlich, bei Studenten aber, bei Burschenschaftern, den Verdacht mangelnder Energie des Nationalgefühls wachruft."[510]

Nachdem die Hoffnungen auf einen zeitnahen Anschluss geschwunden waren, organisierten sich die österreichischen Burschenschaften im Linzer Deputierten Convent (LDC). Nicht nur beim

---

506 BAK, DB 9, B III. 2., Protokolle, Gesammtprotokoll über die erste Versammlung des „Allgemeinen Deputirten-Convents" der deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 31. Mai bis 3.Juni 1882, S. 26; Schneider: Geschichte des ADC. Eine Denkschrift zur Feier des zehnjährigen Bestehens des Allgemeinen Deputierten-Convents, in: BBl 5/4 (SS 1891), S. 79f.; ders.: Die deutsche Burschenschaft und ihre Zeitschrift, in: BBl 12/11 (WS 1897/98), S. 285f.; Lönnecker Burschenschaft der Ostmark, S. 537; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 213.

507 Lönnecker: Burschenschaft der Ostmark, S. 539-541, hier S. 541; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 430.

508 Delius: Die Leipziger Beschlüsse, in: BBl 14/8 (WS 1899/1900), S. 186f.

509 Ebd., S. 186.

510 Zitiert nach: Terzi: Strömungen, S. 281.

Namen, sondern auch bei der Satzung und dem Aufbau orientierten sie sich am reichsdeutschen Vorbild.[511]

Trotzdem erfolgten immer wieder – erfolglose – Anträge auf Aufnahme der Österreicher. 1897 unernahm Rhenania München unter der Führung des späteren linksliberalen Reichstagsabgeordneten Heinz Potthoff (Rhenania München 1895) einen weiteren Einigungsversuch.[512] Auslöser waren die Badenischen Sprachverordnungen, die in Böhmen die deutsche mit der tschechischen Behördensprache gleichstellten. Alle Beamten hatten binnen drei Jahren beide Sprachen zu beherrschen. Die Deutschen, die im Gegensatz zum tschechischen Bildungsbürgertum nicht zweisprachig aufgewachsen waren, wurden dadurch erheblich benachteiligt, was auf deutscher Seite einen Proteststurm zur Folge hatte. Im Reich riefen die Sprachenverordnungen vor allen an den Universitäten massive Entrüstung und Solidaritätskundgebungen hervor.[513] Potthoff hatte erkannt, dass der ADC nicht die geeignete Plattform war, um den Anschluss der Österreicher durchzusetzen. Dementsprechend berief Rhenania ohne Genehmigung des Verbands vom 4. bis zum 6. Dezember 1897 in München eine „Alldeutsche Burschenschafter-Tagung" ein. Es sollte „die Vereinigung der reichsdeutschen Burschenschaft mit der deutschösterreichischen zu einem großen Bunde" erwogen werden, wobei die Verbände ihre Selbstständigkeit behalten sollten. Auch die Techniker sollten in diesen neuen Bund mitaufgenommen werden, zumal sie in Österreich keinen separaten Verband bildeten. Während der Tagung herrschte unter den Teilnehmern eine euphorische Stimmung, sie versprachen sich

> „daraufhin zu wirken, daß von den burschenschaftlichen Verbänden in Verbindung mit den freistehenden Burschenschaften Abgeordnete ernannt werden, welche die Grundzüge des Bundes ausarbeiten und den Verbänden zur Beschlussfassung vorlegen."[514]

Im nationalen Überschwang wurde allerdings kaum wahrgenommen, dass – während der LDC ausnahmslos, die technischen Burschenschaften fast vollständig vertreten waren – lediglich 22 der

---

511 Lönnecker: Burschenschaft der Ostmark, S. 539-552.

512 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Wittkopf: Rhenania München, S. 11-22, 25, 27-30; Lönnecker: Burschenschaft der Ostmark, S. 575f.; Grobe: Die technischen Burschenschaften, S. 733f; ; Potthoff: An die deutsche Burschenschaft, in: BBl 12/5 (WS 1897/98), S. 126f.; Pfister: Zum Aufrufe der Burschenschaft Rhenania, in: BBl 12/5 (WS 1897/98), S. 127-129; Kleinschmidt: Deutsche und österreichische Burschenschaft, in: BBl 12/5 (WS 1897/98), S. 129f.; Alldeutsche Burschenschafter-Tagung in München, in: BBl 12/6 (1897/98), S. 166.

513 Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 439-441; ders.: Die technischen Burschenschaften, S. 733-735.

514 BAK, DB 9, B III. 2., Organe und Ausschüsse, 1881-1919, Rundschreiben der geschäftsführenden Burschenschaft 1897, Bericht Potthoffs über die Ergebnisse der alldeutschen Burschenschaftertagung in München, S. 2; Wittkopf: Rhenania München, S. 15.

55 ADC-Burschenschaften an der Tagung teilnahmen.[515] Das eigenmächtige Vorgehen Rhenanias und der avisierte Zusammenschluss mit den als sozial nicht ebenbürtig wahrgenommenen Verbänden riefen Widerstand hervor. Entgegen dem ursprünglichen Plan Potthoffs ließ sich der ADC von den beiden anderen Verbänden nicht mitreißen. Der Burschentag im Januar 1898 dimittierte Rhenania wegen ihres eigenmächtigen, das Ansehen des ADC „aufs schwerste schädigenden Verhaltens" bis Pfingsten. Der Verband lehnte den Beitritt zum „Alldeutschen Burschenschafterbund" ab und

> „beschränkte sich darauf, dem am 11. Februar 1898 in Wien tagenden LDC durch eine Abordnung seine Sympathie und seinen Dank für die Verdienste im Kampfe für das Deutschtum unter Überreichung einer künstlerisch ausgestatteten Schrift gleichen Inhalts aussprechen zu lassen."[516]

Damit gab sich der LDC jedoch nicht zufrieden und beschloss am 28. Mai, „dass die im LDC vereinigten Burschenschaften die Gründung eines Allgemeinen Burschenschafter-Bundes für die Sache der deutschen Burschenschaft zweckdienlich und förderlich halten […]".[517] Eine innerhalb des ADC gut organsierte Minderheit unterstützte die Österreicher. Schon der übernächste Burschentag im Mai 1899 setzte auf Betreiben Rhenanias eine Kommission „zur Vorbereitung einer Vereinigung mit dem LDC" ein.[518] Zuvor hatte Dr. Philipp Winkler (Cimbria Würzburg 1896) für den Antrag geworben und „mit zündenden Worten auf die Lage des Deutschtums in Österreich und die nationalen Aufgaben der Burschenschaft auf diesem „hartbedrängten Felde" hingewiesen.[519]

---

515 BAK, DB 9, B III. 2., Organe und Ausschüsse, 1881-1919, Rundschreiben der geschäftsführenden Burschenschaft 1897, Bericht Potthoffs über die Ergebnisse der alldeutschen Burschenschaftertagung in München, S. 1.

516 Heer: Geschichte der Burschenschaften IV, S. 71; Schröder: Überreichung der Adresse des A.D.C. an den österreichischen L.D.C., in: BBl 12/1 (SS 1898), S. 13-16; BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Berlin vom 13. bis 17. Januar 1898, S. 24-26.

517 BAK, DB 9, B. III. 2., Organe und Ausschüsse, 1881-1919, Gedruckte Rundschreiben der geschäftsführenden Burschenschaft 1899, Rundschreiben der präsidierenden Burschenschaft Teutonia Königsberg an den ADC v. 6. Februar 1899, S. 1.

518 Die Kommission setzte sich mehrheitlich aus Befürwortern eines möglichst engen Anschlusses an den LDC zusammen. Mitglieder waren: Alemannia Freiburg, Alemannia Göttingen, Germania Leipzig, Rhenania München (alle Blaue Richtung), für den RV Alemannia Bonn, für die RR die Breslauer Raczeks, für das SK Teutonia Kiel und für die weißen Burschenschaften Cimbria Würzburg, die aber unter der Führung ihres alten Herren Dr. Philipp Winkler (Cimbria Würzburg 1896) anschlussfreundlich gesonnen war, sowie der BBl-Schriftleiter; Markowitz: Bericht von der Tagung der LDC/ADC-Burschenschaften am 8. und 9. Juli 1899 in Leipzig, in: BBl 8/9-10 (SS 1899), S. 224f.

519 Wittkopf: Rhenania München, S. 25; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 215; BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht über die XVIII. ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 24.-28. Mai 1899, S. 19-22, 36-43.

Unter dem Vorsitz Heinz Potthoffs tagte die Kommission am 8. und 9. Juli 1899 zusammen mit den Österreichern bei Germania Leipzig, „die sich im ADC für den Anschlußgedanken voll und ganz einsetzte".[520] Resultat der Tagung waren die sogenannten „Leipziger Beschlüsse": Zwischen ADC und LDC wurde ein Freundschafts-, Verkehrs- und Waffenschutzverhältnis vereinbart, was den bisherigen Gepflogenheiten entsprach. Zusätzlich wurden Zweibänderleute und Kartelle zwischen den Burschenschaften beider Verbände gestattet, um „unter den Mitgliedern der reichsdeutschen Burschenschaften ein reges Verständniß und warmes Gefühl für die bedrängte Lage der Deutschen Österreichs [zu] erwecken". Die Burschentage sollten gegenseitig beschickt werden und von Zeit zu Zeit gemeinsame Zusammenkünfte stattfinden. Gegen die Stimmen von 16 überwiegend weißen Burschenschaften stimmte der Burschentag im Januar 1900 den Beschlüssen zu, lediglich Kartelle zwischen den Verbandsburschenschaften blieben untersagt.[521]

Die Gegenseite war alarmiert, denn es war offensichtlich, dass die „Leipziger Beschlüsse" mittelfristig zu einer zunehmenden personellen Verflechtung bis hin zur Verschmelzung der beiden Verbände führen könnten. Besonders einige Altherrenvereinigungen protestierten. An die Spitze setzte sich die VAB Hannover unter ihrem Vorsitzenden Fritz Delius (Brunsviga Göttingen 1871, Alemannia Marburg 1889), der bereits gegen die Politisierung der „Burschenschaftlichen Blätter" Front gemacht hatte.[522] In diesen Kreisen fürchtete man eine reichsgefährliche „Vergewaltigung des A. D. C. durch die Österreicher"[523]. Bereits der folgende Burschentag hob wesentliche Teile des Abkommens[524] auf, weil die Beschlüsse

---

520 Knaake: Germania Leipzig, S. 141.

521 SBAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1918, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft 1899, Potthoff: Bericht über die Tagung der LDC/ADC-Burschenschaften vom 12. Juli 1899; ebd., Protokoll der am 8. Juli 1899 zu Leipzig abgehaltenen gemeinsamen Sitzung der Vertreter des A.D.C und L.D.C. behufs Anbahnung eines engeren Verhältnisses zwischen beiden Verbänden; Markowitz: Bericht von der Tagung der LDC/ADC-Burschenschaften am 8. und 9. Juli 1899 in Leipzig, in: BBl 8/9-10 (SS 1899), S. 225; Böttger: Der außerordentliche A.D.C.-Tag, in: BBl 14/9 (WS 1899/1900), S. 211; Heer: Geschichte der Burschenschaften IV, S. 71; Wittkopf Rhenania München, S. 27; Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 45f. BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Berlin vom 18.-22. Januar 1900, S. 18-21.

522 Vgl. zur Diskussion zwischen Potthoff und Delius: Delius: Die Leipziger Beschlüsse, in: BBl 14/8 (WS 1899/1900), S. 186f.; Potthoff: Die Leipziger Beschlüsse, in: BBl 14/10 (WS 1899/1900), S. 233; Delius: Die Leipziger Beschlüsse, in: BBl 14/11 (WS 1899/1900), S. 257f.; ABGE, Protokoll des a. o. SK-Tags zu Berlin am 15. Januar 1901, S. 1f.

523 ABGL, Berichte der Leipziger Burschenschaft Germania über die Winter-Semester 1899/1900, Sommer-Semester 1900, Winter-Semester 1900/01, Winter-Semester 1899/1900, S. 5.

524 Gestrichen wurden die Bestimmungen, dass Zweibänderleute erlaubt sein sollten und die Verbandstage gegenseitig beschickt werden konnten.; BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht über die ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputierten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 3. bis 8. Juni 1900, S. 21f., 23f.; Böttger: 19. ordentlicher Burschentag des A.D.C. zu Eisenach, in: BBl 14/6 (SS 1900), S. 124; Wittkopf: Rhenania, S. 28f.

> „bei der bekannten agitatorischen Begabung der Österreicher und ihrer radikalen politischen Tätigkeit unzweifelhaft eine Gefahr für die Selbstständigkeit und politische Unbefangenheit der reichsdeutschen Burschenschaften enthielten."[525]

Zeitgleich begrüßten die in Krems tagenden ostmärkischen Burschenschaften den ADC mit donnernden Heilrufen und teilten die Annahme der Leipziger Beschlüsse mit.[526] Dementsprechend düpiert reagierten die Österreicher, als sie von der Absetzbewegung erfuhren.[527] Damit war der status quo ante wiederhergestellt, wobei es allerdings ins Ermessen der einzelnen Burschenschaft gestellt blieb, österreichische Burschenschafter aktiv zu machen oder eigenen Mitgliedern den Eintritt in österreichischen Burschenschaften zu gestatten.[528] Bis zur Verschmelzung der Verbände im Jahr 1919 blieb es beim äußeren Freundschaftsverhältnis.[529]

4.2.6.2. Technische Burschenschaften

Im Gegensatz zu den Universitäten waren die Technischen Hochschulen relativ junge, erst infolge der Industrialisierung entstandene Bildungsinstitutionen.[530] Die zunächst oft als polytechnische Institute gegründeten Bildungseinrichtungen schlossen bis 1900 sukzessive zum universitären Vorbild auf. Dieser Aufstieg fand seinen Abschluss in der Verleihung des Promotionsrechts an die Technische Hochschule Charlottenburg durch Wilhelm II. im Jahr 1899. Charlottenburg war Vorbild – binnen weniger Jahre wurde es allen Technischen Hochschulen zugebilligt.[531] Damit war

---

525 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 99; ebenso: Delius: Die Leipziger Beschlüsse, in: BBl 14/8 (WS 1899/1900), S. 187.

526 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 215; Böttger: 19. ordentlicher Burschentag des A.D.C. zu Eisenach, in: BBl 14/6 (SS 1900), S. 124; BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht über die ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputierten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 3. bis 8. Juni 1900, S. 23-25.

527 Vgl. Terzi: Strömungen, S. 282.

528 Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1904, § 79; ABGL, Berichte der Leipziger Burschenschaft Germania über die Winter-Semester 1899/1900, Sommer-Semester 1900, Winter-Semester 1900/01, Winter-Semester 1899/1900, S. 10.

529 BAK, DB 9, B III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des XXIX. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1910, S. 58-61; Böttger: 29. ordentlicher Burschentag in Eisenach, Pfingsten 1910, in: BBl 24/5 (SS 1910), S. 109f.

530 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 172-269; ders.: Die technischen Burschenschaften, S. 731-767; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 72-74, 112-138; Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 40f.; Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 45f.; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 42f.; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 54f.; Walther: Germania Erlangen, S. 42; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 155; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 42; Terzi: Strömungen, S. 265, Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 216-219; Schumann: Teutonia Jena, S. 69; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 157f.; Heer: Arminia Marburg, S. 104f.; Gareis: Arminia München, S. 75f., 78; Wittkopf: Rhenania München, S. 25-27, 28, 37f.; Böttger: Deutsche Burschenschaft und Rüdesheimer Verband deutscher Burschenschaften, in: BBl 21/10 (WS 1906/07), S. 257-260.

531 Vgl. Grobe: Die technischen Burschenschaften, S. 701-710; ders.: Zahnrad und Zirkel, S. 33-84.

jedoch lediglich die formale Gleichstellung erreicht. Aus der Perspektive der traditionellen Universitäten und der Akademiker waren die Techniker Emporkömmlinge minderen Ranges, weil sie sich mit anwendungsorientierten Fächern beschäftigten, die ihnen kaum als Wissenschaft galten. Das universitäre „Deutungs- und Sinnmonopol" musste gegen die wachsende technische Konkurrenz verteidigt werden. Als ein besonders geeignetes Vehikel, um sich von den sozialen Aufsteigern abzusetzen, erwies sich die sogenannte Maturitätsfrage. Im Gegensatz zu den Universitäten war bei den Technischen Hochschulen das Abitur zunächst keine Aufnahmevoraussetzung, in der Regel genügte der Realschulabschluss. Erst mit der zunehmenden Verwissenschaftlichung der technischen Studiengänge setzte sich um die Jahrhundertwende zunächst in Preußen, dann in den süddeutschen Staaten die Matura als zwingende Aufnahmevoraussetzung durch.

Ebenso wie die Universitäten bemühten sich auch die Universitätsburschenschaften um Abgrenzung. Seit 1897 nahmen sie nur noch mature Studenten auf.[532] Darüber hinaus erfuhren die technischen Burschenschaften erhebliche Geringschätzung seitens ihrer universitären Pendants, weil sich Korporationen an den technischen Hochschulen erst relativ spät gebildet hatten und dementsprechend auf keine lange Tradition zurückblicken konnten.[533] Nicht das gemeinsame nationale-ideenpolitische Herkommen prägte das gegenseitige Verhältnis, sondern Praktiken der sozialen Distinktion, die vornehmlich im Anciennitäts- und Maturitätsprinzip ihren Ausdruck fanden.

In den 1860er Jahren zeigten sich die Gegensätze noch nicht offen. Teutonia Karlsruhe wurde als führende technische Burschenschaft von vielen Universitätsburschenschaften anerkannt. Besonders enge Netzwerke bestanden zu den Burschenschaften der benachbarten badischen Universitäten Freiburg und Heidelberg. 1865 wurde ihr die Teilnahme am Burschenschaftsjubiläum gestattet, seit 1868 war sie Mitglied im Norddeutschen Kartell, blieb aber dort die einzige technische Burschenschaft. Die 1866 gegründete Alemannia Stuttgart unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu Germania Tübingen, Teutonia Freiburg sowie zu den Gießener Burschenschaften. Das änderte sich mit der Reichsgründung. Mechanismen der sozialen Abgrenzung und Segregation spielten eine zunehmend bedeutendere Rolle. Der Eisenacher Deputierten-Convent lehnte die Aufnahme technischer Burschenschaften prinzipiell ab .[534] Der ADC schloss 1883 selbst die re-

[532] Vgl. dazu in dieser Arbeit: Kap. 4.2.2.1, Organisation.

[533] Zur Entwicklung der Burschenschaften an den Technischen Hochschulen vgl. Grobe: Die technischen Burschenschaften, S. 710-718; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 110-119.

[534] Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 27, 113f., 118.

nommierten Karlsruher Burschenschaften von der Teilnahme zur Einweihung des Burschenschafterdenkmals brüsk aus.[535] 1889 versuchten Teutonia Karlsruhe, Cimbria Charlottenburg und Germania Hannover vergeblich, in den ADC aufgenommen zu werden. Zum 75-jährigen Jubiläumsfest der Burschenschaft 1890 in Jena wurden die Techniker nicht eingeladen.[536]

Infolgedessen gründeten die technischen Burschenschaften 1889 mit dem Niederwald-Deputierten-Convent (NDC) ihren eigenen Verband. Unhinterfragtes Vorbild blieb aber der elitärere ADC, an dessen Verfassung man sich orientierte. Im Gegensatz zu den staatstragenden Universitätsburschenschaften gab sich der NDC aber betont großdeutsch und weitaus völkischer. Als Multiplikator und Sprachrohr fungierte der Darmstädter Privatdozent für Germanistik, Hermann von Pfister-Schwaighusen (EM Germania Darmstadt 1887, EM Frankonia Graz 1899). Der Vielschreiber publizierte häufig in den „Burschenschaftlichen Blättern" und konnte über seinen Sohn Otto (Arminia Jena 1887) Querverbindungen zum ADC aufbauen.[537] Es ging letztlich darum, sich in nationaler Hinsicht von den Universitätsburschenschaften abzuheben und zu profilieren. Dagegen übernahmen die Techniker sukzessive die Aufnahmepraxis der Universitätsburschenschaften: Seit 1892 setzten Bestrebungen ein, den Reifegrundsatz verbandsweit zu verankern. Um soziales Kapital aufzubauen und sich den Universitätsburschenschaften anzunähern, nahmen sie die Verkleinerung der Rekrutierungsbasis sowie verbandsinterne Querelen in Kauf. Die Kontroverse um den Maturitätsgrundsatz führte schließlich 1896 zum Niedergang und zur Auflösung des NDC.[538]

Gegenüber dem NDC übten sich die Universitätsburschenschaften in kühler Zurückhaltung. Nur in München und Berlin, wo beide Verbände durch örtliche Burschenschaften vertreten waren, bestanden weitgehend harmonische Beziehungen. In München existierte seit 1894 ein Paukverhältnis, auf dem Gründungskommers der Stauffia wünschten die Vertreter der Universitätsburschenschaften, „daß das gute Verhältnis zwischen A.D.C. und N.D.C. wie es jetzt hier in München sei, auch weiterhin bestehen möge."[539] Anders sah es dagegen auf der Verbandsebene aus. Die 1894 aus dem NDC ausgeschiedene Germania Hannover hatte in den „Burschenschaftlichen Blättern" eine Streitschrift zum Thema „NDC und Maturitätsprinzip" veröffentlicht, um ihre Position zu

---

535 Vorausgegangen war eine heftige Kontroverse zwischen dem aus alten Burschenschaftern bestehenden Festausschuss und den ADC-Burschenschaften. Letztlich setzte sich die jüngere Generation durch. Die Techniker wurden ausgeladen, von ihnen bereits eingegangene Spenden erstattet; Rode: Burschenschafterdenkmal, S. 905-909.

536 Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 181; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 216f.; Liedke: Akademische und technische Burschenschaft, in: BBl 14/5 (WS 1899/1900), S. 103.

537 Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 156f., 177-179, 181, 193; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 120, 131; zu beiden Dvorak: Biographisches Lexikon I/4, S. 311-313.

538 Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 188-201; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 122-124.

539 DBr 3/12 (Winterhalbjahr 1894), S. 187; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 122.

legitimieren und den NDC durch die Veröffentlichung von Interna zu desavouieren.[540] Es kam zu einem Disput zwischen den Technikern in der Zeitschrift[541], den die Schriftleitung schließlich beendete, um einer weiteren Eskalation vorzubeugen.[542] Für die ADC-Burschenschafter war offensichtlich, dass es den technischen Burschenschaften am inneren Zusammenhalt mangelte, was bestehende Vorurteile nur bestärkte.[543]

Nach der Auflösung des NDC stand das Verhältnis zu den technischen Burschenschaften erneut auf der Tagesordnung, weil die maturen Burschenschaften um Aufnahme in den ADC nachsuchten.[544] Sie konnten sich dabei auf Cimbria Berlin als Präzedenzfall berufen, die schon 1894 im Streit um das Maturitätsprinzip den NDC verlassen hatte.[545] Cimbria hatte sich 1897 an der Berliner Universität angemeldet und war noch im selben Jahr in den ADC aufgenommen worden. Dort war Cimbria allerdings nicht wohlgelitten, weil sie sich nach wie vor hauptsächlich aus Studenten der Technischen Hochschule Charlottenburg rekrutierte.[546] Dementsprechend war das Interesse an weiteren Aufnahmen gering. Dr. Erich Kleinschmidt (Frankonia Heidelberg 1890) gab die Mehrheitsmeinung wieder, wenn er feststellte, dass die technischen Burschenschaften „grundverschieden von uns" seien:

> „Vorbildung und Examina, Lehrgang und Lebensweg ihrer Mitglieder sind anders als bei den Angehörigen der akademischen Berufe und trennt [sic!] schärfer als die vielfach auch recht bedeutsame Verschiedenheit der zu bewältigenden Wissensgebiete. […] Aus allen diesen Gründen dürfte eine Verschmelzung der akademischen und technischen Burschenschaften zu einem großen Ganzen kaum möglich und für keinen Theil wünschenswerth sein. […] Aber auch der Aufnahme einzelner technischer Burschenschaften in den A.D.C. stehen erhebliche Bedenken entgegen. Die Möglichkeit der Meldung in den A.D.C. ergiebt sich zunächst für die Burschenschaften in denjenigen Städten, wo Universität und Polytechnikum nebeneinander bestehen. Wenn der wegen seiner Strenge bei der Aufnahme mit Recht bekannte A. D. C. dort die tüchtigsten

---

540 Vgl. Beilage zu Nr. 9 der „Burschenschaftlichen Blätter", in: BBl 8/9 (SS 1894).

541 Vgl. dazu: BBl 8/10 (SS 1894), S. 281f.; BBl 9/3 (WS 1894/95), S. 90; BBl 9/5 (WS 1894/95), S. 155.

542 Vgl. Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 195f.

543 Hobohm: Akademische und technische Burschenschaft, in: BBl 14/8 (WS 1899/1900), S. 187.

544 Vgl. zur Diskussion in den BBl.: Kleinschmidt: Akademische und technische Burschenschaft, in: BBl 11/7 (WS 1896/97), S. 195f.; Müller: Akademische und technische Burschenschaft, in: BBl 11/8 (WS 1896/97), S. 212-214; Schöberl: Akademische und technische Burschenschaft, in: BBl 11/9 (WS 1896/97), S. 243f.; Kohl: Akademische und technische Burschenschaft, in: ebd., S. 244f.; Kleinschmidt: Akademische und technische Burschenschaft, in: BBl 11/11 (WS 1896/97), S. 296f.; Lindemann: Akademische und technische Burschenschaft, in: ebd., S. 298.

545 Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 195.

546 Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 57, 123; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 192; Potthoff: Akademische und technische Burschenschaft, in: BBl 14/6 (WS 1899/1900), S. 132.

> Verbindungen an sich zieht, so nimmt er damit dem neu zu gründenden Verbande technischer Burschenschaften werthvolle Kräfte weg und erschwert diesem Verbande die Aufgabe, dem Weinheimer S.C. der technischen Korps die Waage zu halten."[547]

Trotz der Annahme des Maturitätsgrundsatzes galten die Techniker nach wie vor als soziale Parvenüs, von denen sich möglichst distanziert werden sollte. Auch die formale Gleichstellung der Technischen Hochschulen mit den Universitäten änderte an dieser Haltung nichts. Die Mehrheit wollte sich höchstens auf ein Freundschaftsverhältnis einlassen, wobei die Ansichten über den Grad und Umfang weit auseinandergingen.[548] Dementsprechend lehnte der Burschentag im Januar 1897 und wiederum im Januar 1900 Aufnahmeanträge der Münchener technischen Burschenschaften Gothia und Stauffia ab.[549]

Damit waren die Techniker erneut auf die Bildung eines eigenen Verbandes verwiesen. Am 10. März 1900 kam es zur Gründung des maturen „Rüdesheimer Deputierten-Convents" (RDC), dem die meisten technischen Burschenschaften angehörten.[550] Auf Beschluss des Burschentags trat der ADC im Januar 1901 in ein Gruß- und Waffenschutzverhältnis zum RDC; den Vertretern und Belegern technischer Burschenschaften wurde auf schwere und leichte Waffen Satisfaktion gewährt.[551]

Das Freundschaftsverhältnis war aber sehr bald ernsthaften Spannungen ausgesetzt. Im Sommer 1901 stieß die VAB Hannover eine Debatte an, ob und inwieweit Alte Herren der technischen Burschenschaften in die Altherrenverbände und Ortsvereinigungen aufgenommen werden sollten. Dahinter stand die Intention, sich eindeutiger von den Technikern abzugrenzen und ihren Zustrom

---

547 Kleinschmidt: Akademische und technische Burschenschaft, in: BBl 11/7 (WS 1896/97), S. 195.

548 Vgl. zur Diskussion: Liedke: Akademische und technische Burschenschaft, in: BBl 14/5 (WS 1899/1900), S. 103f.; Potthoff: Akademische und technische Burschenschaft, in: BBl 14/6 (WS 1899/1900), S. 131f.; Hobohm: Akademische und technische Burschenschaft, in: BBl 14/8 (WS 1899/1900), S. 187f.; Voß: Akademische und technische Burschenschaft, in: BBl 14/8 (WS 1899/1900), S. 211f.; Wielandt/Kappeler: Akademische und technische Burschenschaft, in: BBl 14/10 (WS 1899/1900), S. 234-237; Akademische und technische Burschenschaft, in: BBl 14/11 (WS 1899/1900), S. 256f.

549 Vgl. dazu: BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Berlin vom 7. bis 8. Januar 1897, S. 16f.; ebd.; Sitzungs-Bericht über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputierten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Berlin vom 18. bis 22. Januar 1900, S. 4f.; Wittkopf: Rhenania München, S. 26f.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 217.

550 Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 219-221.

551 BAK, DB 9, B III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1918, Ausschuss zur Regelung des Verhältnisses Deutsche Burschenschaft/Rüdesheimer Deputierten-Convent, 1904, Das Verhältnis der deutschen Burschenschaft zum R.D.C., S. 1; ebd. B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Berlin vom 16. bis 19. Januar 1901, S. 19f.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 222, 224; ders.: Die technischen Burschenschaften, S. 740; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 72f.

in die VAB zu begrenzen.[552] Parallel reklamierte der ADC zunehmend einen burschenschaftlichen Alleinvertretungsanspruch. Anstoß erregte die 1902 erfolgte Umbenennung in „Deutsche Burschenschaft". Auf dem gleichen Burschentag wurde das Burschenschaftsdenkmal mit der Aufschrift „Die Deutsche Burschenschaft" eingeweiht, während Österreicher und Techniker nur als Statisten teilnehmen durften. Selbst das war aber noch umstritten: Der Göttinger DC hatte im Vorfeld beantragt, dem RDC das Chargieren zu verbieten, weil dadurch der falsche Eindruck erweckt würde, dass der RDC Mitveranstalter sei. Darüber hinaus empfahlen die Göttinger Burschenschaften dem Verband, Spenden des RDC abzulehnen, da die Gefahr naheläge, „daß der RDC nach Meinung Fernstehender und vielleicht auch noch seiner eigenen, durch nachträgliche Geldspenden eine Berechtigung am Denkmal erhielte."[553] Der Antrag wurde nur knapp mit 24 zu 27 Stimmen abgelehnt.[554]

Die Techniker setzten sich zur Wehr und pochten auf Gleichberechtigung. Besonders standen Berlin und München im Fokus, wo beide Verbände vertreten waren. In München

> „stellten die R.D.C. Burschenschaften den Antrag, ihnen sollte künftighin auf den Fechtwartsitzungen auch der Vorsitz gewährt werden. Endlich verlangten sie, dass der Paukcomment nicht mehr Paukcomment der Münchener Burschenschaft, sondern Paukcomment der Münchener Burschenschaften überschrieben werde. Als die Münchener Burschenschaft dies abschlug, brachen die technischen Burschenschaften das Paukverhältnis ab."[555]

Mensurstreitigkeiten führten dagegen in Berlin zum Abbruch des Paukverhältnisses. Arminia hatte sieben Parteien mit der RDC-Burschenschaft Thuringia ausgefochten, von denen „nach der ein-

---

552 Zur Diskussion vgl. Dietz: „Ist die Aufnahme alter Herren technischer Burschenschaften in den V.A.B. zu gestatten?", in: BBl 17/3 (WS 1902/03), S. 54-56; Meyer: Ist die Aufnahme alter Herren technischer Burschenschaften in die Alt-Herren-Vereinigungen (V.A.B.) zu gestatten?, in: BBl 17/4 (WS 1902/03), S. 78f.; Fischer: Das Mahnwort eines Alten an die Jungen, in: BBl 17/6 (WS 1902/03), S. 136-138; Dietz: Ist die Aufnahme alter Herren technischer Burschenschaften in die Alt-Herren-Vereinigungen (V.A.B.) der „Deutschen Burschenschaft" zu gestatten?, in: BBl 17/6 (WS 1902/03), S. 138f.; Meyer: Ist die Aufnahme alter Herren technischer Burschenschaften in die Alt-Herren-Vereinigungen (V.A.B.) der „Deutschen Burschenschaft" zu gestatten?, in: BBl 17/9 (WS 1902/03), S. 216f.;vgl. dazu auch das Kapitel 4.2.4.2 Vereinigung Alter Burschenschafter (VAB).208

553 BAK, DB 9, B. III. 2., Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft im ADC 1897-1902, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft 1902/II, Rundschreiben des Göttinger D.C. an die deutsche Burschenschaft vom April 1902; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 89; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 228f.; ders.: Die technischen Burschenschaften, S. 742f.

554 BAK, DB 9, B. III. 2., Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft im ADC 1897-1902, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft 1902/II, Rundschreiben der präsidierenden Burschenschaft Marchia an den A. D. C. vom 10. Mai 1902, [S. 2].

555 BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1918, Ausschuss zur Regelung des Verhältnisses Deutsche Burschenschaft/Rüdesheimer Deputierten-Convent, 1904, Das Verhältnis der deutschen Burschenschaft zum R.D.C., S. 4.

stimmigen Auffassung der Berliner Burschenschaft keine Mensur auf Seiten der Thuringia genügend war."[556] Mensuren waren letztlich die Visitenkarten der Burschenschaften. Inkorrektes Verhalten bei einer Mensur fiel in der Regel nicht auf den Paukanten, sondern auf seine Burschenschaft zurück, ließ auf eine nachlässige Haltung und Erziehung schließen. Mensurstandpunkt und straffe innere Organisation bedingten sich wechselseitig.[557] Wer hohe Anforderungen an seine Paukanten stellte, konnte reüssieren und Prestige anhäufen. Verbindungen, die den strengen Mensurstandpunkt nicht teilten, wurden als inferior wahrgenommen. Unabhängig davon erwartete man, dass Paukanten mit ungenügenden Mensuren bestraft wurden und eine Mitteilung an die übrigen Verbindungen erfolgte. Genau das tat Thuringia nicht. Als bei einer weiteren Säbelpartie der Paukant Thuringias wegen Verstoßes gegen die Paukregeln abtreten musste, brach er „in ein höhnisches Gelächter" aus. Zwar teilte Thuringia die Bestrafung ihres Paukanten mit, jedoch hatte die Berliner Burschenschaft bereits Tatsachen geschaffen und das Paukverhältnis zum Charlottenburger D.C. suspendiert.

Letztlich ging es der Deutschen Burschenschaft um die Verteidigung ihres burschenschaftlichen Alleinvertretungsanspruchs gegen die zunehmend selbstbewussteren technischen Burschenschaften, deren Wunsch nach Gleichberechtigung als anmaßend empfunden wurde.[558] Die Streitigkeiten in Berlin und München wurden 1903 dem Burschentag vorgelegt, der eine Kommission einsetzte, die sich mit dem grundlegenden Verhältnis zum RDC befassen sollte. Im Januar 1904 präsentierte sie dem Burschentag ihre Ergebnisse. Entscheidend für das weitere Vorgehen war die Frage, ob der RDC als gleichberechtigter Verband anzuerkennen sei. Dies wurde mit großer Mehrheit verneint. Damit war auch das 1901 geschlossene Gruß- und Paukverhältnis aufgehoben. Dies wurde dem RDC am 24. März 1904 brüsk in knappster Form mitgeteilt.[559] Die Universitätsburschenschaften hatten einen Strategiewechsel vorgenommen: Sie beabsichtigten, den RDC in seinen Grundfesten zu erschüttern, indem als gleichwertig angesehene RDC-Burschenschaften für den prestigeträchtigeren Universitätsverband abgeworben werden sollten. Dort wären sie in der Minderheit gewesen und hätten jederzeit überstimmt werden können.[560] Das Kalkül ging jedoch nicht auf. Vielmehr solidarisierten sich die Angegriffenen und blieben dem RDC treu, dem sich weitere freie Burschenschaften anschlossen.[561]

---

556 Vgl. ebd.

557 Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 233.

558 Vgl. ebd., S. 233f.

559 BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1918, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft in der DB 1906-1909, Rundschreiben des Roten Verbandes an den ADC vom Juni 1905.

560 Grobe: Die technischen Burschenschaften, S. 745f.

561 Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 234; ders.: Die technischen Burschenschaften, S. 746f.

„Grosse Missstimmung" erzeugten die Januarbeschlüsse in den VAB. Zwar würden

> „einzelne Korporationen des R.D.C. den Anforderungen noch nicht voll genügen, welche die deutsche Burschenschaft an ihre Mitglieder zu stellen berechtigt ist, aber jener Verband sei ja jung und lasse man diesem Zeit, so werde er sich weiter ausgestalten. Es handele sich ja nicht um einen Zusammenschluss der deutschen Burschenschaft mit dem R.D.C., sondern um die Anerkennung der Gleichberechtigung neben uns. Die Aktiven des R.D.C. und seine alten Herren hätten die Treue an den Grundsätzen der Burschenschaft bewiesen, die vorgekommenen Misshelligkeiten seien nicht schwerwiegend genug, um jene Anerkennung zu versagen."[562]

Hier irrten die Alten Herren. Genau um die Gleichberechtigung ging es. Jedoch zeigte ihr Druck Wirkung. Bereits Pfingsten 1904 nahm der Burschentag die Januarbeschlüsse wieder zurück und setzte eine neue Kommission[563] ein, um eine grundsätzliche Stellungnahme hinsichtlich des Verhältnisses zum RDC zu erarbeiten.[564] Die Spaltung des Verbands in dieser Frage wurde offenkundig: Während ein Teil engere Beziehungen grundsätzlich ablehnte, regte sich auf der anderen Seite Widerstand gegen die Anerkennung der Gleichberechtigung und die Wiederaufnahme des Gruß- und Paukverhältnisses. Schließlich einigte sich der Burschentag 1905 auf einen Kompromiss: Der Status quo ante 1901 sollte wiederhergestellt werden, womit die Anknüpfung der Gruß-und Paukverhältnisse von der Verbandsebene auf die örtlichen Burschenschaften verlagert wurde. Damit sollte verhindert werden, „daß örtliche Konflikte die Gesamtheit der beiden Verbände in Mitleidenschaft ziehen und dadurch wieder einen Bruch der gegenseitigen Beziehungen herbeiführen würden." [565] An die VAB appellierte der Burschentag, auf weitere Aufnahmen der Alten Herren technischer Burschenschaften zu verzichten, um sich nicht in Gegensatz zum Standpunkt des Verbands zu setzen. Beschwichtigend erklärte der Burschentag, dass die „Mitteilung vom 24. März 1904 an den R.D.C. auf ein Mißverständnis zurückzuführen ist und bedauert die zwischen den

---

562 BAK, DB 9, B III.1, Organe und Ausschüsse 1881-1918, Ausschuss zur Regelung des Verhältnisses Deutsche Burschenschaft/Rüdesheimer Deputierten-Convent, 1904, Das Verhältnis der deutschen Burschenschaft zum R.D.C., S. 6; ebenso: ebd., Organe und Ausschüsse, 1881-1918, Gedruckte Rundschreiben der geschäftsführenden Burschenschaft 1905, Rundschreiben der VAB Bonn.

563 Kommissionmitglieder waren: VAB Hamburg, VAB Breslau, VAB Hannover, Allemannia und Frankonia Berlin, Teutonia-Freiburg, Alemannia a. d. Pflug Halle, Alemannia Marburg, Arminia und Rhenania München sowie als Vorsitzender der BBl-Schriftleiter. Vgl. dazu: ebd., S. 1.

564 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des 23. ordentlichen Burschentags zu Eisenach Pfingsten 1904, S. 9-11.

565 Ebd., Sitzungsbericht des 24. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1905, S. 22-29, hier S. 26; BAK, DB 9, B III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1918, Ausschuss zur Regelung des Verhältnisses Deutsche Burschenschaft/Rüdesheimer Deputierten-Convent, 1904, Das Verhältnis der deutschen Burschenschaft zum R.D.C., S. 1; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 239; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 73; Wittkopf: Rhenania München, 37f.

Verbänden eingetretene Entfremdung:“[566] Der mittlerweile in „Rüdesheimer Verband deutscher Burschenschaften“ (RVdB) umbenannte RDC gab sich damit aber nicht zufrieden und erwartete als Vorbedingung für die Aufnahme örtlicher Verkehrsverhältnisse die Rücknahme der als „schwere Beleidigung“ aufgefassten Erklärung. Darauf ließ sich wiederum die DB nicht ein.[567]

Beide Verbände waren aber mittlerweile zu groß, als dass sie sich auf Dauer ignorieren konnten. Vor allen an den Universitäten Berlin und München kamen technische- und universitäre Burschenschaften zwangsläufig in Berührung. Der BBl-Schriftleiter Hugo Böttger brachte im März 1907 „im Interesse der guten Sache und des möglichst baldigen Einklangs“ das Thema wieder auf die Tagesordnung.[568] In München wurden am 20. Februar 1908 erneut freundschaftliche Beziehungen zu den technischen Burschenschaften sowie ein Gruß- und Paukverhältnis angeknüpft.[569] Pfingsten 1908 entschied der Burschentag, wieder Beziehungen auf Verbandsebene aufzunehmen und zu den technischen Burschenschaften in dasselbe Verhältnis wie zu den österreichischen Burschenschaften zu treten, nämlich in ein Grußverhältnis, allerdings nur mit Anerkennung der schweren Waffen, weil einige ADC-Burschenschaften kein Paukverhältnis mit den Technikern eingehen wollten, „das sowohl dem Mensurstandpunkt der Deutschen Burschenschaft nicht förderlich sein kann als auch den Keim zu erneuten künftigen Zwistigkeiten mit dem R.D.C. enthält“. Lokale Vereinbarungen blieben davon unberührt. Der RDC stimmte dem Vorschlag schließlich zu.[570]

Ungeachtet der Wiederherstellung geordneter Beziehungen blieben Konflikte in den kommenden Jahren nicht aus. Das Süddeutsche Kartell untersagte seinen Mitgliedern jeden Farbenverkehr mit den als nicht gleichwertig wahrgenommenen RDC-Burschenschaften.[571] Streitigkeiten brachen auch um die burschenschaftliche Jahrhundertfeier 1915 aus. 1912 entschied der Burschen-

---

566 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des 23. ordentlichen Burschentags zu Eisenach Pfingsten 1904, S. 26-28.

567 BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1918, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft in der DB, 1906-1909, Rundschreiben der VAB Danzig v. März 1906; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 240, 245; Böttger: Deutsche Burschenschaft und Rüdesheimer Verband deutscher Burschenschaften, in: BBl 21/10 (WS 1906/07), S. 259.

568 Siehe: Ebd., S. 260.

569 Semesterbericht der Münchener Burschenschaft, in: BBl 22/11 (WS 1907/08), S. 272; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 247.

570 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht des 27. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1908, S. 24-28; Böttger: Der Burschentag 1908, in: BBl 22/7 (SS 1908), S. 149; Grobe: Die technischen Burschenschaften, S. 759; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 74; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 155; ABFM, Semesterbericht SS 1908.

571 So beteilige sich das SK 1914 wegen Teilnahme des R.D.C. nicht am Breslauer und Münchener Reichskommers. Siehe: Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 255f.; ABAH, Allemannenzeitung 1/2 (März 1914), S. 6.; ebd. 2/2 (Mai 1914), S. 12; ebd. 1/5 (Juli 1914), S. 18-20.

tag, „wegen der Schwierigkeit, alle Teilnehmer unterzubringen", den beiden anderen burschenschaftlichen Verbänden nur das Gastrecht zu gewähren.[572] Dahinter verbargen sich auch Statuserwägungen, denn Germania Tübingen lehnte

> „im Auftrage des S.-K. jede Beteiligung des R.D.C. an der Jahrhundertfeier energisch ab. Es darf das Bestreben, die Annäherung beider Verbände immer mehr zu vollziehen, nicht unterstützt werden. Wir müssen befürchten, daß die Nivellierung in der Studentenschaft immer mehr um sich greift [...] Es wird der Standpunkt vertreten, es sei die Gleichberechtigung des Rüdesheimer Verbandes überhaupt nicht anzuerkennen."[573]

Obwohl die Unterhändler der drei burschenschaftlichen Verbände auf einer gemeinsamen Sitzung in Magdeburg am 13. August aufgrund organisatorischer Schwierigkeiten getrennte Feiern unter Hinzuziehung von Vertretern der jeweiligen beiden anderen Verbände vereinbart hatten, verweigerten die Techniker, als der Beschluss im Verband ruchbar wurde, die weitere Zusammenarbeit, weil sie sich zurückgesetzt fühlten. Die Deutsche Burschenschaft verhandelte im April 1914 „trotz der Ungehörigkeit des Schreibens des Rüdesheimer Verbandes" weiter, „um nicht im Jubiläumsjahr der Welt das Schauspiel von Zank und Streit unter den burschenschaftlichen Gruppen zu geben."[574] Durch die Vermittlung des Vororts Magdeburg und Hugo Böttgers einigten sich die drei burschenschaftlichen Verbände auf eine gemeinsame Feier. Geplant war, dass die DB zunächst für sich in Jena feiern und das Fest anschließend gemeinsam mit dem RDC in Eisenach beschlossen werden sollte. Dagegen regte sich allerdings auf dem Burschentag 1914 heftiger Widerstand.[575] Unter Führung des SK opponierten mehrere Burschenschaften, weil sie darin einen ersten Schritt in Richtung auf eine vom RDC erstrebte Verschmelzung der Verbände sahen. Das SK und seine Verbündeten erklärten, nicht an der gemeinsamen Feier teilnehmen zu wollen, zumal nach außen

---

572 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des XXXII. ordentl. Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1913, S. 44; ABGL, Die Burschenschaft Germania Leipzig im Wintersemester 1913/14, S. 11f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 74.

573 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des XXXI. ordentlichen Burschentags zu Eisenach Pfingsten 1912, S. 38.

574 Ebd., Sitzungsbericht des XXXIII. ordentlichen Burschentags zu Eisenach Pfingsten 1914, S. 68-71, hier S. 68; ebd. Sitzungsbericht des ausserordentlichen Burschentags zu Berlin, Januar 1914, S. 10f., S. 21; ebd., B. III. 1, Organe und Ausschüsse, 1881-1919, Vorbereitungsausschuss zur Jahrhundertfeier 1815-1915, 1911-1915, Sitzung der Vertretungen der Deutschen Burschenschaft und des Rüdesheimer Verbandes Deutscher Burschenschaften in Magdeburg am 13. August 1913; ebd., Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft in der DB, 1911-1913, Gemeinsame Sitzung der Vertreter der drei burschenschaftlichen Verbände zur Vorbereitung der Jahrhundertfeier der Deutschen Burschenschaft; ebd., Gemeinsame Sitzung der Vertreter der deutschen Burschenschaft, des Rüdesheimer Verbandes deutscher Burschenschafter und der Burschenschaften der Ostmark im Hotel „Magdeburger Hof", am Sonnabend den 16. Mai 1914, S. 1-3.

575 ABAH, Allemannenzeitung 1/5 (Juli 1914), S. 19f.; BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des XXXIII. ordentlichen Burschentags zu Eisenach Pfingsten 1914, S. 36-42, 61.

hin der Eindruck vermittelt werde, dass die DB als Gast des RDC erscheinen würde, der parallel zur Veranstaltung in Jena eine Jahrhundertfeier in Eisenach plante. Bis spät in die Nacht dauernde Vergleichsverhandlungen führten zu keinem Ergebnis. Auf Seiten der Gegner war man sich einig,

> „dass man sich auf die unbestimmten Versprechungen der Gegenseite, die nur stets ein weiteres Vorwärtsdringen zu einer immer innigeren Verschmelzung der beiden Verbände führten [sic!], nicht mehr einlassen konnte."[576]

Um die Befürchtungen zu entkräften, wurde eiligst in den Satzungen verankert, dass zur Aufnahme eines anderen Verbands Einstimmigkeit in der Deutsche Burschenschaft erforderlich sei. Aber auch dieser Beschwichtigungsversuch zeigte keine Wirkung. Der Kompromissantrag, dass die VAB Eisenach als Gastgeber beider Verbände fungieren sollte, wurde mit nur 34 gegen 30 Stimmen angenommen. Aufgrund des Ersten Weltkriegs musste der 100. Gründungstag der Burschenschaft schließlich in einem wesentlich kleineren Rahmen begangen werden, als ursprünglich geplant. Inwieweit eine große Feier zum Abbau der wechselseitigen Vorbehalte beigetragen hätte, muss offen bleiben. Viel entscheidendere Katalysatoren für den Zusammenschluss der drei Verbände im Jahr 1919 war die Kriegsniederlage, in deren Angesicht frühere Gegensätze obsolet wurden.[577]

4.2.6.3. Marburger Abkommen

Verrufe waren elementarer Bestandteil des deutschen Verbindungswesens, weil die Studentenschaft beanspruchte, in Ehrenangelegenheiten unabhängig von staatlichen Behörden über ihresgleichen zu richten.[578] Sie konnten perpetuell oder dauerhaft über einzelne Studenten, ganze Korporationen oder Außenstehende verhängt werden. Unterschieden wurde zwischen Feigheits-, Gemeinheits- und Waffenverruf. Gemeinheitsverrufe wurden im Falle des Ehrenwortbruchs oder einer Straftat verhängt, Feigheitsverrufe dagegen bei Satisfaktionsverweigerung ausgesprochen. Wer

---

576 ABAH, Allemannenzeitung 1/5 (Juli 1914), S. 19.

577 Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 257-262, 264f.; Grobe: Die technischen Burschenschaften, S. 760-762, 766f.

578 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 93-98; Neumann: Zusammenschluß, S. 117-135; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 262f.; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 418f.; Böttger: Handbuch 1912, 269-273; Haupt: Handbuch 1929, S. 40, 297-300; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 134, 162f., 185, 188f.; Andreae/Griessbach: Bubenruthia Erlangen, S. 31; Walther: Germania Erlangen, S. 81; Ziegler: Alemannia Freiburg, S. 32f.; Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 45; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 40f., 60; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 145f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 297f.; Schumann: Teutonia Jena, S. 71f.

sich im Feigheits- oder Gemeinheitsverruf befand, galt als ehrlos und wurde aus der studentischen Gemeinschaft ausgestoßen: Jeglicher gesellschaftliche Verkehr mit ihm war untersagt, Satisfaktion durfte ihm nicht mehr gegeben werden. Waffenverrufe kamen hingegen hauptsächlich zwischen Korporationen vor und waren hauptsächlich aus Mensurstreitigkeiten entwachsen. Hier gab es Abstufungen: Befanden sich Korporationen im leichten Waffenverruf, so wurde keine Satisfaktion mehr auf Schläger gegeben, was dem Abbruch des Paukverhältnisses gleichkam. Der schwere Waffenverruf schloss darüber hinaus noch die Duellwaffen Pistole und Säbel ein.[579]

Weil keine interkorporative richterliche Zentralinstanz bestand, sondern Ehrengerichte einzelner Korporationen über die Verhängung der Verrufe entschieden, wurden sie häufig als Machtinstrument eingesetzt, um sich von Einzelpersonen oder Korporationen, die nicht den eigenen Ansprüchen genügten oder sonst missfielen, zu distinguieren und ihnen den eigenen Willen zu oktroyieren. Wer die Satisfaktion verweigerte, wurde, gleichviel aus welchen Gründen, von den schlagenden Verbindungen „in den Verruf gesteckt", weil es ihnen darum ging, „ihre Anschauungen der ganzen Studentenschaft auf[zu]zwingen".[580] Andererseits befanden sich die meisten schlagenden Korporationen im gegenseitigen Verruf, weil jede Verbindung für sich den Alleinvertretungsanspruch reklamierte und Emporkömmlinge nicht dulden wollte.[581] Mit dem Abbruch des Paukverhältnisses sollten Nebenbuhler nicht nur interkorporativ als minderwertig geächtet, sondern darüber hinaus in eine Existenzkrise gestürzt werden. Denn mit der zunehmenden Durchsetzung der Bestimmungsmensur seit den 1860er Jahren waren die pflichtschlagenden Korporationen auf funktionierende Paukverhältnisse angewiesen. Besonders gut gelang die Diffamierung in Universitätsstädten, wo ein Verbindungstyp dominierte. Es ist bezeichnend, dass 1906 gerade in der Burschenschafterhochburg Jena die meisten schweren Verrufe – insgesamt sechs – zwischen den Burschenschaften und den übrigen schlagenden Korporationen bestanden.[582]

Inhalt und Bedeutung der Verrufe unterschieden sich von Hochschule zu Hochschule. Erst mit der Formierung der großen Korporationsverbände seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Verrufswesen halbwegs vereinheitlicht und geordnet.[583] Die Korporationsverbände fungierten als Schlichtungsinstanzen und garantierten den Mitgliedern die Aufrechterhaltung der örtlichen

---

579 Vgl. Golücke: Studentenwörterbuch, S. 488; Paschke: Studentenhistorisches Lexikon, S. 285; Stahl: Der studentische Verruf und seine Reform, in: BBl 22/12 (WS 1907/08), S. 281-284.

580 Ebd., S. 283.

581 Vgl. dazu: Schneider: Neue Schriften, in: BBl 7/9 (WS 1892/93), S. 198.

582 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 162.

583 Im WS 1885/86 setzte der ADC eine Kommission zur Regelung der Verrufsverhältnisse ein, um die Verrufe zu normieren. Siehe dazu: Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 166.

Paukverhältnisse. Verrufe zwischen Verbandsmitgliedern waren nicht gestattet. Über Verrufe gegen Außenstehende entschieden der Verband oder die örtlichen Verbandskorporationen, wobei zunehmend eine Tendenz zur Abschottung gegen als nachrangig betrachtete Konkurrenzverbände bestand.[584]

Nach der Gründung des ADC 1881 zeigten sich Bestrebungen, die Verrufe mit den Kösener Corps zu beseitigen. Dabei ging es aber nicht um eine Reform des Verrufswesens, vielmehr wollten die Burschenschaften, die sich bei aller gegenteiligen Rhetorik seit den 1870er Jahren zunehmend den staatstragenden Corps angeglichen hatten, durch die Verrufsaufhebung diese Bemühungen öffentlich sanktioniert wissen. Es ging darum, in der informellen Korporationshierarchie aufzusteigen, um gleichrangig neben den elitären Corps zu stehen. Die Corps ließen sich jedoch darauf nicht ein, sondern verlangten vielmehr, dass die Burschenschaften „sich vom politischen Hintergrund loszulösen und mit den diesbezüglichen Traditionen zu brechen“[585] hätten. Letztlich sollten sich die nach wie vor politisch verdächtigen Burschenschaften in Corps umwandeln und mit dem KSCV verschmelzen, was durchaus auch auf burschenschaftlicher Seite Unterstützer fand.[586] 1887 griff der Arzt Robert Hessen (Gothia Königsberg 1871) in der Broschüre „Der 70jährige Verruf zwischen Corps und Burschenschaft, ein öffentlicher Skandal“, die Burschenschaften in aller Öffentlichkeit an und plädierte „für ein Aufgehen des Eisenacher Bundes in den S.C.“ und eine Interessengemeinschaft aller Waffenverbindungen, um sich gegen die zunehmende öffentliche Kritik zu behaupten und die dominierende Stellung an den Hochschulen zurückzugewinnen.[587] 1889 bezeichnete ein Marburger Alemanne die Mensur als „den Kern- und Angelpunkt“[588] der Burschenschaft. Dass tatsächlich keine Burschenschaft zum SC überlief, war den demütigen Aufnahmebedingungen der Konkurrenz geschuldet.[589] An der Selbstständigkeit des ADC interessierte Burschenschafter plädierten für die Beibehaltung des Verrufs. Es sei die Pflicht der Burschenschaft,

---

584 Vgl. etwa: Verfassung der Deutschen Burschenschaft 1911, § 170.

585 Dietz: Ueber studentischen Verruf, in: BBl 8/6 (WS 1893/94), S. 152.

586 Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 414f.

587 Vgl. Hessen: Verruf, S. 13, 28f.; dazu auch die Erwiderungen: Schneider: Eine Beleuchtung der Hessen'schen Schrift: „Der 70jährige Verruf zwischen Korps und Burschenschaften“; in: BBl 14/1 (1887), S. 211-215; ders.: Nochmal die Dr. Hessen'sche Schrift, in: BBl 16/1 (1887), S. 16f.; Schneider: Neue Schriften, in: BBl 7/9 (WS 1892/93), S. 198-201; außerdem: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 60; Neumann: Zusammenschluss, S. 118f.

588 J. K.: Noch ein Wort zu den Glossen über die Deutsche Burschenschaft, in: BBl 4/7 (WS 1889/90), S. 97; ders., Zum Glossenstreit, in: BBl 4/8 (WS 1889/90), S. 122f.

589 Besonders gravierend wirkte sich aus, dass der KSCV den Alten Herren neu eintretender Korporationen nur eine Mitgliedschaft minderen Rechts zubilligte. Sie mussten ihr Band abgeben und erhielten lediglich die sogenannte KSCV-Schleife. Wer dem KSCV beitrat, lief Gefahr, die Altherrenschaft und ihre wirtschaftliche Unterstützung zu verlieren; Hessen: Verruf, S. 12f.

> „zunächst für ihre eigene interne Stellung und Kräftigung zu sorgen. So lange der Amalgamierungsproceß in der Burschenschaft nicht zu seinem Abschluß gelangt ist, muß jedem zu nahen Contact mit fremdartigen Körpern vorgebeugt werden."[590]

Erst 1905 wurde die Verrufsfrage wieder ein Thema. Dazu trug maßgeblich der Druck von unten bei. Seit der Jahrhundertwende hatte sich die freistudentische Bewegung formiert, um die Vorherrschaft der traditionellen Verbindungen durch die Organisation der Nichtkorporierten zu brechen und basisdemokratisch gewählte Studentenausschüsse einzurichten.[591] Beeinflusst von lebensreformerischen Tendenzen, verfolgte die Finkenschaftsbewegung hauptsächlich soziale Ziele. Gegen die zunehmende Exklusivität der schlagenden Verbindungen setzte sie die Gleichberechtigung aller Studenten unabhängig von sozialer Herkunft, religiösem Bekenntnis oder Stellung in Genugtuungsfragen. Der wachsende Zulauf beunruhigte die etablierten Verbindungen und übte nachhaltigen Reformdruck aus. Das Verrufswesen wirkte auf Außenstehende zunehmend anachronistisch, gerade wenn Konflikte zwischen im schweren Waffenverruf stehenden Korporationen sich häufig mangels Alternativen in sogenannten „Holzereien" entluden und mit der Faust gelöst wurden.[592] Es bestand ein eklatanter Widerspruch zwischen dem satzungsmäßig verankerten Prinzip der unbedingten Satisfaktion und der Realität, weil die Burschenschaften sich mit der überwiegenden Anzahl der schlagenden Verbindungen im Verruf befanden und nur lediglich untereinander unbedingte Satisfaktion auf jede Waffe gaben. Darüber hinaus war in der Debatte um die Pistolenfrage ersichtlich geworden, dass es den waffenstudentischen Verbindungen aufgrund der bestehenden Verrufsverhältnisse an einer einheitlichen Interessensvertretung gegenüber dem Offiziersstand fehlte, was der Durchsetzungsfähigkeit schadete. Letztlich erhoffte man sich über die Aufhebung der Verrufsverhältnisse Fortschritte in der „Pistolenfrage" zu erzielen.[593]

Als erster großer waffenstudentischer Verband griff die Deutsche Burschenschaft die Verrufsfrage auf. Auf Initiative Hugo Böttgers (Arminia Jena 1884) veranlasste der außerordentliche

---

590 Dietz: Ueber studentischen Verruf, in: BBl 8/6 (WS 1893/94), S. 149-153; kritisch dazu, ohne den burschenschaftlichen Standpunkt aufzugeben: Schneider: Schlußbemerkung zu den Dietzschen Ausführungen, in: ebd., S. 153; Cramer: Zur Frage des Verrufs, in: BBl 8/7 (WS 1893/94), S. 184f.

591 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Schulze/Ssymank: Studententum, S. 375-381, 418f.; Ssymank: Freistudententum, S. 170-175; Wipf: Freistudenten-Bewegung; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 89f.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 263, Neumann: Zusammenschluss, S. 118; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 268f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 82; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1, S. 585; BAK, DB 9, B. III. 1., Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft, 1910-1912, Berichte der örtlichen Burschenschaften über die Tätigkeit der an den einzelnen Universitäten bestehenden Ortsverbände der Deutschen Freistudentenschaft sowie in dieser Arbeit das Kapitel 3.3.4 Freistudentenschaft.

592 Cramer: Zur Frage des Verrufs, in: BBl 8/7 (WS 1893/94), S. 184; Neumann: Zusammenschluss, S. 122.

593 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des außerordentlichen Burschentags zu Berlin, Januar 1906, S. 14.

Burschentag im Januar 1905, dass die Burschenschaftern auf den örtlichen Hochschulen eine Erhebung über die bestehenden Verrufsverhältnisse durchführten.[594] Im Januar 1906 lag das Ergebnis vor: An lediglich drei von 21 Universitäten bestanden keine Verrufe, mit dem traditionellen Widersacher, den Corps, waren die Burschenschaften an neun Universitäten im Verruf, mit den Turnerschaften an sechs Hochschulen und mit den Landsmannschaften an fünf Hochschulen. Hinzu kamen weitere Verrufsverhältnisse mit den Gesangvereinen bzw. Sängerschaften, dem VDSt und dem nichtfarbentragenden Akademischen Turnbund.[595] Der Burschentag beschloss, dass Material den anderen Verbänden mit unbedingter Satisfaktion zukommen zu lassen, um auf dieser Grundlage gemeinsam über die Aufhebung der „verworrenen Verrufsverhältnisse" zu verhandeln.[596]

Bevor weitere Schritte erfolgten, übernahm Pfingsten 1906 Alemannia Bonn als Vorsitzende des Hochschulverbands die Federführung. In Absprache mit Hugo Böttger brachte Rudolf Stahl (Alemannia Bonnn 1902) die Verrufsfrage vor den Hochschulverband. Nachdem die Bindungskraft der konfessionellen Frage mit dem Abflauen des akademischen Kulturkampfs geschwunden war, sollte dem erodierenden Verband ein neues Betätigungsfeld und neuer Zusammenhalt verschafft werden.[597] Der Zerfallsprozess konnte jedoch nicht aufgehalten werden, zumal der VDH sich als ungeeignetes Forum für die Verrufsfrage erwies, weil auf den Verbandstagen lediglich Vertreter der Studentenausschüsse anwesend waren, jedoch nicht die Korporationsverbände. Es war dem Zufall geschuldet, wenn sich unter den Anwesenden Angehörige aller pflichtschlagenden Verbände – freilich ohne Verhandlungsmandat – befanden. Die großen Verbände verloren am kaum noch arbeitsfähigen VDH das Interesse; Anfang 1908 musste er sich schließlich auflösen.[598]

Rudolf Stahl setzte seine Bemühungen auf DB-Ebene fort. Pfingsten 1909 beschloss der Burschentag auf Antrag des Roten Verbands, an den einzelnen Hochschulorten die schlagenden

---

[594] Böttger 29. Ordentlicher Burschentag in Eisenach, Pfingsten 1910, in: BBl 24/5 (SS 1910), S. 108; außerdem: BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des außerordentlichen Burschentags zu Berlin, Januar 1905, S. 21f.; N. N.: Bericht vom außerordentlichen Burschentag im Januar 1905, in: BBl 19/8 (WS 1904/05), S. 185; Böttger: Der deutschen Burschenschaft zur Jahreswende, in: BBl 19/7 (WS 1904/05), S. 148.

[595] Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 162; Neumann: Zusammenschluss, S. 121f.

[596] BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des außerordentlichen Burschentags zu Berlin, Januar 1906, S. 11-22; Böttger: Außerordentlicher Burschentag zu Berlin, in: BBl 20/8 (WS 1905/06), S. 176; Sitzungsbericht des 25. ordentlichen Burschentags 1906, S. 33.

[597] Böttger: 26. Außerordentlicher Burschentag in Eisenach. Pfingsten 1906, in: BBl 20/6 (SS 1906), S. 128; N.N.: Die Tagung des Verbandes deutscher Hochschulen, in: BBl 20/8 (SS 1906), S. 186.

[598] Neumann: Zusammenschluss, S. 122-125; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 134-136, 162f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 93f.; Sitzungs-Bericht des 26. ordentlichen Burschentags zu Eisenach 1907, S. 14f.; Böttger: 26. ordentlicher Burschentag, in BBl 21/5 (SS 1907), S. 113, BBl 21/6 (SS 1907), S. 148; ders.: Die Beschlüsse des deutschen Hochschultags, in: BBl 21/10-11 (SS 1907), S. 249f.; ders.: Das Ende des Hochschulverbands, in: BBl 22/2 (SS 1908), S. 29f.

Verbindungen zu „zwanglosen Besprechungen“ mit folgenden Zielen einzuladen: Aufhebung der bestehenden Verrufe, soweit älter als acht Semester, Abschaffung von Gemeinheits- und Feigheitsverrufen gegen Korporationen, Abbruch des Paukverhältnisses auf längstens acht Semester anstelle des Waffenverrufs, der Verruf gegen Nichtstudenten sollte nur durch ein aus Alten Herren zusammengesetztes Ehrengericht ausgesprochen werden können.[599] Nachdem die bisherigen Bemühungen ergebnislos verlaufen waren, galt es als erfolgsversprechender, zunächst die örtlichen Verrufsverhältnisse zu lösen, bevor auf Verbandsebene verhandelt wurde. Tatsächlich waren seit der Jahrhundertwende örtliche Waffenringe auf einzelnen Hochschulen entstanden. Im Wintersemester 1899/1900 taten sich die pflichtschlagenden Berliner Korporationen in einem gemeinsamen Waffenring zusammen, der aber 1906 wieder zerfiel. In Leipzig formierte sich in diesem Jahr eine „Alte Gruppe“, in Würzburg ein „Verband schlagender Korporationen“, in Breslau im Wintersemester 1909/10 ein „Schwarzer Waffenring alter schlagender Verbände“, in Halle entstand im folgenden Wintersemester der Hallesche Waffenring, ein Jahr später schlossen sich die Corps der drei Münchener Hochschulen, die beiden Burschenschafterverbände sowie die Landsmannschaften und Turnerschaften zum „Losen Verband farbentragender schlagender Verbände“ zusammen. Weitere Zweckbündnisse wurden bis 1912 noch in Straßburg, Greifswald, Göttingen, Königsberg und Marburg eingegangen. Treibende Kraft war die Befürchtung, in den Studentenausschüssen „dauernd von den Blasen und Vereinen einerseits und der Freien Studentenschaft andererseits majorisiert zu werden“.[600] Es ging darum, sich nach unten abzugrenzen und eigene Sonderinteressen wirksam nach außen zu vertreten.[601]

Es zeigte sich aber auch, dass die Vorschläge des Burschentags zur Aufhebung der Verrufsverhältnisse vielerorts auf erheblichen Widerstand stießen, weil die anderen Korporationen nicht

---

599 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des XXVIII. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1909, S. 25-34; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 94; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 163f.; Stahl: Der studentische Verruf und seine Reform, in: BBl 22/12 (WS 1907/08), S. 281-284, BBl 22/1 (SS 1908), S. 4-6; Böttger: 27. ordentlicher Burschentag zu Eisenach (Pfingsten 1908), in: BBl 22/6 (SS 1908), S. 124; N. N.: Der studentische Verruf, in: BBl 22/5 (SS 1908), S. 103f.; Böttger: 28. ordentlicher Burschentag, in: BBl 23/6 (SS 1909), S. 140; ABFM, Semesterbericht Frankonia Münster, SS 1909, Teil 2.

600 Preuss: Gothia Königsberg 1914, S. 10.

601 Neumann: Zusammenschluss, S. 124f.; Fritze: Die Einschränkung der Verrufsverhältnisse, in: BBl 18/7 (WS 1903/04), S. 153f.; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 47, ABAH, Semesterbericht Alemannia Halle, 1910/11, S. 13; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 154; Knaake: Germania Leipzig, S. 152; Wittkopf: Rhenania München, S. 44; Burschenschaft Danubia München: Festschrift zum 150. Stiftungsfest 1 , S. 123; Gareis: Arminia München, S. 80f., 83; Weber: Arminia Straßburg, S. 32; Gaster: Germania Straßburg, S. 94; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 46f.; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 172-174; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 121f.; Burschenschaft Teutonia Königsberg: Teutonia Königsberg, S. 51; Roß: Germania Königsberg, S. 19f.; Heer: Arminia Marburg, S. 115f.

ohne ein positives Votum ihrer Verbände örtliche Waffenringe abschließen wollten.[602] Die uneinheitliche Lage erhöhte den Verhandlungsdruck, 1911 signalisierten schließlich KSCV und LC Einigungsbereitschaft.[603] Der Tätigkeitsschwerpunkt verlagerte sich nun auf Marburg. Der SC-Historiker und Bibliothekar Dr. Wilhelm Fabricius (Corps Starkenburgia Gießen 1879, Corps Guestphalia Jena 1880, Corps Teutonia Marburg 1905, Corps Guestphalia Marburg 1911) wurde zum geistigen Vater des „Marburger Abkommens", während sich der Turnerschafter Hans Neumann (Philippina Marburg 1909) als umtriebiger Organisator auszeichnete.[604] Nach fast eineinhalbjähriger Verhandlungsdauer konnte am 15. Juli 1914 das Abkommen zwischen den vier großen schlagenden Korporationsverbänden der Corps, Burschenschaften, Landsmannschaften und Turnerschaften unterzeichnet werden und zunächst für ein Jahr in Kraft treten.[605] Es untersagte weitgehend die Realinjurien, gebot den Korporationen der vier Verbände, sämtliche Verrufe aufzuheben und örtliche Lokalkartelle zwecks Abschluss eines Paukcomments auf schwere Waffen zu bilden. Streitigkeiten sollten, so sie nicht durch die Lokalkartelle geschlichtet werden konnten, vor eine aus allen vier Verbänden paritätisch besetzte Vermittlungskommission gebracht werden. Erst wenn Schlichtungsversuche auf dieser Ebene die scheiterten, durften Verrufe verhängt werden.[606]

Schon die Zeitgenossen beurteilten das Marburger Abkommen sehr kontrovers. Während es für die alten farbentragenden, schlagenden Verbindungen als ein „großer Fortschritt" galt, apostrophierten es Außenstehende als „Mensurgewerkschaft" oder als „Zweckverband zur Tyrannisierung und Unterdrückung der übrigen Studentenschaft".[607] Die Forschung hat die negative Bewertung weitgehend übernommen.[608] Dabei kann sie sich nicht zuletzt auf die Genese des Abkommens

---

602 BAK, DB 9, B III. 2, Protokolle, Sitzungsbericht des XXIX. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1910, S. 28-34; Oppermann: Alemannia Bonn 2 , S. 185; vgl. Böttger 29. Ordentlicher Burschentag in Eisenach, Pfingsten 1910, in: BBl 24/5 (SS 1910), S. 108.

603 Neumann: Zusammenschluss, S. 125; N. N.: Bericht über die Pfingstverhandlungen des KSC, in: BBl 25/8 (SS 1911), S. 202.

604 Vgl. Neumann: Zusammenschluss, S. 126-132; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 95-97; ders.: Arminia Marburg, S. 116-118; zu Neumann: Hans Neumann †, in: 32/8 (SS 1918), S. 120.

605 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des XXXIII. ordentlichen Burschentags zu Eisenach Pfingsten 1914, S. 42-45; Böttger: Der 33. ordentliche Burschentag in Eisenach (30. Mai-2. Juni 1914), in: BBl 28/6 (SH 1914), S. 13.

606 N. N.: Die Bestimmungen zur Aufhebung der Verrufe und Einschränkung der tätlichen Beleidigungen, in: BBl 27/10-11 (SH 1913), S. 243f.; Neumann: Zusammenschluss, S. 132-135; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 97.

607 BAK, DB 9, B. III. 1, Organe und Ausschüsse, 1881-1919, Ausschuss zu Verrufsfrage und Marburger Abkommen, Neumann: Der Zusammenschluß der vier schlagenden Verbände, S. 3; Frerking: Die Burschenschaftertagung in Essen, in: BBl 28/3 (SH 1914), S. 59; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 97; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 420; Neumann; Zusammenschluss, S. 130.

608 Am schärfsten zugespitzt bei Wehler: Gesellschaftsgeschichte 3, S. 1217: „1913 schlossen sich alle Duellverehrer im ‚Kartell der schlagenden Verbände' zusammen, das auch wie der ‚Kösener Seniorenconvent' einen erheblichen

stützen. In der ersten Fassung vom November 1912 wird unverblümt als Zweck eingeräumt „daß der vordringende Einfluss der Freien Studentenschaft insbesondere in den Studentenausschüssen, gemeinsam zu bekämpfen sei". Die „Burschenschaftlichen Blätter" begrüßten dies „ohne Rückhalt freudigst".[609] Wesentlich war zudem die gegenseitige Anerkennung der alten Verbände. Äußere Faktoren wirkten derart integrativ, dass jahrzehntealte Gegnerschaften hintangestellt werden konnten.

Jedoch regte sich in der DB zunehmender Widerstand gegen den Ausbau der waffenstudentischen Interessensgemeinschaft zu einem hochschulpolitischen Zweckverband. Für dem Roten Verband um Alemannia Bonn war der hochschulpolitische Teil des Abkommens „unannehmbar",

> „[d]enn er stand sowohl zu den Grundsätzen der Burschenschaft wie zu der Haltung, die wir in Bonn seit Jahren gegenüber der organisierten Finkenschaft eingenommen hatten, in denkbar schroffsten Gegensatz."[610]

Gegen eine studentische Gruppe vorzugehen widersprach dem burschenschaftlichen Grundsatz, für die Gleichberechtigung aller Studenten einzutreten. Der Rote Verband setzte auf dem Burschentag 1913 durch,

> „daß die Deutsche Burschenschaft von ihren alten Idee der Einheit aller deutschen Studenten nicht abwich. Die Vertragspartner mussten sich damit abfinden: Im Marburger Abkommen wurde die Zusammenarbeit der waffenstudentischen Verbände auf waffentechnische Abmachungen und auf die Aufhebung der Verrufe beschränkt. Alle Studentenpolitik sollte dem Wirkungskreis der gesamten Studentenschaft verbleiben, auf deren Einigung man immer noch hoffte."[611]

Darüber hinaus hatte die Deutsche Burschenschaft durchgesetzt, dass den Lokalkartellen auch schwarze, also nicht farbentragende Verbindungen mit unbedingter Satisfaktion beitreten konnten.[612] Auch nach dem Ersten Weltkrieg änderte sich die Haltung der Deutschen Burschenschaft

---

personalpolitischen Einfluß auf die Besetzung in der Bürokratie ausübte." Abgesehen von diversen sachlichen Fehlern, die eine frappierende Unkenntnis der Materie offenbaren, wird hier dem „Marburger Abkommen" eine Reichweite zugeschrieben, die es als waffenstudentisches Zweckbündnis überhaupt nicht hatte.

609 BAK, DB 9, B. III. 1„ Organe und Ausschüsse 1881-1919, Ausschuss zu Verrufsfrage und Marburger Abkommen, 1. Sitzung der vier schlagenden Verbände vom 15. November 1912; N. N.: Ein Übereinkommen der alten schlagenden Verbände an den deutschen Universitäten, in: BBl 27/10 (WH 1912/13), S. 232; Wehner: Das Übereinkommen der schlagenden Verbände an den deutschen Universitäten, in: BBl 27/12 (WH 1912/13), S. 293f.

610 Oppermann: Geschichte der Alemannia Bonn 2, S. 188f.

611 Höhne: Bubenreuther, S. 65; außerdem: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 96; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 189; BAK, DB 9, B. III. 2, Protokolle, Sitzungsbericht des XXXII. ordentlichen Burschentags zu Eisenach Pfingsten 1913, S. 46-51; Böttger: 32. ordentlicher Burschentag in Eisenach vom 11. bis 14. Mai 1913, in: BBl 27/4 (SH 1913), S. 87f.; Frerking: Die Burschenschaftertagung in Essen, in: BBl 28/3 (SH 1914), S. 59.

612 Ebd., S. 58.

nicht. Dem im August 1919 gegründeten, gegen die Freistudentenschaft gerichteten Waffenring trat sie als einziger größerer waffenstudentischer Korporationsverband nicht bei.[613]

[613] Vgl. Haupt: Handbuch 1929, S. 297-300.

5. Politik

5.1. Einstellungen und Mentalitäten

Die politische Grundhaltung der Burschenschaften im Kaiserreich war weder liberal noch völkisch, sondern apolitisch-national.[1] Die überwiegende Mehrheit teilte diesen Grundkonsens, der sich seit 1864 herauskristallisiert hatte. Dieser integrative Nationalismus war sowohl nach links für das ältere liberale als auch nach rechts für das neuere völkische Gedankengut offen und dementsprechend entwicklungsfähig. Entscheidend war, dass liberale und völkische Tendenzen zwar toleriert wurden, sich aber nicht durchsetzen konnten. Dieser Umstand führte gerade bei den völkisch geprägten österreichischen Burschenschaften zu Irritationen. So musste der zuvor bei Teutonia Wien aktiv gewesene Albert Niedermeyer (Raczeks Breslau 1912) bei seinem Eintritt in die Bresaluer Burschenschaft der Raczeks feststellen, dass „in der reichsdeutschen Burschenschaft ein mehr liberaler Geist; teils mehr nationalliberal, teils sogar zum demokratischen Freisinn neigend" herrschte:

> „Meine konservativen Ansichten fielen in der Burschenschaft direkt auf und machen mich nicht selten ‚feudaler' und korpsstudentischer Neigungen verdächtig. […] Von den Alten Herren waren bis in die letzte Zeit hinein viele Freimaurer; demokratische Abgeordnete waren in der reichsdeutschen Burschenschaft keine Seltenheit. […] Unter den Alten Herren lernte ich zu meinem Erstaunen praktizierende Katholiken kennen; der Breslauer Burschenschaft „Germania" gehörte damals sogar ein Domvikar als eifriger und beliebter Alter Herr an. Selbst Mitglieder der Zentrumspartei gab es unter den Alten Herren – für die Begriffe eines österreichischen Burschenschafters fast unfaßbar!"[2]

Die politische Entwicklung der Burschenschaften lässt drei Phasen erkennen. Infolge der Bismarckschen Einigungspolitik wandelte sich die politische Einstellung von einer oppositionellen, national-demokratischen hin zu einem unpolitischen, staatstragenden Selbstverständnis.[3] Für die zweite, völkisch geprägte Phase ging die Initialzündung vom 1881 gegründeten VDSt aus, der in das von den Burschenschaften hinterlassene Vakuum stieß und eine ureigenste burschenschaftliche

---

1 Die ältere These von einer völkischen Grundhaltung der Burschenschaft vertritt Dietrich Heither; dagegen Lisa Zwicker jüngst zu dem Ergebnis gekommen, dass es ab 1900 eine Rückkehr der Burschenschaften zu einer liberalen Grundhaltung gegeben habe. Siehe dazu: Blut und Paukboden, S. 70f.; Zwicker: Political Culture, S. 389-428; dies.: Liberal and Progressive Politics in the Wilhelmine Burschenschaft, S. 925-976; zu diesem Teilkapitel vgl. außerdem: Nipperdey: Deutsche Geschichte 2, S. 250-265, 595-609; Wehler: Gesellschaftsgeschichte 3, S. 938-965; Jarausch: Deutsche Studenten, S. 102f.; Lönnecker: Grenzlandkampf, S. 482; ders.: Juristenvereine, S. 272f.; Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 34f.; Schneider: Germania Gießen, S. 68.

2 Niedermeyer: Lebensbekenntnisse, S. 58-60.

3 Nipperdey: Deutsche Geschichte 2, S. 255.

Domäne für sich beanspruchte.[4] In diesem Umfeld setzten sich die völkischen Burschenschafter eifrig für eine Repolitisierung des ADC ein. Sie hofften, durch die Übernahme der VDSt-Programmatik die politisch heterogenen Burschenschaften zu einigen und den politischen Führungsanspruch im Korporationswesen zurückzugewinnen, erreichten jedoch das Gegenteil: Die politischen Gräben vertiefen sich. Seit der Jahrhundertwende dominierte eine politikferne Haltung bei nationaler Gesinnung. Sich national zu engagieren, galt nicht als politisch, sondern als selbstverständliche Pflicht. Die Burschenschafter übersahen dabei den inneren Widerspruch, denn das burschenschaftliche nationale Engagement war sehr wohl mit bestimmten parteipolitischen Positionen verknüpft.[5] Bei Germania Berlin galt:

> „Das Nationale verstand sich von selbst, darüber brauchte kein Wort gesprochen zu werden. Es kamen lediglich die beiden Rechtsparteien, die konservative und die nationalliberale Partei, in Betracht. Ein freisinnig eingestellter Onkel wäre verschwiegen worden, ein sozialdemokratischer Verwandter ein Makel für die gesamte Familie gewesen. Die Verhandlungen im Reichstag interessierten den Aktiven nicht."[6]

Als nationale Aufgaben galten das Vorantreiben der „inneren Reichseinigung" und die Förderung des Auslandsdeutschtums, was sich besonders im Engagement für die nationalen Vereine zeigte.[7] Erst infolge der als Katalysator wirkenden Kriegsniederlage und des als demütigend empfundenen Versailler Vertrags schlug das Pendel ab 1919 in die völkische Richtung aus.

Erste Differenzen zwischen den national-demokratisch gesinnten Alten Herren und den jungen Burschenschaftern wurden 1865 bei der 50jährigen Jubiläumsfeier der Jenaischen Burschenschaften offensichtlich. Während die Alten Bismarcks gewaltsame Einigungspolitik ablehnten und ihnen das Ideal einer demokratischen Einigung von unten vorschwebte, war die Haltung der Aktiven gegenüber der preußischen Politik indifferent. Tendenziell unterstützen die norddeutschen Burschenschaften den Kurs Bismarcks, während sich die süddeutschen im gegnerischen Lager fanden:[8] Angehörige der Bubenruthia Erlangen verbrannten am Jenaer Fuchsturm Bismarck in effigie.

---

4 In Österreich fand – freilich unter anderen Ausgangsbedingungen – eine Parallelentwicklung statt. Hier versuchten die wehrhaften Vereine den Burschenschaften politisch den Rang abzulaufen. Vgl. dazu: Graf: Deutschnationaler Bruderkampf, S. 855-860.

5 Biastoch: Tübinger Studenten, S. 126; Lönnecker: Sängervereinigungen, S. 401.

6 Lisse, Leopold: Germanen-Gedenkblätter 1942, S. 12.

7 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 132-141

8 Ausnahmen sind Teutonia Freiburg und Germania Königsberg. Teutonia beantragte 1865 auf dem Kartelltag des Norddeutschen Kartells die Festlegung auf das kleindeutsche Prinzip. 1866 bekannte sich das Kartell auf Antrag der Brandenburgia Berlin zur kleindeutschen Lösung: „der bisherige Tendenzparagraph des Nordd. Kartells sei zu doktrinär, daß darin liege, daß Deutschlands Einheit nur durch Freiheit herbeigeführt werden müsse. Dies sei aber durch die Feste des letzten Sommers widerlegt worden. […] Man müsse jedes Mittel zur Einheit ergreifen und dürfe den Weg nicht genau präzisieren." Im Kartell machten sich ab diesem Jahr jedoch Auflösungserscheinungen bemerkbar. Die verbliebenen Burschenschaften nahmen 1868 wieder das großdeutsche Prinzip an. Dagegen war

Um inneren Konflikten aus dem Weg zu gehen, entpolitisierten sich die Burschenschaften, „man wurde praktischer und wendete sich mehr den rein studentischen, akademischen Interessen zu und ließ auch hierin die allgemeine Ernüchterung des Zeitgeistes erkennen.“[9] Ungeachtet aller inhaltlichen Unterschiede bestand Übereinstimmung, dass Parteipolitik keine Rolle im Verbindungsalltag zu spielen habe.[10] Versuche der Alten Herren, die zerstrittenen Burschenschaften zu einigen und auf einen demokratischen Kurs zu verpflichten, scheiterten.[11]

Nachdem Bismarck 1866 den deutsch-deutschen Dualismus zugunsten Preußens aufgelöst hatte, gaben auch die süddeutschen Burschenschaften ihre kritische Haltung sukzessive auf.[12] So auch Bubenruthia Erlangen:

> „Im Verlauf der Kämpfe schlug die Stimmung bald in stille, dann aber laute Verehrung der in den preußischen Siegen sich offenbarenden Heldentugenden um so mehr um, als die Ohnmacht der süddeutschen Politik und der Heerführung die Sympathie für diese Vorkämpfer des Rechts bedeutend abgemindert hatte. Man fügte sich den Tatsachen und gewann, ohne in schwärmerische Begeisterung für Preußen zu verfallen, allmählich Vertrauen zur preußischen Führung.“[13]

Auch Brunsviga Göttingen nahm 1866 „einen ganz preußischen Charakter an und […] sah sich jetzt im Sommer 1866 und im Winter 1866/67 der speziellen Wuth eines welfischen Pöbels ausgesetzt […]“[14] Die in oppositionell-demokratischer Tradition stehenden burschenschaftlichen Farben Schwarz-Rot-Gold gerieten zunehmend in Mißkredit. Bereits 1866 tauschte Alemannia auf

---

Germania Königsberg stets großdeutsch gesinnt: „Am Krieg von 1866 war die Beteiligung entsprechend den geringen Sympathien für denselben auch nur klein.“ Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 271f.; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 80, 83f.; Burschenschaft Alemannia Bonn : Geschichte der Burschenschaft Alemnnia zu Bonn, S. 101f.; Wiegand: Bubenreuther, S. 92; Ungewitter: Germania Königsberg 1883, S. 37; Schneider: Germania Jena, S. 423f.; Zeiß: Arminia Jena, S. 218; Burschenschaft Teutonia : 90 Jahre burschenschaftlicher Entwicklung in Freiburg im Breisgau, S. 26; Schneider: Germania Gießen, S. 59; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 23, 27.

9 Schneider: Germania Jena, S. 390f.

10 Auf diesen Grundsatz hatte sich auch der kurz zuvor gegründete Eisenacher Burschenbund geeinigt. Siehe: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 20; Satori-Neumann: Germania Berlin, S.70.

11 Vgl. dazu: Thomas: 50. Jubiläum der Jenaer Burschenschaftsgründung, S. 270-276; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 26.

12 Dietz: Der neue Leitplan der B. Bl. und unsere Stellung zu demselben, in: BBl 8/2 (SS 1894), S. 41; Die Burschenschaft heute und vor 25 Jahren, in: BBl 8/9 (SS 1894), S. 242f.; Geschichte der Burschenschaft Germania zu Tübingen, in: BBl 10/5 (WS 1890/91), S. 230.; Höhne: Bubenreuther, S. 57.; Kalb: Germania Erlangen, S. 32f.; 60-62, Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 132-134, 164f.; Wilser: Allemnnia Heidelberg, S. 67; Germania Tübingen: Festschrift zum 135-järigen Stiftungsfest, S. 35f.; Paulsen: Aus meinem Leben, S. 142f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 22; Boesser: Leben, S. 16f.

13 Wiegand: Bubenreuther, S. 92; dazu auch: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 22f.

14 Sessler: Brunsviga Göttingen 1874, S. 37.

dem Pflug „in Anbetracht der Zeitlage“ die schwarz-rot-goldenen Farben gegen violett-weiß-goldene. Das alte Band wurde nur noch bei „feierlichen Gelegenheiten“ getragen.[15] Frankonia Bonn hatte im Wintersemester 1864/65 „wegen der damals unter der studirenden Jugend herrschenden schwarz-roth-goldenen Begeisterung“ zusätzlich weiß-rot-goldenen Band das schwarz-rot-goldene angelegt. Nach 1866 erwiesen sich die Farben zunehmend als hinderlich beim Keilen, weil Frankonia eine „democratische Färbung“ unterstellt wurde. Zum Schluss des Wintersemesters 1867/68 kehrten die Aktiven wieder zu den alten Farben zurück.[16] Germania Leipzig nahm am 17. Juni 1872 die Farben Schwarz-Weiß-Rot an, weil die Einheit des deutschen Vaterlandes erreicht und die schwarz-rot-goldenen Farben „in der letzten Zeit überall anstössig geworden“ seien. Ebenso änderten Dresdensia Leipzig und Germania Berlin ihre Farben von Schwarz-Rot-Gold in Violett-Weiß-Rot bzw. Schwarz-Rot-Silber. Die korporative Seite sei, so Germania Berlin im Semesterbericht des Wintersemesters 1872/73, „nach und nach in den Vordergrund, die politische völlig in den Hintergrund getreten.“[17] Rugia Greifswald kehrte vom schwarz-rot-goldenen zum rot-weiß-grünen Band zurück. Bei Germania Gießen scheiterte dagegen ein Farbwechsel am Widerspruch der Alten Herren.

Das demokratisch-liberale Erbe belastete und schadete dem Renommee. Wer in der staatlichen Administration Karriere machen wollte, hielt sich von burschenschaftlichen Veranstaltungen fern, es dominierte „ein unbestimmtes Gefühl, als wäre das mit der Burschenschaft doch nicht so recht geheuer, ein allgemeines, unheimliches Grauen vor demokratischen, republikanischen, ja wohl revolutionären Ideen.“[18] Die älteren Burschenschafter glaubten, sich „im neuen Reich schämen zu müssen […], daß sie einst das schwarz-roth-goldene Band getragen“ hatten und blieben daher auf Distanz zu ihren Burschenschaften.[19] Heftige und bewegende Treueschwüre zu „Kaiser und Reich“ sowie das übermäßige Hervorheben des national-monarchischen burschenschaftlichen Strebens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sollten die national-revolutionäre Vergangenheit vergessen machen. Die Burschenschaft sei „schlechthin deutsch, monarchisch, kaiserlich bis ins

15 Kaiser: Pflüger Halle, S. 55f.

16 ABFB, Frankonia 1863-1907, Jahresbericht der Frankonia vom 15. Juli 1867, [S. 1]; Balder: Frankonia Bonn, S. 190, 202, 206, 213f.

17 Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 123; Römpler: Dresdensia Leipzig, S. 114.

18 Petzoldt: Die deutsche Burschenschaft, S. 18; dazu auch: Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 418; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 38.

19 Dietz: Die Einigungsbestrebungen in der deutschen Burschenschaft seit dem Jahre 1860 bis zur Gründung des A.D.C., in: BBl 4/2 (WS 1889/90), S. 18; Römpler: Dresdensia Leipzig, S. 127f.

Mark“.[20] Öffentlich wurde das neue staatstragende Selbstverständnis auf den vom VDSt übernommenen Reichs- und Kaiserkommersen demonstriert, zu deren festen Repertoire die Reden auf Kaiser und Reich gehörten. Die zentrale Veranstaltung in Berlin erfreute sich als „burschenschaftliche Heerschau“ wachsender Beliebtheit[21], aber auch jenseits der Universitätsstädte bürgerten sich die

[20] Fischer: Rede auf die Burschenschaft, in: BBl 19/8-9 (SS 1905), S. 203; ebenso: Burschenschaft Alemannia: Geschichte der Burschenschaft Alemannia Bonn, S. 124; Germania Erlangen: Festschrift 1891, S. 25; 71f.; Böttger: Schwarz-Rot-Gold, in: BBl 18/2 (WS 1903/04), S. 36f.; 55. Jubelfeier der Würzburger Arminia, in: BBl 18/4 (WS 1903/04), S. 77; Gesch: Rede auf die Burschenschaft, in: BBl 19/3 (SS 1905), S. 75; Fischer: Rede auf die Burschenschaft, in: BBl 19/8-9 (SS 1905), S. 203; Böttger: Die burschenschaftlichen und nationalen Ideale im Reichstage, in: BBl 20/11 (WS 1905/06), S. 258f.

[21] Von 1887 bis 1913 stieg die Zahl der Kommersteilnehmer von 500 auf 1229 um weit mehr als das Doppelte. Vgl. dazu: BBl 1/3 (SS 1887), S. 37; BBl 11/10 (WS 1896/97), S. 277; BBl 13/9 (WS 1898/99), S. 224f.; BBl 18/9 (WS 1903/04), S. 213-216; BBl 20/9 (WS 1905/06), S. 213f.; BBl 21/9 (WS 1906/07), S. 223; BBl 25/9 (WS 1910/11), S. 215; BBl 27/8 (WH 1912/13), S. 194f.; BBl 28/9 (WH 1913/14), S. 211f.; Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 13.

Kommerse sukzessive ein.[22] Desgleichen nahmen die Burschenschafter an den Geburtstagen, Regierungsjubiläen und Trauerfeierlichkeiten der Herrscherhäuser regen Anteil.[23] Schließlich wurden ab 1900 die Bismarckhuldigungen am 21. Juni ein wesentlicher Bestandteil des burschenschaftlichen Festkalenders.[24]

Nach der Reichseinigung setzte sich der Entpolitisierungsprozess fort. Die Burschenschaften gerieten in eine tiefe Sinnkrise, weil das Hauptziel ihres Strebens erfüllt schien. Erschwerend kam hinzu, dass entgegen der eigenen Konzeption die Einheit nicht durch die bürgerlich-nationale Elite, sondern von oben herbeigeführt worden war. Der Philosoph Professor Dr. Rudolf Eucken (Frisia Göttingen 1863), glaubte einen politischen Mentalitätswandel in der Studentenschaft beobachten zu können

---

22 Während der Regierung Wilhelms I. wurde in der Regel der Reichskommers Mitte Januar gefeiert, weil der Kaisergeburtstag am 22. März in die Semesterferien fiel. Weil der Geburtstag Wilhelm II. auf den 27. Januar fiel, entschied man sich ab 1889 dafür, nur ein Ereignis zu feiern. Häufig gaben die Burschenschaften. wegen des angespannten Verhältnisses zum Corpsstudenten Wilhelm II. dem 18. Januar den Vorzug. Vgl. dazu: BBl 1/2 (SS 1887), S. 18f.; BBl 1/3 (SS 1887), S. 35-37, 41, 43; BBl 1/6 (1887), S. 87; BBl 2/5 (1888), S. 41f.; BBl 2/4 (1888), S. 58f.; BBl 3/2 (1889), S. 40f.; BBl 3/4 (1889), S. 58; 61; BBl 4/9 (WS 1889/90), S. 135; BBl 5/9 (WS 1890/91), S. 209f.; BBl 5/10 (WS 1890/91), S. 231-234; BBl 6/9 (WS 1891/92), S. 209f.; BBl 6/10 (WS 1891/92), S. 232; BBl 6/12 (WS 1891/92), S. 281; BBl 6/4 (SS 1892), S. 91; BBl 7/3 (WS 1892/93), S. 64f.; BBl 7/10 (WS 1892/93), S. 232-235; BBl 7/11 (WS 1892/93), S. 257f.; BBl 7/12 (WS 1892/93), S. 284f.; BBl 7/1 (SS 1893), S. 19; BBl 8/9 (WS 1893/94), S. 242f., 245f.; BBl 8/10 (WS 1892/93), S. 272f.; BBl 9/10 (WS 1894/95), S. 290f.; BBl 9/12 (WS 1894/95), S. 341-346; BBl 9/1 (SS 1895), S. 25f.; 29; BBl 10/6 (WS 1995/96), S. 175f.; BBl 10/7 (WS 1895/96), S. 205; BBl 10/9 (WS 1895/96), S. 260f.; BBl 10/10 (WS 1895/96), S. 291-293; BBl 10/11 (WS 1895/96), S. 325-327; BBl 10/1 (SS 1896), S. 25; BBl 11/10 (WS 1896/97), S. 277; BBl 11/12 (WS 1896/97), S. 320f.; BBl 11/1 (SS 1897), S. 22-25; 27; BBl 12/12 (WS 1897/98), S. 327, 329; BBl 12/1 (SS 1898), S. 22; BBl 13/6 (WS 1898/99), S. 147; BBl 13/9 (WS 1898/99), S. 224-226; BBl 13/10 (WS 1898/99), S. 249; BBl 13/11 (WS 1898/99), S. 276; BBl 14/8 (WS 1899/1900), S. 197; BBl 14/9 (WS 1899/1900), S. 219f., 221-223; BBl 14/10 (WS 1899/1900), S. 245-248; BBl 15/9 (WS 1900/01), S. 210f.; BBl 15/11 (WS 1900/01), S. 257-261, 264; BBl 15/12 (WS 1900/01), S. 289-291; BBl 25/1 (SS 1901), S. 20; BBl 25/7 (SS 1901), S. 164f.; Kommers alter Burschenschafter Berlins, in: BBl 16/9 (WS 1901/02), S. 211-219; ebd., S. 231; BBl 16/10 (WS 1901/02), S. 254; BBl 16/12 (WS 1901/02), S. 308; BBl 16/1 (SS 1902), S. 20f.; BBl 16/8 (SS 1902), S. 206; BBl 17/9 (WS 1902/03), S. 218-223; BBl 17/10 (WS 1902/03), S. 245-248; BBl 17/11 (WS 1902/03), S. 272f.; BBl 18/9 (WS 1903/04), S. 213-216; BBl 18/11 (WS 1903/04), S. 262; BBl 19/9 (WS 1904/05), S. 209f.; BBl 20/9 (WS 1905/06), S. 213f.; BBl 20/10 (WS 1905/06), S. 242; BBl 20/11 (WS 1905/06), S. 267; BBl 21/9 (WS 1906/07), S. 223; BBl 21/10 (WS 1906/07), S. 250; BBl 21/12 (WS 1906/07), S. 295; BBl 21/3 (SS 1907), S. 71; BBl 22/9 (WS 1907/08), S. 217; BBl 22/10 (WS 1907/08), S. 246f.; BBl 23/10 (WS 1908/09), S. 243; BBl 23/11 (WS 1908/09), S. 267; BBl 23/12 (WS 1908/09), S. 291; BBl 24/9 (WS 1909/10), S. 212-215; BBl 24/11 (WS 1909/10), S. 267; BBl 24/3 (SS 1910), S. 69; BBl 24/4 (SS 1910), S. 98f.; BBl 25/9 (WS 1910/11), S. 215; BBl 25/10 (WS 1910/11), S. 238-240; BBl 25/11 (WS 1910/11), S. 263f.; BBl 26/9 (WS 1911/12), S. 239-241; BBl 26/10 (WS 1911/12), S. 268f.; BBl 26/11 (WS 1911/12), S. 297; BBl 27/8 (WH 1912/13), S. 194f.; BBl 27/10 (WH 1912/13), S. 244; BBl 27/11 (WH 1912/13), S. 278f.; BBl 27/7 (SH 1913), S. 174f.; BBl 27/7 (SH 1913), S. 179f.; BBl 28/9 (WH 1913/14), S. 211-214; BBl 28/11 (WH 1913/14), S. 260-262; BBl 28/3 (SH 1914), S. 68f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 6-14, 65-68; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 152-154; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 52; Knaake: Germania Leipzig, S. 131f.; Roos-Schumacher: Kyffhäuserverband, S. 51; Lönnecker: Juristenvereine, S. 273f.

23 Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 160f.; Schneider: Germania Gießen, S. 95f.

24 Vgl. Kap. 5.2.4 Bismarckkult.

> „Die Bismarcksche Politik stellte dagegen die Lage unter einen völlig neuen Anblick. Hatten wir uns bis dahin die Einigung Deutschlands vom gemeinsamen Willen des ganzen Volks erwartet, so wurde uns nun jene Leistung von oben her entgegengengebracht. Die einzelnen hatten kaum Eigenes zu tun, sondern nur sich willfährig der gebotenen Gestaltung einzufügen. Die überwiegende Mehrzahl folgte dieser Richtung; es wirkte wohltuend und befestigend, daß sich aus dem wirren Getriebe der Parteien und der sich gegenseitig widersprechenden Programme eine feste Hand hervorhob und ein deutliches Ziel vorhielt."[25]

Die Burschenschaften wurden staatstragender, sie orientierten sich an den Werten und Verhaltensnormen der adeligen Führungsschicht und wandelten sich, einige schneller, andere langsamer in sozial exklusive Waffenverbindungen, die das Mensurwesen zum „Dreh- und Angelpunkt ihres Verbindungslebens" machten, während die politisch-nationale Bildung verflachte.[26] Die Bestimmungsmensur wurde nach und nach von den sozial elitäreren Corps übernommen. Jedes Neumitglied war fortan verpflichtet, eine bestimmte Anzahl von genügenden Mensuren zu schlagen, um endgültig in die Verbindung aufgenommen zu werden.[27] Dahinter verbarg sich auch eine politische Intention: Weil das Kaiserreich durch militärische Erfolge entstanden war, standen Wehrhaftigkeit und Waffentüchtigkeit in hohem Ansehen. Militärische Tugenden und Verhaltensnormen wurden bereitwillig von den Studenten adaptiert.[28] Damit näherten sich die Burschenschaften den Corps an und begannen gemeinhin als Corps 2. Klasse zu gelten.

Auf der anderen Seite nationalisierten sich die Corps und die übrigen schlagenden Verbindungen. Sie pflegten „ihre Satzungen und Festreden mit einem Tropfen burschenschaftlich-patriotischen Öles zu salben"[29]. Auf jeden Fall verloren die Burschenschaften ihren nationalen Führungsanspruch.[30]

Angesichts dieser unbefriedigenden Ausgangslage – inhaltlich stand man den Corps sehr nahe, musste sich aber dennoch mit dem zweiten Platz in der informellen Korporationshierarchie

---

25 Eucken: Lebenserinnerungen, S. 36, vgl. dazu auch: Böttger: Der Reichswille der Burschenschaft von 1871 bis zum Weltkriege, in: BBl 42/10 (1928), S. 131.

26 Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 29f.; Kaiser: Pflüger Halle, S. 61-63; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 165, 184; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 27, 67, 116f.; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 164; Sieber: Franconia Freiburg, S. 44; Andreae/Griessbach: Bubenruthia Erlangen, S. 28f.; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 121f., 130; Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 23; Knaake: Germania Leipzig, S. 106f.; Haupt: Handbuch 1929, S. 35; Lubarsch: Gelehrtenleben, S. 18f.; Küster: Eines Burschen Frohnatur, S. 130, 145f.; Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft, S. 122f.; Schneider: Die Burschenschaft unserer Tage, in: 54f.; Lönnecker: Studentisches Weltbild, S. 30

27 Vgl. dazu: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 29f.

28 Ebd., S. 30; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 372; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 327f.; N.N.: Die Zukunft der deutschen Burschenschaft, S. 4f.

29 Burschenschaft Alemannia: Geschichte der Burschenschaft Alemannia Bonn, S. 124, dazu auch: Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 34f.; Lönnecker: Studentisches Weltbild, S. 30.

30 Vgl. N.N.: Die Zukunft der deutschen Burschenschaft, S. 1.

begnügen - unternahmen Arminia Breslau, Arminia Königsberg, Salingia Halle, Hannovera Göttingen und Frankonia Heidelberg den Versuch, sich auch dem Namen nach in Corps umzuwandeln.[31] In den Altherrenschaften stießen die Pläne auf erbitterten Widerstand. Konstituierte sich eine Burschenschaft dennoch als Corps neu, so litt es unter chronischen Nachwuchsmangel, weil es als jüngstes Corps vor Ort – überdies noch burschenschaftlicher Provenienz – kaum Ansehen in corpsstudentischen Kreisen gewinnen konnte.

Eine zweite, völkisch geprägte Phase der Repolitisierung setzte zu Beginn der achtziger Jahre ein und endete um die Jahrhundertwende. Entscheidend war, dass der Anstoß, sich wieder mit politisch-nationalen Themen auseinanderzusetzen, von außen durch die Gründung des VDSt erfolgte, der sich im Zuge der konservativen Wende Bismarcks als studentische, national-antisemitische Gruppierung an den Hochschulenformiert hatte. Die erste Gründung eines „Vereines Deutscher Studenten" (VDSt) erfolgte an der Berliner Universität im Dezember 1880.[32] Weitere Vereine entstanden binnen eines halben Jahres in Halle, Leipzig, Breslau, Göttingen, an der TH Berlin, in Kiel und in Greifswald.[33] Eine weitere Konsolidierung gelang den Vereinen mit dem Kyffhäuserfest am 6. August 1881. Zu dem Fest waren alle deutschen Studenten geladen, die sich am weiteren inneren, nationalen Ausbau des Deutschen Reiches beteiligen wollten.[34]

Mit dem VDSt war den Burschenschaften ein gefährlicher Konkurrent erstanden, der die Lücke, die in den 1870er Jahren durch den Rückzug ins rein Korporative entstanden war, auszufüllen verstand und die Burschenschaften als nationale Avantgarde von ihrem bisherigen Platz in der Verbindungshierarchie zu verdrängen drohte.[35] Recht unverhohlen griff Hermann von Petersdorff in der Geschichte des VDSt die Burschenschaften an:

---

31 Bei Arminia Breslau spaltete sich 1868 eine Conventsmehrheit ab und eröffnete das vertagte Corps Lusatia neu; Arminia Königsberg wandelte sich 1876 in das Corps Hansea um; die burschenschaftliche Verbindung Salingia-Halle 1877 in das Corps Salingia; ebenso die Hannovera Göttingen 1878 in das Corps Hansea; bei Frankonia Heidelberg wurde im selben Jahr die Umwandlung in ein Corps vergeblich versucht. Die zerstrittene Verbindung musste sich schließlich vertagen. Mit Ausnahme der Hansea Königsberg gingen alle Corps wieder ein. Vgl. dazu: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 30f., 42f. ; BBl 1/17 (1887), S. 260f.; Dietz: Die Einigungsbestrebungen in der deutschen Burschenschaft seit dem Jahr 1860 bis zur Gründung des A.D.C., in: BBl 4/2 (WS 1889/90), S. 19; Krafft: Frankonia Heidelberg, S. 186, 209-217; Sieber: Franconia Freiburg, S. 44; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 119f.; Reiche: Arminia Breslau, S. 57-63; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 29; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 23f.

32 Vgl. Kampe: Studenten, S. 33-39; Roos-Schumacher: Kyffhäuserverband, S. 23; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 380.. In Berlin stieß die Gründungsinitiative auf erheblichen Widerstand der Universitätsleitung, die dem Verein aufgrund seiner antisemitischen Ausrichtung die universitäre Zulassung versagte. Erst auf Druck des preußischen Kultusministers Robert Viktor von Puttkamer musste der Senat dem VDSt die Zulassung erteilen.

33 Vgl. Roos-Schumacher: Kyffhäuserverband, S. 23-34; Zwicker: Dueling Students, S. 119.

34 Der Aufruf zum Kyffhäuserfest findet sich bei Roos-Schumacher: Kyffhäuserverband, S. 23-34.

35 Vgl. Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 25; Haupt: Handbuch 1929, S. 40.

> „[…] Auch die Deutsche Burschenschaft, einst eine mächtige geistige Bewegung repräsentierend, war allmählich in einen *marasmus senilis* versunken. Auch bei ihr war der Paukboden, das Cerevis und der Zirkel zum alleinseligmachenden Symbol geworden; und der Unterschied zwischen ihr und den Corps bestand hauptsächlich hier und da noch in gesellschaftlichen Verhältnissen. Seit dem Kanonendonner von Königgrätz und Wörth gab es nach burschenschaftlicher Auffassung auch nichts mehr für sie zu thun, denn ihr langerstrebtes Ziel, die Einigung Deutschlands, war erreicht."[36]

Weiterhin griffen die Vereine Deutscher Studenten bewusst auf das symbolische Kapital der Urburschenschaft zurück, um sich als deren legitime Nachfolger auszuweisen. Ebenso wie sie verfolgte der VDSt das Ziel, möglichst alle deutschen Studenten unbeschadet ihrer Korporationszugehörigkeit, ihrer landsmannschaftlichen oder sozialen Herkunft zur nationalen Sammlung zusammenzufassen.[37]

> „Wir geben uns auch der Hoffnung hin, daß dieser Organismus mit der Zeit die Mehrzahl aller deutschen Studenten in sich aufnehmen wird. Nichts kann irriger sein, als die Auffassung, daß ein ‚V.D.St.' in einer Universitätsstadt eine Verbindung neben den anderen Verbindungen sei, oder gar ihnen feindlich gegenüberstände. […] Die Thatsachen lehren, daß Studenten der verschiedensten Korporationen in den ‚V.D.St.` getreten sind, und so soll's auch sein."[38]

Daher verzichteten die Mitglieder des VDSt darauf, die als Vereinsfarben gewählten Farben des Deutschen Reichs zu tragen, sondern bekannten sich zum „schwarzen Prinzip". Ebenso waren die Parallelen zwischen dem Kyffhäuserfest und dem Wartburgfest von 1817 gewollt und unübersehbar. Hier wie dort formierte sich ein neuer Verband zum ersten Mal an historisch bedeutender Stätte auf nationaler Ebene und konnte für seine Zielsetzungen in einer größeren Öffentlichkeit werben. Der programmatische Schwerpunkt wurde auf den inneren Ausbau des Reichs verlagert, die Stoßrichtung ging zunächst gegen das als Reichsfeind ausgemachte Judentum.[39]

Die bewusste Aneignung und zeitgemäße Übersetzung des burschenschaftlichen Selbstverständnisses zog an. In der Anfangsphase traten viele aktive Burschenschafter dem VDSt bei, wobei Tendenzen bestanden, die Burschenschaft im VDSt aufgehen zu lassen.[40] Der prominente Jenaer Burschenschafter und Pastor Ulrich Rudolf Schmid (Jenaische Burschenschaft 1827)[41] stellte den VDSt als den berechtigten Erben und Erneuerer der burschenschaftlichen Tradition dar:

---

36 Petersdorff: Die Vereine Deutscher Studenten, S. 4.

37 Dies ließ sich freilich so nicht durchhalten. Im Laufe des folgenden Jahres traten die korporierten Mitglieder allmählich aus dem VDSt aus. Vgl. Roos-Schumacher, Kyffhäuserverband, S. 45; Grieswelle: Antisemitismus, S. 369.

38 Kyffhäuser-Zeitung, 1/12 (1882), S 97.

39 Vgl. Roos-Schumacher: Kyffhäuserverband, S. 50.

40 Vgl. Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 52.

41 Schmid (1808-1893) war Mitglied der Jenaischen Burschenschaft 1827-1832, Komiteemitglied und Festredner 1865 beim 50jähr. Jubiläum des Wartburgfests von 1817 und beim 60jährigen Jubiläum der Burschenschaft 1875, Vgl.

> „Mit den heißesten Segenswünschen werde ich daher die Versammlung auf dem Kyffhäuser begleiten, der würdig wäre, in Bezug auf das Studentenleben eine zweite Wartburg zu werden, da er, so wie diese, die Burg des Glaubens, die Burg der Hoffnung für das deutsche Volk geworden ist."[42]

In den 1870er Jahren studierende Burschenschafter distanzierten sich dagegen vom VDSt, weil er Politik treibe, was der studentischen Jugend aufgrund mangelnder Reife besser versagt bliebe.[43] Im Gegensatz zu den Burschenschaften war der VDSt freilich mit dem Wahlspruch „Mit Gott für Kaiser und Reich" über jeden Zweifel an seiner Reichstreue erhaben. Hochrangige Militärs und Politiker waren häufige Ehrengäste auf den VDSt-Kommersen.[44]

Die neue Programmatik des VDSt übte vor allem auf Burschenschaften an protestantischen Universitäten und junge Burschenschaften, die den Mangel an burschenschaftlicher Tradition mit der Annahme eines völkisch geprägten sozialen Nationalismus kompensieren wollten, eine große Anziehungskraft aus. Seit Beginn der 1880er Jahre sickerte der Antisemitismus sukzessive bei den aktiven Burschenschaften ein.[45] Von dieser Entwicklung wurde die Verbandsebene zunächst nicht tangiert. Um den Bestand des jungen Allgemeinen Deputierten Convents (ADC) nicht zu gefährden, wurden bei der konstituierenden Sitzung 1881, abgesehen vom Prinzip der unbedingten Satisfaktion – hier wirkte die Entwicklung der 1870er Jahre nach -, keine weiteren Grundsätze vereinbart. Die erweiterten Prinzipien von 1885 waren ein allgemeiner und unverbindlicher Minimalkonsens.[46]

Eben diesen Kurs verfolgten zunächst die ab 1887 erscheinenden „Burschenschaftlichen Blätter". Das Ziel war „die Pflege des nationalen Gedankens in maßvoller, von jeder einseitigen Tendenz sich fern haltenden Weise […]"[47] Der erste Schriftleiter, Dr. Gustav Heinrich Schneider (Germania Jena 1880), war für die Programmatik des VDSt aufgeschlossen:

Kyffhäuserzeitung. Zur Feier des Kyffhäuserfests, Nr. 1 vom 6. August 1881, S. 8; zu Schmid: Lönnecker: Die Mitglieder der Jenaischen Burschenschaft, S. 373.

42 Kyffhäuserzeitung. Zur Feier des Kyffhäuserfests;. Nr. 1 vom 6. August 1881, S. 8. Schmidt blieb der Kyffhäuser-Bewegung auch in den folgenden Jahren verbunden und publizierte in der Verbandszeitschrift „Kyffhäuser-Zeitung".

43 Petersdorff: Vereine Deutscher Studenten, S. 98.

44 Zu den prominenten Kommersgästen zählten: Generalfeldmarschall Helmuth von Moltke, der Hofprediger Adolf Stoecker (Corps Borussia Halle 1855), Heinrich von Treitschke (Frankonia Bonn 1851), der Ökonom Adolph Wagner, Generalfeldmarschall von Waldersee, General von Wulffen, Bismarck versicherte dem VDSt regelmäßig sein Wohlwollen. Vgl. dazu: Petersdorff: Die Vereine Deutscher Studenten, S. 58f.; 70, 112, 194f., 257f.; BBl 7/7 (WS 1892/93), S. 153f.; Zwicker: Dueling Students, S. 122.

45 Vgl. Kap. 5.2.1 Antisemitismus.

46 Vgl. zu den Grundsätzen: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 53-56.

47 Schneider: An unsere Leser, in: BBl 1/1 (1887), S. 3.

> „Es galt namentlich endlich einmal den phrasenhaften Schwulst über die angebliche Bedeutung der Burschenschaft, über deren Wesen und Wollen seit 1871 vielfach eine beschämende Unklarheit herrschte, aus der Welt zu schaffen, zu untersuchen, ob thatsächlich die Burschenschaft noch einen Zweck, eine Aufgabe habe und diese Ziele vollständig klar und scharf, aller Phrasen entkleidet, darzulegen und allmählich ein Programm zu schaffen, das den modernen Verhältnissen entsprach.“[48]

Die Frage nach der burschenschaftlichen Sinngebung und -deutung wurde somit zu dem Hauptanliegen Schneiders. Im Interesse einer gedeihlichen Entwicklung der Verbandszeitschrift musste er aber auf einen Ausgleich zwischen den heterogenen burschenschaftlichen Gruppen bedacht sein, was ihn letztlich zu Kompromissen nötigte.[49]

Zunächst galt es, den Einfluss der modernen, weißen Burschenschaften zurückzudrängen, die in der Mensur den „Kern- und Angelpunkt“ des Verbindungslebens sahen.[50] Gemeinsam mit Dr. Ludwig Aschoff (Alemannia Bonn 1885) arbeitete Schneider daher an der Formierung eines richtungsübergreifenden Verbandes der alten Burschenschaften, was aber schließlich an den Vorbehalten der Arminia Jena scheiterte.[51] Zumindest übernahmen aber ab Beginn der neunziger Jahre die politisch ausgerichteten roten Burschenschaften, allen voran der rote Verband, die Führung auf den Burschentagen und übten maßgeblichen Einfluss auf die Tagesordnung und Abstimmungsergebnisse aus.[52] Im Sommersemester 1892 ging Schneider in die Offensive, nachdem in den aktiven Burschenschaften der Antisemitismus immer weiter um sich gegriffen hatte und der Druck, das Thema in den Verbandszeitschrift zu erörtern, beständig gewachsen war. Die „Judenfrage“ wurde in einem kritischen Beitrag zum VDSt als eine „nationale Aufgabe“ dargestellt, „an deren Lösung sich die Deutsche Burschenschaft betheiligen soll“[53]. Im Mai 1892 billigte der Burschentag den umstrittenen Artikel. Solchermaßen ermutigt, veröffentlichte Schneider im September 1893 einen neuen Leitplan, der die 1885 beschlossenen burschenschaftlichen Grundsätze im völkischen Sinne auslegte:[54]

---

48 Schneider: Germania Jena, S. 522.

49 Schneider: An unsere Leser, in: BBl 4/12 (WS 1889/90), S.177-180; ders.: Unsere guten Freunde (Fortsetzung), in: BBl 6/4 (SS 1892), S. 76;79f.; ders.: Germania Jena, S. 494.

50 N.N.: Glossen über die Deutsche Burschenschaft, S. 7f.; Glossen über die Deutsche Burschenschaft, in: BBl 4/4 (WS 1889/90), S. 53-55; Schneider: Noch ein Wort zu den Glossen über die Deutsche Burschenschaft, in: BBl 6/7 (WS 1889/90), S. 97-100; Zum Glossenstreit, in: BBl 8/6 (WS 1889/90), S. 122f. Schneider: An unsere Leser, in: BBl 4/12 (WS 1889/90), S.179; ders: Germania Jena, S. 537; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S.414f.; 418f.; ders.: Alemannia Bonn 2, S. 32f.; Heer Geschichte der Burschenschaft 4, S. 60.

51 Die Arminen fürchteten einen zu großen Einfluss Schneiders, den sie als Gegner ausmachten, weil er im Kampf der drei Jenaer Burschenschaften um den Anspruch auf das Erbe der Urburschenschaft Germania vor den beiden anderen Burschenschaften als legitime Nachfolgerin ansah. Vgl. dazu: Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 28f.; Hanow: Arminia Jena, S. 97f.

52 Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 83.

53 Schneider: Unsere guten Freunde (Fortsetzung), in: BBl 6/4 (SS 1892), S. 80.

54 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 35.

> „Burschenschafter heißt Kämpfer sein, dies geflügelte Wort möchten wir von nun ab in den ‚B.Bl.' mehr zur Geltung gebracht wissen. Kämpfer sein für deutsches Wesen, deutsche Ehre, deutsches Vaterland! […] Wir werden unseren Bestrebungen Ausdruck geben durch die Veröffentlichung einer Reihe von Aufsätzen, welche sich in dem von der Verfassungsurkunde gebotenen Rahmen bewegen, Aufsätzen, in welchen das ‚Verständnis der öffentlichen Angelegenheiten Deutschlands gefördert', das ‚Interesse für alle Verhältnisse des deutschen Vaterlands erweckt' und die ‚Erhaltung deutscher Sitte und Sprache sowie das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Stämme deutscher Zunge unterstützt' wird. […] Unter Anderem soll untersucht werden, welchen Antheil die nationalgesinnte deutsche Burschenschaft an dem Kampf gegen die vaterlandslose internationale Sozialdemokratie zu nehmen hat. Bekämpft werden sollen ferner Bestrebungen, welche sich innerhalb des Reiches gegen Einheit und Sicherheit richten. Den Bemühungen um Erhaltung des Deutschthums im Auslande soll nach wie vor hervorragende Beachteung geschenkt werden, insbesondere den Kämpfen der deutsch-nationalen Studentenverbindungen in Österreich. Die Gefahr, welche dem Germanenthum durch das immer mächtiger andringende Slaventhum droht, wird von berufener Seite auf ihren Umfang und ihre Bedeutung hin geschildert, zugleich aber auf die Nothwendigkeit des Zusammenschlusses der germanischen Völkerverbindung hingewiesen werden. Dahin gehören Aufsätze über engerer Beziehungen der scandinavischen Völker zu deutschen Nation, ferner über die vlämische Bewegung. […] Über den Stand der sog. deutschen Bewegung innerhalb des Reiches soll eingehender berichtet werden, dahin gehören u.a. die deutschsociale Frage, der Kampf gegen alles Fremdartige im deutschen Volkswesen, der Kampf gegen ausländische Beeinflussung deutscher Kunst und Litteratur, Reinigung und Reinhaltung der deutschen Schrift und Sprache, die Bekämpfung des rohen Naturalismus in Schriften und Kunstwerken, die Schaffung einer *deutschen* Kunst […]" [55]

Die deutschvölkische Ideologie ging weit über den Bereich des Politischen hinaus. Ihr hatten sich auch Kultur, Sprache, Literatur und Kunst unterzuordnen. Der eigentliche spiritus rector war der Publizist Friedrich Lange (Brunsviga Göttingen 1870), dessen Schrift „Reines Deutschtum. Grundzüge einer nationalen Weltanschauung" im unmittelbaren Vorfeld erschienen war.[56]

Ein besonderes Anliegen war der Kampf gegen die gerade in der Studentensprache häufig vorkommenden französischen und lateinischen Fremd- und Lehnwörter. Das studentische „Kauderwälsch" wurde als Angriff auf die identitätsstiftende deutsche Sprache verstanden, Sprachreinigung wurde zur nationalen Aufgabe. Angeknüpft werden konnte dabei an die älteren sprachpuristischen Bestrebungen Friedrich Ludwig Jahns.[57] Es sei „eines deutschen Studenten unwürdig […], statt guter deutscher Worte ohne Noth solche aus fremden Sprachen anzuwenden".[58] Vor allem das Französische war den Burschenschaftern ein Dorn im Auge, da es eine „Erbschaft aus der Zeit

---

55 Schneider: An unsere Leser, in: BBl 12/7 (SS 1893), S. 314-316 (Hervorhebung im Original).

56 Vgl. dazu: Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 35f.

57 Siehe: Jahn: Deutsches Volkstum.

58 Neues Preisausschreiben, in: BBl 6/1 (WS 1891/92), S. 16f.; Zur Verdeutschung studentischer Fremdwörter, in: BBl 7/3 (WS 1892/93), S. 61.

staatlichen Niedergangs“ und die Sprache des Erbfeindes sei.[59] 1891 schrieb die BBl-Schriftleitung einen Wettbewerb zur Sprachreinigung aus.[60] Besonders engagierte sich der Gymnasiallehrer Dr. Wolfram Kausche (Alemannia Halle 1883, Arminia Berlin 1884), dessen Verdeutschungsvorschläge vom Burschentag 1893 angenommen wurden.[61] So wurde etwas aus der „Satisfaktion“ die „Genugtuung“, aus dem „Comment“ der „Brauch“, aus der „Suspension“ die „Auflösung“ und aus den „Statuten“ die „Satzungen“.[62] Probleme entstanden bei polysemen Wörtern, und bei Begriffen, für die es keine deutsche Entsprechung gab. „Couleur“ wurde behelfsweise mit „Farbe“ und „Verbindung“ übersetzt; Charge dagegen mit Beamter, was der Bedeutung aber nur zum Teil entsprach.[63] Demgemäß beschloss der Burschentag, die Satzungen des ADC sprachlich zu bereinigen. Ab 1894 wich zudem das „Protocoll“ über die ADC-Versammlungen dem „Sitzungsbericht“ über die Burschentage, der nun in deutscher Fraktur statt der bisher üblichen „wälschen“ Antiqua gedruckt wurde.[64]. Es erwies sich aber als äußerst schwierig, das „Fremdwörterunwesen“ einzudämmen – schließlich schlug die Schriftleitung den Burschenschaften vor, jeden „unnöthige[n] Gebrauch eines Fremdwortes“ mit einer Geldstrafe ahnden zu lassen.[65] Die Entwicklung erreichte 1902 mit Umbenennung des „Allgemeinen Deputierten Convents“ in „Deutsche Burschenschaft“ ihren Abschluss.[66]

Dagegen erregte die politisch-nationale Komponente des Leitplans heftigen Widerspruch, weil die befürchtet wurde, „daß in die burschenschaftliche Bewegung die Politik hineingetragen wird“ [67]. Der Schriftleiter verstoße gegen den seit den späten 1860er Jahren geltenden Konsens der

---

59 Zur Verdeutschung studentischer Fremdwörter, in: BBl 7/3 (WS 1892/93), S. 61; dazu auch: Lönnecker: Juristenvereine, S. 281-283.

60 Neues Preisausschreiben, in: BBl 6/1 (WS 1891/92), S. 16f.; BBl 6/3 (WS 1892/92), S. 62.

61 BBl 7/6, SS 1893, S. 158.

62 Ergebniß des Preisausschreibens für Verdeutschung studentischer Fremdwörter, in: BBl 7/1 (WS 1892/93), S. 11.

63 Zur Verdeutschung studentischer Fremdwörter, in: BBl 7/3 (WS 1892/93), S. 61-63; Sjöström: Zur Verdeutschung, in: BBl 7/6 (WS 1892/93), S. 132f.

64 Kausche: Die Stellung der deutschen Burschenschaft zur Sprachreinigung, in: BBl 5/4 (SS 1891), S. 92-94; von Pfister: Deutsches Volksthum und deutsche Schrift, in: BBl 8/1 (WS 1893/94), S. 15f.; Ergebniß des Preisausschreibens für Verdeutschung studentischer Fremdwörter, in: BBl 7/1 (WS 1892/93), S. 11; Vom Burschentage, in: BBl 8/11 (WS 1893/94), S. 301; BBL 7/6 (SS 1893), S. 158; Lohmeyer: Sollen wir mit Deutschen oder Lateinischen Buchstaben schreiben?, in: BBl 3/8 (SS 1894), S. 79f.; Reinecke: Wir sollen als Deutsche mit deutschen Buchstaben schreiben, in: ebd., S. 80f.

65 Jahresbericht der BBl, in: BBl 9/5 (SS 1895), S. 124.

66 Böttger: 21. ordentlicher Burschentag, in: BBl 16/5 (SS 1902), S. 130: Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 289; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 100.

67 Gegen Dietrich Heither und Alexandra Kurth, die davon ausgehen, dass Schneiders Leitplan widerspruchslos angenommen wurde und die Burschenschaften seit 1893 einen dezidiert völkischen Kurs einschlugen. Vgl. Heither: Blut und Paukboden, S. 70f.; Die Vereinigung alter Burschenschafter Hannovers an die Schriftleitung, in: BBl 8/1 (WS 1893/94), S. 13; Schneider: In eigener Sache, in: BBl 8/10 (WS 1893/94), S. 257f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 38.

politischen Enthaltsamkeit. Die weißen Burschenschaften forderten die Einrichtung einer Zensurbehörde für die Burschenschaftlichen Blätter.[68] Um die drohende Ablehnung des Leitplans auf dem Burschentag 1894 zu verhindern, stellte der Rote Verband einen Kompromissantrag: Zwar werde der Kampf gegen die inneren Feinde des Deutschtums als eine Kernaufgabe angesehen, aber man verzichte auf eine explizite Nennung der politischen Gegner, um Konflikte zu vermeiden. Entscheidend war, dass die politische Ausbildung den einzelnen Burschenschaften anheimgestellt wurde. Der Verbandszeitschrift oblag lediglich die Aufgabe

> „den Burschenschaften für ihre Kränzchen den Stoff zu diesbezüglichen Vorträgen zugänglich zu machen, eine Aufgabe, die sie am besten dadurch erfüllen werden, daß sie über wichtige politische Ereignisse in sachlicher Form Bericht erstatten."[69]

Das kam einer Rückkehr zu den vorherigen Zuständen gleich. „Der Versuch, das Steuer der deutschen Burschenschaften in der Richtung des ‚reinen Deutschthums' Friedrich Langes herumzuwerfen […] war somit […] gescheitert"[70].

Gustav Heinrich Schneider aber deutete den Kompromiss als Triumph.[71] Zunächst schien ihm die weitere Entwicklung Recht zu geben. 1896 beschloss der Burschentag nach einer abermals heftigen Debatte die Resolution, künftig keine Juden mehr aufzunehmen.[72] 1897 trat der ADC auf Antrag des Süddeutschen Kartells den nationalen Verbänden als korporatives Mitglied bei.[73]

Damit hatte der Einfluss der völkischen Bewegung seinen Zenit überschritten. Am 1. Oktober 1896 ging der Vorsitz des Verbandes alter Burschenschafter von der VAB Marburg auf die VAB Hannover über.[74] Während die Marburger Ortsgruppe unter ihrem Vorsitzenden Prof. Dr.

---

68 Schneider: Gedankenfreiheit oder Censur?, in: BBl 8/4 (SS 1894), S. 97-99.

69 Vgl. BAK, DB 9, B III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Sitzungsbericht über die 13. Ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 16. bis zum 19. Mai 1894, S. 5f., 20-24; BBl 8/5 (1894), S. 138f; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 36f.; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 45f.; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 33f.; dazu auch: Böttger: Politisches aus dem Studententum, in: BBl 25/10 (WS 1910/11), S. 225f.; Schumann: Teutonia Jena, S. 78f.; Camerer, Germania Tübingen, S. 227f.

70 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 38.

71 Schneider: Germania Jena, S. 538; Siehe außerdem: Schneider: Vom Eisenacher Burschentage, in: BBl 8/7 (SS 1894), S. 194f.; Fischer: Erklärung des Herrn Prof. Th. Fischer, in: BBl 8/7 (SS 1894), S. 195.; Schneider: Jahresbericht der BBl, in: BBl 9/5 (SS 1895), S. 122f.

72 Vgl. Kap. 5.2.1 Antisemitismus.

73 BAK, DB 9, B III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Sitzungsbericht über die Fünfzehnte ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents in Eisenach vom 27. bis 31. Mai 1896, Erlangen 1896, S. 16; BBl 11/6 (1896/97), S. 142; BBl 10/6 (1896), S. 160; Wilser/Müller: Allemannia, S. 89.

74 BBl 11/1 (WS 1896/97), S. 26.

Theobald Fischer den Plänen Schneiders wohlgesonnen war, hatte Hannover schon frühzeitig offen gegen den völkischen Kurs opponiert.[75] Der Vorsitzende Fritz Delius[76] (Brunsviga Göttingen 1871, Alemannia Marburg 1889) ergriff umgehend die Initiative, um den Schriftleiter „um jeden Preis" zu entfernen und einen geschäftsführenden Ausschuss des ADC einzusetzen, der als Zensurbehörde gegenüber der Redaktion fungieren sollte. Die sehr rigide und heimliche Vorgehensweise – Hannover fürchtete die Opposition der anderen Ortsgruppen – wurde bald ruchbar und stieß auf erhebliche Proteste. Letztlich entstand in der VAB ein „tiefer Riß" zwischen den Befürwortern und den Gegnern der Schriftleitung. Nachdem Rücktrittsforderungen laut geworden waren, legte Hannover im Frühjahr 1897 den Vorsitz nieder. Deutlich wurde aber auch, dass Schneiders völkischer Kurs die Burschenschaft nicht hinter einem neuen Programm geeint, sondern vielmehr zu neuen Zerwürfnissen geführt hatte. Gerade einmal 26 der 76 VAB-Ortgruppen lobten seine Tätigkeit ausdrücklich. Es war offensichtlich, dass er nicht mehr über den erforderlichen Rückhalt verfügte. Zum Sommersemester 1898 trat Schneider von seinem Amt zurück.[77]

Unter Schneiders Nachfolger Dr. Hugo Böttger (Arminia Jena 1884), Schriftleiter bis 1921, entpolitisierten sich die „Burschenschaftlichen Blätter". Aus dem Scheitern seines Vorgängers hatte Böttger die Konsequenz gezogen, dass nicht das, „was verletzt und trennt, sondern was die Burschenschaft *versöhnt* und *eint*, was sie zum frischen Streiten nach Außen aufmuntert […] den Inhalt der ‚Burschenschaftlichen Blätter' bilden" sollte.[78] Böttger gab dem Einfachen und leicht Lesbaren den Vorzug, theoretische Erörterungen waren ihm eher fremd.[79] Damit spiegelte er die Entwick-

---

75 Vgl. Die Vereinigung alter Burschenschafter Hannovers an die Schriftleitung, in: BBl 8/1 (WS 1893/94), S. 13.

76 Zu Delius: Geh. Regierungsrat Fritz Delius †, in: BBl 36/11-12 (SH 1922), S. 175f..

77 Vgl. dazu: BAK, DB 9, B III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft 1893-1897, Brief des geschäftsführenden Ausschusses der VAB vom 23.12.1896 an die präsidierende Burschenschaft; BAK, DB 9, C. I. Vorort 1896-1918, Akten des Geschäftsführenden Ausschusses der Ortgruppe Frankfurt (Main), Brief an den Vorort Hannover vom 8. April 1897, S. 1; BAK, DB 9, L Schriftleitung „Burschenschaftliche Blätter" 1897-2005, Akten der Schriftleitung 1891-1918, Brief Gustav Heinrich Schneiders an die Alten Herren der Deutschen Burschenschaft zum Konflikt mit der VAB Hannover; ABFH, Bericht der Burschenschaft Frankonia zu Heidelberg über das Winter-Semester 1896/97, S, 10f.; BBl 9/11 (WS 1896/97), Beilage „An die deutsche Burschenschaft und ihre Alten Herren", S. 1-8; BBl 10/11 (WS 1896/97), Beilage, Protestschreiben verschiedener Ortgruppen gegen das Vorgehen der VAB Hannover, S. 1-6; BBl 11/11 (WS 1896/97), Beilage „An unsere Leser"; BBl 11/1 (SS 1897), Beilage „An die alten Herren der deutschen Burschenschaft"; BBl 11/4 (SS 1897), Beilage „Ein Wort zur Versöhnung"; Schneider: Die deutsche Burschenschaft und ihre Zeitschrift. Ein Wort zum Abschied, Teil II, in: BBl 12/11 (WS 1897/98), S. 294f.; Böttger: An unsere Leser!, in: BBl 12/1 (SS 1898), S. 1f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 220f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 67f.

78 Böttger: An unsere Leser!, in: BBl 12/1 (SS 1898), S. 1 (Hervorhebung im Original).

79 Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 91f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 159¸ Böttger: Von der nationalen Wetterwarte, in: BBl 12/2 (1898), S. 43.

lungen in den aktiven Burschenschaften getreulich wider. Über das Aktivenleben um die Jahrhundertwende urteilte Wilhelm Südel (Alemannia Marburg 1892, Frankonia Freiburg 1892), der durch seine Studienaufenthalte in Marburg, Freiburg und Leipzig intime Einblicke in verschiedene Burschenschaften gewonnen hatte:

> „Für das, was draußen in der Welt vorgeht, interessirt man sich prinzipiell nicht. Kaum tönt in diese heiteren Tafelrunden der Lärm des Daseinskampfes, das drohende Aufbegehren der Unterdrückten und Ausgebeuteten, das Wimmern und Stöhnen zahlloser hungernder Frauen und Kinder. Die Probleme, die unsere Zeit geboren, und die sehnsuchtsbang nach Verwirklichung drängen, die Geistesschlachten, aus deren Kampfgetöse neue, vielverheißende Worte schmetternd herausklingen, sie finden hier weder Berücksichtigung noch Verständnis. […] Und eben weil die Burschenschafter so jegliche Fühlung mit den geistigen Strömungen unserer Zeit verloren haben, denken sie auch garnicht daran, nach der Erwerbung einer gefestigten Lebens- und Weltanschauung wenigstens zu streben."[80]

Auch bei den roten Burschenschaften verlor die völkische Richtung an Anziehungskraft. Seit dem Wintersemester 1901/02 war bei der Alemannia Bonn „von einer alldeutschen Strömung […] nicht mehr viel zu spüren".[81]

In jüngerer Zeit hat Lisa Fetheringill-Zwicker gegen die ältere Forschung die These vertreten, dass die Burschenschaften nach 1900 nicht illiberal, sondern liberal geprägt gewesen seien; sie seien zu den liberalen Wurzeln zurückgekehrt.[82] Problematisch an diesem Ansatz ist, dass sich der Liberalismus einer einfachen Definition entzieht. Um wirklich darüber Auskunft geben zu können, inwieweit die Burschenschaften liberal ausgerichtet waren, empfiehlt es sich, das damalige Begriffsverständnis heranzuziehen, zumal der Wahlspruch der Burschenschaft eine Auseinandersetzung mit dem Freiheitsbegriff zwangsläufig einforderte. Interessant ist nun, dass seit den 1870er Jahren

---

80 Südel: Zum neuen Jahre, in: BBl 17/7 (WS 1902/03), S. 157.

81 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 107.

82 Zwicker: Dueling Students, S. 66-77; dies.: Political Culture, S. 389-428 (gekürzte Fassung 2015: dies.: Liberal and Progressive Politics in the Wilhelmine Burschenschaft, S. 925-976); dagegen vertreten Konrad Jarausch und Norbert Kampe die These, dass die Studentenschaft des Kaiserreichs eine Wende vom nationalen Liberalismus zum illiberalen Nationalismus vollzogen habe. Jarausch: Deutsche Studenten, S. 102f.; Kampe: Studenten, S. 20, 71-76, 205-212.

unter Freiheit nicht mehr die Forderung nach politischen Mitsprache- und Abwehrrechten, sondern die geistige und akademische Freiheit verstanden wurde:[83] Schon zeitgenössische Burschenschafter, so etwa Eduard Dietz (Frankonia Heidelberg 1885) stellten den Wandel fest.[84] Seit 1864 hatte sich der Nationalismus von einer Oppositions- in eine Integrationsideologie gewandelt. Das Streben nach liberalen Teilhaberechten wurde durch das unbedingte Engagement für die Macht, Größe und Weltgeltung des Kaiserreiches ersetzt. Damit korrespondierte eine Wendung nach innen, zu einem von immateriellen Werten getragenen Idealismus. Redlichkeit, Treue, Gesinnungsfestigkeit und Opferbereitschaft für nationale Zwecke galten als erstrebenswerte Tugenden, als „deutsche Sinnes- und Gemütsart" schlechthin:

> „Fest und treu soll der deutsche Mann bei seiner Meinung stehen, aber auch den Gegner achten, und auch eine andere Meinung neben sich dulden. […] Nicht gefesselt sein soll des deutschen Mannes Geist sein von dem Gedanken an den materiellen *Vortheil*. Der Idealismus soll ihn [sic!] erhalten bleiben. Dies zu betonen fordert gerade die heutige Zeit. Nicht der Pfennig soll entscheiden, sondern ewig unverrückbare ideale Ziele."[85]

Dagegen spricht außerdem, dass die Liberalen mit dem apolitischen Kurs der Burschenschaft haderten. Der linksliberale Reichstagsabgeordnete Heinz Potthoff[86] (Rhenania München 1895) bemängelte 1906:

---

83 Vgl. dazu etwa die Grundsätze des ADC von 1885 bei Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 55; siehe auch: Tournier: Rede zum dreißigjährigen Stiftungsfest der Germania Berlin, in: BBl 6/10 (SS 1892), S. 23; Rede des Herrn Rechtanwalt Wagner (Germania Berlin, Dresdensia), in: BBl 13/10 (WS 1898/99), S. 238; Hebel: Rede auf die Burschenschaft, in: BBl 16/3 (WS 1901/02), S. 64f.; Wagner: Kommersrede zur Einweihung des Burschenschaftsdenkmals, in: BBl 16/5 (SS 1902), S. 120:¸ 55. Jubelfeier der Würzburger Arminia, in: BBl 18/4 (WS 1903/04), S. 78; Meyer: Rede auf die Burschenschaft, in: BBl 19/4 (SS 1905), S. 102; Bürklin: Auf die deutsche Burschenschaft, in: BBl 18/2 (WS 1908/09), S. 32; Romain: Moderne Burschenschaft, in: BBl 23/10-11 (SS 1909), S. 246; Camerer: Germania Tübingen, S. 230f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 119; Heer: Arminia Marburg, S. 67; Petzoldt: Die deutsche Burschenschaft, S. 19-35.

84 Dietz: Der neue Leitplan der B.Bl. und unsere Stellung zu demselben, in: BBl 8/2 (SS 1894), S. 37.

85 Rede des Herrn Rechtanwalt Wagner (Germania Berlin, Dresdensia), in: BBl 13/10 (WS 1898/99), S. 238. (Hervorhebung im Original); ebenso: Heyck: Festrede zur Einweihung des Burschenschaftsdenkmals, in: BBl 16/5 (SS 1902), S. 117; 55. Jubelfeier der Würzburger Arminia, in: BBl 18/4 (WS 1903/04), S. 78; Meyer: Rede auf die Burschenschaft, in: BBl 19/4 (SS 1905), S. 102; Fischer: Rede auf die Burschenschaft, in: BBl 19/8-9 (SS 1905), S. 203;; Bürklin: Auf die deutsche Burschenschaft, in: BBl 18/2 (WS 1908/09), S. 33; Teichmann: Rede auf dem Kaiserkommers der Leipziger und Halleschen Burschenschaften, in: BBl 24/4 (SS 1910), S. 98f.; Lorentzen: Rede auf dem Festkommers der VAB Hamburg-Altona, in: BBl 27/3 (SH 1913), S. 73; Rießer: Auf die deutsche Burschenschaft, in: BBl 26/6 (SH 1912), S. 133; Germania Erlangen: Festschrift 1891, S. 72; dazu auch: Lönnecker: Juristenvereine, S. 272f.; ders.: Studentisches Weltbild, S. 30, Nipperdey: Deutsche Geschichte 2, S. 255.

86 Gerade das Beispiel Potthoffs verdeutlicht, dass die Kategorien liberal/illiberal zu einer trennscharfen Unterscheidung wenig taugen. Während er einerseits Abgeordneter der Freisinnigen Vereinigung war und sich für demokratische Reformen in der Burschenschaft einsetzte, war er auf der anderen Seite ein vehementer Befürworter einer Vereinigung mit den konservativ-antisemitischen österreichischen Burschenschaften. Vgl. dazu: Dvorak: Biographisches Lexikon I/4, S. 345f.; Zwicker: Political Culture, S. 396.

> „Trotz der großen Zahl alter Burschenschafter, unter denen sich mehrere tausend Leiter der Jugend und des Staates befinden, merkt man unserer Zeit keinerlei burschenschaftlichen Geist an. Weil keine einheitliche Grundauffassung und Betätigung vorhanden ist."[87]

Potthoff wollte daher die „Burschenschaftlichen Blätter" von einem „Familienblatt" in eine politische Zeitschrift umgestalten. „Fragen der Gegenwart und der Zukunft" sollten gegenüber dem Historischen stärker akzentuiert werden, denn „nur dadurch wird zum Denken und zum Handeln angeregt, wird ein erzieherischer Einfluss ausgeübt". Weder bei Böttger noch bei den Aktiven stieß er auf große Gegenliebe, weil befürchtet wurde, die Burschenschaft lege „damit auf ein bestimmtes Parteiprogramm" fest.[88] Die politikferne Haltung sollte die politische Inhomogenität der Burschenschafter kaschieren; deren politisches Spektrum vom Linksliberalismus bis hin zu den antisemitischen Parteien reichte. Dementsprechend konnten sich die Burschenschafter auf nicht auf eine postive einheitliche burschenschaftliche Grundauffassung, ein burschenschaftliches Programm eingen.[89] Sie stimmten lediglich in der Ablehnung der als national unzuverlässig angesehenen Parteien SPD und Zentrum überin.[90] Im Kern galt:

> „Alles für Kaiser und ein freiheitlich ausgestattetes Reich; das Nationale über alles, auch über das Konfessionelle; ewiger Kampf dem Partikularismus und allen internationalen Umsturzbewegungen, Kampf allem Rückschritt, Eintreten für die Unabhängigkeit deutschen Geisteslebens; Versöhnung konfessioneller und sozialer Gegensätze. Das sind so die Grundgedanken burschenschaftlicher Auffassung."[91]

---

87 BAK, DB 9, B III.1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft in der DB 1906-1909, Bericht der Kommission zur Ausgestaltung der Burschenschaftlichen Blätter, S. 1-3.

88 BBl 28/6 (SH 1914), S. 143; dazu auch: BAK, DB 9, B III.1 Organe und Ausschüsse 1881-1919, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft in der DB 1906-1909, Bericht der Kommission zur Ausgestaltung der Burschenschaftlichen Blätter, S. 1-3; ABAB, Korrespondenzen, Nr. 964, Alemannia Bonn zur Reorganisation der Burschenschaftlichen Blätter, 1906; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 158-161; Gareis: Arminia München, S. 79; Wittkopf: Rhenania München, S. 39.

89 Siehe dazu die Debattte über die Reform der Burschenschaftlichen Blättter auf dem Burschentag 1906. Sitzungsbericht des 25. ordentlichen Burschentags, Pfingsten 1906, S. 15-30.

90 Auch Zwicker weist auf die politische Inhomogenität der Burschenschaften nach 1900 hin, wobei sie jedoch dem Liberalismus die Funktion der Leitideologie zubilligt. Zwicker: Dueling Students, 72-77; dies.: Political Culture, S. 390, 396, 421-428.

91 Festrede des Oberfinanzrat Glaessing (Alem.-Gießen, Rugia) beim Stiftungsfeste der Burschenschaft Alemannia Gießen, in: BBl 22/3 (WS 1907/08), S. 53; Glässing war ein politisch führender Burschenschafter mit weitreichendem Einfluss; Dvorak: Biographisches Lexikon I/2, S. 135f.; ebenso: Höflmayr: Kommersrede zur Einweihung des Burschenschaftsdenkmals, in: BBl 16/5 (SS 1901), S. 119f.; Hebel: Rede auf die Burschenschaft, in: BBl 16/3 (WS 1901/02), S. 64f.; Künzer: Heutige Aufgaben der Burschenschaft, in: BBl 18/4 (SS 1904), S. 85; Bürklin: Auf die deutsche Burschenschaft, in: BBl 18/2 (WS 1908/09), S. 32f.; Böttger : 32. Ordentlicher Burschentag in Eisenach vom 11. bis 14. Mai 1913, in: BBl 27/4 (SH 1913), S. 89; ABAB, Materialsammlungen zur Geschichte der Burschenschaften und der Alemannia, Nr. 957, Vaterlandsrede von Otto Zurhellen, gehalten auf dem Stiftungscommers am 29.7.1905; Bode: Brausende Jugend, S. 51.

Das Fehlen einer nationalen Identität und identitätsstiftender Symbole wurde als Herausforderung empfunden. Es galt, „dem mächtigen äußeren Bau des Deutschen Reiches nun auch eine den heterogenen darin lebenden Elementen gerechte, innere Ausgestaltung zu geben.“[92] Angesichts der sich ab 1906 verfestigenden außenpolitischen Isolation Deutschlands wurde dem Kampf gegen die „inneren Feinde“ eine höhere Priorität beigemessen. Nationale Minderheiten sollten germanisiert werden, weil ethnische Homogenität im Inneren als Voraussetzung galt, um gegen die „Feinde ringsum“ bestehen zu können.[93] Es entwickelte sich eine Wagenburgmentalität. Das 1914 ins Lahrer Kommersbuch aufgenommene Lied „Deutsch und furchtlos“ von Adolf Ey (Brunsviga Göttingen 1863) brachte diese Grundhaltung, mit einem Bismarck-Zitat garniert, zum Ausdruck:

„Die ganze Welt in Waffen starrt,
ein wogend Feld von Erz und Eisen,
und alles lauscht und alles harrt,
wer wird den rechten Pfad uns weisen?
Da tönt ein donnergleiches Wort
Herunter in die Völkerherde:
„Wir Deutsche fürchten Gott,
sonst aber niemand auf der Erde!
Im Osten liegt der grimme Bär
Mit scharfen Biß und ehrnen Pranken,
und immer näher, immer näh`r
drängt er an unseres Hauses Schranken.
Er kratzt und scharrt an Wand und Pfort,
daß Stein und Pfosten wankend werde.
Wir Deutsche fürchten uneren Gott,
sonst aber niemand auf der Erde!
Und ob im Westen auch der Hahn
Zugleich erhebt sein Kriegsgeschmetter
Und ob sie alle auf dem Plan
Zum Strume ziehn in Schlachtenwetter:
Wir stehen ohne Angst und Spott

92 Bubenruthia Erlangen : Einweihung des Bubenreuther Hauses, S.14.

93 BBl 21/9 (WS 1906/07), S. 223f.; Wirth: Alte burschenschaftliche Ziele in neuer Beleuchtung, in: BBl 27/9 (WH 1912/13), S. 210; Böttger: Das neue Deutsche Reich, in: BBl 23/4 (SS 1909), S. 88; ebenso: Wagner: Kommersrede zur Einweihung des Burschenschaftsdenkmals, in: BBl 16/5 (SS 1902), S. 120; 55. Jubelfeier der Würzburger Arminia, in: BBl 18/4 (WS 1903/04), S. 78; Groos: Eine neue burschenschaftliche Aufgabe, in: BBl 21/3 (WS 1906/07), S. 58-60; ders.: Schwarz-Rot-Gold – Schwarz-weiß-rot!, in: BBl 21/7 (1907), S. 170f.; Geiser: Deutscher Grenzkampf, in: BBl 21/10-11 (SS 1907), S. 258-260; Mehrmann: Das Leben in der Staatengesellschaft, in: BBl 23/3 (SS 1909), S. 63-66.

Zum Schutz bereit dem heim'schen Herde.
Wir Deutsche fürchten uneren Gott,
sonst aber niemand auf der Erde!"[94]

5.2. Politisches Engagement

5.2.1. Antisemitismus

Kein Thema wurde in den „Burschenschaftlichen Blättern" intensiver und kontroverser diskutiert als die Haltung der Burschenschaften zum Antisemitismus.[95] In mehreren Konjunkturen lieferten sich die Burschenschafter heftige Wortgefechte. Letztlich ging es um die programmatische Ausrichtung der Burschenschaft. Liberale Tradition und völkisch-nationale Richtung standen sich unversöhnlich gegenüber. Um dem Phänomen des Antisemitismus gerecht zu werden, genügt nicht, wie bisher geschehen, die Auswertung der „Burschenschaftlichen Blätter". Vielmehr müssen die Einzelbünde in den Fokus rücken, weil hier die Voraussetzungen für die Debatte auf der Verbandsebene geschaffen wurden.

Nicht eine einzelne Ursache, sondern ein Ursachenbündel führte zur Adaption des Antisemitismus: Ein wesentlicher Bedingungsfaktor war die Krise des Liberalismus, der nach dem Gründerkrach seine Funktion als unhinterfragte Leitideologie des Bürgertums verloren hatte. Für den rasanten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Wandel, der zu einer Verunsicherung und Entwurzelung der alten Eliten führte, wurden Liberalismus und Judentum als dessen vorgeblich führende Exponenten verantwortlich gemacht.[96]

Im akademischen Milieu konnte sich der Antisemitismus um 1880 verfestigen, nachdem der preußische Historiker Heinrich von Treitschke (Frankonia Bonn 1851) Bismarcks Bruch mit den

---

94 Schauenburg u.a.: Allgemeines Lahrer Kommersbuch, S. 24f., Nr. 27.

95 Vgl. dazu: Zwicker: Burschenschaft and Antisemitism, S. 74; dies.: Political Culture, S. 401. Etwas irreführend ist die von Zwicker gemachte Angabe, dass hunderte von Zuschriften in den BBl abgedruckt worden seien. Die wirkliche Zahl war weitaus geringer. Des Weiteren muss berücksichtigt werden, dass hier eine schmale, schreibkräftige und besonders interessierte Elite diskutierte. Vgl. dazu auch Kapitel 4.2.4.1 Burschenschaftliche Blätter (BBl).

96 Vgl. dazu: Kampe: Studenten, S. 16f.; Nipperdey: Deutsche Geschichte 2; S. 294-299; Rürup: Emanzipation und Krise, S. 49-56; Rosenberg:: Große Depression, S. 88-117; Greive: Antisemitismus, S. 56f.

Nationalliberalen und den Antisemitismus publizistisch legitimiert hatte.[97] Theodor Mommsen (Albertina Kiel 1838) warf seinem Kollegen vor, seine Autorität und Popularität[98] als Hochschullehrer missbraucht und den Antisemitismus im Bürgertum salonfähig gemacht zu haben.[99] Im Dezember 1880 formierte sich mit dem VDSt eine radikal national-antisemitische Gruppe an der Berliner Universität, die als der Transmissionsriemen für die Etablierung des Antisemitismus in der Studentenschaft fungierte.[100] Die Burschenschaften mussten auf diese Herausforderung reagieren, wenn sie nicht ihren politischen Führungsanspruch in der Studentenschaft verlieren wollten. Die Judenfrage entwickelte sich zu einer Prestigefrage.[101] In einem Korporationsumfeld, in dem sich andere Verbindungen zunehmend gegen Juden abschlossen, gerieten diejenigen, die weiterhin Juden aufnahmen, in den Verdacht, „minderwertig" zu sein. Derartige Prestigeverluste konnten existenzbedrohend sein, wenn der Nachwuchs ausblieb.[102] Dem gegenüber waren die ideologischen Vorbehalte sekundär. Jedenfalls existierte bis zu den Eisenacher Beschlüssen 1920 keine geschlossene, in sich kohärente religiös, wirtschaftlich, politisch oder rassisch begründete Form des Antisemitismus in der DB. Vielmehr wurde der Antisemitismus als eine Notwendigkeit angesehen, die aber – auch aufgrund gesellschaftlicher und innerkorporativer Sanktionsmechanismen – keineswegs werbend hervorgehoben wurde. Im Gegenteil: Diejenigen, die radikal-antisemitische Ansichten vertraten, waren nicht wohlgelitten.[103]

---

97 Der in den Preußischen Jahrbüchern erschienene Aufsatz „Unsere Aussichten" befasste sich zu zwei Dritteln mit der außenpolitischen Lage nach dem Berliner Kongress. Angesichts der Bedrohungen von außen fordert Treitschke im letzten Drittel seines Aufsatzes innere Geschlossenheit, wobei er sich auf den letzten fünf Seiten mit der Rolle der Juden in Deutschland und der aufkommenden Antisemitismusbewegung auseinandersetzt. Siehe: Treitschke: Unsere Aussichten, S. 559-576; siehe auch: Zwicker: Dueling Students, S. 118f.

98 Nach Ansicht Friedrich Meineckes (Saravia Berlin) löste Treitschke „in gewisser Weise Leopold von Ranke in der Funktion ab, der größte Geschichtslehrer der deutschen akademischen Jugend zu sein." Meinecke: Treitschke, S. 200.

99 Mommsen: Auch ein Wort, S. 11f.

100 Dazu ein jüdischer Burschenschafter, der Anfang der 1880er Jahre studierte und Mitglied in drei ADC-Burschenschaften war: „In meiner Studienzeit, anfangs der 80er Jahre, wurde beim ‚Keilen' überhaupt nicht gefragt, welcher Religion man angehöre. […] Ein anständiger, brauchbarer und sympathischer Geselle wurde mit Vergnügen aufgenommen, nicht nur von den Burschenschaften, sondern ebenso von den Korps, Turnvereinen, wissenschaftlichen und geselligen akademischen Korporationen. […] Erst mit der Gründung der ‚Vereine deutscher Studenten' trat allmählich eine Umwälzung ein." Rieger/Sklarek: Zur Geschichte der Aufnahme von Juden in die deutschen Burschenschaften, S. 316. Dazu auch: Kampe: Studenten, S.78; 99-107; Zwicker: Dueling Students, S. 104-106; Lönnecker: Juristenvereine, S. 299.

101 Siehe auch: Graf: Deutschnationales Akademikermilieu, S. 1.

102 So hatte der judenfreundliche ADB bis 1900 unter erheblichen Nachwuchsschwierigkeiten zu leiden. Schließlich weichte der ADB sein ursprüngliches Programm auf; einige ADB-Bünde lehnten die Aufnahme von Juden ab. Dazu: Weber: Arminia Straßburg, S. 7, 11f.; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 108.

103 Ähnlich auch: Ströle-Bühler: Antisemitismus, S. 160f.

Norbert Kampe hat darauf hingewiesen, dass es von 1880 bis 1900 auf dem akademischen Arbeitsmarkt zu einer Überfüllungskrise kam, hervorgerufen durch die stark angestiegenen Studentenzahlen, mit denen das Arbeitsplatzangebot nicht mehr mithalten konnte. Status- und Abstiegsängste grassierten unter den aus dem Bildungsbürgertum stammenden Studenten. Die Juden gerieten als unliebsame Konkurrenz in das Visier ihrer christlichen Kommilitonen, weil sie, gemessen an ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung, stark überrepräsentiert waren und sich auf wenige Universitäten (Berlin, Breslau und Leipzig) konzentrierten.[104] Statistische Auswertungen über die jüdischen Mitglieder der Allemannia Heidelberg deuten zudem darauf hin, dass in den Burschenschaften in der Regel Juden aus dem gutsituierten städtischen Wirtschaftsbürgertum aktiv wurden. Sie waren für viele aus dem Kleinbürgertum stammende Burschenschafter nicht nur eine akademische, sondern auch eine soziale Konkurrenz. Für die Juden war dagegen die Mitgliedschaft in einer angesehenen Studentenverbindung ein Weg zur Verbürgerlichung, zum Aufstieg in die höheren Kreise, vor allem, wenn man berücksichtigt, dass ihnen ein zweiter klassischer Aufstiegsweg, nämlich die Reserveoffizierslaufbahn, verwehrt war. Als Burschenschafter konnten sie bestehende Vorurteile über ihre mangelnde nationale Zuverlässigkeit entkräften. Wenn ihnen nun der Eintritt in die Burschenschaften verwehrt wurde, so war dies auch ein Mittel, um den Aufstieg der Konkurrenz in die etablierte Gesellschaft zu verhindern.[105]

Allein mit der Konkurrenzthese kann die zunehmende Judenfeindschaft allerdings nicht erklärt werden. Gerade Burschenschaften, die viele Mediziner und Juristen zu ihren Mitgliedern zählten, hätten gegenüber dem Antisemitismus besonders affin sein müssen, weil in diesen beiden Studiengängen die jüdische Konkurrenz stärker war.[106] Tatsächlich finden sich aber unter den radikalen Antisemiten besonders viele protestantische Theologen und protestantisch geprägte Burschenschaften. Bubenruthia Erlangen[107] zählte beispielsweise traditionell viele Theologen zu ihren Mitgliedern; zwei der engagiertesten antisemitischen Vertreter in den „Burschenschaftlichen Blättern", Fritz Jaeckel (Frankonia Halle 1882, Germania Greifswald 1884) und Karl Gerlach (Bubenruthia Erlangen 1890), waren protestantische Theologen.

104 Vgl. Kampe: Studenten, S. 54-73; 78-88, 99-107; Lässig: Jüdische Wege, S. 668f.

105 Vgl. dazu: Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft, S. 112-116; 121-129.

106 Vgl. Zwicker: Dueling Students, S. 121.

107 Die Bubenruthia nahm seit ihrer Gründung – zunächst aus religiösen Gründen – konsequent keine Juden auf. Eine einzige Ausnahme wurde in der liberalen Epoche der dreißiger Jahre mit dem Politiker Fischel Arnheim (Bubenruthia Erlangen 1834) gemacht. Vgl. dazu: Höhne: Bubenreuther, S. 60, 136; Neuß: Walter Flex, S. 80.

Ebenso muss die Annahme, es habe sich um einen ausschließlichen Generationenkonflikt zwischen einer liberalen älteren und einer illiberalen jüngeren Generation gehandelt, relativiert werden.[108] Auch unter den nach 1870 aktiven Burschenschaftern finden sich vehemente Verteidiger des Liberalismus, so etwa Friedrich Deussen (Saravia Berlin 1887), der sich beständig zu Wort meldende Eduard Dietz (Frankonia Heidelberg 1885), Arnold Freymuth (Gothia Königsberg 1891) und Hans Wagner (Alemannia Königsberg 1893). Dagegen vertraten schon in der Osthoff-Debatte auch ältere, vor 1870 aktive Burschenschafter radikalantisemitische Positionen.[109] Neben der Zugehörigkeit zu einer Burschenschaftergeneration war also entscheidend, in welcher Universitätsstadt und Burschenschaft die Burschenschafter ihre studentische Sozialisation erfahren hatten. Die Haltung zum Antisemitismus unterschied sich von Burschenschaft zu Burschenschaft und von Universität zu Universität.[110]

Angesichts dieser komplexen Gemengelage konnten sich die Antisemiten mit der Forderung nach einem satzungsmäßigen Ausschluss der Juden nicht durchsetzen. Entgegen ihrer ursprünglichen Intention vereinte der Antisemitismus nicht die heterogenen Burschenschaften, sondern führte zur Vertiefung bestehender Gräben.[111] Mit der unverbindlichen Resolution von 1896, künftig keine Juden mehr aufzunehmen, wurde die seit Ende der 1880er Jahre gehandhabte Praxis lediglich offen zum Ausdruck gebracht. Nach 1897 verschwand die Debatte gänzlich aus den „Burschenschaftlichen Blättern".

In den Anfangsjahren des ADC spielte der Antisemitismus auf Verbandsebene keine Rolle. Es war offensichtlich, dass dies schwerste Zerwürfnisse in der noch sehr fragilen Organisation hervorgerufen hätte, weil viele Burschenschaften jüdische Alte Herren in ihren Reihen hatten.[112] Bei der jungen Generation, die im akademischen Leben täglich mit dem Vorbehalten gegen das Judentum konfrontiert war, sickerte der Antisemitismus allmählich ein. Eine wachsende Anzahl

---

108 So Grieswelle: Antisemitismus, S. 374; Jarausch: Deutsche Studenten, S. 89; Kaupp: Antisemitismus, S. 257; Ströle-Bühler: Antisemitismus, S. 156-157; Zwicker: Burschenschaft and Antisemitism, S. 80.

109 Vgl. BBl 7/11 (WS 1892/93), S. 247-251; BBl 11/8 (WS 1896/97), S. 206-209.

110 Das deutet auch schon Brunck in ihrer Dissertation über die Deutsche Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus an. Vgl. dies., Burschenschaft, S. 170.

111 Dazu auch: Zwicker: Dueling Students, S. 65, 137; dies: Political Culture, S. 404; dies: Burschenschaft and Antisemitism, S. 80.

112 Vgl. dazu Satori-Neumann: Die Berliner Burschenschaft Germania, S. 148: „Die Judenfrage in diese spröden, einander noch fremd gegenüberstehenden Kreise zu tragen, war ein für alle Mal ausgeschlossen, doch haben tatsächlich […] viele Burschenschaften die Massenpetition unterzeichnet."

verweigerte den jüdischen Kommilitonen den Eintritt.[113] Im Einzelnen ist das schwer nachzuweisen, weil antijüdische Prinzipien häufig nicht Eingang in die Satzungen fanden oder schriftlich dokumentiert wurden, allein schon, um Konflikte mit jüdischen Alten Herren zu vermeiden.[114] Es bot sich die elegantere, informelle Möglichkeit, dass der Aktivenconvent, der grundsätzlich über die Aufnahme eines Neumitglieds zu entscheiden hatte, gegen die Rezeption von Juden sperrte. Da oftmals qualifizierte Mehrheiten – Drei-Viertel-Mehrheiten oder sogar Einstimmigkeit – erforderlich waren, genügten nur wenige Antisemiten in den Burschenschaften, um die Aufnahme jüdischer Kommilitonen zu verhindern. Immerhin lassen sich für einige Studienorte und Burschenschaften gewisse Tendenzen ermitteln.

Als 1880 die Antisemitenpetition – eine Eingabe gegen die seit 1871 verankerte rechtliche Gleichstellung der Juden – in Jena kursierte, unterzeichneten fast alle Aktiven der Burschenschaft Germania, während Teutonia und Arminia Zurückhaltung übten. Germania verlangte seit 1873 von den Mitgliedern deutsche Abstammung.[115] Nachfolgend brach ein heftiger Konflikt mit der Altherrenschaft aus, die das Handeln der Aktiven als eine „höchst unburschenschaftliche Regung" brandmarkte. Der Versuch, die Antisemiten aus der Burschenschaft auszuschließen, scheiterte am Veto des Aktivenconvents, auf dem die Alten Herren zwar ein Rede- und Antragsrecht, aber kein Stimmrecht hatten. Die Germania blieb auf antisemitischem Kurs und wurde bei den folgenden Auseinandersetzungen im ADC die Wortführerin der Antisemitenpartei.[116] Der Antisemitismus griff sehr bald auf die beiden anderen Jenaer Burschenschaften Teutonia und Arminia über. Teutonia gab im Sommersemester 1881 dem nach Jena gewechselten jüdischstämmigen Konvertiten und Kartellbruder Otto Lubarsch[117] (Allemannia Heidelberg 1880) das Band nur gezwungenermaßen, da die Teutonen verpflichtet waren, den Kartellbruder aufzunehmen. Lubarsch wurde aber

---

113 Der Jenenser DC fasste bereits Anfang der achtziger Jahre den Beschluss, Juden nicht mehr aufzunehmen. Nachdem sich dagegen im Süddeutschen Kartell Proteste regten, zog Teutonia Jena ihre Zustimmung zurück, um den Frieden im Kartell zu wahren. 1891 legte der Kartelltag dann doch protokollarisch fest, „daß auf Verabredung keine Juden in das S.K. aufgenommen werden dürfen."; Vgl. Schumann: Teutonia Jena, S. 72; Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 105.

114 Vgl. Schneider: Handbuch, S. 198; Glässing Alemannia Gießen, S. 83f.

115 Schroeter: Germania Jena II/1, S. 41.

116 Germania Jena wollte auf dem Burschentag 1897 ein rassisch motiviertes Aufnahmeverbot für Juden in den ADC-Statuten verankern, das für sämtliche Burschenschaften verpflichtend gewesen wäre. Der Antrag fand jedoch nicht die erforderliche Mehrheit. Vgl. dazu: BAK, DB 9, B III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Sitzungsbericht über die Fünfzehnte ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents in Eisenach vom 27. bis 31. Mai 1896, Erlangen 1896, S. 5; Erklärung der Burschenschaft Germania zu Jena, in: BBl 11/7 (WS 1896/97), S. 174-188; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 115.

117 Der Konvertit Otto Lubarsch (4.1.1860-1.4.1933) zählt sicherlich zu den interessantesten burschenschaftlichen Persönlichkeiten: Er war ein bedeutender Pathologe und zudem – trotz seine jüdischen Herkunft – überzeugter

am Ende des Semesters nahegelegt, Jena wieder zu verlassen und das Band der Teutonia abzulegen, was er dann auch tat. In der Folge fassten die Aktiven eilig den Protokollbeschluss, künftig keine Juden mehr aufzunehmen. Nachdem sich Proteste aus der eigenen Altherrenschaft und den Kartellverbindungen dagegen erhoben, wurde der Beschluss revidiert, ebenso musste Teutonia ihre Zustimmung zu einem gleichlautenden Beschluss des Jenaer DC auf Druck des Kartells wieder zurückziehen. Aber, so hielt ein zu der Zeit aktiver Teutone in der Rückschau fest, „was wir damit bezweckten, hat er [der Protokollbeschluss, F.R.] doch erreicht. Man wußte, dass die Jenenser Teutonen Juden nicht mehr haben wollten".[118]

In der Reichshauptstadt, einer Hochburg der antisemitischen Bewegung, schwenkten die Burschenschaften seit Anfang der 1880er Jahre sukzessive auf einen antisemitischen Kurs ein. Germania schloss „in ganz kurzer Zeit" die jüdischen Mitglieder unabhängig von ihren Verdiensten aus und stellte „die Aufnahme von Juden stillschweigend" ein. Die 1880 gegründete Frankonia nahm von vornherein keine Juden auf. Auch in der Hevellia machten sich antisemitische Tendenzen geltend, nachdem sie, aufgrund der Weigerung der anderen Burschenschaften, weiterhin Juden zu rezipieren, von Juden „überschwemmt" wurde. Am 27. Oktober 1884 beschloss der Convent, jüdischen Studenten den Eintritt in die Hevellia zu verwehren. Sie gehörte zu den ersten Burschenschaften, die einen „Judenparagraph" in ihre Statuten aufnahmen.[119]

Bei der roten Burschenschaft Alemannia Bonn fand die Antisemitenpetition dagegen keine Anhänger. Bis Ende der siebziger Jahre hatte Alemannia noch vereinzelt Juden unter ihren Mitgliedern. In der Hochzeit der ersten Antisemitismuswelle (1880-1885) nahm sie keine Juden auf; 1885 und 1886 wurde noch jeweils ein jüdischer Kommilitone aktiv, danach finden sich keine Bundesbrüder jüdischer Konfession mehr.[120] Ab Mitte der achtziger Jahre hatte der Antisemitismus auch schleichenden Einzug bei Alemannia Bonn gehalten.[121]

Auch die protestantisch geprägte Bubenruthia Erlangen wurde „von der gegenwärtig in allen Köpfen spukenden Judenfrage" ergriffen. Auf Drängen jüngerer Philister und einiger Auswärtiger beschloss der Convent,

---

Antisemit, der vehement ein vollständiges Aufgehen der Juden im Deutschtum einforderte. Vgl. Reinbach: Goldenes Buch, S. 226f.; Allemannenzeitung 2002/1, S. 1-16.

118 Vgl. Liebenam: Teutonia Jena, S. 234; Schumann: Teutonia Jena, S. 72; Schneider: Germania Jena, S. 494; ABTJ, Teutonen-Zeitung vom Januar 1928, S. 48f.

119 Der Chronist der Hevellia rechnet vor, dass im Sommersemester 1881 von neun Aktiven fünf Juden waren. Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 49-52, 64, 71f.

120 Vgl. BBl 11/8 (WS 1896/97), S. 218.

121 Gegen Oppermann, der in der Aufnahme der beiden jüdischen Studenten Mitte der achtziger Jahre einen Beleg dafür sehen möchte, dass die Alemannia ihren liberalen Grundsätzen treu geblieben sei. Siehe: Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 385.

> „daß die Bubenruthia auf dem Standpunkt der alten deutschen Burschenschaft steht; da nun diese, wie bekannt, eine christlich-deutsche Burschenschaft war, werden wir also keine Juden als Aktive aufnehmen."[122]

Im Herbst 1880 kam es einer heftigen internen Kontroverse, weil hauptsächlich die ältere Philistergeneration mit dem „dem Geiste der unserer Verbindung schnurstracks zuwiderlaufenden Beschluss" nicht einverstanden war und dessen Zurücknahme forderte. Um die Wogen zu glätten und ein Zerwürfnis vor dem 50. Stiftungsfest zu verhindern, versuchten die Aktiven den Beschluss als „bedauerlichen Irrthum" zu kaschieren; man habe sich nicht grundsätzlich gegen die Aufnahme von Juden entschlossen. De facto nahm Bubenruthia aber keine Juden mehr auf.[123] Auch die 1884 gegründete Frankonia Erlangen nahm nur Studenten „deutscher Abkunft" auf.[124]

Traditionell viele Angehörige jüdischer Konfession gehörten der Burschenschaft Allemannia Heidelberg an. Unter den vom Sommersemester 1870 bis zum Sommersemester 1880 aufgenommen 142 Studenten finden sich 17 Juden, immerhin rund 12 Prozent.[125] Nach 1880 werden allerdings nur noch vereinzelt Juden aufgenommen, als letzter Julius Veith im Wintersemester 1886/87. Auch bei Allemannia hatte sich allmählich die Anschauung durchgesetzt, Angehörige jüdischer Konfession seien nicht mehr zu rezipieren. Dies mag eine Begebenheit aus dem Wintersemester 1882/83 illustrieren. Elf Juden suchten gleichzeitig um Aufnahme in den Bund nach. Obwohl die Aktivitas äußerst klein war und dringend Nachwuchs benötigte, wurde ihnen die Aufnahme verweigert.[126] Einen gewissen Abschluss erreichte die Entwicklung 1891, als der Kartelltag, nachdem auf Drängen Heidelbergs ein radikalerer Antrag der Teutonia Kiel, satzungsmäßig in allen SK-Bünden die Aufnahme von Juden zu verbieten, zurückgezogen wurde, protokollarisch festlegte, „daß auf Verabredung keine Juden ins SK aufgenommen werden dürfen"[127].

Frankonia Heidelberg wurde, nachdem sie sich aus Mitgliedermangel 1877 vertagen musste, erst 1881 wiedereröffnet. Wenn die Haltung der damaligen Frankonia als „nicht gerade judenfreundlich" charakterisiert wird, so ist dies zu relativieren, weil sie den Juden und Dreibändermann Dr. med. Bernhard Stern (Arminia Marburg 1871; Alemannia Marburg 1874; Frankonia Freiburg 1877; Frankonia Heidelberg 1881) aufnahm, der mit Erfolg viele Füchse keilte, allerdings, wie der

---

122 Stadtarchiv Erlangen 33.B 1041, Arierfrage/Judenfrage, Brief der Nürnberger Philister an die Burschenschaft Bubenruthia vom Sommer 1880.

123 Ebd., Rundschreiben des Ehrengerichts an die Philister vom November 1980.

124 ABFE, IC-Protokolle 1884-1890, IC-Protokoll vom 13.1.1885, S. 17.

125 Vgl. Reinbach: Goldenes Buch; ders.: Liste über die Religionszugehörigkeit der Allemannen.

126 Auf dem Convent, der über die Aufnahme der jüdischen Studenten zu befinden hatte, waren vier Burschen abstimmungsberechtigt, darunter auch der oben erwähnte Otto Lubarsch. Aufgrund der antisemitischen Einstellung Lubarschs kann davon ausgegangen werden, dass auch er sich gegen die Aufnahme aussprach. Vgl. Allemannenzeitung 2002/1, S. 3.

127 Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 105

Chronist nachschiebt, „nicht immer die besten“. In der Aktivitas kam es zu Spannungen. Das Sommersemester 1882 verbrachte der Antisemit Eduard Heyck[128] (Frankonia Heidelberg 1881) aus Protest gegen Stern nicht in Heidelberg. Wahrscheinlich war die Aufnahme Sterns nur aufgrund des notorischen Mitgliedermangels bei der Neugründung erfolgt; zuvor waren bereits zwei Rekonstitutionsversuche gescheitert. Die Vorbehalte gegen den Frauenarzt kulminierten 1896, als ihm Frankonia das Band entzog.[129]

Ein interner Konflikt zwischen dem Juden Gottstark Elias Roos (Alemannia Freiburg 1880) und seinem Bundesbruder Wilhelm Greiffenstein (Alemannia Freiburg 1879) war für Alemannia Freiburg der Anlass, im Wintersemester 1882 den Conventsbeschluss zu fassen, „Juden nicht mehr als Mitglieder aufzunehmen“. Roos hatte Greifenstein aus persönlicher Animosität fälschlicherweise bezichtigt, eineinhalb Jahre zuvor einen Ehrenwortbruch begangen zu haben. Der Convent erklärte daraufhin Roos` Verhalten für ehrlos und griff mit dem Ausschluss cum infamia zur schärfsten Sanktion.[130]

Auch bei Arminia Leipzig schwelte seit 1879 die Antisemitismusdebatte. Ein erster Abschluss wurde auf dem Festconvent 1882 erreicht, der beschloss, „daß in Zukunft eine weitere bedingte Aufnahme von Juden stattfinden könne.“[131] Das konnte durchaus so verstanden werden, Arminia nähme keine gläubigen Juden mehr auf. Dennoch endete der Streit nicht: Als im Wintersemester 1882/83 ein Jude rezipiert wurde, traten zwei Bundesbrüder aus Protest aus. Im Sommersemester 1883 folgte Germania Leipzig mit dem Beschluss „bis auf weiteres keine Juden mehr aufzunehmen. Die drei jüdischen Mitglieder der L.B. Germania sahen die Notwendigkeit dieser grundsätzlichen Einstellung ein und waren damit einverstanden.“[132]

Dagegen spielte der Antisemitismus in der Alemannia Gießen bis in die späten 1880er Jahre zunächst keine Rolle. Als das Thema auf dem Convent zur Debatte kam, stand eine „verschwindende Minorität auf einem rein antisemitischen Standpunkte, einige andere sprachen sich wieder für die Ausschließung jüdischer Studenten aus Utilitätsrücksichten aus […]“[133]. Die Haltung zur Aufnahme jüdischer Hochschüler blieb letztlich indifferent und die Entscheidung den jeweiligen Aktivenconventen überlassen. In der Folgezeit fanden nur noch zwei jüdische Altherrensöhne den

128 Zu Edurad Heyck: Bielschowsky: Eduard Heyck – ein deutscher Gelehrter, Liederdichter und Bibliophile, in: BBl 92/6 (1977), S. 157-159.

129 Vgl. Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 7, 13f.

130 Vgl. Wirth: Alemannia Freiburg, S. 86-89.

131 Bünsow: Arminia Leipzig, S. 86.

132 Knaake: Germania Leipzig, S. 126.

133 Glässing: Alemannia Gießen, S. 83.

Weg in die Alemannia.[134]. Von einer satzungsmäßigen Festschreibung wurde allerdings aus Rücksicht auf die jüdischen Alten Herren abgesehen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass der Antisemitismus, wenngleich in unterschiedlicher Intensität, im Lauf der 1880er Jahre in die Burschenschaften eindrang.[135] In der zweiten Hälfte der 80er Jahre werden nur noch ganz selten Studenten jüdischer Konfession rezipiert, um 1890 sind keine Angehörigen jüdischen Glaubens mehr in den Burschenschaften zu finden. Als 1891 die Antisemiten mit dem Argument, dass drei Viertel bzw. sieben Achtel der aktiven Burschenschaften keine Juden mehr aufnahmen, eine offene Debatte auf Verbandsebene forderten, war das nicht von der Hand zu weisen. Bevor die Diskussion in den „Burschenschaftlichen Blättern" begonnen wurde, hatte der Antisemitismus bei den meisten Burschenschaften längst Einzug gehalten.

Ab Mitte der achtziger Jahre verschwand das Thema zunächst aus der Öffentlichkeit.[136] Auch die ab 1887 erscheinenden „Burschenschaftlichen Blätter", äußerten sich vorerst nicht, vielmehr sollte der „Anschluss an eine bestimmte parteipolitische Richtung ein für allemal vermieden werden. Die Pflege des nationalen Gedankens in maßvoller von jeder einseitigen Tendenz sich fern haltenden Weise wird eine ihrer Hauptaufgaben sein."[137] Als es in Berlin im Dezember 1887 zu einem Pistolenduell zwischen einem Mitglied des VDSt und einem jüdischen Studenten mit tödlichem Ausgang kam – das jüdische Mitglied der Freien wissenschaftlichen Vereinigung wurde tödlich verwundet – verurteilten die „Burschenschaftlichen Blätter" den in der Studentenschaft grassierenden parteipolitischen Antisemitismus als „erbärmliche Verhetzung"[138].

Wenige Monate später forderte die „Allgemeine Deutsche Universitätszeitung", das Organ der Reformburschenschaften, die ADC-Burschenschaften auf, in der Judenfrage Position zu beziehen. Dahinter verbarg sich das kaum verhüllte Kalkül, den ADC durch eine interne Kontroverse zu schwächen und gleichzeitig zur Abgrenzung vom relativ jungen VDSt zu zwingen, der, nachdem er von den „Akademischen Blättern", dem Verbandsorgan der Kösener Corps, abgewiesen war, nun die Nähe zu den in der informellen Verbindungshierarchie nach den Corps an zweiter Stelle stehenden ADC-Burschenschaften suchte, um sein Ansehen zu steigern. Die Redaktion war aber

134 Vgl. Walbrach: Alemannia Gießen, S. 37.

135 Ebenso: Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage, S. 40. Scheuer sieht aber die jüngeren großstädtischen Burschenschaften als Träger des Antisemitismus, womit sie den Mangel an burschenschaftlicher Überlieferung kompensieren wollten. Diese Beobachtung lässt sich nicht bestätigen, weil auch Traditionsburschenschaften wie die Jenenser Bünde sich schon sehr früh dem Antisemitismus öffneten.

136 Felden: Die Übernahme des antisemitischen Stereotyps, S. 42.

137 Schneider: An unsere Leser, in: BBl 1/1 (1887), S. 3; Weil: Juden in der deutschen Burschenschaft, S. 32f.

138 Vgl. BBl 3/1 (SS 1889), S. 11f.

> „keineswegs gesonnen, das Blatt des A.D.C. zum Schauplatz von Zänkereien über die Judenfrage zu machen und zu den mannigfaltigen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der deutschen Burschenschaft noch eine neue prinzipielle auf die Tagesordnung zu setzen. Wenn der Reformer den A.D.C. durch und durch ‚verjudet' nenne, so sei das eine der Entstellungen, welche die Wahrheitsliebe dieser Herrn einmal wieder in das richtige Licht stellt."[139]

Irrtümlicherweise wurde den Reformburschenschaften eine judenfeindliche Haltung unterstellt, obwohl die Reformer nur die inhaltliche Position und die Diktion des VDSt wiedergaben. Überproportional viele Juden in den eigenen Reihen zu haben, galt aber bereits als Manko, denn die die Redaktion bemühte sich, das zu entkräften.[140] Unter diesen Voraussetzungen erhöhte der streng antisemitische VDSt den Druck beständig. Anfang des Jahres 1891 griff er die Burschenschaft ob ihrer jüdischen Alten Herren und des jüdischen Verlags der „Burschenschaftlichen Blätter" scharf an und verlangte eine öffentliche Klärung des Verhältnisses zum Judentum.[141] Dies kam nicht von ungefähr. Die antisemitische Bewegung hatte aufgrund einer erneuten Wirtschafts- und Agrarkrise wieder einen größeren Resonanzboden in der Öffentlichkeit gefunden. Nicht zuletzt war durch den Rücktritt des Reichsgründers Bismarck eine erhebliche Verunsicherung über den künftigen wirtschaftlichen und politischen Kurs entstanden.[142]

Auch aus den eigenen Reihen meldeten sich vermehrt Stimmen, die im Kampf gegen das Judentum eine neue „nationale Aufgabe" der Burschenschaft sahen, zumal die Mehrheit der Burschenschaften im antisemitischen Lager stünden. Während allgemeines politisches Engagement verpönt war, galt Politisches, sobald es als nationale Angelegenheit definiert wurde, als unbedingt erörternswert.[143] Es blieb jedoch umstritten, welchem Bereich der Antisemitismus zuzuordnen sei.[144] Schneider verwies die Debatte „um des lieben Friedens willen" in die Burschenkränzchen.[145] Das bedeutete nicht, dass die Schriftleitung den Antisemitismus ablehnte. Vielmehr ging es um

---

139 BBl 3/3 (SS 1889), S. 48.

140 Vgl. Allgemeine Deutsche Universitätszeitung 3/2 (1889), S. 12; Allgemeine Deutsche Universitätszeitung 3/4 (1889), S. 31; BBl 3/3 (SS 1889), S. 48; Weil: Juden in der deutschen Burschenschaft, S. 34.

141 Vgl. BBl 5/3 (SS 1891), S. 75f.

142 Vgl. Wehler: Gesellschaftsgeschichte 3, S. 932; Schindler: Studentischer Antisemitismus, S.14; Felden: Die Übernahme des antisemitischen Stereotyps, S. 43.

143 Vgl. Kap. 5.2.5 Parteien und Verbände.

144 So vertrat etwa Eduard Dietz die Meinung, dass es sich bei der Judenfrage um ein politisches Problem handele. BBl 6/11 (WS 1891/92), S. 263.

145 Siehe: Schneider: Unsere guten Freunde, Fortsetzung, in: BBl 6/4 (SS 1892), S 80; BBl 6/7 (SS 1892), S. 158; BBl 6/6, (WS 1891/92), S. 144; BBl 6/7 (WS 1891/92), S. 167; BBl 6/10 (WS 1891/92), S. 239;. Zu dieser ersten Auseinandersetzung vergleiche auch: Weil: Juden in der deutschen Burschenschaft, S. 35-37.

taktische Details: Die Burschenschaften sollten möglichst ohne großes Aufheben ins Lager der Antisemiten wechseln, dabei sollte eine Zerreißprobe vermieden werden.[146]

Aufgrund des wachsenden Drucks führte griff die Redaktion im Vorfeld des Burschentages das Thema erneut auf. Dahinter verbarg sich die Intention, steuernd in die Debatte einzugreifen. Den äußeren Anlass bot eine publizistische Auseinandersetzung mit dem VDSt:

> „[…] wir wissen, welch' einen für den Leser unangenehmen Gegenstand wir berühren, wenn wir, durch die Beschäftigung mit dem V. D. St. gezwungen, von der Judenfrage sprechen, aber es hieße wahrhaftig, […] den Vogel Strauß nachahmen, wenn wir die Augen vor den Thatsachen verschlössen, besser wir bekennen offen, wie es in Wahrheit steht. […] Was hilft es denn auch, die Thatsache verschleiern zu wollen, daß augenblicklich der Antisemitismus mehr denn je sich innerhalb der activen Burschenschaft regt, wie ganz bestimmte Anzeichen bekunden, und daß die Zahl derjenigen Burschenschaften zunimmt, welche den Eintritt jüdischer Kommilitonen nicht mehr wünschen […]"[147]

Sogleich stellte Schneider zwei Lösungsmöglichkeiten für dieses Problem vor:

> „Wir wollen hier nur die nackte Tatsache feststellen, daß gegenwärtig die deutsche aktive Burschenschaft, sowie eine Reihe jüngerer und älterer Ehrenmitglieder den Kampf gegen das Judentum als eine nationale Aufgabe ansehen, an deren Lösung sich die Burschenschaft beteiligen soll, oder sie verlangen, wie wir erfahren, doch zum mindesten, daß die Burschenschaft durch allmähliche Abschließung jüdischer Zukömmlinge sich wieder auf den christlich-nationalen Standpunkt der alten Burschenschaft stellt."[148]

Die erste Option war reichlich unrealistisch, denn es bestand die Gefahr, sehr schnell politisch Partei zu werden. Weiterhin hätten in diesem Falle die jüdischen Alten Herren in Scharen ihren Burschenschaften den Rücken gekehrt. Den zweiten Vorschlag, der sich gegen die erste Alternative noch moderat annimmt, bevorzugten die meisten Burschenschafter und der Schriftleiter: Keine weitere Aufnahme von Juden, um sich nicht weiterer öffentlicher Kritik auszusetzen, aber gleichzeitig keine aktive antisemitische Agitation.

Einen Monat später billigte der Burschentag Schneiders Polemik gegen das Judentum fast einstimmig[149], erteilte aber dem politischen „Radau- und Rassenantisemitismus", der jeden „anständig denkenden Menschen mit Ekel erfüllen muss", eine Absage. Vor allem der alldeutsche

---

146 Vgl. dazu: BBl 6/12 (WS 1891/92), S. 288; Schneider: Die deutsche Burschenschaft und ihre Zeitschrift. Ein Wort zum Abschied. Teil II, in: BBl 12/11 (WS 1897/98), S. 282. Im selben Sinne äußerte sich der anonyme Autor einer im unmittelbaren zeitlichen Kontext an die Burschenschaften versandten Denkschrift. Siehe: BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse, Schriftverkehr der geschäftsführenden Burschenschaft 1891-95, Briefe und Rundschreiben des ADC 1892, S. 64f.

147 Schneider: Unsere guten Freunde, Fortsetzung, in: BBl 6/4 (SS 1892), S 80.

148 Ebd.

149 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Gesamtprotokoll über die Elfte ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputierten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 8. 11. Juni 1892, S. 19.

VAB-Vorsitzende Prof. Dr. Theobald Fischer (Allemannia Heidelberg 1864; Alemannia auf dem Pflug Halle 1865, Arminia Marburg 1897) wirkte in diesem Sinne auf die Burschenschafter ein. Ein formeller Beschluss, die weitere Aufnahme von Juden zu untersagen, sei nicht zwingend erforderlich, weil sich der „Reinigungsvorgang" von selbst vollziehe. Die „Stellung zur Judenfrage" wurde „jeder einzelnen Burschenschaft" überlassen.[150] Die Atmosphäre blieb jedoch nach dem Burschentag aufgeheizt: Bis zum Ende des Sommersemesters gingen noch weitere Zuschriften ein, die nicht abgedruckt wurden, um das Semester nicht „mit einem schrillen Mißklang" zu schließen.[151]

Im Dezember 1892 verschärften die Burschenschaften auf Initiative der Schriftleitung den unterschwelligen antisemitischen Kurs. Ein außerordentlicher ADC-Tag legte mehrheitlich[152] fest, fortan in den amtlichen Mitgliederstatistiken das Glaubensbekenntnis jedes aktiven und inaktiven Burschenschafters anzuführen.[153] Den ursprünglich vom Vertreter der Schriftleitung initiierten Antrag übernahm Schneiders Burschenschaft Germania Jena.[154] Damit erhöhte sich der Konformitätsdruck auf die noch Juden rezipierenden Burschenschaften, da die überwiegende Mehrheit[155] ohnehin keine Juden mehr aufnahm. Wer Juden rezipierte, lief nun Gefahr, dafür an den Pranger gestellt zu werden.[156] Die alte Breslauer Burschenschaft der Raczeks protestierte energisch, „daß die ‚B.Bl.' durch ihre antisemitischen Tendenzen einzelne Burschenschaften zwingen, keine Juden

Bezeichnenderweise enthält das offizielle Protokoll zwar das Abstimmungsergebnis, jedoch wird über die Einlassungen zum Thema Antisemitismus geflissentlich geschwiegen.

150 BBl 6/7 (SS 1892), S. 158; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 92; Weil: Juden in der deutschen Burschenschaft, S. 39.

151 BBl 6/12 (SS 1892), S. 284; falsch dargestellt bei Weil: Juden in der deutschen Burschenschaft, S. 40.

152 Der Antrag wurde mit 27 Fürstimmen, 12 Gegenstimmen und 4 Enthaltungen angenommen. Vgl. W Vgl. BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Gesamtprotokoll über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputierten-Konvents der Deutschen Burschenschaften in Berlin vom 15.-19. Dezember 1892, S. 12

153 Die Annahme Kampes, der Burschentag sei eigens zum Thema „Judenreinheit" einberufen worden, geht völlig an den Tatsachen vorbei. Es spielte eine untergeordnete Rolle. Außerordentliche Burschentage fanden in den Wintermonaten regelmäßig in Berlin statt, um dringende Streitfälle zwischen ADC-Burschenschaften zu schlichten. Nicht zuletzt sind viele Jahresangaben bei Kampe falsch – etwa wird irrtümlich angenommen, der außerordentliche Burschentag habe erst Anfang 1893 stattgefunden. Vgl. Kampe, Studenten, S. 187f.; BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Gesamtprotokoll über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputierten-Konvents der Deutschen Burschenschaften in Berlin vom 15.-19. Dezember 1892. Dazu auch: BBl 7/7 (WS 1892/93), S. 159, Jarausch, Deutsche Studenten, S. 89.

154 Die Schriftleitung durfte nur in Bezug auf die „Burschenschaftlichen Blätter" schriftlich und mündlich Anträge an den ADC stellen. Vgl. BAK, DB 9, B III.1., Organe und Ausschüsse, Schriftverkehr der geschäftsführenden Burschenschaft 1891-95, Briefe und Rundschreiben des ADC 1892, S. 108; BAK, DB 9, B III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Gesamtprotokoll über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputierten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Berlin am 12. u. 13. November 1891, S. 12; Schneider: Handbuch, S. 196.

155 Vgl. Ein altes Semester: Einige Randbemerkungen zu den „drei Eingesandts", in: BBl 7/11 (WS 1892/93), S. 250, Jaeckel: Eine Mahnung, in: BBl 8/8 (WS 1893/94), S. 208.

156 Dazu auch: Kampe: Studenten, S. 187f.

mehr aufzunehmen und dadurch einen Eingriff in die internen Rechte einer Burschenschaft hervorrufen."[157] Die auf dem Burschentag zu Pfingsten beschlossene Autonomie der Einzelburschenschaften in der Judenfrage war damit ausgehöhlt. Tatsächlich werden in der ersten Religionsstatistik für das Sommersemester 1893 nur noch zwei Angehörige jüdischen Glaubens angeführt, die bei der unter ständiger Personalnot leidenden Burschenschaft Germania Straßburg aktiv waren. Die Straßburger Germania gab den Juden Band und Mütze nicht aus Toleranzgründen, sondern gehorchte dem Gebot der Not.[158] Im Wintersemester 1893/94 findet sich noch ein jüdisches Mitglied bei dieser Burschenschaft; für das Sommersemester 1894 weist die Mitgliedsstatistik keine Juden mehr auf, im folgenden Wintersemester wird wieder ein jüdischer Student bei Germania Straßburg aktiv, ab dem Sommersemester 1895 zählte der ADC keine Juden mehr unter seinen Mitgliedern.[159]

Der eingeschlagene Kurs, Zuschriften zum Thema Burschenschaft und Antisemitismus nicht mehr abzudrucken, um die Angelegenheit ohne größeres Aufheben zu erledigen, ließ sich nur bis zum Februar 1893 durchhalten. Im Dezember 1892 hatte sich der liberale Heidelberger Ordinarius Hermann Osthoff (Alemannia Bonn 1865) öffentlich scharf gegen den burschenschaftlichen Antisemitismus gewandt, den er mit dem verstorbenen Kaiser Friedrich III. als „Schmach des Jahrhunderts" charakterisierte. Er warf den Burschenschaften Opportunismus, Inhaltslosigkeit und Intoleranz vor:

> „Eine übermäßige Machtvergötterung und Erfolgsanbetung ist leider der hervorstechendste Zug im politischen Leben der Burschenschaften der Neuzeit, soweit sie sich in letzter Zeit überhaupt nach dieser Seite noch bethätigt und Interesse an politischen Tagesfragen bekundet haben. Eine gewisse Intoleranz gegen anders Denkende, die mehr Kritik sich bewahrt hatten, ist auch zu Tage getreten."[160]

---

157 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Sitzungsbericht über die außerordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Berlin vom 31. Januar bis zum 3. Februar 1894, S. 40.

158 Vgl. Der Allgemeine Deputirten-Convent im Sommer-Semester 1893, in: BBl 7/7 (SS 1893), S. 184-186; Weil, Juden in der deutschen Burschenschaft, S. 46; uum Mitgliedermangel der Germania Straßburg siehe: Gaster: Germania Straßburg, S. 44.

159 Vgl. Der Allgemeine Deputirten-Convent im Sommer-Semester 1893, in BBl 7/7 (SS 1893), S. 184-186; Amtliche Uebersicht über das Stärkeverhältnis der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft (A.D.C.) im W.-S. 1893/94, in: BBl 8/7 (WS 1893/94), S. 186; Amtliche Uebersicht über das Stärkeverhältnis der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft (A.D.C.) im S.-S. 1894, in: BBl 8/8 (1894), S. 232; Amtliche Uebersicht über das Stärkeverhältnis der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft (A.D.C.) im S.-S. 1895, in: BBl 9/8 (WS 1894/95), S. 233; Amtliche Uebersicht über das Stärkeverhältnis der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft (A.D.C.) im S.-S. 1895, in: BBl 9/8 (SS 1895), S. 225. Kampe: Studenten, S. 188; Jarausch: Deutsche Studenten, S. 89; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 66; Schindler: Antisemitismus 1880-1933, S. 55; Weil: Juden in der deutschen Burschenschaft, S. 45.

160 Osthoff: Burschenschaft und Antisemitismus, in: BBl 7/9 (WS 1892/93), S. 203.

Der VDSt habe mit seinen radikalen Parolen die politische Führung in der Studentenschaft übernommen. Die Burschenschaft biedere sich ihm an, statt Widerstand zu leisten und den nationalen Führungsanspruch zu behaupten: „Gegenüber diesen, die auf dem Kyffhäuser ihre Burschentage feiern, hat die Burschenschaft sich zu wehren. Sie wehrt sich in einer Weise, daß der unparteiische Zuschauer urtheilen muß, sie gebe dabei ihre besten Waffen aus der Hand."[161] Die Burschenschaft sei dem Untergang geweiht, wenn sie sich den Antisemitismus auf ihre Fahnen schreibe. Allerdings sei die Scheu, des Abfalls vom Liberalismus und des durch ihn gebotenen Toleranzprinzips bezichtigt zu werden, „das einzige Hemmnis, welches die heutige Burschenschaft noch zurückhält, sich offen und ganz in der Weise der Deutschvereinler dem Antisemitismus in die Arme zu werfen." Das burschenschaftlich-liberale Prinzip stünde nachgerade im Gegensatz zum politischen „Tivoli-Conservatismus Ahlwardtscher Güte". [162]

Einer weiteren Verschiebung ins rechte politische Spektrum wollten sich die Liberalen mit allen Kräften entgegenstemmen. Die Burschenschaften hätten „dem Antisemitismus schon reichlich Genüge gethan, wenn sie zum guten Theile freiwillig keine Juden recipieren", so der Jurist Dr. Eduard Dietz (Frankonia Heidelberg 1885).[163] Arnold Freymuth (Gothia Königsberg 1891) hielt es für „einen Terrorismus der schlimmsten Art, ein bestimmtes politisches Glaubensbekenntnis von jeglichem Angehörigen eines so großen Verbandes zu fordern."[164] Die liberalen Kräfte bestritten zudem, dass ein unbedingter religiöser Gegensatz zwischen Juden- und Christentum bestehe, weil nicht jeder Jude ein Antichrist sein müsse: „Gerade den *‚christlich-deutschen* Sinn' […] habe ich

[161] Jaeckel: Offener Brief an Herrn Prof. Dr. Osthoff, Heidelberg, in: ebd., S. 204.

[162] Vgl. Osthoff: Nochmals Burschenschaft und Antisemitismus. Offene Antwort an Herrn Fritz Jaeckel (Franconia Halle und Germania Greifswald), in: BBl 7/10 (WS 1892/93), S. 220. Damit spielte Osthoff auf das 1892 verabschiedete Tivoli-Programm der Deutschkonservativen Partei an, das die Bekämpfung jüdischen Einflusses zum Parteiziel erklärte. Antisemitische Wähler sollten an die Partei gebunden werden. Auslöser für den antisemitischen Kurs der Partei waren Wahlerfolge des mit einem äußerst zweifelhaften Leumund behafteten, bereits vorbestraften, radikalantisemitischen Agitators Hermann Ahlward, der 1892 in der konservativen Hochburg Brandenburg das Reichstagsmandat gewinnen konnte.

[163] Siehe: Dietz: Zu dem Eingesandt: Antisemitismus und Burschenschaft, in: BBl 7/10 (WS 1892/93), S. 224-226. Interessanterweise versuchte Dietz die Tatsache, dass seine eigene Burschenschaft Frankonia Heidelberg keine Juden mehr aufnahm, in ihr Gegenteil zu verkehren, indem er behauptete, seine Burschenschaft grenze sich lediglich vom politischen Antisemitismus ab und bewahren Neutralität. Wie sehr sich Dietz mit seiner Analyse im Irrtum befand und wie weit der politische Antisemitismus schon in die Frankonia eingedrungen war, zeigte sich dann wenige Semester später, als sein Vortrag zum Antisemitismus in der Burschenschaft auf den erheblichen Widerspruch der Aktiven und seines Bundesbruders Eduard Heyck (Frankonia Heidelberg 1881) stieß.

[164] Freymuth: Burschenschaft und Antisemitismus, in: BBl 7/11 (WS 1892/93), S. 246.

bei einigen *jüdischen* alten Mitburschenschaftern […] in hohem Maße getroffen und verehren gelernt."[165] Daher sei bei der Aufnahme von Neumitgliedern nicht die Konfession entscheidend, sondern vielmehr, „ob der sich Meldende ohne Rücksicht auf sein Glaubensbekenntnis die Eigenschaften besitzt, um bei richtiger burschenschaftlicher Erziehung ein tüchtiges Mitglied zu werden."[166] Konfessioneller Hader habe dagegen nichts in der Burschenschaft verloren.[167] Dem Vorwurf der nationalen Unzuverlässigkeit widersprach der jüdische Rechtsanwalt Dr. Julius Blau (Arminia Leipzig 1879):

> „Das Revolutionsjahr 1848 sieht eine Reihe von Juden inmitten der Kämpfer für deutsches Recht und deutsche Freiheit, und als die gesetzlichen Schranken der staatsbürgerlichen Gleichheit der Juden nach und nach fallen, betheiligen sie sich an dem Leben der Nation mit vollen Kräften […], erkennen die Gesetze des Staates als für sich verbindlich an und sind Ihnen gehorsam, bezahlen ihre Steuern, genügen ihrer Wehrpflicht, verstehen – der letzte große Krieg hat es gezeigt – auch für das Vaterland zu sterben. Damit erfüllen die Juden alle ihre staatsbürgerlichen Pflichten genau und nicht weniger, als die Nichtjuden, wiewohl die diesen Pflichten gegenüberstehenden Rechte, die den Juden gewährleistet sind, thatsächlich nicht ganz zugestanden werden; sie wollen in dem deutschen Volke aufgehen, nur nichts als Deutsche sein."[168]

Die Ursache für das Stocken des Assimilationsprozesses läge nicht bei den Juden, sondern vielmehr in der „rohe[n], abscheuliche[n] Hetze unserer Tage"[169], die den liberalen und christlichen Prinzipien der Burschenschaft Hohn spreche. So habe schließlich jedes Land die Juden, die es verdiene. Der Student und Reformer Hans Wagner[170] (Alemannia Königsberg 1893) sah gerade in der Aufnahme von Juden eine neue nationale Aufgabe der Burschenschaft, denn „die Juden setzen dem

---

165 Osthoff: Nochmals Burschenschaft und Antisemitismus. Offene Antwort an Herrn Fritz Jaeckel (Franconia Halle und Germania Greifswald), in: BBl 7/10 (1892/93), S. 223 (Hervorhebung im Original).

166 Blau: Offener Brief an Herrn Fritz Jaeckel (Franconia Halle, Germania Greifswald), in: BBl 7/10 (WS 1892/93), S. 224.

167 Freymuth: Burschenschaft und Antisemitismus, in: BBl 7/11 (WS 1892/93), S. 246.

168 BBl 7/12 (WS 1892/93), S. 273; ähnlich später auch E. Lencke (Prag): „Und so ist es auch mit uns Juden; wir sprechen deutsch, wir denken deutsch und wir fühlen deutsch: daher sind auch wir Deutsche." ebenso der Königliche Archivar und das Mitglied im Verein zur Abwehr des Antisemitismus, Georg Winter (Germania Breslau 1873). Hinter den Pseudonym E. Lencke verbarg sich der jüdische Prager Advokat und Publizist Dr. Ernst Löwy (*30.8.1878, vermutlich verstorben nach dem 4.8.1942), damals noch Student der Jurisprudenz an der Universität Prag, der 1942 deportiert wurde. Siehe: BBl 11/8 (1896/97), S. 211; BBl 11/9 (1896/97), S. 230f; Blumesberger: Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren, S. 859f.

169 Blau: Erwiderung auf die „Eingesandt" in Nr. 11 der „B. Bl." über Burschenschaft und Antisemitismus, in: BBl 7/12 (WS 1892/93), S. 273.

170 Hans Wagner verschaffte sich innerhalb der Teutonia durch seine Mensurerfolge und Eloquenz eine herausragende Stellung. Offensichtlich wollte er die Teutonia reformieren, geriet dabei jedoch in Konflikt mit den Anhängern des Bestehenden und musste den Bund verlassen. Der begeisterte Burschenschafter rekonstituierte daraufhin die seit 1886 vertagte Burschenschaft Alemannia Königsberg am 10. August 1893. Aufgrund der Causa Wagner und des an einer kleinen Universität stark ausgeprägten Konkurrenzdenkens verweigerten die anderen Königsberger Burschenschaften der Alemannia zunächst die Anerkennung. Wagner starb nach einer längeren Krankheit schon im

Einigungswerk von allen fremden Bestandtheilen auf deutschem Boden den geringsten Widerstand entgegen.“[171] Der Antisemitismus sei nur eine Modekrankheit und der Burschenschaft unwürdig. Dagegen opponierten die Vertreter der modernen, antisemitisch-nationalen Richtung, an deren Spitze der Theologe Fritz Jaeckel (Frankonia Halle 1882, Germania Greifswald 1885) stand. Während man sich in der Situationsanalyse noch einig war, empfahlen die Antisemiten, den Zeitströmungen Rechnung zu tragen, um der „Zerrissenheit“ und „inneren Ohnmacht“ der Burschenschaft ein Ende zu machen und „als gemeinsames Band“ die „in Gegensätzen zu einander stehenden Corporationen“ zu einigen. Was bisher in den ADC-Statuten stünde, sei so vage, „daß es jeder Corpsstudent, jeder Landsmannschafter unterschreiben kann.“[172]

Liberalismus und Judentum wurden als Urheber einer als bedrohlich empfundenen Moderne verantwortlich gemacht, die sämtliche sittlichen, rechtlichen, gesellschaftlichen und politischen Grundlagen des Nationalstaats zersetze. Die Frucht dieses „jüdischen Liberalismus“ sei die Sozialdemokratie.[173] Die negativen Eigenschaften galten als rassisch bedingt. Eine Integration der Juden in den Nationalstaat war nicht möglich:

> „Der nationale Antisemitismus ist also vorwiegend ein Widerstreben gegen das Sich-geltendmachen einer anderen Rasse. […] Ich würde den Juden als Bekenner des Mosaismus ebenso wenig wie den Katholiken von der Burschenschaft ausgeschlossen wissen wollen – denn die Burschenschaft ist keine Religionsgemeinschaft – wenn er sich nur als Deutscher fühlen würde. Aber das kann er nicht. Es regt sich das stammverwandte jüdische Blut in ihm, sobald von Juden die Rede ist.“[174]

Weit weniger umfassend und radikal als Jäckel begründeten drei weitere anonyme Einsender ihre antijüdische Haltung ausschließlich mit der mangelnden Assimilationsfähigkeit des Judentums. Die Anonymität sollte vor den zu erwartenden heftigen Angriffen schützen, denn „es ist eben dulce et deorum öffentlich für die armen Juden und ist nicht gerade klug, gegen sie anzutreten.“[175]

Ein alter Burschenschafter bewertete die fehlende Integrationsbereitschaft des Judentums positiv: Es sei ein „höchst *achtbarer* Zug der außerordentlich zähen selbstbewussten Rasse, woran wahrlich der weltbürgerliche Deutsche lernen sollte, der im Auslande sich selbst entehrt und verliert.“ Obwohl er sich prinzipiell gegen die Aufnahme weiterer Juden aussprach, plädierte er für

---

Alter von 33 Jahren. Siehe dazu: Pothoff: Hans Wagner †, in: BBl 18/12 (SS 1904), S. 263-266; Vogt: Alemannia Königsberg, S. 17f.; Burschenschaft Teutonia Königsberg: Teutonia Königsberg, S. 40.

171 Wagner: Weitere Bemerkungen, in: BBl 7/12 (WS 1892/93), S. 275.

172 Jaeckel: Zweiter offener Brief an Herrn Professor Dr. Osthoff, Heidelberg, in: BBl 7/12 (WS 1892/93), S. 280.

173 Jaeckel: Zweiter offener Brief an Herrn Professor Dr. Osthoff, Heidelberg, in: BBl 7/12 (WS 1892/93), S. 278; dazu auch: Zwicker: Burschenschaft and Antisemitism, S. 85.

174 Ebd., S. 281.

175 Heyck Protest gegen Dietz, in: BBl 8/3 (1894), S. 72, ebenso: Muck: Von hüben und drüben, in: BBl 8/5 (SS 1894), S. 134.

einen humanen Umgang mit ihnen, da über dem Volkstum auch das allgemeine Menschentum sein Recht behalte.[176] Bei gleichen Grundannahmen kamen die beiden anderen Einsender dagegen zu einer diametral anderen Bewertung: Das Judentum sei ein „Pfahl im Fleische" des deutschen Volkstums, weil die überwiegende Mehrheit aufgrund der Bindungen an zwei Nationen gegenüber dem deutschen Staat nicht vollständig loyal sei, obwohl sie wie jeder andere Deutsche dessen volle Fürsorge in Anspruch nehme.[177] Daher sei die erste Forderung an die Juden, dass sie das „jüdische Volksthum von sich werfen, als etwas, das sie factisch und practisch verhindert, gute Deutsche zu sein – thun sie das einstens rückhaltlos […], dann sollen sie uns als deutsche Brüder willkommen sein."[178] Diesen Ausweg wollte „ein altes Semester" auch nicht mehr gelten lassen:

> „Was dem deutschen Volk seit Jahrhunderten und auch besonders seit der Judenemanzipation nicht gelungen ist, das wird auch der Burschenschaft nicht gelingen. Die Juden sind und bleiben trotz aller Bemühungen ein fremdes Reis am deutschen Stamme, wenn es gilt, diesem von einem schädlichen Mispelgewächs zu befreien, so mag und muß auch die deutsche Burschenschaft an dieser nationalen Arbeit ihren Anteil haben."[179]

Geschickt spielten die Antisemiten die Frage von der politisch-religiösen auf die nationale Ebene, das Arkanum der Burschenschaft, herüber. Publizistische Rückendeckung erhielten die radikalen Kräfte durch den Herausgeber der völkischen „Täglichen Rundschau", Friedrich Lange (Brunsviga Göttingen 1870). In seinen Zeitungen griff er die Diskussion immer wieder auf, hielt den liberalen Burschenschaftern öffentlichkeitswirksam eine vermeintlich falsche Humanität vor und stilisierte die Entscheidung für oder gegen das Judenthum zur Überlebensfrage: „Entweder hört die Burschenschaft den deutschen Nothruf, dem sie sich bisher nie versagte – dann wachsen ihre Kräfte mit dem Deutschgedanken; oder sie überhört ihn, dann mag sie noch eine Reihe von Jahren vegetieren, aber sie hört auf zu leben."[180]

Um ihre Position historisch zu legitimieren, nahmen beide Seiten die Urburschenschaft für sich in Anspruch.[181] Die Antisemiten argumentierten, schon die Urburschenschaft sei streng christlich gewesen und habe keine Juden aufgenommen. Tatsächlich waren, wenngleich sich in der Verfassungsurkunde keine Hinweise auf den Umgang mit jüdischen Studenten finden, unterschwellige,

---

176 Vgl. Ein alter Burschenschafter: Zur Schlichtung, in: BBl 7/11 (WS 1892/1893), S 249 (Hervorhebung im Original).

177 Chattus: Deutsche Burschenschaft und jüdisches Volkstum, in: BBl 7/11 (WS 1892/1893), S. 247 (Hervorhebung im Original).

178 Ebd.

179 Ein altes Semester: Einige Nachbemerkungen zu den „drei Eingesandts", in: BBl 7/11 (WS 1892/1893), S. 251.

180 Aus der „Täglichen Rundschau" vom 4. März 1893, in: BBl 7/12 (WS 1892/93), S. 282.

181 1897 beendete Heinrich Bender (Arminia auf dem Burgkeller Jena 1863) die Debatte, indem er im Wesentlichen den auch noch heute aktuellen Forschungsstand darstellte. Siehe: Bender: Die alte Burschenschaft und die Juden, in: BBl 11/11 (WS 1896/97), S. 284-292.

religiös motivierte Vorbehalte gegen das Judentum bereits in der Urburschenschaft vorhanden. Auf dem Wartburgfest 1817 verbrannten radikale Burschenschafter die „Germanomanie" des jüdischen Schriftstellers Saul Ascher mit den Worten: „Wehe den Juden, so da festhalten an ihrem Judenthum und wollen über unser Volksthum und Deutschthum spotten und schmähen." Ascher hatte Jahn und seinen Freunden, die er spöttisch als „Germanomanen" bezeichnete, grenzenlosen deutschtümelnden Fanatismus vorgeworfen und sich damit zum geistigen Feind der Burschenschaft gemacht.[182] Am 7. März 1818 beschloss die Jenaer Burschenversammlung unter dem Einfluss der radikalen Gießener Schwarzen mit 147 gegen 102 Stimmen, Juden von der Teilnahme an der Burschenschaft auszuschließen.[183] Die Anschauungen in der Frage des Umgangs mit den Juden gingen jedoch weiter auseinander: Die Burschenschaften in Erlangen und Gießen verwehrten ihnen prinzipiell die Mitgliedschaft, während die in Königsberg, Breslau, Berlin und Würzburg keine Vorbehalte gegen die Aufnahme von Juden hatten. Die Heidelberger Burschenschaft schwankte zwischen diesen Parteien. [184] Für die Philosemiten konnte dagegen Eduard Dietz (Frankonia Heidelberg 1885) argumentieren, dass die Verfassung der Allgemeinen Burschenschaft von 1818 bestimmte, „daß die Burschenschaft ihre Mitglieder *christlich-deutsch auszubilden habe*, nicht, daß sie Christen sein müssten"[185]. Noch weitergehend argumentierte der jüdische Rechtsanwalt Dr. Julius Blau[186]: (Arminia Leipzig 1879): Die Urburschenschaft habe sich nicht auf ein bestimmtes Glaubensbekenntnis festgelegt, sondern setze christlich im Sinne einer moralisch-ethischen Anforderung „mit wahrhafter Religiosität und Gesittung"[187] gleich. Den so verstandenen christlich-deutschen Sinn habe finde man gerade bei den jüdischen Burschenschaftern in einem hohen Maß.[188] Die Auffassung der Philosemiten wurde weiter geschwächt, als nachgewiesen werden konnte, dass der Beschluss von 1818 im Zuge der Radikalisierung der Burschenschaft nach den Karlsbader Beschlüssen bereits 1820 partiell zurückgenommen wurde. Juden sollten nicht aufgenommen werden, weil sie

---

182 Lönnecker: Sängervereinigungen, S. 427; Kaupp: Antisemitismus, S. 251; Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage, S. 6f., S. 14f; Brunck: Burschenschaft, S. 149; Schodrok: Preußische Turnpolitik, S. 74

183 Haupt: Jenaische Burschenschaft, S. 45f.; Lorentzen: Einigung, S. 11f.

184 Schulze/Ssymank: Studententum, S. 226f.; Lönnecker: Sängervereinigungen, S. 427; Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage, S.11f., S. 19f; Brunck: Burschenschaft, S. 150.

185 BBl 7/10 (WS 1892/93), S. 226. Dazu auch: Grieswelle: Antisemitismus, S. 366; Kaupp: Antisemitismus, S. 253; Weil: Juden in der deutschen Burschenschaft, S. 18; Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage, S. 24f.

186 Julius Blau war gläubiger Jude und gehörte in Frankfurt am Main zu den führenden jüdischen Köpfen; von 1904 bis 1939 war er Vorsitzender der dortigen jüdischen Gemeinde. Sein Sohn Fritz Blau fiel während des Ersten Weltkriegs im April 1917. Gleichzeitig war Blau auch begeisterter Burschenschafter. Erst infolge der Eisenacher Beschlüsse legte er 1920 sein Band nieder.

187 Blau: Zu dem Eingesandt: Antisemitismus und Burschenschaft, in: BBl 7/10 (WS 1892/93), S. 224.

188 Ebd., S. 223.

> „als solche, die kein Vaterland haben und für unseres kein Interesse haben können, nicht aufnahmefähig seien, außer wenn erwiesen ist, dass sie sich christlich-teutsch für unser Volk ausbilden wollten.“[189]

Der Streitberger Burschentag verschärfte die Regelung nochmals, indem er den letztgenannten Ausnahmetatbestand strich.[190] Die damalige Ablehnung der Juden war ausschließlich religiös begründet, „rassische“ Gegensätze werden überhaupt nicht erwähnt. Gegen Ende der zwanziger Jahre begann die antisemitische Front langsam zu erodieren: In Jena stand ab 1826/27 den Juden der Eintritt in die Burschenschaft wieder offen, Tübingen revidierte in diesem Sinne seine Verfassung 1827, ebenso Heidelberg 1828, Göttingen ließ ab 1829 wieder Juden zu.[191] Der Burschentag in Frankfurt am Main vollzog 1831 diesen Wandel nach und öffnete den Juden wieder den Zugang, indem er das Prädikat „christlich“ zu Gunsten einer deutschen Ausbildung strich. Bis gegen Ende der 1870er Jahre war jetzt für die Juden der Weg in die Burschenschaft offen. Erst mit der ersten Antisemitismuswelle Anfang der 1880er Jahre wurde die „Judenfrage“ wieder in die Burschenschaft getragen.[192]

Interessanterweise blieb jene Konstellation aus der Gründungszeit der Burschenschaft bis in die 1890er Jahre hinein bestehen. Die Proteste gegen den Antisemitismus kamen vor allen aus Berlin, Breslau, Königsberg, Frankfurt und Würzburg[193]. In den drei preußischen Universitätsstädten war der Anteil an jüdischen Studenten im Vergleich zu den übrigen preußischen Hochschulen

---

189 Vgl. Heer: Geschichte der Burschenschaft 2, S. 19; Lönnecker, Sängervereinigungen, S. 427; BBl 11/11 (WS 1896/97), S. 289; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 240; Schindler: Antisemitismus 1880-1933, S.54; Grieswelle, Antisemitismus, S. 366f; Kaupp: Antismitismus, S. 253; BBl 3/5 (SS 1889), S. 67; Weil: Juden in der deutschen Burschenschaft, S. 1f.

190 Vgl. Heer: Geschichte der Burschenschaft 2, S. 24; Weil: Juden in der deutschen Burschenschaft, S. 22f.; Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage, S. 26f.

191 Vgl. Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage, S. 30f; Brunck: Burschenschaft, S. 150.

192 Georg Heer geht davon aus, dass das Verbot der Aufnahme von Juden bereits schon auf dem Bamberger Burschentag fiel. Vgl. Heer, Burschentage 1827-1833, S. 273f., S. 312; ders.: Geschichte der Burschenschaft 2, S. 163f., S. 236f. ; Lönnecker, Sängervereinigungen, S. 427; ders.: Frühe Burschenschaft und Judentum, in: BBl 114/2 (1999), S. 78-81; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 240; Schindler: Antisemitismus 1880-1933, S. 54; Kaupp, Antisemitismus, S. 254; Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage, S. 38f.; Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 13f.

193 Zu nennen sind hier: Der Frankfurter Rechtsanwalt Julius Blau (Arminia Leipzig 1879); die Studenten A. Freymuth (Gothia Königsberg 1891) und Hans Wagner (Alemannia Königsberg 1883); anonym ein alter Breslauer Burschenschafter; eine Erklärung einiger alter Herren in Schlesien (überwiegend Breslauer Burschenschafter); sowie die Protestschreiben der VAB Frankfurt, der Berliner und schlesischen Alten Herren. Vgl. Freymuth: Burschenschaft und Antisemitismus, in: BBl 7/11 (WS 1892/93), S. 246, Ein alter Breslauer Burschenschafter: Antisemitismus und Burschenschaft, in: BBl 7/12 (WS 1892/93), S. 273f.; Wagner: Weitere Bemerkungen, in: BBl 7/12 (WS 1892/93), S. 274-276; Erklärung der Frankfurter Herren, in: BBl 11/6 (WS 1896/97), S. 142; Erklärung einiger Berliner alten Herren, in: . BBl 11/6 (1896/97), S. 142f.; Erklärung einiger alten Herren in Schlesien, in: BBl 11/6 (WS 1896/97), S. 143f.

sehr hoch[194]; Frankfurt besaß zwar keine Universität, aber einen, verglichen mit anderen Städten, hohen Anteil jüdischer Einwohner. Die Burschenschaften in Breslau, Königsberg und Würzburg nahmen zudem die liberalste Haltung zum Judentum ein.[195] Auf der anderen Seite vertraten gerade Angehörige der Burschenschaften in Jena und Erlangen[196], die den Juden schon sehr früh den Zugang verweigert hatten, die radikalsten antisemitischen Positionen. Heidelberg wahrte seine Zwischenposition.[197] Insgesamt beteiligten sich Burschenschafter, die in den genannten Städten ihre studentische Sozialisation erfahren hatten, überproportional häufig an der Debatte.

Jedoch dürfen diese theoretischen Erörterungen nicht überbewertet werden: Weder kamen die jungen Studenten mit einem geschlossenen Weltbild an die Universitäten, noch spielte der Antisemitismus im Verbindungsalltag eine so bedeutende Rolle, dass Zeit für eine intensive Auseinandersetzung blieb. Viel bedeutender im täglichen Miteinander war dagegen die Reputation der Burschenschaft im Verhältnis zu den übrigen örtlichen Verbindungen. Und gerade hier fand der Antisemitismus Einfallstore.

So wies Friedrich Deußen (Saravia Berlin 1887) darauf hin, dass die Judenfeindschaft das Ergebnis gesellschaftlicher Konventionen sei:

---

194 Für das Studienjahr 1887/88 hat Norbert Kampe folgenden prozentualen Anteil jüdischer Studenten an der Gesamtzahl der Studierenden ermittelt: Breslau 22,48 Prozent, Berlin 20,18 Prozent, Königsberg 11,21 Prozent. Danach kommt die Universität Bonn mit einem Anteil von gerade einmal 3,89 Prozent! Vgl. Kampe, Studenten, S. 83f., Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 408.

195 Vgl. Grieswelle, Antisemitismus, S. 366.

196 So Gustav Heinrich Schneider (Germania Jena, 1880), Rechtsanwalt Heyder (Bubenruthia Erlangen 1864), Karl Gerlach (Bubenruthia Erlangen 1890), die Aktivitas der Burschenschaft Germania Jena, Heinrich Bender (Arminia auf dem Burgkeller 1863) Vgl. Schneider: Unsere guten Freunde. Fortsetzung, in: BBl 6/4 (SS 1892), S. 76-80; Heyder: Eine Ergänzung zur Erklärung der Metzer Alten Herren in Nr. 3, in: BBl 8/7 (SS 1894), S. 192; ders.: Unser Kampf, in: BBl 11/8 (WS 1896/97), S. 206-209; Schlußbemerkung der Burschenschaft Germania Jena, in: BBl 11/10 (WS 1896/97), S. 262; Bender: Die alte Burschenschaft und die Juden, in: BBl 11/11 (WS 1896/97), S. 284-292.

197 Für die Philosemiten: Der Heidelberger Ordinarius Hermann Osthoff (Alemannia Bonn 1865), Eduard Dietz (Frankonia Heidelberg 1885), Auf der Gegenseite: Die Aktivitas der Heidelberger Burschenschaft Frankonia, Eduard Heyck (Frankonia Heidelberg 1881), Dr. Erich Kleinschmidt (Frankonia Heidelberg 1890). Vgl. Osthoff: Burschenschaft und Antisemitismus, in: BBl 7/8 (WS 1892/93), S. 203f.; ders. Offene Antwort an Herrn Fritz Jäckel (Franconia Halle und Germania Greifswald), in: BBl 7/10 (WS 1892/93), S. 220-223; Dietz: Zu den Eingesandt: Antisemitismus und Burschenschaft, in: BBl 7/10 WS (1892/93), S. 224-226; ders.: Der neue Leitplan und unsere Stellung zu demselben, in: BBl 8/2 (SS 1894), S. 37-41; Erklärung der Burschenschaft Frankonia Heidelberg, in: BBl 8/3 (SS 1894), S. 70; Heyck: Protest gegen Dietz, in: BBl 8/3 (SS 1894), S. 71f.; Dietz: Verschweigen und Haarspalten, in: BBl 8/7 (SS 1894), S. 192f; Kleinschmidt: Zur Judenfrage, in: BBl 11/7 (WS 1896/97), S. 189; ders.: Statistik jüdischer Mitglieder, in: BBl 11/9 (WS 1896/97), S. 235f. Angehörige der zweiten Heidelberger Burschenschaft Allemannia beteiligten sich nicht an der Diskussion, obschon es innerhalb des Bundes eine Auseinandersetzung gab, ob die Aktivitas für die philosemitische Seite öffentlich Position beziehen sollte. Vgl. Wilser/Müller: Allemannia Heidelberg, S. 90.

> „.Ich halte dafür, daß diejenigen Burschenschafter, welche sich offen zum Antisemitismus bekennen, nicht principielle Antisemiten sind, sondern sie berücksichtigen nur, daß in unseren feinen Kreisen, in denen der Mediziner und Jurist nach dem bekannten Liede gern verkehrt, zum guten Ton gehört, Antisemit zu sein, und daß es, wenn man schon Burschenschafter ist, mit Sorgfalt vermieden werden muß, in den Geruch eines Philosemiten zu kommen. Das Ansehen könnte doch leiden, besonders dem S.C. gegenüber, dessen Hauptwaffe von jeher in dem Vorwurfe der Verjudung der Burschenschafter bestand.“[198]

Vor allem der unter den etablierten Korporationen weit verbreitete soziale Antisemitismus war ein wesentlicher Beweggrund, keine Juden mehr aufzunehmen.[199] Gerade den Burschenschaften, die sich von etwa 1830 bis in die 1880er Jahre gegenüber der jüdischen Minderheit geöffnet hatten, wurde seitens der Presse und anderer schlagender Korporationen vorgehalten, „komplett verjudet“ zu sein.[200] Seit Ende der 1880er Jahre waren fast alle namhaften schlagenden, farbentragenden Verbände dazu übergegangen, keine Juden mehr zu rezipieren.

Die elitären Corps schrieben zwar gemäß ihrem Prinzip der absoluten Enthaltung in politischen und weltanschaulichen Fragen den Antisemitismus nicht auf Verbandsebene fest. Die Befürchtung war groß, ein offenes Bekenntnis zum Antisemitismus würde erhebliche Konflikte nach sich ziehen. Daher galt wie auch in vielen Burschenschaften die Maxime: „so etwas macht man, schreit es aber nicht in alle Welt.“[201] Dennoch beschlossen einige Mitgliedsverbindungen auch formell, keine Juden mehr aufzunehmen.[202] In den übrigen Corps wurden Juden vereinzelt rezipiert, wenn sie dem inneren Frieden und der Reputation nach außen nicht abträglich waren.[203] Am schärfsten antisemitisch zeigte sich 1894 der Coburger Landsmannschafter Convent. Mit breiter Mehrheit legte er fest, keine Juden mehr aufzunehmen, weil es sich weder um eine politische noch

---

198 Deußen: Zum neuen Leitplan der B. Bl. und zur Judenfrage, in: BBl 8/4 (SS 1894), S. 134.

199 Vgl. Schindler: Studentischer Antisemitismus, S. 30; Zwicker: Dueling Students, S. 140; dies: Burschenschaft and Antisemitism, S. 82-84.

200 Vgl. dazu: Weiß, Frankonia Heidelberg, S. 137, sowie die in den „Burschenschaftlichen Blättern“ nachgedruckten Pressemitteilungen und Artikel aus den anderen Verbänden: Boumann: Couleurstudenten!? Von einem gewesenen Couleurstudenten, in: BBl 4/3 (SS 1890), S. 82; Schneider: Unsere guten Freunde, in: BBl 6/4 (SS 1892), S. 80; Lange: Aus der „Täglichen Rundschau“ vom 4. März 1893, in: BBl 7/11 (WS 1892/93), S. 282; Deutsches Volksblatt: An die deutsche Burschenschaft, in: BBl 9/1 (WS 1894/95), S. 52f.; Lange: Der Kampf um die deutsche Burschenschaft, in: BBl 11/8 (WS 1896/97), S. 209f.

201 So berichtet ein alter Burschenschafter 1919 rückblickend über den Umgang mit der Antisemitismusfrage seit den 1880er Jahren. BAK, DB 9, B. IVa,. BT-Protokolle 1919-24, Bericht über die Verhandlungen des ordentlichen Burschentages zu Eisenach vom 3. bis 6. August 1919, S. 46.

202 Als erstes Corps beschloss Suevia Tübingen 1868 „wegen unliebsamer Erfahrungen, die das Corps einige Zeit zuvor gemacht hatte“, die Nichtaufnahme von Juden, Teutonia Marburg folgte 1882, im selben Jahr Teutonia Halle, 1885 vermutlich Guestphalia Bonn und 1890 Palaiomarchia Halle; Biastoch, Tübinger Studenten, S. 223; Studier: Corpsstudent, S. 148, Lönnecker, Sängervereinigungen, S. 431; Lehmann: Hallenser Corps im Kaiserreich, S. 139f.; Neuhaus: Teutonia Marburg, S. 52-59.

203 Vgl. Studier: Corpsstudent, S. 149; Grieswelle: Antisemitismus, S. 375; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 409.

um eine religiöse, sondern um eine Rassenfrage handele.[204] Ebenso wie die Corps verzichteten die im Vertreter-Convent (VC) organisierten Turnerschaften auf einen „Judenparagraphen", sie galten aber als strikte Antisemiten.[205] Die christlich-konfessionellen Verbindungen – Wingolf und Schwarzburgbund auf protestantischer Seite, CV und KV auf katholischer Seite – nahmen ohnehin keine Juden auf.[206] Es fand ein Wettlauf der Korporationsverbände um die radikalsten antisemitischen Positionen statt.[207] Junge Verbände wie der VDSt, der Coburger-Landsmannschafter-Convent oder die Turnerschaften glaubten, ihr Prestige durch besonders extreme Formen des Antisemitismus steigern zu können. Die älteren Verbände, wie die Burschenschaften und die Corps, konnten sich nicht so radikal gerieren, weil sie unter ihren Alten Herren eine nicht unbeträchtliche Anzahl Juden hatten. Bis 1904 war der Ausschluss der Juden soweit vollzogen, dass Bruno Weil zu dem Ergebnis kam, es sei eine nur wenig bekannte Tatsache, „daß die deutschen Studenten jüdischen Glaubens um ihres Judentums willen von sämtlichen Korporationen aller unserer Hochschulen ausgeschlossen sind."[208] Kurzum: Diejenige Verbindung, die die wenigsten Juden unter ihren Mitgliedern vorzuweisen hatte, konnte renommieren. Andererseits war es für jene Verbindungen, die Juden rezipierten, problematisch, nicht-jüdischen Nachwuchs zu gewinnen. Noch in den 1870er Jahren hatte die Burschenschaft Allemannia Heidelberg viele Juden aufgenommen. In Heidelberg ging ihr bald der Ruf als judenfreundlichste Couleur voraus, spöttisch wurde sie in den 1880er Jahren als „Judea" bezeichnet. Ihre Mitgliederzahlen stagnierten über mehrere Semester.[209] Dr. Erich Kleinschmidt (Frankonia Heidelberg 1890) stellte „aus der Praxis" folgende Thesen auf:

---

204 Der Beschluss wurde mit 26 zu 3 Stimmen angenommen. Schindler: Studentischer Antisemitismus, S. 26f.

205 Vgl. Lönnecker: Sängervereinigungen, S. 431; Kampe: Studenten, S. 189-192.

206 Vgl. Jarausch: Studenten, S. 89.

207 So charakterisierte der Laienhistoriker und Hautarzt Oskar Franz Scheuer (Fidelitas Wien, Alemannia Prag) die Situation nach dem Ersten Weltkrieg. Scheuer gehörte zudem der deutsch-liberalen Rede- und Lesehalle in Prag und dem Burschenbund Guestphalia Freiburg/Br. an. Er kam 1941 im Ghetto Litzmannstadt um. Vgl. Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage, S. 53; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 409.

208 Weil: Juden in der deutschen Burschenschaft, S. 6.

209 Vgl. dazu: Allemannen-Zeitung 2/3, 15. Juli 1919, S. 4f. Weniger aus Überzeugung denn aus Pragmatismus trug Allemannia schließlich den ADC-Beschluss von 1896 mit. So vermerkt die 1906 erschienene Festschrift zum 25-jährigen Jubiläum: „Ob jene geschichtliche Entwicklung [gemeint ist, dass die Burschenschaften seit mehreren Semestern keine aktiven jüdischen Mitglieder mehr haben, F. R.], eine gesunde war, wollen wir heute dahingestellt sein lassen, anerkennen müssen wir aber, dass schon ihrer Selbsterhaltung wegen auch die Allemannia jene Entwicklung beachten mußte. Hätte sie allein die Entschließung des A.D.C. nicht berücksichtigen wollen, sie wäre unmöglich geworden im Süddeutschen Kartell und im A.D.C., sie hätte schließlich überhaupt auf den Beitritt nicht jüdischer Mitglieder verzichten müssen. Das würden die aufrichtigen Freunde der Allemannia, zu denen die Aktiven auch immer ihre Philister jüdischen Bekenntnisses gerechnet haben, niemals gewünscht haben." Wilser/Müller: Allemannia Heidelberg, S. 89f.; Ebenso argumentierte Germania Breslau: „Die Burschenschaft jedenfalls hat, was protokollarisch feststeht, mit ihrem Beschlusse nicht die Berechtigung des Antisemitismus an sich berührt,

> „1. Eine studentische Verbindung, welche Juden aufnimmt, untergräbt dadurch bei der heutigen, nun einmal antisemitisch gesinnten akademischen Jugend ihr Ansehen. – Ob diese Gesinnung bedauerlich ist, bleibe unerörtert; daß sie bei der Mehrzahl existiert, dürfte kaum zu leugnen sein.
>
> 2. Eine studentische Verbindung, welche Juden aufnimmt, wird nach kurzer Zeit übermäßig viele Juden in ihren Reihen zählen. – Denn da viele Verbindungen sich den Juden strenge verschließen, so drängen alle zu den wenigen Verbindungen, welche ihnen offen stehen. Sobald einige aufgenommen sind, kann man aber andere herzudrängende nicht mehr abweisen.“[210]

Im Gegensatz zu den ideologischen traten die sozialen Antisemiten kaum in Erscheinung. Das darf allerdings nicht zu der Fehlannahme führen, die soziale Judenfeindschaft wäre nicht weit verbreitet gewesen. Er stand dem Alltagsleben der Studenten weit näher als die abstrakten Theoriegebäude der weltanschaulichen Antisemiten. Das galt besonders für die sozial-elitären Burschenschaften: Wer nicht Reserveoffizier werde konnte, war aus gesellschaftlichen Gründen nicht couleurfähig.[211]

Andererseits versuchten die Burschenschaften, den jüdischen Kommilitonen den Aufstieg in die arrivierten Gesellschaftsschichten gezielt zu verwehren. Die in den achtziger Jahren sich abzeichnende Überfüllungskrise der akademischen Berufe löste bei der jungen bürgerlichen Generation massive Ängste vor dem sozialen Abstieg aus.[212] Im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung waren die Juden im akademischen Leben stark überrepräsentiert – besonders in Medizin und Jurisprudenz, den sogenannten freien Berufen, wo ihnen die Karrieremöglichkeiten weitgehend offenstanden. Ihre Strebsamkeit, ihr Fleiß und Bildungswille riefen bei manchen deutschen Kommilitonen Neid und Missgunst hervor. Die Mitgliedschaft in einer elitären Studentenverbindung, vor allem in den bürgerlich geprägten Burschenschaften, war ein wesentlicher Weg, um soziales Kapital aufzubauen.[213] Dessen waren sich auch die Antisemiten um Friedrich Lange sehr bewusst:

---

sondern ausschließlich ‚die Frage, was nach der unbestrittenen innerhalb des A.D.C. und überhaupt in der studentischen Jugend herrschenden antisemitischen Strömung für die Burschenschaft dienlich und notwendig sei.‘“ Fuhrmann: Germania Breslau, S. 42. Dazu auch: Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 411; Lönnecker: Juristenvereine, S. 303.

210 Kleinschmidt: Zur Judenfrage, in: BBl 11/7 (WS 1896/97), S. 189. Ähnlich äußert sich auch ein gewisser Herr R. (Brunsviga Göttingen): „Jeder, der die heutigen akademischen Verhältnisse kennt, weiß ganz bestimmt, daß eine Burschenschaft, die heut zu Tage Juden aufnehmen ‚würde‘, ‚drunten durch‘ ist, daß sie sich selbst den Lebensnerv unterbindet, zugleich aber auch die Stellung und das *ganzen ADC* nicht nur auf den Hochschulen, sondern auch in denjenigen Kreisen, aus denen sich das Waffenstudententum vorzugsweise rekrutiert, untergräbt.“ R.: Zu dem Aufsatz des Herrn Dr. Winter über die Judenfrage, in: BBl 11/11 (WS 1896/97), S. 293. Hervorhebung im Original.

211 Vgl. Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage, S. 43.

212 Vgl. dazu: N.N.: Die Überfüllung des akademischen Studiums, in: BBl 1/4 (1887), S. 52f.; N.N.: Die Aussichten der Medizin-Studirenden, in: BBl 1/8 (1887), S. 119f.; Conrad: Die Überfüllung der akademischen Berufe, in: BBl 21/3 (1906/07), S. 62f.; Die soziale Herkunft der Studenten, in: BBl 21/4 (SS 1907), S. 90f.; Jarausch, Studenten, S. 71-80; Kampe: Studenten, S. 54-73, 78-88, 99-107; Lässig: Jüdische Wege, S. 668f.

213 Vgl. Zwicker: Dueling Students, S. 137.

> „Die Universität war für das Judenthum das nur allzu fleißig benutzte Sprungbrett in die gebildete deutsche Gesellschaft, und wenn einer gar das Band der Burschenschaft mit in das Philisterium nehmen konnte und ein paar Schmisse aufweisen, dann hatte er das angenehme Bewußtsein, ein unverlierbares Patent auf Ebenbürtigkeit zu besitzen."[214]

Anhand der besonders gut dokumentierten Mitgliederverzeichnisse der Allemannia Heidelberg lässt sich das empirisch belegen.[215] Im Zeitraum von 1856 bis 1914 traten 63 Juden in die Burschenschaft ein. Rückschlüsse auf die soziale Herkunft erlaubt der in den damaligen Immatrikulationsverzeichnissen festgehaltene Beruf des Vaters. Häufig waren Brüder in einer Burschenschaft aktiv. Um Doppelzählungen zu vermeiden, wird nur jeweils ein Geschwisterteil berücksichtigt.[216] In vielen Familien war es üblich, dass die Söhne der Verbindung des Vaters beitraten. Diese zweite Generation jüdischer Burschenschafter war aber bereits in den bildungsbürgerlichen Kreisen etabliert und profitierte vom sozialen Kapital der Vätergeneration. Sie fällt aus der hier aufgeworfenen Fragestellung heraus.[217] Ebenso können drei weitere Mitglieder, über deren soziale Herkunft sich keine Informationen fanden, nicht berücksichtigt werden.[218] Es verbleiben insgesamt 45 Juden, von denen alleine 24 aus dem Wirtschaftsbürgertum stammten, besonders häufig waren Kaufleute oder Bankiers unter den Vätern vertreten. In der Allemannia sammelte sich das assimilationswillige Judentum, was aufgrund der national-politischen burschenschaftlichen Programmatik auch nicht weiter verwunderlich ist. Vielfach hatten die Vorgenerationen schon erste Integrationsschritte unternommen, indem sie zum Protestantismus konvertierten und ihren Nachnamen ändern ließen, wenn er Rückschlüsse auf die jüdische Herkunft erlaubte. Der Vater des Komponisten Felix Mendelssohn Bartholdy ließ aus Enttäuschung über die zu zögerliche Assimilation des Judentums seine Söhne 1816 evangelisch taufen.[219] Die Enkel Karl (Allemannia Heidelberg 1857) und Paul (Allemannia Heidelberg 1859) wurden Burschenschafter. Der Verleger Zacharias Löwenthal ließ sich

---

214 BBl 11/8 (WS 1896/97), S. 210.

215 Dazu: Reinbach: Goldenes Buch und ebd.: Bundesinterne Fassung.

216 Geschwister waren die Brüder Lenel, Loening, Mendelssohn-Bartholdy, Ladenburg, Prausnitzer und Löwenstein. Siehe Kap. 10.1 Übersicht über die soziale Herkunft der jüdischen Mitglieder der Burschenschaft Allemannia Heidelberg 1856-1918.

217 Die zweite Generation jüdischer Burschenschafter wird ab 1894 aktiv. Zu ihr gehören die Söhne der Juristen von Gierke, Loening, Goose und Lorenz sowie der Sohn des evangelischen Theologen Hitzig. Siehe: Kap. 10.1 Übersicht über die soziale Herkunft der jüdischen Mitglieder der Burschenschaft Allemannia Heidelberg 1856-1918.

218 Zu den Allemannen Paul Rosenberg (aktiv 1872), Walther Maunder (aktiv 1873) und Wilhelm Liebenstein (SS 1878) ließen sich keine Einträge in den Matrikelbüchern finden. Siehe: Kap. 10.1 Übersicht über die soziale Herkunft der jüdischen Mitglieder der Burschenschaft Allemannia Heidelberg 1856-1918..

219 Vgl. Schwingenstein, Christoph: ‚Mendelssohn Bartholdy, Felix' in: NDB 17 (1994), S. 53-58 [Onlinefassung]; URL: http://www.deutsche-biographie.de/ppn118580779.html (Stand 20.10.2015)

1847 taufen und führte ab diesem Zeitpunkt den Nachnamen Loening.[220] Ebenso änderte sein Vetter Moritz Löwenthal, der Vater der Brüder Alfred (Allemannia Heidelberg 1856), Otto (Allemannia Heidelberg 1857) und Victor (Allemannia Heidelberg 1866/67) ab 1820 seinen Nachnamen in Lenel.[221] Wo noch nicht geschehen, holten die Söhne ab Anfang der 1880er Jahre unter dem Druck des grassierenden Antisemitismus die Namensänderung nach. So ließ Max Löwenstein (Allemannia Heidelberg 1870) 1879 seinen Nachnamen in Scheer ändern, Paul Levin (Allemannia Heidelberg 1878) ließ sich 1887 taufen und nahm den Namen Lorenz an, Georg Davidsohn (Allemannia Heidelberg 1911) hieß ab 1916 Hähne.[222] Auf der Vorarbeit der Väter aufbauend unternahmen die in die Burschenschaft eintretenden Söhne den zweiten Schritt – ihnen ging es um akademische Weihen und die Integration in das deutsche Bildungsbürgertum. Das gelang in der Regel auch. Besonders hervorzuheben ist die Familie Loening: Prof. Dr. Dr. Edgar Loening (Allemannia Heidelberg 1864) wurde ein berühmter Lehrer des Kirchen-, Verwaltungs- und Verfassungsrechts an der Universität Halle, sein Bruder Prof. Dr. Richard Loening (Allemannia Heidelberg 1866) ordentlicher Juraprofessor in Jena, die Schwester Lili heiratete den führenden Juristen des Kaiserreichs, Prof. Dr. Otto von Gierke (Allemannia Heidelberg 1858).[223]

Die Befunde deuten darauf hin, dass jüdische Burschenschafter im Gegensatz zum Gros der jüdischen Studenten, der sich aus den unbemittelten Verhältnissen der preußischen Ostprovinzen rekrutierte[224], aus dem gutsituierten städtischen Wirtschaftsbürgertum stammten, was bei einigen ihrer Bundesbrüder Minderwertigkeitskomplexe hervorrief. So erkannte der Chronist der Allemannia Heidelberg an, die jüdischen Mitglieder seien „alle Großstädter mit gutem Wechsel und uns bescheidenden Kleinstädtern durch gesellschaftlichen Schliff und gewandtes Wesen überlegen" gewesen.[225] Ebenso wurden die Juden in der Hevellia Berlin nicht nur als akademische, sondern auch als soziale Konkurrenz wahrgenommen, „die vermöge ihrer Intelligenz, ihrer Couleurerfahrung, ihrer Wohlhabenheit eine beträchtliche Macht innerhalb der Burschenschaft darstellten", ja eine „beherrschende Stellung" einnahmen, was als etwas „Drückendes und Beschämendes" empfunden wurde.[226]

---

220 Löwenthal gehörte zum Kreis des „Jungen Deutschland" und verlegte u.a. die Schriften von Marx und Engels. Siehe dazu: Lönnecker: Juristenvereine, S. 302.

221 Siehe: Reinbach: Goldenes Buch, S. 4, 106.

222 Siehe: Ebd., S. 164, 217f., 503.

223 Ebd., S. 31-34, 106f., 130f.; Lönnecker: Juristenvereine, S. 302.

224 Kampe: Studenten, S. 86.

225 Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 126f.

226 Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 57, 68.

Nachdem die etablierten Korporationen national denkenden Juden sukzessive den Zugang versperrt hatten, versuchten diese, durch die Gründung jüdischer Verbindungen soziale Anerkennung zu erlangen. Sämtliche Prinzipien der deutschen Studentenverbindungen wurden übernommen; sie erwiesen sich im Kreis der assimilationswilligen Juden als überaus wirkmächtig. Besonders den seit 1896 im „Kartell-Convent der Verbindungen Deutscher Studenten jüdischen Glaubens" (KC) vereinigten deutsch-national ausgerichteten, schlagenden Korporationen ging es darum, den bestehenden Vorurteilen mittels einer sehr straffen inneren Erziehung entgegenzutreten. Wesentliche Charakteristika waren der strenge Ehrbegriff und ein scharfer Mensurstandpunkt, wodurch dem Stereotyp des feigen Juden entgegengetreten und Ansehen innerhalb des schlagenden Korporationsspektrums gewonnen werden sollte. [227]

Der Erfolg dieses Konzepts hing jedoch ganz entscheidend von der Anerkennung der jüdischen durch die etablierten Studentenverbindungen ab. Gemeinhin galten Neugründungen als „Blasen", als unliebsame Konkurrenz, zu der kühle Distanz gewahrt wurde. Es deutet viel darauf hin, dass mit den jüdischen Verbindungen nicht anders verfahren wurde, im Gegenteil, die ausschließlich jüdische Zusammensetzung erschwerte den Integrationsprozess zusätzlich. Die 1890 gegründete Badenia Heidelberg stand zunächst in einem guten Paukverhältnis mit den dortigen Korporationen. Das änderte sich aber entscheidend, als Badenia einen weiteren Schritt zum Aufstieg in der informellen Korporationshierarchie unternahm und 1895 Farben anlegte. Allemannia forderte eine Änderung der Mützenfarbe, „die im Dämmerlicht häufig mit der unsrigen verwechselt wurde"[228]. Als Badenia nach längeren Verhandlungen das Mützenformat änderte, beschwerte sich das Corps Vandalia. Badenia musste sich schließlich vertagen und ging im 1902 in der Nachfolgeverbindung Bavaria auf. Die etablierten Korporationen wollten sich abgrenzen, auch, weil man befürchtete, mit einer inferioren Blase verwechselt zu werden. Ausgegrenzt wurden die jüdischen Verbindungen auch bei studentischen Aufzügen, wo die Hierarchieskala nach außen sinnfällig durch die Marschordnung demonstriert wurde – hier erhielten sie in der Regel „despektierliche Plätze" zugewiesen.[229]

Ein noch radikalerer Weg wurde in Österreich beschritten. Gerade die Mensurerfolge der jüdischen Verbindungen wirkten hier entgegen der ursprünglichen Intention. Die im „Waidhofner

[227] Rürup: Ehrensache, S. 82f., 87-98, 199-202, 212-215, 426-431.
[228] Wilser/Müller: Allemannia Heidelberg, S. 121; Rürup: Ehrensache, S. 242-245.
[229] Rürup: Ehrensache, S. 375.

Verband" organisierten wehrhaften Vereine unterstellten den Juden Feigheit und „moralische Minderwerthigkeit" und sprachen ihnen die Satisfaktionsfähigkeit ab.[230] Die österreichischen Burschenschaften waren sich unschlüssig, ob sie sich dem anschließen sollten. Zwar gab es im Gegensatz zu den reichsdeutschen Burschenschaften keine Antisemitismus-Debatte auf Verbandsebene, weil die überwiegende Mehrzahl ohnehin antisemitische Grundsätze angenommen hatte. Gestritten wurde lediglich um die Intensität des antisemitischen Standpunkts. Auf Verbandsebene kam es zu keiner Verpflichtung auf das Waidhofner Prinzip; die Frage der Satisfaktionsverweigerung gegenüber jüdischen Kommilitonen blieb Sache der örtlichen Burschenschaften. So sollten sich in den nächsten Jahren die meisten Wiener Burschenschaften auf den Standpunkt des „Waidhofner Prinzips" stellen, wohingegen die Prager Burschenschaften aus nationalen Gründen ablehnten.[231] Sowohl in Habsburgermonarchie als auch im Deutschen Reich wurden die Entwicklungen im jeweiligen Nachbarland aufmerksam verfolgt. In den Burschenschaftlichen Blättern kam mit dem Medizinstudenten Florian Albrecht (Germania Innsbruck 1895)[232] der publizistische Wegbereiter der Waidhofner Beschlüsse zu Wort.[233] Die weitaus radikaleren Österreicher begrüßten den neuen Kurs des ADC, erhoben aber andererseits den Vorwurf, die reichsdeutschen Brüder seien mit dieser Frage viel zu zaghaft umgegangen. Es genüge nicht, dass man keine Juden mehr aufnehme, vielmehr sollten auch die jüdischen Alten Herren als ein „Krebsschaden" aus den Burschenschaften ausgeschlossen werden, was in einem eklatanten Widerspruch zum Lebensbundprinzip stand.[234]

Die Osthoff-Debatte konnte nur mit Mühe angesichts der „zunehmenden Gereiztheit auf beiden Seiten" beendet werden.[235] Man erwartete, der Burschentag würde die Judenfrage auf die

---

230 Graf: Deutschnationaler Bruderkampf, S. 856f., 862

231 Grundlegend zur Geschichte der österreichischen Burschenschaften Lönnecker: Burschenschaft der Ostmark, hier S. 581-584; Ders.: Die Prager deutsche Studentenschaft, S. 70-73. Siehe auch: Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage, S. 50f.; Seewann: Das „Waidhofener Prinzip". Die versuchte Ehrabsprechung Juden gegenüber als Manifestation studentischen Antisemitismus an österreichischen Hochschulen im Jahre 1896, in: 114/2 (1999), S. 90-97.

232 Albrecht war ein unbedingter Anhänger Schönerers und wurde aufgrund seiner radikalen politischen Agitation von den Universitäten Wien und Innsbruck dauerhaft relegiert. Persönliche Motive lassen sich beim ihm durchaus nicht ausschließen. Bei einer Säbelmensur gegen einen jüdischen Studenten zog er sich eine Ellbogenversteifung am rechten Arm zu. Vgl. Gotsch: Die Satisfaktionsverweigerung der Wiener schlagenden Verbindungen gegenüber den jüdischen Vereinen, in: BBl 10/1 (SS 1896), S. 17f.; Albrecht: Die Satisfaktionsverweigerung gegenüber jüdischen Studenten, in: BBl 10/3 (SS 1896), S. 78.; Dvorak: Biographisches Lexikon I/1, S. 12f.; Graf: Deutschnationales Akademikermilieu, S. 130f.

233 Vgl. Gotsch: Die Satisfaktionsverweigerung der Wiener schlagenden Verbindungen gegenüber den jüdischen Vereinen, in: BBl 10/1 (SS 1896), S. 17f.

234 Vgl. Vgl. N.N.: Ein Blick in's Reich, in: BBl 8/4 (1894), S. 102f.; Deutsches Volksblatt: An die deutsche Burschenschaft, in: BBl 9/2 (WS 1894/95), S. 53; N.N.: Burschenschaft und Antisemitismus, in: BBl 11/6 (1896/97), S. 147-149.

235 Vorbemerkung zu den Eingesandt, in: BBl 7/12 (WS 1892/93), S. 271.

Tagesordnung setzen und eine endgültige Positionierung vornehmen. Er ging jedoch über wüstes anonymes antisemitisches Rundschreiben zur Tagesordnung über.[236] Im September 1893 veröffentlichte die Schriftleitung einen neuen Leitplan für die „Burschenschaftlichen Blätter". Ermutigt durch das stetige Wachstum der Zeitschrift, der selbst die Antisemitismus-Debatte nicht wesentlich geschadet hatte und durch die Beschlüsse des Burschentags von 1892, der den Standpunkt des Schriftleiters zumindest formell gebilligt hatte, wurde nun der Verusch unternommen, das Blatt in prononciert rechtsnationalistisches Fahrwasser zu bringen.[237] Um kontroverse Themen sollte kein Bogen mehr gemacht werden. Eine erste Resonanz auf dem außerordentlichen Burschentag 1894 fiel aber äußerst ernüchternd aus: Nicht nur, dass der Großteil der Anwesenden über den neuen Leitplan nicht hinreichend informiert war – überdies kritisierten Germania Königsberg und die Breslauer Raczeks den parteiischen Kurs der Schriftleitung in der Antisemitismus-Debatte.[238] Die Antisemiten standen der Schriftleitung nicht bei:

> „Wir haben aber nachgerade die Überzeugung gewonnen, daß die Antisemiten es zwar sehr gern sehen, daß wir ihren Wünschen nachgeben, daß sie, mit wenigen Ausnahmen aber keineswegs gesonnen sind, für ihre Überzeugung und die Schriftleitung gegebenen Falls einzutreten, sodaß letzte auf sich allein angewiesen ist."[239]

Das offene Bekenntnis zum Antisemitismus war im ADC noch verpönt. Von ihren eigenen Truppen im Stich gelassen, kam die Schriftleitung zu dem Schluss, es könne ihr nur erwünscht sein, „wenn sie, da man ihr die Unterstützung versagt, auch der Nothwendigkeit enthoben wird, über jene Frage [den Antisemitismus, F. R.] zu berichten."[240] Der Rückzug löste eine weitere Debatte aus, ob und inwieweit die Burschenschaftlichen Blätter berechtigt wären, über das Thema „Burschenschaft und Antisemitismus" weiterhin zu berichten.[241] Auf dem Burschentag 1894 verteidigte

---

236 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Sitzungsbericht über die Zwölfte ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 24. bis zum 28. Mai 1893, S. 8; 21f; Frankonia Heidelberg, S. 137. Vgl. dazu auch: Weil: Juden in der deutschen Burschenschaft, S. 46f. Weil geht allerdings von der falschen Annahme aus, dass das Blatt schon 1892 auf dem außerordentlichen Burschentag in Berlin kursiert sei.

237 Die Abonnementkündigungen jüdischer Alter Herren konnten weitgehend ausgeglichen werden. Vgl. Schneider: An unsere Leser, in: BBl 7/12 (SS 1893), S. 312; ausführlich dazu: Oppermann: Alemannia Bonn, Band 2, S. 35-38.

238 Vgl. BAK, DB 9, B III.2., Protokolle, ADC-Protokolle, Sitzungsbericht über die außerordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Berlin vom 31. Januar bis zum 3. Februar 1894, S. 40f.; BBl 8/4 (SS 1894), S. 97.

239 Schneider: In eigener Sache, in: BBl 8/10 (WS 1893/94), S. 258.

240 Ebd.

241 Vgl. dazu: Dietz: Der neue Leitplan der B. Bl. und unsere Stellung zu demselben. Als Vortrag gehalten auf dem wissenschaftlichen Abend der Heidelberger Franconia und in deren Auftrag eingesandt., in: BBl 8/2 (SS 1894), S. 40; Erklärung der Burschenschaft Franconia-Heidelberg, in: BBl 8/3 (SS 1894), S. 70; Heyck: Protest gegen Dietz,

Schneider den Umgang, er sprach sich gegen ein Publikationsverbot aus, weil die Judengegner sich andernfalls in externen „Broschüren und Flugblättern" äußern würden. Für die letzteren bestünde „keine Kontrolle mehr, wie sie bisher immer von der Schriftleitung gehandhabt wurde; alsdann wird sich ein schrankenloser Preßstreit *außerhalb* der B.Bl. erheben […] Hier handelt es sich also darum, festzustellen, welches von zwei Übeln das kleinere ist." Schneider baute auf die antisemitische Mehrheit unter den jungen Burschenschaftern – für die Schriftleitung sollte „maßgebend sein, was hier beschlossen wird."[242] Der Burschentag kam ihm entgegen. Der Redaktion sollte es weiterhin erlaubt sein, über das Thema Antisemitismus zu berichten, obwohl sie „den unterparteiischen Standpunkt" nicht immer gewahrt habe. Teutonia Königsberg sah den Verband im antisemitischen Fahrwasser segeln und gab die Erklärung ab, in „keinster Weise" dem Antisemitismus prinzipiell zustimmen zu können. Zwar bleibe es jeder Burschenschaft selbst überlassen, „aus praktischen Rücksichten" keine Juden aufzunehmen, „jedoch kann die allgemeine deutsche Burschenschaft nach Ansicht der Unterfertigten den Antisemitismus nicht in ihr Programm aufnehmen". Mit diesem moderaten Standpunkt war Teutonia in der Minderheit. Lediglich die Berliner Burschenschaften Hevellia und Saravia sowie Frankonia Bonn schlossen sich an.[243] Angesichts dieser Entwicklung war die verbandsweite Verankerung des antisemitischen Prinzips nur noch eine Frage der Zeit.[244] Ermutigt durch das Votum des Burschentags veröffentlichte die Redaktion unter der Rubrik „Allgemeine Rundschau" Kurzberichte über die Auseinandersetzung um den Antisemitismus im Reich, wobei vorwiegend affirmativ über die sich ausbreitende antisemitische Bewegung berichtet wurde. Im erstmals veröffentlichten Jahresbericht der „Burschenschaftlichen Blätter" resümierte Gustav Heinrich Schneider (Germania Jena 1880), die sei Meinungsfreiheit wiederhergestellt und dass „man sich gewöhnt hat jene Scheu vor der Erörterung bisher gleichsam verpönter aber wichtiger

in: BBl 8/3 (SS 1894), S. 70-72; Gutachten der Burschenschaft Rhenania, in: BBl 8/2 (SS 1894), S. 42; Deußen: Zum neuen Leitplan der B. Bl. und zur Judenfrage, in: BBl 8/4 (SS 1894), S. 134; Muck: Von hüben und drüben, in: BBl 8/5 (SS 1894), S. 134.

242 BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse, Geschäftsführende Burschenschaft, Papiere der Geschäftsführenden Burschenschaft 1891-1895, Rund- und Begleitschreiben Juni 1893 bis Mai 1894, Schreiben der Schriftleitung an den ADC, Pfingsten 1894, hier S. 9f. (Hervorhebung im Original).

243 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Sitzungsbericht über die 13. Ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 16. bis zum 19. Mai 1894, S. 5f., S. 24.

244 Gustav Heinrich Schneider arbeitete weiter eifrig daran, die aktiven Burschenschafter für das antisemitische Lager zu gewinnen. Im weit verbreiteten „Handbuch für den deutschen Burschenschafter", das den jungen Aktiven einen ersten Überblick über das Werden und Wollen der Burschenschaft vermitteln sollte, behauptete er, bereits die Urburschenschaft habe keine Juden aufgenommen. Vgl. dazu: Dietz: Einige Bemerkungen über die neue Ausgabe des Handbuchs für den deutschen Burschenschafter, in: BBl 8/6 (1894), S.160f.; Schneider: Nachschrift des Herausgebers des Handbuchs, in: ebd., S. 161f.; Dietz: Verschweigen und Haarspalten, in: BBl 8/7 (1894), S. 192f.; Schneider: Schlußbemerkung des Herausgebers des Handbuchs, in: BBl 8/7 (1894), S. 193f.

Dinge abzulegen und sich ein freies, wenn auch oft hartes Wort lieber gefallen lässt, als das frühere ängstliche Ausweichen und Vermeiden." Die Judenfrage habe sich in einem gewissen Sinne erledigt, weil nun offen ausgesprochen werden könne, dass die Burschenschaft keine Juden mehr aufnehme.[245]

Wie weit der Antisemitismus mittlerweile innerhalb der aktiven Burschenschaften verankert war, belegen die Aufnahmeverhandlungen um die Münchner Danubia. Als die seit 1883 i. p. dimittierte Danubia 1895 um ihre Wiederaufnahme in den ADC nachsuchte, äußerten einige Burschenschaften Zweifel am guten Ruf der Verbindung, wobei u. a. auch die Haltung der Burschenschaft zum Antisemitismus eine bedeutende Rolle spielte. Germania Jena sprach sich gegen die Rezeption aus, „da die Danubia ganz von Juden durchsetzt sei". Eilfertig versicherte der Vertreter der Rhenania München, Danubia nehme seit Semestern keine Juden mehr auf. Cimbria München ließ daraufhin von der Danubia sogar telegraphisch bestätigen, „dass sie statutengemäß keine Juden mehr aufnehme und nur einen israelitischen Auswärtigen habe." Das genügte nicht, um die Vorbehalte Germanias zu beseitigen, die sich weiterhin „entschieden gegen die Aufnahme" aussprach; auch das Süddeutsche Kartell zog seine anfängliche Zustimmung zurück. Germania Berlin verlangte daher von Danubia als Bedingung für die Aufnahme eine bindende Erklärung, „dass sie nie ein aktives oder inaktives jüdisches oder nicht christliches Mitglied oder Conkneipanten in München oder auswärts haben will". Zwar hob der Burschentag die Dimission auf, jedoch musste der Münchener D.C. den Aufnahmeantrag zurückziehen, weil davon auszugehen war, dass die erforderliche vier-Fünftel-Mehrheit nicht erzielt werden könnte. Erst nachdem Danubia sämtliche Vorbehalte ausräumen konnte, wurde sie 1896 wieder in den ADC aufgenommen.[246]

In Anbetracht des sich verdichtenden Antisemitismus ging es einigen Judenfeinden noch nicht weit genug, dass die Burschenschaften keine Juden mehr aufnahmen[247]. Im Wettrennen mit den anderen Verbänden wollten sie nicht hintanstehen. Der ADC gehörte zu den wenigen Verbänden, die den Antisemitismus noch nicht auf Verbandsebene zementiert hatte. Germania Jena holte auf dem Burschentag 1896 als Speerspitze der Antisemiten zum finalen Schlag aus und stellte den Antrag, die Grundsätze des ADC zu ändern:[248]

---

245 Schneider: Jahresbericht der Burschenschaftlichen Blätter, in: BBl 9/5 (SS 1895), S. 123.

246 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Sitzungsbericht über die Vierzehnte ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents in Eisenach vom 5. bis 8. Juni 1895, Marburg 1895, S. 13, S. 23f.; Burschenschaft Danubia Müchen: Festschrift zum 150. Stiftungsfest 1 , S. 89-93.

247 Hierzu u. im Folgenden: Weil: Juden in der deutschen Burschenschaft, S. 54f; Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage, S. 41-43.

248 Tatsächlich verfolgte Germania Jena schon seit mehreren Semestern einen streng antisemitischen Kurs. Im Wintersemester 1892/93 scheiterte eine Neubelebung des Grün-Weiß-Roten Kartells, weil Hannovera Göttingen und

> „Die deutsche Burschenschaft steht also auf dem Standpunkte des deutschen Volksthums, daher können nur Studenten deutscher Abstammung bei ihr Aufnahme finden. Anmerkung: Jüdische Reichsangehörige sind nicht als Deutsche zu betrachten."[249]

Damit wären für die Mitgliedsbünde sämtliche Wege der Judenaufnahme verschlossen gewesen, weil dies ein Verstoß gegen die Grundsätze des ADC gleichgekommen wäre. In letzter Konsequenz bedeutete dies den Ausschluss aus dem Verband. Der Antrag stieß auf erheblichen Widerstand. Dagegen votierten vor allem die weißen Burschenschaften um Frankonia Bonn, weil sich der ADC damit parteipolitisch äußere. Es sei höchst umstritten, ob Juden nun zum deutschen Volk gehörten oder nicht. Jeder Burschenschafter sei fortan aber gezwungen, weil die Grundsätze allen gemeinsam sein sollten, für die Antisemiten Partei zu beziehen. Somit dürften nicht nur mehr die Juden, sondern auch kein Nichtantisemit mehr Mitglied einer Burschenschaft werden.[250] Zudem handele es sich um einen ungerechtfertigten Eingriff in die Rechtssphäre der Mitgliedsburschenschaften, deren Autonomie im § 3 der ADC-Statuten verankert sei. Auf die Seite der Gegner schlug sich auch der altburschenschaftliche Rote Verband um Alemannia Bonn. Weil für einen grundlegenden Satzungsbeschluss mindestens eine Vier-Fünftel-Mehrheit erforderlich war, musste Germania Jena

---

Frankonia Heidelberg die antisemitische Position Germania Jenas nicht teilten. Vielfach wurde auch der Verdacht geäußert, der Schriftleiter der „Burschenschaftlichen Blätter", Gustav Heinrich Schneider (Germania Jena 1880) sei der eigentliche Initiator dieses Antrags gewesen. Schneider hat das allerdings sowohl in den „Burschenschaftlichen Blättern" als auch in der vom ihm verfassten Bundesgeschichte der Germania Jena von sich gewiesen. Hinreichend dürfte allerdings bewiesen sein, Schneider war ein Antisemit: Während seiner Aktivenzeit kursierte bei Germania Jena die Antisemitenpetition, die zum Verdruss der Alten Herrn fast alle Germanen unterzeichneten. Weiterhin bezog er in seiner Abrechnung mit dem VDSt eine klar antisemitische Position, weswegen er von den Burschentagen wegen mangelnder Neutralität gerügt wurde. Der Antrag, das Religionsbekenntnis der studierenden Mitglieder künftig in die Mitgliedsstatistiken aufzunehmen, geht auf seine Initiative zurück. Zu seinem engeren Bekanntenkreis zählte der völkische Publizist, Förderer und Gründungsmitglied der „Burschenschaftlichen Blätter" Friedrich Lange (Brunsviga Göttingen 1870). Von einer Neutralität der Schriftleitung, wie sie etwa Heike Ströle-Bühler attestiert, kann keine Rede sein. Dass Gustav Heinrich Schneider der Debatte möglichst wenig Raum in den „Burschenschaftlichen Blättern" zubilligen wollte, liegt einzig darin begründet, dass er keine Zerreißprobe des ADC riskieren wollte. Er hoffte, das Problem löse sich von selbst, indem den Juden der Zugang zur Burschenschaft verbaut wurde. Daher ist in der Tat nicht davon auszugehen, dass er 1896 im Hintergrund die Fäden zog. Vgl. N.N.: Bericht vom ADC-Tag, in: BBl 8/5 (SS 1894), S. 139; Schneider: Die deutsche Burschenschaft und ihre Zeitschrift. Ein Wort zum Abschied, in: BBl 7/10 (WS 1897/98), S. 258f.; ders: Die deutsche Burschenschaft und ihre Zeitschrift. Ein Wort zum Abschied, Teil II, in: BBl 12/11 (WS 1897/98), S. 282; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 35f., 92f, 159; Balder: Frankonia Bonn, S. 322; Ströle-Bühler: Antisemitismus, S. 166f.

249 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Sitzungsbericht über die Fünfzehnte ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents in Eisenach vom 27. bis 31. Mai 1896, Erlangen 1896, S. 5.

250 Die Erklärung Frankonia Bonn zu dem Antrag Germania Jenas ist erneut abgedruckt in: BAK, DB 9, B. IVa., BT-Protokolle 1919-24, gedruckt: Sitzungs-Bericht über die Verhandlungen des ordentlichen Burschentages zu Eisenach vom 3. bis 6. August 1919, S. 100-103; dazu auch: Erklärung einiger Berliner alten Herren, in: BBl 11/6 (WS 1896/97), S. 142; Kohl: Die „Judenresolution" unter einem neuen Gesichtspunkte, in: BBl 11/10 (WS 1896/97), S. 259; Balder: Frankonia Bonn, S. 350; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 92f.

den Antrag schließlich von der Abstimmung zugunsten einer schwächeren Resolution der Burschenschaft Saravia Berlin zurückziehen:

> „Der A.D.C. stellt fest, dass die aktiven Burschenschaften zur Zeit ebenso wie in den letzten Semestern keine jüdischen Mitglieder haben. Im Hinblick auf diese Thatsache giebt der A.D.C. der Erwartung Ausdruck, dass *auch in Zukunft* die Burschenschaften in ihrer ablehnenden Haltung gegen die Aufnahme jüdischer Studierender einmütig zusammenstehen werden. Eine Aufnahme diesbezüglicher Bestimmungen in die A.D.C.-Satzungen ist daher nicht erforderlich."[251]

Der Antrag Saravias wurde schließlich mit 37 gegen 10 Stimmen angenommen. Obgleich sich inhaltlich nicht viel änderte, hatte die Resolution formal einen anderen Stellenwert als ein Satzungsbeschluss. Aus der Perspektive der Philosemiten handelte es sich um „eine wirkungslose ‚Resolution'. Der A.D.C. hat nicht das Recht Resolutionen zu fassen; faßt er aber dennoch solche, so sind sie praktisch werthlos, weil jede Burschenschaft doch thun kann, was sie mag."[252] Angesichts einer zum Ausschluss der Juden drängenden antisemitischen Mehrheit, so argumentierte der Vertreter der Burschenschaft Saravia, sei das Maximum des Möglichen erreicht worden. Andererseits sahen die Antisemiten die Resolution durchaus als bindend an. Der ADC könne einen „Verstoß" zwar satzungsgemäß nicht im Plenum aburteilen, aber sei sich sicher, „daß er im Interesse der Erhaltung seines Ansehens nach außen hin nicht ruhig zusehen wird, wenn ein Glied des großen Bundes […] dazu übergehen sollte, die in der ADC-Resolution ausgesprochene Erwartung zu täuschen."[253]

Von solchen Drohungen ließen sich Frankonia Bonn und Germania Breslau – wohl auch auf Druck der Alten Herren – nicht abschrecken und erklärten in den „Burschenschaftlichen Blättern", sich die Entscheidung über die Aufnahmefähigkeit ihrer Bewerber vorzubehalten und sich daher nicht an die Resolution des Burschentags gebunden zu fühlen.[254] Als die Breslauer Raczeks vor den Alten Herren ihr Abstimmungsverhalten beim Burschentag rechtfertigen mussten, äußerten sie, sie seien zwar keine Antisemiten, aber „unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen" gezwungen, jüdischen Studenten die Aufnahme in die Burschenschaft zu verweigern.[255] Ein gutes halbes Jahr später war die Stimmung gekippt, weil die Presse aus einem Standpunkte „religiöser

---

251 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Sitzungsbericht über die Fünfzehnte ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents in Eisenach vom 27. bis 31. Mai 1896, Erlangen 1896, S. 16 (Hervorhebung im Original); N.N.: Bericht vom ADC-Tag, in: BBl 10/6 (SS 1896), S. 160; Wilser/Müller: Allemannia, S. 89.

252 Kohl: Die „Judenresolution" unter einem neuen Gesichtspunkte, in: BBl 11/10 (WS 1896/97), S. 260.

253 R.: Zu dem Aufsatz des Herrn Dr. Winter über die Judenfrage, in: BBl 11/11 (WS 1896/97), S. 293.

254 Vgl. Schmitz: Erklärung der Frankonia Bonn, in: BBl 11/6 (1896/97), S. 144; BAK, DB 9, B III.1., Organe und Ausschüsse, Geschäftsführende Burschenschaft, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft im ADC 1893-1897, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft Mai 1896 bis Juni 1897, Erklärung der Germania Breslau zur Resolution vom letzten A.D.C.-Tage.

255 Vgl. Allgemeine Deutsche Universitäts-Zeitung, 11/1 (Januar 1897), S. 4.

Duldsamkeit“ eine sehr „judenfreundliche Tendenz“ gemacht habe. Aufgrund des negativen öffentlichen Echos fürchteten die Aktiven, Nachwuchsprobleme zu bekommen und instruierten ihren Vertreter, auf dem nächsten Burschentag zu erklären, dass die Burschenschaft Germania künftig keine Juden mehr aufnehmen werde. Außerhalb der Burschenschaften verschärfte der VDSt als unmittelbare Reaktion im August den antisemitischen Kurs und bezog nun einen eindeutig rassischen Standpunkt: Kinder jüdischer Eltern, ob getauft oder ungetauft, sollten nicht mehr aufgenommen werden. Es galt, die Burschenschaften zu überflügeln, um nicht den politischen Führungsanspruch zu verlieren.[256]

Im Spätherbst 1896 sah sich die Verbandszeitschrift, nachdem sich die Proteste intensiviert hatten und zunehmend an die Öffentlichkeit drangen, gezwungen, den Disput zu veröffentlichen.[257] Vor allen bei den Altherren-Vereinigungen in Frankfurt, Berlin und Breslau stieß die Resolution auf scharfen Widerstand. Die VAB Frankfurt protestierte, es verstieße gegen das freiheitliche Prinzip der Burschenschaft, deutschen Reichsangehörigen gleich welcher Art von vornherein den Zutritt zur Burschenschaft zu verwehren.[258] Eine am 21. Oktober 1896 in Gleiwitz (Schlesien) einberufene Versammlung Alter Herren wandte ein, eine „Scheidung nach konfessionellen Bekenntnissen“ sei „unerhört“ in der deutschen Burschenschaft. Sie forderte die Trennung der alten Burschenschafter von der jungen Burschenschaft, falls es bei dem Beschluss bleiben sollte.[259] Noch einen Schritt weiter gingen einige Berliner alte Burschenschafter: Sie erblickten in dem Beschluss „eine persönliche Kränkung ihrer Bundesbrüder“ jüdischen Glaubens und „eine offenkundige Verletzung burschenschaftlicher Prinzipien“. Daher empfahlen sie allen Alten Herren „sich von den Burschenschaften, die an dem Beschluss des A.D.C. festhalten, loszusagen.“ [260] Selbst liberalen Alten Herren ging die Forderung nach der Aufkündigung des Lebensbundsprinzips zu weit.[261] Die Petition beraubte sich eines Gutteils der potentiellen Unterstützer. Am Ende fand sie unter den

256 Vgl. Roos-Schumacher: Kyffhäuserverband, S. 161.

257 Angesichts der bisherigen Erfahrungen öffnete die Schriftleitung nur unwillig die Spalten der „Burschenschaftlichen Blätter“. Die Debatte hätte sie am liebsten ganz aus der Zeitschrift verbannt. Vgl. dazu: Schneider: Warum ist die deutsche Burschenschaft antisemitisch geworden? Für und wider, in: BBl 11/6 (1896/97), S. 141f.

258 Erklärung einiger Frankfurter alten Herren, in: BBl 11/6 (WS 1896/97), S. 142.

259 Erklärung einiger alten Herren in Schlesien, in: BBl 11/6 (WS 1896/97), S. 143f.; Weil: Juden in der Burschenschaft, S. 56.

260 Erklärung einiger Berliner alten Herren, in: BBl 11/6 (WS 1896/97), S. 143.

261 Vgl. dazu den Commentar von Eduard Dietz: ders.: Ein Wort zur Beherzigung, in: BBl 11/6 (WS 1896/97), S. 147. Ebenso ablehnend äußerten sich die VAB Basel und Umgebung sowie die VAB Konstanz. Ortsgruppe Basel: Erwiderung der alten Herren zu Basel, in: BBl 11/7 (WS 1896/97), S. 189; Ortsgruppe Konstanz: Die Judenfrage und die Burschenschaft, in: BBl 11/10 (WS 1896/97), S. 260f.

5245 Alten Herren, die postalisch erreicht werden konnten,[262] 790 (15 Prozent) Befürworter, wobei von diesen allerdings nur 440 (8 Prozent) für den Austritt aussprachen.[263]

Zur Enttäuschung der Alten Herren überging der Burschentag 1897 die Philosemitenpetition.[264] Der antisemtische Kurs wurde zwar nicht weiter verschärft, aber die im philosemitischen Lager vermuteten Burschenschaften unter Druck gesetzt: Sie sollten vor dem Burschentag nochmals darlegen, inwieweit sie die Resolution des vergangenen Jahres als bindend ansehen würden. Die Burschenschaften Arminia Marburg, Hevellia Berlin und die alte Breslauer Burschenschaft der Raczeks distanzierten sich von ihren philosemitischen Alten Herren. Die Raczeks erklärten, sie würden prinzipiell keine Juden mehr aufnehmen. Dagegen lehnten Germania und Cherusica Breslau sowie Germania Berlin die Resolution lediglich aus formalen Gründen ab, weil sie sich in ihrer Entscheidungsbefugnis bei der Aufnahme neuer Mitglieder eingeschränkt sahen. Germania Breslau beeilte sich nachzuschieben, sie sei inhaltlich auf die Linie des ADC eingeschwenkt. Als einzige Burschenschaft leistete Germania Königsberg zaghaften Widerstand. Sie zog die Zustimmung vom letzten ADC-Tag mit Rücksicht auf die jüdischen Alten Herren wieder zurück. Aber in diesem Falle waren taktische Motive maßgeblich: Der Frieden in der Burschenschaft sollte gewahrt werden.[265]

In den Burschenschaften gab es allerdings noch ein Nachspiel. Vielfach machten Alte Herren ihre Drohung wahr und gaben ihr Band zurück. Einen erheblichen Aderlass hatte beispielsweise die finanziell ohnehin knapp ausgestattete Burschenschaft Germania Breslau zu verbuchen. Aus Protest gegen die Erklärung der Aktiven kehrten ihr 46 Alte Herren den Rücken. Auch bei Rhenania München trat ein Großteil der jüdischen Mitglieder aus. Ganz anders verhielt es sich bei den Breslauer Raczeks. Obwohl viele jüdische Philister mit dem Austritt gedroht hatten, vollzog ihn

---

262 Von den 6124 Adressaten konnten 879 nicht erreicht werden. Erklärung der Erlanger Burschenschaft Franconia, in: BBl 11/10-11 (SS 1897), S. 295.

263 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse, 1881-1919, Geschäftsführende Burschenschaft, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft im ADC 1893 bis 1897, Akten des geschäftsführenden Ausschusses der Vereinigung alter Burschenschafter 1894-1897, Mitteilung der Erlanger Burschenschaft Frankonia vom 10. Februar 1897, S. 1; Erklärung der Erlanger Burschenschaft Franconia, in: BBl 11/10-11 (SS 1897), S. 295. Im Übrigen machten nicht alle ihre Austrittsdrohungen wahr, nachdem der Burschentag 1897 den Beschluss nicht revidierte. So trat bei der Breslauer Burschenschaft der Raczeks niemand aus. Vgl. Fuhrmann: Germania Breslau, S. 42.

264 Man zog sich auf den Standpunkt zurück, die Alten Herren hätten lediglich eine Kenntnisnahme der Petition, jedoch explizit keine Verhandlung auf dem Burschentag gewünscht. Vgl. BBl 11/9 (SS 1897), S. 243f.; BBl 11/10, 11 (SS 1897), S. 295.

265 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Sitzungsbericht über die Sechzehnte ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents in Eisenach vom 8. bis 12. Juni 1897, Berlin 1897, S. 27f.; BBl 11/7 (SS 1897), S. 185; BBl 11/9 (SS 1897), S. 244; Satori-Neumann: Die Berliner Burschenschaft Germania, S. 152.

niemand.[266] Bei der Initiatorin des Antrags, der Burschenschaft Germania Jena, kam es ebenso zu Zwistigkeiten. Auslöser einer Gegenbewegung innerhalb der Altherrenschaft war der Austritt Professor Emil Wolffs (Germania Jena 1864). Beim unmittelbar nach dem Burschentag abgehaltenen 50jährigen Stiftungsfest (25.-28. Juli 1897) las das Ehrenmitglied Wedemann (Germania Jena 1858) der aktiven Burschenschaft die Leviten: Der Antisemitismus sei eine „politische Verwirrung und eine politische Kinderkrankheit", ein „Hemmniß unserer politischen und Kulturentwicklung". Die Rede stieß jedoch nicht bei allen Anwesenden auf Beifall; Wilhelm Schmüser (Germania Jena 1892) bemühte sich, in einer nachgeschobenen Erklärung die Rede als „private und persönliche Kundgebung" eines Alten Herrn darzustellen.[267] Als einziges Instrument blieb den Alten Herren nur das Wort. Über die Aufnahme neuer Mitglieder bestimmten in der Regel die Aktivenconvente. So maßregelte der Altherrenconvent der Allemannia Heidelberg die Aktiven für ihre Zustimmung zur Resolution des Burschentags von 1896,

> „denn dieser Beschluß ist als ein unberechtigter Eingriff in die inneren Angelegenheiten der einzelnen Burschenschaften anzusehen und steht im Widerspruch zu den Grundsätzen der Allemannia, welcher als Lebensverbindung zahlreiche Philister jüdischer Konfession angehören, die sich durch einen solchen Beschluß gekränkt fühlen konnten."[268]

Der Burschenconvent akzeptierte zwar den Beschluss des Philisterconvents, um den Frieden nicht zu gefährden, behielt sich aber „nach wie vor die völlig freie Entscheidung bezüglich der Aufnahme neuer Mitglieder" vor.[269]

Auch bei Teutonia Königsberg kam es zu Konflikten. Die Aktiven sahen sich schließlich auf dem Burschentag 1899 „mit Rücksicht auf ihre beiden jüdischen alten Herren" gezwungen zu erklären, dass ihre Burschenschaft „mit der Abstimmung ihres Vertreters auf dem o. A. D. C.-Tage Pfingsten 1896 betreffend die Resolution der Berliner Burschenschaft Saravia nicht einverstanden

---

[266] Vgl. Fuhrmann: Germania Breslau, S. 42; Wittkopf: Rhenania München, S. 9. Aus der Perspektive des Jahres 1905 war das Verhalten der verbleibenden jüdischen Philister Bruno Weil unbegreiflich: „Umso unbegreiflicher ist das Verhalten einer Anzahl Juden zu nenne, die heute noch Alte Herren der Burschenschaft sind und mit Mütze und Band zu dem Stiftungsfest derer erscheinen, die über ihre antisemitische Gesinnung so gar keinen Zweifel lassen."; Weil, Juden in der Burschenschaft, S. 62.

[267] Schneider, Germania Jena, S. 549; übernommen bei Satori-Neumann: Die Berliner Burschenschaft Germania, S. 148f.

[268] Jahresbericht der Philister-Kommission der Burschenschaft Allemannia, 1898, S. 2.

[269] Ebd., S. 2f.

gewesen ist". Ebenso erklärte Hannovera Göttingen in einem Rundschreiben an die Alten Herren, sie betrachte sich nicht „an die besagte Resolution […] gebunden".[270]

Die antisemitische Bewegung hatte ihren Zenit überschritten. Als Nachfolger Gustav Heinrich Schneiders kandidierten im Januar 1898 der Philosemit Hans Wagner (Alemannia Königsberg 1893) und der Nationalliberale Hugo Böttger (Arminia Jena 1884). Böttger konnte sich nur knapp mit 26 zu 22 Stimmen gegen Wagner durchsetzen.[271] Unter ihm entpolitisierten sich die „Burschenschaftlichen Blätter". Um kontroverse Themen wurde, wenn möglich, ein Bogen gemacht, die Judenfrage bagatellisiert. 1905 rezensierte Böttger etwa Bruno Weils Monographie „Juden in der deutschen Burschenschaft". Weil sprach der Burschenschaft die Berechtigung ab, am damals an den Universitäten tobenden Kulturkampf gegen die katholischen Studentenverbindungen mitzuwirken, weil sie ja selbst durch den Ausschluss der Juden eine konfessionelle Verbindung sei.[272] Böttger konterte:

> „Die Burschenschaft hat das Problem keineswegs übers Knie gebrochen und es nicht mit Heißah und Halloh erledigt. Sie hat auch niemals den Antisemitismus zu einem Grundsatz ihres geistigen und politischen Lebens gemacht. Alle darauf abzielenden Anträge sind abgelehnt worden. Die Resolution von 1896 ist, wie ja auch Weil betont, ein Kompromissprodukt, dem ich keine prinzipielle Bedeutung beilegen kann. […] Die Sache steht so, daß in dieser Frage jede Burschenschaft handeln kann wie sie will und es auch tatsächlich so hält. Der einzige Beschluss, der möglicherweise in einer gewissen Beziehung zu der Angelegenheit gefaßt worden ist, und der die Angabe der Konfession im Gesamtmitgliederverzeichnis verlangt, beengt unseres Erachtens für eine selbstbewusste Körperschaft die Freiheit nicht. Denn nimmt eine Korporation Juden auf, woran sie niemand hindert, dann wird auch die Konfession nicht verschwiegen."[273]

Diese Feststellung traf auf keinen Widerspruch. In den folgenden Jahren wurde die „Judenfrage" zunehmend von anderen Problemen überlagert. Zwischen 1908 und 1914 thematisierten sie lediglich 1,78 Prozent der auf burschenschaftlichen Abenden gehaltenen Vorträge. Ab dem Sommersemester 1910 wurde die Konfession der Burschenschafter nicht mehr eigens in der Statistik der „Burschenschaftlichen Blätter" ausgewiesen.[274]

---

[270] Vgl. BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Sitzungsbericht über die Achtzehnte ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents in Eisenach vom 24. bis 28. Mai 1899, Königsberg 1899, S. 19: Lampmann: Hannvera Göttingen, S. 46f.

[271] Vgl. BBl 12/5 (1897/98), S. 141; BBl 12/10 (WS 1897/98), S. 272. Zur Vita Böttgers: Dvorak: Biographisches Lexikon, Band I/1, S. 115.

[272] Vgl. Weil: Juden in der deutschen Burschenschaft, S. 5-7.

[273] Böttger: Rezension zu Bruno Weil „Juden in der deutschen Burschenschaft", in: BBl 19/12 (SS 1905), S. 284.

[274] N.N.: Statistische Übersicht über die Stärke der Deutschen Burschenschaft im S.-S. 1910, in: BBl 24/8 (1910), S. 203f; Gareis: Arminia München, S. 79; vgl. Kap. 10.2 Vortragsthemen der „Wissenschaftlichen Abende" WS 1907/08 - SS 1914.

Es bleibt noch die Frage offen, wie die Burschenschaften mit der Resolution des Burschentags umgingen. Aus den Mitgliedsstatistiken ist ersichtlich: Ab dem Sommersemester 1895 nahmen sie keine Angehörigen jüdischer Konfession mehr auf. So verweigerte etwa Allemannia Heidelberg dem Altherrensohn und Jurastudenten Rudolf Dehn am 8. Januar 1894 die Aufnahme.[275] Einige Indizien deuten darauf hin, dass es in den 1890er Jahren zu einer zeitweiligen Radikalisierung kam. Ende 1893 forderte Teutonia Jena ihre Kartellburschenschaft Allemannia Heidelberg auf, den seit über 11 Jahren in Jena ansässigen und hochverdienten Professor der Rechte Richard Loening (Allemannia Heidelberg 1866) aufgrund seiner jüdischen Abstammung aus der Allemannia auszuschließen. In Heidelberg hatten sich die Vorzeichen inzwischen gewandelt: Statt sich schützend vor ihren Alten Herrn zu stellen, sprangen die aktiven Allemannen den Jenensern bei und beklagten sich, die Philister stünden „auf Seiten des Juden mit seinen vielen Beziehungen" und ihnen seien daher die Hände gebunden. Paradoxerweise nahmen die Aktiven aber im folgenden Sommersemester die zum Christentum konvertierten Juden Fritz Kessner und Julius von Gierke, einen Altherrensohn, auf. Sein Bruder Edgar folgte im Wintersemester 1894/95. Im Sommersemester 1898 wurde Loenings Sohn Fritz rezipiert. Das Wintersemester 1900/01 verbrachte er in Jena, wo er der Teutonia eine Wappenkachel dedizierte, auf der das Teutonen- und Allemannenwappen vereint dargestellt sind. Offensichtlich hatte die Teutonia Jena keine Probleme mit dem Sohn des Heidelberger Philisters, den sie einige Jahre zuvor aus dem Bund verbannen wollten, wieder ein normales kartellbrüderliches Verhältnis aufzunehmen.[276] In der Folgezeit wurde „kein völlig gerader Kurs gesegelt". Die Allemannia lehnte in der Regel Juden ab, machte aber bis 1919 durchaus einige Ausnahmen, soweit es sich um Konvertiten handelte. Unter ihnen befanden sich nicht nur Söhne Alter Herren.[277]

So hielt es auch die Freiburger Burschenschaft Saxo-Silesia. Rückblickend berichtet Erich Soehnge (Saxo-Silesia Freiburg 1907)[278], mit dem Beschluss von 1896 seien „Deutsche mit mosaischem Glaubensbekenntnis gemeint". Im Grundsätzlichen habe gegenüber Bundesbrüdern jüdischer Abstammung „keinerlei Ablehnung oder Abneigung" bestanden. „Unter den Burschen sowie

---

275 Vgl. Reinbach: Goldenes Buch, Bundesinterne Fassung, Nr. 80; Matrikel-Buch der Universität Heidelberg, Winter-Semester 1872/73 bis Wintersemester 1894/95, S. 615.

276 Vgl. Reinbach: Goldenes Buch, Bundesinterne Fassung, Nr. 199, zu Loening auch: Lönnecker: Juristenvereine, S. 224.

277 In verwandtschaftlicher Beziehung zur Allemannia standen: Fritz Lorenz (Allemannia Heidelberg 1910); Hans Lorenz (Allemannia Heidelberg, 1914); Erich Golzen (Allemannia Heidelberg 1919). Keine verwandtschaftlichen Bindungen hatten dagegen: Otto Rießer (Allemannia Heidelberg 1900); Georg Davidsohn (Allemannia Heidelberg 1911) Vgl. Reinbach: Goldenes Buch, Bundesinterne Fassung, Nr. 546, 678, 688, 741, 771. Dazu auch: Allemannen-Zeitung 2/1 vom 15. April 1919, S. 12f.

278 Vgl. Burschenschaft Saxo-Silesia: Geschichte der Freiburger Burschenschaft Saxo-Silesia, S. 116f.

unter den Inaktiven und jungen Alten Herren, die damals zur Keilzeit nach Freiburg gekommen waren, befanden sich aber mehrere Bundesbrüder jüdischer oder halbjüdischer Abstammung." Dem wurde aber kaum Bedeutung zugemessen. Erst „später […] in vollem Umfange erst nach 1933[…]" sei ihm klar geworden, „daß unsere Burschenschaft eine im Verhältnis zu dem noch kleinen Gesamtmitgliederbestand recht beträchtliche Zahl von Mitgliedern jüdischer Herkunft besaß." Auch die Münchener Burschenschaft Arminia nahm mit Emil Selig (1897), den Brüdern Max (1899) und Franz Knapp (1901) sowie Heinrich Friedländer (1904) weiterhin getaufte Juden auf. Selbst Rhenania München, deren Mitglied Muck sich mit antisemitischen Ausfällen hervorgetan hatte, rezipierte 1907 den getauften Juden Maximilian Strupp.[279] Ebenfalls verzichtete Germania Gießen auf einen antisemitischen Satzungsparagraphen und rezipierte weiterhin Juden.[280] Auch in Leipzig spielte der Antisemitismus im Alltagsleben der Burschenschafter nur noch eine Randrolle. Der Aktivenconvent der Germania stimmte im Oktober 1906 einem Antrag zu, „in Zukunft bei der Aufnahme neuer Mitglieder keine Rücksicht mehr auf das religiöse Bekenntnis zu nehmen", musste aber schließlich die Entscheidung revidieren, nachdem auswärtige Mitglieder und einige Alte Herren dagegen Protest eingelegt hatten.[281] Das deckt sich mit Böttgers Feststellungen aus dem Jahr 1905. Von einem radikalantisemitischen Rassestandpunkt waren die Aktiven weit entfernt. Noch weiter ging die Burschenschaft Germania Breslau, die sich anlässlich ihres 50jährigen Stiftungsfestes bei ihren 1897 ausgetretenen Alten Herren entschuldigte.[282]

Ganz anders verhielt es sich bei der 1896 als Burschenschaft rekonstituierten Salingia Halle.[283] Die Gründungsmitglieder waren allesamt ehemalige Mitglieder des VDSt, ausgetreten aus Unzufriedenheit über das fehlende korporative Auftreten. Sie brachten radikalantisemitische Vorstellungen mit, die sogleich Eingang in die Satzung fanden. Mitglied der Salingia durfte nur „jeder christliche Student germanischer Abstammung werden". Dagegen legten die Alten Herren sofort Protest ein, „weil kein Grund bestehe, weshalb man einen anständigen Juden nicht aufnehmen dürfe". Als die junge Generation drohte, die Gründung platzen zu lassen und eine neue Verbindung unter einem anderen Namen aufzumachen, gaben die alten Salinger nach. Ebenso geriet die von Jenaer Germanen 1906 wiedereröffnete Hannovera Göttingen in antisemitisches Fahrwasser. Wenige Monate später wurde ein Aufnahmegesuch eines Alten Herren jüdischen Glaubens für seinen

279 Vgl. Kulak/Krüger: Arminia München, S. 185-197; Gareis: Arminia München, S. 77f.

280 Schneider: Germania Gießen, S. 98.

281 ABGL, Monatsberichte Wintersemester 1906-Wintersemester 1909, Monatsbericht 15. X.- 15. XI. 06, S. 2; Knaake: Germania Leipzig, S. 155.

282 Siehe: Fuhrmann: Germania Breslau, S. 42.

283 Zu den folgenden Ausführungen vgl. Lichnock: Salingia Halle, S. 183f.

Sohn ungeachtet der Erklärung von 1896 abgelehnt, weil man „mit einer erdrückenden Dankesschuld“ belastet sei und sich in „vollständiger Abhängigkeit“ von Germania Jena befinde.[284] Explizit bekannte sich die 1897 neu aufgenommene Primislavia Berlin zum Antisemitismus - nur der „mature deutsche Student christlicher Religion“ konnte Mitglied werden. Auch Germania Marburg, aufgenommen 1899, schloss qua Satzung die Mitgliedschaft von Juden aus. Normannia Leipzig, seit 1907 Burschenschaft, nahm keine ungetauften Juden auf: „Studenten israelitischen Bekenntnisses sind von der Aufnahme […] ausgeschlossen. Frisia Göttingen, seit 1913 Mitglied der Deutschen Burschenschaft, machte für ihre Mitglieder zur Bedingung, dass sie der „arischen Rasse“ angehörten.[285] Gerade junge Burschenschaften, die keine Juden unter ihren Alten Herren hatten, neigten zu radikalen Standpunkten, um den Mangel an burschenschaftlicher Tradition zu kompensieren.[286]

Der radikale Rassenantisemitismus konnte sich dagegen erst nach dem Ersten Weltkrieg in allen Burschenschaften durchsetzen.[287] Am 11. November 1919 wurde mit dem Philistersohn Erich Golzen der letzte Jude in die Burschenschaft Allemannia Heidelberg aufgenommen. Bereits auf dem ersten ordentlichen Burschentag nach dem Krieg, im August 1919, forderte das Violett-Grüne-Kartell (Frankonia Freiburg, Alemannia Marburg) von der Deutschen Burschenschaft eine Erklärung „daß Juden und Abkömmlinge der Juden künftig die Aufnahme in die D.B. verweigert wird“. Nun entbrannte eine heftige Debatte, wobei die Gegner des Antrags hauptsächlich „aus Gründen der Taktik und des Taktes“ auf eine weitere Erörterung verzichten wollten, weil man Verwerfungen inner- und außerhalb der Burschenschaften befürchtete. Hellsichtig prognostizierte der Vertreter der Primislavia Berlin: „Ein Ruhmesblatt werden unsere Verhandlungen über die Judenfrage nicht sein.“ Auf Drängen der Antisemiten änderte der Verfassungsausschuss die Grundsätze der Deutschen Burschenschaft so, dass nur Studierende, „die deutschen Stammes sind und sich zum Deutschtum bekennen“ aufgenommen werden konnten. Um Unklarheiten endgültig auszuschließen, wurde bei einer Stimmenthaltung (Frankonia Bonn) der vom Violett-Grünen Kartell formulierten Ansicht Ausdruck gegeben, „daß nach den bisherigen Bestimmungen und dem

284 Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 113-117, hier S. 115.

285 BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse, Geschäftsführende Burschenschaft, Papiere der Geschäftsführenden Burschenschaft im ADC 1897-98, Die Grundzüge der Verfassung der Verbindung „Primislavia“ zu Berlin, S. 3; ebd.: Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft im ADC 1898-1899, Auszug aus den Statuten der Landsmannschaft Germania zu Marburg, S. 1, ebd., Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft in der DB 1907, Satzung der Normannia, S. 1; ebd.: Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft der DB 1910-1913, Satzungen der Frisia, S. 6.

286 Dazu auch: Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage, S. 40.

287 Vgl. Zwicker: Dueling Students, S. 140: Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 40f.

seitherigen Brauch eine Aufnahme von Juden nicht in Frage kommt".[288] Auf diesem Burschentag fanden auch die österreichischen Burschenschaften Aufnahme in die Deutsche Burschenschaft. Nach der Kriegsniederlage und der Auflösung des Habsburgerreiches setzte sich der großdeutsche Gedanke durch.

Während zunächst noch versucht wurde, den Antisemitismus zu kaschieren – weder die Antisemitismus-Debatte noch Änderung der Aufnahmebedingungen fanden Eingang in das offizielle Protokoll[289] –, kam es unter dem Einfluss der österreichischen Burschenschaften 1920 zu wüsten antisemitischen Ausbrüchen, die nun auch in das gedruckte Protokoll aufgenommen wurden. Der Burschentag nahm den Antrag an, dass „die Deutsche Burschenschaft in der Judenfrage auf dem Rassenstandpunkt stehe, d. h. der Überzeugung ist, daß die ererbten Rasseeigenschaften der Juden durch Taufe nicht berührt werden." Weiterhin wurde beschlossen: „Die Deutsche Burschenschaft lehnt die Aufnahme von Juden und Judenstämmlingen grundsätzlich ab. Es bleibt der einzelnen Burschenschaft überlassen, in welcher Weise sie feststellt, inwieweit die Aufzunehmenden frei von jüdischen oder farbigen Blute sind." Drittens wurde beschlossen: „Der Burschentag verpflichtet die Burschenschaften, ihre Mitglieder so zu erziehen, daß eine Heirat mit einem jüdischen oder farbigen Weib ausgeschlossen ist, oder daß bei solcher Heirat der Betreffende ausscheidet."[290] Die Gleichstellung von „jüdischem" und „farbigem" Blut war bewusst gewählt, um die Juden empfindlich zu beleidigen.[291] Als Resultat dieser Beschlüsse wurde schließlich folgender Passus in die „Grundsätze der deutschen Burschenschaft" aufgenommen: „Die Deutsche Burschenschaft steht auf dem Rassestandpunkt: nur deutsche Studenten arischer Abstammung, die sich offen zum Deutschtum bekennen, werden in die Deutsche Burschenschaft aufgenommen."[292] Damit war aus heutiger Sicht ein Tiefpunkt in der Geschichte der Burschenschaften erreicht.[293] Immerhin erteilte

---

288 Vgl. BAK, DB 9, B. IVa., BT-Protokolle 1919-24, Bericht über die Verhandlungen des ordentlichen Burschentages zu Eisenach vom 3. bis 6. August 1919, S. 40-48; S. 70f. Balder: Frankonia Bonn, S. 484; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 426.

289 Vgl. dazu das gedruckte Protokoll: BAK, DB 9, B. IVa., BT-Protokolle 1919-24, Sitzungs-Bericht über die Verhandlungen des ordentlichen Burschentages zu Eisenach vom 3. bis 6. August 1919, S. 29f.

290 Siehe: BAK, DB 9, B. IVa., BT-Protokolle 1919-24, Sitzungs-Bericht über die Verhandlungen des ordentlichen Burschentages zu Eisenach vom 4. bis 7. August 1920, S. 20-27; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 427f.; Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage, S. 55.

291 Der Chronist der Burschenschaft Alemannia Bonn, Otto Oppermann, schreibt dazu: „Dieses geschmack- und taktlose Ansinnen, das wie die Ausführungen von Franconia-Graz zeigen, teilweise auch in geradezu kindischer Weise begründet wurde, bedeutete eine ganz unerhörte Beleidigung der von jüdischen Müttern geborenen Burschenschafter."; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 429.

292 Siehe: BAK, DB 9, B IVa., BT-Protokolle 1919-24, gedruckt, Sitzungs-Bericht über die Verhandlungen des ordentlichen Burschentages zu Eisenach. Vom 4. bis 7. August 1920, S. 36; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 428; Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage, S. 55; Brunck: Burschenschaft, S.158-161.

293 Ähnlich Kaupp: Burschenschaft und Antisemitismus, S. 245.

der Burschentag dem weitergehenden Ansinnen der österreichischen Burschenschaften, das „Waidhofner Prinzip“ verbandsweit durchzusetzen, eine Absage.[294] Professor Dr. Ludwig Aschoff (Alemannia Bonn 1885) machte für die Radikalisierung die Österreicher verantwortlich:

> „Der blinde Antisemitismus ist die bedauerliche Frucht der Verschmelzung der deutschen mit der österreichischen Burschenschaft. Diese Verschmelzung wurde von allen Burschenschaften als eine Erfüllung der alten burschenschaftlichen Hoffnung auf ein gemeinsames großes Vaterland begrüßt. Aber die Freude an dieser Verschmelzung hat uns schon bittere Enttäuschung gebracht. Der *unwissenschaftlich* begründete Rassenstandpunkt, der ‚arische‘ Rassenstandpunkt statt des Standpunktes der ‚germanischen Volksgemeinschaft‘ wurde der Deutschen Burschenschaft von den Österreichern *aufgezwungen*.“[295]

Das ist sicherlich zu kurz gegriffen. Von einem Zwang kann keine Rede sein. Vielmehr wurden die „Eisenacher Beschlüsse“ einstimmig verabschiedet und, was noch viel bedeutender ist, die Traditionsburschenschaften sowie ihre Kartelle und Richtungen – genannt seien nur das Süddeutsche Kartell, der Rote Verband, der Blaue und der Weiße Kreis – wirkten bei der Antragsformulierung mit und machten sich die Positionen der Österreicher zu eigen.[296] Bedingt durch die Kriegsniederlage von 1918 und den daraus resultierenden politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch des Kaiserreichs war es zu einer Radikalisierung innerhalb der alten nationalen Eliten, die sich als Verlierer dieser Entwicklung fühlen mussten, gekommen. Die demütigenden Bedingungen des Versailler Vertrags erschütterten nicht zuletzt das nationale Ideal, das Arkanum der Burschenschaft.[297] Wut, Hass und Verzweiflung über diese Entwicklung entluden sich nun bei der Judenfrage, hier wirkte der Krieg wie ein Katalysator.[298] Die Juden konnten als Schuldige fungieren, weil auf den schon im Kaiserreich vorhandenen latenten Ressentiments aufgebaut werden konnte, die sich nun

---

294 Es blieb letztlich den Burschenschaften vor Ort überlassen, ob sie jüdischen Studentenverbindungen Satisfaktion gaben. Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 428; Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage, S. 61.

295 Zitiert nach Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage, S. 61 (Hervorhebung im Original).

296 Vgl. dazu: Oppermann: Alemannia Bonn, Band 2, S. 426-429.

297 Repräsentativ für die damalige Verfassung der Burschenschafter ist die Äußerung des Weltkriegsteilnehmers Paul Wentzcke (Alemannia Straßburg 1899) im Vorwort der 1919 erschienenen Geschichte der frühen Burschenschaft: „Im furchtbarsten Zusammenbruch, den die Weltgeschichte der neueren Zeit kennt, sind die stolzen Kränze, mit denen wir alle in Gedanken bereits das neue Deutschland schmückten, heruntergerissen und in den Staub getreten. Einem Trümmerhaufen gleichen die Ideale, um die die Deutsche Burschenschaft in vorderster Reihe mehr als hundert Jahre gerungen hat. Soziale Klassenkämpfe allein sollen fortan als die bewegenden und bestimmenden Elemente der Entwicklung gelten. Keck erhebt eine Weltanschauung ihr Haupt, die die Grundlagen unseres nationalen Selbstbewusstseins mit Vernichtung bedroht.“ Wentzcke: Geschichte der Burschenschaft 1, S. 6; dazu auch: Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 190f.; Brunck: Burschenschaft, S. 54-56, S. 64-68;

298 Beispielhaft für diese Haltung ist die Äußerung eines Burschenschafters auf dem ordentlichen Burschentag 1919: „Wenn wir früher dem materialistischen Einfluß der Juden begegnet hätten, dann hätten wir vielleicht den Krieg nicht verloren.“ BAK, DB 9, B IVa., BT-Protokolle 1919-24, Schreibmaschine, Bericht über die Verhandlungen des ordentlichen Burschentages zu Eisenach vom 3. bis 6. August 1919, S. 47.

in radikal-rassenantisemitischer Form Bahn brachen. Dieser emotionale Radikalisierungsschub erfasste auch bisher dem Antisemitismus fernstehende Burschenschafter. Ein Vertreter Germania Tübingens äußerte auf dem Burschentag 1919, er sei zwar kein Antisemit, aber „daß nach meinem Gefühl und nach meiner Überzeugung das Judentum und sein Wirken in der Hauptsache mit verantwortlich für das nationale Unglück ist."[299] Dies galt nicht nur für die Burschenschaft, sondern auch für fast alle anderen studentischen Verbände, die sich nun einen Wettkampf um den höchsten Grad der „Rassereinheit" lieferten. [300]

5.2.2. Sozialdemokratie und soziale Frage

Gegenüber der Sozialdemokratie bezogen die Burschenschafter keine einheitliche Position. Ihre sehr unterschiedlichen politischen Präferenzen wirkten sich auf die Beurteilung der SPD aus. Umstritten blieb vor allem, ob die Sozialdemokratie vorrangig unter antinationale oder als sozialreformatorische Partei anzusehen war. Galt sie einerseits als nationale Gefahr, so wollte man andererseits ihren wirtschaftlichen Forderungen nicht pauschal die Berechtigung absprechen.

Das darf nicht zu dem Fehlurteil verleiten, die Burschenschafter hätten die Sozialdemokratie unterstützt. Bestenfalls kann von einer wohlwollenden Neutralität die Rede sein. Allein schon die bildungsbürgerliche Herkunft der meisten Burschenschafter verhinderte eine zu große Affinität zur SPD. In den wenig von der Industrialisierung geprägten Universitätsstädten kamen die Studenten mit Arbeitern nur ganz peripher in Berührung. Die starke zeitliche Beanspruchung durch Studium und Verbindung erschwerte überdies die Auseinandersetzung mit Problemen, die über den Horizont des Studentischen hinausreichten. Selbst im Umfeld von Reichstagswahlen, d. h. in den Hochzeiten der Politisierung des öffentlichen Lebens, hielten die weißen Burschenschaften am Kurs der strikten politischen Abstinenz fest. Das kontinuierliche Wachstum der Sozialdemokraten gab zwar Anlass zur Sorge, aber ebenso schnell wie die politischen Konjunkturen gekommen waren, verflogen sie und man ging wieder zum studentischen Tagesgeschäft über.

In den siebziger Jahren fand zunächst keine Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie statt, obwohl sie gerade in diesem Jahrzehnt von der konservativ-liberalen Elite zunehmend als Bedrohung wahrgenommen wurde. 1878 forcierte Bismarck mit dem Sozialistengesetz den Kampf gegen die SPD. Trotzdem verharrten die Burschenschaften in politischer Agonie: Zu sehr waren sie mit sich selbst beschäftigt, zu sehr waren sie nach der Reichsgründung, die sie überrumpelt

---

299 BAK, DB 9, B. IVa., BT-Protokolle 1919-24, Schreibmaschine, Bericht über die Verhandlungen des ordentlichen Burschentages zu Eisenach vom 3. bis 6. August 1919, S. 44f.

300 Vgl. Scheuer: Burschenschaft und Judenfrage, S. 52f.; Kaupp: Antisemitismus, S. 257f.; Brunck: Burschenschaft, S. 45f.

hatte, programmatisch verunsichert. Das Korporative – insbesondere die Mensur – dominierte, weltanschaulich gaben sie sich in Anlehnung an die Corps neutral. Nach der Gründung des Verbands änderte sich daran zunächst nichts, denn der innere Ausbau der labilen Organisation nahm alle Kräfte in Anspruch, zu den ohnehin vorhandenen inneren Differenzen sollten nicht unnötig neue Konflikte von außen hereingetragen werden.

Wie schwierig es war, den ADC auf eine einheitliche Haltung gegen die Sozialdemokratie festzulegen, zeigte der Fall Heimburger.[301] Bismarck hatte im Januar 1887 den Reichstag aufgelöst, weil er keine Mehrheit für die Bewilligung eines neuen, siebenjährigen Militäretats erhielt. Im nun ausbrechenden Septennatswahlkampf, der zusätzlich noch durch eine zunehmende Kriegshysterie aufgeheizt wurde, kam es dann zu einer Polarisierung zwischen dem aus Nationalliberalen, Deutsch- und Freikonservativen bestehenden Kartell, das Bismarck unterstützte, und den „Reichsfeinden" um den Freisinn und die Sozialdemokraten. Auf welche Seite das Zentrum sich schlagen würde, war zunächst unklar, weil die Kurie auf Betreiben Bismarcks erheblichen Druck auf die Zentrumsabgeordneten ausübte, dem Gesetz zuzustimmen. Bismarcks Kartell konnte die Wahlen schließlich für sich entscheiden.[302] In einigen Wahlkreisen kam es zwischen den beiden höchstplatzierten Kandidaten zu Stichwahlen, weil keiner von ihnen im ersten Wahlgang die absolute Mehrheit auf sich vereinigen konnte.[303] In Freiburg standen in diesem zweiten Wahlgang ein Kandidat des Zentrums und der SPD zur Wahl. Karl Heimburger (Teutonia Freiburg 1879), der aus seiner freisinnigen politischen Einstellung keinen Hehl machte, sondern dafür auch noch warb,[304] hatte öffentlich kundgetan, den Kandidaten der SPD gewählt zu haben. Als Alemannia Bonn davon Kenntnis erhielt, fragte sie entrüstet auf dem Burschentag im Mai 1888 an, ob es der ADC billige, dass die Teutonia Freiburg ein Mitglied, das die SPD wähle und dies auf einer Kneipe erzähle, nicht bestrafe. Denn ein „derartiges Benehmen eines deutschen Burschenschafters spreche den Grundsätzen der Deutschen Burschenschaft direkt Hohn". Die Anwesenden pflichteten fast einstimmig

---

301 Ausführlich zu Heimburger: Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 134f.; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 415f.; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 103f. - äußerst knapp dagegen: Schneider: Handbuch, S. 190; Ziegler: Alemannia Freiburg, S. 26.

302 Siehe dazu: Nipperdey: Deutsche Geschichte 2, S. 417f; Winkler: Deutsche Geschichte 1806-1933.

303 Zum Wahlsystem siehe Nipperdey: Deutsche Geschichte 2, S. 499f.

304 In diesem Sinne versuchte er als Kneipgast im Sommersemester die Frankonia Heidelberg zu beeinflussen. Heimburger, geboren am 1. November 1859 in Ottenheim als Sohn eines Landwirts, promovierte im Februar 1887 zum Dr. phil., wurde später Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei und Direktor des Humboldt-Realgymnasiums in Karlsruhe. Er starb nach schwerer Krankheit bereits 1912. Vgl. Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 22-24; Nachruf in: BBl 26/3 (SH 1912), S. 73; BBl 26/4 (SH 1912), S. 81f.

dem Redner bei.[305] Ein Rechtfertigungsversuch der Teutonia – Heimburger habe nicht aus Prinzip der SPD die Stimme gegeben, vielmehr habe er einen Gegner des Septennats wählen wollen, um nicht dem Befürworter, dem Zentrumsmann, die Stimme geben zu müssen – wurde als unzureichend abgewiesen und der Burschenschaft die Missbilligung ausgesprochen. Es kam zum Eklat: Teutonia verließ die laufende Sitzung, was von den Anwesenden als Austritt gewertet wurde.[306] Um den Konflikt nicht noch weiter anzuheizen, verzichteten die Burschenschafter auf eine Stellungnahme des Verbandes gegen die Sozialdemokratie, „weil man glaubte, deren Anhängern keineswegs durchweg die nationale Gesinnung absprechen zu können."[307]

Nach dem Burschentag dämmerte aber einigen Burschenschaften die Gefahr, wenn der ADC seine Jurisdiktion über die Einzelverbindungen hinaus auf ihre Mitglieder ausweitete, was laut den ADC-Statuten nicht statthaft war. Die Autonomie der Mitgliedsverbindungen wäre erheblich zugunsten des Verbands eingeschränkt worden. Außerdem wurde mit dem Grundsatz gebrochen, der die Burschenschaften zu strikter politischer Neutralität verpflichtete. Die Breslauer Raczeks wollten dann auch auf dem nächsten außerordentlichen Burschentag geklärt wissen, ob der ADC in die „politischen Bestrebungen der einzelnen Burschenschaften" überhaupt eingreifen dürfe. Ludwig Aschoff (Alemannia Bonn 1885) stellte klar, es bleibe zwar grundsätzlich der einzelnen Burschenschaft überlassen, welcher parteipolitischen Anschauung sie huldige, jedoch nehme die Sozialdemokratie explizit Stellung gegen das nationale Prinzip der Burschenschaft. Nach Auffassung der Gegenseite gehörten dagegen Wahlen überhaupt nicht vor den ADC. Diejenigen, die dies befürworteten, seien „Suborgane der Polizei". Germania Jena stellte die Anfrage, ob es dem ADC zustehe, „in anderen als studentischen Angelegenheiten ein Urteil zu fällen". Dies verneinten die Anwesenden mit 25 gegen eine Stimme der Saravia Berlin, acht Burschenschaften enthielten

[305] BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Gesamtprotokoll über die Siebente Versammlung des Allgemeinen Deputierten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 23. bis zum 26. Mai 1888, S. 12f.; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 415.

[306] Vgl. BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Gesamtprotokoll über die Siebente Versammlung des Allgemeinen Deputierten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 23. bis zum 26. Mai 1888, S. 13; S. 16f; Schneider: Handbuch, S. 289.

[307] Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 62.

sich.[308] Dennoch blieb Teutonia Freiburg außerhalb des Verbandes, weil die Sache als erledigt angesehen wurde.[309]

Bei den aktiven Burschenschaftern war der Wille, sich mit der SPD auseinanderzusetzen, nicht besonders groß.[310] 1893 wollte jedoch Gustav Heinrich Schneider feststellen, „welchen Antheil die nationalgesinnte deutsche Burschenschaft an dem Kampf gegen die vaterlandslose Sozialdemokratie zu nehmen hat."[311] Den willkommenen Anlass bot eine am 24. Dezember 1893 im „Vorwärts" abgedruckte Solidaritätserklärung der deutschen sozialistischen Studenten an den in Genf tagenden internationalen sozialistischen Studentenkongress.[312] Mehrere kleine, an verschiedenen Reichsuniversitäten beheimatete Splittergruppen erklärten, „mit größter Energie und allen sich uns bietenden Mitteln für die Verbreitung und Vertiefung der socialistischen Ideen" eintreten zu wollen. Damit war die Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie auch in der akademischen Sphäre angekommen. Die Burschenschaften sollten Schneider zufolge den aufkeimenden studentischen Sozialismus bekämpfen, weil die SPD beim burschenschaftlichen Kernanliegen, nämlich der Haltung zur Nation, eine diametral entgegengesetzte Position beziehe. Bei der SPD bestehe ein „vollständigen[r]Mangel an vaterländischem Sinne", sie arbeite auf die „Vernichtung des Nationalitätenprincips hin". Der Nachweis wurde im Wesentlichen durch eine Aneinanderreihung von Zitaten Karl Liebknechts und August Bebels erbracht, die despektierliche Äußerungen über das kleindeutsche Reich enthielten. Die Blütenlese war aus Hans Blums (Germania Leipzig 1860) antisozialdemokratischer Agitationsschrift „Die Lügen der Sozialdemokratie" entnommen. Schneider kam schließlich zu dem Schluss:

---

308 Beim nächsten Burschentag setzten die roten Burschenschaften durch, dass unter § 16 der ADC-Statuten der Zusatz aufgenommen wurde, dass der ADC befugt sei, „bei allen Vorkommnissen, welche geeignet sind, dem Ansehen des A.D.C. zu schaden, als höchste richterliche Behörde einzutreten." Mit dieser wachsweichen Formulierung waren dem Verband alle Möglichkeiten gegeben, die Mitgliedsbünde zu maßregeln. Daher verankerte der Burschentag von 1893 einschränkend in den ADC-Statuten, dass dem Dachverband keine Jurisdiktion über die Einzelmitglieder zustehe, wobei er aber nach wie vor indirekt durchaus in die Aufnahmepraxis einer Verbindung durch die Androhung von Sanktionen gegen die Burschenschaft als solche eingreifen konnte. Vgl. dazu: BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Gesamtprotokoll über die achte Versammlung des Allgemeinen Deputierten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach am 12.-15. Juni 1889, S. 8; ebd.: Sitzungsbericht über die Zwölfte ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 24. bis zum 28. Mai 1893, S. 32; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 417-419.

309 Vgl. BAK, DB 9, B III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Gesamtprotokoll über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputierten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Berlin am 6.-10. August 1888, S. 18-20; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 417f.

310 Bezeichnend ist, während des außerordentlichen Burschentags im Wintersemester 1893/94 wurde die Frage „Was geht uns die Sozialdemokratie an?" aufgeworfen. Vgl. Schneider: Randbemerkung des verantwortlichen Herausgebers, in: BBl 8/10 (WS 1893/94), S. 270.

311 Schneider: An unsere Leser, in: BBl 7/12 (SS 1893), S. 314f.

312 Dazu u. im Folgenden: Schneider: Burschenschaft und Sozialdemokratie, in: BBl 8/8 (WS 1893/94), S. 202-207.

> „Kein national gesinnter Burschenschafter – und da jeder nationalgesinnt sein muss, mithin *kein Burschenschafter kann Socialdemokrat, kein Socialdemokrat Burschenschafter sein*."[313]

Nationale Gesichtspunkte waren ausschlaggebend für das Urteil über die SPD. Demgegenüber rückten die übrigen Forderungen der Sozialdemokratie, die viel „Gesundes und Berechtigtes" enthielten, in den Hintergrund.[314] Letztlich ging es Schneider darum, die Burschenschaften im Rahmen seines völkischen Leitplans von 1893 auf einen strikt antisozialdemokratischen Kurs festzulegen. Die Bekämpfung sollte aber nicht durch politische Agitation auf der Straße erfolgen. Vielmehr seien ältere Semester und Alte Herren gefragt. Durch Vorträge in den Kränzchen sollten sie ihre jungen Bundesbrüder über die SPD aufklären, um so einem späteren Engagement den Boden zu bereiten.[315] Zumindest bei den radikalen Antisemiten konnte Schneider auf uneingeschränkte Zustimmung hoffen. Zwischen dem Liberalismus, der mit dem Judentum gleichgesetzt wurde und der Sozialdemokratie, so das radikale Credo, bestehe ein innerer Zusammenhang. Die „revolutionäre und reichsfeindliche" Sozialdemokratie sei eine Schöpfung des jüdischen Liberalismus, der das Ziel verfolge, das Reich in seinen Grundfesten zu erschüttern.[316]

Für eine differenziertere Sicht der Dinge warben dagegen der Pädagoge Paul Natorp (Alemannia Bonn 1872) sowie der Jurist Eduard Dietz (Frankonia Heidelberg 1885). Natorp fragte, ob die von Schneider wiedergegebenen Äußerungen überhaupt für die geistige Haltung der sozialdemokratischen Wähler – immerhin ein Fünftel – repräsentativ seien und äußerte Verständnis: „Man fühlt sich getreten und muckt auf; nichts in der Welt ist natürlicher." Außerdem sei der Begriff der Nation ohnehin sehr unklar; eine „befriedigende Antwort" habe er noch nicht vernommen. Der Internationalismus sei nicht prinzipiell gegen die deutsche Nation gerichtet, sondern resultiere aus den ökonomischen Grundsätzen der Partei: „Ist nun der Feind, das Kapital, international, so kann auch der Kampf nur mit internationalen Waffen wirksam geführt werden; eine einzelne Nation könnte ihn nimmer siegreich zu Ende führen." Philanthropische Beweggründe könnten durchaus bei einigen Mitgliedern der SPD das Motiv gewesen sein, ihr beizutreten, weil die Partei sich als

---

313 Schneider: Burschenschaft und Sozialdemokratie, in: BBl 8/8 (WS 1893/94), S. 204 (Hervorhebung im Original).

314 Vgl. dazu auch: Schneider: Germania Jena, S. 547f.

315 Ebenso äußerte sich auch später Hermann Brückner (Teutonia Jena 1853). Siehe Brückner: Soll sich die Burschenschaft mit socialistischen Lehren beschäftigen?, in: BBl 8/3 (SS 1894), S. 73f.

316 Beispielhaft für diese Argumentationslinie ist Fritz Jaeckel (Frankonia Halle 1881, Germania Greifswald 1884): „Wollen Sie [gemeint ist Jaeckels Gegner, Prof. Osthoff (Alemannia Bonn 1865), F. R.] es leugnen, daß die Socialdemokratie mit ihren revolutionären und reichsfeindlichen Bestrebungen das rechte Kind dieses Liberalismus ist? Der jüdische Liberalismus hat der Socialdemokratie vorgearbeitet; Juden sind Gründer und Leiter dieser Partei; Juden geben ungeheure Summen in ihre Kassen. […]"; Siehe.: Jaeckel: Zweiter offener Brief an Herrn Professor Dr. Osthoff, Heidelberg, in: BBl 7/12 (WS 1892/93), S. 278.

einzige gegen die „Gewaltherrschaft des Kapitals“ einsetze. Es sei daher ein verhängnisvoller Fehler, „wenn die deutschen Burschenschaften beschließen würden, jeden Socialdemokraten bloß als solchen, ohne nach seinen Motiven oder nach seinem sonstigen Charakter zu fragen, als räudiges Schaf ausstoßen bezw. fernhalten.“[317] Eduard Dietz sekundierte:

> „Auf dem wirthschaftlichen Gebiete aber ist eine Bekämpfung der Socialdemokratie nicht möglich ohne den Nachweis, daß ihre nationalökonomischen Lehren falsche sind; insolange jemand diesen Nachweis nicht führt, hat er weder die Mögichkeit noch ehrlicherweise das Recht, die Socialdemokratie in ihrem Grundwesen zu bekämpfen, und wenn umgekehrt ein Burschenschafter aufgrund seiner Studien zu der unabweisbaren Ueberzeugung von der Folgerichtigkeit der socialdemokratischen Wirthschaftslehren gelangen sollte, so hat m. E. die Burschenschaft nicht das Recht, ihn hierwegen zur Verantwortung zu ziehen, da ihre Principien darüber, weß Glaubens jemand in nationalökonomischen Dingen zu sein habe, keine Vorschrift geben.“[318]

Letztlich war umstritten, ob die Sozialdemokratie primär unter nationalen oder unter ökonomisch-sozialen Gesichtspunkten zu beurteilen sei.

---

317 Vgl. Natorp: Zu dem Aufsatz: Burschenschaft und Sozialdemokratie, in: BBl 8/10 (WS 1893/94), S. 267-269.

318 Dietz: Der neue Leitplan der BBl und unsere Stellung zu demselben. Als Vortrag gehalten auf dem wissenschaftlichen Abend der Heidelberger Franconia und in deren Auftrag eingesandt, in: BBl 8/2 (1894), S. 39. Dietz‘ politische Vita ist sehr interessant. Als unehelicher Sohn des russischen Legationsrats und Generalkonsuls am badischen Hof, Nikolaus von Blumer, am 1. November 1866 geboren, wuchs er in einfachen Verhältnissen bei seinen Pflegeeltern auf. Sein Stiefvater Kilian Dietz war als Münzarbeiter an der Großherzoglichen Münzprägeanstalt beschäftigt. Nikolaus von Blumer, der inoffiziell zu seinem Sohn stand, ermöglichte ihm die Ausbildung an einem humanistischen Gymnasium in Karlsruhe und ab 1885 das Studium der Jurisprudenz in Heidelberg. Dietz wurde im selben Jahr Mitglied der Heidelberger Burschenschaft Frankonia und blieb, nachdem er 1889 das Studium mit der Promotion zum Dr. iur. abgeschlossen hatte, seiner Burschenschaft und dem ADC weiterhin eng verbunden. Seinem historischen Interesse folgend, veröffentlichte er in den „Burschenschaftlichen Blättern“ mehrere Abhandlungen zur Geschichte der Burschenschaft und zählte dort bei den diversen Debatten über die Ausrichtung der Burschenschaft zu den führenden intellektuellen Köpfen. In den kommenden Jahren arbeitete er als Amtsrichter an den Amtsgerichten in Offenburg (1894-1896) und Karlsruhe (1897-98). 1899 folgten Beförderungen zum Oberamtsrichter und zum Landgerichtsrat. Obwohl sich der Beginn einer glänzenden Karriere abzeichnete, schied Dietz, mittlerweile überzeugter Marxist, auf eigenem Wunsch aus dem Staatsdienst aus und ließ sich als Rechtsanwalt in seiner Heimatstadt nieder. Spätestens 1911 wurde seine SPD-Mitgliedschaft einer größeren Öffentlichkeit bekannt, als er für die Sozialdemokraten in den Karlsruher Stadtrat einzog. 1919 wurde er Mitglied der Verfassungsgebenden Badischen Nationalversammlung und nahm als Vorsitzender des Verfassungsausschusses und maßgeblicher Autor entscheidenden Einfluss auf die neue badische Landesverfassung. Nach der Annahme der Verfassung durch das badische Volk gab Dietz seine politische Tätigkeit überraschend auf. Während der Nachkriegsjahre radikalisierten sich Dietz‘ politische Ansichten; er hatte sich zum Linksabweichler entwickelt und sprach sich nun gegen die Demokratie und für die gewaltsame Einführung der Räterepublik aus. Als Konsequenz trat er 1920 aus der SPD aus. In den zwanziger Jahren vertrat Dietz die Anschauung, Christentum und Sozialismus seien vereinbar. Ende 1922 erfolgte die Berufung zum Vorstandsvorsitzenden der badischen Anwaltskammer. Dieses Amt übte er bis zu seiner Absetzung durch die Nationalsozialisten im März 1933 aus. Angesichts seiner republikanischen Überzeugungen war Dietz den neuen Machthabern suspekt. Seine Tätigkeit als Anwalt in Karlsruhe konnte er trotzdem fortführen. Dietz verstarb am 17. Dezember 1940 in Stuttgart. Siehe dazu: Dvorak, Biographisches Lexikon I/1, S. 201f. Fischer: Juristenportraits, S. 45-50; Hunkel: Eduard Dietz, S. 1-15, 40-45, 55-58, 68-87.

Auf der anderen Seite taten die sozialistischen Studenten in der Antwort auf den Leitartikel Schneiders sehr unverblümt ihre ablehnende Haltung gegenüber der Burschenschaft kund, deren Ideale sie als „burschenschaftlichen Phrasenpatriotismus“ und „bürgerlichen Ideenkram“ abwerteten. Die Burschenschafter seien „bürgerliche Schwachköpfe“ mit einer „angeborenen Verstandesschwäche“. Insgesamt zeichnete die sozialdemokratische Presse ein sehr negatives, mit Klischees behaftetes Zerrbild der Korporationen. So kommen die „Sozialistischen Monatshefte“ in einem Aufsatz über die „Deutsche Studentenschaft an der Jahrhundertwende“ zu dem Schluss, Mensuren und Feste seien der Hauptbestandteil des Verbindungslebens. Der Hauptweck der Korporationen bestünde im Patronagewesen und der „Anknüpfung werthvoller Beziehungen“. Geistige Anforderungen würden ohnehin nicht gestellt, die Gespräche würden hauptsächlich um „Sport, Weiber, Mensur und Comment“ kreisen, während die „ernsten Fragen der Zeit“ unerörtert blieben. Den Verbindungsstudenten charakterisiere ein „Streber- und Kriecherthum mit Rücksicht auf die Stimmung „oben“, verbunden mit einem „schneidigen Auftreten nach unten“ gegenüber den Arbeitern.[319] Diesen Stereotyp griff „Die neue Welt“, eine Beilage zum „Vorwärts“, nochmals anlässlich des sozialdemokratischen Parteitags in Jena im September 1905 auf. Sie unterstellte allen Studenten „geistige Interesselosigkeit, Standesdünkel nach unten und Streberei und Byzantinismus nach oben“.[320] Die Stigmatisierung der Studenten, insbesondere der Korporationsstudenten, als Studenten „ohne wissenschaftlichen, politischen und menschlichen Charakter“ war unter Sozialdemokraten weit verbreitet. Dadurch verhärteten sich die Fronten.

Schneider forderte angesichts der scharfen Replik die seiner Meinung nach gleichgültigen Burschenschafter auf, endlich ihre Zurückhaltung aufzugeben.[321] Der Handlungsdruck stieg, denn mittlerweile war der Berliner VDSt vorausgeeilt und hatte eine Studentenversammlung einberufen, die sich mit großer Mehrheit gegen die Versuche der SPD, ihre Lehren in der Studentenschaft zu verankern, wandte und „nach wie vor den Bestrebungen der vaterlandslosen Socialdemokratie einen unerschütterlichen Widerstand“ entgegensetzen wollte.[322] Damit konnte der VDSt sich erneut als führende Kraft im nationalen Spektrum profilieren.

Gegen eine stärkere Politisierung setzen sich jedoch die weißen Burschenschaften zur Wehr. Auf dem Burschentag 1894 erklärten sie, Politik habe in den „Burschenschaftlichen Blättern“ nichts verloren und die Redaktion habe weder zu einer politischen Partei Stellung nehmen, noch

---

319 Ein ähnliches Argumentationsmuster findet sich u. a. in einer Ausgabe des „Vorwärts“ von 1892. Vgl. dazu: N.N.: Ein socialdemokratisches Urteil über die deutschen Studentenverbindungen, in: BBl 6/12 (WS 1891/92), S. 274f.

320 Abgedruckt in Böttger: Die Sozialdemokratie und die Jenenser Studenten, in: BBl 20/1 (WS 1905/06), S. 10; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 343.

321 Vgl. Schneider: Studentenschaft und Sozialdemokratie, in: BBl 8/12 (WS 1893/94), S. 315f.

322 Vgl. Ebd., S. 318-320.

die Burschenschafter zu veranlassen, auf burschenschaftlichen Abenden „Politik zu treiben", noch sie dazu aufzufordern, Erklärungen in den Tageszeitungen abzugeben oder Versammlungen einzuberufen." Sie habe lediglich das Recht, „Aufsätze *rein belehrenden Inhalts* über Politik zu bringen". Kurzum: Alle Vorstöße, die Schneider in Bezug auf die Sozialdemokratie unternommen hatte, sollten zurückgewiesen werden.

Derart bedrängt, geriet Gustav Heinrich Schneider in die Defensive: Die Sozialdemokratie sei nicht als Partei bekämpft worden, vielmehr „zwängen" ihre „umstürzlerischen Bestrebungen" die Redaktion „notgedrungen dazu, die sozialdemokratische Partei zu erwähnen". Man bekämpfe „nicht die sozialdemokratische Partei als Partei ganz allgemein […], sondern nur die auf den Umsturz von Kaiser und Reich und die internationale Revolution gerichteten Bestrebungen". Es sei zudem die „Pflicht und Schuldigkeit der Schriftleitung" energisch gegen die Bekämpfung der Burschenschaft durch sozialistische Blätter aufzutreten, „denn ihr liegt es ob, in der Presse die Interessen der Burschenschaft zu vertreten"[323]. Schließlich einigten sich die Delegierten auf einen Kompromissantrag des Roten Verbandes, der zwar die Burschenschaften auf den Kampf gegen die inneren Feinde festlegte, aber tunlichst die Nennung der Sozialdemokratie vermied, „was der vaterländischen Ausbildung in keiner Weise genützt, sondern lediglich zu heftigen Auseinandersetzungen unter den Alten und zur Steigerung der Überheblichkeit unter den Jungen geführt haben würde."[324]

Die Schriftleitung griff daher das Thema nicht mehr auf. Erst, nachdem die Zeitschrift „Der socialistische Academiker" den burschenschaftlichen Wahlspruch „Ehre, Freiheit, Vaterland" sich zu eigen gemacht und in ihrem Sinne umgedeutet hatte, führten die Burschenschaftlichen Blätter einen wütenden Angriff gegen die Sozialisten:[325]

> „Hand weg, ihr Herren internationalen Socialisten, beschmutzt uns nicht unser Wappenschild […] Wer in euren Ruf mit einstimmt, verliert das Anrecht auf den Namen Deutsch, der ja, als Nationalitätsbegriff ohnehin für ihn wertlos ist. Wir zweifeln fast daran, ob derjenige, welcher eine Auslegung des socialistischen Begriffs Vaterland wie die obige geben konnte, überhaupt ein Deutscher, ein Germane ist, ob er nicht einem fremden Stamm angehört."

---

323 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Sitzungsbericht über die 13. Ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 16. bis zum 19. Mai 1894, S. 20; BAK, DB 9, B III.1., Organe und Ausschüsse, Geschäftsführende Burschenschaft, Papiere der Geschäftsführenden Burschenschaft 1891-1895, Rund- und Begleitschreiben Juni 1893 bis Mai 1894, Schreiben der Schriftleitung an den ADC, Pfingsten 1894, hier S. 10-12.

324 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 38.

325 Vgl. Schneider: Zum 18. Januar, in: BBl 11/8 (WS 1894/95), S. 223-226; dazu auch: Römpler: Hannovera Göttingen, S. 170f.

Vehement forderte Schneider die Burschenschaften auf, nun endlich öffentlich Stellung zu beziehen:

> „Werden nun die deutschen Burschenschafter schweigen? Werden sie es zugeben, daß ihr herrlicher Wahlspruch, für den ihre Väter gelitten und gestritten, von einer Schaar vaterlandsfeindlicher Akademiker in den Koth gezogen wird? Oder wollen sie laut und kräftig Einspruch erheben, wollen sie offen bekennen, daß ihr studentischer Verband mit ausgesprochen vaterländischen Grundsätzen ein für alle Mal die studentischen Socialisten als ihre Feinde ansieht?“ [326]

Schon auf dem nächsten Burschentag fragte der Vertreter der Schriftleitung, was die deutsche Burschenschaft auf die Erklärung der sozialistischen Studenten zu tun gedenke.[327] Nun meldeten sich auch die weißen Burschenschaften zu Wort, die eine parteipolitische Vereinnahmung – gleich welcher Couleur – des burschenschaftlichen Wahlspruchs vehement ablehnten. Auf Antrag der Frankonia Bonn wurde eine Entschließung in der Tagespresse veröffentlicht:

> „Wir deutschen Burschenschafter weisen mit Entrüstung diesen Mißbrauch unseres Wahlspruchs zurück sowie die Unterstellung, als ob wir uns bei ehrlicher Befolgung unseres Wahlspruchs zur Theilnahme an der socialistischen Propaganda verpflichtet fühlen müßten. Was unser Wahlspruch für uns bedeutet, weiß die deutsche Studentenschaft: Ausbildung der Persönlichkeit zu geistiger und sittlicher Freiheit, sittliche Pflichterfüllung und Behauptung unserer Persönlichkeit gegen jeden Angriff, deutsche Sprache und Sitte, deutsches Volksthum, einiges deutsches Vaterland. Das ist unsere Freiheit, unserer Ehre, unser Vaterland. Hoch Kaiser und Reich! Die im A. D. C. vereinigten Burschenschaften.“[328]

Insgesamt war das eine eher defensive Erklärung. Der sozialdemokratische Umdeutungsversuch wurde zwar als unerlaubte politische Einmischung zurückgewiesen, jedoch griffen die Burschenschafter die SPD nicht frontal an. Der Versuch, Protestversammlungen an einzelnen Universitäten gegen die Verunglimpfung des burschenschaftlichen Wahlspruchs abzuhalten, scheiterte schon im Ansatz.[329]

In den folgenden Semestern verlor die Auseinandersetzung mit der SPD an Schärfe. Die Redaktion beschränkte sich gemäß den Beschlüssen des Burschentags auf referierende Aufsätze

---

326 Schneider: Zum 18. Januar, in: BBl 11/8 (WS 1894/95), S. 225.

327 Dazu: BAK, DB 9, B III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Sitzungsbericht des A.O.A.D.C.-Tages zu Berlin am 5. Februar 1895, S. 5; BBl 11/10 (1894/95), S. 290; Schneider: Handbuch, S. 227f.; Oppermann, Alemannia Bonn 2, S. 90f; Balder: Frankonia Bonn, S. 336f.

328 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Sitzungsbericht des A.O.A.D.C.-Tages zu Berlin am 5. Februar 1895, S. 14; BBl 11/10 (WS 1894/95), S. 290; ebenso abgedruckt in: Bünsow: Arminia Leipzig, S. 115.

329 Siehe: Oppermann, Alemannia Bonn 2, S. 89f.

über die Sozialdemokratie, die ihr den baldigen Untergang vorhersagten oder die marxistische Theorie aus nationalökonomischer Perspektive kritisierten.[330] Aus der Zeitschrift „Der socialistische Student" wurde ein Aufsatz übernommen. Der Autor behauptete, der Sozialismus gewinne immer mehr studentische Sympathisanten.[331] Dagegen erhob sich in der nächsten Ausgabe prompt Widerspruch. Der Sozialismus, so der Schriftsteller Freiherr von Loewenthal (Germania Greifswald 1866), verfange sich überhaupt nicht bei den Studenten, die sozialistischen Parteien würden gar nach Beitrittswilligen fahnden. Und, so fuhr er fort, dass „die sozialistische Propaganda unter der *national-deutschen* Studentenschaft, unter den Söhnen der den *bürgerlichen* Parteien angehörigen Eltern, den geringsten Erfolg gehabt habe, bestreite ich ganz entschieden." Für das Verhältnis der Burschenschaft zum Sozialismus schlussfolgerte er:

> „Die Burschenschaft und jener sozialdemokratische Sozialismus vertragen sich wie Wasser und Feuer. Sie vertreten Gegensätze, wie: Vaterland und Vaterlandslosigkeit, Nationalität und Internationalität, Monarchie und Demokratie, Freiheit und Anarchie […] Ein deutscher Burschenschafter kann nicht Sozialdemokrat werden ohne der Väter Glauben und der Väter Sitte mit Füßen zu treten, ohne in seinem Volksthum sich selbst zu verachten." [332]

Die Abgrenzung zur SPD blieb ein Dauerthema, besonders im Zusammenhang mit den Reichstagswahlen. 1898 kam es zu einem weiteren Eklat, nachdem die beiden Jenaer Rechtsanwälte Ernst Harmening (Arminia Jena 1872) und Hermann Stapf (Arminia Jena 1874) öffentlich empfahlen, in der Stichwahl einem Sozialdemokraten die Stimme zu geben. In diesem Falle konnten die Aktiven überhaupt nicht eingreifen, weil ihnen die Jurisdiktion über die „ziemlich weit linksstehende[n] Politiker" fehlte. Hugo Böttger (Arminia Jena 1884) bemühte sich, das Abstimmungsverhalten seiner Bundesbrüder, die auf „nationalem Boden" stünden und als Mitglieder einer anderen Partei die Sozialdemokratie bekämpfen würden, zu rechtfertigen. Die Wahlempfehlung sei eine „Privatangelegenheit". Die Burschenschaft solle sie nicht ächten, „denn es ist eine ihrer werthvollsten Traditionen, das freie Manneswort zu achten, bei einem Jeden das Eintreten für seine Überzeugung zu ehren den Gewissenszwang zu bekämpfen". Grenzenlos war diese Toleranz freilich nicht. Sie endete dort, wo ein Burschenschafter, gleich ob Alter Herr oder Aktiver, Mitglied der SPD wurde.

---

330 Vgl. N.N.: Einiges über die Sozialdemokratie, in: BBl 10/1 (WS 1895/96), S. 6-13; Weiß: Sozialismus und Individualismus in der Zukunft, in: BBl 10/1 (SS 1896), S. 13-16; Diehl: Nationalökonomische Theorie der modernen Sozialismus und das sozialdemokratische Programm, in: BBl 10/3 (SS 1896), S. 69-72, BBl 10/4 (SS 1896), S. 97-99.

331 Vgl. Verus: Die Studentenschaft und der Sozialismus, in: BBl 7/7 (WS 1897/98), S. 181f.

332 Vgl. Loewenthal: Die Studentenschaft und der Sozialismus, in: BBl 7/8 (1897/98), S. 231f. (Hervorhebung im Original).

Wer aus „Thorheit oder Heuchelei“ glaube, die Anschauungen der SPD mit dem nationalen Programm der Burschenschaft vereinen zu können, müsse zum Austritt gezwungen werden. [333] Es ging dabei auch um die Abgrenzung zu den elitären Kösener Corps, die mit Wilhelm Liebknecht (Hasso-Nassovia Marburg 1847) einen führenden Repräsentanten der Sozialdemokraten in ihren Reihen duldeten.

1907 zog mit dem Karlsruher Druckereibesitzer Ernst Adolf Geck (Teutonia Karlsruhe 1874) der erste sozialdemokratische Burschenschafter in den Reichstag ein.[334] Er war Mitglied der im technischen Burschenschaft Teutonia Karlsruhe. Die im RVDB vereinigten technischen Burschenschaften fürchteten daraufhin um ihr Ansehen in der Öffentlichkeit. Sie wurden ohehin von den Universitätsburschenschaften als nicht ebenbürtig betrachtet. Die technischen Burschenschafter griffen daher zu einer energischen Maßnahme und beschlossen die Unvereinbarkeit von SPD-Mitgliedschaft und Zugehörigkeit zu einer Burschenschaft. Sie beeilten sich nun, diesen Entschluss, mit dem sie die Universitätsburschenschaften rechts überholt hatten, der Öffentlichkeit bekanntzugeben. Jedoch weigerte sich Teutonia Karlsruhe, Geck auszuschließen. Ebenso regte sich innerhalb der Altherrenschaften Widerspruch, was schließlich zur Auflösung des Verbands der technischen alten Burschenschafter führte. Weil der RVdB keine Jurisdiktion über die Mitglieder der Burschenschaften ausübten konnte, blieb Geck nach der über ein Jahr andauernden Diskussion auch weiterhin Mitglied der Teutonia.

In einer ersten Reaktion begrüßte Böttger den Unvereinbarkeitsbeschluss als „erschöpfend und richtig entschieden“. Eine „reinliche Scheidung“ könne nur im Interesse beider Parteien liegen.[335] Dagegen erhob der Völkerrechtler Dr. Hans Wehberg (Marchia Bonn 1904) erhebliche Bedenken, weil die theoretische Möglichkeit bestünde, „daß Männer denkbar sind, die der sozialdemokratischen Partei angehören, ohne antinational zu sein […]“[336]. Als Beispiel führte er den Mitbegründer der Sozialdemokratie und Burschenschafter Ferdinand Lassalle (Raczeks Breslau 1843) an, der durchaus eine ausgeprägte nationale Gesinnung gehabt habe. Es sei durchaus denkbar, dass SPD-Mitglieder die „sozialwirthschaftlichen Ansichten“ ihrer Partei teilen, aber sich „in bezug [sic]

---

333 Vgl. dazu: BAK, DB 9, B. III. 1:, Organe und Ausschüsse, Geschäftsführende Burschenschaft, Akten der Vorsitzenden des ADC 1892-99, Antrag der Germania Jena gegen die Burschenschaft Arminia Jena wegen des politischen Engagements ihrer Alten Herren Harmening/Stapf – darin Abdruck des Flugblatts des Freisinnigen Wahlausschusses zu Jena; Böttger: Burschenschaft und Politik, in: BBl 12/9 (1898), S. 206-209.

334 Zu Geck: Dvorak: Biographisches Lexikon I/2, S. 108f.; ausführlich zu der Auseinandersetzung in den technischen Burschenschaften: Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 348-361.

335 Böttger: Burschenschaft und Sozialdemokratie, in: BBl 21/9 (SS 1907), S. 223.

336 Ebd., S. 225.

auf die nationale Frage einen eigenen Standpunkt bewahrt haben“[337]. Dagegen argumentierte Friedrich Neumann (Arminia Berlin 1896) die Sozialdemokratie erwarte sich ausweislich ihres Gothaer Parteiprogrammes eine „Neureglung der Gesellschaftsordnung“ nur von der „internationalen Arbeiterklasse“. Die Agitation auf nationaler Ebene erfolge ausschließlich aus taktischen Motiven. [338] Erneut entflammte die Diskussion, ob die SPD eine primär im wirtschaftlich-sozialen Bereich verankerte Reformpartei sei, deren antinationale Gesinnung „radikaler Überschwang“[339] sei oder ob es sich um eine streng marxistische Partei handele, in der antinationale Gesinnung und marxistische Ideologie in einem untrennbaren wechselseitigem Verhältnis zueinander stünden. Letztlich spiegelte sich darin auch das Schwanken der SPD zwischen ihrem revolutionären und reformistischen Flügeln wider.[340] Die Haltung zur SPD blieb uneinheitlich. Obwohl die überwiegende Mehrheit der Burschenschafter sich nicht zu den Anschauungen der Partei bekannte, geschweige denn Mitglied war, verzichtete die Deutsche Burschenschaft auf einen Unvereinbarkeitsbeschluss, weil das Konflikte in den eigenen Reihen geschürt hätte:

> „So dürfte denn m. E. ein wahrer Burschenschafter sich zu den Anschauungen des Zentrums ebensowenig ja noch weniger bekennen wie zu den sozialdemokratischen. Sollen wir deshalb über alle alten Herren, die solche Überzeugungen haben und sie offen vertreten […] ein Ketzergericht abhalten? Schon aus Gründen der Klugheit würde es sich nicht empfehlen. Die Überzeugungstreue dieser Männer beansprucht unsere Achtung, ihr in Ehren erworbenes altes Herrenband unsere Rücksicht. […] Wollen wir diese von uns stoßen, dann müssen wir uns auch von *allen* Elementen reinigen, die antinationalen Parteien angehören und so die Ideale der Burschenschaft mit gefährden helfen.“[341]

Die Diskussion auf Verbandsebene fand ihre Fortsetzung in den Burschenschaften. Bei den Aktiven der Saxo-Silesia Freiburg bestand „keine Meinung für eine Diffamierung“, weil „es sich durchweg um süddeutsche Politiker handele und die süddeutschen Sozialdemokraten einen gemäßigten

---

337 Ebd., S. 224.

338 Vgl. Naumann: Burschenschaft und Sozialdemokratie, in: BBl 21/10; 11 (SS 1907), S. 261.

339 Der Leipziger Burschenschafter S.B. (Germania Leipzig) bezeichnete aus diesem Grund den Ultramontanismus als den gefährlicheren Gegner, weil die antinationale Gesinnung sich aus Prinzipientreue herleiten lasse. Vgl. S. B.: Burschenschaft, Sozialdemokratie und Ultramontanismus, in: BBl 22/3 (WS 1907/08), S. 59f.

340 Das erkannte Böttger: „Die Partei hält dem Zentrum die Steigbügel, damit es sich zur höchsten Macht aufschwinge. Das kommt daher, weil die Partei nicht weiß, ob sie eine rein proletarische Politik des Klassenkampfes verfolgen soll, oder ob sie auch die allgemein kulturellen, nationalen und politischen Interessen in Deutschland mit zu vertreten hat.“; Böttger: Die Studenten und die Sozialdemokraten, in: BBl 25/8 (WS 1910/11), S. 174.

341 Vgl. S.B.: Burschenschaft, Sozialdemokratie und Ultramontanismus, in: BBl 22/3 (WS 1907/08), S. 59f. (Hervorhebung im Original); Aus diesem Grund weigerte sich auch Böttger, eine erneute Diskussion, ob ein Alter Herr Sozialdemokrat sein könne oder nicht, in den „Burschenschaftlichen Blättern“ zu führen. Das hielte „der technische und politische Rahmen der ‚Burschenschaftlichen Blätter‘ nicht aus“. ABAB, Einzelne Korrespondenzen zur Stellung der Burschenschaft zur sozialen Frage, zur Sozialdemokratie und zur Judenfrage, Nr. 590, Schreiben Hugo Böttgers an Ludwig Aschoff, 11.11.1908.

rechten Flügel ihrer Partei darstellten."[342] Dagegen ernteten die Aktiven der Alemannia Bonn den „entschiedenen Widerpruch" ihrer Alten Herren, nachdem sie im Anschluss an einen Vortrag den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Südekum am 24. Juni 1911 auf ihre Kneipe eingeladen hatten. Das sei mit dem Vaterlandsprinzip der Burschenschaft nicht vereinbar. Die Sozialdemokraten seien „Feinde des Vaterlandes", gesellschaftliche Rücksichten irgendwelcher Art seien bei ihnen, „die selbst auf Andersdenkende keine Rücksicht nehmen, nicht angebracht".[343] Letztlich blieben die Gräben zwischen den Burschenschaften und der Sozialdemokratie bestehen.

Aus den Reichstagswahlen 1912 ging die SPD als stärkste Fraktion hervor. Erstmals war es ihr aufgrund eines Stichwahlabkommen mit der Fortschrittlichen Volkspartei gelungen, den hohen prozentualen Stimmanteil auch in Reichstagssitze umzumünzen. In den Burschenschaftlichen Blättern setzte eine rege Diskussion über die Ursachen des sozialdemokratischen Erdrutschsiegs ein.[344] Der Staatsanwalt Dr. Hans Fieker (Dresdensia Leipzig 1898) forderte die Einführung des Pluralwahlrechts. Abhängig von Bildungsgrad, Vermögen und Militärdienstzeit sollten die Wähler in drei Klassen eingeteilt werden. Jede der Klassen hätte ein Drittel aller Abgeordneten zu wählen. Um bevölkerungsärmere Regionen nicht zu benachteiligen, war zudem eine Einteilung der Wählerschaft nach lokaler Herkunft in die drei Gruppen Großstadt, Mittel- und Kleinstädte sowie Land vorgesehen. In jeder Gruppe sollten entsprechend der Maßgabe des Pluralwahlrechts jeweils 150 Abgeordnete gewählt werden. Ob die Umsetzbarkeit überhaupt möglich war, schien zweitrangig, vor allem wäre, so Fieker, „*der einseitige Einfluß der negierenden sog. Arbeiterpartei auf ein beschränktes Maß zurückgeführt*"[345].

Der kontinuierliche Stimmenzuwachs der SPD beunruhigte auch die aktiven Burschenschafter. Trotzdem verbannten viele Burschenschaften, allen voran die eher unpolitischen weißen das Thema Sozialismus und Sozialdemokratie aus den Kränzchen. Dagegen argumentierte Otto Fritze (Allemannia Berlin 1899).[346] Mit der Sozialdemokratie müsse sich „jeder Student und gerade der

342 Burschenschaft Saxo-Silesia: Geschichte der Freiburger Burschenschaft Saxo-Silesia, S. 40.

343 Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 195.

344 Vgl. Böttger: Die Reichstagswahlen 1912, in: BBl 26/9 (WS 1911/12), S. 224f.; Wehberg: Der Sieg der Sozialdemokratie bei den Reichstagswahlen, in: ebd., S. 225f.; Lange: Gegen die Internationale, in: ebd., S. 226f.; Gebek: Ein „Pfahl im Fleische des Volkskörpers", in: BBl 26/10 (WS 1911/12), S. 252-256; Sehring: Mehr politisches Verständnis!, in: ebd., S. 256; Böttger: Schlusswort, in: ebd., S. 256f.; BBl 28/10 (WH 1913/14), S. 241.

345 Fieker: Die Reichstagswahlen 1912. Einige Vorschläge, in: BBl 26/10 (1911/12), S. 251f., hier S. 252 (Hervorhebung im Original).

346 Vgl. hierzu u. im Folgenden Otto Fritze: Wirtschafts- und sozialpolitische Fragen, ein Arbeitsfeld für den deutschen Burschenschafter. Nach einen Vortrag vom burschenschaftlichen Kränzchen der Allemannia Berlin, in: BBl 17/1 (SS 1903), S. 10-13; Hervorhebung im Orginal.

Burschenschafter“ beschäftigen, „will er nicht später als Ignorant oder als Drohne in der menschlichen Gesellschaft seinen Namen als Studierter und Kenntnisreicher Unehre machen“. Gegen die ausschließlich im Geselligen aufgehenden Studenten polemisierte er:

> „Es sage niemand: Was gehen den Studenten diese Fragen an? Die paar Semester des Aktivseines sind so bald vorbei; laßt sie uns in Frohsinn und Jugendfreude ausnutzen und später den Ernst des Lebens erfassen! Nein, gerade in der Zeit, wo das Herz am empfänglichsten ist auch für die Rätsel unserer Volkwirthschaft, für das Leid der Mitmenschen, soll sich jeder klar zu werden versuchen über die Berechtigung der wirtschaftlichen Bestrebungen […]“ [347]

Er warnte die Burschenschafter vor etwaigem Standesdünkel – „zum Proleten wird jeder gestempelt, der einen Arbeiterkittel trägt und abgearbeitete Hände hat. Fort mit derartigen Vorurteilen!“ – und äußerte Verständnis für die Lage der Arbeiter. Es sei „bittere Naturnotwendigkeit, daß sich der Arbeiterstand nach einer besseren, menschenwürdigeren Lage sehnt […]“. Die Aufgabe der sich „aus allen Volkskreisen“ rekrutierenden Burschenschaft sei es, den berechtigten Forderungen der Arbeiter entgegenzukommen, um sie der Sozialdemokratie abspenstig zu machen. Konkret empfahl er den jüngeren Burschenschaftern über ihren Fachhorizont hinaus Kollegien zu wirtschaftlichen und sozialen Themen zu besuchen und sich in diese Fachbereiche einzulesen. Die Burschenschaften sollten Fachliteratur in ihren Bibliotheken zur Verfügung stellen, um dafür zu sorgen, „daß Satyr, Kleines Witzblatt und ähnliche vornehme Erzeugnisse nicht die *hauptsächlichste* Lektüre einiger Bundesbrüder ausmachen.“

Auch im Rahmen der wissenschaftlichen Abende blieb die Sozialdemokratie Thema. Besonders taten sich die roten Burschenschaften hervor. Ab 1907 beschäftigten sie sich regelmäßig mit den ideologischen Grundlagen („Über die Sozialdemokratie“, „Grundideen und Grundelemente des Sozialismus“, „Die Entwicklung des Sozialismus“), der staatlichen Sozialgesetzgebung („Kommunalpolitik und Sozialdemokratie“, „Soziale Arbeitergesetzgebung“) sowie der Situation der Arbeiterschaft und studentischen Initiativen gegen die soziale Not („Die soziale Lage des Arbeiterstandes“, „Student und soziale Fragen“ und „Arbeiterkurse“).[348] Dennoch hatte das Thema keine übergeordnete Bedeutung, gerade einmal 2,32 Prozent der zwischen 1907 und 1914 gehaltenen Vorträge befassten sich mit Sozialdemokratie und Sozialismus. Selbst wenn man noch die Referate aus dem Bereich der Wirtschafts- und Sozialpolitik (6,77 Prozent) hinzuaddiert, bleibt es bei diesem Gesamtbild.[349]

---

347 Ebd., S. 11

348 BBl 22/2 (SS 1908), S. 43; BBl 23/12 (SS 1909), S. 286; BBl 25/11 (WS 1910/11), S. 262; BBl 25/4 (SS 1911), S. 96, BBl 26/7 (WS 1911/12), S. 187; BBl 27/8 (WH 1912/13), S.193; BBl 27/1 (SH 1913), S. 17; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 162.

349 Siehe Kap. 10.2 Vortragsthemen der „Wissenschaftlichen Abende“ WS 1907/08 - SS 1914.

Die große Masse der Studenten kam in den größtenteils wenig industriell geprägten Universitätsstädten kaum mit der Arbeiterschaft in Berührung; studentische Aktivitäten bestimmten den Alltag. Um dem Defizit abzuhelfen, versuchten sich die Burschenschafter in Verbindung mit der Freistudentenschaft und anderen Korporationen auf dem Feld der Arbeiterbildung zu profilieren. Ziel war, den Arbeitern in von Studenten geleiteten Abendkursen grundlegende Fähigkeiten in Deutsch und Rechnen zu vermitteln. Dahinter stand letztlich die Theorie, vor allem die ungebildeten Arbeiter seien am empfänglichsten für die Parolen der Sozialdemokratie. Durch Bildung wollten die Studenten dem entgegenarbeiten und der SPD ihre Wähler abspenstig machen, wobei man stets betonte, „belehren, aber nicht bekehren" zu wollen und streng auf einen weltanschaulich neutralen Unterricht achte. Des Weiteren sollten Akademiker und Arbeiter durch den unmittelbaren Umgang als „ein Werk der Versöhnung" einander nähergebracht werden.[350] Im Grunde ging es um die nichtrevolutionäre Lösung der sozialen Frage.

Den Anfang machte die Universität Berlin, an der die Studentenschaft unter burschenschaftlicher Beteiligung Arbeiter-Unterrichtskurse im Wintersemester 1904/05 eingeführt hatte; im Sommersemester 1906 folgte die Universität Straßburg.[351] Im Wintersemester 1907/08 wurde die „Jenaer Vereinigung zur Abhaltung studentischer Unterrichtskurse für Arbeiter und Arbeiterinnen" von der Burschenschaft Arminia gegründet, an der sich die Burschenschafter in den kommenden Jahren rege beteiligten.[352] Ein Jahr später kamen auch in Bonn Arbeiterkurse zustande; den Vorsitz im zuständigen Studentenausschuss übernahm ein Mitglied der Alemannia.[353] Hinter den Kulissen tobten heftige Machtkämpfe zwischen den Korporationen und der Freistudentenschaft. Generell waren diejenigen im Vorteil, die als erste die Arbeiterkurse an einer Universität eingeführt hatten. Damit verbundene Ämter und Pfründen konnten dann an die nachfolgenden Generationen weitergegeben werden. In Bonn, Jena, Freiburg und Kiel waren die Korporationen den Freistudenten zuvorgekommen, während in Berlin, Breslau, Halle, Heidelberg, Königsberg Leipzig, Marburg, München, Münster und Straßburg die Freistudentenschaft die Vereine beherrschte.[354] Im November 1912 führte Herbert d'Oleire (Arminia Marburg 1912) auf Anregung

---

350 Vgl. BBl 21/5 (WS 1906/07), S. 112; BBl 24/5 (WS 1909/10), S. 103; BBl 27/11 (WH 1912/13), S. 265f.; Böttger: Handbuch für den deutschen Burschenschafter, S. 287f.

351 Vgl. N.N.: Arbeiter-Unterrichtskurse durch Studenten, in: BBl 19/12 (SS 1905), S. 269-271; K.: Studentische Elementarkurse für Arbeiter. Einrichtung und Betrieb der Straßburger Kurse, in: BBl 21/5 (WS 1906/07), S. 112.

352 Vgl. BBl 23/3 (WS 1908/09), S. 65f.; BBl 25/4 (SS 1911), S. 95f.; BBl 25/5 (SS 1911), S. 127; Gerber: Universität Jena, S. 220.

353 Vgl. BBl 23/6 (WS 1908/09), S. 147; BBl 23/6 (SS 1909), S. 153f.

354 BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse, 1881-1919, Geschäftsführende Burschenschaft, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft in der DB 1910-1913, Berichte der örtlichen Burschenschaften über die Tätigkeit

der BBl-Schriftleitung eine Umfrage unter den Burschenschaften zur Beteiligung an den Arbeiterkursen durch. 57 Burschenschaften antworteten, 17 gaben an, sich an den Unterrichtskursen zu beteiligen; die überwiegende Mehrheit engagierte sich nicht.[355]

Ob es Sozialdemokratie und Linksliberalismus gelungen wäre, in späteren Reichstagswahlen eine parlamentarische Mehrheit zu gewinnen, und welche Folgen dies für das politische Herrschaftssystem, die SPD und die Burschenschaften gehabt hätte, muss unerörtert bleiben, weil diese Entwicklung mit der Zäsur des Ersten Weltkriegs 1914 unterbrochen wurde. Mit der Verkündung des Burgfriedens rückten die politischen Gegensätze zunächst in den Hintergrund – die SPD stimmte mehrheitlich für die Bewilligung der Kriegskredite. Jedoch wurde dieser Burgfriede mit zunehmender Kriegsdauer immer brüchiger. So sprach sich die SPD 1916 gegen die Annexionisten für einen Verständigungsfrieden aus.

Die entscheidende Zäsur markiert die Kriegsniederlage 1918. Im Zusammenhang mit den demütigenden Friedensbedingungen des Versailler Vertrags brachen sich alte Ressentiments in radikalisierter Form Bahn. Ebenso wie die Juden konnten die Sozialdemokraten in dieser aufgeheizten Atmosphäre als Sündenböcke für die Kriegsniederlage verantwortlich gemacht werden. Die Dolchstoßlegende wurde zum Allgemeingut der alten Eliten. Auf die Burschenschaft wirkten diese Entwicklungen zurück. Wie weit die politische Radikalisierung fortgeschritten war, zeigte sich beim Burschentag 1920. Der eigentlich unpolitische Weiße Kreis stellte erfolgreich den Antrag, „daß Mitglieder, die internationale oder separatistische Parteien unterstützen, nicht mehr Angehörige der D. B. sein können.“[356] Damit war klar, dass selbst diejenigen Burschenschafter, die der SPD ihre Stimme gaben oder sie nur informell unterstützten, nicht mehr willkommen waren.

---

der an den einzelnen Universitäten bestehenden Ortsverbände der Deutschen Freistudentenschaft, S. 7f, 16, 21, 23.

355 Beteiligt waren vor allem Rote Burschenschaften: Alemannia Berlin, Alemannia und Bonn, die alte Breslauer Burschenschaft der Raczeks, Teutonia Freiburg, Alemannia und Frankonia Gießen, Alemannia auf dem Pflug Halle, Frankonia Heidelberg, Arminia und Germania Jena, Teutonia Kiel, Arminia Marburg, Arminia München, Arminia Straßburg und Arminia Würzburg. Einschränkend ist jedoch hinzuzufügen, dass es sich um eine Momentaufnahme handelt, weil nur einzelne Burschenschafter, nicht aber ganze Korporationen tätig werden konnten. Wechselte ein Student den Studienort oder beendete sein Studium, so konnte dies auch das Ende der burschenschaftlichen Beteiligung an den Arbeiterkursen bedeuten. Die Aktiven waren außerdem durch die vielfältigen Verpflichtungen ihrer Burschenschaft gegenüber zeitlich sehr eingeschränkt, weshalb sich auf diesem Gebiet häufig Inaktive betätigen, wobei das Engagement auswärtiger Inaktiver in der Statistik nicht erfasst wurde. Lediglich Allemannia Heidelberg und Alemannia Marburg lehnten eine Teilnahme an den Arbeiterunterrichtskursen prinzipiell ab. Nicht zuletzt existierten an kleineren Universitäten keine Unterrichtskurse. Vgl. dazu: BBl 27/11 (1912/13), S. 265-269, hier S. 266f.

356 Siehe: BAK, DB 9, B IVa. BT-Protokolle 1919-24, gedruckt, Sitzungs-Bericht über die Verhandlungen des ordentlichen Burschentages zu Eisenach. Vom 4. bis 7. August 1920.

5.2.3. Akademischer Kulturkampf

Der akademische Kulturkampf war in erster Linie ein Konflikt um die Deutungshoheit über die universitäre Ordnung. Die wachsende, in schlagkräftigen Korporationen sich organisierende katholische Minderheit forderte das kulturprotestantische Modell der voraussetzungsfreien Universität, als dessen Wahrer sich auch die überwiegend protestantischen Burschenschaften verstanden, heraus.[357] Von der Forschung wird der Kampf gegen die konfessionellen Verbindungen als ein Indiz für den grundlegenden Wandel der politischen Grundeinstellung der Studentenschaft „von einem nationalen Liberalismus in einen illiberalen Nationalismus" angesehen. Schon die damaligen Gegner wiesen auf die inneren Widersprüche der Bewegung hin, die einerseits die akademische Freiheit vehement verteidigte, andererseits aber die katholischen Verbindungen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln unterdrücken wollte. Für die Kulturkämpfer existierte dieser Widerspruch nicht, denn auch sie nahmen für sich in Anspruch, den Liberalismus zu verteidigen. Das Vorgehen gegen die katholischen Korporationen war aus dieser Perspektive legitim, weil es sich um rasch expandierende antiliberale Kampfbünde handele, die danach strebten, die akademische Lern-, Lehr- und Lebensfreiheit auszuhöhlen.[358] Das war im Ganzen verzerrt und überzogen wahrgenommen. Jedoch beruhten die Vorbehalte gegenüber den katholischen Verbindungen nicht auf bloßen Vorurteilen, sondern waren durchaus handfest begründet – die Nähe der Katholiken zum Zentrum, das aus den katholischen Verbindungen seine Funktionselite rekrutierte, war greifbar, ebenso wie die Feindschaft des Katholizismus gegen die schlagenden Verbindungen. Die Aufnahme des Vaterlandsprinzips und die zunehmende Distanzierung vom politischen Katholizismus waren letztlich der Preis, den die katholischen Verbindungen für ihre Duldung im Korporationsspektrum zu entrichten hatten. Diesen Wandel beklagte 1910 der Generalsekretär des Windthorstbundes:

> „Nun stehen wir aber dem verhängnisvollen Faktum gegenüber, daß die in jüngster Zeit aus unseren katholischen Studentenkorporationen hervorgegangenen jungen Herren im politischen Leben im weiteren Umfange vollständig versagen und des besteht in der katholischen Studentenschaft eine krankhafte Scheu vor politischer Betätigung, mangelndes Verständnis für die Bedeutung des Zentrums in Vertretung der

[357] In diesem Sinne äußerte sich der Philosoph Theobald Ziegler, alter Herr mehrerer Burschenschaften: „Und deswegen, meine Herren, kämpfen wir auch darum [gemeint ist die akademische Lehrfreiheit, F.R.] wie um ein Palladium und wollen sie von Regierungen und Kirchen, von Parteien und Parlamenten angesehen und respektiert wissen als das *noli me tangere,* und erblicken deshalb unsern Feind in jedem, der aus politischen oder kirchlichen Gründen daran rüttelt und rührt."; Ziegler: Der deutsche Student, S. 29; vgl. dazu auch: Swartout: Culture Wars, S. 158-161.

[358] Vgl. Jarausch: Students, S. 367-379; ders.: Deutsche Studenten, S. 100-103; Zwicker, Dueling Students, S. 167, 195f.

> Interessen auf parlamentarischen Boden und im öffentlichen Leben, zu deren Pflege auf der Hochschule sich eben diese katholischen Studenten in ihren Verbänden zusammenschließen."[359]

Diese Anpassung an den nationalen studentischen Konsens hatte zur Folge, dass die Front der Gegner sehr schnell abbröckelte, denn die Abgrenzung gegen die katholischen Verbindungen hatte nur mühsam die zwischen den traditionellen Korporationen bestehenden Gegensätze überdeckt.

Im nationalen Verbindungsspektrum war der akademische Kulturkampf auch ein Prestigekampf um die Stellung in der informellen Korporationshierarchie. Gerade die Technischen Hochschulen und jüngere Studentenverbände versuchten sich mit besonders radikalen Positionen zu profilieren. Obschon die Deutsche Burschenschaft den Anspruch erhob, in vorderster Front mitzuwirken, bestanden fern aller Rhetorik erhebliche Unterschiede zwischen den Universitätsorten und Burschenschaften. Die Spanne reichte vom starken Engagement der Alemannia Bonn bis hin zur Weigerung der Münchener Universitätsburschenschaften, die katholischen Verbindungen zu bekämpfen. Ganz entscheidend waren die Ausgangsbedingungen vor Ort. Dominierten die prosperierenden katholischen Korporationen, so waren Misserfolge vorprogrammiert. Resigniert konstatierte die Straßburger Burschenschaft Germania in der Rückschau, dass der „hiesige studentische Boden […] sich als völlig ungeeignet […] zur Durchführung eines antiultramontanen Kampfes" erwiesen habe. Mit einer „Kräftigung der katholischen Korporationen" war gerade das Gegenteil der ursprünglichen Zielsetzung erreicht worden.[360] Darüber hinaus erlaubte die innere Heterogenität der Deutschen Burschenschaft nicht, als wesentlicher Impulsgeber zu wirken. Vielmehr vollzog sie Entwicklungen nach, die auf anderer Ebene angestoßen worden waren.

Ein latenter Gegensatz zwischen der katholischen Kirche und den Burschenschaften als Avantgarde der Nationalbewegung bestand bereits seit den 1860er Jahren, als Liberalismus und Nationalismus zu immer wirkmächtigeren Faktoren wurden und die Machtposition der katholischen Kirche erschütterten. Sinnfällig für die fortschreitende Säkularisierung ist, dass der Papst 1870 mit dem Ausbruch des deutsch-französischen Kriegs auch die letzten Teile seiner weltlichen Herrschaft verlor, während mit der Gründung des Nationalstaats als Ergebnis des siegreichen Krieges gegen Frankreich ein seit 1815 verfolgtes burschenschaftliches Kernanliegen in Erfüllung ging. Diesen Machtverlust versuchte der Papst zu kompensieren, indem er mit dem „Syllabus errorum" die Lehren des Liberalismus verwarf und die Kirche auf einen konservativen, antimodernen Kurs einschwor. Flankiert wurde dieser Kurs vom Unfehlbarkeitsdogma, das die päpstliche Autorität innerhalb der Kirche erheblich stärkte.

---

[359] Abgedruckt in Böttger: Politisches aus dem Studententum, in: BBl 25/10 (WS 1910/11), S. 226; dazu auch: Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 390; Lönnecker: Juristenvereine, S. 296.

[360] Vgl. 56. Semesterbericht der Germania Straßburg, WS 1907/08, S. 8.

Im neuen kleindeutschen Reich waren die Katholiken in der Minderheit. Bedrohungsgefühle gegenüber dem mehrheitlich preußisch-protestantisch dominerten liberalen Nationalstaat führten 1870 zur Gründung des Zentrums, der politischen Interessensvertretung des Katholizismus bis 1933. Liberale und Reichsregierung unterstellten dem Zentrum, ultramontan, d. h. „romhörig" zu sein und als verlängerter Arm des Papstes die Einheit des erst auf schwachen Füßen stehenden deutschen Nationalstaats bewusst aufs Spiel setzen zu wollen. Der Gegensatz eskalierte im sogenannten Kulturkampf. Entgegen der ursprünglichen Intention Bismarcks führte das rigide staatliche Vorgehen gegen die „Reichsfeinde" nicht zur Erosion des katholischen Milieus, sondern zu dessen Stabilisierung und Abschottung. Bismarck musste schließlich einsehen, der politische Katholizismus war mit staatlichen Zwangsmitteln nicht zu zerschlagen. Als logische Konsequenz ergab sich ab 1878 die schrittweise Rücknahme der antikatholischen Ausnahmegesetze. Im Zuge der konservativen Wende von 1879 erhoffte Bismarck zudem, das Zentrum als parlamentarischen Bündnispartner gewinnen zu können. Sein Kalkül ging nicht auf: Zwar arbeitete das Zentrum punktuell gegen entsprechende Konzessionen bei der Neureglung der Reichsfinanzen mit der Regierung zusammen. An seinem grundsätzlichen oppositionellen Kurs hielt es jedoch bis zum Ende der 1890er Jahre fest.[361]

In den Burschenschaften der 1870er Jahre fand der Kulturkampf kaum Widerhall – zumindest wurde nicht öffentlich Partei für Bismarck ergriffen.[362] Das war auch ohne Weiteres nicht möglich, weil die Burschenschaften an den katholisch dominierten Hochschulen viele Zentrumsanhänger unter ihren Alten Herren hatten. In der Münchner Burschenschaft Algovia tobte zwischen den Nationalliberalen und den Zentrumsanhängern ein offener Konflikt über die Haltung zum Kulturkampf, der alle weiteren Aktivitäten lähmte. 1874 mussten sich die Algoven schließlich vertagen. 1876 gründete die nationalliberale Fraktion die spätere Burschenschaft Arminia, in der die Zentrumsanhänger keine Rolle mehr spielten. Dieser interne Klärungsprozess beendete eine seit den 1860er Jahren begonnene Entwicklung: Die Anhänger des politischen Katholizismus wurden fortan nicht mehr bei den Burschenschaften, sondern bei den katholischen Korporationen aktiv. Katholiken, die sich trotzdem für eine Burschenschaft entschieden, standen dem politischen

361 Vgl. dazu: Nipperdey: Deutsche Geschichte 2, S. 337-351, 364-408, 541-554; Wehler: Gesellschaftsgeschichte 3, S. 892-902, 1055-1060; Stürmer: Das ruhelose Reich, S. 147f, 175-177.

362 Grundlegend zum akademischen Kulturkampf: Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 362-391; Stitz: Kulturkampf (aus kath. Perspektive); Schulze/Ssymank: Studententum, S. 359-361, 381-398; Zwicker: Dueling Students, S. 165-196; außerdem: Swartout: Culture Wars, S. 157-175; Lönnecker: Juristenvereine, S. 295-298; Lausen: Farben, S. 41-47; Jarausch: Deutsche Studenten, S. 100f.; Hagen: Katholische Farbenverbindungen, S. 10f; Golücke: Studentenwörterbuch, S. 15; Paschke: Lexikon, S. 15, 134f.

Katholizismus ablehnend gegenüber.[363] Beispielsweise verließen 1878 mehrere Katholiken aus Protest gegen den politischen Kurs der Kirche die an der katholischen Akademie in Münster bestehende Landsmannschaft Sauerlandia und gründeten die Burschenschaft Frankonia.[364] Vorerst waren die katholischen Verbindungen noch Randerscheinungen und wurden dementsprechend nicht als Bedrohung wahrgenommen.

Zur Spaltung zwischen Zentrumsanhängern und Nationalliberalen in der Studentenschaft trug schließlich die katholische Kirche auch selbst bei. Um den Zufluss katholischer Akademiker zu den traditionellen schlagenden Verbindungen zu unterbinden, setzte sie 1890 das Duell mit der Mensur gleich und belegte die Teilnehmer mit der Exkommunikation.[365] Der Mainzer Katholikentag schwenkte 1893 voll auf die Linie des Papstes ein. Es sei „höchst bedauernswerth, wenn Söhne angesehener Katholiken Corporationen angehören, in denen die Reinheit der Sitten gefährdet und das Duell zur Pflicht gemacht werden kann". Den Eltern wurde empfohlen, dafür zu sorgen, „daß ihre Söhne katholischen Studentenkorporationen beitreten, in welchen neben der Pflege des Frohsinnes und der Freundschaft vor allem Religion und Überzeugungstreue geübt wird".[366] Das wirkte zunächst: So mussten im Wintersemester 1904/05 zwei Füchse auf Druck ihrer katholischen Elternhäuser wieder aus der Frankonia Münster ausscheiden.[367] Der tatsächliche Erfolg dieser Maßnahmen blieb aber bescheiden: Aus den ab 1893 geführten Mitgliederstatistiken geht hervor, in den 1890er Jahren waren circa 10 Prozent der Burschenschafter Katholiken.[368] Damit waren sie auf den ersten Blick nur sehr schwach vertreten. Aber das wird durch den Umstand erheblich relativiert, dass lediglich ein Drittel der Reichsbevölkerung Katholiken waren und von diesen aufgrund des katholischen Bildungsdefizits ein wesentlich geringerer Teil die akademische Laufbahn einschlug als bei den Protestanten. An den Universitäten überwog der Protestantismus noch stärker als in der Reichsbevölkerung, nur 20 Prozent der Studenten waren katholischer Konfession. Wenn sich dieser Anteil in den Burschenschaften nochmals halbierte, so hatte dies seine Ursache darin, dass sich konfessionell gebundene Studenten aufgrund der Vorprägung durch Kirche, Elternhaus und

363 Vgl. Gareis: Arminia München, S. 51-55; Kulak/Krüger: Arminia-Rhenania, S. 28, 166f.; N.N.: Geschichte der Münchener Verbindung und Burschenschaft Algovia-Arminia bis zur Gründung des A. D. C., in: BBl 2/21 (1888), S. 324.

364 Vgl. Schmidt-Wegenast: Franconia Münster, S. 10f.

365 Siehe: Stitz, Kulturkampf, S. 8; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 362f.; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 359.

366 Vgl. BBl 7/7 (WS 1892/93), S. 167.

367 ABFM, Semesterbericht für das Wintersemester 1904/05, [S. 1].

368 Vgl. dazu die Mitgliedsstatistiken in den BBl: BBl 7/7 (1893), S. 184-186; BBl 8/7 (WS 1893/94), S. 186; BBl 8/8 (SS 1894), S. 232; BBl 9/8 (WS 1894/95), S. 233; BBl 9/8 (SS 1895), S. 225; BBl 10/9 (WS 1895/96), S. 259; BBl 10/10 (SS 1896), S. 275; BBl 10/11 (WS 1896/97), S. 225; BBl 11/8 (SS 1897), S. 219; BBl 12/7 (SS 1898), S.149f.; BBl 13/9 (WS 1898/99), S. 213-215; BBl 13/9-10 (SS 1899), S. 204f.; BBl 14/8 (WS 1899/1900), S. 184f.

katholisches Milieu nicht für die Mitgliedschaft in einer schlagenden Verbindung entschieden, sondern die Angebote der christlichen Konkurrenz wahrnahmen.[369] Die katholischen Burschenschafter waren dagegen religiös eher indifferent. Obwohl die Entscheidung der päpstlichen Konzilskongregation den Burschenschaften also de facto nicht schadete, waren ihre Wirkungen auf die geistige Haltung der Burschenschafter verheerend, weil bereits vorgefasste Feindbilder verfestigt wurden und es – so muss auch der Geschichtsschreiber des CV einräumen – zu einer weiteren „gegenseitigen Entfremdung"[370] kam.

Befremden im akademischen Milieu erregte zudem, dass die katholischen Studentenverbindungen grundsätzlich nicht an studentischen Veranstaltungen teilnahmen, die Anstoß im politischen Katholizismus erregen konnten. Nachdem am 15. Juni 1891 in Bonn der altkatholische Professor Anton Birlinger gestorben war, blieben die katholischen Verbindungen dem Begräbnis fern. Ebenso verweigerten sie an allen Hochschulen die Teilnahme an der Bismarckfahrt der Studentenschaft nach Friedrichsruh.[371] Zu tief waren noch die Wunden, die Bismarck der katholischen Kirche während des Kulturkampfes geschlagen hatte. Jetzt, wo Bismarck nicht mehr im Amt war, konnte man die Distanz gegenüber dem Altreichskanzler offen demonstrieren, ohne in den Verdacht staatsfeindlicher Haltung zu geraten. Davon machen die katholischen Korporationen auch reichlich Gebrauch: In Bonn versuchten sie ab 1892 erfolglos die Bismarckrede von der Tagesordnung des Kaiserkommerses abzusetzen, „weil ihre Verehrung dem Kaiser gegenüber sowie ihre religiösen Gefühle es ihnen unmöglich machten, einem Kaiserkommers beizuwohnen, auf dem eine Bismarckrede gehalten wurde". Daraufhin spaltete sich die studentische Vertreterversammlung, verantwortlich für die Planung gemeinsamer Feierlichkeiten, in eine katholische und eine nichtkonfessionelle Vereinigung. Als die Katholiken beim Rektor, dem evangelischen Theologen Adolf Kamphausen, um Genehmigung eines eigenen Kommerses nachsuchten, gestand er ihnen diesen zunächst zwar zu, gab aber zugleich den katholischen Verbänden den Rat, sich aufzulösen, weil sie den „konfessionellen Gegensatz" in die Studentenschaft, „auf ein Gebiet, wo er nicht gehört", tragen würden.[372] Statt nach Friedrichsruh unternahmen die katholischen Studentenverbindungen 1888, 1891 und 1893 Huldigungsfahrten nach Rom, wo sie den Papst ihrer Loyalität versicherten, der die studierenden Jugend als den geistigen Vortrupp der katholischen Kirche bezeichnete.[373] Das musste den Verdacht der Romhörigkeit, der nationalen Unzuverlässigkeit erhärten.

---

369 Besonders wurden mittels der Presse und den katholischen Netzwerken die Abiturienten in katholischen Gegenden umworben; vgl. dazu: BBl 4/11 (WS 1889/90), S. 174.

370 Stitz: Kulturkampf, S. 8.

371 Siehe: Oppermann, Alemannia Bonn 2, S. 8-14: Schulze/Ssymank: Studententum, S. 381.

372 Siehe: Ebd., S. 14; Schulze/Ssymank: Studententuemm, S. 361; Stitz: Kulturkampf, S. 9.

373 Vgl. Schulze/Ssymank: Studententum, S. 360f.

Allein die ideologischen Gegensätze genügten nicht, um den Konflikt eskalieren zu lassen. Als entscheidende Triebfeder kam hinzu, dass die katholischen Verbindungen ab den 1890er Jahren einen enormen, sich ständig verstärkenden Zulauf erhielten und die Machtposition der etablierten Korporationen bedrohten. Die verstärkten Werbebemühungen im katholischen Milieu zeigten Wirkung. So konnte allein der Cartellverband der farbentragenden katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV), sich von 17 Mitgliedsbünden (1888) auf 43 (1907) verstärken. Das entsprach einem Zuwachs von 153 Prozent. Noch beeindruckender war der Anstieg der Mitgliederzahlen: um 224 Prozent von 1760 (Alte Herren und Aktive, 1888) auf 5704 (1907).[374] Auch in der absoluten Mitgliedsstärke übertrafen einzelne, althergebrachte katholische Korporationen die ADC-Burschenschaften bei weitem: Aenania München oder Winfriedia Breslau zählten über 100 Aktive, die stärkste ADC-Burschenschaft, Bubenruthia Erlangen, gerade einmal 80. Bis zum Sommersemester 1907 hatte sich der Kartellverband der katholischen Vereine (KV), gemessen an der Zahl der Mitglieder, schon zum nach dem KSCV (32.964 Mitglieder) und der Deutschen Burschenschaft (13.735 Mitglieder) drittstärksten Verband im Reich (6874 Mitglieder) entwickelt, gefolgt von seinem farbentragenden Pendant, dem CV (5704 Mitglieder).[375] Angesichts dieser äußerst dynamischen Entwicklung nahmen die etablierten Korporationen die Katholiken zunehmend als gefährliche Konkurrenz wahr:

> „Die katholischen Korporationen fordern durch einseitige Betonung des konfessionellen Standpunktes zum Widerspruch heraus, ihre Mitglieder werden zudem notwendig einseitig und entbehren des höchsten Vorzugs des Studenten, der akademischen Freiheit, die es ihnen ermöglicht, ohne beeinflussenden Zwang von Schule und Elternhaus sich zu Männern mit eigener Meinung herauszubilden. Sie sind also Gegner unseres guten Rechts der Freiheit und als solche zu bekämpfen. Die katholischen Korporationen betreiben Zentrumspolitik, sie vermehren sich wie die Kanninchen und bedrohen unsere Existenz."[376]

Einen weiteren Schritt, um inner- und außerhalb des Korporationsspektrums Reputation zu gewinnen, unternahmen die katholischen Studenten mit dem Anlegen von Farben und dem Chargieren zu festlichen Anlässen im Vollwichs. Dies war bisher eine Domäne der schlagenden Verbindungen gewesen. Für den Außenstehenden waren die Katholiken nicht mehr von ihren schlagenden Pendants zu unterscheiden, was von letzteren als Provokation empfunden wurde. Es entzündeten sich wilde Konflikte zwischen den Katholiken und den alteingesessenen Farbenverbindun-

374 Siehe dazu BBl 2/7 (SS 1888), S. 111; N.N.: Die Verbände an den Hochschulen, in: BBl 21/4 (SS 1907), S. 99.

375 Siehe dazu BBl 2/7 (1888), S. 111; BBl 19/7 (WS 1904/05), S. 159; Rolf: Die akademischen Verbindungen im Reiche, in: BBl 19/10 (WS 1904/05), S. 254f.; BBl 19/1 (SS 1905), S. 20f.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 364.

376 Balder: Frankonia Bonn, S. 378.

gen. Sie waren eifrig darauf bedacht, das Farbentragen und Chargieren ihrer Gegner zu unterbinden, während die Katholiken versuchten, ihre Renommee weiter auszubauen, indem sie sich, wie in Bonn geschehen, an der Spitze akademischer Trauerzüge positionierten, die traditionell den in der Verbindungshierarchie ganz oben stehenden Corps und Burschenschaften zustand.[377]

Besonders provozierte, dass beim Chargieren nicht auf das Tragen der sogenannten Prunkschläger verzichtet wurde, obwohl die Katholiken Duell und Mensur ablehnten. Die Studentenschaft der Technischen Hochschule Karlsruhe empfahl gar spöttisch, dass der Schläger durch einen Weihwedel ersetzt werden solle. Die katholischen Korporationen galten als „weibisch", weil sie ihre Mannhaftigkeit nicht auf dem Paukboden unter Beweis stellten.[378] Die Satisfaktionsverweigerung katholischer Studenten hatte zur Folge, dass die zwangsläufigen Konflikte zwischen ihnen und den Mitgliedern der schlagenden Verbindungen häufig zu „Holzereien" führten, d. h. mit den Fäusten ausgetragen wurden. In Bonn, wo der Konflikt zwischen den beiden Studentenausschüssen noch immer schwelte, fielen am 15. November 1896 25 angetrunkene Angehörige der katholischen Verbindung Alsatia über drei Alemannen her und misshandelten einen von ihnen derart, dass er mit einer lebensgefährlichen Verletzung in ein Krankenhaus eingeliefert werden musste. Die Haupttäter wurden schließlich zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, die Alsatia suspendiert.[379] Mit der zunehmenden Präsenz der katholischen Korporationen mehrten sich solche Prügelorgien in den 1890er Jahren, weshalb die katholischen Korporationen, unbeschadet, ob sie nun Täter oder Opfer waren, bei den Universitätsbehörden zunehmend als illiberale Unruhestifter verfemt waren. So kam der Burschenschafter und Straßburger Philosophie- und Pädagogikprofessor Dr. Theobald Ziegler (Arminia Wien, Roigel Tübingen, EM Arminia Straßburg 1911) 1895 zu dem Schluss, „daß ich Studentenverbindungen geselliger Natur, die die Zugehörigkeit einer Konfession oder Religion zur Bedingung machen und Andergläubige [sic!] – Christen oder Juden – ausschließen, meinerseits nicht verstehe und prinzipiell für verwerflich halte"[380]. Das war auch ein Seitenhieb auf die Burschenschaften, die seit dem Sommersemester 1895 keine Juden mehr aufnahm, sich aber noch

377 Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 71, 78f.; Zwicker: Dueling Students, S. 185f.; Lausen, S. 43f.; vom Bruch: Zeitschriften katholischer Studentenverbindungen, S. 63f.

378 Vgl. Stitz, Kulturkampf, S. 23; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 382; Lausen: Farben, S. 42.

379 Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn, S. 68; BBl 11/5 (WS 1896/97), S. 132; ABAB, Personalia, Nr. 122, Strafsache Karl Jarres gegen Joseph Paulus u.a. Mitglieder der Studentenverbindung Alsatia, Das richterliche Urteil im Prozess gegen die ultramontane Verbindung Alsatia; Ssymank: Bruder Studio, S. 104f.; Besonders in Österreich, wo die Gegensätze zwischen Katholiken und Alldeutschen wesentlich stärker ausgeprägt waren, kam es häufig zu Krawallen und Tumulten. Der Schwerpunkt der Auseinandersetzungen lag an den Universitäten Wien und Graz. Stitz: Kulturkampf, S. 10-18; BBl 14/7 (SS 1900), S. 163.

380 Ziegler: Der deutsche Student, S. 112.

nicht zu einer öffentlichen Positionierung durchgerungen hatten.[381] Die vermehrten Raufhändel an den Universitäten stießen aber auch die katholischen Bischöfe ab, weil sie sittlich unvereinbar mit dem Priesterstand waren. Die Oberhirten von Paderborn, Münster und Hildesheim untersagten daher den Theologiestudenten aus ihren Diözesen den Eintritt in die farbentragenden katholischen Verbindungen.[382] Die Konfliktintensität hing von den lokalen Verhältnissen ab. Hatten die schlagenden Verbände die zahlenmäßige Oberhand an einer Universität, was in der Regel bei den protestantisch geprägten Hochschulen der Fall war, kam es häufiger zu Gewaltexzessen. An den übrigen Universitäten einigte man sich stillschweigend auf einen modus vivendi „auf Grund vornehmen Ignorierens und spöttischen Duldens."[383]

Eine letzte wichtige Voraussetzung für die Intensivierung der konfessionellen Auseinandersetzung war die Wandlung des Zentrums von einer Oppositions- zur Regierungspartei.[384] Aus der Perspektive der Antiklerikalen hatte sich die Staatsführung in ein fatales Abhängigkeitsverhältnis begeben; dementsprechend unterstellten sie der Reichsregierung, dass sie Gefälligkeitsentscheidungen zu Gunsten des Zentrums treffe, um es sich weiterhin gewogen zu halten. Im Wintersemester 1901/02 erregte der „Fall Spahn" Aufsehen in der akademischen Öffentlichkeit. An der Universität Straßburg war die Professur für Neuere Geschichte neu zu besetzen. Das preußische Unterrichtsministerium berief zwar gemäß den Vorschlägen der Fakultät den liberalen Historiker Friedrich Meinecke (Saravia Berlin 1882), schuf dann aber gegen den Willen der Straßburger Universität aus Paritätsgründen eine zweite Professur, die es mit dem Katholiken Martin Spahn (KV Berlin) besetzte. Dahinter stand das Kalkül, den Vatikan für die anstehenden Verhandlungen über die Gründung einer theologischen Fakultät, von der der Staat sich eine bessere Kontrolle über die bisher unter bischöflicher Obhut stehende Theologenausbildung erhoffte, gewogen zu stimmen.[385] Außerdem sollten die überwiegend katholischen Elsässer stärker an das Reich und die Universität gebunden werden, die zum Zeitpunkt der Berufung Spahns keinen katholischen Professor in ihren Reihen hatte.[386] In liberalen und burschenschaftlichen Kreisen erregte die Berufung Spahns die

381 Siehe Kap. 5.2.1 Antisemitismus, S. 298.

382 Vgl. BBl 1/18 (1887), S. 284.

383 Schulze/Ssymank: Studententum, S. 361.

384 Dazu: Zwicker: Dueling Students, S. 168f.

385 Die theologische Fakultät wurde im Oktober 1903 eröffnet. Siehe dazu: Breitscheid: Katholisch-theologische Fakultät oder Seminar, in: BBl 17/9 (WS 1902/03), S. 215f.; N.N.: Die katholische Fakultät in Straßburg, in: BBl 17/3 (SS 1903), S. 59, 66f.; BBl 17/12 (SS 1903), S. 261; BBl 18/3 (WS 1903/04), S. 65f.

386 In einem Telegramm gab Kaiser Wilhelm II. seiner Freude Ausdruck, mit der Berufung Spahns „einen langgehegten Wunsch seiner Elsaß-Lothringer" erfüllt zu haben. Damit sei bewiesen, „daß anerkannte wissenschaftliche Tüchtigkeit auf der *Basis* von *Vaterlandsliebe* und *Treue zum Reich* immer zu Nutz und zu Frommen des Vaterlands von

Gemüter. Theodor Mommsen (Albertina Kiel 1838) sah sich zu einer öffentlichen Erklärung in den „Münchener Neuesten Nachrichten" veranlasst, weil mit der Berufung nach konfessionellen Gesichtspunkten der „Lebensnerv" der deutschen Universitäten, die „voraussetzungslose Forschung" getroffen sei. Der Konfessionalismus sei der „Todfeind des Universitätswesens".[387] Für seine Intervention erhielt er von fast allen deutschen Hochschulen Zustimmung. Die Debatte wurde auch von den „Burschenschaftlichen Blättern" mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Hugo Böttger (Arminia Jena 1884) sekundierte: Er machte das Hauptproblem nicht in der eigenmächtigen Handlungsweise des preußischen Unterrichtsministeriums aus, dem ohnehin das Berufungsrecht zustand, sondern in der „*Konzession* gegen den *Ultramontanismus*".[388] Die Professur Spahn sei ein „politisches Geschäft zwischen dem Centrum und der preußischen Verwaltung".[389] Ungeachtet aller Proteste nahm die Reichsleitung die Berufung Spahns nicht zurück, vielmehr stellte sich der Kaiser hinter die Entscheidung des Unterrichtsministeriums.

In dieses Bild fügte sich, dass um die Jahrhundertwende klerikale Pläne zur Gründung einer kirchlichen Hochschule in Salzburg ruchbar wurden.[390] Aus Protest gegen diese Pläne formierte sich ein stark burschenschaftlich geprägter Salzburger Hochschulverein, der ab 1903 alljährlich in den Sommerferien zweiwöchige wissenschaftliche Ferialkurse in Salzburg organisierte, um „zu zeigen, was eine *deutsche Universität* ist: eine Stätte freier, vor nichts haltmachender wissenschaftlicher Forschung; ein Zentrum deutschen Wesens und deutscher Art, die uns alle über die engen Landesgrenzen eint […]"[391] Die Deutsche Burschenschaft vergab Stipendien, um reichsdeutschen Bur-

Mir verwendet wird." – Siehe Böttger: Die Straßburger philosophische Fakultät und Professor Spahn, in: BBl 16/3 (WS 1901/1902), S. 55f. (Hervorhebungen im Original)

387 Mommsen: Die Degradierung der deutschen Universitäten, in: BBl 16/5 (WS 1901/02), S. 109f.

388 Vgl. Böttger: Die Straßburger philosophische Fakultät und Professor Spahn, in: BBl 16/3 (WS 1901/02), S. 55 (Hervorhebung im Original).

389 Vgl. Böttger: Um die freie Forschung, in: BBl 16/6 (WS 1901/02), S. 132-134.

390 Vgl. hierzu u. im Folgenden: N.N.: Von den Salzburger Ferialkursen, in: BBl 18/2 (WS 1903/04), S. 38-40; Sylvester: An die deutsche Burschenschaft!, in: BBl 18/1 (SS 1904), S. 6; Meißner: Die Ferienuniversität Salzburg, in: BBl 19/7 (WS 1904/05), S. 150-152; Böttger: 24. ordentlicher Burschentag, in: 19/6 (SS 1905), S. 135; Jaeger: Von den letzten Salzburger Hochschulkursen, in: BBl 20/4 (WS 1905/06), S. 75-78; N.N.: Salzburger Hochschulkurse, in: BBl 20/12 (SS 1906), S. 284; Teichmann: Salzburger Hochschulferialkurse. 1. Bis 15. September 1907, in: BBl 22/3 (WS 1907/08), S. 55-57; H.G.: Die Salzburger Hochschulferialkurse 1908, in: BBl 23/5 (WS 1908/09), S. 103-108; Rabbas: Alma Mater Salzburgensis (Die Salzburger Hochschulferialkurse 1909), in: BBl 24/4 (WS 1909/10), S. 77f.; N.N.: Salzburger Hochschulkurse, in: BBl 25/12 (WS 1910/11), S. 273; N.N.: Salzburger Hochschulkurse, in: BBl 25/7 (SS 1911), S. 168; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 70, 189f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 296f.; Böttger: Handbuch, S. 242f.

391 N.N.: Von den Salzburger Ferialkursen, in: BBl 18/2 (WS 1903/04), S. 38.

schenschaftern die Teilnahme zu ermöglichen, wodurch „nicht unwesentlich die Entstehung gegenseitiger Beziehungen und das gegenseitige Verständnis zwischen ostmärkischen und reichsdeutschen Burschenschaftern“ gefördert wurde.[392]

Das vermeintliche Bedrohungsszenario steigerte sich noch, nachdem zunächst die Marianischen Kongregationen, die sich als den Jesuiten nahestehende Gebetsvereinigung der Marienverehrung verschrieben hatten, wieder zugelassen wurden. Für die Burschenschaft waren sie staatlich geförderte Vorposten des Ultramontanismus, „ein gröbliches Attentat des Zentrums und des Ultramontanismus auf die geistige Freiheit“. Der „geistig noch biegsame Pennäler“ sei „religiösen Beeinflussungen“ viel eher zugänglich als der Student. Daher könne mit Sicherheit davon ausgegangen werden, „daß eine weitere Zunahme der katholischen und nächstdem der evangelischen Konfessionsstudenten die nächste Folge jener Kongregation und Bibelkränzchen sein wird“.[393] In das Bild fügte sich, dass der Bundesrat am 8. März 1904 Teile des Jesuitengesetzes aufgehoben hatte. Damit kam die Regierung einem langehegten Wunsch des Zentrums entgegen. Schon Anfang der 1890er Jahre war dies auf vehementen Widerspruch in den „Burschenschaftlichen Blättern“ gestoßen.[394] Der Hamburger Senator und mehrmalige Bürgermeister Dr. Johann Georg Mönckeberg (Frankonia Heidelberg 1859) forderte, dass sich die Deutsche Burschenschaft an „die Spitze der nationalen Studentenschaft“ stellen und „auf allen Universitäten eine Bewegung entfachen“ sollte, „um das deutsche Geistesleben vor römischer Knechtung zu schützen.“[395] Franz Künzer (Germania Straßburg 1881), Bürgermeister von Posen, brachte anlässlich einer Kommersrede die aufgeheizte Stimmung unter den Burschenschaftern auf den Punkt:

> „Mächtiger denn je herrscht in deutschen Landen der alte Erbfeind des Deutschtums, das Römertum, und Roms klugen schwarzen Sendboten ist wieder freiere Bahn geschaffen, Deutsche gegen Deutsche zu hetzen und die Nation zu schwächen.“[396]

Angesichts einer vorgeblichen staatlichen Förderung des militanten Katholizismus wähnten sich die Burschenschafter zunehmend in der Defensive. Gerade die expandierenden katholischen Verbindungen wurden als „Rekrutierungsbezirke der Zentrumspartei“ angesehen. Von dort empfingen die katholischen Studenten „Weihe, Beihilfe und Anwartschaft auf parlamentarische und staatliche Karriere.“ Tatsächlich war der Verdacht nicht unbegründet. Der Zentrumsführer Ludwig

---

392 Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 190.

393 N.N.: Der Konfessionsstudent, in: BBl 18/2 (SS 1904), S. 36-38.

394 Vgl. N.N.: Gegen die Jesuiten, in: BBl 5/7 (WS 1890/91), S. 159f.; BBl 5/9 (WS 1890/91), S. 215f.; BBl 8/6 (WS 1893/94), S. 165; Zwicker: Dueling Students, S. 169.

395 N.N.: Burschenschafterkommers in Hamburg, in: BBl 17/3 (SS 1903), S. 53.

396 Künzer: Heutige Aufgaben der Burschenschaft, in: BBl 18/4 (SS 1904), S. 84f.

Windthorst gab 1887 auf dem Katholikentag in Trier seiner Hoffnung Ausdruck, „wenn die Männer der jetzigen katholischen Versammlung nach fünfzehn Jahren nicht mehr wären, daß die katholischen Korporationen Männer herangebildet hätten, fähig und würdig, ein großes Erbe anzutreten.“[397] 1912 gehörten 16 Abgeordnete des Zentrums katholischen Verbindungen an, während nur noch sechs Burschenschafter im Reichstag vertreten waren.[398] In dieser aufgeheizten Atmosphäre häuften sich die Zusammenstöße zwischen katholischen und etablierten Korporationen. In Marburg schlossen die schlagenden Korporationen die rasant wachsende, farbentragende katholische Rhenania nach diversen Reibereien im Wintersemester 1901/02 aus dem Studentenausschuss aus. Um die Ächtung zu vervollständigen, verdrängten sie Rhenania sukzessive auch aus dem für kulturelle studentische Vergnügungen zuständigen Museumsausschuss. Weil die Statuten keinen einfachen Ausschluss vorsahen, wurde grundsätzlich gegen die Neuaufnahme von Rhenanen gestimmt. Vermittlungsinitiativen des Rektors blieben erfolglos ebenso wie der Versuch Rhenanias, die Sanktionen durch die Gründung der Tochterverbindung Borussia zu umgehen.[399]

Während den konfessionellen Zwistigkeiten in Marburger und Münsteraner Studentenschaft außerhalb der Universitätsstädte kaum Beachtung geschenkt wurde, schlugen sich in Jena ereignende Vorfälle hohe Wellen, weil hier eine Universität aus konfessionellen Gründen erstmals direkt mit einem Farbenverbot gegen eine katholische Studentenverbindung vorging.[400] Jena galt als traditionelle Hochburg der schlagenden Verbindungen und war zudem protestantisch geprägt. Daher wurde es als Provokation empfunden, als die katholische Studentenverbindung Sugambria im Februar 1903 beschloss, Farben anzulegen. Die Maßnahme verfehlte nicht ihre Wirkung. Sugambria steigerte ihre Attraktivität für die landesfremden katholischen Studenten. Im Wintersemester 1903/04 zählte sie mit 15 Mitgliedern schon zu den mittelgroßen Korporationen, für das Sommersemester kündigte sie gar 20 Neumitglieder an. Aufgeschreckt von dieser Entwicklung, unterstellten die schlagenden Verbindungen der Sugambria unlautere Werbemethoden. Sie nutze ihre guten Beziehungen zum Klerus, um auf katholische Studenten moralischen Druck auszuüben, der Sugambria beizutreten und den schlagenden Verbindungen den Rücken zu kehren.[401]

---

397 BBl 21/9 (SS 1907), S. 236.

398 Böttger: Der deutschen Burschenschaft zur Jahreswende, in: BBl 19/7 (WS 1904/05), S. 148; Däumler: Die Burschenschafter im Reichstag von 1912, in: BBl 26/1 (SH 1912), S. 9f.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 362.

399 Vgl. BBl 15/7 (SS 1901), S. 167; BBl 16/10 (WS 1901/02), S. 253; BBl 17/1 (WS 1902/03), S. 18; BBl 18/7 (WS 1903/04), S. 167; Heer: Arminia Marburg, S. 98.

400 Dazu aus dezidiert katholischer Perspektive: Stitz: Kulturkampf, S. 15-21; außerdem Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 368f., Schulze/Ssymank: Studententum, S. 382; Böttger: Handbuch, S. 260f.; Schroeter: Germania Jena II/1, S. 138-141.

401 Weiterhin wurde das Gerücht verbreitet, ein Jenaischer Burschenschafter habe, von der katholischen Geistlichkeit unter Druck gesetzt, aus Gewissensnot Selbstmord begangenen. Der Geschichtsschreiber der Sugambria weist

Am Aschermittwoch 1904 eskalierte schließlich der Konflikt. Die Corps Franconia und Guestphalia verhöhnten in einem studentischen Umzug die katholische Kirche und verwüsteten anschließend das Verkehrslokal der Sugambria. Weil das gewaltsame Vorgehen entgegen der ursprünglichen Intention von der Bürgerschaft nicht goutiert wurde, musste die Taktik gewechselt werden. Auf Initiative des VDSt befasste sich eine allgemeine Studentenversammlung mit dem Fall und erhob Protest bei den akademischen Behörden, „weil die Jenenser Studentenschaft es für ein folgenschweres, dem Wesen der deutschen Studentenschaft widersprechendes Unterfangen und für ein das deutsch-nationale Empfinden schwer schädigendes Übel hält, daß sich farbentragende konfessionelle Verbindungen auf deutschen Universitäten bilden".[402] Um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, drohten die Studenten, die Stadt zu verlassen, falls Rektor und Senat keine Maßnahmen gegen die Sugambria ergreifen würden. Dort konnten die Korporierten auf Unterstützung für ihr Anliegen hoffen. Der nationalliberale Rektor Friedrich Nippold (Alemannia Halle 1856), ein Vertrauter Kaiser Friedrichs III., zählte zusammen mit dem Theologen Friedrich Wilhelm Thümmel (Alemannia Bonn 1874) zu den Gründungsmitgliedern des antikatholischen Evangelischen Bundes.[403] Nippold galt „als schroffer und unversöhnlicher Gegner des Jesuitismus und Ultramontanismus."[404] Obgleich er die Sugambria anfangs toleriert hatte, schwenkte er nun auf einen radikalen Kurs um. Weil ein Verbot rechtlich nicht durchzusetzen war, drängten Nippold und Thümmel den Senat, ein Farbenverbot gegen Sugambria auszusprechen – lediglich zwei Katholiken stimmten gegen den Antrag. Der Beschluss führte zu einer heftigen Diskussion in der überregionalen Presse. Während die katholischen Blätter die Universität Jena als „Nest der Intoleranz" und „Rowdy-Universität" stigmatisierten, erhofften sich die Nationalliberalen eine Signalwirkung für die anderen Hochschulen.[405]

diese Gerüchte allerdings zurück. Vgl. dazu: BBl 18/12 (WS 1903/04), S. 287; N.N.: Zum Hochschulstreit, in: BBl 19/10 (SS 1905), S. 216; Stitz: Sugambria Jena, S. 97f.

402 BBl 18/12 (WS 1903/04), S. 287.

403 Thümmel wurde aufgrund seiner radikalen antikatholischen Agitation mehrfach vor gerichtlich belangt. Dvorak: Biographisches Lexikon I/6, S. 33f.; Friedrich Nippold war der Nachfolger auf dem Lehrstuhl des protestantischen Theologen und bekannten Burschenschafters Karl August von Hase (Leipziger Burschenschaft 1819, Erlanger Burschenschaft 1821); Zu Nippold siehe: Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 120f.

404 Biographische Notiz zu Friedrich Nippold, in: BBl 28/4 (WH 1913/14), S. 97.

405 Vgl. Grobe, Zirkel und Zahnrad, S. 370f.; Sitz: Kulturkampf, S. 19f.; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 382; Lausen: Farben, S. 45; Heer, Geschichte der Burschenschaft 4, S. 91f., geht irrtümlicherweise von einer Auflösung Sugambrias aus.

Der Schwerpunkt des akademischen Kulturkampfs verlagerte sich aber an die Technischen Hochschulen Hannover und Charlottenburg.[406] Als relativ junge universitäre Gründungen kämpften sie um Reputation gegenüber den traditionellen Universitäten. An den beiden protestantischen Universitäten waren die Katholiken in der Minderheit, zumal sie generell sehr schwach an den Technischen Hochschulen vertreten waren, weil dort die klassischen Studienfächer der Katholiken, Theologie, Philosophie und Philologie, nicht angeboten wurden. Ohne größere Gegenwehr befürchten zu müssen, konnten die Techniker noch radikaler als ihre Universitätskommilitonen gegen die katholischen Verbindungen vorgehen, nicht zuletzt, um ihre soziale Ebenbürtigkeit zu beweisen. Im Gegensatz zu den Jenaer Studenten beließ es die Studentenschaft in Hannover nicht bei einem allgemein gehaltenen Protest, sondern forderte, „daß konfessionelle (katholische sowohl wie evangelische und jüdische) Korporationen verboten und die bereits bestehenden aufgelöst werden sollten". Innerhalb weniger Wochen breitete sich die antikonfessionelle Bewegung auf die weitere Technische Hochschulen in Charlottenburg, Karlsruhe und Aachen aus. Fördernd wirkte, dass die Studentenschaft in Hannover anfänglich auf die Unterstützung des Hochschulrektors Georg Barkhausen bauen konnte, der auf eine gemeinsame Lösung der Frage durch alle Technischen Hochschulen drang.[407]

Die Stoßrichtung richtete sich vornehmlich gegen die katholischen Korporationen. Im Gegensatz zu der in Hannover bestehenden Auffassung galten protestantische und jüdische Korporationen als nicht konfessionell. Wingolf und Schwarzburgbund brachten sich aus der Schusslinie, indem sie sich als christliche Korporationen bezeichneten, die allen christlichen Konfessionen offenständen, obwohl faktisch das evangelische Element erheblich überwog. Die jüdischen Verbindungen galten als nationale bzw. rassische Gruppe, zumal die etablierten Korporationen selbst durch den sukzessiven Ausschluss der Juden aus den eigenen Reihen maßgeblich zu deren Entstehung beigetragen hatten.[408] Daher war konfessionell letztlich „nur ein Hüllwort für ‚katholisch'."[409]

Das preußische Unterrichtsministerium befürchtete durch die hochschulübergreifende Agitation eine Störung des akademischen Friedens. Den Anlass zum Eingreifen bot eine Solidaritätsadresse, die der Hannoversche Studentenausschuss an die Innsbrucker Studentenschaft geschickt

406 Detaillierte Schilderungen zum Kulturkampf auf den Technischen Hochschulen: Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 362-403; Stitz: Kulturkampf, S. 21-85.

407 Vgl. Otte: Zur Frage der konfessionellen Verbindungen auf deutschen Hochschulen, in: BBl 18/8-9 (SS 1904), S. 184-186; Stitz: Kulturkampf, S. 9f.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 369.

408 Vgl. Kap. 5.2.1 Antisemitismus.

409 Vgl. Stitz: Kulturkampf, S. 23-25, 28f.; Grobe Zahnrad und Zirkel, S. 367f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 124.

hatte, um sie in ihrem Kampf gegen die Einrichtung einer italienischen Juristenfakultät zu unterstützen. Es kam zu diplomatischen Verwicklungen, weil Rom und Wien in der Adresse eine unzulässige Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten sahen. Barkhausen und zwei Vertreter des Studentenausschusses mussten daraufhin in Berlin beim Ministerialdirektor des Unterrichtsministeriums, Dr. Friedrich Althoff (Corps Saxonia Bonn), Rede und Antwort stehen. Weil Althoff von der Gutgläubigkeit des Ausschusses überzeugt werden konnte, beließ er es bei einer Verwarnung.[410] In diesem Zusammenhang wird auch der immer stärker um sich greifende akademische Kulturkampf thematisiert worden sein. Althoff war daran gelegen, den Konflikt möglichst rasch einzudämmen und aus der Welt zu schaffen. Daher wird er Barkhausen dargelegt haben, dass die katholischen Verbindungen, ungeachtet wie man zu ihnen stehe, von Rechtswegen nicht verboten werden könnten, weil sie keine Verstöße gegen die akademische Ordnung begangen hätten. An eine Unterstützung durch andere Universitäten sei daher auch nicht zu denken.[411] Barkhausen ließ wenige Tage nach der Besprechung sein ursprüngliches Vorhaben fallen und teilte dem Studentenausschuss mit, „daß Rektor und Senat am 30. November 1904 beschlossen haben, dem Antrag keine Folge zu geben, weil kein Grund vorliegt, gegen bestehende und genehmigte Verbindungen, welche sich keines Vergehens gegen die bestehenden Disziplinarvorschriften schuldig gemacht haben, mit Disziplinarstrafen vorzugehen“[412]. Die Ausschussvertreter wurden in einer Erklärung verpflichtet, ihre Denkschrift gegen die katholischen Studentenverbindungen nicht weiterzuleiten, um ein Übergreifen der Bewegung auf andere Hochschulen zu verhindern. Der plötzliche Gesinnungswandel und das rigide Vorgehen des Rektors führten jedoch zu Enttäuschung und Verbitterung bei den sich verraten fühlenden Studenten. Man mutmaßte, Barkhausen sei vor den Autoritäten des Unterrichtsministeriums eingeknickt. Daher setzten sie sich schließlich über das Verbot hinweg und verschickten die Denkschrift. Die Wirkung blieb nicht aus. Zum Jahreswechsel appellierte Hugo Böttger (Arminia Jena 1884) an die Burschenschafter:

> „Bei allen satisfaktionsgebenden und farbentragenden Vereinigungen empfindet man die *Aussonderung einer Gruppe nach dem konfessionellen Prinzip* als eine Überhebung und als eine zu Gehässigkeiten und Provokationen anreizende Neubildung des studentischen Lebens. […] Und die nicht konfessionellen farbentragenden Verbindungen lassen sich zurzeit mit dem Erfolge begnügen, den Jena davongetragen hat. Wäre da nicht eine

410 Vgl. dazu: BBl 19/6 (WS 1904/05), S. 135f.; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 383f.

411 Vgl. dazu: Stitz, Kulturkampf, S. 31f.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 374f.

412 Abgedruckt in: Stitz: Kulturkampf, S. 34; dazu auch: Böttger: Akademische Freiheit in Preußen, in: BBl 19/9 (WS 1904/05), S. 199-201.

> Verständigung aller großen Verbände zeitgemäß und notwendig? Sollte man nicht zu Pfingsten Sendboten zu einanderschicken [sic], damit man sich über die Lage und die Gefahren, die allen drohen, klar werde?“[413]

Die Studenten erblickten sowohl in der Intervention des preußischen Unterrichtsministeriums als auch in dem von der Hochschule Hannover ausgesprochenen Verbot, in der Angelegenheit der konfessionellen Verbindungen mit anderen Hochschulen zu kooperieren, einen unzulässigen Eingriff in ihre akademischen Rechte. Der Kampf um die konfessionellen Studentenverbindungen hatte eine neue Dimension erreicht und war zu einem „Kampf um die akademische Freiheit“ geworden.

Durch ungeschicktes Taktieren und missverständliche Äußerungen gossen die staatlichen Amtsträger weiter Öl ins Feuer. Barkhausens Verbot, in der Angelegenheit der katholischen Verbindungen mit anderen Universitäten in Verbindung zu treten, wurde als ein allgemeines aufgefasst. Dementsprechend empört reagierten die „Burschenschaftlichen Blätter“, die sich an die „Zeiten der Karlsbader Beschlüsse“ erinnert fühlten und eine „Neuauflage Metternichscher Staatskunst in Berlin“ erkennen wollten. Außerdem sei dies ein Akt der „Liebesdienerei gegen das Zentrum“ – man sei leider schon längst gewöhnt, „zu sehen, wie selbst die triftigsten Ausführungen und Beschwerden an der Regierung wirkungslos abprallen, sobald das Zentrum und seine Ideenwelt dabei angetastet wird“[414]. Der Rektor veröffentlichte zwar eine Richtigstellung, den bereits entstandenen Eindruck konnte er aber nicht mehr revidieren.

An die erste reihte sich eine weitere Ungeschicklichkeit. Am 21. Januar versuchten der Rektor und weitere Vertreter des Unterrichtsministeriums im persönlichen Gespräch mit den Amtsträgern des Studentenausschusses die Wogen zu glätten. Es kam sogleich zu einem Grundsatzkonflikt um die Stellung des Studentenausschusses, die rechtlich nicht festgelegt war. Während die Offiziellen in ihm nur ein ausführendes Organ der akademischen Behörden sahen, betonten die Studenten, dass es sich um eine unabhängige politische Institution der Studentenschaft mit weitgehenden Rechten handelte. Daher sei eine umfassende Koalitionsfreiheit mit anderen Hochschulen zu gewähren. In letzter Instanz ging es den Studenten darum, dass das eingeschränkte Kooperationsverbot fiel und der Kampf gegen die katholischen Studentenverbindungen wieder aufgenommen werden konnte. Der Führer der Verhandlungskommission, der Berliner Universitätsrichter Dr. Paul Daude, warf den Studenten daraufhin vor, von akademischer Freiheit zwar zu sprechen, sich aber in Wirklichkeit illiberal zu verhalten, indem man den katholischen Verbindungen von vornherein die Existenzberechtigung versage, statt sich im freien Wettbewerb mit ihnen auseinanderzusetzen.

---

413 Böttger: Der deutschen Burschenschaft zur Jahreswende, in: BBl 19/7 (WS 1904/05), S. 148 (Hervorhebung im Original).

414 Böttger: Akademische Freiheit in Preußen, in: BBl 19/9 (WS 1904/05), S. 199-202.

Damit war die innere Widersprüchlichkeit des akademischen Kulturkampfs deutlich umschrieben. Er setzte nach:

> „Akademische Freiheit, was sie darunter verstehen, das wäre also nach Ihrer Auffassung der Zustand der allgemeinen Unordnung. […] Akademische Freiheit, das ist ein Begriff, den wir gar nicht kennen und den Sie sich erst selbst gebildet haben."[415]

Losgelöst aus ihrem Kontext konnten diese Äußerungen durchaus missverstanden werden. Weil keine Einigung mit den Studenten zu erzielen war, kam der Rektor der angedrohten Selbstauflösung des Studentenausschusses zuvor, indem er selbst die Auflösung verfügte und die Ausschusskasse beschlagnahmte. Dies sorgte zusammen mit den Einlassungen Daudes für einen hellen Aufschrei in der nationalliberalen Presse, die unter dem Schlagwort „Die akademischer Freiheit in Gefahr" aufmachte.[416]

Die Eskalationsspirale drehte sich weiter. Nachdem auch die Technische Hochschule in Charlottenburg ihren Studenten untersagt hatte, gegen die konfessionellen Verbindungen zu agieren, kam es in Hannover und Charlottenburg zu heftigen Protesten.[417] Letztlich wurde hinter den Ereignissen das Unterrichtsministerium als treibende Kraft vermutet, die für einen speziellen Fall erlassenen Verbote wurden als allgemeiner Eingriff in die „Akademische Freiheit" gewertet.[418] Dessen Haltung hatte sich mittlerweile auf Druck Wilhelms II., dem nicht an einer weiteren Verschärfung der Konfrontation gelegen war. Um keinen Gesichtsverlust zu erleiden, versuchte Althoff zunächst über informelle Wege einen Ausweg aus dieser misslichen Situation zu finden. Am 13. Februar lud er die Vertreter aus Charlottenburg und Hannover in die Berliner Weinwirtschaft „Rüdesheimer" ein, um sie durch gute Bewirtung zum Einlenken zu bewegen. In der strittigen Frage des Umgangs mit den konfessionellen Verbindungen wurde jedoch keine Einigung erzielt.[419] Im Gegenteil: In Hannover verschärfte sich die Eskalation, schließlich musste das Ministerium die Bildung eines neuen Studentenausschusses zulassen und diesem zubilligen, mit anderen Hochschu-

---

415 Böttger: Der Streit um die akademische Freiheit, in: BBl 19/10 (WS 1904/05), S. 221; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 378; Stitz: Kulturkampf, S. 38f.

416 Böttger: Der Streit um die akademische Freiheit, in: BBl 19/10 (WS 1904/05), S. 221f; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 378; Stitz: Kulturkampf, S. 39; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 385.

417 Vgl. Böttger: Der Streit um die akademische Freiheit, in: BBl 19/10 (WS 1904/05), S. 221f.; N.N.: Zum Kampf für die akademische Freiheit, in: BBl 19/11 (WS 1904/05), S. 246; Augsburger Abendzeitung, Nr. 40, 9.2.1905, S. 3; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 379; Stitz: Kulturkampf, S. 41.

418 Vgl. Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 380; Stitz, Kulturkampf, S. 44f.

419 Dazu bemerkte der Vertreter der Studenten ironisch: „Jawohl, wir sind einig, bis auf die wesentlichen Punkte." Vgl. E. D.: Streiflichter zum Berliner und Hannoveraner Kampfe um die Akademische Freiheit, in: BBl 19/12 (WS 1904/05), S. 269f.; Böttger: Ein merkwürdiges Dokument, in: BBl 22/3 (WS 1907/08), S. 60-62; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 382; Schule/Ssymank: Studententum, S. 387.

len in einen freien Meinungsaustausch treten zu können. Damit waren die katholischen Verbindungen zur Seite gedrängt. Auch in Charlottenburg gab die Universitätsleitung sukzessive ihre Stellung auf. Am 22. Februar hob der Rektor die im Januar erlassenen Verbote unter der Bedingung auf, dass „die Frage der konfessionellen Verbindungen" so verhandelt werden sollte, „daß dadurch der akademische Friede und die Disziplin an der Hochschule nicht gefährdet werden." Im Nachhinein kam es zu weiteren Scharmützeln und zur abermaligen Auflösung des Studentenausschusses, jedoch genehmigte der Rektor am 19. Dezember 1905 die Satzungen eines „Studentenverbandes an der Königlich Technischen Hochschule Berlin". Nur dem Eingeweihten war ersichtlich, dass mit der Präposition „an" zum Ausdruck gebracht wurde, dass der Studentenverband nicht als Gesamtvertretung der Hochschule wirken konnte, weil er die konfessionellen Verbindungen aus seinen Reihen ausschloss. [420]

Obschon die Universitäten ein nicht direkt betroffen waren, wurden die Ereignisse in den „Burschenschaftlichen Blättern" eingehend verfolgt und kommentiert.[421] Aufgrund ihres vehementen Engagements in der „nationalen Sache" gewannen die Technischen Hochschulen bei den Universitätsburschenschaften an Reputation:

> „Im ersten Treffen standen hauptsächlich die technischen Hochschulen in Hannover, Charlottenburg und Braunschweig und man muß sagen, daß sie gut gestanden haben, durchweg suaviter in modo und fortiter in re. Wem es noch nicht ganz klar war, muß hier erkannt haben, daß die technischen Hochschulen, obwohl jünger an Jahren und ärmer an Traditionen als die Universitäten, doch das gute alte Schwert der unabhängigen Gesinnung und des Idealismus gleich den Alten mit Sicherheit und Kraft zu führen wissen."[422]

Es blieb jedoch nicht nur bei Hochachtungsbekundungen. Unter der maßgeblichen Initiative der Burschenschaften sprang die Marburger Studentenschaft den Technikern bei. Gerade in Marburg waren mit der Verdrängung der farbentragenden katholischen Verbindung aus dem Studentenausschuss und der Aufhebung des Verrufs zwischen der Burschenschaft Arminia und dem Verein Deutscher Studenten Voraussetzungen für ein gemeinsames Vorgehen der nationalen Studentenschaft geschaffen worden. Das Problem der konfessionellen Verbindungen sollte jedoch, obgleich

---

[420] Vgl. N.N.: Zum Kampf für die akademische Freiheit, in: BBl 19/11 (WS 1904/05), S. 244-246; Böttger: Zum Hochschulstreit, in: BBl 20/3 (WS 1905/06), S. 52-54; N.N.: Das Ende des Hochschulstreits in Charlottenburg, in: BBl 20/5 (WS 1905/06), S. 103f; Augsburger Abendzeitung, Nr. 54, 23.2.1905, S. 2f.; Augsburger Abendzeitung, Nr. 107, 17.4.1905, S. 3; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 383-385; Stitz: Kulturkampf, S. 44-48; 83-85; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 387f.

[421] Vgl. Böttger: Akademische Freiheit in Preußen, in: BBl 19/9 (WS 1904/05), S. 199-202; ders.: Der Streit um die akademische Freiheit, in: BBl 19/10 (WS 1904/05), S. 219-223; N.N.: Zum Kampf für die akademische Freiheit, in: BBl 19/11 (WS 1904/05), S. 244-247; N.N.: Die akademische Freiheit, in: BBl 19/12 (WS 1904/05), S. 267f.; E.D.: Streiflichter zum Berliner und Hannoveraner Kampfe um die Akademische Freiheit, in: ebd., S. 268-272.

[422] Böttger: Der Streit um die akademische Freiheit, in: BBl 19/10 (WS 1904/05), S. 220.

Auslöser des Hochschulstreits, zunächst nicht zur Erörterung kommen. Vielmehr standen die missverständlichen Aussagen Daudes, die man als allgemeinen Eingriff in die akademische Freiheit fehlinterpretierte, im Zentrum einer am 31. Januar 1905 verabschiedeten Resolution. Die Marburger Studentenschaft wollte rasch weitere Unterstützer im „Kampf für die akademische Freiheit" an den übrigen Hochschulen zu gewinnen. Daher fand die Resolution eine sehr weite Verbreitung; man ging sogar soweit, sie noch am selben Abend als dringendes Telegramm an den Kultusminister zu schicken, der in seiner Nachtruhe gestört wurde.[423]

Die Burschenschaften erwiesen sich an den Universitäten als treibende Kräfte. In Würzburg scheiterte der Versuch der Burschenschaft Germania, eine allgemeine Studentenversammlung einzuberufen, am Widerstand des Rektors. Obschon die Würzburger Burschenschaften die konfessionelle Frage nicht auf die Tagesordnung setzten – vielmehr sollte es um die Eingriffe des preußischen Unterrichtsministeriums in die akademische Freiheit gehen – und die katholischen Verbindungen ebenfalls einluden, wurde die Versammlung unter Androhung des Consiliums abeundi untesagt. In München beriefen die Burschenschaften eine Versammlung der vereinigten Studentenschaft der Universität, der Technischen und der Tierärztlichen Hochschule ein. Mit Ausnahme der Universitätscorps waren alle namhaften Verbände vertreten. Unter dem Vorsitz Arminias wurde der Marburger Resolution einstimmig das Placet erteilt. Ebenso verwahrte sich die Heidelberger Studentenschaft „gegen das Bestreben, den freien Gedankenaustausch der Hochschulen unter einander zu unterdrücken". Auch die Studentenausschüsse in Bonn, Freiburg, Göttingen, Halle, Jena und Münster schlossen sich unter tatkräftiger Mitwirkung der Burschenschaften an.[424] Die überaus mäßige Resonanz war dem Umstand geschuldet, dass die Marburger Resolution durch die weitere Entwicklung überholt wurde: Mitte Februar hatte das Unterrichtsministerium, das sich zunächst noch über den nicht eingehaltenen Instanzenweg empörte, eingelenkt und den Studenten den freien Verkehr untereinander und mit der Presse zugesichert. Zeitgleich liefen die Vorbereitungen für die Gründung des Hochschulverbandes auf Hochtouren.[425]

Die Initiative zur „Gründung des Verbandes der deutschen Hochschulen" ging vom Verbandstag der Technischen Hochschulen aus, der am 18. und 19. Februar 1905 in Eisenach tagte.

---

423 Vgl. Stitz: Kulturkampf, S. 49-51; Heer: Arminia Marburg, S. 98-100; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 381; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 385f.

424 Vgl. Böttger: Der Streit um die akademische Freiheit, in: BBl 19/10 (WS 1904/05), S. 222; BBl 19/11 (WS 1904/05), S. 259; BBl 19/12 (WS 1904/05), S. 280; Augsburger Abendzeitung, Nr. 40, 9.2.1905, S. 3; ebd., Nr. 55, 24.2.1905, S. 1f.; ebd., Nr. 76, 17.3.1905, S. 9; ebd., Nr. 89, 30.3.1905, S. 8; Stitz: Kulturkampf, S. 54-57; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 386; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 125; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 151.

425 Vgl. Schulze/Ssymank: Studententum, S. 390-392; Stitz: Kulturkampf: S. 49-51.

Faktisch handelte es sich um eine Versammlung ihrer Studentenausschüsse. Das Hauptthema war der Kampf um die Akademische Freiheit und das Verhältnis zu den konfessionellen Verbindungen. Einmütig wurde den konfessionellen Korporationen die „Daseinsberechtigung" abgesprochen. Den offensichtlichen Widerspruch zum von ihnen hochgehaltenen Prinzip der akademischen Freiheit lösten die Techniker, indem sie die katholischen Verbindungen als Gefahr für die Hochschulen darstellten, die es, um die akademische Freiheit aufrechtzuerhalten, präventiv zu bekämpfen galt. Sie würden „konfessionelle Spaltungen" in die Studentenschaft tragen,

> „deren edelste Tradition es ist, bedingungslos für das Wohl des deutschen Volkes und das Blühen deutscher Hochschulen einzuschreiten. Wenn auch die Rechte und Freiheiten der einzelnen Studierenden sowohl von den Behörden wie von der Studentenschaft in keiner Weise angetastet werden dürfen, so kann doch die Studentenschaft der technischen Hochschulen Deutschlands keineswegs solche Körperschaften als berechtigt anerkennen, die der angeführten Grundlage deutschen Studententums nicht entsprechen […]"[426]

Vielsagend hieß es, es hätten eingehende Beratungen über die Eingriffe in die akademische Freiheit stattgefunden, die Beschlüsse müssten aber „vorläufig geheim gehalten" werden. Tatsächlich plante man die Gründung eines breit aufgestellten Verbands mit antikonfessioneller Stoßrichtung, dem neben den Technischen Hochschulen auch die Universitäten und Bergakademien beitreten sollten. Heimlich hatten bereits einige Studentenschaften der Universitäten Vertreter nach Eisenach entsandt, um erste Vorbereitungen zu treffen.[427]

Vom 13. bis zum 15. März 1905 kamen Vertreter von 31 Hochschulen, Technischen Universitäten und Bergakademien in Eisenach zusammen. Treibende Kräfte hinter der Einladung waren die Universitäten Jena, Marburg und Göttingen sowie die drei Technischen Hochschulen Charlottenburg, Hannover und Dresden, wo die Auseinandersetzungen im besonderen Maße eskaliert waren.[428] Von den Universitäten waren lediglich Breslau, Erlangen und Greifswald nicht vertreten, wobei Breslau den Beschlüssen nachträglich zustimmte. Die Korporationen gaben den Ton an – unter den etwa 120 Delegierten waren 89 Verbindungsstudenten, wovon die Burschenschaften der

426 N.N.: Zum Kampf für die akademische Freiheit, in: BBl 19/11 (WS 1904/05), S. 245.

427 So nahm unter anderem für Marburg der Burschenschafter Heinrich Wendhausen (Arminia Marburg 1902) an der Tagung teil. Vgl. Augsburger Abendzeitung, Nr. 53, 22.2.1905, S. 4; Heer: Arminia Marburg, S. 99; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 126.

428 BAK, DB 9, B III. 1., Organe und Ausschüsse, 1881-1919, Geschäftsführende Burschenschaft, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft 1903-1905, Aufruf der Studentenschaften der Universitäten Jena, Marburg, Göttingen und der Technischen Hochschulen Charlottenburg, Hannover, Dresden.

Technischen Hochschulen und der Universitäten mit 18 Teilnehmern[429] das zweitgrößte Kontingent stellten. Beflügelt durch die Euphorie des Augenblicks – schließlich war es gelungen, trotz aller Differenzen innerhalb der Studentenschaften eine allgemeine, reichsweite Versammlung zusammenzurufen – und durch die Siege in Charlottenburg und Hannover wurde sogleich am ersten Tag einstimmig beschlossen, den „Verband der deutschen Hochschulen" (VDH) aus der Taufe zu heben.[430]

Allerdings litt der Verband an entscheidenden Geburtsfehlern, denen in der allgemeinen Hochstimmung zunächst wenig Beachtung geschenkt wurde. Zunächst konnten sich die Anwesenden nur auf ein negatives Programm verständigen. Die Einigkeit wurde durch die Abgrenzung von den katholischen Verbindungen erzielt. Zwar führte man das Wort von der „Akademischen Freiheit" häufig im Munde und erklärte sich in Entschließungen mit den Hochschulen, an denen die Auseinandersetzungen mit dem Unterrichtsministerium stattfanden, solidarisch, aber dahinter verbarg sich die weitergehende Absicht, nachdem der „Kampf um die akademische Freiheit" so gut wie gewonnen war, die katholischen Korporationen aus dem Universitätsleben zu verdrängen. Nicht ohne Hintergedanken war der Jenaer Theologe und radikale Katholikengegner Prof. Friedrich Wilhelm Thümmel (Alemannia Bonn 1874) als Festredner eingeladen wurden. Er schlug sehr schnell einen Bogen von der Akademischen Freiheit zu den katholischen Verbindungen, die er als „Korporationen der Unfreiheit" und als „akademisches Unkraut" stigmatisierte, das zu bekämpfen sei. In die gleiche Kerbe hieb der Eisenacher Gymnasialprofessor Dr. Rudolf Flex (Arminia Jena 1874). Er sprach auf dem Kommers „Vom protestantischen Kaisertum". Die Teilnehmer bedachten die katholische Kirche und das Unterrichtsministerium mit Spottversen:

„Stoßt an, Landesfürst lebe! Hurra hoch!
Salamander, Silentium! Eins, zwei, drei!
Doch denket des Papstes auch dabei! Frei ist der Bursch!

‚Akadem'sche Freiheit?' hört ihn,
Den Geheimrat, wie empört ihn
Solch Begriff, ganz neu gebraut.
‚Diese Art von Freiheit gibt's nicht!'
(Denn die röm'sche Kirche liebt's nicht!)

429 Von den Universitätsburschenschaften waren vertreten: Allemannia Berlin, Alemannia Bonn durch Rudolf Stahl (1902) und Hermann Seippel (1902); Arminia Marburg durch Heinrich Wendhausen (1902); Siehe: Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 41f.

430 Vgl. BBl 19/1 (SS 1905), S. 3-8; Augsburger Abendzeitung, Nr. 72, 13.3.1905, S. 9; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 385-388; Stitz: Kulturkampf, S. 60-63; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 390f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2., S. 126-128.

> Alles ist in Rektors Heil!“[431]

Die antikatholische Stoßrichtung wurde auch offiziell erkannt. In einem Telegramm an den Hochschultag teilte der Kaiser mit, er habe den Huldigungsgruß gern entgegengenommen, „in dem Vertrauen, daß unsere Studenten stets bestrebt sein werden, die deutsche Geistesfreiheit auch durch die Achtung vor der Überzeugung Andersdenkender hochzuhalten“. Das war eine schallende Ohrfeige für den Hochschulverband. Freilich war die Antipathie wechselseitig. Die Gegner der Katholiken hielten dem Staat ein viel zu zögerliches Vorgehen gegen den Ultramontanismus vor. Noch am Vorabend charakterisierte Thümmel daher die Epoche Wilhelms II. als „ein tiefschwarzes Blatt, ob auch mit goldenen Initialen reich geziert“.[432]

Während in der Ablehnung der katholischen Korporationen als „nationale Gefahr“ Einigkeit herrschte, gingen aber schon in der Wahl der Mittel die Ansichten weit auseinander. Die Radikalen der mitteldeutschen Hochschulen wünschten eine Auflösung der katholischen Verbindungen. Das ging aber vielen zu weit. Hugo Böttger beleuchtete in den „Burschenschaftlichen Blättern“ die möglichen Konsequenzen:

> „Nun sind aber auch Preußen und das Reich viel zu schwach, um den Versuch wagen zu können, den geistigen Treibhäusern der höheren Zentrumspolitik, diesen Konfessionsverbindungen ernsthaft zu Leibe zu gehen. Ein unseliges Spionagesystem müsste jedenfalls nach dem Verbote der konfessionellen Verbindungen einsetzen, um den alsdann geheimen Verbindungen nachzuspüren.“[433]

Eine gemäßigte Fraktion um die Burschenschaft Alemannia Bonn wollte daher den Kampf ausschließlich in der Studentenschaft führen, ohne die Universitäten oder staatliche Stellen hinzuzuziehen. Durch einen Boykott, den Ausschluss aus den studentischen Ausschüssen und von sämtlichen Universitätsfeierlichkeiten, sollten die katholischen Korporationen an den Rand gedrängt werden. Letztlich einigten sich die Delegierten auf die Kompromissformel, dass der Verband „die konfessionelle Absonderung als studentische Körperschaften nicht anerkennen“ wolle und „daher ihre Auflösung für dringend erwünscht halte“.[434]

Dass der Beschluss überhaupt so verabschiedet werden konnte, beruhte auf der Anwesenheit ausschließlich radikaler und gemäßigter Kulturkämpfer. Von den Universitäten hatten lediglich die

---

431 Vgl. R[udolf] St[ahl]: Der Eisenacher Studententag, in: BBl 19/1 (SS 1905), S. 6; Augsburger Abendzeitung, Nr. 73, 14.3.1905, S. 7; Stitz; Kulturkampf, S. 61; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 385f.

432 Ebd., S. 6, Stitz; Kulturkampf, S. 61.

433 Vgl. Böttger: Nach dem Kampfe um die akademische Freiheit, in: BBl 19/2 (SS 1905), S. 32; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 127.

434 Vgl. R. St.: Der Eisenacher Studententag, in: BBl 19/1 (SS 1905), S. 4-6; B.: Ein Mahnwort an den zweiten Hochschultag, in: BBl 19/3 (SS 1905), S. 61; Augsburger Abendzeitung, Nr. 75, 16.3.1905, S. 5; Stitz: Kulturkampf, S. 62; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 126.

Vertreter von Göttingen, Heidelberg, Jena und Marburg hinreichende Vollmachten, um im Namen der Gesamtstudentenschaft zu sprechen. Dem Verband musste also daran gelegen sein, seine Legitimationsbasis zu erweitern. So erging der Beschluss, an allen Hochschulen feste Studentenausschüsse unter Ausschluss der konfessionellen Verbindungen zu bilden. Wie schwierig dieses Unterfangen werden würde, war schon bei der Wahl des Vororts absehbar. Zunächst wurde Marburg gewählt, aber selbst in dieser protestantischen Hochburg gehörten noch zwei katholische Verbindungen[435] dem Studentenausschuss an, so dass Marburg von der Wahl zurücktreten musste und stattdessen die Burschenschaft Alemannia Bonn den Vorsitz übernahm. Ausschlaggebend für die Wahl war wohl auch Alemannias Erfahrung in der Führung eines gesamtstudentischen Verbandes, weil sie nach 1898 die studentischen Bismarck-Ehrungen initiiert und organisiert hatte.[436]

Einem Zusammenschluss der nationalen Verbindungen in Studentenausschüssen standen aber auch die über Jahrzehnte gewachsenen gegenseitigen Animositäten und Vorbehalte der etablierten Korporationen entgegen. Außerdem war die Abgrenzung zum politischen Bereich unscharf: Ungeachtet der Tatsache, dass der Hochschulverband in seinen Satzungen als Zweck „die *Vertretung* und *Förderung der allgemeinen studentischen* und *nationalen Interessen*" festgelegt hatte und sich von jeder „aktiven Politik" fernhalten wollte, blieb umstritten, inwieweit der Kampf gegen die katholischen Korporationen politisch motiviert sei. Politik zu treiben galt bei den traditionellen Korporationen, besonders bei den vorgeblich weltanschaulich neutralen Corps, als verpönt. Eine weitere Front bestand zwischen den Etablierten und den neu gegründeten „Blasen" – die Zusammenarbeit in einem gemeinsamen Ausschuss wäre de facto einer Anerkennung dieser inferioren Korporationen gleichgekommen. Um diese Hindernisse aus den Weg zu räumen, erhob die Vorsitzende Alemannia Bonn die Forderung „*an alle großen, nationalen studentischen Korporationsverbände* […] sich mit den Bestrebungen des V. d. H. solidarisch zu erklären, *speziell ihre prinzipielle Zustimmung zur Bildung nationaler Studentenausschüsse sowie zu dem auf dem Vertretertag gestellten Forderungen der Studentenschaft zu erteilen* […]".[437]

Zunächst unternahm das Unterrichtsministerium, alarmiert durch die öl scharf antiklerikalen Beschlüsse des Hochschultags, den Versuch, die organisatorische Festigung des Hochschulverbands zu verhindern. Bereits am 16. März erließ der Kultusminister eine Verfügung, „daß bis auf

435 Es handelte sich um Thuringia und Unitas. Siehe: Heer: Arminia Marburg, S. 98-100.

436 Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 126f; R.St.: Der Eisenacher Studententag, BBl 19/1 (SS 1905), S. 7; B.: Ein Mahnwort an den zweiten Hochschultag, in: BBl 19/3 (SS 1905), S. 61f.; Stitz: Kulturkampf, S. 60; Kap. 5.2.4 Bismarckkult, S. 386.

437 Vgl. R. St.: Der Eisenacher Studententag, in: BBl 19/1 (SS 1905), S. 7 (Hervorhebung im Original); Böttger: Nach dem Kampfe um die akademische Freiheit, in: BBl 19/2 (SS 1905), S. 32; B.: Ein Mahnwort an den zweiten Hochschultag, in: BBl 19/3 (SS 1905), S. 61f.

weiteres die Bildung von neuen Studentenausschüssen sowie der Erlass von neuen und alle Abänderungen von bestehenden Ausschußsatzungen von der Genehmigung des Kultusministers abhängig sein sollten". Die akademischen Behörden sahen darin einen unberechtigten Eingriff, weil Änderungen in den Disziplinarvorschriften nur nach Anhörung der Senate vom Minister erlassen werden konnten. Die Universität Göttingen preschte mit einer Eingabe vor, die schließlich an die Öffentlichkeit gelangte. Sie forderte die Aufhebung der Verfügung und die Wiederherstellung des alten Selbstbestimmungsrechts, weil andernfalls die schon bestehenden Spannungen noch verstärkt würden und das bisherige vertrauensvolle Verhältnis zwischen den Professoren und Studenten Schaden erleide. Weitere 15 Universitäten schlossen sich an. Am 23. April trat das Unterrichtsministerium einen halben Rückzug an. Es billigte dem Erlass nur noch einen vorläufigen Charakter zu. Eine endgültige Klärung der Frage sollte auf der Rektorenkonferenz am 16. Mai herbeigeführt werden. Auf Druck der Rektoren musste das Unterrichtsministerium schließlich nachgeben und den Erlass zurückziehen.[438]

Für den Hochschulverband erwies sich das Vorgehen des Unterrichtsministeriums als nützlich, weil es von der antikonfessionellen Hauptstoßrichtung ablenkte. Der zweite Verbandstag des Hochschulverbands war für den 9. Mai aus Anlass des 200. Todestags Friedrich Schillers nach Weimar berufen worden.[439] Der erste Tag war ausschließlich dem Gedenken Schillers gewidmet, dessen Vorbereitung der Tübinger Burschenschaft Derendingia oblag. Für die Derendingia als eine sehr junge Burschenschaft bot sich die Möglichkei der Reputationssteigerung. Nicht ohne Stolz vermerkt der Chronist, dass der Derendingia aufgrund der guten Organisation des Festakts am Sarge Schillers die Leitung des anschließenden Kommerses übertragen wurde.[440] Am 10. Mai begannen unter der Leitung von Alemannia Bonn die eigentlichen Beratungen. In der Zwischenzeit hatte die Vorsitzende eine Präambel ausgearbeitet, die durchaus liberale Grundsätze enthielt, denen selbst einer der führenden Köpfe der freistudentischen Bewegung, Paul Ssymank, retrospektiv seine Achtung nicht versagen konnte, die aber andererseits den katholischen Korporationen das

438 Vgl. N.N.: Der zweite Teil des Kampfes für die akademische Freiheit, in: BBl 19/3 (SS 1905), S 58-60; ebd., S. 71; Böttger: Das Ergebnis der Hochschulkonferenz, in: BBl 19/5 (SS 1905), S. 110-112; Augsburger Abendzeitung, Nr. 109, 19.4.1905, S. 1f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 128-130; Stitz: Kulturkampf, S. 63, 70-72; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 392-395; Grobe: Zirkel und Zahnrad; S. 386.

439 Dazu: N.N.: Außerordentlicher Verbandstag deutscher Hochschulen in Weimar, in: BBl 19/3 (SS 1905), S. 85-89; Oppermann: Alemannia Bonn, S. 129-132; Stitz: Kulturkampf, S. 68-70; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 395.

440 Vgl. Hopf: Derendingia Tübingen, S. 116f.; N.N.: Außerordentlicher Verbandstag deutscher Hochschulen in Weimar, in: BBl 19/3 (SS 1905), S. 85.

Existenzrecht absprachen.[441] Die in Eisenach beschlossene Resolution wurde, weil sie auf ein sehr kontroverses Echo in der Öffentlichkeit gestoßen war, im Sinne der gemäßigten Fraktion näher erläutert: Der Hochschulverband habe niemals beabsichtigt, „bei irgendwelchen Behörden" die Auflösung der konfessionellen Verbindungen zu verlangen. Vielmehr „werde damit lediglich ein prinzpieller Standpunkt gekennzeichnet und die einfache Folgerung aus der Tatsache gezogen, daß der Verband *derartige Korporationen für nicht existenzberechtigt ansieht* […]". Die radikalen Vertreter verhöhnten das als „Chamade", als Rückzug vor dem Ultramontanismus.[442]
Entscheidend für den weiteren Erfolg war nun die Stellungnahme der großen Studentischen Verbände auf ihren Pfingsttagungen. Die „Deutsche Burschenschaft" erklärte einstimmig:

> „Die Deutsche Burschenschaft, welche ihrer Geschichte und ihren Satzungen gemäß ihre Mitglieder zu vorurteilsfreien Bürgern im nationalen Sinne erziehen will und sie auf Grund *freier wissenschaftlicher Forschung* auf der universitas litterarum zu einer *selbstständigen Lebensauffassung* führen soll, begrüßt mit Freuden die vom Verband Deutscher Hochschulen geleitete Bewegung für die *akademische Freiheit* und gegen die *konfessionellen Verbindungen* und *unterstützt die Beschlüsse des Verbandes Deutscher Hochschulen*. Sie spricht die Erwartung aus, daß die einzelnen Burschenschaften in diesem Geiste auf ihren Hochschulen wirken, und macht es ihren Mitgliedern namentlich zur Pflicht, die konfessionellen Verbindungen zu bekämpfen."[443]

Zwar sah sich die Deutsche Burschenschaft als ein Vorreiter in der Bekämpfung der konfessionellen Verbindungen, jedoch konnte sie aufgrund ihrer Verfassung die Mitgliedsbünde nicht dazu verpflichten, den Verband Deutscher Hochschulen zu unterstützen. Letztlich war die Befürchtung groß, dass einige Burschenschaften über diesen unverbindlichen Beschluss zur Tagesordnung übergehen würden, weshalb auf Antrag des Roten Verbandes jede örtliche Burschenschaft verpflichtet wurde, „auf dem nächsten ordentlichen Burschentag Bericht zu erstatten über ihre Tätigkeit im Kampfe gegen die konfessionellen Verbindungen"[444].

Der Kösener Senioren-Convents-Verband konnte sich nicht auf eine einheitliche Linie festlegen. Zwar stand er im „schärfsten Gegensatze" zu den konfessionellen Verbindungen, jedoch

---

441 Ssymank bezeichnete die Leitsätze „als gedanklich reifste Leistung der ganzen Bewegung". Vgl. dazu: Schulze/Ssymank: Studententum, S. 393; zu den Leitsätzen außerdem: Oppermann: Alemannia Bonn, S. 128f.; Stitz: Kulturkampf, S. 68-70; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 387.

442 N.N.: Außerordentlicher Verbandstag deutscher Hochschulen in Weimar, in: BBl 19/4 (SS 1905), S. 87 (Hervorhebung im Original); Augsburger Abendzeitung, Nr. 132, 13.5.1905, S. 6; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 131; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 395.

443 Böttger: 24. ordentlicher Burschentag, in: BBl 19/6 (SS 1905), S. 135 (Hervorhebung im Original); Böttger: Zur akademischen Bewegung, in: BBl 19/7 (SS 1905), S. 160; Augsburger Abendzeitung, Nr. 185, 16.6.1905, S. 9; Ebd., Nr. 169, 20.6.1905, S. 4; Burschenschaft Danubia München: Festschrift zum 150. Stiftungsfest 1 , S. 122; Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 44.

444 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 132.

verbot das satzungsmäßig verankerte Prinzip der weltanschaulichen Neutralität ein direktes politisches Engagement. Entsprechend vorsichtig wurde in der Resolution festgelegt, die katholischen Korporationen „mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln" zu bekämpfen. Einen Ausschluss der katholischen Studentenverbindungen aus dem akademischen Leben lehnten ebenfalls der Wingolf, der Kyffhäuserverband, die im VC vereinigten farbentragenden Turnerschaften, die Sängerschaften des Weimarer Chargierten-Convents und der Schwarzburgbund ab. Uneingeschränkte Unterstützung erhielt der Hochschulverband dagegen von den nationalen Korporationen der Technischen (WSC, RVdB, Maturitäts-SC) sowie der Tierärztlichen Hochschulen (RSC). An den Universitäten waren dagegen meist nur jüngere und unbedeutendere Verbände Anhänger des VDH, wie die Reformburschenschaften, der Akademische Turnbund, der Arnstädter LC und der Weimarer Kartellverband Neuphilologischer Vereine.[445] Auf Ablehnung stieß der VDH dagegen bei den jüdischen Vereinigungen. Die immer mehr an numerischer Bedeutung gewinnende Freistudentenschaft nahm eine neutrale Haltung ein. Sie bekämpfte, „daß der junge Deutsche beim Eintritt in das akademische Leben auf eine bestimmte politische und religiöse Überzeugung verpflichtet wird", lehnte aber „auf das entschiedenste ab, den Kampf in der bisher für gut befundenen negativen Art zu führen".[446] Das Beziehen radikaler Positionen war für die Korporationen an den Technischen Hochschulen und die jüngeren Universitätsverbindungen ein Mittel, um Aufmerksamkeit und Prestige zu erzielen und schließlich in den erlauchten Kreis der Traditionsverbände aufzusteigen. Die deutlich erkennbaren Risse an den Universitäten waren freilich keine gute Grundvoraussetzung für die Gründung der allgemeinen Studentenausschüsse.

Dementsprechend uneinheitlich verliefen die Bemühungen. In Bonn waren die katholischen Verbindungen bereits seit 1894 aus der Vertreterversammlung ausgeschlossen. Weitere Ausschüsse unter burschenschaftlicher Führung bildeten sich in Breslau, Freiburg (Burschenschaft Franconia), Göttingen (burschenschaftliche Verbindung Holzminda, 1907 in die DB aufgenommen), Halle (Burschenschaft Germania), Münster (Burschenschaft Frankonia) und Rostock (Burschenschaft Obotritia). In Jena sorgte der Theologe Thümmel (Alemannia Bonn 1874) dafür, dass die in drei Gruppen gespaltene Studentenschaft sich zu einem antikatholischen Ausschuss vereinigte. Gemeinsame Ausschüsse bestanden auch in Kiel und Königsberg. Allerdings beteiligte sich die in

445 Vgl. Böttger: Zur akademischen Bewegung, in: BBl 19/7 (SS 1905), S. 160f.; BBl 19/8-9 (SS 1905), S. 199; BBl 19/10 (SS 1905), S. 227f.; Augsburger Abendzeitung, Nr. 167, 18.6.1905, S. 3; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 387; Stitz: Kulturkampf, S. 74-78.

446 Augsburger Abendzeitung, Nr. 166, 17.6.1905, S. 5.

dieser Frage indifferente Freistudentenschaft in der Regel nicht und die Universitätsbehörden versagten den nichtkonfessionellen Ausschüssen das Recht, für die Gesamtstudentenschaft zu sprechen.[447]

An den übrigen Hochschulen machten sich erste Auflösungserscheinungen bemerkbar. Mit der Weimarer Tagung hatte der Hochschulverband seinen Zenit überschritten. Der Gießener Studentenausschuss bezog erst am 29. Januar 1906 Stellung. Einstimmig wurde der Beschluss gefasst, „daß die Stellungnahme des Verbandes den konfessionellen Verbindungen gegenüber dem Prinzip der akademischen Freiheit, das das Prinzip der Toleranz Andersdenkenden gegenüber in sich schließt, nicht entspricht". Bei Stimmenthaltung der Burschenschaften erklärten sich die Vertreter gegen den Ausschluss der katholischen Korporationen aus dem Ausschuss. Auch in Leipzig blieben die katholischen Korporationen im Studentenausschuss vertreten. Der Marburger Studentenausschuss, dem die Burschenschaft Alemannia vorstand, verweigerte den Ausschluss der beiden katholischen Mitgliedsbünde, „da sie an allen nationalen Aufgaben mitgearbeitet hätten und auch in Zukunft mitarbeiten würden". Alle drei Ausschüsse gehörten jedoch weiterhin dem VDH an und drohten mit Austritt, falls der Verband den Ausschluss der Katholiken erzwingen wolle. Damit war der Konflikt mit dem VDH absehbar.[448]

An anderen Hochschulen verweigerten dagegen namhafte Korporationen ihre Mitarbeit. In Berlin trat der VDSt dem neugebildeten Ausschuss der nationalen Verbindungen nicht bei. In dem sehr katholisch geprägten Straßburg bildete sich zu Beginn des Wintersemesters 1905/06 eine Ortsgruppe des Hochschulverbands unter der Führung der Burschenschaft Arminia. Allerdings verließen die Corps, nachdem sie zunächst ihre Mitwirkung „unter Vorbehalt" gestellt hatten, recht bald wieder den Verband. Dem Ende Januar 1906 gebildeten „Studentenverband an der königlichen Universität Greifswald" blieben die Corps ebenfalls fern. In Tübingen waren die Fronten dagegen vertauscht. Als im Februar 1905 ein neuer Studentenausschuss gegründet werden sollte, setzte sich die Burschenschaft Germania mit dem Vorschlag durch, allen Korporationen prinzipiell Gleichberechtigung zu gewähren. Aus Protest gegen die Aufnahme der katholischen Verbindungen

447 Vgl. BBl 18/7 (WS 1903/04), S. 167; BBl 19/7 (SS 1905), S. 171; BBl 19/8-9 (SS 1905), S. 199; Hohmann: Im schwarzen Freiburg. Ein Beitrag zum Hochschulstreit, in: BBl 20/2 (WS 1905/06); S. 29-31; BBl 20/9 (WS 1905/06), S. 212; BBl 20/11 (WS 1905/06), S. 265; Böttger: Die deutsche Hochschulzeitung, in: BBl 20/3 (SS 1906), S. 58, 116; Augsburger Abendzeitung, Nr. 194, 15.7.1904, S. 6; Stitz: Kulturkampf, S. 91f.; Oppermann, Alemannia Bonn 2, S. 14; 132f.; Gerber, Universität Jena, S. 216f.; Balder: Frankonia Bonn, S. 378; Ziegler: Alemannia Freiburg, S. 32; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg; Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 42; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 43; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 49; Zwicker: Dueling Students, S. 183f., 189.

448 Vgl. Böttger: Die deutsche Hochschulzeitung, in: BBl 20/3 (SS 1906), S. 58.; ders.: Die Beschlüsse des deutschen Hochschultags, in: BBl 21/10-11 (SS 1907), S. 250; Stitz: Kulturkampf, S. 80-92; Heer: Arminia Marburg, S. 100; ders.: Studentenleben, S. 170f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 132; Zwicker: Dueling Students, S. 183f.

gründeten Corps und Landsmannschaften mit einer Reihe anderer Tübinger Verbindungen einen eigenen Ausschuss, der dem VDH angehörte. Auch in München distanzierten sich die Burschenschaften vom kulturkämpferischen VDH. Obwohl man weit entfernt sei, „mit den konfessionellen Studentenverbindungen, insbesonderheit mit der katholischen, irgendwie zu sympathisieren, halte man „nach wie vor an dem […] von jeher vertretenen Grundsatz der *Gleichberechtigung sämtlicher akademischer Studenten*" fest. Dazu gehöre „nach Ansicht der Deutschen Burschenschaft auch, *daß den akademischen Studenten über die Formen und Grundsätze, nach denen sie sich korporativ zusammenschließen wollen, keinerlei Beschränkungen auferlegt werden dürfen*, was zudem mit dem Begriff der akademischen Freiheit unvereinbar wäre".[449] Das war eine deutliche Absage der Münchner Universitätsburschenschaften. Die Korporationen der Technischen Hochschulen und der VDSt blieben die treibenden Kräfte. Das größte Debakel erlebte der VDH in Heidelberg. Hier setzten die Burschenschaften die Beschlüsse des Burschentags um und stellten den Antrag, die katholischen Studentenverbindungen aus dem Studentenausschuss auszuschließen, scheiterten aber am Widerstand des Heidelberger SC. Der vom SC gestellte Gegenantrag, dem VDH nicht beizutreten, wurde mit den Stimmen des SC, des VDSt und des Wingolfs angenommen. Weitere Bemühungen der Burschenschaft Frankonia blieben erfolglos, zumal sie auf den Widerstand der Heidelberger VAB stieß. [450]

Insgesamt war das burschenschaftliche Engagement im VDH außerordentlich stark. Die Burschenschaften setzen den auf dem Burschentag erklärten Führungsanspruch in tatkräftiges Handeln um. Das zeigte sich nicht nur in der Übernahme der Vorortgeschäfte durch Alemannia Bonn, sondern auch darin, dass gut die Hälfte der VDH-Ausschüsse unter burschenschaftlicher Führung stand. Es wurde aber auch zunehmend offensichtlich, dass das anfängliche Konzept einer Sammlungsbewegung der nationalen Studentenschaft gegen die katholischen Verbindungen gescheitert war. Der akademische Kulturkampf hatte seinen Höhepunkt überschritten, zunehmend wurde ein versöhnlicher Kurs gegenüber den Katholiken eingeschlagen, wenn sie sich vorbehaltlos zur Nation bekannten. Der Burschentag 1906 erkannte diese Realitäten schließlich an. Er überließ

---

449 Augsburger Abendzeitung, Nr. 79, 20.5.1905, S. 2 (Hervorhebung im Original).

450 Siehe dazu: BBl 19/1 (SS 1905), S. 24; BBl 19/6 (SS 1905), S. 147; BBl 19/7 (SS 1905), S. 170; BBl 19/10 (SS 1905), S. 227; BBl 20/5 (WS 1905/06), S. 117; BBl 20/6 (WS 1905/06), S. 138; BBl 20/9 (WS 1905/06), S. 212; Böttger: Die deutsche Hochschulzeitung, in: BBl 20/3 (SS 1906), S. 58, 66, 52; Semesterbericht Germania Straßburg, Wintersemester 1905/06, S. 6; Augsburger Abendzeitung, Nr. 175, 26.6.1905, S. 5; ebd., Nr. 201; 22.7.1905, S. 3; ebd., Nr. 357, 23.12.1905, S. 5; Stitz: Kulturkampf, S. 80-92; Satori-Neumann: Die Berliner Burschenschaft Germania, S. 161; Biastoch: Tübinger Studenten, S. 201; Wilser/Müller: Allemannia Heidelberg, S. 121f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 273; Gaster: Germania Straßburg, S. 76-78.

es den Burschenschaften, „den Kampf gegen die konfessionellen Verbindungen entsprechend den örtlichen Verhältnissen fort[zu]führen“[451].

Unter diesen Vorzeichen fand vom 17. bis 23. Juni die dritte Tagung des VDH in Hamburg statt.[452] Der Verbandstag wurde dort nicht mit offenen Armen empfangen, Senat und Stadtbehörden ignorierten ihn. Als noch gravierender erwies sich, dass die Absetzbewegung anhielt: Neben Erlangen, Heidelberg und München waren auch Breslau, Königsberg, Tübingen und Würzburg nicht mehr vertreten. Angesichts der brisanten Agenda tagte man unter der Leitung der Burschenschaft Alemannia Bonn nichtöffentlich. An erster Stelle musste das Verhältnis zu denjenigen Ausschüssen, die katholische Verbindungen aufnahmen, aber weiterhin Mitglieder des Hochschulverbands bleiben wollten, geklärt werden. Der zuständige Berichterstatter Hermann Seippel (Alemannia Bonn 1902) empfahl, vorerst einen Dispens auszusprechen und die Entscheidung zu vertagen,

> „da man die konfessionellen Verbindungen nicht ausnahmslos auf [die] gleiche Linie stellen dürfe. Man müsse einen Unterschied machen zwischen eigentlich ultramontanen Korporationen und solchen, die zwar auch nur katholische Studenten aufnehmen, sich aber in erster Linie als deutsche Katholiken fühlen und bisher in nationalen Fragen mit der übrigen Studentenschaft zusammengegangen seien.“[453]

Eine grundsätzliche Debatte über die Stellung zu den konfessionellen Verbindungen wurde auf einen der nächsten Verbandstage verschoben. Die Gräben zwischen den Gemäßigten und den Radikalen sollten nicht noch weiter vertieft werden. Eine klare Positionierung in dieser Frage hätte zu weiteren Abspaltungen und den VDH in die Bedeutungslosigkeit geführt.

Weil sich die konfessionelle Frage zunehmend als spaltend erwies, unternahm Alemannia Bonn den Versuch, den Verband als neutralen Makler zwischen den etablierten Korporationen neu zu positionieren. Aufgrund starker Animositäten und Vorbehalte stand der Großteil der alten Verbindungen seit Jahrzehnten im wechselseitigen Verrufsverhältnissen, d. h. man ignorierte sich weitgehend und unterließ jeglichen Umgang miteinander. Der Verruf war seit dem frühen 19. Jahrhundert vor allem von den Corps als Mittel eingesetzt worden, um neu entstandene, scheinbar inferiore Verbindungen sozial zu ächten. Die Deutsche Burschenschaft hatte eigens einen Ausschuss eingesetzt, der Material zur Geschichte der Verrufsverhältnisse sammeln sollte. Anfang 1906 wurde es den anderen Verbänden zugesandt, um in Verhandlungen über die Aufhebung der Verrufe einzutreten. Allein der VDH erfüllte nicht die wesentliche Voraussetzung für ein erfolgreiches Handeln

451 Vgl. BBl 20/6 (SS 1906), S. 120.

452 Vgl. N.N.: Verbandstag deutscher Hochschulen, in: BBl 20/7 (SS 1906), S. 158f; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 133-135; Stitz: Kulturkampf, S. 95f.

453 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 133.

in dieser Angelegenheit, nämlich dass sich sämtliche größeren Korporationsverbände uneingeschränkt zu ihm bekannten und ihn als neutrale Vermittlungsinstanz anerkannten. Vielmehr verschärfte sich die Verbandskrise, weil das Konzept eines reformorientierten „neutralen studentischen ‚Gewerkschaftsverband[s]'" im eklatanten Widerspruch zum selbst erhobenen Anspruch als „national-kulturkämpferische[r] Zweckverband" stand.[454]

Der Auflösungsprozess setzte sich rapide fort. Beim Nürnberger Hochschultag am 21. Juni 1907 waren mit Bonn, Göttingen, Greifswald, Halle, Jena, Marburg, Rostock und Tübingen nur noch acht Universitäten vertreten. Die großen Hochschulen Berlin, Breslau, Leipzig und München blieben der Tagung fern. Die mitteldeutschen, radikalen Vertreter überwogen. In weitere Verhandlungen über die Verrufsverhältnisse konnte ebenfalls nicht eingetreten werde, weil die großen universitären Korporationsverbände keine Bevollmächtigten entsandt hatten. Der KSCV hatte sich schon vorher vom Hochschulverband losgesagt und seine Mitgliedsverbindungen zum Austritt verpflichtet. Die Anwesenden mussten sich mit einem Referat und weiteren Absichtserklärungen begnügen.[455]

Der Todesstoß wurde dem VDH durch die Entwicklungen in Tübingen versetzt, wodurch die noch immer schwelende Streitfrage um die Aufnahme konfessioneller Korporationen wieder zum Ausbruch kam. In Tübingen war es im Februar zur Gründung eines Allgemeinen Studentenausschusses gekommen, dem auch die katholischen Korporationen angehörten. Als Aufnahmebedingung mussten sie gegenüber den Tübinger Studenten eine Erklärung abgeben, sich jeglicher „ultramontaner Tendenzen" zu enthalten. Zuvor hatten die Tübinger katholischen Verbindungen ihre nationale Zuverlässigkeit durch ihr Engagement für die nationalen Parteien im Wahlkampf

---

454 Vgl. Böttger: 26. ordentlicher Burschentag in Eisenach. Pfingsten 1906, in: BBl 20/6 (SS 1906), S. 128; N.N.: Die Tagung des Verbandes Deutscher Hochschulen, in: BBl 20/8 (SS 1906), S. 186;: BBl 21/3 (SS 1907), S. 52f.; Böttger: 26. ordentlicher Burschentag, in BBl 21/5 (SS 1907), S. 113; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 398; Stitz: Kulturkampf, S. 117f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 134.

455 Das Fehlen vieler Teilnehmer war auch dem Umstand geschuldet, dass der VDH nur noch schleppend seinen Aufgaben nachkam. Die Denkschrift des VDH zu den Verrufsverhältnissen wurde viel zu spät in den Versand gegeben. Den großen Verbänden war es nicht mehr möglich, sich auf ihren Pfingsttagungen zu positionieren. Ebenso beklagten sich die „Burschenschaftlichen Blätter" in der Ausgabe vom 15. (!) Juni darüber, dass der Versand einer Tagungsordnung für die am 21. Juni stattfindende Sitzung in Nürnberg noch nicht erfolgt sei; vgl. dazu.: Böttger: 26. ordentlicher Burschentag, in BBl 21/5 (SS 1907), S. 113; BBl 21/6 (SS 1907), S. 148; N.N.: Dritter Verbandstag deutscher Hochschulen, in: BBl 21/7 (SS 1907), S. 162f.; Böttger: Die Beschlüsse des deutschen Hochschultags, in: BBl 21/10-11 (SS 1907), S. 248-252; Oppermann: Alemannia Bonn, S. 135, 168f.; Stitz: Kulturkampf, S. 112f.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 389f.

von 1907 unter Beweis gestellt. Tübingens Aufnahmeantrag führte zu einem heftigen Schlagabtausch über die Gründungsmotive des Verbands. Schließlich wurde ein Kompromissvorschlag Karlsruhes angenommen, der auf der Linie des Hamburger Verbandstags lag:

> „In den Verband deutscher Hochschulen können auch Ausschüsse mit solchen konfessionellen Korporationen aufgenommen werden, für deren nationale Gesinnung nach Abgabe einer entsprechenden Erklärung der Ausschuß die Verantwortung übernehmen kann."[456]

Die Radikalen hatten dem Kompromiss nur zähneknirschend zugestimmt, weil er für sie mit der antikatholischen Zielsetzung des VDH nicht vereinbar war. Derweil machte der CV noch einen weiteren Schritt auf die nationalen Korporationen zu. Im August 1907 verankerte er neben dem Katholizismus die Vaterlandsliebe in den Grundprinzipien. Dermaßen unter Zugzwang gesetzt, nutzen die Radikalen auf dem Eisenacher außerordentlichen Hochschultag im Spätherbst 1907 ihre Mehrheit, um die Nürnberger Beschlüsse zu revidieren. Die Beitrittsanforderungen an die katholischen Verbindungen, von denen der Austritt aus ihren Verbänden verlangt wurde, wurden bewusst so hoch gesetzt, dass sie unannehmbar waren. Tübingen trat sofort nach Bekanntgabe des Beschlusses wieder aus dem VDH aus. Mit dem Mitgliederschwund verschärfte sich die finanzielle Situation zusehends. Göttingen stellte im Februar 1908 den Antrag auf Auflösung, dem im März 1908 auf einer Vorstandssitzung in Berlin entsprochen wurde. Der Verband hinterließ einen Schuldenberg in Höhe von 8000 Reichsmark.[457]

Das Ende des VDH bedeutete nicht das Ende der konfessionellen Verwerfungen an den Hochschulen. Vor allen an den protestantischen mitteldeutschen Universitäten schwelten die Konflikte fort und gehörten zum universitären Alltag. In Halle löste der Rektor im Juni 1907 den „Losen Verband nicht konfessioneller Korporationen" auf, nachdem die nationalen Verbindungen sich geweigert hatten, an einem gemeinsamen Bismarckfackelzug mit den katholischen Verbindungen teilzunehmen. Zwischen der Salinigia und den beiden anderen Halleschen Burschenschaften brach daraufhin ein Konflikt aus, weil die Salingia mittlerweile auf eine kompromissbereitere Position eingeschwenkt war und eine Lösung nach dem „Tübinger Modell" durchsetzen wollte. Schließlich siegte 1908 die moderatere Linie. Die katholischen Korporationen mussten wesentliche Vorbehalte ausräumen, indem sie einer Studentenversammlung darlegten, dass sie keine ultramontane Politik

---

[456] Böttger: Die Beschlüsse des deutschen Hochschultags, in: BBl 21/10-11 (SS 1907), S. 248-252, hier S. 252; BBl 22/9-10 (SS 1908), S. 221; Biastoch: Tübinger Studenten, S. 210f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 136; Stitz: Kulturkampf, S. 113; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 92f.

[457] Vgl. BBl 22/6 (WS 1907/08), S. 141; Böttger: Das Ende des Hochschulverbands, in: BBl 22/2 (SS 1908), S. 29f.; Stitz, Kulturkampf, S. 110-114, 117f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 136; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 390; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 93.

betrieben, sich als „solche an den Verhandlungen der Katholikentage nicht beteiligen“ und „*einen Eingriff der kirchlichen Behörde in die Lernfreiheit der Studenten*“ missbilligten.[458] Gemeinsame Studentenausschüsse mit den katholischen Verbindungen konstituierten sich in Bonn erst 1911, in Breslau und Göttingen 1913, in Freiburg trotz punktueller Zusammenarbeit bei großen Universitätsfeiern erst nach dem Ersten Weltkrieg. In Jena blieb das Farbenverbot gegen die Sugambria bis zum 18. Dezember 1918 bestehen, bis zum Frühjahr 1918 untersagte der Senat ihr zudem das Chargieren in der Öffentlichkeit. Im protestantischen Erlangen riefen die Bubenreuther, angeführt von Walter Flex (Bubenruthia Erlangen 1906), die Bürgerschaft 1909 zu einer Demonstration gegen die protestantenfeindliche Borromäus-Enzyklika auf. Ebenso appellierte im Juni 1910 das Grün-Weiß-Rote Kartell an alle Burschenschafter

> „Versammlungen aller national gesinnten Studenten an ihren Hochschulen einzuberufen und die Frage zur Besprechung zu bringen, ob ein Volk auf die Dauer ohne Schädigung seiner Ehre und seines Selbstbewußtseins dergleichen Schmähungen und Beleidigungen ohne Widerspruch über sich ergehen lassen soll, oder wie es sich gegen solche empörenden Äußerungen eines Ausländers [des Papstes, F. R.], der die Rechte eines Souveräns beansprucht und genießt, erfolgreich und dauernd wehren kann“[459]

In Jena und Leipzig wurden auf Betreiben der Burschenschaften Protestversammlungen abgehalten.[460] Auch in den „Burschenschaftlichen Blättern“ blieben die katholischen Korporationen und der politische Katholizismus bis zum Ersten Weltkrieg ein präsentes Thema.[461]

---

458 ABPH, Nr. 0058, Semester-Vorberichte und Semesterberichte WS 1907/08-SS 1919, Semesterbericht der Hallischen Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug über das Sommer-Semester 1908, S. 6-9 (Hervorhebung im Original); ebd., Semesterbericht der Hallischen Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug über das Winter-Semester 1908/1909, S. 7; BAK, DB 9, B. III.1., Organe und Ausschüsse, 1881-1919, Geschäftsführende Burschenschaft, Gedruckte Rundschreiben 1908, Rundschreiben der Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug vom Mai 1908; Rundscheiben der Burschenschaft Salingia vom Mai 1908; BBl 21/9 (SS 1907), S. 234-236; BBl 22/9-10 (SS 1908), S. 220-223; Böttger: Der Frieden von Halle und der Düsseldorfer Katholikentag, in: BBl 22/12 (SS 1908), S. 259-261.

459 BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse, 1881-1919, Geschäftsführende Burschenschaft, Gedruckte Rundschreiben 1910, Aufruf des Grün-Weiß-Roten Kartells an alle Burschenschaften vom 12. Juni 1910; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 192; Höhne: Bubenreuther, S. 59; Flex: Aus dem Nachlass, S. 30-34; Fuhmann: Germania Breslau, S. 51; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 162f., 167; Ziegler: Alemannia Freiburg, S. 32; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 189; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 47; Lehmann: Hallenser Corps im Kaiserreich, S. 142f.; Stitz: Kulturkampf, S. 119.

460 BBl 24/7 (SS 1910), 168f.; BBl 24/8 (SS 1910), S. 191f.

461 Siehe: Goetz: Zentrum oder Liberalismus, in: BBl 22/7 (SS 1908), S. 150-154; Böttger: Der Frieden von Halle und der Düsseldorfer Katholikentag, in: BBl 22/12 (SS 1908), S. 261-265; ders.: Ein unberechtigter Vorwurf, in: BBl 23/1 (WS 1908/09), S. 11f.; Bürklin: Auf die deutsche Burschenschaft, in: BBl 23/2 (WS 1908/09), S. 32; BBl 23/3 (WS 1908/09), S. 65; N.N.: Polen und Zentrum, in: BBl 23/9 (WS 1908/09), S. 203-207; BBl 23/1 (SS 1909), S. 27; Braubach: An die Mütter unserer Abiturienten!, in: BBl 24/4 (WS 1909/10), S. 81-85; N.N.: Konfessionelle Alte-Herren-Vereinigungen, in: BBl 24/8 (WS 1909/10), S. 183f; Böttger: Was hält die Studentenschaft von der Parteipolitik, in: BBl 24/9 (WS 1909/10), S. 201f.; BBl 24/8 (SS 1910), S. 191; Hagemann: Der akademische Bismarckbund. Eine Entgegnung, in: BBl 25/7 (WS 1910/11), S. 162-164; Böttger: Politisches aus dem Studententum,

Die Burschenschaften schadete der Kulturkampf nicht. Während die Burschenschaft 1900 noch 2068 studierende Mitglieder in ihren Reihen hatte, erhöhte sich bis zum Beginn des Kulturkampfes der Mitgliedsbestand um 18 Prozent auf 2443 Burschenschafter. In der Hochphase des Kulturkampfes nahm die Zahl der Burschenschafter bedeutend um 30 Prozent auf 3180 zu. Bis 1912 setzte dagegen eine Stagnation ein, im Wintersemester 1912/13 gehörten lediglich 3280 studierende Mitglieder den Burschenschaften an (plus 3 Prozent). Absolut gesehen traten auch mehr Katholiken in die Burschenschaften ein, ihr relativer Anteil blieb aber bis zum Wintersemester 1909/10 nahezu konstant bei 10 Prozent. Über die nachfolgende Zeit kann keine Aussage mehr getroffen werden, weil die Konfessionszugehörigkeit ab dem Sommersemester 1910 nicht mehr erfasst wurde, was als Indiz dafür gewertet werden kann, dass der akademische Kulturkampf allmählich von der Tagesordnung verschwand.[462]

5.2.4. Bismarckkult

Thematisierten die vorhergehenden Teilkapitel, wo die Burschenschaft ihre Gegner sah, so war Bismarck eine Identifikationsfigur – hier brachten die Burschenschaften öffentlich zum Ausdruck, wofür sie standen. Das Verhältnis zum Reichsgründer wandelte sich von offener Feindschaft hin zu grenzenloser, weitgehend unkritischer Verehrung. Nach seinem Rücktritt 1890 setzte ein weiterer Schub ein, die studentische Bismarckverehrung entfernte sich zunehmend von der historischen Person des Reichskanzlers, sie nahm stark affektive Formen an, Bismarck wurde zum Mythos und zur Identifikationsfigur der national-konservativen Opposition.

Im Zuge der Einigungskriege vollzogen die Burschenschaften einen Schwenk um 180 Grad in der Beurteilung der Bismarckschen Politik. Bei seinem Amtsantritt als preußischer Ministerpräsident galt Bismarck als erzkonservativer Reaktionär. Mit der verfassungswidrigen Durchsetzung der preußischen Heeresreform wurde er in der Folgezeit seinem Ruf durchaus gerecht. Im preußischen Abgeordnetenhaus hatten besonders die Liberalen erbitterten Widerstand geleistet, weil sie vor dem Hintergrund der Erfahrungen von 1848 im Heer ein Instrument des Königs sahen, das

in: BBl 25/10 (WS 1910/11), S. 226; BBl 27/5 (WH 1912/13), S. 117; Frerking: Die Burschenschaftertagung in Essen, in: BBl 28/3 (SH 1914), S. 58; BBl 28/6 (SH 1914), S. 141.

462 Vgl. Statistische Übersicht über die Stärkeverhältnisse des A.D.C. im S.-S. 1900, in: BBl 14/10 (SS 1900), S. 208; Statistische Übersicht über die Stärke der Deutschen Burschenschaft im S.-S. 1904, in: BBl 19/1 (WS 1904/05), S. 3f.; Statistische Übersicht über die Stärke der Deutschen Burschenschaft im S.-S. 1908, in: BBl 23/2 (WS 1908/09), S. 27-29; Statistische Übersicht über die Stärke der Deutschen Burschenschaft im W.-S. 1909/10, in: BBl 24/8 (WS 1909/10), S. 175f.; Statistische Übersicht über die Stärke der Deutschen Burschenschaft im S.-S. 1910, in: BBl 24/9 (SS 1910), S. 203f.; Statistische Übersicht über die Stärke der Deutschen Burschenschaft im W.-S. 1911/12 und 1912/13, in: BBl 27/9 (WH 1912/13), S. 203f.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 390f.

jederzeit auch gegen das eigene Volk eingesetzt werden konnte. Bismarck verfuhr nicht zimperlich mit seinen Kritikern. Er löste das Parlament auf und hob am 1. Juni 1863 durch eine neue Verordnung die Pressefreiheit auf. Für Heinrich von Treitschke (Frankonia Bonn 1851) war das „ein Angriff auf das Allerheiligste unseres Volkstums“[463]. Bei der Breslauer Burschenschaft verwandelte sich innerhalb kurzer Zeit der vorhandene Unwille zu „offenem Haß“:

> „Der Konflikt brach aus, als man ansehen mußte, wie die preußische Regierung die Einigungsbestrebungen des Volkes, die im Deutschen Nationalverein ihren Brennpunkt hatten, nur lau unterstützte, wie sie die mühsam errungene Volksvertretung beliebig vertagte und auflöste, ihre Beschlüsse über Kreditgewährung und -versagung unbeachtet ließ, […] das Heer, dieses Machtmittel von 1848, gegen ihren Willen vermehrte und die Presse unter strengste Zensur stellte.“[464]

In Kiel waren die Burschenschafter unbedingte Anhänger der Augustenburger Linie und gegen die Annexion Schleswig-Holsteins durch Preußen. Auch bei den süddeutschen Burschenschaften war Bismarck zum Gegenstand des Hasses geworden. 1865 verbrannten beim fünfzigjährigen Stiftungsfest der Burschenschaft Arminia Jena Angehörige des Kartellbundes Bubenruthia Erlangen ein Bild Bismarcks.[465]

Entscheidend für den Wandel des Verhältnisses zu Bismarck war das Jahr 1866. Der preußische Sieg über Österreich hatte dem deutschen Dualismus ein Ende gesetzt. Die Nationalliberalen, die Bismarck, soweit sie ihm nützlich waren, in sein politisches Kalkül einbezog, sahen nun in Preußen den vom Schicksal berufenen Vollender der deutschen Einheit. Um sich nicht gänzlich ihrer politischen Mitsprache bei der Verwirklichung der Einheit zu berauben, waren die meisten Liberalen bereit, einen Pakt mit Bismarck einzugehen und wesentliche Freiheitsforderungen zurückzustellen. Das führte zur Spaltung in die bei den alten Grundsätzen verharrende Deutsche Fortschrittspartei und die Nationalliberalen, die sich auf Bismarcks Kompromisspolitik einließen und das Regierungshandeln seit 1862 nachträglich legitimierten.[466] Diesen Schwenk vollzogen ebenfalls sukzessive die Burschenschafter: Heinrich von Treitschke gab seine kritische Haltung auf, weil „der Finger Gottes […] so sichtbarlich aus den Wolken gewinkt habe“. Theodor Mommsen (Albertina Kiel 1838) verspürte „ein wunderbares Gefühl, dabeizusein, wenn die Geschichte um

---

463 Zitiert nach Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800-1866, S. 763; dazu auch: Wehler: Gesellschaftsgeschichte 3, S. 277.

464 Fuhrmann: Germania Breslau, S. 17; dazu auch: Reiche: Arminia Breslau, S. 36.

465 Vgl. Böttger: Im anderen Lager, in: BBl 14/4 (WS 1899/1900), S. 84; Koch: Teutonia Kiel, S. 27; Wiegand: Bubenreuther, S. 92; Andreae; Griessbach: Bubenruthia Erlangen, S. 23; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 11..

466 Wehler: Gesellschaftsgeschichte 3, S. 296-301; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800-1866, S. 765-768, 778f., 796-803; ders.: Deutsche Geschichte 2, S. 34-39.

die Ecke biegt.“[467] Germania Breslau betonte dagegen noch 1867, „daß dieser Krieg gegen den Willen des Volkes geführt worden sei“. Vor allem für die großdeutsche Fraktion war der Bruderkrieg nicht mit dem Ziel der nationalen Einheit vereinbar. Aber bei den Germanen kippte allmählich die Stimmung nach der Annahme der Indemnitätsvorlage: Beim Ende Oktober gefeierten 50. Stiftungsfest der Breslauer Burschenschaft wurde auch ein Hoch auf den Monarchen ausgebracht.[468]

Preußen wurde der ihm zugedachten vermeintlichen Mission gerecht. Mit der Reichseinigung von 1871 setzte Bismarck das burschenschaftliche Kernanliegen um, wenngleich im kleindeutschen Rahmen. Vom raschen Tempo der Reichsgründung wurden die Burschenschafter überrannt und, was erschwerend hinzukam, die Reichsgründung hatte sich von „oben“, vollzogen, das nationale Bürgertum blieb auf eine Statistenrolle beschränkt. Besonders der preußische Junker und Corpsstudent (Corps Hannovera Göttingen 1832) galt als der Exponent der adeligen Führungsschicht, die dem Bürgertum in der nationalen Frage den Rang abgelaufen hatte. Die Verunsicherung führte in den 1870er Jahren zur Entpolitisierung der Burschenschaften und zur Anpassung an die prestigeträchtigeren Corps. Bismarck stand zwar als Reichsgründer in hohem Ansehen, ein öffentliches Bekenntnis zu ihm kam aber nicht infrage, auch, weil die Burschenschaften noch viele Altliberale in ihren Reihen hatten, die ihm nach wie vor gram waren.[469]

Der Corpsstudent Bismarck ließ sich nicht ohne Weiteres in eine burschenschaftliche Traditionslinie einordnen. Sehr bewusst hatte er sich seinerzeit gegen die Burschenschaft entschieden, an der ihm „ihr Mangel an äußerlicher Erziehung und an Formen der guten Gesellschaft, bei näherer Bekanntschaft auch die Extravaganz ihrer politischen Auffassungen, die auf einen Mangel an Bildung und an Kenntnis der vorhandenen, historisch gewordenen Lebensverhältnisse beruhte“[470], missfielen. Gerade das traf die Burschenschafter[471], weil Bismarck damit als Gewährsmann für die Kritik der in der informellen Korporationshierarchie über den Burschenschaften stehenden Corps in Anspruch genommen werden konnte. Daher widmeten die Burschenschaften Bismarcks Äußerungen über studentische Verhältnisse eine besondere Aufmerksamkeit. Es galt, den scheinbaren Widerspruch zwischen der Zugehörigkeit zu einem Corps und des politischen Wirkens im burschenschaftlichen Sinn aufzulösen.

---

467 Zitiert nach: Wehler: Gesellschaftsgeschichte 3, S. 296.

468 Fuhrmann: Germania Breslau, S. 24.

469 Vgl. dazu: Rode: Burschenschafterdenkmal, S. 879f.

470 Bismarck: Gedanken und Erinnerungen, S. 5.

471 In burschenschaftlichen Kreisen wurde es als „Ohrfeige“ empfunden, als Bismarck diese Vorbehalte vor einer Delegation der VAB anlässlich seines 90. Geburtstags wiederholte. Vgl. dazu: BBl 5/9 (SS 1895), S. 139; BBl 7/9 (SS 1895), S. 186.

Erst nach dem Zerwürfnis mit Wilhelm II. und der Entlassung aus dem Reichskanzleramt gewann das Verhältnis zu den Burschenschaften eine neue Qualität. Nur wenige Tage später, am 1. April 1890, überbrachten sie dem Verfemten als einziger studentischer Verband eine Glückwunschadresse zu seinem 75. Geburtstag. Bismarck entlohnte das, indem er Gemeinsamkeiten hervorhob:

> „Ich werde daran erinnert, daß wir beide, die Burschenschaft und ich, das gleiche Geburtsjahr haben, 1815, das ist richtig. Eine ebensolche Übereinstimmung herrscht auch in dem, was wir beide uns als Lebensziel hingestellt und mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln zu erreichen gesucht haben: die Einigkeit des deutschen Vaterlandes. Die Mittel, mit denen wir dieses Ziel erstrebten, waren nicht die gleichen. Mir haben Geburt und Erziehung die Wege vorgezeichnet; ich war bestrebt, das, was ich erreichen wollte, durch das Bestehende, durch die Monarchen selbst zu erreichen. Nicht so hat die Burschenschaft gehandelt. Auch sie hat mit nimmer ruhender Energie ihr Lebensziel zu erringen gesucht, aber nicht wie ich, den bestehenden Verhältnissen Rechnung tragend und gerade mit ihrer Hilfe weiteres erreichend, sondern während sie – eben nur ihr Ziel vor Augen – auf die bestehenden Verhältnisse keine Rücksicht nahm. Das, was wir beide gewollt haben, ist eingetroffen; wir haben unser heiß ersehntes Deutschland wieder."[472]

Aber der Altkanzler äußerte angesichts der revolutionären Vergangenheit der Burschenschaften auch Zweifel an deren Loyalität gegenüber der Hohenzollernmonarchie. An die Brunsvigen erging die Mahnung

> „festzuhalten das, was wir haben, und das, was besteht, – ehe Besseres an die Stelle getreten ist. Das Beste ist oft des Guten Feind, pflegt man zu sagen – und es ist auch so. Das Streben nach dem wünschenswerthen ist schön und auch selbst wünschenswerth, aber die Rücksichtnahme auf die bestehenden Verhältnisse, die sich im Augenblick nicht ändern lassen, ist dabei dringend geboten."[473]

Die Burschenschafter nahmen freilich nur den ersten Teil der Ausführungen wahr – Bismarck galt fortan als Burschenschafter im Geiste, als einer der ihren.[474] Sie versuchten nun vehement, die führende Rolle bei den studentischen Bismarckhuldigungen einzunehmen, um die Nähe zum Altreichskanzler auch öffentlich zu demonstrieren. Bismarck besuchte 1892 mit Jena die Wiege der Burschenschaft und erneuerte dort sein Bekenntnis zur Burschenschaft:[475] Er habe 1832 die Universität „mit *mehr burschenschaftlichen* als landsmannschaftlichen Empfindungen" bezogen; lediglich

---

[472] Puppe: Die Adresse der Deutschen Burschenschaft an den Fürsten Bismarck, in: BBl 4/2 (SS 1890), S. 35; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 2; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 28f.; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 128-130; Schumann: Teutonia Jena, S.69f.

[473] Puppe: Die Adresse der Deutschen Burschenschaft an den Fürsten Bismarck, in: BBl 4/2 (SS 1890), S. 35.

[474] Vgl. Böttger: Die deutschen Corps, in: BBl 13/6 (SS 1899), S. 129f.; Steinwender: Bismarck und die Burschenschaft, in: BBl 13/7 (SS 1899), S. 151f.; Böttger: Dem Andenken des großen Todten, in: BBl 12/10 (SS 1898), S. 217.

[475] Zu Bismarcks Besuch in Jena: Kaupp: Bismarck, Jena und die Burschenschaft, S. 788-806, 817-821.

„*äußere* Umstände" hätten dazu geführt, dass er in ein Corps eingetreten sei.[476] Als bei der Stadtrundfahrt die Burschenschaft Arminia auf dem Burgkeller ihm einen gefüllten Bierhumpen überreichte, erwiderte er: „Meine Herren, ich trinke Ihnen gerne zu, doch nicht aus. Ich wünsche der Burschenschaft ein fröhliches Gedeihen; sie hat eine Vorahnung gehabt, doch zu früh. Schließlich haben Sie doch Recht bekommen. Prosit, meine Herren!"[477] Das war Wasser auf die Mühlen der burschenschaftlichen Apologeten, eine Anerkennung der burschenschaftlichen Verdienste von höchster Stelle: Das Verdienst der Burschenschaft sei, so stellte Eduard Heyck (Frankonia Heidelberg 1881) anlässlich der Einweihung des Burschenschaftsdenkmals in Eisenach fest, dass sie „*das Reich in Deutschland moralisch erobert und das Verlangen nach ihm so groß und stürmisch gemacht"* habe, „*dass das Reich dann erzwungen werden konnte, ja, daß es gar keine sonstige Möglichkeit positiver deutscher Geschichte mehr gab*. Dieser Zwingherr der Einheit war Bismarck."[478] Die Einordnung der Burschenschaften als geistige Wegbereiter des Reichs war ein Weg, um die seit den 1870er Jahren schwelende Identitätskrise zu überwinden. Die Konzentration auf Bismarck als dem tatkräftigen, wirkmächtigen Realpolitiker prägte das burschenschaftliche Geschichtsverständnis: Alle Geschichte werde nicht von der Masse, sondern „*immer nur von den Einzelnen, den Männern, den Helden gemacht, den großen, zwingenden Vollziehern der reif gewordenen Ideen*".[479] Damit war dem Personenkult um Bismarck der Weg bereitet.

Es spricht viel dafür, dass Bismarck den Burschenschaften lediglich aus taktischen Gründen schmeichelte. Im Rückblick war die Göttinger Studentenzeit eine unerfreuliche Episode, ein

---

476 Ähnlich äußerte sich Bismarck auch1895 vor einer Delegation alter Burschenschafter: „Ich bin bei der ersten Berührung mit der Burschenschaft, wie ich zur Universität kam, von dem Vorurtheil der Corpsburschen im Allgemeinen geleitet gewesen. Außerdem war es Zufall, daß ich gerade mit Burschensschaftern in Berührung kam, die den gesellschaftlichen Schliff nicht hatten, den ich von Berlin her gewohnt war, und daher kam meine Abneigung, obschon ich damals national-deutschen Glauben hatte und an die deutsche Einheit glaubte, […] aber es widerstrebte mir doch das persönliche Material, möchte ich sagen, der damaligen Burschenschaft. Sehr viel trug dabei auch die alterthümliche Tradition der Mensur bei; sie schlugen sich damals nicht, die Burschenschafter, jetzt thun sie es." – BBl 9/5 (SS 1895), S. 139.

477 Jenenser Brief, in: BBl 6/10 (SS 1892), S. 228-232, hier S.231; von Pfister: Bismarcks Stellung zur Burschenschaft, in: BBl 13/11 (SS 1899), S. 238; N.N. Bismarcks Vermächtnis an die Jenaische Studentenschaft, in: BBl 22/8 (SS 1908), S. 176; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 5; Hanow: Burgkellerburschenschaft, S. 124f.; Schumann: Teutonia Jena, S. 70.

478 Heyck: Festrede zur Einweihung des Burschenschafterdenkmals, in: BBl 16/5 (SS 1902), S. 116 (Hervorhebung im Original); ebenso: Heyck: Festrede vom 18. Januar 1902, S. 28f.; Jenenser Brief, in: BBl 6/10 (SS 1892), S. 229; Pfister: Wesen und Ideal der Burschenschaft, S. 21-23; Böttger: Der hundertjährigen Deutschen Burschenschaft, S. 563..

479 Heyck lehnt sich eng an Heinrich von Treitschke an, der schon im ersten Band seiner „Deutschen Geschichte" feststellte, dass Männer Geschichte machen. Treitschke: Deutsche Geschichte, S. 28; Heck: Festrede zur Einweihung des Burschenschafterdenkmals, in: BBl 16/5 (SS 1902), S. 116 (Hervorhebung im Original).

„schwarzer Punkt“ in seiner Vita. Dort hatte er sich voll und ganz dem Verbindungsleben verschrieben und sein Jurastudium verbummelt.[480] Da die damalige Hannovera keine Lebensverbindung war, verlor sich später das Interesse. Wohl bestanden noch über die Studienzeit hinaus freundschaftliche Beziehungen zu einigen Bundesbrüdern fort, allerdings besuchte er die Hannovera nicht mehr.[481] So fragte er 1895 einen Corpsbruder, ob die Hannovera überhaupt noch existiere; bei einem Empfang am Kissinger Bahnhof verwechselte er die Hannovera mit einer anderen Verbindung. Mit den seit seiner Studienzeit erheblich gewandelten studentischen Verhältnissen war er nicht mehr vertraut.[482] Nicht zuletzt wurden Bismarcks Söhne Corpsstudenten beim elitären Kaisercorps Borussia Bonn, was Hugo Böttger (Arminia Jena 1884) zu dem bissigen Kommentar veranlasste, von ihrem Vater hätten sie bisher „keinen Geisteshauch“ gezeigt. Maßgeblich wird aber der Wunsch des Vaters gewesen sein, der noch 1895 vor einer Deputation alter Corpsstudenten äußerte, dass er, würde er heute wieder die Universität besuchen, aufgrund des großen inneren Zusammenhalts wieder bei einem Corps aktiv werden würde.[483] Bismarcks Einlassungen verfolgten den Zweck, die jungen Burschenschafter als Verbündete gegen die Regierung, namentlich gegen den jungen Wilhelm II., zu gewinnen. Seitenhiebe auf den Kaiser blieben nicht aus. So äußerte er vor einer Deputation der Bonner Studenten, der nationale Geist werde „mehr durch Charakter als durch Wissen gewonnen.“ Nicht zuletzt wollte Bismarck durch die Vereinnahmung der jungen Generation den Fortbestand seines Werkes sichern. [484]

Dort fiel die Kritik des ehemaligen Reichskanzlers auf fruchtbaren Boden. Ähnlich wie Bismarck fühlte sich auch die Burschenschaft vom Kaiser düpiert. Wilhelm II. war seit 1877 Mitglied der Borussia Bonn, eines Corps, das in seinen Reihen traditionell viele preußische Hocharistokraten

---

480 Vgl. dazu: Stadtmüller: Corps Hannovera Göttingen, S. 109; Kaupp: Bismarck, Jena und die Burschenschaft, S. 806-813.

481 Siehe: Stadtmüller: Corps Hannovera Göttingen, S. 110-114.

482 Wie wenig Bismarck über die korporativen Verhältnisse auf den Universitäten im Bilde war, zeigte sich 1893, als er zu seinem Geburtstag eine Bonner Delegation, bestehend aus einem Mitglied der farbentragenden Burschenschaft Alemannia und zwei Angehörigen schwarzer Verbindungen im Chargenwichs empfing. Grundsätzlich wurden zum Chargenwichs Farben getragen, auch wenn die Korporation im akademischen Alltagsleben keine Farben trug. Bismarck hielt allerdings die zwei Mitglieder der schwarzen Verbindungen für Corpsangehörige, weil ihm nicht bekannt war, dass sich mittlerweile nichtfarbentragende Korporationen an den Universitäten etabliert hatten; Zündorff: Die Deputation der Bonner Studentenschaft bei dem Fürsten Bismarck, in: BBl 7/2 (SS 1893), S. 47; zum Vorherigen: G.B.: Fürst Bismarck als Student, in: BBl 4/9 (WS 1889/90), S. 132; BBl 9/4 (SS 1895), S. 108; Steinwender: Bismarck und die Burschenschaft, in: BBl 13/7 (SS 1899), S. 151f.; Gall: Bismarck, S. 31-37; Herre: Bismarck, S. 32-34.

483 Vgl. BBl 9/4 (SS 1895), S. 108;, Böttger: Im anderen Lager, in: BBl 14/4 (WS 1899/1900), S. 86; Garlepp: Bismarck-Denkmal, S. 61.

484 Zündorff: Die Deputation der Bonner Studentenschaft bei dem Fürsten Bismarck, in: BBl 7/2 (SS 1893), S. 47; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 12; Roos-Schumacher: Kyffhäuserverband, S. 52.

zählte. In der ihm eigenen Art stellte Wilhelm bei späteren Besuchen in Bonn seine Corpszugehörigkeit sehr offen zur Schau. 1891 erschien er in Kneipjacke und Stürmer auf dem Kommers der Borussia, übernahm das Präsidium und warb sogar eindringlich in einer vielbeachteten Rede für die Corps:

> „Es ist meine Überzeugung, daß jeder junge Mann, der in ein Korps eintritt, durch den Geist, welcher in demselben herrscht, und mit diesem Geist seine wahre Richtung für das spätere Leben erhält. Denn es ist die beste Erziehung, die ein junger Mann für sein späteres Leben bekommt."[485]

Die ostentative Bevorzugung der Corps verletzte die Burschenschafter. 1902 konstatierte Eduard Heyck: „*Meine Herren, uns Burschenschaften protegiert die allerhöchste Welt nicht – heil uns!*"[486] Nachdem der Kaiser eine Huldigungsdepesche der Burschenschaften anlässlich der Einweihung des Burschenschafterdenkmals nur sehr kühl beantwortet hatte, kam es zur endgültigen Entfremdung.[487] Bis 1915 verzichteten die Burschenschaften auf weitere Ergebenheitsadressen.[488] Nicht Bismarck, sondern der Kaiser war für die Burschenschafter der Corpsstudent par excellence.

Der Ausfall des Kaisers und der Nachfolger Bismarcks als Identifikationsfiguren führte dazu, dass Bismarcks Führungsanspruch über seinen Tod hinaus prolongiert wurde. Man gedachte ihm als „unseres Helden und Führers für alle Zeit", als „Genius der Kraft", dessen Geist „ewig unser Führer" sein solle.[489] Die Anhänger der Alldeutschen gingen sogar noch einen Schritt weiter und sehnten einem neuen Helden herbei, der im Kriegsfall in die Fußstapfen Bismarcks treten sollte:

> „Bricht einst heran der große Weltenbrand
> Und droht Gefahr und Noth dem deutschen Reiche,
> Dann führe sein Panier mit starker Hand
> Ein Held, der diesem Heldengeiste gleiche!"[490]

---

485 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 7, dazu auch: N.N: Der S.C. und die deutsche Studentenschaft, in: BBl 5/4 (SS 1891), S. 91; BBl 5/6 (SS 1891), S. 145f.; Petersdorff: Die Vereine Deutscher Studenten, S. 272f.

486 Heyck: Festrede zur Einweihung des Burschenschafterdenkmals, in BBl 16/5 (SS 1902), S. 117 (Hervorhebung im Original).

487 Das Antworttelegramm lautete: „Seine Majestät der Kaiser und König haben die Meldung von der Enthüllung des von den deutschen Burschenschaften auf der Göpelskuppe bei Eisenach errichteten vaterländischen Denkmals und das Gelöbnis der Treue huldvollst entgegenzunehmen geruht und lassen der deutschen Burschenschaft bestens danken." BBl 16/5 (SS 1902), S. 128; dazu auch: Gareis: Arminia München, S. 75.

488 Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 62f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 84f.,418; Balder: Frankonia Bonn, S. 309f.; Andreae; Griessbach: Bubenruthia Erlangen, S. 30; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 124f.

489 Vgl. Bottermann: Bismarcksäulen, in: BBl 13/8 (WS 1898/99), S. 192; Rosenmund: Bismarckrdede!, in: BBl 26/9 (SH 1912), S. 213.

490 So Gustav Heinrich Schneider in seinem Gedicht „Deutscher Dank", das noch zu Lebzeiten Bismarcks anlässlich seines 80. Geburtstags entstand. Schneider: Deutscher Dank, in: BBl 9/1 (SS 1895), S. 2.

Bismarck wurde zur Leitfigur des oppositionellen national-konservativen Lagers. Bezeichnend für die dort vorherrschende politische Mentalität war, dass die Ereignisse der jüngsten Geschichte – vor allem das Zerwürfnis Bismarcks mit dem Kaiser, die inszenierte Versöhnung[491] und schließlich der Tod Bismarcks – romantisierend und archaisierend vor dem Hintergrund mittelalterlichen Heldenepen gedeutet und ästhetisiert wurden. Literarisch hatte bereits der sehr umtriebige Jurist Felix Dahn der Germanenverehrung den Boden bereitet, sein 1876 erschienener Roman „Ein Kampf um Rom" wurde auch in burschenschaftlichen Kreisen zum Bestseller.[492] Der Germanenmythos war Allgemeingut. Dietrich Barfurth (Brunsviga Göttingen 1871), Direktor des Anatomischen Instituts der Universität Rostock, stellte Bismarck und Roon mit den Nibelungenhelden Volker und Hagen, die bis in den Tod ihren König treu verteidigten, in eine Linie. Noch geläufiger war die Gleichsetzung Bismarcks mit Siegfried. Hatte Siegfried in der Nibelungensage sich sein Schwert selbst geschmiedet, soll galt Bismarck im metaphorischen Sinne als Schmied des neuen Deutschen Reiches, das er aus den Bruchstücken des alten Reiches wieder zusammengefügt hatte.[493] Diese Analogie findet sich auch in einem Gedicht anlässlich des 80.Geburtstags des Altreichskanzlers, das in den „Burschenschaftlichen Blättern" abgedruckt wurde:

„Aus voller Brust mein deutscher Sang ertöne
Des Mannes werth, der strahlend aus der Nacht
Das Deutsche Reich vor allen hat erhoben
Zu Ehr` und Ruhm, zur Herrlichkeit und Macht,
Als er mit seinem kühnen Wagen vom Geistesflug getragen
Auf Adlerschwingen wie ein Siegfried stark,
Deutschland geeint – des Helden, Fürst Bismarck.

Heil Bismarck Dir! Der Väter Traum und Sehnen
Hast Du erfüllt: Vom Alpenstern zum Belt
Im Winde flatternd deutsche Banner wehen,
Und Deutschland die Gebieterin der Welt,
Der welschen List zum Hohne
Im Glanz der Kaiserkrone
Ein Kleinod hehr, aus Eisen und aus Blut

491 Tatsächlich blieben sich der Kaiser und Bismarck bis zum Tod des ehemaligen Reichskanzlers weiterhin gram. Vgl. dazu: Machtan: Bismarcks Tod, S. 90-98.

492 Die spätere ADC-Burschenschaft Allemannia Berlin nahm unter ausdrücklichen Bezug auf Dahns Roman den Namen Longobardia an;vgl. Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 11; zur Dahn-Rezeption außerdem: Lönnecker: Juristenvereine, S. 283-285; Wahl: Nationalismus, S. 26f., 122-125; Kipper: Germanenmythos, S. 118-150; Kontje: Ein Kampf um Rom, S. 39-57; s. a. den Nachruf auf den „Bismarckgetreuen" Felix Dahn, dem das Deutsche Kaiserreich „mehr als alles" bedeutete: Bilger: Dem Andenken Felix Dahns, in: BBl 26/9 (WS 1911/12), S. 227-230.

493 Vgl. BBl 15/7 (SS 1901), S. 169; Heinzle: Mythos Nibelungen, S. 52f.

Geschweißt in deutscher Einheit Feuersgluth.

Und ob auch Neid und Mißgunst Dich gekränket,
Ob schnöder Undank Dir am Herzen fraß
Und Mißverstand – wir blieben treu die Deinen,
Weil echte Lieb die Treue nicht vergaß.
Nun mag sie stolz frohlocken,
Es klingen Friedensglocken,
Freimüthig bot der Kaiser Dir die Hand,
Und der Bedrückung dumpfer Nebel schwand. […]“[494]

Gerade die Treue, der „List“, „schnöder Undank“, „Neid und Mißgunst“ als negativ gegenübergestellt werden, war in dieser sehr personenzentrierten, an germanische Gefolgschaftsverhältnisse angelehnten Sichtweise die Kardinaltugend schlechthin. Im Gegensatz zu anderen studentischen Verbänden hatte gerade die Burschenschaft dem ehemaligen Reichskanzler ihre unbedingte Treue bewiesen, weil sie ihm auch, nachdem er zur persona non grata erklärt worden war, die Treue hielt. Dabei war die Treue durchaus wechselseitig. Der Bismarck wurde von den Burschenschaftern als „des Reiches Ekkard“ tituliert.[495] Die Haupteigenschaft jener in verschiedenen deutschen Volkssagen vorkommenden Figur, die häufig mit Dietrich von Bern und Theoderich dem Großen assoziiert wird, war die Treue. Er galt als „unwandelbar treuer, vor Gefahren und falschen Handeln warnender Berater“, womit das Verhältnis Bismarcks zu Wilhelm I. und zur deutschen Nation charakterisiert wurde.[496]

Nicht zuletzt spielte der Germanenmythos bei der von der Burschenschaft Alemannia Bonn nach des Reichsgründers Tod initiierten Bismarcksäulenbewegung eine große Rolle. Als offiziellen Gedenktag bestimmten die Studenten mit dem 21. Juni den heidnischen, vermeintlich altgermanischen Festtag der Sommersonnenwende. Sehr bewusst entschieden sie sich gegen ein klassisches, im städtischen Raum situiertes Figurendenkmal. Im Spendenaufruf an das deutsche Volk heißt es:

„Wie vor alten Zeiten die Sachsen und Normannen über den Leibern ihrer gefallenen Helden schmucklose Feuersäulen auftürmten, deren Spitzen Feuerfanale trugen, so wollen wir unserem Bismarck zu Ehren auf allen Höhen unserer Heimat […] granitene Feuerträger errichten. Überall soll, ein Sinnbild der Einheit Deutschlands, das gleiche Zeichen erstehen, in ragender Größe, aber einfach und prunklos, auf massivem Unterbau eine schlichte Säule, nur mit Wappen und Wahlspruch des eisernen Kanzlers geschmückt. Keinen

494 Freise: Zu Bismarcks Geburtstag, in: BBl 8/1 (SS 1894), S. 5.
495 Schneider: Bismarcks Einzug, in: BBl 8/9 (WS 1893/94), S. 229.
496 Vgl. Wahl: Nationalismus, S. 251f.

> Namen soll der gewaltige Stein tragen, aber jedes Kind wird ihn dem Fremden deuten können: ‚Eine Bismarcksäule!' Kommt Ihr vom Westen unseres Reiches hinüber zur Ostmark, führt Euch der Weg von der See zu den Alpen, - überall, wo Deutsche wohnen, werdet Ihr dasselbe Wahrzeichen sehen." [497]

Aus dem anschließenden Architekturwettbewerb ging der Entwurf „Götterdämmerung" des Architekten Wilhelm Kreis als Sieger hervor, die Plätze zwei und drei belegten seine Entwürfe „Wuotan" und „Erocia".[498] Bei der Namensvergabe lehnte sich Kreis unverkennbar an Beethoven und Wagner an, dem „stilbildenden Komponisten diese Epoche", der in seinen Opern die alten germanischen Mythen als ein Angebot zur nationalen Identitätsstiftung aufgriff.[499] Er wollte „eine Architektur schaffen, wie die großen Meister der Musik Symphonien schufen, keine zusammengestellte schöne und reiche Fassade, sondern einen Hymnus von Kraft und Jugend".[500]

Zwei Aspekte sind bemerkenswert: Erstens rückte die historische Person Bismarcks in den Hintergrund. Sie wird vom Germanenkult überlagert, durch eine martialische Architektur, „eine vermeintlich allgemein zustimmungsfähige symbolische Form"[501] ersetzt. Bismarck wurde mehr und mehr zum Mythos.[502] Zweitens – und das hängt eng mit dem ersten Gesichtspunkt zusammen – lösten sich die Studenten von der kleindeutsch-preußischen Staatsnation Bismarcks, die als unvollendet wahrgenommen wurde, weil sie nicht alle Teile der deutschen Volksnation umfasste. Genuin neue Zielsetzungen waren dies nicht, vielmehr knüpfte man an urburschenschaftliche Ideale an.[503] Der Erfolg des Aufrufs blieb in Österreich-Ungarn sehr bescheiden – in keiner einzigen Universitätsstadt wurde eine Bismarcksäule verwirklicht. Bismarck und die burschenschaftlichen Farben schwarz-rot-gold waren im Habsburgerreich die Symbole der alldeutsch-deutschnationalen Opposition um Georg Ritter von Schönerer, die eine Zerschlagung der Habsburgermonarchie und den Anschluss der deutschsprachigen Gebiete an das Bismarckreich forderten. Dementsprechend musste der Regierung daran gelegen sein, Denkmalprojekte der radikalen Opposition zumindest an exponierter Stelle zu verhindern. Lediglich ein Bismarckturm in Rosenau (Niederösterreich) und

---

497 N.N.: Wie die deutsche Studentenschaft Bismarck's Andenken ehrt, in: BBl 13/6 (WS 1898/99), S. 135; Ausschuss der deutschen Studentenschaft: Bismarcksäulen, S. 14f.; Hoffmann: Bismarck-Ehrung, S. 23f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 61f.

498 Böttger: Eine studentische Bismarckehrung, in: BBl 13/3 (WS 1898/99), S. 50; N.N.: Wie die deutsche Studentenschaft Bismarck's Andenken ehrt, in: BBl 13/6 (WS 1898/99), S. 135; N.N.: Die Entwürfe der Bismarcksäulen, in: BBl 8/5 (SS 1899), S. 106f.; Hedinger: Bismarck-Denkmäler, S. 293; Ausschuss der deutschen Studentenschaft: Bismarcksäulen, S. I-III; Wetzel: Bismarcktürme, S. 36-43.

499 Vgl. dazu: Wahl: Nationalismus, S. 25f.

500 Meissner: Wilhelm Kreis, S. 10.

501 Hardtwig: Nationales Denkmal, S. 181; Stickler: Bismarckkult, S. 175..

502 Pyta: Hindenburg, S. 64-67.

503 Vgl. dazu Haupt: Verfassungsurkunde, S. 122-125.

drei weitere in Böhmen (Asch, Eger und Nixdorf) konnten verwirklicht werden. Die Bezüge zum Aufruf der deutschen Studentenschaft waren greifbar – in Asch war Wilhelm Kreis der Architekt, die Türme in Eger und Rosenau erhielten zusätzlich Feuerschalen. Dass zudem die Mehrzahl der Bauwerke in Böhmen stand, wo die Nationalitätenkonflikte zwischen den Deutschen und Tschechen besonders heftig tobten, spricht für sich.[504] Thomas Nipperdey hat die Bismarcksäulen als „Denkmäler der nationalen Sammlung" charakterisiert, die das Nationale „[j]enseits der ratio, im Irrationalen und Absoluten […] verankern, dem Nationalen die Dimension des übermächtig Schicksalhaften und des Kultischen […] geben."[505] Bismarck wurde mehr und mehr „zu einem schützenden und gemeinschaftsstiftenden Ursymbol der Nation jenseits aller Rationalität und Individualität des Politikers Bismarck".[506]

Den konservativ-nationalen Kräften bot das Bündnis mit Bismarck die Möglichkeit, offen Kritik an der Reichsleitung zu üben, ohne in den Verdacht nationaler Unzuverlässigkeit zu geraten. Wie weit man sich allerdings von den gemäßigten Maximen Bismarcks entfernte, war den wenigsten bewusst.[507] Das Verhältnis zum Kaiser entspannte sich erst unter den Bedingungen des Ersten Weltkriegs im Jubiläumsjahr 1915, in das der 100. Geburtstag Bismarcks und das 100jährige Bestehen der Burschenschaft fielen. Walter Flex (Bubenruthia Erlangen 1906) thematisierte in der im selben Jahr entstandenen Ballade „Bismarcks Schwur" die Aussöhnung des als von den Toten auferstandenen, imaginierten Reichskanzlers mit Wilhelm II.[508] Bismarck stand stellvertretend für die nationale Opposition, die nun unter dem äußeren Druck und dem vom Kaiser ausgerufenen Burgfrieden Wilhelm II. die Hand zur Versöhnung reichte.[509]

Diese geistigen Voraussetzungen machen verständlich, weshalb sich die roten Burschenschaften mit dem VDSt einen regelrechten Wettkampf um die Führungsrolle bei den studentischen Bismarckhuldigungen lieferten. Der Verband, dem eine zumindest kurzzeitige Einigung der zerstrittenen Studentenschaft gelang, konnte einen enormen Prestigezuwachs verbuchen. Die anfängliche Initiative war vom VDSt Berlin ausgegangen. Anlässlich der ersten Vereinsversammlung hatte

504 Stickler: Bismarckkult, S. 177f.; Lönnecker: Prager deutsche Studentenschaft, S. 21f; Kloss/Seele: Bismarck-Türme, S. 40, 70, 125f., 140.

505 Nipperdey: Nationalidee und Nationaldenkmal, S. 165.

506 Ebd., S. 169; dazu auch: Hardtwig: Geschichtsinteresse, S. 67f.; Stickler: Bismarckkult, S. 173; Gerwarth: Bismarck-Mythos, S. 35f.

507 Vgl. dazu: Gerwarth: Bismarck-Mythos, S. 23f.; Stickler: Bismarckkult, S. 177f.; Wetzel: Bismarcktürme, S. 50-61; Pyta: Hindenburg, S. 85f.

508 Siehe: Flex: Gesammelte Werke 1, S. 102-105.

509 Dazu auch: Neuß: Walter Flex, S. 64f.

Bismarck ein Huldigungstelegramm des von den Berliner Universitätsbehörden zunächst nicht geduldeten antisemitischen Vereins freundlich beantwortet. Anerkennung von höchster Stelle musste dem Verein imponieren und erhöhte die Reputation. Bei allen folgenden größeren Kommersen, Stiftungsfesten und sonstigen Feiern wandte sich der VDSt telegraphisch an den Reichskanzler, der es sich nicht nehmen ließ, persönlich zu danken.[510] Gemeinsame Bismarckehrungen aller Burschenschaften gab es dagegen erst ab Mitte der 1880er Jahre, nachdem mit der Verbandsgründung und der vom VDSt ausgehenden Repolitisierung wichtige Voraussetzungen geschaffen worden waren. Von besonderer Bedeutung waren die runden Geburtstage Bismarcks 1885, 1890 und 1895 – sie wurden wesentlich ausgiebiger begangen, während sich bei den übrigen Ehrentagen in der Regel mit einem Glückwunschtelegramm an den Reichsgründer begnügt wurde. An der Organisationsgeschichte der drei großen Geburtstagsfeiern lässt sich belegen, dass sich die Burschenschaften aufgrund des energischen Einsatzes der Bonner Alemannen sukzessive gegen die Konkurrenzverbände durchsetzten und die schließlich erkämpfte Führungsrolle über den Tod Bismarcks hinaus erfolgreich verteidigten.[511]

Bismarcks Geburtstag am 1. April fiel in die Semesterferien. Dementsprechend mussten die Huldigungen von langer Hand vorbereitet werden. 1885 hatte der VDSt Breslau erfolgreich die Initiative übernommen und eine Adresse aufgesetzt, die an allen Universitäten, mit Ausnahme von Tübingen und Heidelberg zur Unterschrift ausgelegt wurde. Auf dem Frühschoppen am 1. April 1885 wurde sie dem Reichskanzler überreicht. Dagegen wurde in der studentischen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, dass die Burschenschaften auf Antrag des Jenenser DC Bismarck zusätzlich eine eigene Glückwunschadresse übergeben hatten, in der sie Bismarck als den Vollstrecker der burschenschaftlichen Ziele hochleben ließen.[512] Ohnehin war die Glückwunschadresse die minimalistische Variante, die zur Wahl stand. Für den Antrag des Berliner DC, Bismarck eine Burschenschafterstatue in Silber zu dedizieren, zu der jeder Burschenschafter eine Mark beisteuern sollte, fand sich keine Mehrheit.[513]

---

510 Der Wortlaut des Antworttelegramms lautete: „Ich danke dem Verein Deutscher Studenten für seinen freundlichen Gruß und für die Zusage seiner Mitarbeit an Förderung der nationalen Einigkeit und Treue für Kaiser und Vaterland."; Petersdorff: Die Vereine Deutscher Studenten, S. 20f., 78, 82, 110f.; 114, 120, 122; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 383; Roos-Schumacher: Kyffhäuserbund, S. 52f.

511 Dazu auch: Kaupp: Jena, Bismarck und die Burschenschaft, S. 821-844.

512 Vgl. Kaupp: Jena, Bismarck und die Burschenschaft, S. 823.

513 BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse, 1881-1919, Geschäftsführende Burschenschaft, Papiere der geschäftsführenden Burschenschaft 1881-1888, Briefe und Rundschreiben des ADC 1885, Antrag des Jenenser DC vom 16.2.1885, S. 1; ebd., Antrag des Berliner DC; ebd., Adresse an den Fürsten Bismarck, S. 1-3; Petersdorff: Die Vereine Deutscher Studenten, S. 189, 193f., 198f.; 201f.; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 383; Schumann: Teutonia Jena, S. 69; Schneider: Germania Jena, S. 517.

1890 ermöglichten die gewandelten politischen Verhältnisse den Burschenschaften, sich besonders zu profilieren. Wenige Tage vor Bismarcks Geburtstag war das Zerwürfnis mit dem Kaiser öffentlich geworden – Wilhelm II. hatte Bismarck entlassen. Der bisher bei den Bismarckehrungen die Führungsrolle beanspruchende VDSt befand sich nun in einem Loyalitätskonflikt zwischen dem jungen Kaiser und dem Altreichskanzler und nahm daher von einer offiziellen Glückwunschadresse nach Friedrichsruh Abstand. Nicht anders erging es den in der informellen Korporationshierarchie an erster Stelle stehenden Corps, die sowohl den Reichskanzler als auch den Kaiser zu den ihrigen zählten und sich nun hinter dem Grundsatz der strikten politischen Neutralität verschanzten. Für die Burschenschaften ergab sich dagegen die Fügung, dass mit der Brunsviga Göttingen eine politische Burschenschaft des Roten Verbandes aus ehemaligen Universitätsstadt Bismarcks dem ADC vorstand. Die Brunsvigen nutzten die Gunst der Stunde und überbrachten Bismarck, zunächst ohne die Billigung des ADC, dessen Votum in der Kürze der Zeit nicht mehr eingeholt werden konnte – als einziger studentischer Verband eine Glückwunschadresse. Bismarck honorierte die Treue: Er empfing die Abgeordneten der Burschenschaft persönlich, schmeichelte ihnen und lud sie schließlich an die Tafel seines Nebenhofstaats. Auf dem nachfolgenden Burschentag wurde der Brunsviga nicht nur Indemnität gewährt, die Delegierten zollten Anerkennung, indem sie sich von ihren Plätzen erhoben. [514]

Die Antwort des VDSt ließ nicht lange auf sich warten. Nachdem Wilhelm II. nur wenige Monate später den Hofprediger Adolf Stoecker (Corps Borussia Halle 1855), der für den Verein Deutscher Studenten „neben Bismarck der kühnste Vorkämpfer des Deutschtums und das Königtums“[515] war, entlassen hatte, schwenkte der VDSt auch auf einen oppositionellen Kurs ein. Am 30. März 1891 ging von stud. hist. Otto Eichler, einem Mitglied des Leipziger VDSt, die Initiative aus, an allen deutschen Universitäten Spendenbeiträge für einen an Fürst Bismarck zu dedizierenden Ehrenhumpen zu sammeln. Der offizielle Anlass war das zwanzigjährige Bestehen des Reiches. Dahinter verbarg sich die Intention, die Führungsrolle bei den studentischen Bismarckehrungen

514 Vgl. Puppe: Die Adresse der Deutschen Burschenschaft an den Fürsten Bismarck, in: BBl 4/2 (SS 1890), S. 33-36; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 366; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 1f.; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 128-130; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 28f.; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 102; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 125; Petersdorff: Die Vereine Deutscher Studenten, S. 268f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 63; Böttger: Handbuch, S. 258f. .

515 Petersdorff: Die Vereine Deutscher Studenten, S. 269.

gegen die Burschenschaften zu verteidigen. Der VDSt konnte rund 3000 Studenten für sein Vorhaben gewinnen, an der Übergabe des Humpens am 10. August 1891 nahmen 200 Studenten, zumeist VDSter, aber auch einige Burschenschafter, teil.[516]

Dagegen organisierte zum 80. Geburtstag des Reichsgründers die Burschenschaft Alemannia Bonn eine Gesamthuldigung der deutschen Studentenschaft.[517] Die Fahrt nach Friedrichruh galt „als Höhepunkt des studentischen Bismarckkults und zugleich des allgemein-studentischen Lebens jener Zeit“[518]:Sie hatte bereits 1893 eine Bismarckhuldigung der Bonner Studentenschaft initiiert und verfügten über entsprechende organisatorische Erfahrung.[519] Die Initiative ging von dem mittlerweile in Berlin studierenden Inaktiven Alexander Pflüger (Alemannia Bonn 1888) aus, der schon während seiner Aktivenzeit ein unbedingter Anhänger Bismarcks war und sich in der Studentenschaft entsprechend einsetzte. Von Berlin aus sollte er „das Unternehmen leiten, nach außen hin aber die aktive Burschenschaft in Bonn an die Spitze der Bewegung treten“[520]. Durch Pflügers Engagement sollte vor allem verhindert werden, dass die Berliner Universität und der dort dominierende VDSt die Leitung an sich zogen. Tatsächlich versuchte der VDSt mehrfach erfolglos, das Vorhaben der Bonner Burschenschaft zu torpedieren.[521] Schließlich setzten sich die Alemannen durch. Darüber hinaus gelang es ihnen, dass die Vertreter der Technischen Hochschulen zum ersten Mail überhaupt als gleichberechtigte Mitglieder in der vorbereitenden Vertreterversammlung teilnehmen konnten.[522] Die Abstimmung darüber fiel äußerst knapp aus, weil die TH-Studenten,

---

516 Vgl. BBl 5/5 (SS 1891), S. 120; N.N.: Die Überreichung eines Ehrenhumpens an den Fürsten Bismarck, in: BBl 5/11 (SS 1891), S. 245f.; Ausschuss der deutschen Studentenschaft Huldigungsfahrt; Petersdorff: Die Vereine Deutscher Studenten, S. 277-281; Biewer: Bismarck, S. 18f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 3f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 125f.; vgl. dazu: ABAB, Bismarckhuldigung 1895ff., Nr. 655, A. Pflüger: Die Vorgeschichte der Huldigungsfahrt der deutschen Studenten zum Fürsten Bismarck [Manuskript], S. 5.

517 Vgl. dazu: Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 38-59; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 63f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 127f.; Balder: Frankonia Bonn, S. 337-342; Garlepp: Bismarck-Denkmal, S. 32-81.

518 Schulze/Ssymank: Studententum, S. 345.

519 Vgl. BBl 7/10 (WS 1892/93), S. 232f.; Zündorff: Die Deputation der Bonner Studentenschaft beim dem Fürsten Bismarck, in: BBl 7/2 (SS 1893), S. 46-48; N.N.: Eine Ehrengabe der deutschen Studentenschaft für den Fürsten Bismarck, in: BBl 9/3 (WS 1894/95), S. 88f.; Oppermann, Alemannia Bonn 2, S. 10-13.

520 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 39; Möhlmann: Alemannische Lebensbilder, S. 32-37

521 Nachdem Bonner Aufruf zur Bismarckhuldigung lancierte der Berliner VDSt einen zweiten, eigenen Aufruf, der aber zurückgezogen werden musste; vgl. dazu: ABAB, Bismarckhuldigung 1895ff., Nr. 654, Organisation des Huldigungsfahrt; Koordination A. Pflüger, Berlin, mit Arthur Bruch, Bonn; ebd., Nr. 655, A. Pflüger: Die Vorgeschichte der Huldigungsfahrt der deutschen Studenten zum Fürsten Bismarck [Manuskript], S. 5; Zirlewagen: Bismarcksäule, S. 42-46; Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 155f.

522 Der VDSt versuchte sich im Vorfeld als Anwalt der Technischen Hochschulen zu profilieren, um sich deren Stimmen in der Gesamtversammlung zu sichern; vgl. dazu: ABAB, Bismarckhuldigung 1895ff., Nr. 654, Organisation des Huldigungsfahrt; Koordination A. Pflüger, Berlin, mit Arthur Bruch, Erklärung der Berliner Burschenschaften (D.C.) an die verehrlichen Korporationen!, S. [1]; ebd., Nr. 655; A. Pflüger: Die Vorgeschichte der Huldigungsfahrt der deutschen Studenten zum Fürsten Bismarck [Manuskript],

denen in der Regel die humanistische Gymnasialbildung fehlte, von ihren Kommilitonen an den Universitäten als nicht gleichwertig angesehen wurden.[523] Die Versammlung wählte anschließend Bonn zur Vorsitzenden, die Universität München und Darmstadt als Vorort der Technischen Hochschulen wurden zu Schriftführern bestellt. Die Delegierten betrauten den Vorstand schließlich mit der Vorbereitung der Huldigungsfahrt.[524] Als „Ausschuss der deutschen Studentenschaft", für die Organisation gesamtstudentischer Feiern zuständig, bestand dieser Vorstand bis in den Ersten Weltkrieg unter der maßgeblichen Leitung der Alemannen fort. Damit war der Alemannia eine dauerhafte Institutionalisierung ihres nationalen Führungsanspruchs gelungen. Auch der KSCV musste sich schließlich, um nicht ins nationale Abseits zu geraten, der allgemeinen studentischen Huldigung anschließen, weil ein Gesuch, gesondert empfangen zu werden, abschlägig beschieden wurde. Einzig die wenigen Sozialisten und die katholischen Verbindungen, die fürchteten, dass „nicht gebührende Rücksicht auf die Gefühle der Katholiken genommen würde", blieben der Veranstaltung fern.[525]

Am 1. April setzte sich ein Zug von über 6000 Studenten, an der Spitze 800 bis 900 Chargierte, Richtung Friedrichsruh in Bewegung.[526] Es war die größte studentische Huldigung, die dem Reichskanzler zu Lebzeiten gebracht wurde und zugleich die größte studentische Demonstration seit dem Wartburgfest 1848. Als Bismarck sich den Studenten zeigte, steigerte sich die allgemeine pathetische Hochstimmung zur Ekstase, die ihren Höhepunkt nach der Bismarckrede beim Absingen des eigens für diese Feier gedichteten Liedes „Horch, Sturmesflügel rauschen" erreichte:

> „Und nun erschallt zu den markigen Klängen des Körnerschen Schwertliedes das herrliche Preisgedicht von H. Schmieden, der mit glücklichem Griff die richtige Stimmung getroffen hat. Mehr und mehr schwillen die Töne und in mächtigen Akkorden braust es dahin:
>
> Horch, Sturmesflügel rauschen
> Die deutschen Eichen lauschen.
> Blinkender Schläger Klang
> Mischt sich im Chorgesang.

523 Vgl. dazu: Grobe, Zirkel und Zahnrad, S. 48-60.

524 Der Vertreter des VDSt Berlin wollte nachträglich in den Vorstand kooptiert werden, was aber abgelehnt wurde; vgl. dazu: ABAB, Bismarckhuldigung 1895ff., Nr. 650: Materialsammlung zur Bismarckehrung 1895 u.a., Protokoll der Versammlung von Deputierten von Universitäten und Technischen Hochschulen zwecks Beratung über eine Sr. Durchlaucht dem Fürsten Bismarck darzubringende Huldigung zu Berlin am 15. XII. 1894.

525 Vgl. dazu die Festberichte: Die studentischen Bismarckhuldigungen, in: BBl 9/2 (SS 1895), S.47-50; Ausschuss der deutschen Studentenschaft: Huldigungsfahrt, S. 4f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 44-59; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 366f.

526 Vgl. Die studentischen Bismarckhuldigungen, in: BBl 9/2 (SS 1895), S. 47; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 44; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 34; Vogt: Alemannia Königsberg, S. 20; Camerer: Germania Tübingen, S. 242f.; Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 149-151; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 64.

Hurra! Hurra! Hurra!

Heut gilt nicht Spiel noch Scherzen,
Heut klopfen Männerherzen.
Heilge Begeisterung
Eint uns zur Huldigung.
Hurra! Hurra! Hurra!

Der Thron und Reich umfriedet,
Das Kaiserschwert geschmiedet,
Stolz trug das Reichspanier,
Bismarck, wir jauchzen Dir!
Hurra! Hurra! Hurra!

Du Held vom Stamm der Eichen,
Du Ritter ohnegleichen –
Dein Haupt so hochbetagt,
Ob dem Jahrhundert ragt!
Hurra! Hurra! Hurra!

Und bei dem ‚Hurra' klirren wieder die Scheiden und wieder blitzt ein rasselnder Speerwald. Nach dem: ‚Bismarck, wir jauchzen dir' wird das Hurra gesungen, mächtig schwellend ausgehalten, dann nicht mehr gesungen, gejubelt, gejauchzt in allen Tönen, mit unwiderstehlicher Gewalt, wie ein reißender Bergstrom, unaufhaltsam, hinauf und hinunter, ohne Ende. Von neuen setzt die Musik ein, die vordersten Reihen singen mit, umsonst, alles wird niedergebraust, fortgerissen von der elementaren Wucht, bis sich endlich, endlich die Wogen eben – das ist der Dank der deutschen Jugend."[527]

Bereits der zeitgenössische Arzt und Soziologe Gustave Le Bon stellte in seinem Werk über die „Psychologie der Massen" fest, dass in der Masse der Verstand des einzelnen völlig von den Emotionen ausgeschaltet und der Mensch auf ein Triebwesen reduziert werde.[528] Trotzdem waren Gefühlsaufwallung und Begeisterung durchaus echt und begründet, sie entsprangen nicht einer spontanen Eingebung. Das Loblied auf Bismarck war als Sieger aus einem Wettbewerb hervorgegangen. Seine Vorzüge bestanden darin, dass es wesentliche studentische Wertvorstellungen enthielt und dass der Inhalt als vor Ort nachvollziehbare Handlungsanweisung zu verstehen war. So gehörte zum Männlichkeitsideal, seine Ehre grundsätzlich mit der Waffe zu verteidigen und stets Wehrhaftigkeit zu demonstrieren. Eine weitere wichtige Tugend war die Standfestigkeit, die es vor allem auf der Mensur zu beweisen galt – hier werden die Eichen als Symbol bemüht – und die weitgehende Kontrolle der Affekte, denen nur in Ausnahmefällen – wie bei der Bismarckehrung – Raum

[527] Ausschuss der deutschen Studentenschaft: Huldigungsfahrt, S. 24f.; Oppermann: Alemannia Bonn, S. 55; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 367.

[528] Vgl. dazu: Le Bon: Die Psychologie der Massen, S. 38.

gegeben werden durfte. Das archaische Selbstverständnis wurde auf Bismarck übertragen. Es wurden mittelalterliche Bilder bemüht – der Altreichskanzler als Ritter ohnegleichen, als Schmied des Reiches, dem tiefe Verehrung entgegengebracht wurde.

Fast alle Burschenschaften beteiligten sich in corpore an der Huldigungsfahrt.[529] Wenn Oskar Brohm (Arminia Marburg 1894) rückschauend die Bismarckhuldigung als das „größte und schönste Erlebnis meiner studentischen Jugend" ansah, Fritz Ullmer (Frankonia Heidelberg 1893) noch 1945 vom „schönsten Tag unseres Studentenlebens" sprach, der Chronist Brunsviga Göttingens berichtet, dass die Aktiven „unvergessliche Tage" verlebten und Eduard Heyck (Frankonia Heidelberg 1881) etwas apodiktisch verkündete, dass, „[s]o lange nur jeder einzelne dieser heutigen Jünglinge als Mann auf Erden" wandele, „spätkünftigen Geschlechtern von dem Jubeljahr 1895 erzählen" wird, so gaben sie einer weit verbreiteten Stimmung Ausdruck.[530] Bismarck war zum Abgott der jungen Studentengeneration und der ihr zugehörigen Burschenschafter geworden.[531]

Am 30. Juli 1898 starb Bismarck. Der Tod des Reichsgründers traf die Studenten unvorbereitet inmitten der sommerlichen Stiftungsfeste. Das studentische Leben verstummte für den Rest des Semesters, Trauerfeiern bestimmten das Bild.[532] Wiederum ging von den Bonner Alemannen die Initiative für eine gesamtstudentische Ehrung des Nationalheroen aus: Bereits am 2. August nahm der Bonner Studentenausschuss den Antrag Alemannias an, „eine Aufforderung an die gesamte Studentenschaft ergehen zu lassen zu einer gemeinsamen monumentalen Ehrung und Einrichtung eines bleibenden Gedenktages der deutschen Studentenschaft […]"[533]. Erneut sollte für

529 Satori-Neumann: Germania Berlin, S. 155; Balder: Frankonia Bonn, S. 338-342; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 34; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 128; Halling: Teutonia Kiel, S. 91; Koch: Teutonia Kiel, S. 50; Vogt: Alemannia Königsberg, S. 20; Rhode: Gothia Königsberg, S. 182; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 118; Knaake: Germania Leipzig, S. 137; Neumann: Arminia Marburg, S. 91f.; Heer: Arminia Marburg, S. 91; Wittkopf: Rhenania München, S. 9; Hopf: Derendingia Tübingen Tübingen, S. 84f.; Camerer: Germania Tübingen, S. 217, 242; für Würzburg außerdem: Meyer: Bismarckkult, S. 90f.

530 Vgl. Neumann: Arminia Marburg, S. 91; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 128, 130; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 152; dazu auch: Kohlschütter: Holzminda Göttingen, S. 3.

531 Auch eine Delegation des Verbandes Alter Burschenschafter unter der Führung von Prof. Theobald Fischer (Allemannia Heidelberg 1864; Alemannia auf dem Pflug Halle 1865) überbrachte am 21. April 1895 nachträglich eine Glückwunschadresse; BBl 9/5 (SS 1895), S. 138-140; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 64; Garlepp: Bismarck-Denkmal, S. 63f.

532 Vgl. Hoffmann: Bismarck-Ehrung, S. 5; Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 102; Koch: Teutonia Kiel, S. 53; Gareis: Arminia München, S. 69; Meyer: Bismarckkult, 97f; Zirlewagen: Bismarcksäule, S. 39f.; zur Reaktion der österreichischen Burschenschaften siehe Lönnecker: Burschenschaft der Ostmark, S. 551f., 572.

533 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 59; Balder: Frankonia Bonn, S. 365.

den 3. Dezember 1898 eine Vertreterversammlung nach Hamburg einberufen werden.[534] Unmittelbar nach der Veröffentlichung des Aufrufs reagierte die vom VDSt dominierte Studentenschaft der Universität Leipzig mit einem eigenen Rundschreiben, in dem die Studenten aufgefordert wurden, den 18. Januar als Bismarckgedenktag festzulegen und in Friedrichsruh einen Gedenkstein zu errichten.[535] Der Versuch des VDSt, der Bonner Burschenschaft die Führungsrolle abspenstig zu machen, scheiterte, weil sich der Vorschlag, über sämtliche Anträge „so schnell als möglich" schriftlich abzustimmen, als nicht durchführbar erwies – an vielen Hochschulen hatte sich die zerstrittene Studentenschaft noch nicht auf einen gemeinsamen Ausschuss geeinigt. Hugo Böttger durchschaute die Taktik des VDSt:

> „Es ist darum eines nationalen Verbandes von der Bedeutung des Vereins Deutscher Studenten nicht würdig, sich nachträglich um den Ruhmestitel ‚Die Ersten' zu sein, zu bemühen. Wir müssen gestehen, daß es uns gleichgültig ist, wer bei dieser nationalen Kundgebung die rascheste Entschließung gefunden und den Nagel auf den Kopf getroffen hat, wir würden aber peinlich berührt sein, wenn jetzt ein Zanken und Streiten unter den deutschen Studenten am Sarge Desjenigen entstehen sollte, welcher sein ganzes großes Leben der Bekämpfung der jammervollen itio in partes der Deutschen geweiht hat. […] Wir sind überzeugt, daß in den gesinnungstreuen deutschen Kreisen des Vereins deutscher Studenten unsere Auffassung getheilt wird."[536]

Die Alemannen waren sich ihrer Sache so sicher, dass Alexander Pflüger, mittlerweile Privatdozent, schon im Vorfeld der Vertreterversammlung heimlich für die Bismarcksäulen agitierte. Die ursprüngliche Idee, „statt eines Monuments an weithin sichtbaren Stellen überall in Deutschland säulenartige Denkmäler zu errichten", ging von dem Aachner Bildhauer Christian Lehr d. J. aus. Böttger verwies ihn an Alemannia Bonn. Durch Pflügers überaus starkes Engagement gelang es, einen Agitationsfonds von über 12.000 Mark aufzubauen und reichsweit „eine große Zahl von Vertrauensmännern" zu gewinnen.[537]

An der Hamburger Versammlung nahmen 120 Vertreter aller Hochschulen teil. Von den Universitäten waren lediglich Gießen und München nicht anwesend, München hatte aber vorab

---

534 Ein Abdruck des Aufrufs Alemannia Bonns findet sich in: Ausschuss der deutschen Studentenschaft: Bismarcksäulen, S. 9; vgl. dazu auch: Wetzel: Bismarcktürme, S. 26-33.

535 ABAB, Bismarckhuldigung 1895ff., Nr. 655, A. Pflüger: Nachtrag zu der Schrift: die Vorgeschichte der Huldigungsfahrt der deutschen Studenten zum Fürsten Bismarck am 1. April 1895,[S. 3].

536 BBl 8/3 (WS 1898/99), S. 49-51, hier S. 50f.; ABAB, Bismarckhuldigung 1895ff., Nr. 655, A. Pflüger: Nachtrag zu der Schrift: die Vorgeschichte der Huldigungsfahrt der deutschen Studenten zum Fürsten Bismarck am 1. April 1895, [S. 3f.]; Hoffmann: Bismarck-Ehrung, S. 11f.; Zirlewagen: Bismarcksäulen, S. 42f.

537 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 60; Hoffmann: Bismarck-Ehrung, S. 10f.; Ausschuss der deutschen Studentenschaft : Bismarcksäulen, S. 10, 12; ABAB, Bismarckhuldigung 1895ff., Nr. 660 Korrespondenz mit dem und über den Bildhauer Christian Lehr wegen Bismarcksäulen.

signalisiert, den Beschlüssen zuzustimmen. Die Universitäten Bonn, Breslau, Göttingen, Heidelberg, Kiel, Königsberg, Leipzig, Rostock, Straßburg, Tübingen und Würzburg waren durch Burschenschafter vertreten, während lediglich vier Teilnehmer aus den Reihen des VDSt kamen, die aber die Abordnungen aus Berlin, Leipzig und Breslau führten.[538] Insgesamt waren die Mehrheitsverhältnisse für den VDSt ungünstig. In der Vormittagssitzung zog Leipzig zunächst seine Anträge zurück, anschließend wurde der Vorschlag Berlins angenommen, „sich alljährlich am 30. Juli mit den Hochschulen, die daran teilnehmen wollen, zu einer feierlichen Kranzniederlegung am Grabe zu vereinigen“[539]. Damit war wenig Prestige zu gewinnen, weil Bismarcks Todestag in die Semesterferien fiel und daher absehbar war, dass sich die Beteiligung im überschaubaren Rahmen halten würde, zumal keine Anwesenheitspflicht bestand. Danach gab Alemannia am Schluss dieser ersten Sitzung ihre bisher geheimgehaltenen Pläne kund. In der Nachmittagssitzung stimmte die Versammlung mit großer Mehrheit für einen Spendenaufruf der Studentenschaft an das deutsche Volk zur Errichtung der Bismarcksäulen. Die Studentenschaft selbst wollte mit gutem Beispiel vorangehen und auf eigene Kosten eine Bismarcksäule in Straßburg und eine zweite in Friedrichsruh errichten lassen. Weil sowohl Bismarcks Geburts- als auch sein Todestag in die Semesterferien fielen, legten sich die Anwesenden auf den 21. Juni, den Tag der Sommersonnenwende, als studentischen Bismarckgedenktag fest, an dem auf den Bismarcksäulen alljährlich Höhenfeuer entzündet werden sollten. Mit der Umsetzung der Beschlüsse wurde ein Arbeitsausschuss betraut, der sich aus den Hochschulen Bonn (Vorsitz), Berlin, Heidelberg und der TH Stuttgart zusammensetzte. Nach der Einweihung der Säule in Friedrichsruh bestand der Ausschuss mit den drei Vororten Bonn, Heidelberg und Stuttgart unter dem Namen „Bismarck-Ausschuss der deutschen Studentenschaft“ fort und war für die Organisation der alljährlichen Bismarckfeiern in Friedrichsruh verantwortlich. Anlässlich des 100. Geburtstags des Reichsgründers plante er, erneut eine große Huldigungsfahrt nach dem Vorbild von 1895 durchzuführen.[540] Den Bonner Alemannen war es gelungen, die nationale Führungsposition der Burschenschaften als Hauptinitiator und - träger der Bismarckverehrung wesentlich zu festigen.

538 Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 60; Hoffman: Bismarck-Ehrung, S. 14-17.

539 Hoffmann: Bismarck-Ehrung, S. 20.

540 Vgl. ABAB, Bismarckhuldigung 1895ff., Nr. 681, Geschichte des Akademischen Bismarck-Ausschusses zu Hamburg 1902 bis 1950 von Otto Rautenberg, S. 1-11, 21f.; N.N.: Grundsteinlegung des Bismarcksäule in Friedrichsruh, in: BBl 15/7 (SS 1901), S. 152-155; Wirth: Bismarckausschuss der deutschen Studentenschaft, in: BBl 28/8 (WH 1913/14), S. 185f.; Flex: Der Bismarckausschuss der deutschen Sgzutudentenschaft in Hamburg und Friedrichsruh, in: BBl 28/7 (SH 1914), S. 163f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 61; Hoffmann: Bismarck-Ehrung, S. 21-23; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 38; Zirlewagen: Bismarcksäulen, S. 45f.

Die Hamburger Beschlüsse stießen allerdings auf Widerspruch von corpsstudentischer Seite. In den „Akademischen Monatsheften" wertete der Schriftsteller Hans von Hopfen (Corps Franconia München 1854) die Bismarcksäulen als „qualmende Pechpfannen" ab, sie seien „kein geeignetes Werkzeug, einem Bismarck zu huldigen."[541] Da die Corps bei der Hamburger Studentenversammlung nicht in toto mitgewirkt hätten, sei der dortige Beschluss nicht als Vorschlag der gesamten deutschen Studentenschaft zu betrachten. Deshalb würden die Corps auch an der weiteren Bewegung nicht beteiligen, zumal sie bereits ein eigenes, corpsstudentisches Bismarckdenkmal an der Rudelsburg errichtet hätten. Die Burschenschaften erwiderten, dass an der Hamburger Versammlung sehr wohl Mitglieder des S.C. als Vertreter ihrer Hochschulen teilgenommen hätten, zumal mit Rudolf von Bennigsen (EM Corps Hannovera Göttingen 1894) ein Corpsbruder Bismarcks als Ehrenpräsident an der Spitze der Bismarcksäulenbewegung stand. Im Kern ging es in diesem Konflikt um den prestigeträchtigen Deutungsanspruch über das Bismarck'sche Erbe, denn sowohl Corps als auch Burschenschaften betrachteten Bismarck als einen der ihrigen. Letztlich mussten die Corps ihren Widerstand gegen das Denkmalsprojekt aufgeben, weil es Alemannia gelungen war, die gesamte Studentenschaft für ihr Vorhaben zu gewinnen, in deren Reihen sich auch zahlreiche begeisterte Corpsstudenten befanden.[542]

Mit der Bismarcksäulen-Bewegung initiierten die Studenten ein Denkmalprojekt, das es in dieser reichsweiten Form ohne staatlichen Einfluss noch nicht gegeben hatte. Nicht nur an den Hochschulorten, sondern „*allüberall*, wo dankbar deutsche Herzen schlagen, sollten auf ragender Höhe schlichte Steine erstehen, das *ganze deutsche Volk* sollte mit flammendem Wort aufgerufen werden zum Bau des Riesenwerks, zur Erstattung einzigartigen Danks"[543]. Der Aufruf wurde an die Bürgermeister sämtlicher Städte mit über 5000 Einwohnern versandt. Allerdings bedurften die Bauvorhaben erheblicher finanzieller Mittel. Nicht alle 200 Gemeinden, die 1899 die Errichtung von Bismarcksäulen planten, konnten ihre Vorhaben umsetzen. Aus Kostengründen wurde teilweise vom Kreis'schen Entwurf „Götterdämmerung" abgewichen, bisweilen ganz auf die Errichtung einer Säule zugunsten einer Bismarck-Statue verzichtet. Als problematisch erwies sich zudem, dass die Bismarck-Säulen im Gegensatz zu den Bismarck-Türmen nicht für den Publikumsverkehr begehbar waren und so als touristische Attraktion und mögliche Einnahmequelle ausfielen. Daher machten einige Gemeinden die Bismarcksäulen begehbar, andererseits erhielten von Beginn an als

541 Vgl.: Böttger: Die Bismarcksäulen und Herr von Hopfen, in: BBl 13/8 (WS 1898/99), S. 196.

542 Vgl. dazu: Ebd., S. 196f, Pflüger: Herr von Hopfen und die Bismarcksäulen, in: BBl 13/9 (WS 1898/99), S. 209-212; Böttger: Noch einmal die Bismarcksäulen und Herr von Hopfen, in: BBl 13/12 (WS 1898/99), S. 292; Wetzel: Bismarcktürme, S. 33-35.

543 Ausschuss der deutschen Studentenschaft: Bismarcksäulen, S. 10 (Hervorhebung im Original).

Aussichtstürme konzipierte Bauten eine zusätzliche Feuerschale, was dazu führte, dass die Begriffe Bismarckturm und Bismarcksäule häufig synonym verwendet wurden. Letztlich übernahmen 47 Gemeinden das Modell „Götterdämmerung", darunter zehn Universitätsstädte.[544]

In den Universitätsstädten standen die Studenten im Wettbewerb mit weiteren Denkmalprojekten oder Bismarckturm-Bauvorhaben, die den Bau einer Säule redundant machten. Die Spendenbereitschaft der Bürger reichte in der Regel nur für ein nationales Denkmal. In Leipzig musste sich der Bismarck-Ausschuss bereits im November 1899 wieder auflösen, weil die Bürger zu sehr durch die Planungen für das Völkerschlachtdenkmal beansprucht wurden und sich nur mäßig beteiligten. Erst 1914 wurde auf Anregung des Kaufmanns Otto Erler mit der Errichtung eines Bismarckturms mit Feuerschale begonnen.[545] In Berlin (1904) und Königsberg (1906) ging die Initiative von einem Komitee nationalgesinnter Bürger aus, das den Kreis'schen Entwurf zugunsten eines Aussichtsturms verwarf.[546] Dagegen gehen die Bismarcksäulen in Bonn (1901), Breslau (1907), Freiburg (1900), Gießen (1906), Göttingen (1902), Greifswald (1900), Halle (1902), Heidelberg (1903), Jena (1909), Marburg (1904), Rostock (1901), Tübingen (1907) und Würzburg (1905) auf studentische Initiativen zurück. In der Regel wurde das Modell „Götterdämmerung" verwirklicht.[547] Die Studenten beteiligten sich hier sehr aktiv an den Spendensammlungen, indem sie Feste oder Theatervorführungen organisierten, deren Erlös dem Bauvorhaben zu Gute kam oder, wie in

544 Vgl. dazu und im Folgenden: Ausschuss der deutschen Studentenschaft: Bismarcksäulen, S. 22-24; ABAB, Bismarckhuldigung 1895ff., Nr. 684, Buchmanuskript Valentin von Bismarck: „Aus Deutschlands großer Zeit – Bismarck-Feuersäulen und Türme" 1: 1869-1901, ebd.: Nr. 685, Buchmanuskript Valentin von Bismarck: „Aus Deutschlands großer Zeit – Bismarck-Feuersäulen und Türme", 2: 1902-1904; ebd., Nr. 675, Valentin von Bismarck: „Aus Deutschlands großer Zeit – Bismarck-Feuersäulen und Türme", 3: 1905-[1937]; Kloss/Seele: Bismarck-Türme, S. 22-25; Zirlewagen: Bismarcksäulen, S. 203f.

545 Vgl. Bünsow: Arminia Leipzig, S. 128; Knaake: Germania Leipzig, S. 142; Kloss/Seele: Bismarck-Türme, S. 114.

546 Vgl. ABGL, Berichte der Leipziger Burschenschaft Germania über die Winter-Semester 1899/1900, Sommer-Semester 1900, Winter-Semester 1900/01, Bericht über das Sommer-Semester 1900, S. 9; Kloss/Seele: Bismarck-Türme, S. 53, 104f.; BBl 14/1 (SS 1900), S. 16; BBl 16/12 (SS 1902), S. 286f.;BBl 17/1 (WS 1902/03), S. 17; BBl 19/4 (WS 1904/05), S. 87f.

547 Vgl. Kloss/Seele: Bismarck-Türme, S. 58, 77, 79, 82, 83, 87f., 91, 99f.,115f., 141, 158, 167; BBl 14/11 (WS 1899/1900), S. 268; BBl 14/8, 9 (SS 1900), S. 195f; BBl 15/5 (SS 1901), S. 118; BBl 15/7 (SS 1901), S. 167-169; BBl 17/9 (WS 1902/03), S. 218; BBl 18/1 (WS 1903/04), S. 16; BBl 19/10 (SS 1905), S. 228; BBl 20/5 (WS 1905/06), S. 115; BBl 20/5 (SS 1906), S. 118f.; BBl 20/8 (SS 1906), S. 202; BBl 21/3 (SS 1907), S. 69f.; BBl 21/7 (SS 1907), S. 179; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 64; Balder: Frankonia Bonn, S. 365f.; Niesen: Bonner Denkmäler, S. 126-129; Berger: Frankonia Giessen, S. 44-47; Kuschke: Bismarck-Turm Giessen, S. 6-9; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 196; Heer: Arminia Marburg, S. 101f.

Gießen, freiwillig Semesterbeiträge spendeten.[548] Je nach Größe des Bauvorhabens und der Spendenbereitschaft der Bürger konnte eine erhebliche Zeitspanne zwischen der Projektierung und der Ausführung liegen.

Der Bau einer Bismarcksäule war nicht zuletzt eine Prestigefrage. So beklagte die „Jenaische Zeitung", dass Jena, obschon von Bismarck mit einem Besuch gewürdigt, noch keinen Bismarckturm besitze, während die Nachbarstadt Apolda das Bauvorhaben bereits beschlossen habe Daraufhin nahm des bis dahin vernachlässigte Vorhaben wieder an Fahrt auf. Schon im Sommersemester 1904 organisierte die Studentenschaft ein Volksfest zugunsten des Bismarckturms, zwei Jahre später folgte ein weiteres. Bis zur Einweihung sollten aber noch weitere fünf Jahre vergehen.[549] In Erlangen, Kiel, München, Münster und in Straßburg wurden keine Bismarcksäulen errichtet. Im katholischen Münster agitierte Frankonia ohne nennenswerten Erfolg.[550] Zwar wurde ein Verein zum Bau eines Bismarckturms gegründet, jedoch waren die Bemühungen in der katholisch geprägten Stadt bis unmittelbar vor Kriegsausbruch ergebnislos.[551] Finanzielle Probleme verhinderten den Bau der Bismarcksäule in Straßburg. Die Spenden der Universitäten reichten lediglich für die Säule in Friedrichsruh aus und selbst hier musste ein Kredit in Höhe von 11.000 Mark aufgenommen werden, um überhaupt mit dem Bau beginnen zu können.[552] 800 Studenten waren bei den Einweihungsfeierlichkeiten am 21. Juni 1903 anwesend.[553] In München verhinderte ein zeitgleiches Bismarckturm-Projekt am Starnberger See die Agitation für eine Bismarcksäule.[554] Insgesamt drängt sich der Eindruck auf, dass bei aller vorhandenen Verehrung für den Reichsgründer die Bismarcksäulenbewegung nach einer anfänglichen Konjunktur um die Jahrhundertwende sehr schnell an Schwung verlor, was sicherlich auch auf den ein kontinuierliches Arbeiten erheblich erschwerenden Studentengenerationswechsel zurückzuführen war.

---

548 Siehe dazu: BBl 14/10 (SS 1900), S. 218; BBl 17/8 (SS 1903), S. 185f.; BBl 17/9 (SS 1903), S. 210; BBl 18/8-9 (SS 1904), S. 197f.; BBl 18/10 (SS 1904), S. 224; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 84; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 83; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 49; Zirlewagen: Bismarcksäulen, S. 68f., 76f., 78f., 80, 85, 86f., 91.

549 Vgl. BBl 18/10 (WS 1903/04), S. 236; BBl 18/10 (SS 1904), S. 224; BBl 20/9, 10 (SS 1906), S. 233; BBl 23/8 (SS 1909), S. 207.

550 ABFM, Semesterbericht SS 1904, [S. 4]; Semesterbericht SS 1906, [S. 2], Semesterbericht WS 1906/07, [S. 3f.]; Semesterbericht SH 1914, [S. 3].

551 Vgl. BBl 20/11 (WS 1905/06), S. 267.

552 Das Abtragen des Darlehens bereitete Probleme, weil die Studentenschaften die Nachrepartitionen nur sehr zögerlich überwiesen; vgl. dazu: ABAB, Bismarckhuldigung 1895ff., Nr. 683, Tätigkeit des Bonner Ausschusses der deutschen Studentenschaft zur Errichtung der Bismarcksäulen, Rundscheiben des Ausschusses der deutschen Studentenschaft vom Mai 1904.

553 Vgl. BBl 17/5 (SS 1903), S. 114f.; BBl 17/6 (SS 1903), S. 137; N.N.: Die Einweihung der Bismarcksäule in Friedrichsruh, in: BBl 17/8 (SS 1903), S. 178-181; Meyer: Bismarckkult, S. 94; Wetzel: Bismarcktürme, S. 89f.

554 Vgl. Kloss/Seele: Bismarck-Türme, S. 40f.; Wenzel: Bismarckturm, S. 150f.

Außerhalb der Universitätsstädte kam den weit verzweigten Netzwerken der studentischen Verbindungen bei der Gründung der örtlichen Honoratiorenkomitees, die sich um die Projektierung, die Ausschreibung und die Spendensammlung kümmerten, eine erhebliche Bedeutung zu. Als ein besonders markantes Beispiel sei die Errichtung der Bismarcksäule in Eisenach erwähnt, das für die Burschenschaft aufgrund des Wartburgfests von 1817 eine herausgehobene Bedeutung hatte. Federführend war der in zahlreichen nationalen Vereinen Eisenachs engagierte Bismarck-Verehrer und Gymnasiallehrer Dr. Rudolf Flex (Arminia Jena 1874). Gegen zahlreiche Widerstände setzte er 1901 den Bau der Bismarck-Säule in Eisenach durch, die Einweihung fand am 19. Oktober 1902 statt. Als Besonderheit befand sich am Säulenschaft ein Relief, das die Bücherverbrennung von 1817 zeigte.[555] An dem gegen den Willen der Festleitung spontan organisierten Autodafé beteiligte sich nur eine radikale Minderheit der damaligen Festteilnehmer. In „einer Mischung aus antikonservativen Protest, Germanenkult, Frankophobie und Judenhaß" verbrannten die Studenten eine Reihe „undeutscher" Bücher – darunter Saul Aschers „Germanomanie", Karl Ludwig von Hallers „Restauration der Staatswissenschaft", August von Kotzebues „Geschichte des deutschen Reiches" und der Code Napoleon – sowie einen preußischen Ulanenschnürleib, einen hessischen Zopfe und einen preußischen Korporalstab als Symbole des verhassten stehenden Heeres.[556] Im Zusammenhang mit der Bismarck-Ehrung mag zunächst verwundern, warum gerade diese Szene für das Turmrelief ausgewählt wurde. Die Widersprüche sind offensichtlich: Bismarck verwirklichte als der preußische Staatsmann mit Hilfe des preußischen Heeres die deutsche Einheit – gerade gegen diese Institutionen richtete sich der Protest von 1817. Für die damaligen Zeitgenossen war das trotzdem auflösbar, weil die Burschenschaften in Bismarck den Mann sahen, der die Ideen von 1817, wenngleich mit anderen Mitteln, verwirklicht hatte. Hinzu kam, dass gerade der schon 1817 gepflegte Germanenmythos im Zusammenhang mit der Bismarckehrung eine erhebliche Aufwertung erfuhr. Entscheidend ist aber ein dritter Aspekt: Ähnlich wie die frühe Burschenschaft betrieb der eiserne Kanzler nach seinem Bruch mit dem Kaiser eine Politik der nationalen Opposition. Insoweit ist die Bismarcksäule auch ein Protest gegen die Staatsführung, sie spiegelt im Kern das Programm der konservativ-nationalen Burschenschafter wider. Gleichwohl blieb die Verbrennungsszene umstritten, weil sie im Widerspruch zur staatstragenden Haltung der Burschenschaft stand: Noch 1902 hatte sie Eduard Heyck (Frankonia Heidelberg 1881) als eine

555 Vgl. dazu: Flex: Gesammelte Werke 1, S. 18f.; Neuß: Walter Flex, S. 61, 64; Kloss/Seele: Bismarck-Türme, S. 70f.; BBl 17/3 (WS 1902/03), S. 66.

556 Wehler: Gesellschaftsgeschichte 2, S. 335; außerdem dazu: Wentzcke: Geschichte der Burschenschaft 1, S. 218; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800-1866, S. 280.

Verwirrung und Verstiegenheit einer radikalen, politisch unreifen burschenschaftlichen Minderheit charakterisiert, die die Geschichte der Burschenschaft belastet habe und sich dankbar darüber geäußert, dass nicht der Wartenberg als Standort für das im gleichen Jahr eingeweihte Burschenschaftsdenkmal gewählt wurde.[557]

Die Studentenschaften organisierten bis 1914 regelmäßig um den 21. Juni Fackelzüge zu den Bismarcksäulen der Universitätsstädte. Nach Einbruch der Dunkelheit wurde zur Bismarcksäule gezogen, wo das Feuer entzündet wurde und in der Regel ein Vertreter der Studentenschaft oder ein Universitätsprofessor eine Festrede hielten. Im Anschluss wurden das Bismarcklied „Horch, Sturmesflügel rauschen" und „Deutschland, Deutschland über alles" oder „Die Wacht am Rhein" intoniert. Ganz bewusst verzichtete man auf die inoffizielle Nationalhymne „Heil Dir im Siegerkranz", weil im Gegensatz zu den Feierlichkeiten im Januar nicht der Kaiser im Mittelpunkt stehen sollte.[558] Abschließend fand ein Festkommers statt. Mit dem Ersten Weltkrieg endete vorerst die Tradition der Bismarckhuldigungen. Eine Ausnahme und zugleich letzter Höhepunkt waren die Feiern zum 100. Geburtstag Bismarcks 1915. Unter dem Eindruck des Krieges wurde Bismarck zum Nationalsymbol schlechthin. Das in national-konservativen Burschenschafterkreisen gehegte Bismarckbild wurde kurzzeitig Allgemeingut. Es galt, die Errungenschaften Bismarcks im so wahrgenommenen aufgezwungenen Abwehrkampf „vor ruchlosen Feinden" zu verteidigen. Bismarck, in dessen geistiger Nähe man sich noch immer wähnte, wurde zum Garanten des Sieges.[559] Walter Flex brachte die Stimmung auf den Punkt, wenn er in der Ballade „Bismarcks Schwur" den Kanzler als mystischen Helden von den Toten auferstehen ließ, um das Reich als Führer einer Totenarmee zu verteidigen:

„Wer führt unser Toten nächtige Heere
Im Sturm über Länder und Herzen und Meere?
Wer reitet vorauf, des Auges Glut
tief überschattet vom dunklen Hut?
Er ists. Der eine. Der Völkerschrecken.
Der riesige Rufer im deutschen Wecken,
der Recke der Wachsame unter den Toten,
dem Feuersäulen als Opfer lohten.
Er hielt bei Feuern auf Bergen Wacht,

[557] Festrede von Eduard Heck anlässlich der Einweihung des Burschenschaftsdenkmals, in: BBl 16/5 (SS 1902), S. 116f.

[558] Vgl.BBl 16/7 (SS 1902), S. 183; BBl 20/2 (SS 1906), S. 45; BBl 23/7 (SS 1909), S. 178; BBl 28/7 (SH 1914), S. 163f.; Balder: Frankonia Bonn, S. 366.

[559] BBl 29/8 (SS 1915), S. 182f.; Lüdtke: Zu Bismarcks Geburtstag!, in: BBl 30/1 (SS 1916), S. 2; Meyer: Bismarckkult, S. 82, 99-115; Hort: Bismarck in München, S. 102-111; Gerwarth: Bismarck-Mythos, S. 37f.

nun führt er die Toten in die Schlacht. […]

Der hundertjährige Bismarck wirbt
ein Heer, an dem der Pöbel verdirbt,
der Pöbel, der mit unreinen Waffen
anfiel das Reich, das ein Bismarck geschaffen,
der den Schild begeistert, den Bismarck geschmiedet,
mit dem drei Kaiser die Welt befriedet! […]"[560]

Nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg fanden keine regelmäßigen studentischen Bismarckfeiern mehr statt. Das kleindeutsche Reich war nun selbst zur historischen Größe geworden, der Verlust der einstigen nationalen Größe, die Bedingungen des Versailler Friedensvertrags und der wirtschaftliche Niedergang wurden als Demütigung empfunden. Dementsprechend ablehnend standen die Burschenschafter der Weimarer Republik gegenüber. Der Bismarckkult wurde nun, in wesentlich radikalerer Form als im Kaiserreich, „ein gegen den Staat gerichtetes Destabilisierungsinstrument" der rechten Opposition.[561] Darüber hinaus war die von Bismarck hinterlassene Leerstelle schon während des Kriegs durch den neuen nationalen Heros Hindenburg besetzt worden. Aufbauend auf dem Bismarck-Kult verstand es Hindenburg sich mittels einer ausgefeilten medialen Selbstinszenierung „zum Symbol des militärischen Selbstbehauptungswillens und der Siegszuversicht" zu stilisieren.[562]

Die Frage, welche Bedeutung dem Bismarckkult vor 1914 in den einzelnen Burschenschaften jenseits der alljährlichen, ritualisierten Sonnenwendfeiern zukam, ist schwer zu beantworten. Auffallend ist, die Bismarckehrung wurde fast ausschließlich von der roten Burschenschaft Alemannia Bonn, und auch hier nur von wenigen umtriebigen Mitgliedern, initiiert, organisiert und getragen. Der ADC hat nie die Initiative zu einer studentischen Bismarckehrung ergriffen, sondern ist als Trittbrettfahrer auf den fahrenden Zug aufgesprungen. In den „Burschenschaftlichen Blättern" finden sich die Stimmen einer schmalen Elite, die Bismarck positiv begegnete. Viele Burschenschaften äußerten sich aber überhaupt nicht, was auf eine gewisse Indifferenz gegenüber dem Thema schließen lässt. Zumindest bei den weißen Burschenschaften spielten die Mensur und das gesellschaftliche Auftreten eine weitaus größere Rolle als das nationalpolitische Engagement. Es drängt sich zudem der Eindruck auf, dass nach der Bismarck-Konjunktur um die Jahrhundert-

560 Flex: Gesammelte Werke 1, S. 102f.

561 Gerwarth: Bismarck-Mythos, S. 42; Brunck: Burschenschaft, S. 45f., 99-125; Machtan: Bismarck, S. 91-93; Kuschke: Bismarck-Turm Gießen, S. 18-20.

562 Pyta: Hindenburg, S. 115-153, 289-293, 295f.; Münkler: Der Große Krieg, S. 438-443.

wende das Andenken an den Reichsgründer an Bedeutung verlor und von anderen Problemstellungen überlagert wurde. Andererseits blieb Bismarck bei den Burschenschaften – auch aus Mangel an anderen integrationsstiftenden Reichssymbolen[563] – die äußerst positiv besetzte Symbolfigur des kleindeutschen Reiches, besonders vor dem Hintergrund der sich nach 1900 rapide verschlechternden außenpolitischen Lage. Der Bismarck-Mythos konnte sehr breitenwirksam aktiviert werden, wenn der Schöpfung des Reichsgründers Gefahr drohte.

5.2.5. Parteien und Verbände

5.2.5.1. Parteien

Das Interesse der Studentenschaft am politischen Leben war relativ gering. Die Studenten konnten nicht als Wähler an den Reichstagswahlen teilnehmen, weil das Wahlgesetz das Mindestwahlalter auf 25 Jahre festlegte. In diesem Alter hatten die meisten Korporierten ihr Studium bereits abgeschlossen.[564]

Die politikferne Haltung der meisten Burschenschaften war darüber hinaus dem Umstand geschuldet, dass Ressentiments gegenüber den Parteien, die stellvertretend für den gesamten Politikbetrieb standen, weit verbreitet waren. Parteien galten als egoistische Vertreter von Partikularinteressen, die sie im Zweifelsfall über das nationale Gemeinwohl stellten.[565] Der Parteienwettbewerb wurde nicht als zwingende Voraussetzung der politischen Konsensbildung betrachtet, sondern als Auswuchs von Neid, Hass und Missgunst. Hinzu kam, dass ein Großteil der Universitätsprofessoren die Politikverdrossenheit der Studenten förderte. Im Wintersemester 1894/95 entwarf der Straßburger Philosophieprofessor Theobald Ziegler (Arminia Wien, Roigel Tübingen, EM Arminia Straßburg 1911), der einen regen Umgang mit den Korporationen pflegte[566], ein düsteres Bild der deutschen Parteienlandschaft:

> „Aber kann sich der Student nicht auch einer Partei anschließen […]? Daß ich das gegenwärtige Parteileben in Deutschland in seiner Zerklüftung – es sind zu viele und deshalb zu kleine Parteien – und in seiner gehässigen Befehdung für ein Unglück halte, auch an den Bestand der meisten Parteien nicht mehr glaube

563 Vgl. dazu: Stickler: Bismarckkult, S. 172-174.

564 Vgl. Wahlgesetz zum Deutschen Reichstag vom 31. Mai 1869, in: Hirth: Parlaments-Almanach, Ausgabe 9, S. 61; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 186f.; Böttger: Student und Politik, S. 33f. hierzu u. im Folgenden: Lönnecker: Juristenvereine, S. 288-291; 304-307; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 448f.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 301f.

565 Beispielsweise unterstellte die Kieler Studentenschaft in einem Wahlaufruf zu den Reichstagswahlen von 1907, dass das Zentrum gemäß der Maxime: „Erst die Partei, dann Deutschland handeln würde." – Siehe: Aufruf an die deutsche Studentenschaft, in: BBl 21/9 (WS 1906/07), S. 164f, hier S. 164; dazu auch: Hering: Konstruierte Nation, S. 401f.

566 Burschenschafterkommers im Elsaß, in: BBl 14/7 (WS 1899/1900), S. 158; BBl 15/10 (SS 1900), S. 222f.

> und denselben auch keine Thräne nachweinen werde, wenn sie verschwinden, ist der politische Hintergrund für meine energische Verneinung der Frage. Sie hat auch andere, im Wesen des deutschen Studenten selbst liegende Ursachen. Auch hier wieder – bei ihm ist alles im Fluß und soll es sein; Parteien sind etwas Festes und Abgeschlossenes; und deshalb widerspricht es dem Wesen des Unfertigen und des Freien, fest und gebunden zu sein. […] Die Partei ist nun niemals das Ganze, hat auch niemals ganz Recht, jeder haftet eine Verengung und Einseitigkeit, ein Halbes und Endliches an; und daher darf der Student sich keiner Partei gefangen geben. […] Er soll nicht konservativ oder freisinnig oder nationalliberal sein, sondern er soll an jeder dieser Parteirichtungen neben dem Berechtigten auch das Endliche und Mangelhafte durchschauen: […] wir brauchen Männer, die selbst dann über den Parteien stehen, wenn sie Mitglieder einer Partei sind […]"[567]

Obwohl die Burschenschaften den Anspruch vertraten, „nicht für irgendeine der politischen Parteien akademische Vorschule zu werden", bezogen sie trotzdem parteipolitische Positionen.[568] Ihre vaterländische Tradition verpflichte sie „alle Parteirichtungen als Feind zu betrachten, welche dem Reiche die Existenzmittel versagen wollen und welche nicht zur Förderung der Reichsinteressen dienten".[569] Sozialdemokratie und Zentrum waren daher für einen Burschenschafter nicht wählbar.[570] Das burschenschaftliche Spektrum verengte sich auf die konservativen und liberalen Parteien, wobei das Verhältnis zum Linksliberalismus gespannt war, weil die linksliberale Presse die Burschenschaften aufgrund ihrer staatsaffinen Haltung heftig kritisierte. Die prononciert antisemitischen Burschenschafter setzten deshalb Linksliberalismus und Judentum gleich.[571] Für die Burschenschafter bestand jedoch kein Widerspruch zwischen parteipolitischer Abstinenz auf der einen und nationaler Gesinnung auf der anderen Seite, weil das nationale Engagement als selbstverständlich und unpolitisch galt.[572]

---

567 Ziegler: Der deutsche Student, S. 116-119 ebenso BBl 9/6 (SS 1895), S. 149f. Die entgegengesetzte Meinung vertrat der aus einer älteren burschenschaftlichen Generation stammende Reichstagsabgeordnete Georg Meyer (Germania Jena 1860): „Auch an die höher gebildeten Klassen ergeht der Mahnruf, sich bei den politischen Bewegungen nicht vornehm zurückzuhalten. Ein freies Verfassungsleben hat sich stets nur auf der Grundlage heftiger Parteikämpfe entwickelt. Wer seinem Volke die Segnungen eines solchen Verfassungslebens erhalten will, der darf sich auch nicht scheuen, selbst in die Arena des politischen Kampfes herabzusteigen." Die junge Burschenschaftergeneration teilte diese Ansichten jedoch nicht; BBl 18/3 (SS 1900), S. 59.

568 Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 342.

569 Böttger: Was hält die Studentenschaft von der Parteipolitik, in: BBl 24/9 (WS 1909/10), S. 200-202, hier S. 200.

570 Dazu auch der Chronist Arminia Breslaus: „Das Banner der Burschenschaft deckt alle reichtreuen Parteien, und nur zweien ist der Eintritt in den Kreis der Arminen verwehrt, dem Ultramontanismus und der Sozialdemokratie." Reiche: Arminia Breslau, S. 91; ebenso: ABAB, Fuchsenkränzchen und Burschenkränzchen, Nr. 629, Protokolle der Burschenkränzchen 10.11.1905-2.7.1924, Burschenkränzchen vom 10. Juli 1906: „Wieweit soll der deutsche Student, insbesondere der deutsche Burschenschafter Politik treiben?"; vgl. dazu auch Kap. 5.2.2 Sozialdemokratie und soziale Frage sowie Kap. 5.2.3 Akademischer Kulturkampf.

571 Vgl. dazu: Kap. 5.2.1 Antisemitismus; Böttger: Burschenschaft und freisinnige Presse, in: BBl 19/7 (SS 1902), S. 168-170; ders.: Burschenschaft und freisinnig-demokratische Presse, in: BBl 21/6 (SS 1907), S. 139f.

572 Vgl. Biastoch, Studenten, S. 233f.

So verstanden, sollte Parteipolitik in den Burschenschaften keine Rolle spielen, befürchtete man doch, durch parteipolitische Stellungnahmen Konflikte zu schüren.[573] Im grundlegenden Teil der Satzungen wurde in der Regel „die Vertretung irgendeiner politischen Überzeugung als dem Alter der akademischen Jugend unangemessen" ausgeschlossen.[574] Damit sollte sich auch sehr bewusst von der demokratischen Vergangenheit abgegrenzt werden, um nicht in den Verdacht zu geraten, Opposition zu betreiben. Es war allgemeiner Konsens, dass das aktive politische Engagement erst den Alten Herren zustünde, weil den angehenden Akademikern die nötige Reife fehle:

> „Es ist selbstverständlich, daß beim Kampfe für Vaterland und deutsches Volkstum, wie er im öffentlichen Leben geführt wird, als Kämpfer aus dem burschenschaftlichen Kreise nur die alten Burschenschafter in Betracht kommen, daß nur sie eine Berechtigung zum politischen Handeln haben.
> Die jungen dagegen, […] sind, wie in jeder Hinsicht auch in Bezug auf vaterländische Ausbildung Lernende; die einzelne Burschenschaft übernimmt also zugleich mit der Aufnahme junger Mitglieder die Verpflichtung, sie nicht allein in wissenschaftlicher und ihrer Charakterbildung, sondern auch in der vaterländischen Ausbildung ihrer Mitglieder alles in ihren Kräften stehende zu tun, um der praktischen Durchführung dieses letzten Gedankens näher zu treten."[575]

Die „vaterländische Ausbildung" der jungen Burschenschafter sollte durch das Institut der wissenschaftlichen Abende und die Teilnahme an den Vortragsabenden der nationalen Verbände erfolgen.[576] Darüber hinaus abonnierten die Burschenschaften die führenden politischen Tageszeitungen von der konservativen „Kreuzzeitung" bis hin zum sozialdemokratischen „Vorwärts".[577] Bei

---

573 Vgl. Gareis, Arminia München, S. 72.

574 BAK, DB 9, B. III. 1.: Organe und Ausschüsse, Geschäftsführende Burschenschaft, Papiere der Geschäftsführenden Burschenschaft im ADC 1897-98, Die Grundzüge der Verfassung der Verbindung „Primislavia" zu Berlin, S. 2f.; Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 45; Schumann: Teutonia Jena, S. 8; Burschenschaft Alemannia: Geschichte der Burschenschaft Alemannia Bonn, S. 124; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 141; Balder: Frankonia Bonn, S. 298; Wilser/Müller: Allemannia Heidelberg, S. 245; Halling: Teutonia Kiel, S. 126; Gaster: Germania Straßburg, S. 16; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 137.

575 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, ADC-Protokolle, Sitzungsbericht über die 13. Ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der Deutschen Burschenschaften in Eisenach vom 16. bis zum 19. Mai 1894, S. 5f., 20-24; BBl 8/5 (1894), S. 138f.; Fischer: Das Mahnwort eines alten an die Jungen, in: BBl 17/6 (WS 1902/03), S. 137; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 36f., Walbrach: Alemannia Gießen, S. 45f., Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 33f.; dazu auch: Böttger: Politisches aus dem Studententum, in: BBl 25/10 (WS 1910/11), S. 225f.; Schumann: Teutonia Jena, S. 78f.; Camerer, Germania Tübingen, S. 227f.; Pfister: Wesen und Ideal der Burschenschaft, S. 24f.; ABGL, Die Leipziger Burschenschaft Germania, Semesterbericht über das Wintersemester 1910/11, S. 23; diese Haltung machten sich nicht nur die Burschenschaften zu eigen, sie war vielmehr typisch für sämtliche Korporationen; dazu: Schulze/Ssymank: Studententum, S. 448f.; Grabein: Farbenstudententum, S. 39; Roos-Schumacher: Kyffhäuserverband, S. 75.

576 Vgl. Kap. 5.2.2 Sozialdemokratie und soziale Frage.

577 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 231.

den ausschließlich internen wissenschaftlichen Kränzchen referierten in der Regel Inaktive oder Alte Herren. Es kam darauf an, Lücken des schulischen Curriculums zu füllen und

> „eine *feste Staatsgesinnnung* zu erzielen, welche die akademischen Bürger befähigt und berechtigt, später die Führer des Volks zu werden und unabhängig dazustehen gegenüber der Phrase und der Verhetzung, die den wissenschaftlich gebildeten Menschen nicht in Fesseln schlagen dürfen. Indem rechtzeitig der junge Student gleich seinen Altersgenossen aus dem Arbeiter- und Kaufmannsstande sich in die wirtschaftlichen und staatsrechtlichen Probleme vertieft, ohne die nun einmal eine Behandlung politischer Angelegenheiten unmöglich ist, erfüllt der Jüngling nur seine Schuldigkeit, sorgt er für die Abrundung seines Wissens, für Ausbildung seines Charakters als Staatsbürger und ist er überhaupt in der Lage, sich über Banausentum und Bierstudententum zu erheben."[578]

Von 1908 bis 1914 veröffentlichten die meisten Burschenschaften die Themen ihrer wissenschaftlichen Abende in den „Burschenschaftlichen Blättern", um einen Nachweis für ihre nationale Tüchtigkeit zu erbringen. Fast 20 Prozent der dortigen Vorträge befassten sich im Sinne einer staatsbürgerlichen Erziehung mit den politischen Grundlagen des Kaiserreichs, indem sie über Verfassung, Wahlsystem, Parteien und Fraktionen informierten. Die politischen Gegner Zentrum und Sozialdemokratie waren dagegen nur selten Hauptthemen (4,99 bzw. 2,32 Prozent).[579] Aber es ist davon auszugehen, dass man sich auch in den informativen Vorträgen nicht nur auf den politischen Bildungsauftrag beschränkte, sondern einen mehr oder weniger starken burschenschaftlichen Parteistandpunkt einnahm, sobald die national unzuverlässigen Parteien Zentrum und Sozialdemokratie tangiert wurden. Das war für die damaligen Burschenschafter kein Widerspruch, weil nationale Interessen und Ziele per se als überparteilich galten.

Die Bedeutung der wissenschaftlichen Abende darf jedoch nicht überschätzt werden. Bis um die Jahrhundertwende fristeten sie eine Nischenexistenz. Politisierungsschübe setzten im Umfeld von Reichstagswahlen ein, wenn das allgemeine politische Interesse besonders groß war, flauten aber ebenso rasch wieder ab. Nach der Reichstagswahl von 1903, bei der die Sozialdemokraten erneut einen Stimmenzuwachs erzielten und fast ein Drittel der Stimmen auf sich vereinen konnten, hinterfragte der Schriftsteller Rudolf Friedemann (Arminia Breslau 1893) polemisch die bisherige burschenschaftliche Erziehung:

> „Steht bei den Burschenschaften nachgesagte und von ihnen, wenn es ihnen gerade paßt, besonders betonte *Ausbildung ihrer Mitglieder zu politisch denkenden Männern*, stehen die wissenschaftlichen Abende bei den meisten

[578] Böttger: Student und Politik, in: BBl 24/12 (SS 1910), S. 259f., hier S. 259 (Hervorhebung im Original); dazu auch: ders.: Politisches aus dem Studententum, in: BBl 25/10 (WS 1910/11), S. 225f; ders.: Student und Politik, S. 22; Wirth: Burschenschaft und Politik, in BBl 26/1 (SH 1912), S. 3-6, hier S. 5; Ortenstein: Unsere Ziele und unsere Gegner, S. 10-12.

[579] Zur statistischen Auswertung siehe Kap. 10.2 Vortragsthemen der „Wissenschaftlichen Abende" WS 1907/08 - SS 1914.

> nicht nur auf dem Papier? oder sind Spielabende geworden?! Und soll das so weitergehen? *‚Ehre! Freiheit! Vaterland!'* Hat nicht gerade die Burschenschaft vor allen Korporationen Pflichten gegen das Vaterland? Hat sie sich nicht an ihren Vorfahren ein Beispiel zu nehmen, wenn auch an die Stelle des politischen ein soziales Ziel getreten sein sollte? Ist das Ziel, deutsche Männer, die für die Anforderungen ihrer Zeit Verständnis haben, zu Führern im Kampfe der Parteien *vorzubilden* nicht ein höheres und erstrebenswerteres als die formelle Einheit des Reiches?"[580]

Ebenso bemängelte Hermann Brückner (Teutonia Jena 1853), dass die „augenblicklichen Verhältnisse" bei den deutschen Burschenschaften zu wünschen übrig ließen: „die früher bestandenen Kränzchen und wissenschaftlichen Abende haben, wenn auch nicht überall, so doch bei einer großen Zahl von burschenschaftlichen Verbindungen aufgehört, das Vaterland ist zurückgetreten hinter einer Reihe von äußerlichen und zum Teil recht minderwertigen Dingen".[581] Als Gegenmaßnahme empfahl er, dass die Altherrenverbände mit den Burschenschaften vor Ort gemeinsam Vorträge organisieren sollten.[582] Im Dezember 1907 forderte der Rote Verband die Burschenschaften auf, die Themen ihrer wissenschaftlichen Abende in der Verbandszeitschrift zu veröffentlichen, um der Öffentlichkeit zu beweisen, dass „die deutsche Studentenschaft" ihre Zeit nicht „mit sinnlosen Raufen und Saufen" zubringe. Vorausgegangen war eine massive Kritik Alter Herren am übermäßigen Alkoholkonsum in den Burschenschaften.[583]

Nur knapp zwei Drittel der Burschenschaften[584] veröffentlichten die Themen ihrer Vortragsabende in den „Burschenschaftlichen Blättern", was den Schluss zulässt, dass in den übrigen Mitgliedsbünden der Deutschen Burschenschaft nur selten oder überhaupt keine wissenschaftlichen

---

580 Friedemann: Die deutsche Burschenschaft des XX. Jahrhunderts, in: BBl 18/1 (1903/04), S. 6-9, hier S. 6 (Hervorhebung im Original)

581 Brückner: Die Aufgabe der deutschen Burschenschaft in der Gegenwart, in: BBl 18/6 (1904), S. 133f., hier S. 134.

582 Tatsächlich führte die VAB Leipzig unter der Leitung Brückners in den kommenden Semestern solche Vortragsabende ein. Brückner selbst hielt im Mai 1906 einen Vortrag zur sozialen Lage der arbeitenden Klassen. Vgl. BBl 20/9-10 (1906), S. 235; BBl 23/10 (1908/09), S. 243.

583 Vgl. Aufruf an die deutsche Burschenschaft, in: BBl 22/4 (1907/08), S. 76-79; Erklärung des Roten Verbandes, in: BBl 22/9 (1907/08), S. 205. Im Übrigen versuchte der Rüdesheimer Verband auch in dieser Angelegenheit die Burschenschaften zu übertrumpfen. Auf dem Burschentag von 1910 verpflichtete er die Mitgliedsbünde, die Themen der Burschenschaftlichen Abende monatlich an die Schriftleitung der Verbandszeitschrift einzusenden. Siehe: BBl 24/6 (1910), S. 145.

584 Folgende Burschenschaften gaben die Themen ihrer wissenschaftlichen Abende in den „Burschenschaftlichen Blättern" bekannt: Alemannia Bonn, Arminia auf dem Burgkeller Jena, Brunsviga Göttingen, Bubenruthia Erlangen, Alemannia auf dem Pflug Halle (alle Roter Verband), Arminia Berlin, Alte Breslauer Burschenschaft der Raczeks, Germania Gießen, Germania Greifswald, Frankonia Heidelberg, Vineta Heidelberg, Teutonia Jena, Obotritia Rostock, Alemannia Straßburg, Arminia Straßburg, Derendingia Tübingen. Zudem wurden in Berlin, Breslau, Freiburg, Göttingen, Halle, München und Straßburg gemeinsame Vortragsabende aller Burschenschaften vor Ort abgehalten. Ausweislich der Verbindungsgeschichten beteiligen sich außerdem in unregelmäßigen Abständen: Alemannia Freiburg, Alemannia Gießen, Frankonia Gießen und Danubia München. An den Vortragsabenden

Abende stattfanden. Darunter fanden sich vor allem die weißen Burschenschaften. Man befürchte, so Bruno Voß (Allemannia Heidelberg 1903), dass ein „tüchtiger Redner, der sonst auch in seiner Burschenschaft eine führende Rolle spielt, die jüngeren Bundesbrüder […] gewollt oder ungewollt einseitig beeinflussen, schlimmstenfalls sie ins Fahrwasser einer politischen Partei" treiben würde. Weiterhin könne es durch die politischen Debatten leicht zu „Stänkereien und Unverträglichkeiten" kommen. Daher habe sich die Burschenschaft Allemannia mit einer „größeren Zahl" anderer Burschenschaften gegen die wissenschaftlichen Kränzchen entschieden. Stattdessen solle die Geselligkeit gepflegt werden.[585] Die enge Verbindung zu den Prinzipien der Corps war greifbar. Herbert d'Oleire (Arminia Marburg 1912) übte scharfe Kritik:

> „Der Geist der Exclusivität und der vornehmen Abgeschlossenheit – ein Gedanke des korpsstudentischen Erziehungsideals – hat bei manchem Burschenschafter Aufnahme gefunden. Es ist an der Zeit, hier vorzubeugen; *denn dieser Teil der burschenschaftlichen Grundanschauung ist so wesentlich, daß sein Verlust einen Bruch mit der ganzen burschenschaftlichen Vergangenheit, das Zeichen des beginnenden Verfalls des spezifisch burschenschaftlichen Geistes bedeuten würde.*"[586]

Aber selbst die Befürworter der Kränzchen konnten diese häufig nicht regelmäßig abhalten, weil sich keine geeigneten Referenten fanden.[587] Um diesem Mangel abzuhelfen, schlossen sich einige örtliche Burschenschaften zusammen und veranstalteten – häufig in Zusammenarbeit mit der VAB – gemeinsame Vortragsabende. Bei den anschließenden Aussprachen zeigten sich die jungen Burschenschafter häufig „rührend hilflos".[588]

In Wahlkämpfen engagierten sich die Burschenschaften meistens nicht. Damit entsprach man der Selbstverpflichtung zur politischen Neutralität. Eine Ausnahme waren die national aufgeladenen Reichstagswahlen von 1907. Vorausgegangen war die Auflösung des Reichstages im Dezember 1906, weil eine Mehrheit aus Zentrum und Sozialdemokraten, der sich auch noch die Ab-

beteiligten sich also insgesamt 44 von 66 Burschenschaften (Stand: Sommersemester 1912). Siehe: Kap. 10.2 Vortragsthemen der „Wissenschaftlichen Abende" WS 1907/08 - SS 1914 und Walbrach: Alemannia Gießen, S. 58; Berger: Frankonia Gießen, S. 44; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 157ff. ; Burschenschaft Danubia München: Festschrift zum 150. Stiftungsfest, S. 122.

585 Voß: Student und Politik, in: BBl 25/2 (WS 1910/11), S. 33f; Müller/Wilser: Allemannia Heidelberg, S. 87f.; die Gegenmeinung vertritt Hugo Böttger in ders., Student und Politik, S. 31f.

586 d'Oleire: Der Ausbau der burschenschaftlichen Kränzchen, in: BBl 28/1 (WH 1913/14), S. 8-10, hier S.10 (Hervorhebung im Original).

587 Vgl. Burschenschaftliche Abende, in: BBl 23/2 (SS 1909), S. 44f., hier S. 44.

588 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 161f.

geordneten der regionalen Minderheiten anschlossen, der Regierung zusätzliche Mittel für die Bekämpfung der Aufständischen in Deutsch-Südwestafrika verweigerte.[589] Mittlerweile waren Einzelheiten über die deutsche Kriegführung in der Heimat bekanntgeworden. Der folgende Wahlkampf war von einer extremen Polarisierung zwischen den „nationalen" Parteien (Deutsch- und Freikonservative, National- und Linksliberale), die eine Fortsetzung des Kolonialkriegs wünschten, und SPD und Zentrum auf der anderen Seite.

Diese Idealkonstellation war die entscheidende Voraussetzung für die erhebliche Beteiligung der Studentenschaft, denn die Wahlkampfagitation wurde nicht als politisches, sondern als nationales Engagement verstanden, bei dem die „nationale Ehre" auf dem Spiel stand. So argumentierte der Verband Deutscher Hochschulen, dass Parteipolitik keine Rolle spiele, sondern vielmehr ein „Kampf aller national gesinnten Elemente gegen die inneren Widersacher des Deutschen Reiches, deutscher Art und deutscher Sitte" geführt werde.[590]

Den Anfang machte ein Aufruf der Kieler Studentenschaft, mitunterzeichnet von der Burschenschaft Teutonia Kiel, der von den Studenten dreierlei verlangte:

> „Werbearbeit daheim und in der Universitätsstadt für die deutsche Sache, Veranstaltung von akademischen Versammlungen, um die studentischen Kreise in den Dienst der ‚Forderung des Tages' zu stellen, und schließlich Bereitschaft für alle Kleinarbeit, welche die Parteien den Studenten und Studierten anweisen würden."[591]

Die Aufrufe fanden in Königsberg, Leipzig, Berlin, Jena, Erlangen, München und Straßburg die breite Unterstützung der Freistudentenschaft und der Korporationen.[592] In Leipzig nahm die Burschenschaft „regen Anteil an der nationalen Wahlagitation", in München organisierten die Burschenschafen „eine imposante Studentenversammlung […] der ganzen nationalgesinnten Studentenschaft der drei Münchener Hochschulen."[593] Auch in Bonn, Freiburg, Heidelberg, Jena und Straßburg leisteten die Burschenschafter „Schlepperdienste"[594]. Gemeint war damit praktische Wahlwerbung, d. h. das Verteilen von Handzetteln, das Plakatieren und die Mobilisierung von

589 Zu den Wahlen von 1907: Böttger: Die Reichstagsauflösung und die Kolonialpolitik, in: BBl 21/7, (WS 1906/07), S. 159-164; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 343-349; Winkler: Deutsche Geschichte 1806-1933, S. 297.

590 Aufruf des Verbandes deutscher Hochschulen, in: BBl 21/8 (WS 1906/07), S. 182f.; Zwicker: Dueling Students, S. 71.

591 Aufruf an die deutsche Studentenschaft, in : BBl 21/9 (WS 1906/07), S. 164f.

592 Zu den Universitätsburschenschaften: BBl 21/10 (1906/07), S. 250; BBl 21/12 (1906/07), S. 296; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 167f.; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 186f.; Schumann: Teutonia Jena, S. 78f.; zusammenfassend Böttger: Die Reichstagswahlen und die Studenten, in: BBl 21/9 (1906/07), S. 232f; zu den technischen Burschenschaften siehe Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 344.

593 BBl 21/10 (1906/07), S. 250; Wittkopf: Rhenania München, S. 39f.

594 Der Begriff ist aus der Studentensprache entlehnt. Der Schleppfuchs hatte bei den schlagenden Verbindungen die Aufgabe, dem Paukanten während der Gänge den Arm zu stützen.; Golücke: Studentenwörterbuch, S. 385f.

Nichtwählern. Trotz des Engagements fiel das Wahlergebnis nicht vollkommen zufriedenstellend aus. Zwar konnte die Mehrheit aus Zentrum und SPD gebrochen werden, wobei vor allem die SPD 38 von ihren vormals 81 Sitzen einbüßte, jedoch verbuchte das Zentrum leichte Zugewinne. Innerhalb der Partei kam es aber zu Machtverschiebungen zu Lasten des linken Flügels um Matthias Erzberger.

Im Nachgang forderte der Schriftleiter der „Burschenschaftlichen Blätter" und bei den Wahlen unterlegene nationalliberale Reichstagsabgeordnete, Hugo Böttger, die Burschenschafter auf, es nicht nur beim kurzfristigen politischen Wahlkampfengagement zu belassen. Der Anteil der Akademiker in den politischen Parteien und „ihre politische Bedeutung und damit auch ihre Interessenswahrnehmung" gingen beständig zurück. Die studierende Jugend müsse daher „das denkbar regste Interesse für die politischen und nationalen Dinge an den Tag legen". „Mit Schlepperdiensten am Wahltage" sei es nicht getan. [595]

Hinsichtlich der burschenschaftlichen Präsenz im höchsten parlamentarischen Gremium, dem deutschen Reichstag, war diese Feststellung durchaus zutreffend. Der Anteil der Abgeordneten mit burschenschaftlichem Hintergrund ging von 11,26 Prozent (1871) über 7,81 Prozent (1887) auf schließlich 1,51 Prozent (1912) zurück.[596] Das hatte zunächst äußere Ursachen, weil die Liberalen, bei denen die Burschenschafter hauptsächlich vertreten waren – 78,69 Prozent der im Zeitraum von 1871 bis 1918 errungenen Mandate entfielen auf die liberalen Parteien – erhebliche Stimmeneinbußen hinnehmen mussten.[597] Es kam allerdings noch ein zweites gewichtiges Faktum hinzu – auch der relative Anteil der Burschenschafter an den Reichstagsfraktionen sank. 1871 waren über 20 Prozent der nationalliberalen Abgeordneten Burschenschafter, bis 1887 schwankt der Anteil zwischen 11 und 19 Prozent, um dann bis 1907 kontinuierlich auf 3,64 Prozent zurückzugehen. Bei den letzten Reichstagswahlen stieg der Anteil wieder auf 11 Prozent. Verglichen mit dem ersten Reichstag hatte sich aber der relative Anteil der Burschenschafter fast halbiert. Bei den Linksliberalen entfielen 1871 17,39 Prozent der Mandate auf Burschenschafter. Von 1890 bis 1907 stabilisierte sich der Anteil bei rund 14 %, 1912 ist mit Dr. Bruno Ablaß (Arminia Breslau 1884) nur noch ein Burschenschafter in der Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei vertreten.

Nur wenige Burschenschafter sind bei den konservativen Parteien und dem Zentrum zu finden – jeweils rund 10 Prozent der im Zeitraum von 1871 bis 1918 erzielten burschenschaftlichen

---

595 Böttger: Die Reichstagswahlen und die Studenten, in: BBl 21/9 (1906/07), S. 232f.

596 Dazu u. im Folgenden: siehe Kap. 10.3, ADC/DB-Burschenschafter im Reichstag 1871-1918.

597 Das galt besonders für die Nationalliberalen, die von der stärksten Fraktion mit 125 Sitzen 1871 bis 1912 zu einer mittleren Fraktion mit 45 Mandaten degradiert wurden; Nipperdey: Deutsche Geschichte 2, S. 315; Reichstags-Bureau: Reichstagshandbuch, 8. Legislaturperiode, Nachtrag, S. 33.

Mandate entfallen auf diese Parteien, nur zwei bis drei Prozent der Abgeordneten dieser Fraktionen rekrutierten sich aus Angehörigen der Burschenschaften. Mit Ausnahme Richard Kalkhofs (Arminia Würzburg 1877) hatten sämtliche Burschenschafter der Zentrumsfraktion ihr Studium vor 1870 abgeschlossen. Hier ist die Entfremdung zwischen den Burschenschaften und dem politischen Katholizismus infolge des Kulturkampfs überdeutlich. Ebenso wie das Zentrum fiel die sozialdemokratische Partei als politisches Betätigungsfeld aus. Georg Adolf Demmler (Alte Arminia Berlin 1821) sollte der einzige sozialdemokratische Abgeordnete mit burschenschaftlichem Hintergrund bleiben. Der ab 1880 in den Burschenschaften grassierende Antisemitismus äußerte sich schließlich auch auf politischer Ebene: Mit Dr. Otto Böckel (Germania Gießen 1879), dem hessischen „Bauernkönig", zog 1887 einer der schillerndsten Antisemiten in den Reichstag ein. In der nächsten Legislaturperiode folgte mit Oswald Zimmermann (Raczeks Breslau 1879) ein weiterer prominenter Antisemit.

In den ersten drei Jahrzehnten nach der Reichsgründung zehrten die Burschenschaften vom politischen Kapital, das sie in der Zeit vor 1866 aufgebaut hatten. Zu den ihrigen gehörten bekannte parlamentarische Größen wie der erste Reichstagspräsident Prof. Dr. Eduard von Simson[598] (Littauerkränzchen innerhalb der burschenschaftlichen Allgemeinheit-Königsberg, Vorverbindung der Landsmannschaft bzw. des Corps Littuania Königsberg 1826) und die Liberalen Dr. Ludwig Bamberger[599] (Walhalla Heidelberg 1843), Johannes von Miquel[600] (Neckarbund Heidelberg 1846),

[598] Eduard von Simson, geb. am 10. 11. 1810 in Königsberg als Sohn eines jüdischen Kaufmanns, 1826-29 Studium der Rechts- und Kameralwissenschaften in Königsberg, 1829 juristisches Staatsexamen und Dr. jur., 1831-1833 Privatdozent in Königsberg, 1833-1836 a. o. Professor für Römisches Recht ebenda, 1836-1860 ordentl. Professor der Rechte, 1848-49 Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung der Casino-Partei, Vizepräsident der Nationalversammlung, dann deren Präsident, 1849-1852 Abgeordneter der preuß. zweiten Kammer, 1855-1856 Prorektor der Universität Königsberg, 1859-1867 Mitglied der Zweiten Kammer des preuß. Abgeordnetenhauses, 1860-1861 deren Präsident, 1867 Mitgründer der Nationalliberalen Partei, 1867-1869 Abgeordneter im Reichstag des Norddeutschen Bundes, 1871-1877 Reichstagsabgeordneter, 1871-1873 Reichstagspräsident, 1879 Wirkl. Geheimer Rat, 1879-1891 Erster Präsident des Reichsgerichts in Leipzig, ab 1891 im Ruhestand in Berlin, gest. am 2. 5. 1899; Dvorak: Biographisches Lexikon I/5, S. 444-446.

[599] Ludwig Bamberger, geb. am 22. 7. 1823 in Mainz als Sohn eines jüdischen Tuchhändlers und Bankiers, studierte in Gießen, Heidelberg und Göttingen Jura, 1845 Dr. jur., 1845-1848 juristischer Vorbereitungsdienst, tritt währenddessen als radikal-republikanischer Publizist hervor, 1849 in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt, nimmt aber das Mandat nicht an, Teilnahme an der pfälzischen Erhebung, Flucht in die Schweiz, Bank-Prokurist in London, Paris und Amsterdam, 1866 Rückkehr als Bismarck-Anhänger nach Deutschland, 1868 Mitglied des Zollparlaments, 1871-1893 Mitglied des Reichstags, zunächst für die Nationalliberale Partei, ab 1881 für die Liberale Vereinigung, ab 1884 Deutsch-Freisinnige Partei, große Verdienste bei der Vereinheitlichung des deutschen Münzwesens, geistiger Schöpfer der Reichsbank, 1880 endgültiger Bruch mit Bismarck nach dem Übergang zum Schutzzoll, gest. 14. 3. 1899 in Berlin. Siehe: Dvorak: Biographisches Lexikon I/1, S. 45.

[600] Johannes Franz von Miquel, geb. am 19. 2. 1928 in Neuenhaus (Grafschaft Bentheim), Studium der Rechtswissenschaften und der Volkswirtschaftslehre in Heidelberg, Göttingen und Paris, 1848 Anschluss an die republikanische

Dr. Robert von Mohl[601] (Burschenverein/Germania Tübingen 1823) sowie Hermann Schulze-Delitzsch[602] (Alte Leipziger Burschenschaft 1827), um nur einige zu nennen. Die schleichende Entpolitisierung in den 1870er Jahren und die sich daraus entwickelnde Parteien- und Politikverdrossenheit hatten zur Folge, dass die Burschenschafter im Reichstag zu einer vernachlässigbaren Größe wurden, da nach dem Ausscheiden der älteren Generation kaum politischer Nachwuchs zur Verfügung stand. Das bedeutete nicht nur einen quantitativen, sondern auch einen qualitativen Verlust, weil die Burschenschaften nicht mehr über parlamentarische Schwergewichte verfügten. An dieser Grundproblematik änderte auch das kurzzeitige Engagement bei den Reichstagswahlen von 1907 nichts.

Bewegung, Festredner auf dem Zweiten Wartburgfest, 1850-57 durch Kontakt mit Karl Marx Anhänger des Kommunismus, 1850 Referendar, 1854 Assessor und Rechtsanwalt in Göttingen, 1859 Umschwenken zu den Nationalliberalen, 1863-66 Abgeordneter der Zweiten Hannoverschen Kammer, 1865-1869 Bürgermeister von Osnabrück, 1867 Mitgründer der Nationalliberalen Partei, Mitglied des Konstituierenden Reichstags, 1867-1882 Abgeordneter der Zweiten Kammer des preuß. Abgeordnetenhauses, 1882-1890 und 1901 Abgeordneter der Ersten Kammer, 1867-70 Abgeordneter des Reichstags des Norddeutschen Bundes, 1869 Oberbürgermeister von Osnabrück, 1871-77 und 1887-90 Abgeordneter des Reichstags, 1876-79 wiederum Oberbürgermeister von Osnabrück, 1880-1890 Oberbürgermeister von Frankfurt a. M., 1883-1901 Mitglied des preuß. Herrenhauses, 1890-1901 preuß. Finanzminister, gest. am 8. 9. 1901 in Frankfurt. Vgl. Dvorak: Biographisches Lexikon I/4, S. 113-115; Die Minister Miquel und Thielen, in: BBl 5/11 (SS 1891), S. 55f.

601 Robert von Mohl, geb. am 17. 8. 1799 in Stuttgart, 1817-1822 Studium der Rechts- und Kameralwissenschaften in Tübingen, Heidelberg und Göttingen, 1821 Dr. jur., 1821-1822 Praktikant der württemberg. Bundestagsgesandtschaft in Frankfurt a. M., dann als Attaché, 1824 in dieser Stellung bei der württemberg. Gesandtschaft in Paris, 1824-1827 o. Professor des Staatsrechts in Tübingen, Mitarbeit bei zahleichen rechtswissenschaftlichen Zeitschriften, 1845 Amtsenthebung durch König Wilhelm I. wegen eines regierungskritischen Wahlschreibens, freiwilliger Austritt aus dem Staatsdienst; 1846-1847 Stadtrat in Tübingen und Mitglied der zweiten württemberg. Kammer, 1847-1861 o. Professor der Staatswissenschaften in Heidelberg, 1848-49 Abgeordneter des Frankfurter Vorparlaments und der Frankfurter Nationalversammlung, 1848-49 Reichsjustizminister der provisorischen Zentralgewalt, 1857-1860 und 1863-1872 Abgeordneter der Ersten Kammer der Ständeversammlung, 1861-1866 bad. Bundestagsabgeordneter in Frankfurt am Main, 1866-71 o. bad. Gesandter und Bevollmächtigter in München, 1871 Verleihung des erblichen Adels, 1871-1875 Präsident der badischen Oberrechnungskammer, 1874-1875 Abgeordneter des Reichstags, gest. am 8. 11. 1875 während einer Reichstagssitzung in Berlin. Vgl. dazu: Dvorak: Biographisches Lexikon I/4, S. 127-129.

602 Franz Hermann Schulze-Delitzsch, geb. am 29 .8. 1808 in Delitzsch b. Halle, 1827-1830 Studium der Rechtswissenschaften in Leipzig und Halle, 1830 Auskultator am Landgericht Torgau, 1833-37 Referendar am Oberlandesgericht Naumburg, 1838-40 Assessor in Naumburg und am Berliner Kammergericht, 1840-1849 Patrimonialrichter in Delitzsch, 1848 Abgeordneter der preuß. verfassungsgebenden Nationalversammlung im linken Zentrum, 1849 Abgeordneter der zweiten preuß. Kammer für den Wahlkreis Merseburg, 1850 als Kreisrichter nach Wreschen (Posen) wegen Opposition gegen den preuß. Monarchen strafversetzt, Ende 1851 Ausscheiden aus dem Staatsdienst, 1850 Gründer mehrerer Verkaufs-, Konsum- und Kreditgenossenschaften, 1859 Mitgründer des Deutschen Nationalvereins, Gründer des „Allgemeinen Verbandes der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften“, 1861 Mitgründer der Deutschen Fortschrittspartei, 1861-72 Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses, 1867 Mitglied des Konstituierenden Reichtags, 1867-70 Abgeordneter im Reichstag des Norddeutschen Bundes, 1874-1883 Mitglied des Reichstags, gest. 29. 4. 1883 in Potsdam; Dvorak: Biographisches Lexikon I/5, S. 363-365..

Zwischen dem nationalen Führungsanspruch der Burschenschaften und ihrer tatsächlichen politischen Bedeutung klaffte eine erhebliche Lücke. Das erkannten auch die politisch interessierten Alten Herren. Rudolf Däumler (Arminia Jena 1904) bemängelte nach der Reichstagswahl von 1907, „daß der K.S.-C. mehr Reichstagsabgeordnete in seinen Reihen hat, als die Deutsche Burschenschaft, obwohl beide Verbände sonst gleich stark sind". Zwar sei der Vorsprung der Corps dadurch erklärlich, dass der Adel „als der geborene Vertreter für den Reichstag" viel stärker in den Corps vertreten sei, aber dieser Vorsprung müsste eigentlich durch die bessere politische Schulung der Burschenschafter ausgeglichen werden. Däumler kam daher zu dem Schluss,

> „daß wir in Wirklichkeit in vielen deutschen Burschenschaften mit der Ausbildung zum Wirken in der Öffentlichkeit nicht recht Ernst gemacht haben, daß viele unter uns glauben, sich mit Kneipen und Pauken genug burschenschaftlich betätigt zu haben". Daher sei es dringend erforderlich, die Arbeit in den Kränzchen und die Vorträge zu intensivieren.[603]

Alarmiert durch den Erdrutschsieg der Sozialdemokraten bei den Reichstagswahlen 1912 richtete der frisch gewählte Abgeordnete Dr. Hugo Böttger an die Akademiker den Appell, „Mann für Mann" in die Parteien einzutreten.[604] Dr. Alfred Wirth (Alemannia Freiburg 1894) sekundierte, man müsse sich daran gewöhnen, „in dem politischen Liede nicht nur ein garstig Lied zu hören, die politische Tätigkeit nicht nur nach den vom Tabaksqualm durchdunsteten Versammlungen und den Angriffen und Anwürfen politischer Gegner zu beurteilen".[605] Angesichts einer mittlerweile seit Jahrzehnten gepflegten politikfernen Attitüde mussten diese Mahnungen wirkungslos verhallen.

5.2.5.2. Nationale Verbände

Im Gegensatz zu den Parteien bestanden mit den „nationalen Verbänden" kaum Berührungsängste. Weil die Verbände lediglich ein bestimmtes nationales Interesse vertraten und nicht bei den Parlamentswahlen kandidierten, galten sie als unpolitisch.[606] Sie standen für die Burschenschafter als nationale Gralshüter über den Parteien und sollten

---

603 Vgl. Däumler: Die Burschenschafter im neuen Reichstag, in: BBl 21/1 (1907), S. 3.

604 Böttger: Die Reichstagswahlen von 1912, Schlusswort, in: BBl 26/10 (WS 1911/12), S. 256f., hier S. 257.

605 Wirth: Burschenschaft und Politik, in BBl 26/1 (SH 1912), S. 3-6, hier S. 4.

606 Zur definitorischen Eingrenzung der nationalen Verbände: Hering: Konstruierte Nation, S. 89-108. Die Grenze zwischen politischem und nationalem Bereich war fließend, so dass im ADC Kontroversen darüber ausbrachen, ob und inwieweit Mitgliedschaften in nationalen Verbänden nicht einem politischen Engagement gleichkämen. Aus dem Flottenverein trat der ADC 1901 wieder aus, weil er zu regierungsfreundlich war. Nachdem der Verein unter August Keim eine Kehrtwendung vollzogen hatte, blieb der ADC ihm trotzdem fern, da nun das massive Engagement bei den Reichstagswahlen 1907 ihn in den Geruch des Poltischen brachte; vgl. dazu auch: Lönnecker: Student und Politik, S. 404f.

> „dem öden unfruchtbaren Leben der Parteipolitik mit ihrem vergiftenden Gezänk immer wieder die allein fruchtbare Idee eingeben, daß das gemeinsame Volk und das gemeinsame Vaterland die Pole sind, um die sich alles dreht, und nicht die Stärke oder das Programm der Parteien oder die Interessen von Gruppen oder Ständen."[607]

Die Verbände konnten sich von den Parteien durch extrem nationale Zielsetzungen abheben, da sie nicht zu parlamentarischen Kompromissen gezwungen waren und aufgrund ihrer einseitigen programmatischen Ausrichtung über eine wesentlich homogenere Basis verfügten. Gerade das machte sie für die studierende Generation, die, da noch nicht gesellschaftlich integriert, per se zu radikaleren Weltanschauungen neigte, attraktiv.[608]

Die nationalen Interessenverbände waren in den letzten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in Folge des aufkommenden Reichsnationalismus entstanden, weil der integrative liberale Nationalismus nach der Gründerzeitkrise seine Funktion als Leitideologie verloren hatte. Die daraus entstehende Verunsicherung im Bürgertum und der Mangel an einem allgemein anerkannten national-integrativen Konsens führten dazu, dass der Reichsnationalismus nach innen negativ gegen nationale Minderheiten und „national unzuverlässige" Gruppen agierte, während er nach außen eine rein am nationalen Interesse ausgerichtete Machtpolitik in einem als anarchisch verstandenen Staatensystem forderte. Sprache, Kultur und Abstammung galten als entscheidende Kriterien für die nationale Zugehörigkeit. Dass das kleindeutsche Reich eine Staatsnation war, in deren Grenzen einerseits nationale Minderheiten lebten, das aber andererseits längst nicht alle Deutschen umfasste, wurde von der jüngeren Generation als Aufforderung zum Handeln begriffen. Die Burschenschaftergenerationen nach 1870 setzten die Existenz des Bismarckreichs als selbstverständlich voraus; es galt nicht als End-, sondern als Ausgangspunkt der weiteren Nationalstaatsbildung. Der Soziologe Max Weber (Allemannia Heidelberg 1882) brachte 1895 diese Haltung auf den Punkt: „Wir müssen begreifen, daß die Einigung Deutschlands ein Jugendstreich war, den die Nation auf ihre alten Tage beging und seiner Kostspieligkeit halber besser unterlassen hätte, wenn sie der Abschluß und nicht der Ausgangspunkt einer neuen deutschen Weltmachtpolitik sein sollte."[609]

---

607 Wirth: Burschenschaft und nationale Vereine, in: BBl 25/8 (SS 1911), S. 194.

608 Vgl. Lönnecker: Studenten und Gesellschaft, S. 392f.

609 Weber: Nationalstaat, S. 38; dazu auch: Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 40; Walbrach: Alemannia Gießen S. 44; Lönnecker: Juristenvereine: S. 307f.; ders.: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S, 340; Nipperdey, Deutsche Geschichte 2, S. 250-266; Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte 3, S. 938-961; Dann: Nationalismus, S. 169-171, 176, 185, 197-204; 206-208; 215f.; Roos-Schumacher: Kyffhäuserverband, S. 153-159, 316-321; Jarausch: Deutsche Studenten, S. 82f.; Kampe: Studenten, S. 125-127.

Dennoch trat der ADC den neuen nationalen Verbänden nur sehr zögerlich bei.[610] Neben der Befürchtung, damit in politische Sphären vorzudringen, waren pekuniäre und Prestigegründe weitere Hemmnisse. Gerade die nationalkonservativen Burschenschafter um Gustav Heinrich Schneider (Germania Jena 1880) und Theobald Fischer (Allemannia Heidelberg 1864, Alemannia auf dem Pflug Halle 1865, Arminia Marburg 1897) plädierten gegen einen vorschnellen Beitritt. Fischer hatte in einer „unmaßgeblichen Äußerung" geltend gemacht, dass „eine große Gefahr in der allzustarken und allzuvielseitigen financiellen Heranziehung der Aktiven liegt". Dem „Gegner jeglicher Exklusivität" war wichtig, dass die Burschenschaften allen national gesinnten deutschen Studenten unabhängig von ihrer sozialen Herkunft offenstanden. Die soziale Distinktion hatte sich dem Volkstumsgedanken unterzuordnen. Letztlich war dies als Kritik an den weißen Burschenschaften aufzufassen, die der sozialen Komponente eine erhebliche Bedeutung beimaßen. Der Burschentag folgte Fischer und lehnte den Antrag Alemannia Bonns und Frankonia Heidelbergs, dem Alldeutschen Verband beizutreten, zunächst ab.[611] Ebenso wie Fischer plädierte einflussreiche Schriftleiter der Burschenschaftlichen Blätter gegen den Beitritt, weil das Ansehen des ADC „als Anhängsel eines anderen Verbands, der dazu sogar noch weit jünger ist […]", erheblich leiden würde. Stattdessen sollte sich der ADC durch eigene programmatische Initiativen an die Spitze der nationalen Verbände stellen.[612]

Das Votum der Alten Herren war für die Aktiven bindend. Theobald Fischer kam die Scharnierfunktion zwischen dem ADC und den nationalen Verbänden zu. Er war in allen Interessenverbänden Mitglied und häufig in den Führungsgremien zu finden. Der Berufsburschenschafter und Multifunktionär Fischer ließ zudem keine Gelegenheit aus, um Einfluss auf die junge Generation zu nehmen: Der überaus beliebte Universitätslehrer und begnadete Pädagoge besuchte regelmäßig die Burschentage in Eisenach, ergriff bei schwierigen Fragen das Wort, das mit „Ehrfurcht und Dank" aufgenommen wurde. Als Gründer der VAB war er auch bestens innerhalb der Altherrenkreise vernetzt. Rückblickend schrieb Hugo Böttger 1911: „Es war keine Angelegenheit der Deutschen Burschenschaft vorhanden, wobei er nicht um Rat gebeten wurde […]".[613] Auf Initiative Fischers, Alter Herr der SK-Burschenschaft Allemannia Heidelberg, stellte das Süddeutsche Kartell 1897 erfolgreich den Antrag, dem Alldeutschen Verband, dem Ostmarkenverein, dem Verein für

---

610 Die Beitrittsanträge fanden zunächst auf den Burschentagen keine Mehrheit; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 415; ders. Bd. 2, S. 90-93; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 139, 161.

611 BBl 9/6 (WS 1894/95), S. 173; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 91.

612 Schneider: Die deutsche Burschenschaft und ihre Zeitschrift. Ein Wort zum Abschied. Teil II, in. BBl 12/11 (WS 1897/98), S. 285; ebenso: ders.: Jahresbericht der Burschenschafl. Blätter, in: BBl 9/8 (SS 1895), S. 123f.

613 Böttger: Theobald Fischer †, in: BBl 25/1 (WS 1910/11), S. 6; Zum burschenschaftlichen Engagement Fischers siehe außerdem: Wreden: Theobald Fischer; Günther: Theobald Fischer; NDB 5 (1961), S. 205f.

das nördliche Schleswig und der Deutschen Kolonialgesellschaft beizutreten, verbunden mit der Auflage, dass die Belastung durch den Mitgliedsbeitrag nicht höher als 5 Mark pro studierenden Burschenschafter sein solle.[614]

Für die Arbeit in den nationalen Verbänden etablierte sich eine mehr oder weniger feste Arbeitsteilung. Die Studenten beschränkten sich in der Regel auf eine passive Rolle, während das aktive Engagement den Alten Herren überlassen wurde. In den Führungsgremien waren nur relativ wenige Burschenschafter zu finden. Spitzenpositionen hatten sie nicht inne, sondern agierten aus der zweiten Reihe. Dafür war dieser enge Kreis durch Doppelmitgliedschaften in mehreren Verbänden gut vernetzt. Für die meisten von ihnen muss offen bleiben, inwieweit ihre Aktivitäten bewusstes burschenschaftliches Engagement waren. In der Regel waren die Beziehungen zu den aktiven Burschenschaften relativ locker, weil einerseits viele der einstigen Burschenschaften eingegangen waren und andererseits das Lebensbundprinzip erst im Kaiserreich eingeführt wurde und daher der älteren Generation eher fremd war. Beispielsweise nahm Friedrich Fabri, ein wesentlicher ideologischer Wegbereiter der deutschen Kolonialbewegung, „an dem burschenschaftlichen Leben der Gegenwart, soweit es sich in Festen u. dergl. äußert, keinen Antheil". Dass Fabri überhaupt Burschenschafter war, wurde einem größeren Kreis im ADC erst nach dem Erscheinen seiner Todesanzeige in den „Burschenschaftlichen Blättern" bewusst.[615] Theobald Fischer und Friedrich Fabri stellen hinsichtlich ihres burschenschaftlichen Engagements zwei Extrempunkte an den Enden einer Skala dar. Dazwischen gab es unterschiedlichste Schattierungen.

Der Brückenschlag zwischen burschenschaftlichem und nationalem Engagement in den Verbänden wurde hingegen bei den Aktiven versucht. Sie thematisierten Tätigkeit und Ziele der nationalen Vereine im Rahmen der Burschenschaftlichen Abende, wobei die Referenten häufig Verbandsmitglieder waren. Zwischen 1908 und 1914 befassten sich rund 10 Prozent aller dort gehaltenen Vorträge mit den nationalen Verbänden und ihren Zielsetzungen. Der tatsächliche Anteil lag aber erheblich höher, weil die Burschenschaften häufig in corpore die Vorträge der Ortsgruppen besuchten, wodurch sich eigene Veranstaltungen erübrigten.[616] Die Wirkung dieser impliziten Erziehung darf nicht unterschätzt werden. Sie formte die weltanschaulich noch ungefestigten Studenten entscheidend.

---

614 BBl 11/7 (SS 1897), S. 185; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 93; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 144; Schumann: Teutonia Jena, S. 68f; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 69f.; ders.: Arminia Marburg, S. 91.

615 Ammer: Friedrich Fabri, in: BBl 7/9 (SS 1893), S. 238.

616 Siehe Kapitel 5.2.5.1 Parteien; zu den Themen der Vorträge siehe: Kap. 10.2 Vortragsthemen der „Wissenschaftlichen Abende" WS 1907/08 - SS 1914; Knaake: Germania Leipzig, S. 142f.; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 83.

5.2.5.2.1. Alldeutscher Verband

Der 1891 aus dem Protest gegen den Helgoland-Sansibar Vertrag hervorgegangene Alldeutsche Verband (AV) entwickelte sich zum führenden radikalnationalen und antisemitischen Interessensverband der Vorkriegszeit, er fungierte als „eine Art politisch-ideologische Holding-Company, die den anderen Agitationsvereinen ‚geistige' Waffen lieferte."[617] Obschon der elitäre AV im Kaiserreich nicht mehr als 20.000 Mitglieder zählte, entfaltete er ein beträchtliches Agitationspotential, weil er viele angesehene Akademiker in seinen Reihen hatte, die als Multiplikatoren wirkten. Außerdem gab es mit den anderen nationalen Verbänden erhebliche personelle Überschneidungen. Der ADV war das Sammelbecken der nationalen Opposition, die mit dem Neuen Kurs unter Wilhelm II. unzufrieden war und eine radikalere Durchsetzung nationaler Interessen forderte.[618] Als wesentliches außenpolitisches Ziel wurde die Errichtung eines zentralafrikanischen Kolonialreichs angestrebt, wodurch der deutsche Kolonialbesitz arrondiert und zu einem geschlossenen Territorium verbunden werden sollte. Dementsprechend setzte sich der AV noch vor dem Flottenverein für einen forcierten Flottenausbau ein. Die territoriale Expansion sollte jedoch nicht ausschließlich auf die Kolonien beschränkt bleiben. In Mitteleuropa sollte eine deutsches Kontinentalimperium von Belgien bis zur Schweiz und im Osten bis nach Kleinasien aufgebaut werden. Andere „minderwertige Völklein wie Tschechen, Slowenen und Slowaken" sollten unterdrückt werden, um der „germanischen Rasse" den „Ellbogenraum" nach Osten und Südosten zu sichern.[619] Gemäß dem Wahlspruch „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!" wollte der ADV das Nationalbewusstsein stärken. Als Gegner galten alle, die in den Geruch nationaler Illoyalität kamen. Dazu zählten Sozialdemokraten und Zentrum, nationale Minderheiten und mit der zunehmenden Radikalisierung des Verbandes ab 1903 auch Juden.

An der Gründung des AV waren Burschenschafter maßgeblich beteiligt. Zu den vier Mitunterzeichnern des Gründungsaufrufs gehörte der zum Protestantismus konvertierte Jude und Pathologe Dr. Otto Lubarsch (Allemannia Heidelberg 1880).[620] Eine führende Rolle bei der organisatorischen Vorbereitung übernahm Prof. Dr. Johannes Wislicenus (Pflüger Halle 1852, Alte Hal-

---

617 Kehr: Flottenpropaganda, S. 144; hierzu u. im Folgenden: Hering: Konstruierte Nation; Hagenlücke: Vaterlandspartei, S. 23-40; Nipperdey: Deutsche Geschichte 2, S. 603-606; Hartwig: Alldeutscher Verband; Lönnecker: Juristenvereine, S. 307-310; zu den technischen Burschenschaften: Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 313-321; Dann, Nationalismus, S. 203f.; Lubarsch: Gelehrtenleben, S. 55f., S. 531-535.

618 Vgl. Kapitel 5.2.4 Bismarckkult.

619 Alldeutsche Blätter vom 1. Januar 1894, zit. nach: Hartwig: Alldeutscher Verband, S. 19.

620 Lubarsch: Gelehrtenleben, S. 55f.; 531-535.

lische Burschenschaft Kühler Bronnen 1857), der dem mit der Leitung des Vereins betrauten fünfköpfigen Präsidium angehörte und seit 1892 den Vorsitz der Hauptstadtortsgruppe innehatte.[621] Mit Dr. Alfred Hugenberg zählte er zu den Exponenten einer radikal-nationalen Machtpolitik. So setzte er sich ab 1896 besonders lautstark für die Flottenrüstung ein. Ein ideologischer Wegbereiter war dagegen der Kolonialpolitiker Friedrich Fabri (Bubenruthia Erlangen 1841), der dem Gründungsvorstand angehörte, aber wenige Monate nach der Konstituierung des Vereins verstarb.[622] Im Gründungsvorstand fanden sich zudem noch der Jurist und Schriftsteller Hans Blum (Germania Leipzig 1860), der Marburger Ordinarius für Geographie, Prof. Dr. Theobald Fischer (Allemannia Heidelberg 1864; Alemannia auf dem Pflug Halle 1865, Arminia Marburg 1897) und Friedrich Hansen (Frankonia Bonn 1849), Landrat des nordschleswigschen Landkreises Tondern.[623] In der Gründungsphase stießen Lubarschs Leibfuchs, Dr. Max Weber (Allemannia Heidelberg 1882) – der aber 1899 aus Protest gegen die zu maßvolle Polenpolitik des AV wieder ausschied – und Dr. Rudolf Mönckeberg (Frankonia Heidelberg 1866), Bruder des Hamburger Bürgermeisters Johann Georg Mönckeberg (Frankonia Heidelberg 1859) und zudem Mitbegründer und erster Vorsitzender der Hamburger Ortsgruppe von 1892 bis 1895, zu den Alldeutschen. Dem Verband gehörten überdies der Bonner Theologieprofessor Karl Klingemann (Arminia Marburg 1878), von 1908 bis 1913 stellvertretender Vorsitzender, der Historiker Prof. Dr. Eduard Heyck (Frankonia Heidelberg 1881), Landgerichtsdirektor Dr. Walter Lohmann (Frankonia Bonn 1882), der Pädagoge Lutz Korodi (Alemannia Bonn 1887) sowie Heinrich Pohl (Alemannia Bonn 1891), Herausgeber der freikonservativen Zeitung „Die Post", an. Insgesamt kann man sich dem Urteil Otto Oppermanns (Alemannia Bonn 1892) anschließen, dass die Burschenschafter im Alldeutschen Verband, der „viele Offiziere und Kaufleute" in seinen Reihen hatte, keine führenden Positionen innehatten, sondern aus der zweiten Reihe operierten.[624]

621 Mittheilungen des Allgemeinen Deutschen Verbandes 2/7 (November 1892), S. 75.

622 Vgl. Kapitel 5.2.5.2.5, Deutsche Kolonialgesellschaft.

623 Bade: Friedrich Fabri, S. 352f.;, Dvorak: Biographisches Lexikon I/2, S. 3f.; Ammer: Friedrich Fabri, in: BBl 7/9 (SS 1893), S. 238-240, BBl 7/10 (SS 1893), S. 267-271, BBl 7/11 (SS 1893), S. 292-294, BBl 7/12 (SS 1893), S. 320-323.

624 Die Vorstandsliste findet sich in: Auszug aus den Mittheilungen Nr. 1 und 2 des Allgemeinen Deutschen Verbands, S. 5; Hering: Konstruierte Nation, S. 112-115, 179, 223, 314; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 6; Reinbach: Goldenes Buch, S. 104f., 226f., 234-239; Dvorak: Biographisches Lexikon I/1, S. 103f.; ders.: Biographisches Lexikon I/3, S. 108f.; ders.: Biographisches Lexikon I/4, S. 124; ders.:Biographisches Lexikon I/6, S. 345-347; ders.: Biographisches Lexikon I/7, S. 554f.

Wesentlich stärker war dagegen der Einfluss, den der AV auf die politische Ausrichtung der Burschenschaften ausübte. Bereits im Juni 1891 trat die Redaktion der „Burschenschaftlichen Blätter" dem AV als lebenslanges korporatives Mitglied bei.[625] In den „Burschenschaftlichen Blättern" wurde – trotz Vorbehalten der Schriftleitung gegen den Eintritt der „Deutschen Burschenschaft" ein den Alldeutschen Verband – grundsätzlich positiv über den AV berichtet und für einen Beitritt geworben. Der Eintritt wurde als ein Ausweg der seit den 1870er Jahren schwelenden Identitätskrise angesehen: Es sei die Pflicht der Burschenschaften, als nationale Elite die Führung der Studentenschaft zu übernehmen und in dem neugründeten Verein mitzuwirken.[626] Unter dem seit 1898 amtierenden nationalliberalen Schriftleiter Hugo Böttger (Arminia Jena 1884) nahm zwar die Häufigkeit der Berichterstattung über den AV ab, sie blieb aber unverändert positiv. Noch 1915 stellte Böttger fest, dass „der alldeutsche Verband in der akademischen Jugend und besonders auch in der Deutschen Burschenschaft warme und treue Freunde hat."[627] Auf Seiten des AV wurde der Versuch Gustav Heinrich Schneiders (Germania Jena 1880), die Burschenschaften mit dem Leitplan von 1893 auf einen völkisch-nationalen Kurs zu verpflichten, durchaus begrüßt. Die Alldeutschen sahen in den Burschenschaften einen willkommenen Bündnispartner und warben, um den korporativen Beitritt des ADC.[628] Bereits vorher waren einige Burschenschaften dem AV beigetreten. Dahinter standen häufig Berufsburschenschafter und Alldeutsche: So etwa Eduard Heyck (Frankonia Heidelberg 1881), dessen Burschenschaft Frankonia Heidelberg 1894 dem AV beitrat und seit 1895 für den Eintritt des Verbandes in den AV warb. Dagegen legte Theobald Fischer aus pekuniären Gründen zunächst sein Veto ein. Er konnte aber 1897 eine Deckelung des Gesamtbetrags zu den nationalen Vereinen durchsetzen und forcierte erfolgreich die Mitgliedschaft des ADC im AV.[629] 1901 legte der Burschentag den Jahresbeitrag für den Alldeutschen Verband auf 600 Mark fest, 1910 wurde er auf 250 Mark reduziert.[630]

---

625 Vgl. Vom Allgemeinen Deutschen Verbande, in: BBl 6/5 (SS 1891), S. 132.

626 Vgl. Piper: Eine Aufgabe der deutschen Burschenschaft, in: BBl 5/1 (SS 1891), S. 18; BBl 2/5 (SS 1891), S. 43; BBl 5/5 (SS 1891), S. 121; BBl 5/8 (SS 1891), S. 193; BBl 9/6 (WS 1894/95), S. 168-173; BBl 10/11 (SS 1896), S. 294-297; BBl 11/2 (SS 1897), S. 48f.; BBl 11/8 (SS 1897), S. 208-217.

627 Böttger: Fünfundzwanzig Jahre Alldeutscher Verband, in: BBl 30/1 (WS 1915/16), S. 2f., hier S. 3; außerdem: ders.: Vom Alldeutschen Verbandstage in Erfurt, in: BBl 27/1 (WH 1912/13), S. 3-9; BBl 19/7 (WS 1904/05), S. 152f; BBl 23/12 (SS 1909), S. 281f.

628 BBl 9/6 (WS 1894/95), S. 170-172.

629 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 138; Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 89f.

630 BBl 15/5 (SS 1901), S. 120; Böttger: 29. ordentlicher Burschentag in Eisenach, Pfingsten 1910, in: BBl 24/5 (SS 1910), S. 110f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 99; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 69f.; Verfassung der Deutsche Burschenschaft 1904, § 67.

Neben den Alten Herren engagierten sich aktive Burschenschafter besonders in den 1890er Jahren im AV und beeinflussten ihre Bundesbrüder entsprechend. Heinrich Pohl bewegte die Bonner Alemannen schon 1894 dazu, der Ortsgruppe beizutreten, um deren Gründung überhaupt zu ermöglichen. Fortan besuchten die Alemannen geschlossen die AV-Veranstaltungen. Auf Anregung Alemannias beschloss die Bonner Studentenschaft, die „Alldeutschen Blätter" im Akademischen Lesezimmer auszulegen. Die Alldeutschen prägten die folgenden Aktivengenerationen. Im Wintersemester 1901/02 ging die Initiative zu einer Protestkundgebung Alemannias gegen den britischen Kolonialminister Chamberlain, der die britische Kriegführung im Burenkrieg lobend von der deutschen von 1871 abhob, vom AV aus. In der Folgezeit war allerdings „von einer alldeutschen Strömung in der Alemannia nicht mehr viel zu spüren", bedingt wahrscheinlich durch den Wechsel der Aktiven.[631] Die Burschenschaften beschränkten sich in der Regel auf das Entrichten der Mitgliedsbeiträge und die Teilnahme an den Veranstaltungen der Ortsgruppen, so der Wille vorhanden war und eine Gruppe vor Ort existierte.[632]

5.2.5.2.2. Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken

Infolge der drei polnischen Teilungen gehörte seit dem 18. Jahrhundert eine polnische Minderheit dem preußischen Staat an. Das zunächst auf relativer Gleichberechtigung der Nationalitäten basierende Verhältnis verschlechterte sich erheblich nach der Reichsgründung. Die Deutschen lebten nun in einem gemeinsamen Nationalstaat und forderten dementsprechend von der polnischen Minderheit die unbedingte Loyalität gegenüber dem Kaiserreich, die über eine vollständige kulturelle Assimilation erreicht werden sollte. Die Polen waren dagegen eine Kulturnation, die sukzessive ein eigenes Nationalbewusstsein entwickelte und einen polnischen Nationalstaat anstrebte. Sie galten daher in „deutschnationalen Dingen" als „unzuverlässig".[633] Damit waren die wesentlichen Konfliktlinien vorgezeichnet. Bismarck, der die Polen als „Preußen auf 24-stündige Kündigung" bezeichnete und mit einer stark wachsenden polnischen Bevölkerung konfrontiert war, verfolgte eine restriktive Politik. Die Verdrängung der polnischen Sprache aus dem Schulunterricht und dem Behördenverkehr sowie die weitgehende Beschneidung des klerikalen Einflusses im Bildungswesen sollten die Germanisierung der polnischen Bevölkerung fördern. Aufgrund der besonders engen Verzahnung der katholischen Kirche mit dem polnischen Nationalismus stand sie im Verdacht,

631 Oppermann: Alemannia Bonn 2, 16f., 84, 107.

632 BBl 15/7 (WS 1900/01), S. 159; BBl 17/11 (WS 1902/03), S. 271; BBl 19/10 (SS 1905), S. 229; BBl 24/6 (WS 1909/10), S. 140f.; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 130.

633 N.N.: Was muß heute von dem deutschen Beamten in der Ostmark verlangt werden?, in: BBl 15/1 (SS 1900), S. 14.

nationalpolnischen Bestrebungen Vorschub zu leisten. Als weiteres Instrument kam eine staatlich geförderte Siedlungspolitik hinzu: 1886 wurde eine Ansiedlungskommission für Posen und Westpreußen geschaffen, die polnisches Land aufkaufen und an deutsche Siedler weiterverkaufen wollte. Bismarcks Nachfolger Caprivi schlug dagegen, auch weil er die Unterstützung der polnischen Reichstagsabgeordneten benötigte, einen versöhnlicheren Kurs ein. Aus Protest gründeten Ferdinand von Hansemann, Herrmann Kennemann und Heinrich von Tiedemann 1894 den „Verein zur Förderung des Deutschtums in den Ostmarken", der ab 1899 als „Deutscher Ostmarkenverein" firmierte. Das Hauptziel der Hakatisten – so wurde der Verein nach den Anfangsbuchstaben seiner Gründer von der polnischen Presse zunächst abwertend bezeichnet – bestand darin, als Sammlungsbewegung für alle Deutschen zu fungieren, um die Germanisierung der Ostprovinzen voranzutreiben. Antisemitische und rassistische Einstellungen spielten keine Rolle, viele Mitglieder rekrutierten sich aus dem städtischen Judentum. Sprache und Kultur, nicht die Abstammung bestimmten die nationale Zugehörigkeit.[634]

Obwohl personelle Schnittmengen bestanden und die Mitgliederzahl 1913 mit über 50.000 Mitgliedern mehr als doppelt so hoch wie zum Alldeutschen Verband war, konnte der antipolnische Kampfverband längst nicht dessen politische Schlagkraft erreichen, was auch durch die sehr lockere Organisationsstruktur und die starke Mitgliedskonzentration in den östlichen preußischen Provinzen bedingt war. Nach außen trat er wesentlich gemäßigter als sein alldeutsches Pedant auf. Der Einfluss auf die Regierungspolitik blieb gering. Der Ostmarkenverein konnte seine Ziele nur dann durchsetzen, wenn sie sich mit Regierungsintentionen deckten. Besonders nachhaltig war der Einfluss des Vereins unter der Regierung Hohenlohes. Der preußische Finanzminister Johannes von Miquel (Neckarbund-Heidelberg 1846) war einer der wichtigsten Fürsprecher und Ansprechpartner. Obwohl in der Regierung Vorbehalte bestanden, konnte Miquel ganz im Sinne des Ostmarkenvereins gegen den schwachen Reichskanzler Hohenlohe-Schillingsfürst die Abkehr von der Caprivischen Versöhnungspolitik durchsetzen.[635]

Die Burschenschaften engagierten sich nur sehr verhalten. Schwerpunkte waren die ostdeutschen Hochschulen. In Breslau bildete sich im Wintersemester 1894/95 unter burschenschaftlicher

---

634 Hierzu u. im Folgenden: Ostmarkenverein, in: BBl 17/6 (WS 1902/03), S. 141f.; Böttger: Die preußische Polenpolitik, in: BBl 21/12 (1907), S. 280-283; BBl 22/1 (1907/08), S. 6-9; BBl 22/2 (1907/08), S. 30-32; Böttger: Die angenommene Ostmarkenvorlage, in: BBl 22/9 (1907/08), S. 207-209; Lönnecker: Juristenvereine, S. 314f.; Grabowski: Deutscher und polnischer Nationalismus; Oldenburg: Ostmarkenverein; Wonser-Tims: Prussian Poland; Nipperdey: Deutsche Geschichte 2, S. 266-281; Hering: Konstruierte Nation, S. 442-445; Balzer: Polenpolitik, S. 23-35; Hoetzsch: Nationalitätenkampf.

635 Oldenburg: Ostmarkenverein, S. 19-24; Grabowski: Deutscher und polnischer Nationalismus, S. 144-146; zur Vita Miquels: Dvorak: Biographisches Lexikon I/4, S. 113-115.

Beteiligung eine akademische Ortsgruppe.[636] Auf Antrag des Süddeutschen Kartells beschloss der Burschentag 1897 den korporativen Beitritt. Um die jungen Burschenschafter nicht allzu sehr finanziell zu belasten, wurde 1901 der Beitrag für die nationalen Vereine auf 3000 Mark jährlich festgesetzt, wovon der Ostmarkenverein 700 Mark erhielt, 1910 wurde das auf 250 Mark herabgesetzt. Der Verein und seine Zielsetzungen waren bisweilen Themen der Burschenschaftlichen Abende, wo Ortgruppen bestanden, nahmen Burschenschaften vielfach das Vortragsangebot wahr.[637]

Das aktive Mitwirken blieb den Alten Herren vorbehalten. Max Weber (Allemannia Heidelberg 1882-1918) gehörte 1897 dem Gesamtausschuss an.[638] Weber hatte 1895 die Polenfrage zu einem Schwerpunkt seiner Freiburger Antrittsvorlesung gemacht. Er kam zu dem Schluss, dass die „ökonomisch höher entwickelten" Deutschen der „tiefer stehenden Nationalität" weichen müssten, weil sie ihrer Anpassungsfähigkeit an die dortigen Lebensbedingungen verlustig gegangen seien. Um die Ostmark dem Deutschtum zu erhalten, müsse der Einwanderung polnischer Saisonarbeiter durch die Schließung der russischen Grenze ein Riegel vorgeschoben werden. Des Weiteren müsste vom Staat eine systematische Ansiedlungspolitik betrieben werden. Während die staatliche Ansiedlungspolitik in die Tat umgesetzt wurde, stieß Webers erste Forderung auf den Widerstand der ostelbischen Großgrundbesitzer, die um ihre billigen Saisonarbeitskräfte fürchteten. Im April 1899 trat Weber deshalb aus dem Alldeutschen Verband aus. An den Vorsitzenden Hasse schrieb er:

> „Die Rücksichtnahme auf die Geldinteressen des agrarischen Kapitalismus, der in den zahlreichen conservativen Mitgliedern des Verbandes seine Vertretung hat, geht dem Verband über die Lebensinteressen des Deutschtums. Um die Freiheit zu gewinnen, *dies* bei Gelegenheit auch öffentlich zu statuieren, trete ich aus […]".[639]

---

636 BBl 10/6 (WS 1895/96), S. 175f; Reiche: Arminia Breslau, S. 91.

637 BBl 15/5 (SS 1901), S. 120; N.N.: Die Breslauer Burschenschaft im Kampfe gegen das Polentum, in: BBl 21/6 (SS 1907), S. 141f.; BBl 23/9 (SS 1909), S. 234; Böttger: 29.ordentlicher Burschentag in Eisenach, Pfingsten 1910, in: BBl 24/5 (SS 1910), S. 110f.; Wirth: Burschenschaft und nationale Vereine, in: BBl 25/8 (SS 1911), S. 191-194; Reuter: Die nationale Betätigung der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 27/6 (SH 1913), S. 146f.; Heer: Arminia Marburg, S. 91; ders.: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 69f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 93, 99, Verfassung der Deutsche Burschenschaft 1904, § 67; Oldenburg: Ostmarkenverein, S. 49f.; Grabowski: Deutscher und polnischer Nationalismus, S. 85.

638 Im Juli 1897 war Weber Mitglied des Gesamtausschusses. Dass er ihm seit 1894 angehörte, ist aufgrund fehlender Quellen nicht zu belegen; Konno: Max Weber, S. 110.

639 Weber: Nationalstaat, S. 1-15; dazu auch: Konno: Max Weber, S. 66-76, 90-115; Abschrift des Originals der Austrittserklärung aus dem ADV; ders:, S. 106-108; Kaesler: Max Weber, S. 407-413.

Webers kulturimperialistische Thesen über das zivilisatorische Gefälle zwischen Deutschen und Polen teilte auch Eduard Heyck (Frankonia Heidelberg 1881): „Einen guten, ja den besten Teil von allem, was der Pole hatte, verdankte er dem nachgeahmten und aufgenommenen Deutschen." Allein mangelndes Nationalbewusstsein habe dazu geführt, dass „der Genügsame dem Kultivierten das Dasein verleidet und abgräbt". Es sei daher die nationale Pflicht aller Deutschen „mit zu schanzen und zu fechten", wer ausschere „ist ein Feiger, der ist Überläufer und Verräter." Heyck bediente sich des ihm aus den studentischen Mensuren bekannten Vokabulars. Den Kampf gegen die Polen betrachtete er als eine Fortsetzung der studentischen Mensur, bei der es entscheidend war, ob der Paukant „stand", d. h. den Hieben des Gegenpaukanten nicht auswich, auch wenn ein Treffer nicht abzuwenden war.[640]

Gründungsmitglieder des Vereins waren die Historiker Heinrich von Treitschke (Frankonia Bonn 1851) und Bernhard Erdmannsdörffer (Teutonia Jena 1852, Allemannia Heidelberg EM 1886). Während über Treitschkes Aktivitäten nichts weiter bekannt ist, leitete der Heidelberger Ordinarius Erdmannsdörffer die dortige Ortsgruppe, der sein Bundesbruder Weber ab 1897 ebenfalls angehörte.[641] In der Führungsebene des Ostmarkenvereins waren die Burschenschafter durch Rechtsanwalt Franz Wagner (Dresdensia Leipzig 1872, Germania Berlin EM 1875) aus Graudenz, seit 1896 stellvertretender Vorsitzender, vertreten. Seine gute Vernetzung – er war Mitglied des Zentralvorstandes der Nationalliberalen Partei und ab 1902 Vorsitzender der großen Berliner VAB – kam der Arbeit im Ostmarkenverein zugute. Trotzdem führte er nicht, sondern arbeitete dem autoritären Vorsitzenden Tiedemann, der „Herz und Seele des Vereins" war, lediglich zu, indem er sich besonders der juristischen Probleme annahm.[642] Dass Wagner als Führungsperson ungeeignet war, hing auch mit seinem nach bürgerlichen Maßstäben unsoliden Lebenswandel zusammen.[643]

---

640 Festrede des Prof. Dr. Ed. Heyck (Franconia Heidelberg) beim Deutschen Tag in Posen am 12. November 1904, in: BBl 19/7 (WS 1904/05), S. 153-156; ähnlich argumentierend: Engelbrecht: Zur polnischen Frage, in BBl 27/1 (SH 1913), S. 9f.

641 Konno: Max Weber, S. 210; Oldenburg: Ostmarkenverein, S. 35; Rimmele: Sprachpolitik, S. 41.; Reinbach: Goldenes Buch, S. 255f.

642 So etwa im Vorfeld der 1908 vom preuß. Abgeordnetenhaus angenommenen Enteignungsvorlage, die nach dem weitgehenden Scheitern der bisherigen Ansiedlungspolitik vorsah, polnischen Grundbesitz ggf. zu enteignen; Böttger: Die preußische Polenpolitik, in: BBl 22/2 (WS 1907/08), S. 30-32; ders. Die angenommene Ostmarkenvorlage, in: BBl 22/9 (WS 1907/08), S. 207-209; ders.: Die Notwendigkeit der Enteignung im polnischen Sprachgebiete, in: BBl 25/2 (SS 1911), S. 31f.

643 Wagner hatte 1903 seinen Reichstagswahlkreis verloren, weil er 10 Tage vor der Wahl in Urlaub fuhr. 1904 verspekulierte er sich beim Ankauf der Graudenzer Güterbahn. Tiedemann und der zweite stellvertretene Vorsitzende Radschau übernahmen die Begleichung eines Wechsels in Höhe von 25.000 Mark, um einen öffentlichen Skandal

5.2.5.2.3. Deutscher Verein für das nördliche Schleswig

Mit der Besetzung 1864 und der 1866 folgenden Annexion Schleswig-Holsteins gehörte eine dänische Minderheit zu Preußen.[644] Im Vergleich zur polnischen Volksgruppe mit rund 2,5 Millionen Angehörigen lebten in Nordschleswig lediglich 140.000 Dänen.[645] Dementsprechend waren die Nationalitätenkonflikte in der „Nordmark" ein Nebenkriegsschauplatz.[646] Unstrittiges Ziel aller preußischen Regierungen war die Germanisierung der dänischen Bevölkerungsgruppe, strittig blieb dagegen die Wahl der Mittel. Zunächst sollte die dänische Sprache aus allen amtlichen Institutionen verbannt werden. Eine besondere Bedeutung fiel den Schulen als Sprachvermittlern zu. Seit 1888 war Deutsch Schulsprache. Die Dänen versuchten das Sprachverbot durch die Gründung von Agitationsvereinen, die die dänische Sprache und Kultur auf privater Ebene weiterhin pflegten, zu unterlaufen.[647] Der sich im Kampf um die Sprachverordnung zuspitzende Nationalitätenkonflikt führte 1890 zur Gründung des „Deutschen Vereins für das nördliche Schleswig". Der Zweck des Vereins war die „Förderung des Deutschthums im nördlichen Schleswig", wobei er ein Sammelbecken radial-nationalistischer Vertreter war. Die Dänenfrage galt als Machtfrage, die nur mittels staatlicher Repressalien zu lösen war.[648] Der offiziöse, sich überwiegend aus Beamten und Bauern rekrutierende Verein zählte bis 1914 über 13.000 Mitglieder in 104 Ortsverbänden.[649]

Der ADC war seit Pfingsten 1897 korporatives Mitglied im Nordmarkenverein. Ab 1901 zahlte die Burschenschaft einen jährlichen Mitgliedsbeitrag von 250 Mark an den Verein, nur die

zu verhindern; Grabowski: Deutscher und polnischer Nationalismus, S. 75-81; Oldenburg: Ostmarkenverein, S. 38f.; Dvorak: Biographisches Lexikon I/6, S. 185f.

644 Hierzu u. im Folgenden: Lönnecker: Juristenvereine, S. 15f.; Olsen: Dänenpolitik; Blatt: Die rechtliche Behandlung der dänischen Minderheit; Aus Schleswig-Holstein, in: BBl 6/1 (WS 1891/92), S. 7-9; Liedke: Dänische Kämpfe, in: BBl 10/2 (WS 1895/96), S. 47-54, außerdem in: BBl 11/2 (WS 1896/97), S. 36-42; Breitscheid: Unsere Nordmark, in: BBl 13/6 (WS 1898/99), S. 144f.; Hahn: Zur Lage in Nordschleswig, in: BBl 26/12 (SH 1912), S. 266f.; Nipperdey: Deutsche Geschichte 2, S. 281f.; Asmussen: „Wir waren wie Brüder", S. 350-366.

645 Meyers Konversationslexikon 5, S. 816f.

646 Hering: Konstruierte Nation, S. 448.

647 Liedke: Dänische Kämpfe, in: BBl 10/2 (WS 1895/96), S. 51f.; Olsen: Dänenpolitik, S 5f.; Blatt: Die rechtliche Behandlung der dänischen Minderheit, S. 24-27; Lönnecker: Juristenvereine, S. 315f.

648 In diesem Sinne äußerte sich auch Dr. Adolf Liedke (Teutonia Kiel 1889); ders.: Dänische Kämpfe, in BBl 11/2 (WS 1896/97), S. 40f.

649 Olsen: Dänenpolitik, S. 55-59, 434-438; Blatt: Die rechtliche Behandlung der dänischen Minderheit, S. 89; Aus Schleswig-Holstein, in: BBl 6/1 (WS 1891/92), S. 7-9.

Kolonialgesellschaft wurde geringer bedacht.[650] Als der Nordmarkenverein 1895 auf dem Knivsberg, wo er alljährlich als Gegenveranstaltung zum Dänentreffen auf den Skamlingsbanken ein Volksfest organisierte, einen Bismarckturm errichten wollte, beteiligten sich die Burschenschafter an der Spendensammlung.[651] Darüber hinaus setzten sich die Burschenschaften der Küstenuniversitäten für den Verein ein. Teutonia Kiel war die Zugehörigkeit „besonders wichtig". Die Burschenschaft beteiligte sich an den Veranstaltungen und Vorträgen „stets mit Eifer" und besuchte im Auftrage der Deutschen Burschenschaft 1912 und 1913 die Hauptversammlungen des Vereins in Nordschleswig.[652]

5.2.5.2.4. Deutscher Schulverein

Der 1881 gegründete „Allgemeine Deutsche Schulverein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande" (ADS), ab 1908 „Verein für das Deutschtum im Auslande" (VDA), ging aus dem reichsdeutschen Zweigverein des stark burschenschaftlich geprägten, deutschnationalen österreichischen Schulvereins hervor.[653] Die organisatorische Trennung war erforderlich geworden, nachdem den österreichischen Vereinen durch eine Novellierung des Vereinsgesetzes untersagt worden war, auswärtige Ortsgruppen zu unterhalten.[654] Der Schulverein verfolgte den Zweck, „die Deutschen außerhalb des Reiches dem Deutschtum zu erhalten und sie nach Kräften in ihren Bestrebungen, Deutsche zu bleiben oder wieder zu werden zu unterstützen. Allen Parteibestrebungen bleibt der Verein fern".[655] In der Praxis unterstützte er die Gründung und den Ausbau deutscher Schulen und Kindergärten in den deutschen Grenzgebieten des Habsburgerreiches, vor allem des Sudetenlands. Mit dem österreichischen Schulverein entwickelte sich eine Arbeitsteilung: Während sich die Österreicher aus politischen Rücksichten auf den cisleithanischen Teil der Doppelmonarchie, d. h.

---

650 BBl 11/7 (SS 1897), S. 185; 20. ordentlicher Burschentag zu Eisenach (Pfingsten 1901), in: BBl 15/5 (SS 1901), S. 120; Reuter: Die nationale Betätigung der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 27/6 (SH 1913), S. 146f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 93, 99; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 138f.; Verfassung der Deutsche Burschenschaft 1904, § 67.

651 Liedke: Dänische Kämpfe, in: BBl 10/2 (WS 1895/96), S. 53; BBl 10/6 (WS 1895/96), S. 169.

652 Koch: Teutonia Kiel, S. 73.

653 Der österreichische Schulverein war 1880 von den Burschenschaftern Viktor Adler (Arminia Wien) , Engelbert Pernerstorfer (Arminia Wien), Karl Günter (Arminia Wien) und Viktor Kraus (Silesia Wien, Arminia Wien, Arminia Graz), Josef Pommer (Silesia Wien) und Otto Steinwender (Silesia Wien) gegründet worden; vgl. dazu und zum österreichischen Schulverein: Lönnecker: Burschenschaft der Ostmark, S. 597-599; ders.: Prager deutsche Studentenschaft, S. 56-61, ders.: Linzer Burschenschafterturm, S. 421; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 321-325; zum reichsdeutschen Schulverein: Weidenfeller: VDA; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 323-329; Dann: Nationalismus, S. 202f.; Poßekel: VDA.

654 Der Allgemeine Deutsche Schulverein, in: BBl 20/4 (SS 1906), S. 82; Weidenfeller: VDA, S. 168; Poßekel: VDA, S. 284.

655 Weidenfeller: VDA, S. 176.

Österreich, Böhmen, Mähren, Bukowina, Triest und Istrien konzentrierten, nahm der deutsche Verein seine Tätigkeit in Transleithanien, d. h. in Ungarn, Kroatien und Slowenien auf.[656]

Die beiden Vereine unterschieden sich zudem wesentlich in ihrer politischen Ausrichtung. Der österreichische Verein fungierte als Sammelbecken und Ersatzpartei der deutsch-freiheitlichen Burschenschafter – 1886 versuchten die Wiener Studenten und Schönerer-Anhänger erfolglos den Antisemitismus als Vereinsprinzip zu verankern – während der deutsche Verein unter der Führung Richard Böckhs äußerst liberal ausgerichtet war. Die Förderung der deutschen Kultur und Sprache sollte nicht auf Kosten anderer Nationalitäten geschehen, vielmehr billigte Böckh jeder Nation ein natürliches Existenzrecht zu und forderte daher, Toleranz walten zu lassen und Nationalitätenkonflikte durch einen friedlichen Ausgleich zu lösen. Die deutsche Regierung bezog eine ambivalente Position zum Schulverein. War er ihr einerseits als Sprachrohr für die Interessen der Auslandsdeutschen erwünscht, so wurde andererseits seine Tätigkeit kritisch als Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines verbündeten Staats betrachtet.[657]

Im Schulverein war vor allem das liberale Bildungsbürgertum vertreten. Theodor Mommsen (Albertina Kiel 1838) lancierte gemeinsam mit dem jüdischen Handelsrechtler Levin Goldschmidt und dem Staatsrechtler Rudolf Gneist den Gründungsaufruf. Er trat auch weiterhin öffentlich für den Deutschen Schulverein ein und erhielt 1897 die Ehrenmitgliedschaft. Neben Mommsen engagierten sich die ADC-Burschenschafter Heinrich von Treitschke (Frankonia Bonn 1851), der zeitgleich mit seinen Kollegen Mommsen den Berliner Antisemitismusstreit ausfocht, der Rechtsgelehrte und Reichstagsabgeordnete Ludwig von Cuny (Teutonia Bonn 1850, Arminia Berlin 1853), der als parlamentarischer Verbindungsmann des Vereins fungierte und gleichzeitig Mitglied im Vorstand des Kolonialvereins war, der freikonservative Karl Ludwig Aegidi (Hochhemia Königsberg 1842, Walhalla- und Albingia Heidelberg 1843, Alte Germania Berlin 1845, Hannovera Göttingen 1852, Bubenruthia Erlangen 1858), der 1883 in den engeren Vereinsvorstand kooptiert wurde, der Pädagoge Friedrich Paulsen (Bubenruthia Erlangen 1866) sowie der Philosoph Rudolf Eucken (Frisia Göttingen 1863). Als Organisatoren der ersten Stunden taten sich der Amtmann Dr. Wilhelm Groos (Allemannia Heidelberg 1867)[658], der zahlreiche Ortgruppen in Baden gründete, und sein Bundesbruder Prof. Dr. Theobald Fischer (Allemannia Heidelberg 1864, Alemannia auf dem Pflug Halle 1865, Arminia Marburg 1897) in Schleswig-Holstein hervor. Nachdem Fischer

656 Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 324; Weidenfeller: VDA, S. 152f., 169-173; BBl 20/6 (SS 1906), S. 130-132.

657 Lönnecker: Burschenschaft der Ostmark, S. 599; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 324f.; Weidenfeller, VDA, S. 156-165, 171f., 176, 179-197, 266; zu Aegidi: Dvorak: Biographisches Lexikon I/1, S. 7f.

658 Groos war auch Mitgründer des Kolonialvereins Freiburg; zu Groos: Reinbach, Goldenes Buch, S. 142; Dvorak: Biographisches Lexikon I/2, S. 183f.

1883 einen Ruf an die Universität Marburg erhalten hatte, schuf er dort eine weitere Außenstelle des Schulvereins.[659]

Bis 1888 nahm der Schulverein mit einem Zuwachs auf fast 40.000 Mitglieder einen erheblichen Aufschwung. Intern brachen jedoch die ersten Konfliktlinien auf, nachdem mit dem Kolonialverein und der Gesellschaft für deutsche Colonisation Konkurrenzverbände entstanden waren, deren Ziele sich mit denen des Schulvereins teilweise überschnitten und die, das gilt besonders für die Gesellschaft für deutsche Kolonisation, radikaler auftraten und in der allgemein verbreiteten Kolonialbegeisterung viele Mitglieder abwerben konnten. Verschärfend kam hinzu, 1886 war im österreichischen Pendant ein Streit um die Haltung zum Antisemitismus ausgebrochen. Die unterlegenen Antisemiten um den deutschnationalen Georg Ritter von Schönerer (Germania Innsbruck EB 1893, Teutonia Wien EB 1893, Germania Prag EB 1898, Gothia Wien EB 1919) gründeten schließlich eine Abspaltung, den Schulverein für Deutsche.[660]

Unter den deutschen Studenten löste der Ausschluss Schönerers eine Protestwelle aus. Viele traten dem bisher relativ unbekannten deutschen Verein bei, um einen antisemitschen Kurswechsel durchzusetzen. Im Mai 1888 erklärte der ADC als erster studentischer Verband seinen Beitritt. 23 Alte Herren des Süddeutschen Kartells stellten den Beitrittsantrag, darunter 19 Heidelberger Allemannen. Es ist davon auszugehen, dass die späteren Alldeutschen Theobald Fischer und Wilhelm Groos die Hauptinitiatoren waren. Durch den Beitritt sollte der nationale Führungsanspruch der Burschenschaften, vor allem gegenüber dem VDSt, zurückgewonnen und behauptet werden:

> „Aber der A.D.C. wird nicht allein dem deutschen Schulverein, er wird durch diesen Schritt auch sich selbst nützen, man wird ersehen, daß große vaterländische Gedanken lauten Wiederhall in der Studentenschaft finden und daß die deutsche Burschenschaft wiederum die ihr gebührende Führerstelle angenommen habe, und Alte wie Junge werden empfinden, daß wiederum die deutsche Burschenschaft es war, die als Ganzes zuerst an den Schild schlug und rief: ‚Hie deutsche Sache, hie Burschenschaft!'"[661]

Des Weiteren wollten Fischer und Groos das deutschvölkische Lager im ADV stärken. Angesichts des sich vollziehenden politischen Mentalitätswandels konnten sie auf die junge Burschenschaftergeneration bauen. Antisemitische Motive spielten dagegen zunächst keine Rolle. Unter Unterzeichnern des Beitrittsantrags fanden sich einige Juden.[662] Es kann aber nicht ausgeschlossen werden,

---

659 Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 324; Weidenfeller, VDA, S. 166, 168f., 171f., 176, 185, 204, 218f., 266, 274, 293; Wreden: Theobald Fischer, S. 4; zu Aegidi: Dvorak: Biographisches Lexikon I/1, S. 7f.

660 Weidenfeller: VDA, S. 214-226, 228; Lönnecker: Burschenschaft der Ostmark, S. 598f.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 282f., 325.

661 A.D.C, in: BBl 2/12 (1888), S. 185.

662 Die Burschenschaft Allemannia Heidelberg hatte traditionell eine beträchtliche Anzahl jüdischer Mitglieder. Von den Unterzeichnern waren die Juraprofessoren Otto Lenel (Allemannia Heidelberg 1856) sowie Edgar (Allemannia

dass ADC-Burschenschaften, die sich schon zu diesem Zeitpunkt auf den Antisemitismus festgelegt hatten, entsprechende Forderungen an den Schulverein herantrugen. Der Vorstand konnte die antisemitischen Vorstöße jedoch abwehren.[663]

Die Krise des Vereins, die sich aus dem ungeklärten Verhältnis zu den neu entstandenen nationalen Verbänden ergab, war damit nicht gelöst. Aus Enttäuschung über ihre Niederlage verließen viele Studenten wieder den Verein. Die neuen, radikal-nationalen Vereine waren eine attraktive Alternative. Der Schulverein verlor zunehmend an Anziehungskraft. 1891 zählte er nur noch 26.681 Mitglieder. Um den Mitgliederschwund aufzuhalten, wurde eine umfangreiche Werbekampagne in der Studentenschaft gestartet. Die „Burschenschaftlichen Blätter" veröffentlichten Werbebeiträge über den Schulverein.[664] 1893 verpflichtete der Burschentag die Mitgliedsbünde, „sich in jeder möglichen Weise für den Schulverein einzusetzen" und an den Ortsgruppen zu beteiligen oder dort, wo keine bestanden, auf die Bildung akademischer Ortsgruppen hinzuwirken. Bis 1914 hatten sich an den 21 reichsdeutschen Universitäten 12 Ortsgruppen konstituiert. Theobald Fischer konnte 1894 die akademischen Turnerschaften gewinnen, ebenso trat der VDSt dem Schulverein bei. Damit wurden das antisemitische Lager gestärkt: Der völkische Publizist Dr. Friedrich Lange (Brunsviga Göttingen 1870) wurde 1893 in den Vorstand gewählt, Ernst Dahn (Germania Berlin 1863), Bruder des Schriftstellers Felix Dahn und Vorsitzender der Ortsgruppe Braunschweig, zum Leiter der Werbeabteilung ernannt. Die beiden Alldeutschen Dahn und Lange machten sehr zum Unmut Böckhs aus ihren radikal expansionistischen und antisemitischen Ansichten keinen Hehl.[665]

Jedoch konnten sich weder Böckh noch Lange durchsetzen. Lange musste Ende der 1890er Jahre seinen Vorstandsposten an den jüdischen Bankier Georg Solmssen abtreten, Böckh legte 1899 den Vorsitz nieder. Unter dem neuen Vorsitzenden Prof. Dr. Alois Brandl schlug der Verein einen pragmatischen Kurs ein. Auf Grundsatzdiskussionen ließ Brandl sich nicht mehr ein, sondern konzentrierte sich auf die Mitgliederwerbung. Bestehende Konfliktherde wurden beseitigt, zu den anderen nationalen Verbänden wurde ein einvernehmliches Verhältnis hergestellt. Mit dem Alldeutschen Verband wurde vereinbart, „getrennt zu marschieren und vereint zu schlagen". Die

Heidelberg 1866) und Richard Loening (Allemannia Heidelberg 1866) jüdischer Herkunft. Vgl. dazu:: Reinbach, Goldenes Buch, S. 184f.

663 Ebd.; A.D.C., in: BBl 2/13 (1888), S. 199f.; Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 95f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 139; Heer: Arminia Marburg, S. 90; ders.: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 69; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 415.

664 Pröll: Werbung für den Allgemeinen Deutschen Schulverein, in: BBl 6/8 (WS 1891/92), S. 175-177; ders.: Weltnational, in: BBl 8/11/12 (SS 1894), S. 300-302; Aufruf an die studirende Jugend Deutschlands, in: BBl 6/1 (SS 1892), S. 10f.; BBl 6/9 (SS 1892), S. 208; Lohmann: Vom Allgemeinen deutschen Schulverein, in: BBl 7/7 (SS 1893), S. 179f.

665 BBl 7/6 (SS 1893), S. 158f.; Weidenfeller: VDA, S. 239-263; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 139; Uetrecht: Aura Academica, S. 485.

politische Agitation überließ der Schulverein den Alldeutschen, während er selbst „jeden Zusammenstoß mit politischen Stellen und Kräften vermied“. Gleichzeitig passte er sich den anderen Verbänden an: Zumindest rhetorisch beteiligte man sich an der Kolonialpolitik. Die beständige Zunahme der Mitgliederzahlen bestätige den eingeschlagenen Kurs, 1901 gehörten dem Verein wieder ca. 30.000 Mitglieder an, 1910 waren es bereits 45.000, vor Ausbruch des Weltkriegs schließlich 58.326 Mitglieder. Damit gehörte er zu den mittelstarken nationalen Verbänden. Der letzte Vorkriegsvorsitzende Otto von Hentig blieb dem Kurs seines Vorgängers treu. 1907 wurde der Vereinsname in „Verein für das Deutschtum im Ausland“ geändert. Nicht nur Schulen und Kindergärten, sondern sämtliche Auslandsdeutschen sollten durch den Verein gefördert werden. Um politische Konflikte zu vermeiden, verlagerte sich die Vereinstätigkeit aus Österreich hinaus zugunsten des „Balten- und Russlanddeutschtums“. Das Engagement im Habsburgerreich blieb aber die Hauptaufgabe des Vereins, 58 Prozent der Vereinsgelder flossen 1910 dorthin.[666]

Mit rund 800 Mark pro Jahr erhielt der Schulverein im Vergleich zu den übrigen nationalen Verbänden den höchsten Beitrag aus der ADC-Kasse, ab 1910 wurden die Zuwendungen auf 1000 Mark erhöht, was der Hälfte der Gesamtsumme, die den nationalen Vereinen zuging, entsprach. Die herausgehobene Bedeutung ist darauf zurückzuführen, dass die jungen Burschenschafter hier im Gegensatz zu den anderen nationalen Verbänden nicht nur auf eine passive Rolle beschränkt waren, sondern sich aktiv engagierten. Mit der Tätigkeit des Schulvereins konnten sich die Studenten, die gerade aus der Schule entlassen und selbst noch Lernende waren, wesentlich stärker identifizieren. An den Hochschulorten nahmen sie an Vorträgen und Festen zugunsten des Schulvereins teil und spendeten eifrig.[667] Außerdem wurde der Schulverein als Ersatzinstitution für den nicht erfolgten Zusammenschluss mit den österreichischen Burschenschaften wahrgenommen.[668]

Darüber hinaus engagierte man sich auch direkt vor Ort, besonders in Böhmen. In Prag, wo seit 1881/82 eine deutsche und eine tschechische Hochschule nebeneinander bestanden, prallten die Nationalitätenkonflikte unmittelbar aufeinander. Blutige Straßenkämpfe zwischen den deutschen Verbindungsstudenten und ihren tschechischen Kommilitonen gehörten zur Tagesordnung.[669] Um ihre zahlenmäßige Unterlegenheit in der von Tschechen dominierten Stadt zumindest

---

666 Weidenfeller: VDA, S. 271, 274, 276f., 295, 304f., 308, 310, 324-326.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 326-328.

667 BBl 8/9 (SS 1894), S. 254; BBl 12/9 (SS 1898), S. 211; BBl 13/8 (SS 1899), S. 191; BBl 14/10 (SS 1900), S. 218f.; BBl 15/9 (WS 1900/01), S. 196; BBl 15/5 (SS 1901), S. 120; BBl 14/10 (SS 1902), S. 232; BBl 20/8 (SS 1906), S. 202f.; BBl 23/9 (WS 1908/09), S. 215f.; BBl 23/9 (SS 1909), S. 235; Reuter: Die nationale Betätigung der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 27/6 (SH 1913), S. 146f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 99; Lichnock: Salingia Halle, S. 167¸ Verfassung der Deutsche Burschenschaft 1904, § 67.

668 Schneider: Antwort der Schriftleitung, in BBl 8/1 (WS 1893/94), S. 15.

669 Lönnecker: Prager deutsche Studentenschaft, S. 36-56.

etwas auszugleichen, baten die Prager Verbindungen die reichsdeutschen Korporierten, einige Semester in Prag zu studieren. Vorreiter war der VDSt, der alldeutsch ausgerichtet war und über eine eigene Ortsgruppe verfügte.[670] Das Hilfsgesuch stieß aber bei den weitgehend entpolitisierten reichsdeutschen Burschenschaften auf eine sehr verhaltene Resonanz. Überdies erschwerten studientechnische Hindernisse den Wechsel an die ausländische Universität. Nicht zuletzt war ein unbeschwertes Studentenleben in der tschechisch dominierten Stadt nicht möglich. „Gehässige Blicke, rohe Anrempeleien und auch Tätlichkeiten" gehörten zum Alltagsleben.[671] Letztlich blieb der burschenschaftliche Zustrom nach Prag begrenzt. Die Deutsche Burschenschaft versuchte seit 1908, nachdem es bei der Grundsteinlegung zum neuen Gebäude der Deutschen Universität zu wüsten Ausschreitungen gekommen war, durch die Vergabe von Stipendien die Attraktivität des Studiums in der Frontstadt zu erhöhen.[672] Diese Bemühungen blieben aber wenig erfolgreich. Von den 10 Stipendienplätzen wurde bis 1913 nicht einmal die Hälfte in Anspruch genommen.[673]

Ein zweiter Schwerpunkt burschenschaftlicher Arbeit war die böhmische Stadt Trebnitz.[674] Der vom Mediziner Dr. Josef Titta (Teutonia Prag 1881, Arminia Graz 1919, Albia Wien 1919, EM Cimbria Dresden 1911) gegründete Verein „Germania" hatte dort ein Haus erworben, um den Deutschen einen Versammlungsort zur Verfügung zu stellen, nachdem alle Gastwirtschaften der bis 1870 deutschen Stadt in tschechische Hände gefallen waren. Die zunächst gesammelten Spenden reichten bei weitem nicht aus, um den Hauskauf zu finanzieren. Titta bat daher die ADC-Burschenschaften um den Eintritt in den Verein und um Spenden zur Tilgung der Hypothek von 17.000 Gulden, für die er persönlich haftete.[675] Die Redaktion der „Burschenschaftlichen Blätter"

---

670 Auf nach Prag!, in: BBl 13/9-10 (SS 1899), S. 207-210.

671 Garbotz: Mehr Idealismus für Prag, in BBl 27/5 (SH 1913), S. 110f.; Auf nach Prag!, in: BBl 13/9-10, S. 210-212; Reinsch: Prag, in: BBl 21/3 (SS 1907), S. 58-61.

672 Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 70; Reinsch: Prag, in: BBl 21/3 (SS 1907), S. 58-61; BBl 23/7 (WS 1908/09), S. 168-170; Prag, in: BBl 23/6 (WS 1908/09), S. 128-130; Cleinow: Nach den Prager Sturmtagen, in: BBl 23/8 (WS 1908/09), S. 131f.; Luther: Für Prag, in: BBl 23/8 (WS 1908/09), S. 132f.; Seeck: Eindrücke aus Prag, in: BBl 23/8 (WS 1908/09), S. 186-188; Prag, in: BBl 23/10 (WS 1908/09), S. 231; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 43; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 174-176; Böttger: Handbuch, S. 208; Lönnecker: Prager deutsche Studentenschaft, S. 50f.

673 Garbotz: Mehr Idealismus für Prag, in BBl 27/5 (SH 1913), S. 110.

674 Vgl. dazu: Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 329f.; Lönnecker: Burschenschaft der Ostmark, S. 556-558; Römpler: Hannovera Göttingen, S. 170.

675 Vgl. Zur Nothlage in Böhmen, in: BBl 7/9 (WS 1892/93), S. 207; Für die deutsche Sache in Böhmen, in: BBl 8/8 (WS 1893/94), S. 213; Rettung des Deutschthums in Trebnitz, in: BBl 8/11 (WS 1893/94), S. 297; Trebnitz, in: BBl 9/8 (SS 1895), S. 219f.; BBl 10/6 (WS 1894/95), S. 168f.; BBl 10/9 (WS 1894/95), S. 254f.; BBl 10/3 (SS 1896), S. 82; Der nationale Kampf an der Trebnitzer Sprachgrenze, in: BBl 11/5 (SS 1897), S. 126f; BBl 13/7 (WS 1898/99), S. 171f.

spendete 40 Mark; Gustav Heinrich Schneider (Germania Jena 1880) wurde daraufhin zum Ehrenmitglied des Vereins Germania ernannt. Auch einzelne Burschenschaften beteiligten sich an der Finanzierung des „Deutschen Hauses." Die Aktivitas Frankonia Heidelbergs stiftete 30 Mark und forderte ihre Alten Herren auf, ebenfalls zu spenden.[676] Ab 1905 fanden in Trebnitz informelle Burschenschafterzusammenkünfte statt, an denen neben den österreichischen Burschenschaften auch die reichsdeutschen technischen und ADC-Burschenschaften teilnahmen. Die österreichischen und die technischen Burschenschaften dominierten das Geschehen und bemühten sich, im Interesse der nationalen Sache einen Zusammenschluss der drei Verbände zu erreichen. Während sie bei den in Trebnitz anwesenden alldeutschen ADC-Burschenschaftern auf Zustimmung stießen, erteilte der Burschentag 1910 dem Vorhaben eine Absage, weil die Deutsche im Gegensatz zur österreichischen Burschenschaft „praktisch-politische Tätigkeit" vermeiden wollte.[677]

5.2.5.2.5. Deutsche Kolonialgesellschaft

Erst mit der Gründung des deutschen Kaiserreichs waren die machtpolitischen Voraussetzungen für eine eigenständige deutsche Kolonialpolitik geschaffen worden. Trotzdem beteiligte sich das Reich am Wettlauf um koloniale Erwerbungen zunächst nicht. Bismarck wollte die Existenz des neuen Kaiserreichs nicht durch die Verwicklung in koloniale Konflikte auf Spiel setzen. Das Reich galt gemeinhin als territorial saturiert. Die zunehmende Intensivierung des Wettbewerbs zwischen den Kolonialmächten, die Befürchtung, dass die Welt aufgeteilt sein würde, falls Deutschland jemals koloniale Bestrebungen hegen würde und die ökonomisch-politische Prosperität, die in einem zunehmend stärker wahrgenommen Missverhältnis zur kolonialen Enthaltsamkeit stand, führten zu einem zunehmend stärkeren öffentlichen Interesse an kolonialpolitischen Fragen.[678]

---

676 Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 330; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 161.

677 Vgl. BBl 19/6 (SS 1905), S. 149; Zweite österreichische Burschenschafter-Zusammenkunft in Trebnitz bei Lobositz in Böhmen, in: BBl 20/7 (SS 1906), S. 155-158; 3. Burschenschafterzusammenkunft in Trebnitz, in: BBl 21/7 (SS 1907), S. 164-166; Titta/Ehrlich: Einladung zur 4. Maifahrt ins böhmische Mittelgebirge, in: BBl 22/1 (SS 1908), S. 16f.; Die 4. Maifahrt deutscher Burschenschafter ins böhmische Mittelgebirge, in : BBl 22/5 (SS 1908), S. 108-110; Titta/Ehrlich: Einladung zur 5. Maifahrt ins böhmische Mittelgebirge, in: BBl 23/11 (WS 1908/09), S. 257; Fünfte Maifahrt deutscher Burschenschafter, in: BBl 23/7 (SS 1901), S. 165f.; 8. Maifahrt deutscher Burschenschafter ins Böhmische Mittelgebirge und nach Trebnitz, in: BBl 26/5 (SH 1912), S. 112-114; Böttger: 29. ordentlicher Burschentag in Eisenach, Pfingsten 1910, in: BBl 24/5 (SS 1910), S. 109; Burschenschafterzusammenkunft in Trebnitz, in: BBl 24/5 (SS 1910), S. 114f.; 10. Maifahrt deutscher Burschenschafter ins böhmische Mittelgebirge, in: BBl 28/11 (WH 1913/14), S. 255; Zehnte Maifahrt deutscher Burschenschafter nach Trebnitz am 9., 10.und 11. Mai 1914, in: BBl 28/5 (SH 1914), S. 113-115.

678 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Bückendorf: „Schwarz-weiß-rot über Ostafrika!"; Duems/Stuemer: Deutsche Kolonialgesellschaft; Prager: Kolonialgesellschaft; Lönnecker: Juristenvereine, S. 312-314; Seemann: Kolonialismus; Hardtwig: Deutsche Kolonialgesellschaft; Demhardt: Kolonialgesellschaft, S. 11-13; Nipperdey: Deutsche Geschichte 2, S. 286f., 448f.; Dann: Nationalismus, S. 215-217.

Als „Vater der deutschen Kolonialbewegung“ galt Dr. Friedrich Fabri (Bubenruthia Erlangen 1841). Fabri, als Sohn eine Pfarrers geboren, schlug zunächst die theologische Laufbahn ein. 1857 sammelte er erste Meriten auf kolonialem Gebiet als Inspektor der Rheinischen Missionsgesellschaft. Einem weiteren Umfeld wurde der durch seine 1879 publizierte Schrift „Bedarf Deutschland der Kolonien?“ bekannt, in der er sich vehement für den Kolonialerwerb einsetzte. Fabri erhoffte sich die Lösung der sozialen und wirtschaftlichen Probleme des Reichs, deren Ursache er im Wesentlichen in der Überbevölkerung sah. Innenpolitisch sollte damit die soziale Frage gelöst und der Sozialdemokratie das Wasser abgegraben werden. Die Auswandererströme sollten von Amerika in die Kolonien umgeleitet werden, um dem deutschen Staat weiterhin das Arbeits- und Volkspotential der Auswanderer zu sichern. Fabri blieb nicht nur Theoretiker: 1880 gründete er den „Westdeutschen Verein für Colonisation und Export“, kurz vor seinem Tod wurde er 1891 Mitglied im ersten Vorstand des neugegründeten Allgemeinen Deutschen Verbands.[679]

Neben Fabris Verein hatten sich diverse weitere Kolonialvereine gegründet. Mit dem Ziel, die Kräfte zu bündeln und sämtliche Richtungen unter einer Organisation zusammenzufassen, konstituierte sich 1882 unter dem Frankfurter Bürgermeister Johannes von Miquel (Neckarbund Heidelberg 1846) und dem Fürsten Herman zu Hohenlohe-Langenburg der Deutsche Kolonialverein (DKV). Miquel blieb bis zu seiner Rückkehr in den Reichstag 1887 die „Schlüsselfigur des vom Kolonialverein repräsentierten großbürgerlichen Flügels der deutschen Kolonialbewegung“[680]. Ein erster Gründungsaufruf hatte kaum Resonanz bei der Regierung gefunden, weil das Organisationskomitee den Erwerb einer „Reichskolonie“ forderte. Wilhelm Fabri brachte ihn schließlich auf regierungskonformen Kurs. Als Bedingung für ein Aufgehen seines Vereins im DKV forderte er, dass keine praktische Kolonialpolitik betrieben, sondern ausschließlich Propaganda für koloniale Ziele gemacht werden sollte. Ein weiteres Ziel des Vereins war, so Miquel, die innere Einigung des Reiches voranzutreiben, da eine nationale Aufgabe gefunden sei, „an welcher alle Lande gleichen Teil nehmen, alle Parteien gleiches Interesse haben, an der nicht nagt der Streit der konfessionellen, politischen und sozialen Gegensätze, wo wir Deutschen einig sind dem Auslande gegenüber“.[681] Unter den 71 Unterzeichnern des zweiten Gründungsaufrufs fanden sich drei Burschenschafter: der Reichstagsabgeordnete Dr. Friedrich Böttcher (Germania Leipzig 1863,

679 Zu Fabri: Bade: Friedrich Fabri, hier S. 353; Bückendorf: „Schwarz-weiß-rot über Ostafrika!“, S. 163-165; Duems/Stuemer: Deutsche Kolonialgesellschaft, S. 17; Dvorak: Biographisches Lexikon I/2, S. 3f.

680 Bade: Friedrich Fabri, S. 171.

681 Prager: Kolonialgesellschaft, S. 22; Seemann: Kolonialismus, S. 27; zur Gründung des DKV siehe: Prager: Kolonialgesellschaft, S. 4-23; Bückendorf: „Schwarz-weiß-rot über Ostafrika!“, S. 171-174; Duems/Stuemer: Deutsche Kolonialgesellschaft, S. 7, 18-21.

Teutonia Freiburg 1864), der Geograph Prof. Dr. Theobald Fischer und der Bonner Ordinarius für Ökonomie Prof. Dr. Erwin Nasse (Fridericia-Bonn 1846).[682] Bis zu seinem Aufgehen in die Deutsche Kolonialgesellschaft (DKG) konnte der DKV rund 11.000 Mitglieder gewinnen, was auch dem Umstand zu verdanken war, dass Bismarck ab 1884 dem öffentlichen Druck nachgegeben hatte und zu einer aktiven Kolonialpolitik übergegangen war. Im selben Jahr konstituierte sich in Würzburg unter dem Vorsitz des Alldeutschen Prof. Dr. Johannes Wislicenius (Pflüger Halle 1852, Alte Hallische Burschenschaft Kühler Bronnen 1857) eine der ersten Zweigstellen des DKV in Bayern.[683]

Der DKV konnte nicht alle Kolonialanhänger in seinen Reihen vereinen. Eine radikalere Gruppe um Dr. Carl Peters (Primislavia Berlin EM 1879) gründete 1884 die „Gesellschaft für Deutsche Colonisation" (GfDC) um praktisch zu handeln und umgehend zur Gründung von Kolonien zu schreiten. Peters hatte während eines dreijährigen Londonaufenthalts kolonialpolitische Erfahrung gesammelt und betrieb nach seiner Rückkehr die Gründung der GfDC, um das nötige Kapital für seine Kolonialpläne zu sammeln. Während Peters sich um die praktische Seite kümmerte und Werbevorträge hielt, war der völkische Publizist Friedrich Lange (Brunsviga Göttingen 1870) der „geistige Vater" der Gesellschaft. Neben dem Vorsitzenden Felix Graf Behr-Bandelin (Corps Borussia Bonn), seinem Stellvertreter Peters und dessen engstem Freund Dr. Karl Jühlke gehörte Lange dem Vorstand der GfDC an. Nachdem Peters das erforderliche Kapital in relativ kurzer Zeit gesammelt hatte, konnte eine Expedition ausgerüstet werden, die das spätere Deutsch-Ostafrika für die GfDC erwarb. Zur Verwaltung des Gebiets wurde ein Direktorium aus 5 Mitgliedern für 15 Jahre eingesetzt, das nahezu diktatorische Vollmachten besaß. Ihm gehörten der komplette Vorstand sowie der Konsul Roghé an. Zu einer weiteren organisatorischen Verselbständigung kam es, als aus dem Direktorium eine Kommanditgesellschaft gemacht wurde. Damit hatte die GfDC ihren eigentlichen Zweck verloren.[684]

Peters gab sich mit dem Erwerb Deutsch-Ostafrikas nicht zufrieden, sondern rüstete in den folgenden Jahren immer neue Expeditionen aus, um das Territorium zu erweitern. Diese Politik führte zu einer wachsenden Verschuldung der KG und schließlich zur Entmachtung des Direktoriums. Durch die Abberufung der kolonialen Hardliner wurde der Weg für eine Verschmelzung

682 Die Namensliste mit den Unterzeichnern findet sich in: Prager: Kolonialgesellschaft, S. 12f.; zu E. Nasse: Dvorak: Biographisches Lexikon I/4, S. 183f.

683 Seemann: Kolonialismus, S. 30, 42.

684 Vgl. Peters: Deutsch-Ostafrika, S. 39-47; Bückendorf: „Schwarz-weiß-rot über Ostafrika!", S. 197-222; Prager: Kolonialgesellschaft, S. 36-41; Duems/Stuemer: Deutsche Kolonialgesellschaft, S. 21-23; zu Peters: Dvorak: Biographisches Lexikon I/4, S. 293-295.

von GfDC und DKV geebnet. Am 18. Dezember 1887 fusionierten die beiden Vereine zur Deutschen Kolonialgesellschaft (DKG), wobei die mit 4000 Mitgliedern wesentlich kleinere GfDC fast vollständig absorbiert wurde. Als Präsident amtierte bis 1895 Hermann zu Hohenlohe-Langenburg, danach bis zu seinem Tod 1920 Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg, Alter Herr des Kaisercorps Borussia Bonn. Mit dem nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Dr. Ludwig von Cuny (Teutonia Bonn 1850, Arminia Berlin 1853), Friedrich Fabri, Johannes von Miquel, Ernst Nasse, dem Alldeutschen Friedrich Uibel (Algovia/Arminia München 1863, Frankonia Heidelberg EM 1866, Teutonia Freiburg EM 1921) und Karl Weber (Allemannia Heidelberg 1863) gehörten sechs Burschenschafter dem ersten Vorstand an. Ab 1889 amtierte Staatsminister Karl Hofmann (Alte Frankonia Gießen 1845) als einer von vier Vizepräsidenten.[685]

Die DKG war aufgrund ihres Anspruchs, eine Sammelbewegung für sämtliche Kolonialinteressen zu sein, sehr heterogen. Das politische Spektrum der Mitglieder reichte vom Linksliberalismus über die Nationalliberalen und Zentrum bis hin zu den Konservativen. Auch Deutschvölkische wie Friedrich Lange engagierten sich weiterhin aktiv in der Kolonialgesellschaft. Damit büßte sie an politischer Schlagkraft ein, konnte aber andererseits bis 1914 einen erheblichen Mitgliederzuwachs verbuchen. In diesem Jahr zählte sie über 43.000 Mitglieder und gehörte damit zu den mitgliedstärksten nationalen Organisationen.[686]

1897 trat der ADC auf Initiative des Theobald Fischers als korporatives Mitglied der DKG bei. Nachdem 1901 das Beitragswesen zu den nationalen Vereinen einer Reform unterzogen wurde, erhielt der Kolonialverein mit 400 Mark jährlich den geringsten Betrag, der schließlich auf 250 Mark reduziert wurde.[687] Das Engagement der aktiven Burschenschafter beschränkte sich wie bei den anderen nationalen Verbänden auf eine weitgehend passive Mitgliedschaft – Burschenschaften besuchten Vorträge der DKG und Universitätsvorlesungen oder setzten das Thema Kolonialismus auf die Tagesordnung der burschenschaftlichen Abende. Hier referierten häufiger Alte Herren, die Mitglied der Kolonialgesellschaft waren und so als Multiplikatoren wirkten.[688]

---

685 Die vollständige Mitgliederliste des ersten Vorstands findet sich in: Prager: Kolonialgesellschaft, S. 53f.; zu L. von Cuny: Dvorak: Biographisches Lexikon I/1, S. 176; zu F. Uibel: ders.: Biographisches Lexikon I/6, S. 82f.; zu Karl Weber: ders.: Biographisches Lexikon I/6, S. 221.

686 Bückendorff: „Schwarz-weiß-rot über Ostafrika", S. 236-238; Seemann: Kolonialismus, S. 38; Lönnecker: Juristenvereine, S. 312; Duems/Stuemer: Deutsche Kolonialgesellschaft, S. 23f.; Hardtwig: Deutsche Kolonialgesellschaft, S. 724, 735f. zu Hofmann: Dvorak: Biographisches Lexikon I/2, S. 378f.

687 BBl 11/7 (SS 1897), S. 185; Böttger: 29.ordentlicher Burschentag in Eisenach, Pfingsten 1910, in: BBl 24/5 (SS 1910), S. 110f.; Reuter: Die nationale Betätigung der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 27/6 (SH 1913), S. 146f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 93, 99; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 69f.; ders.: Arminia Marburg, S. 91; Verfassung der Deutsche Burschenschaft 1904, § 67.

688 BBl 15/5 (SS 1901), S. 119; BBl 20/7 (WS 1906/07), S. 166f.; BBl 28/1 (SH 1914), S. 18.

Das Interesse an Kolonialfragen stieg bei kolonialpolitischen Konjunkturen, zumal häufig Burschenschafter in die Ereignisse vor Ort verwickelt waren. 1883 wurde der Gouverneur der ägyptischen Provinz Äquatoria, Emin Pascha (Arminia Breslau 1856), von aufständischen Mahadisten eingeschlossen.[689] Emin, der eigentlich Eduard Schnitzer hieß, wurde in Oppeln als Sohn eines jüdischen Kaufmanns geboren, studierte in Breslau, Berlin und Königsberg Medizin und trat 1865 in türkische Dienste. Von diesem Zeitpunkt an nannte sich Schnitzer Emin, vermutlich konvertierte er zum Islam. Die Burschenschaft Arminia Breslau nahm Schnitzer aufgrund seiner mangelnden nationalen Zuverlässigkeit zunächst nicht in die Altherrenschaft auf. Erst als er 1890 in deutsche Dienste trat, verlieh ihm die Arminia das Altherrenband. Die Öffentlichkeit wurde durch die Nachrichten über Emin Pascha, der vorgeblich ein „christliches Bollwerk" gegen die islamische Bedrohung hielt, elektrisiert. Forderungen nach der Aufstellung von Entsetzungsexpeditionen zur Rettung Paschas wurden laut. Neben den humanitären spielten Machtinteressen eine nicht zu unterschätzende Rolle, denn die Retter gingen von der Annahme aus, dass Emin ihnen die Kontrolle über seine Provinz mit dem strategisch wichtigen Oberlauf des Nils übertragen würde. Dementsprechend machten sich eine englische und eine deutsche Rettungsexpedition – diese wurde von Carl Peters geführt – auf den Weg nach Äquatoria. Die Engländer erreichten Emin Pascha zwar als Erste, aber mussten, weil dieser sich weigerte, die Provinz zu übergeben und die Lage immer unhaltbarer wurde, über Deutsch-Ostafrika zur Küste zurückkehren. Die Nachricht von der Rettung Emin Paschas erhielt die deutsche Expedition noch vor ihrem Aufbruch. Peters entschied sich aber in der Hoffnung, weiteren Kolonialbesitz für das Deutsche Reich zu gewinnen, für die Durchführung des Unternehmens, wobei er rigide gegen die Einheimischen vorging. Nach der Rückkehr musste Peters erfahren, dass seine Bemühungen umsonst gewesen waren, weil sich das Deutsche Reich und Großbritannien längst am Verhandlungstisch über die territoriale Aufteilung geeinigt hatten: Im sogenannten Helgoland-Sanisbar-Vertrag verzichtete Deutschland auf weitere Ansprüche in Ostafrika und erhielt im Gegenzug die strategisch wichtige Insel Helgoland.[690] Emin Pascha führte in deutschen Diensten eine weitere Expedition durch, bei der er im Oktober 1892 von aufständischen Arabern im Kongo erschlagen wurde.

---

689 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Ein Briefwechsel mit Emin Pascha, in: BBl 4/4 (SS 1890), S. 101-103; BBl 5/3 (SS 1891), S. 70; Meinecke: Emin Pascha, in: BBl 8/2 (WS 1893/94), S. 47f.; ders.: Emin Pascha, in: BBl 8/3 (WS 1893/94), S. 75-78; BBl 12/5 (WS 1897/98), S. 134-136; Peters: Deutsch-Ostafrika, S. 235-261; Bückendorf: „Schwarz-weiß-rot über Ostafrika!", S. 412-427; Dvorak: Biographisches Lexikon I/1, S. 252f.; Seemann: Kolonialismus, S. 32f. Kirchen: Emin Pascha, S. 28-38, 72f., 81-176.

690 Innenpolitisch ging aus Protest gegen diesen aus der Perspektive der Alldeutschen unvorteihaften Vertrag der Alldeutsche Verband. Vgl. Kap. 5.2.5.2.1 Alldeutscher Verband.

Große Aufmerksamkeit erregte auch der von 1899 bis 1902 geführte Burenkrieg. Die Entdeckung umfangreicher Gold- und Diamantenvorkommen in den von den Nachfahren niederländischer Einwanderer bewohnten südafrikanischen Burenrepubliken hatte die Briten veranlasst, 1899 einen Krieg vom Zaun zu brechen, um die beiden Republiken dem britischen Kolonialreich einzuverleiben. Nachdem der Krieg mit konventionellen militärischen Mitteln nicht mehr zu gewinnen war, führten die Buren ab 1900 einen Guerillakrieg gegen die Besatzungsmacht, die mit harten Repressionsmaßnahmen antwortete. Die Sympathien der Burschenschafter waren auf Seiten der angegriffenen Buren „wegen der heuchlerischen Überfälle der herrschsüchtigen Engländer auf das tapfere Bauernvolk in Südafrika, dem man sich innig verbunden fühlte".[691] Der 1899 vor Ladysmith gefallene Generalarzt des Burenheeres, Otto Hohls (Alemannia Marburg 1880, Frankonia Erlangen 1884, Germania Straßburg 1885), wurde von den Burschenschaftern als Kriegsheld verehrt.[692] Als sich der aus den Burenrepubliken geflohene Präsident Ohm Krüger 1900 in Köln aufhielt, verweigerten die Bonner Burschenschaften zusammen mit den Corps die Teilnahme an einer Huldigung. Ausschlaggebend für die Ablehnung waren Prestigegründe, weil die Initiative vom VDSt ausgegangen war. Diese Haltung stieß auch in burschenschaftlichen Kreisen auf Unverständnis. Böttger appellierte, „daß in vaterländischen Fragen das Couleurinteresse unbedingt schweigen soll".[693] 1901 gelang es dagegen wieder, die Reihen zu schließen. Der britische Kolonialminister Joseph Chamberlain löste wütende universitäre Protestkundgebungen gegen die britische „Verstiegenheit und Unverschämtheit" aus, nachdem er die britische Kriegführung in Südafrika im Vergleich zur deutschen von 1870/71 lobend hervorgehoben hatte. Die Jenaer Burschenschaft Arminia verspotte die Kolonialpolitik der Briten in einem öffentlichen Umzug, der Leipziger DC nahm geschlossen an einer vom Universitätsrektor einberufenen Protestversammlung teil.[694] Auf einhellige Ablehnung stieß das 1902 vom südafrikanischen Multimillionär Cecil Rhodes gestiftete Rhodes-Stipendium. Rhodes sponsorte jährlich 15 deutsche Studienplätze in Oxford mit dem Hintergedanken, das vor dem Hintergrund des Burenkriegs angespannte Verhältnis zwischen Deutschland und Großbritannien durch kulturellen Austausch zu verbessern. Die Burschenschafter lehnten

691 Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 160; Böttger: Der Kampf um Südafrika, in: BBl 14/3 (WS 1899/1900), S. 63-69.

692 Zu Hohls: Otto Hohls †, in: BBl 14/7 (WS 1899/1900), S. 155; Dvorak, Biographisches Lexikon I/2, S. 383; Lönnecker: Juristenvereine, S. 313.

693 Böttger: Ohm Krüger und die Bonner Studenten, BBl 15/6 (WS 1900/01), S. 128f., hier S. 129; dazu außerdem: Erklärung des Bonner D.C., in: BBl 15/7 (WS 1900/01), S. 156f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 6; zur Burenbegeisterung und Europareise Krügers: Bender: Burenkrieg, S. 24-35; 209-232.

694 BBl 16/4 (WS 1901/02), S. 88; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 84; Knaake: Germania Leipzig, S. 146.

eine Bewerbung ab, sie warnten vielmehr vor „der drohenden Korrumpierung deutschen Wesens und Denkens durch englisches Geld“.[695]

Einen dritten Höhepunkt erreichte das Interesse für koloniale Fragen bei den „Hottentottenwahlen“ 1907.[696] In Greifswald gründeten 14 der 22 Korporationen eine akademische Ortsgruppe der Kolonialgesellschaft. Die Aufforderung Germania Greifswalds an die Burschenschaften der übrigen Universitäten, dem Beispiel nachzueifern, erhielt aber keine Resonanz.[697] Des Weiteren führte die DB eine Sammlung für die Schutztruppe in Südwestafrika durch, wobei 7197 Mark gespendet wurden.[698]

5.2.5.2.6. Flottenverein

Der 1898 zur agitatorischen Unterstützung des Tirpitzschen Flottengesetzgebung gegründete Deutsche Flottenverein (DFV) sollte sich mächtigsten nationalen Verband des Kaiserreichs entwickeln. Zählte er im Gründungsjahr noch 78.000 Mitglieder, so konnte er bis 1913 seine Mitgliederzahlen auf über eine Millon steigern. Dennoch wurde der Verein von heftigen inneren Konflikten erschüttert, die seine Tätigkeit lähmten. Das Hauptproblem bestand darin, dass das ursprüngliche Konzept des Flottenvereins als quasi-gouvernmentale Propagandaabteilung des Reichsmarineamts und die Forderung nach einer nachhaltigen, am vorgeblichen nationalen Interesse orientierenden Flottenpropaganda zunehmend in Widerspruch gerieten.[699]

Die Initiative zur Gründung des DFV ging vom Reichsmarineamt und der Schwerindustrie aus. Bezeichnend für den offiziösen Charakter des Vereins war, dass Admiral Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder des Kaisers, das Protektorat auf Reichsebene wahrnahm, während auf Landesebene die regierenden Fürsten Protektoren des Vereins waren. Vorsitzender der Hamburger Ortsgruppe war der Bürgermeister Johann Georg Mönckeberg (Frankonia Heidelberg 1859).[700] Vertreter des Hochadels und der Schwerindustrie dominierten im Vereinsvorstand. Dazu zählten

---

695 Vgl. BBl 16/6 (SS 1902), S. 153; dazu auch: Böttger: Cecil Rhodes und die deutschen Studenten, in: BBl 16/2 (SS 1902), S. 36f.; ders.: Zum Rhodes-Vermächtniß, in: BBl 16/4 (SS 1902), S. 94f.

696 Vgl. Kapitel 5.2.5.1 Parteien.

697 BBl 20/7 (WS 1905/06), S. 166; BBl 20/8 (WS 1905/06), S. 177.

698 Böttger: 26. ordentlicher Burschentag in Eisenach, Pfingsten 1906, in: BBl 20/6 (SS 1906), S. 127.

699 Hierzu u. im Folgenden: Grießmer: Massenverbände, S. 52-69; Deist: Flottenpolitik; Lönnecker: Juristenvereine, S. 310f.; Eley: Flottenverein; Kehr: Flottenpropaganda; Fricke/Hartwig: Flottenverein; Nipperdey: Deutsche Geschichte 1, S. 585; Bd. 2, S. 247, 629f.; Gebert: Die Entwicklung der deutschen Kriegsflotte an Hand des Flottengesetzes, in: BBl 26/3 (SH 1912), S. 57-60; BBl 26/4 (SH 1912), S. 78-80; BBl 26/5 (SH 1912), S. 111f..

700 Hering: Konstruierte Nation, S. 281.

die Krupp-Vertrauten Johann Friedrich Jenke[701] (Dresdensia Leipzig 1862) und Victor Schweinburg, der als erster Sekretär zur dominierenden Figur wurde. Der Verein verfolgte den Zweck und die Aufgabe,

> „das Verständnis und das Interesse des deutschen Volkes für die Bedeutung und die Aufgaben der Flotte zu wecken, zu stärken und zu pflegen. […] Der Deutsche Flottenverein wird es als seine Hauptaufgabe betrachten, nach seinen Kräften dafür zu sorgen, daß die deutsche Flotte die zur Lösung ihrer Aufgaben erforderliche Stärke besitzt, und gegebenenfalls mit allen dazu vorhandenen gesetzlichen Mitteln auf die gesamte Nation einwirken, um die Flotte dauernd auf der erforderlichen Höhe zu halten."[702]

Die Nähe zu Regierung und Schwerindustrie ließ die Ziele des Vereins anrüchig erscheinen, es kam der Verdacht auf, der Verein nutze die Flottenbegeisterung im deutschen Volk aus, um handfeste wirtschaftliche und politische Interessen zu verfolgen. Der Burschentag 1898 lehnte dementsprechend ab, dem Flottenverein beizutreten, weil man eine „so hehre Sache, wie die Stärkung der deutschen Seemacht, nicht mit Byzantinismus, Streberei und Spekulantentum verquickt sehen" wollte. Stattdessen wurde in den „Burschenschaftlichen Blättern" für die „Freie Vereinigung für deutsche Flottenvorträge", eine bürgerliche Gegengründung zum DFV, geworben.[703]

Schweinburg musste, nachdem die engen Beziehungen des DFV zur Schwerindustrie einer größeren Öffentlichkeit bekannt wurden und die Verabschiedung des zweiten Flottengesetzes in Gefahr geriet, im Dezember 1899 seine Demission einreichen.[704] Unmittelbar nach dem Rücktritt Schweinburgs erklärte der ADC im Januar 1899 auf Initiative der roten Burschenschaft Arminia Würzburg den Beitritt zum Flottenverein. Die Burschenschaften leisteten im Verhältnis zu den Spenden an die anderen nationalen Verbände mit 1000 Mark einen überaus hohen Beitrag. Dennoch stand der ADC dem Verein zunächst reserviert gegenüber. Es wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, „daß der Flottenverein unter seiner neuen Leitung das Ziel erreichen wird, den Gedanken der nothwendigen Verstärkung der deutschen Seemacht *thatsächlich volksthümlich* zu machen, was bisher nicht erreicht worden ist."[705] Mit Schweinburgs Abgang waren die engen Verbindungen zur Schwerindustrie jedoch nicht gelöst. Finanzielle Misswirtschaft führte zur Hinterfragung der Vereinsführung, wobei sich herausstellte, dass der Verein sich nicht aus Mitgliedsbeiträgen, sondern

---

701 Zu Jenke: Dvorak: Biographisches Lexikon I/7, S. 509f.

702 Fricke/Hartwig, Flottenverein, S. 70.

703 Böttger: Für die deutsche Flotte, in: BBl 14/5 (WS 1899/1900), S. 108; Deist, S. 147f.; Lönnecker: Juristenvereine, S. 310f.; Grießmer: Massenverbände, S. 52f.

704 Zur „Schweinburg-Affäre": Deist: Flottenpolitik, S. 157-160; Grießmer: Massenverbände, S. 54.

705 Böttger: Der außerordentliche A.D.C-Tag, in: BBl 14/9 (WS 1899/1900), S. 210f., hier S. 211 (Hervorhebung im Original).

aus den Spenden der Schwerindustrie und des Hochadels finanzierte. Ein Antrag der verbandsinternen Opposition, der Flottenverein solle inskünftig die Herkunft der Spenden offenlegen und Beiträge von Personen und Institutionen, die einen unmittelbaren wirtschaftlichen Profit aus der Flottengesetzgebung zögen, nicht annehmen, wurde von der Hauptversammlung im Januar 1901 abgelehnt. Im April 1901 trat der unter Druck geratene Nachfolger Schweinburgs, Freiherr von Beaulieu-Marconnay, zurück. Infolgedessen beschloss der Burschentag von 1901 den Austritt aus dem DFV, weil sich „eine byzantinische Richtung" geltend gemacht habe.[706] Unter der neuen Geschäftsführung des Generalmajors August Keim wandelte sich der Flottenverein nach 1901 von einem Regierungs- in einen Volksverein, der seine radikale Flottenpolitik auch gegen die Regierung betrieb und im Reichstagswahlkampf 1907 aktiv auf Seiten der nationalen Parteien intervenierte.[707] Obwohl der eigentliche Austrittsgrund entfallen war, wurden 1906 und 1907 Beitrittsanträge des Roten Verbandes wiederholt abgelehnt, weil „die Bedenken gegen den Verein noch nicht behoben seien und seine ausgesprochen politische Färbung bei den Reichstagswahlen von 1907 ganz besonders sich gezeigt habe."[708] Das war mit der apolitischen Anspruch der Deutschen Burschenschaft nicht vereinbar.

Trotz des Ausscheidens der DB engagierten sich weiterhin Burschenschaften im Flottenverein, denn der Burschentag hatte den Verbandsmitgliedern die Entscheidung über die weitere Einzelmitgliedschaft explizit freigestellt.[709] Vor allem Leipzig und die Küstenuniversitäten waren, wenn die Flottenpolitik auf der tagespolitischen Agenda stand, Zentren der studentischen Flottenbegeisterung. In Leipzig veranstaltete der D. C. am 23. Februar 1900 einen Flottenabend, auf dem Universitätsdozenten für das zweite Flottengesetz warben. 1906 schloss sich eine Versammlung von 2000 Studenten nach einem Vortrag Keims einer an den Reichstag gerichteten Massenpetition des Flottenvereins an: Die Flottenvorlage sei nicht nur anzunehmen, „sondern daß auch über die Flottenvorlage hinaus ein schnellerer Ausbau und eine weitere Verstärkung unserer Flotte" zu erfolgen habe.[710] Auch im Freiburger Ausschuss der nichtkonfessionellen Studentenschaft stieß die Petition auf Zustimmung. Die Rostocker Burschenschaften besuchten im Sommersemester 1901 als einzige

---

706 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 162, 99; BBl 15/5 (SS 1901), S. 120; Deist: Flottenpolitik, S. 164-166; Fricke/Hartwig: Flottenverein, S. 74; Grießmer, Massenverbände, S. 55; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 69.

707 Vgl. Grießmer: Massenverbände, S. 55-69; Lönnecker: Juristenvereine, S. 310f.; Fricke/Hartwig: Flottenverein, S. 75-80; Eley: Flottenverein, S. 148-169.

708 Vgl. Sitzungs-Bericht des 26. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1907, S. 28; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 162; Böttger: Außerordentlicher Burschentag zu Berlin, in: BBl 20/8 (WS 1905/06), S. 175f.

709 BBl 15/5 (SS 1901), S. 120.

710 BBl 20/7 (WS 1905/06), S. 151f.

Korporationen geschlossen die Versammlungen des Flottenvereins. Teutonia Kiel war Mitglied des Flottenvereins und nahm „stets regen Anteil“ an dessen Bestrebungen.[711]

[711] BBl 14/11 (WS 1899/1900), S. 259f.; BBl 15/5 (SS 1901), S. 118; BBl 20/11 (WS 1905/06), S. 226f.; Koch: Teutonia Kiel, S. 53, 73.

6. Architektur

6.1. Burschenschaftliche Denkmäler

In seinem 1968 erstmals erschienenen, grundlegendem Aufsatz zu „Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert" stellt Thomas Nipperdey einleitend fest: „Die Opposition baut, solange sie nichts als Opposition ist, keine Denkmäler."[1] Das trifft besonders auf die Burschenschaft zu. Denn während aus der oppositionellen Periode kein burschenschaftliches Denkmal überliefert ist, setzte sie nach der Reichsgründung innerhalb eines relativ kurzen Zeitraums gleich zwei: Dem 1883 in Jena eingeweihten Urburschen folgte 1902 das Burschenschaftsdenkmal auf der Eisenacher Göpelskuppe. Ein Vergleich drängt sich regelrecht auf, zumal die jeweilige Entstehungsgeschichte und kunsthistorische Bedeutung bereits eingehend erforscht sind.[2] Hier soll dagegen der Fokus auf die soziale und politische Funktion gerichtet werden, denn zunächst einmal „bedeutet eine Denkmalsetzung Besetzung des öffentlichen Raumes". Denkmäler sind „öffentliche Aktionen, welche soziale Wertschätzung zuordnen und distribuieren."[3] Ungeachtet aller Unterschiede bei der Denkmalskonzeption ging es den Burschenschaftern um öffentliche Traditionsstiftung und -pflege, um die Deutungshoheit über die eigene Geschichte und nicht zuletzt um die Definitionsmacht darüber, was Burschenschaft ist bzw. zu sein hat. Es galt, eine als negativ wahrgenommene oppositionelle Vergangenheit so zu transformieren, dass sie zur gegenwärtigen Identitätsstiftung und Selbstvergewisserung taugte. Dementsprechend wurde besonders das nationale Streben der frühen Burschenschaft hervorgehoben, um sie zum geistigen Wegbereiter der Bismarckreichs zu machen. Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf drei Vergleichsaspekten: Erstens sollen die Bauträger und die eng mit ihnen verbundene Denkmalkonzeption betrachtet werden, zweitens wird auf die für das Endergebnis nicht ganz unwesentliche Finanzierungsproblematik eingegangen, drittens sollen die Denkmäler miteinander verglichen werden.

Der Gedanke, ein Burschenschafterdenkmal in Jena zu errichten, kam erstmals 1867 anlässlich der 50-Jahr-Feier des Wartburgfestes auf.[4] Aus der ursprünglichen Konzeption, dem kurz zuvor verstorbenen Mitgründer der Burschenschaft, Karl Hermann Scheidler, ein Grabmal zu setzen,

---

1 Nipperdey: Nationalidee und Nationaldenkmal, S. 133.

2 Zum Urburschen in Jena und zum Eisenacher Burschenschaftsdenkmal zuletzt zusammenfassend und mit weiteren Nachweisen: Rode: Burschenschafterdenkmal; Lönnecker: Burschenschaftsdenkmal 2014.

3 Maurer: Denkmalkultur, S. 208; dazu auch: Speitkamp: Denkmalsturz, S. 6f., 13f.

4 BAK, DB 9, B. II. 5., 50-Jahr-Feier der Burschenschaft, Das Burschenschaftsfest und die Feier der Enthüllung des Burschenschafts-Denkmals am 1., 2. und 3. August 1883 in Jena, 3. vermehrte Auflage des Festberichts der Jenaischen Zeitung, S. 4, hier S. 17.

entwickelte sich nach der Reichseinigung und dem Tod der beiden weiteren Mitgründer der Plan, der Gründertrias und der Burschenschaft selbst ein Denkmal zu setzen:[5]

> „Es soll das Denkmal sein für die Entwicklung des deutschen Universitätslebens und die für die allgemeinen vaterländischen Verhältnisse hochwichtige Epoche dauernd verherrlichen, zugleich aber auch ein Denkmal für die hohe, ehrenvolle Stellung sein, welche Jena als Wiege, als Centrum und Haupt dieses patriotischen Jugendbundes in der Geschichte der deutschen Universitäten einnimmt.“[6]

Treibende Kräfte waren die in Weimar ansässigen Brüder und Juristen Dr. Robert (Burgkeller Burschenschaft 1845) und Dr. Richard Keil (Burgkeller Burschenschaft 1849). Die Laienhistoriker machten ihre vom Progress geprägten Auffassungen zum unhinterfragten Maßstab für die gegenwärtige und zukünftige Ausrichtung der Burschenschaft. Die Burschenschaft war für sie in erster Linie soziale Reformbewegung, deren Hauptziele die Beseitigung der inner- und außerstudentischen Standesschranken sowie die Verschmelzung aller Korporationen zu einer Verbindung waren. Das brachte die Brüder in einen scharfen Gegensatz zu den zeitgenössischen Burschenschaften, die gerade den entgegengesetzten Weg einschlugen und sich zunehmend vom Rest der Studentenschaft und scheinbar inferioren Verbindungen abschotteten. Im Vorfeld der Denkmalseinweihungsfeierlichkeiten kam es zum Eklat, weil die ADC-Burschenschaften mit dem Boykott der Veranstaltung drohten, falls die als ungleichwertig angesehenen technischen Burschenschaften und die Küsterschen Reformburschenschaften ebenfalls teilnehmen durften. Um die Feierlichkeiten nicht zu gefährden, gab das Festkomitee nach und lud die Techniker sowie Reformburschenschaften wieder aus. Der Gegensatz blieb aber selbst Außenstehenden nicht verborgen. So berichtete ein Redakteur der „Berliner Zeitung“ über die Einweihungsfeierlichkeiten:

> „Freilich geben die um das Denkmal im Kreise aufgestellten Chargen mit ihren Schlägern, die Studenten im Wichs der mannigfachen Verbindungen in ihren bunten Studentenmützen, in ihren grellfarbigen, kurzen Jacken, in den Kanonenstiefeln, Schnürröcken, phantastischen Frisuren, freilich geben namentlich die narbenüberdeckten, zerfetzten Gesichter dem Idealbilde da oben eine seltsame Folie.“[7]

Gerade der überspitzte Mensur- und Duellstandpunkt war aber für die junge Generation das Distinktionsmittel, das sie vom einfachen Bürger und den nichtschlagenden Korporationen trennen

---

5 Vgl. Schneider: Germania Jena, S. 458; Donndorf: Adolf Donndorf. Bd. 2, S. 122; ThULB Jena, HSA, Nachlass Heinrich Netto, Hist. Lit. VI, o. 137, S. 26.

6 Stadtarchiv Jena, Abt. VIId, Nr 20a, Acten der Gemeinde-Behörde zu Jena betreffend die Errichtung eines Luther-Denkmals zu Worms und die Errichtung von Denkmälern überhaupt, Brief Robert Keils an den Gemeinderat vom 29. Mai 1883, S. 100.

7 ThULB Jena, HSA, Nachlass Heinrich Netto Hist. Lit. VI, o. 137, Zeitungsartikel der Berliner Zeitung vom 3. August 1883, S. 12.

sollte. Zwischen Robert Keil – sein Bruder Richard verstarb bereits 1880 – und den ADC-Burschenschaften kam es im Jahr nach der Denkmalseinweihung zum endgültigen Zerwürfnis, nachdem er sich mit Reformburschenschaftern öffentlich an einen Kneiptisch gesetzt hatte und daraufhin von den ADC-Angehörigen wüst beschimpft worden war.[8] Der Dissens mit dem geistigen Vater und Initiator des Burschenschafterdenkmals mag ein Grund gewesen sein, weshalb die junge Generation sich nur unzureichend mit dem Denkmal identifizieren konnte und schließlich ihr eigenes Denkmalsprojekt in Eisenach verwirklichte.

Einigkeit bestand hingegen beim zweiten Zweck des Denkmals, der Burschenschaft die Rolle als nationale Avantgarde, als Vordenkerin der nationalen Einheit zuzuschreiben. Keil hob in der Festrede hervor, die Burschenschaft sei auch in den Zeiten der Unterdrückung die „Trägerin der Gedankens der nationalen Einheit und Freiheit geblieben" und habe für dessen Verbreitung gesorgt. Somit habe sie die Voraussetzung für die Reichsgründung geschaffen:

> „Der große Triumphzug des deutschen Volkes nach Frankreich hat die alte heiße Sehnsucht des vaterländischen Burschenvereins, der schon vor 50 Jahren danach gestrebt und der Gegenwart vorgearbeitet hat, erfüllt, – hoch und gewaltig ragt der deutsch-nationale Bau, *das Verdienst der deutschen Burschenschaft aber bleibt jetzt und ewig, den Grundstein dazu gelegt zu haben*!"[9]

Drittens sollte mit dem Standort des Denkmals auf dem Jenaer Eichplatz die Rolle Jenas als Geburtsstätte und geistiges Zentrum der Burschenschaft hervorgehoben werden. Gegen den Wunsch des Bildhauers Adolf Donndorf[10] und des ADC setzte Keil durch, dass die Statue nicht in Eisenach, sondern in Jena aufgestellt wurde.[11] Das ist aus der starken lokalen Verwurzelung Keils erklärbar; er verhinderte aber damit, dass dem Denkmal eine größere überregionale, gesamtburschenschaftliche Bedeutung zukommen konnte, denn die Burschenschaften der anderen Universitäten mussten sich zurückgesetzt fühlen.

Die Initiative zur Errichtung des zweiten Denkmals ging dagegen von den aktiven Burschenschaften aus. Im Herbst 1889 regte die ADC-Vorsitzende Brunsviga Göttingen an, in Eisenach ein weiteres Denkmal für die „im Kriege von 1870/71 gefallenen deutschen Burschenschafter" zu

---

8 Vgl. Rode: Burschenschafterdenkmal, S. 917f.

9 ThULB Jena, HSA, Nachlass Heinrich Netto, Hist. Lit. VI, o. 137, Festrede zur Enthüllung des Denkmals der deutschen Burschenschaft auf dem Eichplatz zu Jena am 2. August 1883 gehalten von Robert Keil, Jena 1883, S. 26, hier S. 11 (Hervorhebung im Original).

10 Donndorf war gebürtiger Weimaraner und blieb zeitlebens seiner Heimatstadt eng verbunden, was sich auch darin zeigte, dass ihn der Gemeinderat 1875 zum Ehrenbürger ernannte. Die Gebrüder Keil werden ihn gewiss gekannt haben. Fuchs: Adolf Donndorf, S. 9-27.

11 Rode: Burschenschafterdenkmal, S. 893-897.

errichten.[12] Eisenach galt als der zentrale burschenschaftliche Erinnerungsort, hier hatte mit dem Wartburgfest 1817 die erste überregionale Zusammenkunft der Einheitsbewegung stattgefunden, um die Wartburg rankten die Mythen von Sängerkrieg und Luther. In diesem „Kernraum der nationalen Bewegung des 19. Jahrhunderts" wollten die Burschenschafter ein Denkmal setzen, das ihren Anteil an der nationalen Einheit gebührend würdigte.[13] Es war daher nicht überraschend, dass auch die ursprüngliche Konzeption im Sommersemester 1894 erweitert wurde: Neben der Ehrung der Gefallenen sollte das Denkmal „ein äußerer Ausdruck der Freude der Burschenschaft über die Einigung des Reiches, ein sichtbarer Mittelpunkt und ein Denkmal ihrer Geschichte sein […]"[14] Federführend wurde eine siebenköpfige Denkmalskommission mit Sitz in Berlin. Unter dem Vorsitz Dr. Willy Eckerts (Germania Berlin 1890) entschied sich der Ausschuss „dem Denkmal die Gestalt eines Turms zu geben, welcher, im Burgenstile ausgeführt, auf dem Wartenberge bei Eisenach errichtet werden soll." Der Wartenberg besaß eine hohe symbolische Bedeutung, weil dort 1817 radikale Burschenschafter aus Protest gegen die Obrigkeit eine Bücherverbrennung organisiert hatten. Der untere Raum des Turmes sollte „zu einer Gedenk- und Herrscherhalle ausgestaltet werden […] die Büsten bzw. Reliefs des Landesherrn, Kaiser Wilhelm I., Kaiser Friedrichs, Bismarck, Moltkes sollen hier Aufstellung finden; an den Wänden oder auf besonderen Tafeln werden die Namen der im Kriege gefallenen Burschenschafter verzeichnet."[15] Neben dem Turm war im Stil des Wartburgsaals „eine Art Ruhmeshalle der deutschen Burschenschaft" vorgesehen. Das Gefallenengedenken rückte zunehmend in den Hintergrund: Der gesamte Denkmalkomplex sollte „eine Huldigung der Deutschen Burschenschaft für den Begründer des deutschen Reichs, für Kaiser Wilhelm I." sein.[16] Letztlich ging es darum, ungeachtet aller Widersprüche, die Geschichte der frühen Burschenschaften zu archaisieren und zu romantisieren, um daraus Existenz und Handeln der gegenwärtigen Burschenschaft zu legitimieren und so angesichts sozialer und industrieller Umbrüche „festen Boden unter den Füßen" zu gewinnen.[17] Die Ausschreibung gewann Eckerts Bundesbruder, der Architekt Oskar Zeyss (Germania Berlin 1879). Allerdings geriet das gesamte Projekt in Gefahr, nachdem offensichtlich wurde, dass die geschätzten Baukosten mit

12 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Gesammt-Protocoll über die ausserordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents der deutschen Burschenschaften in Berlin am 4.-6. November 1889, S. 17f.; Haasler: Das Burschenschaftsdenkmal auf der Wartburg, in: BBl 5/1 (WS 1890/91), S. 1-4; BBl 4/4 (SS 1889/90), S. 58; BBl 4/6 (SS 1890), S. 164; Lönnecker: Burschenschaftsdenkmal 2014, S. 63.

13 Vgl. Lönnecker: Burschenschafts-Denkmal 2002, S. 10.

14 Eckert: Vom Burschenschafts-Denkmal, in: BBl 9/9 (WS 1894/95), S. 258.

15 Ebd., S. 258f.; ders.: Vom Burschenschaftsdenkmal, in: BBl 9/3 (SS 1895), S. 66-68; Böttger: Wie das Burschenschafts-Denkmal auf der Göpelkuppe bei Eisenach entstand, in: BBl 16/4 (SS 1902), S. 75.

16 Vgl. Aufruf für das neue Burschenschafts-Denkmal, in: BBl 11/6 (WS 1896/97), S. 153f.

17 Vgl. Lönnecker: Burschenschaftsdenkmal 2014, S. 65.

250.000 bis 300.000 Mark den anfänglich gesetzten Kostenrahmen um das Zehnfache überstiegen. Zudem lehnte die Regierung in Weimar aus ästhetischen Gründen den Bau des spöttisch als „Wartburgkind“ bezeichneten Denkmals in unmittelbarer Nähe der Wartburg ab.[18]

Es drohte eine öffentliche Blamage. Um dem Projekt neuen Schub zu verleihen, setzte der Burschentag 1898 einen Denkmalausschuss in Eisenach ein.[19] Besonders nachhaltig engagierten sich der Vorsitzende Dr. Rudolf Wedemann (Germania Jena 1858) sowie sein Stellvertreter und Amtsnachfolger, der Gymnasiallehrer Prof. Dr. Rudolf Flex (Arminia Jena 1874).[20] Flex war ein begeisterter Burschenschafter und „werbender Bismarck-Verehrer“. Der Gründer der Eisenacher VAB veröffentlichte diverse Bismarck-Gedichte und engagierte sich als Vorsitzender und treibende Kraft bei der nur wenige Monate eingeweihten Eisenacher Bismarcksäule.[21] Das zunächst in Aussicht genommene Baugrundstück auf dem Wartenberg erwies sich aus ästhetischen Gesichtspunkten als ungeeignet. Der unter großer öffentlicher Beteiligung im Juni 1897 gesetzte Grundstein musste wieder ausgegraben und zunächst im Keller des stellvertretenden Vorsitzenden deponiert werden. Als neuer Standort wurde die Göpelskuppe gewählt, wo der Burschenschaft ein Grundstück entsprechender Größe kostenlos zur Verfügung gestellt wurde.[22] Den Architekten vermittelte der bis dahin unbeteiligte Bonner Privatdozent Dr. Alexander Pflüger (Alemannia Bonn 1888), er hatte aufgrund seines starken Engagements in der Bismarcksäulenbewegung gute Kontakte zu Wilhelm Kreis (Sängerschaft Brunsviga Braunschweig) geknüpft. Nachdem Kreis am 21. April die Ausschreibung gewonnen hatte, setzte sich Pflüger mit dem eigens nach Eisenach beorderten Architekten „zu einem bis in die tiefe Nacht währenden Männertrunk“ zusammen und „kam in vorgerückter Stunde auf das ‚unglückselige Burschenschaftsdenkmal‘ in Eisenach zu sprechen“. Kreis skizzierte, ‚beflügelt durch die Geister des Weins‘ auf einem leeren Briefkuvert eine kostengünstigere Denkmalvariante im Stil der Bismarcksäulen. Pflüger war von dem Entwurf derart begeistert, dass er durch „Ueberrumpelung“ den Burschen- und Altherrentag zu Pfingsten 1899 zur Annahme

---

18 Lönnecker: Die „gesammelten und zu sammelnden Gelder und sonstigen Vermögenswerte“ – Das Eisenacher Burschenschaftsdenkmal als Kostenfaktor 1887-1913, in: BBl H 117/2 (2002), S. 55; Feierliche Grundsteinlegung für das Burschenschaftsdenkmal, in: BBl (11/6) SS 1897, S. 158; Böttger: Wie das Burschenschafts-Denkmal auf der Göpelkuppe bei Eisenach entstand, in: BBl 16/4 (SS 1902), S. 75f.

19 BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht über die Siebzehnte ordentliche Versammlung des Allgemeinen Deputirten-Convents in Eisenach vom 1. bis 4. Juni 1898, S. 35f.; BBl 12/6 (SS 1898), S. 140; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 86f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 290-292.

20 Zu Wedemann: Flex: Geheimer Medizinalrat Dr. Wedemann (Germania Jena) †, in: BBl 23/3 (WS 1908/09), S. 56; Schulze-Westen: Walter Flex zum Gedächtnis, in: BBl 72/11 (1957), S. 236.

21 Flex: Gesammelte Werke 1, S. 18f.; Neuß: Walter Flex, S. 61, 64; Kloss; Seele: Bismarck-Türme, S. 70f.; BBl 17/3 (WS 1902/03), S. 66; Professor Rudolf Flex †, in: BBl 32/7 (SS 1918), S. 102f.

22 Vgl. Flex: Zur Denkmalsangelegenheit, in: BBl 13/2 (WS 1898/99), S. 25-28; Feierliche Grundsteinlegung für das Burschenschaftsdenkmal, in: BBl (11/6) SS 1897, S. 154-158; Lönnecker: Burschenschaftsdenkmal 2005, S. 27.

des Kreis'schen Entwurfs bewegte. Die zunächst auf 70.000 bis 80.000 Mark veranschlagten Kosten steigerten sich bis zur Fertigstellung im April 1902 durch Sonder- und Zusatzwünsche auf schließlich 120.000 Mark.[23]

Die Finanzierung war sowohl beim Burschenschaftsdenkmal als auch beim Jenaer Denkmal der „nervus rerum". Aufgrund der Finanzierungsprobleme verging in beiden Fällen von den ersten Plänen bis zur tatsächlichen Umsetzung mehr als ein Jahrzehnt. Der Jenaer Denkmalauschuss konnte weder durch einen reichsweit organisierten burschenschaftlichen Verband noch durch eine finanzkräftige Altherrenschaft unterstützt werden, da der ADC sich erst 1881 formierte. Die Initiatoren waren auf Einzelspenden der Burschenschaften und der Alten Herren angewiesen. Damit die Denkmalpläne angesichts des knappen Budgets überhaupt umgesetzt werden konnten, verzichtete der Bildhauer Donndorf auf seine Entlohnung und gestaltete die Figur so, dass sie statt in Bronze im billigeren Carraramarmor ausgeführt werden konnte.[24] Eine Aufstellung über die Gesamtkosten ist leider nicht überliefert. Auch für das weitaus kostspieligere Eisenacher Projekt sollten die Gelder zunächst auf freiwilliger Basis aufgebracht werden.[25] Allerdings war die Spendenbereitschaft bei einer „großen Anzahl junger und alter Burschenschafter nicht sehr hoch", weil sie ein zweites Denkmal als überflüssig erachteten.[26] Daher verpflichtete der Burschentag 1895 jeden aktiven Burschenschafter bis zum sechsten Couleursemester, jährlich 3 Mark in die Denkmalkasse zu zahlen; seit 1898 mussten auch die Vereinigungen Alter Burschenschafter 2 Mark pro Mitglied und Jahr dem Denkmalverein zukommen lassen. Die reichsweite organisatorische Erfassung der Burschenschaften und ihrer Alten Herren war die Grundvoraussetzung für die Umsetzung des ehrgeizigen und kostspieligen Bauvorhabens. Dennoch blieb der Denkmalausschuss von weiteren Spenden abhängig, wobei dem „Opfermuthe vieler Einzelnen" auch viel „Bequemlichkeit und

---

23 Vgl. ABAB, A. Pflüger: Nachtrag zu der Schrift: Die Vorgeschichte der Huldigungsfahrt der deutschen Studenten zum Fürsten Bismarck am 1. April 1895, [S. 2f.]; Geschäftsführender Ausschuss für die Errichtung des Burschenschafterdenkmals in Eisenach: Zum Burschenschafterdenkmal, in: BBl 16/5 (WS 1899/1900), S. 100; Lönnecker: Die „gesammelten und zu sammelnden Gelder und sonstigen Vermögenswerte" – Das Eisenacher Burschenschaftsdenkmal als Kostenfaktor 1887-1913, in: BBl Heft 117/2 (2002), S. 57f.; Böttger: Achtzehnter deutscher Burschentag in Eisenach. Vom 24. Bis 27. Mai 1899, in: BBl 13/5 (SS 1899), S. 102; Böttger: 20. ordentlicher Burschentag zu Eisenach (Pfingsten 1901), in: BBl 15/5 (SS 1901), S. 120.

24 Rode: Burschenschafterdenkmal, S. 886-891.

25 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Lönnecker: Die „gesammelten und zu sammelnden Gelder und sonstigen Vermögenswerte" – Das Eisenacher Burschenschaftsdenkmal als Kostenfaktor 1887-1913, in: BBl H 117/2 (2002), S. 54-59.

26 Schneider: Ueber das Burschenschaftsdenkmal, in: BBl 7/5 (WS 1892/93), S. 109f.

Gleichgültigkeit“ gegenüberstand.[27] Das Denkmal konnte schließlich 1902 nur über eine Teilfinanzierung realisiert werden; erst 1909 war die Schuld komplett getilgt.[28] Die aktiven Burschenschafter nahmen es hauptsächlich als Kostenfaktor wahr; auf die Planung und künstlerische Ausgestaltung übten sie kaum Einfluss aus.

Während das Burschenschaftsdenkmal in Eisenach zumindest äußerlich die Handschrift des Architekten erkennen lässt – optische Schnittmengen mit den zeitgleich errichteten Bismarcksäulen sind unverkennbar –, ließen die Brüder Keil dem Stuttgarter Bildhauer Donndorf kaum Freiheiten. Die Statue sollte den Idealtypus eines Urburschen darstellen, dessen Erscheinungsbild bereits in ihrer 1858 erschienenen Festschrift zum 300jährigen Jubiläum der Universität Jena pathetisch geschildert wurde:

> „Wer diese große Schar jugendlich kräftiger Studiengenossen [gemeint sind die Burschenschafter von 1815, F.R.] […] erblickte, wie sie mit feierlichem Ernste und Frömmigkeit der den Jüngling so schön kleidenden altdeutschen Tracht (dem kurzen schwarzen Rock mit weißem Spitzenkragen, dem mit schwarz und weißen Federn geschmückten Sammtbaret, den enganliegenden schwarzen Beinkleidern und kurzen Stiefeln mit kleinen Sporen, über die Schulter die schwarz-roth-goldene Schärpe, an der Seite das deutsche Schwert), ihre Festlichkeiten begingen, der musste sich freuen […]“[29]

Donndorf konnte lediglich durchsetzen, dass der Urbursche aus ästhetischen Gründen keinen Bart erhielt. Er steht auf einem quaderförmigen Sockel aus Thüringer Kalkstein, der sich auf drei Stufen erhebt. An der Vorderseite befinden sich das Wappen der Burschenschaft sowie die Weihinschrift „Der deutschen Burschenschaft 1883“; an den drei übrigen Seiten sind die Reliefportraits der burschenschaftlichen Gründertrias – Riemann, Scheidler und Horn – angebracht.[30]

Die nach 1871 aktiven Generationen konnten sich nur unzureichend mit dem Urburschen auf dem Jenaer Eichplatz identifizieren, weil sämtliche Bezüge zur jüngeren Vergangenheit fehlten.

---

27 Vgl. Böttger: Das Burschenschaftsdenkmal auf der Göpelskuppe bei Eisenach, in: BBl 14/4 (WS 1899/1900), S. 81f.; Wolf: Zum Burschenschaftsdenkmal. Ein letzter Aufruf an alle alten Burschenschafter, in: BBl 14/2 (WS 1899/1900), S. 2; Geschäftsführender Ausschuss für die Errichtung des Burschenschafterdenkmals in Eisenach: Zum Burschenschafterdenkmal, in: BBl 16/5 (WS 1899/1900), S. 100f.; Böttger: 19. ordentlicher Burschentag des ADC zu Eisenach, in: BBl 14/6 (SS 1900), S. 125; Vorstand des Burschenschaftsdenkmalvereins in Eisenach: Burschenschafts-Denkmal in Eisenach, in: BBl 15/6 (SS 1901), S. 128f.; Flex: Auf der Göpelskuppe bei Eisenach, in: BBl 16/4 (WS 1901/02), S. 76-78.

28 Vgl. ABGE, Jahresbericht der Burschenschaft „Germania“ zu Erlangen an ihre Philister für das Jahr 1908/09, S. 13.

29 Keil/Keil: Geschichte des Jenaischen Studentenlebens, S. 372; die Kleiderordnung stammt aus der Verfassungsurkunde der Jenaischen Urburschenschaft, Haupt: Die Verfassungsurkunde der Jenaischen Urburschenschaft, S. 124; zur altdeutschen Tracht: Schneider: Herkunft und Verbreitungsformen der „Deutschen Nationaltracht der Befreiungskriege“.

30 Vgl. Rode: Burschenschafterdenkmal, S. 892.

Vielmehr erinnerte er an eine Vergangenheit, deren demokratisch-egalitäre Ideale als unangemessen bis peinlich empfunden wurden und von der man sich zu exkulpieren suchte. Erschwerend wirkte darüber hinaus, dass mit dem Urburschen keine eindeutige Aussage, keine Handlungsaufforderung angesichts gegenwärtiger Herausforderungen verbunden werden konnte, weil die Urburschenschaft ein überaus großes Arsenal für unterschiedliche ideologische Zuschreibungen bot. Ihr Erbe konnte deshalb auch von den neuen Gegnern der Universitätsburschenschaften – in erster Linie Reformburschenschaften, VDSt und Finkenschaft – beansprucht werden.[31]

Anders verhielt sich dagegen beim Burschenschaftsdenkmal. Das aus Meininger Kalkstein errichtete Denkmal steht auf einem quadratischen, nach drei Seiten leicht abfallenden Plateau.[32] Zum Denkmal für zwei Treppen hinauf, die einen Kreis beginnen, der sich hinter dem Ehrenmal in einer halbkreisförmigen Pfeilerarkade fortsetzt. In der Mitte dieses Kreises befindet sich auf drei Stufen das eigentliche Denkmal in Form eines antiken Rundtempels. Den Innenraum umschließen neun 14 Meter hohe, dicht beieinander gefügte Säulen, verbunden von dem durch hohe, schmale Fenster unterbrochenem Mauerwerk des Innenraums. Die Säulen werden in 17 Metern Höhe von einem Ring mit dem Wahlspruch der Burschenschaft zusammengehalten. Die Säulen symbolisieren die einzelnen Burschenschaften, die mit der Gründung des ADC einen starken, untrennbaren Bund eingegangen sind. Die Burschenschaften tragen den Verband, dieser schließt sie gleichzeitig zu einer Einheit zusammen. Oberhalb des Rings erhebt sich ein dreistufiger Tambour, dann folgen an den quaderförmigen Kragsteinen die in Halbplastik herausgearbeiteten Köpfe Armin des Cheruskers, Karls des Großen, Martin Luthers, Albrecht Dürers, Goethes und Beethovens. Letztlich wollte sich die Burschenschaft damit in eine ungebrochene nationale Kontinuität stellen, die bei Armin, dem Befreier vom römischen Joch begann und über den hier unhistorisch als deutschen Kaiser vereinnahmten Karl den Großen – auf den Staufermythos musste aufgrund seines Bezugs zum Kyffhäuser verzichtet werden – hin zu dem als nationalreligiösen Größe, als politischer Befreier vom Papsttum betrachteten Luther führte. Dürer, Beethoven und Goethe standen für deutsche Malerei, Musik und Literatur. All dies mündet schließlich in einem 6 m hohen Helm mit einer „germanischen Kaiserkrone“, in der das Streben der Burschenschaften und der nationalen Heroen

31 Vgl. ebd., S. 923.

32 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Lönnecker: Burschenschaftsdenkmal 2014, S. 64-72; ders.: Burschenschafts-Denkmal 2002, S. 13-21; ders. Burschenschaftsdenkmal 2005, S. 27-32; Lindig: 100 Jahre Burschenschafterdenkmal – Bau und Denkmalweihe 1902, in: BBl H 117/2 (2002), S. 48-53; Böttger: Wie das Burschenschafts-Denkmal auf der Göpelkuppe bei Eisenach entstand, in: BBl 16/4 (SS 1902), S. 77-80; Vorstand des Burschenschaftsdenkmalvereins in Eisenach: Burschenschafts-Denkmal in Eisenach, in: BBl 15/6 (SS 1901), S. 127f.; BAK, DB 9, B. IV. 11. Denkmalsausschuß (DA) 1890, Einweihung des Burschenschafterdenkmals Eisenach, S. 19-22; ebd., Das Eisenacher Burschenchaftsdenkmal, Sonderdruck aus dem Centralblatt der Bauverwaltung XX. Jahrgang, Nr. 11, Berlin 1900.

gipfelte. Noch im Vorentwurf war sie eindeutig als Krone des Kaiserreichs von 1871 zu erkennen gewesen, jedoch verzichtete man schließlich darauf, weil das Kaiserreich als unvollendet galt und ein nationaler Grundkonsens sowie einheitliche nationale Symbole nicht vorhanden waren. Diese Problematik hatte sich schon beim Helm ergeben, an dessen Unterrand sich – entsprechend der Säulen – neun durch ebenso viele Adler bewachte Tore befinden. Ursprünglich waren statt der Adler die Wappen der deutschen Bundesstaaten vorgesehen, die, wie bei Architrav und Säulen, durch die Kaiserkrone zusammengehalten werden sollten. Strittig blieb jedoch die Aufnahme der Wappen Elsaß-Lothringens und Österreichs. Um möglichen Konflikten aus dem Weg zu gehen, griff man auf die Adler und Kaiserkrone zurück. Die Zeitgenossen sahen die Verschmelzung von Germanen und Hellenentum, von Glaube und Wissen, finsterem Ernst und klarer Logik als ihr Ideal an. Demgemäß wies der Rundtempel eine klare Struktur auf, der allerdings durch die wuchtigen Säulen unterhalb des Architravs eine gewisse Schwere ausstrahlte.

Bei der Gestaltung des Innenraums griff man auf die Vorschläge der Berliner Denkmalkommission zurück. Das dort vertretene Programm wird bereits in der Widmung oberhalb der Eingangstür sichtbar, die bis in die Details dem Walhalla-Tor der Edda nachempfunden war:

> „Den deutschen Jünglingen und Männern,/ die nach den glorreichen Befreiungskriegen den/ Gedanken der nationalen Einigung fassten und ins/ Volk trugen/, die in trüben Zeiten der Verdächtigung und der/ Verfolgung an ihm festhielten, ihn hegten und für/ ihn stritten,/ die in heissen Völkerkämpfen ihr teueres Blut für/ seine Verwirklichung vergossen und/ die ihn in grosser Zeit durch Willenskraft,/ Feldherrenkunst und Staatsweisheit zu schöner/ That werden liessen/ weiht dieses Denkmal/ in unauslöschlicher Danbarkeit/ die Deutsche Burschenschaft."

Als spärlich erleuchtete Ruhmes- und Totenhalle konzipiert, befanden sich im Inneren die 2,70 Meter hohe Statuen Wilhelms I., Bismarcks, Moltkes und Roons sowie Karl Augusts von Sachsen Weimar, der als Beschützer der Burschenschaft galt. An den Wänden zwischen den Statuen befanden sich vier Tafeln mit den Namen der in den Einigungskriegen gefallenen 87 Burschenschafter; den Fuß der Votivtafeln schmückten Opferflammen und die Köpfe sterbender Krieger. Oberhalb der Tafeln und Statuen waren die Namen der geistigen Väter, Mitgründer und Verteidiger der Burschenschaft eingelassen: Fichte, Arndt, Jahn, Riemann, Horn, Scheidler, Oken, Fries und Luden. Sie übten gleichsam von oben geistigen Einfluss auf die Staatsmänner und die Gefallenen aus, die durch die Tat die deutsche Einheit verwirklicht hatten. Über alle historischen Brüche hinweg – bis 1866 standen sich die meisten Burschenschafter und der preußische Staat unversöhnlich gegenüber – wurden Kontinuitäten konstruiert, die burschenschaftlich-nationale Geschichte schien ihre endgültige Bestimmung und höhere Weihe im kleindeutschen Kaiserreich gefunden zu haben.

Über Vergangenheit und Gegenwart wölbte sich das Deckengemälde als Zukunftsprojektion.[33] Dort ist der aus der germanischen Mythologie entlehnte Kampf des Göttergeschlechts der Asen gegen die Mächte der Finsternis dargestellt. Den Zeitgenossen war bewusst, dass der Kampf zwischen Gut und Böse zunächst mit dem Weltuntergang endet, dem aber die Reinigung und der Sieg des Lichts, der Anbeginn einer neuen Zeit folgen. Vor diesem personifzierten Mythos aus Treubruch und Verrat, Weltbrand, Mord und Totschlag wurde die Gegenwart gedeutet, die angesichts der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Umbrüche, angesichts der zunehmenden außenpolitischen Isolation des Deutschen Reiches als dekadent, materialistisch und erneuerungsbedürftig empfunden wurde. Dementsprechend sahen die Burschenschafter ihre Aufgabe darin, „dem lässigen deutschen Philister die Schlafmütze von den Ohren" zu ziehen, ihn in Hinblick auf die drohende Gefahr wachzurütteln und zum bedingungslosen Einsatz für deutsche Nation zu verpflichten.[34] Das erklärt auch die Begeisterung vieler Burschenschafter zu Beginn des Ersten Weltkriegs. Er war der lang ersehnte Weltenbrand, der zur Reinigung und Erneuerung der Nation führen sollte.

Der Bau eines schon von Oskar Zeyss geplanten Nebengebäudes für Versammlungszwecke wurde seit 1899 verfolgt, scheiterte aber zunächst an den fehlenden finanziellen Mitteln. Seit 1902 lag die Baugenehmigung für ein unterhalb des Denkmals zu errichtendes Burschenhaus vor. Tatsächlich konnte der Plan aber erst nach der Abzahlung des Burschenschaftsdenkmals umgesetzt werden. Nach der Tilgung der Denkmalsschuld beschloss der Burschentag im Jahr 1910 den Bau des Burschenhauses, im Mai 1913 wurde der Grundstein gelegt. Es war 1914 weitgehend fertiggestellt, konnte aber aufgrund des Ersten Weltkriegs erst am 28. Mai 1922 eingeweiht werden.[35]

---

33 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Lönnecker: Das Deckengemälde im Burschenschaftsdenkmal, in: BBl H 122/2 (2007), S. 57-61.

34 Vgl. Lönnecker: Burschenschaftsdenkmal 2014, S. 71.

35 Vgl. BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungsbericht des XXIX. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1910, S. 46-49, ebd., Sitzungsbericht des XXXII. ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1913, S. 37-38; Böttger: Der Burschentag 1908, in: BBl 22/7 (SS 1908), S. 149; Flex: Warum wir ein Burschenhaus bauen, in: BBl 22/9-10 (SS 1908), S. 206-209; ders.: Unser Burschenhaus, in: BBl 27/12 (WH 1912/13), S. 294-296; Böttger: 32. ordentlicher Burschentag in Eisenach vom 11. bis 14. Mai 1913, in: BBl 27/4 (SH 1913), S. 90f.; Flex: Vom Burschenhaus, in: BBl 29/7 (WS 1914/15), S. 151f.; Wedemann: Aufruf an die Architekten und Baumeister in der Deutschen Burschenschaft, in: 32/1 (WS 1920/21), S. 5; ebd., S. 11f.; N.N.: Das Burschenhaus zu Eisenach, in: 36/7 (SH 1922), S. 107; Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 28; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 87; Lönnecker: Burschenschafts-Denkmal 2002, S. 21; N.N.: Aus der Geschichte und Tätigkeit des Burschenschaftsdenkmal-Vereins Eisenach e.V., in: BBl 44/8 (1930), S. 200f.

6.2. Korporationshäuser

Bis zur Reichsgründung tagten die Burschenschaften zumeist in öffentlichen Gaststätten. Dort hatten sie häufig ein oder mehrere Nebenzimmer angemietet, deren Wände und Decken die Couleurgegenstände schmückten. Neben den Mieteinnahmen finanzierte sich der Wirt aus dem Bierausschank – die Korporationen verpflichteten sich zur Abnahme einer Mindestmenge – sowie den regelmäßigen Mahlzeiten.[36] Aufgrund des „Sammelkaufs" waren die Mittagessen für die Burschenschafter günstiger als für nichtkorporierte Studenten, darüber hinaus besaßen die regelmäßigen Zusammenkünfte eine nicht zu unterschätzende integrative Wirkung und Funktion.[37] Streitigkeiten mit den Wirten um die Qualität der Lebensmittel, die Beschaffenheit der Räumlichkeiten und die Zahlungsmodalitäten waren an der Tagesordnung. Weil die Aktiven in der Regel sämtliche Ausgaben aus eigener Tasche bestritten, konnten sie in Zeiten numerischer Schwäche häufig den Zahlungsverpflichtungen nicht mehr nachkommen und verschuldeten sich bei den Wirten. Da die Gastronomen jedoch mittelfristig auf die Einnahmen nicht verzichten konnten, kündigten sie überschuldeten Korporationen, um die Räume an solventere Kundschaft weiterzuvermieten. Häufige Wechsel der Vereinslokale waren daher üblich. Beispielsweise verkehrte Allemannia Heidelberg in den 33 Jahren von der Gründung bis zum Hauskauf in nicht weniger als 14, Arminia Breslau von 1860 bis zum Bezug der eigenen Wohnung im Jahr 1902 in 20 Lokalen.[38] Mitunter vollzogen sich die Kneipwechsel unter dramatischen Begleitumständen, denn die Wirte konnten als ultima ratio Mobiliar und Couleurgegenstände verschuldeter Korporationen pfänden.[39] Bei Alemannia Bonn kam es am 11. Februar 1871 im Anschluss an den Fridericianer-Kommers „zu einem grotesken Knall" mit dem Wirt des Schänzchens. Er drohte der hoch verschuldeten Burschenschaft mit der Kündigung. Zu später Stunde kam der

> „unsinnige Vorschlag auf, zu retten, was zu retten sei und schnell war der Entschluss gefasst. Jeder ergriff, was er tragen konnte, Bilder, Hörner, Schläger, und so ausgerüstet zog man in die dunkle Nacht hinaus […] Der kleine Flues rettete das große Trinkhorn, das im besonders ans Herz gewachsen war, und die noch kleinere „Trichine" brach unter der Last eines Semesterbilds, das man ihm aufgepackt hatte, schon vor dem Kölntore zusammen. Hier fand am folgenden Tage ein Bürger das Bild vor seinem Hause, und noch anderes hätte bei diesem Rückzuge komisch genug erscheinen können, wenn nicht die Sache eine so verzweifelt ernste Seite gehabt hätte."[40]

36 Vgl. Fuhrmann: Germania Breslau, S. 47.
37 Vgl. Lönnecker: Häuser, unveröffentlichtes Manuskript, im Erscheinen.
38 Vgl. Plock/Reinbach: Allerlei aus 150 Jahren, S. 112-116; Fuhrmann: Armnia Breslau, S. 48.
39 Vgl. Bünsow: Dresdensia Leipzig, S. 132f.
40 Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 330; Philippi: Das Schänzchen, S. 66f.

Der entscheidende Anstoß für den Wandel dieser bescheidenen Verhältnisse ging von den in den 1880er Jahren sich konsolidierenden Altherrenverbänden aus. Zunächst gegründet, um den Aktivenbetrieb angesichts steigender pekuniärer Anforderungen zu entlasten, kam dort, initiiert von jungen Alten Herren und Aktiven, der Wunsch nach dem Erwerb einer eigenen Immobilie auf.[41] Eine Koalition der Bauwilligen gründete Hausbauvereine als Aktiengesellschaften oder Genossenschaften auf zunächst freiwilliger Basis, denn unumstritten waren die Hausprojekte nicht. Besonders bei der älteren Generation stießen sie auf Ablehnung.[42] Sie brachte wenig Verständnis für den Wandel der Burschenschaften in Sozialagenturen und die zunehmende Veräußerlichung des Aktivenlebens auf. Stellvertretend für diese Generation monierte 1902 der Philosoph Friedrich Paulsen (Bubenruthia Erlangen 1866) die mit dem Hausbau einhergehende Materialisierung und vorgebliche geistige Verflachung des Verbindungslebens:

> „Ob Mittel und Aufwand für die geistigen Genüsse eine den gesteigerten Ansprüchen an das äußere Leben entsprechende Steigerung aufweisen, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Wenn man aus photographischen Abbildungen des Aeussern und Innern von Verbindungshäusern, die man jetzt in allen ‚Couleurgeschichten' so häufig antrifft, und die den Würfelbecher als eines der mit grösster Regelmässigkeit wiederkehrenden Requisite des Kneipzimmers erscheinen lassen, einen Schluss ziehen darf, so scheint das Genügen an dem allerbescheidensten Mittel der Unterhaltung im letzten Menschenalter eher zu- als abgenommen zu haben."[43]

Eine eigene Immobilie konnten sich zunächst nur die alten, über eine große und finanzkräftige Altherrenschaft verfügenden Burschenschaften leisten. Der Hausbesitz entwickelte sich mehr und mehr zu einem Gradmesser für die soziale Exklusivität einer Korporation.

Prestigegründe spielten jedoch anfangs eine untergeordnete Rolle. Durch das Aufkommen neuer Korporationen und Vereine in und nach der Reichsgründungszeit hatte sich die Konkurrenz um die Vereinslokale erhöht. Die erhöhte Nachfrage erlaubte den Wirten starke Miet- und Preiserhöhungen, Kündigungen wurden nun schneller ausgesprochen, weil sich recht schnell solventere Korporationen als neue Mieter finden ließen.[44] Als erste Burschenschaft erwarb Arminia Marburg 1872 für 1.400 Taler den Felsenkeller, um die Aktiven aus der Abhängigkeit der Wirte zu befreien. Auch Frankonia Bonn forcierte wegen der durch häufigen Kneipwechsel für das „Ansehen der

---

41 Lönnecker: Häuser, unveröffentlichtes Manuskript, im Erscheinen; Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 429-431; Bünsow: Dresdensia Leipzig, S. 160f.

42 Vgl. Balder: Frankonia Bonn, S. 352, 398f., 409; ABFB; Rundschreiben einiger Alter Herren der Burschenschaft Frankonia v. 20. Januar 1887; Rundschreiben der Hausgenossenschaft der Frankonia Bonn v. 1. Juli 1898; Pflaum: Rundschreiben der Hausgenossenschaft der Frankonia Bonn v. 1. Juli 1899.

43 Paulsen: Die deutschen Universitäten, S. 467f.

44 Vgl. Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 136; ders.: Das technische Korporationshaus, S. 245f.

Couleur“ erlittenen „Unzuträglichkeiten und directen Schädigungen“ den Bau eines eigenen Hauses.[45] Des Weiteren spielte die Traditionserhaltung und -stiftung eine maßgebliche Rolle: Als im Sommer 1884 das Traditionslokal der Bonner Burschenschaft Alemannia zur Zwangsversteigerung stand und „auf immer für die Burschenschaft verloren zu gehen“ drohte – ein Bonner Corps hatte bereits Interesse signalisiert –, kaufte ein Altherrenkonsortium kurzerhand das Schänzchen für 41.000 Mark. Weitere 43.000 Mark flossen zwischen 1885 und 1887 in diverse Umbaumaßnahmen.[46] Arminia Jena sicherte sich 1878 gegen die Zahlung einer größeren Summe ein dingliches Nutzungsrecht am des seit 1823 als Stammlokal fungierenden Burgkeller. Auch sie kam einer anderen Korporation zuvor. Der Burgkellerwirt versuchte in der Folgezeit, die zwischen den Jenaischen Burschenschaften bestehende Konkurrenz um das Erbe der Urburschenschaft zu nutzen und bot Germania das symbolträchtige Lokal für 80.000 Mark an. Germania zeigte jedoch kein Interesse am Kauf des „alten Kastens“ und erwarb stattdessen 1887 für 71.000 Mark die am Markplatz gelegene „Heynei“. Der Burgkeller ging 1893 endgültig in den Besitz Arminias über. Mittlerweile hatte auch die dritte Jenaische Burschenschaft Teutonia 1889 einen Neubau am Löbdergraben errichtet.[47]

Die Verhaltensmuster in Jena waren kennzeichnend für andere Universitätsstädte: Sobald die erste Burschenschaft ein Haus besaß, versuchten die Konkurrenten diesen Prestigevorsprung durch den Erwerb eigener Häuser auszugleichen. In Bonn ließ Frankonia 1887 einen Neubau für 18.900 Mark errichten, Bubenruthia Erlangen sammelte seit ihrem 50jährigen Jubiläum im Jahr 1883 Geldbeträge für ein eigenes Haus. Germania fühlte sich unter Druck gesetzt:

> „Hinter ihnen [den Bubenreuthern, F. R.] wollten die Germanen doch nicht zurückstehen! 3 Philister kauften nun im März 1886 auf eigene Verantwortung den Mörsbergerschen Bauplatz an der neu angelegten

[45] Siehe: ABFB; Rundschreiben einiger Alter Herren der Burschenschaft Frankonia vom 20. Januar 1887; ABFM, Bericht der Hausbaukommission der Burschenschaft Frankonia, 1905, S. 1-3; Bubenruthia Erlangen : Einweihung des Bubenreuther Hauses, S. 6f., 12f.; Heer: Arminia Marburg, S. 56f.; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 181; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 148f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 65; Neusel Hrsg.): Tübinger Verbindungshäuser, S. 25.

[46] Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 1, S. 431-436; ders.; Bd. 2, S. 18-20; Philippi: Das Schänzchen, S. 67-74; N.N.: Das „Schänzchen“ zu Bonn, in: BBl 1/2 (1887), S. 17f.; BBl 1/12 (1887), S. 184f.; N.N.: Das Schänzchen zu Bonn am Rhein, in: BBl 6/4 (SS 1890), S. 154-157; ABAB, Bericht über die Burschenschaft Alemannia für die Zeit von Ostern 1884 bis Ostern 1885, S. 1.

[47] Vgl. Zeiß: Arminia Jena, S. 233f.; Hanow: Arminia Jena, S. 177-179; Schneider: Germania Jena, S. 479f., 524-527; Schroeter: Germania Jena II/1, S. 46-50; Liebenam: Teutonia Jena, S. 236f.; Schumann: Teutonia Jena, S. 74f.; N.N.: Das Germanenhaus in Jena, in: BBl 11/1 (1887), S. 164f.; W. A.: Das Teutonenhaus zu Jena, in: BBl 5/8 (SS 1891), S. 177-179.

> Universitätsstraße […] Die Folge war die Gründung eines Philistervereins, (1887), der den Hausbau nachdrücklich förderte. So konnte schon am 1.8.1888 in das neue Heim eingezogen werden."[48]

Die für damalige Verhältnisse sehr hohen Baukosten beliefen sich auf 55.000 Mark, allerdings wurden sie schon im Folgejahr durch Bubenruthia übertroffen, die mit 100.000 Mark fast die doppelte Summe investierte.[49] Die Burschenschaften lieferten sich einen verschärften Wettbewerb um Größe und Ausstattung der Häuser. Während das Schänzchen zunächst nur über eine Kneipe nebst Wirtschafts- und Wohnräumen für den Wirt verfügte, fanden sich im Erdgeschoss des im Renaissancestil errichteten Hauses der mitgliedsstärksten ADC-Burschenschaft Bubenruthia ein 35 Meter langer und 15 Meter breiter, über zwei Stockwerke reichender Festsaal mit Empore, ein großer Kneipraum sowie ein Billardzimmer. Im ersten Stock befanden sich die Wohnung des eigens für die Bewirtschaftung des Gebäudes eingestellten Kneipwirts, im studentischen Jargon auch als „Fax" bezeichnet, zudem ein Speisesaal sowie ein Bibliotheks- und Lesezimmer. Die Reihe der Zimmer wurde durch die Wirtschaftsräume und ein Altherrenzimmer im Kellergeschoss abgeschlossen.[50] Wenngleich die meisten Burschenschaften hinsichtlich der Größenverhältnisse nicht mit Bubenruthia konkurrieren konnten, so wählten sie überwiegend eine ähnliche Raumaufteilung. Die Häuser wandelten sich „vom lediglich zu Bundesveranstaltungen aufgesuchten Gesellschaftshaus zum komfortablen Clubhaus […]."[51] Den repräsentativen Räumen wurde aber nach wie vor ein überragender Wert beigemessen; sie nahmen häufig mehr als die Hälfte der Grundfläche in Anspruch, obgleich sie im Verbindungsalltag kaum einen funktionalen Nutzen hatten.

Das Hausinnere zierten allerlei Couleurgegenstände: Wappen, Fahnen, Schläger, Trinkhörner, Mützen, Bänder, Malereien – gerahmt und als Fresken – und Couleurbilder, zudem Geschenke befreundeter Korporationen, einzelner Alter Herren und ihrer Frauen, sogenannte Dedikationen. An den Wänden der Kneipe befand sich die „Ahnengalerie" der Burschenschaft – Bilder sämtlicher Mitglieder von der Gründung an, oft als Silhouetten oder Carte-de-visite-Photographien –, an den

---

48 ABGE, F. M.: Die Burschenschaft Germania zu Erlangen, Ein Überblick über ihre Geschichte 1827-1942, S. 25.

49 Stadtarchiv Erlangen 33.B 1196, Hausbauverein, Rundschreiben des Grunderwerbungsvereins der Bubenruthia Erlangen vom Februar 1889; ebd., 1115 Bubenreutherhaus: Grunderwerbungsverein, Hausbau, Hauseinweihung, Rundschreiben des Vorstands des Grunderwerbungs-Vereins vom Februar 1896; Höhne: Bubenreuther, S. 70; Andreae/Griessbach: Bubenruthia Erlangen, S. 29; Walther: Germania Erlangen, S. 55f.; Rüdel: Die Einweihung des Bubenreuther Kommershauses in Erlangen, in: BBl 3/18 (1889), S. 282f.; R.B.: Das Germanenhaus in Erlangen, in: BBl 6/5 (WS 1891/92), S. 106; N.N.: Das Bonner Frankenhaus, in: BBl 6/12 (WS 1891/92), S. 272; Balder: Frankonia Bonn, S. 299-301; ABFB, Lohmann: Zur Geschichte der Bonner Burschenschaft Frankonia; S. 16.

50 Vgl. Schunck: Das Bubenreutherhaus, in: BBl 5/12 (WS 1890/91), S. 271f.

51 Richwien: „Bierburgen", S. 153.

Stirnseiten dagegen häufig die Büsten der deutschen Kaiser, Bismarcks und Moltkes. Dunkles Eichenholz im altdeutschen Neurenaissance-Stil dominierte bei der Möblierung und den Wandvertäfelungen. Die Eiche fand sich im Wappen der Deutschen Burschenschaft und galt gemeinhin als deutscher Nationalbaum. Mit ihm wurden als typisch deutsch empfundene Tugenden wie Beständigkeit, Treue, Mut und Tapferkeit assoziiert. Es ging nicht um die genaue Überlieferung historischer Vorlagen, vielmehr wurde die Inneneinrichtung als Gesamtkunstwerk betrachtet, das der Ästhetisierung und Intimisierung des Verbindungslebens sowie der Traditionsstiftung und Selbstvergewisserung diente.[52]

Während die Inneneinrichtung der Korporationshäuser sehr einheitlich war, unterschieden sie sich in ihrem Baustil erheblich. Häufig erwarben die Burschenschaften baulich nicht wesentlich veränderbare Bestandsobjekte. Bei den Neubauvorhaben gingen sie hingegen architektonisch durchaus mit der Zeit, ihre luxuriösen Villen waren zugleich auch Baukunst.[53] Darüber hinaus beeinflussten das Baubudget, baurechtliche Vorschriften sowie die Lage und Beschaffenheit des Grundstücks die Bauform ganz entscheidend.[54] Die Bandbreite reichte von der klassischen, am Hang gelegenen „Bierburg" (Frankonia Heidelberg, Germania Tübingen) über die im neobarocken Stil gebaute Stadtvilla (Alemannia Heidelberg) bis zum schlichten, rein funktionalen Korporationshaus ohne äußeren Zierat, wie Erker, Türme und Nischen (Frankonia Gießen).[55] Die in universitätsnahen Villenvierteln errichteten Häuser waren Statussymbole und dienten der Abgrenzung, einerseits gegen die Forderungen von unten nachdrängender Schichten, andererseits steigerten sie die Attraktivität der Burschenschaften für die sozial arrivierten Keilfüchse, denen signalisiert wurde, dass sie sich hier unter ihresgleichen befanden. Nach innen stärkten sie als Sammel- und Stützpunkte des Aktivenlebens, als gemeinsamer Besitz der Aktiven und der Alten Herren das

52 Vgl. Lönnecker: Häuser, unveröffentlichtes Manuskript, im Erscheinen; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 135; Süß: Würzburger Verbindungshäuser, S. 474f.; Haas: Heidelberger Korporationshäuser, S. 297-305.

53 Vgl. Richwien: „Bierburgen", S. 155;, bes. S. 303.

54 Vgl. Moßdorf: Studentenhäuser, S. 331-336.

55 Vgl. Wilser: Das neue Haus der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg, in: BBl 28/3 (WH 1913/14), S. 59f.; Berger: Frankonia Gießen, S. 45f. 47, 50-52; N.N. Das Gießener Frankenhaus, in: BBl 28/12 (WH 1913/14), S. 277-280; BBl 27/8 (WH 1912/13), S. 193f.; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 51f., 143-157, 248-251; Dietz: Das Heidelberger Frankenhaus, in: BBl 7/8 (SS 1893), S. 210; BBl 8/9 (WS 1893/94), S. 243f.; BBl 24/1 (SS 1910), S. 20; Camerer: Germania Tübingen, S. 219, 221f.; Germania Tübingen: Festschrift zum 135-järigen Stiftungsfest, S. 40; BBl 10/12 (SS 1896), S. 316f.; N.N.: Die Tübinger Burschenschaft „Germania" und ihr neues Heim, in: BBl 11/9 (WS 1896/97), S. 248f.; Süß: Würzburger Verbindungshäuser, S. 467-470.

Gemeinschaftsgefühl, nach außen trugen sie zur weiteren Abschottung von der übrigen Studentenschaft bei, weil sich das Verbindungsleben aus der Öffentlichkeit in die Intimität der Häuser verlagerte.[56]

Nachdem auch andere, den Burschenschaften als minderwertig geltende Korporationen eigene Häuser erworben hatten; entwickelte sich der Hausbesitz zur Existenzfrage. Teutonia Freiburg stellte 1896 fest,

> „dass der Besitz eines eigenen nicht nur für das Ansehen der studentischen Korporationen nach aussen, sondern auch für den Fortbestand der Korporation durchaus notwendig ist. […]. Man kann jetzt schon beobachten, dass viele neu zugehende Studenten nur einer Korporation sich anschließen wollen, welche ein eigenes Haus besitzt, so dass nur bei Vorhandensein eines solchen der Beitritt einer den Fortbestand der Burschenschaft garantirenden Anzahl neuer Mitglieder gesichert erscheint."[57]

Die Keilfüchse bemaßen „den Wert einer Verbindung am Besitz eines Hauses".[58] Daher förderten einzelne Alte Herren die Hausbauwünsche der Aktiven mit großzügigen Spenden, die jedoch allein zur Finanzierung der Bauvorhaben oft nicht ausreichten. Um die Bauprojekte möglichst zügig zu verwirklichen, nahmen die Hausbauvereine hohe Hypotheken auf. So konnte Teutonia Freiburg beim Erwerb ihres Hauses im Jahr 1900 lediglich ein Siebtel des Kaufpreises in Höhe von 70.00 Mark aus eigenen Mitteln begleichen, der Restbetrag in Höhe von 60.000 Mark wurde über eine mit fünf Prozent zu verzinsende Hypothek finanziert.[59] Nach dem Bezug wurden ihre finanziellen Ressourcen zusätzlich durch den Unterhalt der Häuser erheblich beansprucht, weil von den Aktiven keine Miete eingenommen wurde. Einzige Einnahmequelle blieben die zur Deckung der Ausgaben längst nicht ausreichende Mitgliedsbeiträge. Die Hausbauvereine konnten sich erst wirtschaftlich konsolidieren, nachdem sie für die vom Hausbau profitierende, numerisch starke jüngere Altherrengeneration die Zwangsmitgliedschaft und Zwangsbeiträge eingeführt hatten.[60]

---

56 Vgl. Lönnecker: Häuser, unveröffentlichtes Manuskript, im Erscheinen; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 139, ders.: Das technische Korporationshaus, S, 249; Moßdorf: Studentenhäuser, S. 328; Drescher: Derendingier um die Jahrhundertwende, S. 18, 20f.; Süß: Würzburger Verbindungshäuser, S. 476f.

57 Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 179; dazu auch: Gaster: Germania Straßburg, S. 90; Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 30; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 93.

58 Hopf: Derendingia Tübingen Tübingen, S. 106.

59 Bund alter Freiburger Teutonen: Die Häuser der Freiburger Burschenschaft Teutonia, S. 6.

60 Weber: Arminia Straßburg, S. 30; ABFB, Rundschreiben der Gebrüder Sonntag am die Altherrenschaft der Frankonia Bonn aus dem Jahr 1901; ABFM, Bericht der Hausbaukommission der Burschenschaft Frankonia, 1905, S. 3f.; Balder: Frankonia Bonn, S. 409; Altherrenverband: Chronik der Burschenschaft Cimbria Würzburg, S. 121; ABFH, Bericht der Burschenschaft Frankonia zu Heidelberg über das Wintersemester 1902/03, S. 13.

Um die Jahrhundertwende setzte ein starker Bauboom ein, allein 35 der im Kaiserreich umgesetzten 50 Bauvorhaben fallen in den Zeitraum von 1900 bis 1914. Während sich bis dahin lediglich die alten, mitgliederstarke Korporationen den Luxus eines eigenen Hauses leisten konnten, verfügten die jüngeren Burschenschaften bis 1900 ebenfalls über finanzkräftige Altherrenschaften und konnten gleichziehen. Bis zum Ersten Weltkrieg besaßen 45 der 66 DB-Mitgliedsbünde ein Haus, sie wurden lediglich von den elitären Corps übertroffen.[61] Ausgenommen blieben noch an

[61] Folgende Burschenschaften hatten bis 1914 Häuser erworben bzw. gebaut: 1872: Arminia Marburg; 1884: Alemannia Bonn; 1887: Frankonia Bonn, Germania Jena; 1888: Germania Erlangen; 1889: Bubenruthia Erlangen, Teutonia Jena; 1891: Teutonia Kiel; 1893: Frankonia Heidelberg, Arminia Jena; 1896: Germania Halle, Dresdensia Leipzig, Germania Tübingen; 1899: Alemannia Marburg; Germania Marburg; 1900: Alemannia Freiburg , Teutonia Freiburg; 1901: Alemannia Gießen, Germania Gießen; 1902: Alemannia Göttingen, Salingia Halle; 1904: Alemannia Bonn (Neubau), Arminia Leipzig, Frankonia Freiburg, Saxo-Silesia Freiburg; 1905: Derendingia Tübingen, Germania Greifswald; 1906: Arminia Würzburg, Vineta Heidelberg; 1907: Cimbria Würzburg; 1908: Hannovera Göttingen, Obotritia Rostock, Rugia Greifswald; 1909: Arminia Straßburg, Germania Königsberg, Germania Leipzig; 1910: Arminia Marburg (Neubau); Holzminda Göttingen; 1911: Alemannia Freiburg (Neuerwerb), Alemannia auf dem Pflug Halle; 1912: Alemannia Königsberg; 1913: Allemannia Heidelberg (Neubau), Alte Breslauer Burschenschaft der Raczeks, Brunsviga Göttingen, Frankonia Gießen, Gothia Königsberg, Normannia Leipzig, Teutonia Königsberg; 1914: Germania Würzburg, Frankonia Erlangen; 88 der 97 im KSCV organisierten Corps besaßen eigene Häuser; vgl. Alte Breslauer Burschenschaft der Raczeks: Festgabe zum 100jährigen Bestehen, S. 8; BBl 28/11 (SH 1914), S. 266; N.N. Das neue Raczekheim, in: BBl 27/5 (SH 1913), S. 110; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 178-183; Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 29-32; Sieber: Franconia Freiburg, S. 108; BBl 18/8-9 (SS 1904), S. 201-203; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 46-50, 54f.; Schneider: Germania Gießen, S. 85-90; Glässing: Gießen, in: BBl 12/9 (WS 1897/98), S. 223f.; BBl 12/3 (SS 1898), S. 67; BBl 14/7 (SS 1900), S. 161f.;, W.: Hauseinweihungsfeier und 40jähriges Stiftungsfest der Gießener Burschenschaft Alemannia, in: BBl 15/9 (SS 1901), S. 204-206; N.N.: 50jähriges Stiftungsfest und Hauseinweihung der Burschenschaft Germania [Gießen] am 16. bis 19. Juli, in: BBl 16/3 (WS 1901/02), S. 52-55; Sessler: Brunsviga Göttingen 1898, S. 156; Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 44f., 47-50; BBl 27/10-11 (SH 1913), S. 262f.; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 93-95, 149, 151, 162-170; Wandsleb: Frisia Göttingen, S. 222; Schumacher: Holzminda Göttingen, S. 17f.; N.N.: Hauseinweihung und 22jähriges Stiftungsfest der Burschenschaft Alemannia zu Göttingen, in: BBl 17/3 (WS 1902/03), S. 51f.; Burschenschaft Alemannia Göttingen: Alemannia Göttingen, S. 61, 64; N.N.: Das neue Haus der Burschenschaft Holzminda, in: BBl 24/12 (SS 1910), S. 266; BBl 25/10-11 (SS 1910), S. 248; Jaeckel: Germania Greifswald, S. 84f., 87-97; Möllers: Rugia Greifswald, S. 17; ABPH, Semesterbericht der Hallischen Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug, Wintersemester 1907/08, S. 3-7; ebd., Semesterbericht der Hallischen Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug, Sommersemester 1908, S. 13-15; Semesterbericht der Hallischen Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug über das Sommersemester 1908, S. 16-29; Fleming: Rundschreiben des Hausbauvereins vom Juli 1911; Semesterbericht der Burschenschaft Alemannia auf dem Pflug, Wintersemsester 1911/12, S. 6; Lichnock: Salingia Halle, S. 189-197; Wilser/Müller: Allemannia Heidelberg, S. 82-86; Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 98-100; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 102-105; Sandmann: Das Allemannenhaus in Heidelberg, in: BBl 11/4 (WS 1896/97), S. 105-107; Weiß: Frankonia Heidelberg 2, S. 51f., 143-157, 248-251; Dietz: Das Heidelberger Frankenhaus, in: BBl 7/8 (SS 1893), S. 210; BBl 8/9 (WS 1893/94), S. 243f.; BBl 24/1 (SS 1910), S. 20; N.N.: Das Haus der Vineta-Heidelberg, in: BBl 26/12 (SH 1912), S. 265f.; Halling: Teutonia Kiel, S. 87f.; Koch: Teutonia Kiel, S. 63; Liedke: Das Teutonenhaus zu Kiel, in: BBl 6/4 (SS 1891/92), S. 83; Vogt: Alemannia Königsberg, S. 21-24; Roß: Germania Königsberg 1883, S. 37-39; Preuss: Festschrift 1914, S. 25-29; Burschenschaft Teutonia Königsberg: Teutonia Königsberg, S. 47f., 49f., 55-58; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 137, 145-149; Fuchs: Von der Einweihungsfeier des Gothenhauses, in: BBl 27/9 (SH 1913), S. 225-227; Schötz: Die Frankfurter-Leipziger Burschenschaft Arminia, S. 44; Knaake: Germania Leipzig, S. 150f., 158f.; Hagen: Germania Würzburg, S. 9; BBl 24/1 (WS 1909/10), S. 18; Goldammer I: Das Normannenhaus, in: BBl 27/10-11 (SH 1913), S. 254f.; Sieber: Alemannia

der burschenschaftlichen Peripherie gelegene Universitätsstädte. Dazu zählten die Großstädte Berlin und München, wo die relative Schwäche der Burschenschaften und die exorbitanten Immobilienpreise einen zügigen Hauserwerb verhinderten. Man behalf sich zunächst mit angemieteten Etagenwohnungen.[62] Den ersten Schritt zum eigenen Haus unternahm Arminia Berlin im Wintersemester 1913/14, indem sie ein Haus im Berliner Vorort Friedenau mit der Absicht mietete, es später zu kaufen.[63] Nach dem Ersten Weltkrieg setzte sich diese Entwicklung nahtlos fort. In den frühen zwanziger Jahren gelangten die ersten Großstadtburschenschaften in den Besitz eines eigenen Hauses.[64] Auch im elsass-lothringischen Straßburg und im katholischen Münster erschwerte die notorische Schwäche der Burschenschaften zunächst ambitionierte Hausbaupläne. Als erste Straßburger Burschenschaft weihte Arminia im Sommersemester 1909 ihr eigenes Korporationshaus ein. Die Baukosten in Höhe von 60.200 Mark lagen, gemessen mit anderen zeitgenössischen burschenschaftlichen Bauvorhaben, im mittleren Bereich. Von den beiden anderen örtlichen Burschenschaften Alemannia und Germania wurde der Hausbau Arminias als Herausforderung begriffen. Ab 1910 forcierten sie ihre Hausbaupläne, die allerdings bis 1914 nicht mehr zur Ausführung gelangten.[65] In Münster verfolgte die einzig dort bestehende Burschenschaft Franconia seit

Marburg, S. 75-86; Hafner: Germania Marburg, S. 44-47; N.N.: Das Marburger Arminenhaus, in: BBl 7/5 (SS 1893), S. 129f.;.Th. O.: 25jähriges Stiftungsfest der Germania Marburg, in: BBl 13/11 (SS 1899), S. 250f.; Kinscher/Müller-Michaelis: Obotritia Rostock, S. 23f.; Neusel: Tübinger Verbindungshäuser, S. 48-51; Camerer: Germania Tübingen, S. 219, 221f.; Germania Tübingen: Festschrift zum 135-järigen Stiftungsfest, S. 40; BBl 10/12 (SS 1896), S. 316f.; N. N.: Die Tübinger Burschenschaft „Germania" und ihr neues Heim, in: BBl 11/9 (WS 1896/97), S. 248f.; Neusel: Tübinger Verbindungshäuser, S. 94-97; Hopf: Derendingia Tübingen Tübingen, S. 106, 121-128; BBl 20/4 (WS 1905/06), S. 86f.; BBl 21/4 (WS 1906/07), S. 97f.; Altherrenverband: Chronik der Burschenschaft Cimbria Würzburg, S. 96-98, 100-110; 112-117; Seiffert: Chronik des akademischen Lebens, S. 459, 464; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 140.

62 Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 45f.; Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 22f., 29, 47-49.; Berliner Burschenschaft Germania: Germanengedenkblätter 1962, S. 109f.; Grote-Stolp: Hevellia Berlin, S. 152f., 236; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 32f.; Gareis: Arminia München, S. 71f., 99; Kulak/Krüger: Arminia-Rhenania München, S. 29, 36, 55-62; Wittkopf: Rhenania München, S. 43, 47; Pequet: Das Burschenschafterheim in Berlin. Bericht aus dem Jahre 1904, in: BBl 6/2 (WS 1891/92), S. 39f.; Reuter: Über Studentenhäuser, in: BBl 26/11 (WS 1911/12), S. 284-286; BBl 26/12 (WS 1911/12), S. 308-310.

63 Nach dem Ersten Weltkrieg kaufte Arminia das Haus; Berliner Burschenschaft Arminia: 150 Jahre Burschenschaft, S. 45f.; Wunderlich: Einweihungsfeier des Hauses der Berliner Burschenschaft Arminia, in: BBl 28/5 (WH 1913/14), S. 105f.

64 So Rhenania München 1921, Cimbria Berlin 1922, Arminia München 1922, Germania Berlin 1923. Siehe: Lisse, Leopold: Germanen-Gedenkblätter 1942, S. 5; Altherrenschaft der Berliner Burschenschaft Cimbria : Hundert Jahre Berliner Burschenschaft Cimbria, S. 46; Münchener Burschenhäuser, in: BBl 47/5 (1933), S. 123-126; Kulak/Krüger: Arminia-Rhenania München, S. 29.

65 Vgl. Weber: Arminia Straßburg, S. 26, 28-30; Gaster: Germania Straßburg, S. 89-91.

1905 Hausbaupläne.[66] Ein Bundesbruder hatte bereits auf eigene Rechnung ein Grundstück erworben, das er Franconia zum Kauf anbot, wobei sie sich verpflichtete, bis zum Erwerb die Grundstückslasten zu tragen und den Kaufpreis mit 3,5 Prozent jährlich zu verzinsen. Die Planungen kamen aber nur sehr zögerlich voran. Erst im November 1909 gelang die Gründung des Hausbauvereins auf freiwilliger Basis. 1914 musste das Grundstück zurückgegeben werden, weil es der nummerisch schwachen Altherrenschaft nicht gelang, die nötigen Geldmittel aufzutreiben und die Zinsausgaben „in keinem Verhältnis zu den Einnahmen des Hausbauvereins standen".[67] Erst 1924 konnte Franconia ein eigenes Haus beziehen.

Weil die jüngere Konkurrenz zunehmend aufschloss, initiierten die älteren Burschenschaften noch ambitioniertere Bauprojekte. Diesen zweiten Bauzyklus eröffnete 1904 Alemannia Bonn mit dem Neubau des Schänzchens. Die Baukosten in Höhe von 123.000 Mark wurden durch den Verkauf der nördlichen Grundstückshälfte teilfinanziert. Germania Erlangen ließ ihr Haus in den Jahren 1906/07 für 119.500 Mark aus- und umbauen, weil „es den wachsenden Ansprüchen nicht mehr genügte." Auch Arminia Marburg empfand ihr Verbindungshaus „mehr und mehr als unzureichend" und entschied sich 1909, nachdem der Felsenkeller bereits 1892 durch einen Saalanbau erheblich erweitert worden war, für einen Neubau. Das im Sommersemester 1910 eingeweihte Haus kostete 92.770 Mark und glich einer kleinen Burg. Im folgenden Jahr tauschte Alemannia Freiburg ihr erst im Wintersemester 1899/1900 für 35.000 Mark erworbenes Haus gegen eine größere Stadtvilla. Die Finanzierung der 100.300 Mark teuren Immobilie bereitete Alemannia bis zum Verkauf des alten Hauses im Jahr 1918 „erhebliche Sorgen". Allemannia Heidelberg ließ 1913 ihr altes Verbindungshaus abreißen und für 123.000 Mark einen Neubau errichten. Auch Frankonia Bonn und Germania Jena entwickelten Neu- und Umbaupläne – die Kosten für den Umbau der „Heynei" sollten sich auf 150.000 Mark belaufen – , konnten sie aber aufgrund des Kriegsausbruchs zunächst nicht verwirklichen.[68] Insgesamt betrachtet war der Hausbesitz einerseits ein Statussymbol, wodurch der sozial-elitäre Anspruch der Burschenschaften für jedermann sichtbar nach

---

66 Vgl. ABFM, Bericht der Hausbaukommission der Burschenschaft Frankonia 1905, Bericht der Hausbaukommission der Burschenschaft Frankonia 1906.

67 ABFM, Satzungen des Vereins Frankenhaus von 1910; Rundschreiben Apffelstaedts an die Altherrenschaft v. Juni 1905, Rundschreiben Otto Nübels an die Altherrenschaft v. 10. Juni 1909; Rundschreiben des Altherrenvorstands v. 14. Juli 1914.

68 Vgl. Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 112-123, 137f.; Philippi: Das Schänzchen, S. 74-77; ABAB, Bericht über die Burschenschaft „Alemannia" zu Bonn für die Zeit von Ostern 1902 bis Ostern 1903, S. 7f.; Bericht über die Burschenschaft „Alemannia" zu Bonn für die Zeit von Ostern 1901 bis Ostern 1902, S. 6-8; ABGE, F. M.: Die Burschenschaft Germania zu Erlangen, Ein Überblick über ihre Geschichte 1827-1942, S. 26; Fuchsentafel der Burschenschaft Germania, S. 27; Burschenschaft Germania zu Erlangen : 140 Jahre Burschenschaft Germania, S. 24f.; Heer: Arminia Marburg, S. 85, 110-112.; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 143, 161-164, 277; Ziegler: Alemannia

außen demonstriert wurde, andererseits führte er nach innen zu einer zunehmenden Intimisierung der Beziehung zwischen Aktivitas und Altherrenschaft.

Freiburg, S 19f., 44; Dörr: Allemannia Heidelberg, S. 121-123; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 122-125; Wilser: Das neue Haus der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg, in: BBl 28/3 (WH 1913/14), S. 59f.; Schroeter: Germania Jena II/1, S. 49; Balder: Frankonia Bonn, S. 398f., 409; ABFB; Rundschreiben des Ausschusses der Alten Herren v. 5. Mai 1907.

7. Erster Weltkrieg

7.1. Die Deutsche Burschenschaft im Ersten Weltkrieg

In den Jahren vor 1914 gehörten außenpolitische Krisen zum Alltag. Seit 1907 hatten sie erheblich an Intensität gewonnen, weil mit der Verfestigung der Bündnissysteme und der außenpolitischen Isolierung Deutschlands die kriegerische Auseinandersetzung nicht mehr ultima ratio blieb, sondern von den Großmächten ins politische Kalkül miteinbezogen wurde. Julikrise und Kriegsausbruch kamen nicht unerwartet, sondern waren das Ergebnis einer in den Vorjahren angelegten krisenhaften außenpolitischen Zuspitzung.[1]

Seit der Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 machte sich in den Burschenschaften eine „schwüle, drückende Spannung" bemerkbar.[2] Die Erklärung des Kriegszustands am 31. Juli 1914 wurde als „Erlösung aus banger Ungewissheit" empfunden. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich die meisten Burschenschaften schon in den Semesterferien, die auswärtigen Bundesbrüder waren bereits in die Heimat abgereist. Auf den Kriegsausbruch reagierten die Burschenschafter enthusiastisch. Die aktiven Burschenschaften meldeten sich in corpore zum Kriegsdienst. Während die gedienten jüngeren Alten Herren ohnehin eingezogen wurden, stellten sich die meist noch ungedienten Aktiven als Kriegsfreiwillige zur Verfügung. Zurück blieb nur, „wer aus zwingenden Gründen – höheres Alter oder Dienstuntauglichkeit – zum Kriegsdienst nicht geeignet war."[3] In den Universitätsstädten kam es zu spontanen Kundgebungen für Kaiser und Reich, die Burschenschaften improvisierten eiligst Abschiedskneipen: Die ansonsten „tolle Lustigkeit" machte einem „tiefen Ernste" Platz. Der Höhepunkt der Feiern war der sogenannten „Landesvater", denn vor dem Hintergrund des Kriegsbeginns galt es, sich des dort enthaltenen Bekenntnisses, „Hab und Leben" für das Vaterland einzusetzen, wechselseitig zu versichern und Kriegsbereitschaft zu demonstrieren.[4]

---

1 Vgl. Nipperdey: Deutsche Geschichte 2, S. 670-699; Wehler: Gesellschaftsgeschichte 3, S. 1145-1168; Birk: Das Deutsche Reich und der Beginn des Ersten Weltkriegs. Vom Schlieffen-Plan bis zur Schlacht von Langemarck, in: BBl 119/4 (2004), S. 110f.

2 Vgl. hierzu u. im Folgenden Lönnecker: Burschenschaft im Ersten Weltkrieg; für die technischen Burschenschaften: Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 461-479 sowie zuletzt Klauss: Studenten im Ersten Weltkrieg; Balder: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, S. 122-124.

3 Vgl. Altherrenverband: Chronik der Burschenschaft Cimbria Würzburg, S. 142; Kinscher/Müller-Michaelis: Obotritia Rostock, S. 30; Lönnecker: Vom akademischen Normal- zum Ausnahmezustand, S. 203.

4 Vgl. Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 59f.; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 46f.; Balder: Frankonia Bonn, S. 242; Weiß: Frankonia Heidelberg 3, S. 9; Höhne: Bubenreuther, S. 76; Wicke: Frankonia Erlangen, S. 23-25; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 179; Wandsleb: Frisia Göttingen, S. 232; Walbrach: Alemannia Gießen, S. 62f.; Burschenschaft Gothia Königsberg Festschrift 1924, S. 7; Danubia München: Festschrift zum 150. Stiftungsfest 1 , S.

Die Burschenschafter begriffen den Ersten Weltkrieg als einen gerechten, aufgezwungenen Verteidigungskrieg. Russland, Frankreich und England hätten das Reich überfallen, um

> „uns die weitere gedeihliche Entwicklung zu unterbinden, unsere Expansionskraft aus der großen Politik auszuschalten, uns überhaupt aus der angesehenen Stellung im Völkerrat der Kulturwelt hinauszuwerfen, uns wieder klein zu kriegen, zu zerstückeln und auf den Rang einer Mittelmacht zurückzudrängen. Daher die Koalition und die Unsumme von Haß, der gegen uns von allen Seiten die Zähne fletscht."[5]

Besonders niederträchtige Kriegsmotive wurden Großbritannien unterstellt. Während Frankreich und Russland als Gegner gesetzt waren, erzürnte die Burschenschafter der verhältnismäßig späte, erst nach der Verletzung der belgischen Neutralität erfolgte Kriegseintritt Englands. Bis dahin hatte man gehofft, dass das „Brudervolk" zumindest neutral bleiben würde. Der Zivilrechtsordinarius Otto von Gierke (Allemannia Heidelberg 1858) verlieh dem aus enttäuschter Liebe resultierenden Zorn in einem „An England!" betitelten Schmähgedicht Ausdruck:

> „So hast du das Germanentum verraten,
> Treuloses Albion!
> Und rüstest Dich zu fluchenswerten Taten
> Um schnöden Judaslohn!
>
> Am heil'gen Erbe deiner deutschen Väter,
> Dem hohen Mannessinn,
> Ward'st du aus Neid und Mißgunst zum Verräter,
> Schielst kleinlich nach Gewinn.
>
> Frag' an die Weltgeschichte. Eine Stelle
> Wies sie bei Waterloo!
> Nun mißt du nur „Interessen" nach der Elle,
> Des Krämernutzens froh.
>
> Frag an eigner Brust. Dich richtend tönet
> Die Stimme rief in ihr!
> Du hörtest sie. Kalt aber überhöhnet
> Sie Spekulantengier.
>
> Der Russe will, daß Slawen rings regieren –
> Das ist sein altes Spiel.
> Der Franzmann will sein Schicksal korrigieren,

145f.; ABFM Semesterbericht SH 1914, S. 3f.; Böttger: Die Deutsche Burschenschaft im Felde, in: BBl 28/10 (SH 1914), S. 229-232; Klauss: Studenten im Ersten Weltkrieg, S. 71f.; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 452f.

5 Böttger: Im Kampf mit drei Großmächten, in: BBl 14/10 (SH 1914), S. 234; dazu auch: ebd., S. 239f.; Sturm: Deutsches Hoffen der deutschen Burschen, in: ebd., S. 254; Flex: Mit Gott für Kaiser und Reich!, in: ebd., S. 254; Klauss: Studenten im Ersten Weltkrieg, S. 76f.

Längst war ihm Rache Ziel.

Sie sind sich selbst getreu in aller Tücke!
Das eigne Selbst verrätst nur du!
Brichst angestammte Pflicht in Stücke,
Eilst ruchlos falscher Flagge zu.

Was gilt Dir Geist? Was ideales Streben?
Was künftige Kultur?
Dich lockt, wo rings in Zorn die Völker beben,
Mühloser Vorteil nur.

Du brachst nicht uns – dir selbst brachst du die Treue!
Ehrlos, wer Treue brach!
Es ist geschehen! Zu spät kommt einst die Reue!
Nun trage deine Schmach! […]“[6]

Im Gegensatz zu den aus innerer Überzeugung kämpfenden Russen und Franzosen wurde den Engländern unterstellt, sich ausschließlich aus ökonomischen Motiven in die Phalanx der Kriegsgegner eingereiht zu haben. Auf dem Schlachtfeld schien sich dieser Eindruck zu bestätigen, weil die britischen Truppen sich zunächst aus Berufssoldaten zusammensetzten und im Gegensatz zu den beiden anderen Gegnern nicht ihr Heimatland verteidigten. Letztlich sah man sich als moralisch höherwertiger an, weil die Engländer Verrat am deutschen „Brudervolk“ begangen hätten, der vor der höheren Instanz der Weltgeschichte nicht ungesühnt bleiben würde. Interessanterweise wurden all jene in der Vorkriegszeit im eigenen Volk als negativ wahrgenommenen materialistischen Dekadenzerscheinungen auf die Engländer übertragen. Damit klingt auch schon jene weitverbreitete Auffassung vom Krieg als Kampf zwischen den materialistischen Werten des Westens und einer idealistischen deutschen Kultur an.[7]

Nach innen beherrschte dagegen der Einheitsgedanke das universitäre Klima. Die interkorporativen Standesschranken sowie die Abgrenzung der Korporationen zu den Nichtkorporierten verloren angesichts der äußeren Bedrohung an Bedeutung. Der Krieg wurde als Chance zur Herstellung der inneren Einheit in der zerklüfteten Studentenschaft begriffen.[8] Ungeachtet aller Unterschiede wurden Parallelen zu den Freiheits- und Einheitskriegen gezogen, besonders die aus den

6 Gierke: An England!, in: BBl 28/10 (SH 1914), S. 233.

7 Vgl. N.N.: Deutschlands Titanenkampf, in: BBl 29/12 (WH 1914/15), S. 274f; Haeckel/Eucken: Urteil zweier Professoren über Englands Schande, in: BBl 28/11 (SH 1914), S. 262f.; Klauss: Studenten im Ersten Weltkrieg, S. 234-241, 334; Lönnecker: Burschenschaft im Ersten Weltkrieg, S. 8; ders.: Sängerschafter im Ersten Weltkrieg, S. 158; Neitzel: Deutschland im Ersten Weltkrieg, S. 111.

8 Vgl. BBl 28/10 (SH 1914), S. 238-243.

Freiheitskriegen entstandenen Burschenschaften sahen sich in dieser Traditionslinie und gelobten, „es den alten Burschenschaftern gleich zu tun, die vor mehr als 100 Jahren an den Befreiungskriegen gegen Frankreich teilnahmen.“[9] Auf den Abschiedskneipen dominierten vaterländische Gesänge aus dieser Epoche, die Vorstellungen von der Kriegführung orientierten sich am Vorbild von 1870/71, man erwartete einen kurzen, siegreichen Krieg, befürchtete gar, verspätet eingezogen zu werden und zu keinem Fronteinsatz mehr zu kommen. Für die Burschenschafter galt er als Bewährungsprobe und Nachweis, dass sie auch in der Extremsituation des Krieges ihren Treueschwur hielten und für ihre Ideale – Vaterland, Nation, Opferwilligkeit, Tapferkeit und Treue – einstanden. Als Symbol für ihre Verbundenheit mit diesen Werten nahmen die Burschenschafter ihr Band mit ins Feld und trugen es oft unter der Uniform. Kurz vor dem Fronteinsatz schrieb Ludwig Bergér (Germania Gießen 1905) an seine Burschenschaft:

> „Gerne und frohen Mutes gehe ich. Das schwarz-rot-goldene Band um meine Brust aber soll mich bis in meine letzte Stunde daran erinnern, woher ich seit meiner Studentenzeit immer die Begeisterung für alles Gute und Schöne geschöpft habe. Das macht mir meine Burschenschaft und alle lieben Bundesbrüder unvergeßlich. Sollte ich für mein Deutschland fallen, dann gelten meine letzten Grüße, meine innigsten Wünsche auch Euch, meine lieben Germanen. Mit Gott für Ehre, Freiheit und Vaterland.“[10]

Doch die optimistischen Kriegsvorstellungen erhielten einen empfindlichen Dämpfer, nachdem nach anfänglichen Geländegewinnen die Westfront erstarrte und sich der Grabenkrieg entwickelte. Im hochindustrialisierten Massenkrieg konnte sich der einzelne Soldat kaum noch im Kampf Mann gegen Mann bewähren, für individuelles Heldentum bot der Krieg wenig Raum. Der Gegner wurde unsichtbar, die Kriegführung aufgrund der modernen Fernwaffen zu einer Nervenprobe, weil die Soldaten dem stundenlangen, tödlichen Trommelfeuer der Artillerie hilflos ausgeliefert waren. Häufig bestimmte der Zufall über Leben und Tod.[11] Der Tod hatte nichts Heroisches mehr an sich, er war anonym, vielfach war es den Soldaten noch nicht einmal möglich, die bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Verwundeten und Toten zu bergen. So berichtete der Arzt Dr. Alfred Bauer (Alemannia Bonn 1896) aus dem „Hexenkessel“ vor Perthes am 25. Februar 1915 an seine Frau:

> „36 Batterien sollen die Franzosen unseren 12 gegenüberstehen haben; unsere Geschütze haben schon teilweise 1000 Schuß pro Tag abgegeben, und die Artilleristen haben ausgerechnet, daß die Franzosen täglich 150.000 Granaten auf uns abgefeuert haben. Gefangene französische Offiziere haben erzählt, daß Befehl gegeben wäre, jeden laufenden Meter unserer Schützengräben mit 20 Granaten zuzudecken. Da die

9 BBl 29/1 (WH 1914/15), S. 20; ebenso: BBl 28/10 (SH 1914), S. 238-243.

10 BBl 29/3 (WH 1914/15), S. 63; dazu auch: Vincent: Studentenverbindungen, S. 129.

11 Vgl. Klauss: Studenten im Ersten Weltkrieg, S. 120-124; Hirschfeld/Krumeich: Deutschland im Ersten Weltkrieg, S. 90-92; Heyck: Briefe, S. 111-115.

> Franzosen blendend schießen, gleicht der Schützengraben dann tatsächlich nur noch einer Mulde; alle Deckungen sind zusammengeschossen. Manch wackerer Kerl von uns hat in dem Schützengraben sein Grab gefunden; er braucht nicht erst begraben zu werden, die Granaten decken ihn zu. Hier und da ragt eine Hand oder ein Fuß aus dem Erdreich hervor, oder es ist plötzlich ein Hügel an einer Stelle; dann weiß man, es liegen dort Helden, die namenlos und unbekannt untergegangen sind; niemand hat ihnen die Erkennungsmarke abnehmen können."[12]

Das Kriegsgrauen wurde letztlich durch die höheren burschenschaftlichen Ideale legitimiert. Hermann Görtz (Frankonia Heidelberg 1911) berichtete von der Ostfront an seine Mutter:

> „Was hat man früher geredet von einem frischen fröhlichen Krieg! Grauenvoll, über alle Maßen grauenvoll ist er, und doch wieder so groß, so gewaltig. Für Ideen, für Begriffe wie Ehre, Freiheit, Vaterland stürmen wir in den Tod. Das ist so groß, daß jedes Opfer, das Leben, das Wohlergehen jedes einzelnen wie nichts ist vor der sittlichen Größe dieser Idee."[13]

Der Kontakt zur Heimat wurde über die Feldpostbriefe aufrechterhalten. Sie sind eine wertvolle Quelle, weil sie vom Kriegsanfang bis zum Kriegsende ein Stimmungsbild von der Front vermitteln. Die Burschenschafter schrieben recht offen, soweit es die ab 1915 eingeführte Zensur durch die Militärbehörden erlaubte, über die Strapazen und Entbehrungen an der Front und in der Etappe, über Dreck, Nässe, Ungeziefer, Hitze und Kälte, strapaziöse Märsche, Maschinengewehrangriffe sowie über Krankheiten, Verwundungen und Verluste.[14] Einschränkend muss aber hinzugefügt werden, dass die Feldpostbriefe an die Burschenschaften keinen privaten Charakter trugen, sondern halböffentlich waren. Sie wurden bei den regelmäßig stattfindenden Zusammenkünften der Daheimgebliebenen verlesen und in den Kriegszeitungen der Burschenschaften abgedruckt. Dementsprechend bemühten sich die Soldaten, den Erwartungshaltungen der Empfänger gerecht zu werden und den Nachweis zu erbringen, dass sie sich im Krieg bewährten und den burschenschaftlichen Erziehungszielen gerecht wurden.[15] So schrieb Karl Diffring (Teutonia Kiel 1912) an seine Burschenschaft:

> „Ich selbst habe hier übrigens auf ein paar nächtlichen Patrouillen mitten in die französischen Schützengräben hinein, mit meinem Leben gespielt. Aber ich habe mir in der Kompanie einen Ruf als *verwegener Patrouillenführer* geholt und den Leuten gezeigt, daß, wie ich die Schlägernarben im Gesicht von keiner Spielerei her habe, auch im Ernst vorgehen kann wie auf der Mensur und meinen Mann stehe. Das Eiserne Kreuz will ich schon holen, jedenfalls bin ich jetzt ‚am dransten', da ich mich schon bei Mons ausgezeichnet habe."[16]

---

12 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 240f.

13 BBl 29/1 (SH 1915), S. 15.

14 Siehe etwa: BBl 32/1 (WH 1917/18), S. 6f.; Heyck: Briefe.

15 Vgl. zur Problematik der Feldpostbriefe als Quelle: Klauss: Studenten im Ersten Weltkrieg, S. 29-41; Wachter: Feldpostbriefe Erlanger Studenten, S. 363f.; Vincent: Studentenverbindungen, S. 132.

16 Vgl. BBl 29/11 (WH 1914/15), S. 257.

Nicht nur die Soldaten, sondern auch die Burschenschaften konnten mit den Auszeichnungen ihrer Kriegsteilnehmer in der Heimat repräsentieren, in den Kriegszeitungen der Burschenschaften wurde über die Ordensverleihungen, Kriegsteilnehmer und Gefallene genau Buch geführt, weil damit der Anspruch, nationale Avantgarde zu sein, augenfällig belegt werden konnte. Besonders die Gefallenen sollten für die Nachwelt eine Vorbildfunktion erfüllen, weil sie ihr Leben für das Vaterland, das burschenschaftliche Kernziel schlechthin, gelassen hatten.

In diesem Kontext wurden auch Krieg und Mensur verortet. Über die gesamte Kriegszeit finden sich in den Feldpostbriefen Begriffe, Figuren und Symbole aus der Mensur. Der Krieg wurde zunächst als Mensur mit anderen Mitteln begriffen, wobei feststand, dass die Deutschen diese Mensur für sich entscheiden würden.[17] An der Front mussten die Burschenschafter aber sehr bald erkennen, dass ihre Kriegsvorstellungen im Zeitalter der industriellen Kriegführung überholt waren. Kam es dennoch zu den ziemlich seltenen Nahkämpfen Mann gegen Mann, so erweisen sich die erlernten studentischen Fechtpraktiken als weitgehend nutzlos. Ein Jenenser Armine musste feststellen, „daß es trotz des Säbelbodens in Jena mit der Fechterei nichts Genaues ist, denn ohne Dazwischentreten meines Sekundanten wäre ich im wahrsten Sinne des Wortes ‚abgestochen' worden."[18] Daher wurde mit fortschreitender Kriegsdauer nur noch verhältnismäßig selten auf die Mensur rekurriert. Wo es erfolgte, diente es der Selbstvergewisserung und bot ein Erklärungsmodell, um den Bundesbrüdern in der Heimat das kaum in Worte zu fassende, jegliche menschliche Dimensionen sprengende Kriegsgeschehen darzulegen, ohne explizit auf das damit verbundene Grauen eingehen zu müssen. Krieg, Schlacht und Kampf wurden zur Mensur oder auswärtigen P.P., der Gegner zum Gegenpaukanten, Verwundungen als Schmisse oder Blutige bezeichnet und der Soldatentod gewann seine heroische Dimension zurück, indem er mit der Abfuhr gleichgesetzt wurde.[19] Ungeachtet dessen blieb die Mensur aber ein unumstrittenes Erziehungsinstrument. Der dort verlangte Nachweis über Mut, Disziplin, Selbstbeherrschung und Härte schien sich an der Front zu bewähren:

---

17 BBl 28/11 (SH 1914), S. 260; BBl 29/2 (WH 1914/15), S. 38; Lönnecker: Vom akademischen Normal- zum Ausnahmezustand, S. 206.

18 BBl 29/10 (WH 1914/15), S. 239.

19 Vgl. dazu: BBl 29/3 (WH 1914/15), S. 63; BBl 29/7 (WH 1914/15), S. 165; BBL 29/9 (WH 1914/15), S. 197; BBl 29/10 (WH 1914/15), S. 238f.; BBl 29/12 (WH 1914/15), S. 289; BBl 29/1 (SH 1915), S. 13; BBl 29/3 (SH 1915), S. 61; BBl 29/7 (SH 1915), S. 152; BBl 29/10-11 (SH 1915), S. 227; BBl 30/2 (WH 1915/16), S. 32; BBl 30/3 (WH 1915/16), S. 52; BBl 30/8 (WH 1915/16), S. 153; Flex: Akademisches Intermezzo, in: BBl 30/6 (SH 1916), S. 91f.; BBl 31/7 (WH 1916/17), S. 102f.; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 286: Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 229; Wittkopf: Rhenania München, S. 74.

> „Als ein ganz besonders zuverlässiger Stamm haben sich in diesen aufreibenden Zeiten auch jene Reserveoffiziere und Mannschaften bewährt, deren narbengeziertes Gesicht ihren akademischen Beruf verrät. Als sie einst in froher Burschenzeit ihre Klingen führten, ahnten sie nicht, welch' hoher Sinn in dieser jugendlichen Waffenturnerei läge. Heute wissen sie es, wer auf Mensur stand, d. h. sich bewährt hat, der steht auch hier seinen Mann. Durch die bei den Mensuren erworbenen Eigenschaften, die eiserne Selbstzucht und die absolute Selbstbeherrschung, gehören sie mit zu den zuverlässigsten Stützen unseres Heeres."[20]

In der Heimat galt die Kriegsteilnahme als vollwertiger Mensurersatz.[21] Im Dezember 1915 regte der Geschäftsführende Ausschuss der Deutschen Burschenschaft an, den im Sommersemester 1914 aufgenommenen kriegsfreiwilligen Füchsen die Mensuren zu erlassen und ihnen das Burschenband zu verleihen. Die meisten Burschenschaften schlossen sich dieser Empfehlung an. Ebenso wurde den Bundesbrüdern, die vor Kriegsausbruch wegen ungenügender Mensur mit einer Reinigungsmensur bestraft worden waren, diese erlassen. Für Allemannia Heidelberg war es

> „ein Gebot der Menschlichkeit und insbesondere der Bundesbrüderlichkeit, einen im Felde stehenden Allemannen, der täglich und stündlich sein Leben für das Vaterland aufs Spiel setzt, von dem beschämenden und bedrückenden Gefühl zu befreien, das wegen der Verpflichtung einer Reinigungsmensur in ihm lebendig ist."[22]

Darüber hinaus sollte auch Bundesbrüdern, die aufgrund ungenügender Mensuren aus der Burschenschaft ausscheiden mussten, das Band wieder verliehen werden, „wenn sie sich durch persönliche Tapferkeit im Kriege ausgezeichnet hatten." Dahinter verbarg sich zudem die unausgesprochene Nebenabsicht, die Kriegsverluste der Burschenschaften zu kompensieren.[23] Die Wiederaufnahmehürden blieben aber hoch, die Burschenschaften wollten keinesfalls den Eindruck erwecken, ihrer Ehrauffassung nicht genügende ehemalige Mitglieder wieder vorschnell aufzunehmen: Voraussetzung war „die zweifelsfreie Feststellung der bewiesenen Tapferkeit", nachgewiesen durch Tapferkeitsauszeichnungen, und das positive Votum der ehemaligen Konaktiven. In Zweifelsfällen wurden die Wiederaufnahmeverhandlungen bis zum Kriegsende ausgesetzt.

Trennte die Mensur vor dem Krieg die schlagenden Verbindungen noch scharf von den nichtschlagenden und der Freistudentenschaft, so zeigte die Kriegserfahrung, dass auch diese Gruppen sich tapfer vor dem Feind bewährten. Mit fortschreitender Kriegsdauer gerieten Mensur

---

20 Burschenschaft Derendingia Tübingen: Kriegszeitung, Nummer 4, März und April 1915, S. 16.

21 Siehe hierzu u. im Folgenden: BBl 29/7 (WH 1914/15), S. 166; Böttger: Vom Geschäftsführenden Ausschuss der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 30/2 (WH 1915/16), S. 25; ABAH, Vierter Kriegsbericht der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg vom Juni 1915, S. 2; ebd., Fünfter Kriegsbericht der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg vom August 1915, S. 2; Sechster Kriegsbericht der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg vom November 1915, S. 1; Siebter Kriegsbericht der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg vom April 1916, S. 1; ABFM, Siebter Kriegsbericht vom 23. Februar 1916, S. 2.; Weiß: Frankonia Heidelberg 3, S. 11.

22 ABAH, Vierter Kriegsbericht der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg vom Juni 1915, S. 3.

23 Vgl. Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 288.

und kastenförmige Absonderung der Studenten zunehmend in die Kritik. Auf ein großes Echo stieß 1916 ein in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" veröffentlichter Appell des Historikers Professor Dr. Walter Goetz (Turnerschaft Munichia 1886) an seine Bundesbrüder.

> „Könnt ihr, die Ihr dem Tode täglich ins Auge gesehen habt, die ihr die Liebsten unserer Kameraden und Bundesbrüder habt sterben sehen, noch einmal zu öden Trinkgelagen zurückkehren? […] Könnt ihr, die Ihr die Mitglieder anderer Korporationen, und vor allem auch der nichtschlagenden und der grundsätzlichen Gegner der Mensur und des Duells, als Offiziere und Kameraden und manchen davon als Helden neben Euch gesehen habt, noch jemals wieder glauben, die *Mensur sei das Wundermittel, das zur Mannhaftigkeit, Tapferkeit, zur Kaltblütigkeit erziehe?* […]"[24]

Bezeichnenderweise gingen die ersten Reformanstöße nicht von der jungen Generation, sondern von mit den studentischen Verhältnissen vertrauten Alten Herren und Hochschullehrern aus.[25] Nach dem Krieg sei es „Aufgabe der großen studentischen Verbände, für die Nutzbarmachung der studentischen Kraft für das Wohl des Vaterlandes Sorge zu tragen."[26] Vor dem Hintergrund der Kriegserfahrungen sollten Wehrfähigkeit und Zusammengehörigkeitsgefühl der zerklüfteten Studentenschaft gestärkt werden, indem die Reformansätze aus der Vorkriegszeit fortgeführt und vertieft wurden. Dazu zählten nach innen vordringlich die Abschaffung des Trinkzwangs und die Einschränkung des Mensurbetriebs zu Gunsten sportlicher und geistiger Tätigkeit, worunter vor allem die staatsbürgerlich-nationale Politisierung der Burschenschaften verstanden wurde. Nach außen sollten dagegen durch die Errichtung allgemeiner studentischer Ausschüsse zunächst der „Verrufskram" abgeschafft werden. Darüber hinaus befürwortete Hugo Böttger eine Korporation „mit gleich gerichteten angesehenen Verbänden" in nationalen Fragen, denn es gelte

> „daß die großen Aufgaben der Zukunft nicht von einem studentischen Verbande gelöst werden können, sondern daß viele zusammenhalten und zusammenarbeiten müssen. *Es gilt die richtigen Formen zu finden* und da wird es unsererseits nicht am Willen fehlen. Immer und alles pro patria!"[27]

---

24 Böttger: Akademisches Leben nach dem Kriege, in: BBl 30/3 (WH 1915/16), S. 48f. (Hervorhebung im Original)

25 Wiedeburg: Das akademische Leben nach dem Kriege, in: BBl 30/5 (WH 1915/16), S. 87f.; Küster: Das akademische Leben nach dem Kriege, in: ebd., S. 88f.; Adickes: Das akademische Leben nach dem Kriege, in: BBl 30/7 (WH 1915/16), S. 137f.

26 d'Oleire: Organisation des Studententums nach dem Kriege, in: BBl 30/7 (WH 1915/16), S. 136.

27 Böttger: Studentische Gemeinschaftsarbeit vor und nach dem Kriege, in: BBl 31/6 (SH 1917), S. 83 (Hervorhebung im Original); vgl. außerdem dazu: N.N.: Das akademische Leben nach dem Kriege, in: BBL 30/8 (WH 1915/16), S. 159f., Schmidt: Wege und Ziele der Burschenschaft, in: BBl 30/10 (WH 1915/16), S. 194-197; Kleinschmidt: Die Deutsche Burschenschaft nach dem Kriege, in: BBl 30/11 (WH 1915/16), S. 214-217, BBl 30/12 (WH 1915/16), S. 236-239; Wolthaus: Die Burschenschaft nach dem Kriege, in: BBl 30/4 (SH 1916), S. 59; Rießer: Aus einem Briefwechsel zwischen Heimat und Feld, in: BBl 30/5 (SH 1916), S. 72-74; d'Oleire: Zur akademischen Neugestaltung, in: BBl 31/4 (SH 1916), S. 54f.; Südel: Wir wollen uns wandeln, in: BBl 31/5 (WH 1916/17), S. 66-68; Specht: Mehr politische Erziehung, in: BBl 13/6 (WH 1916/17), S. 84f.; Ullmer: Der erste Schritt zur studentischen Gemeinschaftsarbeit der Burschenschaft nach dem Kriege, in: BBl 31/8 (SH 1917), S. 114-117.

Vor dem Hintergrund des Krieges und der durch ihn empfundenen nationalen Gemeinschaft ging es um Reformen, nicht um revolutionäre Änderungen; an eine Abschaffung der Farben, Kneipen und Mensuren dachte nur eine verschwindende Minderheit. Dennoch waren auch diese Reformbemühungen umstritten, denn viele Kriegsteilnehmer fürchteten um waffenstudentische Traditionsbestände, hielten die Reformen für schädlich und konnten daher

> „den Wunsch der Entwicklung in *anderer* Richtung als bisher nicht billigen […]. Es ist nicht wahr, daß wir in der vielhundertjährigen Entwicklung unserer Hochschulen falsche Wege gegangen sind, es ist nicht wahr, daß wir vor dem Kriege in einer Zeit des Rückschritts oder auch nur des Stillstands gewesen sind, denn sonst hätte Deutschland niemals den Aufschwung und die Entwicklung nehmen können, die es dank der gewaltigen sittlichen Kraft, die von unseren Hochschulen, von Dozenten und Schülern, wie ein befruchtender Strom ausgeht, genommen hat. Die Probe dieses gewaltigsten Ringens der Weltgeschichte ist hart, wir haben und werden sie glänzend bestehen!“[28]

Die Reformnotwendigkeit wurde kontrovers beurteilt, es war höchst unsicher, ob die Mehrheit der Frontsoldaten überhaupt Reformen wollte. Die Grabengemeinschaft blieb ein Mythos, denn in der Realität wurde sie als zeitlich begrenzte Not- und Zwangsgemeinschaft wahrgenommen, die zwar die Gegensätze zu den anderen Korporationsverbänden abschwächte, aber nicht völlig in den Hintergrund treten ließ. Auch in der Heimat wollte man sich zunehmend der Reformdebatte entledigen, weil sie in Notzeiten die innere Zerrissenheit der Burschenschaft öffentlich dokumentierte und dem Renommee schadete. Im Wintersemester 1916/17 brach Hugo Böttger daher die Debatte in den „Burschenschaftlichen Blättern“ vorerst ab und vertagte die Reformvorhaben auf die Nachkriegszeit.[29] Der entscheidende Katalysator für die Einheits- und Reformbewegung in der Studentenschaft nach dem Kriege war nicht das Kriegserlebnis, sondern vielmehr die Kriegsniederlage.[30]

Zwischen Heimat und Front befand sich die sogenannte Etappe. In dieser relativen Ruhezone wurden die Verwundeten ärztlich versorgt, der personelle und materielle Nachschub für die Front organisiert und erschöpften Fronteinheiten Gelegenheit zum Ausruhen gegeben. Im Hinterland bildeten die Burschenschafter sogenannte Kriegs-VAB, die Frontkämpfern und durchreisenden Burschenschaftern Gelegenheit zu regelmäßigen Zusammenkünften boten. Die VAB vermittelten angesichts der Kriegsbelastungen Geborgenheit und Kontinuität, ließen den Krieg für wenige Stunden in den Hintergrund treten und ermöglichten den gedanklichen Austausch unter

---

[28] Beyreis: Nach dem Kriege, in: BBl 30/7 (SH 1916), S. 110f. (Hervorhebung im Original); ebenso Beyer: Wir bleiben die Alten!, in: BBl 31/2 (WH 1916/17), S. 19f.; Möller: Über mehr politische Erziehung, in: BBl 31/10 (WH 1916/17), S. 166f.

[29] Erklärung der Schriftleitung der BBl, in: BBl 31/5 (WH 1916/17), S. 68.

[30] Klauss: Studenten im Ersten Weltkrieg, S. 156; anderer Ansicht: Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 99; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 465f.; Lönnecker: Burschenschaft im Ersten Weltkrieg, S. 13.

Gleichgesinnten, die allesamt eine ähnliche burschenschaftliche Sozialisation erfahren hatten.[31] Auch außerhalb der VAB etablierte sich zwischen Burschenschaftern schnell in ein vertrauliches Verhältnis. So berichtet Ludwig Bergèr (Germania Gießen 1905) über eine zufällige Begegnung mit einem Erlanger Bubenreuther:

> „In einer halben Stunde war ich mit ihm vertrauter als mit anderen Kameraden in einem halben Jahr. Wir sprachen darüber. Es war uns eben selbstverständlich gewesen, daß die *Zusammengehörigkeit zur Burschenschaft* eine solche Gemeinsamkeit der Ziele, der Lebens- und Weltanschauung voraussetzt, daß daraus das unbedingte Zusammengehörigkeitsgefühl erwächst."[32]

Grundsätzlich hielten die Burschenschafter „überall treu zusammen", sie verstanden sich mehr als Burschenschafter denn als Soldaten. In den Kriegs-VABen schienen „militärische Rangunterschiede keine große Rolle zu spielen."[33]

In der Heimat hatten die Burschenschaften den Aktivenbetrieb vielfach zunächst eingestellt und ihre Häuser dem Roten Kreuz als Lazarette überlassen. Die meisten dieser kleinen Vereinslazarette wurden aber im weiteren Kriegsverlauf „aus Gründen der militärischen Manneszucht" wieder aufgegeben.[34] Ab Ende 1914 kehrten die ersten Verwundeten und Kriegsversehrten zurück. Ebenso wie die Universitäten eröffneten die meisten Burschenschaften wieder, wobei aufgrund des Personalmangels und der erheblichen Personalfluktuation – die Aktiven wurden, sobald sie wehrdiensttauglich waren, wieder ins Feld zurückbeordert – nicht wehrdienstfähige Alte Herren unterstützend Aktivenämter und -aufgaben übernahmen.[35] Die Daheimgebliebenen sahen es als ihre erste Aufgabe an, den Kontakt zu den an der Front stehenden Bundesbrüdern zu halten. Sie fassten ihre Tätigkeit als Kriegsdienst an der „Heimatfront" auf, eine neue Frontlinie, die die Heimat in den Krieg einbezog. Eine Schlüsselfunktion nahmen einzelne pensionierte Alte Herren ein: Sie organisierten den Briefverkehr mit den Frontsoldaten, gaben die Kriegsberichte der Burschenschaften heraus und übernahmen diverse Verwaltungstätigkeiten. Den Kriegsberichten kam eine

---

31 Vgl. BBl 29/11 (WH 1914/15), S. 257f., 264f.; BBl 29/12 (WH 1914/15), S. 289f.; BBl 29/4 (SH 1915), S. 76; Lönnecker: Burschenschaft im Ersten Weltkrieg, S. 9; Klauss: Studenten im Ersten Weltkrieg, S. 162-165.

32 BBl 31/5 (SH 1917), S. 71 (Hervorhebung im Original).

33 Burschenschaft Derendingia Tübingen : Kriegszeitung, Nummer 2, Januar 1915, S. 5.

34 Vgl. BBl 28/10 (SH 1914), S. 231; BBl 28/12 (SH 1914), S. 281; Wirth: Alemannia Freiburg, S. 181; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 132f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 98f.; Burschenschaft Derendingia Tübingen: Kriegszeitung, Nr. 1 (Januar 1915), S. 9; Burschenschaft Derendingia Tübingen: Kriegszeitung, Nr. 2, Januar 1915, S. 8; Arndt/Lönnecker: Normannia Leipzig, S. 75.

35 Vgl. Die aktive Deutsche Burschenschaft während des Krieges 1914/15, in: BBl 29/8 (WH 1914/15), S. 175f.; Höhne: Bubenreuther, S. 81; Fuhrmann: Germania Breslau, S. 55; Bund alter Freiburger Teutonen: Teutonia Freiburg, S. 196-198; Schötz: Die Frankfurt-Leipziger Arminia, S. 56f.; Altherrenverband: Chronik der Burschenschaft Cimbria Würzburg, S. 142.

wichtige Scharnierfunktion als „geistiges Band“ zu: Teilten sie zunächst nur die Adressen der im Felde stehenden Bundesbrüder mit, so erweiterte sich ihr Umfang nach den ersten Kriegsmonaten erheblich, neben Berichten über das Bundesleben in der Heimat enthielten sie Feldpostbriefe und Mitteilungen über Beförderungen und Auszeichnungen sowie Nachrufe für die Gefallenen.[36] Nicht nur durch die Kriegsberichte, sondern auch durch „Liebesgaben“, kleine materielle Aufmerksamkeiten wie Lebensmittel, Tabak und Bücher, die besonders häufig zu Weihnachten ins Feld gesandt wurden, sollte die Verbundenheit demonstriert werden. Umgekehrt verpflichteten sich die im Feld stehenden Bundesbrüder, soweit möglich, mit regelmäßigen Beiträgen zur Aufrechterhaltung des Verbindungslebens und zum Unterhalt der Häuser beizutragen.[37]

Angesichts des „Ernstes der Zeit“ verzichteten die Aktiven auf das Tragen der Farben, auch weil sie in der Öffentlichkeit nicht erkennen lassen wollten, „daß man als Farbenstudent in der Heimat hockt, statt mit dem größten Teile der Studentenschaft fürs Vaterland zu kämpfen.“[38] Zwischen den Korporationen wurden weder Mensuren noch Ehrenhändel ausgetragen, es herrschte weitgehend „akademischer Burgfriede“. Das Trennende trat zurück, die Burschenschaften rückten enger zusammen. Die Freiburger Burschenschaften veranstalteten wöchentlich gemeinsame Farbenabende, „[u]m das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu stärken.“[39] Häufig wurde bei solchen Gelegenheiten auch ein verbindendes Band zur Front hergestellt, indem die Briefe der dort kämpfenden Bundesbrüder verlesen wurden oder durchreisende, in den Heimaturlaub entlassene Burschenschafter von ihren Kriegserlebnissen berichteten.[40]

Die Verbandsgeschäfte wurden vom 1913 eingerichteten Geschäftsführenden Ausschuss unter dem Vorsitz Hugo Böttgers geführt. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg hatte sich der Ausschuss zur Exekutive der Deutschen Burschenschaft entwickelt. Im Wesentlichen befasste er sich mit durch den Kriegsausbruch bedingten organisatorischen Fragen, seine Tätigkeit war hauptsächlich eine verwaltende, da weitergehende Beschlüsse ohne das Votum des Burschentags, der Legislative, nicht verabschiedet werden konnten.

---

36 Vgl. Wirth: Alemannia Freiburg, S. 179f.; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 47f.; Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 62f.; Hopf: Derendingia Tübingen Tübingen, S. 140; Vogt: Alemannia Königsberg, S. 25; Burschenschaft Teutonia Königsberg: Teutonia Königsberg, S. 55-63; Vincent: Studentenverbindungen, S. 130f.

37 Burschenschaft Gothia Königsberg : Festschrift 1924, S. 9f.; Klauss: Studenten im Ersten Weltkrieg, S. 201-203; Weiß: Frankonia Heidelberg 3, S. 13.

38 BBl 29/9 (WH 1914/15), S. 214; vgl. dazu auch: Klauss: Studenten im Ersten Weltkrieg, S. 91f.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 466.

39 Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 49; Höhne: Bubenreuther, S. 81.

40 Burschenschaft Gothia Königsberg: Festschrift 1924, S. 9.

Zunächst galt sein Augenmerk der Verbandszeitschrift, deren Bedeutung mit dem Kriegsausbruch erheblich gewachsen war. Böttger hatte sie zügig zu einem zentralen, integrativen Kommunikationsmittel zwischen Front und Heimat umgestaltet, genauso wie die Kriegsberichte der Burschenschaften nahm sie eine Brückenfunktion für den Verband ein. Daher beschloss der Geschäftsführende Ausschuss im Oktober 1914, den Frontkämpfern die Verbandszeitschrift kostenlos zukommen zu lassen. Allerdings reichten die Einnahmen durch die übrigen Abonnements nicht aus, um kostendeckend zu wirtschaften; die Unkosten „mussten durch reichliche Zuschüsse aus der Kasse der D. B. und dem zur Jahrhundertfeier gesammelten Fond gedeckt werden."[41] Ab dem 1. Oktober 1915 musste die kostenlose Verteilung eingestellt werden, ab dem Sommersemester 1916 zudem aufgrund der steigenden Druck- und Papierkosten der Umfang erheblich reduziert werden, schließlich erschienen die „Burschenschaftlichen Blätter" ab dem 6. August 1917 infolge der Papiernot nicht mehr im vierzehntägigen, sondern im achtzehntägigen Abstand, ab April 1918 entfiel eine weitere Ausgabe.[42]

Mit fortschreitender Kriegsdauer wurde offensichtlich, dass die für 1915 in Jena und Eisenach geplante große, zentrale Gedenkfeier zum 100jährigen Bestehen der Burschenschaft nicht stattfinden konnte. Der Ausschuss beschloss mit Zustimmung der Burschenschaften das Jubiläum nur in den VAB in der Heimat und an der Front im kleinen Rahmen zu feiern.[43] Die zentrale Veranstaltung fand in Berlin statt und

> „hatte doch in bedeutungsvoller Weise Kunde von der starken Veränderung gegeben, welche das große Erlebnis des Krieges in dem Verhältnis der Burschenschaft zu anderen akademischen Gruppen und zur preußisch-deutschen Regierung zuwege gebracht hatte. Die preußischen Staatsbehörden waren durch den Kultusminister v. Trott zu Stolz, drei andere Minister und drei Geheimräte aus dem Kultusministerium vertreten."[44]

---

41 Burschenschaft Derendingia Tübingen : Kriegszeitung, Nr. 8, September 1915, S. 23.

42 Vgl. zur Tätigkeit des Geschäftsführenden Ausschusses: BBl 29/3 (WH 1914/15), S. 68f.; BBl 29/7 (WH 1914/15), S. 166f.; BBl 29/3 (SH 1915), S. 62f.; BBl 29/4 (SH 1915), S. 69; N. N.: Vom Geschäftsführenden Ausschuss der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 30/2 (WH 1915/16), S. 25; BBl 30/12 (WH 1915/16), S. 245; BBl 30/10-11 (SH 1916), S. 171; BBl 31/2 (SH 1917), S. 39f.; BBl 32/2 (WH 1917/18), S. 24f.; BBl 32/1 (SH 1918), S. 9f.; ABAH, Sechster Kriegsbericht vom November 1915, S. 6; Balder: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, S. 130.

43 Zu den Jahrhundertfeierlichkeiten: BBl 29/7 (SH 1915), S. 139-153; BBl 29/8 (SH 1915), S. 166-176; Haupt: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 100f.; Balder: Frankonia Bonn, S. 451; Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 288f.

44 Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 418.

Der Kultusminister hielt die Festrede. Der bedingungslose Fronteinsatz der Burschenschafter für Kaiser und Reich hatte zu einem Umdenken in der preußischen Regierung geführt, die Burschenschaften konnten sich ihres demokratisch-oppositionellen Stigmas entledigen. Es kam zur Aussöhnung zwischen der Burschenschaft und dem Kaiser, der Corpsstudent Wilhelm II. erkannte ihre Rolle als nationale studentische Avantgarde ausdrücklich an:

> „Mit besonderer Befriedigung gedenke Ich der zahlreichen Männer, die aus der Deutschen Burschenschaft dem deutschen Volke als Führer und Mitkämpfer für seine idealen und realen Güter in Kriegs- und in Friedenszeiten erwachsen sind. Meine dankbare Anerkennung gilt auch allen den Tausenden von Burschenschaftern, die gegenwärtig im Verein mit den übrigen Heldensöhnen der deutschen Stämme an den Grenzen des Reichs für Freiheit, Ehre und Vaterland gegen eine Welt von Feinden siegreich kämpfen."[45]

Die Hundertjahrfeier war der Wende- und Höhepunkt des von den Burschenschaften seit den Einigungskriegen eingeschlagenen politischen Weges von einer oppositionell-demokratischen Bewegung hin zum staatstragenden, monarchistischen Korporationsverband. Sie waren im gesellschaftlichen Establishment des Kaiserreichs nun auch offiziell angekommen. Die Feier war zugleich die letzte große burschenschaftliche Festlichkeit im Kaiserreich; das 100jährige Jubiläum des Wartburgfests musste 1917 aufgrund der sich zunehmend verschlechternden Versorgungslage in einem wesentlich kleineren Rahmen begangen werden.[46]

Die bedeutendste Leistung des Geschäftsführenden Ausschusses bestand in der Gründung des „Akademischen Hilfsbundes" (AHB).[47] Nachdem die ersten Verwundeten und Kriegsversehrten in die Heimat zurückgekommen waren, lancierte der Ausschuss im Januar 1915 auf Initiative Böttgers einen „Aufruf zur Begründung eines Akademischen Hilfsbundes für verwundete Kriegsteilnehmer" an die Studenten- und Akademikerschaft. Am 8. April konstituierte sich der AHB im Reichstagsgebäude. Sein Hauptzweck bestand darin, „Akademikern zu helfen, welche infolge ihrer im Kriege erlittenen Beschädigung der Beratung oder Unterstützung ihrer künftigen Erwerbstätigkeit bedürfen."[48] In der Praxis sollte das durch Berufsberatung, Stellenvermittlung, Übernahme von Kurkosten und finanzielle Unterstützungen ermöglicht werden.[49] Träger des Bundes waren

---

45 Böttger: Hundertjahrfeier der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 29/6 (SH 1915), S. 116.

46 Vgl. Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 101; BBl 31/6 (SH 1917), S. 87; BBl 31/10 (SH 1917), S. 151; BBl 32/3 (WH 1917/18), S. 36-39; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 458.

47 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Böttger: Aufruf zur Begründung eines akademischen Hilfsbundes für verwundete Akademiker, in: BBl 29/7 (WH 1914/15), S. 150; S. 166f.; Uetrecht: Der Akademische Hilfsbund; Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 50.

48 Böttger: Der akademische Hilfsbund, in: BBl 29/1 (SH 1915), S. 3-8; N. N.: Akademischer Hilfsbund, in: BBl 30/3 (SH 1916), S. 40f.; Pinkerneil: Akademischer Hilfsbund 1916, S. 15-27; BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Akademischer Hilfsbund 1915/16, Satzung des Akademischen Hilfsbunds (e. V.), § 1.

49 Vgl. BBl 31/4 (WH 1916/17), S. 64; BBl 32/4 (WH 1917/18), S. 57.

fast alle Korporationsverbände, die Hochschulen sowie zahlreiche Berufsverbände. Der Verein entwickelte sich zu einer offiziösen Institution: Von Seiten der Unterrichts- und Kriegsministerien erfuhr er „die wohlwollendste Förderung", an den Ausschusssitzungen nahmen in der Regel hohe Ministerialbeamte teil.[50] Ab dem 1. Juli 1916 bezog der AHB seine Geschäftsstelle im kaiserlichen Patentamt. Zum ersten Vorsitzenden wurde der erfahrene Verbandsfunktionär Böttger gewählt. Für die Vereinstätigkeit spielten humanitäre, sozialpolitische Motive eine erhebliche Rolle. Den vom Staat nur unzureichend unterstützen kriegsversehrten Akademikern sollte eine ihrem Stand gemäße Tätigkeit und Existenz verschafft werden, um sie vor sozialer Deklassierung zu schützen.[51] Darüber hinaus betrieb der AHB die Kriegsbeschädigtenfürsorge

> „nicht nur aus Dankbarkeit […], sondern aus dem Gesichtspunkte des nationalen Egoismus, der Notwendigkeit der Ökonomie mit Menschenkräften, aus der Gewißheit, daß wir jede einzelne und noch so kleine Kraft unserer Akademiker notwendig haben für die Arbeit, die unserer wartet."[52]

Letztlich war die Selbsthilfeorganisation überzeugt, dass nach einem Waffenstillstand der Krieg zwischen den Nationen nicht beendet war, sondern seine Fortsetzung auf wirtschaftlicher Ebene finden würde, wofür schon im Voraus alle Kräfte mobilisiert werden sollten. Als Nebenzweck sollte die gemeinsame Tätigkeit der unterschiedlichen Korporationsverbände im AHB zur Annäherung und Überwindung der wechselseitigen Vorbehalte und Animositäten beitragen.[53] War zunächst beabsichtigt, den AHB zentral von Berlin aus zu organisieren, so musste aufgrund der „immer größer werdenden Zahl von Anfragen und Gesuchen von kriegsbeschädigten Akademikern" und der „Ausdehnung des Arbeitsfelds" der Tätigkeitsschwerpunkt in die Ortsausschüsse verlagert werden.[54] Die gut vernetzte Standesorganisation beteiligte sich in Marburg und Berlin an der Gründung von Blindenanstalten, in Helmstedt erwarb sie die „Helmstedter Burse", ein Erholungsheim für kriegsversehrte Akademiker. Erst die Inflation in der Nachkriegszeit schränkte die Tätigkeit des AHB erheblich ein, er setzte aber bis 1925 seine Fürsorge für Kriegsblinde fort.[55]

---

50 N.N.: Drei Jahre Akademischer Hilfsbund, in: BBl 32/7 (WH 1917/18), S. 102; Pinkerneil: Akademischer Hilfsbund 1918, S. 3-5.

51 Roeseler: Die Stellenvermittlung des Akademischen Hilfsbundes, in: BBl 31/1 (WH 1916/17), S. 6f.; Uetrecht: Der Akademische Hilfsbund, S. 5f.

52 Pinkerneil: Akademischer Hilfsbund 1918, S. 2.

53 Vgl. N.N.: Vom Akademischen Hilfsbund, in: BBl 30/8 (WH 1915/16), S. 160; N. N.: Akademischer Hilfsbund, in: BBl 30/9 (SH 1916), S. 148f.; Pinkerneil: Der Akademische Hilfsbund, in: BBl 31/2 (SH 1917), S. 19; BBl 31/3 (SH 1917), S. 35-38; ders.: Akademischer Hilfsbund 1918, S. 1.

54 Pinkerneil: Akademischer Hilfsbund 1916, S. 10-12; Akademischer Hilfsbund : Mitteilungen, Nr. 2, November 1915, S. 2-7; ders.: Mitteilungen, Nr. 5, April 1916, S 56-65; ders.: Mitteilungen Nr. 6, Juli 1916, 98-108.

55 N.N.: Vom Akademischen Hilfsbund e. V., in: BBl 29/10-11 (SH 1915), S. 212-214; N.N.: Vom Akademischen Hilfsbund, in: 30/4 (WH 1915/16), S. 69-71; BBl 31/3 (WH 1916/17), S. 41; N.N.: Drei Jahre Akademischer Hilfsbund, in: BBl 32/7 (WH 1917/18), S. 100-102; BBl 32/8 (WH 1917/18) S. 121; BBl 32/10 (WH 1917/18),

Die nichtkorporierten Finken wollten allerdings den korporationsdominierten AHB weder als ihre Vertretung anerkennen noch das Vertretungsmonopol zugestehen – der akademische Friede bekam erste Risse. Vom Studentenausschuss der jüngsten, erst im Oktober 1914 eröffneten Universität Frankfurt ging im Oktober 1916 eine Initiative zur Bildung allgemeiner Studentenausschüsse an allen Universitäten aus, die sich zu einem reichsweiten Verband mit den Zielen zusammenschließen sollten:

> „1. die Vertretung studentischer Interessen gegenüber den akademischen Behörden einerseits und der Öffentlichkeit andererseits;
> 2. die Pflege gemeinnütziger studentischer Einrichtungen;
> 3. gemeinsames repräsentatives Auftreten im Namen sämtlicher Ausschüsse."[56]

Die schlagenden Korporationen bestritten zwar nicht die Notwendigkeit allgemeiner Studentenausschüsse, erblickten aber im Vorgehen der Freistudentenschaft einen Angriff auf ihre Vormachtstellung, weil sich der Großteil ihrer Mitglieder an der Front befand und keinen Einfluss nehmen konnte. Sie sprachen sich folglich für eine Vertagung nach Kriegsende aus; die Pflege gemeinnütziger Einrichtungen sei schon hinreichend durch den Hilfsbund gewährleistet.[57] Die Freistudenten forcierten jedoch die Gründung und beriefen für den 19. und 20. Januar 1918 einen deutschen Studententag in Jena ein. In der „sehr stürmische[n] und ergebnislose[n]" ersten Sitzung prallten die Fronten aufeinander. Die schlagenden Korporationen schlossen sich schließlich unter der Führung des Juristen Dr. H. Fusbahn (Derendingia Tübingen 1903) zu einem geschlossenen Block zusammen und setzten die Vertagung durch.[58] Sie erkannten, dass sie angesichts der wachsenden Freistudentenschaft ihre Interessen nur noch durch geschlossenes Auftreten durchsetzen konnten. Im Mai 1918 gründeten sie den Allgemeinen Deutschen Waffenring (ADW) als Abwehrbündnis gegen die Freistudentenschaft. Corps, Landsmannschaften und Turnerschaften und die Verbände der Technischen und Tierärztlichen Hochschulen traten „begeistert" bei. Nur die Deutsche Burschenschaft lehnte als einziger größerer Verband zunächst einen Beitritt ab. Aufgrund des wachsenden Drucks der anderen Verbände berief sie auf Initiative Normannia Leipzigs im Juli 1918

S. 152; BBl 33/1 (WH 1918/19), S. 6f.; BBl 32/3 (SH 1918), S. 39f.; Lönnecker: Burschenschaft im Ersten Weltkrieg, S. 10f.; ders.: Sängerschafter im Ersten Weltkrieg, S. 177f.; Haupt: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 100; Haupt: Handbuch 1926, S. 42; ders.: Handbuch 1929, S. 43f., 56; Brunck: Burschenschaft, S. 51; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 463.

56 BBl 31/1 (WH 1916/17), S. 9.

57 Vgl. ebd.; BBl 31/12 (WH 1916/17), S. 190.

58 Vgl. BBl 32/5 (WH 1917/18), S. 73; BBl 32/8 (WH 1917/18), S. 120f.; Stelzner: Die Tagung in Jena, in: BBl 32/9 (WH 1917/18), S. 130f.; Heer: Arminia Marburg, S. 120f.

einen außerordentlichen Burschentag ein, um sich zu positionieren. Da nur 51 der 66 Mitgliedsburschenschaften vertreten waren, war der Burschentag beschlussunfähig. Aufgrund der Dringlichkeit wurde trotzdem über die Stellungnahme der DB zum Allgemeinen Deutschen Waffenring beraten. Weiße und blaue Richtung waren für den uneingeschränkten Beitritt, während die roten Burschenschaften gegen eine Mitgliedschaft Waffenring plädierten,

> „weil dieser auf Lokalkartelle statt auf Verbände aufgebaut werden sollte und sich gegen die keine Waffengenugtuung gebenden Verbände, mit denen manche geistige Berührung bestand, abschließen wollte."[59]

Man fürchtete um die Selbstständigkeit und den verbandspolitischen Einfluss der Deutschen Burschenschaft. Ferner stand die studentenpolitische Ausrichtung des ADW im Widerspruch zur schon 1914 von der DB anlässlich des Marburger Abkommen eingenommen Position: Die roten Burschenschaften betrachteten eine Abschließungspolitik der schlagenden Korporationen als das falsche Mittel, um sich dauerhaft den Einfluss in der Studentenschaft sicher zu können.[60] Schließlich einigten sich die Delegierten auf einen Kompromiss: Die Vertreter bekundeten „zwar ihre grundsätzliche Bereitschaft zu einem Zusammenschluß des Waffenstudententums auf der Grundlage des Marburger Abkommens", votierten aber zunächst gegen den Beitritt, weil die hochschulpolitische Ausrichtung des Waffenrings eine Gefahr für die „studentische Einigkeit" sei. Ein Verbandsausschuss sollte bis zum 1. Oktober prüfen, ob und inwieweit eine Kooperation mit den anderen großen, nichtschlagenden Verbänden möglich sei.[61]

Sowohl in der Heimat als auch an der Front blieben Siegeszuversicht und Siegeswille bis Anfang 1918 ungebrochen. Zwar wich die enthusiastische Kriegsaufbruchstimmung ab 1915 einem Durchhaltepathos, aber es war für die Burschenschafter unvorstellbar, dass das Deutsche Reich nicht als Sieger aus dem Krieg hervorgehen würde.[62] Als Reaktion auf die im Dezember 1916 erfolgten Friedensinitiativen des deutschen Reichskanzlers Theobald von Bethmann Hollweg und des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson veröffentlichte Böttger ab Januar 1917 in den „Burschenschaftlichen Blättern" eine Artikelserie zu den deutschen Kriegszielen. Wilson hatte die

---

59 Heer: Arminia Marburg, S. 121; BAK, DB 9, B. III. 2., Protokolle, Sitzungs-Bericht des a. o. Burschentags zur Eisenach am 27. und 28. Juli 1918, S. 4-6, 9-11.

60 Vgl. Kapitel 4.2.6.3 Marburger Abkommen.

61 Vgl. DB 9 B. III. 2. Protokolle, Sitzungs-Bericht des a. o. Burschentags zur Eisenach am 27. und 28. Juli 1918, S. 4-6, 9-11; BBl 32/7 (SH 1918), S. 102; Meyer: Sitzung des Verbandsausschusses der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 34/4 (WH 1919/20), S. 55; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 102; Haupt: Handbuch 1927, S. 54, 266f.; Gareis: Arminia München, S. 90; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 462; Balder: Frankonia Bonn, S. 465; Höhne: Bubenreuther, S. 85f.; Andreae/Griessbach: Bubenruthia Erlangen, S. 35f.; Böttger: Burschentag in Eisenach, in: BBl 34/1 (WH 1919/20), S. 2.

62 Vgl. BBl 31/5 (SH 1917), S. 71; BBl 31/6 (SH 1917), S. 81f.; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 473f.; Lönnecker: Burschenschaft im Ersten Weltkrieg, S. 8.

Kriegsparteien aufgefordert, ihre Friedensziele offenzulegen, um Verhandlungsspielräume auszuloten. Jedoch konnten sich die Regierungen der Mittelmächte nicht auf gemeinsame Kriegsziele verständigen; es blieb bei einer nichtssagenden Antwort.[63] Böttger meinte, dies nachholen zu müssen, indem er sich auf die Seite der Annexonisten und exorbitante Kriegsziele formulierte, die keinen Verständigungs-, sondern einen Siegfrieden voraussetzten, der aber angesichts der militärischen Gesamtlage nicht mehr zu erreichen war. Er plädierte für die Annexion Kurlands, der französischen Kanalküste sowie Ostfrankreichs bis zur Maaslinie. Polen und Belgien sollten als von Deutschland abhängige Vasallenstaaten Schutz gegen einen erneuten Angriff der Ententemächte bieten, in Afrika sollte ein mittelafrikanisches deutsches Kolonialreich entstehen.[64] Böttgers weitreichende Kriegszielforderungen lösten zunächst keinen Widerspruch aus.

Das änderte sich im Wintersemester 1917/18, nachdem sich am 19. Juli 1917 aufgrund der sich zunehmend verschlechternden wirtschaftlichen und militärischen Lage des Reiches eine Reichstagsmehrheit aus Sozialdemokratie, Zentrum und Linksliberalen gefunden hatte und in einer Friedensresolution den Verständigungsfrieden und Verzicht auf Annexionen forderte. Aufgrund der wachsenden politischen Polarisierung wurde die Lage des zwischen Annexionisten und Verhandlungsbereiten um Vermittlung bemühten Reichskanzlers unhaltbar; im Gefolge der Reichstagsresolution reichte Bethmann-Hollweg schließlich seinen Rücktritt ein. Franzosen und Engländer deuteten die offensichtliche Divergenz zwischen Reichstag und Reichsleitung als ein Zeichen deutscher Schwäche und gingen nicht weiter auf die Friedensresolution ein. Lediglich der amerikanische Präsident Wilson ließ Sympathien durchblicken und erhoffte sich eine Stärkung der demokratischen Kräfte im Kaiserreich.[65] Der Geschäftsführende Ausschuss der Deutschen Burschenschaft wies in einer öffentlichen Entschließung

> „den plumpen Anschlag des Präsidenten Wilson, die deutsche Einigkeit und das Treuverhältnis zwischen Kaiser und Reich zu stören, mit aller Entschiedenheit zurück. Die deutschen Burschenschafter, Alte und Junge, von denen viele Tausende mit Freude und Stolz für ihr Vaterland ins Feld gezogen sind, werden jeder an seinem Platz bis zur Durchsetzung eines starken deutschen Friedens im Kampf für Kaiser und Reich ausharren.“[66]

---

63 Vgl. Münkler: Der Große Krieg, S. 625-629; Pyta:Hindenburg, S. 237f.

64 Böttger: Deutsche Kriegsziele, in: BBl 31/7 (WH 1916/17), S. 98-101; BBl 31/8 (WH 1916/17), S. 114f.; BBl 31/9 (WH 1916/17), S.130f.; BBl 31/10 (WH 1916/17), S. 146f. zur Kriegszieldiskussion in Deutschland siehe: Neitzel: Deutschland im Ersten Weltkrieg, S. 132-168.

65 Münkler: Der Große Krieg, S. 632-635; Pyta: Hindenburg, S. 271-283..

66 BBl 32/2 (WH 1917/18), S. 24f.

Unter einem starken Frieden verstanden die Mitglieder des Ausschusses einen Siegfrieden mit entsprechenden Annexionen. Für die Annexionisten gab es nur die Alternative Sieg oder Untergang, wobei die innere Haltung des deutschen Volkes zum Krieg entscheidend war:

> „*Entweder* erkämpft das deutsche Volk sich seinen Platz in der Welt […] *Oder* aber es lässt sich nach allen den herrlichen Siegen und Taten und Opfern doch noch das Siegfriedschwert entwinden, läßt sich den Fangstrick umwerfen, an dessen einem Ende das Rudel der feindlichen Völker in rasendem Haß, noch ohnmächtig, zerrt, an dessen anderem aber noch eigene Mutlosigkeit und seelische Schwäche schwer und gewichtig hangen, die beide gemeinsam den deutschen Geist zu erdrosseln trachten. Ein Drittes gibt es nicht und keine goldene Mittelstraße."[67]

Die Deutsche Burschenschaft wurde im zunehmenden Maße von der innenpolitischen Radikalisierung und Spaltung in zwei Lager erfasst. Die Annexionisten schlossen sich der unter Beteiligung Erich Ludendorffs am 2. September gegründeten „Deutschen Vaterlandspartei" an, die als Gegengewicht zur friedenswilligen Reichstagsmehrheit fungieren sollte. An den Universitäten Berlin, Gießen, Greifswald, Halle, Heidelberg, Jena, Marburg, München und Tübingen bildeten sich erste studentische Ortsgruppen mit starker burschenschaftlicher Beteiligung. Germania Berlin regte als DB-Vorsitzende im Oktober 1917 den korporativen Beitritt sämtlicher DB-Burschenschaften an, stieß damit aber auf Widerstand. Es sollte jeder einzelnen Burschenschaft überlassen bleiben, der Vaterlandspartei beizutreten oder nicht.[68] Als Mittler wirkte Prof. Dr. Herman Haupt (Arminia Würzburg 1871, EM Frankonia Gießen 1908), Vorsitzender der BHK, Angehöriger des Geschäftsführenden Ausschusses und seit dem 12. Januar 1918 zugleich Mitglied des Reichsauschusses, des Führungsgremiums der Vaterlandspartei.[69] Haupt machte aus seiner Parteimitgliedschaft keinen Hehl, vielmehr warb er innerhalb der Burschenschaft für die Vaterlandspartei und erreichte, dass an seiner Wirkungsstätte Gießen die Burschenschaft geschlossen der Partei beitrat.[70] Haupt sah darin keinen Widerspruch zur von den aktiven Burschenschaftern geforderten parteipolitischen Neutralität, weil die Partei eine parteiübergreifende Sammlungsbewegung sei, die „zu den Fragen der inneren Politik eine völlig neutrale Stellung einnimmt", und „mit dem Endziel der Herstellung der inneren Einheit begründet worden sei", um „unseren Kampf- und Siegeswillen nicht länger

---

67 Schwarzenberger: Vom Sinn der Zeit, in: BBl 32/4 (WH 1917/18), S. 50 (Hervorhebung im Original).

68 Vgl. BBl 32/5 (WH 1917/18), S. 74; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 305; Lönnecker: Sängerschafter im Ersten Weltkrieg, S. 175; zur Deutschen Vaterlandspartei: Hagenlücke: Vaterlandspartei, S. 143-216.

69 Haupt gehörte bis 1917 der Fortschrittlichen Volkspartei an, deren Mehrheit die Friedensresolution des Reichstags unterstützte. Zu Haupt (mit weiteren Literaturangaben): Lönnecker: Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung, S. 11-17; ders.: Sängerschafter im Ersten Weltkrieg, S. 173; Walbrach: Herman Haupt/Georg Heer; Hagenlücke, S. 180f.: Vaterlandspartei, S. 166f., 308f.

70 Vgl. BBl 32/8 (WH 1917/18), S. 22; BBl 32/5 (SH 1918), S. 72.

durch jene inneren Streitigkeiten ersticken zu lassen.“[71] Dieser Auffassung widersprach der Pharmakologe Prof. Dr. Dr. Otto Rießer (Allemannia Heidelberg 1900). Die Vaterlandspartei sei keine neutrale Sammlungsbewegung, vielmehr hätten sich „in ihr alle antidemokratischen Richtungen“ zusammengeschlossen:

> „Keine noch so stattliche Zahl von liberalen Mitgliedern vermag die Tatsache zu verschleiern, daß die lautesten und eifrigsten Anhänger der Vaterlandspartei von Anfang an die Ultrakonservativen, die Antisemiten und die Alldeutschen waren und noch heute sind. Mag die Vaterlandespartei wollen oder nicht: die enge Gemeinschaft mit diesen Richtungen und die scharfe Stellungnahme gegen die demokratische Reichstagsmehrheit geben ihr auch eine *innerpolitische* Färbung.“[72]

Letztlich waren die Meinungen der Burschenschafter zur Vaterlandspartei geteilt, wobei eine Mehrheit zu ihren Anhängern zählte. Die Partei war für sie besonders attraktiv, weil sie genauso wie die Burschenschaft des Kaiserreichs als unpolitische nationale Sammlungsbewegung wirken wollte, freilich ohne den elitären korporativen Anspruch. Sie litt damit am gleichen inneren Widerspruch, denn auch hinter dem vorgeblich objektiven nationalen Interesse verbargen sich parteipolitische Positionen.

Eine kurzfristige Siegeseuphorie keimte nochmals im März 1918 auf, nachdem Russland als Kriegsgegner ausgeschieden war und das Reich alle Kräfte an der Westfront konzentrieren konnte, um dort in einer letzten Offensive die „ersehnte Entscheidung“ zu suchen. Die Anfangserfolge wurden euphorisch gefeiert, es herrschte eine „Stimmung wieder wie 1914.“ Die Siegeszuversicht wich jedoch nach dem Scheitern der Offensive und den erfolgreichen Gegenoffensiven der Alliierten im Sommer einer fatalistischen Grundstimmung.[73] Die militärischen und wirtschaftlichen Ressourcen des Reichs waren erschöpft. Die OHL musste die Frontlinie sukzessive bis auf die Stellung Antwerpen/Maas zurücknehmen. Angesicht dieser Gesamtsituation wurde deutlich, dass die Niederlage nur noch eine Frage der Zeit war:

> „Allem Anscheine nach geht der Weltkrieg ja mit Riesenschritten seinem Ende entgegen, wenn auch für uns ein demütigender Friede heranzukommen scheint. Gott schütze unser liebes deutsches Vaterland!“[74]

Trotz der dramatischen Lage an der Front gaben sich die Burschenschafter in der Heimat zweckoptimistisch:

---

71 Haupt: Die Deutsche Vaterlandspartei, in: BBl 32/8 (WH 1917/18), S. 114f.

72 Riesser: Die deutsche Vaterlandspartei, in: BBl 32/10 (WH 1917/18), S. 146 (Hervorhebung im Original).

73 Vgl. Burschenschaft Derendingia Tübingen: Kriegszeitung, Nummer 21, Januar und Februar 1918, S. 11, ders.: Kriegszeitung, Nr. 23, August-Dezember 1918, S. 15; Klauss: Studenten im Ersten Weltkrieg, Ergänzung, S. 2.

74 Vgl. Burschenschaft Derendingia Tübingen : Kriegszeitung, Nr. 23, August-Dezember 1918, S. 22.

> „Über vier Jahre haben wir diesen Krieg gegen eine Welt, die sich gegen uns mit Lüge, Ungerechtigkeit, Haß und Neid gerüstet hat, durchgehalten, und nun das Ende naht, da sollten wir doch erst recht zusammenhalten, und die Reihen schließen wie unsere Brüder an der Front, und wie sie jeden Durchbruch des Feindes vereiteln […] Laßt uns auch halten, was wir einst gelobt, laßt uns einig sein in der so gerühmten deutschen Treue, dann wird es den Feinden […] nicht gelingen, an der eisernen Mauer im Westen durchzubrechen."[75]

Diesem Traum folgte das Erwachen „in einer unsagbar trostlosen Wirklichkeit".[76] Im Reichsinneren hatte die Kriegsmüdigkeit eine revolutionäre Stimmung erzeugt, die sich in der Novemberrevolution Bahn brach. Am 9. November wurde die Abdankung des Kaisers verkündet und die Republik ausgerufen, nur zwei Tage später im Wald von Compiègne das Waffenstillstandsabkommen mit den Alliierten unterzeichnet.

7.2. Kriegsniederlage und Neuorientierung

Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs waren von den rund 14.000 Kriegsteilnehmern der drei burschenschaftlichen Verbände etwa 3.400 gefallen. Vor allen anderen Bevölkerungsgruppen hatten die Studenten und Akademiker den höchsten Blutzoll entrichtet, weil sie als Offiziere einrückten oder aufgrund der hohen Verluste im Kriegsverlauf zu solchen befördert wurden. Als Vorgesetzte und Führer wollten sie den Soldaten mit gutem Beispiel vorangehen, indem sie an exponierter Stelle an vorderster Front kämpften.[77] Angesichts dieser Opfer wurden Kriegsniederlage und Zusammenbruch des Kaiserreichs als nationale „Schmach und Schande" empfunden.[78] Mit der Novemberrevolution geriet die Weltordnung der Burschenschafter aus den Fugen:

> „Wie wurde alles, was uns heilig und teuer war, was uns Symbol war für letzte, entscheidende sittliche Werte, für Mannestum und Volksstolz, in den Staub gezogen und besudelt! Wo waren Ehrfurcht, Unterordnung und liebevolles Verstehen geblieben?"[79]

Dringender denn je stellte sich die Sinnfrage. Der Jenaer Theologieprofessor Friedrich Wilhelm Thümmel (Alemannia Bonn 1874) brachte anlässlich des Gefallenengedenkens beim Burschentag im August 1919 die Gefühle der Anwesenden auf den Punkt:

---

75 Lampmann: Hannovera Göttingen, S. 293.

76 Ebd.

77 Vgl. Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 99; Haupt: Handbuch 1929, S. 43; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 466-468; Lönnecker: Vom akademischen Normal- zum Ausnahmezustand, S. 208; Schulze/Ssymank: Studententum, S. 453f.

78 Vgl. Fuhrmann: Germania Breslau, S. 56; Engelbrecht: Allemannia Berlin, S. 67, 71f.; Pyta: Hindenburg, S. 382.

79 Weinrowsky: Frankonia Berlin, S. 55; ebenso: ABGL, Siebenter Kriegsbericht vom 1. Mai 1919, S. 1.

> „Aber das Härteste in unserer Trauer ist nicht, daß sie [die Burschenschafter F. R.] gefallen sind! Nein, das, was unsere Trauer in Verbitterung zu vergiften droht, daß sie umsonst, für nichts gefallen zu sein scheinen."[80]

Sinndeutung und Sinnfindung angesichts völlig veränderter politisch-gesellschaftlicher Rahmenbedingungen standen daher im Nachkriegsjahr im Mittelpunkt der burschenschaftlichen Tätigkeit. Erste Weichenstellungen wurden bereits am 22. November 1918 auf einer informellen, gemeinsam von Deutscher Burschenschaft und Rüdesheimer Verband einberufenen Versammlung der Berliner Burschenschafter vorgenommen. Angesichts der dramatischen politischen Umstände sprachen sich die Teilnehmer in einer öffentlichen Resolution gegen die Fortsetzung der Revolution und erklärten, „einen unideologischen, aber sachlich tragfähigen Beitrag zum Wiederaufbau zu leisten":[81]

> „Die im Rheingold versammelten Burschenschafter erklären sich bereit, jede Regierung zu unterstützen, welche die deutschen Kulturgüter erhalten, Freiheit und Ordnung sichern, die deutsche Volkswirtschaft wieder aufbauen und ein gesundes Staatsleben bald neu erstehen lassen will, eine Regierung, die die Ehre und Freiheit des Vaterlandes, wie auch diejenige des einzelnen Bürgers im Inland und dem Ausland gegenüber gewährleistet und schirmt. Wir ersuchen alle Burschenschafter, die Organe jeder Regierung, die jene Aufgaben erfüllen sollen, mit allen Kräften zu unterstützen."[82]

Die zukünftige Regierungsform war den Burschenschaftern relativ gleichgültig. Entscheidend für die Haltung zur neuen Regierung war vielmehr, ob es ihr gelingen würde, die von den Burschenschaftern als national definierten und als apolitisch verstandenen Interessen zu verteidigen und zu wahren.[83] Hier setzte sich zunächst apolitische Tradition des Kaiserreichs fort.

Gleichzeitig räumten die Anwesenden aber ein, „daß einen erheblichen Teil der Schuld an Deutschlands tiefer Not die politische Unbildung unseres Bürgertums und leider auch des akademischen Bürgertums trägt." Besonders wurden die mit der Bismarckschen Reichseinigung einhergehende Entpolitisierung der Burschenschaften und ihr Wandel in Sozialagenturen kritisiert.[84] Letztlich hatte die Revolution die politische Macht- und Hilfslosigkeit des Bürgertums gegen die von unten herandrängenden revolutionären Arbeiterschichten offengelegt. Politische Bildung und

---

80 Böttger: Burschentag in Eisenach. Vom 3. bis 8. August 1919, in: BBl 33/7 (SH 1919), S. 101.

81 Jarausch: Deutsche Studenten, S. 120.

82 N.N.: Politisierung der Burschenschaft, in: BBl 33/3 (WH 1918/19), S. 35.

83 Klauss: Studenten im Ersten Weltkrieg, Ergänzung, S. 19f.; Pyta: Hindenburg, S. 292.

84 Vgl. N.N.: Zur Politisierung, in: BBl 33/6 (WH 1918/1919), S. 84; Balder: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, S. 185f.

Anteilnahme schienen erforderlich, „damit wir nicht von andern Gleichaltrigen aus andern Volksschichten überholt und in den Winkel gedrängt werden."[85] Hinzu trete die durch die Herabsetzung des Wahlalters auf 20 Jahre eingeleitete Politisierung der Studentenschaft. Für die weitere Ausgestaltung und Umsetzung wurde ein Politischer Ausschuss eingesetzt. Dieser Ausschuss blieb aber nicht unumstritten, sondern rief in den folgenden Monaten erhebliche verbandsinterne Diskussionen über den Grad und Umfang der Politisierung hervor. Vor allem die Angehörigen der weißen, sozialelitären Richtung befürchteten, dass die Burschenschaften „unweigerlich in parteipolitisches Fahrwasser treiben müssen" und opponierten gegen dessen Einrichtung.[86]

Drittens gewann der großdeutsche Gedanke als neue burschenschaftliche Aufgabe zunehmend an Bedeutung.[87] Der Zusammenbruch des Kaiserreichs und Zerfall der Donaumonarchie boten die Möglichkeit, eine bis dahin unerfüllte wesentliche Zielsetzung der Urburschenschaft zu verwirklichen und alle Deutschen in einem Staat zu vereinigen:

> „Heute zeigt uns die Weltgeschichte noch einmal die Möglichkeit, aus den Trümmern des alten Reiches ein neues, größeres Deutschland entstehen zu lassen. Was Bismarck nicht erreichen konnte, die Einigung aller deutschen Stammesbrüder in einem Nationalstaate, soweit es die geographischen Verhältnisse eben nur zulassen, heute ist es noch einmal möglich."[88]

Bis zum Abschluss der Friedensverträge im Juni bzw. September 1919 bestanden zumindest noch berechtigte Hoffnungen, dass die deutschsprachigen Teile der Habsburgermonarchie gemäß der Wilsonschen Doktrin vom Selbstbestimmungsrecht der Völker dem Deutschen Reich angeschlossen werden könnten. Letztlich wurde dies auch als Kompensation für die Kriegsniederlage und den zu erwartenden Verlust Elsass-Lothringens aufgefasst. Die drei burschenschaftlichen Verbände sollten als nationale Avantgarde die Einigung durch ihre Fusion vorwegnehmen. Die Rheingold-Versammlung beschloss daher einstimmig, „daß in der heutigen Zeit eine Verschmelzung der beiden [universitären und technischen, F. R.] Verbände natürlich und notwendig sei, und daß auch mit der österreichischen Burschenschaft baldigst Fühlung genommen werden sollte."[89]

---

85 N.N.: Politisierung der Burschenschaft, in: BBl 33/3 (WH 1918/19), S. 34: dazu auch: Sehring: Anregungen zur Umgestaltung des burschenschaftlichen Lebens, in: BBl 33/5 (WH 1918/19), S. 69; Riesser: Neue Aufgaben, in: BBl 33/8 (WH 1918/19), S. 114; N. N.: Die Politik der Burschenschaft, in: BBl 33/2 (SH 1919), S. 17-20.

86 Vgl. d'Oleire: Programmatisches zur Politisierung, in: BBl 33/1 (SH 1919), S. 1; ABGE, Erlanger-Germanen-Stammbuch, Nr. 17 und 18, Juni 1919, S. 174-176; Brunck: Burschenschaft, S. 57-63.

87 Vgl. Böttger: Außerordentlicher Burschentag in Berlin vom 3. bis 5. Januar 1919, S. 66; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 480f., Brunck: Burschenschaft, S. 54-57; Hilbig: Saravia Berlin, S. 19f.; Balder: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, S. 186f.

88 Stremmer: Auf, deutsche Burschenschaft!, in: BBl 33/5 (WH 1918/19), S. 68.

89 N.N.: Politisierung der Burschenschaft, in: BBl 33/3 (WH 1918/19), S. 35.

Allerdings stieß schon die zunächst avisierte Einigung mit den technischen Burschenschaften auf erhebliche verbandsinterne Widerstände. Zwar hatte es im Krieg durch das Fronterlebnis, die gemeinsamen geselligen Zusammenkünfte in den VAB und sonstigen Umgang eine Annäherung gegeben, jedoch blieben Süddeutsches Kartell und Roter Verband bei ihrer ablehnenden Haltung. Der am 3. Januar 1919 auf dem außerordentlichen Burschentag in Berlin gefasste Verschmelzungsbeschluss fand beim SK den stärksten Widerspruch

> „nicht aus einem Gefühle der Überhebung gegen Nicht-Universitätsstudenten oder wegen Versagung der Gleichberechtigung, ebensowenig aus grundsätzlicher Abneigung gegen ein engeres Zusammenschließen, sondern aus anderen Gründen."[90]

Letztlich gaben aber Statusängste den Ausschlag, vor allem befürchteten die alten Verbände durch den Beitritt der 37 Burschenschaften des Rüdesheimer Verbands verbandsintern weitere Machteinbußen. Sie befürworteten daher eine föderalistische Lösung, bei der beide Verbände unter einem Gesamtverband fortbestehen sollten.[91] Der Einigungsprozess stand auf der Kippe, weil seit 1914 für die Fusion mit anderen Verbänden ein einstimmiges Votum des Burschentags erforderlich war. Hugo Böttger „überrumpelte" schließlich die Opposition:[92] Während zunächst nur die Beratung eines Verfassungsentwurfs, der die alten Verbände vorerst nicht beseitigen wollte, geplant war, legte Böttger dem Burschentag und den parallel tagenden, fusionswilligen Technikern den weitergehenden Entwurf vor, der die völlige Verschmelzung der Verbände vorsah. Die Delegierten der technischen Burschenschaften votierten einstimmig für die Verschmelzung. Um einen Affront zu vermeiden, sahen sich viele DB-Burschenschaften gezwungen, ihre oppositionelle Haltung aufzugeben. Trotzdem waren noch zehn Gegenstimmen vorhanden, da SK und RV sich bis zum Schluss sträubten. Damit war der Zusammenschluss gescheitert, jedoch fasste die Mehrheit den rechtlich fragwürdigen Beschluss, dass die Verfassung auf diesen Fall nicht anwendbar sei. Trotz des Widerspruchs des SK gegen diese Verfahrensweise wurde die Fusion am 4. Januar 1919 in einer gemeinsamen Sitzung vollzogen. Die Sprecher der beiden Verbände unterzeichneten die Fusionsurkunde:

> „Eingedenk der großen Aufgabe der gesamten deutschen Burschenschaft in der jetzigen tiefen Not des deutschen Volkes und Vaterlandes und durchdrungen von der Notwendigkeit der Einigkeit, die auch dem

---

90 ABGE, Erlanger-Germanen-Stammbuch, Nr. 17 und 18, Juni 1919, S. 169.

91 Ebd., S. 168-171.

92 Vgl. hierzu u. im Folgenden: ABGE, Erlanger-Germanen-Stammbuch, Nr. 17 und 18, Juni 1919, S. 169; ABAH, Kriegsbericht vom Februar 1919, S. 15; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 193-195; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 482f.; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 103f.; Balder: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, S. 187f.; Wreden: Die „Deutsche Burschenschaft" im ersten Nachkriegsjahr 1918/19, in: BBl 73/1 (1958), S. 5f.; BAK, DB 9, B. IV., Burschentage, Burschentags-Protokolle 1919-1924 (Schreibmaschine), Sitzungsbericht des a. o. Burschentags zu Berlin 3./4. Januar 1919, S. 11-15.

> Grundgedanken der alten deutschen Burschenschaft entspricht, vereinigen sich die Deutsche Burschenschaft und der Rüdesheimer Verband Deutscher Burschenschaften hierdurch zu einem Gesamtverband aller deutschen Burschenschaften […]“[93]

Auf diesem Burschentag wurde auch die Haltung zu den österreichischen Burschenschaften erörtert. Mit der Politisierung der reichsdeutschen Burschenschaften und dem Bekenntnis zum großdeutschen Gedanken entfiel das bisher Trennende. Aufgrund der „augenblicklich unsicheren politischen Lage“ wurde aber vorerst auf eine Fusion verzichtet, ein „Ostmarkausschuss“ jedoch mit vorbereitenden Schritten betraut.[94] Ende Mai 1919 wurden die Verhandlungen abgeschlossen, am 14. Juni stimmte die BdO den Vereinbarungen zu; auf dem ordentlichen Burschentag wurde am 5. August einstimmig der Zusammenschluss angenommen.[95] Dass es keine Widerstände gab und das SK sogar seine Vorbehalte gegen die Aufnahme der technischen Burschenschaften fallen ließ, war eine Reaktion auf den sechs Wochen zuvor unterzeichneten, gemeinhin als „Schanddiktat“ empfundenen Versailler Vertrag, der einen Anschluss Österreich an das Deutsche Reich untersagte.

Durch die Aufnahme der Österreicher stieg die Zahl der DB-Burschenschaften von ursprünglich 66 (1914) auf 147 (DB 65; BdO 45; RVdB 37). Mit über 7.000 Studierenden und 17.000 Alten Herren wurde die Deutsche Burschenschaft zum stärksten studentischen Verband.[96] Aufgrund der Größe und des erweiterten Aufgabenkreises setzte sich die vor dem Ersten Weltkrieg bereits begonnene Verlagerung der eigentlichen Arbeit vom Plenum in die Ausschüsse fort. Um überhaupt noch Einfluss auf die Verhandlungen des Burschentags nehmen zu können, sahen sich die bisher kartell- und verbandsfreien Burschenschaften gezwungen, sich in Kartellen, Verbänden und Arbeitsgemeinschaften zu festen Fraktionen zusammenzuschließen.[97] Eine weitere Folge der beiden Fusionen war ein merklicher Rechtsrutsch der Deutschen Burschenschaft. Denn während

---

93 Böttger: Außerordentlicher Burschentag in Berlin vom 3. bis 5. Januar 1919, S. 66.

94 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Ebd.; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 195f.; ders. Die „Deutsche Burschenschaft“ im ersten Nachkriegsjahr 1918/19, in: BBl 73/1 (1958), S. 6f.; Lönnecker: Burschenschaft der Ostmark, S. 618-624; Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 484-486; Heer: Geschichte der Burschenschaft 4, S. 104; BAK, DB 9, B. IV., Burschentage, Burschentags-Protokolle 1919-1924 (Schreibmaschine), Sitzungsbericht des a. o. Burschentags zu Berlin 4./5. Januar 1919, S. 8-10.

95 BAK, DB 9, B. IV., Burschentage, Burschentags-Protokolle 1919-1924 (Schreibmaschine), Sitzungsbericht des a. o. Burschentags zu Berlin 3./4. Januar 1919, S. 11-15, 59; ebd., Bericht über die Verhandlungen des ordentlichen Burschentags zu Eisenach vom 3.-6. August 1919, S. 67f.; BBl 33/2 (SH 1919), S. 26f.; Böttger: Burschentag in Eisenach. Vom 3. bis 8. August 1919, in: BBl 33/7 (SH 1919), S. 102; BBl 33/8 (SH 1919), S. 121f. Bünsow: Brunsviga Göttingen, S. 53f.; Balder: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, S. 193-195; Damrau: Zum Gedenken an den 4. August 1919. Die Verschmelzung der Burschenschaft der Ostmark (B.d.O.) mit der Deutschen Burschenschaft, in: BBl 69/8 (1954), S. 229f.

96 Geißler/Prelitsch: Primislavia Berlin, S. 62.

97 Eine Übersicht über die ständigen Ausschüsse sowie die Verbände, Arbeitsgemeinschaften und Kartelle in der Deutschen Burschenschaft in: Haupt: Handbuch 1929, S. 86-95, 137-148.

sich die Universitätsburschenschaften im Kaiserreich in Anlehnung an die Corps wesentlich stärker als Sozialagenturen verstanden und politisch weitgehend abstinent blieben, gaben sich RVdB und BdO selbstbewusst völkisch, freilich aus unterschiedlichen Motiven. Während das politische Engagement bei den Technikern dazu diente, um Inferioritätskomplexe gegenüber den Universitätsburschenschaften zu kompensieren und ihnen politisch den Rang abzulaufen, resultierten radikaler Nationalismus und Politisierung bei den Österreichern aus ihrer Opposition gegen das multinationale Habsburgerreich und den Katholizismus.[98] Selbst in der politisch aufgeladenen Nachkriegszeit gestaltete sich die Integration der österreichischen Burschenschaften „unendlich schwer", weil „sie nicht Erziehungsgemeinschaften sein wollten wie die reichsdeutschen, sondern in erster Linie politische Kampfvereine."[99]

Im Frühsommer 1919 trat zudem ein entscheidender Wandel im Verhältnis zur Republik ein.[100] Während die Rheingold-Versammlung im November 1918 noch eine staatsbejahend-neutrale Haltung eingenommen hatte, distanzierte sich die Deutsche Burschenschaft nach der Annahme des Versailler Vertrags von der Weimarer Republik. Ganz deutlich wird dies in der Flaggenfrage. Der Burschentag nahm zur Annahme der burschenschaftlichen Farben schwarz-rot-gold als Reichsfarben Stellung:

> „Die Nationalversammlung hat die Farben Schwarz-rot-gold, die seit mehr als hundert Jahren die Farben der Deutschen Burschenschaft gewesen sind, als Farben des Deutschen Reiches gewählt. Die Burschenschaft sieht mit tiefer Trauer, daß das Schwarz-weiß-rote Banner des 1870 begründeten Deutschen Reiches damit niedergeholt worden ist, das Banner, unter dem Reich und Volk zu hohem Ansehen in der ganzen Welt gelangt und unter dem Tausende von Mitgliedern der Burschenschaft in den Kampf und in den Tod für Ehre und Freiheit des Vaterlandes gegangen sind. Die alten burschenschaftlichen Farben waren das *Symbol der deutschen Einheitsbewegung*; für sie hatten die alten Burschenschafter Not und Verfolgung auf sich genommen. […] Wenn jetzt in der Nationalversammlung mit schwacher Mehrheit die Farben Schwarz-rot-gold zu den neuen Reichsfarben erklärt worden sind, so können diese nicht als nationales Einheitssymbol der alten Burschenschaft angesehen werden. Die Deutsche Burschenschaft ist mit vielen Volksgenossen der Meinung, daß ein Flaggenwechsel *unnötig* und *beklagenswert* war."[101]

---

98 Grobe: Zirkel und Zahnrad, S. 301-460; 494-499; Lönnecker: Burschenschaft der Ostmark, S. 520-532, 595-601.

99 Höhne: Bubenreuther, S. 88.

100 Vgl. hierzu u. im Folgenden: Brunck: Burschenschaft, S. 99-105; Wreden: Allemannia Heidelberg, S. 192-199; Gareis: Arminia München, S. 91; Danubia München: Festschrift zum 150. Stiftungsfest 1 , S. 148-154; Wittkopf: Rhenania München, S. 51-53; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 424f.; Zorn: Die politische Entwicklung des Deutschen Studententums, S. 252f.

101 BAK, DB 9, B. IV., Burschentage, Burschentags-Protokolle 1919-1924 (Schreibmaschine), Bericht über die Verhandlungen des ordentlichen Burschentags zu Eisenach vom 3.-6. August 1919, S. 61 (Hervorhebung im Original); Böttger: Burschentag in Eisenach. Vom 3. bis 8. August 1919, in: BBl 33/7 (SH 1919), S. 103f.

Den burschenschaftlichen Farben wurde lediglich ein historischer Wert als Vereinsfarben beigemessen, die DB „lehnte jeden Zusammenhang zwischen ihrem Schwarz-rot-gold und dem des Weimarer Staates ab und bekannte sich öffentlich zu den Schwarz-weiß-roten Farben des alten Reiches.“[102] Angesichts einer als trostlos empfundenen Gegenwart wurde das untergegangene Kaiserreich, dessen Farben man beibehalten wollte, zum emotionalen Fluchtpunkt und Kontrastprogramm, zum Garanten für Stabilität und einer Ordnung, für die man im Krieg gekämpft hatte. Germania Berlin stellte den Antrag, dass neben dem eigenen Band ein Schwarz-Weiß-Rotes Zweitband zu tragen sei. Auch die Münchener Burschenschaften, die noch im November 1918 ihren Mitgliedern empfohlen hatten, zu den eigenen Farben noch eine schwarz-rot-goldene Schleife an der Brust zu tragen, wollten nun Schwarz-Weiß-Rot anlegen.[103] Nach der Unterzeichnung des Versailler Vertrags war den meisten Burschenschaftern, zumal den jungen, keine Gemeinsamkeit mit der Republik mehr denkbar, noch wollten sie ihr ihre Farben überlassen oder sonst politisch Anteil nehmen: Deutschland und Republik waren den Burschenschaften nicht deckungsgleich, vielmehr hofften sie auf einen neuen Staat, der alle Deutschen zusammenfassen, ein mächtiges Reich in der Mitte Europas bilden und den Versailler Vertrag für immer vergessen machen würde.

[102] Höhne: Bubenreuther, S. 88f.; ebenso: Rostock: Saxo-Silesia Freiburg, S. 61.

[103] Vgl. BAK, DB 9, B. IV., Burschentage, Burschentags-Protokolle 1919-1924 (Schreibmaschine), Bericht über die Verhandlungen des ordentlichen Burschentags zu Eisenach vom 3.-6. August 1919, S. 6, 59-66.

8. Fazit

Paradoxerweise führte die kleindeutsche Reichsgründung bei den sich als nationale Avantgarde verstehenden Burschenschaften zu einer Sinn- und Identitätskrise, denn mit der Verwirklichung der Reichseinheit war ihnen das zentrale Ziel abhanden gekommen. Als nachhaltig belastend erwies sich, dass das Deutsche Reich entgegen der burschenschaftlichen Konzeption „von oben", ohne maßgebliche Beteiligung der Burschenschafter entstanden war. Als Reaktion auf diese krisenhafte Zuspitzung setzte in den Burschenschaften seit 1866 ein sich zunehmend beschleunigender Wandlungsprozess ein. Die Burschenschaften entpolitisierten sich und wurden staatstragend. Das fehlende politische Engagement sollte durch die Konzentration auf den korporativen Bereich kompensiert werden. Damit glichen sich die Burschenschaften den konservativen Corps an, wurden zu Sozialagenturen und verloren ihre Führungsrolle als Reformkraft in der Studentenschaft.

Die sozial-elitären Ansprüche zeigten sich bereits bei der Mitgliederrekrutierung: Maturität, bildungsbürgerliche Herkunft und ein an der oberen Grenze des Durchschnitts liegender Mindestwechsel galten als Grundvoraussetzungen, um überhaupt aktiv werden zu können. Weil nur verhältnismäßig wenige Studenten diese Anforderungen erfüllten, spielte die Selbstrekrutierung eine immer wichtigere Rolle. Ein nicht zu vernachlässigender Nebenvorteil war zudem, dass die Söhne der Alten Herren aufgrund ihrer burschenschaftlichen Sozialisation in der Regel den harten Anforderungen des Aktivenlebens genügten und mit dem Verständnis ihrer Väter rechnen konnten, wenn sie sich über mehrere Semester ausschließlich den Korporationsverpflichtungen widmeten. Diese Elitenorientierung lässt sich statistisch belegen: Im Wintersemester 1902/03 studierten rund 84 Prozent der Burschenschafter die elitären Studiengänge Jura und Medizin, während sich lediglich 10 Prozent für die Aufsteigerstudiengänge Theologie und Philologie eingeschrieben hatten.

Der Trend zur sozialen Abschließung nach unten setzte sich auf der Verbandsebene fort. Die Aufnahmebedingungen für neue Burschenschaften wurden sukzessive verschärft. Obwohl die Burschenschaften und der Verband sich angesichts steigender Studentenzahlen ganz bewusst nicht als Massenorganisationen verstanden, blieb der Andrang ungebrochen: Nach einem Jahrzehnt der Krise und Stagnation wuchsen die Burschenschaften seit 1881 prozentual schneller als die Gesamtstudentenschaft, während sich die Zahl der Mitgliedsbünde in der Deutschen Burschenschaft von 34 (1881) auf 66 (1914) nahezu verdoppelte. Das ist nicht nur auf die Verbandsgründung zurückzuführen: Die alten, elitären Korporationen, zu denen auch die Burschenschaften gehörten, galten

bis zum Aufkommen der Jugendbewegung als unhinterfragte Vorbilder und prägten die Einstellungen und Mentalitäten der Studentenschaft.[1]

Wesentliches Kennzeichen der elitären Korporationen waren Mensur und Duell. Obwohl strafrechtlich verboten, wurden Mensuren von staatlichen und Universitätsbehörden stillschweigend geduldet, während Duellvergehen relativ milde bestraft wurden. An ältere Traditionen des Akademikers anknüpfend, erlebte vor allem die Mensur nach 1871 in den Burschenschaften eine Hochkonjunktur; sie wurde zum Kern des Verbindungslebens. Das kam nicht von ungefähr, denn das Kaiserreich von 1871 war durch militärische Erfolge entstanden. Mut, Wehrhaftigkeit, Pflichtbewusstsein, Opferbereitschaft, Gehorsam, Selbstbeherrschung und Mannhaftigkeit galten als Kardinaltugenden und Erziehungsziele. Jeder Burschenschafter musste in mindestens einer Pflichtmensur, in der Regel aber mehreren, unter Opferung seiner körperlichen Integrität beweisen, dass er den erzieherischen Anforderungen der Korporation genügte. Die Mensur war zudem zentraler Initiationsritus: Wer sie bestand, wurde in den ihm bisher verschlossenen inneren Kreis der Burschenschaft und die schmale satisfaktionsfähige Elite aufgenommen. Aber das derart erworbene soziale Kapital war äußerst fluide und beständig in Gefahr. Wer bei den nachfolgenden Mensuren nicht dem strengen Mensurstandpunkt der Burschenschaft entsprach, geriet in Gefahr, zeitweise oder sogar dauerhaft wieder sämtliche Privilegien zu verlieren und aus den Reihen der satisfaktionsfähigen Elite ausgeschlossen zu werden.

Darüber hinaus bot sich die Mensur angesichts der für damalige Verhältnisse rasant wachsenden Studentenzahlen und der dadurch bedingten sukzessiven Ausdifferenzierung des Korporationsspektrums als zentrales Distinktionsmittel an, mit dem soziales Kapital erworben und sich nach unten abgegrenzt werden konnte. Die Burschenschaften nahmen einen immer rigideren Mensurstandpunkt ein, um fehlendes politisches Engagement zu kompensieren, nationale Zuverlässigkeit zu demonstrieren und so Prestige in der informellen Korporationshierarchie zu gewinnen.[2] Das zeigte sich erstens in der fortschreitenden Erhöhung der Zahl der Pflichtmensuren und zweitens in den sich mehr und mehr steigernden Anforderungen an die Haltung des Paukanten. Flankiert von der Entdeckung der Antisepsis konnten und wollten die Burschenschaften ihre Paukanten erst nach Verwundungen, die schwerer und schwerer wurden, abführen. Damit wandelte sich auch das Verständnis der Mensur: Anfangs als Erziehungsmittel dienend, nahm sie nach und nach einen sportlichen Wettbewerbscharakter an. Es galt, den anderen örtlichen Burschenschaften möglichst viele Abfuhren beizubringen, um so die Reputation des eigenen Bundes zu erhöhen, denn

1 Vgl. Lönnecker: Juristenvereine, S. 423, 425f.
2 Vgl.: Elias: Satisfaktionsfähige Gesellschaft, S. 124, 132-137.

man glaubte, von der Haltung des Paukanten und dessen fechterischem Können auf die innere Verfasstheit seiner Burschenschaft schließen zu können. Für die Aktiven war die Mensur ein unhinterfragter und unhinterfragbarer vermeintlicher Traditionsbestand. Reforminitiativen gingen daher nicht von ihnen, sondern von den Alten Herren aus. Obschon eine Abschaffung der Mensur seit dem Scheitern der Küsterschen Reformbewegung 1886 nicht mehr zur Debatte stand, wehrten die Aktiven bis 1914 sämtliche Reformversuche erfolgreich ab. Sie empfanden sie als ungerechtfertigten Angriff auf den Kern ihres Aktivenlebens und gebärdeten sich in dieser Hinsicht „konservativer" als ihre Alten Herren.

Wesentlich spärlicher geben die Quellen dagegen über das Duellwesen Auskunft, zumal der Staat Duellvergehen ahndete. Dennoch ist davon auszugehen, dass die im Verhältnis zu den Mensuren weitaus seltener ausgetragen Duelle zur studentischen Metakultur gehörten. Per Satzung waren alle Burschenschafter verpflichtet, bei Verbal- oder Realinjurien unbedingte Satisfaktion zu fordern bzw. zu geben. Das galt auch für den Verband: Wer die Deutsche Burschenschaft oder einen ihrer Mitgliedsbünde beleidigte, musste mit einer Duellforderung rechnen.[3] Mit dem überspitzten Mensurstandpunkt korrespondierte ein äußerst empfindlich ausgeprägtes Ehrgefühl: Häufig führten schon Bagatellfälle zu Duellen.

Die Burschenschaften waren folglich nicht an der Abschaffung des als Standesvorrecht und Distinktionsmittel fungierenden Duells interessiert. Vielmehr bewirkte der zunehmende gesellschaftliche Akzeptanzverlust des Duells einen wachsenden Reformdruck. Im Wesentlichen wurde versucht, gegen die schlimmsten Auswüchse des Duellwesens vorzugehen, um die Öffentlichkeit zu beschwichtigen. Besonders taten sich die Burschenschaften bei der 1902 vom Schriftleiter der „Burschenschaftlichen Blätter", Hugo Böttger (Arminia Jena 1884), initiierten Bewegung gegen Pistolenduelle hervor. Neben dem gesellschaftlichen Druck spielten Prestigegründe eine ganz erhebliche Rolle. Letztlich wollten die Burschenschafter Gleichberechtigung mit dem privilegierten Offiziersstand erzielen, indem sie sich für paritätisch besetzte Ehrengerichte und den Säbel als Duellwaffe statt der beim Militär üblichen Duellpistole einsetzten. Die Initiative scheiterte, bis zum Ende des Kaiserreichs gerieten die schlagenden Verbindungen weiter von unten unter Druck, weil der wachsende Anteil der nichtschlagenden Studenten Gleichberechtigung forderte. Das führte letztlich zur Aufhebung der wechselseitigen Verrufe zwischen den vier stärksten waffenstudenti-

[3] Vgl. dazu etwa: BAK, DB 9 B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Deutsche Burschenschaft Rundfrage über die Tätigkeit der Burschenschaften 1915, Bericht der Vorsitzenden der Deutschen Burschenschaft über das Geschäftsjahr 1914/15, [S. 1f.].

schen Verbänden im sogenannten „Marburger Abkommen“. Es wurde auf Drängen der roten Burschenschaften allerdings nicht studentenpolitisch instrumentalisiert, sondern blieb auf waffentechnische Abmachungen beschränkt.

Die Erziehungsziele prägten auch den Alltag in den Burschenschaften. Innere Hierarchien wurden nach und nach gestrafft, die Verpflichtungen gegenüber dem Bund erhöht. In den Aktivensemestern bestimmte die Verbindung nahezu vollständig den Alltag, das Studium geriet zur Nebensache, damit war vorerst keine Reputation zu gewinnen. Nach außen konnten die Burschenschafter so augenfällig demonstrierten, dass sie es sich im Gegensatz zum „Brotstudenten“ leisten konnten, sich vier Semester ausschließlich den Verpflichtungen ihrer Burschenschaft zu widmen. Erst nach der Aktivenzeit begann das eigentliche Studium, häufig mit einem Ortswechsel verbunden, um sich den verbleibenden Verpflichtungen gegenüber der Burschenschaft zu entledigen. Allein schon aus Prestigegründen wurde ein erfolgreicher Studienabschluss erwartet.

Allwöchentliche Höhepunkte des Verbindungsalltags waren neben den Mensuren die Kneipen. Sie sollten einerseits erziehend wirken, indem der akademische Ehrbegriff, die korporationsinternen Hierarchien und Versatzstücke des Mensurwesens auf die Kneipe transponiert wurden, andererseits wirkten sie aber auch integrierend, indem sie soziale Identität und Intimität vermittelten. Strafften die Burschenschaften einerseits die innere Disziplin, so setzten sich andererseits laxere Moralvorstellungen durch, vor allem hinsichtlich der Sexualmoral. Das vor 1871 noch vornehmlich in den Burschenschaften der Roten Richtung für alle Mitglieder verbindliche Keuschheitsprinzip wurde zunehmend aufgeweicht. 1914 verpflichteten lediglich Alemannia Bonn und Bubenruthia Erlangen ihre Mitglieder zur sexuellen Enthaltsamkeit. Bürgerliche Sexualmoral und studentische Lebenswirklichkeit gerieten in einen immer stärkeren Widerspruch: In den meisten Burschenschaften wurden Verhältnisse mit jungen Frauen aus niedriger rangierenden Schichten, ja mitunter sogar die Prostitution, stillschweigend geduldet, obwohl außereheliche Beziehungen als anstößig galten. Es entwickelte sich eine Doppelmoral: Während den Männern voreheliche sexuelle Eskapaden verziehen wurden, galten die Frauen als „gefallene Mädchen“ und wurden gesellschaftlich geächtet.

Nach außen grenzten sich die Burschenschaften von den in der informellen Korporationshierarchie unter ihnen stehenden Verbindungen strikt ab und unterhielten keinerlei offizielle Beziehungen. Hatten sie noch bis in die 1870er Jahre gemeinsam mit den übrigen Korporationen koaliert, um den Einfluss der Corps zurückzudrängen, so wechselten sie bis zur Jahrhundertwende in das konservative Lager, um häufig gemeinsam mit den Corps und den übrigen waffenstudentischen Verbänden ihre Macht- und Repräsentationsansprüche gegen die von unten nachdrängenden Korporationen und Freistudenten zu verteidigen. Der Druck auf die Burschenschaften nahm zu,

weil sich die Kluft zwischen ihrem Führungsanspruch und ihrer tatsächlichen Bedeutung zunehmend vergrößerte: Politisch hatten ihnen seit den 1880er Jahren die im Kyffhäuserverband organisierten Vereine den Rang abgelaufen, zahlenmäßig gerieten sie innerhalb des Korporationsspektrums besonders durch die seit der Jahrhundertwende stark expandierenden katholischen Verbindungen unter Druck, während nach oben die Corps nicht von ihrer traditionellen Spitzenposition zu verdrängen waren. Schließlich stellten von außen die Nichtinkorporierten den Alleinvertretungsanspruch der schlagenden Korporationen immer mehr in Frage.

Die Beziehungen zwischen den örtlichen Burschenschaften blieben dagegen ambivalent: Einerseits waren sie aufeinander angewiesen, um wechselseitig die Bestimmungsmensuren abdecken zu können. Andererseits herrschte starke Konkurrenz, weil jede Burschenschaft eine andere burschenschaftliche Richtung vertrat, die zudem für sich den Alleinvertretungsanspruch und das Definitionsmonopol darüber reklamierte, was eine Burschenschaft sei bzw. zu sein habe. Größere Integration nach innen und stärkere Distinktion nach außen waren letztlich zwei Seiten einer Medaille. Dagegen wurde sich um gute Beziehungen zur lokalen gesellschaftlichen Elite und zum Militär bemüht, einerseits, um Staatsnähe zu demonstrieren, andererseits, um die junge Generation mit dem Habitus und den Verhaltensnormen der „feineren bürgerlichen Gesellschaft“ vertraut zu machen. Wie gut eine Burschenschaft vernetzt war, hing häufig davon ab, ob und inwieweit ihre Alten Herren zur lokalen Elite gehörten und als Türöffner wirken konnten.

Repräsentationsfragen kam ein erheblicher Stellenwert zu, weil hier soziales Kapital erworben werden konnte, das wiederum der sozialen Distinktion diente. Zunächst stiegen in den 1870er Jahren die pekuniären Anforderungen an den Verbindungsalltag in ganz erheblichem Maße. Finanzielle Probleme zwangen die Burschenschaften vielerorts zur Vertagung. Zunehmend wurde offensichtlich, dass der Aktivenbetrieb nicht mehr ausschließlich von den studierenden Mitgliedern finanziert werden konnte. Als zahlungs- und finanzkräftige Klientel wurden mehr und mehr die Alten Herren herangezogen. Es formierten sich eigene Altherrenvereinigungen, das Lebensbundprinzip wurde nun so verstanden, dass Mitgliedschaft und Beitragspflichten erst mit dem Tode erloschen. Die Pflichten korrespondierten mit erweiterten Einflussmöglichkeiten: In grundlegenden Satzungsfragen war die Zustimmung der Ehemaligen erforderlich, auf den Aktivenbetrieb konnten sie als dessen Financiers erheblichen Einfluss nehmen. Die institutionelle Verfestigung führte zur Stärkung des inneren Zusammenhalts. Eine überragende Bedeutung kam dabei den „runden“ Stiftungsfesten zu. Aus Repräsentationsgründen wurden sie in einem immer größeren Rahmen gefeiert, nach innen dienten sie der Integration und Selbstvergewisserung.

Dieser Prozess gipfelte schließlich im Bau eigener Verbindungshäuser. Konnte vor der Reichsgründung keine einzige Burschenschaft ein Haus ihr eigen nennen, so besaßen bis 1914 45

der 66 DB-Mitgliedsbünde ein Haus. War der Hausbau zunächst aus praktischen Gründen erfolgt, um die Burschenschaften aus dem Abhängigkeitsverhältnis der Kneipwirte zu lösen, so entwickelte er sich sukzessive zu einem Gradmesser für die soziale Reputation einer Burschenschaft und für ihre Position in der informellen Verbindungshierarchie. Zwischen den Burschenschaften setzte ein regelrechter Bauwettbewerb ein: Repräsentative Immobilien konnten sich zunächst nur die über eine zahlmäßig starke Altherrenschaft verfügenden alten Burschenschaften leisten. Nach der Jahrhundertwende egalisierten die jungen Korporationen diesen Vorsprung, was wiederum die älteren Burschenschaften zu noch aufwendigeren Bauvorhaben veranlasste. Der Hausbau war äußerer Ausdruck eines sozial-elitären Habitus und förderte zugleich die weitere Abkapslung der Burschenschaften von der übrigen Studentenschaft, weil er das Verbindungsleben in die Intimität der Häuser verlagerte. Er diente darüber hinaus der Traditionsstiftung und der Selbstvergewisserung durch Romantisierung und Historisierung, was sich besonders bei der Inneneinrichtung bemerkbar machte, wo Neogotik und -renaissance dominierten. Trotzdem gibt es keinen einheitlichen burschenschaftlichen Baustil, weil viele Burschenschaften Bestandsimmobilien in etablierten, stadtnahen Villenvierteln erwarben. Bei den Neubauten hing dagegen die architektonische Gestaltung stark von den örtlichen Bauvorschriften, architektonischen Moden und dem Baubudget ab.

Auf Grundlage der örtlichen Burschenschaften bildete sich 1881 deren Zusammenschluss in einem Verband, der sogenannte „Allgemeinen Deputirten Convent“ (ADC), ab 1902 „Deutsche Burschenschaft“ (DB). Voraussetzung für die nach mehreren gescheiterten Versuchen verhältnismäßig spät vollzogene Einigung der Burschenschaften war die seit den 1870er Jahren zunehmende Bedeutung von Duell und Mensur. Sie waren der kleinste gemeinsame Nenner bei allmählicher Abschließung gegen andere schlagenden Korporationen, die sich ihrerseits in Verbänden organisierten und nur noch mit ihresgleichen fochten. Allein die nichtssagende Namensgebung war schon bezeichnend: Der ADC beruhte nicht auf burschenschaftlichen Grundsätzen, lediglich die unbedingte Satisfaktion war für alle Mitglieder verpflichtend. Er war zunächst lediglich eine Konfliktregulierungsstelle für die notorisch zerstrittenen örtlichen Burschenschaften. Als „Vereinigung der Pflichtmensurinteressierten“ gewährleistete er die Aufrechterhaltung der für die Burschenschaften essentiellen Paukverhältnisse. Das blieb auch seine Hauptaufgabe bis 1914.

Die Handlungsfähigkeit des Verbands wurde aufgrund seiner inneren Zerklüftung stark eingeschränkt. Unter der scheinbar homogenen Oberfläche hatten die verschiedenen burschenschaftlichen Richtungen sich in mit Argwohn und Misstrauen betrachtenden Fraktionen organisiert, die häufig ihr Eigeninteresse über das Verbandswohl stellten. Paradoxerweise lagen ihrem Handeln dieselben Beweggründe zugrunde, die sie den politischen Parteien unterstellten und zum Vorwurf machten. Jedenfalls bildeten die burschenschaftlichen Richtungen die gesellschaftlichen Brüche

und Entwicklungen getreulich ab: In den 1860er Jahren formierte sich eine apolitische, sozial-elitäre, sich – bei aller gegenteiligen Rhetorik – relativ eng an die Corps anlehnende Weiße Richtung. Ihre Gegner fanden sich in der Roten Richtung, die weniger das Sozialelitäre und stärker den historischen, nationalpolitischen Bildungsanspruch hervorhob. Zu diesen beiden etablierten Flügeln kam in den 1880er Jahren mit dem Aufkommen des Antisemitismus die sich als modern verstehende, völkisch-nationale Blaue Richtung. Ihre Konjunktur währte aber nur relativ kurz; nach der Jahrhundertwende hatte sie ihren Zenit überschritten und verlor an Anziehungskraft, vielfach gingen ihre Mitglieder zu den etablierten Fraktionen über.

Als Gegenmomente und Integrationsfaktoren wirkten die verbandseigene Mitgliederzeitschrift, die „Burschenschaftlichen Blätter" (BBl), die Vereinigungen Alter Burschenschafter (VAB) sowie die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK). Die 1886 gegründeten „Burschenschaftlichen Blätter" trugen wesentlich zur ideologischen Festigung des ADC bei, weil sie ein Forum boten, in dem die Burschenschafter zu aktuellen verbandspolitischen Fragen Stellung beziehen, sich austauschen und verbandsinterne Netzwerke knüpfen konnten. In den BBl diskutierte allerdings nur eine kleine, im schriftlichen Schlagabtausch versierte Elite; als Multiplikator konnten sie lediglich eingeschränkt wirken, weil nur circa 20 Prozent der Burschenschafter ein Abonnement unterhielten.

Im Gegensatz zu den Burschenschaften waren die VAB territorial organisiert, hier kamen Alte Herren verschiedener burschenschaftlicher Richtungen zusammen, weshalb sich die VAB als Streitschlichter geradezu anboten. Seit der Jahrhundertwende waren die Burschenschaften daher verpflichtet, bei Konfliktfällen aus alten Burschenschaftern gebildete, örtliche Ehrenräte zu konsultieren, bevor sie sich an den Verband wandten. Darüber hinaus gingen wesentliche Reforminitiativen, so etwa zur Einschränkung der Mensur- und Trinksitten von den VAB aus, scheiterten allerdings am Veto der Aktiven. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass in den VAB in der Regel nicht die Verbandspolitik, sondern das Gesellige im Mittelpunkt stand.

Die seit 1898 entstehende, 1909 gegründete, verbandsübergreifende „Burschenschaftliche Historische Kommission" hatte sich die Aufgabe gestellt, die Geschichte der Burschenschaft im Rahmen der deutschen Geschichte und Nationalbewegung wissenschaftlich zu erforschen. Letztlich ging es angesichts der Brüche in der burschenschaftlichen Geschichte um Identitätssuche und Sinnfindung, auch um die wissenschaftliche Aufarbeitung einer von vielen Burschenschaftern als peinlich wahrgenommenen Vergangenheit, die den gegenwärtigen Gegnern diverse Angriffsflächen bot, und nicht zuletzt um die historische Legitimation der Burschenschaft.

Zu den beiden anderen burschenschaftlichen Verbänden blieb das Verhältnis bis zum Ende des Ersten Weltkriegs distanziert, die Reformburschenschaften wurden überhaupt nicht als solche

betrachtet. Die technischen Burschenschaften wurden als das Deutungs- und Sinnmonopol der Universität gefährdende soziale Parvenüs begriffen. Dementsprechend bemühten sich die Universitätsburschenschaften um Abgrenzung, 1908 konnte lediglich Gruß- und Paukverhältnis auf schwere Waffen zwischen den beiden Verbänden vereinbart werden. Das staatstragende und apolitische Selbstverständnis der deutschen Burschenschaften verhinderte dagegen eine Annäherung an die politisch-oppositionellen und großdeutschen österreichischen Burschenschaften. Die Deutsche Burschenschaft stellte sich mehrheitlich auf den Boden der kleindeutschen Reichsgründung Bismarcks, sämtliche Avancen der Österreicher wurden bis 1918 gegen den Willen einer gut organisierten Minderheit abgewiesen.

Mit der staatstragenden Haltung war ein starker Parteienskeptizismus verbunden. Generell bestanden in Akademikerkreisen starke Vorbehalte gegen die politischen Parteien, ihnen wurde unterstellt, lediglich Partikularinteressen zu vertreten, die sie über ein vorgeblich objektiv definierbares nationales Allgemeinwohl stellten. Dementsprechend distanzierten sich die Burschenschaften schon im grundlegenden Teil ihrer Satzungen vom Parteienbetrieb. Das politische Engagement blieb den Alten Herren vorbehalten. Aber auch hier wirkte sich die parteienfeindliche Sozialisation aus. Die Burschenschafter blieben den Parteien fern, sie stellten immer weniger parlamentarisches Führungspersonal, ihr Anteil an den Reichstagsabgeordneten ging ganz erheblich von 11,26 Prozent (1871) auf 1,51 Prozent (1912) zurück. Andererseits fanden sich zunehmend Burschenschafter in den höchsten Ämtern der staatlichen Administration.

Auch wenn sie ihr nationales Engagement als unpolitisch begriffen, nahmen die Burschenschaften politische Positionen ein. Zentrum und Sozialdemokratie stießen als vorgeblich reichsfeindliche, antinationale Parteien auf grundsätzliche Ablehnung. Das kontinuierliche Erstarken der SPD wurde als Bedrohung wahrgenommen. Die Burschenschafter engagierten sich, indem sie im unmittelbaren Umfeld der Reichstagswahlen „Schlepperdienste“ für die nationalen Parteien leisteten und sich an Arbeiterbildungskursen beteiligten. Da sie über die soziale Lage der Arbeiterschaft kaum informiert waren, war für sie mangelnde Bildung eine Hauptursache der sozialdemokratischen Wahlerfolge.

Das Zentrum verfügte hingegen mit den katholischen Korporationen über eine eigene akademische Vertretung. Alarmiert durch die rasche Expansion der katholischen Verbindungen, die zunehmend zu den alten Korporationen aufschlossen, setzte 1904 ein heftiger „Akademischer Kulturkampf“ ein. Die als illiberal und ultramontan geltenden katholischen Korporationen sollten von den Universitäten verdrängt werden. Die Deutsche Burschenschaft übernahm als Verband zwar keine Führungsrolle, jedoch waren die örtlichen Burschenschaften häufig treibende Kräfte, allen

voran Alemannia Bonn als Vorsitzende des kulturkämpferischen Verbands Deutscher Hochschulen (VDH). Im Ergebnis gelang es den nationalen Korporationen nicht, die katholischen Studentenverbindungen von den Universitäten zu vertreiben, vielmehr mussten sie ihnen das Existenzrecht zubilligen, wobei die Gegenleistung der katholischen Bünde in der zumindest offiziellen, weniger faktischen Distanzierung vom politischen Katholizismus bestand.

Alle übrigen Parteien waren grundsätzlich unterstütz- und wählbar; das politische Spektrum der Burschenschafter reichte von den völkisch-antisemitischen Parteien über die Konservativen zu den Nationalliberalen bis hin zum Freisinn. Ungeachtet der Gegnerschaft zu Sozialdemokratie und Zentrum bestand bis zum Ende des Kaiserreichs keine einheitliche politische Grundauffassung. Jegliche Versuche, den Verband auf eine bestimmte politische Richtung festzulegen, scheiterten. Am prominentesten war der ab Mitte der 1880er Jahre unternommene Vorstoß des ersten BBl-Schriftleiters, Gustav Heinrich Schneider (Germania Jena 1880), den Verband für die völkische Seite zu vereinnahmen. Schneider musste, nachdem er den Rückhalt in der Deutschen Burschenschaft verloren hatte, sein Amt zur Verfügung stellen. Sein Nachfolger, der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Hugo Böttger, gab jeglichen politischen Gestaltungsanspruch auf und vermied politische Debatten, die nur die parteipolitische Zerrissenheit der Burschenschaften offenbart hätten. Zu größeren politischen Initiativen war der Verband nicht fähig, vielmehr reagierte er lediglich auf äußere Entwicklungen. Die politische Führungsrolle ging an jüngere Korporationen über. Sie bezogen häufig radikalere politische Positionen als ihre älteren Pendants, um Aufmerksamkeit zu erregen, Prestige zu gewinnen, um innerhalb der informellen Korporationshierarchie aufzusteigen und ihre politischen Projekte zu befördern.

Insbesondere der Kyffhäuserverband der Vereine Deutscher Studenten (VDSt) machte den Burschenschaften seit Mitte der 1880er Jahre den politischen Führungsanspruch streitig und wirkte als entscheidender Katalysator für die Ausbreitung des Antisemitismus in der Studentenschaft. Der Antisemitismus war den Burschenschaften nicht inhärent. Die jungen Burschenschafter setzten sich auch kaum mit den ideologischen Grundlagen auseinander, noch sahen sie in der Annahme antisemitischer Prinzipien eine wesentliche illiberale Weichenstellung, viel entscheidender war für sie, dass sich das gesellschaftliche Klima zu Ungunsten der Juden gewandelt hatte und viele Korporationen auf die Aufnahme jüdischer Kommilitonen verzichteten. Wer weiterhin Juden aufnahm, verlor soziales Kapital und riskierte damit den Fortbestand der Korporation. Darüber hinaus wurden die Juden angesichts der „Überfüllungskrise“ und der sich in den 1880er Jahren zuspitzenden Situation auf dem akademischen Arbeitsmarkt in zunehmendem Maße als Konkurrenz wahrgenommen. Indem man keine Juden mehr aufnahm, nahm man ihnen eine Aufstiegsmöglichkeit in die etablierte Gesellschaft und entledigte sich so der Konkurrenz. Schließlich fasste der ADC

1896 eine unverbindliche Resolution, die sich gegen die weitere Aufnahme von Juden in die Burschenschaften wandte. Nach der Jahrhundertwende verlor die „Judenfrage" jedoch an Bedeutung. In einigen Burschenschaften wurden Konvertiten nach wie vor aufgenommen, radikal gebärdeten sich dagegen die jüngeren Burschenschaften. Sie nahmen, zwecks Kompensation fehlender burschenschaftlicher Vergangenheit, auch keine getauften Juden mehr auf. Die entscheidende Zäsur für die Ausbreitung des radikalen Antisemitismus waren nicht die 1890er Jahre, sondern die Weltkriegsniederlage.

Es ist bezeichnend, dass der Bismarckkult als einzige wesentliche politische Leistung nicht von der Deutschen Burschenschaft, sondern von Alemannia Bonn initiiert und getragen wurde. Gerade im Verhältnis zu Bismarck dokumentiert sich der Gesinnungswandel der Burschenschaften eindrücklich: Gehörte er in den frühen 1860ern zu den in burschenschaftlichen Kreisen meistgehassten Politikern, so wurde ihm nach der Reichsgründung eine unkritische Verehrung zuteil. Es entwickelte sich eine besondere Form der Geschichtsbetrachtung: Die Burschenschaften wurden als geistige Wegbereiter der deutschen Einheit angesehen, Bismarck als ihr praktischer Vollender, eine Version, die Bismarck selbst öffentlich unterstützte. Für die Burschenschaften bot sich Bismarck nach seiner in Ungnade erfolgten Entlassung durch Wilhelm II. zudem als nationale Identifikationsfigur an, weil der Kaiser ein ostentativ enges Verhältnis zu den Corps pflegte, während er sich gegenüber den Burschenschaften distanziert-kühl verhielt. Bismarck wurde außerdem zur Leitfigur des völkisch-nationalen Lagers in der Burschenschaft, dem die Außenpolitik Wilhelms II. unzureichend war, ja sogar als Verrat an deutschen Interessen erschien. Wie weit sie sich damit von den politischen Maximen des Reichsgründers entfernten, wurde ihnen nicht bewusst. Besonders nach dem Tod Bismarcks wurde er in eine Art mystisch-archaischen Germanenkult eingebunden. Sichtbaren Ausdruck fand dies in den auf Initiative Alemannia Bonns reichsweit errichteten Bismarcksäulen. Auf Höhenzügen außerhalb der Städte platziert, wurde mit den quaderförmigen, massiv wirkenden Säulen ganz bewusst auf eine figürliche Darstellung Bismarcks verzichtet. Vorausgegangen war ein intensiver Wettbewerb zwischen den Burschenschaften und den VDSt um die Führungsrolle bei der Bismarckverehrung, den die Burschenschaften schließlich aufgrund des Engagements Alemannias für sich entscheiden konnten.

Ferner war die Deutsche Burschenschaft auch als Bauherr tätig. 1902 wurde auf der Göpelskuppe bei Eisenach das Burschenschaftsdenkmal eingeweiht. Als Architekt konnte mit Wilhelm Kreis der Schöpfer der Bismarcksäulen gewonnen werden. Es mutet zunächst paradox an, dass die Burschenschaften nur wenige Jahre nach der Einweihung des Burschenschafterdenkmals in Jena ein zweites Projekt in Angriff nahmen. Die dort aufgestellte figürliche Darstellung eines „Urbur-

schen“ war ein Denkmal der älteren Generation. Bezüge zur jüngeren Vergangenheit fehlten nahezu völlig, außerdem ließ sich aus dem reichhaltigen und widersprüchlichen Arsenal der Urburschenschaft keine eindeutige, überzeitlich gültige Sinnzuschreibung gewinnen. Im Gegenteil: Zwischen dem Idealtypus des Urburschen und den gegenwärtigen Burschenschaftern bestanden erhebliche Differenzen. Das Eisenacher Denkmal versuchte diese Deutungslücke zu beseitigen, indem es in seiner widersprüchlichen, von den Zeitgenossen aber so nicht wahrgenommenen Komposition versuchte, die Burschenschaften als den geistigen Wegbereiter des Bismarckreichs darzustellen. Es enthielt darüber hinaus im Deckengemälde ein Zukunftsprogramm: Angesichts einer als materialistisch und dekadent wahrgenommenen Gegenwart hofften die Burschenschafter auf einen radikalen, zur nationalen und gesellschaftlichen Erneuerung führenden Umbruch.

Stellten sich die Burschenschaften einerseits auf den Boden des kleindeutschen Reichs, so begriffen sie andererseits dessen unvollendeten Charakter als Herausforderung. Das galt besonders für die seit den 1860er Jahren geborenen Burschenschafter, die den Bestand des Bismarckreichs als selbstverständlich voraussetzten. Sie waren die Träger eines neuen, sich nicht mehr als integrativ verstehenden Nationalismus und wollten die innere Einheit durch Ausgrenzung nationaler Minderheiten erzwingen und nach außen durch eine expansive Kolonial- und Flottenpolitik Deutschland zur Weltmachtstellung verhelfen.[4] Er fand sein organisatorisches Fundament in den sich seit den 1880er Jahren herausbildenden, als „pressure groups“ innerhalb des politischen Systems wirkenden nationalen Vereinen und Verbänden. Im Gegensatz zu den Parteien bestanden von burschenschaftlicher Seite kaum Berührungsängste, weil die Vereine als unpolitisch galten und vorgeblich nationale Interessen vertraten. Zwischen Aktiven und Alten Herren entwickelte sich eine Arbeitsteilung: Während die jungen Burschenschafter die Vortragsabende der Vereine zur ideologischen Schulung besuchten, engagierten sich einzelne Alte Herren aktiv in den nationalen Verbänden. Eine Scharnierfunktion nahm der burschenschaftlich stark engagierte Marburger Geograph Prof. Dr. Theobald Fischer (Allemannia Heidelberg 1864, Alemannia auf dem Pflug Halle 1865, EM Arminia Marburg 1897) ein, der in sämtlichen nationalen Vereinen mittat und erfolgreich für den korporativen Beitritt der Deutschen Burschenschaft warb. Insgesamt betrachtet fanden sich in den Führungsgremien der Verbände aber relativ wenige Burschenschafter, die Teilnahme der Aktiven an den örtlichen Vorträgen war zudem stark abhängig von politischen Konjunkturen. Regeres Interesse machte sich häufig erst im Vorfeld von Wahlen bemerkbar.

[4] Vgl. Lönnecker: Juristische Vereine, S. 428.

In den Ersten Weltkrieg zogen die Burschenschafter mit enthusiastischer Begeisterung. Er galt als Bewährungsprobe für die burschenschaftlichen Erziehungsprinzipien und Ideale, gleichzeitig erhoffte man sich durch einen siegreichen Krieg die Lösung der nationalen Probleme. Das Vorbild war der kurze Krieg von 1870/71: Der Weltkrieg wurde als Fortsetzung der Mensur mit anderen Mitteln betrachtet, vielfach bestand bei den sich oft geschlossen zum Kriegsdienst meldenden Burschenschaften die Befürchtung, zu den Kampfhandlungen zu spät zu kommen. Ebenso selbstverständlich fassten die Burschenschafter den Krieg als gerechten Verteidigungskrieg auf, es galt, das von Bismarck geschaffene Reich „bis zum letzten Blutstropfen gegen eine Welt von Feinden" zu verteidigen.[5]

An der Front zerbrach der Kriegsidealismus angesichts eines hochindustrialisierten Massenkriegs relativ schnell. Mit fortschreitender Kriegsdauer wich die enthusiastische Aufbruchstimmung dem Durchhaltepathos, und schließlich, nach dem Scheitern der deutschen Westfrontoffensive im Frühjahr 1918, der Kampfmüdigkeit, die aber nicht mit Resignation verwechselt werden darf. Mensur und Krieg wurden bereits nach mehreren Kriegsmonaten nicht mehr gleichgesetzt, gleichwohl blieb die Mensur unumstrittenes Erziehungsinstrument. Das Kriegserlebnis förderte weder Reformbemühungen noch trug es zum Abbau der Gegensätze zwischen den Korporationen bei. Die Grabengemeinschaft war eine zeitlich begrenzte Not- und Zwangsgemeinschaft, die Burschenschafter zog es, sofern sie Gelegenheit hatten, in der Regel zu Gleichgesinnten in den eigens gegründeten Front-VAB. Im Kriegsverlauf brachen die Gräben zwischen Waffen- und Freistudententum wieder auf. Der Druck von unten führte zu einer intensiveren Kooperation der zahlenmäßig zunehmend an Einfluss verlierenden schlagenden Verbände in den seit dem Marburger Abkommen bestehenden lokalen Waffenringen. Diese schlossen sich schließlich 1919 im Allgemeinen Deutschen Waffenring (ADW) zusammen. Die Deutsche Burschenschaft trat dem ADW auf Betreiben der roten Burschenschaften jedoch nicht bei, weil sie in der Absonderung der schlagenden Verbindungen in studentenpolitischen Fragen kein geeignetes Mittel sahen, um sich dauerhaft die Führung in der Studentenschaft zu sichern. Reformvorschläge gingen nicht von den Frontkämpfern, sondern von den daheimgebliebenen Alten Herren und Hochschullehrern aus und stießen bei den Kämpfern, besonders wenn es um die Mensuren und Kneipen als vermeintliche Kernbestände des Aktivendaseins ging, auf Ablehnung und Unverständnis. Sämtliche Reformvorhaben wurden auf die Nachkriegszeit vertagt. Letztlich war die Kriegsniederlage der entscheidende Impuls zu ihrer verzögerten und unvollständigen Umsetzung.

5 Vgl. Heyck: Briefe, S. 29.

In der Heimat herrschte mit Kriegsbeginn „akademischer Burgfriede“. Das studentische Leben an den Universitäten ruhte weitgehend, die meisten Burschenschaften mussten sich zunächst vertagen, weil sich alle aktiven Mitglieder zum Kriegsdienst gemeldet hatten. 49 der 66 DB-Burschenschaften konnten aber im zweiten Kriegssemester mit Unterstützung der Kriegsverwundeten, noch nicht einberufener Aktiver und engagierter Alter Herren den Aktivenbetrieb wieder aufnehmen.[6] Die Führung des Verbandes übernahm der Geschäftsführende Ausschuss unter seinem Vorsitzenden Hugo Böttger. Anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Burschenschaft kam es 1915 zur Aussöhnung mit Wilhelm II. Mit seiner unumschränkten Anerkennung, die sich auch in der staatlichen Unterstützung des von der Deutschen Burschenschaft ins Leben gerufenen Akademischen Hilfsbundes zeigte, war ein wesentliches Ziel erreicht.

Die Burschenschafter glaubten bis zuletzt an einen deutschen Sieg. Kriegsende und Novemberrevolution trafen sie unerwartet und waren eine einschneidende Zäsur. Von den revolutionären Ereignissen überwältigt, stellten sich die Burschenschaften zunächst aus Gründen des Bestandsschutzes auf die Seite der neuen Republik. Mit dem Untergang des Kaiserreichs geriet für sie eine Weltordnung aus den Fugen, Sinngebung und Neuorientierung standen aufgrund der veränderten politischen Rahmenbedingungen in den ersten Nachkriegsmonaten ganz oben auf der burschenschaftlichen Agenda. Dazu politisierte sich die Deutsche Burschenschaft schnell und zunehmend. Angesichts der Kriegsniederlage maß sie dem großdeutschen Gedanken Priorität bei: Was vor 1914 aufgrund sozialer und politischer Vorbehalte noch unmöglich schien, wurde nun Realität, die Deutsche Burschenschaft fusionierte mit den anderen beiden burschenschaftlichen Verbänden. Politisch rückte sie dadurch nach rechts, weil Techniker und Österreicher wesentlich völkischer geprägt waren als die Deutsche Burschenschaft. Als schwere Hypothek für die demokratische Ordnung der Weimarer Republik erwiesen sich die im Kaiserreich gepflegten Antiparteienaffekte sowie der damit eng verbundene Personenkult um Bismarck. Aus burschenschaftlicher Perspektive stand das nationale Gemeinwohl fest und war nicht das Ergebnis parlamentarischer Verhandlungen. Dementsprechend bedurfte es nur einer nationalen, über den als selbstbezogen gebrandmarkten Parteien stehenden Führungsfigur, die fähig und willens war, die burschenschaftliche Programmatik umzusetzen. Dennoch war verhielten sich die Burschenschaften gegenüber der neuen Staatsform zunächst abwartend-neutral. Entscheidende für das zukünftige Verhältnis zur Republik war, ob und inwieweit sie angesichts der Kriegsniederlage die von den Burschenschaftern als national definierten Interessen durchsetzen und wahren konnte. Der Bruch mit der Republik erfolgte daher erst

[6] BAK, DB 9, B. III. 1., Organe und Ausschüsse 1881-1919, Deutsche Burschenschaft Rundfrage über die Tätigkeit der Burschenschaften 1915.

Mitte 1919 nach der Unterzeichnung des als „Schmach- und Schanddiktat“ empfundenen Friedens von Versailles. Das zeigte sich vor allem auch in der Flaggenfrage: Gegen die Vereinnahmung der burschenschaftlichen schwarz-rot-goldenen Trikolore durch die Weimarer Republik wehrte sich die Deutsche Burschenschaft nachdrücklich. Für sie war Deutschland nicht mit der deutschen Republik gleichzusetzen.

9. Quellen- und Literaturverzeichnis

9.1. Quellen

Archive der Burschenschaften:

Alemannia Bonn

Frankonia Bonn

Frankonia Erlangen

Germania Erlangen

Allemannia Heidelberg

Frankonia Heidelberg

Franconia Münster

Germania Leipzig

Normannia Leipzig

Pflüger Halle zu Münster

Teutonia Jena

Bundesarchiv Koblenz, Archiv und Bücherei der Deutschen Burschenschaft, Bestand DB 9. Deutsche Burschenschaft. III. Allgemeiner Deputierten-Convent (ADC)/Deutsche Burschenschaft (DB), 1881-1919

Institut für Hochschulkunde an der Universität Würzburg

Archiv des Coburger Convents der Landsmannschaften und Turnerschaften an deutschen Hochschulen(CC)

Archiv der Deutschen Landsmannschaft (DL)

Archiv des Vertreter-Convents der Turnerschaften an den deutschen Hochschulen (VC)

Archiv des Kösener-Senioren-Convents-Verbands/KSCV

Archiv des Bundes deutscher Ingenieur-Corporationen (BdIC)

Archiv des Weinheimer Verbandes Alter Corpsstudenten (WVAC)

Stadtarchiv Erlangen

Stadtarchiv Jena

Thüringer Landes- und Universitätsbibliothek Jena

9.2. Nachschlagewerke

Balder, Hans-Georg (Hrsg.): Bonner Franken. Einige von ihnen. Eine Sammlung bekannter Persönlichkeiten seit 1845, herausgegeben zum 170. Stiftungsfest 2015, Bonn 2015.

Benz, Albert (Bearb.): Verzeichnis der Alten Herren der Deutschen Burschenschaft, Überlingen 1920.

Blumesberger, Susanne/Doppelhofer, Michael/Mauthe, Gabriele; Österreichische Nationalbibliothek Wien (Hrsg.): Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft 18. bis 20. Jahrhundert, München 2002.

Bünsow, Heinrich: Mitglieder-Verzeichnis der Burschenschaft Arminia zu Leipzig 1860-1920. Zusammengestellt nach dem Stande vom 1. Januar 1925, Göttingen 1925.

Burschenschaft Arminia (Hrsg.): Mitgliederverzeichnis der Münchener Burschenschaft „Arminia", München 1930.

Dvorak, Helge: Biographisches Lexikon der Deutschen Burschenschaft, Bd. I: Politiker, Teilb. 1-8, Heidelberg 1996-2014.

Fischer, Hartmut: Handbuch des Kösener Corpsstudenten, Bd. 1, Stamsried 1985.

Gladen, Paulgerhard: Die deutschsprachigen Korporationsverbände. 4. Aufl., Hilden 2014.

Golücke, Friedhelm: Studentenwörterbuch. Das akademische Leben von A bis Z (Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, 1), 4. Aufl., Graz/Wien/Köln 1987. (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, 1)

Grünebaum, Falk: Deutsche Farben. Die Entwicklung von Schwarz-Rot-Gold unter besonderer Berücksichtigung der Burschenschaft, in: GDS-Archiv für Studenten- und Hochschulgeschichte 7 (2004), S. 7-36.

Hirth, Georg (Hrsg.): Deutscher Parlaments-Almanach, Ausgaben 9-16, Berlin 1871-1887.

Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Neue Deutsche Biographie, Bd. 1 ff., Berlin 1953 ff.

Krieger, Karsten (Bearb.): Der „Berliner Antisemitismusstreit" 1879-1881. Eine Kontroverse um die Zughörigkeit der deutschen Juden zur Nation. Commentierte Quellenedition. Im Auftrag des Zentrums für Antisemitismusforschung, 2 Teile, München 2004.

Kürschner, Joseph: Handbuch der Presse. Für Schriftsteller, Redaktionen, Verleger überhaut für Alle, die mit der Presse in Beziehung stehen, Berlin/Eisenach/Leipzig 1902.

Lönnecker, Harald: Die Mitglieder der Jenaischen Burschenschaft ca. 1820-1849/50, in: ders. (Hrsg.): „Deutschland immer gedient zu haben ist unser höchstes Lob!" Zweihundert Jahre Deutsche Burschenschaften. Eine Festschrift zur Wiederkehr des 200. Gründungstags der Burschenschaft am 12. Juni 1815 in Jena (DuQ, Bd. 21), Heidelberg 2015, S. 147-472.

Meyers Konversationslexikon. Bd. 1-19, 4. Aufl., Leipzig/Wien 1885-1892.

Paschke, Robert: Studentenhistorisches Lexikon, Köln 1999 (= GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft 9).

Reichstags-Bureau (Hrsg.): Amtliches Reichstags-Handbuch. 8.-13. Legislaturperiode, Berlin 1890-1912.

Reinbach, Wolf-Diedrich u. a. (Hrsg.): Goldenes Buch der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg. Neubearbeitung zum 150. Stiftungsfest 2006. Bundesinterne Fassung (ungedruckt).

Reinbach, Wolf-Diedrich u.a. (Hrsg.): Goldenes Buch der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg. Neubearbeitung zum 150. Stiftungsfest 2006. Öffentliche Fassung, Heidelberg 2006.

Reinbach, Wolf-Diedrich: Liste über die Religionszugehörigkeit der Allemannen. (unveröffentlicht)

Rexhaus, Waltraud/Hacker, Michael: Findbuch zum Archiv der Burschenschaft Alemannia zu Bonn und des Vereins alter Bonner Alemannen e. V., Bonn 2002.

Schmidt, Manfred G.: Wörterbuch zur Politik. 2. Aufl., Stuttgart 2004.

Sperling, H[ans]. O[tto].: Sperlings Zeitschriften-Adressbuch. Adressbuch der hervorragenden Tagesblätter Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Hand- und Jahrbuch der deutschen Presse. Einundvierzigster Jahrgang 1902, Stuttgart 1902.

Titze, Hartmut (Hrsg.): Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte, Bd. I: Hochschulen, Teil 1: Das Hochschulstudium in Preußen und Deutschland 1820-1944, Göttingen 1987/Teil 2: Wachstum und Differenzierung der deutschen Universitäten 1830-1945, Göttingen 1995.

Toepke, Gustav: Die Matrikel der Universität Heidelberg, Teil IV: 1846-1870, Heidelberg 1907.

Ullmer, Fritz (Hrsg.): Verzeichnis der Alten Herren der Burschenschaft Frankonia zu Heidelberg. Aufgestellt im Juli 1926. Festgabe zum 70. Stiftungsfest, Heidelberg 1926.

Vorort Marburg (Hrsg.): Verzeichniß der Alten Burschenschafter nach dem Stande vom August 1893, Leipzig [1893].

Vorort München (Hrsg.): Verzeichnis der Alten Burschenschafter nach dem Stande vom Ende des Sommersemesters 1902, Berlin 1903.

Vorort Berlin (Hrsg.): Verzeichniss der Alten Burschenschafter nach dem Stande vom März 1899, Berlin 1899.

Wappentafel der Deutschen Burschenschaft, in: Böttger, Hugo (Hrsg.): Handbuch für den deutschen Burschenschafter, Berlin 1912, Anhang.

9.3. Zeitungen und andere Periodika

Akademischer Hilfsbund (Hrsg.): Mitteilungen des Akademischen Hilfsbundes e. V. in Berlin, Nr. 1-2, 4-9, 11-14, Berlin 1915-1920.

Alldeutsche Blätter. Mitteilungen des All-Deutschen Verbandes [bis Dezember 1893: Mitteilungen des Allgemeinen Deutschen Verbandes, Jgge. 1-7, Berlin 1891-1897.

Allemannenzeitung, Mitteilungsblatt der Burschenschaft Allemannia Heidelberg, Jgge. 1-90, Heidelberg 1914-2014.

Allgemeine Deutsche Universitätszeitung. Zeitschrift für geistige Bestrebungen. Organ der Deutschen Akademischen Vereinigung. Organ der Frauen-Gruppe der Deutschen Akademischen Vereinigung. Organ für Mitteilungen aus der Allgemeinen Deutschen Studentenschaft, Jgge. 1-19, Berlin 1887-1905.

Augsburger Abendzeitung, Nr. 40 (9.2.1905) – Nr. 154 (6.6.1906), Augsburg/München 1905/06.

Burschenschaftliche Blätter. Zeitschrift der Deutschen Burschenschaft und der Vereinigung der Alten Burschenschafter, Jgge. 1-130, Berlin u. a. 1887-2015.

Deutscher Burschenschafter. Zeitschrift des Rüdesheimer Verbandes deutscher Burschenschaften, Jgge. 1-30, Leipzig 1891-1921.

Burschenschaft Derendingia Tübingen (Hrsg.): Kriegszeitung der Burschenschaft Derendingia zu Tübingen, Ausgaben 1-18, 1915-1918, Würzburg 1914-1918.

Einst und Jetzt (EuJ). Jahrbuch des Vereines für corpsstudentische Geschichtsforschung, Jgge. 1 ff., 1956 ff.

Kyffhäuserzeitung. Zur Feier des Kyffhäuserfests der deutschen Studenten am 6. August 1881. Nr. 1, 6. August 1881; Nr. 2, 2. September 1881, Hrsg. von Dr. Richard Hamel.

Kyffhäuserzeitung. Wochenzeitung für alle Universitäts-Angehörige deutschen Stammes und deutscher Zunge. Organ der Deutschen Studenten. Jg. 1, 1881.

Semesterbericht der Strassburger Burschenschaft „Germania". Wintersemester 1882/83 – Wintersemester 1913/14, Straßburg 1883-1914.

Teutonen Zeitung, Mitteilungsblatt der Burschenschaft Teutonia Jena, Nr. 1 – Nr. 139, 1924 -2014.

9.4. Statuten und Protokolle

Anhang der Statuten des Allgemeinen Deputierten-Convents. Beilage zur fünften Ausgabe. Aus dem Geschäftsjahre des Heidelberger D. C. 1892/93, Heidelberg [1893].

Auszug der im Geschäfts-Jahr 1890/91 beschlossenen Änderungen u. Erweiterungen der Statuten, Geschäfts- und Kassenordnung des A. D. C., Jena [1891].

Biercomment der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg, in: Koßmann, Robby: Die Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg. Ein Album herausgegeben zum dreißigjährigen Stiftungsfeste und fünfhundertjährigen Universitätsjubiläum im Auftrage des Philisterconvents der Allemannia, Berlin 1886, S. 75-91.

Bier-Comment der Burschenschaft Teutonia zu Jena. Neu durchgesehen und angenommen im Jahr 1912, in: Burschenschaft Teutonia zu Jena (Hrsg.): Burschenschaft Teutonia zu Jena: Verfassung, Geschichte und Mitglieder-Verzeichnis, Jena 1912, S. 115-121.

Conventions-Statuten der Deutschen Burschenschaften, Erlangen 1871.

Ehrengesetze und Zweikampfregeln für die Deutsche Burschenschaft, Berlin 1913.

Entwurf der revidierten A.D.C.-Statuten, Berlin 1885.

Foshag, Michael: Allgemeiner Deutscher Biercomment von 1899. Im Original zusammengestellt von Dr. A. Gerlach, Morstadt 2005.

Haupt, Herman (Hrsg.): Die Verfassungsurkunde der Jenaischen Burschenschaft vom 12. Juni 1815, in: ders. (Hrsg.): Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung, Bd. 1/Heidelberg 1910, 2. Aufl., Heidelberg 1966, S. 114-161.

Paukbuch der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg, in: Koßmann, Robby: Die Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg. Ein Album herausgegeben zum dreißigjährigen Stiftungsfeste und fünfhundertjährigen Universitätsjubiläum im Auftrage des Philisterconvents der Allemannia, Berlin 1886, S. 141-221.

Satzungen der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg, in: Burschenschaft Allemannia Heidelberg (Hrsg.): Allemannia sei's Panier! Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum, Heidelberg 1906, S. 235-262.

Satzungen der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg, in: Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg (Hrsg.): Allemannia 1856-1926, Schopfheim 1926, S. 29-54.

Satzungen der „Frisia", in: N. N.: Auszug aus der Geschichte der Göttinger Friesen, Göttingen [1913], S. 10-20.

Satzungen der Leipziger Finkenschaft vom 17. Januar 1896, Leipzig 1896.

Satzungen des Vereins Allemannia in Heidelberg, in: Burschenschaft Allemannia Heidelberg (Hrsg.): Allemannia sei's Panier! Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum, Heidelberg 1906, S. 263-270.

Sitzungsbericht des 25. Ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1906, Tübingen 1906.

Sitzungs-Bericht des 26. Ordentlichen Burschentags zu Eisenach, Pfingsten 1907, Breslau 1907.

Statuten der Königsberger Burschenschaft Gothia vom 5. Dezember 1855, in: Rhode, Paul: Festschrift zum 50. Jährigen Stiftungsfeste der Burschenschaft Gothia 1904, Königsberg 1904, S. 70-76.

Statuten des Allgemeinen Deputirten-Convents, Jena 1881.

Statuten des Allgemeinen Deputierten-Convents, Zweite Ausgabe, Berlin 1886.

Statuten des Allgemeinen Deputierten-Convents, Vierte Ausgabe, Göttingen 1890.

Statuten des Süddeutschen Kartells von 1895, in: Liebenam, Wilhelm: Festschrift zum fünfzigjährigen Stiftungsfest der Burschenschaft Teutonia zu Jena, Jena 1895, S. 97-105.

Statuten der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg, in: Koßmann, Robby: Die Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg. Ein Album herausgegeben zum dreißigjährigen Stiftungsfeste und fünfhundertjährigen Universitätsjubiläum im Auftrage des Philisterconvents der Allemannia, Berlin 1886, S. 3-23.

Statutenveränderungen, beschlossen in der ersten Versammlung des A. D.-C. zu Eisenach vom 31. Mai bis 3. Juni 1882, Bonn [1882].

Statutenveränderungen, beschlossen in der dritten Versammlung des A. D. C. zu Eisenach vom 4. bis 6. Juni 1884, Jena [1884].

Veränderung der A. D-C.-Statuten. Beschlossen in der Zeit vom 4. Juni 1882 bis incl. 19. Mai 1883, Leipzig [1883].

Verfassung der Deutschen Burschenschaft, 1. Oktober 1903, Göttingen [1903].

Verfassung der Deutschen Burschenschaft, Juli 1904, Berlin [1904].

Verfassung der Deutschen Burschenschaft, Januar 1907, Breslau [1907].

Verfassung der Deutschen Burschenschaft, Januar 1908, Gießen [1908].

Verfassung der Deutschen Burschenschaft, Januar 1910, Jena [1910].

Verfassung der Deutschen Burschenschaft, August 1911, Berlin [1911].

Verfassung der Deutschen Burschenschaft. Durchgesehen 1. Dezember 1918, Berlin [1918].

Verfassung der Deutschen Burschenschaft. Fassung vom August 1919 und 1920, Frankfurt (Main) [1920].

Verfassung des Verbandes der Deutschen Burschenschaften (Allgemeiner Deputierten-Convent), Entwurf, Berlin [1894].

Verfassung des Verbandes der Deutschen Burschenschaften (Allgemeiner Deputierten-Convent), Berlin [1894].

Verfassung des Verbandes der Deutschen Burschenschaften (Allgemeiner Deputierten-Convent), 1. Juli 1898, Königsberg 1898.

Verfassungs-Urkunde der Burschenschaft Teutonia zu Jena. Neu beraten und angenommen 1895, in: Liebenam, Wilhelm: Festschrift zum fünfzigjährigen Stiftungsfest der Burschenschaft Teutonia zu Jena, Jena 1895, S. 69-95.

Verfassungs-Urkunde der Burschenschaft Teutonia zu Jena. Neu durchgesehen und angenommen im Jahr 1912, in: Burschenschaft Teutonia zu Jena (Hrsg.): Burschenschaft Teutonia zu Jena: Verfassung, Geschichte und Mitglieder-Verzeichnis, Jena 1912, S. 5-40.

9.5. Handbücher

Berghahn, Volker: Das Kaiserreich 1871-1914. Industriegesellschaft, bürgerliche Kultur und autoritärer Staat (Gebhardt: Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 10), Stuttgart 2003.

Böttger, Hugo (Hrsg.): Handbuch für den deutschen Burschenschafter, Berlin 1912.

Deutsche Burschenschaft (Hrsg.): Handbuch der Deutschen Burschenschaft. Ausgabe 2005 zum 190. Jahrestag der Burschenschaft, Memmingen 2005.

Droßbach, Max/Hauske, Hans (Hrsg.): Handbuch für den Deutschen Burschenschafter, 6. Aufl., Berlin 1932.

Frische, Detlef: Handbuch des Coburger Convents, Bd. 1: Wissenswertes und Hilfreiches, München 2005.

Haupt, Herman: Handbuch für den Deutschen Burschenschafter, 5. Aufl., Frankfurt (Main) 1929.

Hauptausschuss der Deutschen Burschenschaft (Hrsg.): Handbuch der Deutschen Burschenschaft/Loseblattsammlung, Bad Nauheim 1982ff.

Lindemann, Max (Hrsg.): Handbuch der Deutschen Landsmannschaft, Bd. 1, Hamburg 1931.

Müller, Erich (Hrsg.): Turnerschafterbuch, Mainz 1933.

Practisches Vademecum für den A.D.C. Burschenschafter, Jena 1884.

Vademecum für den A.D.C. Burschenschafter, 3. Aufl., Leipzig 1889.

Vademecum für den A.D.C-Burschenschafter, 4. Aufl., Leipzig 1897.

Ohm, Berthold: Handbuch der Deutschen Landsmannschaft, Hamburg 1934.

Schneider, Gustav Heinrich (Hrsg.): Handbuch für den Deutschen Burschenschafter, 4. Ausgabe, Berlin 1897.

Specht, Fritz/Schwabe, Paul: Die Reichstagswahlen von 1897 bis 1903. Eine Statistik der Reichstagswahlen nebst den Programmen der Parteien und einem Verzeichnisse der gewählten Abgeordneten, Berlin 1904.

9.6. Biographische Werke

Aschoff, Ludwig: Ein Gelehrtenleben in Briefen an die Familie, Freiburg 1866.

Barus, Carl: One of the 999 about to be forgotten: memoirs of Carl Barus 1865-1935. Edited by Axel W.-O. Schmidt, Norderstedt 2005.

Bismarck, Otto von: Gedanken und Erinnerungen. Reden und Briefe, Essen o. J. [ca. 2000].

Blunck, Hans-Friedrich: Licht auf den Zügeln. Lebensbericht 1. Band, Mannheim 1953.

Bode, Fritz: Brausende Jugend. Bilder aus glücklicher Zeit, Marburg 1926.

Boesser, Ernst: Das Leben auf dem Karzer war sehr gemütlich, in: Kurt U[lrich] Bertrams (Hrsg.): Gaudebamus. Bekannte Persönlichkeiten schreiben über ihre Korporationen, Bd. XI, Hilden 2004, S. 3-23.

Du Mesnil, Herbert: Student in Jena 1893-1896. Aus den Erinnerungen eines preußischen Ministerialrats, Hilden 2002.

Erman, Adolf: Der einzige Schatten war die allgemeine Geldnot, in: Kurt U[lrich]. Bertrams (Hrsg.): Gaudebamus. Bekannte Persönlichkeiten schreiben über ihre Korporationen, Bd. X, Hilden 2003, S. 42-56.

Erman, Wilhelm: Einer Burschenschaft wollte ich unbedingt beitreten, in: Kurt U[lrich]. Bertrams (Hrsg.): Gaudebamus. Bekannte Persönlichkeiten schreiben über ihre Korporationen, Bd. XI, Hilden 2004, S. 49-106.

Flex, Walter: Lebensernst und Lebensfreude in einer Schule, in: Kurt U[lrich]. Bertrams (Hrsg.): Gaudebamus. Bekannte Persönlichkeiten schreiben über ihre Korporationen, Bd. II, Hilden 2001, S. 19-30.

Eschenburg, Theodor: Also hören sie mal zu. Geschichte und Geschichten 1904-1933, Berlin 2001.

Eucken, Rudolf: Lebenserinnerungen. Ein Stück deutschen Lebens, Leipzig 1921.

Fritsch, Oskar: Walter Flex, in: Haupt, Herman/Wentzcke, Paul (Hrsg.): Hundert Jahre deutscher Burschenschaft. Burschenschaftliche Lebensläufe (QuD, Bd. 7), Heidelberg 1921, S. 280-288.

Gall, Lothar: Bismarck. Der weiße Revolutionär, München 2001.

Grober, Julius: Meine Erinnerungen an die Burschenschaften Arminia a. d. B. Jena und Alemannia Bonn, Manuskript, 1952.

Günther, Siegmund: Theobald Fischer (1846-1910), in: Haupt, Herman/Wentzcke, Paul (Hrsg.): Hundert Jahre deutscher Burschenschaft. Burschenschaftliche Lebensläufe (QuD, Bd. 7), Heidelberg 1921, S. 265-273.

Heffter, Lothar: Beglückte Rückschau auf neun Jahrzehnte. Ein Professorenleben, Freiburg 1952.

Herre, Franz: Bismarck. Der preußische Deutsche, Augsburg 1997.

Hoffmann, Erich: Wollen und Schaffen. Lebenserinnerungen aus einer Wendezeit der Heilkunde 1868-1932, Hannover 1948.

Kaesler, Dirk: Max Weber. Preuße, Denker, Muttersohn. Eine Biographie, München 2014.

Klare, Kurt: Leben. Gesammelte Skizzen und Erinnerungen, Stuttgart/Leipzig 1936.

Leyen, Friedrich von der: Leben und Freiheit der Hochschule. Erinnerungen, Köln 1960.

Lubarsch, Otto: Ein bewegtes Gelehrtenleben. Erinnerungen und Erlebnisse. Kämpfe und Gedanken, Berlin 1931.

Meinecke, Friedrich: Die deutsche Katastrophe. Betrachtungen und Erinnerungen, Wiesbaden 1946.

Meinecke, Friedrich: Heinrich von Treitschke (1834-1896) – in: Haupt, Herman/Wentzcke, Paul (Hrsg.): Hundert Jahre deutscher Burschenschaft. Burschenschaftliche Lebensläufe (QuD, Bd. 7), Heidelberg 1921, S. 191-204.

Niedermeyer, Albert: Wahn, Wissenschaft und Wahrheit. Lebensbekenntnisse eines Arztes, Salzburg/Leipzig 1934.

Oppenheimer, Franz: Erlebtes, Erstrebtes, Erreichtes. Lebenserinnerungen, Düsseldorf 1964.

Paulsen, Friedrich: Aus meinem Leben. Jugenderinnerungen, Jena 1909.

Peters, Carl: Lebenserinnerungen, Hamburg 1918.

Schemann, Ludwig: Lebensfahrten eines Deutschen, Leipzig 1935.

Tönnies, Ferdinand: Das Semester war größtenteils dem Vergnügen gewidmet, in: Kurt U[lrich]. Bertrams (Hrsg.): Gaudebamus. Bekannte Persönlichkeiten schreiben über ihre Korporationen, Bd. XII, Hilden: 2004, S. 172-180.

Tschirch, Alexander: Erlebtes und Erstrebtes. Lebenserinnerungen, Bonn 1921.

Walbrach, Carl: Begründer der burschenschaftlichen Geschichtsforschung. Herman Haupt (1854-1935) – Georg Heer (1860-1945), in: Stephenson, Kurt/Scharff, Alexander (Hrsg.): Leben und Leistung II. Burschenschaftliche Doppelbiographien (DuQ, Bd. 7), Heidelberg 1967, S. 173-195.

Weber, Marianne: Max Weber. Ein Lebensbild, Heidelberg 1950.

Weiß, John Gustav: Lebenserinnerungen eines badischen Kommunalpolitikers. Herausgegeben und bearbeitet von Jörg Schadt unter Mitarbeit von Hans Ewald Keßler, Stuttgart 1981.

Wreden, Ernst-Wilhelm: Zur Erinnerung an Theobald Fischer, den Gründer der VAB, in: Allemannenzeitung 3/1955, S. 3-5.

9.7. Sonstige (Historische Romane, Karikaturen, Kommersbücher)

Flex, Walter: Wolf Eschenlohr, München 1922.

Parlow, Hans: Dunkelrot-weiß-rosenrot. Roman aus dem Studentenleben. Nachdruck der Originalausgabe von 1907, Hilden 2011.

Ridderhoff, Kuno: Georgia Augusta. Nachdruck der 1922 in Hamburg erschienenen 1. Auflage, Hilden 2011.

Schauenburg, Hermann/Schauenburg, Moritz/Silcher, Friedrich/Erk, Friedrich/Heyck, Eduard: Allgemeines Deutsches Kommersbuch. Ursprünglich herausgegeben unter musikalischer Redaktion von Friedrich Silcher und Friedrich Erk, 100. Auflage, Lahr 1914.

Vaillant, Theodor: Hans. Ein feucht-fröhlich Burschenlied aus Altheidelberg, Kassel 1903.

Ziebert, Karl Alexander: Ich war zu Heidelberg Student … Tagebuchblätter, 2. Aufl., Heidelberg 1926.

9.8. Literatur

Alte Breslauer Burschenschaft der Raczeks (Hrsg.): Die Alten Raczeks. Festgabe zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Alten Breslauer Burschenschaft der Raczeks, Breslau 1917.

Altherrenschaft der Berliner Burschenschaft Cimbria (Hrsg.): Hundert Jahre Berliner Burschenschaft Cimbria „unser Bund", Berlin 1988.

Altherrenverband der Burschenschaft Cimbria (Hrsg.): Chronik der Burschenschaft Cimbria. SS 1875-WS 1961/62, Würzburg 1976.

Altherrenverband der Burschenschaft Danubia zu München (Hrsg.): Geschichte der Burschenschaft Danubia München/Bd. 1: Chronik der Burschenschaft Danubia München 1848-1900, München 1978/Bd. 2: Chronik der Burschenschaft Danubia München 1900-1936, München 1979.

Altherrenverband der Burschenschaft Danubia (Hrsg.): Frei in Rede – Kühn in Tat. Die Geschichte der Burschenschaft Danubia zu München. Festschrift zum 150. Stiftungsfest, Bd. 1, München 1998.

Andreae, Julius/Griessbach, Fritz: Die Burschenschaft der Bubenreuther 1817-1967, Erlangen 1967.

Arndt, Marco/Lönnecker, Harald: Wahrheit, Muth und Kraft! Geschichte der Burschenschaft Normannia zu Leipzig, Normannia Leipzig zu Marburg, 1869-1993; Leipzig/Marburg an der Lahn 1994.

Asch, Adolph: Geschichte des K. C. (Kartellverband jüdischer Studenten) im Lichte der deutschen kulturellen und politischen Entwicklung, London 1964.

Aschoff, Ludwig: Die allgemeine teutsche Burschenschaft: Zur Erinnerung an den 12. Juni 1915, Freiburg i. Br. 1915.

Ausschuss der deutschen Studentenschaft (Hrsg.): Bismarcksäulen – die dreissig besten Entwürfe, Bonn 1899.

Ausschuss der deutschen Studentenschaft (Hrsg.): Die Huldigungsfahrt der deutschen Studenten zum Fürsten Bismarck am 1. April 1895, Berlin 1895.

Asmussen, Jan: „Wir waren wie Brüder“. Zusammenleben und Konfliktentstehung in ethnisch gemischten Dörfern auf Zypern (= Studien zur Zeitgeschichte des Nahen Ostens und Nordafrikas, Bd. 7), Hamburg 2001.

Bade, Klaus J.: Friedrich Fabri und der Imperialismus in der Bismarckzeit. Revolution – Depression – Expansion, Freiburg i. Br. 1975.

Balder, Hans-Georg: Die Deutschen Burschenschaften. Ihre Darstellung in Einzelchroniken, Hilden 2005.

Balder, Hans-Georg: Frankonia Bonn 1845-1995. Die Geschichte einer deutschen Burschenschaft, Hilden 2006.

Balder, Hans-Georg: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Hilden 2006.

Balder, Hans-Georg: Die Deutsche Burschenschaft in ihrer Zeit, Hilden 2009.

Balzer, Brigitte: Die preußische Polenpolitik 1894-1908 und die Haltung der deutschen konservativen und liberalen Parteien (unter besonderer Berücksichtigung der Provinz Posen) (= Europäische Hochschulschriften, Bd. 434), Frankfurt a. M. 1990.

Bayer, Richard: Das Corps Saxonia zu Bonn, 1832-1935, 2 Bände, Bonn 1940.

Bechmann, Edmund: Die Wiener Burschenschaft Silesia, Bd. 2: Von 1870 bis 1885, Wien 1931.

Becker, Ulrich/Brandt, Harm-Hinrich: CC im Bild. 125 Jahre Landsmannschaften und Turnerschaften des Coburger Conventes. Geschichte und Gegenwart eines großen Verbandes (= Historia Academica Bd. 32/33), Würzburg 1994.

Behrend: Der freistudentische Ideenkreis. Programmatische Erklärungen, München 1907.

Bender, Steffen: Der Burenkrieg und die deutschsprachige Presse. Wahrnehmung und Deutung zwischen Bureneuphorie und Anglophobie 1899-1902 (= Krieg in der Geschichte, Bd. 52), Paderborn u.a. 2009.

Berger, Dieter/Schäfer, Gernot: Die Giessener Burschenschaft Frankonia 1872-1972, Gießen 1972.

Berliner Burschenschaft Arminia (Hrsg.): 150 Jahre Berliner Burschenschaft, Berlin 1968.

Berliner Burschenschaft Germania e. V. (Hrsg.):Germanengedenkblätter zum einhundertjährigen Bestehen der Berliner Burschenschaft Germania 26. Juli 1862-26. Juli 1962.

Biastoch, Marin: Duell und Mensur im Kaiserreich am Beispiel der Tübinger Corps Franconia, Rhenania, Suevia und Borussia zwischen 1871 und 1895, (GDS-Archiv, Beiheft 4), Vierow 1995.

Biastoch, Martin: Tübinger Studenten im Kaiserreich. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung (Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, 44), Sigmaringen 1996.

Biastoch, Martin: Studenten und Universitäten im Kaiserreich – Ein Überblick, in: Zirlewagen, Marc (Hrsg.): „Wir siegen oder fallen“ Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 17), Köln 2008, S. 11-21.

Biewer, Ludwig: Bismarck und die Vereine Deutscher Studenten-in: Zirlewagen, Marc (Hrsg.): 125 Jahre Vereine Deutscher Studenten. 1881-2006, Bd. 1: Ein historischer Rückblick, Bad Frankenhausen 2006.

Bilger, Ferdinand. Die Wiener Burschenschaft Silesia von 1860-1870 und ihre Bedeutung für die Anfänge der deutsch-nationalen Bewegung in Österreich, Heidelberg 1911, in: Haupt, Herman (Hrsg.): QuD, Bd. 2, S. 1-74.

Bischoff, Ferdinand: Festschrift zum 40jährigen Stiftungsfeste der Burschenschaft Gothia am 22. November 1894, Königsberg 1894.

Blatt, Lothar: Die rechtliche Behandlung der dänischen Minderheit in Schleswig-Holstein von 1866 bis 1914, Husum 1980.

Boockmann, Hartmut: Wissen und Widerstand. Geschichte der Universität, Berlin 1999.

Böttger, Hugo: Dokumente und Tatsachen der deutschen Burschenschaft, Berlin: 1903.

Böttger, Hugo (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Burschenschaft 1904, Erster Jahrgang, Berlin 1903.

Böttger, Hugo (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Burschenschaft 1904, Zweiter Jahrgang, Berlin 1904.

Böttger, Hugo (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Burschenschaft 1905, Dritter Jahrgang, Berlin 1905.

Böttger, Hugo (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Burschenschaft 1906, Vierter Jahrgang, Berlin 1906.

Böttger, Hugo (Hrsg.): Jahrbuch der Deutschen Burschenschaft 1907, Fünfter Jahrgang, Berlin 1907.

Böttger, Hugo: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Berlin 1912.

Böttger, Hugo: Der Student und die Politik-in: Uetrecht-Leipzig, [Erich] (Hrsg.): Aura Academica. Ein Jahrbuch für junge und alte Burschen, Neumünster i. H./Leipzig 1914, S. 21-35.

Böttger, Hugo: Der hundertjährigen deutschen Burschenschaft. Zum 12. Juni 1915, in: Westermanns Monatshefte, 59. Jahrgang, S. 560-563, Braunschweig 1915.

Boguslawski, Albert von: Die Ehre und das Duell, Berlin 1897.

Bohrmann, Hans: Strukturwandel der deutschen Studentenpresse. Studentenpolitik und Studentenzeitschriften 1848-1974 (= Kommunikation und Politik, Bd. 4), München 1975

Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabylischen Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1976.

Brandt, Harm-Hinrich; Stickler, Matthias: „Der Burschen Herrlichkeit“ Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens (= Historia academica, Bd. 36), Würzburg 1998.

Brandt, Harm-Hinrich: Studentische Korporationen und politisch-sozialer Wandel – Modernisierung und Antimodernismus, in: Hardtwig, Wolfgang/Brandt, Harm-Hinrich (Hrsg.): Deutschlands Weg in die Moderne. Politik, Gesellschaft und Kultur im 19. Jahrhundert, München 1993, S. 122-143.

Brandt, Harm-Hinrich: Korporationserziehung im 19. Jahrhundert: Das heimliche Curriculum, in: Becker, Ulrich/Brandt, Harm-Hinrich: CC im Bild. 125 Jahre Landsmannschaften und Turnerschaften des Coburger Conventes. Geschichte und Gegenwart eines großen Verbandes (= Historia acacdemica, Bd. 32/33), Würzburg 1994, S. 151-159.

Bringmann, Tobias C.: Reichstag und Zweikampf: die Duellfrage als innenpolitischer Konflikt des deutschen Kaiserreichs 1871-1918, Freiburg 1997. (= Hochschulsammlung Philosophie: Geschichte, Bd. 10)

Bruch, Rüdiger vom: Zeitschriften katholischer Studentenverbindungen vor 1914, in: Grunewald, Michel/Puschner, Uwe: Das katholische Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1871-1963) (Convergances, 40), Bern u.a. 2006, S. 59-84.

Brunck, Helma: Die Deutsche Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, München 1999.

Bubenruthia Erlangen (Hrsg.): Einweihung des Bubenreuther Hauses in Erlangen 1. bis 3. August 1889, Nürnberg 1890.

Bückendorf, Jutta: „Schwarz-weiß-rot über Ostafrika!“ Deutsche Kolonialpläne und afrikanische Realität, (= Europa – Übersee. Historische Studien, Bd. 5), Münster 1997.

Bünsow, Heinrich: Geschichte der Burschenschaft Arminia zu Leipzig. 1860-1910, Göttingen 1910.

Bünsow, Heinrich (Hrsg.): Geschichte und Verzeichnis der Mitglieder der Burschenschaft Brunsviga zu Göttingen 1848-1933. Festschrift zum 85. Stiftungsfeste, Göttingen 1933.

Bund alter Freiburger Teutonen e. V. (Hrsg.): Geschichte der Freiburger Burschenschaft Teutonia und ihrer Vorläufer, Freiburg i. Br. 1984.

Bund alter Freiburger Teutonen e. V. (Hrsg.): Die Häuser der Freiburger Burschenschaft Teutonia. Geschichte und Geschichten. Von Rolf Dingler in Zusammenarbeit mit hans-Volkhart Ulmer, Freibzrg i. Br. 2012.

Burschenschaft Alemannia Bonn (Hrsg.): Geschichte der Burschenschaft Alemannia zu Bonn (1844-1894). Festgabe zur Feier des 50jährigen Stiftungsfests, Bonn 1894.

Burschenschaft Alemannia Göttingen (Hrsg.): Die Burschenschaft Alemannia zu Göttingen 1880-1930. Hrsg. zur Feier des 50. Stiftungsfests am 25.-28. Juli 1930, Blomberg (Lippe) 1930.

Burschenschaft Derendingia Tübingen (Hrsg.): Chronik der Burschenschaft Derendingia zu Tübingen 1877-1902, Tübingen 1902.

Burschenschaft Germania Erlangen (Hrsg.): 140 Jahre Burschenschaft Germania zu Erlangen. Geschichte unserer Burschenschaft 1827-1967, Erlangen 1967.

Burschenschaft Germania Tübingen (Hrsg.): Festschrift zum 135-jährigen Stiftungsfest, (Bixier-Nachrichten, Nr. 4, Juli 1951), Tübingen 1951.

Burschenschaft Germania Tübingen (Hrsg.): Geschichte der Tübinger Burschenschaft zum fünfzigjährigen Jubelfest 1887, Stuttgart 1887.

Burschenschaft Gothia Königsberg (Hrsg.): Festschrift zum 70jährigen Stiftungsfeste der Burschenschaft Gothia 1924, Königsberg 1924.

Burschenschaft Normannia Leipzig (Hrsg.): Festschrift zum 60. Stiftungsfest der Burschenschaft Normannia zu Leipzig gegründet am 5. Dezember 1868. 1868-1928, Leipzig 1928.

Burschenschaft Teutonia Freiburg (Hrsg.): 90 Jahre burschenschaftlicher Entwicklung in Freiburg im Breisgau, Freiburg i. Br. 1908.

Burschenschaft Teutonia Königsberg (Hrsg.): Die Burschenschaft Teutonia zu Königsberg in Preußen. Denkschrift zur Erinnerung an ihr 50jähriges Bestehen, Königsberg 1925.

Camerer, Wilhelm: Geschichte der Burschenschaft Germania zu Tübingen 1816 bis 1906, Urach 1909.

Corps Guestphalia Bonn (Hrsg.): Geschichte des Corps Guestphalia zu Bonn: 1819-1936, Bonn 1936.

Dann, Otto: Nation und Nationalismus in Deutschland 1770-1990, 3. Aufl., München 1996.

Degen, Richard: Die A.D.C. „Burschenschaften"! keine Burschenschaften?? Eine Frage, angeregt aufgrund noch ungedruckter Briefe E. M. Arndts von Richard Degen, Leipzig 1897.

Deist, Wilhelm: Flottenpolitik und Flottenpropaganda. Das Nachrichtenbureau des Reichsmarineamtes 1897-1914 (= Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, Bd. 17), Stuttgart 1976.

Demhardt, Imre Josef: Deutsche Kolonialgesellschaft 1888-1918. Ein Beitrag zur Organisationsgeschichte der deutschen Kolonialbewegung, Wiesbaden 2002.

Dettweiler, Friedrich: Geschichte des Corps Hansea zu Bonn: 1849-1929, 2. Bearbeitung im Rahmen der Zeitgeschichte, Heidelberg 1929.

Dietrich, Paul: Die Deutsche Landsmannschaft. Ein Beitrag zur geschichtlichen Entwicklung der DL im Rahmen des deutschen Korporationswesens (Historia Academica 3/4), Stuttgart 1958.

Dörr, Franz: Allemannia 1856-1926. Die Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg von 1906-1926 mit kurzer Darstellung der Geschichte der alten Burschenschaft von 1814-1828 ihrer Auflösung und ihrer Nachfolge von 1828-1856 und die Geschichte der heutigen Allemannia von 1856-1906, in: Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg (Hrsg.): Allemannia 1856-1926, Schopfheim 1926, S. 64-233.

Donndorf, Lore: Adolf Donndorf. Unveröffentlichte Biographie in drei Bänden, Weimar 1932.

Drescher, Erich: Derendinger um die Jahrhundertwende. Erinnerungen an meine Studienzeit 1902-1905 in Tübingen, Wohltorf 1974.

Duems, Erich/Stuemer, Willibald von: Fünfzig Jahre Deutsche Kolonialgesellschaft. 1882-1932, Berlin 1932.

Egenter, Franz Josef: Ueber Duell und Ehre: mit besonderer Rücksicht auf Studentenduelle, Leipzig 1875.

Eggert Windegg, Walther (Hrsg.): Briefe von Walther Flex. Mit acht Abbildungen, München 1927.

Eichholz, Franz (Hrsg.): Der Paukarzt. Anleitung zur Behandlung der Mensurverletzungen. Für Studenten, Jena 1885, in: Hauser, Peter (Hrsg.): Schmisse, Lappen, Knochensplitter. Paukärztliche Schriften des 19. Jahrhunderts, Hilden 2005, S. 61-94.

Eley, Geoff: Die Umformierung der Rechten: Der radikale Nationalismus und der Deutsche Flottenverein 1898-1908, in: ders.: Wilhelminismus, Nationalismus, Faschismus: zur historischen Kontinuität in Deutschland (= Theorie und Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Bd. 3), Münster 1991, S. 144-173.

Elias, Norbert: Die satisfaktionsfähige Gesellschaft, in: Schröter. Michael (Hrsg.): Norbert Elias. Studien über die Deutschen. Machtkämpfe und Habitusentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1992, S. 61-158.

Ellwein, Thomas: Die deutsche Universität. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Frankfurt 1992.

Engelbrecht, Franz (Hrsg.): Die Berliner Burschenschaft Allemannia 1883-1933. Zum fünfzigsten Stiftungsfest, Baruth-Mark 1933.

Eulenburg, Franz: Die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart, Leipzig 1904.

Eulenburg, Franz: Die Entwicklung der Universität Leipzig in den letzten hundert Jahren. Statistische Untersuchungen, Leipzig 1909.

Erzberger, Matthias: Duell und Ehre, Würzburg 1913.

Felden, Klemens: Die Übernahme des antisemitischen Stereotyps als soziale Norm durch die bürgerliche Gesellschaft Deutschlands (1875-1900), Diss. phil, Heidelberg 1963.

Fischer, Detlev: Karlsruher Juristenportraits aus der Vorzeit der Residenz des Rechts, Karlsruhe 2004.

Flex, Walter. Aus dem Nachlass. Eine Dokumentation. Hrsg. Von Fritz Griessbach und Günther Heydemann, Heusenstamm 1978.

Flex, Walter: Gesammelte Werke. Erster Band, 4., erw. Aufl., München 1936.

Freiburger Burschenschaft Saxo-Silesia (Hrsg.): 1885-1985. Freiburger Burschenschaft Saxo-Silesia. Geschichte der F. B. Saxo-Silesia anläßlich ihres einhundertjährigen Bestehens, Freiburg i. Br. 1985.

Frevert, Ute: Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft, München 1991.

Fricke, Dieter; Hartwig, Edgar: Deutscher Flottenverein (DFV) 1898-1934, in: ders. u.a. (Hrsg.): Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945), Bd. 2, Köln 1984, S. 67-89.

Fritz, Thomas: Die Burschenschaft Germania zu Königsberg. Festschrift zu ihrem sechzigjährigen Stiftungsfeste, Königsberg 1903.

Fuchs, Ulrike: Der Bildhauer Adolf Donndorf. Leben und Werk, Stuttgart 1986.

Fuhrmann, Waldemar: Geschichte der Breslauer Burschenschaft Germania, Breslau 1919.

Gaisberg-Schöckingen, Friedrich Freiherr von: Zur Hebung der studentischen Heraldik, in: Uetrecht-Leipzig, [Erich] (Hrsg.): Aura Academica. Ein Jahrbuch für junge und alte Burschen, Neumünster i. H./Leipzig 1913, S. 66-109.

Gareis, Karl: Die Münchener Burschenschaft Arminia. Werden und Schicksal, München 1968.

Garlepp, Bruno: Bismarck-Denkmal für das Deutsche Volk. Begonnen von Arthur Menell Fortgeführt bis Schluss von Bruno Garlepp, Berlin o. J. [um 1900], S. 1-105.

Gaster, Bernhard: Die Straßburger Burschenschaft Germania 1880-1930, Wolfenbüttel 1930.

Gebauer, Uwe: Die Entwicklung der studentischen Gesellschaften an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen vom Ende des Alten Reichs bis in das Kaiserreich, Phil. Diss., Erlangen [2011].

Geißler, Erich/Prelitsch, Hans (Hrsg.): Die Burschenschaft Primislavia 1877 bis 1952, Berlin 1953/54.

Gerber, Harry: 75 Jahre Vereinigung alter Burschenschafter zu Frankfurt am Main 1878-1953, Frankfurt 1953.

Gerber; Stefan: Die Universität Jena 1850-1918, in: Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert (Hrsg.): Traditionen-Brüche-Wandlungen. Die Universität Jena 1850-1995, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 23-269.

Gerber, Stefan: Konvergenz und Abgrenzung. Corps und Burschenschaften in Jena nach 1820 in der Korporationsgeschichtsschreibung des späten 19. Jahrhunderts, in: EuJ 53 (2008), S. 185-211.

Gerwarth, Robert: Der Bismarck-Mythos. Die Deutschen und der Eiserne Kanzler, München 2007.

Gießener Burschenschaft Germania (Hrsg.): 110. Stiftungsfest der Burschenschaft Germania zu Gießen, SS 1961. Festschrift für Hans Schneider, [Gießen: 1961].

Glässing, Karl: Geschichte der Gießener Burschenschaft Alemannia 1862-1892, Gießen 1892.

Glomp, Hans: Georg Heer, in: Neumann, Ernst (Hrsg.): 100 Jahre Marburger Burschenschaft Arminia. Erinnerungen, herausgegeben zum 100jährigen Stiftungsfest am 16. Juni 1960, Wuppertal-Elberfeld 1960, S. 98-100.

Grabein, Paul: Deutsches Farbenstudententum, seine Berechtigung in Gegenwart und Zukunft. – in: Uetrecht-Leipzig, [Erich] (Hrsg.): Aura Academica. Ein Jahrbuch für junge und alte Burschen, Neumünster i. H./Leipzig 1913, S. 31-40.

Grabowsky, Sabine: Deutscher und polnischer Nationalismus. Der deutsche Ostmarken-Verein und die polnische Straż 1894-1914, (= Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung, Bd. 3), Marburg 1998.

Graf, Alexander: „Los von Rom“ und „heim ins Reich“. Das deutschnationale Akademikermilieu an den cisleithanischen Hochschulen der Habsburgermonarchie 1859-1914, (= Geschichte und Bildung, Bd. 3) Berlin 2015.

Graf, Alexander: Deutschnationaler Bruderkampf in der Habsburgermonarchie. Burschenschaften und wehrhafte Vereine1880-1914, in: Lönnecker, Harald (Hrsg.): „Deutschland immer gedient zu haben ist unser höchstes Lob!“ - Zweihundert Jahre Deutsche Burschenschaften. Eine Festschrift zur 200. Wiederkehr des Gründungstags der Burschenschaft am 12. Juni 1815 in Jena (DuQ, Bd. 21), Heidelberg 2015, S. 845-878.

Greive, Hermann: Geschichte des modernen Antisemitismus in Deutschland, (Grundzüge, 53), Darmstadt 1983.

Grießmer, Axel: Massenverbände und Massenparteien im wilhelminischen Reich. Zum Wandel der Wahlkultur 1903-1912 (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 124), Düsseldorf 2000.

Grieswelle, Detlef: Antisemitismus in deutschen Studentenverbindungen des 19. Jahrhunderts, in: Neuloh, Otto/Rüegg,Walter (Hrsg.): Student und Hochschule im 19. Jahrhundert. Studien und Materialien (= Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im Neunzehnten Jahrhundert, Bd. 12), Göttingen 1975, S. 366-379.

Grobe, Frank: Zirkel und Zahnrad. Ingenieure im bürgerlichen Emanzipationskampf um 1900 – Die Geschichte der technischen Burschenschaft (DuQ, Bd. 17), Heidelberg 2009.

Grobe, Frank: Das technische Korporationshaus – Festung gegen die Moderne und Mittel zur Distinktion, in: Sigler, Sebastian (Hrsg.): Sich stellen – und bestehen! Festschrift für Klaus Gerstein, Essen 2010, S. 241-256.

Grobe, Frank: Die technischen Burschenschaften ca. 1850-1919, in: Lönnecker: Harald (Hrsg.): „Deutschland immer gedient zu haben ist unser höchstes Lob!" Zweihundert Jahre Deutsche Burschenschaften. Eine Festschrift zur 200. Wiederkehr des Gründungstags der Burschenschaft am 12. Juni 1815 in Jena, Heidelberg 2015, (DuQ, Bd. 21), S. 702-780.

Grote-Stolp, Gerhard: Geschichte der Burschenschaft Hevellia zu Berlin. 1877-1927, Berlin 1927.[

Haas, Ulrike: Die Raumgestaltung der Heidelberger Korporationshäuser, in: Berger, Gerhart/Aurand Detlef (Bearb.): …Weiland Bursch zu Heidelberg… Eine Festschrift der Heidelberger Korporationen zur 600-Jahr-Feier der Ruperto-Carola, Heidelberg 1986.

Halling, Adolph: Die ersten 100 Semester der Burschenschaft Teutonia in Kiel. Herausgegeben in Veranlassung der 50jährigen Jubelfeier des Bestehens der Verbindung, Glückstadt 1906.

Hafner, Philipp: Geschichte der Marburger Burschenschaft „Germania", 1. Teil: Bis zum Eintritt in die Deutsche Burschenschaft (1868-1899), Wetzlar 1926.

Hagen, Hans Heinrich: Beiträge zur Geschichte der Würzburger Burschenschaft Germania. Mit einer Einführung zu den Vorverbindungen von 1818 und 1842, Würzburg 1978.

Hagen, Hermann: Die katholischen Farbenverbindungen. Geschichte, Aufbau und Wesen des CV (= Hochschul-Hefte, Serie C: Studentenwesen, Heft 9/10), Halle (Saale) 1922.

Hagenlücke, Heinz: Deutsche Vaterlandspartei. Die nationale Rechte am Ende des Kaiserreichs, (= Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 108) Düsseldorf 1997.

Hanisch, Rudolf: Die Leipziger Freie Studentenschaft (Finkenschaft) 1899-1905, Leipzig 1906.

Hanow, Rudolf: Geschichte der Burgkellerburschenschaft Arminia auf dem Burgkeller während der Jahre 1859-1932, Hildesheim 1933.

Hardtwig, Wolfgang: Der bezweifelte Patriotismus. Nationales Bewußtsein und Denkmal 1786 bis 1933, in: Borsdorf, Ulrich/Grütter, Theodor Heinrich (Hrsg.): Orte der Erinnerung. Denkmal, Gedenkstätte, Museum, Frankfurt a. M. 1999, S. 169-188.

Hardtwig, Wolfgang: Geschichtsinteresse, Geschichtsbilder und politische Symbole in der Reichsgründungsära und im Kaiserreich, in: Mai, Ekkehard/Waetzold, Stephan: Kunstverwaltung, Bau- und Denkmal-Politik im Kaiserreich (= Kunst, Kultur und Politik im Deutschen Kaiserreich, Bd. 1), Berlin 1981 S. 47-74.

Hartwig, Edgar: Alldeutscher Verband (ADV) 1891-1939, in: Fricke, Dieter u. a. (Hrsg.): Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945), Bd. 1, Köln 1983, S. 13-47.

Hartwig, Edgar: Deutsche Kolonialgesellschaft (DKG) 1887-1936, in: Fricke, Dieter u. a. (Hrsg.): Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945), Bd. 1, Köln 1983, S. 724-748.

Hauser, Peter (Hrsg.): Schmisse, Lappen, Knochensplitter. Paukärztliche Schriften des 19. Jahrhunderts, Hilden 2005.

Haupt, Herman/Wentzcke, Paul (Hrsg.): Hundert Jahre deutscher Burschenschaft. Burschenschaftliche Lebensläufe (QuD, Bd. 7), Heidelberg 1921.

Haupt, Herman: Die Jenaische Burschenschaft von der Zeit ihrer Gründung bis zum Wartburgfeste. Ihre Verfassungsentwicklung und ihre inneren Kämpfe - in: ders. (Hrsg.): QuD, Bd. 1, Heidelberg 1910, 2. Aufl., Heidelberg 1966, S. 18-113.

Haupt, Herman: Verfassungsurkunde der Jenaischen Burschenschaft vom 12. Juni 1815, in: ders. (Hrsg.): QuD, Bd. 1, Heidelberg 1910, 2. Aufl., Heidelberg 1966, S. 114-161.

Hedinger, Hans-Walter: Bismarck-Denkmäler und Bismarck-Verehrung, in: Mai, Ekkehard/Waetzoldt, Stephan: Kunstverwaltung, Bau- und Denkmal-Politik im Kaiserreich (= Kunst, Kultur und Politik im Deutschen Kaiserreich, Bd. 1), Berlin 1981 S. 277-314.

Heer, Georg: Die allgemeine deutsche Burschenschaft und ihre Burschentage 1827-1833, in: QuD, Bd. 4, Heidelberg 1913, 2. Aufl. 1966, S. 246-353.

Heer, Georg: Die Marburger Burschenschaft Arminia. Herausgegeben vom Verein alter Arminen, Marburg/Lahn 1951.

Heer, Georg: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. II: Die Demagogenzeit. Von den Karlsbader Beschlüssen bis zum Frankfurter Wachensturm (1820-1833), (QuD, Bd. 10) Heidelberg 1927, 2. Aufl. 1965.

Heer, Georg: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. III: Die Zeit des Progresses. Von 1833 bis 1859 (QuD, Bd. 11), Heidelberg 1929.

Heer, Georg: Geschichte der Deutschen Burschenschaft, Bd. IV: Die Burschenschaft in der Zeit der Vorbereitung des zweiten Reiches, im zweiten Reich und im Weltkrieg. Von 1859 bis 1919, (QuD, Bd. 16) Heidelberg 1939.

Heer, Georg: Marburger Studentenleben 1527-1927. Eine Festgabe zur 700jährigen Jubelfeier der Universität Marburg, Marburg 1927.

Heggen, Alfred: Alkohol und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Eine Studie zur deutschen Sozialgeschichte (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 64), Berlin 1988.

Heinzle, Joachim (Hrsg.): Mythos Nibelungen, Stuttgart 2013.

Heither, Dietrich/Gehler, Michael/Kurth, Alexandra/Schäfer, Gerhard (Hrsg.): Blut und Paukboden. Eine Geschichte der Burschenschaften, Frankfurt a. M. 1997.

Hering, Rainer: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939 (= Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Bd. 40), Hamburg 2003.

Hessen, Robert: Der 70jährige Verruf zwischen Korps und Burschenschaften, ein öffentlicher Skandal, Berlin 1887.

Hessen, Robert: Alkohol oder Sport?, in: Delbrück, Hans (Hrsg.:) Preußische Jahrbücher 21/1, Berlin 1901, S. 221-248.

Heyck, Eduard: Die heutige Burschenschaft, Heidelberg 1883.

Heyck: Eduard: Festrede vom 18. Januar 1902, in: ders.: Deutsche Burschenschaft, Leipzig/Berlin 1902, S. 28-48.

Heyck, Eduard (Hrsg.): Briefe einer Heidelberger Burschenschaft 1914-1918,. Zu Ehren studentischer deutscher Gesinnung, Lahr 1919.

Hilbig, Martin: Die Geschichte der Burschenschaft Saravia 1872-1952, Bad Godesberg 1957.

Hintz, Carl-Philipp: Die Burschenschaft Germania Würzburg und die Suche nach ihrem Ursprung – in: Lönnecker: Harald (Hrsg.): „Deutschland immer gedient zu haben ist unser höchstes Lob!“ Zweihundert Jahre Deutsche Burschenschaften. Eine Festschrift zur Wiederkehr des Gründungstags der Burschenschaft am 12. Juni 1815 in Jena, (DuQ, Bd. 21) Heidelberg 2015, S. 667-699.

Hirschfeld, Adolf/Franke, August (Bearb.): Geschichte der Leipziger Burschenschaft Germania 1859-1879. Festgabe zum zwanzigsten Stiftungsfeste am 25., 26., 27. und 28. Juli 1879, Leipzig 1879.

Hirschfeld, Gerhard/Krumeich, Gerd: Deutschland im Ersten Weltkrieg, Frankfurt 2013.

Hölcke, Theodor: Die Turnerschaften des VC im Rahmen der Entwicklung des Verbandes der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen (= Historia Academica, Bd. 16), Nürnberg 1979.

Hölke, Theodor; König, Hermann: Zur Geschichte der Deutschen Landsmannschaft (Historia Academica, Sdbd. 1), Würzburg 1998.

Hoetzsch, Otto: Nationalitätenkampf und Nationalitätenpolitik in der Ostmark, in: Deutscher Ostmarkenverein (Hrsg.): Die deutsche Ostmark, Lissa 1913, S. 600-623.

Hoffmann, Walther: Bismarck-Ehrung durch die deutsche Studentenschaft, Heidelberg 1899.

Höhne, Ernst: Die Bubenreuther. Geschichte einer deutschen Burschenschaft, Erlangen 1936.

Hopf, Wilhelm: Die Burschenschaft „Derendingia“ 1877-1927, Tübingen 1927.

Hort, Jakob: Bismarck in München. Formen und Funktionen der Bismarckrezeption (1885-1934) (= Münchener Studien zur neueren und neuesten Geschichte, Bd. 24), Frankfurt 2004.

Hug, Karl Stefan: Straftat ohne Strafe. Zur Rechtsgeschichte der Mensur, in: Einst und Jetzt 50 (2005), S. 31-59.

Hunkel, Andreas: Eduard Dietz (1866-1940) – Richter, Rechtsanwalt und Verfassungsschöpfer (= Rechtshistorische Reihe, Bd. 384), Frankfurt 2009.

Immisch, [Friedrich]: Ueber das „Pauken“ und die bei der Behandlung der „Schmisse“ eintretenden sowie die schnelle Heilung der Wunden hindernden Störungen, Heidelberg 1885, in: Hauser, Peter (Hrsg.): Schmisse, Lappen, Knochensplitter. Paukärztliche Schriften des 19. Jahrhunderts, Hilden 2005, S. 41-60.

Jarausch, Konrad: Students, society, and politics in imperial Germany: the rise of academic illiberalism, Princeton 1982.

Jarausch, Konrad H[ugo].: Deutsche Studenten 1800-1970, Frankfurt a. M. 1984, 2. Aufl. 1989.

Jarausch, Konrad H[ugo].: Korporationen im Kaiserreich. Einige kulturgeschichtliche Überlegungen, in: Brandt, Harm-Hinrich/Stickler, Matthias: „Der Burschen Herrlichkeit“ Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens (= Historia Academica, Bd. 36), Würzburg 1998, S. 63-83.

Jaeckel, Fritz: Geschichte der Burschenschaft Germania zu Greifswald 1862-1924, Greifswald 1924.

Jahn, Friedrich Ludwig: Deutsches Volkstum, Lübeck 1810, Nachdruck Frankfurt 1890.

John, Hans-Georg: Leibesübungen im Dienste nationaler Bestrebungen: Jahn und die deutsche Turnbewegung, Teil II: Die Turnbewegung im deutschen Kaiserreich von 1871-1918, in: Ueberhorst, Horst (Hrsg.): Geschichte der Leibesübungen, Bd. 3/1, München 1980, S. 278-324.

Kaiser, Hans: Die Pflüger in Halle. Festschrift zum sechzigjährigen Stiftungsfest der Burschenschaft, Halle/Saale 1903.

Kalb, Wilhelm: Die Germania von 1858/59 bis 1870/71, in: Burschenschaft Germania Erlangen (Hrsg.): Die Burschenschaft Germania zu Erlangen 1849-1899. Jubiläums-Festschrift, Erlangen 1899, S. 1-104. (= Geschichte der Burschenschaft Germania zu Erlangen, 2. Teil)

Kämpfer, Erhard: Die Auflösung der Leipziger freien Studentenschaft, in: Der Vortrupp. Halbmonatsschrift für das Deutschtum unserer Zeit, Nr. 3, 1. 2. 1912, Leipzig 1912, S. 75-77.

Kampe, Norbert: Studenten und „Judenfrage“ im Deutschen Kaiserreich. Die Entstehung einer akademischen Trägerschicht des Antisemitismus (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 76), Göttingen 1988.

Kaupp, Peter: Burschenschaft und Antisemitismus, in: Schroeter, Bernhard (Hrsg.): Für Burschenschaft und Vaterland. Festschrift für den Burschenschafter und Studentenhistoriker Prof. (FH) Dr. Peter Kaupp, Norderstedt 2006, S. 245-260.

Kaupp, Peter: „Das Jahr 1815 ist … unser beiderseitiges Geburtsjahr“ – Bismarck, Jena und die Burschenschaft, in: Lönnecker: Harald (Hrsg.): „Deutschland immer gedient zu haben ist unser höchstes Lob!“ Zweihundert Jahre Deutsche Burschenschaften. Eine Festschrift zur 200. Wiederkehr des Gründungstags der Burschenschaft am 12. Juni 1815 in Jena (DuQ, Bd. 21), Heidelberg 2015, S. 781-844.

Kehr, Eckart: Soziale und finanzielle Grundlagen der Tirpitzschen Flottenpropaganda, in: ders.: Der Primat der Innenpolitik. Gesammelte Aufsätze zur preußisch-deutschen Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. und eingeleitet von Hans-Ulrich Wehler, Frankfurt a. M. 1976 (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 19), S. 130-148.

Keil, Richard/Keil, Robert: Geschichte des Jenaischen Studentenlebens von der Gründung der Universität bis zur Gegenwart (1548-1858). Eine Festgabe zum dreihundertjährigen Jubiläum der Universität Jena, Leipzig 1858.

Kinscher, Angelika/Müller-Michaelis, Wolfgang (Hrsg.): Geschichte der Rostocker Obotriten. 1883-1983. Herausgegeben zum 100. Stiftungsfest der alten Rostocker Burschenschaft Obotritia zu Hamburg, Hamburg 1983.

Kipper, Rainer: Der Germanenmythos im Deutschen Kaiserreich (= Formen der Erinnerung, Bd. 11), Göttingen 2002.

Kirchen, Christian: Emin Pascha. Arzt-Abenteurer-Afrikaforscher, Paderborn 2014.

Klauss, Frank: Studenten im Ersten Weltkrieg. Untersuchungen zu den Erlebnissen und Erfahrungen von Studenten als Soldaten an den Fronten des Ersten Weltkriegs (= Historia academica, Bd. 52), Würzburg 2016.

Klauss, Frank: Studenten im Ersten Weltkrieg. Untersuchungen zu den Erlebnissen und Erfahrungen von Studenten als Soldaten an den Fronten des Ersten Weltkriegs, Ergänzung, (= Historia academica, Bd. 52), [Würzburg 2016].

Kloss, Günter/Seele, Sieglinde: Bismarck-Türme und Bismarck-Säulen. Eine Bestandsaufnahme, Petersberg 1997.

Knaake, Emil/Thiele, Wolfgang/Tornius, Valerian: Geschichte der Leipziger Burschenschaft Germania 1818-1928, Leipzig 1928.

Koch, Friedrich: Geschichte der Burschenschaft Teutonia von der Gründung bis zum Weltkrieg, Naumburg/Saale 1938.

Kohlschütter, Max: Kurzgefasste Geschichte der Holzminda von 1860 bis 1950, o. O., o. J. [ca. 1950].

Konno, Hajime: Max Weber und die polnische Frage (1892-1920). Eine Betrachtung zum liberalen Nationalismus im wilhelminischen Deutschland, Berlin 2002.

Kontje, Todd: Felix Dahn's Ein Kampf um Rom: Historical Fiction as Melodrama, in: Woodford, Charlotte/Schofield, Benedict: The German Bestseller in the Late Nineteenth Century, Rochester 2012, S. 39-57.

Koßmann, Robby: Die Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg. Ein Album herausgegeben zum dreißigjährigen Stiftungsfeste und fünfhundertjährigen Universitätsjubiläum im Auftrage des Philisterconvents der Allemannia, Berlin 1886.

Krafft, Karl: Geschichte der Burschenschaft Frankonia zu Heidelberg von ihrer Gründung im Jahre 1856 bis zu ihrer Wiederaufrichtung im Jahre 1881, Heidelberg 1925.

Kraussmüller, Helmut/Angerer Ernst/Pabst, Martin: Die Geschichte des Allgemeinen Deutschen Burschenbundes (ADB) 1883-1933 und das Schicksal der ehemaligen ADB-Burschenschaften (= Historia academica, Bd. 28) Jever 1989.

Krüger, Michael: Körperkultur und Nationsbildung. Die Geschichte des Turnens in der Reichsgründungsära – eine Detailstudie über die Deutschen (= Reihe Sportwissenschaft, Bd. 24), Schorndorf 1996.

Kubatz, Alfred: Akademiker und Alkoholismus (Burschenschaftliche Bücherei, Bd. 3, Heft 3), [Berlin 1907].

Kuschke, Mutgard: Der Bismarck-Turm Giessen 1906-2013. Erinnerungen an Dr. Wilhelm Flörke (1893-1970). Direktor der Liebigschule Gießen von 1946 bis 1958. Träger der Liebig-Medaille der Universität Gießen, Bad Nauheim 2014.

Kügler, Dietmar: Das Duell. Zweikampf um Ehre, Stuttgart 1986.

Küster, Konrad: Eines Burschen Frohnatur. Studentische Erinnerungen, Hilden 2002.

Kulak, Artur/Krüger, Hans-Dieter: Gemeinschaft prägt. Münchener Burschenschaft Arminia-Rhenania 1848-2008, München 2008.

Lampmann, Theo: Geschichte der Burschenschaft Hannovera Göttingen seit Anfang der neunziger Jahre bis 1928, Hannover 1928.

Lang, Raimund: Cantus – Hymne – Burschenlied. Vom Gesang der deutschen Studenten, Bd. I-III (= Historia academica, Bd. 53), Würzburg 2018.

Lange, Friedrich: Reines Deutschtum. Grundzüge einer nationalen Weltanschauung, 3. Aufl. Berlin 1904.

Lässig, Simone: Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert, Göttingen 2004.

Lausen, Sabrina: Wenn Farben die Welt bedeuten. Der akademische Kulturkampf von 1903 bis 1908, in: Carstensen, Jan/Apel, Gefion (Hrsg.): Schlagfertig! Studentenverbindungen im Kaiserreich. Reader zu einem studentischen Ausstellungsprojekt, Detmold 2006 (= Materialien des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold-Landesmuseum für Volkskunde, Bd. 2), S. 41-47.

Le Bon, Gustave: Die Psychologie der Massen, Hamburg 2014.

Lehmann, Torsten: Die Hallenser Corps im Deutschen Kaiserreich. Eine Untersuchung zum studentischen Verbindungswesen von 1871 bis 1918 (= Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte, Bd. 10), Halle 2007.

Leipziger Finkenschaft (Hrsg.): Denkschrift betreffend die Organisationsform der Leipziger Freien Studentenschaft: dem Hohen Akademischen Senate der Universität Leipzig am 20. Januar 1911 überreicht vom Präsidium der Leipziger Freien Studentenschaft, Leipzig 1911.

Leipziger Finkenschaft (Hrsg.): Festschrift zum fünfzehnjährigen Bestehen der Leipziger Freien Studentenschaft 1896-14. Januar 1911, Leipzig 1911.

Levsen, Sonja: Elite, Männlichkeit und Krieg. Tübinger und Cambridger Studenten 1900-1929, (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 170) Göttingen 2006.

Lichnock, Wilhelm: Geschichte der studentischen Verbindung Salingia zu Halle a. d. Saale von 1845-1877 und der Salingia rediviva, der Burschenschaft Salingia 1896ff., St. Johann 1900.

Liebenam, Wilhelm: Festschrift zum fünfzigjährigen Stiftungsfest der Burschenschaft Teutonia zu Jena, Jena 1895.

Liepmann, Moritz: Duell und Ehre. Ein Vortrag, Berlin 1904.

Lisse, Leopold (Hrsg.): Germanen-Gedenkblätter 1862-1942. 80 Jahre, Berlin 1942.

Lönnecker, Harald: Der Rote Löwe zu Leipzig, in: Der Herold. Vierteljahresschrift für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften 36/14/3 (1993), S. 80-94.

Lönnecker, Harald: Das studentische Weltbild im 20. Jahrhundert, in: BBl 116/1 (2001), S. 29-33.

Lönnecker, Harald: Das Burschenschafts-Denkmal, in: Denkmalerhaltungsverein Eisenach e. V. (Hrsg.) : 100 Jahre Burschenschaftsdenkmal. Festschrift des Denkmalerhaltungsvereins Eisnach e. V., Eisenach 2002, S. 10-22.

Lönnecker, Harald: Jahn und die Burschenschaft, in: Jahn-Report. Förderverein zur Traditionspflege und Erhaltung der Friedrich-Ludwig-Jahn Gedenkstätten e. V. Freyburg a. d. Unstrut 19 (2003), S. 7-14.

Lönnecker, Harald: Das Burschenschaftsdenkmal in Eisenach, in: Deutsche Burschenschaft (Hrsg.): Handbuch der Deutschen Burschenschaft. Ausgabe 2005 zum 190. Jahrestag der Burschenschaft, Memmingen 2005, S. 26-34.

Lönnecker, Harald: „… den Kern dieses ganzen Wesens hochzuhalten … und zu lieben" Theodor Litt und die studentischen Verbindungen, in: Theodor-Litt-Jahrbuch 4 (2005), S. 189-263.

Lönnecker, Harald: Quellen und Forschungen zur Geschichte der Korporation im Kaiserreich und der Weimarer Republik, in: Steinbach, Matthias; Gerber, Stefan: Klassische Universität und akademische Provinz. Studien zur Universität Jena von der Mitte des 19. bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts, Jena 2005, S. 401-437.

Lönnecker, Harald: „Nie kehrst du wieder, gold'ne Zeit, so froh und ungebunden!" Studentische Lieder der Erinnerung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Fischer, Michael; Widmaier, Tobias (Hrsg.): Lied und populäre Kultur/Song and Popular Culture (Jahrbuch des Zentrums für Populäre Kultur und Musik, 59. Jahrgang, Münster/New York 2006), S. 39-74.

Lönnecker: „Zweier Herren Diener"? Doppelmitgliedschaften bei studentischen Korporationen, in: Schroeter, Bernhard (Hrsg.): Für Burschenschaft und Vaterland. Festschrift für dem Studentenhistoriker Prof. (FH) Dr. Peter Kaupp, Norderstedt 2006, S. 156-187.

Lönnecker: Harald: „Wuchs riesengroß das Wort: Ein Volk! Ein Reich!" – Der Linzer Burschenschafterturm zwischen nationalem Bewußtsein, Heldenkult und Friedensmahnung, in: Cerwinka, Günter; Kaupp, Peter; Lönnecker, Harald; Oldenhage, Klaus (Hrsg.): 200 Jahre burschenschaftliche Geschichte. Von Friedrich Ludwig Jahn bis zum Linzer Burschenschafterturm, (DuQ, Bd. 16), Heidelberg 2008.

Lönnecker, Harald: „…freiwillig nimmer von hier zu weichen…" Die Prager deutsche Studentenschaft 1867-1945, Bd. 1: Verbindungen und Vereine des deutschnationalen Spektrums (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 16), Köln 2008.

Lönnecker, Harald: „O deutsches Schwert und deutsches Lied" – Sängerschafter im Ersten Weltkrieg, in: Zirlewagen, Marc (Hrsg.): „Wir siegen oder fallen!" Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 17), Göttingen 2008, S. 139-221.

Lönnecker, Harald: Studenten und Gesellschaft, Studenten in der Gesellschaft. Versuch eines Überblicks seit Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Schwinges, Rainer Christoph (Hrsg.): Universität im öffentlichen Raum, (= Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 10), Basel 2008, S. 387-438.

Lönnecker, Harald: Zwischen Völkerschlacht und Erstem Weltkrieg. Verbindungen und Vereine an der Universität Leipzig im 19. Jahrhundert (Jahresgabe der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung 2007), Koblenz 2008.

Lönnecker, Harald: „Das Thema war und blieb ohne Parallel-Erscheinung in der deutschen Geschichtsforschung". Die Burschenschaftliche Historische Kommission (BHK) und die Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung e. V. (GfbG) (1898/1909-2009). Eine Personen-, Institutions- und Wissenschaftsgeschichte (DuQ, Bd. 18) Heidelberg 2009.

Lönnecker, Harald: Rudern, Segeln, Fliegen – Aktivitäten akademischer Verbindungen und Vereine zwischen Sport und Politik ca. 1885-1945, in: Alkemeyer, Thomas/Buss, Wolfgang/Peiffer, Lorenz/Rigauer, Bero (Hrsg.): Sport in Nordwestdeutschland (SportZeiten, Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft, Bd. 9/3), Göttingen 2009, S. 7-36.

Lönnecker, Harald: Der „Grenzlandkampf" deutscher Studenten in Königsberg, Danzig, Breslau, Prag, Brünn und Czernowitz (1918-1935), in: Störtkul, Beate/Stüben, Jens/Weger, Tobias (Hrsg.): Aufbruch und Krise. Das östliche Europa und die Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg (= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 41) München 2010 S. 481-507.

Lönnecker, Harald: Ein Streifzug durch die Historie der Mensur in Deutschland 1815-1970, in: Kasseler Burschenschaft Germania (Hrsg.): Kasseler Burschenschaft Germania – Ehre! Freiheit! – Vaterland! – 1985-2010. Festgabe aus Anlaß des 25. Stiftungsfestes der Kasseler Burschenschaft Germania, Kassel 2010, S. 7-53.

Lönnecker, Harald: „…das deutsche Volk in der Zeit tiefer nationaler Erniedrigung aufzurütteln, für ein einiges und freie deutsches Vaterland zu begeistern und gegen innere und äußerer Bedränger anzuführen" – Die Burschenschaft der Ostmark (BdO) und ihre Vorläufer 1889-1919 – in: Brunck, Helma/Lönnecker: Harald/Oldenhage, Klaus (Hrsg.): „… ein großes Ganzes…, wenn auch verschieden in seinen Teilen" - Beiträge zur Geschichte der Burschenschaft (DuQ, Bd. 19), Heidelberg 2012, S. 516-630.

Lönnecker, Harald: „…der deutschen Studentenschaft und unserem Rechtsleben manchen Anstoß geben" – Zwischen Verein und Verbindung, Selbsthilfeorganisation und Studienvereinigung. Juristische Zusammenschlüsse an deutschen Hochschulen ca. 1870-1918 (= Rostocker Rechtsgeschichtliche Reihe, Bd. 13), Diss. iur., Aachen 2013.

Lönnecker, Harald: Scharnier zwischen Macht und Musik, Politik und Kultur. Sängervereinigungen an den Hochschulen des deutschen Sprachgebiets ca. 1815-1914, Habilitationsschrift Technische Universität Chemnitz 2013.

Lönnecker, Harald: „Turner-Führer" – Akademische Turnvereinigungen in Münster und ihre Vorstellungen von gesellschaftlicher Elite vom 19. Jahrhundert bis zum Ende der Weimarer Republik, in: Westfälische Forschungen 63 (2013), S. 37-56.

Lönnecker, Harald: Die Burschenschaft im Ersten Weltkrieg. Vom enthusiastischen Aufbruch zur fatalistischen Grundstimmung, in: Studenten-Kurier. Zeitschrift für Studentengeschichte, Hochschule und Korporationen, Heft 2 (2014), S. 7-13, Essen 2014.

Lönnecker, Harald: Erinnerungsort – Kostenfaktor – Touristenmagnet. Das Burschenschaftsdenkmal in Eisenach, in: Řezník, Miloš/Rosenbaum, Katja (Hrsg.): Touristische Vermarktung der Geschichte (Studien zur europäischen Regionalgeschichte 4), Leipzig/Berlin 2014, S. 57-78.

Lönnecker, Harald: Akademische Turnfeste in Mitteldeutschland, in: Dietz, Manuela/Thomas, Michael/Ulfkotte, Josef (Hrsg.): Sportgeschichte mitten in Deutschland. Sammeln – Erforschen – Zeigen. Dokumentation des gleichnamigen 7. DAGS-Symposiums in Freyburg (Unstrut) (Deutsche Arbeitsgemeinschaft von Sportmuseen, Sportarchiven und Sportsammlungen. DAGS-Magazin, 7 = Neue Schriftenreihe, Bd. 2), Hildesheim 2015, S. 133-152.

Lönnecker, Harald: „Auf in den Krieg, voran zum deutschen Sieg!" Vom akademischen Normal- zum Ausnahmezustand in den Hochschulstädten Göttingen, Braunschweig und Hannover 1914/15, in: Rauh, Cornelia/Reitemeier, Arnd/Schumann, Dirk (Hrsg.): Kriegsbeginn in Norddeutschland: zur Herausbildung einer Kriegskultur 1914/15 in transnationaler Perspektive (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Bremen und Niedersachsen, Bd. 284), Göttingen 2015, S. 199-221.

Lönnecker, Harald: „Und wenn es noch so falsch ist, so bleibt es doch unsere Tradition!" – Der „Wappenstreit" um die Darstellung studentischer Verbindungswappen als Folie von Distinktion, Segregation und Abgrenzung im Studentenvereinswesen vor dem Ersten Weltkrieg, in: Bahl, Peter/Henning, Eckart i. A. des Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin (Hrsg.): Herold-Jahrbuch, NF, Bd. 19, Berlin 2015, S. 149-218.

Lönnecker, Harald: Der Burschenschaft allzeit zu Diensten – die VAB Eisenach von der Gründung bis zur deutschen Teilung. Rede, gehalten bei der 125-Jahr-Feier der VAB Eisenach am 5. März 2016, teilveröffentlicht in: BBl 133/2 (2016), S. 84-87.

Lönnecker, Harald: Periodische Veröffentlichungen der Sängerschaften und ihrer Verbände seit 1831. Ein Beitrag zur Quellenkunde des akademischen Sängerwesens, in: EuJ 62 (2017), S. 383-436.

Lönnecker, Harald: Akademische Turner in Norddeutschland im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Wedemeyer-Kolwe, Bernd (Hrsg.): Geschichte des Turnens in Norddeutschland [Tagungsband der gleichnamigen Tagung, 13. Wissenschaftliche Tagung des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hannover e. V. (NISH) (apl. Prof. Dr. Dr. Bernd Wedemeyer-Kolwe) in Kooperation mit dem Niedersächsischen Turnerbund (NTB) in Göttingen v. 24.-25. Juni 2016] [im Druck].

Lönnecker, Harald: „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus" – metaphorische und wirkliche Häuser der deutschen Bildungselite im 19. und 20. Jahrhundert, in: Derix, Simone/Lanzinger, Margareth (Hrsg.): Haus als Vermögen. Konstruktion, Nutzung und Wahrnehmung eines Wertspeichers in familialen und gesellschaftlichen Kontexten [im Druck]

Lorentzen, Theodor: Chronik der Hirschgasse, Heidelberg 1910.

Lorentzen, Theodor: Die Einigung der Jenaer Burschenschaft (1870) und der Zusammenschluß der Gesamtburschenschaft (1881), in: Wentzcke, Paul (Hrsg.): QuD, Bd. 15, Heidelberg 1938, S. 1-216.

Lorentzen, Theodor/Helmcke, Konrad: Auf die Mensur! Ein freies Wort gegen den Mensur-Unfug für die edle Fechtkunst, Hamburg 1920.

Machtan, Lothar: Bismarck, in: François, Etienne/Schulze, Hagen (Hrsg.): Deutsche Erinnerungsorte, Bd. II, München 2001, S. 86-104.

Machtan, Lothar: Bismarcks Tod und Deutschlands Tränen. Reportage einer Tragödie, München 1998.

Mahrholz, Werner: Geschichtliche Stellung der Freistudentenschaft, in: Doeberl, Michael u.a. (Hrsg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2: Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 593-599.

Maurer, Michael: Dynastische und bürgerliche Denkmalkultur in Weimar und Jena im 19. Jahrhundert, in: Gerber, Stefan/Greiling, Werner/Kaiser, Tobias; Ries, Klaus (Hrsg.): Zwischen Stadt, Staat und Nation. Bürgertum in Deutschland, S. 203-224.

Meissner, Carl: Wilhelm Kreis (= Charakterbilder der neuen Kunst, Bd. 6), Essen 1925.

Meyer, Johannes: Geschichte der Göttinger Friesen von 1811 bis 1895, Lingen 1895.

Meyer, Matthias: Bismarckkult in Würzburg (Mainfränkische Hefte, 110), Würzburg 2012.

Mitgau, Hermann: Studentische Demokratie. Beiträge zur neueren Geschichte der Heidelberger Studentenschaft, (= Schriftenreihe der Akademischen Mitteilungen Heidelberg, Bd. 5) Heidelberg 1927.

Möhlmann, Günther; Lohmann, Paul: Alemannische Lebensbilder: Acht Ehrenmitglieder der Burschenschaft Alemannia zu Bonn, gestorben 1945-1951: Heinrich Höcker, Walter Lohmann, Richard Dönhoff, Hans Schenck, Albert Aschoff, Alex Pflüger, Otto Oppermann, Karl Jarres: Unserem Senior Paul Lohman (WS 1879/80) zum 95. Geburtstag am 18. Juli 1953 gewidmet, Marburg/Lahn [1953].

Moldenhauer, Franz; Hartmann, Otto K.: Corpsgeschichte und Mitglieder-Verzeichnis der Rhenania zu Bonn 1820-1909, 2. umgearbeitete und ergänzte Auflage, Bonn 1909.

Möller, Rudolf/Schmidtgall, Georg: Georg Heer. Ein Lebensbild. 1860-1945. Festgabe zum 90. Stiftungsfest der Marburger Burschenschaft Arminia und zum ehrenden Gedenken ihres verdienstvollen Mitglieds, Fulda 1950.

Möller, Silke: Zwischen Wissenschaft und „Burschenherrlichkeit“: studentische Sozialisation im Deutschen Kaiserreich 1871-1914 (= Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 4), Phil. Diss., Stuttgart 2001.

Möllers, Elmar (Hrsg.): Festschrift zum 120. Stiftungsfest der Greifswalder Burschenschaft Rugia. 1856-1976, Gießen 1976.

Mommsen, Theodor: Auch ein Wort über unser Judentum, 5. Aufl., Berlin 1881.

Moßdorf, Heinrich: Studentenhäuser, in: Uetrecht-Leipzig, [Erich] (Hrsg.): Aura Academica. Ein Jahrbuch für junge und alte Burschen, Neumünster i. H./Leipzig 1914, S. 327-344.

Münkler, Herfried: Der Große Krieg. Die Welt von 1914 bis 1918, Reinbek bei Hamburg 2015.

Müller, Georg: Die Straffreiheit der Schlägermensur, in: Uetrecht-Leipzig, [Erich] (Hrsg.): Aura Academica. Ein Jahrbuch für junge und alte Burschen, Neumünster i. H./Leipzig 1914, S. 215-224.

Neitzel, Sönke: Blut und Eisen. Deutschland im Ersten Weltkrieg (= Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert), Zürich 2003.

Neitzel, Sönke: Weltkrieg und Revolution 1914-1918/19 (= Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert), Berlin 2008.

Neuhaus, Helmut: Die Konstitution des Corps Teutonia zu Marburg. Untersuchung zur Verfassungsentwicklung eines Kösener Corps in seiner 150jährigen Geschichte, Marburg 1979

Neumann, Ernst (Hrsg.): 100 Jahre Marburger Burschenschaft Arminia. Erinnerungen, herausgegeben zum 100jährigen Stiftungsfest am 16. Juni 1960, Wuppertal-Elberfeld 1960.

Neumann, Ernst (Hrsg.): Unser Alter Herr Heer, in: 100 Jahre Marburger Burschenschaft Arminia. Erinnerungen, herausgegeben zum 100jährigen Stiftungsfest am 16. Juni 1960, Wuppertal-Elberfeld 1960, S. 101-104.

Neumann, Hans: Der Zusammenschluß der vier Waffenverbände auf den Universitäten, in: Uetrecht-Leipzig, [Erich] (Hrsg.): Aura Academica. Ein Jahrbuch für junge und alte Burschen, Neumünster i. H./Leipzig 1914, S. 117-135.

Neusel, Wilhelm G. (Hrsg.): Kleine Burgen, große Villen – Tübinger Verbindungshäuser im Porträt, Tübingen 2009.

Neuß, Raimund: Anmerkungen zu Walter Flex. Die „Ideen von 1914" in der deutschen Literatur: Ein Fallbeispiel, Schernfeld 1992.

Niesen, Josef: Bonner Denkmäler und ihre Erbauer, Königswinter 2013.

Nipperdey, Thomas: Wehlers „Kaiserreich". Eine kritische Auseinandersetzung, in: Berding, Helmut; Beyme, Klaus von u.a. (Hrsg.): Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft, 1. Jahrgang 1975, Heft 4, Göttingen 1975, S. 539-560.

Nipperdey, Thomas: Jugend und Politik um 1900, in: ders.: Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte, (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 18), Göttingen 1976, S. 338-359.

Nipperdey, Thomas: Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: ders.: Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte, (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 18), Göttingen 1976, S. 133-173.

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat, München 1998.

Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1998/Bd. 2: Machtstaat vor Demokratie, München 1998.

N.N.: Deutsche Burschenschaft. Ehre, Freiheit, Vaterland!, Leipzig 1898.

N.N.: Die Aufgabe und Stellung der heutigen Burschenschaft. Eine Festgabe zum funfzigjährigen Burschenschaftsjubiläum. Von einem Burschenschafter, Jena 1865.

N.N.: Die Zukunft der deutschen Burschenschaft, Leipzig 1874.

N.N.: Ein Pistolenduell unter Studenten, Gießen 1872.

N.N.: Glossen über die Deutsche Burschenschaft von einem Burschenschafter, Leipzig 1890. (= Cyclus academischer Broschüren Bd. I,1)

N.N.: Auszug aus der Geschichte der Göttinger Friesen, Göttingen [1913].

Oldenburg, Jens: Der Deutsche Ostmarkenverein 1894-1934, Berlin 2002.

Olsen, Sven-Thomas: Die Dänenpolitik im Deutschen Kaiserreich. Preußisch-deutsche Nationalitätenpolitik in der Region Nordschleswig/Sonderjylland 1864-1914, Diss. phil. Hamburg 1999.

Oppermann, Otto (Hrsg.): Die Burschenschaft Alemannia zu Bonn und ihre Vorläufer. Geschichte einer deutschen Burschenschaft am Rhein. Bd. 1 1814-1890, Bd. 2 1890-1924, Bd. 3: Berichtigungen und Nachträge. Namen- und Sachregister, Bonn 1925 u 1928.

Oppermann, Otto (Hrsg.): Die Burschenschaft Alemannia zu Bonn, 1844/1929, in: Verein alter Bonner Alemannen e. V. (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Burschenschaft Alemannia zu Bonn, Bonn [1976], S. 7-20.

Ortenstein, S.: Unsere Ziele und unsere Gegner: Ein Wort zur Aufklärung und zur Abwehr, Leipzig 1870.

Paulsen, Friedrich: Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium, Berlin 1902, Nachdruck Hildesheim 1966.

Philippi, Detmar: Das Schänzchen, in: in: Verein alter Bonner Alemannen e. V. (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Burschenschaft Alemannia zu Bonn, Bonn [1976], S. 63-77.

Peters, Carl: Die Gründung von Deutsch-Ostafrika. Kolonialpolitische Erinnerungen und Betrachtungen, Berlin 1906.

Petersdorff, Herman von: Die Vereine Deutscher Studenten. Zwölf Jahre akademischer Kämpfe, 3. Aufl. Leipzig 1900.

Petzoldt: Die deutsche Burschenschaft trotz aller Angriffe, 2. Aufl. Jena 1885.

Pfister, Otto von: Das Wesen und Ideal der Burschenschaft, Darmstadt 1927.

Pilz, Hermann: Die 75-Jährige Jubiläumsfeier der deutschen Burschenschaft in Jena, Leipzig 1890.

Pinkerneil, F[riedrich]. A[ugust].: Der Akademische Hilfsbund. Sein Gedanke, seine Verfassung, sein Wirken, Berlin 1916. [KT in Anmerkung: Pinkerneil: Akademischer Hilfsbund 1916]

Pinkerneil, F[riedrich]. A[ugust].: Der Akademische Hilfsbund. Sein Weg und sein Ziel, Jena [ca. 1918].

Plock, Theodor/Reinbach, Wolf: Allerlei aus 150 Jahren zusammengestellt aus den Mitteilungen der Allemannia an ihre Mitglieder und aus Protokollen, in: Reinbach, Wolf (Hrsg): Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg. Festschrift VI/2 zum 150. Stiftungsfest, Heidelberg 2006, S. 1-330.

Podlasiak, Marek: Paul Ssymank – Chronist der deutschen Studentengeschichte, in: vom Bruch, Rüdiger (Hrsg.): Jahrbuch für Universitätsgeschichte 5 (2002), S. 171-183.

Polikowski, Fritz: Nunquam retrorsum! Zum 110. Stiftungsfest der Greifswalder Burschenschaft Rugia (17. bis 19. Juni 1966). Ein geschichtlicher Abriß aus der Sicht eines 70jährigen Rugiers aus Stettin, o. O, 1966.

Poßekel, Kurt: Verein für das Deutschtum im Ausland. 1881-1945, in: Fricke, Dieter u. a. (Hrsg.): Lexikon zur Parteiengeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789-1945), Bd. 4, Köln 1986, S. 282-296.

Potthoff, Heinz: Die Bekämpfung der Trinksitten an den deutschen Hochschulen, Berlin 1903.

Potthoff, Heinz (Hrsg.): Zur Erinnerung an das 25. Stiftungsfest der Münchener Burschenschaft Rhenania am 18. bis 21. Juli 1912, Düsseldorf 1912.

Prager, Erich: Die Deutsche Kolonialgesellschaft 1882-1907, Berlin 1908.

Präsidium der Leipziger Finkenschaft (Hrsg.): Die Leipziger Freie Studentenschaft in Fehde mit den Korporationen, Leipzig 1898.

Preuss, Heinrich: Festschrift zum 60jährigen Stiftungsfeste der Burschenschaft Gothia 1914, Königsberg 1914.

Pyta, Wolfram: Der Beitrag von Leistung und Wettbewerb zur Karriere des Sports in Deutschland, in: Denzel, Markus A./Wagner-Braun, Margarete: (Hrsg.) Wirtschaftlicher und sportlicher Wettbewerb. Festschrift für Rainer Gömmel zum 65. Geburtstag, (= VSWG, Beihefte, 205), Stuttgart 2009, S. 239-255.

Pyta, Wolfram: Die Bundesliga hat viele Kinder, in: ders.: (Hrsg.): Geschichte des Fußballs in Deutschland und Europa seit 1954, Stuttgart 2013, S. 7-15.

Pyta, Wolfram: Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler, München 2009.

Rebenich, Stefan: Theodor Mommsen. Eine Biographie, München 2002.

Reiche, Friedrich: Geschichte der Breslauer Burschenschaft Arminia von 1848-1898. Festschrift zum 50. Stiftungsfeste, Breslau 1898.

Reinbach, Wolf-Diederich: Die Geschichte der Burschenschaft Normannia Göttingen, in: ders. (Hrsg.): 150 Jahre Süddeutsches Kartell. Kartellfest in Heidelberg 2. bis 5. Juni 2011, Oldenburg 2012, S. 84-94.

Richter, Raoul: Ziele des Wissens und Wollens in der akademischen Jugend, Leipzig 1911.

Richwien, Gerhard: Akademische „Bierburgen“. Häuser studentischer Korporationen in Halle, in: Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.): Denkmalpflege in Sachsen-Anhalt, Heft 8/2 (2000), S. 132-163.

Rieger/Sklarek: Zur Geschichte der Aufnahme von Juden in die deutschen Burschenschaften, in: Im deutschen Reich. Zeitschrift des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens. 10. Jahrgang, Heft 6, Juni 1904, Berlin 1904, S. 313-318.

Riemann, Hermann: Geschichte des Süddeutschen Kartells, in: Reinbach, Wolf-Diedrich (Hrsg.): 150 Jahre Süddeutsches Kartell. Kartellfest in Heidelberg 2. bis 5. Juni 2011, Oldenburg 2012, S. 70-82.

Rimmele, Eva: Sprachenpolitik im Deutschen Kaiserreich vor 1914. Regierungspolitik und veröffentlichte Meinung in Elaß-Lothringen und den östlichen Provinzen Preußens, Frankfurt a. M. 1996.

Rhode, Paul: Festschrift zum 50. Jährigen Stiftungsfeste der Burschenschaft Gothia 1904, Königsberg 1904.

Rode, Franz Egon: Das Burschenschafterdenkmal in Jena. – in: Lönnecker: Harald (Hrsg.): „Deutschland immer gedient zu haben ist unser höchstes Lob!" Zweihundert Jahre Deutsche Burschenschaften. Eine Festschrift zur 200. Wiederkehr des Gründungstags der Burschenschaft am 12. Juni 1815 in Jena (DuQ, Bd. 21), Heidelberg 2015, S. 879-924.

Römpler, Carl: Versuch einer Geschichte der Burschenschaft Hannovera zu Göttingen, Göttingen 1897.

Römpler, [Carl]: Festgabe zum fünfzigsten Stiftungsfeste der Burschenschaft Dresdensia zu Leipzig 1853-1903, Göttingen [1903].

Roos-Schumacher, Hedwig: Der Kyffhäuserverband der Vereine Deutscher Studenten 1880-1914/18. Ein Beitrag zum nationalen Vereinswesen und zum politischen Denken im Kaiserreich (= Deutsche Akademische Schriften, NF, Bd. 7), Ulm 1986.

Roß, Erhard: Die Burschenschaft Germania zu Königsberg. Festschrift zu ihrem siebzigjährigem Stiftungsfeste, Königsberg 1913.

Rosenberg, Hans: Große Depression und Bismarckzeit. Wirtschaftsablauf, Gesellschaft und Politik in Mitteleuropa (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Bd. 24), Berlin 1967.

Rosin, Philip: „... den Heldentod für Kaiser und Reich erlitten." Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 17 (2014 [2016]), S. 201-221.

Rostock, Arnold (Hrsg.): 1885-1985. Freiburger Burschenschaft Saxo-Silesia. Geschichte der F.B. Saxo-Silesia anlässlich ihres 100jährigen Bestehens, Freiburg i. Br. 1985.

Rürup, Miriam: Ehrensache. Jüdische Studentenverbindungen an deutschen Universitäten 1886-1937 (= Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Bd. 23), Göttingen 2008.

Rürup, Reinhard: Emanzipation und Krise – Zur Geschichte der „Judenfrage" in Deutschland vor 1890, in: Mosse, Werner (Hrsg.): Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890-1914 (= Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts, Bd. 33), Tübingen 1976, S. 1-56.

Rust, Werner/Düntsch, Eberhard/Müller, Max: Geschichte des Vertreter-Convents (VC), Verbandes der Turnerschaften auf deutschen Hochschulen 1872-1938 (= Historia academica, Bd. 11), Stuttgart 1972.

Sack, Alfons: Der Allgemeine Deutsche Waffenring. A.D.W. Was ist er? Was will er? Was bezweckt er?, o. O. 1919.

Satori-Neumann, Bruno Thomas: Die Berliner Burschenschaft Germania. Ehre – Freiheit – Vaterland. 28.Juli 1862-26. Juli 1912, Berlin 1912.

Schatz, Caesar; Pietsch/Georg: Die allgemeine deutsche Burschenschaft, die Burschenschaften der Jetztzeit und die Reformbewegung, Breslau 1879.

Schäfer, Gernot/Fiedler, Rüdiger: 125 Jahre Gießener Burschenschaft Frankonia. 1872 bis 1997, Gießen 1997.

Scheffler, Wilhelm: Wahl- und Waffensprüche deutscher Studenten. Ein Beitrag zur geistigen Eigenart des deutschen Studententhumes, Leipzig 1896.

Schenkendorff, Emil von (Hrsg.): Ratgeber zur Pflege der körperlichen Spiele an den deutschen Hochschulen, Leipzig und Berlin 1910. (= Kleine Schriften des Zentralausschusses zur Förderung der Volks- und Jugendspiele in Deutschland, Bd. 4)

Scheuer, Oskar Franz: Burschenschaft und Judenfrage. Der Rassenantisemitismus in der deutschen Studentenschaft, Berlin 1927.

Scheuer, Oskar Franz: Das Liebesleben des deutschen Studenten im Wandel der Zeiten, in: Scheuer, Oskar Franz/Blüher, Hans: Das Liebesleben des Studenten, S. 4-157, Bonn 1920, Nachdruck Hilden 2002.

Scheuer, Oskar Franz: Studentische Heraldik, in: Doeberl, Michael: Das akademische Deutschland, Bd. 2: Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 113-124.

Schindler, Thomas: Studentischer Antisemitismus und jüdische Studentenverbindungen in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung Bayerns von 1890-1914, Würzburg 1987 (Manuskript.)

Schindler, Thomas: Studentischer Antisemitismus und jüdische Studentenverbindungen 1880-1933 (Historia academica, 27), Jever 1988.

Schindler, Walter (Hrsg.): 150 Jahre Burschenschaft Teutonia zu Jena in Berlin, Berlin 1965.

Schmidt-Wegenast, Wim: Hundert Jahre Burschenschaft Franconia Münster 1878-1978. Eine Chronik über das Entstehen und Werden der Burschenschaft Franconia und der Akademischen Freiheit in Münster, Münster i. W. 1978.

Schneider, Christoph: Die Burschenschaft unserer Tage. Ein Wort zum deutschen Studentenleben, Karlsruhe 1869.

Schneider, Eva Maria: Herkunft und Verbreitungsformen der „Deutschen Nationaltracht der Befreiungskriege“ als Ausdruck politischer Gesinnung: Die Altdeutsche Tracht (Jahresgabe der Gesellschaft für burschenschaftliche Geschichtsforschung 2004/05), o. O. (Aurich) 2004.

Schneider, Gustav Heinrich: Die Burschenschaft Germania zu Jena, Jena 1897.

Schneider, Hans: Festschrift zum 50 jährigen Stiftungs-Feste der Gießener Burschenschaft Germania 1851 bis 1901, Mainz 1901.

Schodrok, Karl-Heinz: Preußische Turnpolitik mit Blick auf Westfalen, Berlin 2013.

Schötz, Werner (Hrsg.): Die Frankfurt-Leipziger Burschenschaft Arminia. 100 Jahre burschenschaftliches Leben in Leipzig und Frankfurt. 1860-1960, Frankfurt 1960.

Schroeter, Bernhard: Leben und Streben dem Vaterland. Die Geschichte der Burschenschaft Germania zu Jena, Teil II: Von 1897 bis 1995. Von Jena nach Jena, Bd. 1: Kaiserreich, Weimarer Republik, Drittes Reich, Göttingen 1996.

Schroeter, Bernhard: Der Eichplatz in Jena mit Burschenschaftereiche und Burschenschafterdenkmal, in: ders. (Hrsg.): Für Burschenschaft und Vaterland. Festschrift für den Burschenschafter und Studentenhistoriker Prof. (FH) Dr. Peter Kaupp, Norderstedt 2006, S. 231-244.

Schroeter, Bernhard (Hrsg.): Für Burschenschaft und Vaterland. Festschrift für dem Studentenhistoriker Prof. (FH) Dr. Peter Kaupp, Norderstedt 2006.

Schuchardt, Günter: Eisenacher „Nationaldenkmäler": Wartburg – Burschenschaftsdenkmal – Bismarckturm, in: Mai, Gunther (Hrsg.): Das Kyffhäuser-Denkmal 1896-1996. Ein nationales Monument im europäischen Kontext, Köln/Weimar/Wien 1997, S. 279-305.

Schultze, Theodor: Übertretung der Kampfesregeln beim Zweikampf. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Rostock, Rostock 1928, in: Hauser, Peter (Hrsg.): Dissertationen zur Mensur, Bd. IV., Zwei juristische Doktorarbeiten, Hilden 2005, S. 2-74.

Schulze, Friedrich/Ssymank, Paul: Das deutsche Studententum von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, 4. Aufl. München 1932 (Nachdruck Schernfeld 1991).

Schumacher, Hansheiner (Hrsg.): Burschenschaft Holzminda Göttingen. Beiträge zu ihrer Geschichte 1860-1985, Göttingen 1985.

Schumann, Ernst: Geschichte der Burschenschaft Teutonia zu Jena, in: Burschenschaft Teutonia zu Jena (Hrsg.): Burschenschaft Teutonia zu Jena. Verfassung, Geschichte und Mitglieder-Verzeichnis, Jena 1912, S. 1-80.

Seemann, Markus: Kolonialismus in der Heimat. Kolonialbewegung, Kolonialpolitik und Kolonialkultur in Bayern 1882-1943, Berlin 2011.

Seiffert, Paul: Chronik des akademischen Lebens, in: Uetrecht-Leipzig, [Erich] (Hrsg.): Aura Academica. Ein Jahrbuch für junge und alte Burschen, Neumünster i. H./Leipzig 1914, S. 437-490.

Sessler, Adolf u. a. (Hrsg.): Geschichte der Burschenschaft Brunsviga zu Göttingen vom Sommer-Semester 1848 bis Sommersemester 1873 als Beitrag zum 25jährigen Stiftungs-Commers am 2. Juli 1873, Göttingen 1874.

Sessler, Adolf u. a. (Hrsg.): Geschichte der Burschenschaft Brunsviga zu Göttingen. Sommer-Semester 1848 bis Sommer-Semester 1898, Göttingen 1898.

Sieber, Helmut (Bearb.): Festschrift zum 100. Stiftungsfest der Freiburger Burschenschaft Franconia, [Freiburg 1977].

Sieber, Helmut (Bearb.): Festschrift zum 100. Stiftungsfest der Marburger Burschenschaft Alemannia, [Marburg/Lahn 1974].

Speitkamp, Winfried: Denkmalsturz. Zur Konfliktgeschichte politischer Symbolik, Göttingen 1997.

Sperling, Rudolf: Der Ausschuss der Heidelberger Studentenschaft. Eine Denkschrift zu seinem fünfundzwanzigjährigen Bestehen, Heidelberg 1911.

Ssymank, Paul: Bruder Studio in Karikatur und Satire (Gemeinschaft für deutsche Studentengeschichte (Hrsg.), Studentenhistorische Bibliothek, 1), Stuttgart 1929, Nachdruck 1990.

Ssymank, Paul: Die Finkenschaftsbewegung: ihr Entstehen und ihre Entwicklung bis zur Gründung der Deutschen Freien Studentenschaft, München 1901.

Ssymank, Paul: Die freistudentische oder die Finkenschaftsbewegung an den deutschen Hochschulen, Leipzig 1905.

Ssymank, Paul: Die Notwendigkeit allgemeiner Studentenausschüsse, Rostock 1905.

Ssymank, Paul: Dreizehn Jahre Freistudententum 1896-1909, Leipzig 1910.

Ssymank, Paul: Geschichtlicher Verlauf der freistudentischen Bewegung, in: Doeberl, Michael u.a. (Hrsg.): Das akademische Deutschland, Bd. 2: Die deutschen Hochschulen und ihre akademischen Bürger, Berlin 1931, S. 599-600.

Stadtmüller, Franz (Hrsg.): Geschichte des Corps Hannovera zu Göttingen 1809-1959, Göttingen 1963.

Staude, Rudolf: Leibesübungen im VC 1872 bis 1918, in: Hölcke, Theodor; Sasse, Walter: Leibesübungen im VC 1872-1918 (Historia academica, 20), Nürnberg 1981, S. 17-44.

Stickler, Matthias: „Ostdeutsch heisst Gesamtdeutsch“ Organisation, Selbstverständnis und heimatpolitische Zielsetzungen der deutschen Vertriebenenverbände 1949-1972, Düsseldorf 2004. (= Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte, Bd. 46)

Stickler, Matthias: „… denn wo du bist, ist Deutschland“ — Bismarckkult und Bismarckdenkmäler im Kaiserreich, in: Heidenreich, Bernd/Kraus, Hans-Christof/Kroll, Frank-Lothar: Bismarck und die Deutschen, Berlin 2005, S. 169-181.

Stitz, Peter: Der akademische Kulturkampf um die Daseinsberechtigung der katholischen Studentenkorporationen in Deutschland und in Österreich von 1903 bis 1908. Ein Beitrag zur Geschichte des CV (= Der weiße Turm, Zeit- und Lebensbilder aus dem katholischen Studententum, Bd. 3), München 1960.

Stitz, Peter: Geschichte der Sugambria zu Jena und Göttingen, Oberursel i. Ts. 1960.

Ströle-Bühler, Heike: Studentischer Antisemitismus in der Weimarer Republik. Eine Analyse der Burschenschaftlichen Blätter 1918 bis 1933 (= Europäische Hochschulschriften, Reihe III: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 486), Frankfurt 1991.

Studier, Manfred: Der Corpsstudent als Idealbild der Wilhelminischen Ära. Untersuchungen zum Zeitgeist 1888 bis 1914 (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 3), Schernfeld 1990.

Süß, Peter A.: „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus…" Würzburger Verbindungshäuser: Einige Anmerkungen zur Geschichte, Typologie und Kunst der Korporationsheime, in: Brandt, Harm-Hinrich; Stickler, Matthias: „Der Burschen Herrlichkeit" Geschichte und Gegenwart des studentischen Korporationswesens, Würzburg 1998, S. 457-478. (= Historia academica, Bd. 36)

Swartout, Lisa: Culture Wars. Protestat, Catholic, and Jewish Students at German Universities, 1890-1914, in: Geyer, Michael/Lehmann, Hartmut: Religion und Nation/Nation und Religion. Beiträge zu einer unbewältigten Geschichte (= Bausteine zu einer europäischen Religionsgeschichte im Zeitalter der Säkularisierung, Bd. 4), Göttingen 2004, S. 157-175.

Stephenson, Kurt: Das Liede der studentischen Erneuerungsbewegung 1814-1819, in: Stephenson, Kurt/Scharff, Alexander/Klötzer, Wolfgang (Hrsg.): DuQ, Bd. 5, Heidelberg 1965, S. 9-126

Stürmer, Michael: Das ruhelose Reich. Deutschland 1866-1918, Berlin 1998.

Tappe, Heinrich: Auf dem Weg zur modernen Alkoholkultur. Alkoholproduktion, Trinkverhalten und Temperenzbewegung in Deutschland vom frühen 19.Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg (= Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 12), Stuttgart 1994.

Tegtmeier, Christian: Geschichte des Roten Verbandes, Goslar 1988.

Terzi, Alfred Otto von: Die politischen und studentischen Strömungen in der Deutschen Burschenschaft von 1850 bis 1915, Leipzig 1915.

Thomann, Björn: Die Rolle der Burschenschaften in Jena, Bonn und Breslau in der Revolution von 1848/49, in: Cerwinka, Günter/Kaupp, Peter/Lönnecker, Harald/Oldenhage, Klaus (Hrsg.): 200 Jahre burschenschaftliche Geschichte. Von Friedrich Ludwig Jahn bis zum Linzer Burschenschafterturm, (DuQ, Bd. 16) Heidelberg 2008, S. 312-401.

Thomas, Michael: Das 50. Jubiläum der Jenaer Burschenschaftsgründung im August 1865. Burschenschaften und Revolution „von oben“, in: Asmus, Helmut (Hrsg.): Studentische Burschenschaften und bürgerliche Umwälzung. Zum 175. Jahrestag des Wartburgfestes, Berlin 1992, S. 263-276.

Tompert, Helene: Lebensformen und Denkweisen der akademischen Welt Heidelbergs im Wilhelminischen Zeitalter. Vornehmlich im Spiegel zeitgenössischer Selbstzeugnisse, Lübeck 1969.

Treitschke, Heinrich von: Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert, 1.-5. Teil, Leipzig 1879-1994, Nachdruck Königstein 1981.

Treitschke, Heinrich von: Unsere Aussichten, in: Preußische Jahrbücher, 44/5 (1879), S. 559-576.

Uetrecht-Leipzig, [Erich]. (Hrsg.): Aura Academica. Ein Jahrbuch für junge und alte Burschen, Neumünster i. H./Leipzig 1914.

Uetrecht, Erich: Der akademische Hilfsbund, Mönchengladbach [1917].

Ullmer, Fritz: Die Heidelberger Burschenschaft: 1814-1920, Heidelberg 1920.

Ullmer, Fritz: Farben, Zirkel, Wahlspruch, Wappen und Bundeslieder der Deutschen Burschenschaft, in: Haupt, Herman (Hrsg.): Handbuch für den Deutschen Burschenschafter, 5. Aufl., Frankfurt a. M. 1929, S. 57-68.

Ungewitter, Wilhelm: Die Burschenschaft Germania zu Königsberg in Preußen. Festschrift zu ihrem 40jährigen Stiftungsfest, Königsberg 1883.

Ungewitter, Wilhelm: Die Burschenschaft Germania zu Königsberg in Preußen. Festschrift zu ihrem fünfzigsten Stiftungsfeste, Königsberg 1893.

Verband ehemaliger Leipziger Freistudenten/Ortsgruppe Leipzig des Freistudentischen Bundes (Hrsg.): Die Leipziger nichtinkorporierte Studentenschaft in den Jahren 1911-1913, Cöthen i. Anhalt [1913].

Vincent-Daviet, Marie-Bénédicte: Die „Logik der Ehre“ 1914-1918. Göttinger Studentenverbindungen im Ersten Weltkrieg – Zeugnisse aus Feldpostbriefen und Kriegszeitungen, in: Zirlewagen, Marc (Hrsg.): „Wir siegen oder fallen“ Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg, (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 17) Göttingen 2008, S. 123-138.

Vockinger, Otto: Chirurgisches Vademecum für den Paukboden, München 1893, in: Hauser, Peter (Hrsg.): Schmisse, Lappen, Knochensplitter. Paukärztliche Schriften des 19. Jahrhunderts, Hilden 2005, S. 95-166.

Vogel, Martin: Die Breslauer Burschenschaft Arminia von 1900-1930, in: Kempe, Hans-Joachim: 150 Jahre Breslauer Burschenschaft. Festschrift zur 150. Wiederkehr der Gründung der Alten Breslauer Burschenschaft der Raczeks zu Bonn in Breslau am 27. 10. 1817, S. 212-215.

Vogt, Helmut (Hrsg.): 100 Jahre Alemannia Königsberg. Königsberg – Kiel. Die Geschichte einer Burschenschaft, Schleswig 1979.

Wachter, Clemens: „Ich hatte mir die Stimmung im Heere anders gedacht." – Feldpostbriefe Erlanger Studenten als literarische Zeugnisse des Ersten Weltkriegs und Instrument akademischen Gefallenengedenkens, in: Zirlewagen, Marc (Hrsg.): „Wir siegen oder fallen" Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg, Göttingen 2008 (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 17), S. 357-396.

Wagner, Georg Wilhelm: Zehn Jahre Bonner Freistudentenschaft. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte unserer Tage, Hamborn-Marxloh 1912.

Wahl, Hans Rudolf: Die Religion des deutschen Nationalismus. Eine mentalitätsgeschichtliche Studie zur Literatur des Kaiserreichs: Felix Dahn, Ernst von Wildenbruch, Walter Flex, (= Neue Bremer Beiträge, Bd. 12) Heidelberg 2002.

Walbrach, Carl: Begründer der burschenschaftlichen Geschichtsforschung. Herman Haupt (1854-1935) – Georg Heer (1860-1945), in: Stephenson, Kurt/Scharff, Alexander: Leben und Leistung II. Fortsetzung der Burschenschaftlichen Doppelbiographien Heidelberg 1965, Heidelberg 1967 (=DuQ, Bd. 7), S. 173-195.

Walbrach, Carl (Hrsg.): Geschichte der Giessener Burschenschaft Alemannia. 1861-1961, Gießen 1961.

Walther, Fritz: Die neuere Geschichte der Germania, in: Burschenschaft Germania Erlangen (Hrsg.): Die Burschenschaft Germania zu Erlangen 1849-1899. Jubiläums-Festschrift . (Geschichte der Burschenschaft Germania zu Erlangen. 2. Teil), Erlangen 1899, S. 1-83.

Wandsleb, Alfred: Frisia Gottingensis. 1811-1931, Heide i. Holstein 1931.

Weber, Emil: Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum der Strassburger Burschenschaft Arminia zu Tübingen 1886-1961, Tübingen 1961.

Weber, Heinrich: Die studentischen Korporationsverbände, in: Denecke, Th[eodor]./Frommel, C[arl]. M[anfred]. (Hrsg.): Wende und Schau. Des Kösener Jahrbuchs erster Jahrgang, Frankfurt a. M. 1930, S. 196-222.

Weber, Max: Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik. Akademische Antrittsrede. Freiburg 1895.

Weber, Max: Jugendbriefe, Tübingen [1936].

Weber, Max: Wahlrecht und Demokratie in Deutschland, in: ders.: Gesammelte Schriften, Hrsg. von Johannes Winckelmann, 5. Aufl., Tübingen 1988.

Wegener, Hans: Wir jungen Männer. Das sexuelle Problem des gebildeten jungen Mannes vor der Ehe, Düsseldorf [1906].

Wehberg, Hans: Geschichte der Burschenschaft Marchia [Bonn] 1854-1871, Düsseldorf 1906.

Wehler, Hans-Ulrich: Das deutsche Kaiserreich: 1871-1918, Göttingen 1977.

Wehler, Hans-Ulrich: Die Herausforderung der Kulturgeschichte, München 1998.

Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2: Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Deutschen Doppelrevolution" 1815-1845/49, München 2008.

Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bd. 3: Von der „Deutschen Doppelrevolution" bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs: 1849-1914, München 2008.

Weidenfeller, Gerhard: VDA - Verein für das Deutschtum im Ausland. Allgemeiner Deutscher Schulverein (1881-1918). Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Nationalismus und Imperialismus im Kaiserreich (= Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Bd. 66), Frankfurt a. M. 1976.

Weil, Bruno: Juden in der deutschen Burschenschaft. Ein Beitrag zum Streit um die konfessionelle Studentenverbindung, Straßburg i. E. 1905.

Weinrowsky, Paul: Geschichte der Berliner Burschenschaft Frankonia. Zum 50. Stiftungsfeste, Berlin 1928.

Weiß, Adam: Geschichte der Burschenschaft Frankonia zu Heidelberg Bd. 2: 1881-1914. Eine Zusammenstellung von Ereignissen nach Briefen, Berichten, Niederschriften und Buchveröffentlichungen, Verden a. d. Aller 1956/Bd. 3: 1914-1956, Verden a. d. Aller 1962.

Wentzcke, Paul: Die deutschen Farben. Ihre Entwicklung und Deutung sowie ihre Stellung in der deutschen Geschichte (QuD, Bd. 9), Heidelberg 1955.

Wentzcke, Paul: Geschichte der Deutschen Burschenschaft Bd. I: Vor- und Frühzeit bis zu den Karlsbader Beschlüssen (QuD, Bd. 6), Heidelberg 1919, 2. Aufl., Heidelberg 1965.

Weskamp, Manuel: „Ehre, Frohsinn, Eintracht". Selbstverständnis, Mitgliederrekrutierung und Karrieremuster von Akademikern am Beispiel des Corps Saxonia Göttingen (1840-1951), Diss. phil., Göttingen 2018.

Wettmann, Andrea: Heimatfront Universität. Preußische Hochschulpolitik und die Universität Marburg im Ersten Weltkrieg, Köln 2000.

Wenzel, Joachim: Allmannshausen und der Bismarckturm, in: Dempewolf, Eva/Baumann, Günther (Hrsg.): Starnberger See, Vilsbiburg 2003, S. 150-151.

Wetzel, Hans-Georg Martin: Bismarcktürme in Thüringen. Funktionswandel und Geschichte einer studentischen Idee in Mitteldeutschland, Diss. phil, Jena 2007.

Wicke, Arnold: Das Frankenbuch. Sieben Jahrzehnte Erlanger Burschenschaft Frankonia, Erlangen 1954.

Wicke, Arnold: Das Frankenbuch. Geschichte der Burschenschaft Frankonia zu Erlangen 1884 bis 1971, Erlangen 1971.

Wiegand, Heinrich: Geschichte der Erlanger Burschenschaft, Bd. 2: Die Bubenreuther, Erlangen 1883.

Wiemers, Gerald: Die Organisation der Finkenschaftsbewegung und die Hallische Freie Studentenschaft von 1909-1911, Diplomarbeit, Halle/Saale 1965.

Wild, Ludwig: Das funfzigjährige Jubiläum der Deutschen Burschenschaft, Jena 1865.

Wilser, Ludwig/Müller, Fritz: Geschichte der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg 1856-1906. – in: Burschenschaft Allemannia Heidelberg (Hrsg.): Allemannia sei's Panier! Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum, Heidelberg 1906, S 1-128.

Winkel, Gustav Gotthilf/Hahn, Arved von: Corpsgeschichte der Bonner Borussia, Bonn 1938.

Winkler, Heinrich August: Der lange Weg nach Westen. Deutsche Geschichte 1806-1933 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 385), Bonn 2006.

Wipf, Hans-Ulrich: Studentische Politik und Kulturreform. Geschichte der Freistudenten-Bewegung 1896-1918 (= Edition der deutschen Jugendbewegung, Bd. 12), Schwalbach 2004.

Wirth, Alfred (Hrsg.): Geschichte der Freiburger Burschenschaft Alemannia 1860-1935, Freiburg 1935.

Wittkopf, Herrmann: Die Geschichte der Münchener Burschenschaft Rhenania, Guhrau 1928.

Wonser Tims, Richard: Germanizing Prussian Poland. The H-K-T Society and the Struggle for the Eastern Marches in the German Empire, 1894-1919 (=Studies in History, Economics and Public Law, Bd. 487), New York 1941.

Wreden, Ernst-Wilhelm u. a.: 100 Jahre Allemannia zu Heidelberg. Geschichte der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg 1856-1956, Jever 1956.

Wreden, Ernst-Wilhelm/Bundesmann, Günther: 125 Jahre Heidelberger Allemannen. Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg – 1856-1981, Heidelberg 1981.

Wulsten, Max: Die Leibesübungen in der Deutschen Burschenschaft (Burschenschaftliche Bücherei, Bd. IV, Heft 4), Berlin 1911.

Zeiß, Hermann: Geschichte der alten Jenaischen Burschenschaft und der Burgkeller-Burschenschaft, seit 1859 Arminia a. d. B., Jena 1903.

Ziegler, Hans-Günther (Hrsg.): Hundert Jahre Freiburger Burschenschaft Alemannia 1860-1960, Schwenningen 1960.

Ziegler, Theobald: Der Deutsche Student am Ende des 19. Jahrhunderts, 1. Aufl. Stuttgart 1895, Nachdruck Hilden 2004.

Zielinski, Hans/Kubsch, Frithjof: 100 Jahre Vereinigung alter Burschenschafter zu Berlin, Berlin 1981.

Zinn, Holger: Die studentische Selbstverwaltung in Deutschland bis 1945, in: Steinbach, Matthias/Gerber, Stefan: Klassische Universität und akademische Provinz. Studien zur Universität Jena von der Mitte des 19. bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts, Jena 2005, S. 439-473.

Zirlewagen, Marc (Hrsg.): 125 Jahre Vereine Deutscher Studenten, Bd. 1: Ein historischer Rückblick, Bad Frankenhausen 2006.

Zirlewagen, Marc (Hrsg.): „Wir siegen oder fallen!" Deutsche Studenten im Ersten Weltkrieg, Göttingen 2008, S. 139-221. (= Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen, Bd. 17)

Zirlewagen, Marc: „Sinnbild der Einheit Deutschlands" Die Bismarcksäule auf der Rothenburg im Kyffhäuser (Bismarck und die Vereine Deutscher Studenten, Bd. 1), Norderstedt 2014.

Zorn, Wolfgang: Die politische Entwicklung des Studententums 1918-1931, in: Stephenson, Kurt/Scharff, Alexander/Klötzer, Wolfgang (Hrsg.): DuQ, Bd. 5, Heidelberg 1965, S. 223-307.

Zorn, Wolfgang: Nachtrag zu: Die politische Entwicklung des deutschen Studententums 1918-1931 in Darstellungen und Quellen V, 1965. Ergänzungen und Berichtigungen, in: Probst, Christian (Hrsg.): DuQ, Bd. 9, Heidelberg 1974, S. 233-238.

Zwicker Fetheringill, Lisa: The Burschenschaft and German Political Culture, 1890-1914, in: Central European History 42/3 (2009), S. 389-428.

Zwicker Fetheringill, Lisa: Dueling Students. Conflict, Masculinity, and Politics in German Universities, 1890-1914, Michigan 2011.

Zwicker Fetheringill, Lisa: Conservative Ideological Resurgence, Nationalist Rallying, and Students. The German Burschenschaft and Antisemitism, 1890-1900, in: Leo Baeck Institute Year Book 59 (2014), S. 73-90.

Zwicker Fetheringill, Lisa: Liberal and Progressive Politics in the Wilhelmine Burschenschaft, in: in: Lönnecker: Harald (Hrsg.): „Deutschland immer gedient zu haben ist unser höchstes Lob!" Zweihundert Jahre Deutsche Burschenschaften. Eine Festschrift zur Wiederkehr des Gründungstags der Burschenschaft am 12. Juni 1815 in Jena (DuQ, Bd. 21), Heidelberg 2015, S. 925-976.

9.9. Internet

Statistisches Bundesamt, Bevölkerungsstand 2014, in: https://www.destatis.de/DE/ ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Bevoelkerungsstand.html (Zugriff am 28. 6. 2016)

Statistisches Bundesamt, Studierende an den deutschen Hochschulen im Wintersemester 2014/15, in: https://www-genesis.destatis.de/genesis/online;jsessionid=EED31389F8DF9CFB12E2CDC52FE5DFEA.tomcat_GO_1_3?operation=previous&levelindex=2&levelid=1467099466603&step=2 (Zugriff am 28. 6. 2014)

Universität Heidelberg (Hrsg.): Matrikelbücher der Universität Heidelberg Sommersemester 1871 bis Sommersemester 1920, Heidelberg 2004; in: http://www.ub.uni-heidelberg.de/helios/digi/unihdmatrikel.html (Zugriff am 24. 4 .2015)

Universität Heidelberg (Hrsg.): Akademische Mitteilungen für die Studierenden der Ruprecht-Karls Universität Heidelberg, Sommerhalbjahr 1914, Heidelberg 1914, in: http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/hd_akad_mit_sh1914/0001 (Zugriff am 15. 4. 2016)

10. Verzeichnis der Diagramme und Tabellen

10.1. Übersicht über die soziale Herkunft der jüdischen Mitglieder der Burschenschaft Allemannia Heidelberg 1856-1918[1]

Name	Eintrittsdatum	Beruf des Vaters/ der Mutter
Lenel 1, Viktor	WS 1856/57	Kaufmann
Oppenheim, Eduard	WS 1856/57	Kaufmann
Lindau, Wilhelm	SS 1857	Kaufmann
Mendelssohn-Bartholdy 1, Karl	SS 1857	Musikdirektor
Lenel 2, Alfred	WS 1857/58	Kaufmann
Gierke I, Otto Friedrich	SS 1858	Appellationsgerichtspräsident
Mendelssohn-Bartholdy 2, Paul	SS 1859	Musikdirektor
Ladenburg 1, Heinrich	WS 1859/60	Obergerichtsadvokat
Prausnitzer I, Richard	SS 1860	Bankier
Pniower, Fedor	SS 1860	Kaufmann
Dehn, Max	SS 1860	Kaufmann

[1] Vgl. dazu: Reinbach: Goldenes Buch, Bundesinterne Fassung, S. 24f., 26, ;44f.; 52f., 57-59; 67f.,75, 78, 80, 81-83, 87f.;90f., 93f., 99f., 134, 139, 140f., 148f., 171, 174-177, 180f., 182f., 192f., 201f., 211, 229, 231-234, 236, 238f., 243, 264, 276f., 286, 288f., 317f., 322; 366, 405-407, 410-414, 426f., 453f., 464, 473f., 487-89, 494f., 542, 611f., 656f., 671f.; Toepke: Die Matrikel der Universität Heidelberg, Teil IV, S. 266, 281, 304, 312, 331, 361, 373f., 380, 394, 398, 407, 420, 466, 483, 512, 515; 559, 562, 573, 616, 622, 678; Bader, Karl Siegfried: „Gierke, Otto Friedrich von" in: NDB 6 (1964), S. 374-375; Matrikelbuch der Universität Heidelberg, Sommersemester 1872, S. 320, Nr. 35; Nr. 38; S. 334, Nr. 382; Ebd., Wintersemester 1872/73, S. 10, Nr. 300; Ebd.,, Sommersemester 1873, S. 10, Nr. 300; Ebd.,, Sommersemester 1878, S, 153, Nr. 187; Ebd., Sommersemester 1880, S. 216, Nr. 387; Ebd., Sommersemester 1882, S. 265, Nr. 146; Ebd., Wintersemester 1885/86, S. 381, Nr. 146; Ebd., Sommersemester 1886, S. 398, Nr. 295; Ebd., Wintersemester 1886/87, S. 412, Nr. 120; Ebd., Wintersemester 1891/82, S. 569, Nr. 27; Ebd., Sommersemester 1898, S. 660, Nr. 247; S. 662, Nr. 301; S. 670, Nr. 505; Ebd., Wintersemester 1898/99, Nr. 290; Ebd., Sommersemester 1899, Nr. 280; Ebd., Wintersemester 1900/01, Nr. 307; Ebd., Sommersemester 1905, Nr. 643; Ebd., Sommersemester 1911, Nr. 648; Lubarsch: Gelehrtenleben, S. 2.

Name	Eintrittsdatum	Beruf des Vaters/ der Mutter
Reichenheim, Georg	SS 1860	Textilindustrieller
Licht, Paul	SS 1860	Justizrat
Prausnitzer 2, Georg	SS 1860	Bankier
Ladenburg 2, Albert	WS 1860/61	Obergerichtsadvokat
Freyburger, Karl	WS 1860/61	Königlicher Rentbeamter
Liebermann, Karl	SS 1861	Kaufmann
Goose I, Sophus	SS 1861	Obergerichtsanwalt
Meisenburg, Karl	WS 1861/62	Arzt
Hitzig I,1, Hermann	WS 1861/62	Theologieprofessor
Blaul	SS 1863	Ökonom
Hitzig I,2, Friedrich Wilhelm	WS 1863/64	Pfarrer
Warburg, Emil	WS 1863/64	Kaufmann
Loening I,1, Edgar	SS 1864	Verlagsbuchhändler
Loening I,2, Richard	SS 1866	Verlagsbuchhändler
Blau, Gustav	SS 1866	Buchbinder
Lenel 3, Otto	WS 1866/67	Kaufmann
Rosenthal, Josef	WS 1866/67	Kaufmann
Freude, Hermann	SS 1868	Assessorin
Rawitscher, Ludwig Heinrich	WS 1868/69	Bankier
Löwenstein 1, Max	SS 1870	Arzt

Name	Eintrittsdatum	Beruf des Vaters/ der Mutter
Reichenheim, Max	SS 1872	Textilindustrieller
Oppenheim, Franz	SS 1872	Kammergerichtsrat
Goldstein I, Robert	SS 1872	Kaufmann
Weyl, Theodor	SS 1872	Philologe
Rosenberg, Paul	WS 1872/73	?
Händly, Paul	WS 1872/73	Baumeister
Maunder, Walther	SS 1873	?
Rawitscher, Georg	SS 1876	Bankier
Levin, Paul	SS 1878	Rentier
Liebenstein, Wilhelm	SS 1878	?
Löwenstein 2, Karl	WS 1879/80	Arzt
Lubarsch, Otto	SS 1880	Bankier
Weyl, Hugo	SS 1882	Bankier
Feis, Oswald	WS 1885/86	Kaufmann
Gotzhein, Max	SS 1886	Domänenrentmeister
Veith I, Julius	WS 1886/87	Kaufmann
Hofmann, Walter	WS 1891/92	Verlagsbuchhändler
Gierke II, 1, Julius	SS 1894	Juraprofessor
Keßner, Fritz	SS 1894	Bankdirektor
Kirschstein, Alfons	SS 1894	Apotheker

Name	Eintrittsdatum	Beruf des Vaters/ der Mutter
Gierke II,2, Edgar	WS 1894/95	Juraprofessor
Goose II, Rudolf	WS 1895/96	Rechtsanwalt
Loening II, Fritz	SS 1898	Juraprofessor
Wittkowski, Kurt	WS 1898/99	Reichsbankdirektor
Pulvermann, Max	SS 1899	Rentier
Hitzig II, Walter	WS 1899/1900	Stadtpfarrer
Rießer, Otto	WS 1900/01	Justizrat
Gierke II, 3, Otto	SS 1901	Juraprofessor
Apfelbaum, Paul	SS 1905	Polizeikommissar
Lorenz II,1, Fritz	SS 1910	Oberlandesgerichtsrat
Davidsohn, Georg	SS 1911	Sanitätsrat, Mitglied der Alemannia Bonn
Lorenz II,2, Hans	SS 1914	Oberlandesgerichtsrat

10.2. Vortragsthemen der „Wissenschaftlichen Abende“ WS 1907/08 - SS 1914[1]

Themenbereich	Vorträge absolut	Prozentualer Anteil
Politische Grundlagen (Außenpolitik ohne Kolonialfragen, Staatsformen, Verfassung, Wahlrecht, Reichstagsfraktionen, Parteien ohne Sozialdemokratie, aktuelle politische Probleme)	112	19,96 %
Sozialdemokratie und Sozialismus	13	2,32 %
Ultramontanismus (Zentrum, Kulturkampf, kath. Verbindungen)	28	4,99 %

[1] Statistik modifiziert nach Roos-Schumacher: Kyffhäuserverband, S. 70f.; Zu den Vortragsthemen siehe: BBl 22/12 (WS 1907/08), S. 292f.; BBl 22/2 (SS 1908), S. 43; BBl 22/3 (SS 1908), S. 69; BBl 22/4 (SS 1908), S. 91; BBl 22/6 (SS 1908), S. 140; BBl 22/9,10 (SS 1908), S, 223; BBl 22/11 (SS 1908), S. 247; BBl 23/12 (WS 1908/09), S. 291f.; BBl 23/1 (SS 1909), S. 29; BBl 23/3 (SS 1909), S. 78; BBl 23/5, (SS 1909) S. 130; BBl 23/6 (SS 1909), S. 153; BBl 23/9 (SS 1909), S. 234f.; BBl 23/10, 11 (SS 1909), S. 263; BBl 23/12 (SS 1909), S. 286; BBl 24/1 (WS 1909/10), S. 17; BBl 24/7 (WS 1909/10), S. 167; BBl 24/8 (WS 1909/10), S. 191; BBl 24/10 (WS 1909/10), S. 244; BBl 24/11 (WS 1909/10), S. 267f; BBl 24/12 (WS 1909/10), S. 288f.; BBl 24/1 (SS 1910), S. 20; BBl 24/3 (SS 1910), S. 68f.; BBl 24/4 (SS 1910), S. 98; BBl 24/9 (SS 1910), S. 219; BBl 24/12 (SS 1910), S. 276; BBl 25/1 (WS 1910/11), S. 21; BBl 25/2 (WS 1910/11), S. 45; BBl 25/11 (WS 1910/11), S. 262; BBl 25/12 (WS 1910/11), S. 286f.; BBl 25/1 (SS 1911), S. 20; BBl 25/2 (SS 1911), S. 46f.; BBl 25/4 (SS 1911), S. 96f.; BBl 25/7 (SS 1911), S. 183; BBl 25/12 (SS 1911), S. 294; BBl 26/1 (WS 1911/12), S. 22; BBl 26/3 (WS 1911/12), S. 72, BBl 26/7 (WS 1911/12), S. 186f.; BBl 26/10 (WS 1911/12), S. 269; BBl 26/11 (WS 1911/12), S. 293; BBl 26/12 (WS 1911/12), S. 319; BBl 26/1 (SS 1912), S. 19; BBl 26/3 (SS 1912), S. 68; BBL 26/5 (WS 1911/12), S. 128; BBl 26/7 (SS 1912), S. 168; BBl 26/9 (SS 1912), S. 225; BBl 26/10 (SS 1912), S. 252; BBl 27/8 (WS 1912/13), S.193; BBl 27/10 (WS 1912/13), S. 244; BBl 27/11 (WS 1912/13), S. 278f.; BBl 27/12 (WS 1912/13), S. 303; BBl 27/1 (SS 1913), S. 17; BBl 27/3 (SS 1913), S. 69; BBl 27/4 (SS 1913), S. 177-179; BBl 27/9 (SS 1913), S. 232; BBl 27/10, 11 (SS 1913), S. 261f.; BBl 27/12 (SS 1913), S. 295; BBl 28/4 (WS 1913/14), S. 92; BBl 28/8 (WS 1913/14), S. 191; BBl 28/11 (WS 1913/14), S. 260; BBl 28/12 (WS 1913/14), S. 286f.: BBl 28/1 (SS 1914), S. 18; BBl 28/2 (SS 1914), S. 43; BBl 28/3 (SS 1914), S. 68; BBl 28/4 (SS 1914), S. 96; BBl 28/10 (SS 1914), S. 250; Oppermann: Alemannia Bonn 2, S. 147f., S. 178f.

Themenbereich	Vorträge absolut	Prozentualer Anteil
Wirtschafts- und Sozialpolitik (Wirtschaftsrecht, Zollfragen, Bodenreform, Soziale Frage, Sozialgesetzgebung)	38	6,77 %
Kultur (Literatur, allgemeine Geschichte, Kunst, Architektur, Landeskunde, Philosophie, Religion, Musik, Sprache, Medizin, Naturwissenschaften)	160	28,52 %
Nationale Verbände (Auslandsdeutschtum, Minderheitenpolitik, Kolonialwesen, Flottenpolitik)	60	10,7 %
Studententum (Geschichte der studentischen Verbände, Mensur und Duell, aktuelle Probleme der Burschenschaft, studentische Arbeiterkurse)	140	25 %
Judentum, Rassenangelegenheiten, Darwinismus	10	1,78 %
Insgesamt	561	100

10.3. ADC/DB-Burschenschafter im Reichstag 1871-1918[1]

10.3.1. Universitätsburschenschafter im 1. Deutschen Reichstag (März 1871-Januar 1874)

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale
Albert von *Dörnberg* (Rupertia Heidelberg 1845, Deutsche Reichspartei) Karl Richard *Hirschberg* (Germania Leipzig 1841, Deutsche Reichspartei) Robert von *Keudell* (Hochhemia Königsberg 1841, Albertina Königsberg 1842, Cheruscia Königsberg 1885, Deutsche Reichspartei)	Thomas *Hauck* (Germania Würzburg 1841) Peter Franz *Reichensperger* (Germania Bonn 1828)	Karl Gustav *Ackermann* (Alte Leipziger Burschenschaft 1840, Corps Misnia III Leipzig 1841, Liberale Reichspartei) Dr. Ludwig *Bamberger* (Walhalla Heidelberg 1843, Nationalliberale Partei)	Edward *Banks* (Germania Tübingen 1855, Deutsche Fortschrittspartei) Florens *von Bockum-Dolffs* (Alte Heidelberger Burschenschaft 1822, unabhängiger Liberaler) Franz Gustav *Duncker* (Alte Berliner Burschenschaft; Leseverein 1842, Deutsche Fortschrittspartei)

[1] Inklusive der Vorgängerburschenschaften. Ausgenommen sind Abgeordnete, deren Korporationen erst nach ihrer Aktivenzeit Burschenschaften wurden. Quellen: BBl 2/6 (1888), S. 90; BBl 3/9 (1889), S. 137f.; BBl 7/4 (WS 1892/93), S. 85-87; BBl 7/11 (SS 1893), S. 298f.; BBl 13/12 (WS 1898/99), S. 282f.; Dr. Georg Meyer †, in: BBl 14/3 (SS 1900), S. 55-59; BBl 17/8 (SS 1903), S. 172; BBl 17/9 (SS 1903), S. 197; BBl 21/1 (SS 1907), S. 3f.; BBl 22/7 (WS 1907/08), S. 176; BBl 24/6 (SS 1910), S. 131f.; BBl 26/1 (SS 1912), S. 9f.; Dvorak: Biographisches Lexikon I/1, S. 1f., 34f., 45-47, 54f., 64, 66, 72f., 74f., 90f., 96f., 97, 108, 109f., 114f, 125, 137f., 152, 176, 214f., 218f., 219f., 227, 243, 248f., 256; ebd., I/2, S. 57f, 61f., 79f., 114f., 148f., 151, 154-156, 177f., 179, 238f., 255f., 333f., 344f., 352f, 365f., 389, 404, 409f., 412f., ebd., I/3, S. 63f.; 77f, 83, 94f., 189, 207, 235, 272f., 276; ebd., I/4, S. 1, 31f., 64f., 79f., 96f., 113-115, 127-129, 238f., 252f., 275f., 296, 341; ebd., I/5, S. 2, S. 39f., 80f., 85-87, 102, 104f., 130f., 135f., 325, 363-365, 444-446, 553f., 555;.ebd., I/6, S. 61f.; 116, 201, 218f., 221, 222f., 228f., 229-231, 235f, 244f., 284f., 287f., 354f, 405f, 434f.; ebd., I/7, S. 1f.; 341f., 393, 418f., ebd., I/8, S. 44f., 76, 81, 87-90, 96, 127f., 144, 210f., 273f., 345-349, 373; Hirth: Parlaments-Almanach, Ausgabe 9, S. 139-151; ders., Ausgabe 10, S. 136-148; ders., Nachtrag zu Hirth´s Parlaments-Almanach, S. 29-33; ders., Ausgabe 11, S. 136-144; ders., Ausgabe 12, S. 254-259; ders., Ausgabe 13, S. 254-259; ders. Ausgabe 14, S. 244-248; ders., Ausgabe 15, S. 241-246; ders. Ausgabe 16, S. 241-246; Reichstags-Bureau: Reichstagshandbuch, 8. Legislaturperiode, S. 106-119; ders., 9. Legislaturperiode, S. 106-119; ders., 10. Legislaturperiode, S. 112-126; ders., 11. Legislaturperiode, S. 138-153; ders., 12. Legislaturperiode, S. 125-141; ders. 13. Legislaturperiode, S. 118-136, ders., 13.Legislaturperiode, Nachtrag, S. 34-39; Specht/Schwabe: Reichstagswahlen 1897-1903.

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale
		Marquard Adolph *Barth* (Marcomannia München 1828, Liberale Reichspartei) Dr. Karl *Biedermann* (Alte Leipziger Burschenschaft 1831, Nationalliberale Partei) Moritz Adolf *Briegleb* (Germania Jena 1832, Nationalliberale Partei) Dr. Richard Wilhelm *Dove* (Alemannia Bonn 1854, Brunsviga Göttingen, Nationalliberale Partei) Dr. Hermann Heinrich *Becker* (Lumpia Heidelberg 1840, Fridericia Bonn 1843, Nationalliberale Partei) Otto *Büsing* (Teutonia Jena 1855, Nationalliberale Partei) Carl *Eckhard* (Euthymia Freiburg 1840, Nationalliberale Partei) Dr. Otto *Elben* (Walhalla Tübingen 1844, Nationalliberale Partei)	Dr. Karl Dietrich *Lorentzen* (Albertina Kiel 1838, Deutsche Fortschrittspartei) Richard *Ludwig* (Markomannia Leipzig 1841) Ludolf *Parisius* (Corps Palaio-Marchia Halle 1847, Fürstenthal-Halle 1849, Deutsche Fortschrittspartei) Karl Otto *Rohland* (Verbindung auf dem Burgkeller 1847/48, Deutsche Fortschrittspartei) Hermann *Schulze-Delitzsch* (Alte Leipziger Burschenschaft 1827, Deutsche Fortschrittspartei)

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale
		Hugo Friedrich *Fries* (Gesellschaft auf dem Burgkeller Jena 1837, Corps Guestphalia Göttingen 1839, Corps Thuringia Jena 1841, Nationalliberale Partei) Wilhelm *Genast* (Burgkeller Jena 1842/43, Fürstenkeller Jena 1843, Walhalla Heidelberg 1844, Nationalliberale Partei) Dr. Rudolf *Gneist* (Alte Berliner Burschenschaft, Kränzchenverein 1833, Nationalliberale Partei) Friedrich *Graepel* (Gesellschaft auf dem Burgkeller Jena 1838, Burschenschaft Fürstenkeller Jena 1840, Nationalliberale Partei) Dr. Christian von *Frisch* (Germania Tübingen 1826, Feuerreiter Tübingen 1828, Germania Erlangen 1830, Nationalliberale Partei)	

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale
		Julius *Hölder* (Germania Tübingen 1837, Nationalliberale Partei) Dr. Heinrich von *Marquardsen* (Teutonia Heidelberg 1845, Nationalliberale Partei) Dr. Friedrich *Meyer* (Burschenschaft Teutonia Berlin 1845, Nationalliberale Partei) Johannes von *Miquel* (Neckarbund Heidelberg 1846, Nationalliberale Partei) Dr. Friedrich *Notter* (Alte Germania Tübingen 1819, Nationalliberale Partei) Dr. August Ludwig *Reyscher* (Germania Tübingen 1821, dann Feuerreiter-Tübingen, Nationalliberale Partei) August Ludwig von *Rochau* (Teutonia Göttingen 1829, Jenaische Burschenschaft 1830, Germania Jena 1831, Nationalliberale Partei)	

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale
		Franz Freiherr von *Roggenbach* (Heidelberger Burschenschaft 1843, Liberale Reichspartei) Eduard von *Simson* (Littauerkränzchen innerhalb der burschenschaftlichen Allgemeinheit-Königsberg, Vorverbindung der Landsmannschaft bzw. des Corps Littuania Königsberg 1826, Nationalliberale Partei) Dr. Heinrich von *Treitschke* (Frankonia Bonn 1851, Nationalliberale Partei) Dr. Wilhelm *Wehrenpfennig* (Arminia Jena 1847, Nationalliberale Partei) Franz *von Weber* (Concordia Tübingen 1828, Nationalliberale Partei) Dr. Hermann *Weigel* (Frankonia Bonn 1847, Nationalliberale Partei) Julius Martin *Weißich* (Burgkeller Jena 1844, Nationalliberale Partei)	

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale
		Carl Christian Heinrich *Westphal* (Schlossbund Heidelberg 1844, Teutonia Heidelberg 1845, Nationalliberale Partei) August *Wichmann* (Jenaische Burschenschaft/Germania ca. 1832, Nationalliberale Partei)	

10.3.2. Universitätsburschenschafter im 2. Deutschen Reichstag (Januar 1874-Januar 1877)

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale
Karl Gustav *Ackermann* (Alte Leipziger Burschenschaft 1840, Corps Misnia III Leipzig 1841, Deutsche Reichspartei)	Thomas *Hauck* (Germania Würzburg 1841) Peter Franz *Reichensperger* (Germania Bonn 1828)	Bernhard *Abeken* (Alemannia Bonn 1846, Nationalliberale Partei) Dr. Ludwig *Bamberger* (Walhalla Heidelberg 1843, Nationalliberale Partei) Dr. Georg *Beseler* (Alte Kieler Burschenschaft Germania 1827, Nationalliberale Partei) Dr. Ludwig von *Cuny* (Teutonia Bonn 1850, Arminia Berlin 1853, Nationalliberale Partei) Dr. Heinrich *Dohrn* (Frankonia Bonn 1856, Nationalliberale Partei) Dr. Otto *Elben* (Walhalla Tübingen 1844, Nationalliberale Partei) Dr. August *Hullmann* (Burgkeller Jena 1846, Nationalliberale Partei) Dr. Christian von *Frisch* (Germania Tübingen 1826, Feuerreiter Tübingen 1828, Germania Erlangen 1830, Nationalliberale Partei) Dr. Rudolf *Gneist* (Alte Berliner Burschenschaft, Kränzchenverein 1833, Nationalliberale Partei)	Carl *Ausfeld* (Jenaische Burschenschaft, wahrscheinlich 1832, Deutsche Fortschrittspartei) Edward *Banks* (Germania Tübingen 1855, Deutsche Fortschrittspartei) Florens *von Bockum-Dolffs* (Alte Heidelberger Burschenschaft 1822, unabhängiger Liberaler) Franz Gustav *Duncker* (Alte Berliner Burschenschaft/Leseverein 1842, Deutsche Fortschrittspartei) Dr. Karl Dietrich *Lorentzen* (Albertina Kiel 1838, Deutsche Fortschrittspartei) Ludolf *Parisius* (Corps Palaio-Marchia Halle 1847, Fürstenthal-Halle 1849, Deutsche Fortschrittspartei) Karl Otto *Rohland* (Verbindung auf dem Burgkeller 1847/48, Deutsche Fortschrittspartei)

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale
		Carl *Grimm* (Teutonia Freiburg 1852, Nationalliberale Partei) Friedrich *Kapp* (Walhalla Heidelberg 1842, Corps Suevia Heidelberg 1843, Nationalliberale Partei) Julius von *Hölder* (Germania Tübingen 1837, Nationalliberale Partei) Dr. Wilhelm *Kircher* (Teutonia Jena 1850, Nationalliberale Partei) Dr. Heinrich von *Marquardsen* (Teutonia Heidelberg 1845) Dr. Friedrich *Meyer* (Burschenschaft Teutonia Berlin 1845, Nationalliberale Partei) Johannes von *Miquel* (Neckarbund Heidelberg 1846, Nationalliberale Partei) Dr. Robert von *Mohl* (Burschenverein/Germania Tübingen 1823, , † 5.11.1875, Nationalliberale Partei) Dr. Wilhelm *Onken* (Frankonia Heidelberg 1856, Nationalliberale Partei) Eduard von *Simson* (Littauerkränzchen innerhalb der burschenschaftlichen Allgemeinheit-Königsberg, Vorverbindung der Landsmannschaft bzw. des	Hermann *Schulze-Delitzsch* (Alte Leipziger Burschenschaft 1827, Deutsche Fortschrittspartei)

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale
		Corps Littuania Königsberg 1826, Nationalliberale Partei) Gustav *Struckmann* (Hannovera Göttingen 1858, Nationalliberale Partei) Dr. Johannes *Struckmann* (Alte Germania Berlin 1847, Hannovera Göttingen 1848, Nationalliberale Partei) Dr. Heinrich von *Treitschk*e (Frankonia Bonn 1851, Nationalliberale Partei) Dr. Christian Adolf *Wallichs* (Teutonia Kiel 1855, Nationalliberale Partei) Franz von *Weber* (Concordia Tübingen 1828, † 3.11.1874, Nationalliberale Partei) Dr. Max *Weber* (Hannovera Göttingen 1855, Nationalliberale Partei) Dr. Wilhelm *Wehrenpfennig* (Arminia Jena 1847, Nationalliberale Partei) Dr. Hermann *Weigel* (Frankonia Bonn 1847, Nationalliberale Partei)	

10.3.3. Universitätsburschenschafter im 3. Deutschen Reichstag (Januar 1877-Juli 1878)

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale	Sozialdemokraten
Karl Gustav *Ackermann* (Alte Leipziger Burschenschaft 1840, Corps Misnia III Leipzig 1841, Deutschkonservative Partei)	Maximilian von *Biegeleben* (Fäßlianer-Heidelberg 1829, Alte Germania-Gießen 1829) Thomas *Hauck* (Germania Würzburg 1841) Peter Franz *Reichensperger* (Germania Bonn 1828)	Dr. Ludwig *Bamberger* (Walhalla Heidelberg 1843, Nationalliberale Partei) Dr. Georg *Beseler* (Alte Kieler Burschenschaft Germania 1827, Nationalliberale Partei) Albert *Bürklin* (Teutonia Freiburg 1863), Nationalliberale Partei Dr. Ludwig *von Cuny* (Teutonia Bonn 1850, Arminia Berlin 1853, Nationalliberale Partei) Dr. Heinrich *Dohrn* (Frankonia Bonn 1856, Nationalliberale Partei) Eugen *Holtzmann* (Teutonia Freiburg 1867, Nationalliberale Partei) Friedrich *Forkel* (Burgkellerburschenschaft Jena 1841,	Florens *von Bockum-Dolffs* (Alte Heidelberger Burschenschaft 1822, unabhängiger Liberaler) Dr. Johann Georg *Oechsner* (Alte Allemannia Gießen 1844, Deutsche Volkspartei) Karl Otto *Rohland* (Verbindung auf dem Burgkeller 1847/48, Deutsche Fortschrittspartei) Hermann *Schulze-Delitzsch* (Alte Leipziger Burschenschaft 1827, Deutsche Fortschrittspartei) Franz *Gustav Duncker* (Alte Berliner Burschenschaft/Leseverein 1842, Deutsche Fortschrittspartei)	Georg Adolf *Demmler* (Alte Arminia Berlin 1821)

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale	Sozialdemokraten
		Walhalla Heidelberg 1843, Nationalliberale Partei) Dr. Rudolf *Gneist* (Alte Berliner Burschenschaft, Kränzchenverein 1833, Nationalliberale Partei) Friedrich *Kapp* (Walhalla Heidelberg 1842, Corps Suevia Heidelberg 1843, Liberale Vereinigung, Nationalliberale Partei) Dr. Heinrich *von Marquardsen* (Teutonia Heidelberg 1845, Nationalliberale Partei) Dr. Eduard *Rückert* (Burgkeller Jena 1840/41, Nationalliberale Partei) Dr. Johannes *Struckmann* (Alte Germania Berlin 1847, Hannovera Göttingen 1848, Nationalliberale Partei)		

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale	Sozialdemokraten
		Dr. Heinrich *von Treitschke* (Frankonia Bonn 1851, Nationalliberale Partei) Dr. Wilhelm *Wehrenpfennig* (Burgkellerburschenschaft Jena 1847, Nationalliberale Partei) Dr. Hermann *Weigel* (Frankonia Bonn 1847, Nationalliberale Partei) Ernst *Wirth* (Germania Tübingen 1839, † 5.9.1878, Nationalliberale Partei) Ernst Christian *Witte* (Frankonia Bonn 1849, Nationalliberale Partei)		

10.3.4. Universitätsburschenschafter im 4. Deutschen Reichstag (Juli 1878-Oktober 1881)

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale
Karl Gustav *Ackermann* (Alte Leipziger Burschenschaft 1840, Corps Misnia III Leipzig 1841, Deutschkonservative Partei)	Thomas *Hauck* (Germania Würzburg 1841) Peter Franz *Reichensperger* (Germania Bonn 1828)	Dr. Ludwig *Bamberger* (Walhalla Heidelberg 1843, Nationalliberale Partei) Dr. Friedrich *Böttcher* (Germania Leipzig 1863, Teutonia Freiburg 1864, Nationalliberale Partei) Dr. Georg *Beseler* (Alte Kieler Burschenschaft Germania 1827, Nationalliberale Partei) Albert *Bürklin* (Teutonia Freiburg 1863, Nationalliberale Partei) Otto *Büsing* (Teutonia Jena 1855, Nationalliberale Partei) Dr. Ludwig von *Cuny* (Teutonia Bonn 1850, Arminia Berlin 1853, Nationalliberale Partei) Dr. Rudolf *Gneist* (Alte Berliner Burschenschaft, Kränzchenverein 1833, Nationalliberale Partei)	Florens *von Bockum-Dolffs* (Alte Heidelberger Burschenschaft 1822, unabhängiger Liberaler) Emanuel *Mendel* (Raczeks Breslau 1856, Deutsche Fortschrittspartei) Hermann *Schulze-Delitzsch* (Alte Leipziger Burschenschaft 1827, Deutsche Fortschrittspartei)

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale
		Samuel Heinrich *Hall* (Albertina Kiel 1838, Jenaische Burschenschaft/Fürstenkeller Jena 1839, Leipziger Burschenschaft, Nationalliberale Partei) Julius *von Hölder* (Germania Tübingen 1837, Nationalliberale Partei) Eugen *Holtzmann* (Teutonia Freiburg 1867, Nationalliberale Partei) Dr. Heinrich *von Marquardsen* (Teutonia Heidelberg 1845, Nationalliberale Partei) Dr. Diedrich *Roggemann* (Hannovera Göttingen 1859, Nationalliberale Partei) Dr. Eduard *Rückert* (Burgkeller Jena 1840/41, Nationalliberale Partei) Dr. Heinrich von *Treitschke* (Frankonia Bonn 1851, Nationalliberale Partei) Dr. Wilhelm *Wehrenpfennig* (Arminia Jena 1847, Nationalliberale Partei)	

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale
		Ernst Christian *Witte* (Frankonia Bonn 1849, Nationalliberale Partei) Dr. Hermann *Weigel* (Frankonia Bonn 1847, Nationalliberale Partei)	

10.3.5. ADC-Burschenschafter im 5. Deutschen Reichstag (Oktober 1881-Oktober 1884)

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale
Karl Gustav *Ackermann* (Alte Leipziger Burschenschaft 1840, Corps Misnia III Leipzig 1841, Deutschkonservative Partei) Dr. Karl *Grimm* (Fridericia Bonn 1844, Frankonia Bonn 1845, Corps Hasso-Nassovia Marburg 1844, Deutschkonservative Partei) Dr. Paul *von Kulmiz* (Raczeks Breslau 1856, Deutsche Reichspartei) Dr. Heinrich *von Treitschke* (Frankonia Bonn 1851, Deutsche Reichspartei)	Peter Franz *Reichensperger* (Germania Bonn 1828) Magnus Anton *Reindl* (Algovia München 1851)	Wilhelm-Heinrich von *Beaulieu-Marconnay* (Germania Jena 1867, Nationalliberale Partei) Florens von *Bockum-Dolffs* (Alte Heidelberger Burschenschaft 1822, Nationalliberale Partei) Dr. Friedrich *Böttcher* (Germania Leipzig 1863, Teutonia Freiburg 1864, Nationalliberale Partei) Albert *Bürklin* (Teutonia Freiburg 1863, Nationalliberale Partei) Otto *Büsing* (Teutonia Jena 1855, Nationalliberale Partei) Dr. Rudolf *Gneist* (Alte Berliner Burschenschaft, Kränzchenverein 1833, Nationalliberale Partei) Arthur Heinrich *Hobrecht* (Hochhemia-Königsberg 1841, Nationalliberale Partei)	Carl *Ausfeld* (Jenaische Burschenschaft, wahrscheinlich 1832, Deutsche Fortschrittspartei) Dr. Ludwig *Bamberger* (Walhalla Heidelberg 1843, Liberale Vereinigung) Robert *Beisert* (Raczeks Breslau 1851, Liberale Vereinigung) Dr. Heinrich *Dohrn* (Frankonia Bonn 1856, Liberale Vereinigung) Friedrich *Kapp* (Walhalla Heidelberg 1842, Corps Suevia Heidelberg 1843, Liberale Vereinigung) August *Maager* (Germania Berlin 1864, Frankonia Heidelberg 1866, Liberale Vereinigung) Carl Friedrich *Mayer* (Germania Tübingen 1837, Deutsche Volkspartei) Robert *Meibauer* (Normannia Berlin 1854, Deutsche Fortschrittspartei)

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale
		Eugen *Holtzmann* (Teutonia Freiburg 1867, Nationalliberale Partei) Dr. Heinrich *von Marquardsen* (Teutonia Heidelberg 1845, Nationalliberale Partei)) Dr. Georg *Meyer* (Germania Jena 1860, Nationalliberale Partei) Dr. Max *Weber* (Hannovera Göttingen 1855, Nationalliberale Partei)	Dr. Theodor *Mommsen* (Albertina Kiel 1832, Liberale Vereinigung) Heinrich August *Papellier* (Germania Erlangen 1851, Deutsche Fortschrittspartei) Ludolf *Parisius* (Corps Palaio-Marchia Halle 1847, Fürstenthal-Halle 1849, Deutsche Fortschrittspartei) Friedrich Hermann *Rademacher* (Germania Halle 1861, Deutsche Fortschrittspartei) Dr. Adolph *Phillips* (Teutonia Jena 1863, Deutsche Fortschrittspartei) Karl Otto *Rohland* (Verbindung auf dem Burgkeller 1847/48, Deutsche Fortschrittspartei) Karl Wilhelm *Schrader* (Alte Alemannia Göttingen 1853, Liberale Vereinigung) Hermann *Schulze-Delitzsch* (Alte Leipziger Burschenschaft 1827, Deutsche Fortschrittspartei, † 29.4.1883)

10.3.6. ADC-Burschenschafter im 6. Deutschen Reichstag (Oktober 1884-Februar 1887)

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale
Karl Gustav *Ackermann* (Alte Leipziger Burschenschaft 1840, Corps Misnia III Leipzig 1841, Deutschkonservative Partei)	Peter Franz *Reichensperger* (Germania Bonn 1828)	Dr. Friedrich *Böttcher* (Germania Leipzig 1863, Teutonia Freiburg 1864, Nationalliberale Partei)	Carl *Ausfeld* (Jenaische Burschenschaft, wahrscheinlich 1832, Deutsch-freisinnige Partei)
Dr. Paul *von Kulmiz* (Raczeks Breslau 1856, Deutsche Reichspartei)	Magnus Anton *Reindl* (Algovia München 1851)	Philipp Brand (Germania Gießen 1835, Nationalliberale Partei)	Dr. Ludwig *Bamberger* (Walhalla Heidelberg 1843, Deutsch-freisinnige Partei)
	Viktor Rintelen (Alte Germania Berlin 1845, Alte Frankonia Heidelberg 1846)	Dr. Albert *Bürklin* (Teutonia Freiburg 1863, Nationalliberale Partei)	Dr. Christian *Behm* (Germania Tübingen 1850, Deutsch-freisinnige Partei)
		Dr. Ludwig *von Cuny* (Teutonia Bonn 1850, Arminia Berlin 1853, Nationalliberale Partei)	Robert *Beisert* (Raczeks Breslau 1851, Deutsch-freisinnige Partei)
		Eduard *Francke* (Teutonia Jena 1860, Nationalliberale Partei)	Dr. Heinrich *Horwitz* (Raczeks Breslau 1840, Deutsch-freisinnige Partei)
		Arthur Heinrich *Hobrecht* (Hochhemia-Königsberg 1841, Nationalliberale Partei)	Julius *Lenzmann* (Arminia Würzburg 1863, Alemannia Bonn 1863, Deutsch-freisinnige Partei)
		Eugen *Holtzmann* (Teutonia Freiburg 1867)	August *Maager* (Germania Berlin 1864, Frankonia Heidelberg 1866, Freisinnige Vereinigung)
		Dr. Heinrich *von Marquardsen* (Teutonia Heidelberg 1845, Nationalliberale Partei)	Carl Friedrich *Mayer* (Germania Tübingen 1837, Deutsche Volkspartei)

		Dr. Georg *Meyer* (Germania Jena 1860, Nationalliberale Partei) Gustav *Struckmann* (Hannovera Göttingen 1858, Nationalliberale Partei) Ludwig *Veiel* (Germania Tübingen 1863, Nationalliberale Partei)	Robert *Meibauer* (Normannia Berlin 1854, Deutsch-freisinnige Partei) Heinrich August *Papellier* (Germania Erlangen 1851, Deutsch-freisinnige Partei) Ludolf *Parisius* (Corps Palaio-Marchia Halle 1847, Fürstenthal-Halle 1849, Deutsch-freisinnige Partei) Karl Otto *Rohland* (Verbindung auf dem Burgkeller 1847/48, Deutsch-freisinnige Partei) Philipp *Schmieder* (Raczeks Breslau, 1859, Deutsch-freisinnige Partei) Dr. Fritz *Schneider* (Raczeks Breslau 1858, Arminia Berlin 1861, Deutsch-freisinnige Partei)

10.3.7. ADC-Burschenschafter im 7. Deutschen Reichstag (Februar 1887-Februar 1890)

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale	Antisemiten
Karl Gustav *Ackermann* (Alte Leipziger Burschenschaft 1840, Corps Misnia III Leipzig 1841, Deutschkonservative Partei) Gustav *Drechsler* (Teutonia Jena 1855, Deutsche Reichspartei) Friedrich *Keller* (Germania Tübingen 1870, Deutsche Reichspartei) Dr. Paul *von Kulmiz* (Raczeks Breslau 1856, Deutsche Reichspartei) Ernst *von Weyrauch* (Alte Franconia Marburg 1851, Deutschkonservative Partei)	Peter Franz *Reichensperger* (Germania Bonn 1828) Magnus Anton *Reindl* (Algovia München 1851) Viktor *Rintelen* (Alte Germania Berlin 1845, Alte Frankonia Heidelberg 1846) Cornelius *Trimborn* (Fridericiana Bonn 1843; Alemannia Bonn 1844, † 17.2.1889)	Dr. Karl de Ahna (Teutonia Heidelberg 1847) Dr. Friedrich *Böttcher* (Germania Leipzig 1863, Teutonia Freiburg 1864, Nationalliberale Partei) Dr. Philipp *Brand* (Germania Gießen 1853, , Nationalliberale Partei) Dr. Albert *Bürklin* (Teutonia Freiburg 1863, Nationalliberale Partei) Otto *Büsing* (Teutonia Jena 1855, Nationalliberale Partei) Dr. Ludwig *von Cuny* (Teutonia Bonn 1850, Arminia Berlin 1853, Nationalliberale Partei)	Dr. Ludwig *Bamberger* (Walhalla Heidelberg 1843, Deutsch-freisinnige Partei) Robert *Hildebrand* (Teutonia Berlin 1847, Frankonia Bonn 1848, fraktionslos) August *Maager* (Germania Berlin 1864, Frankonia Heidelberg 1866, Freisinnige Vereinigung) Philipp *Schmieder* (Raczeks Breslau, 1859, Deutsch-freisinnige Partei) Dr. Fritz *Schneider* (Raczeks Breslau 1858, Arminia Berlin 1861, Deutsch-freisinnige Partei)	Dr. Otto *Böckel* (Germania Gießen 1879, Deutsche Reformpartei)

		Eduard *Francke* (Teutonia Jena 1860, Nationalliberale Partei) Ferdinand *Götz* (Kochei Leipzig 1846, Wartburg-Leipzig 1848, Germania-Leipzig 1859, Normannia Leipzig EM 1887, Nationalliberale Partei) Robert Hildebrand (Teutonia Berlin 1847, Frankonia Bonn 1848, fraktionslos, liberal) Arthur Heinrich *Hobrecht* (Hochhemia-Königsberg 1841, Nationalliberale Partei) Hermann Theodor *Hoffmann* (Gothia Königsberg 1856, Nationalliberale Partei) Eugen *Holtzmann* (Teutonia Freiburg 1867, Nationalliberale Partei)	Karl Wilhelm *Schrader* (Alte Alemannia Göttingen 1853, Deutsch-freisinnige Partei)	

		Dr. Heinrich *von Marquardsen* (Teutonia Heidelberg 1845, Nationalliberale Partei) Dr. Georg *Meyer* (Germania Jena 1860, Nationalliberale Partei) Johannes *von Miquel* (Neckarbund Heidelberg 1846, Nationalliberale Partei) Dr. Johannes *Peters* (Arminia Jena 1862/63, Nationalliberale Partei) Gustav *Struckmann* (Hannovera Göttingen 1858, Nationalliberale Partei) Ludwig *Veiel* (Germania Tübingen 1863, Nationalliberale Partei)		

10.3.8. ADC-Burschenschafter im 8. Deutschen Reichstag (Februar 1890-Juni 1893)

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale	Antisemiten
Karl Gustav *Ackermann* (Alte Leipziger Burschenschaft 1840, Corps Misnia III Leipzig 1841, Deutschkonservative Partei) Robert *von Keudell* (Hochhemia Königsberg 1841, Albertina Königsberg 1842, Cheruscia Königsberg 1885, Deutsche Reichspartei) Ernst *von Weyrauch* (Alte Franconia Marburg 1851, Deutschkonservative Partei, ausgeschieden 1891)	Peter Franz *Reichensperger* (Germania Bonn 1828, † 31.12.1892) Magnus Anton *Reindl* (Algovia München 1851) Viktor *Rintelen* (Alte Germania Berlin 1845, Alte Frankonia Heidelberg 1846)	Dr. Friedrich *Böttcher* (Germania Leipzig 1863, Teutonia Freiburg 1864, Nationalliberale Partei) Dr. Albert *Bürklin* (Teutonia Freiburg 1863, Nationalliberale Partei) Otto *Büsing* (Teutonia Jena 1855, Nationalliberale Partei) Dr. Ludwig *von Cuny* (Teutonia Bonn 1850, Arminia Berlin 1853, Nationalliberale Partei) Eugen *Holtzmann* (Teutonia Freiburg 1867, Nationalliberale Partei) Dr. Heinrich *von Marquardsen* (Teutonia Heidelberg 1845, Nationalliberale Partei)	Dr. Ludwig *Bamberger* (Walhalla Heidelberg 1843, Deutsch-freisinnige Partei) Dr. Heinrich *Dohrn* (Frankonia Bonn 1856, Deutsch-freisinnige Partei) Ernst *Harmening* (Arminia Jena 1872, Deutsch-freisinnige Partei) Dr. Heinrich *Horwitz* (Raczeks Breslau 1840, Deutsch-freisinnige Partei) Georg *Langerfeldt* (Arminia Jena 1865, fraktionslos) August *Maager* (Germania Berlin 1864, Frankonia Heidelberg 1866, Freisinnige Vereinigung)	Dr. Otto *Böckel* (Germania Gießen 1879, Deutsche Reformpartei) Oswald *Zimmermann* (Raczeks Breslau 1879, fraktionslos)

		Johannes *von Miquel* (Neckarbund Heidelberg 1846, Mandatsniederlegung 24.6.1890, Nationalliberale Partei)	Philipp *Schmieder* (Raczeks Breslau, 1859, Deutsch-freisinnige Partei) Dr. Fritz *Schneider* (Raczeks Breslau 1858, Arminia Berlin 1861, Deutsch-freisinnige Partei) Karl Wilhelm *Schrade*r (Alte Alemannia Göttingen 1853, Deutsch-freisinnige Partei) Karl *Vollrath* (Primislavia Berlin 1877, Deutsch-freisinnige Partei) Ernst Otto *Zangemeister* (Marchia Bonn 1857, Deutsch-freisinnige Partei)	

10.3.9. ADC-Burschenschafter im 9. Deutschen Reichstag (Juni 1893-Juni 1898)

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale	Antisemiten
Karl Gustav *Ackermann* (Alte Leipziger Burschenschaft 1840, Corps Misnia III Leipzig 1841, Deutschkonservative Partei) Dr. Gustav *Hüpeden* (Arminia Marburg 1867, Deutschkonservative Partei)	Magnus Anton *Reindl* (Algovia München 1851, † 7.4.1896) Viktor *Rintelen* (Alte Germania Berlin 1845, Alte Frankonia Heidelberg 1846)	Dr. Friedrich *Böttcher* (Germania Leipzig 1863, Teutonia Freiburg 1864, Nationalliberale Partei) Dr. Albert *Bürklin* (Teutonia Freiburg 1863, Nationalliberale Partei) Dr. Ludwig *von Cuny* (Teutonia Bonn 1850, Arminia Berlin 1853, Nationalliberale Partei) Dr. Ernst *Kruse* (Hercynia Göttingen 1855, Nationalliberale Partei) Dr. Heinrich *von Marquardsen* (Teutonia Heidelberg 1845, † 30.11.1897, Nationalliberale Partei) Karl Emil *Weber* (Allemannia Heidelberg 1863, Nationalliberale Partei)	Hermann *Beckh* (Bubenruthia Erlangen 1849, Germania Erlangen 1849, Deutsch-freisinnige Volkspartei) Adolf Heinrich *Görtz* (Frankonia Heidelberg 1870, Freisinnige Vereinigung) Georg *Langerfeldt* (Arminia Jena 1865, Freisinnige Vereinigung) Julius *Lenzmann* (Arminia Würzburg 1863, Alemannia Bonn 1863, Deutsch-freisinnige Volkspartei) August *Maager* (Germania Berlin 1864, Frankonia Heidelberg 1866, Freisinnige Vereinigung) Philipp *Schmieder* (Raczeks Breslau, 1859, Deutsch-freisinnige Volkspartei) Dr. *Fritz Schneider* (Raczeks Breslau 1858, Arminia Berlin 1861, Deutsch-freisinnige Volkspartei)	Dr. Otto *Böckel* (Germania Gießen 1879, Deutsche Reformpartei) Oswald *Zimmermann* (Raczeks Breslau 1879, Deutsche Reformpartei)

10.2.10 ADC-Burschenschafter im 10. Deutschen Reichstag (Juni 1898 – Juni 1903)

Konservative	Zentrum	Nationalliberale	Linksliberale	Antisemiten
Karl Gustav *Ackermann* (Alte Leipziger Burschenschaft 1840, Corps Misnia III Leipzig 1841, Deutschkonservative Partei, † 1.3.1901) Paul *Hegelmaier* (Germania Tübingen 1865, Deutsche Reichspartei) Christoph *von Tiedemann* (Teutonia Kiel 1855, Deutsche Reichspartei)	Viktor *Rintelen* (Alte Germania Berlin 1845, Alte Frankonia Heidelberg 1846)	Anton Eugen *Beck* (Alemannia Freiburg 1876, Nationalliberale Partei) Otto *Büsing* (Teutonia Jena 1855, Nationalliberale Partei) Dr. Ernst *Kruse* (Hercynia Göttingen 1855, † 22.2.1900, Nationalliberale Partei)	Hermann *Beckh* (Bubenruthia Erlangen 1849, Germania Erlangen 1849, Deutsch-freisinnige Volkspartei) Rudolf *Braesicke* (Germania Königsberg 1862, Deutsch-freisinnige Volkspartei) Prof. Dr. Richard *Eickhoff* (Frankonia Bonn 1874, Deutsch-freisinnige Volkspartei) Julius *Lenzmann* (Arminia Würzburg 1863, Alemannia Bonn 1863, Deutsch-freisinnige Volkspartei) Friedrich *Müller* (Arminia Breslau 1866, Deutsch-freisinnige Volkspartei)	Dr. Otto *Böckel* (Germania Gießen 1879, Deutsche Reformpartei)

Konservative	Zentrum	Nationalliberale	Linksliberale	Antisemiten
			Philipp *Schmieder* (Raczeks Breslau, 1859, Deutsch-freisinnige Volkspartei) Karl Wilhelm *Schrader* (Alte Alemannia Göttingen 1853, Freisinnige Vereinigung)	

10.3.10. DB-Burschenschafter im 11. Deutschen Reichstag (Juni 1903-Januar 1907)

Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale	Antisemiten
Viktor *Rintelen* (Alte Germania Berlin 1845, Alte Frankonia Heidelberg 1846) Dr. Gottfried *Ruegenberg* (Marchia Bonn 1862) Richard *Kalkhof* (Arminia Würzburg 1877)	Anton Eugen *Beck* (Alemannia Freiburg 1876, Nationalliberale Partei) Dr. Hugo *Böttger* (Arminia Jena 1884, Nationalliberale Partei)	Dr. Bruno *Ablaß* (Arminia Breslau 1884, Deutsch-freisinnige Volkspartei) Prof. Dr. Richard *Eickhoff* (Frankonia Bonn 1874, Deutsch-freisinnige Volkspartei) Julius *Lenzmann* (Arminia Würzburg 1863, Alemannia Bonn 1863, Deutsch-freisinnige Volkspartei) Dr. Johannes *Leonhart* (Germania Tübingen 1882, Teutonia Kiel 1883, Deutsch-freisinnige Volkspartei) Hans Georg *Pohl* (Raczeks Breslau 1872, Deutsch-freisinnige Volkspartei) Dr. Heinz *Potthoff* (Rhenania München 1895, Freisinnige Vereinigung)	Oswald *Zimmermann* (Raczeks Breslau 1879, ab 1904 Abgeordneter für die Deutsche Reformpartei)

10.3.11. DB-Burschenschafter im 12. Deutschen Reichstag (Januar 1907-Januar 1912)

Konservative	Zentrum	Rechtsliberale	Linksliberale	Antisemiten
Dr. Max *Kolbe* (Raczeks Breslau 1878, Brunsviga Göttingen 1883, Deutsche Reichspartei) Dr. Wilhelm *Varenhorst* (Arminia Jena 1886, Deutsche Reichspartei)	Dr. Gottfried *Ruegenberg* (Marchia Bonn 1862) Richard *Kalkhof* (Arminia Würzburg 1877)	Anton Eugen *Beck* (Alemannia Freiburg 1876, Nationalliberale Partei) Albert *Detto* (Germania Berlin 1864, † 29.5.1910, Nationalliberale Partei)	Dr. Bruno *Ablaß* (Arminia Breslau 1884, Deutsch-freisinnige Volkspartei) Dr. Heinrich *Dohrn* (Frankonia Bonn 1856, Freisinnige Vereinigung) Prof. Dr. Richard *Eickhoff* (Frankonia Bonn 1874, Deutsch-freisinnige Volkspartei) Adalbert *Enders* (Raczeks Breslau 1876, Deutsch-freisinnige Volkspartei) Dr. Johannes *Leonhart* (Germania Tübingen 1882, Teutonia Kiel 1883, Deutsch-freisinnige Volkspartei)	Oswald *Zimmermann* (Raczeks Breslau 1879, Deutsche Reformpartei, † 5.10.1910)

			Dr. Heinz *Potthoff* (Rhenania München 1895, Freisinnige Vereinigung) Karl Wilhelm *Schrader* (Alte Alemannia Göttingen 1853, Freisinnige Vereinigung)	

10.3.12. DB-Burschenschafter im 13. Deutschen Reichstag (Januar 1912-November 1918)

Nationalliberale	Linksliberale
Anton Josef *Beck* (Alemannia Freiburg 1876, bis 1914 Reichstagsabgeordneter) Dr. Hugo *Böttger* (Arminia Jena 1884) Ludwig *Götting* (Allemannia Heidelberg 1873, Germania Erlangen 1873) Hermann *Quark* (Allemannia Heidelberg 1892) Bernhard *Schlee* (Germania Leipzig 1875)	Dr. Bruno *Ablaß* (Arminia Breslau 1884, Fortschrittliche Volkspartei)

10.3.13. Statistische Auswertung

10.3.13.1. Prozentualer Anteil der Burschenschafter an den Fraktionen und an allen Abgeordneten

Reichstag	Konservative	Prozentualer Anteil	Zentrum	Prozentualer Anteil	Rechtsliberale	Prozentualer Anteil	Linksliberale	Prozentualer Anteil	Sozialdemokraten	Prozentualer Anteil	Antisemiten	Prozentualer Anteil	Insgesamt	Prozentualer Anteil
1. Reichstag	6	3,16 %	2	3,33 %	31	20,81 %	8	17,39 %	-	-	-	-	44	11,51 %
2. Reichstag	1	1,89 %	2	2,2 %	31	19,74 %	8	16 %	-	-	-	-	38	9,57 %
3. Reichstag	1	1,28 %	3	3,23 %	17	13,28 %	5	12,82 %	1	8,33 %	-	-	27	6,8 %
4. Reichstag	1	0,86 %	2	2,13 %	17	17,17 %	3	10,34 %	-	-	-	-	23	5,79 %
5. Reichstag	4	5,13 %	2	2 %	11	11,83 %	16	23,19 %	-	-	-	-	33	8,31 %
6. Reichstag	2	1,89 %	3	3,03 %	10	19,61 %	14	18,92 %	-	-	-	-	29	7,30 %
7. Reichstag	5	4,10 %	4	4,08 %	19	19 %	6	18,75 %	-	-	1	100 %	34	8,56 %
8. Reichstag	3	3,23 %	3	2,83 %	6	14,63 %	10	13,16 %	-	-	2	50 %	24	6,05 %
9. Reichstag	2	2 %	2	2,08 %	6	11,54 %	7	14,58 %	-	-	2	12,5 %	19	4,79 %
10. Reichstag	3	3,8 %	2	2 %	3	6,25 %	7	14 %	-	-	1	7,69 %	15	3,78 %
11. Reichstag	-	-	3	3 %	2	3,92 %	6	16,67 %	-	-	1	9,09 %	12	3,02 %
12. Reichstag	2	2,38 %	2	1,90 %	2	3,64 %	7	14,29 %	-	-	1	4,76 %	14	3,53 %
13. Reichstag	-	-	-	-	5	11,11 %	1	2,38 %	-	-	-	-	6	1,51 %

10.3.13.2. Prozentuale Verteilung sämtlicher Burschenschaftermandate auf die Reichtagsfraktionen

	Konservative	Prozentualer Anteil	Zentrum	Prozentualer Anteil	Rechtsliberale	Prozentualer Anteil	Linksliberale	Prozentualer Anteil	Sozialdemokraten	Prozentualer Anteil	Antisemiten	Prozentualer Anteil	Insgesamt	Prozentualer Anteil
Summe der Mandate 1871-1918	**29**	**9,09 %**	**30**	**9,40 %**	**154**	**48,28 %**	**98**	**30,63 %**	**1**	**0,31 %**	**8**	**2,51 %**	**320**	**100**

10.4. Die Entwicklung der Mitgliederzahlen in der Deutschen Burschenschaft 1881-1914[1]

Semester	Aktive Burschenschaften	Vertagte Burschenschaften	Burschenschaften insgesamt	Zahl der studierenden Burschenschafter
WS 1881/82	41	-	41	904
SS 1882	41	1	42	921
WS 1882/83	40	2	42	879
SS 1883	39	3	42	946
WS 1883/84	40	1	41	950
SS 1884	39	2	41	930
WS 1884/85	39	4	43	950
SS 1885	42	2	44	1027
WS 1885/86	46	3	49	1157
SS 1886	45	3	48	1119

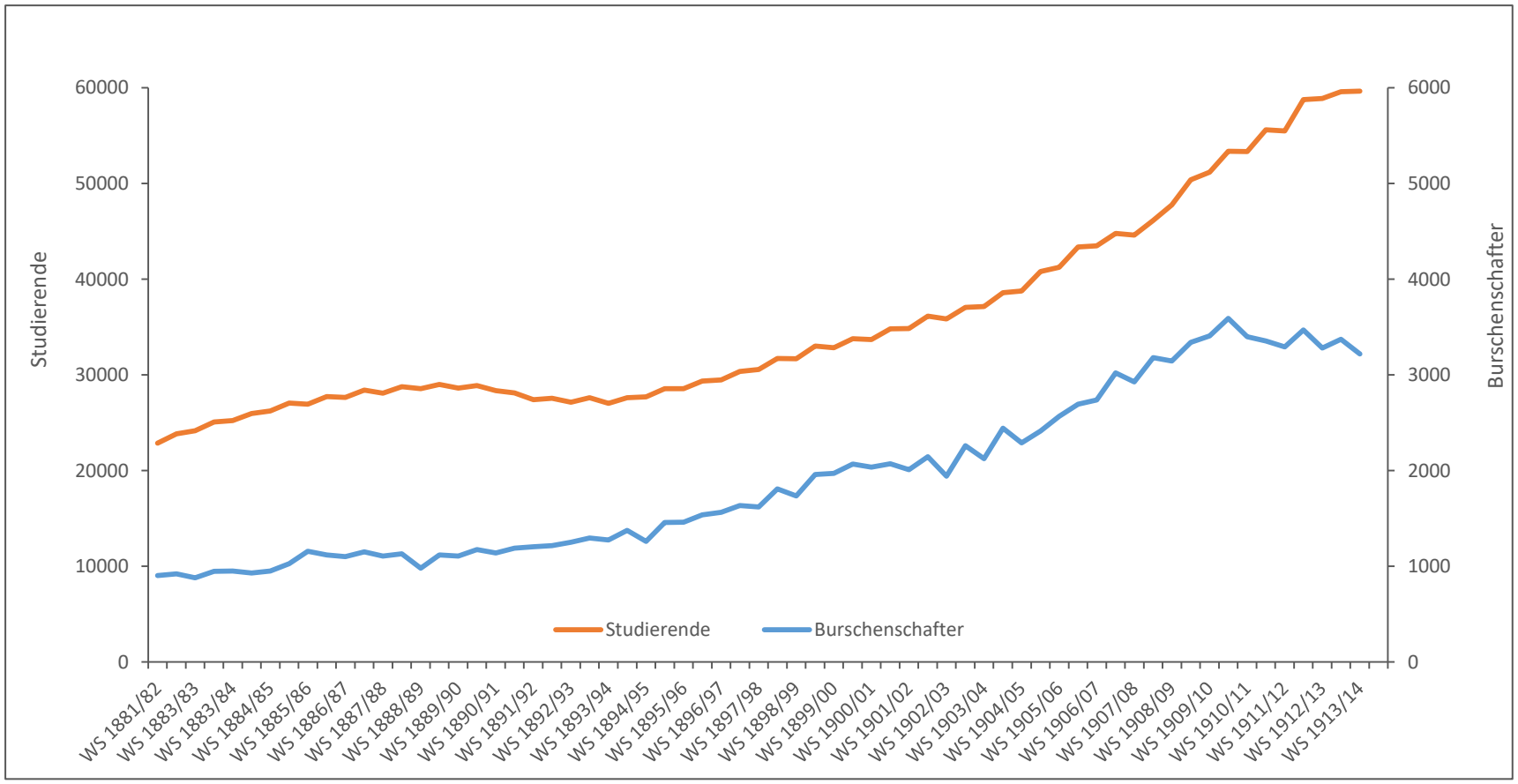
[1] Um Doppelzählungen zu vermeiden, wurde bis zum Wintersemester 1886/87 die Zahl der Doppelbänderleute geschätzt. Es wird davon ausgegangen, dass – wie im Zeitraum vom WS 1886/87 bis zum SS 1889 – ca. 4,5 Prozent der Burschenschafter zwei und mehr Bänder trugen. Ab dem WS 1886/87 wurden die Doppelmitgliedschaften statistisch erfasst. Vgl. dazu in den BBl veröffentlichte statistische Übersichten über die Stärke der Deutschen Burschenschaft WS 1886/87-WS 1913/14; BBl 1/3 (1887), S. 34;: BBl 1/12 (1887), S. 181-183; BBl 1/24 (1887), S. 374-377; BBl 2/12 (1888), S. 181-184; BBl 3/4 (1889), S. 54-57; BBl 4/12 (WS 1889/90), S. 181-183; BBl 5/11 (WS 1890/91), S. 251-254; BBl 5/9 (SS 1891), S. 211-213; BBl 6/12 (WS 1891/92), S. 278-280; BBl 6/10 (SS 1892), S. 224-227; BBl 7/11 (WS 1892/93), S. 253-255; BBl 7/7 (SS 1893), S. 184-186; BBl 7/8 (WS 1893/94), S. 186f.; BBl 8/8 (SS 1894), S. 232; BBl 9/8 (WS 1894/95), S. 233; BBl 9/8 (SS 1895), S. 224f.; BBl 10/9 (WS 1895/96), S. 258f.; BBl 10/10 (SS 1896), S. 274f.;, BBl 11/10 (WS 1896/97), S. 276; BBl 11/8 (SS 1897), S. 219f.; BBl 12/12 (WS 1897/98), S. 328; BBl 12/7 (SS 1898), S. 149f.; BBl 13/9 (WS 1898/99), S. 213-215; BBl 13/9-10 (SS 1898), S. 204f.; BBl 14/8 (W.-S. 1899/1900), S. 184f.; BBl 14/10 (SS 1900), S. 208f.; BBl 15/6 (SS 1900), S. 126f.; BBl 15/10-11 (SS 1901), S. 227f., BBl 16/1 (WS 1901/02), S. 263-265; BBl 16/10-11 (SS 1902), S. 244f.; BBl 17/11 (WS 1902/03), S. 259f.; BBl 18/2 (W.-S. 1903/04), S. 28f.; BBl 19/1 (WS 1904/05), S. 3-5; BBl 19/9 (WS 1904/05), S. 195-197; BBl 20/1 (SS 1906), S. 5-7; BBl 20/11 (SS 1906), S. 244-246; BBl 21/11 (WS 1906/07), S. 255-257; BBl 22/1 (WS 1907/08), S. 4-6; BBl 22/9 (WS 1907/08), S. 203-205; BBl 23/2 (WS 1908/09), S. 27-30; BBl 23/11 (WS 1908/09), **S. 251-253;** BBl 23/10-11 (SS 1909), S. 243-246; BBl 24/8 (WS 1909/10), S. 175-177; BBl 24/9 (SS 1910), S. 203f.; BBL 27/9 (WS 1912/13), S. 203-205; BBl 27/8 (SS 1913), S. 192-194; BBl 28/2 (SS 1914), S. 27-29; BBl 28/6 (SS 1914), S. 134f.; zudem: H.L.: Beiträge zur ADC-Statistik, in: BBl 3/18 (1889), S. 280-282; Nagel: Statistische Randglossen zum Mitgliederverzeichnis des A.D.C., in: BBl 13/11 (WS 1898/99), S. 268; J. M.: Entwicklung des A. D. C., in: BBl 15/4 (SS 1901), S. 76-78; O.K.: Statistisches vom A. D. C., in: BBl 15/5 (SS 1901), S. 103f.; G.: Ein Streifzug durch das Burschenschafterverzeichnis des Sommersemesters 1909, in: BBl 25/5 (WS 1909/10), S. 109f.; Lehmann: Über Aufnahme von Verbindungen in die Deutsche Burschenschaft, in: BBl 27/6 (WS 1912/13), S. 138f.; Frerking: Die Burschenschaftertagung in Essen, in: BBl 28/3 (SS 1914), S. 52f.; Bünsow: Arminia Leipzig, S. 163; Böttger: Handbuch 1912, S. 304-306; Gladen: Korporationsverbände, S. 134-140.

Semester	Aktive Burschenschaften	Vertagte Burschenschaften	Burschenschaften insgesamt	Zahl der studierenden Burschenschafter
WS 1886/87	44	2	47	1100
SS 1887	44	3	49	1150
WS 1887/88	44	5	49	1108
SS 1888	42	6	48	1130
WS 1888/89	38	6	44	980
SS 1889	41	8	49	1117
WS 1889/90	43	6	49	1107
SS 1890	43	6	49	1173
WS 1890/91	45	6	51	1140
SS 1891	45	7	52	1189
WS 1891/92	47	5	52	1203
SS 1892	44	8	52	1215
WS 1892/93	46	7	53	1250
SS 1893	46	7	53	1295
WS 1893/94	51	2	53	1275
SS 1894	47	3	50	1374
WS 1894/95	47	4	51	1261
SS 1895	47	4	51	1458
WS 1895/96	48	3	51	1460
SS 1896	49	3	52	1536
WS 1896/97	50	2	52	1564
SS 1897	52	1	53	1636
WS 1897/98	53	1	54	1619
SS 1898	57	1	58	1808
WS 1898/99	56	2	58	1735
SS 1899	59	1	60	1958
WS 1899/00	59	1	60	1971
SS 1900	59	1	60	2068
WS 1900/01	59	1	60	2035
SS 1901	59	1	60	2072

Semester	Aktive Burschenschaften	Vertagte Burschenschaften	Burschenschaften insgesamt	Zahl der studierenden Burschenschafter
WS 1901/02	59	1	60	2010
SS 1902	60	1	61	2146
WS 1902/03	60	1	61	1940
SS 1903	59	2	61	2260
WS 1903/04	59	2	61	2125
SS 1904	61	2	63	2443
WS 1904/05	61	2	63	2290
SS 1905	61	2	63	2413
WS 1905/06	61	2	63	2566
SS 1906	61	2	63	2695
WS 1906/07	62	1	63	2739
SS 1907	63	1	64	3020
WS 1907/08	64	1	65	2928
SS 1908	64	1	65	3180
WS 1908/09	64	1	65	3144
SS 1909	65	1	66	3341
WS 1909/10	64	1	65	3407
SS 1910	65	1	66	3590
WS 1910/11	65	-	65	3400[2]
SS 1911	65	-	65	3353
WS 1911/12	65	-	65	3293
SS 1912	65	-	65	3470
WS 1912/13	65	-	65	3280
SS 1913	66	-	66	3373
WS 1913/14	66	-	66	3220
SS 1914	66	-	66	-

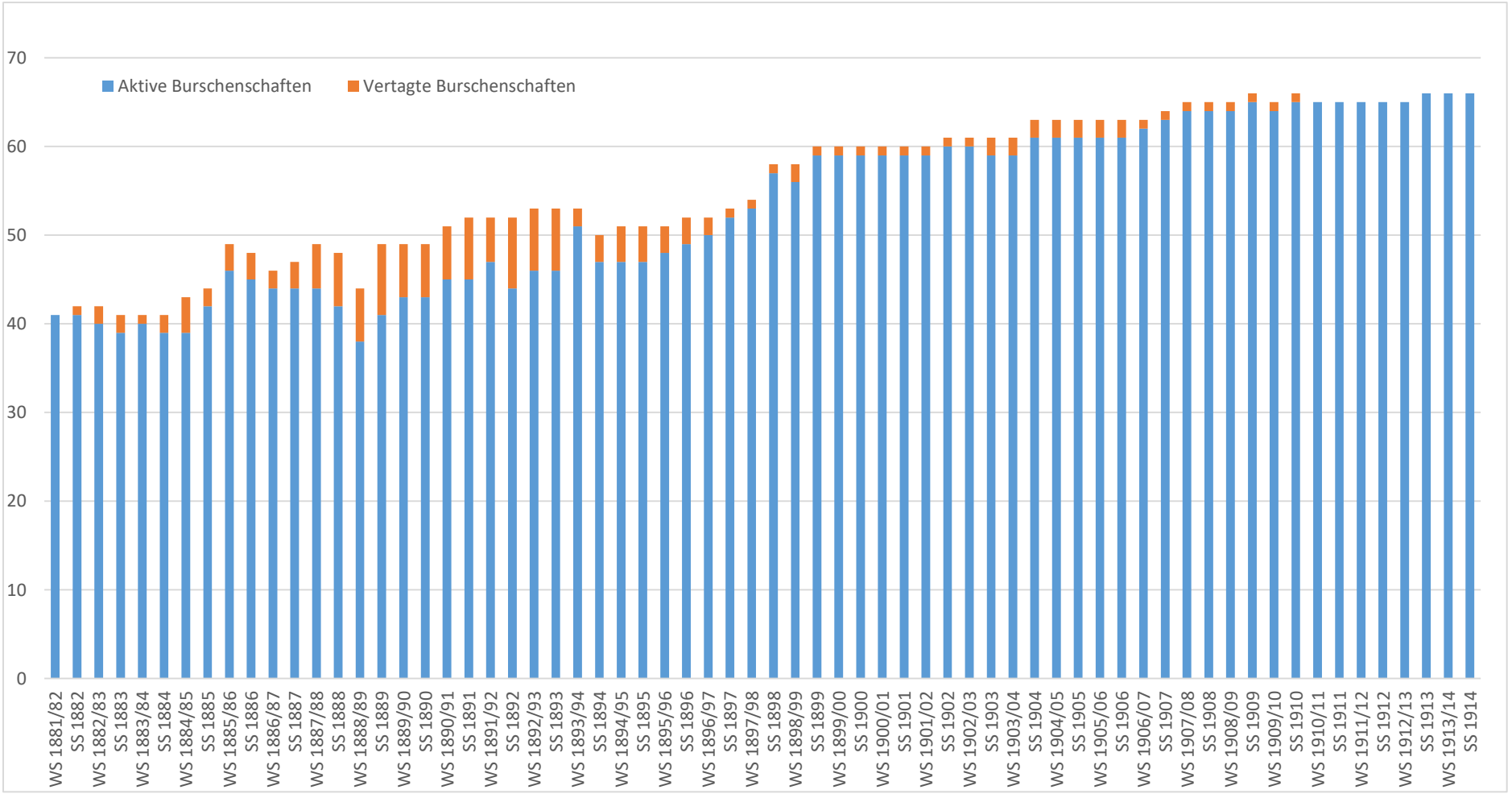
[2] Geschäzt.

10.5. Frequenz der reichsdeutschen Universitäten und studierende Mitglieder der Deutschen Burschenschaft WS 1881/82-WS 1913/14



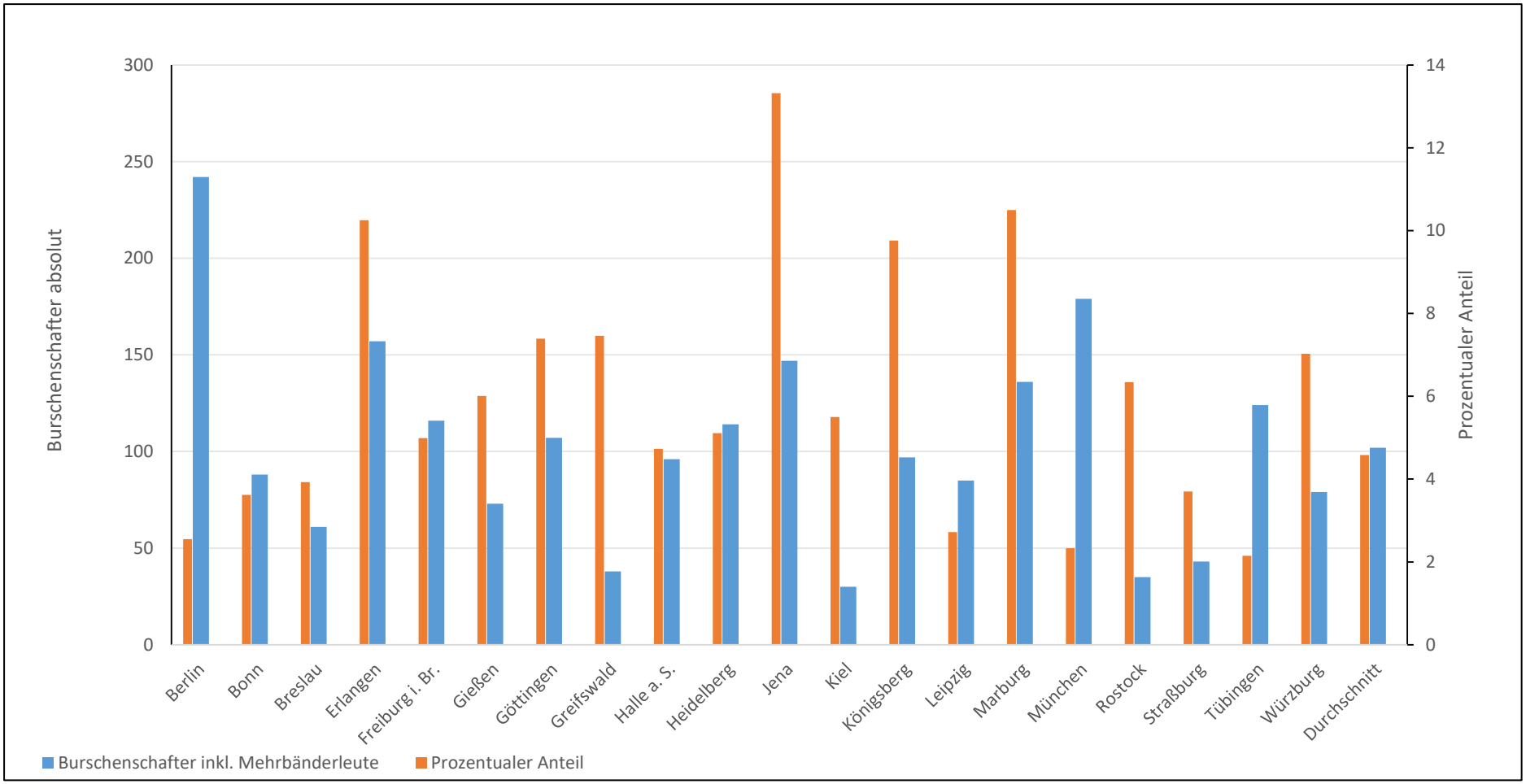
Quellen: Titze, Datenhandbuch, 1/I, S. 28f.; eigene tabellarische Zusammenstellung

10.6. Mitgliedsbünde in der Deutschen Burschenschaft WS 1881/82-SS 1914



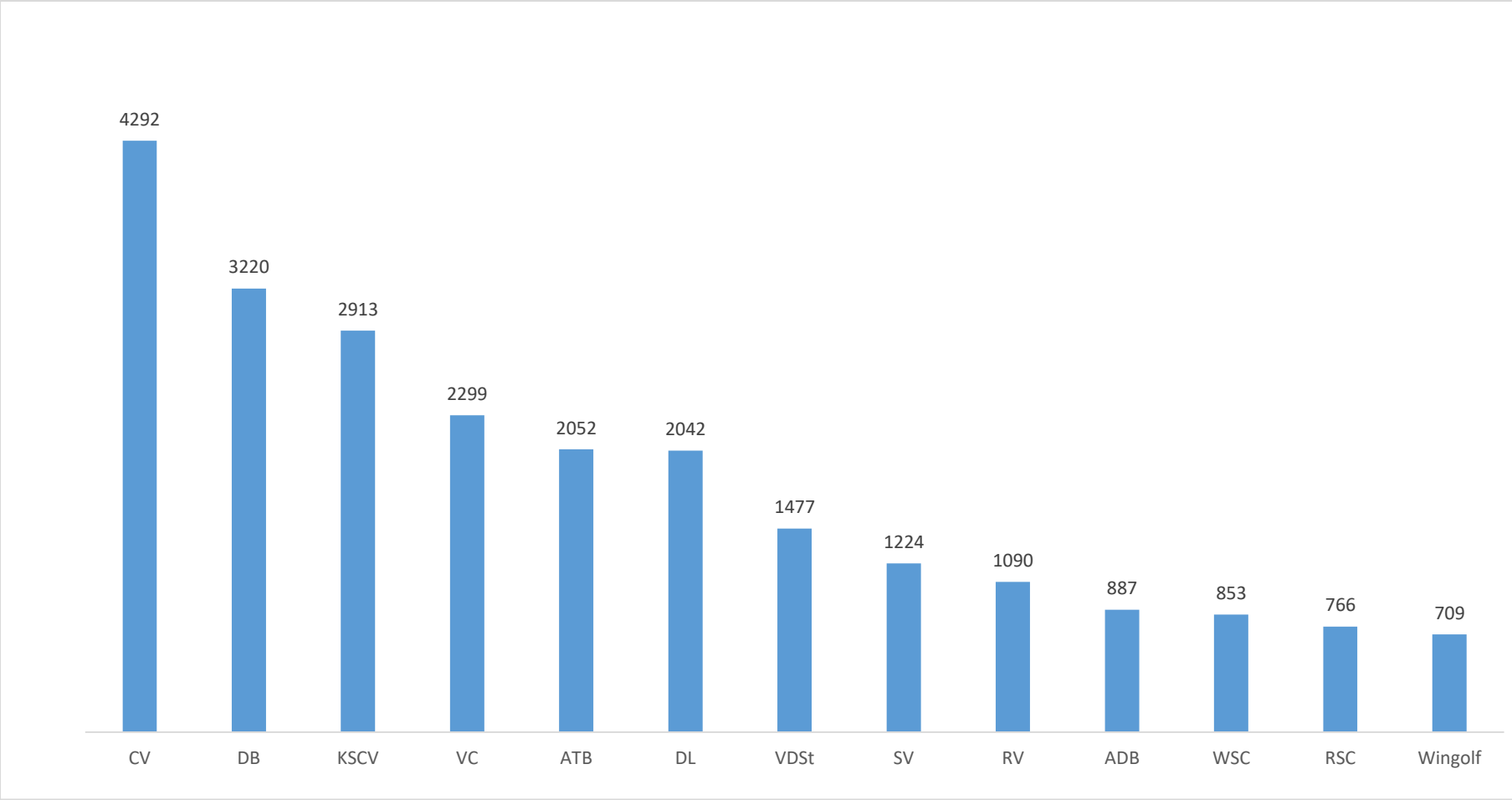
Quellen: J. M.: Entwicklung des A. D. C., in: BBl 15/4 (SS 1901), S. 76-78; Böttger: Handbuch 1912, S. 305.

10.7. Absolute und relative Stärke der Burschenschaften an den Universitäten im Wintersemester 1900/01



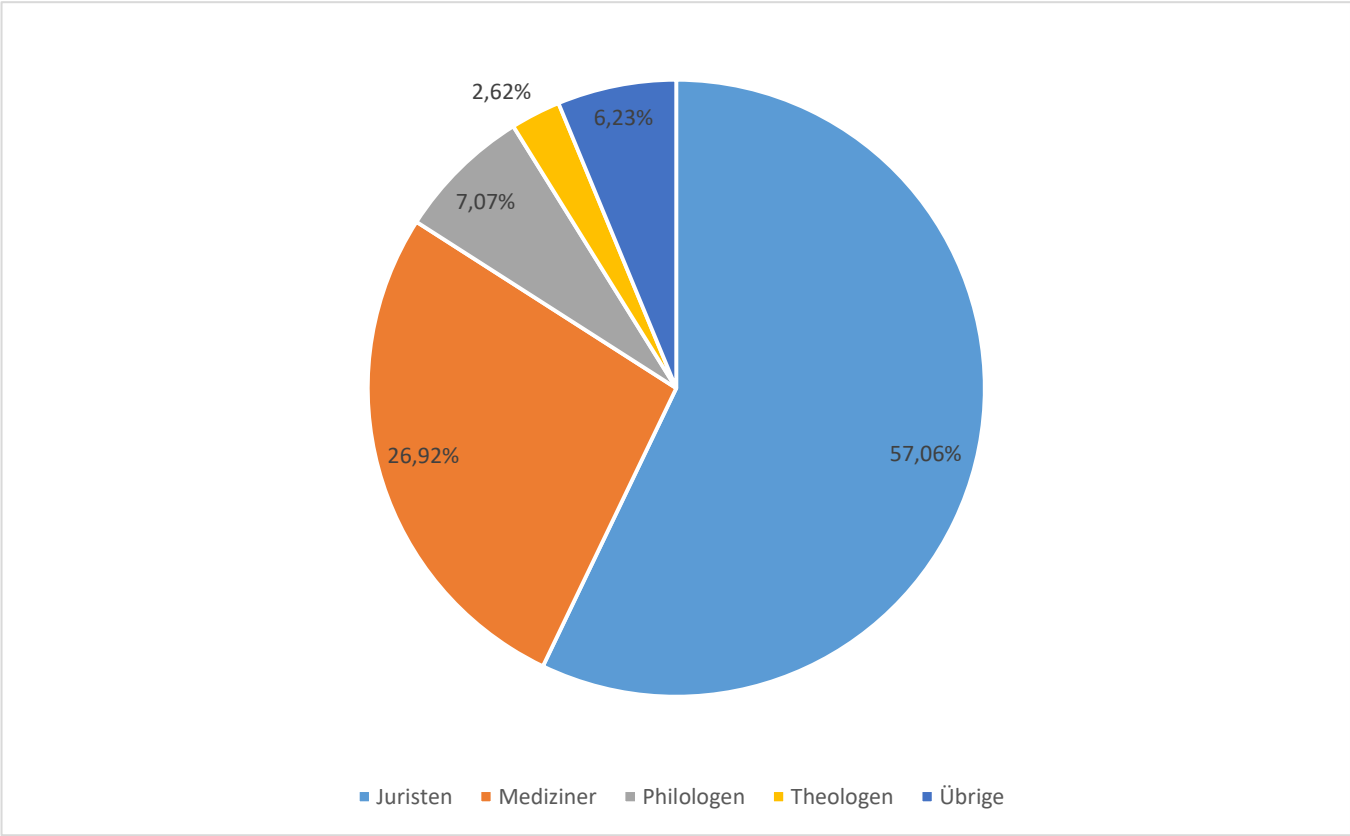
Quelle: Statistische Uebersicht über die Stärke der deutschen Burschenschaften im A.D.C. W.-S. 1902, in: BBl 16/11 (WS 1901/02), S. 263-265.

10.8. Größe der bedeutendsten studentischen Verbände im WS 1913/14 nach Anzahl studentischer Mitglieder



Quelle: Statistik der größerem studentischen Verbände im Winter-Semester 1913/14, in: BBl 28/6 (SS 1914), S. 134f.

10.9. Studium der aktiven Burschenschafter WS 1901/02



Quelle: Statistische Uebersicht über die Stärke der deutschen Burschenschaften im A.D.C. W.-S. 1902, in: BBl 16/11 (WS 1901/02), S. 26

10.10. Übersicht über die Gesamtzahl der Mensuren/Abfuhren der Burschenschaft Allemannia Heidelberg WS 1865/66-SS 1885[1]

Semester	Partien insgesamt	Suspensionen	Abtritte	Abfuhren	Abfuhren in Prozent	Suspensionen in Prozent	Ausgepaukte Partien in Prozent
WS 1865/66	32	17	1	5	15,63	53,13	28,13
SS 1866	15	10	0	4	26,67	66,67	6,67
WS 1866/67	35	15	0	3	8,57	42,86	48,57
SS 1867	50	12	2	8	16	42	56
WS 1867/68	38	16	0	4	10,53	42,10	47,37
SS 1868	28	8	0	7	25	28,57	46,43
WS 1868/69	45	19	0	6	13,33	42,22	44,44
SS 1869	49	25	0	8	16,33	51,02	32,65

[1] Quelle: Paukbuch der Burschenschaft Allemannia zu Heidelberg WS 1856/57- SS 1886, in: Koßmann: Allemannia Heidelberg, S. 141-221.

Semester	Partien insgesamt	Suspensionen	Abtritte	Abfuhren	Abfuhren in Prozent	Suspensionen in Prozent	Ausgepaukte Partien in Prozent
WS 1869/70	29	16	0	4	13,79	55,17	31,03
SS 1870	37	24	0	4	10,81	64,86	24,32
WS 1870/71	5	2	0	1	20	40	40
SS 1871	24	11	0	1	4,16	45,83	50
WS 1871/72	35	17	0	2	5,71	48,57	45,71
SS 1872	45	9	0	8	17,78	20	62,22
WS 1872/73	35	10	0	6	17,14	28,57	54,29
SS 1873	48	6	0	11	22,92	12,5	64,58
WS 1873/74	35	6	1	3	8,57	17,14	71,42
SS 1874	30	2	3	8	26,67	6,67	56,67

Semester	Partien insgesamt	Suspensionen	Abtritte	Abfuhren	Abfuhren in Prozent	Suspensionen in Prozent	Ausgepaukte Partien in Prozent
WS 1874/75	23	2	0	7	30,43	8,69	60,87
SS 1875	34	1	1	5	14,70	2,94	79,41
WS 1875/76	26	5	0	4	15,38	19,23	65,38
SS 1876	20	3	0	9	45	15	40
WS 1876/77	4	0	0	1	25	0	75
SS 1877	4	0	0	1	25	0	75
SS 1878	5	2	0	2	40	40	20
WS 1878/79	7	0	0	5	71,42	0	28,57
SS 1879	14	0	1	12	85,71	0	7,14
WS 1879/80	7	1	0	4	57,14	14	28,57

Semester	Partien insgesamt	Suspensionen	Abtritte	Abfuhren	Abfuhren in Prozent	Suspensionen in Prozent	Ausgepaukte Partien in Prozent
SS 1880	10	2	0	6	60	20	20
WS 1880/81	7	0	0	5	71	0	28,57
SS 1881	8	0	0	7	87,5	0	12,5
WS 1881/82	23	2	0	13	56,52	8,7	34,78
SS 1882	18	3	1	8	44,44	16,67	33,33
WS 1882/83	22	6	0	7	31,81	27,27	40,9
SS 1883	5	2	0	0	0	40	60
WS 1883/84	14	1	0	8	57,14	7,14	35,71
SS 1884	13	3	0	8	61,54	23,08	15,38
WS 1884/85	11	1	0	6	54,55	9,09	36,36

Semester	Partien insgesamt	Suspensionen	Abtritte	Abfuhren	Abfuhren in Prozent	Suspensionen in Prozent	Ausgepaukte Partien in Prozent
SS 1885	31	1	0	25	80,66	8,06	16,12
WS 1885/86	16	1	0	11	68,75	6,25	25
SS 1886	30	3	0	9	30	10	60

10.11. Übersicht über die Gesamtzahl der Mensuren/Abfuhren der Berliner Burschenschaft Frankonia/Gedania SS 1881-SS 1914[1]

Semester	Partien insgesamt	Abfuhren	Abfuhren in Prozent
SS 1881	13	7	53,85
WS 1881/82	53	27	50,94
SS 1882	20	12	60
WS 1882/83	22	16	72,72
SS 1883	22	14	63,63
WS 1883/84	27	21	77,78
SS 1884	22	14	63,64
WS 1884/85	23	14	60,87
SS 1885	13	8	61,54
WS 1885/86	22	16	72,72
SS 1886	13	6	46,15
WS 1886/87	13	10	76,92
SS 1887	11	8	72,73
WS 1887/88	11	5	45,45
SS 1888	10	7	70

[1] Vgl. Weinrowsky: Zusammenstellung von Angaben aus der Geschichte der Berliner Burschenschaft Franconia-Gedania, in: ders.: Frankonia Berlin, S. 122-125.

Semester	Partien insgesamt	Abfuhren	Abfuhren in Prozent
WS 1888/89	17	6	35,29
SS 1889	18	8	44,44
WS 1889/90	40	21	52,5
SS 1890	26	12	46,15
WS 1890/91	26	18	69,23
SS 1891	21	12	57,14
WS 1891/92	19	16	84,21
SS 1892	7	5	71,43
WS 1892/93	25	16	64
SS 1893	22	15	68,18
WS 1893/94	22	14	63,64
SS 1894	31	21	67,74
WS 1894/95	25	15	60
SS 1895	30	18	60
WS 1895/96	42	23	54,76
SS 1896	35	25	71,43
WS 1896/97	39	29	74,36
SS 1897	14	7	50

Semester	Partien insgesamt	Abfuhren	Abfuhren in Prozent
WS 1897/98	20	12	60
SS 1898	5	4	80
WS 1898/99	9	2	22,22
SS 1899	23	6	26,09
WS 1899/00	36	17	47,22
SS 1900	30	16	53,33
WS 1900/01	38	22	57,89
SS 1901	34	28	82,35
WS 1901/02	34	16	47,06
SS 1902	20	6	30
WS 1902/03	35	14	40
SS 1903	18	13	72,22
WS 1903/04	18	5	27,77
SS 1904	31	15	48,39
WS 1904/05	46	22	47,83
SS 1905	17	11	64,71
WS 1905/06	29	12	41,38
SS 1906	14	10	71,43

Semester	Partien insgesamt	Abfuhren	Abfuhren in Prozent
WS 1906/07	39	19	48,72
SS 1907	27	18	66,67
WS 1907/08	34	21	61,76
SS 1908	31	21	67,74
WS 1908/09	42	30	71,43
SS 1909	21	14	66,67
WS 1909/10	48	31	64,58
SS 1910	18	12	66,67
WS 1910/11	30	17	56,67
SS 1911	11	3	27,27
WS 1911/12	25	18	72
SS 1912	24	17	70,83
WS 1912/13	25	13	52
SS 1913	20	13	65
WS 1913/14	19	9	47,37
Insgesamt	1.625	953	58,65

Eigenständigkeitserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich diese Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die von mir angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und die den benutzten Werken wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Tauberbischofsheim, den 12.6.2017 _____

Franz Egon Rode

Lebenslauf

Am 28. Dezember 1980 wurde ich als erstes Kind des Zahnarztes Dr. Dr. Egon Rode und der Realschullehrerin Frau Annegret Rode, geb. Friedrich, in Paderborn geboren.

Von 1987 bis 1991 besuchte ich die katholische Grundschule Brenken und wechselte anschließend an das Mauritius-Gymnasium in Büren. Dort legte ich im Juni 2000 das Abitur ab.

Im Oktober 2000 nahm ich an der Universität Passau das Lehramtsstudium für Gymnasien mit den Fächern Germanistik und Geschichte auf. Im Sommersemester 2001 schrieb ich mich zusätzlich für den Magisterstudiengang ein, um als weiteres Fach Politikwissenschaft studieren zu können. Vom Wintersemester 2001/02 bis zum Ende des Wintersemesters 2002/03 arbeitete ich als wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Neuere/Neueste Geschichte bei Herrn Professor Dr. Winfried Becker. Nach Ablegung der akademischen Zwischenprüfungen schrieb ich mich zum Sommersemester 2003 an der Universität Freiburg (Schweiz) ein. Im darauffolgenden Semester setzte ich mein Studium in Heidelberg fort, weil es dort möglich war, mein drittes Fach Politikwissenschaft in den Lehramtsstudiengang zu integrieren. 2006 bestand ich die Erste Staatsprüfung mit sehr gutem Erfolg, 2008 die Zweite Staatsprüfung mit Auszeichnung. Seitdem bin ich als Studienrat tätig, zunächst am katholischen Privatgymnasium St. Gertrudis Ellwangen, seit 2011 am Matthias-Grünewald-Gymnasium Tauberbischofsheim.